



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### **Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### **About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES



3 3433 07439613 0



NYPL RESEARCH LIBRARIES



3 3433 07439613 0



NYPL RESEARCH LIBRARIES



3 3433 07439613 0



RAA

Judo-GERMANISCH







# Indogermanische Forschungen

ZEITSCHRIFT

FÜR

INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE

HERAUSGEGEBEN

VON

KARL BRUGMANN UND WILHELM STREITBERG

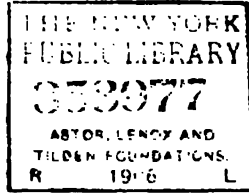
ACHTZEHNTER BAND

18 ✓

STRASSBURG

VERLAG VON KARL J. TRÜBNER

1905/1906. ✓



M. DuMont Schauberg, Straßburg.



## Inhalt.

	Seite
Francis A. Wood How are Words Related? . . . . .	1
N. van Wijk Zur Konjugation des Verbum substantivum . . . . .	49
K. Brugmann Zur Wortzusammensetzung in den idg. Sprachen . . . . .	59
Karl Meister Arkadische Formen in der Xuthiasinschrift . . . . .	77
W. van Helten Zum germanischen Zahlwort . . . . .	84
K. Brugmann Der Kompositionstypus $\xi\nu\text{-}\theta\epsilon\omicron\varsigma$ . . . . .	127
— — Homer. $\acute{\alpha}\rho\omicron\tau\omicron\tau\omicron\varsigma$ und $\acute{\alpha}\rho\eta$ . . . . .	129
Fr. Stolz Nachtrag zu Idg. Forsch. 17. 90f. . . . .	132
Karl Meister Der syntaktische Gebrauch des Genetivs in den kretischen Dialektinschriften . . . . .	133
R. Meringer Wörter und Sachen III. . . . .	204
J. Heckmann Über präpositionlose Ortsbezeichnung im Altlatein. . . . .	296
A. Zimmermann Zur Entwicklung des Suffixes <i>-tor (-ter)</i> im Latein. . . . .	376
K. Brugmann <i>Varia</i> . . . . .	381
W. Streitberg <i>Gotica</i> . . . . .	383
E. Lidén Altenglische Miscellen . . . . .	407
A. Meillet Les nominatifs sanskrits en <i>-f</i> . . . . .	417
W. Streitberg Gotisch <i>twou þūsundja</i> . . . . .	421
K. Brugmann Alte Wortdeutungen in neuer Beleuchtung . . . . .	423
Fr. Stolz Neue Beiträge zur lateinischen Sprachgeschichte und Lautlehre . . . . .	439
E. Lidén Baumnamen und Verwandtes . . . . .	485
H. Schröder Die germ. Wurzeln <i>stel-</i> und <i>ster-</i> und ihre durch <i>p, k, t</i> erweiterten Formen . . . . .	509
H. Schuchardt Über den aktivischen und passivischen Charakter des Transitivs . . . . .	528
K. Brugmann Umbrisch <i>purditom</i> . . . . .	531
Sachregister von H. Hirt . . . . .	535
Wortregister von H. Hirt . . . . .	589



*Handwritten: Substantive comparison*



### How are Words Related?

If words in different languages are really related, it is generally admitted that they go back to a common form or, at least, are derived from a common base. The common form may, by reason of various phonetic laws, have been changed into quite different forms, but the common origin is always assumed. But unfortunately we can not always be sure of our common form. In the first place we must be certain of the assumed phonetic laws. To discover these laws we must assume relationship between various sets of words. Thus we work in a circle. We prove the phonetic laws by means of words whose relation we take for granted, and declare words related because they illustrate the laws we have proved or assumed.

Of course, this is an extreme putting of the case. The main phonetic laws have been discovered by a comparison of words of whose relation there could be no reasonable doubt; and this comparison has revealed the fact that words may be related and yet be quite dissimilar, as Gk. βᾶσις : OHG. *cumft*.

This fact has lead to many other combinations, whose only object, apparently, was to show the ingenuity of the authors. Such combinations are naturally based on synonymy. But as I have said elsewhere (*Color-Names and their Congeners*, 7): "Synonymy is of itself no proof whatever of relationship, and comparisons that are made on that basis merely are utterly worthless". Indeed a close similarity of meaning between words that must have been separated for one or several thousand years is, in most cases, *prima facie* evidence that the words are not related. For in living speech words necessarily change in meaning.

It is true we find a considerable number of words that apparently go back to the earliest times and yet have practically

the same meaning in widely separated languages. These are the survivors of the earliest fixed terms and generally represent objects or ideas of everyday life. And it is only the fixed terms, at whatever period formed, that are not subject to constant change in meaning.

To illustrate: *Stone* is a fixed term and has practically the same meaning in all the Germ. languages. For there is a definite external object to which the word corresponds. As long as this word is used, therefore, it will, in its literal sense, suffer little change. Of course, there will be individual variations. The word will not denote the same in the mouth of the scientist as in that of the mason. The content of any word is always an individual matter.

But *stone* was not always a fixed term. There was a time when pre-Germ. \**stoino-s* meant 'hard : hardness; hard object'. With a word having such a general meaning we may expect to find other words related that have quite different significations, especially when we learn that even 'hard' is a developed meaning. For we can be as certain as it is possible to be in any comparison that can not be followed historically that Goth. *stains* 'Stein' is connected with Skt. *stydyate* 'verdichtet sich, gerinnt, wird hart', Av. *staera-* 'Klippe', Gk. *στῖον* 'Steinchen', *στῖλη* 'Tropfen', Lat. *stiria* 'gefrorener Tropfen', and many other words, in which the primary meaning is 'stiff, hard' (cf. Schade Wtb. 867; Prellwitz Et. Wtb. 299, 302, 303; Uhlenbeck Ai. Wtb. 345; Hirt Idg. Abl. 378).

The study of this group of words brings out another fact: Synonymy in related words may not be original. For Av. *staera-*, Gk. *στῖον*, Goth. *stains* are not derivatives of an IE. base *stī-*, *stoi-* 'stone, rock', but each came to its meaning independently from the earlier signification 'hard, stiff', as did also Gk. *στῖφος* 'Reif', Lat. *stiria* 'erstarrter Tropfen' or Lith. *stýrau* 'steif und lümmelhaft dastehen', Skt. *stimita-s* 'schwerfällig, träge, unbeweglich'.

It is equally evident that corresponding forms in related words do not necessarily go back to a common form. Thus: Av. *staera-*, Lat. *stiria*, Lith. *stýrau*, Icel. *stírur* 'stiffness in the eyes' are probably all independent derivatives of the base *stī-*; and even MHG. *stif* 'steif', Lith. *stįpti* 'erstarren', Lat. *stipare* cannot with any certainty be referred to a common base \**stipo-*,

though they all go back to such a base. When in such cases we refer words to a common IE. base, it should be understood that this does not imply a common origin for that base, although the possibility of a common origin is not excluded. In brief, related words may independently fall together in form or in meaning or in both.

But even fixed terms are not always permanent. There may have been several other Germ. words for 'stone' that were crowded out by the word *stone*. For it is the underlying idea in a fixed term not the term itself that is persistent. That is, if 'stone' is thought of as 'something hard', the same idea may be expressed by various other terms. This fact, for it is a fact and not a theory, as will be seen by the examples given below, makes it clear why there may be many different terms for the same object.

Words may therefore be related in form or in meaning. If they are related in form, that is if they are derivable from the same base, they may be synonymous but more frequently they differ in meaning, sometimes entirely. I refer especially to related words in different languages, but even in the same language this is often true. If words are related in meaning, that is if they have the same underlying idea, they may be derivable from the same base or from entirely distinct bases.

There are three things, therefore, to be distinguished in every word: The phonetic form; the primary meaning of the base; and the underlying meaning of the word under consideration. Take any base, for example *lip-*, and as a rule the form will be most persistent. The meaning of that base may shift from one idea to another until it is utterly changed, while the form may pass through several milleniums unscathed. But if we take a word as the embodiment of an idea, we shall find that the underlying idea is often the most persistent element. For the idea may survive through a succession of unrelated forms.

To illustrate with *stone*: (1) This is from pre-Germ. *\*stoinos*, and is related to other words with quite different meanings. (2) The primary meaning of the base is 'thicken, become stiff'. (3) The underlying idea of *stone* is 'hard, hardness'. The same idea may be expected in other words for 'stone'.

What then is necessary in explaining a word? First of all we must find other words that may be phonetically related.

But the etymologist has far more to consider than phonetic correspondences. However important and interesting these are in themselves, they do not explain words. They simply explain phonetic transformations. A word might be traced through all the IE. languages and yet not be explained. For example E. *red* is found in all the Germ. and in nearly all the IE. languages with about the same meaning. We know, therefore, that *red* must be a very old color-name, one of the very oldest, in fact. But the word is not explained unless we can show how it came to mean 'red'. In such explanations lies the chief task of the etymologist. He has, then, to explain words not merely as vocables with changing form and meaning but as the embodiment of ideas.

In making comparisons we should certainly depend more upon the form than upon the meaning. To illustrate how unsafe it is to combine words simply because they are synonymous, we may take the following examples.

## I.

It is assumed by some that in such words as Lat. *frango* : Skt. *bhanákti* 'break'; OE. *sprecan* : *specan* 'speak', etc., the forms without *r* are from older forms with *r*. The proof rests solely upon the similarity in meaning, which in itself is no proof at all. It is quite possible that in some such way as indicated by Brugmann Grdr. 1<sup>2</sup>, 426, *r* may have been lost from certain forms, but to attempt to establish a general phonetic law to explain this loss is out of the question. Examples enough will suggest themselves to any one who is intent on establishing some phonetic law. In addition to the examples of lost *r* usually given, I submit the following.

1. OHG. *screoñ* 'einschneiden' : *scaban* 'schaben', Gk. κκπτω 'dig'.
2. OE. *screpan*, ON. *skrapa* 'scrape' : Lith. *skabù* 'schneide', Lat. *scabo* 'scrape, scratch'.
3. ON. *skorpr* 'rind, crust' : Lat. *scabies* 'roughness, scurf'.
4. OHG. *scrintan* 'sich spalten, Risse bekommen' : *scintan* 'die Haut oder die Rinde abziehen'.
5. MHG. *schrimpfen* 'einschrumpfen', E. *scrimp* : *skimp* 'knapp oder spärlich machen'.
6. OHG. *screcchôn* 'springen, aufspringen' : OS. *skakan* 'entfliehen, weggehen', ON. *skaka* 'schwingen, schütteln'.
7. Goth. *dis-skreitán* 'zerreißen' : Lat. *scindo*, Gk. κλζω 'split'.
8. OE. *scrūd* 'dress' : ON. *skauder* 'Scheide', MHG. *schöte* 'Schote'.
9. Lat. *scribo* 'write' : ON. *skífa* 'in Schnitten schneiden'.

10. Sw. dial. *skryta* 'snore', Dan. *skryde* 'schreien, prahlen' : E. *shout* 'schreien, rufen'.
11. ON. *spretta* 'aufspringen, spritzen' : Skt. *spandatē* 'zuckt, schlägt aus', Gk. *σπένδω* 'pour'.
12. Lat. *spargo* 'scatter, sprinkle', OE. *spiercan* 'sputter; sparkle', MLG. *spranken* 'sparkle', E. *sprinkle* : MLG. *spakeren* 'sprühen'.
13. Lith. *spridudžiu* 'dränge, klemme' : *spdudau* 'drücke'.
14. Goth. *sprautō* 'schnell' : Gk. *σπείδω* 'beschleunige'.
15. OE. *sprēot* 'pole' : OHG. *spioz* 'Spieß'.
16. ON. *sprūta* 'sprawl' : Gk. *σπιδήσ* 'ausgedehnt, breit'.
17. Gk. *σπαρνός* 'selten'.
18. OE. *strīcan* 'streichen', Goth. *striks* 'strich' : Gk. *στίζω* 'steche'.
19. ON. *striúka* 'streichen', ChSl. *strugati* 'schaben' : ONorw. *stauka* 'stoßen'.
20. OE. *strūtian* 'streiten', MHG. *striuzen* 'sträuben' : *stutzen* 'zurückscheuen', *stutz* 'Stoß', Goth. *stautan* 'stoßen'.
21. NHG. *strampeln* : OHG. *stampfōn* 'stampfen'.
22. OHG. *strūbēn* 'starr stehen, starren, emporrichten, sträuben', Gk. *στυφνός* 'fest, derb' : *στυφνός* 'fest, dicht', *στυφελός* 'rauh, fest' (*στύω* 'steife, richte empor').
23. Gk. *στρέφω* 'drehe', *στροφός* 'Band' : *στέφω* 'umhülle, umkränze', *στέφος* 'Kranz'.
24. Gk. *στυφνός* 'hart' : *στυρός* 'fest, stark'.
25. Skt. *srdvati* 'fließt', Lith. *sraviù* 'fließe, sickere', Gk. *ῥέω* 'flow' : *ῥεῖ* 'it rains', OHG. *sou* 'Saft'.
26. MHG. *snarz* 'das Zwitschern der Schwalbe; Spott, Hohn' : *snateren* 'schnattern'.
27. MHG. *snarchen* 'schnarchen, schnaufen' : *snacken* 'schwätzen'.
28. LG. *snerven* 'scharf schlagen, scharf durch die Luft rauschen' : MHG. *snappen* 'schnappen, schwätzen', E. *snap*.
29. Skt. *nārdati* 'brüllt, schreit' : *nādati* 'brüllt, ertönt'.
30. Lat. *trūdo* 'thrust, push' : *tundo* 'beat'.
31. ON. *þrúga*, OHG. *drucchen* 'drücken' : *dūhan* 'drücken, schieben; pressen, keltern', Gk. *τύκος* 'Hammer', *τυκdvη* 'Flegel', ChSl. *tykati* 'pungere, tangere', *tūknati* 'pungere, pulsare'.
32. OE. *þrūtian* 'swell with pride or anger', ON. *þrūtenn* 'geschwollen' : OHG. *diozan* 'sich erheben, quellen, schwellen; tosen, rauschen'.
33. Gk. *τρῦπάω* 'bohre' : *τύπτω* 'schlage', *τύπος* 'Schlag'.
34. OE. *þrintan* : *þindan* 'swell'.
35. Goth. *þragjan*, Slov. *trčati* 'laufen' : Lith. *tekù* 'laufe', Skt. *tākti* 'läuft'.
36. OE. *þræg* : Goth. *þeihs* 'Zeit'.
37. Gk. *ῥρέπω* 'breche, schneide' : *ῥάπτω* 'zerreiße'.
38. OE. *drūsian* 'become sluggish', E. *drowse*, MDu. *droosen* 'slumber, doze' : ON. *dúsa* 'doze'.
39. Lith. *drėgnūs* 'feucht' : E. *dank* 'feucht, dumpfig'.
40. Gk. *τράφος* : *τάφος* 'grave'.
41. ChSl. *drobiti* 'zerstückeln, feinmachen' : Skt. *dabhnōti* 'beschädigt, verhehrt', *dabhrd* 'wenig, gering', Gk. *τέφρα* 'Asche, Staub, Sand'.

42. OE. *drēogan* 'do, perform, accomplish' : Gk. τεύχω 'make, prepare, bring about'.
43. OE. *gedrēag* 'crowd, troop' : Lith. *daūg* 'viel'.
44. ON. *brauka* : *bauka* 'lärmen'.
45. OE. *brēotan* 'break, kill' : *bēatan* 'beat', ON. *bauta* 'slay'.
46. MHG. *brüesche* 'Beule' : *büsch* 'Wulst, Bausch'.
47. OE. *brīesan* 'bruise', ChSl. *bryesati* 'abreiben' : MHG. *diuschen* 'schlagen, klopfen'.
48. MHG. *brūejen* 'brühen' : OHG. *bāen* 'bähen'.
49. Gk. κραυγή 'crying, shouting', Goth. *hrūk* 'krähen' : Skt. *kūjati* 'knurrt, brummt, murmelt'.
50. Skt. *krōṣati* 'schreit' : Lith. *kaukiū* 'heule'.
51. OE. *hrēam* 'cry, shout' : Skt. *kūti* 'schreit'.
52. ON. *hrun* 'Fall', *hrynja* 'stürzen' : OE. *hēan* 'abject, low', *hēnan* 'fell, strike down; humiliate'.
53. Skt. *krūñcati* 'krümmt sich' : *kucdti*, *kuñcatē* 'krümmt sich, zieht sich zusammen', ON. *hūka* 'hocken'.
54. ON. *hraukr* 'Garbenhauen', OE. *hrēac* 'heap, rick' : NHG. *hocke* 'Heu- oder Getreidehauen', Lith. *kūgis* 'großer Heuhauen'.
55. Lith. *kraupiū* 'schrecke auf' : Skt. *cōpati* 'bewegt sich, rührt sich'.
56. Lith. *krūtū* 'rege mich, rühre mich', OE. *hrēape-mūs* 'Fledermaus' : Lith. *kutu* 'rüttele auf', *kutrus* 'rüstig, hurtig, emsig'.
57. ON. *hreyta* 'scatter' : Skt. *cōdati* 'treibt an'.
58. Gk. κρούω 'beat, strike' : OHG. *houwan* 'hauen'.
59. ON. *hrata* 'waver, fall' : Lat. *cado* 'fall'.
60. ON. *hredu* 'quarrel, strife' : MHG. *hader* 'Streit'.
61. OE. *hrindan* 'thrust', Skt. *kṛndāti* 'schneidet' : Gk. κεντέω 'steche'.
62. OE. *hremman* : MHG. *hemmen* 'hindern, hemmen'.
63. OE. *hræcan* 'clear the throat, spit', OHG. *rāhhisōn* 'sich laut räuspern, laut aufhusten und ausspucken' : E. *hack* 'kurz husteln'.
64. E. *crank*, *crinkle* : *kink*, *kinkle*.
65. OE. *crammian* 'cram, stuff' : Gk. γέμω 'be full'.
66. OHG. *chrampf* 'gekrümmt', E. *crimp*, *cramp* : Gk. γαμψός 'krumm'.
67. MHG. *kriechen* 'kriechen' : *küchen* 'kauern'.
68. MHG. *krāzen* 'kratzen' : OHG. *kizzilōn* 'kitzeln'.
69. Lith. *graudūs* 'rührend, herzbewegend', *graudoju* 'jammere, wehklage' : *gaudūs* 'wehmütig', *gaudžiū* 'weine, jammere'.
70. OE. *grātan* : Gk. χίβρα 'groats'.
71. ON. *gríð* 'Heftigkeit', MHG. *grūt* : *gūt* 'Geiz'.
72. Gk. βέπω 'schwanke, neige mich', Lith. *vīrpiu* 'bebe' : OE. *wafian* 'wave, brandish', ON. *vāfa* 'vibrate to and fro', Skt. *vāpati* 'streut'.
73. Skt. *vṛṣṭkti* 'wendet, dreht', OE. *wrencan* 'twist, turn' : OHG. *winkan* 'sich seitwärts bewegen, schwanken', Lith. *vingis* 'Krümmung, Bogen'.
74. OE. *wrecan* 'drive, push; expel' : Lat. *vegeo* 'move, excite, arouse'.
75. OHG. (*w*)*rīdan* 'reibend wenden oder drehen', Gk. βίπτω 'throw about, throw', βίπη 'swing, rush' : OHG. *weibōn* 'schwanken, schweben', Skt. *vēpatē* 'regt sich, bebt'.



76. Goth. *wraigs* 'schräg, krumm': OHG. *wihhan* 'weichen, seitwärts oder rückwärts gehen'.  
 77. MLG. *wrieh* 'verbogen, verdreht', OFries. *wrigia* 'wackeln', ME. *wrie* 'twist', E. *wriggle*: *wiggle* 'wackeln', Lett. *viht* 'sich biegen', Gk. *elkw* 'weiche'.  
 78. OE. *wriþan* 'twist; bind', *wrað* 'wreath, bandage, band': Lith. *vjtas*, Skt. *vītd* 'gewunden', Lat. *vitis* 'vine', OE. *wīþig* 'willow; band, bond'.  
 79. ON. *grúfa* 'sich niederbeugen': ChSl. *gūbeži* 'Biegung', *gybákū* 'biegsam'.  
 80. MHG. *krinc*, *-ges* 'Kreis, Ring', *kranc* 'Kreis, Umkreis', ON. *kringr* 'round; pliant': *kengr* 'bend or bight, metal crook'.

These examples might easily be increased. But what do they prove? They certainly do not prove that the words with and without *r* are related, though I will not deny that there may be cases in which an *r*, through contamination with some other form or by dissimilation, has been added or lost.

These examples prove that it is very easy for the same meaning to develop in various ways, and that it is possible to prove anything we choose, if all that is necessary to that end is a comparison of synonymous words. For it will be granted by all that in prehistoric times there were comparatively few ideas, and these, at least in the earliest times, must have been expressed concretely and objectively. In other words, the primitive man did not express what he felt or thought, but described what he saw and heard and handled. The various passions were described according to the physical effect produced by the mental state of the person observed. This we do even now. Thus we speak of a person as 'sputtering, choking, flashing fire from his eyes', etc. to describe different degrees of impatience or anger. In like manner external objects were named from some striking characteristic. And such descriptions were, for the most part, expressed in terms of motion.

As most objects and concepts must originally have been expressed in terms of motion and are often still so expressed when we use descriptive terms, and as the expressions of motion must have been comparatively limited, it follows that there must have been a continual crossing and recrossing of developed meanings. That is, we have what we call synonymous words. These words may or may not come from the same primary meaning. And if they come from the same meaning, they may be phonetically distinct. Thus Gk. *λιβρός* 'dripping, wet' and OE. *slipig* 'slimy' are from the base *\*sleib-* and, at first sight, might be regarded as closely connected in meaning. But the Gk. word comes from 'drop, drip', referring especially to the dropping

or flowing of water, while the OE. word means primarily 'sliding, slippery', referring to a smooth, slippery surface. Again ON. *sláða* 'schleppen': MHG. *sluot* 'Schlamm'; OIr. *slomain* 'lubricus': OE. *slim* 'Schleim'; MHG. *slerfen* 'die Füße schleppend einhergehen': Scotch *slorpie* 'unsauber, schmierig'; MHG. *slEIF* 'schlüpfrig, glatt': NHG. Swab. *schleif* 'schleimig'; OHG. *slithhan* 'schleichen': MHG. *slīch* 'Schlamm, Schlick'; Du. *slouren* 'schleppen': MHG. *slīer* 'Lehm, Schlamm'; ON. *slóðra* 'sich hinschleppen': MHG. *slote* 'Schlamm'; OE. *slūpan* 'glide': *slīepa* 'slime, paste', all represent the same development of meaning 'slip': 'slime', and yet they are phonetically distinct from each other and can be only remotely connected through a base *selo-* (cf. APh. 24, 40 ff.).

On the other hand widely divergent meanings may develop from one primary meaning. Thus Germ. *springan* has given words for 'run, leap, flow; scatter, sprinkle; burst, split; spring up, grow', and many others; and outside of Germ. the same base means 'drive; hasten, strive after, desire, envy', etc. And what is true of this base is often true to a much greater extent of other bases. When, therefore, we find two or more synonymous bases which can be combined only on the assumption of loss on the one side or of addition on the other, the probabilities are that the different bases are not related. We will examine some cases of this kind.

## II.

MHG. *schrimpfen* 'einschrumpfen, runzeln': OE. *ge-hrumpen* 'runzelig': OHG. *krimpfan* 'schrumpfen' have been combined on the supposition that the IE. base (s)*qremb-* appears in Germ. with and without s, giving *skrimp-*, *hrimp-*, and that, after the sound-shift, *krimp-* developed from *skrimp-* (cf. Noreen Urg. Lautlehre 206). To these we might add with equal justice OE. *rimpan* 'zusammenziehen, runzeln'; MLG. *wrimpen* 'das Gesicht verziehen, rümpfen'; and MHG. *klimpfen* 'fest zusammenziehen, drücken, einengen'. We have, therefore, Germ. *skrimp-*, *hrimp-*, *krimp-*, *rimp-*, *wrimp-*, *klimp-* used synonymously, and also *skrink-*, *hrink-*, *krink-*, *rink-*, *wrink-*, *klink-*. That these various bases are at least not cognate can be seen from the following discussion.

### Base *sqere(m)b-*.

1. ON. *skreppa* from \**skrimpan* 'gleiten, ent schlüpfen', MHG. *schrimpfen* 'runzeln', *schrimpf* 'Schramme', MLG. *schrimpfen* 'die

Nase rümpfen', *schrempen* 'schrumpfen, zusammenziehen; (Fleisch) rösten, sengen', *schrumpe* 'Runzel, Falte; Knick, Bruch im Zeuge', Dan. *skrumppe* 'schrumpfen', *skrumpen* 'ingeschrumpft', Sw. *skrumpen* 'runzelig, hutzelig', E. *scrimp* 'shorten, contract': Lith. *skrebiu* 'werde trocken', ON. *skorpinn* 'ingeschrumpft', *skorpr* 'dürr,ingeschrumpft', *skarpr* 'ingeschrumpft, rauh, hart, scharf', OE. *scearp* 'rough, severe, harsh, sharp', Gk. κέεβολος 'harsh in speech, scolding', OE. *sceorpan*, *screpan* 'scrape', etc. (cf. Schade Wb.; author, Color-Names 40, 121 f.).

Compare the following bases, in which we find such meanings as we might expect if they were all derived from a common base *sqero-*. If they are not at all related, it is a striking illustration of how synonymous terms may arise. In any case we have no ground, as far as meanings are concerned, for connecting *sqre(m)b-* with *qre(m)b-*, or either with Germ. *krimp-*.

2. Base *sqere(m)p-*: Slov. *skrepeniti* 'erstarren' (vor Kälte), OPruss. *skrempūt* 'wrinkle', ON. *skréfask* 'shrink back with cowardice', E. *shrive* 'einschrumpfen, sich zusammenziehen, runzelig werden; runzeln, falten, zerknittern'. Here also the meaning 'shrink, shrivel' comes from 'make a sudden movement, spring'. Compare ON. *skrefa* 'go or spring with long strides', Sw. *skrefva* 'die Beine spreizen', Gk. κκοπιζω 'jage auseinander, zerstreue', OHG. *screvōn* 'incidere', *scarbōn* 'in Stücke schneiden'.

3. Base *sqere(n)t-*: OE. *scrind* 'schneller Lauf', OHG. *scrintan* 'aufspringen, bersten', Lith. *skrentù*, *skrèsti* 'sich mit einer trockenen Kruste beziehen' (Schade Wb.), Lat. *scortum*.

4. Base *sqere(n)d-*: MHG. *scherzen* 'hüpfen', *scharz* 'Sprung', *schranz* 'Bruch, Riß, Spalte', *schrenzen* 'spalten, zerreißen', Lith. *skerdžiù* 'bekomme Risse, platze', OHG. *scurz* 'kurz', ON. *skortr* 'Mangel', MHG. *schürzen* 'kürzen, zusammenziehen, schürzen', Dan. *skrante* 'kränkeln, siechen', Lith. *skrándas* 'alter, steif gewordener Pelz' (cf. Zupitza Germ. Gutt. 158).

5. Base *sqeres-*: ON. *skirra* 'entfernen, abwenden', *skiarr* 'scheu, ängstlich', i. e. 'sich zurückziehend, shrinking', ME. *skerre* 'scared', Lith. *skėřsas* 'quer, schielend'.

6. Base *sqere(n)k-*: OHG. *scurgen* 'stoßen, schieben, treiben', OS. *scurgan* 'avertere, wegstoßen, wegziehen', MHG. *schraege*, Du. *schraag*, Dan. *skraa* 'schräg', Sw. *skranglig* 'schmächtig'.

7. Base *sqere(n)g*: OHG. *sreckōn* 'aufspringen, springen, hüpfen', MHG. *schricken* 'springen, aufspringen; einen Sprung

oder Riß bekommen; auffahren machen, jagen', ON. *skrykkr* 'Ruck', OHG. *scranchōn* 'schwanken, wanken; in verschränkter Stellung sein', MHG. *schrenken* 'schräg stellen, verschrenken, flechten; seitwärts abbiegen', OE. *scrincan* 'seitwärts abweichen, zurückweichen, shrink, contract, wither, fade, be dispirited', E. *shrink* 'zusammenfahren, zurückfahren, ein-, zusammenschumpfen; sich zusammenziehen, schwinden', OSw. *skrunkin* 'ingeschrumpft, runzelig', ON. *skrukka* 'Runzel', Sw. *skrynka* 'knittern, knautschen', *skrynklig* 'faltig, runzelig' (cf. Zupitza Germ. Gutt. 158, where OE. *scrincan* and OHG. *screckōn* are combined, and author, Color Names 44).

8. Base *sqerel-*: ON. *skrdēla* 'verdorren', *skrdēlna* 'vertrocknen', *skrdēlingr*, Dan. *skralling* 'Schwächling, Weichling', *skral* 'schlecht, elend', Sw. *skral* 'kränklich, schlecht'.

9. Base *sqerem-*: ON. *skrdēma* 'schrecken, erschrecken, verscheuchen', OE. *scrimman* 'be drawn up or bent', *scremman* 'cause to stumble', MHG. *schraemen* 'biegen, krümmen, schräge machen', *schramen* 'aufreißen, öffnen'.

10. Base *sqer-*: Av. *skar-* 'springen', Lith. *skeris* 'Heuschrecke', Gk. *καίρω* 'hüpfen', OHG. *scern* 'Scherz, Spott', *scerōn* 'mutwillig sein': Lith. *skiriù* 'trenne, scheide', OHG. *sceran* 'scheren'.

The meanings 'spring'; 'spring back, shrink, fear'; 'spring apart, burst, cause to spring apart, separate, cut', etc. are found in nearly all of the above bases, and for the most part the secondary meanings developed independently in each base. Considering how naturally the meaning 'burst, split, separate cut' comes from 'spring, spring apart', there is certainly no good reason for separating *sqer-* 'spring' and *sqer-* 'split, cut'. On this development of meaning see Color-Names 40 ff.

### III. Base *gere(m)b.*

1. OE. *hrympele* 'Runzel', *gehrumpen* 'runzelig', Gk. *κράμβος* 'ingeschrumpft, dürr, trocken: das Einschrumpfen', *κρομβώω* 'braten, rösten' (cf. Prellwitz Et. Wtb.), Lith. *kremblỹs* 'Pilz', Russ. *koróboti* 'krümmen', ON. *herpask* 'sich krampfartig zusammenziehen' (cf. Zupitza Germ. Gutt. 114 f.). The meaning 'shrink, shrivel' is perhaps from 'move quickly'. Compare ON. *hrapa* 'sich beeilen, stürzen, fallen', *hrapaðr* 'Hast'. With the above compare the following words, which have similar meanings.

2. Base *qerep-* : Slov. *krépen* 'erstarrt', ChSl. *krěpū* 'fest, stark, starr', Slovak. *krpenŕt* 'rigescere', ON. *hrđefa* 'ertragen', etc. (cf. Uhlenbeck Ai. Wtb. 64).

3. Base *qerek-* : Skt. *kṛcā* 'abgemagert, hager, schwächlich', *kṛcyati* 'magert ab', Czech. *krs* 'verschrumpfter Baum', *krsati* 'abnehmen', Lith. *kárszi* 'altern', Lat. *cracentes* 'graciles' (cf. Fick Wtb. 1<sup>4</sup>, 25; Uhlenbeck Ai. Wtb. 64).

4. Bases *gre(n)q-* and *qreng-* : ChSl. *sūkrūčiti se* 'sich zusammenziehen', Bohem. *pokrčiti* 'runzeln', Lith. *krenkū*, *krėkti* 'gerinnen'; Russ. *koržavėti* 'steif werden', ON. *hrōkkua* 'spring, spring back suddenly; curl, wrinkle', *hrōkkenn* 'gekräuselt; runzelig', *hrukka* 'runzeln', *hrekkr* 'Ränke', *hrōkkua* (wk.) 'drive forward', refl. 'leap forward' (cf. Zupitza Germ. Gutt. 127). Here the meaning 'shrink' certainly came from 'spring, move rapidly', and we may therefore compare also ON. *hrekia* 'drive with violence, persecute, worry, vex', Skt. *kārajati* 'quält'.

5. Base *qrengh-* : ChSl. *kragū* 'Ring', *kraglū* 'rund', OE. *hring* 'ring, circle, circuit'.

#### IV. Base *gre(m)b-*.

1. OHG. *krimpfan*, MHG. *krimpfen* 'krumm oder krampfhaft zusammenziehen', *krimpf* 'krumm : Krampf', *krampf* 'Krampf; Kruste', OHG. *krampf* 'gekrümmt : Krampf', MLG. *krimpen* 'sich zusammenziehen, einschrumpfen; einschrumpfen lassen', ON. *krappr* 'eingezwängt, schmal', *kroppinn* 'ingeschrumpft', *kreppa* 'zusammenbiegen, -drücken; krümmen, kneifen', OE. *crump* 'crooked', *crympan* 'curl', *crampiht* 'crumpled, wrinkled', E. *crimp*, *cramp*, *crumple* : ON. *korpa*, *korpna* 'dahinschwiden', Ir. *gerbach* 'runzelig', Lett. *grumbt* 'runzeln', ChSl. *grūbavū* 'runzelig', *grūbū* 'Rücken' (cf. Zupitza Germ. Gutt. 150).

2. Base *grebhn-*, *grembh-* : OHG. *krapfo* 'Haken, Kralle', MHG. *krapfe* 'Haken, Klammer; Türangel', *kripfen* 'rasch wonach greifen, rapere', ON. *kroppa* 'klauben, pflücken' : OHG. *krumb* 'krumm, gekrümmt, verdreht', *krumben* 'krumm machen, krümmen', OE. *crumb* 'crooked'; ON. *krafla* 'mit den Händen kratzen; ergreifen', *krafsa* 'mit den Füßen scharren', NHG. *kribbelen*, *krabbelen*, Sw. *krafla* 'kriechen, krabbeln, klettern' : MHG. *krebe* 'Eingeweide' (= MHG. *gekraese* from *krūs*), Lith. *gróbas*, OPruss. *grobis* 'Darm', MHG. *krebe*, OHG. *korb* 'Korb', *krippa*, OE. *cribb* 'Krippe'.

3. Base *grem-* : ON. *kremia* 'drücken, zerdrücken', Sw. *krama* 'drücken, pressen', OE. *crimmian* 'cram, insert; crumble', *crammian*

'cram, stuff', OHG. *krimman*, MHG. *krimmen* 'die Klauen zum Fange krümmen, mit gekrümmten Klauen oder Fingern packen, verwunden, kratzen, kneipen, reißen; refl. sich winden, krümmen; kriechen', *kramm* 'Krampf'.

4. Base *gre(n)g-*: OHG. *krāko*, ON. *krákr*, *krókr* 'Haken', ME. *crook* 'crook', ON. *krake* 'Haken; Baum, dessen Äste abgehauen worden sind', Norw. *krake* 'krummer Ast, verkrüppelter Baum; eine Art hölzernen Ankers', old MHG. *chraken* 'kratzen, kratzend klauben'; MLG. *krink* 'Ring, Kreis', *krunke* 'Falte, Runzel, Krause', *krunkelen* 'crispare', OHG. *krankolôn* 'straucheln', MHG. *kranc* 'schmal, schlank, gering, schwach', OE. *crincan* 'niedersinken, fallen', E. *crinkle*, *crank*, *crankle*, Lith. *gręziù* 'drehe, wende' (cf. Zupitza Germ. Gutt. 39).

5. Base *gre(n)k-*: OHG. *krāgo* 'Haken', MHG. *krage* 'Haue, Hacke', *kragen* 'kratzen, ritzen', *krage* 'Kragen, Hals; Gekröse'; *krinc*, *-ges* 'Kreis, Ring, Bezirk', *kranc* 'Kreis, Umkreis', *krange* 'Not, Bedrängnis', *kringel*, ON. *kringla* 'Kreis', *krangr* 'schwächlich', *kranga* 'schwanken, taumeln', *kringr* 'rund; biegsam, geschmeidig', OE. *cringan* 'fall, perish', E. *cringe* 'zusammenziehen, krümmen; sich demütig beugen, sich schmiegen, kriechen', Sw. *kring* 'herum', *kränga* 'wenden, umwenden; krängen, schlingern', Serv. *grě* 'Krampf', ChSl. *sǔgručiti se* 'sich zusammenziehen' (cf. Zupitza Germ. Gutt. 150).

6. Bases *gre(n)th-* and *gre(n)d-*: Skt. *grathndti*, *granthayati* 'windet, knüpft', *grantha* 'Knoten, Gefüge', Gk. γρόνθοο 'geballte Faust, Schildkrampe', OE. *cradol* 'cradle', i. e. 'Flechtwerk': OPruss. *grandis* 'Ring', Lith. *grandis* 'Armband', *grandinis* 'ringförmig, kreisförmig', OHG. *kranz* 'Kranz', MHG. *krenze*, *krinze*, *kretze* 'Tragkorb', OHG. *kratto*, *krezzo* 'Korb' (cf. Prellwitz Et. Wtb. 64; Zupitza Germ. Gutt. 149; Berneker Die preuß. Spr. 293).

Similar meanings are also found in bases *grix-* and *grūx-* (cf. VIII, 3).

#### V. Base *remb-*.

1. OE. *rimpan* 'contract, rümpfen', *rempende* 'precipitate, hasty', OHG. *rimphan*, MHG. *rimphen* 'in Falten, Runzeln zusammenziehen, krümmen, rümpfen', refl. 'sich zusammenziehen, krümmen; einschrumpfen, verdorren, runzeln; sich zusammenziehend fortschnellen', *rumph* 'gebogen, gekrümmt', *rumph* 'Rumpf, Leib; große hölzerne Schüssel', *rümphen* 'rümpfen, runzelig werden', *rampf* 'Krampf; Unglück, Niederlage', MLG. *rimpen*

'rümpfen, runzeln, falten', refl. 'sich zusammenziehen, krümmen', *rimpe* 'Runzel, Falte', *ramp* 'Krampf', *rumpe* 'Runzel', *rump* 'Rumpf, Leib; längliches, bauchiges Gefäß; Bienenkorb', *rumpelen* 'Geräusch machen, poltern', E. *rimple*, *rumple* 'runzeln; verkrumpeln, zerknittern', Du. *rimpelen* 'runzeln, *rompelig* 'holpericht', Lith. *rémbėti* 'träge werden oder sein: (von Pflanzen) nicht genügend wachsen', *rambus* 'träge', Skt. *rāmbatē* 'hängt schlaff herab'.

2. With the base *remb-* 'bend, crook, contract' compare *erebh-*, *re(m)bh* 'bend, encircle' : Lat. *orbis* 'circle, ring' : OHG. *rebo* 'Rebe, Ranke, Schlingschößling', *rippa*, ChSl. *rebro* 'Rippe' (cf. Kluge Et. Wtb.), Gk. ἐπέρω 'bekränze; überdache', ὀροφός 'deckend' (cf. Prellwitz Et. Wtb. 101), ῥάμφορ 'krumme Schnabel', ῥάμφορ 'gekrümmt', ῥάμφή 'gebogenes Messer', ON. *ramba* 'schwanken', E. *ramble* 'herumschweifen; schwärmen'.

3. Base *reng-* : Skt. *rāngati* 'schwankt', ON. *rakkr* 'rasch, schnell, mutig; schlank, gerade', Sw. *rankig* 'schwankend, wackelnd', Dan. *rank* 'schlank, gerade', MDu. *ranc* 'schlank, dünn, schwach', MLG. *rank* 'aufgeschossen, schlank, dünn, mager', OE. *ranc* 'proud, insolent, brave', E. *rank* 'üppig, fruchtbar; brünstig; stark, grob; ranzig'. Perhaps here also MHG. *ranken* 'sich hin und her bewegen, dehnen, strecken'. On the development of meaning compare MHG. *swanc* 'schwankend, stürmisch: biegsam, schlank, dünn, schwächtigt'; Gk. ῥαδιώρ 'flink, schwank, schlank'.

With ON. *rakkr*, etc. we may also compare (with Zupitza Germ. Gutt. 198) OHG. *rechen*, Gk. ὀρέγω, etc.

#### VI. Base *ure(m)ō-*

1. MLG. *wrimpen* 'das Gesicht verziehen, rümpfen', *wrampachtich* 'tortuosus, gewunden, krumm', *wrempen* 'das Gesicht verziehen', *wrempeich* 'distortus, verdreht, entstellt', E. dial. *wrimple* 'wrinkle', Gk. ῥέμρω 'turn round and round', mid. 'wander, rove, roll about', ῥέμωρ 'roaming', ῥόμωρ 'spinning, whirling motion', ῥόμωρ 'spin; whirl, hurl'.

We have here the nasalized base *ureb-* 'turn, whirl, hurl; twist, twine' : Lith. *verbiū* 'wende um', *verbà* 'Weiden- oder Birkenrute, Reis, Gerte', *vības* 'Rute, Zweig', *virbinis* 'Schlinge', ChSl. *vrūba* 'Weide', OPruss. *wirbe* 'Seil', Lat. *verbera* 'Schläge' (compare OHG. *swingan* 'schwingen' : OE. *swingan* 'schlagen'), Gk. ῥάβωρ 'Rute' (cf. Prellwitz Et. Wtb. s. v.), OE. *weorpan* 'throw, cast', i. e. 'whirl, hurl, torquere', *wierpe* 'turn, change for the

better, recovery', *wearp* 'warp, Weberzettel, Werft', E. *warp* 'werfen, krumm ziehen, zusammenziehen; sich biegen, krumm werden', *wrap* 'wickeln, einwickeln; verhüllen, einhüllen', OS. *biwerpan* 'werfen, ausstrecken, umgeben', Goth. *wairpan* 'werfen, etc. (cf. Persson Wurzelerw. 165).

The meaning 'throw' comes, as in so many cases, from 'turn, whirl'. This being so common a meaning in bases beginning with *uer-*, *ure-*, it seems strange that any one should think it necessary to connect Lith. *vrūga* and Goth. *wairpan*.

2. With *uereb-* compare the synonymous *uerep-*: Gk. *πέτω* 'schwanke, neige mich, schlage nach einer Seite aus', *ῥοπή* 'Ausschlag, Wendepunkt', Alb. *wrap* 'schneller Gang, Lauf', Lith. *virpiu* 'zittere, bebe', *verpiū* 'spinne' (cf. Prellwitz Et. Wtb.; Brugmann Grdr. 1<sup>2</sup>, 141, 294), Skt. *vārpas* 'List, Kunstgriff', not 'Gespinnst', as given by Uhlenbeck Ai. Wtb. s. v., but 'Krümmung, Winkelzug' (compare Skt. *vṛjinā* 'krumm, falsch, ränkevoll', *vṛjinā* 'Ränke', OE. *wrenc* 'Krümmung, List, Ränke'), ON. *orf*. OHG. *worf* 'Sensenstiel'.

Here also we find many synonymous words apparently formed from the base *uer-* 'turn, twist, wind'. Compare the following.

3. Base *uere(n)g-*: Skt. *vṛnākti*, *vārajati* 'wendet, dreht, dreht ab', Lat. *vergo* 'biede, wende', ChSl. *vrūga* 'werfe', Lett. *sa-vergt* 'einschrumpfen', OE. *wrencan* 'drehen', *wrenc* 'Krümmung, Ränke', *wrinkle*, E. *wrinkle* 'Runzel' (cf. Zupitza Germ. Gutt. 170; Uhlenbeck Ai. Wtb. 292).

To the same base belong Lith. *vergas* 'schlau' and OHG. *werc*, *werah* 'Werg'. Compare Skt. *stupā*, *stūpa* 'Schopf', Gk. *crύπη* 'Werg, Strick', Lat. *stuppa* (cf. Prellwitz Et. Wtb. 306); ON. *haddr* 'Haar', MGL. *herde* 'Flachsfaser', OE. *heorde* 'Werg' (cf. Kluge Et. Wtb. s. v. Hede); ON. *taug* 'Strick, Seil', *tó* 'tuft of wool for weaving', ODu. *touw*, E. *tow* 'Werg'.

#### VII. Base *glē(m)b-*.

1. MHG. *klimpfen* 'fest zusammenziehen, drücken, einengen', *klampfer* 'Klammer', MLG. *klampe* 'Haken, Krampe', ON. *kleppr* 'Klotz, Klumpen, Knebel': Lith. *glėbiu* 'umarme', Lat. *globus*, etc.

2. Base *glēmbh-*: MHG. *klamben* 'fest zusammenfügen, verklammern', ON. *klambra* 'zwängen'.

3. Base *glēngh-*: OE. *clingan* 'contract, shrink; wither', *beclingan* 'enclose, bind', OHG. *klunga* 'Knäuel'.



4. Bases *glem-*, *glemes-*: Lith. *glomaju* 'umarme', Lat. *glomus*, *glomero*, OE. *clamm* 'grasp; bond, chain', *clemman* 'contract', OHG. *beklemmen* 'einengen, zusammendrücken'.

For further discussion of this base see XXI.

## VIII.

In these bases we find, among other significations, 'contract, shrink, shrivel, wrinkle' in the following:

1. MHG. *schrumpfen* 'zusammenziehen, schrumpfen, runzeln', ON. *skorpinn* 'eingeschrumpft', *skorpr* 'eingeschrumpft, dürr', Lith. *skrebiu* 'werde trocken'. — OPruss. *-skrempūt* 'runzeln', ON. *skráfask* 'zurückweichen', E. *shrivel* 'einschrumpfen, sich zusammenziehen; runzeln, falten, zerknüttern'. — Lith. *skrentù*, *skrèsti* 'sich mit einer trockenen Kruste beziehen', Lat. *scortum*. — MHG. *schürzen* 'zusammenziehen, schürzen', Dan. *skrante* 'kränkeln, siechen', Lith. *skrándas* 'alter steif gewordener Pelz'. — OE. *scrincan* 'shrink, contract, wither, fade', E. *shrink* 'ein-, zusammenschrumpfen, sich zusammenziehen', OSw. *skrunkin* 'eingeschrumpft, runzelig', ON. *skrukka* 'Runzel'. — ON. *skréla* 'verdorren', *skrélna* 'vertrocknen'. — OE. *scrimman* 'be drawn up or bent', MHG. *schræmen* 'biegen, krümmen, schräge machen'.

2. OE. *hrympele* 'Runzel', *gehrumpen* 'runzelig', Gk. *κράμπος* 'eingeschrumpft, dürr, trocken', ON. *herpask* 'sich krampfartig zusammenziehen'. — Gk. *κάρφω* 'lasse einschrumpfen, dörre', *κάρφος* 'dürres Reisig'. — Czech. *krs* 'verschrumpfter Baum', Lith. *kárszi* 'altern', Skt. *krçá* 'abgemagert, schwächlich'. — ChSl. *sū-krūčiti se* 'sich zusammenziehen', Bohem. *po-krčiti* 'runzeln', ON. *hrækkua* 'sich kräuseln, runzeln'. — OE. *hring* 'Ring', ChSl. *kragū* 'Kreis'.

3. MHG. *krimpfen* 'krampfhaft zusammenziehen', MLG. *krimpen* 'sich zusammenziehen, einschrumpfen', ON. *kroppinn* 'eingeschrumpft', *korpa* 'dahinschwinden', Lett. *grumbt* 'runzeln', Ir. *gerbach* 'runzelig'. — OHG. *krumb* 'krumm, gekrümmt, verdreht', *krumben* 'krümmen'. — MLG. *krunke* 'Falte, Runzel, Krause', *krunkelen* 'crispere', *krink* 'Ring, Kreis', E. *crinkle* 'Krümmung, Falte'. — ON. *kringr* 'rund; biegsam', E. *cringe* 'zusammenziehen, krümmen', Serv. *grč* 'Krampf', ChSl. *sū-grūčiti se* 'sich zusammenziehen'. — OPruss. *grandis* 'Ring', OHG. *kranz*. — MHG. *krinne* 'geloct, kraus'. — E. dial. *crine* 'zusammenschrumpfen; hinwelken; sich abhärmen', Norw. *krine* 'schnörkeln',

Gk. Aeol. γρίνός 'Haut', Lith. *grynau* 'verarme'. — Gk. γρουνός, γρουνός 'dürres Holz'. — MHG. *krūs* 'kraus, gelockt', E. *crease* 'Falte, Runzel, Bruch'. — ON. *kriúpa* 'kriechen; knieen', *kropna* 'einschrumpfen; vor Kälte erstarren'. — MHG. *kriechen* 'sich einziehen, schmiegen; kriechen': Ir. *gruc* 'Runzel'.

4. OE. *rimpan* 'contract, rümpfen', OHG. *rimphan* 'rümpfen; sich zusammenziehen, einschrumpfen, verdorren, runzeln', MLG. *rimpen* 'rümpfen, runzeln, falten'. — OE. *rifelede, gerifod* 'runzelig'.

5. MLG. *wrimpen* 'das Gesicht verziehen, rümpfen', E. *wrimple* 'runzeln', *warp* 'krumm ziehen, zusammenziehen; sich biegen, krumm werden'. — Lat. *vergo* 'biede, wende', Lett. *sa-vergt* 'einschrumpfen', OE. *wrincl*, E. *wrinkle* 'Runzel'.

6. MHG. *klimpen* 'fest zusammenziehen, drücken': *klamben* 'fest zusammenfügen, verklammern'. — MHG. *klam* 'Fessel; Krampf', OE. *clemman* 'contract'. — OE. *clingan* 'sich zusammenziehen, einschrumpfen; hinwelken'.

In this way we might select various other meanings from this group of words to show how closely allied they are. Or we might increase this list by the addition of other synonymous words; and the larger the list, the more evident it would be that common phonetic form and common meaning have very little to do with each other; and that any particular signification might develop in any word that could describe the object or act signified.

That the above bases *skrimp-*, *hrimp*, *krimp-*, etc. are not related is a priori probable from the following considerations: 1. Similarity in meaning tends to keep words phonetically similar, not to dissimilate them; 2. Synonymy of originally distinct words tends to assimilate them phonetically or to cause contamination. All that we can safely assume of the above bases is that some were formed as rime-words to others. This is probable from the different bases.

That the above bases are not related is evident from the fact that they are derivable, for the most part, from phonetically distinct IE. bases. Only in case of *skrimp-* and *hrimp-* can there be doubt, and even here the probabilities are that they were originally distinct bases which have contaminated each other.

Now in considering all such cases we must bear in mind certain facts in language development. In every community the vocabulary is made up of descriptive and of fixed terms. A

descriptive term is one which more or less exactly describes the object or action for which it stands. Thus *eddy*, *wave*, *ringlet*, *whirlwind* are descriptive, whereas *horse*, *cow*, *book*, *stone* are, in their literal sense, fixed terms. Fixed terms, however, immediately pass into descriptive terms when they are used figuratively. Moreover, the fixed terms of to-day are from the descriptive terms of yesterday. For it is safe to say that most words were originally descriptive terms.

It follows from this that the signification of words is continually shifting. The word may be enlarged in its scope or restricted in use. It will naturally develop differently in different communities, and thus will arise an endless variety of meanings and a wide divergency of use. This accounts for such differences as Skt. *limpāti* 'beschmiert, besudelt', Gk. *λιπαρός* 'gesalbt, glänzend', *λιπαρώ* 'harre aus, bitte unablässig', Goth. *bileiban* 'bleiben', *liban* 'leben', OE. *læfan* 'hinterlassen', etc.

All this is well known, and yet it seems to be left out of the account in the explanations of some. But another fact, which seems not to be so well known, is that the idea, the real soul of the word, is often practically unchanging. The idea behind the word is after all the real word, and that should be the etymologist's aim. It is true that many words lost their descriptive force so long ago that their primary meaning may always remain hidden in the obscurity of the past, but even then it is a factor to be considered.

The idea behind the word remains the same because things remain the same. To the average person the objective world is the same to-day as it always was. For example, what we mean by a 'wrinkle' does not differ from the same thing as seen by our prehistoric ancestors. If we attempt to describe it, we must do it as they did. We shall think of it as a contraction or fold or pucker, or else as a groove or furrow. When, therefore, we find a word for 'wrinkle', we may expect to find it connected with some such meanings as 'turn, twist, bend, fold'; 'draw together, shrink, shrivel'; 'crumple, break', etc. And it matters not how or when the particular word may have come to this meaning. Whenever the required meaning is there, it may develop into 'wrinkle'. So then we might call 'wrinkle' an IE. word even though the form were not the same in any two successive ages, provided we mean by that a common signification running through the various forms.

Along with the persistency of the idea behind the word may go the greatest variety of form. And this helps to explain another fact of common observation: the displacement of one word by another. Sometimes, it is true, there is apparently no better reason for the disuse of a word than of a fashion. In other cases words fall into disrepute because of their association. But in many more instances than is usually supposed, words simply die. The old body, bereft of its vitality, that is, of its descriptive force, is soon forgotten and, if not embalmed in written speech, passes from the memory of man. But the spirit remains and, infleshed in a new form, continues with restored vigor. This process may be repeated from age to age until finally the community will fix upon a certain form and use that to the exclusion of others. It will then become a part of current speech and may survive for centuries or milleniums as a more or less definite term for some object, quality or action. Such terms become more and more common as language develops. Thus language becomes less picturesque and poetic but more exact and scientific.

As language becomes more exact, it loses its flexibility, its power of forming within itself new terms and new expressions. Nevertheless the people, the real language-makers, strive to express themselves more forcibly or more picturesquely than ordinary speech allows, but their effort is called slang. So we may *spurn* or *recalcitrate* as much as we please, for these words have lost their vivid signification, but we must not *kick* in polite society.

#### IX. 'Fledermaus'.

1. As an illustration of how one word may supplant another we may take some words for 'bat'. We find the bat described as a 'flutterer' or 'fluttermouse'. A very old Germ. word of this kind is OE. *hrēaþe-mūs* 'bat'. This had perhaps even in OE. time ceased to be a descriptive term. The first part of the compound implies an older \**hrēoþan*, which is the ON. *hriðða* 'stürzen, los-fahren; wegwerfen, ausstreuen', and connected with OE. *hryþig* 'in ruins, verfallen', Lith. *krutù* 'rühre mich', *krutùs* 'rührig; beweglich, regsam', and perhaps also with MHG. *rütten*, *rütteln* 'rütteln, schütteln'.

2. OE. *hrēre-mūs* 'bat', ME. *revemous*, must have preserved its descriptive force down through the ME. period. The first

member of the compound is from OE. *hrēran* 'move, shake, stir', OHG. *ruoren* 'rühren', etc. This word displaced the other because it better represented to the minds of the users their idea of the bat. It is in no sense an analogical transformation but an old idea revived by infusion into a new form.

8. E. *flickermouse* 'bat' is another revived word, the first part being from E. *flicker*, OE. *flīcorian* 'flutter'. In the same way were formed E. *flittermouse* 'bat' from E. *flitter* 'flutter', G. *flattern*; and late ME. *flyndermouse*, E. *flindermouse* 'bat' from prov. E. *flinder* 'flirt, run about in a fluttering manner'.

4. OHG. *fledarmūs*, MLG. *vleddermūs*, Du. *vledermuis*, OSw. *flædhermūs* 'Fledermaus': OHG. *fledarōn*, Du. *fladdereren*, Sw. *fladdra* 'flattern'. This seems to be an old word, but it is such a natural compound that it may have arisen in different places independently.

5. Dan. *flaggermus* 'Fledermaus': *flagre* 'flattern, flackern', OSw. *flakra* 'liebrosen' (compare G. *flattern*: E. *flatter* 'schmeicheln'), MHG. *vlackern* 'flackern', OE. *flacor* 'flying'. These words are closely related to OE. *flīcorian*, E. *flicker* 'flutter', but it does not follow that E. *flickermouse* and Dan. *flaggermus* go back to a common form or are even cognate as compounds, though their component parts are cognate and they embody the same idea.

6. ON. *leðr-blaka* ('leather-flapper'), Sw. *natt-blacka* 'bat': ON. *blaka* 'flutter, flap', *blakta* 'move to and fro, flutter', *blakra* 'flutter, flicker'.

7. Lith. *sziksznósparnis* ('Lederflügler') 'Fledermaus' is in meaning the exact counterpart of ON. *leðrblaka*.

8. ME. *backe*, whence E. *bat*. Dan. *aften-bakke* 'bat', OSw. *natt-bakka* 'night-jar', ML. *batta*, *blatta*, *blacta*. In these words confusion has come in because the original meaning was lost sight of. It is impossible to say what the original form was or whether it is Germ. There seems, however, to be a secondary connection with E. *bate* 'beat, flap' (the wings), Fr. *battre les ailes* (cf. Cent. Dict. s. v. *baté*).

#### X. 'Bur, Klette'.

In a number of words for 'bur' we find the underlying meaning 'clinging, sticking to, adhering'. This meaning is expressed by various different bases going back to the same meaning.

1. Lith. *gōdas* 'Klette' : 'Habgier', the same word in both meanings, from \**ghōdo-s* 'grasping', IE. base *ghed-* : Lat. *prehendo*, Gk. *χανδάνω*, Goth. *bigitan*, etc. (cf. author, Mod. Lang. Notes 15, 95).

2. OE. *clife* 'burdock', MLG. *klive*, OHG. *klība* 'Klette' : *klīban* 'kleben, haften', ON. *klīfa* 'klettern', primarily 'cling to', OE. *clīfan* 'adhere'.

3. E. dial. *clithe*, *clide* 'burdock' : OE. *ætclīpan* 'adhere', *clīpa* 'poultice, plaster', Lith. *glītė* 'Klebrigkeit; Fischleim', Lat. *glūten* 'glue'. The common meaning is 'cling to, stick'. Derivatives of the same base seem to be OHG. *kletta*, *kledda* 'Klette', and MDu. *clisse*, *clesse* 'Klette', though *kletta* is perhaps better explained as in 21, 9a.

4. OE. *clāte* 'burdock', *clite* 'coltsfoot', E. dial. *clote*, *clite*, *cleat* 'burdock' : *clite* 'clay, mire' imply an OE. verb \**clitan* 'cling, stick, adhere', pre-Germ. base *glid-*, Lett. *glidēt* 'schleimig werden'.

5. ON. *klungr* 'Dornbusch' : Sw. *klänge* 'Wickelranke', *klänga* 'klettern', Dan. *klynge sig* 'sich anklammern', E. *cling* 'sich anklammern; ankleben', OE. *clingan* 'contract'.

These words are not necessarily old, but the manner of describing them is as old as a word for 'bur' well could be. There may have been a score of Germ. words for 'bur' that have been lost, all meaning 'clinging, sticking'. The idea survived; the word changed. We shall, therefore, find connected with OE. *clife*, *clāte*, etc. other words with an entirely different meaning, since 'cling, stick' may be the descriptive term for quite different objects.

#### XI. 'Shrew-mouse'.

The words for 'shrew-mouse' are instructive since they preserve so well the original descriptive force. Shrews resemble mice in general appearance, but have a long sharp snout. From this they probably take their name. At any rate the word means 'cutting, sharp, pointed'.

1. OHG. *spizi-mūs* 'Spitzmaus' : *spizi*, *spizzi* 'spitz'.

2. OE. *scrēawa* 'shrew-mouse' : ME. *schrewe* 'wicked, malicious', primarily 'sharp, biting', OE. *scrēad* 'shred, paring'.

3. OE. *scierfe-mūs* 'shrew-mouse' : *scorfan* 'gnaw', OHG. *scarbōn* 'zerschneiden'.

4. OE. *hearma* 'shrew-mouse' : *hearm* 'grievous, cruel, wicked; injury, harm, loss, grief', primarily 'sharp; sharpness', GK. κέρμα 'small particle, morsel', κείρω 'cut, shear'.

5. Lith. *kertūs*, *kertūkas* 'Spitzmaus' : *kertù* 'haue scharf', *kartūs* 'bitter', Skt. *kārtate*, *kṛntāti* 'schneidet'.

Some might be inclined to connect Lith. *ker-tūs* with OE. *hear-ma*, referring both to a base *qer-*, *qor-* 'shrewmouse'. But for such a procedure we have not the slightest justification. Both words may indeed go back to a base *qer-* 'cut', but it is evident that they developed independently.

### XIII. 'Bull, Steer'.

We find IE. words for 'steer, bull' which, though not phonetically corresponding, are sometimes connected. They are much better explained, however, by those who refer them to different bases. The similarity in meaning together with the dissimilarity in form and origin is seen from the following comparisons.

1. Gk. στῆμαι 'stand stiff', στῆλος 'pillar', ON. *stúmi* 'giant', Gk. σταυρός, ON. *staurr* 'Pfahl', OSw. *stūr* 'groß', OHG. *stūri*, *stiuri* 'stark, stattlich', Skt. *sthūrā* 'grob, dick, massiv', *sthāvira* 'dick, derb, dicht' : Av. *staora* 'Zugstier', Goth. *stiurs* 'Stierkalb' (cf. Brugmann Grdr. 1<sup>2</sup>, 112; Hirt Idg. Abl. 426).

2. Skt. *tavīti*, *tāvī* 'ist stark', *tavās* 'stark', *tāmra* 'feist, strotzend', used of bulls, Lat. *tumeo* 'swell' : Gk. ταῦρος, Lat. *taurus*, ON. *þiórr* 'bull', ChSl. *turū*, Lith. *tauras* 'Auerochs' (cf. Prellwitz Et. Wtb. s. v. ταῦρος; Brugmann Grdr. 1<sup>2</sup>, 174).

3. ON. *þróask* 'gedeihen, wachsen', *þródr* 'Kraft', OE. *þrýþ* 'strength, might; troop, host', *þrūtian* 'swell with pride or anger', *ā-þrūten*, ON- *þrūtenn* 'swollen', *þrote* 'swelling', *þrūtna* 'swell up, rise', Germ. base *þrōu-*, *þrū-* 'swell' : Gall. *tarvos*, OIr. *tarbh*, Welsh *tarw* 'bull'. Compare the following.

4. Goth. *wahejan* 'wachsen', ON. *vaxa*, pret. plur. *uxom* with the same vowel gradation as Skt. *úkṣati* 'wächst' : *ukṣán* 'Stier', Goth. *auhsa* 'Ochse', etc. (cf. Uhlenbeck Et. Wtb. s. v.).

5. Skt. *bhūri* 'reichlich, viel, groß, gewaltig', Goth. *uf-bauljan* 'aufschwellen machen', OE. *býle*, OHG. *balla* 'beule', Lith. *bullis* 'Hinterbacken' : *būlius* 'Stier, Bulle', ON. *bole*, ME. *bule*, MLG. *bulle* 'bull', OE. *bulluc* 'bullock' (cf. Uhlenbeck PBB. 26, 293).

## XIII. 'Willow'.

Words for 'willow' mean primarily 'bending, pliant, supple', and may therefore be cognate with names of other objects that bend or twist.

1. OHG. *wīda*, ON. *vīðer* 'Weide', OE. *wīþig* 'willow: band, bond', Lith. *vītis* 'eine schlanke Rute oder Gerte vom Weidenbaum', Lat. *vītis* 'vine', Skt. *vīkī* 'gewunden', *vāyati* 'webt, flicht', Lith. *vyti* 'drehen', etc., whence also the following.

2. Lat. *vīmen* 'pliant twig, withe, osier, slip of willow', Ir. *fiamh* 'Kette', Skt. *vēma* 'Webstuhl' (cf. Uhlenbeck Ai. Wtb. s. v.). These words are, strictly speaking, not cognate. For each was probably derived from the base *wei-* independently.

3. Sw. dial. *vīkker*, *vekker* 'sweet bay-leaved willow', Dan. dial. *vōgger*, *vegre* 'pliant rod, withy', *væger* 'willow', E. *wicker* 'pliant twig, osier, withe': MHG. *wicke* 'Docht von Garn gedreht, gedrehte Charpie', OE. *wecca* 'wick', OHG. *wickilin* 'Wickel, Flachs- oder Wollpensum zum Abspinnen', Ir. *figim* 'webe' (cf. Fick Wtb. 24, 268; Lidén Studien zur ai. und vgl. Sprachgeschichte 26 ff.).

4. OS. *wilgia*, MHG. *wilge*, OE. *wylig* 'willow', *wilige* 'basket' probably represent a pre-Germ. *\*uelik-*, with which compare Gk. *φέλιξ*, *ἐλιξ* 'gewunden'. Here or to the following belongs Gk. *ἐλίκη* 'willow' (cf. Hoops IF. 14, 481).

Or OE. *wylig* etc. may go back to *\*uelek-* and be compared with Skt. *vālca-s* 'Schößling, Zweig', Av. *varasa-*, ChSl. *vlasū* 'Haar' (cf. Uhlenbeck Ai. Wtb. 277) or to *\*ueleq-* and be compared with Skt. *valkā-s* 'Bast', ChSl. *vlakno* 'Faser', OE. *wloh* 'Faser, Flocke', etc. In any case we may refer all to the base *uel-* 'twist, bend': Skt. *vālati* 'wendet sich, dreht sich', Lith. *vėlti* 'walken, verwirren, verschlingen', etc.

5. Lat. *salix*, Gk. *ἐλίκη* 'willow'. The Gk. word is certainly identical with *ἐλίκη* 'a winding, twisting; part of a shell-fish', and related to *ἐλιξ* 'twisted, bent, curved, winding, spiral', as subst. 'spiral, twist, whirl; whirlpool; tendril of the vine; curl, lock of hair; bowels', *ἐλίccw* 'turn, roll, wind, wrap, bend, twist, twine', though we seem to have here a confusion of two bases *selik-* and *uelik-*.

6. OE. *sealh*, OHG. *salaha* 'willow': ON. *slaga* 'kreuzen, schief gehen', *slégr* 'schlau, listig', Dan. *forlagen*, NHG. *verschlagen*, ON. *slunginn* 'wound up; sly, artful', OHG. *slingan*



'winden, flechten, schwingen', ON. *slyngua* 'werfen', Av. *harecayeiti* 'schleudert, wirft', Goth. *slahan* 'schlagen' (cf. author Am. Journ. Phil. 24, 42 ff.).

Hirt Idg. Abl. 550, connects Lat. *salix* and OHG. *salaha*, referring them to a base *seloik* 'Weide'. This comparison would make it necessary to assume that *salaha*, *salha* (OE. *sealh*), is for Germ. \**salihō*, which is altogether improbable, since the *i* would not be syncopated early enough to allow of the development of a svarabhaktic vowel. They may, however, be referred to a base *selo-*, which is discussed in the article cited above, and thus remotely connected. But this connection does not presuppose an IE. base *selo-* 'willow' but 'wind, twist', etc. The very fact that we find so many words for 'willow' makes it improbable that any one word became a fixed term in IE. time.

7. Gk. *λύρος* 'any pliant twig or rod fit for wicker-work, withe, willow twig', *λυρίζω* 'bend, twist; writhe, struggle', *λυριτικός* 'basket-maker', Lith. *lūgnas* 'geschmeidig, biegsam', OE. *lūcan* 'interlace, close, shut', *ār-loc* 'oar-withe, rowlock', *loc* 'lock, hair', Goth. *ga-lūkan*, etc.

8. ChSl. *vrūba* 'Weide', Lith. *verbà* 'Weiden- oder Birkenrute, Reis, Gerte', *virbas* 'Rute, Zweig', *virbinis* 'Schlinge', OPruss. *wirbe* 'Seil', Lith. *verbiù* 'wende um', Goth. *wairpan* 'werfen' (cf. 6, 1).

9. Lith. *bliūdė* 'Salweide' : Gk. *βλαδαρός* 'loose, soft', Skt. *mrđú-s* 'weich, zart', ChSl. *mladū* 'jung, zart', Lat. *blandus*.

10. Lith. *glósnis*, OPruss. *glossis* 'Weide' are no doubt from some word meaning 'bend' or the like. We may perhaps compare MHG. *klate* 'Kralle'.

#### XIV. 'Nit'.

Several words for 'nit' are derivable from verbs meaning 'scrape, rub'. This seems to indicate either that the nits were supposed to cause the itching or that they were thought of as granules, particles. Here as elsewhere it is the common meaning not the common form that prevails.

1. Skt. *likhāti* 'ritz, reißt auf, ritzt ein' : *likhya-s*, *likṣā*, NPers. *rišk*, etc. 'Niß' (cf. Horn NPers. Et. 618; Uhlenbeck Ai. Wtb. 261).

2. OE. *hnitan* 'stoßen', ON. *hnita* 'stoßen, sticken', Gk. *κνίζω* 'ritze, kratze, reize' : OE. *hritu*, OHG. *niz* 'Niß', Gk. *κονίδες* 'Eier der Läuse, Flöhe, Wanzen' (cf. Prellwitz Et. Wtb. 154, 158).

Though the Gk. and Germ. words are no doubt from the same base, they were probably formed independently.

3. OHG. *gnitan* 'reiben, fricare', MHG. *gnist* 'fest auf der Kopfhaut sitzender Hautschmutz, Grind', ON. *gnist* 'knirschen', OE. *gnidan* 'rub; pulverize', *gnidel* 'pestle': Pol. *gnida*, Russ. *gnida*, Czech. *hnida* 'Niß'.

4. ChSl. *gladiti* 'glätten', Czech. *hladiti* 'glätten, polieren, streicheln', Pol. *gladzić* 'glätten, feilen', MHG. *glinden* 'gleiten': Lith. *glinda* 'Niß'.

5. Lat. *lendes* 'Nisse' seems to come from a different meaning, perhaps 'crawl'. Compare Lith. *lendù* 'krieche', *lindu* 'schleiche, krieche'.

#### XV. 'Sinew, Nerve'.

We find a number of words for 'sinew, tendon' in which the primary meaning is 'string, cord'. No doubt there were names for 'sinew' from the very earliest times. Some of these may have survived, but the words we find for 'sinew' are in most cases transparent descriptive terms, and may be comparatively recent.

1. Skt. *snāyati* 'umwindet', *snāyu-s*, *snāyu* 'Band, Sehne'.

2. ON. *snúa* 'winden, drehen, eilen', Sw. *sno* 'drehen, zwirnen; sich beeilen, laufen', Goth. *snúwan* 'eilen', etc.: Lett. *snaujis* 'Schlinge', Skt. *snāvan* 'Band, Sehne'; Av. *snāvarə* 'Sehne', Gk. *veúpá* 'Sehne, Bogensehne', *veúrov* 'Sehne, Kraft' (cf. Prellwitz Et. Wtb. 211; Brugmann Gr. Gram. 54; Noreen Urg. Lautl. 85; Hirt Idg. Abl. 478).

These two groups may be remotely connected through a base *snē-* 'turn, twist, twine; whirl, hasten' (cf. Color-Names 119 ff.), but the various words for 'sinew' probably arose independently after the meaning 'cord, string' had developed. It is altogether improbable that there was an IE. base *senāu* 'Band, drehen', from which OHG. *senawa*, Skt. *snāvan*, Gk. *veúrov*, ON. *snúa* were derived.

3. OHG. *senawa*, OE. *sinu*, ON. *sin* 'Sehne' are probably not connected with the above at all. These go back to a Germ. *\*sinwō*, which must be a comparatively recent formation. For IE. *\*senwā* would have yielded Germ. *\*sinnō*. Germ. *\*sinwō* may be referred to pre-Germ. *\*sinwā* from a base *\*sinu-*: Skt. *sinōti* 'bindet'; *sindti*, *syāti*, OHG. *seil*, *seito*, *stmo*, etc.

4. Lith. *neriù* 'fädele ein', *narinu* 'mache einen Knoten oder eine Schlinge', OHG. *naru* 'eng', *narwa* 'Narbe; fibulatura',

pre-Germ. \**noruā* 'das Zusammenziehen', Lat. *nervus* 'Riemen, Saite, Sehne' (cf. Schade Wtb. 1, 640; Persson Wz. 63 f.). These words have no connection with Gk. *νεῦρον*.

5. Skt. *váyati* 'webt, flicht', Lith. *výti* 'drehen', Gk. *ivec* 'fibres, sinews, neck', *ἴνιον* 'nape of the neck'.

6. Gk. *τείνω* 'spanne', *τόνος* 'Spannung; Seil, Strick, Sehne', *τένω* 'Band, Sehne'.

7. Lith. *gijà* 'Faden', Gk. *βίος* 'Bogen', Welch *gi* 'Sehne', Skt. *jyá, jiyá, jyáká* 'Bogensehne', ChSl. *žica* 'Sehne' (cf. Uhlenbeck Ai. Wtb. 101).

8. Lat. *filum* from \**g<sup>h</sup>is-lo-m* 'thread, fibre', ChSl. *žila*, Pruss. *-gislo* 'Ader', Lith. *gýsla* 'Blattrippe, Ader, Sehne' (cf. Brugmann Grdr. 1<sup>2</sup>, 785; Berneker Preuß. Spr. 292). Compare also Lat. *fibra* 'fibre, filament, entrails', *fiscus* 'basket woven of slender twigs'.

9. Gk. *ἤτρον* 'heart', *ἤτριον* 'warp', Ir. *in-athar* 'Eingeweide', OHG. *ādara*, MHG. *āder* 'Ader; Saite, Bogensehne, Sehne, Nerv', pl. 'Eingeweide', OHG. *in-ādiri* 'viscera, intestina', OE. *ædre* 'vein, nerve, sinew'.

10. OE. *cnyttan* 'tie', *cnyttels* 'string, sinew'.

In the above we have words for 'sinew' ranging from the earliest times down to the present, and yet there is no evidence that in this sense the words had become fixed. Av. *snāvare* and Gk. *νεῦρον* correspond most closely, but the secondary meaning 'sinew' may have developed independently in each. Before the formation of the separate IE. dialects, if there ever was such a time, there may have been as many words for 'sinew' as there were communities. In fact we may well believe that any word for 'string, cord' might be used for 'sinew', just as in Eng. we speak of the sinews as *cords*. In ordinary speech *cord* and *ligament* have nearly driven *sinew* out of use except in its figurative sense. And it matters not how the meaning 'cord, string' develops. All that is necessary is that the proper term should arise, and the word springs into existence.

#### XVI. 'Entrails'.

In some cases the same word may mean 'sinews' and 'entrails'. This is because 'entrails' are often called 'cords, ropes, geschlinge'. For examples of this see Mod. Lang. Notes, 17, 7 f. In other cases the viscera are thought of as 'sacks, pouches' or as 'wrappers, coverings' (ib., 9 f.). A third general term

for intestines is 'inwards', a common and obvious mode of description.

1. Skt. *antár* 'innen', Lat. *inter*, Skt. *ántara-s* 'der innere', *antrá-m* 'Eingeweide', ChSl. *jetro* 'Leber', Gk. *ἔντερα* 'intestines'; Lat. *interior* 'inner', *interiōra* 'intestines'; *internus* 'inward', *interna* 'intestines', Veg. Vet. 3, 2; *interāneus* 'inward', *-āneum*, It. *entrugno*, OFr. *entraigne* 'intestine'; ML. *intraia*, Fr. *entrailles* 'entrails'.

These words do not come from a fixed IE. term for 'entrails', but from words meaning 'within', 'inward'. Some are very old words, others quite recent.

2. Lat. *intus*, Gk. *ἐντός* 'within', Skt. *antastya-m* 'Eingeweide'; Gk. *ἐντοσθί* 'from within', *ἐντόσθια* 'inwards'; *ἐντοσθίδι* 'inward', *-ια* 'inwards'; Lat. *intestinus* 'inward', *-tina* 'inwards'.

The above as words for 'intestines' have no connection with the preceding group. They are related in meaning only, though both groups are from IE. *en* 'in'. This is also in the following.

3. Gk. *ἐγκάθ* 'deep, down below', *ἐγκάτα* 'entrails'.

4. ON. *innar* 'drinnen', *innre*, *idre* 'der innere', *idrar* 'Eingeweide'; OHG. *innaht* 'Inneres, Eingeweide'; OE. *innod* 'interior; intestines, stomach, womb', OHG. *inn(e)ōdi*, *innōdile* 'Eingeweide'; Goth. *innafro* 'von innen', OHG. *innuodri*, OS. *innathri* 'Eingeweide'; OE. *innanweard* 'inward', *þæt innanwearde* 'inwards', etc.

## XVII. Various Parts of the Body.

We find a large number of words for this or that part of the body, some of which are given below. The examples given should teach us that we should be careful how we refer to IE. words for 'back, belly, breast, knee', etc. That there were, for example, words for 'knee' is certain. But they did not mean simply 'knee', but 'crook, bend, knob', or the like, and hence could be used of other objects that could be thus described.

It is also important to notice that when we find the same word giving derivatives for 'hill, boil, hump, back, goitre, cheek', etc., as in no. 18 below, it is because the word can describe these various objects and hence can become a fixed term for them. So in Skt. *kakṣa-s* 'Achselgrube', Lat. *coxa* 'Hüfte', OHG. *hahsa* 'Kniebug', Ir. *coss* 'Fuß', there is no shifting of meaning in some word for a part of the body, but a different application of some term, such as 'bend, curve', that might describe any one of these.

That designations for some parts of the body should become fixed terms at a very early period is not strange. But it is just as certain that such terms as *heart, liver, tongue* were descriptive terms originally as that E. *hump, chest, cord* are so at present. It is inconceivable that a word for 'heart' could spring into existence except as a descriptive term. Some starting point, of course, there must have been, a time when the utterances were demonstrative and expressive rather than descriptive. But to such a time it is impossible for us to go back. So far as words can be explained at all, they are, aside from a comparatively few onomatopoeic words, descriptive terms. And these descriptive terms are for the most part traceable to expressions (whether nouns or verbs) of motion. Back of this we can not go.

1. Skt. *sphuráti* 'stößt weg, tritt, schnellt, zuckt, zappelt', Lith. *spirù*, Lat. *sperno*, etc., OHG. *spor* 'Spur, Fährte', Gk. *σπορόν* 'Knöchel, Ferse'; Goth. *sparwa* 'Sperling' : OE. *spearwa* 'Wade' (cf. Schade Wtb. 854; Brugmann Grdr. 1<sup>2</sup>, 516; Uhlenbeck Ai. Wtb. 351; Kluge Et. Wtb.).

2. Lat. *urvum* 'Krümmung des Pfluges', Osc. *uruvo* 'krumm', Skt. *úrú-s* 'Schenkel' (cf. Uhlenbeck Ai. Wtb. 32).

3. Lith. *lekiù* 'fliege', Gk. *λακτίζω* 'schlage aus', *λάκτις* 'Keule', ON. *lér* 'Schenkel', *leggr* 'Bein' (cf. Prellwitz Et. Wtb. 174 f.; Brugmann Grdr. 1<sup>2</sup>, 585).

4. Skt. *skhálati* 'strauchelt, taumelt', Lith. *skeliù* 'bin schuldig', Gk. *καληνός* 'hinkend', *κολιός* 'krumm, unredlich', Lat. *scelus* : Gk. *κέλος* 'Schenkel', *κελίς* (*χειλίς*) 'Hinterfuß und Hüfte des Tieres'.

5. OS. *skakan* 'gehen', OE. *scacan* 'move quickly; shake' : Gk. *κάζω* 'hinke', Dan. *skank* 'lahm', ON. *skakkr* 'hinkend, schief', *skakka, skekkia* 'schief machen' : OE. *scanca* 'shank, leg', *gescincio* 'fat about the kidneys', OHG. *scinko* 'Beinröhre, Schenkel', MHG. *schinke* 'Schenkel, Schinken', *schenkel* 'Schenkel, Schinken'<sup>1)</sup>.

---

1) Several attempts have been made to connect OE. *scencan*, OHG. *scenken* 'einschenken, zu trinken geben' with *shank, Schenkel*. The most ingenious of these is by Schilling Jour. of Germ. Philol. 4, 510 ff. Sch. is perhaps right, and yet a simpler explanation for *schenken* presents itself. OHG. *scenken* corresponds exactly to ON. *skakkia* from \**skankjan* 'schief machen'. Compare the similar development in Sw. *stup* 'schief', *stupa* 'abstürzen; stürzen, fallen', ON. *stúpa* 'stoop, fall', OE. *stūpian* 'stoop, curve downwards' : ON. *steypa* 'overturn, pour out', Sw. *stōpa* 'gießen'. ON. *skenkr, skenkia* are loanwords and can, therefore, not be used to explain *schenken*.

6. Goth. *gaggan* 'gehen', Lith. *žengtiù* 'schreite', Skt. *jānghā* 'Unterbein', Av. *zanga-* 'Knöchel', Osset. *zāngā* 'Knie', MPers. *zang* 'Fuß' (cf. Horn NPers. Et. p. 302; Uhlenbeck Ai. Wtb. 96).

7. Skt. *pādyatē* 'fällt, geht', ON. *feta* 'treten, schreiten', *fet* 'Schritt', Goth. *fōtus*, Lat. *pēs*, etc.

8. Skt. *vāncati* 'geht krumm', *vakrā* 'gebogen, krumm', OHG. *wang* 'Feld, Aue', *wanga* 'Wange', etc.

9. Dan. *kok* 'heap, pile', NHG. *kocke*, E. *cock* 'Heuhaufen', Pol. *guz*, Lith. *gūžas* 'Beule', *gūžas* 'Buckel, Drüse, Knorren; Knopf', *gužys* 'Kropf der Vögel', OE. *cēace* 'jaw', E. *cheek* 'Wange'; Icel. *kjúka* 'Huf, Klaue' (cf. author, Mod. Lang. Notes, Jan. 1904).

10. OHG. *bahho*, *baccho*, MHG. *backe* 'Kinnlade, Backe': OHG. *bahho* 'Schinken, Speckseite', OS., ON. *bak*, OE. *bæc* 'back'. These may well go together, with the common meaning 'bending, round' or the like.

11. OE. *hlēor*, OS. *hlior*, ON. *hlýr* 'Wange': ON. *hlaun*, Lat. *clūnis* 'Hinterbacke', Lith. *szaunis* 'Oberschenkel', Skt. *grōni-s* 'Hinterbacke, Hüfte', etc., base \**kleu-* 'bend, curve': Skt. *grōnd-s* 'lahm', Lat. *clau-dus* etc. (cf. author AJPh. 23, 196).

12. OHG. *krimpfan* 'krumm oder krampfhaft zusammenziehen', *krampf* 'gekrümmt; Krampf': Pol. *garb* 'Buckel', ChSl. *grübū* 'Rücken', *grūbavū*, Ir. *gerbach* 'runzelig' (cf. Zupitza Germ. Gutt. 150), to which add ON. *kroppr* 'Buckel, Rumpf, Leib', OE. *cropp* 'sprout, bunch, ear (of corn); crop; kidney', OHG. *kropf* 'Auswuchs am menschlichen Halse, Kropf, Vormagen der Vögel'.

13. Skt. *bhujāti* 'biegt': *bhūja-s* 'Arm', MHG. *buch*, *būch* 'Keule' (eines Kalbes etc.), *būch* (OHG. *būh*) 'Bauch; Magen; Rumpf', *buckel* 'Buckel, Puckel', ON. *búkr* 'Körper, Leib', OE. *būc* 'stomach; pitcher'. Compare MHG. *rumph* 'Rumpf; große Schüssel'.

14. Goth. *ufbauljan* 'aufschwellen machen': OHG. *balla* 'Beule', Lith. *bulis* 'Hinterbacken'.

15. Gk. *ῥῥός* 'rund', *ῥῥός* 'krümme', ME. *couren* 'kauern': MLFr. *corn* 'Leib'.

16. OE. *rimpan* 'contract', MHG. *rimphen* 'krümmen, rümpfen', *rumph* 'gebogen, gekrümmt', *rumph* 'Rumpf, Leib; große hölzerne Schüssel', MLG. *rump* 'Rumpf, Leib; bauchiges Gefäß; Bienenkorb', ME. *rumpe*, E. *rump* 'Rumpf; Steiß, Bürzel' (cf. 5, 1 above).

17. Skt. *krūncati* 'krümmt sich', ON. *hrūga* 'heap', OE. *hrycg* 'ridge, top, surface; back', OHG. (*h*)*rucki* 'Rücken' (cf. Uhlenbeck

Ai. Wtb. 68). This, like most words for parts of the body, was applied primarily to animals.

18. Lith. *kaūpas* 'Haufen', *kūpstas* 'Hügel', *kuprà* 'Höcker, Buckel, der gebogene Rücken', OE. *hofer* 'hump; goitre, swelling', OHG. *hovar* 'Höcker', MHG. *hubel* 'Hügel', NHG. (bair.) *hubel* 'Hügel, Erhöhung, Beule', Goth. *haubiþ* 'Haupt' (cf. Berneker IF. 10, 152) : MHG. *hūf* 'Wange', *hūfel*, *hūfel*, *hūffel* 'Backen, Wange, die fleischigeren Teile an derselben', OHG. *hūfo*, *houf* 'Haufen', Lat. *cubāre*, *-cumbere*, OHG. *huf*, OE. *hype* 'hip', LG. *hump* 'Haufen, Hügel, Stumpf', E. *hump* 'Klumpen; Buckel, Höcker', NHG. *Humpen* 'Trinkgefäß', Gk. κύβος 'Gefäß' : Skt. *kumbhá* 'Topf, Krug', (dual 'die beiden Erhöhungen auf der Stirn des Elefanten'), Gk. κύφός 'gebückt, gekrümmt', κύφος 'Buckel; Kufe', Cret. κυφή 'Kopf' (cf. Prellwitz Et. Wtb. s. v.).

We have here the bases *keup-* (*geup-*), *keub-*, *keubh-* 'bend, arch, curve', whence the various words for 'hump, heap, hill, summit, top, head', etc.

19. Skt. *kucāti*, *kucāte* 'zieht sich zusammen, krümmt sich', *kuca-s* 'weibliche Brust', Lith. *kaūkas* 'Beule', *kaukarà* 'Hügel', Lett. *kukurs* 'Höcker', Goth. *hauhs* 'hoch', MHG. *hoger* 'Höcker' : ON. *húka* 'kauern', *hokinn* 'gebückt', MHG. *hūchen* 'sich ducken', NHG. *hocken*, *Höcker*, E. *hunk*, *hunch* (cf. Uhlenbeck Ai. Wtb.).

20. Lat. *gluo* 'draw together', OHG. *klāwa* 'Klaue', *kliuwa* 'Knäuel, Kugel', OE. *clūd* 'rock', ME. *cloud* 'mass of rock, hill', Gk. γλουτός 'Rumpf' (cf. Schade Wtb. 1, 498; Prellwitz Et. Wtb. 61).

21. Skt. *puñja-s* 'Haufe, Klumpen, Masse', *pūga-s* 'Haufe, Menge, Schar' : Gk. πύγη 'rump; fat, swelling land', πυγών 'elbow', πυγή, Lat. *pugnus* 'fist', base *peug-* 'press, press together; beat', Lat. *pungo* etc.

22. Skt. *āñcati* 'biegt, krümmt', *āñkas* 'Biegung, Krümmung', Gk. ἄγκος 'Tal, Schlucht', Skt. *anīkaśā-m* 'Weiche, Seite', *anīkā-s* 'Biegung, Haken, Bug, Schoß', Goth. *hals-aggā* 'Nacken'<sup>1</sup>, Gk. ἀγκάλη 'Ellenbogen' (cf. Schade, Prellwitz, Uhlenbeck Et. Wtb.).

23. Skt. *anīga-m* 'Glieder, Körper', *anīgūli-s* 'Finger, Zehe', OHG. *anīcha* 'Genick', *enīcha* 'Schenkel, Beinröhre', *anīchal*, *enīchil* 'Fußknöchel, Enkel' (cf. Uhlenbeck Ai. Wtb. 3). These are probably from a base *eng-* 'bend', which is perhaps in Lith. *ėngiu*

1) See Lidén Ein Baltisch-Slav. Anlautgesetz 8 for other words for 'neck'.

'tue etwas mühsam und schwerfällig', *nu-énkti* 'abquälen', *ingis* 'Faulenzer', OHG. *enke* 'Knecht', ON. *ekke* 'Sorge, Betrübniß' (cf. author Jour. Germ. Phil. 2, 232).

24. Lat. *ango* 'draw or press together; throttle; press upon, torment', *angor*, *angustus*, Gk. ἄγχω 'press tight, trottle', Goth. *aggwus* 'eng', etc., base *anegh-* 'draw together' : Lat. *unguis* 'claw, talon, nail, hoof', *ungula* 'claw, talon, hoof', Gk. δνυξ 'Kralle, Klaue', Skt. *ānghri-s*, ChSl. *noga* 'Fuß', Lith. *nagà* 'Huf', *nāgas*, OHG. *nagel* 'Nagel'. Perhaps here also Lat. *necto* 'bind, fasten together'.

25. Lith. *knėbiu* 'kneife', ON. *hneppa* 'Bündel', *hneppa* 'zusammenkneifen, -pressen', *hneppr* 'knapp' : *hnefe* 'Hand, Faust', Sw. *nåfve* 'Faust' : ME. *nape* 'back of the neck'. For other cognates see Color-Names, 107.

26. Gk. κνώccω 'nod, slumber', ON. *hnekkia* 'Schande, Schmach', i. e. 'das Nieder gebeugt sein', *hnekkia* 'umwenden, zurücktreiben; stoßen; zurückweichen' : OE. *hnecca*, ON. *hnakke*, OHG. *nack* 'Hinterhaupt, Nacken', MHG. *genicke* 'Genick'.

27. Gk. κανθός 'eiserner Radreifen, Augenwinkel', κανθώδης 'gebogen', κανθύλη 'Geschwulst', κάvθapoc 'Käfer, Becher' (cf. Prellwitz Et. Wtb. 137) : Skt. *kandhara-s* 'Hals'.

28. Skt. *kanda-s* 'Wurzelknolle', *kāndu-s* 'eiserner Pfanne', *kandúkas* 'Spielball', Gk. κόνδος· κεραία, ἀκράγαλος (Hesych.), κόνδυλος 'Geschwulst, Knebel, Faust' (cf. Prellwitz Et. Wtb. 158; Uhlenbeck Ai. Wtb. 42).

29. Gk. κνήν 'scrape, scratch', base *gnā-* 'press, rub' : Ir. *cnáim* 'Knochen', Gk. κνήμη 'Schienbein', κνημός, LG. *hamm* 'Bergwald', OHG. *hamma* 'Hinterschenkel, Kniekehle', OE. *ham(m)* 'Oberschenkel' (cf. Fick Wtb. 1<sup>4</sup>, 389). On the development of meaning see 35 below.

30. Lith. *knybau* 'dränge, belästige', *knimbu* 'knicke zusammen, falle auf die Kniee', *knaibaū* 'klammere mich an', Gk. κνιπός (κνιπός) 'pinching, niggardly', ON. *hnippa* 'thrust, shove', *hnípa* 'hang the head, be sad', MHG. *nipfen* 'gleiten, stürzen; einnicken' : OE. *hnifol* 'forehead', *hnifol-crumb* 'leaning over'.

31. ON. *hnallr* 'Knüppel, Stock', OHG. *hnel*, *nella* 'vertex', *hnol*, MHG. *nel*, *nelle*, *nol* 'Spitze, Scheitel', *nulle* 'Scheitel, Hinterhaupt, Nacken', OE. *hnoll* 'crown of the head'.

32. Gk. κνώω 'schabe, kratze', κνώμα 'das leise Anpochen', OHG. *hniucan* 'zerstoßen, zerquetschen', OE. *hnēaw* 'knauserig, knickerig' (cf. Prellwitz Et. Wtb. 154), base *gnemo-* 'press down,



press upon, thrust, shove, strike, stroke, scratch, etc.; bend down, droop, etc.' : Goth. *dis-hniupan* 'zerreißen', OSw. *njapa* 'kneifen', Lith. *knubu* 'bin gebückt', *kniúpsau*, *-soti* 'dauernd gebückt darsitzen', *knúpoju* 'kniee dauernd', ON. *hnúfa* 'Buckel, Höcker, Knoten'; Gk. κνυθόν· κυκρόν (Hesych.), Lett. *knudēt* 'jucken', ON. *hnióða* 'stoßen, schlagen, hämmern', *hnodre* 'Noppe, Flocke', *hnoda* 'kneten', *hnyðia* 'knorrige Baumwurzel, Block', *hnúðr* 'Block, Knoten; Höcker'; Gk. κνύζω 'kratze', OE. *hnot* 'bald; close-cut', ON. *hnióta* 'stoßen', *hniútr* 'Knoten', *hniúta* 'Knochen' (cf. Color-Names 107 f.).

33. Gk. γνάπτω 'krümme', Pol. *gnąbić*, *gnębić* 'drücken', MHG. *knebel* 'Knebel, Knöchel' (Prellwitz Et. Wtb. 62 : *knapp* 'Knopf, Knauf; Haufe', Dan. *knap* 'Knopf, Knauf', *knap* 'knapp, enge, karg, kärglich, kurz', MHG. (ndrh.) *knaffen* 'knausern'; ON. *knēfan* 'Zwang', *knēfe* 'Faust'. From 'press, crush' comes 'crunch, gnaw' : NHG. *knaben* 'nagen', *knabbern* 'mit Geräusch nagen', *knappe(r)n* 'nibble', Sw. *knappa* 'knabbern, nagen'.

34. OE. *cnūwian* 'zermalmen', ON. *knýja* 'schlagen; klemmen, kneifen', MLFr. *knouwen*, LG. *knauen* 'nagen', NHG. (oberd.) *knauen*, *knäuen* 'stampfen, zerstampfen', Germ. \**knūjan* (\**knūōn*) 'drücken, zerdrücken, zusammendrücken', etc. : ON. *knúe* 'Fingerknöchel', Dan. *kno* 'Knöchel'. To the same base belongs MHG. *kniuwel* 'Knäuel, Kugel'. This may be a later word than *kliuwel*, but there is no ground for assuming that one is derived from the other. If there had not been a base *knū-* 'press, press together', there would not have been formed the word *kniuwel*, whose primary meaning is 'mass, clump'.

35. Lith. *gniáužiu* 'schließe (die Hand) fest', *gniáuštas* 'Faust, Handvoll', ME. *knucche* 'Bündel', LG. *knocke*, MHG. *knochen* 'knuffen', OE. *cnocian* 'schlagen, zermalmen', ON. *knoka*, Dan. *knuge* 'drücken, pressen', OSw. *knoka* 'Knochen', MHG. *knoche* 'Astknorren; Fruchtbolle; Knochen', i. e. 'zusammengedrücktes, -geballtes', *knuchel*, *knöchel* 'Knöchel', OE. *cnucel* 'knuckle'; Sw. *knoga* 'ochsen, büffeln' (compare ON. *knýja* 'klemmen, drängen' : *knýjask* 'sich anstrengen'), MHG. *knögerlin* 'Knötchen', *knügel*, Sw. *knoge* 'Knöchel'; MHG. *knocken* 'kauern, hocken', *knoc(ck)* 'Nacken'. We have here the bases \**gneuǵ-*, *gneuǵn-*, *gneuǵh-*. Cf. Bezzenberger BB. 5, 171; Zupitza Germ. Gutt. 148.

36. Germ. base *knupp-*, *knaup-*, *knub-* 'press, crush, gnaw; compress, mass together' : ON. *kneyfa* 'drücken, niederdrücken',

NHG. *knaufeln* 'nagen', (schles.) *knäubeln* 'nagen, kauen' (südd.) *knaupen* 'nicken, knicken, hinken', *Knaupe* 'Knoten, Geschwür', OHG., MHG. *knopf* 'Knorre, Knospe, Knauf, Knoten, Schlinge', ME. *knobbe* 'knob', MHG. *knouf* 'Knauf', MLFr. *cnoop* 'Knoten', OHG. *knupfen* 'knüpfen', MHG. *knübel* 'Knauf; Faust; Knöchel'.

37. OE. *cnēatian* 'dispute' (primarily 'press, urge, débattre' as in ON. *kná* 'drücken, antreiben: diskutieren'), OE. *cnotta*, ON. *knútr* 'Knoten, Knorre', *knýta* 'knüpfen, binden', *knýte* 'Bündel', *knúta* 'Knochen', Sw. *knota* 'Knochen, Knochenkopf'; NHG. *knautschen* 'crumple', MHG. *knützen* 'stoßen, schlagen, quetschen', OHG. *knoto*, *knodo* 'Knoten, Knorre, Knöchel'.

These may all go back to a pre-Germ. base \**gneut-*, but it is just as probable that they represent \**gneud-* and \**gneudh-*. The last named may be in Gk. γνύθος 'depression, pit, hollow'.

38. ON. *knosa* ('zer)stoßen, zerdrücken', Dan. *knuse* 'zermalmen, zerdrücken, zerquetschen', LG. *knusen* 'drücken', NHG. *Knauser* 'niggard', ON. *knauß* 'bjergknold', MHG. *knär(e)*, *knurre* 'Knuff, Stoß; Knoten, Knorren; Fels, Klippe, Gipfel', *knospe* 'Knorren', *knorre* 'Knorren; hervorstehender Knochen, Hüftknochen; Knorpel, Auswuchs am Leibe'.

The above may come from two Germ. bases, *knūs-* and *knür-*, but in any case the development of meaning is the same.

39. Lett. *zūds* 'scharfe Kante : Kinn', Lith. *žāndas* 'Kinnbacken', Gk. γνάθος 'Schneide, Kinnbacken' are referred by Hirt Idg. Abl. 320, to an IE. base *gonā\*dh* 'Kinnbacken'. It is safe to say, however, that in IE. time the word did not mean 'chin' or 'jaw' but 'edge', 'corner' or the like. This base, moreover, is probably derived from a simpler base \**gona<sup>z</sup>-*, *gena<sup>z</sup>-*, which we have in Gk. γωνία 'Winkel, Ecke', Lat. *gena* 'cheek', OE. *cenep*, ON. *kanpr* 'Schnurrbart', MDu. *canefbeen* 'Wangenbein'. From the simpler base came also *gene-uo-* in the following.

40. Gk. γένυς 'Kinn', γένειον 'Bart', γενήϊς 'Schneide des Beiles', Lat. (*dentes*) *genuīni* 'Backenzähne', Goth. *kinnus* 'Kinnbacke', OHG. *kinni* 'Kinn' : Lat. *genu*, Gk. γόνυ, Skt. *jānu*, Goth. *knīu* 'Knie'. Both 'chin' and 'knee' may come from the meaning 'bend'.

41. Skt. *hānu* 'Kinnbacke' should be separated from Gk. γένυς, and referred to a base *ghenu-* 'press, crush' : Gk. χναύω 'gnaw off, nibble', χναύμα 'piece cut off', ON. *gnúa* 'rub, crush', OE. *gnēap* 'niggardly'.

42. Skt. *jámbhaté* 'schnappt', *jambháyati* 'zermalmt', ChSl. *zēba* 'zerreiße', Lith. *žāmbas* 'Kante', Skt. *jámbha-s* 'Zahn, Rachen', Gk. γαμφαί, γαμφηλαί 'Rachen, Schnabel' (cf. Schade Wtb. 1, 471; Prellwitz Et. Wtb. 56, 62).

43. OS. *kafl*, OE. *cafl* 'Kiefer', ON. *kiaptr* 'Maul, Kinnbacke' probably do not belong to the above. They may, with Uhlenbeck Ai. Wtb. 97, be connected with Av. *zafara*, *zafan-* 'Rachen', or with ON. *kafl* 'Stück, Teil, Abschnitt', OE. *caef* 'chaff', MLG. *kaff* 'Spreu', MHG. *kaf* 'Getreidehülse, Spreu', OHG. *cheva* 'Hülse, Schote'.

44. MHG. *kiver*, *kivel* 'Kiefer, Kinnbacken' should perhaps be added to the above, but they are probably recent words. They were certainly felt as descriptive terms from MHG. *kifen*, *kiffen*, *kifelen* 'nagen, kauen'. The *i* in these words may, of course, be from *e*; but if it represents an original *i*, which is just as probable, then we must connect them with MHG. *kiben*, *kiven*, *kibelen*, *kivelen* 'scheltend zanken, keifen', Sw. *kifva* 'zanken, hadern', and further with ON. *kippa* 'rücken, haschen, schnappen, berauben', MHG. *kippen* 'schlagen, stoßen'. MHG. *kifen* 'kauen' : *kiver* 'Kiefer' is parallel with the following. OHG. *kiuwan* 'kauen' : *kiuwa*, MHG. *kiuwe*, *kiuvel* 'Kiefer, Kinnbacken'; Lat. *mando* 'chew' : *mandibula* 'jaw'; *rōdo* 'gnaw' : *rōstrum* 'beak, snout, mouth'; Gk. μαράζω 'kaue' : μάκραξ 'Mund'; ChSl. *biti* 'schlagen' : OE. *bile* 'Schnabel' (cf. Uhlenbeck PBB. 26, 568).

45. Lat. *ē-minēre* 'stand out, project', *mons* 'mountain' : *mentum* 'chin', Goth. *munþs* 'Mund' (cf. Fick Wtb. 1<sup>4</sup>, 513).

46. Gk. μαυλίς 'Messer', Skt. *māuli-s* 'Spitze, Gipfel, Kopf', ON. *múle* 'hervorragende Felsspitze, Maul, Schnauze', OHG. *múla* 'Maul, Schnabel'.

47. Lat. *umbo* 'boss, knob, promontory', Skt. *nābhā* 'Nabe, Nabel', OHG. *naba* 'Nabe', etc. : OE. *nebb* 'nose, face, beak', ON. *nef* 'Nasenbein, Nase' (author Mod. Lang. Notes 18, 16). This has no connection with the following.

48. MHG. *snaben*, *sneben* 'schnelle und klappernde Bewegung machen, schnappen, schnauben' : OHG. *snabul* 'Schnabel', OFries. *snavel* 'Mund', Du. *snavel* 'Schnabel, Rüssel'.

49. MHG. *snateren* 'schnattern, klappern, schwatzen', LG. *snateren* 'schwatzen' : *snater* 'Schnabel'.

50. MHG. *snāwen*, *snouwen* 'schnauben, schnaufen', MLFr. *snauwen* 'schnappen' : OHG. *snūden* 'schnauben, schnarchen'; *snūzen*, OE. *snýtan* 'schneuzen', LG. *snūte*, E. *snout* 'Schnauze'.

51. MHG. *snäfen* 'schnaufen', *snäben* 'schnarchen', MLG. *snüven* 'schnauben', OE. *snoft* 'Rotz', OSw. *snüva*, MHG. *snupfe* 'Schnupfen', *snupfen* 'schnaufen; schluchzen', OSw. *snuppa* 'schluchzen', ON. *snoppa* 'Schnauze'.

52. Sw. *snoka* 'schnüffeln, stöbern', NHG. *schnucken* 'schluchzen', Lith. *snūkis* 'Schnauze'.

53. Gk. ῥόθος 'Rauschen', ῥοθέω 'rausche, lärme', ῥύθω 'Nase'. Prellwitz Et. Wtb., refers both words to bases *srē*, *srō* 'fließen'.

54. Gk. ῥοφεῖν, ῥυφεῖν 'schlürfen', Ir. *srub* 'Schnauze' (cf. Brugmann Grdr. 1<sup>a</sup> 454).

#### XVIII. 'Round, Curved' : 'Bunch, Ball'; 'Bowl, Vessel'.

1. MHG. *rumph* 'gebogen, gekrümmt', *rumph* 'Rumpf, Leib; große hölzerne Schüssel', MLG. *rump* 'Rumpf, Leib; längliches, bauchiges Gefäß; Bienenkorb' (cf. XVII, 16).

2. Skt. *bhujāti* 'biegt', MHG. *būch* 'Bauch; Magen, Rumpf', OE. *būc* 'stomach; pitcher' (cf. XVII, 13).

3. Gk. κῦφός 'gebückt, gekrümmt', κῦφος 'Buckel; Kufe', Skt. *kumbhá* 'Topf, Krug'; Lat. *-cumbere*, E. *hump* 'Klumpen; Buckel, Höcker', NHG. *Humpen* 'Trinkgefäß', Gk. κύβος 'Gefäß', κυβίον 'Schale'; Lith. *kaūpas* 'Haufen', Skt. *kūpa* 'Höhle, Grube', 'Lat. *cūpa* 'Tonne', OE. *hūf* 'Bienenkorb' (cf. XVII, 18).

4. Skt. *kucāti* 'krümmt sich', Lith. *kaūkas* 'Beule', *kaukolė* 'Schädel', base *geuq-* 'curve', with which compare *geuk-* in Skt. *kūca* 'Behälter, Kufe', Lith. *kauszas* 'großer Schöpflöffel', *kiūszė* 'Hirnschädel' (cf. XVII, 19).

5. OHG. *būlla* 'Beule', *bolla* 'Knospe; kugelförmiges Gefäß', OE. *bolla* 'Gefäß, Schale' (cf. XVII, 14).

6. Lith. *gūžas* 'Beule', *gūžas* 'Buckel, Drüse, Knorren; Knopf', OE. *cēac* 'pitcher, jug, basin' (cf. XVII, 9).

7. ON. *kūla* 'Geschwulst; Kugel', Skt. *gōla* 'Kugel', *gōla* 'Wasserkrug', OHG. *kiol* 'Schiff' (cf. Zupitza Germ. Gutt. 145).

8. Gk. δῖνος 'whirl, eddy, vortex; large round goblet'.

9. Gk. κάπτω 'bend, crook, curve', Lith. *kaūpas* 'Ecke, Winkel', *kuūpas* 'krumm', base *qa(m)p-* 'curve, bend', Skt. *kapāla* 'Schale, Hirnschale, Schädel', OE. *hafola*, Lat. *caput*, ON. *hofod* 'head'; Gk. καμύος 'gekrümmt', κάμψα 'Gefäß'.

10. Lith. *knėbiu* 'kneife', ON. *hneppa* 'squeeze', *hneppr* 'knapp', OE. *hnæpp* 'cup, bowl', OHG. (*h*)*nappf* 'Becher, Schale',

Germ. *hnappa* 'pressed, bent, curved', with which compare the meaning 'bend, droop, drowse' in OE. *hnappian* 'doze, sleep', OHG. *hnaffezen* 'schlummern'.

11. OHG. *krāgo* 'Haken', MHG. *krage* 'Hals; Gekröse', i. e. 'twist, curve', OHG. *kruog*, OE. *crōg* 'Krug'. Compare also OHG. *krāko*, ON. *krákr*, *krókr* 'Haken', ME. *crok* 'crook', and the Germ. bases *kring-*, *krink* : ON. *kringr* 'rund: biegsam', *krangr* 'schwächlich', MHG. *krinc*, *-ges* 'Kreis, Ring', OE. *cringan*, etc., and MLG. *krink* 'Ring, Kreis', MHG. *kranc*, OE. *crincan*, etc.

12. MHG. *kriechen* 'sich einziehen; kriechen', OHG. *krucka* 'Krücke', MHG. *krüche* 'Krauche, Kruke', OS. *krūka*, OE. *crūce* 'pitcher', *croce* 'crook, pot', ON. *krukka* 'Topf'.

13. MHG. *krūs* 'kraus, gelockt', *krüsel* 'kraus; Kreisel', *krüse* 'Krug, irdenes Trinkgefäß', MDu. *kruise*, ME. *crouse* 'Krug'.

14. Gk. *crúpw* 'ziehe zusammen, mache dicht', *crúpic* 'Stock, Stiel', ON. *stúfr* 'Baumstumpf', etc. : ON. *stúpa*, OE. *stūpian* 'stoop, curve downwards', *stēap* 'high, steep', primarily 'curved, arched', ON. *staup* 'a round clump or lump; cup', OE. *stēap* 'drinking-vessel, flagon', OHG. *stouph*, *stouf* 'Felsen; calix, Becher'. Compare Skt. *kucāti* 'zieht sich zusammen, krümmt sich', Bulg. *kuka* 'Haken', Goth. *hauhs* 'hoch', Lith. *kaūkas* 'Beule', *kaukolė* 'Schädel'.

15. Skt. *gárkarā* 'Gries, Kies, Geröll', Gk. *κροκάλη* 'pebble', *κρόκη* 'rounded stone, pebble', *κρωccός* 'pitcher, jar'.

16. Skt. *kanda-s* 'Wurzelknolle', *kandūka-s* 'Spielball', *kandu-s* 'eiserne Pfanne' (cf. Uhlenbeck Ai. Wtb. 42).

### XIX. 'Snail'.

So also words for 'snail' come from the primary meaning 'curved, twisted, spiral'.

1. Skt. *krūncati* 'krümmt sich', Lith. *krūkis* 'Türangel', *krauklė* 'Meerschnecke' (cf. XVII, 17).

2. ON. *hnūka* 'be bent', *hnúkr* 'mountaintop', *hnauk* 'pressure', OE. *hnocc* 'hook', Lith. *kniauklė* 'Schnecke'.

3. E., Sw. *kink* 'twist or curl in a rope', MLG. *kinke* 'Schnecke'.

4. OHG. *winkan* 'schwanken, nicken, winken', *winkil*, OE. *wincel* 'Winkel, Ecke', *-wincle*, E. *winkle* 'eine Art Schnecke'.

5. OHG. *snahhan* 'kriechen, schleichen', *sneggo*, *snecco*, MHG. *snegge*, *snecke* 'Schnecke; Schildkröte; schneckenförmig

gewundene 'Treppe, Wendeltreppe', MHG. *snegel*, OE. *snægel*, ON. *snigell* 'Schnecke'. This word meant primarily 'curve, whirl, spiral' as in other words for 'snail' above.

6. Gk. ἐλιξ 'anything twisted or spiral: whirl, eddy; tendril; curl; volute; part of a shell fish', etc., ἐλική 'winding, twisting: willow; part of a shell fish'.

7. Gk. στρεβλός 'twisted, crooked', πρόβος 'a whirling, spinning; top', πρόμβος 'a body rounded or spun round: spindle; pine-cone; whirlwind; snailshell, snail'; τραβός 'distorted, oblique; squinting', πρόβηλος 'wounded, distorted body; snail'.

8. Skt. *śākhā* 'Ast, Zweig', Lith. *szakà* 'Ast, Zweig', *szaknis* 'Wurzel', *szākė* 'Gabel, Forke' (cf. Uhlenbeck Ai. Wtb.): Skt. *śākhā*, Gk. κόγχος 'Muschel'.

#### XX. Kliuwel : Kniuwel.

The above words represent a very large class of words in which one is regarded as the corrupted or phonetically changed form of the other. In *kniuwel* the *n* is supposed to come from *l* by dissimilation. This is possibly true in this case; but there were other factors, which perhaps had more to do with the change. In fact we have here perhaps the substitution of a word rather than of a sound (cf. XVII, 34). Certain it is that that is often the case. If we have synonymous bases *klu-* and *knu-*, we may expect to find parallel formations. Hence such forms as MHG. *klüpfel* : *knüpfel* should be regarded as independent, unrelated words. Of course, one form might have caused the other to arise, but that is a regular process in word-formation. Examples of parallel formations are given below.

1. MHG. *klamben* 'fest zusammenfügen', *klambe* 'Klemme, Fessel, Klammer', *klaber* 'Klaue, Kralle'; *klimpfen* 'fest zusammenziehen, drücken, einengen', ON. *kleppr* 'Klotz, Klumpen, Knebel', Lat. *globus* (cf. XXI, 4) : Pol. *gnąbić* 'drücken', MHG. *knebel* 'Knebel, Knöchel', ON. *knappr* 'Knopf, Knauf; Haufe', MHG. *knaffen* 'knausern' (XVII, 33).

2. MHG. *klecken* 'tönend schlagen, treffen; sich spalten, platzen', E. *clack, click* : MHG. *knacken* 'krachen, knacken; einen Sprung, Riß bekommen', OSw. *knækker* 'Stoß'.

3. NHG. *klirren* : MHG. *knirren, knarren*.

4. ON. *klót* 'Schwertknauf' : *knotttr* 'Ball', *knoda* 'kneten'.

5. MHG. *kleiben* 'fest heften, befestigen', OE. *clifer* 'Klaue', *clifrian* 'kratzen' : MHG. *knifen* 'kneifen, kratzen', Gk. γνιφωυ 'Knicker'.

6. Lat. *gluo* 'draw together', MHG. *kliuwe*, *kliuuel* 'Knäuel, Kugel' : ON. *knjia* 'klemmen, kneifen', *knie* 'Fingerknöchel', MHG. *kniuuel* 'Knäuel'.

7. OE. *clofe* 'clove, bulb or tuber of plant', MHG. *klobe* 'Bündel, Büschel', *klobe-louch* 'Knoblauch' : ME. *knobbe*, E. *knob* 'Knopf, Knauf, Knoten, Knorren', MHG. *knopf* 'Knorren, Knospe, Knauf, Knoten', *knübel* 'Knauf; Knöchel', *knobe-louch* 'Knoblauch'.

It is not probable that *klobe-* became *knobe-* by the change of *l* to *n*, but that the latter word supplanted the former. The first part of the compound meant 'bulb', and continued to mean 'bulb' after the change. The most we can say is that *knobe-* was modeled after *klobe-*, and crowded the latter word out because it was better understood.

8. MHG. *klüben* 'pflücken', *klopfen* 'klopfen, schlagen', ON. *klýpa* 'kneifen, zusammenkneifen', MHG. *klüpfel* 'Knüppel, Knüttel' : ON. *kneyfa*, Sw. dial. *knöva* 'zusammendrücken', MHG. *Knopf* 'Knoten etc.', *knüpfen*, *knüpfel*, *knüppel*. These two sets of words are of course related respectively to the two sets above.

9. OE. *clūd* 'rock'; MHG. *klöz* 'Klumpen, Knolle, Ball', *kloz* 'Klumpen' : MHG. *knode*, *knote* 'Knoten'; ON. *knútr*, OE. *cnotta* 'Knoten', MHG. *knütel* 'Knüttel'.

10. ME. *clogge* 'Klumpen, Klotz', E. *clog* 'Klotz; Hindernis', *clog* 'hindern, beschweren, drücken' : MHG. *knögerltn* 'Knötchen', *knügel* 'Knöchel'.

11. ME. *clucchen*, E. *clutch* 'ergreifen, festhalten; zuschließen', *clutch* 'Griff', Pl. 'Klauen', Sw. *klyka* 'Klammer', OHG. *klockōn* 'klopfen': Lith. *gniáužiu* 'schließe (die Hand) fest', *gniáuštas* 'Faust, Handvoll', ON. *knoka* 'drücken, pressen', ME. *knucche* 'Bündel', OE. *cnocian* 'schlagen'.

12. Sw. *klösa* 'kratzen', MHG. *kliuselen* 'streicheln': LG. *knusen* 'drücken', ON. *knosa* 'zerdrücken'.

In like manner we find synonymous Germ. words with initial *hn-* and *kn-* representing distinct formations.

13. ON. *hnappa* 'huddle or crowd together', *hnappr* 'button; flock', *hneppa* 'hold down', *hneppa* 'a being bent down', *hneppr*, OSw. *næpper* 'knapp', OE. *hnappian* 'einnicken, doze', *hnæppan*

'strike against', ON. *hnefe* 'Hand, Faust', Germ. base *hnapp-*, *hnab-* 'squeeze, press, press down; droop, nod'; Lith. *knėbiu* 'kneife', *knabu* 'schäle ab', Gk. κνάπτω 'scrape, scratch', κναφεύς 'carder' (cf. Prellwitz Et. Wtb. 153): Pol. *gnąbić* 'drücken', MHG. *knebel* 'Knebel, Knöchel', ON. *knefe* 'Faust', *knappr* 'Knopf, Knauf', NHG. *knapp*, MHG. *knaffen* 'knausern' (XVII, 33).

14. Gk. κνώccω 'nod, slumber', ON. *hnekkia* 'umwenden; stoßen; zurückweichen': OSw. *knækker* 'Stoß', MHG. *knacken* 'krachen, knacken'.

15. ON. *hnallr* 'Knüppel, Stock', OHG. *hnel* 'vertex', *hnol* 'Scheitel, Spitze', OE. *hnoll* 'crown of the head': *cnoll* 'hilltop, hill', MHG. *knolle* 'Klumpen', etc.

16. ON. *hnípa* 'hang the head, droop, be downcast', *hnipna* 'droop, despond', *hnipra* 'crouch', OE. *hníþian* 'droop, bend down; be downcast, sad; doze, drowse', MHG. *nipfen* 'gleiten, stürzen; einnicken', Du. *nijpen* 'kneifen', LG. *nipe* 'knapp, genau', Gk. κνίπός, κνιφός 'pinching, niggardly', Lith. *knųbau* 'dränge', *knimbu* 'knicke zusammen': MHG. *knifen* 'kneifen, kratzen', Du. *knijpen* 'kneifen, zwicken', ON. *knífr* 'knife', *kneif* 'nippers; grip', Gk. γνίφων 'niggard, Knicker'.

17. OE. *hnīgan* 'bend down, bow, sink down', *hnāg* 'bowed down, prostrate; contemptible; niggardly', OHG. *nīgan* 'sich neigen', *nicken* 'beugen, niederdrücken; sich beugen, nicken': ON. *kneikia* 'bend backward with force', MHG. *knicken* 'knappen, hinken', NHG. *knicken*, *Knicker*.

18. GK. κνίζω 'ritze, kratze', OE. *hnitan* 'stoßen': *cnīdan* 'schlagen', MHG. *knitschen* 'quetschen', NHG. *knittern*.

19. Gk. κνύω 'schabe, kratze', κνύμα 'das leise Anpochen', ON. *hnoggua* 'stoßen', OE. *hnēaw* 'knickerig' (cf. Prellwitz, Et. Wtb. 154): ON. *knýia* 'schlagen; klemmen, kneifen', OE. *cnūwian* 'zermalmen' (cf. XVII, 34).

20. Gk. κνύζω 'kratze', ON. *hníða* 'stoßen', *hnútr* 'Knoten', *hnúta* 'Knochen', *hnot* 'Nuß': MHG. *knützen* 'stoßen, schlagen, quetschen', ON. *knútr* 'Knoten, Knorre', *knúta* 'Knochen'.

21. ON. *hníða* 'hämmern', OHG. *hniotan* 'befestigen', ON. *hnúdr* 'Block, Knoten, Höcker': OHG. *knodo*, *knoto* 'Knoten, Knorre, Knöchel'.

22. ON. *hneykia* 'break down; put to shame', *hnúka* 'sit cowering', *hnúkr*, *hnúkr* 'knoll, peak', *hnykell* 'Knäuel': ON. *knoka*, Dan. *knuge* 'drücken, pressen', MHG. *knoche* 'Astknorren; Frucht-



bolle; Knochen', *knocken* 'kauern, hocken', Lith. *gniáužiu* 'schließe die Hand fest' (cf. XVII, 35).

23. ON. *hnúfa* 'chop off', *hnýfell*: *knýfell* 'a short horn', NHG. *knaufeln* 'nagen'.

24. Lith. *knubu* 'bin gebückt', ON. *hnúfa* 'Höcker, Knoten': ON. *kneyfa*, Sw. dial. *knöva* 'zusammendrücken', MHG. *knübel* 'Knauf; Faust; Knöchel', NHG. *knaupen* 'nicken, knicken, hinken', *Knaupe* 'Knoten, Geschwür' (cf. XVII, 32, 36).

In the same way might be given synonymous Germ. words with initial *kn-*: *gn-*; *kl-*: *kr-*, etc. Suffice it to give one more remarkable case of parallel formations.

25. ON. *húka* 'kauern', *hokinn* 'gebückt', *hokra* 'kriechen', MHG. *hüchen* 'sich ducken', NHG. *heucheln*, *hocken*, *Höcker*, *Hoche*, Lith. *kúgis*, *kaugé* 'Heuhaufen'; Skt. *kucáti* 'krümmt sich', *kuca-s* 'weibliche Brust', Lith. *kaúkas* 'Beule', Lett. *kukurs*, MHG. *hoger* 'Höcker', *houc* 'Hügel', etc. (XVII, 19). — ON. *hnúka* 'kauern', *hnúkr* 'Hügel', OE. *hnocc* 'Haken', etc. (cf. no. 22), from a base *gnu-* (cf. XVII, 32). — MHG. *küchen* 'kauern', *locker* 'Höcker', Sw. *koka* 'Erdscholle', NHG. *locke* 'Heuhaufen', Lith. *gúžas* 'Beule'; ON. *kúga* 'unterdrücken', etc. (XVII, 9). — MHG. *knocken* 'kauern, hocken', ON. *knoka* 'drücken', OSw. *knoka* 'Knochen', MHG. *knöchel*, *knügel* 'Knöchel', *knögerlin* 'Knötchen', Lith. *gniáužiu* 'schließe die Hand fest', etc. (XVII, 35). — ME. *crouchen*, E. *crouch* 'sich ducken, kauern', OHG. *kriohhan*, MHG. *kriechen* 'sich einziehen, schmiegen; kriechen'; Ir. *gruc* 'Runzel'. — Skt. *krúncati* 'krümmt sich', ON. *hrúga*, *hraukr* 'Haufe', *hryggr* 'Rücken', etc. (cf. Uhlenbeck Ai. Wtb. 68). — OE. *clyccan* 'bring together, clench', ME. *clucchen*, E. *clutch* 'zuschließen; festhalten' (: Lat. *gluere*). — Skt. *bhujáti* 'biegt', MHG. *büch* 'Bauch; Rumpf', *buckel* 'Buckel', *bocken* 'niedersinken', *bücken*, *biegen*, etc. — Skt. *pága-s* 'Haufe', Gk. πῦρή 'Rumpf', πυγμή, Lat. *pugnus* (XVII, 21). — MHG. *tucken*, *tücken* 'sich beugen, neigen, eine schnelle Bewegung machen', *tuc* 'schnelle Bewegung, Stoß', *tüchen* 'tauchen', etc. (: Skt. *dhū-nóti* 'schüttelt'). — Gk. λυγίζω 'bend, twist', Lith. *lūgnas* 'biegsam', OE. *lūcan* 'interlace, close, shut'. — E. *slouch* 'schlaff niederhängen', MHG. *sliechen* 'schleichen', Lith. *slaužiu* 'krieche'. — MHG. *smiuge* 'Biegung, Krümmung', *smiegen* 'sich zusammenziehen, ducken', OE. *smūgan* 'kriechen', etc.

## XXI. Possibilities of Derivation.

That the idea behind the word is the important element, and that this idea may be clothed in various forms has been illustrated by many examples. It has also been apparent from these examples that the same form may develop widely divergent significations. To enlarge upon this point we will take the IE. base *\*gelo-*, and show how the various meanings have grown naturally out of the primary signification.

This base has produced a large number of words in Germ. representing a pre-Germ. *gle, glī, glū*. the last two forms coming from *gle-īo-*, *gle-uo-*. It is not necessary to suppose, however, that each form arose in this way. If there were the synonymous bases *\*glebo-*, *\*gleigo-*, *\*gleudo-*, there might be formed *\*glego-*, *\*gledo-*; *\*gleibo-*, *\*gleido-*; *\*gleubo-*, *\*gleugo-*, even without any original bases *\*gelo-*, *\*gle-īo-*, *\*gle-uo-*. In this case the words might be only secondarily related. That is, an actual relationship might grow up between different groups of words which were originally unrelated. How this is I shall show at another time.

The base *gelo-*, however, can be followed through just as if it had really grown from the derived bases *gle-īo-* and *gle-uo-*. Whether that is the case is incapable of proof. But it can be shown that in the various groups of words the meanings have developed in the same way.

The primary meaning of the base seems to be 'press, draw together, form into a mass; draw together, shrink, lie close, cling'. From 'cling' comes 'stick to, adhere, be smeary', etc., and also 'climb, clamber', with various other derived meanings.

The base *gel-* occurs meaning 'freeze'. This is the natural development of 'draw together, form into a mass', a meaning that is very common in the derived bases. Thus: Lat. *glomus* 'ball'; *globus* 'ball, mass', *glēba* 'clod', ON. *kleppr* 'Klotz, Klumpen'; OHG. *clunga* 'glomus'; Skt. *glāuṣ* 'Ballen', OHG. *kliuwa* 'Knäuel'; OE. *clofe* 'bulb, clove'; *clott* 'lump', MHG. *kloz* 'Klumpen', *klōz* 'Klumpen, Knolle'; OE. *clūd* 'rock'; *clyne* 'lump', etc.

1. Base *gel-* 'draw together' : 'freeze' : Lat. *\*gelā-* 'das Zusammenziehen; Erstarren', *gelāre* 'stiffen, freeze; congeal', *gelidus* 'stiff, cold, frozen', *gelu* 'stiffness, rigor, coldness, frost', *glacies* 'hardness, ice', ON. *kala* 'gefrieren', *kaldr* 'kalt', *klake* 'ice in the ground, frozen lump', OE. *cōl* 'cool; appeased, calm', etc.,

with which compare Gk. γαλήνη 'Meeresstille', i. e. 'settling, subsiding'.

1 a. On this development of meaning compare the following:

ChSl. *sūkrūčiti se* 'sich zusammenziehen' : Lith. *krekti* 'gerinnen', Russ. *koržavėti* 'steif werden'.

E. *shriveled* 'einschrumpfen, sich zusammenziehen' : Slov. *skrepeniti* 'erstarren' (vor Kälte).

MHG. *krimpfen* 'zusammenziehen', *krampf* 'Krampf: Kruste'.

ON. *kriúpa* 'kriechen', *kropna* 'einschrumpfen : vor Kälte erstarren'.

OE. *hrēosan* 'fall, collapse', ON. *hríosa* 'schaudern' : OHG. (*h*)*rosa* 'Kruste, glacies', Gk. κρυταίνω 'mache gefrieren'.

Gk. στρέω 'verabscheue' : Russ. *stugnuti* 'gefrieren'; NSlov. *studiti* 'verabscheuen' : ChSl. *studū* 'Kälte' (Prellwitz Et. Wtb. 305).

Gk. πήγνυμι 'fasten together, fix : make solid, stiff, hard, freeze', πάγος 'frost', πηγυλίς 'frozen, icy cold'.

Gk. πηχός 'thick, curdled, clotted' : πάχνη 'hoarfrost, rime', παχνόω 'thicken; cover with rime'<sup>1</sup>).

2. Bases *glom-*, *glomes-* : Lith. *glomaju* 'umarme', Lat. *glomus* 'ball', *glomerio* 'crowd together, form into a ball', OE. *clamm* 'grasp; bond, chain', *clemma* 'contract', OHG. *klamma* 'Beengung, Klemme', *beklemmen* 'einengen, zusammendrücken', MHG. *klam* 'Fessel; Krampf; Beklemmung, Klemme; Bergspalte, Schlucht', *klam* 'enge, dicht', *klamen* 'klemmen', *klemmen* 'ein-, zusammenzwängen, kneipen, klemmen; mit den Klauen packen', NHG. *klamm* 'eng, knapp, von Frost erstarrt, kaltfeucht', E. *clammy* 'viscous; adhesive; soft and sticky; glutinous', Dan. *klam* 'feucht', *klamme* 'sich ballen' (vom Schnee), Gk. γλάμων, γλαμυρός 'triefäugig', γλήμη 'Augenbutter', Lith. *glémės* 'zäher Schleim'.

3. Base *gle(m)bh-* : MHG. *klamben* 'fest zusammenfügen, verklammern', *klambe* 'Klemme, Fessel, Klammer', ON. *klambra*, *klembra* 'zwängen, einschließen', *klombr* 'Schraubstock', MHG. *klemberen* 'verklammern', E. *clamber* 'klettern', OE. *climban*, *climman* 'climb', OHG. *klimban* 'klimmen, klettern', MHG. *klimben*, *klimmen* 'klimmen, klettern, steigen; erklimmen; zwicken, kneipen; packen', *klimme* 'Höhe' : ON. *klafe* 'a kind of fork put on the neck of cattle', Sw. *klafre* 'Fessel, Halseisen', MHG. *klaber* 'Klaue,

1) For a different development of words for 'freeze', see Color-Names 55 f.

Kralle', Dan. *klavre* 'klettern', Gk. γλάφω 'kratze, höhle aus', Lith. *glebu*, *glepti* 'glatt, schlüpfrig sein oder werden'.

4. MHG. *klimpfen* 'fest zusammenziehen, drücken, einengen', *klampfer* 'Klammer', ON. *kleppr* 'Klotz, Klumpen, Knebel', Sw. *klimp* 'Klumpchen, Kloß', *klamp* 'Klotz', MLG. *klampe* 'Haken, Krampe', E. *clamp* 'Klammer', *clump*, OE. *clympre* 'Klumpen', Scotch *climp* 'hook, snatch'.

The Germ. base *klimp-*, *klamp-* points to pre-Germ. \**glomb-*, \**glomb-* 'press together', with which compare *gleb-*, *glob-* in Lith. *glėbiu* 'umarme', *glėbiu* 'umarme; umhülle', *glėbys* 'Armvoll', Lat. *globus* 'ball, mass', *globāre* 'press together, form into a ball', *glēba* 'clod, clump' (cf. Persson, Wz. 54).

5. Base *glengh-*: OE. *clingan* 'sich zusammenziehen, shrink; wither', *beclingan* 'einschließen, binden', *for-clingan* 'shrink, wither', E. *cling* 'sich anklammern, festhalten; kleben, ankleben', ON. *klungr* 'thornbush', i. e. 'clinger', Dan. *klunge sig* 'cling to, climb', Sw. *klängra* 'klettern, klimmen' *klänge* 'Wickelranke', *klunga* 'Klumpen, Knäuel', OHG. *klunga* 'Knäuel', ON. *klengiask* 'sich anklammern'.

6. Base *gle(n)g-*: OHG. *klenken* 'knüpfen, binden, schlingen', MHG. *klinke* 'Türklinke', *klanc* 'Schlinge; List, Ränke', OE. *beclencan*, E. *clench* (die Faust) 'ballen; umfassen, packen; befestigen', Scotch *clink* 'clench, weld, clasp, clutch'; ON. *klake* 'frozen lump', Gk. γελγίς 'Kern im Knoblauch', Skt. *gṛñjana-s* 'eine Art Knoblauch'.

With the above compare the following, in which also occur the meanings 'bend, shrink; bend, twist, wind', etc.:

ON. *klækkr* 'biegsam, weich, gerührt', *kléke* 'Feigheit; Schande, Schmach', Lith. *glėžnus* 'zart, weich' (Zupitza Germ. Gutt. 89), ON. *klókr* 'schlau, listig, klug', *klókr* 'Hinterlist, Ränke', Du. *kloek* 'klug, tapfer, groß, korpulent', MLFr. *cloec* 'schnell, klug', MHG. *kluo(c)* 'weichlich, üppig; fein, zierlich, zart, schmuck, stattlich, tapfer; gewandt, klug, listig, schlau'.

Here the meanings 'soft, weak, delicate, fine; close, penurious' (as in Bav. *klueg* 'genau, knapp, karg'), come from 'bend, shrink, cling', etc.; and 'sly, wise' from 'bend, turn, twist' as in MHG. *klanc* 'Schlinge; List, Ränke'.

7. Base *gle(n)d(h)-*: ON. *klatr* 'loss, damage', i. e. 'shrinkage', *klót* 'Schwertknauf', MLFr. *cloet* 'Ruderstange', Lat. *gladius*; MHG. *klate* 'Kralle', Dan. *klatre*, Sw. *klättra* 'klettern'; ON. *klettr*, OSw. *klinter* 'Klippe', Sw. *klint* 'Gipfel', Dan. *klint* 'Felswand'.

8. Base *gle-jo-*, *glo-jo-*, *glt-* 'press together, stick: be sticky, smeary, etc.': Gk. γλία; γλίγη 'Leim', Ir. *glenim* 'hafte', Welsh *glynu* 'hängen bleiben', OHG. *klenan*, ON. *klina* 'schmierer', ChSl. *glina* 'Lehm', *glenu* 'Schleim, Speichel'; ON. *kleima*, OHG. *kleimen*, OE. *clāmen* 'anshmieren', *clām* 'Lehm'; Gk. γλοιός 'klebrige Feuchtigkeit', Lett. *gliuce* 'Schleim'; Lett. *glidet* 'schleimig werden', E. dial. *clite* 'clay', Dan. *klidet* 'kleiig, klitschig', OE. *clate* 'Klette'; Lith. *glītus* 'glatt', *glītė* 'Klebrigkeit; Fischleim', OE. *clīpa* 'poultice, plaster', Lat. *glāten*; ON. *kleiss* 'sticky, thick, thicketongued', *klessa*, *klīstra* 'kleistern', MHG. *klister* 'Kleister'; OHG. *klīhan* 'festhalten, kleben', *kleib*, MHG. *kleip* 'anklebender Schmutz; Leim, Lehm', Lith. *glibys* 'triefäugig', etc. (cf. Prellwitz Et. Wtb. 61; Zupitza Germ. Gutt. 147).

That the meaning 'smear; smeary' is secondary is evident from the other developed meanings of *glt-*, all of which come from 'draw together, lie close, cling, etc.'. Thus the words for 'bur' given above (X, 2 ff.) come from 'cling to, anhaften'. The development of other meanings is shown below.

Ir. *glenim* 'hafte', Welsh *glynu* 'haerere, adhaerere', ON. *klina* 'kleben, schmierer': Germ. *klainja-* 'sich zusammenziehend, sich duckend, verschwindend, etc.', MHG. *kleine* 'klein, gering, schwach; schwächig, zart, mager; fein, dünn; zierlich, niedlich; glatt, glänzend', OHG. *kleini* 'gering, sorgfältig, genau; fein, zierlich, glänzend, etc.', OE. *clāne* 'clear, open (field); clean, pure: free from, devoid of; innocent', adv. *clāne* 'entirely', MHG. *kleine* 'fein, zierlich; genau, scharf, sorgfältig; wenig, gar nicht'. Compare the development of *klug* 'above', and MHG. *klam* 'enge, dicht, gediegen; rein, heiter; gar zu gering, zu wenig'.

For this natural change of meaning compare the following: Skt. *layatē* 'schmiegt sich an, duckt sich, verschwindet', Gk. λείοc 'glatt', Lat. *lino* 'streiche', Ir. *lenim* 'hänge, hafte', Skt. *līna-s* 'sich anschmiegend, anliegend, geduckt' (cf. Uhlenbeck Ai. Wtb. 261): Lith. *leinas*, *lainas* 'schlank'; *lāibas* 'schlank'; *lēsas* 'mager'. To the same base belong Gk. λουμός etc. (cf. Persson Wz. 15), and OHG. *līm* 'Leim', etc. (cf. Kluge Et. Wtb.). — MHG. *smiegen* 'sich eng an etwas drücken, sich zusammenziehen, ducken', *smücken* 'schmiegen, an sich drücken, kleiden, schmücken', E. *smug* 'zierlich, schmuck, sauber'. — OE. *lutan* 'sich neigen, niedersinken', OHG. *luzēn* 'verborgen liegen', *luzig*, *luzzil* 'klein, wenig; elend, erbärmlich' (cf. Schade Wtb. s. v.).

9. OHG. *kliban*, MHG. *kliben* 'kleben, festsitzen, anhängen; Wurzelfassen, einwachsen', *klibe* 'Empfängnis', *kleiben* 'kleben machen, festheften, befestigen; streichen, schmieren, verstreichen; beflecken, besudeln', OS. *bekliban* 'festhaften', ON. *klifa*, *klifra* 'klettern, klimmen', Sw. *klifra* 'steigen, schreiten, treten, gehen', OS., ON. *klif*, OE. *clif* 'cliff', etc. Compare MHG. *klimmen* : *klimme* 'Höhe'.

The meaning 'climb' comes from 'cling, clutch', from which also comes 'claw': OE. *clifer* 'claw', *clifrian* 'scratch'. We have in this base, therefore : 'cling, clutch : climb; claw, scratch: cling, stick, adhere : be sticky, smeary : smear, daub, etc'.

The connection between ON. *klifa* and OHG. *klimban* is only in meaning. We have here and in other synonymous words an illustration of the way words grow. The words for 'climb' given below are perhaps all comparatively recent, and they doubtless came to this meaning independently.

9a. MHG. *klaber* 'Klaue, Kralle', Dan. *klavre* 'klettern, klimmen'; MHG. *klamben* 'fest zusammenfügen', *klemberen* 'verklammern', OHG. *klimban* 'klimmen, klettorn', E. *clamber* 'klettern'.

E. *cling* 'sich anklammern, festhalten', Dan. *klynge sig* 'sich an etwas anklammern', Sw. *klänga* 'klettern, klimmen'.

MHG. *klate* 'Kralle', OHG. *kleta*, *kletta* 'Klette', Dan. *klatre*, Sw. *klättra* 'klettern'.

ME. *clasp*, E. *clasp* 'sich anklammern, festhalten; umfassen, andrücken', Mecklenb. *klasprn* 'klettern'.

MLG. *klouwen* 'kratzen, klauen', *klouweren*, LG. *klauern*, Du. *klauteren* 'klettern' (cf. Franck Et. Wtb. s. v.).

10. OSw. *klia* 'jucken', Sw. *klia* 'jucken, kribbeln, prickeln; krauen, kraueln' : *kli*, OHG. *klia*, *kliwa*, MLG. *klige*, Dan. *klid* 'Kleie'.

11. OE. *clāþ* 'cloth', *clāþian* 'clothe', MHG. *kleit* 'Kleid, Kleidung; Gewandstoff; Zierde', *kleiden* 'kleiden, bekleiden' : ON. *mis-klid* 'Verwicklung, Zwist', OE. *æt-clīþan* 'adhere'.

The primary meaning of *cloth* is 'fold, wrap, Gewand', which comes from 'press together, draw together'. Compare Lith. *glópti* 'umarmen : mit einem Tuch umhüllen'. So also from *glu-* we have Lith. *glaudùs* 'anschmiegend' : OE. *clut* 'piece of cloth, clout, patch; metal plate', ON. *klútr* 'kerchief' (compare MHG. *kleben* : *klebe-tuch* 'Flicklappen'), MHG. *klüter*, *klüder* 'was sich ansetzt und anheftet als Zierat oder als Tand, Blendwerk', *klütern*, *klutern* 'flüchtige oder unnütze Arbeit tun, tändeln'.

12. Base *glē-uo-, glū-*: Lat. *gluo* 'ziehe zusammen', OHG. *klāwa* 'Klaue', *kliuwa* 'Knäuel', Skt. *glāu-ṣ* 'Ballen'. — Lith. *glaudūs* 'anschmiegend, glatt anliegend', MLG. *klüte* 'Klumpen, Ball', OHG. *klōz* 'klumpige Masse, Knäuel; Kugel, Knauf', etc. — Gk. γλουτός 'Hinterbacken', OE. *clād* 'rock, mass of rock' (cf. XVII, 20 above, and Zupitza Germ. Gutt. 146 f., Uhlenbeck Ai. Wtb. 83, 84).

Here also we find 'sticky, smeary', which developed from 'draw together, cling', as in the examples given above: Lith. *gliaūmas* 'schleimiger Abgang von Schleifsteinen', *gliaumus*, Let. *glaums, glums* 'schleimig', *glu'mt* 'schleimig werden'. Here as well as to *gloi-* may belong Lat. *glās, glāten, glātus* (cf. Uhlenbeck Ai. Wtb. 84).

From 'sticky, viscous' comes 'thick, thick-tongued': OE. *clūmian* 'mumble, speak indistinctly'. Compare ON. *kleiss* 'sticky', *kl. í mále* 'thick, indistinct in speech, lispig'. This is very closely allied in meaning to 'press together, close, muzzle', as in ON. *klumse* 'muzzled', Norw. *kluma, klumra, klumsa* 'muzzle, make speechless', Sw. dial. *klummsen, klomsen* 'benumbed with cold', E. *clumsy* 'stiffened with cold, benumbed; awkward, unhandy; unwieldy, large and heavy'.

Closely connected with 'draw together, press together' are words for 'claw, clutch', whence 'rub, scratch, tear; pick, pluck, snatch, seize, etc.'.

OE. *clāwan* 'klauen, kratzen', *clāwung* 'Bauchgrimmen', *clēweda* 'Jucken', ON. *kléiu* 'jucken', Sw. *klå* 'kratzen, reiben; rupfen, ausbeuteln, beschuppen; schlagen, keilen, auskeilen', MLG. *klouwen* 'kratzen': *klouveren* 'klettern', ON. *klóra*, Norw. *kløre* 'kratzen mit Nägeln oder Krallen'; Sw. *klösa* 'kratzen', MHG. *kliuselen* 'streicheln, hätscheln, schmeicheln'; Lat. *glūma* 'hull, husk'; *glūbo* 'peel, shell', MHG. *klāben* 'klauben'. See below.

13. Base *gleubh-* 'draw together, clutch, claw, scratch, tear, etc.': ON. *klyf* 'Bündel', OE. *clofe* 'bulb, clove; buckle', OHG. *klōbo*, MHG. *klōbe* 'Bündel, Büschel; etwas Klemmendes, Festhaltendes; gespaltenes Holzstück zum Klemmen; Kloben', OHG. *klābon*, MHG. *klāben* 'pflücken, stückweise abpflücken, auflesen; rauben, stehlen; zerreißen', NHG. *klauben*, Lat. *glūbo* 'schäle ab', Gk. γλύφω 'schnitze, ritze ein', OHG. *klioban* 'spalten, klieben', etc., MHG. *klouber* 'Klaue, Kralle, Fessel'.

With these compare Germ. *klūp-, klupp-*: ON. *klypa* 'kneipen, kneifen, zusammenkneifen, einschließen', OE. *clyppan* 'embrace',

OHG. *klopfen*, MHG. *klopfen* 'klopfen, pochen, schlagen; schrecken', *klupfen* 'schrecken', *klüpfel* 'Werkzeug zum Klopfen; Glockenschwengel; Knüppel, Knüttel'. The meaning 'schrecken' comes from 'shrink, zusammenfahren', as in OE. *clingan* 'shrink', *beclencan* 'clench': Dan. *klekke* 'zusammenschrecken'.

14. Base *gleug-*, *gluqñ-* 'clutch, seize, snatch; strike, knock': Skt. *glócati* 'raubt', OE. *clyccan* 'bring together, clench', ME. *clucchen*, E. *clutch* 'ergreifen, festhalten; zuschließen, zumachen', OHG. *klochôn*, MHG. *klocken*, *klucken* 'klopfen', *kluc*, *-ches* 'los-gespaltenes Stück', *klucken* 'brechen', Sw. *klyka* 'Klammer'.

We find the meaning 'split' developing in these bases in other ways also. MHG. *klöz* 'Klumpen, Keil, Knebel': *klæzen* 'mit einem Keil spalten, trennen, auseinanderreißen'. — MHG. *klam* 'Klemme, Klammer: Bergspalte, Schlucht'. — MHG. *klac* 'Knall, Krach: Riß, Spalt', *klecken* 'spalten; sich spalten, platzen'; *klapf* 'Knall, Krach: Spalte, Riß'.

15. A large number of Germ. words beginning with *kl-*, such as *clink*, *clash*, *clatter*, etc., express various sounds. These are ordinarily explained as onomatopoeic. But how did they become so? Why should *clink* imitate the sound it is supposed to express any better than *brink*, *crink*, or *shrink*? To one who was entirely unfamiliar with these words one would be as expressive as another. We are altogether too ready to call sound-words onomatopoeic. Strictly speaking there are very few words in any language which are real imitations of the sounds they stand for. We think such words as *clink*, *rattle*, *creak*, *whiz* are imitative simply because, from long association, we connect them with certain sounds.

That it is a matter of association and not of imitation is evident from the fact that the same word does not always convey the same idea in different dialects. E. *clink* suggests to our minds a sharp, tinkling sound such as would be produced by striking metallic or other sonorous bodies together. The same word in other Germ. dialects has also quite different meanings: OHG. *klinkan*, *klingan* 'klingen, tönen; rauschen, plätschern, rieseln', ON. *klakka* 'schluchzen, wimmern, jammern', Dan. *klynke* 'winseln, wimmern, jammern, klagen', *klunke* 'klimpern; glucken, glucksen', Sw. *klinka* 'klimpern', *klunka* 'glucken, schluckweise trinken'. If the base *klink-* had been imitative, it could not stand for sounds so entirely distinct.



Some of these words certainly go back to the primary meaning 'press, rub, strike, beat' or the like. In this way might arise several words denoting sounds of various kinds, and from these might develop secondary onomatopoeic words. Let us examine some of these words.

a) E. *clink*, *clank*, NHG. *klingen*, etc. imply a rubbing or striking together of sonorous objects and might have originated from the base we have in E. *clench*. E. *clang*, *clangor* were easily adapted from the Latin because similar words already existed.

b) ON. *klaka* 'twitter, chatter; wrangle, dispute', ME. *clacken* 'clack', MDu. *klacken* 'clack, crack, whack, shake' OHG. *clecchan*, MHG. *klecken* 'tönend schlagen, treffen; einen Kleck, Fleck machen; sich spalten, platzen', E. *click* 'ticken, klappern', Gk. γλάζω 'sing, lasse ertönen' (cf. Prellwitz, Et. Wtb. 60).

c) OHG. *klaga* 'Klage, querimonium, querela, luctus, planctus; gerichtliche Klage', *klagōn* 'klagen, beklagen' are better separated from Gk. βληγή but may be compared with Skt. *gārhati* 'klagt, tadelt', etc. (cf. Uhlenbeck Ai. Wtb. 78). Even this is doubtful. For before we can safely connect words so remotely separated in time, we must know how they came to be synonymous. It is no explanation to call them onomatopoeic.

d) MHG. *klewen* 'klagen, winseln', NHG. *klöhnen* may represent a Germ. base *\*kla(g)ujsa-* and be connected with the above.

e) OHG. *klapfōn* 'zusammenschlagen oder stoßen und dadurch ein Geräusch verursachen, crepitare, klappen, klappern, krachen; schwatzen, afterreden', MHG. *klaf*, *klapf* 'Knall, Krach; Geschwätz; Riß', *klaffen* 'schallen, tönen, klappern; schwatzen; klaffen', *klappern* 'klappern, klatschen', ON. *klappa* 'klopfen, schlagen; einhauen', OE. *clæppettan* 'throb, palpitate', *clipol*, MLFr. *clippel* 'Klöpfel', OE. *clipian* 'call', *geclips* 'clamor', etc. Here the primary meaning seems to be 'beat'.

f) MHG. *klumpern* 'Klang mit musikalischen Instrumenten machen', Dan. *klimpre*, NHG. *klimpern* are evidently connected with MHG. *klimpfen* 'fest zusammenziehen, drücken', Sw. *klampa* 'hart auftreten', etc.

g) OE. *clatrian*, MLG. *klateren* 'clatter'; OE. *clidren* 'clatter', *clader-sticca* 'rattle': Dan. *klatte* 'klecksen', *klat* 'Fleck, Klecks; Bischen', MLG. *klatte* 'shred', E. dial. *clat* 'clot; clod', *clat* 'break clods in a field', Ger. dial. *klittern* 'klecksen'.

h) Sw. *klirra*, Dan. *klirre*, NHG. *klirren* 'clatter' may be a secondary onomatopoeic word modeled after such words as NHG. *schwirren*, Dan. *svirre*; MHG. *sneren*, *snarren*, *snurren*; *knirren*, *knarren*; or it may be connected with Goth. *klismō* 'Klingel', *klismjan* 'klingeln'.

The examples given in this paper are not intended to explain the origin of language, but are simply a contribution to nomenclature. It matters not what period we take, we shall always find descriptive terms, though naturally such terms will be less and less frequent as language develops.

To illustrate in a general way what has been given above, we will suppose that, at a very early period in the IE. mother tongue, there were five or more words meaning 'bend, curve, wind, twist'. Naturally these words would be used in describing things that bend, curve, etc. Hence it follows that some or all of these words might be applied to a particular bend or curve, such as cheek, breast, rump, elbow, knee, or hill, hollow, valley, gulf. Or they might be used to express fear, shame, weakness, stealth, etc. In fact the possibilities would be limitless.

Now we are not to suppose that every one would use the same word to denote 'breast', for example, or that any one person would always use the same word. It would be sufficient to describe the breast as a curve, hump, swelling, bunch, or the like. But there would come a time when a community would use one word to the exclusion of others; and this word would cease to mean 'curve, hump' in general, and would now be a fixed term for 'breast'. Other related words might die out or might develop a meaning altogether different.

But to follow the word 'breast' further. This fixed term might continue in vogue for some time only to be crowded out by some new descriptive term. And this process might be repeated indefinitely. When, therefore, the Germ. designation of a prominent part of the body is not found in other languages, that is no proof that that part of the body was not named in the earliest times, but is evidence, rather, that there was a number of designations for it. For the more easily a thing may be described, the less likely is a fixed term to arise. For example, so prominent a feature as the female breast would not fail to be designated from the very earliest times, and yet no common

IE. term exists. This must be because there were several descriptive terms, all of which may have been replaced by later descriptive terms.

From this it follows that a common form may be found in different IE. languages with entirely different meanings; or the same meaning under different forms. The form may persist with a constantly changing signification, or the underlying meaning may persist through a succession of different forms.

University of Chicago.

Francis A. Wood.

*manic a. p. 100*

---

### Zur Konjugation des Verbum substantivum.

Das Suffix der 3. Pers. Pl. der thematischen Konjugation ist *-nti*, *-nt*. Nach der allgemein herrschenden Ansicht tritt vor diesem Suffix der thematische Vokal stets in der Gestalt *-o* auf; da, wo dem *-nti*, *-nt* ein *-e* vorangeht, pflegt man dieses *-e* nicht als den thematischen Vokal, sondern als zum Personal-suffix gehörig zu betrachten. Vgl. Brugmann Grdr. 2, 1360, Hirt Ablaut § 185. Man zerlegt also idg. *\*tudónti* (ai. *tudánti*) und *\*sénti* (ai. *sánti*) resp. in *\*tudó-nti* und *\*s-énti*.

Diese Auffassung war ganz natürlich in einer Periode, wo man den thematischen Vokal als ein stammbildendes Element betrachtete, d. h. den allen Personen eines bestimmten Tempus zugrunde liegenden *e-o*-Stamm in eine konsonantisch auslautende Wurzel und ein daran angetretenes *e-o* zerlegte. Eine solche Auffassung der thematischen Stämme gestattete nicht, wenn nur in einer Person eines Paradigmas eine Form vorlag, die thematisch sein könnte, dieselbe als wirklich thematisch zu betrachten. Weil man meinte, daß in *\*esmi*, *\*essi* usw. ein von jeher athematischer Präsensstamm enthalten sei, konnte man nicht einen thematischen Stamm bloß für die 3. Pl. annehmen.

Nun haben in den letzten Jahren die Untersuchungen einiger Gelehrter eine ganz neue Auffassung der indogermanischen Wurzeln ins Leben gerufen. Es ist nachgewiesen worden, daß viele in ihrer überlieferten Gestalt athematische Formen in einer früheren Periode thematisch waren; es geht daraus hervor, daß das *e-o* der auch in der historischen Zeit thematischen Formen

nicht ein verhältnismäßig spät an die Wurzel angetretenes Element zu sein braucht, sondern auf eine frühere Periode zurückgehen und mit jenem infolge nachhaupttoniger Stellung geschwundenen *e-o* im Grunde identisch sein kann. Daher nimmt man jetzt für viele Wurzeln ursprünglich thematische Gestalt an<sup>1)</sup>.

1) [Was der Herr Verfasser hier sagt, ist geeignet, dem immer wieder auftauchenden Mißverständnis neue Nahrung zuzuführen, als habe man bis vor ein paar Jahren das Wort Suffix in bezug auf die Genesis der Wortformen in urindogermanischer Zeit gewöhnlich in seinem eigentlichen Sinne genommen, nämlich in dem Sinne, in welchem man z. B. das Element  $\gamma\epsilon$  in  $\xi\gamma\omega\gamma\epsilon$  oder das *ce* in *huiusce* als suffigiert bezeichnen darf. Deshalb mag hier folgendes bemerkt sein. Schon vor zwei Jahrzehnten standen weitaus die meisten Sprachforscher in bezug auf die Anwendung von Trennungsstrichen in *\*bhér-e-ti* u. dgl. und in bezug auf die Bezeichnung des *-e-* dieser Form als 'Suffix' auf dem Standpunkt, den ich im Jahre 1886 Grundr. 1<sup>1</sup>, 18 so charakterisiert habe: "Wir geben also in concreto die Elemente, welche wir mit diesen Namen [Wurzel und Suffix] belegen, nicht für ursprünglich selbständige Wörter aus, sondern besagen mittels der Trennungsstriche nur, was auf der jeweiligen Sprachstufe von den Sprechenden der Wahrscheinlichkeit nach einerseits gewissermaßen als der Kern einer ganzen Gruppe, eines ganzen Systems von Wortformen, andererseits als ein einer mehr oder minder großen Anzahl von verschiedenen Wörtern in gleicher Weise eigenes formatives Element empfunden wurde. Die Elemente *-e-* und *-o-* mögen immerhin ursprünglich Teile von Wurzeln gewesen sein, aber es ist durchaus wahrscheinlich, daß sie für die Sprachempfindung das waren, was der Grammatiker 'Suffix' nennt." In diesem selben Sinne sagt der Verfasser unten S. 53: "Man hatte neben *\*s-més*, *\*s-thé* eine 3. Pl. *\*s-énti* (denn so faßte das Sprachbewußtsein die Formen auf, indem es aus den zitierten Formen eine Wurzel *s-* abstrahierte)", und zerlegt auch z. B. Hirt Der idg. Ablaut 154 *\*bhugé-* ( $\phi\upsilon\gamma\epsilon\acute{\iota}\nu$ ) in *\*bhug-e* und nennt den Schlußteil ausdrücklich 'Suffix'. Man muß sich klar darüber sein, daß die de Saussureschen Forschungen und die sich an sie anschließenden Forschungen von Bartholomae, Kretschmer, Streitberg, Hirt u. a. zwar unsere Einsicht in die Entstehung des urindogermanischen Ablauts mächtig gefördert haben (meine Stellung zu den neuen Ablauttheorien mag man aus K. Vergl. Gramm. 138 ff. ersehen), daß aber durch sie auf das entwicklungsgeschichtliche Verhältnis von 'Wurzel' und 'Suffix' (besser 'Formativ' oder 'Formans', s. Grundr. 1<sup>1</sup>, 39 f., K. vergl. Gramm. 285), auf die Entstehung der Struktur komplizierterer urindogermanischer Wortformen bis jetzt kaum irgendwie neues Licht gefallen ist. Was man heutzutage als mehrsilbige Wurzel oder Basis für vor-urindogermanische Zeiten rekonstruiert, ist genau so, wie das, was man ehemals allgemein als einsilbige Wurzel auszuheben pflegte, nichts mehr als eine grammatische Abstraktion, ein Wortstück, von dem man durchaus nicht berechtigt ist anzunehmen, daß es einst im Satz in wechselnden Verbindungen, etwa nach Art des ersten Bestandteils des Kompositums *heeresmacht*, eine ge-

Mit Sicherheit kann man eine athematische Form nur dann auf eine ältere thematische zurückführen, wenn sie Dehnstufenvokalismus hat; außerdem natürlich dann, wenn aus verwandten, ebenfalls direkt aus der Wurzel gebildeten Formen die thematische Gestalt der Wurzel hervorgeht. Nun geschieht es bisweilen, daß in einem und demselben Paradigma neben dehnstufigen Formen auch normalstufige vorkommen, z. B. ai. *dhákṣi* RV. neben *adhākṣit* V. +, *adhak* V. B. S.; *vákṣi*, *vákṣva* V. B. neben *ávákṣit* V. B. S., *ávāt*, *vāt* V. B. S; *sakṣi*, *sákṣva* RV. neben *sákṣva* RV., ai. *átti* neben lit. *ésti* usw. Die dehnstufigen Formen weisen auf ursprünglich thematische Wurzeln hin, und man nimmt am besten an, daß die normalstufigen unter anderen Satzbetonungsverhältnissen aus ähnlichen thematischen Grundformen hervorgegangen sind wie jene. Über einige hierhergehörige Bildungskategorien

---

wisse Selbständigkeit gehabt habe. Ob man als Etikette für eine Anzahl etymologisch zusammengehöriger Wörter in der alten Weise eine einsilbige 'Wurzel' oder eine irgendwievielsilbige 'Basis' wählt, ist daher grundsätzlich völlig gleichgültig; es fragt sich nur, was in jedem Falle das praktischere ist. Und völlig unbeweisbar ist die Meinung gewisser Ablautforscher, die auslautenden Vokale von Basen wie *ḃhere-*, *ḡenē-* seien nicht ebenso accessorische Elemente gewesen wie gewisse konsonantische Elemente ('Determinative'), deren accessorischen Charakter niemand bezweifelt, z. B. das *s* in ai. *śrōṣamāṇa-s*, aksl. *sluchō* (neben ai. *aśravam* usw.) oder in ai. *tṣa-ti*, got. *at-pīsan* (neben griech. *τεῖνω* usw.), sondern seien von allem Anfang an mit den ihnen vorausgehenden Lautelementen zusammen gegeben gewesen. Wir wissen über die Herkunft dieser Vokale und ihre ursprüngliche Funktion eben gar nichts. Auch halten sich, um das noch hinzuzufügen, nicht alle Ablautforscher vor Augen, daß nicht jeder Indogermanist, der über Wortbildungsvorgänge schreibt, jedesmal gehalten sein muß, zu den jenseits der zunächst erreichbaren urindogermanischen Sprachstufe liegenden Ablautfragen Stellung zu nehmen. Es gibt genug formgeschichtliche Probleme der vergleichenden Grammatik, die sich echt historisch behandeln lassen, ohne daß man ins Vor-urindogermanische hinaufgeht. Muß doch auch nicht ein Romanist, der Fragen der romanischen Formenlehre zum Urromanischen zurückverfolgt, immer gleich noch weiter ins Urlateinische hinaufgehen. Man kann den modernen Ablauttheorien volle Sympathie entgegenbringen und braucht ihnen trotzdem nicht den weitgehenden Einfluß für die Gruppierung und Benennung der urindogermanischen Wortbildungserscheinungen zuzugestehen, den manche neuerdings verlangen: wie ich es mir z. B. nicht nehmen lasse, konsonantische Stämme, die wahrscheinlich ursprünglich *e*:*o*-Stämme gewesen sind, trotzdem als urindogermanische konsonantische Stämme zu registrieren. Ich erlaube mir noch auf Liter. Centralbl. 1900 Sp. 113, IF. 14, 1 ff., K. vergl. Gramm. S. 282 ff. zu verweisen. — K. Brugmann.]

und den vermutlichen Grund der formellen Verschiedenheit vgl. Verfasser Der nominale Genetiv Singular 3 f.

Ebensogut wie ai. *dhákši* können auch idg. \**esmi*, \**essi* usw. aus thematischen Grundformen entstanden sein, und Hirts Bemerkung Ablaut § 185, daß gerade aus der Form \**sénti* eine Personalendung *-enti* sich mit Sicherheit ergebe, ist kaum richtig. H. selber führt für diese seine Ansicht keine Gründe an. Aus \**ésemi*, \**esénti* können sehr wohl \**ésmi* bzw. \**sénti* entstanden sein. Dadurch, daß die Annahme einer thematischen Wurzel einige Formen zu erklären vermag, die auch auf andere Weise erklärt werden könnten, wird allerdings noch nichts bewiesen. Ich hoffe aber nachzuweisen, daß es einige andere Formen gibt, die mit größerer Bestimmtheit eine thematische Wurzel voraussetzen<sup>1)</sup>.

In erster Linie kommt hier das Partiz. Präs. in Betracht, das schon in der Grundsprache in der Gestalt \**sent-*, \**sont-* bestanden hat (ai. *sant-*, av. *hant-*, gr. *ὄντ-*, lat. *sont-*, *praesent-*, ags. *sóð*, lit. *sąs*, *sanczo*, abg. *sy*, *sąšta*). Dieses Partizip muß wohl als mit \**tudónt-* in einer Linie stehend betrachtet werden; ebenso wie dieses aus \**tudo* + *nt-* besteht, ist jenes in \**so* + *nt-* (bzw. \**se* + *nt-*) zu zerlegen, vgl. IF. 1, 92.

Eine andere thematische Form vom Verbum subst. ist das in umbr. *benuso* 'venerint, ventum erit', *couortuso* 'converterint, conversum erit' enthaltene urit. (und idg.) \**sor*. Hier hat man den *o*-Vokal; weshalb *sénti* (und lat. *prae-sent-*) *-e-* hat, und nicht *-o-*, muß unentschieden bleiben, solange über die Frage des Ursprungs des qualitativen Ablauts noch so wenig Einigkeit herrscht, und man noch gar nicht weiß, in welchen Fällen die Formen mit *-e-*, und in welchen die mit *-o-* lautgesetzlich sind. Daß neben \**sénti* ein idg. \**sónti* bestanden hat, wie man auf Grund des lat. *sunt* und des abg. *sąts* wohl angenommen hat, kommt mir sehr unwahrscheinlich vor. Die genannten Formen lassen sich sehr wohl als Analogiebildungen erklären. Sowohl der Einfluß der thematischen Flexion wie der des Partiz. Präs. \**sont-* können gewirkt haben. Auf urit. \**sénti* weist osk. *set*, *set*, umbr. *sent* hin. Auch wäre es durchaus unverständlich, warum, wenn im Indogermanischen \**sénti* und \**sónti* nebeneinander bestanden hätten, in beinahe allen Sprachen das sich formell der thematischen 3. Pl. und dem Partiz. Präs. von *es-* anschließende \**sónti* spurlos verschwunden, \**sénti* aber, wofür im Kampfe ums

1) Vgl. dazu Streitberg IF. 1, 90 ff.

Dasein die Bedingungen viel ungünstiger waren, erhalten geblieben wäre.

Daß im Paradigma des Ind. Präs. die 3. Pl., was ihre Form betrifft, allen anderen Personen gegenüber eine ganz besondere Stellung einnimmt, hat nichts Wunderbares. Auch in anderen Fällen ist die 3. Pl. die einzige Form, die eine abweichende Ablautgestalt der Wurzel zeigt, z. B. ai. *áduh* : *ádām*, *ádāh* usw. Auch kann derjenige, der *\*sénti* in *\*s + énti* zerlegt, die Richtigkeit seiner Ansicht nicht durch die Heranziehung anderer Formen beweisen. Denn nirgends ist die Annahme einer Endung *-enti* notwendig: ai. *yánti*, *ghnánti*, *apnuvánti*, *kurovánti* verhalten sich zu *éti*, *hánti*, *apnóti*, *karóti* genau so wie *sánti* zu *ásti*, d. h. es können thematische Formen sein. Und was *krinánti* zu *krindmi* betrifft, das läßt sich leicht als eine indogermanische Analogiebildung erklären. Man hatte neben *\*s-més*, *\*s-thé* eine 3. Pl. *\*s-énti* (denn so faßte das Sprachbewußtsein die Form auf, indem es aus den zitierten Formen eine Wurzel *s-* abstrahierte), ebenso *\*k<sub>1</sub>lnu(y)énti* neben *\*k<sub>1</sub>lnu-més*, *\*k<sub>1</sub>lnu-thé*; nach diesen und ähnlichen Mustern bildete man nun zu einer 1. und 2. Pl. auf *-s-més*, *-s-thé* eine 3. Pl. auf *-s-énti*; darauf schwand in der neuentstandenen Form nach dem von Hirt Abl. § 185 erwähnten Gesetz de Saussures<sup>1)</sup> das *-s-* vor dem folgenden Vokal.

Es gibt noch einige Formen, die bei der Annahme einer Wurzel *ese* eine einfachere und befriedigendere Erklärung finden, als man bisher gegeben hat. Ich meine die germanischen Pluralformen des Ind. Präs.: an. 1. *erom*, 2. *erod*, 3. *ero*, ahd. 1. *birum*, 2. *birut*, got. 1. *sijum*, 2. *sijuþ*.

Bei der Besprechung dieser Formen darf man got. *sijum*, *sijuþ* außer Betracht lassen. Es ist deutlich — und soviel ich weiß, sind die Forscher darüber einig —, daß die Lautverbindung *sij-* aus dem Optativ, wo sie ursprünglich ihren Platz hatte, in den Indikativ hinübergeführt worden ist. Die Endung ist die-

1) Inbezug auf dieses Gesetz bemerke ich, daß es nur in durch Analogiebildung entstandenen Formen gewirkt hat; denn lautgesetzliche Formen mit der Lautgruppe *s + Vokal* gab es nicht. *s* ist in allen Fällen, wo es auftritt, ein reduzierter Vokal; überall geht es zurück auf *ā*, *ē* oder *ō*. Wenn nun an einen Stamm auf *a*, *e*, *o* eine vokalisch anlautende Endung trat, entstand durch Kontraktion *ā*, *ē*, *ō*; die Gruppe *s + Vokal* konnte nur dann entstehen, wenn in einer jüngeren Periode, nachdem *ā*, *ē*, *ō* reduziert worden waren, eine vokalisch anlautende Endung angehängt wurde.

selbe wie bei den nord- und westgermanischen Formen, und wenn diese die Rekonstruktion einer urnord- und westgermanischen Grundform gestatten, darf man diese ohne weiteres auch für die Periode des Ostgermanischen annehmen, wo der Anlaut noch nicht auf analogische Weise umgestaltet war.

Brugmann geht bei der Behandlung der aufgezählten Formen Grdr. 2, 908 von der an. 3. Pl. *ero* aus, die er auf urgerm. *\*izunþ* zurückführt; die 1. und 2. Plur. sind nach seiner Ansicht nach der Analogie der 3. gebildet worden. Letzteres wäre an und für sich sehr wohl möglich, aber die Existenz einer Urform *\*ezunþ* *\*izunþ* (in urindogermanischer Lautung *\*esnt*) ist sehr problematisch. Die Bedenken, die gegen diese Annahme ins Feld geführt werden können, hat van Helten PBrB. 20, 523 zusammengestellt, und ich brauche sie hier nicht zu wiederholen. Meines Erachtens genügen sie vollständig, um die Unannehmbarkeit von Brugmanns Hypothese darzutun. Van Helten selber schlägt folgende Erklärung vor: Die 2. und 3. Pl. des Optativs sind urgerm. *\*sime*, *\*siþe*. Weil nun oft neben Optativen mit *i* Plurale des Indikativs mit *u* stehen — im Präter., z. B. got. *nemeima*, *nemeiþ* : *nenum*, *nemuþ* —, können zu diesen Formen die indikativischen *\*sum*, *\*suþ* gebildet sein. Daß diese später nach der Analogie des Singulars in *\*esum*, *\*esuþ*, *\*ezum*, *\*ezuþ* übergehen konnten, braucht keiner Erläuterung; ebenfalls sind ahd. *birum*, *birut* mit dem *b* von *bim*, *bist* deutlich.

Bevor ich meine eigene Ansicht auseinandersetze, die sich am nächsten mit der von van Helten berührt, gehe ich kurz auf die Meinungen von Streitberg, Kluge und Kern ein.

Streitberg hält Urgerm. Gr. 317 an. *erom* für lautgesetzlich. Mit der von ihm angesetzten indogermanischen Grundform *\*ezomes* kann ich mich aber nicht befreunden. Keine andere indogermanische Sprache kennt Formen vom Verbum Subst. mit *ə*, und man wüßte auch nicht recht, wo das *ə* herkäme (vgl. van Helten a. a. O). Denn seit Hübschmanns 'Vocalsystem' sieht man allgemein in *ə* einen nur mit indogermanischen Längen in Ablaut stehenden Vokal. Es kann also keine lautgesetzliche Form von der Wurzel *ese* bestanden haben, in welcher dem *s* ein *ə* folgte; ebensowenig wäre ersichtlich, wie *ə* durch Analogiebildung eingeführt sein könnte.

Auch Kluge setzt Pauls Grundr. 1<sup>2</sup>, 433 *\*es-əmén* an. Wenn er hinzufügt: "nach Kern Taal- en Letterb. 5, 89", so gibt



er eine durchaus unrichtige Vorstellung von der von Kern auseinandergesetzten Meinung. K. erblickt in an. *erom*, *erod*, *ero* indogermanische Konjunktivformen, wie ai. *ásāma*, *ásatha*, *ásan*. Man setzt allgemein die Endungen dieses kurzvokalischen Konjunktivs als idg. *-ome*, *-ethe*, *-ont* an. Es könnte nun allerdings *erom* lautlich dem ai. *ásāma* entsprechen. Der Ausgang *-om*, *-um* wäre ebensogut hier wie in an. *folom*, *-um*, ahd. *fallumēs* zu erwarten. Nach an. *erom*, ahd. *birum* könnten dann *erod*, *ero* bezw. *birut* gebildet sein. Gegen die Kernsche Ansicht spricht aber der Umstand, daß sie voraussetzt, daß die vorliegenden Indikativformen ursprünglich im Konjunktiv ihren Platz haben. Deshalb gebe ich meiner eigenen Erklärung, die vom Indikativ ausgeht, den Vorzug, zumal weil die Deutung, die Kern für die noch übrigen Formen, d. h. für got. *sijum*, *sijub*, gibt — er erblickt darin Optativformen —, auch aus formellen Gründen nicht Stich hält.

Wie van Helten erblicke ich in germ. *\*esum*, *\*ezum* eine Umbildung aus älterem *\*sum*<sup>1)</sup>. Die Form mit *e*- muß schon sehr frühe entstanden sein, denn sie ist noch der Wirkung des Vernerschen Gesetzes unterworfen gewesen. Allerdings wäre deshalb die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß *\*sum* eine noch ältere Analogiebildung wäre. Wenn aber *\*sum* sich als eine lautgesetzliche Form erklären läßt, so möchte ich eher eine solche Deutung annehmen, als den Optativ zu Hilfe rufen. Und in der Tat glaube ich, eine solche Deutung geben zu können, indem ich germ. *\*sum* aus einem idg. *\*s<sub>o</sub>mos* herleite<sup>2)</sup>.

Um diese meine Ansicht zu begründen, gilt es zweierlei zu beweisen: 1. daß antevokalisches *om* im Germanischen zu *um* wird, 2. daß zur Wurzel *esse* eine 1. Pl. Ind. Pr. *\*s<sub>o</sub>mos* gehören kann. Jenes ist etwas, woran wohl keiner zweifeln wird; vgl. Brugmann Grdr. 1<sup>2</sup>, 415, Hirt Abl. § 37; letztere Behauptung wird ohne eine weitere Begründung weniger Zustimmung finden. Ich gehe deshalb des näheren auf diesen Punkt ein.

1) In einer älteren Periode war natürlich der Ausgang nicht ein bloßes *-m*, sondern *-mes*, *-mos*. Weil die relative Chronologie der Lautveränderungen, die die Form erfahren hat, jetzt keinen Wert für uns hat, gebe ich den Auslaut so, wie er in den überlieferten Formen vorliegt.

2) Vgl. von Planta Gramm. d. osk.-umbr. Dial. 1, 373, der *\*esymē* ansetzt, obgleich er eine andere Erklärung nicht für ausgeschlossen hält. Der Unterschied zwischen *om* und *ym* hat hier nur den Wert einer orthographischen Variation.

selbe wie bei den nord- und westgermanischen Formen, und wenn diese die Rekonstruktion einer urnord- und westgermanischen Grundform gestatten, darf man diese ohne weiteres auch für die Periode des Ostgermanischen annehmen, wo der Anlaut noch nicht auf analogische Weise umgestaltet war.

Brugmann geht bei der Behandlung der aufgezählten Formen Grdr. 2, 908 von der an. 3. Pl. *oro* aus, die er auf urgerm. *\*izunþ* zurückführt; die 1. und 2. Plur. sind nach seiner Ansicht nach der Analogie der 3. gebildet worden. Letzteres wäre an und für sich sehr wohl möglich, aber die Existenz einer Urform *\*ezunþ* *\*izunþ* (in urindogermanischer Lautung *\*esyt*) ist sehr problematisch. Die Bedenken, die gegen diese Annahme ins Feld geführt werden können, hat van Helten PBrB. 20, 523 zusammengestellt, und ich brauche sie hier nicht zu wiederholen. Meines Erachtens genügen sie vollständig, um die Unannehmbarkeit von Brugmanns Hypothese darzutun. Van Helten selber schlägt folgende Erklärung vor: Die 2. und 3. Pl. des Optativs sind urgerm. *\*simé*, *\*siþé*. Weil nun oft neben Optativen mit *ɪ* Plurale des Indikativs mit *u* stehen — im Präter., z. B. got. *nemeima*, *nemeiþ* : *nenum*, *nemuþ* —, können zu diesen Formen die indikativischen *\*sum*, *\*suþ* gebildet sein. Daß diese später nach der Analogie des Singulars in *\*esum*, *\*esuþ*, *\*ezum*, *\*ezuþ* übergehen konnten, braucht keiner Erläuterung; ebenfalls sind ahd. *birum*, *birut* mit dem *b* von *bim*, *bist* deutlich.

Bevor ich meine eigene Ansicht auseinandersetze, die sich am nächsten mit der von van Helten berührt, gehe ich kurz auf die Meinungen von Streitberg, Kluge und Kern ein.

Streitberg hält Urgan. Gr. 317 an. *erom* für lautgesetzlich. Mit der von ihm angesetzten indogermanischen Grundform *\*ezomes* kann ich mich aber nicht befreunden. Keine andere indogermanische Sprache kennt Formen vom Verbum Subst. mit *ə*, und man wüßte auch nicht recht, wo das *ə* herkäme (vgl. van Helten a. a. O). Denn seit Hübschmanns 'Vocalsystem' sieht man allgemein in *ə* einen nur mit indogermanischen Längen in Ablaut stehenden Vokal. Es kann also keine lautgesetzliche Form von der Wurzel *ese* bestanden haben, in welcher dem *s* ein *ə* folgte; ebensowenig wäre ersichtlich, wie *ə* durch Analogiebildung eingeführt sein könnte.

Auch Kluge setzt Pauls Grundr. 1<sup>2</sup>, 433 *\*es-əmén* an. Wenn er hinzufügt: "nach Kern Taal- en Letterb. 5, 89", so gibt

er eine durchaus unrichtige Vorstellung von der von Kern auseinandergesetzten Meinung. K. erblickt in an. *erom*, *erod*, *ero* indogermanische Konjunktivformen, wie ai. *ásama*, *ásatha*, *ásan*. Man setzt allgemein die Endungen dieses kurzvokalischen Konjunktivs als idg. *-ome*, *-ethe*, *-ont* an. Es könnte nun allerdings *erom* lautlich dem ai. *ásāma* entsprechen. Der Ausgang *-om*, *-um* wäre ebenso gut hier wie in an. *follom*, *-um*, ahd. *fallumēs* zu erwarten. Nach an. *erom*, ahd. *birum* könnten dann *erod*, *ero* bzw. *birut* gebildet sein. Gegen die Kernsche Ansicht spricht aber der Umstand, daß sie voraussetzt, daß die vorliegenden Indikativformen ursprünglich im Konjunktiv ihren Platz haben. Deshalb gebe ich meiner eigenen Erklärung, die vom Indikativ ausgeht, den Vorzug, zumal weil die Deutung, die Kern für die noch übrigen Formen, d. h. für got. *sijum*, *sijub*, gibt — er erblickt darin Optativformen —, auch aus formellen Gründen nicht Stich hält.

Wie van Helten erblicke ich in germ. *\*esum*, *\*ezum* eine Umbildung aus älterem *\*sum*<sup>1)</sup>. Die Form mit *o* muß schon sehr frühe entstanden sein, denn sie ist noch der Wirkung des Vernerschen Gesetzes unterworfen gewesen. Allerdings wäre deshalb die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß *\*sum* eine noch ältere Analogiebildung wäre. Wenn aber *\*sum* sich als eine lautgesetzliche Form erklären läßt, so möchte ich eher eine solche Deutung annehmen, als den Optativ zu Hilfe rufen. Und in der Tat glaube ich, eine solche Deutung geben zu können, indem ich germ. *\*sum* aus einem idg. *\*s<sub>o</sub>mos* herleite<sup>2)</sup>.

Um diese meine Ansicht zu begründen, gilt es zweierlei zu beweisen: 1. daß antevokalisches *om* im Germanischen zu *um* wird, 2. daß zur Wurzel *ese* eine 1. Pl. Ind. Pr. *\*s<sub>o</sub>mos* gehören kann. Jenes ist etwas, woran wohl keiner zweifeln wird; vgl. Brugmann Grdr. 1<sup>2</sup>, 415, Hirt Abl. § 37; letztere Behauptung wird ohne eine weitere Begründung weniger Zustimmung finden. Ich gehe deshalb des näheren auf diesen Punkt ein.

1) In einer älteren Periode war natürlich der Ausgang nicht ein bloßes *-m*, sondern *-mes*, *-mos*. Weil die relative Chronologie der Lautveränderungen, die die Form erfahren hat, jetzt keinen Wert für uns hat, gebe ich den Auslaut so, wie er in den überlieferten Formen vorliegt.

2) Vgl. von Planta Gramm. d. osk.-umbr. Dial. 1, 373, der *\*esqmē* ansetzt, obgleich er eine andere Erklärung nicht für ausgeschlossen hält. Der Unterschied zwischen *om* und *qm* hat hier nur den Wert einer orthographischen Variation.

Es kommt darauf an, zu beweisen, daß, wenn die Wurzel *ese* ist, die 1. Pl. die Gestalt *\*s,més* haben kann. Bei der Besprechung dieser Frage können wir natürlich den Unterschied zwischen *e* und *o* und zwischen *o* und *o* beiseite lassen und einfach *\*s,més* an die Stelle von *\*s,mós* einsetzen.

Gewöhnlich nimmt man für das Verbum subst. eine Wurzel *es* an, und nicht *ese*. Einige Forscher erblicken in idg. *s-més*, ai. *smés(-i)*, av. *mahi* die lautgesetzliche Form der 1. Pl. und halten apers. *amahy*, griech. ἐπέειπεν, abg. *jesmъ*, air. *ammi* für eine, vielleicht schon grundsprachliche, Neubildung, idg. *\*esmes(-i)*; andere sehen umgekehrt in idg. *\*esmes* die ältere Form. Hirt hält sowohl idg. *\*smés* (woraus in den Einzelsprachen *\*esmés* entstand) wie *\*smés* für lautgesetzlich, indem er in diesen Formen Satz-doubletten sieht.

Nimmt man nun aber eine Wurzel *ese* an, welche Gestalt darf man dann für die 1. Pl. voraussetzen? Wir müssen ausgehen von idg. *\*ese-més*. Nach Hirt Abl. § 797 erlitt, wenn der Haupttonsilbe zwei Silben vorangingen, die mittlere die stärkste Reduktion, d. h. sie erhielt Schwundstufenvokalismus, während die erste Silbe auf der Reduktionsstufe stehen blieb. Aus *\*esemés* wäre also *\*smés* entstanden. Nun habe ich früher schon (Der nominale Genetiv Singular 33 ff.) durch die Heranziehung des von mir gesammelten Materials nachzuweisen versucht, daß neben RSV.-Formen — ich gebrauche die Abkürzungen V., R. und S. ebenso wie Hirt resp. für Voll-, Reduktions- und Schwundstufe — auch SRV.-Formen vorkommen. Außer dem angeführten Material stütze ich diese Ansicht noch auf einen andern Grund. Die Beobachtung der russischen Sprache hat mich zur Überzeugung gebracht, daß da in dem idg. *\*ese-més* analogen Fällen sowohl SRV. wie RSV. auftritt. Bevor ich einen solchen Fall bespreche, bemerke ich, daß aller Wahrscheinlichkeit nach die Betonung in der indogermanischen Grundsprache der russischen sehr ähnlich war. Ebenso wie man das für das Indogermanische annimmt, hat man im Russischen einen sehr starken Akzent auf der Haupttonsilbe, während die sämtlichen übrigen Silben stark reduziert werden. Die stärkste Reduktion tritt, wie im Indogermanischen, nach dem Hauptton ein: so wird das Wort *odinnadtsat* 'elf' ausgesprochen *odinn'ts't* oder sogar *odíntst*. Die haupttonige Silbe wird gedehnt ausgesprochen. Nimmt man nun das Wort *χорошо* 'schön', so ist das nach den meisten

russischen Grammatiken auszusprechen  $\chi^{\circ}r^{\circ}\acute{\sigma}\acute{o}$ , vgl. u. a. Berneker Russische Grammatik<sup>2</sup> 42. In Wirklichkeit aber hört man daneben sehr oft — in Übereinstimmung mit der fürs Indogermanische angenommenen Reduktionsweise —  $\chi^{\circ}r^{\circ}\acute{\sigma}\acute{o}$ . Nicht immer hört man deutlich, welche Silbe am stärksten reduziert ist, und oft versteht man  $\chi^{\circ}r^{\circ}\acute{\sigma}\acute{o}$  oder  $\chi^{\circ}r^{\circ}\acute{\sigma}\acute{o}$ ; wenn einer sehr rasch spricht, kommt die Aussprache sogar einem  $\chi r \acute{\sigma} \acute{o}$  sehr nahe.

Von aprioristischer Seite darf man also gegen die Annahme, daß in einer Sprache eine und dieselbe Form bald als RSV., bald als SRV. auftritt, nichts einwenden. A. a. O. 34 führte ich u. a. griech.  $\beta\sigma\tau\acute{o}\tau\acute{o}\varsigma$  auf idg.  $mr_{\circ}t\acute{o}s$  zurück (gegenüber  $m_{\circ}rt\acute{o}s$  in ai.  $myt\acute{a}s$ ), ebenso nehme ich jetzt neben  $*s_{\circ}m\acute{e}s$  ein idg.  $*s_{\circ}m\acute{e}s$  an, das ebenso wie jenes auf  $*esem\acute{e}s$  zurückgeht.  $*s_{\circ}m\acute{e}s$  könnte eine Allegroform sein. Man kann die Proportion aufstellen:

$$\begin{aligned} & \text{idg. } *esem\acute{e}s : *s_{\circ}m\acute{e}s : *s_{\circ}m\acute{e}s : *sm\acute{e}s \\ & = \text{russ. } \chi\sigma r\acute{o}\acute{\sigma}\acute{o} : \chi^{\circ}r^{\circ}\acute{\sigma}\acute{o} : \chi^{\circ}r^{\circ}\acute{\sigma}\acute{o} : \chi^{\circ}r^{\circ}\acute{\sigma}\acute{o}, \chi r \acute{\sigma} \acute{o}. \end{aligned}$$

Auf das idg.  $*s_{\circ}m\acute{e}s$  bzw. auf  $*s_{\circ}m\acute{e}s$ ,  $*s_{\circ}m\acute{o}s$  führe ich das für das Urgermanische erschlossene  $*sum$  zurück, dessen weitere Entwicklung oben im Anschluß an van Helten auseinandergesetzt wurde. Die 2. Pl.  $*su\beta$ , an.  $erod$ , ahd.  $birut$  ist nach der Analogie der 1. Pl. gebildet worden, ebenfalls die nur im Alt-nordischen belegte 3. Pl.  $ero$  (nach der Proportion:  $*witum : *witu\beta$ ,  $*witu\beta = *sum : x$ ).

Wenn die Annahme eines idg.  $*s_{\circ}m\acute{o}s$  sich bloß auf die oben besprochenen germanischen Formationen stützte, so könnte man ihren sehr hypothetischen Charakter nicht leugnen. Es gibt aber auch in einem andern Sprachzweig des Indogermanischen Formen, die, wenn man ein idg.  $*s_{\circ}m\acute{o}s$  annimmt, und nur dann, einfach erklärt werden können. Diese Formen sind lat.  $sum$ , osk.  $súm$  und lat.  $sumus$ . Wie sind diese entstanden? Verschiedene Antworten sind schon auf diese Frage gegeben worden. Daß Injunktivformen vorliegen, ist eine früher einmal von Brugmann ausgesprochene, aber jetzt von ihm aufgegebenen Ansicht, die wohl kaum noch einen Verteidiger finden würde. Auch darf man nicht von der 3. Pl. lat.  $sunt$ , urit.  $*sonti$  ausgehen und  $sum$ ,  $sumus$  als danach gebildet betrachten, denn es ist oben nachgewiesen worden, daß die Annahme einer 3. Plur. mit  $o$ -Vokalismus für das Uritalische unwahrscheinlich ist. Auch wäre es unverständlich, weshalb gerade die 1. Sg. und 1. Pl. dem Einflusse der 3. Pl. ausgesetzt gewesen sein sollten.

Gewöhnlich sieht man etwas anderes, wenigstens was die 1. Pl. betrifft, nämlich daß diese Person inbezug auf ihren Vokalismus sich der 2. Pl. und der 2., 3. Sg. anschließt, z. B. *legimus* mit *-i* wie *legitis*, *legis*, *legit*. Sommer hält Handb. der lat. Laut- und Formenlehre 575 ff. urit. *\*som* für eine Analogiebildung nach der 1. Pl. *\*somos*. Soweit stimme ich ihm bei; auch ich glaube nicht, daß *\*som* sich unabhängig von *\*somos* erklären läßt. Aber der Entwicklungsgang, den die 1. Pl. nach den Sommerschen Ausführungen zu durchlaufen hat, ist zu kompliziert und setzt für die urit. Periode zu viele gar nicht wahrscheinliche Prozesse voraus, um für wahrscheinlich gelten zu können. S. meint, daß aus *\*smós* im Uritalischen durch den Einfluß von *\*sent* *\*semos* gebildet worden ist. Diese Annahme leuchtet mir gar nicht ein. Weshalb sollte die 1. Plur. sich der 3. Pl. angeschlossen haben, die 2. Pl. aber unverändert geblieben sein, resp., wenn sie ursprünglich *\*sthes* und nicht *\*esthes* gelautet hat, sich nach den Singularformen gerichtet haben? Außerdem muß Sommer seiner Annahme zuliebe die Umfärbung von *e* in *o* vor dunkeln Vokal, die er IF. 11, 332 ff. für das Latein wahrscheinlich gemacht hat, in die uritalische Periode verlegen; bei einer solchen Hypothese hat man aber gar keinen Grund mehr unter den Füßen.

Nur auf éine Weise kann man die Formen *\*somos* und *\*som* befriedigend erklären, nämlich wenn man in *\*somos* nicht eine auf eine verwickelte Weise entstandene Neubildung, sondern eine lautgesetzliche Form erblickt, und eben das wird durch die Annahme eines idg. *\*s<sub>o</sub>mos* möglich. Die letzte Frage, die wir noch erledigen müssen, ist diese: Geht wirklich im Uritalischen die Lautgruppe *o* + heterosyllabisches *m* in *om* über? Brugmann war Grundr. 1<sup>2</sup>, 409 f. der Ansicht, daß idg. *η<sup>m</sup>* (d. h. *o<sub>m</sub>* und *o<sup>m</sup>*) in den italischen Dialekten bald durch *em* (*im*), bald durch *um* vertreten ist; in seiner Kurzen vergl. Gramm. 128 spricht er nur von *em*. Es ist aber von vornherein wahrscheinlich, daß wenn *o<sub>m</sub>* durch *em* vertreten ist, *o<sup>m</sup>* sein dunkles Timbre bewahrt hat und als *om* auftritt. Außer lat. *sumus*, osk. *\*súmús* (aus *súm* zu erschließen) spricht dafür *humus*, dessen erstes *u* aus urit. *o* entstanden ist (vgl. umbr. *hondra* aus *\*hom-tro-*), welches Wort wohl in erster Linie mit griech. χαμαί u. dgl. (-αμ- aus -ομ-) zu vergleichen ist (vgl. *humilis* : χαμαλόσ).

Zum Schlusse fasse ich kurz die Ergebnisse dieser Untersuchung zusammen: Es gab im Indogermanischen zwei Formen

der 1. Pl. des Verbum substantivum, \**smés* und \**s.més*, jene liegt den altpersischen, griechischen, keltischen und baltisch-slavischen, diese den italischen und germanischen Formen zugrunde. Vielleicht gab es daneben noch eine dritte, \**smés*, die in ai. *smás*, av. *mahi* stecken könnte, jedoch können diese Formen auch durch Angleichung an die 3. Pl. entstanden sein.

Goes.

N. van Wijk.

*Germanic Compound-Compounds*

### Zur Wortzusammensetzung in den idg. Sprachen.

#### 1. Die Stellung der Bahuvrihi im Kreis der Nominalkomposita.

Von den Bahuvrihi-Komposita habe ich Grundr. 2, 87 (vgl. Kurze vergl. Gramm. 303 f.) gesagt, daß es sich bei ihrer Entstehung in der Hauptsache um die Verwandlung eines Substantivs in ein Adjektiv gehandelt habe; von der Bedeutung einer Substanz sei abgesehen worden, sodaß nur die der Substanz anhaftenden Qualitäten als Begriffsinhalt übrig geblieben seien.

Gegen diese Auffassung wandte sich Jacobi Comp. u. Nebens. 83 ff. und deutete die Bahuvrihi als zu einem Wort vereinigte Nebensätze. Dadurch, daß man den zugrunde liegenden Nebensatz (mit dem Verbum *sein*) auf seine nominalen Bestandteile reduziert habe, sei die Entstehung dieser Komposita ermöglicht worden. "Es entstand dadurch ein durchaus fester Typus, der das Muster abgeben konnte für die wenig zahlreichen Bahuvrihi, die wir mit einem andern Verbum als dem des Habens oder Seins auflösen müssen, wie *avá-déva* die 'Götter herbei(holend)', *κατά-κτιος* 'Schatten herab(werfend)'" (S. 90).

Gegen Jacobi wiederum richtete sich Wheelers kleiner Aufsatz 'The So-called Mutation in Indo-European Compounds' in den Proceedings of the Am. Philol. Assoc., Vol. 34 (1903) S. LXVIII ff. Jacobi sei zwar, sagt Wheeler, auf der richtigen Fährte gewesen, er habe den Ursprung und die Entstehungsart aber doch nicht erkannt, weil er sich von den altindischen Bahuvrihi habe leiten lassen, statt, wie er hätte tun sollen, von den griechischen. Man müsse von dem nach der Verbaldithese verschiedenen Charakter des Schlußglieds in griechischen Kom-

posita wie θεό-γονος (άνήρ) 'gottgeboren' und τεκνο-γόνος (γυνή) 'kindergebärend' ausgehen. Der passivische Gebrauch des das zweite Glied von θεό-γονος bildenden Verbalnomens sei ursprünglich das Charakteristische für unsere Komposita gewesen. An diese passivische Vorstellung habe sich die des Versehens und Habens angeschlossen: εὐζωνος 'well belted', ἑκατόμυλος 'hundred-gated', ῥοδοδάκτυλος 'rose-fingered'.

Daß auch Jacobi und Wheeler die Sache nicht erledigt haben, daß unsere Kompositions-kategorie weder aus Nebensätzen, speziell aus Relativsätzen mit ausgelassenem Relativum, noch auch auf Grund des Gegensatzes von Aktivität und Passivität entwickelt sind, dürften die folgenden Erwägungen ergeben.

In den meisten Fällen, wo es zu einem Kompositum gekommen ist, ist dies so geschehen, daß die syntaktische Funktion der Wortgruppe, die Bedeutungsbeziehung, die zwischen ihr als Satzglied und andern Satzgliedern bestand, unverändert dieselbe blieb. Hierhin gehören verbale Komposita wie lat. *cale-facio*, *ne-scio*, *con-ficio*, von den nominalen und den Partikelkomposita solche wie lat. *quis-quis* ai. *dámē-damē* 'in jedem Hause' *prá-pra* 'immer vorwärts', ai. *dvá-daśa* 'elf' russ. *otec-mat* 'Vater und Mutter', ai. *gríva-baddhá-s* 'am Hals gebunden' gr. δουρί-κτητος 'durch Kampf gewonnen' ὑπό-θετος 'untergelegt', ai. *adhara-hanú-ḥ* 'unterer Kinnbacken' *rāja-putrá-s* 'Königssohn' *ati-dūra-s* 'sehr weit', gr. προ-τοῦ 'vordem' ἐν-ῶπα 'ins Angesicht' εἰς-οπῖω 'künftighin', ai. *na-hi* 'gewiß nicht'. Allerdings hat in solchen Fällen der Kompositionsvorgang mitunter Änderungen in den Flexionsverhältnissen im Gefolge gehabt, z. B. ist öfters Endflexion für Binnenflexion eingetreten, wie bei poln. *sztuka-mięsa* 'ein Stück Fleisch(es)' (Gen. *sztukamięsy*) und lat. *ipse* = \**is-pse* (*ipsum* für *eum-pse*) u. dgl. Aber diese Neuerungen haben nicht die Geltung des ganzen Kompositionsgebildes im Satz berührt.

Von allen diesen Zusammensetzungen unterscheiden sich nun die Bahuvrīhi durch das, was A. Aleksandrow Litauische Studien I: Nominalzusammensetzungen (Dorpat 1888) S. 110 nicht unpassend, wenn auch etwas äußerlich, ihren exozentrischen Charakter nennt. Bei ihnen ist nämlich zu den Vorstellungen, die durch die isolierten Kompositionsbestandteile ausgedrückt sind, und eventuell überdies zu der Bedeutungsmodifikation, durch die der Wortkomplex konventioneller Ausdruck für eine irgendwie einheitliche Gesamtvorstellung wurde,



das Bedeutungselement hinzugekommen, daß der Begriffsinhalt der Zusammensetzung einem außerhalb stehenden Substantivbegriff als Eigenschaft beigelegt ist. Hierdurch erscheint, wie schon Justi sich ausdrückt (Zusammens. S. 118), das Subjekt nicht in dem Kompositum, sondern außer ihm liegend. Z. B. ai. *kulga-kula-s* 'von Haus zu Haus (*kulga-kulam*) gehend', *rdja-putra-s* 'einen König zum Sohn habend', *anyá-rūpa-s* 'andere Gestalt habend', *bhāmi-grha-s* 'die Erde als Haus habend', *an-antá-s* 'endlos', *ot-griva-s* 'wem der Hals ab (abgeschlagen oder dgl.) ist'. Diesen Komposita gegenüber hätten demnach alle oben genannten, die nominalen wie die verbalen, esozentrisches Wesen.

Will man nun dem Ursprung der Bahuvrīhi näher kommen, so hat man augenscheinlich alle exozentrischen Nominalkomposita als eine einheitliche Kategorie zusammenzunehmen. Bei ihnen ist die Beziehung der Glieder zueinander weit mannigfaltiger als bei den esozentrischen Nominalkomposita, weil viele von ihnen, wie man es gewöhnlich ausdrückt, 'auf Grund von Redensarten' entstanden sind. Es gehören hierhin besonders Eigennamen (Spitznamen u. dgl.) und eigennamenähnliche Wörter. Zunächst nenne ich die Imperativkomposita. Einzelsprachliche Beispiele dieser Gattung sind ai. *jahi-stamba-s* 'wer beständig an den Pfosten anschlägt' (*jahi stambam* 'schlag an den Pfosten an'), spätlat. *Vincemalus* (*vince malōs*), mhd. *velle-walt* 'Waldverderber' (Riesennamen), nhd. *Fürchte-gott*, *Trau-gott*, *Hebenstreit* (*heb-den-streit*), *sping-ins-feld*, *vergiss-mein-nicht* nebst *sauf-aus*, *kehr-aus*, aslav. *Msti-drugō* čech. *Msti-druh* ('räche den Genossen'), vgl. Jacobi S. 57 f. 75 ff. Schon in uridg. Zeit ist so, wovon unten ausführlicher die Rede sein wird, der dem Arischen und dem Griechischen eigene ἀρχέκακος-Typus entsprungen: ἀρχε- = Imper. ἀρχε. Ferner ai. *kj-rājan-* 'wer ein schlechter König ist' auf Grund von 'was für ein König ist das?' u. dgl., wozu Analoga aus dem Griechischen bei Schulze KZ. 33, 243 f. Noch andere Beispiele verschiedener Art aus verschiedenen Sprachen sind: Ai. *avó-dēva-* (*vdcas*) 'herunter die Götter holend, lockend', *aham-pūrvá-* 'begierig der erste zu sein', *kān-diś-* 'flüchtig' auf Grund von 'nach welcher Richtung (*kā diśam*) soll ich mich wenden?', *yathā-tathā-* 'wie es wirklich ist', *mamasatyá-m* 'wobei es sich um Mein und Dein handelt' etwa auf Grund von *mama satyam* 'mir (gehört es) wahrhaftig!', *yadbhaviṣya-* 'Fatalist' auf Grund von 'wer sagt: es kommt, was da kommt (*yad bhaviṣyati*)' (Whitney

Sanskr. Gr. § 1314, Richter IF. 9, 243). Griech. ἐν-θεος 'in wem Gott ist', χειρο-δίκη 'wer mit der Faust sein Recht geltend macht', Ἀμαδρυάδες von ἄμα ταῖς δρυσι γενέσθαι τε καὶ ἀποθανεῖν (Kretschmer KZ. 36, 269), Ἀγαθήτυχος von ἀγαθῇ τύχῃ, Κεϊτούκειρος, Spitzname eines Grammatikers, der zu fragen pflegte κείται ἢ οὐ κείται; (Stolz Wien. Stud. 23, 333). Lat. *adulter* von *ad alteram se convertere*, *postprincipia* Plur. 'was nach zurückgelegtem Anfang geschieht' von \**post principio* 'nach anfangs' wie *post-modo* 'nach sogleich, in Bälde' (Skutsch Fleckeisens Jahrb. Suppl. 27, 97), *virops* 'quae iam virum (viro) opus habet', scherzhafte Bildung mit Anschluß an *in-ops* (Landgraf Arch. für lat. Lexikogr. 9, 440, Stolz a. a. O. 314). Franz. *un vive-la-joie* 'einer, der immer vergnügt ist'. Nhd. *je-länger-je-lieber*, Pflanzename, *der gott-sei-bei-uns* (Grimm D. Gr. Neudr. 2, 936 ff.). Da sie nicht allgemein zu den Bahuvrihi gezogen werden, aber jedenfalls exozentrisch sind, mag hier ausdrücklich auch noch auf die zahlreichen präpositionalen Komposita von der Art der ai. *upāri-budhna-s* 'über den Boden ragend', griech. ἐπί-γαιος 'auf der Erde befindlich', lat. *af-finis*, ai. *prá-napāt* lat. *pro-nepōs* 'Urenkel', ursprünglich 'wer noch vor dem Enkel ist', verwiesen sein.

Ich stimme Jacobi darin durchaus bei, daß die Bahuvrihi als Bildungskategorie nicht aus einer oder mehreren der daneben stehenden Klassen von Nominalkomposita hervorgegangen sind, und daß ihre Bezeichnung als *Mutata* schief ist. Auch ist unzweifelhaft richtig, daß man zur Umschreibung der Bahuvrihi meistens die Verba *sein* oder *haben* zu Hilfe nehmen kann. Aber daß diese Komposita in urindogermanischer Zeit einmal Nebensätze gewesen seien, ist mir von Jacobi ganz und gar nicht wahrscheinlich gemacht. Nimmt man, wie man muß, alle exozentrischen Komposita zusammen, so zeigt sich eine Mannigfaltigkeit der Beziehung der Zusammensetzungsglieder zueinander und des Verhältnisses der Glieder zu der zugrunde liegenden Gesamtvorstellung, die keineswegs danach aussieht, als sei die ganze Entwicklung von Nebensätzen von der Form, wie sie Jacobi annimmt, ausgegangen. Diese Tatsache ist freilich nicht ausschlaggebend. Denn man kann sagen: der Typus kam bei einfachen Verbindungen wie ai. *anyá-rūpa-* auf, und nachdem hier das Verbum *sein* aufgegeben und die nominale Flexion des Schlußglieds der Exponent der Eigenschaftsbedeutung geworden

war, ging man weiter und schuf Komposita dieser Art auch von anderen Grundlagen aus, schuf z. B. ἔλκε χιτώνα auf Grund des imperativischen ἔλκε χιτώνα. Wohl aber ist meines Ermessens entscheidend der Umstand, daß die Nebensatzhypothese völlig überflüssig ist, daß die Klasse der exozentrischen Komposita vollkommen zu verstehen ist von der Annahme aus, daß hier das stattgefunden hat, was man Wortbildung durch Hypostasierung nennt.

Auf das Wesen des so bezeichneten Vorgangs muß ich kurz eingehen.

Ein ein- oder mehrgliedriger Bestandteil der Rede geht, wenn er, bei einer gewissen Erstarrung, mit einer Form andern grammatischen Charakters auf gleiche Linie gestellt ist, eine dieser Änderung des grammatischen Wertes entsprechende neue Verbindung im Satz ein. Dabei ist ein Doppeltes möglich. Die Hinüberleitung kann erstlich so vor sich gehen, daß nur eine neue syntaktische Verbindungsweise entsteht, nicht zugleich eine formantische Neubildung. Dahin gehört z. B. lat. *frugi* 'tüchtig', das der Dativ von *frux* 'Frucht, Ertrag' ist, wie er in der Wendung *frugi est* gebraucht war. Die Form wurde von hier in attributive Verwendung übergeführt, und man bildete z. B. *servos frugi* 'ein tüchtiger Sklave', machte also *frugi* ohne formantische Neuerung zum Adjektiv. Ähnlich bewertete man Adverbia wie kasuelle Nomina, z. B. griech. οἱ νῦν (dazu οἱ νῦν ἄνθρωποι), τὰ νῦν, nhd. *das hier, das dort, die dame in schwarz*, lat. *ad meridiem, appetit meridiem* 'Mittag naht', Vokative wie Nominative, z. B. lat. *Jū-piter* (vgl. Delbrück Vergl. Synt. 1, 398)<sup>1)</sup>, Infinitive als Substantiva, z. B. griech. τὸ ἀποθανεῖν, u. dgl. Zweitens wird zugleich für das Formale des Wortes die Konsequenz gezogen: das Wort bekommt eine der neuen Verwendung im Satz entsprechende neue Flexionsendung. Bei Benutzung des Wortes als Adjektivum tritt oft eine dieser Funktion dienende Ableitungsendung an. Diese Änderungen geschehen natürlich alle nach mehr oder minder zahlreichen von älterer Zeit her bereit liegenden Mustern. Dabei bleibt nun die zugrunde liegende Formation entweder unverkürzt in ihrem Ausgang, die neue Flexionsendung tritt an diesen an, oder es wird ein 'Stamm' abstrahiert, der

1) Passend erläutert Delbrück diese Hypostasierung des Vokativs durch den Hinweis darauf, daß ein Erzieher bei Walter Scott von seiner Umgebung als *der Domine* bezeichnet wird.

die Grundlage der neuen Form, bezw. Flexion bildet. Jenes z. B. in *ein zufriedener mensch* auf Grund von *er ist zu frieden*, nach der Art von *ein bescheidener mensch* neben *er ist bescheiden*, *ein zues fenster* auf Grund von *das fenster ist zu*, lat. *meridiēs* auf Grund des adverbialen *meri-diē*. Dieses z. B. in lat. *postprincipia* von *\*post principiō*, spätlat. *Vincemalus* von *Vince malōs*, ai. *jahistamba-s* von *jahi stambam*. Beispiele von Benutzung adjektivischer Ableitungsformantien sind: nhd. *jetzig* (mhd. *ietze*), *desfallsig*, *zuen* (*ein zuenes fenster* wie *offenes*), griech. *Fi-dioc* 'eigen' ('beiseite befindlich') vom Adverbium \**F<sub>1</sub>* = ai. *vī*, voc $\phi$ -dioc 'entfernt' von *vōc $\phi$* , lat. *meridiānus* von *meridiē*, lit. *musūjis* 'unsrig' vom Gen. *mūsu*, *dangujejis* 'himmlisch' vom Lok. *dangujē*, ai. *śrāvdyā-s* 'celebrandus' vom Inf. auf *-āi*, *astikā-s* 'gläubig' von *asti* 'es ist', *kj-yū-š* 'was begehend' von *k $\acute$ m* 'was?'<sup>1)</sup>.

Hiernach sind die exozentrischen Nominalzusammensetzungen in urindogermanischer Zeit dadurch aufgekommen, daß Worte, die in einer gewissen kompositionellen Bedeutungsbeziehung zueinander standen, aber als Ganzes nicht den gram-

---

1) Zur Verdeutlichung des Wesens der hypostasierenden Wortbildungsweise mögen hier noch einige Beispiele von anderer Art folgen. Zunächst Beispiele für Pluralisierung, Dualisierung oder Singularisierung innerhalb von Kasussystemen. Ohne formantische Änderung wurde got. *fadrein* 'Elternschaft, Eltern' als Plural bewertet: *þai fadrein* wie *þai sunjus*; entsprechend wurde der aslav. kollektive Sing. *bratja* 'fratres' (= φράτρ(α) im Russischen Plural zu *brat* (daher Gen. *brdt'jev* Dat. *brdt'jam* usw.) und schon im Urindogermanischen der kollektive Sing. *\*juga* 'das Gejöche' Plural zu *\*jugo-m* (ai. *yugā* : *yugām* usw.); ebenso dürfte ai. *amf* 'illi' (wozu Instr. *amf-bhiš* usw.) ursprünglich ein kollektives Fem. Sing. gewesen sein. Aksl. *brato-sestra* 'Bruder und Schwester' ist dualisch geworden, daher *bratssestroma*. Umgekehrt entstand der Sing. *Schwaben* auf Grund des Dat. Plur. *Schwaben* (mhd. *zen Swāben*); engl. *gallows* 'Galgen' war ursprünglich Plural, wurde dann aber als Sing. bewertet, was einen neuen Plur. *gallowses* hervorrief. Eine hypostatische Adverbialbildung ist z. B. lat. *quotannis* : *quot anni (sunt)* bekam den Sinn 'in allen Jahren' (vgl. griech. ὀρέτη), daher die Neubildung *quotannis*, wie *omnibus annis*; ebenso lit. *kasmētq* 'alljährlich' auf Grund von *kās mēts* 'welches Jahr es auch sei' nach *szī mētq*. Entstehung verbaler Pluralformen: zur griechischen Partikel τῆ 'da! nimm' bildete Sophron den Plur. τῆτε; ebenso aksl. *nate* Plur. zur Partikel *na* 'da! nimm'; lit. *dūkite* Plur. zu *dūki* 'gib' (-*ki* Partikel); neugriech. δόκουτε Plur. zu δόκ μου; hierher auch lat. *ūtote* 2. Plur. zu *ī-tō*, griech. ἴτω und ἴτωσαν 3. Plur. zu ἴ-τω, da der Imperativausgang *-tōd* wahrscheinlich ein Adverbium mit der Bedeutung 'dann, darauf' gewesen ist.

matischen Charakter eines eigenschaftsbegrifflichen Nomens hatten, in die Position solcher Nomina einrückten. Gleichwie die esozentrischen Komposita wie ai. *adhara-hanú-š* 'unterer Kinnbacken' *rāja-putrá-s* 'Königssohn', reichen die exozentrischen wie *anyá-rūpa-s* 'andere Gestalt habend' *rāja-putra-s* 'einen König zum Sohn habend' *hiraṇya-hasta-s* 'goldhändig' *pātra-hasta-s* 'ein Gefäß in der Hand habend' mit der Gestaltung des Vorderglieds in eine Sprachperiode hinauf, in der das Kasussystem noch nicht ausgestaltet war. Die eigenschaftsbegriffliche Beziehung der Bahuvrihi war aber damals nicht bloß durch den Zusammenhang, durch die Stellung zu den andern Satzgliedern gegeben, etwa wie im Lateinischen in dem Satze *nuntii nobis tristes venerant ex ante diem III Non. Iun. usque ad pridie Kal. Sept.* der grammatische Charakter der Datumbezeichnung nur aus den vorgesetzten Präpositionen *ex* und *ad* erhellt. Sie war wenigstens in einem großen Teil der Fälle auch durch die Betonungsweise ausgedrückt. Denn bekanntlich wird die Betonungsdifferenz zwischen ai. *rāja-putra-* und *rāja-putrá-* durch das Griechische (θηρό-τροφος : θηρο-τροφος) und das Germanische (ags. *fyðer-féte* 'vierfüßig' urgerm. \**fīþur-*, wie ai. *cātuṣ-pad-*) als urindogermanisch erwiesen. Diese selbe Anfangsbetonung auch in ai. *vī-grīva-s* 'dem der Hals ab ist', *ató-dēva-s* 'herunter die Götter holend', *ihā-citta-s* 'mit hierher gerichtetem Sinn', *ānu-vrata-s* 'nach der Anweisung verfahren', griech. ἔν-θεος, περί-χρῦκος, κατά-κτιος, ἔμ-μηνος usw.

Die eine engere apperzeptive Einheit bildende Gruppe konnte also ursprünglich ohne weiteres, sei es vollständig, sei es mit Ausscheidung unwesentlicherer Elemente, als ein eigenschaftsbegriffliches Wort, als Name für ein Wesen oder adjektivisch, in den Satzzusammenhang eingestellt werden. Zwischen dieser ursprünglichen Form und der späteren, die uns überliefert ist, war das Verhältnis etwa dasselbe wie zwischen griech. τὰ πρὸς ἐσπέραν (τὰ πρὸς τὴν ἐσπέρην Herodot 1, 142) und τὰ προκέπερα (τὰ προκεπέρια), zwischen οἱ πάλαι (οἱ πάλαι ἄνθρωποι) und οἱ παλαιοί (οἱ παλαιοὶ ἄνθρωποι), nhd. *die dort* und *die dortigen*<sup>1)</sup>. Als die exozentrischen Komposita, wie die andern Nominalkomposita und überhaupt die Adjektiva und Substantiva, ihre Kasusflexion bekamen, ergab sich diese aus der jedesmaligen

1) Vgl. auch russ. *massivnaja, dubovyja i iz černago dereva kresla* 'massive, eichene und aus schwarzem Holz (d. i. Ebenholz) Sessel', das wegen des gleichstellenden *i* interessant ist.

Natur des Ausgangs des Schlußglieds. Wie die Fälle zu beurteilen sind, wo konsonantische Stämme mit *o*-Flexion erscheinen, wie ai. *prá-pada-m* 'was vorn am Fuß ist, Fußspitze', *adhas-padd-* 'unter den Füßen befindlich', griech. *ἐκατόμ-πεδο-ς, νύνημονο, πολύ-ανδροο*, braucht uns hier nicht zu beschäftigen, da das ja auch bei den esoterischen Nominalkomposita vorkommt. Immerhin mag nicht unangemerkt bleiben, daß Eintritt in die *o*-Flexion auch sonst gerade bei hypostatischen Gebilden von ältester Zeit an vorkommt: vgl. z. B. *\*upero-s* (ai. *úpara-s* lat. *superus*) zu *\*uper* (griech. ὕπερ neben ai. *upári*), *\*antiōs* (griech. ἀντίοσ, lat. *antiae*, ahd. N. *andi* 'Stirn') zu *\*anti* (griech. ἀντί); lat. *meus* = *\*mejo-s* aksl. *mojs* zum possessiven Lokat. *\*mei \*moi* (ai. *mē*); *\*dekmno-s* lat. *decimus*, *\*neyno-s* lat. *nōnus* zu *\*dekm̄n*, *\*neyn̄* (*dies decimus* war ursprünglich nur etwa 'der Tag Numero Zehn').

Ein jüngerer, aber ebenfalls schon uridg. Vorgang war, daß adjektivisches Wesen unserer Komposita durch das Formans *-ijo-* gekennzeichnet wurde: ai. *úpa-māsyas-s* 'allmonatlich' griech. *ἐμ-μήνιο-ς* 'in einem Monat verlaufend' (neben *ἐμμηνοο*), lat. *ē-gregius*, got. *uf-aiþeis* 'unter einem Eide stehend', aksl. *bez-umljō* 'ohne Sinn', griech. *ὄμο-πάτριος* aisl. *sam-feðr* 'den gleichen Vater habend' (neben *ὄμο-πάτωρ* apers. *hama-pitar-*), ai. *mādhu-hastya-s* 'Süßigkeit in der Hand haltend', lat. *acu-pedius bi-pedius*, ags. *án-féte* 'einfüßig', arm. *srb-azan -iç* 'von reiner Art, heilig' (vgl. Meillet Mém. 11, 390 f.), lit. *tri-rāžis* 'dreizinkig'. Dieses adjektivierende *-ijo-* erscheint seit derselben Zeit auch bei den Simplicia, z. B. ai. *pitr̥ya-s* (*pitr̥iya-s*) griech. *πάτριος* lat. *patrius*<sup>1)</sup>.

1) Da *\*antijo-s* von *\*anti* ausgegangen ist (s. o.), *\*aljo-s* 'alius' von *\*ali-* (lat. *ali-ter*), *\*medhjo-s* 'medius' von *\*me-dhi* 'inmitten' (vgl. *με-τά*), *\*diyjo-s* 'himmlisch' ai. *divyd-s* griech. *διος* vom Lok. *divi* Δίφι, ferner einzelsprachlich z. B. griech. *δεξιός* 'dexter' von *\*deksi* (δεξι-τερός), *ἡέριος* 'früh' von *\*ἡέρι ἡρι* 'in der Frühe', *ἰφιος* 'kräftig' von *ἰφι* 'mit Kraft' u. dgl. (Sommer IF. 11, 1 ff., Verf. Gr. Gr.<sup>3</sup> 180), so ist es schwer, den Gedanken abzuweisen, das ganze urindogermanische der Adjektivbildung dienende *-ijo-* habe davon seinen Ausgang genommen, daß Formen auf *-i*, die zu adjektivischer Funktion im Satz gelangt waren, in die *o*-Deklination eingestellt wurden. Die zugehörigen Formen auf *-i-s*, wie av. *āhūrī-s* 'von Ahura herrührend, göttlich' (Gen. *ahurōiš* und *āhūrīrye*), *māzdayasni-s* 'den Mazdayasnern zugehörig' (Bartholomae Grundr. d. iran. Philol. 1, 44. 105), arm. *srb-azan -iç*, *an-gorc -iç* (Meillet a. a. O.), lat. *ex-somnis*, *im-berbis*, ir. *do-chenéuil* zu *cenél*, *s-aibbir* 'reich' zu *aðbar aðbur* (Stokes KZ. 38, 464 f.), lit. *tri-rāžis*, *minksz-galvis* 'schwachköpfig', verhalten sich dann zu den Formen auf *-ijo-s* (ai. *-iyas*, griech. *-ιος* usw.) so, daß die Kasusbildung

Die exozentrischen Nominalkomposita blieben im wesentlichen eine auf eignen Füßen stehende Bildungskategorie. Doch kamen sie mit andern Nominalkomposita in Berührung und mischten sich mit ihnen. Ein großer Teil von ihnen hatte nämlich seit uridg. Zeit Komposita neben sich, deren Glieder dieselben Wörter oder ganz gleichartige Wortarten waren, die aber eine esozentrische Bedeutung hatten, z. B. *rāja-putra-s* : *rāja-putrá-s*, *yajñá-kama-s* : *yajña-kámá-s*, griech. θηρό-τροφός : θηρο-τρόφος (in dieser Sprache auch ohne Betonungsverschiedenheit καλλι-παις 'schöne Kinder habend' und 'schönes Kind'). Da nun die exozentrischen gegenüber den esozentrischen das Plus des Eigenschaftsbegriffs hatten, so konnten manche leicht als auf der andern Klasse beruhend und von ihr ausgegangen erscheinen. Es geschah dann dasselbe, was man anderwärts z. B. bei den Komparationsformen beobachtet: bekanntlich waren Komparativ und Superlativ ganz unabhängig vom sogenannten Positiv ins Leben getreten, die systematische Gruppierung, bei der der Positiv als Grundform erscheint, war eine sekundäre Entwicklung. Freilich ist nur von wenigen Bahuvrīhi wirklich zu beweisen, daß sie erst im Anschluß an schon vorhandene gleichstämmige esoterische Komposita ins Leben getreten sind. Es sind solche wie ai. *rātrjdiva-m*, substantiviertes Neutrum, 'Zeitraum von Tag und Nacht', auf Grund von *rātrj-divā -divam* 'bei Tag und bei Nacht' (anderes der Art bei Richter IF. 9, 240), *kulḡkula-s*, auf Grund von *kulḡ-kulam*, womit sich z. B. lat. *scævior* vergleichen läßt, in das ein Bildungselement des Positivs eingegangen ist (vgl. *svādīyas-* ἡδίωv).

Mit dieser sekundären Anlehnung an Komposita esoterischen Charakters hat, wie noch betont werden muß, der mangelhafte Geschlechtsausdruck im Griechischen, z. B. ῥοδοδάκτυλο- 'rosen-

teils direkt von der Grundform auf *i* aus, teils durch Überführung dieser in die *o*-Deklination geschah (dieses Verhältnis ist wohl nicht auch für lat. *alis* neben *alius* anzunehmen, s. Sommer Lat. Laut- u. Formenl. 367 f.). Die regelmäßige Durchführung der *o*-Deklination durch alle Kasus in allen Wörtern, wie sie im Griechischen und im Germanischen vorliegt, wäre somit einzelsprachliche Neuerung gewesen. (Die Bemerkungen Schulzes Lat. Eigenn. 435 über das adjektivbildende *-ijo-* *-jo-* scheinen mir nur zum Teil richtig zu sein.) — Daß auch die Verbaladjektiva des Typus ἄγιος (Grundr. 2, 117) von Bildungen auf *-i* ausgegangen sind, darauf scheinen got. *brūks* aus *\*brūki-s* u. dgl. Formen zu weisen (vgl. Walde Germ. Auslautges. 139).

fingerig', trotz -o- auch für das Femininum, χρυσοκόμη- 'goldhaarig', trotz -η- auch für das Maskulinum, nichts zu schaffen. Er beruht allerdings auf dem substantivischen Ursprung dieser Komposita. Aber es hat keine Umwandlung eines Determinativums in ein Bahuvrihi stattgefunden, sondern ῥοδοδάκτυλος bedeutete von vornherein, halb namenartig, ein Wesen, dessen Eigenschaft ist, daß es rosige Finger hat, χρυσοκόμη- ein Wesen mit goldigem Haar, gleichwie nhd. *das krummbein* ein Wesen mit krummem Bein, *der freigeist* ein Wesen mit freiem Geist, *der dreifuss* ein Wesen mit drei Füßen, ai. *mahābhū-ṣ* und griech. μακρόχειρ ein Wesen mit langem Arm, langer Hand.

Es hat sich uns ergeben, daß zwischen den sogen. Bahuvrihi und den übrigen exozentrischen Nominalkomposita nicht zu unterscheiden ist. Man wird daher gut tun, in der allgemeindogermanischen Grammatik den Namen Bahuvrihi entweder ganz fallen zu lassen und nur von exozentrischen oder, was ebenfalls anginge, hypostasierenden oder hypostatistischen Nominalkomposita zu sprechen, oder aber dem Namen Bahuvrihi eine erweiterte Anwendung zu geben und ihn gleichbedeutend mit exozentrischem Kompositum zu gebrauchen.

## 2. Der ἀρχέκακος-Typus und Verwandtes.

Am wenigsten unter den exozentrischen Komposita sind bis jetzt die drei Bildungstypen entwicklungsgeschichtlich aufgeklärt, die man mit den Stichwörtern ἀρχέκακος, ἐλκεσίπεπλος und (ai.) *vidāvasuṣ* benennen kann. Gemeinsam ist ihnen die Voraussetzung eines verbalen Bestandteils, der den zweiten, nominalen, regiert. Über sie, im ganzen oder teilweise, ist in letzterer Zeit gehandelt worden von Jacobi Compositum und Nebensatz, *mir Griech. Gramm.* 3 168 f., *Ber. d. sächs. Gesellsch. d. Wissensch.* 1899 S. 195 ff., *Delbrück Vergl. Synt.* 3, 174, *Foy KZ.* 37, 544 f., *Johansson Nordiska Studier* (Uppsala 1904) S. 474 [*Dittrich Zs. f. rom. Phil.* 22, 317 ff. 323 f.].

Ich gebe zunächst Beispiele.

Wie ἀρχέ-κακος 'Unheil stiftend': δακέ-θῦμος 'herzfressend, -kränkend', Τλη-πόλεμος ('Krieg ertragend'), ταλα-πενθής 'Leiden ertragend', ἐλελί[κ]-χθων 'die Erde erschütternd', av. *vinda-xʷarʷna-* 'Glanz erlangend', *Fradada-fšu-* ('Vieh spendend'), *nida-snaʹθiṣ-* 'die Waffen niederlegend', *isʷ-xšaθra-* 'das Reich beherrschend', ai. *dīdy-agni-* 'feuerleuchtend'. Unsicher ist ai. *sthā-raśman-*



RV. 5, 87, 5 von den Maruts: 'feststehend mit den Zügeln'; gewöhnlich wird übersetzt 'mit festen Zügeln'<sup>1)</sup>.

Wie ἔλκεσι-πεπλος 'das Gewand schleppend' (vgl. ἔλκε-χίτων wie ἀρχέ-κακος): Ἀκέσ-ἀνδρος, δαμασί-μβροτος 'Menschen überwältigend', ταυσί-περος 'die Flügel ausspannend', ἔρυς-άρματες 'wagenziehende', τεψί-μβροτος 'die Menschen ergötzend', Κτήσ-ἀνδρος, ai. *dāti-vāra-s* 'Gaben spendend' (vgl. Δωσι-φρων), *Ranti-dēva-s* ('die Götter erfreuend'), *vīti-hōtra-s* 'Opfergaben verschaffend', *rity-āp-* 'wasserströmend'.

Wie *vidād-vasu-š* 'Güter gewinnend': *Bharād-vāja-s* ('Labung bringend'), *dhārayāt-kavi-š* 'Weise erhaltend', av. *vanat-pāšana-* 'Schlachten gewinnend', *Dārayat-raθa-* ('Wagen besitzend'). Für die Auffassung des zweiten Gliedes, als akkusativisch vom ersten Glied abhängig, ist interessant der av. Name eines Genius *Frādat-viṣpamhuḥjyā'ti-š*, 'jegliches zu gutem Leben dienende Mittel fördernd', dessen Schlußteil die Akkusativverbindung *viṣpamhuḥjyā'tim* war. Nur mit *-t-* (nicht *-at-*) als Endformans des ersten Gliedes av. *vīkərət-ustāna-* 'das Leben beeinträchtigend' (nach Bartholomae Grundr. d. iran. Phil. 1, 149).

Grundsätzlich hat man zunächst zu sehen, ob eine Deutung möglich ist, die diese Kompositionstypen nicht anders entwickelt sein läßt, als auch sonst nominale Zusammensetzungen im Kreis der idg. Sprachen zustande gekommen sind. Aber nur für die ἀρχέκακος-Klasse ist eine solche Erklärung bis jetzt gefunden. Es ist die, nach der der erste Bestandteil eine Imperativform ist, ἀρχέ-κακος also auf gleicher Linie steht mit den S. 61 genannten ai. *jahi-stamba-s*, spätlat. *Vince-malus*, nhd. *Fürchte-gott*, čech. *Msti-druh*. Gegen diese Ansicht ist bis jetzt noch kein irgend stichhaltiger Einwand erhoben worden, und nur sie wird den überlieferten Tatsachen wirklich gerecht. Denn nur bei ihr erklären sich zwanglos das ε von ἀρχέ-κακος und die Voraussetzung des verbalen Bestandteils. Bei den Verbalstämmen ohne thematischen Vokal erscheint auch im Ar. noch die Imperativform ohne *-dhi*, nach Art von griech. ἔξ-ει, ἴστη, lat. *ī, cō-do*, ein Zeichen, daß schon früh der imperativische Sinn sich verdunkelte (vgl. nhd. *ein tu-gut* mit dem danach gebildeten *tu-nicht-gut*, wo ebenfalls kein Imperativ mehr empfunden wird).

1) Unwahrscheinlich ist, was Ludwig Rigveda 5, 254 vermutet: 'die die Zügel des Festen besitzen', was so viel als 'die das Feste stürzen können' sei.

fingerig', trotz -o- auch für das Femininum, χρῦσοκόμη- 'goldhaarig', trotz -η- auch für das Maskulinum, nichts zu schaffen. Er beruht allerdings auf dem substantivischen Ursprung dieser Komposita. Aber es hat keine Umwandlung eines Determinativums in ein Bahuvrihi stattgefunden, sondern ῥοδοδάκτυλος bedeutete von vornherein, halb namenartig, ein Wesen, dessen Eigenschaft ist, daß es rosige Finger hat, χρῦσοκόμη- ein Wesen mit goldigem Haar, gleichwie nhd. *das krummbein* ein Wesen mit krummem Bein, *der freigeist* ein Wesen mit freiem Geist, *der dreifuss* ein Wesen mit drei Füßen, ai. *mahābhū-ṣ* und griech. μακρόχειρ ein Wesen mit langem Arm, langer Hand.

Es hat sich uns ergeben, daß zwischen den sogen. Bahuvrihi und den übrigen exozentrischen Nominalkomposita nicht zu unterscheiden ist. Man wird daher gut tun, in der allgemeinindogermanischen Grammatik den Namen Bahuvrihi entweder ganz fallen zu lassen und nur von exozentrischen oder, was ebenfalls anginge, hypostasierenden oder hypostatistischen Nominalkomposita zu sprechen, oder aber dem Namen Bahuvrihi eine erweiterte Anwendung zu geben und ihn gleichbedeutend mit exozentrischem Kompositum zu gebrauchen.

## 2. Der ἀρχέκακος-Typus und Verwandtes.

Am wenigsten unter den exozentrischen Komposita sind bis jetzt die drei Bildungstypen entwicklungsgeschichtlich aufgeklärt, die man mit den Stichwörtern ἀρχέκακος, ἔλκεσιπέπλος und (ai.) *vidāivasuṣ* benennen kann. Gemeinsam ist ihnen die Vorausstellung eines verbalen Bestandteils, der den zweiten, nominalen, regiert. Über sie, im ganzen oder teilweise, ist in letzterer Zeit gehandelt worden von Jacobi Compositum und Nebensatz, *mir Griech. Gramm.* 3 168 f., *Ber. d. sächs. Gesellsch. d. Wissensch.* 1899 S. 195 ff., *Delbrück Vergl. Synt.* 3, 174, *Foy KZ.* 37, 544 f., *Johansson Nordiska Studier* (Uppsala 1904) S. 474 [*Dittrich Zs. f. rom. Phil.* 22, 317 ff. 323 f.].

Ich gebe zunächst Beispiele.

Wie ἀρχέ-κακος 'Unheil stiftend': δακέ-θῦμος 'herzfressend, -kränkend', Τλη-πόλεμος ('Krieg ertragend'), ταλα-πενθής 'Leiden ertragend', ἐλελί[κ]-χθων 'die Erde erschütternd', av. *vinda-xʷarʷna-* 'Glanz erlangend', *Fradada-fšu-* ('Vieh spendend'), *nida-snaʹθiṣ-* 'die Waffen niederlegend', *iṣ-xšaθra-* 'das Reich beherrschend', ai. *dīdy-agni-* 'feuerleuchtend'. Unsicher ist ai. *sthā-raśman-*

RV. 5, 87, 5 von den Maruts: 'feststehend mit den Zügeln'; gewöhnlich wird übersetzt 'mit festen Zügeln'<sup>1)</sup>.

Wie ἔλκε-πεπλος 'das Gewand schleppend' (vgl. ἔλκε-χίτων wie ἀρχέ-κακος): Ἀκέ-ανδρος, δαμασί-μβροτος 'Menschen überwältigend', ταυσί-πτερος 'die Flügel ausspannend', ἐρυ-άρματες 'wagenziehende', τερψί-μβροτος 'die Menschen ergötzend', Κτή-ανδρος, ai. *dāti-vāra-s* 'Gaben spendend' (vgl. Δωσί-φρων), *Ranti-dēva-s* ('die Götter erfreuend'), *vīti-hōtra-s* 'Opfergaben verschaffend', *riṭy-āp-* 'wasserströmend'.

Wie *vidád-vasu-š* 'Güter gewinnend': *Bharád-vāja-s* ('Labung bringend'), *dhārayát-kavi-š* 'Weise erhaltend', av. *vanat-pšana-* 'Schlachten gewinnend', *Dārayat-raša-* ('Wagen besitzend'). Für die Auffassung des zweiten Gliedes, als akkusativisch vom ersten Glied abhängig, ist interessant der av. Name eines Genius *Frādat-viṣpamhuṣyā'ti-š*, 'jegliches zu gutem Leben dienende Mittel fördernd', dessen Schlußteil die Akkusativverbindung *viṣpam huṣyā'tim* war. Nur mit *-t-* (nicht *-at-*) als Endformans des ersten Gliedes av. *vīkar-t-uštāna-* 'das Leben beeinträchtigend' (nach Bartholomae Grundr. d. iran. Phil. 1, 149).

Grundsätzlich hat man zunächst zu sehen, ob eine Deutung möglich ist, die diese Kompositionstypen nicht anders entwickelt sein läßt, als auch sonst nominale Zusammensetzungen im Kreis der idg. Sprachen zustande gekommen sind. Aber nur für die ἀρχέκακος-Klasse ist eine solche Erklärung bis jetzt gefunden. Es ist die, nach der der erste Bestandteil eine Imperativform ist. ἀρχέ-κακος also auf gleicher Linie steht mit den S. 61 genannten ai. *jahi-stamba-s*, spätlat. *Vince-malus*, nhd. *Fürchte-gott*, čech. *Msti-druh*. Gegen diese Ansicht ist bis jetzt noch kein irgend stichhaltiger Einwand erhoben worden, und nur sie wird den überlieferten Tatsachen wirklich gerecht. Denn nur bei ihr erklären sich zwanglos das ε von ἀρχέ-κακος und die Voraussstellung des verbalen Bestandteils. Bei den Verbalstämmen ohne thematischen Vokal erscheint auch im Ar. noch die Imperativform ohne *-dhi*, nach Art von griech. ἔξ-ει, ἴστη, lat. *ī, ce-do*, ein Zeichen, daß schon früh der imperativische Sinn sich verdunkelte (vgl. nhd. *ein tu-gut* mit dem danach gebildeten *tu-nicht-gut*, wo ebenfalls kein Imperativ mehr empfunden wird).

1) Unwahrscheinlich ist, was Ludwig Rigveda 5, 254 vermutet: 'die die Zügel des Festen besitzen', was so viel als 'die das Feste stürzen können' sei.

Diese Auffassung der ἀρχέκακος-Bildungen hätte wahrscheinlich weit mehr Anklang gefunden, als sie gefunden hat, wenn nicht die beiden andern Kompositionstypen daneben stünden, bei denen die Annahme eines imperativischen Anfangsteils bisher unmöglich erschienen ist. Man möchte natürlich gerne das funktionell Gleiche von gleichem Gesichtspunkt aus beurteilen, aber es scheint nur zu gelingen, wenn man für ἀρχέκακος und Genossen die Imperativtheorie fahren läßt<sup>1)</sup>. Nun kommt freilich für den ἐλκεσίπεπλος- und den *viddvasu*-Typus a priori auch die Möglichkeit in Betracht, daß sie vorn zwar keine imperativischen Formen enthalten, sondern nominale, aber in ihren ältesten Exemplaren eine Umdeutung nach Maßgabe von ἀρχέκακος-Komposita erfahren haben. Aber auch dieser Weg der Erklärung ist bis jetzt mit Erfolg nicht beschritten worden.

Man muß zugeben, daß der formantische Charakter der Vorderglieder des ἐλκεσίπεπλος-Typus zunächst auf Verbalabstrakta oder Nomina actionis mit dem Formans *-ti-* hinweist, Substantiva, die seit urindogermanischer Zeit auch als Nomina agentis verwendet werden konnten (Grundr. 2, 276. 431). Es ist aber bis jetzt unbeachtet geblieben, daß diese Anfangsglieder in die Verbindung mit den von ihnen regierten Schlußgliedern trotzdem als Formen imperativischen Sinnes eingegangen sein können. Sie können nämlich konjunktivisch-imperativische Infinitive gewesen sein.

Die *ti*-Substantiva sind bei der Infinitivbildung beteiligt im Arischen, z. B. *pītáyē* 'zu trinken' av. *fraoxtayae[-ča]* 'herzusagen' (Dat.), av. *ištīm* 'in Besitz zu kommen' *yaožda'tīm* 'zu entschuldigen' (Akk.), *darštōiš* 'zu sehen' (Gen.), *tarō'diti* 'despicere' *apayēti* 'wegzunehmen' *ənō'ti* 'zu atmen' (Instr.) (s. Delbrück Ai. Synt. 424, Vergl. Synt. 2, 450, Bartholomae BB. 15, 238 ff., Grundr. d. iran. Phil. 1, 144 ff.) und im Baltisch-Slavischen, z. B. lit. *dūti* aksl. *dati*. Konjunktivisch-imperativisch gebraucht erscheinen 'Infinitivformen' der verschiedensten Bildungsart im Arischen wie in den europ. Sprachen: die Satzaussage, zu der der Infinitiv von Haus aus gehörte, wurde nicht ausgesprochen, sondern nur hinzuempfunden, wodurch der Infinitiv mit den adhortativen Formen des Verbum finitum auf gleiche Linie kam (Delbrück Vergl.

1) Delbrück a. a. O. erklärt die Imperativdeutung von ἀρχέκακος für die wahrscheinlichste und fügt hinzu: "Über die beiden anderen Typen (ἐλκεσίπεπλος und *viddvasu*-) möchte ich mich nicht aussprechen".

Synt. 2, 453 ff., Verf. Kurze vergl. Gr. 604). Sollten also nicht die *ti*-Formen unserer Komposita ursprünglich solche imperativische Infinitive gewesen sein? Der adhortative Infinitiv hat sich in modernen Sprachen verschiedentlich, besonders in der Alltagsrede, von neuem erzeugt (z. B. nhd. *aufstehn!*, *hergeben!*, *den fuß vorsetzen!*), und so ist es wenig kühn, anzunehmen, daß Nomina actionis auch schon in urindogermanischen Zeiten zu solcher Verwendung gekommen seien.

Es wäre hiernach die sogenannte Stammform, auf *-ti*, infinitivisch geworden<sup>1)</sup>.

Oder soll man unsere Infinitivformen auf *-ti* Lokative von *t*-Stämmen nennen? *-ti*- und *-t*- wechselten seit urindogermanischer Zeit als Stammauslaut bei den femininischen Abstrakta. Die *t*-Flexion ist repräsentiert durch ai. *stút*- av. *stūt*- 'Preis' (neben ai. *stutt-š*), ai. *vft*- 'Begleitung', eigentlich 'Einzäunung' (neben

---

1) Hierzu bietet vielleicht der ar. Imperativ auf *-tu* ein Analogon. Gegen die von Vielen angenommene Hypothese, daß *bhāratu*, *bhārantu* Injunktivformen mit angehängter Partikel *u* seien, macht Delbrück Vergl. Synt. 2, 357 geltend, daß die *tu*-Form nur positiv vorkommt, während man sie, wäre sie Injunktiv, vorzugsweise im Verbot zu erwarten hätte. Dieser Einwand ist sehr berechtigt. Es könnte also Gaedicke Der Acc. im Veda 254 Fußn. recht haben, der vermutet, *hāntu* sei die Stammform der Infinitive *hāntoš*, *hāntavē*, *hāntum*. Es gehörten dann noch z. B. *dātu* und *dātōš dātavē dātum*, *štu* und *štōš štum* engstens zusammen. Durch Assoziation des Ausgangs *-tu* mit den Personalendungen *-ti -t* kam man einerseits zu den Pluralformen *ghāntu*, *dāntu*, *yāntu* (wie man im Griechischen  $\varphi\epsilon\rho\acute{\nu}\tau\omega$  zu  $\varphi\epsilon\rho\acute{\epsilon}\tau\omega$ , im Lateinischen *vehuntō* zu *vehitō* schuf), anderseits zur Ausbreitung auf die verschieden gestalteten Tempusstämme, z. B. *bhāratu* nebst *bhārantu*, *špātū* nebst *špāvantu* usw. Alle diese Neuerungen hätten sich wahrscheinlich schon in urarischer Zeit abgespielt, weil das Iranische dieselben *tu*-Formen aufweist wie das Indische, z. B. av. *baratu barəntu* neben *jantu*. Man darf überdies freilich auch an Zerlegung von *bhāratu* in Imperativ *bhāra* + Partikel *tu* (*tū* im RV. bei Aufforderungen üblich, s. Graßmann s. v., Delbrück Ai. Synt. 517 ff.; verwandt ist got. *pau pau-h*, ahd. *doh* 'doch') denken. Die Partikel wäre im Lauf der Zeit bedeutungslos geworden, wie in urindogermanischer Zeit *-dhi*, im Litauischen *-ki* (*dū-ki* 'gib'). Die Imperative wie *\*bhere*, *\*dō* waren von Haus aus nicht auf den Gebrauch für die zweite Person beschränkt (Grundr. 2, 1323 f.), und die Einschränkung von *bhāratu*, *dātu* auf die dritte Person wäre wiederum durch engere Assoziation von *-tu* mit *-ti -t* bewirkt worden und hätte in der Gebrauchsbegrenzung von griech.  $\varphi\epsilon\rho\acute{\epsilon}\tau\omega$  ein Analogon. Von einer irgend zuverlässigen Deutung des ar. *tu*-Imperativs kann hiernach heute noch nicht die Rede sein.

*vrti-š*), *sam-it-* 'feindliches Zusammentreffen' (neben *sám-iti-š*), av. *xšnūt-* 'Befriedigung', ai. *sarít- sravdát- pravát- vahát-* 'Strom, Fluß' (über *pravát-* s. Pischel-Geldner Ved. Stud. 2, 63 ff.), lat. *teges, seges*, got. *mitaþs* (Stamm *mitad-*) 'Maß'. Vgl. auch den Wechsel zwischen *-ti-* und *-t-* bei dem Wort für die Nacht ai. *nákti-š* lit. *naktis* usw. neben griech. *νύξ νυκτός* usw. und bei den Zahlabstrakta wie ai. *dašati-š* aksl. *desęts* usw. neben ai. *dašát-* aksl. Plur. *desęt-e* usw.

Wir kommen auf diese, für die Erklärung der ersten Glieder der *έλλεσιπεπλος*-Formen als imperativische Infinitive unwesentliche Frage wegen der *vidávasu*-Formen, die formantisch engstens mit ihnen zusammengehören könnten, unten noch einmal zurück. Hier sei jedoch gleich noch folgendes bemerkt. Av. *frādati[-čā]* in yt. 6, 1 ist wahrscheinlich Infinitiv ('zu fördern'). Von Bartholomae wird es als Lokativ eines Nomen actionis *frādat-* angesprochen (Grundr. d. iran. Phil. 1, 146), während Grégoire KZ. 35, 100 f. die Auffassung als Instr. eines Stammes *frādati-* vorzieht. Ich weiß eine Entscheidung nicht zu treffen. Waren also vielleicht die infinitivischen Formen auf *-ti* einzelsprachlich in nicht-imperativischer Bedeutung nicht mehr im Gebrauch, so vergleicht sich das damit, daß die altindischen Formen *stóši, jéši, sátsi* usw. und av. *dōiši*, die lokativische Infinitive von *s*-Stämmen sind, ebenfalls nur noch in der imperativischen Anwendung des Infinitivs erscheinen (Neisser BB. 20, 70 ff., Bartholomae IF. 2, 271 ff., Delbrück Vergl. Synt. 2, 447). Ebenso hat der lateinische Imperativ *sequimini*, den man wohl richtig als dativischen Infinitiv betrachtet (griech. *-μεναι*), keine andern Infinitivfunktionen daneben behauptet.

Im Griechischen stand *-ci-* ursprünglich auch vor vokalischem anlautendem Schlußglied, z. B. *\*έρuci-αρματεc* (neben *έρuci-χθων*), wie ai. *rityāp-* d. i. *riti-ap-*. Als nun, in urgriechischer Zeit, durch die bekannte Übertragung der Auslautelision kurzer Vokale in die Kompositionsfuge z. B. *φέρ-απιc* neben *φέρέ-πονoc* zu stehen kam, entstanden auch *έρuc-άρματεc*, *Κτήc-ανδρoc* usw. Daß es der verbale Charakter des Vorderglieds war, der die Aufgabe des *-i* veranlaßte, wird dadurch bestätigt, daß die *ti*-Abstrakta, wie überhaupt nominale *i*-Stämme, sonst diesen Stammauslaut vor vokalischem anhebendem Schlußglied festhielten, z. B. *ταcί-αρχoc* 'Anführer des Aufruhrs', *πολί-αρχoc*, *κυδι-άνειρα* (eigentlich 'sich auszeichnende Männer habend'), s. Ber. d. sächs. Ges. d. W. 1899

S. 197 ff.<sup>1)</sup> Dieser verbale Charakter war es auch, der die Assoziation mit den c-Tempora hervorrief, wodurch Formen wie φθειρί-μβροτος (nach φθείραι, vgl. φθίρις), Στηρί-χορος (nach στήραι, vgl. στάρις), Ἀναβηρί-νεως (nach ἀναβήραι, vgl. βάρις) sowie solche wie böot. Ἀγασσί-δαμος, Τελεσσί-στ[ροτος] (nach ἀγάσσαι, τελέσαι) entsprangen. Dieser Anschluß an die c-Tempora ist zwar auch außerhalb der ἐλκεσίπεπλος-Komposition den *ti*-Abstrakta nicht fremd, z. B. ark. ἔς-τεϊρις wie Τεϊρι-φώνη (gegen att. τίρις), aber er findet sich hier weit seltener. Hier hat sich eben die nominale Natur dieser Substantiva in weit höherem Maße behauptet.

Was weiter die *vidádvasu*-Komposita betrifft, ein Typus, der nur im Arischen nachgewiesen ist, so denkt Jacobi S. 70 f. an zweierlei. Sie sollen entweder so entstanden sein, daß der Gebrauch von Formen wie *\*vida-vasu-* das Sprachgefühl befremdet und man deshalb zur Verdeutlichung der Funktion des ersten Gliedes den schwachen Partizipialstamm eingeführt habe, oder vielleicht sei *vidat* in *vidádvasu-* ein Injunktiv, und das Kompositum habe ursprünglich 'er (oder sie) möge Güter gewinnen' bedeutet. Gegen die letztere Auffassung läßt sich dasselbe einwenden, was Delbrück gegen die Erklärung von *bháratu* als *bhárat + u* vorgebracht hat (s. oben S. 71). Sie ist aber auch schon darum wenig glaubhaft, weil auf Grund der 3. Person Sing. adhortativer Modi solche Komposita in den indogermanischen Sprachen sonst nicht erwachsen sind. Bei der ersteren Erklärung aber versteht man nicht, warum Formen wie *\*vida-vasu-* das Sprachgefühl sollen befremdet haben.

Zunächst hat man wieder zuzusehen, ob nicht das erste Glied in den zahlreichen Formen mit *-at-* wie *vidád-vasu-* und in av. *vīkər̥t-uštāna* gleichwie das Anfangsglied ἀρχε- in ἀρχέ-κακος eine Formation war, die an und durch sich selbst eine imperativische Funktion hatte. Es liegt Anknüpfung an die Infinitivform auf *-ti* des ἐλκεσίπεπλος-Typus nahe. War diese die Stammform der *ti*-Abstrakta, so war das Vorderglied des *vidád-vasu*-Typus möglicherweise die Stammform der *t*-Abstrakta, und war av. *frādati[-ča]* 'zu fördern', wie Bartholomae annimmt, ein

1) Mit dem *v*-Verlust in ἐϊκόσ-ορος, εϊκος-όργυιος (neben εϊκοσί-πηχυσ) hat es eine besondere Bewandnis. Diese Formen stellten sich zu τριᾶκόντ-ορος τριᾶκόντ-όργυιος wie εϊκοσα-ετής, εϊκοσά-βοιος zu τριᾶκοντα-ετής, τριᾶκοντα-ζυγος.

Lokativ auf *-i*, so könnten *vidát-* usw. flexionslose Lokative derselben Stammklasse gewesen sein.

Nach Ludwig Rigveda 6, 264 hätte das Vedische Infinitive auf *-at* gehabt, so daß man sich zunächst an sie halten könnte. Ludwig zählt als solche aus dem RV. auf: *adat, iṣṇat, gat, juṣat, tṛpat, dṛṣat, dravat, drahyat, dhṛṣat, patayat, pibat, śravat, sṛjat* (vgl. dazu seine Bemerkung zu RV. 10, 37, 11 in Bd. 4. 133). Leider sieht es aber mit der Gewähr der infinitivischen Funktion dieser Formen nicht zum besten aus. Von vornherein auszuscheiden ist *patayát* RV. 1, 4, 6 *ém āśim āśāvē bhara yajñāśṛīya nṛmādanam patayān mandayātsakham*, was Ludwig übersetzt: 'bring (den Trank) heran, fliegen zu machen (daß er fliegen mache) den Freunderfreuer'. *patayát* ist vielmehr *patayātsakham*, d. h. man hat das letzte Glied des folgenden Kompositums zu ergänzen und demnach zu übersetzen 'den den Freund fliegen machenden (beflügelnden) und erfreuenden'. Ferner werden mit bestem Fug als adverbiale Akkusative des Part. Präs. von andern betrachtet *dhṛṣāt* 8, 21, 2 'kühnlich, herzhaft' (dazu der ebenfalls adverbiale Instr. *dhṛṣatā*), *tṛpāt* 2, 11, 15, 2, 22, 1, 2, 36, 5, 3, 32, 2, 7, 56, 10, 10, 116, 1 'in genügender Weise, zur Genüge, bis zur Sättigung', *dravāt* 8, 5, 7. Vāl. 1, 5 'eilend', *drahyāt* 2, 11, 15 'tüchtig', *dyugāt* 8, 86, 4 'zum Himmel gehend'. Schwierige Stellen, aber jedenfalls Stellen, denen keine Beweiskraft zugunsten von Ludwigs Ansicht inne wohnt, sind 1, 115, 5 (*riṣat*, s. Kommentar.), 4, 27, 3 (*sṛjāt*), 7, 32, 5 (*śravat*), 8, 2, 23 (*pibat*), 10, 61, 5 (*iṣṇat*). Als besonders deutliche Infinitive bezeichnet Ludwig im Kommentar *sṛjāt* und *yāt* 1, 174, 4, *juṣāt* 10, 20, 5, *adāt* und *pibat* 10, 37, 11. Aber auch hier sind Bedenken gegen die Infinitivnatur nichts weniger als ausgeschlossen. Am ehesten scheint vielleicht *juṣāt* für Ludwig zu sprechen, der *juṣād dhavyā mānuṣasyōrdhvās tasthāv ībhvā yajñē* übersetzt 'zu genießen des Menschen Havya hat empor sich erhoben der Anstellige beim Opfer'. Wenn jedoch *tṛpāt* teils Adverbium sein kann, teils sein muß, so wird auch *juṣāt* Adverbium sein, nur daß es einen Objektsakkusativ bei sich hat (vgl. Objektsakkusative beim Absolutivum auf *-am*, ferner *mā kāmēna* 'aus Liebe zu mir' u. dgl.). Wo das Partizipium auf *-at* nicht solches bezeichnet, was mit der Haupthandlung vor sich geht, sondern was beabsichtigt ist, was die Veranlassung zu der Haupthandlung ist, liegt derselbe Gebrauch vor, den



auch das frei flektierte Part. Präs. im Vedischen zeigt, wie z. B. RV. 7, 67, 7 *dhēlatā mānasā yātam arvdg aśnānta havyā mānuṣiṣu nīkṣī* 'kommt hierher mit gnädigem Sinne, um zu essen das Opfer in den menschlichen Wohnungen' (Delbrück Ai. Synt. 371, Vergl. Synt. 2, 478 f.).

Infinitive auf *-t* sind somit für die Zeit des Sonderlebens der arischen Sprachen nicht verbürgt. Für die vorarische Zeit aber solche Infinitive vorauszusetzen, wäre bei dem Umstand, daß der *vidávasu*-Typus nur im Arischen auftritt, äußerst kühn. So fragt es sich jetzt, ob dieser nicht erst durch eine urarische analogische Neuerung zustande gekommen ist.

Daß die Vorderglieder in den *vinda-x<sup>a</sup>ar<sup>a</sup>na*-Formen den Ariern schon frühe als aktive Partizipia oder Nomina agentis erschienen, ist leicht begreiflich. Das Arische hatte Nominalstämme auf *-a*, die man ihrer Funktion nach als Präsenspartizipia bezeichnen darf, wie ai. *vi-nayá-* 'trennend', *hinvá-* 'anregend', *pra-mṛná-* 'zerstörend', *rērihá-* 'leckend', av. *per<sup>a</sup>sa-* 'fragend', *kar<sup>a</sup>ntia-* 'schneidend', *srāvaya-* 'hören lassend', *daḍa-* 'gebend' (Bartholomae KZ. 29, 557 ff.). Die Assoziation des Vorderglieds der *vinda-x<sup>a</sup>ar<sup>a</sup>na*-Komposita mit diesen war nahe gelegt, sobald uridg. *e* und *o* in *a* zusammengefallen waren. Da nun neben jenen Partizipien auf *-a* (uridg. *-o*) die auf *-nt-* standen, z. B. *pramṛnánt-* neben *pramṛná-*, so konnten nun auch *nt*-Partizipia an die Stelle der alten Imperative in unsere Komposita eindringen. Ich stimme hiernach Jacobi (S. 71) darin bei, daß das Verschwinden der ἀρχέκακο-Formen im Indischen durch die Ausbreitung des *vidávasu*-Typus hervorgerufen worden sei. Aber was war die Ursache dieser Ausbreitung auf Kosten des älteren Typus? Daß Formen wie *\*vidávasu-* an sich anstößig gewesen sein sollten, ist schlechterdings nicht einzusehen. Irre ich nicht, so lag die Ursache in dem Vorhandensein von Bahuvrīhi mit einem Partizipium als erstem Teil, wie ai. *dravád-aśva-s* 'mit eilenden Rossen' av. *fraoḍat-aspa-* 'mit schnaubenden Rossen' (daneben solche wie ai. *śrūt-karṇa-* av. *srut<sup>a</sup>-gaoḍa-* 'mit hörenden Ohren'). Es scheint diesen Komposita ähnlich gegangen zu sein, wie im Griechischen gewissen Bahuvrīhi mit adjektivischem Vorderglied wie φιλόξενος: nach Maßgabe von Formen der ἀρχέκακο-Klasse wurde φιλόξενος umgedeutet als 'den Gastfreund liebend' (was den Übergang von *ε* in *ο* in verbalen Komposita hervorrief oder wenigstens begünstigte: hom. φυγο-πτόλεμος 'den Kampf

scheuend' für \*φυγε-πολεμος wie φιλο-πόλεμος, ήλιτό-μηνοc 'den Monat verfehlend, zu früh geboren' für \*ήλιτέ-μηνοc usw.<sup>1)</sup>). Eine solche Umwertung war im Arischen in solchen Fällen möglich, wo das Partizip ebenso gut als Attribut des hinteren Kompositionsglieds wie als Attribut des exozentrischen Subjekts aufgefaßt werden konnte. Etwa ein Kompositum mit der Bedeutung 'sich erkühnenden Sinn habend' (vgl. *dhṛṣan-manas-*) konnte als 'sich erkühnend in seinem Sinne, mit seinem Sinne', eines mit der Bedeutung 'laufende, eilende Räder habend', vom Wagen gesagt (vgl. *dravác-cakra-s*), als 'eilend mit den Rädern' erscheinen u. dgl. m. Daß das Schlußglied im *vidádvasu*-Typus nicht immer akkusativisch abhängig war, zeigen *sprhayád-varna-s* 'nach Glanz strebend' mit dativischer, *sādád-yōni-ṣ* 'im Schoße sitzend' mit lokativischer Kasusbeziehung. War so in einigen Fällen diese Umdeutung geschehen, so mochten leicht Bildungen wie *vidád-vasu-ṣ* Fuß fassen und mochten durch sie dann im Indischen die älteren Formen wie \**vidá-vasu-ṣ* allmählich ganz verdrängt werden. Nur Formen ohne thematischen Vokal konnten von diesem Überwuchern des *at*-Typus nicht betroffen werden. Daher noch *dīdy-agni-* und eventuell *sthá-raśman-* (S. 68 f.).

Av. *vīkar<sup>t</sup>-uštāna-* erklärt sich aus der nahen begrifflichen Verwandtschaft der mit *-t* gebildeten Adjektiva mit den *nt*-Partizipia.

Ist hiernach der *vidádvasu*-Typus von ganz anderer Entstehungsart als der *dātivāra*-Typus, so fällt von jenem aus kein Licht auf die Frage, ob *dāti-* in *dāti-vara-* der Lok. des Stammes *dāt-* oder unflektierter Stamm auf *-i* gewesen ist. Diese Frage muß ich offen lassen, sie ist indessen, wie schon oben bemerkt wurde, für uns nebensächlich.

Leipzig.

K. Brugmann.

---

1) Vgl. Jacobi S. 52 ff. — Außerdem vgl. die aisl. Komposita wie *Hengiand-kiapta*, Name eines Riesenweibs, 'die den Unterkiefer hängen läßt', neben *Hengi-kiapta* 'Hängekiefer habend', *Velland-katta*, Name einer Quelle, 'Kesselkocher', die Falk PBrB. 14, 42 f. bespricht. Ob Falk die für die entwicklungsgeschichtliche Beurteilung dieser Partizipialkomposita in Betracht kommenden Momente alle angeführt hat, ist mir zweifelhaft.

### Arkadische Formen in der Xuthiasinschrift.

Die Bronzetafel, auf deren Vorder- und Rückseite die Xuthiasinschrift<sup>1)</sup> eingraviert ist, ist bei dem heutigen Dorfe Piali in der Nähe des alten Tegea gefunden worden und stammt, wie mit Recht allgemein angenommen wird, aus dem Tempel der Athene Alea. Doch ist der Dialekt sicher nicht arkadisch, sondern gehört zu der großen sogenannten 'dorischen' Dialektgruppe (Kirchhoff Monatsberichte d. Berl. Ak. 1870 S. 59), jedenfalls ist Xuthias ein lakedämonischer Periöke gewesen, woran schon Kirchhoff a. a. O. gedacht und was mein Vater in den Berichten d. S. Ges. d. Wiss. 1896 S. 274 und in der Abhandlung "Dorer und Achäer" (Leipzig 1904) S. 51 wahrscheinlich gemacht hat. Xuthias hat die Vorlagen der beiden Urkunden verfaßt, die dann tegeatische Beamte auf unsere Bronze eingraviert haben<sup>2)</sup>. Der Schreiber der Vorderseite scheint ganz genau kopiert zu haben. Wenigstens entspricht ihr Text in jeder Beziehung dem, was wir sonst von der Sprache der lakonischen Periöken wissen. Dagegen sind auf der einige Zeit später eingravierten Inschrift der Rückseite<sup>3)</sup> einzelne arkadische Formen nachgewiesen worden, die der weniger genaue Graveur der Rückseite in den 'dorischen' Text hat einfließen lassen (Berichte d. S. Ges. d. Wiss. 1896 S. 273). Denn neben dem 'dorischen' αι Z. 3, das die Vorderseite Z. 2. 3. 5 hat, bietet sie viermal das arkadische ει Z. 6. 7. 8. 10, und sie enthält in den beiden Formen ζόε Z. 3 und 4 die Endung des arkadischen Konjunktivs auf -η, während auf der Vorderseite der 'Doris' entsprechend έι Z. 2 und αποθάνει Z. 3 geschrieben ist<sup>4)</sup>.

1) Zuerst herausgegeben von Eustratiadis Ἀρχ. Ἐφ. 1869 S. 340 f., weiterhin in den Sammlungen von Roehl IGA. 68, Imagin.<sup>2</sup> S. 85; Cauer Delectus<sup>2</sup> no. 10; Roberts An Introduction to Greek Epigraphy n. 257; R. Meister GDI. 4598; Solmsen Inscr. Gr. ad instr. dial. sel. no. 26.

2) Die Annahme, daß Xuthias die beiden Urkunden in seiner lakonischen Heimat habe engravieren lassen, ist an sich nicht wahrscheinlich und wird durch den Nachweis arkadischer Formen hinfällig.

3) Sie unterscheidet sich äußerlich von der Inschrift der Vorderseite fast nur durch das Fehlen der Interpunktion.

4) Innerhalb des 'dorischen' Dialektgebietes kennen wir ει für αι u. a. in Achaia (Inschriften von Dyme, etwa 3. Jahrh. v. Chr. GDI. 1613—1615; Vertrag des achäischen Bundes mit Orchomenos 234/3 v. Chr. GDI. 1634),

Das Fehlen des Hauchzeichens in υιοί Z. 4 und ἐβάcovn Z. 5 der Rückseite gegenüber der Schreibung des Hauchzeichens in κῆβovn Z. 5 der Vorderseite ist gleichfalls a. a. O. als Arkadizismus erklärt worden mit Berufung auf die schwankende Schreibung der Aspiration im Tempelrecht von Alea (1. Hälfte des 4. Jahrh.; vgl. R. Meister Ber. d. S. Ges. d. Wiss. 1889 S. 91; Hoffmann Gr. Dial. 1, 197). Diese Ansicht läßt sich jetzt durch neues Material bestätigen. Denn in dem in die erste Hälfte des 5. Jahrh. gesetzten Gottesurteil von Mantinea und in der andern gleichzeitig publizierten archaischen Inschrift derselben Herkunft ist der Hauchlaut nirgends ausgedrückt (vgl. Joh. Baunack Ber. d. S. Ges. d. Wiss. 1893 S. 112). Münzen von Heraia, die uns in verschiedenen Typen schon seit der zweiten Hälfte des 6. Jahrh. erhalten sind, tragen die Bezeichnungen ERA, ER, E (Head Hist. Num. S. 375). Hemiobolen des 5. und beginnenden 4. Jahrh. von Kletor, Mantinea, Pallantion und Tegea sind mit dem Wertzeichen E = ἐμιοδέλιον, Trihemiobolen derselben Zeit von Heraia und Tegea mit drei E = τρι-ἐμιοδέλιον signiert (Head Hist. Num. S. 374—380<sup>1</sup>). Das Hauchzeichen habe ich nirgends auf arkadischen Münzen gefunden. Auf archaischen Inschriften aus Tegea, veröffentlicht von G. Mendel BCH. 25 (1903), 267 f., lesen wir zwar zweimal προῆδρα, ferner θάτεροι = τοῖ ἀτέροι und Ἡερακλέος, aber daneben steht τάτεροι und mit falsch gesetztem Hauchzeichen Χαλέαι = Ἄλαι. Ausgedrückt ist die Aspiration noch zweimal in archaischen Inschriften aus Lusoi<sup>2</sup>), die Wilhelm

weiterhin kommt es einmal auf einer Inschrift aus Bruttium, also aus achäischem Kolonialgebiet, nicht später als 3. Jahrh. v. Chr., GDI. 1658 Z. 15 vor. Fick BB. 5, 324 erklärt daher die wiederholten εἰ auf der Xuthiasbronze mit der Annahme, daß Xuthias aus Achaia gewesen sei. Dabei müßte man voraussetzen, daß neben εἰ auch αἰ in Achaia im Gebrauche gewesen sei, was keineswegs sicher ist: überliefert ist es jedenfalls nirgends. Ferner lautet die 3. Sing. Konj. in dem genannten Vertrag des achäischen Bundes auf -νι wie in den andern 'dorischen' Mundarten aus: Z. 1 πέμπ[η]νι, Z. 10 ἐμμένη. Auch die beiden ζῶε der Rückseite haben also in den Inschriften von Achaia nicht ihres Gleichen. Schließlich bleibt bei Ficks Hypothese die Tatsache unerklärt, daß alle sechs von der gewöhnlichen 'Doris' abweichenden Formen sich auf der Rückseite finden, denen auf der Vorderseite lauter normale Formen gegenüber stehen.

1) Hinzuzufügen ist ein Hemiobol von Psophis mit E, Catalogue of coins in the British Museum, Peloponnesus S. 198, vgl. praef. XX.

2) Freilich ist die Beweiskraft dieser Inschriften für unsere Frage insofern bedingt, als ihr Dialekt Abweichungen von dem uns bekannten

Öst. Jahresh. 4 (1901) herausgegeben hat: S. 83 n. 15 *Hēμέρα*, n. 16 *ἡερά*; ferner dreimal in Inschriften des 4. Jahrh.: Dekret von Aleia GDI. 1183 = Dittenberger Inschriften von Olympia n. 30, Z. 3 *ἡυών*; Inschrift aus Kotilon bei Phigaleia, herausgegeben von Kuruniotis, *Ἐφ. ἀρχ.* 1903 Sp. 179 Z. 2 *ἀφέκε*; Tempelrecht von Alea Z. 33 -- *ἐφαπ* -- (jedenfalls von *ἐφάπτεσθαι*). Die im ionischen Alphabet verfaßten Inschriften zeigen die Aspiration an allen Stellen, wo man sie erwartet: Tegea GDI. 1222 (= Hoffmann n. 30) Z. 14 *ἀφεώσθω*; Z. 29 *καθ' ἕκαστον*, Z. 40 *ἀποκαθιέρτω*. Der Ausdruck der Aspiration begegnet uns also um so seltener, je höher wir zeitlich hinaufgehen. Da nun auch für das Kyprische aus verschiedenen Wahrscheinlichkeitsargumenten Psilosis erschlossen ist (R. Meister 2, 240; Hoffmann 1, 198), so liegt die Vermutung nahe, daß der Hauchlaut schon vor der Auswanderung der Kyprier im Arkadischen geschwunden war und daß demnach die Bezeichnung der Aspiration in den jüngeren archaischen und in den ionisch geschriebenen Inschriften dem Einflusse der 'dorischen' Nachbardialekte zuzuschreiben ist. Das vorliegende Material genügt noch nicht, um diese Annahme sicher zu stellen, aber es genügt, um die Vermutung zu erhärten, von der wir ausgegangen sind, daß die Psilosis von *υιοί* und *ἐβάουρι* der Rückseite gegenüber der Aspiration von *ἡβόνρι* der Vorderseite ebenso wie *εἰ* und *ζῶε* auf Rechnung des arkadischen Schreibers zu setzen sind.

Hiernach glaube ich noch zwei weitere Stellen der Rückseite, die man bisher geändert hat, als arkadische Formen erklären zu dürfen:

1. In Z. 2 steht

ΤΙΕΤΡΑΚΑΤΙΑΙΜΝΑΙ

Die Änderung in *τετρακátιαι μναῖ* ist überall aufgenommen worden; bei Roehl, Roberts und Solmsen ist das **Ι** bei der Umschrift überhaupt nicht berücksichtigt. In der Bauinschrift von Tegea etwa aus dem Ende des 3. Jahrh. und einigen andern spätern Inschriften ist allerdings idg. *q*\* vor Palatal durch **τ** vertreten (Hoffmann 1, 222) und auch die oben erwähnte Freilassungsurkunde aus Kotilon bietet wiederholt *τιε* und *εῖτε*.

Arkadischen zeigt. So hat n. 15 *ἀπο-* für *ἀπυ-* (R. Meister Gr. Dial. 2, 91; Hoffmann Gr. Dial. 1, 166) und *Ἄπρδμυροε* (vgl. auch n. 14) für *Ἄπρεμυ-* (Lasoī n. 16 und 18; Kotilon *Ἐφ. ἀρχ.* 1903 Sp. 179 Z. 12; Stymphalos bei R. Meister Gr. Dial. 2, 78; Hoffmann Gr. Dial. 1, 21 n. 24).

Mantineische Münzen des 5. Jahrhs. v. Chr. tragen das Wertzeichen ΤΤΤ = τρι-τεταρτημόριον (Head Hist. Num. S. 376), und auf unserer ältesten größern Dialektinschrift, dem S. 78 angeführten Gottesurteil von Mantinea ist dieser Laut ebenfalls mehrmals mit τ bezeichnet: ἄ τε θεός Z. 19; τότε Z. 25. 32. 34. Aber in derselben Inschrift ist neben τ der den meisten griechischen Alphabeten fremde Buchstabe **Λ** dafür geschrieben<sup>1)</sup> und zwar findet er sich in den Wörtern εἴ**Λ**e Z. 26 (zweimal), 27, 28, 31<sup>2)</sup> = εἴτe; εἴ**Λ**ic Z. 25 = εἴτic und in [τὸν ἐκγόνον] | **Λ**ic<sup>3)</sup> Z. 26/27 = τὼν ἐκγόνων τic. Bereits Homolle BCH. 16 (1892), 592 hat erkannt, daß dieses Zeichen einen spirantischen Laut wiedergibt. Es findet sich nämlich in der Alphabetreihe von Caere zwischen π und ρ, also an der Stelle des **Ṣade** im semitischen Alphabet (vgl. Larfeld Griech. Epigraphik in Iwan Müllers Handbuch 1, 505). Seine Ansicht wird durch die Aufschrift des bronzenen Heroldstabes aus der Gegend von Brindisi (IG. XIV, 672) bestätigt, in der es, vom linksläufigen *N* nicht zu unterscheiden, für einen *s*-Laut geschrieben ist:

Δ Α Μ Ο Ξ Ι Ο Ν Θ Ο Υ Ρ Ι Ω Ν

Λ Ο Μ Ι Β Ε Δ Μ Ε Ρ Β Μ Ο Ι Ψ Ο Μ Α Δ

δαμόσιον Θουρίων. δαμόσιον Βρενδεξίνων. Das **Ṣade** in alttestamentlichen Namen wird in der Septuaginta und von Hieronymus mit *c* (*s*) umschrieben (Gesenius Wörterbuch der hebräischen und altaramäischen Sprache am Eingang des Buchstabens **Ṣade**) und erscheint auch in semitischen Lehnwörtern wiederholt als *c* (Lagercrantz Zur griechischen Lautgeschichte, Upsala universitets årsskrift 1898 S. 94), aber daneben kommen auch τ, ct, tz und z in den Umschriften punischer Pflanzennamen vor (Schröder Die phönizische Sprache, Halle 1869 S. 111). Als *z* erscheint es in der Hesychglosse ἄριζος· τάφος. Κύρπιοι, was zu aramäisch (chaldäisch) *hariš* 'Graben' gestellt wird (Hoffmann 1, 109). Das **Ṣade** hat also in der phönikischen Sprache einen Laut ausgedrückt, für den das ionische Alphabet kein passendes Zeichen hatte, und der spirantisch und doch zugleich den dentalen

1) Daß in dieser Inschrift das Zeichen ausschließlich für einen aus *q*<sup>h</sup> vor Palatal entstandenen Laut verwendet wird, hat Joh. Baunack a. a. O. S. 114 zuerst ausgesprochen.

2) In Z. 31 als εἴ**Λ**e verschrieben.

3) So von B. Keil Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1895 S. 370 ergänzt. Joh. Baunack schreibt a. a. O.: [Φοικέταc] | **Λ**ic.

Explosivlauten verwandt gewesen sein muß. Das aus dem *Ṣade* abgeleitete *W* hat in der Mundart von Mantinea wahrscheinlich einen der dentalen Tenuis nahestehenden Laut ausgedrückt, da ja *T* hier im Gottesurteil mit *W* wechselt und in den jüngern Inschriften der arkadischen Schwestermundarten allein belegt ist; dieser Laut kann aber weder identisch mit gemeingriechisch *t* noch mit *s*, *d* oder *st* gewesen sein, da für diese Lautungen die gewöhnlichen Zeichen in der Inschrift verwendet sind<sup>1)</sup>. Er ist also dem entsprechenden phönikischen Laute wo nicht gleich, so doch ähnlich, spirantisch und doch der dentalen Tenuis verwandt gewesen.

Bevor wir dies Ergebnis auf *τζετρακῆται* anwenden, sind noch zwei Fragen zu erledigen: 1. Wie verhalten sich die verschiedenen Schreibungen *T* und *W*, die ja beide idg. *qʷ* vor Palatal vertreten, zu einander? 2. War diese Vertretung von idg. *qʷ* dem ganzen arkadischen Dialekte gemeinsam oder war sie nur eine Besonderheit der Mundart von Mantinea?

Zur Beantwortung beider Fragen sind die entsprechenden Lautverhältnisse im nahverwandten kyprischen Dialekte heranzuziehen. Auch da ist für die besprochene Lautung wiederholt das *te-* oder das *ti-*Zeichen geschrieben: *δτε* Edalion GDI. 60 (= Hoffmann 1 n. 135) Z. 1, *οὐ γάρ τι* Golgoi GDI. 68 (= H. 144) Z. 3, *Τηλεφάνω* (im Satzanlaut; Herkunft der Inschrift unbekannt) R. Meister 2, 181 n. 146<sup>b</sup> = Hoffmann 1 n. 179. Dagegen lesen wir das gewöhnliche *si-*Zeichen wie in *παῖσι* oder *᾽Ονάσιον* in: *ἡ κέ σις* = *ἐάν τις* Edalion 60 (= H. 135) Z. 10 und 23; und ferner in *ὄπι σις κε* Z. 29 mit ungefähr derselben Bedeutung, wie man auch das merkwürdige *ὄπι* erklären mag. Dazu kommt die Hesychglosse *σι βόλε* (Endung wohl verderbt) *· τί θέλεισ. Κύπριοι*<sup>2)</sup>.

Die beiden verschiedenen Ausdrucksweisen durch *t* auf der einen, *W* und *s* auf der andern Seite lassen sich nicht auf verschiedene Mundarten verteilen, da dieselben Inschriften beider Dialekte beide Schreibungen enthalten. Allerdings scheint diese doppelte Schreibweise nicht lediglich auf der Willkür der Schreiber zu beruhen. Ich glaube, daß im Wortinnern und in der eng zusammengeschlossenen Wortgruppe der vorhergehende Laut eingewirkt hat, durch den ja auch sonst die Entwicklung der indo-

1) *Z* ist in der Inschrift nicht belegt.

2) Daß hier *c* aus idg. *qʷ* erwachsen und nicht durch Assibilation aus *τ* vor *ι* hervorgegangen ist, zeigt Hoffmann 1, 206.

germanischen Labiovelare im Griechischen beeinflusst worden ist (Brugmann Gr. Gr.<sup>3</sup> 116). Nach dumpfem Vokal haben wir τ: ark. dreimal τότε, kypr. ὄτε, falls deren τ wirklich altes *q\** gewesen ist (vgl. Brugmann a. a. O. 253 f., Kurze vergl. Gramm. 455), nach hellem die spirantischen Zeichen: ark. εἶ Νιϛ, εἶϞε fünfmal, kypr. ἦ κέ ϛιϛ zweimal, ὄπ ϛιϛ κε. Genauer festzustellen läßt das dürftige Material nicht zu, für den Anlaut z. B. müssen wir beide Schreibungen anerkennen<sup>1)</sup>.

Mit der Beantwortung der ersten Frage ist zugleich die zweite entschieden: Die Übereinstimmung des kyprischen Dialekts mit der alten Inschrift von Mantinea beweist, daß das Lautgesetz, nach dem die besprochenen Lautungen entsprungen sind, im Arkadischen und Kyprischen zugleich bereits vor der Trennung der Kyprier von den Arkadern gewirkt hat.

Wir haben somit Grund zu der Annahme, daß der Anlaut von \*τετρακάκια im Dialekt von Tegea im 5. Jahrhundert nicht identisch mit dem urgriechischen τ wie z. B. in αὐτόϛ und Fétea gewesen ist, sondern einen Spiranten enthalten hat. Hier auf der Xuthiasbronze ist nun τζετρακάκια überliefert, dessen Anlaut dieser Annahme entspricht. Ich beurteile demnach diese Schreibung wie die zuerst besprochenen Fälle: Der tegeatische Schreiber hat versehentlich die ihm geläufige Form seiner Mundart an Stelle der dorischen Form seiner Vorlage eingraviert. Den zweiten Teil des Wortes hat er korrekt als -κάκια (arkad. -κάκια) kopiert und so ist eine Mischbildung entstanden, wie sie in Abschriften dialektfremder Texte auf Papier und Bronze, im Griechischen und in andern Sprachen nicht selten sind. Am leichtesten erklärt sich dies Versehen, wenn damals in Tegea wirklich das Zeichenpaar ΤΖ für den besprochenen Laut im Gebrauche war, aber denkbar ist es auch, wenn Ϟ oder anderswie geschrieben wurde.

Erwähnen will ich noch, daß auch idg. *q\** im Anlaut arkadischer Wörter sowohl als δ wie als ζ überliefert ist, (R. Meister 2, 105 f.; Hoffmann 1, 103). Die Möglichkeit, daß nur verschiedene graphische Ausdrucksweisen desselben Lautes vorliegen, ist hier

---

1) Natürlich ist mit der Schreibung τ noch nicht der völlige Zusammenfall mit der aus urgriechischer Zeit ererbten dentalen Tenuis erwiesen, ebensowenig wie aus der kyprischen Schreibung mit *si* Identität dieses Lautes mit urgriechischem c folgt.



ebensowenig ausgeschlossen wie bei anlautendem T und dem spirantischen Zeichen V in Vertretung von idg. *ǵ\** vor Palatal.

2. Die andere als Schreibfehler geänderte Stelle steht auf der Rückseite der Bronze Z. 10/11:

ΦΙΔΕΚΑΝΦΙΛΕCΟΝΤ  
ΟΙΤΕCΕΑΤΑΙΔΙΑCΝΟΝΤΟ

Auch hier hat man allgemein mit Eustratiadis die Überlieferung in: (ε)ἰ δὲ κἀνφιλέγοντ|(ι, τ)οἰ Τεγεᾶται διαγνόντῳ geändert. Die arkadischen Medialendungen der 3. Personen in den Haupttempora lauten auf -τοι statt auf -ται aus (R. Meister 2, 98; Hoffmann 1, 180): Ich ändere also nicht, sondern lese die arkadische Form ἀνφιλέγοντο. Das Aktivum ἀμφι(λ)λέγω in der Bedeutung 'umstreiten' kommt bei Xen. An. 1, 5, 11, im megarischen Schiedsspruche (GDI. 3025 = IG. IV, 926) Z. 3 und in der Bedeutung 'bestreiten' in der delphischen Labyadeninschrift (GDI. 2561 = Dittenberger, Syll.<sup>2</sup> 438) A. 42. D. 23 (188) vor, das Passivum steht in einem Dekret von Knosos (GDI. 5149 Z. 10); dagegen habe ich keinen Beleg für das Medium in aktivischem Sinne gefunden. Deshalb fasse ich ἀνφιλέγοντο als Passivum, lese: (ε)ἰ δὲ κ' ἀνφιλέγοντ|οἰ, Τεγεᾶται διαγνόντῳ κατὸν|θεθμόν und erkläre: 'Wenn sie (die 400 Minen) umstritten werden, sollen die Tegeaten entscheiden nach der Satzung'. Das Fehlen des Artikels beim Ethnikon Τεγεᾶται entspricht ebensogut dem griechischen Sprachgebrauch wie τὸς Τεγεᾶτα[c] auf der Vorderseite (vgl. z. B. das ebengenannte Dekret von Knosos Z. 1. 2. 4. 21. 22. 31, die S. 79 zitierte Inschrift des arkadischen Aleia Z. 1 usw.).

Damit sind die letzten der größern Änderungen, die man zuerst auf der Xuthiasinschrift vorgenommen hat, hinfällig geworden<sup>1)</sup>: der einzige Schreibfehler ist B. Z. 10 Φι statt Ει.

Die Formen τετρακάτια und ἀνφιλέγοντο kann man ja Versehen schelten, aber sie beruhen auf dem Dialekte des Graveurs und dürfen ebensowenig wegkorrigiert werden, wie εἰ und ζόξ, υἱοί und ἐβάcovι.

Leipzig.

Karl Meister.

1) Die früher nicht verstandene Stelle B. Z. 9 hat B. Keil Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1899 S. 148 richtig als τολ'c ἀκτα πόθικεε gelesen.

## Zum germanischen Zahlwort.

### 1. Allgemeine Bemerkung.

Beim Versuche, einigen germanischen, formell mehr oder weniger der Erläuterung bedürftigen Numeralbildungen beizukommen<sup>1)</sup>, sei der Besprechung der einzelnen Formen eine allgemeine Bemerkung vorangeschickt, welche die Entstehung mehrerer auf gleicher Grundlage beruhenden Bildungen betrifft. In Anbetracht der vielfach im Indogermanischen bei den Zahlwörtern zu beobachtenden Formassoziation ist die Annahme eines vor der Lautverschiebung nach altem \**peṛq̥e* neben \**seks* entstandenen \**sekse*, das in der Folge wieder die Neubildung eines neben altem \**septm̥* verwandten \**septme* veranlaßte, zulässig.

Nach \**sekse* nun konnte ein ebenfalls die beiden Silben mit gleicher Konsonanz anlautendes \**pempe* entstehen; durch diese \**pempe* und \**sekse* aber wurde die Nachbildung von neben \**q̥etud̥r-* aufkommendem \**q̥eq̥dr-* (wonach \**q̥equr-* für \**q̥etur-*) ermöglicht. Die durch keine germanischen Analoga gestützte Annahme spontaner Fernassimilation dürfte sich für diese Fälle eben nicht empfehlen.

Aus altem \**septme* erklärt sich anstandslos die Entwicklung von \**sepme*, woneben durch Anlehnung \**sep̥m̥* für \**septm̥*; daraus \**sefme* und \**sefm̥* oder bereits \**sefum*, wofür zunächst \**sebme* und \**seb̥m̥* oder \**sebum*, dann \**sebun* mit *-n* für *-m* und durch Anlehnung entstandene \**sebne* bzw. \**sebune* (wenn nicht schon \**sefume*, woraus \**sebume*, \**sebune*, oder etwa \**sebume*, woraus \**sebune*; auf Verdrängung von \**sebne* oder event. von \**sefme*, \**sebme* weisen die durchgehenden historischen Formen mit *-un*, *-u*, *-o* hin)<sup>2)</sup>. Diese Fassung überhebt uns der scharfsinnigen, jedoch auf zu schwachen Füßen stehenden, von Brugmann (IF. 5, 376 f.) vorgeschlagenen Annahme eines durch Fernassimilation aus *septm̥to-* entstandenen *septm̥to-*; für das als Resultat

1) Selbstverständlich werden hier fast nur diejenigen Formen besprochen, die bis jetzt m. E. ungenügend oder unrichtig bzw. gar nicht erklärt sind.

2) Wegen der Malb. Gl. *septun*, *-en* als Pseudobeleg für im Salfrk. erhaltener Form mit *t* s. PBrB. 25, 513.

analoger Dissimilation herangezogene, auf *ē<sup>h</sup>ptonto-* zurückgeführte ahd. *ābant*, as. *āband*, aonfrk. *āvant* ist ja Ausfall von *t* kaum wahrscheinlich zu machen: erstens weil an. *aptan(n)* 'Abend' und ags. *æftentīd* nicht zur Ansetzung von *ē<sup>h</sup>ptonto-* berechtigen, indem ersteres sich als Substantivierung einer zu *aptan* 'post' gehörenden Adjektivbildung (= 'der nach Mittag liegende Tagesabschnitt') begreift, letzteres als durch Einwirkung von *æftan* 'post' für *dēftentīd* eingetretene Neubildung verständlich wird; zweitens weil das mit den *-ni-*, *-niō-*-Derivata *vōsten*, *fresten* (zu *\*wōtu-*, *\*fastu-*) in eine Linie zu stellende ags. Neutrum *dēfen* (*-ennes* usw.) auf eine Basis ohne *t* hinweist<sup>1)</sup>.

In besagten, mit *-e* versehenen Formen ist sodann auch der Grundstock der numeralischen *i*-Deklination zu erblicken. Ostoffs Deutung von *fidwōrim*, *ainlibim* usw. als durch *brim* hervorgerufenen Neubildungen (s. MU. 1, 131) ist abzulehnen, da wir bei der Annahme von durch die Dreizahl veranlaßter Formassoziation für regelrechtes *fidwōrum* eingetretenes *fidwōrm* zu erwarten hätten; man beachte die Gleichung *brijē* : *brim* = *fidwōrē* : *fidwōrm*, sowie die event. für das Urwestgermanische geltend zu machende *brīō* : *brim* = *feurō* : *feurm*. Aber auch ohnedies müßte es sonderbar erscheinen, daß eine allen Stellungen zukommende flektierte Form der Entstehung einer Neubildung zugrunde gelegen hätte, deren Gebrauch normaler Weise auf das substantivisch fungierende und das adjektivisch nach seinem Substantiv stehende Numerale beschränkt blieb, nur ausnahmsweise sich auf das attributiv vor dem Substantiv stehende Zahlwort ausdehnte. Grade diese Beschränkung aber begreift sich bei folgender These<sup>2)</sup>: zu *\*femfe*, *\*sehse*, *\*sebune* wurden nach

1) Der Form nach könnte diese Basis *u-* oder *i-* oder *o-*Stamm sein. Zugunsten des letzten spricht *āband* usw., dessen Urtypus unter Berufung der von Brugmann (a. a. O.) und Kluge (im Etym. Wtb.) hervorgehobenen ai. *hēmantds*, *vasantds* (Konsonantstamm + Kompositionsglied *anta-*) in *\*zabhō-* oder *\*zapo-* (= 'abgehend?') und *\*-onto-* zu zerlegen, demnach als *\*zabhōntō-* oder *\*zapo<sup>h</sup>ntō-* anzusetzen ist, woraus regelrecht die überlieferten *āband* usw. (hierneben erscheinende ahd. *ābunt*, aonfrk. *āvont* stammen aus altem Instrum. *\*ābundu*; wegen der Verwendung dieses Kasus in temporaler Funktion vgl. ahd. *hiutu*, *hiuru*, as. *hiudu* usw.).

2) Einen Ansatz zu derselben bieten Brugmanns Worte (MU. 5, 55): "So kann man im Anschluß an *\*fimsf fimsf* (im Gotischen zufällig nicht belegt) gebildet sein lassen . . . und annehmen, daß von hier aus sich die *i*-Flexion über die Zahlwörter 4 bis 12 verbreitete."

dem Muster der substantivischen Flexion Genitive mit *\*-ō(n)* oder *\*-ōm* bzw. (im Vorgotischen?) *\*-ē(n)* oder *\*-ēm* und Dative mit *\*-miz* gebildet; aus *\*-emiz* entstand im Vorwestgermanischen regelrecht *\*-imiz*, dessen neues *-i-* das *-e-* des Gen. und vielleicht auch das *-e* des Nom.-Akk. beeinflußte (in welchem Fall das nicht zu *i* gewordene *e* der Wurzelsilbe der Sechszahl auf Anlehnung an *sehs* beruhen müßte); für das Vorgotische wären sogar phonetisch entwickelte *\*-i*, *\*-iē(n)* oder *\*-iēm*, *\*-imiz* denkbar; aus den vorgotischen Formen entstanden die flexionslosen Nominative und Akkusative neben den Genitiven auf *-ē*, den Dativen auf *-im*; im Vorwestgermanischen wurde (entweder vor oder nach der Apokope der Endung des Nominativs und Akkusativs) durch Anlaß des Genitivs und Dativs die Suffixe oder das (für den Nom. und Akk. verwandte) Suffix der *i*-Declination in den Nom. und Akk. eingeführt; die ursprünglich nur bei substantivischer Funktion verwandten Flexionsendungen kamen in manchen Dialekten (auch im Gotischen) ebenfalls in Schwang, wenn das Zahlwort attributiv nach dem Substantiv stand, und zwar indem solches Numerale gewissermaßen die Funktion einer substantivisch stehenden Apposition übernahm; nur ausnahmsweise fand die flektierte Form durch Analogiebildung auch Verwendung bei dem attributiv vor seinem Substantiv stehenden Wort (so nicht selten im Northumbr. und Mnl., vereinzelt im Altfrisischen, vgl. die bezüglichen, in Lindelöfs und Cooks Glossaren zitierten Belegstellen, sowie Francks Mnl. Gr. § 239 am Schluß, meine Mnl. Gr. § 380, Altostfries. Gramm. § 236. 237 und v. Richth.<sup>1)</sup>); wegen ags. *-tēne* usw., aofries. *-tēne*, *-tīne* s. weiter unten 13 A). Daß übrigens die Anhängung von substantivischer Endung im Gen. und Dat. eine gemeingermanische Erscheinung war und die Formen, die gotischen *-ē*, *-im* entsprechende Suffixe aufwiesen, im vorliter. Nord. durch die unflektierten, attributiv verwandten verdrängt wurden, geht hervor aus von Sievers (in PBrB. 27, 81) hervor gehobenen wn. *-tīán*, wn. on. *-tán* (in *ättián*, *prettán* usw.), deren *-n* sich nur durch die Annahme begreift, daß zur Zeit der (im Hinblick auf wn. *siá* 'sehen', *liá* 'leihen', on. *siú* 'sieben' usw.) vor die Periode der Kontraktion und darauf folgender Akzentver-

1) Isoliert steht *sesse* in *sesse ende nichentein* (l. *nigontech* nach dem unten 15 am Schluß erörterten) *muddi* der Freck. Heb. (Wadst. 33, 1; die Var. hat *sehs*).

schiebung zu verlegenden nord. *n*-Apokope flektierte Bildungen mit \*(-)tehan- bzw. \*(-)tähan- (vgl. unten 13 A; Nichtumlautung des Endungsvokals durch Anlehnung an die unflektierten Formen) den substantivischen Nom.-Akk. vor Verlust des Nasals schützten (wegen ähnlicher Verhinderung des Nasalschwunds beachte PBrB. 28, 549) und diese ungekürzte Form ihrerseits auf die attributiv verwandte einwirkte (Beeinflussung der Kardinalform durch das Ordinale mit aus -tiände, -tände zu folgernden \*(-)tehanda, \*(-)tähanda ist hier nicht in Anspruch zu nehmen wegen wn. *ti-o*, *ni-o*, *sió* neben *ti-onde*, *ni-onde*, *siünde*, on. *ti-o*, *ni-o*, *siú* neben *ti-unde*, *ni-unde*, *siünde*). Hierneben *ti-o* usw. durch ungestörte *n*-Apokope.

## 2a. Zwei.

Für die alten Dualformen des Nom. und Akk. sind bekanntlich durch Anlehnung an die pluralen Pronominalformen got. *tuai*, *tuans*, *twōs*, run.-schw. *tuair* (Rök), agutn. wn. *tueir*, on. *tué*, *tuér* (Nom.), run.-schw. *tuq* (Forsa), wn. on. *tuá* (Akk.), wn. *tuér*, on. *tuár* (F.) eingetreten (vgl. run.-schw. *pair*, agutn. *pair*<sup>1)</sup>, wn. *peir*, on. *pé*, *pér*, wn. on. *pá*, wn. *pér*, on. *pár*; über die *é*, *á* der fem. Bildungen gleich unten)<sup>2)</sup>. Wie die alten Formen des Fem. und Neutr. (= aid. *dvē*) durch assoziativen Anschluß an *pai* zum Mask. umgewertet wurden, so konnte die alte mask. Dualform (= aid. *dvā*, *δύω*) durch Anschluß an *pō* neutr. Funktion übernehmen. Statt der hiernach zu erwartenden *tuō* bzw. *tú* (vgl. wn. und run.-schw. sowie in den ältesten Handschriften erscheinendes aschw. *sú* des Nom. Sing. F. = got. *so*) begegnen indessen got. *twa*, wn. *tuau* (nur on. herrscht *tú*); letzteres als die Folge von Anlehnung an die beim Pronomen für \**pā* (= run.-schw. *pā* aus \**pō*) aufgekommene Neubildung *pau*<sup>3)</sup>,

1) Wegen agutn. *tueir* neben *pair* s. Pipping, Gotländska stud. 95.

2) Wegen aschw. *tuér*, *tué*, *tuer* Nom. M., *tué*, *tué* Akk. M. vgl. Noreens Gr. § 480, Anm. 1. Neben *tué(r)* steht auch *tud* durch Entlehnung aus dem Fem. (über dieses *tud* unten im Text), wie sich umgekehrt beim Fem. als Nom.-Akk. (seltenes) wn. *tueir*, on. *tuér* findet für *tuér* bzw. *tud(r)*. Beachte auch in Noreens Altisl. Gr. § 435, Anm. 3 verzeichnetes aisl. *tuér* Nom. M.

3) Streitberg stellt (Zur germ. Sprachgesch. 98 f.) die Gleichung *tuau* = ai. *doau* auf und faßt *pau* als Neubildung nach *tuau*; doch ist kaum anzunehmen, daß ein verhältnismäßig selten verwandtes Zahlwort die Pronominalflexion beeinflusst hätte; begreiflicher wäre eben das umgekehrte

ersteres als das Resultat einer Beeinflussung vonseiten der Adjektivdeklinaton. [In Betreff dieses *twa* und der anderen unten zu erwähnenden Formen mit reduziertem Vokal sei betont, daß hier nicht an eine in schwachtoniger Silbe entstandene Qualitätsänderung zu denken: dem adjektivisch oder substantivisch vor seinem Substantiv stehenden Zahlwort kam bekanntlich hochtonige Aussprache zu, für das in der Postposition stehende Wort aber ist zwar geschwächte Betonung anzusetzen, doch keineswegs eine der schwachen Endsilbenbetonung gleichstehende, qualitative Schwächung des Vokals bedingende Aussprache.] Als regelrechte Entsprechung des alten \**dyō* begegnet außer on. *tí* auch ags. *tú* (nichtws. auch *tuu* R<sup>2</sup>. L. Rit. wohl = *tyú* mit regelwidrigem Halbvokal und *tuó* R<sup>2</sup> mit ursprünglich der minder betonten Form zukommendem *ó*).

Dem got. *tuōs* entsprechen as. *tuō* sowie ahd. mhd. *zuō* (mit in nebetoniger Stellung nicht diphthongiertem Vok.) und ahd. *zuo* (mit vor *uo* synkopiertem Halkvokal; daß die Belege *zuo*, insofern sie aus einer Quelle herrühren, die *uo* für altes *ō* bietet, solches *zuo* repräsentieren können, ergibt sich aus den hergestellten Halbvokal aufweisenden mhd. Femininen *zuuo*, *zuue*, *zuū* sowie aus der Erwägung, daß der Vokal von hochtonigem *zuō* Diphthongierung erleiden mußte; vgl. auch das in Ottmanns Gramm. von Rb, S. 47 aufgeführte *zō* 'duas, due', dessen *y*-Schwund auf Nachbildung nach *zuo* hinweist; mhd. neben *zuō* auch durch

---

(außerdem beachte man das gleich unten zu besprechende aschw. *tú* neben *þš*). Gegen Noreens Vorschlag (PGr. 1<sup>2</sup>, 621. 627), daß beim Numerale und Pronomen alte Formen des Nom.-Akk. Dual. M. *tyau* (oder *dyau*), *þau* infolge ihres *-u* als Nom.-Akk. Pl. N. aufgefaßt wären, spricht der Umstand, daß zwar *þau* und aschw. *þš* sich auf solches Prototyp zurückführen ließen (wegen aschw. *š* aus *au* s. Noreens Gr. § 123, 2), dem auf run.-schw. *þau* beruhenden aschw. *þš* aber aschw. *tú* (aus \**dyō*) gegenübersteht (vgl. auch Kock in PBrB. 15, 250). Betreffs der Deutung von *þau* aus \**þā-u* möchte ich mich mit Franck (ZfdA. 40, 11, Fußn.) an Kocks Erörterung (in PBrB. 15, 251) anschließen (doch ist die daselbst S. 250 angenommene Existenz von urn. *tua* = got. *twa* mit Rücksicht auf das gleich im Text zu erörternde abzuweisen). Daß aschw. ausnahmsweise für *tú* erscheinendes *tuđ* (s. Noreens Gr. § 480, Anm. 1) auf Einwirkung von altem *þā* beruhe, ist zwar möglich, aber nicht wahrscheinlich; eher erklärt sich das *tuđ* als gelegentliche Entlehnung aus dem Fem. und Mask. (vgl. nach Noreens Altschw. Gr. § 482, Anm. 1 für den Nom.-Akk. N. *þryj* begegnende, aus dem Mask. bzw. Fem. entnommene *þrē* und *þrē* und umgekehrt für den Nom. M. verwandtes *þryj*).

mask. *zicēne* beeinflusstes *zicōne*). Daneben as. salfrk. (s. PBrB. 25, 514) *twā*, ahd. *zwa* (auch mhd. *zwa*) als Entlehnungen aus der Pronominalflexion, wo einstmals neben ursprünglich akkusativischem Proklitikum \**þā* (vgl. noch as. *tha* Nom.-Akk. Pl. F. im Cott. 673. 774<sup>1</sup>) und beachte PBrB. 28, 512 f.) ursprünglich orthotoniertes \**þō* herrschte. Eine ähnliche Beurteilung erfordern ags. *twá*, afries. *twā*, wn. *tuér* (aus \**tuér* durch *r*-Umlaut), on. *tuár* des Fem. neben pronominalen *ðá*, *thá*, *þér*, *þár* (alte Formen waren \**þō* und \**þá*, \**þōr* und urn. *þār*<sup>2</sup>); die Bildungen mit reduziertem Vokal errangen die Alleinherrschaft durch Anschluß an die den überlieferten *-a* bzw. *-ar* der Adjektivdeklinations zugrunde liegenden, regelrechten \**-ā* bzw. \**-ār*. Das für den Nom.-Akk. F. verwandte on. *tuá* (woneben *tuár*) vergleicht Noreen in PGr. 1<sup>2</sup>, 627 dem got. *twa* in *twa þusundja*, das nach Mahlow, Die langen Vokale 98 und Joh. Schmidt in KZ. 26, 43, dem aksl. *dvě tysašti* entsprechend, einen alten Dual repräsentieren sollte. Diese Fassung der gotischen Formen ist abzulehnen: Entstehung von hochtonigem *twa* aus *twai* ist nicht annehmbar und neben normalen *twōs*, *fidwōr*, *fimf þūsundjōs* gelegentlich (Esdr. 2, 14) erscheinendes *twa þusundja* begreift sich gar leicht als durch *twa hunda* hervorgerufene Neubildung (wegen einer parallelen Entwicklung vgl. das unten 16 zu ags. *ðūsend* bemerkte). Für die on. *r*-lose Form aber ist anstandslos Analogiebildung in Anspruch zu nehmen: neben neugebildetem run.-schw. Mask. *tuair* (woraus on. *tuér*) stehendes \**tuai* (woraus on. *tué*) veranlaßte die Verwendung von *tuá* neben älterem *tuár* (vgl. run.-schw. *þair*, *þai*, on. *þér*, *þé* und *þár*, *þá*).

In ahd. *zwei* des Neutr. ist eine Fortsetzung zu erblicken des alten neutralen \**duoi*; jedoch, wie Kluge in PGr. 1<sup>2</sup>, 487 gesehen hat, eine indirekte. Indessen ist die Berechtigung des von diesem Forscher angesetzten *twajju* (das wohl als Neubildung zu gelten hätte, die durch Einwirkung des Gen. \**twajjō* entstanden wäre) zu bezweifeln im Hinblick auf as. *twē*, salfrk.

1) Woneben durch Ausgleich dieselbe Form im Nom.-Akk. Pl. M. und N. (s. PBrB. 16, 290).

2) Neben diesem *þār* (Einang) ist für das Urnordische *þair* Akk. Pl. F. (Istaby) belegt, das Noreen (in PGr. 1<sup>2</sup>, 621) als eine alte Dualform (= aid. *tē*) mit zugetretener Pluralendung deuten möchte; doch ließe sich solcher Vorgang schwerlich glaubhaft machen, und empfiehlt es sich mehr, die in Rede stehende Form als eine durch \**þairō*, \**þair* beeinflusste, für *þār* eingetretene Neubildung gelten zu lassen.

ersteres als das Resultat einer Beeinflussung vonseiten der Adjektivdeklination. [In Betreff dieses *tua* und der anderen unten zu erwähnenden Formen mit reduziertem Vokal sei betont, daß hier nicht an eine in schwachtoniger Silbe entstandene Qualitätsänderung zu denken: dem adjektivisch oder substantivisch vor seinem Substantiv stehenden Zahlwort kam bekanntlich hochtonige Aussprache zu, für das in der Postposition stehende Wort aber ist zwar geschwächte Betonung anzusetzen, doch keineswegs eine der schwachen Endsilbenbetonung gleichstehende, qualitative Schwächung des Vokals bedingende Aussprache.] Als regelrechte Entsprechung des alten \**dyō* begegnet außer on. *tú* auch ags. *tú* (nichtws. auch *tuu* R<sup>2</sup>. L. Rit. wohl = *túí* mit regelwidrigem Halbvokal und *tuó* R<sup>2</sup> mit ursprünglich der minder betonten Form zukommendem *ó*).

Dem got. *tuōs* entsprechen as. *tuō* sowie ahd. mhd. *zuō* (mit in nebetoniger Stellung nicht diphthongiertem Vok.) und ahd. *zuo* (mit vor *uo* synkopiertem Halkvokal; daß die Belege *zuo*, insofern sie aus einer Quelle herrühren, die *uo* für altes *ō* bietet, solches *zuo* repräsentieren können, ergibt sich aus den hergestellten Halbvokal aufweisenden mhd. Femininen *zuuo*, *zuue*, *zuū* sowie aus der Erwägung, daß der Vokal von hochtonigem *zuō* Diphthongierung erleiden mußte; vgl. auch das in Ottmanns Gramm. von Rb, S. 47 aufgeführte *zō* 'duas, due', dessen *u*-Schwund auf Nachbildung nach *zuo* hinweist; mhd. neben *zuō* auch durch

---

(außerdem beachte man das gleich unten zu besprechende aschw. *tú* neben *þú*). Gegen Noreens Vorschlag (PGr. 1<sup>2</sup>, 621. 627), daß beim Numerale und Pronomen alte Formen des Nom.-Akk. Dual. M. *t̥au* (oder *d̥au*), *þau* infolge ihres *-u* als Nom.-Akk. Pl. N. aufgefaßt wären, spricht der Umstand, daß zwar *þau* und aschw. *þú* sich auf solches Prototyp zurückführen ließen (wegen aschw. *þ* aus *au* s. Noreens Gr. § 123, 2), dem auf run.-schw. *þau* beruhenden aschw. *þú* aber aschw. *tú* (aus \**dyō*) gegenübersteht (vgl. auch Kock in PBrB. 15, 250). Betreffs der Deutung von *þau* aus \**þā-u* möchte ich mich mit Franck (Zfda. 40, 11, Fußn.) an Kocks Erörterung (in PBrB. 15, 251) anschließen (doch ist die daselbst S. 250 angenommene Existenz von urn. *tua* = got. *tua* mit Rücksicht auf das gleich im Text zu erörternde abzuweisen). Daß aschw. ausnahmsweise für *tú* erscheinendes *tud* (s. Noreens Gr. § 480, Anm. 1) auf Einwirkung von altem *þā* beruhe, ist zwar möglich, aber nicht wahrscheinlich; eher erklärt sich das *tud* als gelegentliche Entlehnung aus dem Fem. und Mask. (vgl. nach Noreens Altschw. Gr. § 482, Anm. 1 für den Nom.-Akk. N. *þr̥j* begegnende, aus dem Mask. bzw. Fem. entnommene *þr̥f* und *þr̆* und umgekehrt für den Nom. M. verwandtes *þr̥j*).



mask. *zwēne* beeinflusstes *zwōne*). Daneben as. salfrk. (s. PBrB. 25, 514) *twā*, ahd. *zwō* (auch mhd. *zwā*) als Entlehnungen aus der Pronominalflexion, wo einstmals neben ursprünglich akkusativischem Proklitikum \**þā* (vgl. noch as. *tha* Nom.-Akk. Pl. F. im Cott. 673. 774<sup>1</sup>) und beachte PBrB. 28, 512 f.) ursprünglich orthotoniertes \**þō* herrschte. Eine ähnliche Beurteilung erfordern ags. *twā*, afries. *twā*, wn. *tuēr* (aus \**tuār* durch *r*-Umlaut), on. *tuār* des Fem. neben pronominalen *ðá*, *thā*, *þēr*, *þár* (alte Formen waren \**þō* und \**þā*, \**þōr* und urn. *þār*<sup>2</sup>); die Bildungen mit reduziertem Vokal errangen die Alleinherrschaft durch Anschluß an die den überlieferten *-a* bzw. *-ar* der Adjektivdeklinaton zugrunde liegenden, regelrechten \**-ā* bzw. \**-ār*. Das für den Nom.-Akk. F. verwandte on. *tuá* (woneben *tuār*) vergleicht Noreen in PGr. 1<sup>2</sup>, 627 dem got. *twa* in *twa þusundja*, das nach Mahlow, Die langen Vokale 98 und Joh. Schmidt in KZ. 26, 43. dem aksl. *dvě tysašti* entsprechend, einen alten Dual repräsentieren sollte. Diese Fassung der gotischen Formen ist abzulehnen: Entstehung von hochtonigem *twa* aus *twai* ist nicht annehmbar und neben normalen *twōs*, *fidwōr*, *fimf þūsundjōs* gelegentlich (Esdr. 2, 14) erscheinendes *twa þusundja* begreift sich gar leicht als durch *twa hunda* hervorgerufene Neubildung (wegen einer parallelen Entwicklung vgl. das unten 16 zu ags. *ðūsend* bemerkte). Für die on. *r*-lose Form aber ist anstandslos Analogiebildung in Anspruch zu nehmen: neben neugebildetem run.-schw. Mask. *tuair* (woraus on. *tuēr*) stehendes \**tuai* (woraus on. *tué*) veranlaßte die Verwendung von *tuá* neben älterem *tuār* (vgl. run.-schw. *þair*, *þai*, on. *þér*, *þé* und *þár*, *þá*).

In ahd. *zwei* des Neutr. ist eine Fortsetzung zu erblicken des alten neutralen \**duoi*; jedoch, wie Kluge in PGr. 1<sup>2</sup>, 487 gesehen hat, eine indirekte. Indessen ist die Berechtigung des von diesem Forscher angesetzten *twajju* (das wohl als Neubildung zu gelten hätte, die durch Einwirkung des Gen. \**twajjō* entstanden wäre) zu bezweifeln im Hinblick auf as. *twē*, salfrk.

1) Woneben durch Ausgleich dieselbe Form im Nom.-Akk. Pl. M. und N. (s. PBrB. 16, 290).

2) Neben diesem *þār* (Einang) ist für das Urnordische *þair* Akk. Pl. F. (Istaby) belegt, das Noreen (in PGr. 1<sup>2</sup>, 621) als eine alte Dualform (= aid. *tē*) mit zugetretener Pluralendung deuten möchte; doch ließe sich solcher Vorgang schwerlich glaubhaft machen, und empfiehlt es sich mehr, die in Rede stehende Form als eine durch \**þairō*, \**þair* beeinflusste, für *þār* eingetretene Neubildung gelten zu lassen.

*tuē* (s. PBrB. 25, 512 f.), die nicht von *zwei* zu trennen sind und bei besagter formeller Entwicklung *twei* lauten müßten. Die hd. und die sächs. salfrk. Formen aber lassen sich vereinigen durch die Annahme von erweitertem *\*twaju* (oder event. einer Vorstufe desselben: vgl. den in Brugmanns Grdr. 2, 791 mit Rücksicht auf lat. Neutr. *quai, quae* auf *\*baju* zurückgeführten ahd. Nom.-Akk. Pl. N. *dei*), woraus *\*tweju*, das zunächst während der Wirkung der *u*-Apokope regelrecht ungekürzt blieb, dann, nachdem die Kontraktion von *ei* zu *ē* vor *h, r, w* und im absoluten Auslaut erfolgt war (wegen der Chronologie sekundärer Vokalapokope und der Kontraktion von *ei* vgl. im Hinblick auf got. *waja-mērjan* aus *\*uaja* herzuleitendes ahd. *wē vae*), im Anschluß an die im Nom.-Akk. Pl. N. auf analogischem Wege ihre Endung einbüßenden, kurzsilbigen adjektivischen Bildungen (vgl. PBrB. 17, 292) endungslos wurde; demzufolge im Hd. *zwei* (wie *dei*<sup>1)</sup>), im Sächs. und Salfrk., wo der älteren Kontraktion vor *h, r, w* und im Auslaut eine jüngere, allgemeine nachfolgte (vgl. wegen des Salfrk. PBrB. 25, 243 f.), *twē* (d. h. *twē*<sup>2)</sup>).

Mit altem *\*dwoi* ließe sich formell ags. afries. *twá, twā* des Neutrums vereinbaren; doch müßte es bei solcher Fassung wunderbar erscheinen, daß im Vorags. *twai* und umgewertetes *twō* (woraus überlieferte *tú, tuú, tuó*, s. S. 88) neben einander gestanden hätten. Vielmehr empfiehlt es sich darum, diese Neutralform als eine Neubildung gelten zu lassen, die neben einstmaligem (noch in R<sup>2</sup>, s. ob. a. a. O., begegnendem) *twō* in Schwang gekommen war nach dem Muster der für den Nom.-Akk.-Pl. N. des Demonstrativpronomens anzusetzenden Doppelformen des ursprünglich orthotonierten *\*þō* und des in der Proklise entstandenen *þā* (nachmaliger Schwund von *\*þō* oder dessen Fortsetzung *\*þū* durch Anschluß an das zur Alleinherrschaft gelangte oder gelangende *þā* des Femininums; beim

1) Ags. von Brugmann (a. a. O.) ebenfalls auf *\*baju* zurückgeführtes *ðá* des Nom.-Akk. Pl. N. erfordert eine andere (unten im Text vorgeschlagene) Deutung, weil in diesem Dialekt das *-u* der kurzsilbigen Adjektiva erhalten blieb.

2) Wegen dieser zwei Monophthongierungsschichten vgl. Franck in seiner Mnl. Gr. § 25 nnd beachte auch aonfrk. *ē<sup>a</sup>* (aus *ei*) vor *h, r, w* und im Auslaut neben *ē<sup>i</sup>* vor anderer Konsonanz (Aonfr. Gr. § 21) sowie mnl. *ē<sup>a</sup>* vor *h, r, w* und im Auslaut neben *ē<sup>a</sup>* vor anderer Konsonanz, der einstmalig keine *f* oder *j* enthaltende Silbe nachfolgte (vgl. meine Mnl. Gr. § 59).

Numerale behaupteten sich die Doppelformen im Angelsächsischen, nicht im Friesischen, wo nur *twā* galt).

Für ahd. *zwēne* = as. aonfrk. aofries. *twēne* (awfries. *tween*) postuliert Noreen in seinem Abriß 81 ein zu got. *twēihnai* im Ablautsverhältnis stehendes Prototyp *twaihñ-*; dagegen spricht sowohl der Umstand, daß für die Distributiv- bzw. Multiplikativzahl nur Bildungen mit altem *i* oder daraus entstandenem Vokal bezeugt sind (got. *twēihnai*, aofries. *twīne*, ags. *twinum* usw., an. *tvennr* usw.), als auch die Tatsache, daß sich kein Beleg mit *-hn-* findet, der auf alte, vor *n* stehende gutturale Spirans hinwiese. Auch hier aber dürfte Assoziation im Spiel gewesen sein; d. h. es begreift sich altes *\*twainai* des Nom. Sing. M. oder eine Vorstufe desselben als durch Anlaß von *\*ainaz* oder einer Vorstufe desselben für *\*twai* oder *\*twoi* eingetretene Neubildung (beim Fem. und Ntr. findet sich keine Spur solcher Einwirkung, indem hier die dem oben erörterten zufolge anzusetzenden Prototypen den funktionell dazu in Beziehung stehenden Bezeichnungen der Einzahl formell zu fern standen). Daß aber solche nicht erweiterte, got. *twai*, wn. *twair* usw. entsprechende Form nicht auf Fiktion beruht, sondern im Hd. noch bis in die Zeit der Monophthongierung von *ei* existierte, ist zu erschließen aus *zwēne*, dessen regelwidriges *ē* nach Meringers richtiger Bemerkung (s. KZ. 28, 235) nur durch die Annahme von *\*zwē<sup>a</sup>* verständlich wird, das neben *\*zweine* (das übrigens noch in *zweinzug* erhalten blieb, s. unten 14 C) in Schwang war. Gegenüber diesem *twēne* usw. steht durch Anlehnung an das Zahlwort = 'beide' entstandenes ags. *twēzen* (nichtws. auch *twæzen*, *-e* usw.<sup>1)</sup>: zunächst neben auf westgerm. *\*twainai* zurückgehendem *\*twānē<sup>a</sup>* (oder *\*twaēnē<sup>a</sup>*) *twæzen* nach *bæzen* (oder etwa *\*twōjunu* usw. nach *\*bōjunu* usw., vgl. 2 b); dann auch als Kompromisbildung *\*twāene* (bzw. *\*twōnē<sup>a</sup>*), das, wie die alte Form, durch die Neubildung verdrängt wurde, jedoch in north. *twēntiz* L und ws. north. *twēntiz* (vgl. 14 C) eine Spur hinterließ.

1) Unter den north. Formen sind noch hervorzuheben: *twōze* R.<sup>2</sup> L mit *ō* durch Einwirkung von neutr. *twō* (vgl. das oben S. 90 zu ags. *twō* bemerkte); *twōzo* L. Rit. mit *-o* nach dem Muster des in der Adjektivdeklination dieser Quellen neben *-e* verwandten (aus dem Neutr. entlehnten) *-o*. Wegen *twōzi* Rit. s. unten in 2 b.

Als durch Anlaß der mask. Formen entstandene Bildungen sind zu beachten die neutralen (gelegentlich auch zu nichtneutralen Nomina stehenden) *twōz, twēz, twā, twē* R.<sup>2</sup> L.

Neben *twēne* (= as. *twēne*) und aus dem Ntr. entlehntem Mask. *twē* bieten die mnd. Quellen noch durch die Genitive *twēier* und *twī(g)er* beeinflusste *twēine*, *twēi*, *twi*. Solchem *twēine* entspricht mhd. neben *zwoēn(e)* überliefertes *zweīn(e)* (gegenüber konstantem ahd. *zwoēne*).

Über die Genitive *twaddjē*, *zweio*, *twēio* (wozu mnd. *twēier*), *twēza*, *twēza* etc. und den north. Dativ *twēm* handle ich nächstens anderswo (PBrB. 30). Wegen afries. *twira* (nach *thrira*) vgl. Aofries. Gr. § 233 β. Diesem *twira* entspricht mnd. nach *drī(g)er* gebildetes *twī(g)er*.

## 2 b. Beide.

Ags. *bēzen* (aws. noch *bāzen*, north. *bēzen*, *bāze*, -o) wird von Sievers (PBrB. 10, 495, Fußn.) als durch Zusammenrückung von *\*bō* und der dualischen Pronominalform für 'jene' entstandene Bildung erklärt. Zur Ergänzung dieser Deutung sei noch folgendes hervorgehoben.

Als Basis des zweiten Elements hat zu gelten *\*junu* (aus *\*junō* mit *ju-* aus *\*jō-*; wegen des auch für ags. *zeonre*, *zeond* usw., s. Sievers Gr. § 338, Anm. 6 und § 74, anzusetzenden Stammes *\*juno-* usw. vgl. mnl. neben *gene*, *gōne* überlieferte, in ZfdA. 24, 27 und meiner Mnl. Gr. § 34 b belegte *gone*), dessen *ju-* als in nicht-hochtoniger Silbe stehende Lautverbindung zu *\*jie-*, *je-*, *ji-* (vgl. nach *twēzi* Rit. anzunehmendes *\*bēzi* aus *\*bēzin*) wurde (man beachte die aus ws. *zeonre*, *zeond*, *bezeondan*, merc. -da, north. *bezeonda*, -zeande, aws. *ziend*, *zind*, kent. *zend*, north. *zind*, *bezienda* zu erschließende Folgerung von in nichthochtoniger Silbe durch *ʒ* erwirkter Palatalisierung, also *zeond* als ursprünglich orthotonierter, *ziend* als eigentlich der schwächer betonten Form zukommend<sup>1)</sup>; an *i*-Umlaut ist hier eben nicht zu denken).

Der Schwund von *-u* begreift sich bei Beachtung des für die Zeit der sekundären Vokalapokope der voranstehenden Silbe beizumessenden starken Mitteltons (der Regel nach blieb ja *-u* nach mit minder starkem Hochton bzw. mit schwächstem Mittelton gesprochener Vorsilbe erhalten, verklang aber nach starkem Hochton und nach minder schwachem Mittelton: *hofu*, *ziefu*, *hēafodu*, *hēlīzu*, *\*rīciū* usw. und *word*, *ār*, *monunz*, *micel* Nom.

1) Dieser Regel widersprechen nicht north. neben *ziunz* Rit. L als Norm begegnende *zinz*, *zizod*, deren durch Umlaut entstandener Vokal aus Kompar. und Superl. *zinzra*, *zinzest* stammt.

S. F. und Nom.-Akk. Pl. N. usw.; für die Hauptsilbe aber des zweiten Teils der Zusammenrückung ist minder schwacher Mittelton vorzusetzen).

Wegen der Beschränkung der erwähnten Formen auf den Nom.-Akk. M. ist zu achten auf die aus *bei-*, *bē-* von ahd. *beide*, *-a*, *-iu*, *-ero* usw., *bēde*, *-o* usw., as. *bēthie*, *-ia* usw., afries. *bēthe*, *bēde* usw. und aus an. *bá-* (d. h. *\*bā* des Akk. M.) von *báþer*, *-ar* usw.<sup>1)</sup> folgende anfängliche Beschränkung dieser Zusammenrückung auf den Nom. und Akk. M.

Das *ē* von ahd. *bēde* usw. bietet als durch Anlehnung an *\*bē* entstandener, regelwidriger Laut eine Parallele zu dem oben in 2a besprochenen *ē*<sup>a</sup> von *zuēne* (vgl. KZ. 28, 236).

Wegen ags. *bá* F., *bú* N. vgl. *twá*, *tú*.

Got. *bajōþs* wird von Bartholomae in seinen Stud. z. idg. Sprachgesch. 1, 61 auf Grund eines Duals *bajō þō* gedeutet. Dieser Fassung widersetzt sich der konsonantische Stamm des Wortes (*bajōþs* Nom., *-um* Dat.). Mit mehr Recht wäre hier ein Prototyp *\*bho-ǵotes* 'zusammengehende' (mit zur Wurzel *ǵā-* = aid. *ya-* durch *t*-Suffix gebildetem Derivat) anzusetzen (wegen solcher Bildungen vgl. Brugmanns Grundr. 2, 365 ff.). Als westgerm. Entsprechung dieses *bajōþs* begegnet aofries. *beithe*, *beide* (s. Gr. § 22, Anm. 3) mit *bei-* aus *\*bajō-* (s. Gr. § 82ε) und aus normalem *bethe* entnommener Endung.

### 3. Drei.

Die Fassung des Vokals von aofries. Nom.-Akk. M. *thrē* (s. § 19 γ der Gramm.) als in nicht vollbetonter Form vor *-z* aus *ī* entstandenen Lautes trifft nicht das Richtige: das zur Stütze herangezogene *sē* des Opt. des Verb. substant., dessen *ē* in der 2. S. entstanden sein sollte und von hier aus über den ganzen Modus verbreitet wäre, erfordert eine andere Erklärung, weil hier eher Verallgemeinerung des den anderen Personsformen lautgesetzlich zukommenden *ī* zu erwarten sein dürfte; und die Erwägung, daß der durch sekundäre Vokalapokope verklungene Endungsvokal der Numeralform erst nach dem Abfall von *-z* geschwunden sein kann (vgl. PBrB. 28, 527), verbietet die Ansetzung von *þrtz*. Wie *sē* und *\*sēn* (des Pl., woraus *sē*) verständlich sind als die Folgen von Anlehnung an die alten

1) Wegen aisl. *báþe*, agutn. *béþir* usw. s. Kock in PBrB. 15, 248 f.

Endungen der normalen Präsens Opt., so begreift sich der Vokal von *thrē* als das Resultat von Einwirkung der alten Endung des Nom. Pl. der Adjektivdeklinaton.

Anderen Ursprungs sind natürlich die an. Bildungen mit *ǣ(-)* und *dē(-)*:

anorw. *þré* Akk. M. (aus *\*þrinn* = got. *þrins* nach Noreens Gr. § 106, 1), woneben *þréa* mit analogischem *-a*; *þréar* Akk. F. aus *\*þrē* (für *\*þrinn*) und angehängtem *-ar*; hiernach im Nom. F. *þréar* für *\*þriar* (woraus aisl. *þriár*) aus urn. *þrijōz* (Tune);

aschw. *þréa* Akk. M. aus altem *\*þrē* (für *\*þrinn* nach Noreens Gr. § 83, 2, b) und zugetretenem *-a*; neben diesem *þréu* auch *þré*, das durch Anschluß an *þréa* für lautgesetzliches, noch in *þrétán* (s. unten 13 B) erhaltenes *\*þrē* eintrat (wegen dieses *dē* aus *é* vgl. Noreens Gr. § 114, 1); nach *þré(a)* im Nom. M. *þré* neben *þri*; *þréa(r)* Akk. F. aus (für *\*þrinn* eingetretenem) *\*þrē* (woraus lautgesetzliches, auch für den Nom. verwandtes *þrē* und hiernach gebildetes *þréu*) und angetretenem *-ar*; hiernach im Nom. F. *þréa(r)*; für *þréa(r)* durch Synkope auch *þré(r)* bzw. durch Einschiebung von *i* (nach Noreens Gr. § 328, 1, a) *þréia* (wegen der aufgeführten Formen s. Noreens Gr. § 482 mit Anm. 1 und 114, 1, sowie PGr. 1<sup>2</sup>, 628).

Aus dem Nom. stammen nach *þri(r)* gebildete, für *þré* eingetretene aschw. (seltene) *þriá* Akk. M., *þria* Nom. Akk. F. und agutn. *þria* Akk. M., *þriar* Nom. Akk. F. (vgl. wegen der Belege Noreen a. a. O., wo auch nach *tú* gebildetes *þriú* Nom.-Akk. N. erwähnt wird, zu dem mhd. nach *dreu* Nom.-Akk. N. gebildetes *zweu* der nämlichen Kasus als Gegenstück zu halten ist). Sonst beachte noch oben S. 88, Fußn.

Über die Genitive ahd. *drío*, an. *þriggia* usw. handle ich an anderer Stelle (PBrB. 30).

#### 4. Vier.

Der labialen Spirans des Zahlwortes ist noch weniger als dem *f* anderer als Zeugnisse für germ. *f* = idg. *q\** bzw. *qu* herangezogenen Formen Beweiskraft für solchen Lautprozeß zuzuerkennen; dem offenbar durch Formassoziation entstandenen Konson. (vgl. Zupitza, Die germ. Gutturale, 7) steht als Parallele, außer aksl. *devetī*, lit. *devynī* 'neun' (mit *d-* für *n-*), herakl. *ὄκτω* usw., *ἐννέα* (s. MU. 1, 93. 96), noch aofries. *sōgen* (s. unten 7) zur Seite.

Direkte Reflexe von altem \**fezur-* sind untergegangen (über wn. *fiogor* usw. am Schluß dieses Abschnittes). Über die Fortsetzungen von \**feur-* (aus \**fezur-*; wegen des -o- vgl. av. *caḥwar-*, dor. *τέροπερ* und beachte Brugmanns Grdr. 2, 471) gleich unten. Auf eine Kompromißform aus \**fezur-* und \**feur-*, näml. \**fe(u)ur-*, weisen die überlieferten Bildungen hin mit aus \**eu* für \**e-u* entwickeltem Diphthong: ahd. *feor*, *fior* (*fiar*, *fier*) mit *fiorzehan*, *-zug*, *-do*, as. *fior* (*viar*, *fier*)<sup>1)</sup> mit \**fiortehan* (*fiertein*), *fiortig* (*fiartig*, *fiertich* usw.), *fiorda* (*fierthe-*), north. *féor* L. Rit. (*féarfald* L) mit *féortig*, *-ða* (*féarda*) L. Rit., ws. *féorda*, afries. *fiar-*, *fyaer-* in *fiarföte*, *fiarling*, *fiärda*, *fyaerda* usw. (wegen Belege s. Aofries. Gr. § 36 und v. Richthofens Wtb.). Dem as. *fi(u)uar* (*iuu* bzw. *iuuu* = *iu-w*) mit *fiuuartig* liegt ein durch Einwirkung von \**feur* auf \**feur* oder \**fear* entstandenes Prototyp \**feur* oder *-uar* zugrunde. Durch den nämlichen Prozeß entstanden aofries. *fiuwer* mit *fiwertich*, *-têne* usw. und durch Synkope für *fiuwer-* eingetretenes *fiur-* in *fiürtêne* (wegen der Belege s. Gramm. § 36); daneben durch wiederholte Anlehnung und zwar an aus \**feur* hervorgegangenes \**fior* (woraus über \**fiar* das oben erwähnte *fiar-*) für \**fiuwer* oder *-ar* (die Vorstufe von *fiuwer*) eingetretenes \**fiower* oder *-ar*, woraus über \**fiower* einerseits durch Synkope *fiör* mit *fiörtênsta*, *-tech* usw., andererseits durch Entstehung von anorganischem *u* zwischen *ō* und *w* (vgl. Gramm. § 38 γ) *fiow(e)r* mit *fiowertich* usw. (wegen der Belege s. § 36 der Gr.); den letzteren aofries. Formen entsprechen die awfries. *fiör* mit *fiörtên*, *-tich* usw. bzw. *fiower*, *fiour* (Belege bei v. Richth.). Zweideutig könnte der Diphthong von ws. merc. *feower(-)* (kent. *fiower*) beim ersten Blick erscheinen: aus *iu* für durch Anlehnung entstandenes *eu* (also *éo*, *io*) oder aus *e* + durch *w*-Umlaut (vgl. Sievers' Ags. Gr. § 73, 2, Bülbrings Gr. § 257) hervorgerufenem *u*? Doch ist mit Rücksicht auf die north. mit konstantem *eo* (nie mit *io*) begegnenden Formen *feower* (*fewer*), *fewertig* usw. zugunsten letzterer Entwicklung zu entscheiden<sup>2)</sup>. Das Aofries. Gr. § 36 belegte *fir* steht für \**fiar* bzw. \**fior* durch Assoziation an *fif*<sup>3)</sup>.

1) Der Beleg *veir* Wadst. 24, 10 hat als Schreibfehler zu gelten.

2) Aus einmaligem Beleg *fover* Rit. 197, 8 (neben *feoro*, *feero* Rit. 47, 14. 104, 6 = *feo(we)ro* und *feower*, *fewor* usw. R.\* L) ist schwerlich mit Bülbring (Gr. § 331) auf eine Form = me. *fōwerr* zu schließen; vielmehr hat man hier an Schreibfehler zu denken.

3) Gegen die in § 6, Anm. 2 dieser Gr. vorgeschlagene Deutung der Form aus *fēr* für *fewer* spricht der Umstand, daß neben *fir* procul

Diesem *fīr* vergleichen sich aschw. (in Noreens Gr. § 483, Anm. 1 aufgeführte) *fīri*, *-a* mit *fīritighi* (statt *fjyri*, *-a*, *fjyratighi*) nach run.-schw. *fīm* (wofür aschw. *fāem*, s. unten 5 am Schluß); Noreen vermutet (Gr. § 101, Anm. 2) Entstehung von *fīri*, *-a* nach *fīritighi* 'vierzig', das durch Übergang von *y* in *i* vor *i* der Folgesilbe für aus *fjyritighi* entstandenes *fjyritighi* eingetreten wäre, doch ließe sich das von ihm der Kürzung zuliebe postulierte haupttonige *-ti-* kaum plausibel machen.

Die Formen mit Dental finden sich wgerm. fast nur in der Komposition: ags. *fyðerfēte*, *-scjite* usw. (s. PBrB. 6, 394. 576), *feodorald*, *-fōt R<sup>2</sup>*, *feodordózer*, *-fōt L*. Indessen bietet das Salfkr. ein in seiner Verwendung dem got. Simplex *fidwōr* paralleles *fīher* neben durch Zusammenrückung entstandenen *fīherstund*, *-tich* (s. PBrB. 25, 267. 514 ff.). Der Vokalismus der überlieferten Bildungen weist auf alte *\*feþur-* und *\*feþor-* bzw. *\*feþar-* (mit *þ* für *þy* durch Anlehnung an *\*feþur-*) hin; die regelrechte Fortsetzung ersterer Form ersetzte mitunter ihre Endung durch das *-ar* bzw. *-er* der anderen: ags. *fyðer-* hat junges *y* für durch *u*-Brechung hervorgerufenen *eo* (wegen *feodor-* s. noch unten S. 100, Fußn.); in salfkr. *fīher* steht vor allem *u* der Folgesilbe entstandenes *i* (vgl. PBrB. 25, 425 f.; über salfkr. *-er* statt *\*-ar* handle ich später anderswo).

Nach aid. *catvāras* usw., av. *caþwārō* usw. und τέτροpec. τέτροpec usw. ist für das Vorgerm. konsonantische Deklination des Zahlwortes anzusetzen. Die durch regelrechten Schwund ihrer Endung verlustig gewordenen Nominative M. und F. (*fidwōr* aus *\*fedwōrez* oder *\*fidwōriz*) veranlaßten aber im Vorgot. Übertritt des Wortes in die Kategorie der für 'fünf' bis 'neunzehn' verwandten, z. T. unflektierten, z. T. nach der *i*-Flexion gehenden Formen (vgl. oben 1). Der nämliche Vorgang fand auch in den vorwestgerm. Mundarten statt, wo die alten Nominative M. F. auf *\*-ez* und der Nom.-Akk. N. auf *\*-u<sup>1</sup>*) ihre Endung einbüßten.

mit *fīrra* usw. begegnende *feer*, *fērra* sowie *hēr(r)a*, *mēr*, *sēr* usw. eben nicht für die postulierte Entstehung von *īr* aus *ēr* zeugen. Wegen *fīr* usw. procul vgl. jetzt PBrB. 28, 557; wegen des nicht mit got. *hēr* zu identifizierenden afries. *hīr* s. PBrB. 21, 443, Fußn.

1) Daß für den Nom.-Akk. Pl. N. der konsonantischen Stämme *\*-u* (aus *\*-ō* für *\*-a* = aid. *-i*, griech. *-α*, idg. *\*-ə*) anzusetzen, geht aus der neutralen *n*-Deklination (got. *-ōna*, wgerm. *-ūn*, *-un*, an. *-u* aus *\*-ōnō* bzw. *\*-ūnu* für *\*-ōnu* aus *\*ōnō*) hervor.



Eine besondere Besprechung erfordern die an. Formen des Zahlwortes sowohl in bezug auf ihre Flexionssuffixe als auf ihre sonstige Gestaltung. Die bei adjektivischer Verwendung isolierte konsonantische Deklination wurde durch die normale vokalische ersetzt, die sich übrigens schon durch das \*-u des Nom.-Akk. N. und das \*-umz des Dat. (im Urnord.) mit ersterer berührte. Die *ió*, *iú* von wn. *fíórer*, -ar usw., on. *fiúri(r)*, -a(r) usw. (aschw. auch *fýr-*, agutn. *fiaur-*, worüber Noreens Gr. § 59, 11 und 122, 1 nachzusehen<sup>1)</sup>); wegen Belege s. Noreens Grammatiken § 438 und 483 sowie PGr. 1<sup>2</sup>, 628) wären an sich mit wgerm. *eo*, *io*, *éo* usw. von *feor*, *fior*, *féor* usw. (s. oben) in eine Linie zu stellen; doch verbietet solche Gleichung die Berücksichtigung von wn. *fiogor* (*fiugur*), on. *fiughur* (*fioghor*) Nom.-Akk. N. und wn. *fiogorra* (*fiugurra*), on. *fiughurra* Gen., die sich neben den *ió*, *iú* aufweisenden Bildungen nur mit Hülfe der von Bugge bez. Noreen (s. PGr.<sup>2</sup> Nordische Sprachen § 85, 9b und 61c) beobachteten Lauterscheinungen, *r* sporadisch (soll wohl heißen unter noch nicht erkannter Bedingung) für durch Vokalsynkope entstandenes *dr* und *ǝ* für zwischen konsonantischem *u* und *ur* stehendes *ð*: aus \**fedur-* hervorgegangenes \**fiudur-* ergab im Nom.-Akk. M. F. und im Dat. durch Vokalschwund in der Pänultima \**fiudr-*<sup>2)</sup>, woraus *fiúr-*, *fíór-*; aus \**fiuduru* des Nom.-Akk. N. entstand dagegen durch Apokope des Ultimavokals \**fiudur* (vgl. z. B. wn. *sumor*, -ur, on. *hovuþ* Nom.-Akk. Pl. N. aus \**sumuru*, \**havudu*, woneben als Gen. Dat. *sumra*, -rom, -rum, *hofþa*, -þom), woraus *fiughur*, *fiogor*; der alte Gen. \**fiudureza* wurde infolge der Synkope in Pänultima durch \**fiudurrð* fortgesetzt, woraus *fiughurra*, *fiogorra*. Erhaltenen Dental gewähren die aschw. Komposita *fiopertiogher*, -*mæningi*, *fiuþæ(r)tigher*, *fiuþærtiugher*, -*skotter*, -*skipter* (s. Rydqvist 2, 588 und Noreens Gr. § 75, 2 und vgl. wegen *iæ* statt *iu*, *io* sowie

1) Als der *iú* in *y* verwandelnde Umlautsfaktor kommt natürlich die alte Nominativendung \*-*iz* aus \*-*ez* in Betracht, dessen Vokal, wenn gleich in dritter Silbe stehend, durch Anschluß an die zweisilbigen konsonantischen Pluralia (vgl. aschw. *flænder* u. dgl. Nom.-Akk. Pl. und achte PBrB. 28, 525) dem primären Vokalschwund Widerstand leistete.

2) Abzuweisen ist die in Noreens Svenska etymologier S. 41 vorgeschlagene Herleitung von *fer-* des wn. Distributivs *ferner* aus in proklitischer Stellung stehendem *fedr-*: die Berechtigung der Annahme solcher Stellung ist zu leugnen und das *e* statt *iu* in \**fiurn-* aus \**fiudrn-* begreift sich als die Folge einer Beeinflussung durch *tuenner*, *brenner*.

wegen *-er-*, *-ær-* mit Svarabhakti-Vokal für aus *-ur-* durch Synkope entstandenes *-r-* Noreens Gr. § 118 und 160).

### 5. Fünf.

Als die Fortsetzungen von *fiuf* bietet das Hd. Formen mit durch Einwirkung des Labials für *i* eingetretenem *ü* oder *u*, mhd. *fümf*, *vümf* und *vumf*, *vunf* (bereits bei Notker *funf* sowie *funfto*, *funfzich* mit *ü* oder *u*?): das *ü* entstand, indem bei der Artikulierung des Vokals die behufs Hervorbringung eines Labials stattfindende Vorstülpung der Lippen bzw. der Unterlippe die für das *i* erforderliche Mundwinkelbildung ersetzte (ob der Nasallaut als *n* oder *m* gesprochen wurde, war gleichgültig, weil solches *n* eben einen Nasal repräsentierte, der sich physiologisch nur durch Nichtverschluß der Mundhöhle von dem normalen labialen Nasal unterschied) und so die Bedingungen für die Bildung eines *ü*, konvexe Wölbung des oberen Zungenrückens (wie beim *i*) und Vorstülpung der Lippen oder der Unterlippe, erfüllt wurden; das *u* entstand, indem auch die bei Hervorbringung eines labialen Konson. stattfindende konvexe Wölbung des unteren Zungenrückens die Wölbung des oberen Teils dieses Organs ersetzte und so die Bedingungen für die Bildung eines *u*, konvexe Wölbung des unteren Zungenrückens und bilabiale oder labio-dentale Vorstülpung, erfüllt wurden. Durch Kompromiß aus *fümf*, *fünf* und *\*fiuf*, *fiuf* (die aus den Bildungen mit *-i* usw. stammen, worin das palatale Element der Endung die Labialisierung des Wurzelvokals verhinderte), entwickelten sich den mhd. *viumpf*, *fiunf*, *feunf*, allgäuisch. *fainf* (vgl. D. Wtb. IV, 1 a, 548) zugrunde liegende *\*fiümf*, *\*fiünf*. Mhd. *vouf* Böhm. nach *foufzic* (vgl. unter 13 D). Rätselhaft sind mir mhd. *vonf* mit *vomfzēn* und *fiuf*, *feuf*.

Wegen wn. *fi(m)*, run.-schw. *fiu*, on. *fém* s. Noreens Altisl. Gr. § 288, 2, Altschw. Gr. § 83, 2 b.

### 6. Sechs.

Einige ndd. Mundarten gewähren neben Formen mit *e* auch Bildungen mit *o* bzw. *ö* (mnd. *sos* mit *o* oder *ö*?): *soss* (Brem.-Niedersächs. Wtb.) aus *sosstein* (vgl. unten 13 E), *sös* (Schütze, Dähnert, Danneil) aus *söstein* usw. (s. unten 13 E) unter Mitwirkung von *söven*, *sö<sup>a</sup>ven* (vgl. unten 7); für *söss* des Brem.-Nieders. Wtb. ist als Muster eine (geschwundene oder

vielleicht nur nicht aufgeführte) Nebenform von *seven*, naml. *söven*, geltend zu machen (in besagtem Wtb. kein *söstein* usw.).

Für regelrechte *siax*, *six*, *syx* in spätws. Quellen erscheinendes *seox* hat aus *seofon* entlehnten Brechungsdiphthong.

Dem on. (neben *sæx*, *sex*) begegnenden *siax* legt Noreen (PGr. 1<sup>2</sup>, 629) mit Recht Anschluß an die Ordinalzahl *siätte* (oder wohl besser an deren Vorstufe *\*siahte*) zugrunde (wegen dieses Ordinals s. unten 17 D); nur ist hier auch Mithülfe von *siú* (aschw.) und *siau* (agutn.) in Betracht zu ziehen. Doch dürfte die a. a. O. (sowie im Ark. f. nord. Fil. 6, 331) vorgeschlagene Deutung, aschw. *sax* nach *saxtán* 'sechzehn', für postuliertes *saxtán*, das seinerseits durch Dissimilation aus einem vermuteten *siaxtán* (neben *siaxtán*, *sæxtán*) entstanden wäre wie aisl. *sautián* aus *siautián*, abzulehnen sein, einmal weil solche Dissimilation eben nicht sehr wahrscheinlich ist (vgl. das unter 13 F zu *sautián* bemerkte), sodann auch weil die Ansetzung von altem *siaxtián* für eine Dialektgruppe, die *-tán* aufweist (vgl. unten 13 A; das *-tián* der neuschw. Dalarna-mundart, s. PGr.<sup>2</sup> Nord. Spr. § 231, könnte höchstens für auf einen kleinen Teil des on. Sprachgebietes beschränkte Herrschaft von *tián* sprechen), geradezu unannehmbar erscheint. Begreiflich ist dieses *sax* als die Folge der Beeinflussung von *siax* durch *sæx* (s für s<sub>z</sub>). Sonst noch on. *siax* durch Kompromiß aus *siax* und *sæx*.

### 7. Sieben.

In dem *i* von ahd. *sibun*, *-in*, *-en*, as. *sibun*, *-on*, *-en*, aonfrk. *siton* liegt bekanntlich ein aus *e* vor *u* der Folgesilbe (vor dem Verklingen von *-u*, also vor der sekundären Vokalapokope) entstandener Vokal vor (vgl. Braunes Ahd. Gr. § 30 c, IF. 5, 184 f. und meine Altostnfrk. Gr. § 5). Die nämliche (auch für das Salfk. sich nach PBrB. 25, 425 f. ergebende) *i*-Entwicklung ist ebenfalls für das Ags. und Afries. in Anspruch zu nehmen; vgl. die unter 14 A zu besprechenden ags. afries. *-tiz*, *-tig* sowie aws. *mioluc*, ws. *sinu*, kent. *sionu* 'Sehne', ws. merc. *nizon*, aofries. (Rüstr.) *nigun*, *stifne* 'Stimme' (das *i* aus dem Nom. Sing. auf *u*).<sup>1)</sup> Hiernach sind aws. *siofun*, *-on*,

1) Nicht beweiskräftig sind ags. *siȝor*, *si(o)du*, afries. *síd(e)*, die auf zweierlei Basis mit *-i(-)* und *-u(-)* beruhen. Wegen der *e*, *eo* von ags. *weder* 'Widder', ws. *medu*, north. *feolu*, *-o*, ws. *fela* usw., afries. *felo*, *-(e)* vgl. das

-an (dementsprechend in der jüngeren Sprache *seofon*, -an, *syfon*, -an, -en; wegen *sufon* s. unten 11), in Ep. und Corp. erscheinende *sibun-*, *sifun-*, merc. *siofun* R<sup>1</sup> mit *seofun* R<sup>1</sup>, *seofen* Ps., north. *siofu*, -o R<sup>2</sup>, aofries. (Rüstr.) *sigun* (mit *g* nach *nigun*) zu beurteilen. Der in der Fußn. hervorgehobenen Einschränkung des Lautwechsels gemäß kam flektierten \**sebuniō*, -nim und dem Ordinale \**sebund-*, \**sebunþ-* von Rechts wegen *e* zu, ist also das *i* (bezw. *io*) von ahd. *sibuno*, as. *sibunium*, north. *siofune* R<sup>2</sup> usw. und ahd. *sibunto*, as. *sivondo*, -otho, aws. *siofoða* (gemeinws. *seofoda*, -eda usw.), merc. *siofunda* R<sup>1</sup>, north. *siofunda* R<sup>2</sup>, aofries. (Rüstr.) *sigunda* als die Folge von Ausgleichung zu fassen. Als Resultat der Einwirkung solcher alten *e*-haltigen Bildungen sowie konkurrierender Assoziation an *sehs*, *seh(s)to* usw. wäre indessen hier auch gelegentliche Ausgleichung von *e* denkbar; und es begegnen in der Tat north. auf \**sebun*, -do usw. hinweisende *seofon*), -a, *sefo* L, *seofunda*, -onda L sowie awfries. (nach PBrB. 19, 359. 420) auf die nämlichen Prototypen zurückgehende *souen*, *sa(u)wen*, *sauwenda*, *saunda* (wegen eines daneben stehenden *sān*, nwfries. *sān* s. PBrB. 19, 421).

Die Mundart der Rühringer hat neben *sigun* auch *siūgun* (vgl. auch wanger. *siūgn*): letzteres durch *u*-Brechung (wie *niūgun*, s. unten 9), ersteres mit in den flektierten Formen vor \**-yn-* oder einer Fortsetzung desselben erhaltenem *i* (wie *nigun*). Die anderen aofries. Dialekte gewähren *sōgon*, -in, -en (wegen *sogum* als unrichtiger Lesart s. unten S. 104) (vgl. saterl. *sōgn*), das durch Anschluß des Anlauts an das *s* von *sex*, also mit *s-* statt *sj-* steht für die als Parallele zu *niōgen* (vgl. unten 9) anzusetzende Bildung \**siōgen* (oder \**siōgon*).

In nd. Dialekten begegnet das Zahlwort mit aus *e* (das in offener, hochtoniger Silbe der Regel gemäß für *i* eingetreten war) durch *u-* (bezw. *o-*) Umlaut vor Labial, Liquida oder Nasal

---

IF. 5, 185 bemerkte. Ags. *stefn*, *stemn* gehen, wie as. *stemna*, *stemma*, aonfrk. *stemma*, auf die Kasusformen mit nicht *u*-haltigem Suffix zurück; dagegen außer aofries. *stifne* ahd. *stimna*, *stimma*, aonfrk. *stimma* mit *i* aus dem Nom. und Dat. Sing. Für die Erhaltung von *e* in der Vorstufe von north. *feodor-* (s. oben 4) ist die alte Nebenform \**fedar-* oder \**feþar-* verantwortlich zu machen. Aus auf \**edura*, -es usw., \**ernusta*, -es usw. beruhenden aws. *eofor-*, *eofur-* (s. PBrB. 18, 412), ahd. *edur*, ahd. *ernust* as. *ernust-* geht hervor, daß mitteltoniges *-u-* nicht auf *e* einwirkte; beachte auch aofries. *melokon* gegenüber aws. *mioluc*, ahd. *miuh* usw.

entwickeltem Vokal: *söven* (Danneil; das *äo* = tonlangem *ö<sup>a</sup>*), *söven* (Schütze, Doornk. Koolm.), wonach mnd. neben *seven* belegtes *soven* als *söven* zu fassen ist. [Wegen des besagten Umlauts vgl. bei Danneil verzeichnete *späoln* = as. *spilon*, *väol*, in Doornk. Koolm.'s Wb. aufgeführte *spölen*, *völ*, *lönen* = as. *hlinon*, *hör*, *ör* Pron. pers. und poss. aus *\*hiru*, *-o*, *iru*, *-o* usw. sowie mnd. *spolen*, *vole*, *or*, *orer* neben (an *spel* angelehntem) *spelen* usw.] Auch im Nl. findet sich durch denselben Lautprozeß entstandenes *söven* (s. Tijdschrift voor Nederl. taalk. 14, 114) neben *seven*, das (wie mnd. nnd. *seven*) aus den flektierten Formen mit altem *-ün-* bzw. *-in-* stammt.

Dem regelrecht aus *\*sebun* entwickelten aschw. *siú* und dem aus wn. *siúnde* zu erschließenden *\*siú* steht agutn. wn. *siau* gegenüber, das Kock (PBrB. 15, 252) auf durch *\*ahtau* aus *\*seun* (für *\*sebun*; wegen der Möglichkeit von bereits um 550 geschwundenem *u* aus *b* s. Noreens Altisl. Gr. § 227, 2) umgebildetes *seau* zurückführt, dessen *-au* als mit starkem Nebenton gesprochene Silbe vor Kontraktion geschützt wurde. Doch ist die Berechtigung seiner Annahme von durch die alte Betonung *septm* (= aid. *saptá*, *ἐπτά*) bedingter urn. Betonung *sebun*, *seùn*, *sedu* erfahrungsgemäß durchaus fraglich. Vermutungsweise möchte ich hier auf die Möglichkeit hinweisen von Kompromißbildung aus *\*si-u* und *\*si-a*, das durch Anlehnung an *átta* (bzw. *\*ahta*) für *\*si-u* eingetreten war (*siau* aus *\*si-au*). Altem *\*siú* entspricht regelrecht aisl. *sió* (vergl. Noreens Altisl. Gr. § 97). Wegen der in *sió* und *siau* zu Tage tretenden Kontraktion gegenüber Erhaltung der disyllabischen Aussprache in *ni-o*, *ti-o* s. unten 9 und 10.

Rücksichtlich der in den flektierten Formen durch Umlaut bzw. Assimilierung entstandenen Suffixvokale (vgl. auch das oben über aofries. *sigun*, nd. nl. *seven* bemerkte) sind zu erwähnen: ahd. *sibin*, *-en*, as. *siven* Wadst. 27, 3 (in der Freck. Heb., die mitunter in der Schluß- bzw. Mittelsilbe *e* bietet für *i*<sup>1)</sup>), merc. *sofen* Ps., aofries. *sögin* (s. Gramm. § 68, Anm. 1; in *sögen* geht der Vokal sowohl auf *-i-* als auf altes *-u-* zurück). In ahd. *siban* Otrf. 4, 7, 47 (nach den Hss. V. P.) haben wir es (wie in *nivoan*, s. unten 9) mit aus *zehan* entlehntem Suffixvokal

1) Vgl. *gerstena*, *mudde* Wadst. 24, 8, 12, 16, 27 (neben häufigeren *gerstin*, *-inas*, *-ina*, *muddi*).

zu tun (in den oben aufgeführten ws. *siofan*, *seofan* usw. liegt bekanntlich aus *o* reduzierter Vokal vor).

### 8. Acht.

Durch teilweise Assoziation (an *sibun*, vielleicht auch an \**ni-un*) entstand ahd. mehrmals bei Tat. für *ahto* stehendes *ahtu* (vgl. unten 17 über got. *ahтуда* bemerktes). Hiernach begreift sich auch in der Ess. Heb. und (im Wechsel mit *ahto*) in der Freck. Heb. erscheinendes *ahte* neben *nigen* Ess. H. (vgl. unten 9), *siven* (s. oben 7) und *nigen* Freck. H. (in letzterem Denkmal im Wechsel mit *nigon*).

Nach *ni-o*, *ti-o* umgebildet begegnet mschw. *otto* (s. Kock, Sprh. 104).

Hervorzuheben sind ferner: ahd. *ahtowi* (überliefert durch verschriebenes *hatouwi* Ahd. Gl. 1, 732, 62) mit *-o-w-* aus altem *-ō-ϣ-* (gekürztes *-o-* durch Einwirkung von *ahto*); hiermit übereinstimmende north. *æhtowe* R<sup>2</sup>, *ehtuwe* Räts. (mit *-u-* für *-o-* durch folgenden Semivokal); aus flektierten Formen dieser Kategorie abstrahierte north. *æhtou*, *-uu* L (d. h. *-ow*, *-uw*);

nach north. *siofu*, *-o* R<sup>2</sup>, *seofu* L umgebildete (für bezw. für und neben der regelrechten Form auf *-a* stehende) *æhtu*, *-o* L, *æhto* Rit.

### 9. Neun.

Bugges Erörterungen (in PBrB. 13, 504 ff.) zufolge wird nach *u* stehendes, hochtonige Silbe anlautendes *ϣ* zu *ʒ*: ahd. *jugund*, as. *jugud* usw. aus \**ǰuǰúnþi-*, ags. *brycʒ*, ahd. *brucca* (Akk. Sing. *-un*), an. *bryggja* usw. aus \**bruyt*, *-iós* oder *-iés* usw., *bruyjón*, *-jón* (die wgerm. Formen lassen auf vor der Konsonantendehnung stattgefundene Entstehung des *ʒ* schließen), ags. *suʒu* usw. mit *ʒ* aus \**suʒés*, *-í*, *-óm* für \**suwés* usw.<sup>1)</sup> Aus diesem Lautprozeß

1) Hiernach beruhen as. *muggia*, ags. *mycge* usw., ahd. *-trugil* Baumname (PBrB. 13, 509), got. *sugil*, ags. *syzel* (s. PGr. 1, 380) auf \**muǰiþn* usw., \**truǰil-* (oder \**druǰil-*), \**suǰil-* und aisl. *brú* 'Brücke', ags. *brú* 'Braue' auf \**brúǰō*. [Neben \**ǰuǰúnþi-* und gleich im Text zu erwähnendem \**neǰúnþi-* mit nicht absorbiertem *ϣ* halte man als Zeugen für vor nichthaupttonigem *u* verklungenen *ϣ* ebenfalls sofort im Text aufzuführendes \**nd(ϣ)un(e)* sowie got. *junda* mit *jun-* aus \**ǰün-* für \**ǰu(ϣ)un-* aus \**ǰuǰǰtá* (= lat. *juventa*), agerm. *jung* mit gleichentwickeltem *jun-* aus \**ǰuǰǰkó-* (= lat. *juvencus*, aid. *yuaśds*), got. *jūhiza* mit *jū-* aus \**jun-*, \**ǰün-*, \**ǰu(ϣ)un-* aus \**ǰuǰǰkis-*; aus der Vorstufe \**ǰúwhiz-* geht hervor, daß der *ϣ*-Schwund älteren Datums

läßt sich ein durch die nämlichen Faktoren, d. h. unmittelbare Nähe von *u* und Anlautung hochtoniger Silbe, veranlaßter Übergang zu *ɜ* entnehmen von *u* in \**-uún-*. Indem aber im Agerm. neben got. *niun* mit *niunda*, ahd. *niun* mit *niunto*, north. *níone* R<sup>2</sup> mit *níoda* L (doch auch *nizoda* L), an. *ni-o* mit *ni-onde*, *-unde*, auch as. *nigun* usw. mit *nigunda* und *niguda*, mnl. *negen* mit *negende* (regelrechtes *e* für *i* in offener, hochtoniger Silbe), ws. *nizon* usw., merc. *nizon*, north. *nizona*, *-e* L mit ws. merc. *nizoda* usw., afries. *nigun*, *niágun* usw. mit *niágunda* usw. erscheinen, sind als direkte bzw. indirekte Prototypen dieser Formen \**né(u)un* oder nach \**sebune* (s. oben 1) neugebildetes \**né(u)une* (= aid. *náoa*) und \**nezúnþ-* (für \**neyúnþ-*) anzusetzen (wegen der verschiedenen Betonung der Kardinal- und der Ordinalform vgl. unten 17 H)<sup>1</sup>).

Wegen des *i* für *e* in ags. *nizon* usw. (ob der Vokal mit Sievers nach § 105, 3 durch Nichtentwicklung der *u*-Brechung oder mit Bülbring nach § 202 durch Ebnung von *iu* vor *ɜ* zu *i* zu erklären ist, lasse ich hier unentschieden), afries. *nigun* usw. vgl. das oben in 7 zu aws. *siofun* usw. bemerkte; daß hier Parallelen zu den auf \**sebun* zurückgehenden Formen fehlen, begreift sich aus dem Umstand, daß neben alten \**nezuniō*, *-nim* und \**nezund-*, \**nezunþ-* kein assoziativer Faktor dies Zahlwort beeinflusste. Entstehung des *i* von north. *nizona*, *-e* u. dgl. und as. *nigunda*, *niguda* usw. durch Ausgleichung.

Als Parallelen zu rüstring. *siūgun*, *sigun*, aofries. (nichtrüstr.) *siōgen* (aus \**siōgen* oder *-on*) finden sich rüstring. *niūgun* usw. (wanger. saterl. *niūgn*), *nigun* und außerrüstr. *niōgen* usw. (s. Altostfries. Gr. § 36): \**siugun*, \**niugun* (woraus *siūgun*, *niūgun*) durch Brechung aus alten \**sigun*, \**nigun*; \**siogon*, \**niogon* (woraus

---

als die Wirkung von Verners Gesetz]. Für an. *þrúga* 'durch Drohung zwingen', anorw. *hrúga* 'Haufen', got. *hugjan* usw. (s. PBrB. a. a. O.) ist eine Deutung des *ɜ* aus *u* fraglich bzw. unzulässig. Der von Kluge (PGr.\* a. a. O.) in die besprochene Kategorie eingereihte Komparativ ahd. *jūgiro* Tat., as. *jūgro*, *-oro* (s. Dieters Laut- u. Formenl. 722) ist wohl zurückzuführen auf \**jūɜiz-*, eine ältere, durch partielle Anlehnung an \**jūwɜo-* für \**jūhiz-* oder \**jū<sup>w</sup>hiz-* eingetretene Neubildung.

1) Bei Holthausens Versuch (Archiv f. neuere Sprachen 107, 381), das *ɜ* der ags. fries. as. Formen als die Folge von Anlehnung an ws. north. *teozeda*, *te(s)zda*, afries. *tegotha*, as. *tegotho* zu deuten, wurde übersehen, daß sich im Nl. neben *negen*, *-de* keine Spur von altem *tegunda* findet (s. noch Nachtrag, S. 126).

*sögen*, *niögen*) aus alten \**sigon*, \**nigon* (in Fiv. 116 stehendes *sogum*, das dieser Fassung zu widersprechen scheinen könnte, ist falsch abgedruckt für handschriftliches *sogen*). Zu bemerken ist indessen, daß die nichtrüstr. Quellen neben *niögen* usw. auch *niügen* usw. (s. Gr. a. a. O.) gewähren, was auf zur Zeit der Brechung gangbare \**nigon* und \**nigūnda* (oder -o) hinweist<sup>1)</sup>. Awfries. erscheint aus \**niūgun* hervorgegangenes *ni(e)gen* usw. (vgl. PBrB. 19, 385).

Ob in den überlieferten *niun* diphthongierte oder noch der alten Aussprache gemäß disyllabische Bildungen vorliegen, läßt sich nicht ermitteln. Mit Sicherheit aber ist aus dem *iu* der ahd. Formen zu erschließen, daß hier im Gegensatz zu \**feur* (woraus ahd. *feor*, *fior* usw., s. oben 4) die Kontraktion erst nach der Entwicklung von *e* zu *i* erfolgte: Erhaltung der zweisilbigen Neunzahlform durch Anschluß an *ahto*, aber Kontraktion in \**feur* durch Anschluß an *fimf* bzw. einer Fortsetzung desselben. Man beachte die nämlichen Vorgänge im An., wo einerseits *ni-o* neben *atta* bzw. einer oder anderer Vorstufe desselben, andererseits *sió* usw. (s. oben S. 101) neben *sex* usw. stehen.

Wegen des Endungsvokals in as. *nigen* in der Ess. und der Freck. Heber. (s. Wadsteins Index), aws. *nizen* (nach Sievers Ags. Gr. § 325 in einer Urk. von ca. 840), aofries. (Rüstr.) *niugin* (s. Gramm. § 68, Anm. 1) und *niögen* usw. der andren afries. Dialekte s. das oben in 7 zu ahd. *sibin* usw. bemerkte. Eine Parallele zu ahd. *siban* (s. oben 7) bietet Otrfrids *niwan* 2, 4, 3 (nach den Hss. V. D. F.; vgl. auch mhd. in Weinholds Bair. Gr. § 258 und Alem. Gr. § 326 belegte *niwen*, *newen*), dessen *w* zufolge der S. 102 in der Fußn. für den *u*-Schwund fixierten Chronologie nicht altes *u*, sondern den intervokalischen Gleitlaut von altem *ni-un* repräsentiert (in aws. *nizan*, spätws. *ny-*, *neozan* ist das -a- zu beurteilen wie in ws. *siofan* usw.).

Hervorzuheben ist noch, daß in den north. Denkmälern nur flektierte Formen (*niōne*, *nizone*, -a) erscheinen; doch ist

1) Zu den nichtrüstr. Formen mit (i)ō halte man die Behandlung von aus \**iu* stammenden bzw. durch Kontraktion entstandenen aofries. Diphthongen: rüstr. *iō* vor Dental, sonst *iū*, in den andren Mundarten immer *iū* (s. Gramm. § 24). Hieraus ergibt sich, daß die *iū*, *iō* der Numeralia nicht auf gemeinsames *iu* aus *i* vor *u* der Folgesilbe zurückgehen.



die ehemalige Existenz von regelrechten \**nizo* bzw. \**nio* zu erschließen aus *téo* (s. unten 10).

### 10. Zehn.

Als direkte Fortsetzung von \**deky* erscheint got. *taihun*. Auf urwestgerm. Prototyp mit *-a-* bzw. *-o-* in der Endsilbe gehen dagegen zurück ahd. *zehan*, as. *tehan*, *tian* (aus \**te-an*, vgl. Holthausens Gr. § 83), aofries. *tiân* (vgl. Gr. § 6 ð), awfries. *tiën* (s. PBrB. 19, 421), mnl. *tien* (aus \**tian* für \**te-an*, vgl. mnl. *sien* 'sehen', *gien* = ahd. *jehan* usw.), north. *téu* (aus \**te-a*) R<sup>2</sup>. L. Rit.: \**-om* für \**-um* oder etwa \**-on* für \**-un* durch Einwirkung der Hundertzahl mit \**-om* bzw. \**-on*; Erhaltung des Endungskonsonanten und folglich auch späterhin des davor stehenden Vokals durch Anschluß an das angelehnte Ordinale mit \**-on-* für \**-un-*<sup>1)</sup>. North. neben *téa* R<sup>2</sup> überliefertes *téo* (aus \**te-o*) R<sup>2</sup> hat aus \**nizo* entlehntes *-o* (eine Vorstufe \**tehun* hätte *tío* ergeben, vgl. das oben 7 zu *siofon* usw. erörterte).

Aus den Umlaut (s. gleich unten) aufweisenden ws. *tien*, *tijn*, ist auf Grund der nicht strengws. Nebenform *tén* (wegen dieses Lautes für *te* aus *éa* vgl. Sievers Gr. § 97, Anm., Bülbring § 183, Anm.) Einwirkung von \*(*-*)*tieni* usw. (s. unten) zu erschließen (ein indirektes Zeugnis für \**tehan* gewähren auch *endlefan* usw., s. unten 11). An. *ti-o* muß auf Analogiebildung von \**ti-u* nach \**ni-u* (woraus *ni-o*) beruhen: altes \**tehan* ist eben zu folgern aus *-tián* (s. unten 13 A; wegen des anzusetzenden \**ti-u* beachte das in 11 zu on. *ællivu* bemerkte).

In vielen altwestgerm. Formen liegt die Folge vor von Anlehnung an die flektierten bzw. an die analogisch durch \**-i* (woraus \**-i*) erweiterten, in der Zusammenrückung verwandten Bildungen (wegen letzterer s. unten 13 A), deren Vokalismus durch Umlaut bzw. Assimilierung geändert war: ahd. *zehen*, *zēn*, as. *tehin*, *tein* (mnd. nnd. *tein*), aonfrk. *tēn* (aus *tehen*), ws. *tien* usw. (s. oben), kent. merc. north. *tén* (= nicht strengws. *tén*) mit *é* durch Umlaut aus *éa*.

1) Abzuweisen ist Brugmanns (in MU. 5, 143 unter Berufung von *Sigifrid*, *Winifrid* gegen *fridu*, *Liobwin*, *Friduwin* gegen *wini* aufgestellte) These "\**tehun* über \**tehy* lautgesetzlich zu \**tehan*": durch die Erhaltung von *-n* wurde Synkope von *-u-* verhindert.

## 11. Elf.

Blackburn möchte (im Journ. of Germ. Philol. 1, 72 ff.) *ainlif* usw. und *tualif* usw. fassen als 'eins bzw. zwei als Zuwachs enthaltenden (Zehner)'; doch fehlt mit Rücksicht auf die semantische Funktion zugehöriger *bileiban*, *bilsban* usw., ags. *læfan* 'relinquere', got. *laiba*, ags. *láf*, as. *leba* 'Rest' usw. die Berechtigung der Annahme einer solchen Bedeutung. Daß infolge der Verquickung des Dezimal- und des Duodezimalsystems die eine oder die andre zu einer Wurzel = 'zurücklassen' stehende Bildung als Ausdruck für 'elf', 'zwölf' bzw. 'elfter', 'zwölfter' verwandt werden konnte, ist aus dem Lit. zu ersehen: zunächst aus alit. *lėkas* 'elfter', eig. 'der inbezug auf den Zehnten überbleibende', *antras lėkas* 'zwölfter', eig. 'der zweite inbezug auf den Zehnten überbleibende'; sodann auch aus lit. *vėnū-lika*, *dvj-lika*, für 'elf', 'zwölf' verwandten Ausdrücken, die mit Rücksicht auf die Nachbildungen *try-lika*, *keturió-lika* usw. auf Verbindung des Kardinales mit einem 'Rest' bezeichnenden Neutr. Sing. bzw. Dual. (= 'ein Rest', 'zwei Reste') zurückzuführen sind (vgl. Brugmanns Grdr. 2, 488, wo auch auf den Übergang von eig. den Bezeichnungen für 'dreizehn' usw. zukommendem *-lika* aus dem Nom.-Akk. Pl. N. in den Nom. Sing. F. hingewiesen wird). Als die Resultate einer ähnlichen Verquickung nun sind auch urgerm. Komposita mit Suffix *-om* anzusetzen (Komposition geht hier hervor aus *twa-* von got. *tualif* und aus auf *\*tva-* beruhenden *zwe-*, *twe-* usw. von ahd. *zuelif*, as. *twelif* usw.), d. h. substantivierte Bahuvrihi-Bildungen, die 'eins' bzw. 'zwei als Rest Enthaltendes' bezeichneten und, in der Folge durch regelrechten Verlust der alten Endung des Nom.-Akk. Sing. in die Kategorie der vorangehenden, von Haus aus endungslosen Zahlwörter eintretend, einerseits auch adjektivische Funktion übernahmen, andererseits indeklinabel oder nach der substantivischen *i*-Deklination flektiert verwandt wurden. Alte schwebende Betonung der in Rede stehenden Komposita ergibt sich aus got. *ainlibim*, *tualibē*, *-im* neben ahd. *einlif*, *zuelif*<sup>1)</sup>. Daß der zweite Kompositionsteil bereits zur

1) In as. *twelifi*, *-(i)o* Cott. 1270. 2820. 2904. 3992. 4479. 4591, Cott. Mon. 1586 usw. neben *twelidi*, *-io*, *twelivi* Mon. (aber auch Cott. 787 *twelivi*) kann nur durch *twelif* veranlaßte Schreibung vorliegen, weil altes *f* intervokalisches im As. zu *ð* geworden war (vgl. PBrB. 20, 511).

Zeit der Umlautsentwicklung nicht mehr als solcher empfunden wurde, ist zu entnehmen aus *zwe-*, *twe-* usw. und aus ags. *æn(d)-*, *en(d)lefan* usw.

Durch jüngeren Anschluß an das vorangehende Zahlwort wurde die durch Apokope gekürzte Elfzahl manchmal wieder erweitert: as. *ēlevan*, *ellevan* (nach *tehan*), ags. *en(d)lefan* usw. (nach altem *\*tehan*; die kurze Form findet sich noch in north. *cellef* L), mnl. *elleven*, mnd. aus *elvene* 'die Zahl 11' zu erschließendes *\*el(le)ven*, aofries. *andlova*, *allewa*, *ellewa* usw. (s. Gramm. § 22 γ) mit *-a* für *\*-an* (nach *\*tehan*); wn. *ellefo* usw. (vgl. *ti-o*), on. *cellivu* usw. (nach *\*ti-u*, woraus *ti-o*; wegen der durch die Vokalbalanz bedingten *-u*, *-o* vgl. Noreens Gr. § 143); ws. *endlufon*, *-lyfon* neben *endlufan*, *-lyfan* nach dem Muster von *nizon*, *-an*, *siofon*, *-an*, *seofon*, *-an*. Beachtenswert sind unter diesen erweiterten Formen die statt *-i* ein *-u* oder daraus geschwächtes *-o* gewährenden Belege, deren Vokal, im Hinblick auf daneben stehende ags. *twelf* usw., aofries. *twel(e)f*, *twilif*, an. *tualf*, *tof*, die keinen zu *u* gewordenen schwachtonigen Ultimavokal aufweisen, Entwicklung von *u* aus *i* in mitteltoniger Silbe vor spirantischem Labial erschließen läßt: ws. *endlufan*, *-on* (mit *endlufta*), rüstr. *andlova* (mit *andlofta*), anorw. *cellugu* (wegen des *g* s. Noreens Altisl. Gr. § 248), aschw. *cellovo* (mit *cellofte*), adän. *celluœ* (mit *cellufte*). [Daneben mit durch Anlehnung an die einstmals (neben der erweiterten Bildung gangbare) kurze Form erhaltenem *-i* oder dafür eingetretenem *-e* (*-æ*) bzw. synkopiertem Vokal ws. *en(d)lifan*, *-lefan* usw. (mit *en(d)lifa*, *-lefta*), merc. *enlefan* (mit *æl-*, *ellefta*), north. *cellefne* R<sup>2</sup> (mit *cellefta* L), (den aofries. in nichtrüstr. Quellen überlieferten *ellewa*, *-e*, *ēlewe*, *elleven*, *allewa*, *alwena*, *-e* usw. mit *ell-*, *elefta*, *allefta*, *alfta* kann alte Form mit *-i* oder nach § 75 der Gr. mit *-u* zugrunde liegen), aisl. *ellefo* (mit *ellefte*), anorw. *cellifu* usw. (mit *cellifti*), aschw. *cellivu* (mit *cellifte*), adän. *cellava* usw. (mit *cellefte*); außerdem durch Verschmelzung von *-lib-* und *-lub-* entstandene ws. *endleofan* (mit *endleofta*), anorw. *\*alliufu* (mit *alliufti*; vgl. anorw. *cellugu* aus *\*cellufu*), aschw. *cellivu* (mit *cellufti*; vgl. aschw. *cellovo* für *\*celluvu*); die von Noreen in Altisl. Gr. § 227, 2 und Altschw.Gr. § 243, 184, Anm. 4 für die *iu*-haltigen Formen angenommene Kompromißbildung aus *cellifu* und hieraus durch *ð*-Synkope vor

u entwickeltem \**alliu* empfiehlt sich nicht wegen der ähnlichen ws. Formen mit *-eo-*]¹).

Wegen ags. *æn(d)-*, *en(d)-*, *æl-*, *el-*, aofries. *and-*, *al-*, *el-* (̄ für *el-*), aisl. *el-*, anorw. aschw. *æl-* s. Sievers' Ags. Gr. § 100, Anm. 3. 188, Anm. 1. 198, Anm. 1, Bülbrings Ags. Gr. § 170, Anm. 337. 347. 534. 547, Aofries. Gr. § 121. 105 und IF. 7, 341, Noreens Aisl. Gr. I, § 123²). 257, 4, Aschw. Gr. § 80, II, 2. Assimilierung gewähren auch as. *ellevan*, *élevan*, mnl. *ellef*, mhd. *eil(i)f*; Epenthesis begegnet ebenfalls in tyrol. *aindlif*.

## 12. Zwölf.

Außer dem bereits in 11 zu diesem Zahlwort bemerkten ist noch folgendes hervorzuheben.

Gegenüber ahd. *zwelif*, as. *twelif*, aofries. *twel(e)f*, ags. *twelf* (wegen neben *twelf* begegnender altkent. merc. *twalf*, north. *twelf* vgl. Bülbrings Gr. § 168, Anm. 2 und Sievers' Gr. § 156) finden sich mit nicht umgelautetem Vokal mnl. *twalef*, *twaelf* (neben *twelef*, *twelf* und nach *ellef* umgebildetem *twellef*, s. Francks Mnl. Gr. § 239 und meine Mnl. Gr. § 20 c), mnd. auf as. \**twalif* hinweisendes *twalf* (neben *twelef*, *twelf*); die Form geht wohl zurück auf \**tyalib-*, worin mitteltoniges *i* das *a* nicht beeinflusste (salfrk. *tualif*, s. PBrB. 25, 263, gehört einer Sprachperiode an, die noch keinen Umlaut kannte).

Statt *twelef* der aofries. Quellen bieten die awfries. *tolef* mit durch Kombination der für *u* erforderlichen Lippenstellung und der für *e* erforderlichen Zungenlage gebildetem Laut: behufs des Umlauts-*e* finden Hebung der Zunge (ohne Wölbung ihres Rückens) und intensive Mundwinkelbildung (wie beim *i* und *ī*, *j*) statt; behufs des labialen Mitlauters werden die Lippen (oder die Unterlippe) vorgestülpt und der untere Zungenrücken intensiv (konvex) gewölbt; bei einfacher Hebung der Zunge (ohne Wölbung ihres Rückens) und labialer oder labio-dentaler Mundstellung entwickelt sich als vokalischer Laut ein *o*; zwischen *ue* und *o* liegt wohl als Mittelstufe durch *u* affizierten Vokal gewährendes *uo*, wofür durch Attraktion *oo*, woraus *o*.

1) Wegen der erwähnten Belege s. Sievers' Ags. Gr. § 325. 328, Aofries. Gr. § 22γ, Noreen in PGr.\* 1, 629 f. Beachte noch spätws. *sufon* (Sievers' Gr. § 325) neben *seofon*, *-an* nach *endlufon* neben *endleofan*.

2) Der daselbst § 54, 3a vorgeschlagenen Herleitung des Zahlwortes aus *an-lib-* (mit hochtonigem *-lib-*) widerspricht die aus run.-schw. *tualf*. an. *tolf* sich ergebende schwache Betonung von *-lib-*.

Auch in nnd. *twölef*, *twölf* (s. PBrB. 10, 552, Danneil und Schambach i. v.), mhd. nhd. *zwölf*, north. *tuelf* liegt Einwirkung von *w* vor: die für diesen Mitlauter erforderliche Wölbung des unteren Zungenrückens erhält sich noch während der Artikulierung des Vokals und die Verbindung dieser Wölbung mit der für Umlauts-*e* erforderlichen Mundwinkelbildung (und Zungenhebung) veranlaßt die Entstehung eines Vokallautes *ö*.

Durch fortgesetzte Einwirkung von *i* der Folgesilbe für Umlauts-*e* eingetretenes *i* erscheint in aofries. (Rüstr.) *twilif* (vgl. meine Gr. § 26, Anm. 3), as. *twilif* der Freck. Heb. (nach beiden Handschriften) und mhd. *zwilf* in Grimms Weisth. 3, 597. Daraus durch Beeinflussung vonseiten des vorangehenden Mitlauters (vgl. das oben in *ö* zu *fünf*, *fumf* bemerkte) as. *twulif* der Freck. Heb. (nach beiden Handschriften) mit *ü* oder *u*, mhd. *zwülfe* und *zwulf*.

Wegen mhd. *zwolf*, nnd. (s. Brem.-Niedersächs. Wtb.) *twolf* (ob der mnd. Beleg *twolef* mit *o* oder *ö*, vgl. oben erwähntes nnd. *twölef*, zu lesen ist, läßt sich nicht ermitteln) vgl. die oben zu awfries. *tolef* angesetzte Vorstufe *tuolef*.

Mhd. *zweilf* beruht auf Anlehnung an *eilf*.

Den an. Bildungen *ellefo*, *cellifu*, *cellovo* usw. (s. oben S. 107) stehen run.-schw. *tualf* (Rök) und on. wn. *toif* (wn. einmal noch *tuolf*) mit Synkope gegenüber: sekundärem Endungsvokalschwund, dem das *-a* von *\*tualiba* (vgl. oben 11 im Anfang) zum Opfer fiel, folgte in den an. Dialekten ein jüngerer, der nur den nach kurzer Tonsilbe stehenden Laut traf; daher *tualf* neben *\*ellif* usw. Mit Rücksicht auf die nach Noreens Altisl. Gr. § 74, 10, Altschw. Gr. § 72 durch Mitwirkung eines folgenden Labiallautes bedingte Entstehung von *(y)o* (aus *yō* für *ya*) nimmt besagter Forscher am ersten a. O. ein *toifum* aus *tualfum* als den Ausgangspunkt der Neubildung an; indem aber für die Zeit besagter *o*-Entwicklung die Existenz weder von erhaltener Flexion der Zahlwörter (nach 'vier'; vgl. oben 1 am Schluß) noch von für *-im* substituiertem *-um* erwiesen oder wahrscheinlich zu machen, dürfte es sich empfehlen, die *o*-Entwicklung auf Rechnung des nach *l* stehenden Labialkonson. zu stellen.

### 13. Dreizehn — neunzehn.

A. In einigen germ. Dialekten stimmt der zweite Teil der Zusammenrückung formell mit dem Simplex überein: got.

*fidwōrtaihun*, \**fimftaihun* (vgl. *fimftaihundim*) neben *taihun*; ahd. *viorzehan*, *forzehen*, *vinfzehen*, *finfzēn*, *sehszēn*, *ahtozehen* usw. neben *zehan*, *-en*, *zēn*; as. *ahtetian* neben *tian* in der Ess. Heb., *thriu-*, *thrūtein*, *fiertein*, *fiftein*, *se(h)stein* usw. neben *tein* (vgl. oben 10) in der Freck. Heb.; mnl. *dertien*, *vier-*, *veertien*, *vijftien* usw. neben *tien*. In anderen Mundarten ist Verschiedenheit der Formen zu beachten.

Ws. stehen den Simplexbildungen *tien*, *tijn*, *tén* (s. oben 10) als unflektiert verwandte Attributiva Formen mit *-e*, *dréotyne*, *-têne*, *feower-*, *fiftiene*, *-tjyne*, *-têne* usw., gegenüber: als Ausgangspunkt ist hier die alte mask. und fem. Dreizehnzahl \**þri tehan* anzunehmen mit durch Einwirkung von *þri* dem zweiten Teil der Zusammenrückung angehängtem *-ī*, das als solches oder gekürzt in die andren Verbindungen eindrang.

Auf gleichem Wege entstanden auch aofries. neben *tiān* (vgl. oben 10) verwandte *threttêne*, *fiuwertine*, *-têne*, *fiftine*, *-têne* usw. (s. Gr. § 234. 237) und awfries. neben *tiēn* gangbare *trettēn*, *fiōrtēn*, *fifteen*, *savntēn*, *sāntine* usw. (s. v. Richth. i. vocc.: seltener durch Anschluß an das Simplex *trettiēn* H 65, *sauventiēn* H 68, *foertiēn* v. R. 516, 23, *fiertiēnsta* W 63, 10, *achtiensta* W 67, 26 usw.); die Bildungen ohne *-e* (mitunter auch in jüngerer aofries. Quelle erscheinend, z. B. *fiowrtēn* E<sup>3</sup> 208, 26) durch junge Apokope; *-tēn-* aus \**-te(h)en-*; *-tīn-* aus durch Einwirkung von \**ti-an* (woraus belegtes *tiān*) für \**-te-en-* eingetretene \**-ti-en-*.

Über dem an. *ti-o* gegenüberstehende *-tiān*, *-tān* wurde bereits oben 1 am Schluß einiges bemerkt. Für *-tān*, das on. nahezu absolute Alleinherrschaft errang (wegen on. Spuren von *-tiān* s. PGr.<sup>2</sup> 1, 630, § 231), hat Noreen (Arkiv f. nord. Fil. 3, 26) die Notwendigkeit einer Zurückführung auf \**-tāhan* erkannt. Nur wäre hier nicht got. *-tēhund* heranzuziehen (vgl. unten 15), sondern ein nach Art von aid. *sāptam* 'Siebenzahl', *sāhasram* 'Tausendzahl' (zu *sapta*, *sahasram*) durch Vokaldehnung sowie durch Anhängung von *t*-Suffix (vgl. Brugmanns Grdr. 2, 365 ff.) gebildetes Derivat \**dēkmt* anzusetzen, das, vor, während oder nach der Lautverschiebung in die Kategorie der indeklinablen Zahlwörter eingereiht, zunächst \**ta<sup>h</sup>un* und \**tāhun* ergab (einem Rest des *-u-* begegnet man noch in *þritaunti* 'dreizehnte' der Rök-Inschrift), dessen Endung dann durch Einfluß von \**tehan* mit *-an* vertauscht wurde. Die normale wn. Verteilung von *-tān* und *-tiān* (meist *þrettān*, *fiogor-*, *fiugur-*, *fiōrtān*, *fimtān*, *sextān*

und *siautián*, *áttián*, *nítián*, *tultián* usw., s. Noreens Altisl. Gr. § 439 mit Anm. 446, Anm.) schreibt sich her von *siau-*, *siótián* (Bevorzugung von *-tián* durch Einwirkung von *sj-*), das die Erhaltung von *-tián* in den folgenden Zahlwörtern zuungunsten der sonst fortwuchernden Nebenform *-tán* förderte.

B. Auch bezüglich des ersten Teils einzelner Zusammenrückungen ist einiges hervorzuheben (wegen der Chronologie der Verbindung vgl. das unten 14 A zu *drizug* usw. bemerkte).

Von den Fortsetzungen von alten *\*þri* bzw. *\*þri<sub>R</sub> tehan* Nom. M. F., *\*þriu tehan* Nom.-Akk. N., *\*þrinn tehan* bzw. *tāhan* Akk. M. F., *\*þrim<sub>z</sub> tāhan* ist die eine oder die andere verallgemeinert: ahd. *trizēne*; as. *thriu-*, *thrūtein*, mhd. *driuzehen*, *-zēn* (neben *drizehen*, *-zēn*), ws. *ðreotyne*, *-tēne*; mit *ett*, *ætt* aus *\*in(n) + t* (vgl. Noreens Altisl. Gr. § 257, 2 und 106, 1, Altschw. Gr. § 83, 1 und 235, 1, b) wn. *þrettán*, run.-agutn. *þrettán* (wegen der hier und im folgenden erwähnten Belege s. Noreens Altisl. Gr. § 439 mit Anm., Altschw. Gr. § 484), aschw. *þrættán*, woneben durch Anlehnung an die z. T. belegten, z. T. anzusetzenden Akkusative *þré*, *þræ* (s. oben 3) anorw. (selt.) *þrétían*, agutn. *þrétán*, aschw. (selt.) *þrétán*, durch Anlehnung an den Nom. *þri* (vgl. Noreens Altschw. Gr. § 321, 2, b) run.-schw. aus *þritaunti* der Rök-Inschrift (s. oben) zu folgerndes *\*þritaun* bzw. *-tán*, durch Kompromiß aschw. (selt.) *þrittán* (das *a* von aschw. *þrattán* mit *þrattánde* ist mir dunkel); aus anorw. *þrentánde*, aschw. *þræntánde* (s. Noreens Grammatiken § 446, Anm. und 493, Anm. 1) zu folgernde *\*þrentán*, *\*þræntán* mit *þren-*, *þræn-* aus *\*þrem* (vgl. Noreens Grammatiken § 250, 2 und 272, 1).

Auch wgerm. begegnen Bildungen mit (natürlich nicht aus *nt* entwickeltem) *tt*: ws. *ðreottýne*, *-tēne* (später vereinzelt *þryttēne*); mnd. auf *\*thrittien* hinweisendes *dertēn* (wegen der Metathesis von *r* vor kurzem Vokal + tautosyllabischem Dental vgl. mnd. *bersten*, *borne*, *borst*, *derschen*, *verst* 'Frist' usw.; wegen *e* aus *i* vor *r* beachte mnd. *erre* 'irre', 'zornig', *herde* pastor, *kerke*, *kerse* usw.); nnd. *dertein* (Schambach), *dartein* (Berghaus, Ten Doornk. Koolman) mit jüngerem *ar* für *er* aus *\*thrittēin*; nnd. *dörtein* (Danneil, Berghaus, Schütze) aus *\*thrittēin* (*ō* für *ū* vor *r* wie *e* aus *i*); mnd. auf Anlehnung an *thrū* (aus *thriu*) beruhende *drüttien*, *-tēn*, *-tein*, nnd. *drüttein*, *-tīn* (Berghaus, Danneil, Woeste), *dryttaēn*, *drytīn*, d. h. *dryttaēn*, *-tīn* (Holthausen, Soester Mundart § 395 und PBrB. 10, 552); mnl. auf *\*thrittien* zurückgehendes

*dertien* (wegen der Metathesis s. Francks Mnl. Gr. § 106 und meine Mnl. Gr. § 120, wegen des *e* aus *i* vor *r* Franck § 71); aofries. *threttēne*, awfries. *trettēn* mit *e* für durch Anschluß an *thrē* (s. oben 3) entstandenes *ē*. In all diesen Bildungen Dehnung von *t* nach Analogie von lautgesetzlich entwickelten *dd* des Ordinals (vgl. auch ags. *ðrittig* usw., unten 14 D)<sup>1)</sup>.

C. Zur Bezeichnung von 'vierzehn' begegnen mit dem Nom.-Akk. N. der ersten Zahl (vgl. oben 4) gebildete wn. *fiogortán* (*fiugurtán*), on. *fiughurtán* (*fioghortán*). Hiernach dürften mit dem Nom.-Akk. M. F. gebildete wn. *\*fiórer-*, *\*fióra-*, *\*fióartán*, on. *\*fiúirtán* usw. zu vermuten sein, woraus die überlieferten Formen, die durch Anschluß an die folgenden, unflektierten ersten Teil gewährenden Zahlen Kürzung erlitten, näml. wn. *fiórtán* (*fiúrtán*), on. *fiúrtán* (wegen on. *fiur-*, *fiórtán* beachte Noreens Gr. § 90. 120). Außerdem finden sich wn. *fiogrtán* (*fiugrtán*) und aus *\*fiughrtán* durch Svarabhakti (vgl. Noreens Altschw. Gr. § 484. 160) hervorgegangene aschw. *fiugher-*, *fioghir-*, *fyoghartán*: Monosyllabierung von *fiogor-*, *fiughur-*, welche die zusammengerückte Bildung in Übereinstimmung brachte mit einsilbigen ersten Teil enthaltenden *þrettán*, *fimtán* usw. (anders Noreen in Svenska etymologier, 41, wo *fiogr-* als durch partiellen Anschluß an *fiogor* für *\*fiodr-* eingetretene Neubildung gefaßt wird; man vgl. aber die zugunsten unserer Fassung sprechenden, unten in G erwähnten Parallelbildungen).

Dialektisch vor *r* + durch Mundkanalverschluß gebildetem Dental aus Diphthong *ie* (d. h. *ie<sup>a</sup>*) entstandenes (geschlossenes) *ē* erscheint in holl.-mnl. neben *vier* verwandten *feertien*, *-tich* (in den andern Mundarten *fiertien*, *-tich*; wegen der üblichen etymologischen Schreibung *v* für *f* beachte unten S. 120, Fußn.; vgl. in holl.-mnl. Quellen begegnendes *deerne* 'Magd' für *dierne*, doch mnl. auch in Holland geltendes *vierde* aus *\*fiordo* = as. *fiordo*, *fiërthe-* (wegen des Lautprozesses beachte, daß explosiver bzw. nasaler Dental, im Gegensatz zum frikativen, Vorstreckung der Zunge erfordert und solche der Artikulierung von *ie<sup>a</sup>* sich zugesellende Vorstreckung Aussprache von *ē* veranlaßt).

1) Die von Bülbring in seiner Ags. Gr. § 349 für *ðreottýne* usw. angenommene Kürzung von langem Vokal in offener Silbe vor Nebenton ist unwahrscheinlich, weil die Mundarten, die auf *\*thrittien* usw. beruhende Formen bieten, keine mit ags. *zemetin*<sup>3</sup>, *zelicettan*, *ðrynnes* u. dgl. zu vergleichenden Bildungen gewähren.



D. Für die Deutung von in heutigen süd- und mittel-deutschen Mundarten gangbaren *fufzēhn*, *fuchzehn*, *fufzē*, *fuchzē*, *fufzina*, *fuchzina*, *fufzehe*, *fufzn* nebst *fufzig*, *fuchzig*, *fufzg*, *fuchzg*, *fufzk*, *fuchzk* (auch sächs. *fauchzk*) und *fufte* (wegen Belege s. D. Wtb. 4, 1, a, 371. 372 und PBrB. 12, 512, Fußn.) postuliert Kauffmann (PBrB. a. a. O.) im Anschluß an das KZ. 27, 193 f. erörterte altes Ordinale *ppq\*to-*, woraus *fūht-*, das die durch Zusammenrückung entstandenen Bildungen beeinflusste; ferner Einschleppung von *f* (für *h*) aus *fimf* und Kürzung von *ū* zu *u* (in *fauchzk* ein *au* aus nicht gekürztem Vokal). Die Fassung hat ihr Bedenkliches wegen der Tatsache, daß weder in den älteren germ. noch auch in den andern idg. Dialekten eine Fortsetzung von *ppq\*to-* begegnet. Den erwähnten deutschen Formen stehen ahd. mit Nasal gegenüber (erst mhd. neben weit häufigeren *finfte*, *funfte*, *fünfte*, *finf-*, *funf-*, *fünfzehen*, *finf-*, *funf-*, *fünfzic* usw., seltenes *foufzic*, vgl. oben 5 am Schluß), was zur Folgerung nötigt, daß man in den *n*-losen Formen Neubildungen zu erblicken hat: zwischen dem Vokal (*ū* bzw. *u* aus *i*) und folgender zweifacher Konsonanz wurde der aus *m* durch das Unterbleiben des Mundverschlusses entstandene Nasal (der nur durch diesen Nichtverschluß sich vom *m* unterschied, also mit labialer oder labio-dentaler Vorstülpung und mit Wölbung des unteren Zungenrückens gesprochen wurde, vgl. oben 5) synkopiert, d. h. die für den Vokal und die zwei nichtnasalieren Konsonanten erforderliche Hebung des Gaumensegels verursachte die Unterlassung der für den Nasal erforderlichen Vorstülpung des Gaumensegels (vgl. die im D. Wtb. 8, 1775 und 5, 2647 zitierten oberd. Formen *säft*, *säft*, *sigenuft*, *zükuft*); so blieben von der für den Nasal erforderlichen Mundkanalstellung nur die Lippenvorstülpung und die Zungenwölbung zurück, die zusammen dem als Ersatz für den Nasal eintretenden vokalischen Element *u*-Qualität verliehen; solches *u* aber ergab in den auf *funfzehen* usw. zurückgehenden Formen durch Kontraktion mit vorangehendem *u* ein *ū*, woraus einerseits *au* (in mhd. *foufzic* Böhm. und dem oben aufgeführten *fauchzk*), andererseits *u*; das *ch* von *fuchzehn* usw. stammt aus *sechzehn* usw.

Durch einen andren Entwicklungsprozeß entstanden die in nnd. Mundarten neben *fif* stehenden *föftein*, *-teyen*, *-tēn* (Schambach, Schütze, Dähnert, Danneil, Berghaus; Schambach verzeichnet auch *feftein*), nebst *föftig*, *föfte* (s. die nämlichen

Wtbb.; bei Dähnert auch *föchtig*) und *foftein* nebst *foftig*, *fofte* (Brem.-Niedersächs. Wtb., Schütze, Berghaus). Im Mnd. waren neben *viftein*, *-tich*, *-te* mit gekürztem Vokal auch nach *sestein* usw. umgebildete *veftein*, *-tich*, *-te* in Schwang. Aus letzteren Formen kamen Neubildungen hervor mit *ö* als Parallele zu *ü* aus *i* in *fümf*, *fünf* und mit *o* als Parallele zu *u* in *fumf*, *funf* (s. oben 5); das *ö*, indem bei der Artikulierung des *e* die Lippenvorstülpung die Mundwinkelbildung verdrängte; das *o*, indem auch Wölbung des unteren Zungenrückens an die Stelle trat der Wölbung des oberen Zungenrückens (ob in mnd. *voftich*, *-te* ein *ö* oder *o* vorliegt, ist nicht zu entscheiden). Das oben zitierte *föchtig* mit durch den bekannten Lautprozeß aus *f* vor *t* entwickeltem *ch*.

E. Analogiebildungen nach *föftein* usw. und *foftein* usw. liegen vor in nnd. *söstein*, *-tig*, *-te* (Schütze, Dähnert, Danneil) und *sosstein* (Brem.-Niedersächs. Wtb.).

Wegen aschw. *saxtán* mit aus dem Simplex entnommenem *sax* vgl. oben 6.

F. Daß in aisl. neben *siautián*, *sieytián* (wegen des Umlauts dieser Form s. Noreens Gr. § 62) selten auftretenden *sautián*, *seytián* das *i* durch Dissimilation geschwunden sei (vgl. Gislason, Aarb. f. nord. Oldk. 1879, S. 160 und Noreen, Arkiv 6, 331 f.), leuchtet kaum ein (man beachte das oben, S. 110 f., über die Erhaltung von wn. *-tián* bemerkte); vielmehr ist hier an Assoziation an den Anlaut von *sextán* (*-tián*) zu denken.

G. Nach einsilbigen ersten Teil der Zusammenrückung enthaltenden wn. *siaut(i)án*, *sextán*, *fimtán*, on. *siútán*, *s(i)æxtán*, *fæmtán* richteten sich wn. *át(t)ián*, *nítián*, on. *attán* (woneben als Norm die in Noreens Gr. § 266, Anm. 2 besprochenen *aþertán*, *atertán* usw.), *nítán* mit *att-* (woraus *att-*), *nt-* (wegen der Vokaldehnung beachte Noreens Altisl. Gr. § 118) für *atta-*, *ni-u-* (vgl. das oben zu *fiogrtán* usw. bemerkte)<sup>1)</sup>.

Auf demselben Wege entstanden nhd. *siebzehn* (vgl. auch durch ähnliche Faktoren hervorgerufene *siebzig* und *siebte*).

1) Wegen der nämlichen, in Komposita zu beobachtenden Kürzung vgl. wn. *dttrþþr*, *ntrþþr*, *-tþgr*, *ttrþþr* usw. (Belege s. Noreens Gr. 450). Auf solche, gelegentlich schon vor der Entwicklung von *i* aus *e* vor dunklem Vokal entstandene Analogiebildung weist das selten (neben normalem *ttrþþr*) belegte aisl. *térþþr* hin.

14. Die mit *tigjus* usw. gebildeten Zehner.

A. Als die Basis von got. *tigjus*, wn. *tiger*, *teger* usw., on. *-tighi(r)*, *-tiughi* usw. wird von Brugmann (MU. 5, 47 f. und Grdr. 2, 491) zu aid. *dašat*, δεκάδ- (mit δ für τ) stehender Dat. Pl. *\*tezumiz* (mit *\*-um-* für *\*-umm-* aus *\*-umtm-*) angesetzt (ob hier *t* oder eine Fortsetzung desselben synkopiert wurde, muß natürlich unentschieden bleiben); durch den Dat. entstand zunächst ein Akk. auf *\*-unz* für *\*-unþunz*; darauf veranlaßten die beiden Endungen Übersiedelung des Nomens in die *u*-Deklination. Betreffs des von Streitberg (UG. § 167) gegen Brugmanns These erhobenen Einwandes, man hätte wohl urgerm. *tezundumiz* mit *-umiz* aus *-amis* zu erwarten, sei bemerkt, daß nach aid. *-bhis* als die alte Endung der Konsonantstämme *\*-mis* bzw. *\*-miz* anzusetzen, das erst durch Analogiebildung nach *\*-omis*, *\*-imis*, *\*-umis* bzw. *\*-omiz* usw. neben Akk. *\*-ons*, *\*-ins*, *\*-uns* bzw. *\*-onz* usw. der Vokalstämme neben *\*-uns* oder *\*-unz* des Akk. zu *\*-umis* oder *\*-umiz* wurde. Wegen (nach dem Muster der vorangehenden Numeralformen) indeklinabel gewordener wn. (der jüngeren Sprache angehörender) *-tigi*, *-togo*, *-tugu*, on. *-tighi*, *-tiughi*, *-tiughu*, *-tyghi* s. Noreens Grammatiken § 440 bzw. 485.

Die *\*-umiz*, *\*-unz* konnten das Nomen aber auch zum Eintritt in die konsonantische Flexion veranlassen; und in der Tat ist solcher Vorgang für das Westgerm. zu entnehmen aus ahd. *-zug*, as. *-tig*, salfrk. *-tich* (s. PBrB. 25, 530), ags. *-tiz*, afries. *-tich*, die aus einem Nom. *\*tizez* (über *\*tize*, *\*tizi*) oder *\*tiziz* (über *\*tizi*) durch sekundäre Vokalapokope entstanden (Schwund des Ultimavokals nach minder schwachem Mittelton, beachte das oben 2 b zu *bēzen* usw. bemerkte und vgl. ahd. *Friduwin*, *Liobwin*, *Sigifrid*, *Winifrid*, ags. *ymb*, *cynryn* usw.; daß die Zusammenrückung jüngeren Datums als der primäre Vokalschwund, geht hervor aus ahd. *drizug*, as. *thritig*, ags. *ðritiz*, afries. *thri-*, *tritig* mit *þri-* durch Verlust des zwischen primärem und sekundärem Vokalschwund verklungenem *z* aus *\*þrijēz*; wegen der Chronologie des *z*-Abfalls vgl. PBrB. 28, 523, wegen *\*-ez* zu *\*-iz* zu *\*-i* oder *\*-ez* zu *\*-e* zu *\*-i* s. PBrB. 28, 526, Fußn. 3). Die Annahme von aus einem Nom. der *u*-Deklination *-tuzi*, *-tizi* durch Kürzung entstandenen *-zuc*, *-tig* wäre bedenklich: Anschluß an die vorangehenden Numeralia hätte bei diesen normaler Weise

substantivisch (nur ausnahmsweise durch Analogiebildung adjektivisch) verwandten Zahlwörtern vielmehr Erhaltung der Endung erwirkt und Beeinflussung der Formen durch *zwei hunt*, *twē hunt* usw. dürfte nicht für wahrscheinlich gelten mit Rücksicht auf den abweichenden Charakter letzterer nicht zusammengerückten Ausdrücke, geschweige noch, daß die Bildungen mit *-zuc*, *-tig* durch die heterogenen, 'siebzig' usw. bezeichnenden von *zwei hunt* usw. getrennt waren.

Betreffs des ursprünglich nur dem Dat. und Akk. zukommenden, aus *e* vor *u* der Folgesilbe entstandenen *i* in wgerm. *-tig* beachte das oben in 7 zu *sibun* usw. bemerkte.

In wn. *tæg*- erscheint ein (nach Noreens Gr. § 74, 3) in nichthaupttoniger Silbe vor *u*-haltiger Folgesilbe aus *e* entwickelter Laut (nicht *iu* aus haupttonigem *e* vor *u* der Folgesilbe); daneben stehendes *teg*- enthält aus dem Gen. stammenden Vokal, in *tig*- liegt der im Nom. durch *i* der Folgesilbe aus *e* hervorgerufene Laut vor. Neben on. *-tighi* (= wn. *tiger* aus *\*tizī(u)z*) finden sich durch Anschluß an *tiughu*, *-i* 'zwanzig' (s. unten B) in Schwang gekommene *-tiughu*, *-i* (*iu* aus *e* nach Noreen § 76, 2 lautgesetzlich nur in haupttoniger Silbe) und aus *-tiughi* durch Umlaut (vgl. Noreens Gr. § 59, 10) hervorgegangenes *-tyghi* (vgl. im jüngeren Wn. *-togo*, *-tugu* nach *tottogo*, *tuttugu*).

Das Wn. bietet auch *tog*- (mit *o* durch qualitative Schwächung für *u*) und das Ahd. hat in der älteren Zeit meist *-zug*, selten *-zig* (das später, auch in der Fortsetzung *-eg*, Überhand nimmt, indem die betreffenden, stets häufiger adjektivisch verwandten Bildungen bezüglich ihrer Endung mit den Adjektiven auf *-ig*, *-eg* in Korrespondenz gebracht werden). Sievers leitet (PBrB. 16, 235 ff.) das *u* aus *\*ə* her auf Grund einer Lautentwicklung, die, wenn auch ihre Bedingung noch nicht ermittelt ist, dennoch als Tatsache zu gelten hat. Für wn. *tog*- auch *tug*- mit jüngerem *u* für aus altem *u* geschwächtes *o*. Ahd. neben regelmäßigem *-zug* öfters (in der älteren Zeit) auftretendes *-zog* entlehnte seinen Vokal aus *-zo* von *sibunzo* usw.

B. Schwierig ist die Deutung der an. Bezeichnungen für 'zwanzig': aisl. *tuttugu*, *tottogo*, anorw. *tyttugu* usw., on. *tiughu* (*tyughu*) usw. Aus der ersten Form ist (auf Vorgang von Möller und Meringer, s. KZ. 24, 429. 28, 234) ein alter Nom.-Akk. Dual. *\*tuō tuzō* (mit  $\sigma = \sigma^*$ ) zu erschließen, worin die Endung des Substantivs zur Zeit der Kürzung von ursprünglich absolut

auslautender Länge durch Anlehnung an *\*tūō* erhalten blieb (vgl. als Gegenstück die Entstehung von oben 13 A postuliertem *\*þri tehant*); hieraus regelrecht *\*tū tuzu*, *\*tātuzu* bzw. *\*tūtozo* (wegen des *u* und *o* der Pänultima und der Ultima vgl. Noreens Altisl. Gr. § 139); als belegte Formen aber erscheinen aisl. *tottogo* aus nach dem Muster der Pluralbildungen entstandenem und zu sekundärem Kompositum verbundenem Akk. *\*tūantuzu* (wegen *tott-* aus *\*tūant-* vgl. Noreens Gr. § 74, 10. 257, 2) und durch Kompromiß entwickeltes *tuttugu* (auch orkn., s. Noreens Gr. § 439, Anm.); sonst beachte anorw. *tyttugu* mit *tytt-* für *tuitt-*, das durch Substituierung des Kompositionsteils *\*tūi-* (vgl. aisl. *tultían* 'zwanzig') für *tū-* und Einschleppung von langem Dental entstanden war (wegen *y* für *yi* s. Noreens Gr. § 74, 13); *tuittugu* mit durch Anlehnung an *tut-* nicht zu *y* verschobenem Laut; *tugtugu* mit durch Assimilierung für *tut-* eingetretenem *tug-*; sowie auf *\*tūō tezō* beruhende *tūt(e)gu*, *tūtigu* (mit *i* aus den Pluralbildungen; Belege s. in Noreens Gr. § 439, Anm.). Dem postulierten vorwn. *\*tūō tezō* entspricht voron. *\*tūō tezō*, das, indem die Dualendung des Substantivs zur Charakterisierung des zweifachen Zehners genügte, sein *\*tūō* oder daraus entstandenes *\*tū* aufgab; aus *\*tezō* regelrecht *tiughu* (*tyughu*), woneben (wegen der Belege s. Noreens Altschw. Gr. § 484) *tiughi* (mit *-i* aus den Pluralbildungen), *tyghu* (nach dem Muster von *-tyghi* der Pluralia, vgl. oben) sowie im Anschluß an die vorangehenden unflektierten Numeralia ohne Suffix verwandtes *tiugh* (vgl. auch in Noreens Gr. § 485, Anm. 3 verzeichnetes *fǣmtiugh*).

Durch Assoziation an *nitián*, *ättián* usw. entstanden die wn. (im Gegensatz zu *þrir tiger*, *fiórer tiger* usw.) zusammengerückten Bezeichnungen für 'zwanzig'. Im jüngeren Wn. und im On. überhaupt hat sich die engere Verbindung der beiden Zahlwörter auch auf die Bezeichnungen für 'dreißig' usw. ausgedehnt.

C. Zu den einzelnen Zehnern bemerke ich noch folgendes.

Der Fassung des ersten Gliedes von ahd. *zweinzug*, as. *twēntig*, ags. *twēntiz* (*twāntiz* L) als Dativ (MU. 5, 48, Streitbergs UG. § 167, PBrB. 27, 85 ff.) widerspricht ags. *twén-* (*twān-*). Die Form begreift sich als die Folge von Kürzung, d. h. von Monosyllabisierung nach dem Muster von folgendem, einsilbiges erstes Glied enthaltendem *\*þrizug*, *þrītig*, *ðrītiz* (vgl. das oben

13 G zu *ättián* usw. bemerkte). Wegen *zwein-* gegenüber *zwêne* s. oben 2 a, S. 91. North. *twézentig* R<sup>2</sup>, *twéntig* L (neben *twéntig* L) beruhen auf Anlehnung an *twézen*, \**twéne* (vgl. oben 2 a, S. 91). Durch Anlehnung an das *twi-* der Komposita entstanden afries. *twintich* und die gleichlautende Vorstufe von mnd. mnl. *twintich* (daneben mnd. mnl. *two-* der Komposita mit regelrecht aus hochtonigem, in offener Silbe stehendem *i* hervorgegangenem tonlangen Laut). Die Entstehung von nhd. *zwanzig* (gegenüber mhd. *zweinzig* und an *zwêne* angelehntes *zwénzig*) ist mir dunkel.

D. Den ags. *ðrittig*, mnd. *dertich* (*dortich*), *drüttich*, nnd. *dertig* (Schambach, Woeste, Holthausen, Soester Mundart, § 395), *dartig* (Ten Doornk. Koolman), *dörtig* (Danneil, Berghaus, Schütze), *drüttig* (Danneil), mnl. *dertig* vgl. die oben 13 B besprochenen *dreottýne*, *dertien* usw.; außerdem noch mnd. *drittich*, nnd. *drittig* (Schambach) durch Anlehnung an *pri-* der Komposita (woraus regelrechtes mnd. *dre-*). Aschw. *trettiughu* (Nor. Gr. § 485, Anm. 1) hat *tt* (neben normalem *þrétighi*, *-tiughu* usw. und seltenen *þrétighi*, *trétiughu*) durch Anlehnung an *þrættán*.

E. Über süd- und mitteldeutsche *fufzig*, *fuchzig* usw., mnd. *vef-*, *voflich*, nnd. *föftig*, *föchtig*, *foftig* (beachte auch nach PBrB. 10, 552 im Remscheider Dialekt *foftsex*), *söstig* s. oben 13 D. E.

F. Wegen nhd. *siebzig* vgl. in 13 G erwähnte *siebzehn* usw. und das oben C zu *zweinzug* usw. bemerkte.

#### 15. Die mit *-hund*, *hund-*, *ant-* gebildeten Zehner.

Nach Joh. Schmidt (Die Urheimat der Indogerm. 24 ff.) sollten got. *sibuntéhund* usw. als zweites Glied den Plur. enthalten von aus an. *-tán* (s. oben 13 A) zu erschließendem *t*-Derivaturn \**tā*hund: doch müßte man so statt *-téhund* ein *-téhunds* erwarten. Abzuweisen ist ebenso die von diesem Forscher (a. a. O.) vorgeschlagene Deutung des ahd. *zehanzo* (wonach als Analogiebildungen *sibunzo* usw.) als einer zu got. *taihuntēwjam* (in *fimf hundam taihuntēwjam*) zu haltenden, 'zehnröihige' bezeichnenden, aus zur Ellipse *hund(u)* 'Zehner' gehörendem *tehuntā*(*y*)*u* ev. (durch Anlehnung an das Simplex auf *-an*) *tehantā*(*y*)*u* geflossenen Form: aus *-tā*(*y*)*u* hätte ahd. *-zā* hervorgehen müssen (nicht, wie Schmidt annahm, *-tao*, *-to*, *-zo*) und die einstmalige Existenz von *hund* 'Zehner' ist recht fraglich (s. gleich unten). Näher kommt man zum Ziel bei Brugmanns Annahme (in

MU. 5, 11 ff.) von *taihuntē-hund*, *zehanzo* (mit Ellipse von *\*hunt* oder *\*hund*). Nur ist hier nicht unter Ansetzung von *hund* 'Zehner' eine Fassung des Ausdrucks als δεκάδιον δεκάς geltend zu machen, weil die idg. Korrespondenten von *hund*, aid. *śalam*, avest. *sata*, ἐ-κατόν, *centum*, *szimtas*, nur als Bezeichnungen für 'hundert' begegnen. Man kommt aber auch mit *hund* = '100' durch: *taihuntē-hund* und (als Prototyp von *zehanzo*) *\*tehantō* (*hund*) = 'hundert (als Abschluß) der Zehner', *\*tʷaliftē-hund*, *\*tʷaliftō(hund)* = 'hundert der Zwölfer' (vgl. aisl. *hundrað tírótt* '100', *hundrað tolfrott* '120' und beachte durch Ausfall des ersten Teils der Verbindung entstandene wgerm. *hund*, wn. *hundrað* = '100' und '120'). Aus dem Prototyp der Grob-hundertzahl *\*tʷaliftōm hundom* erklärt sich das analogisch entstandene *t* von *taihuntē-hund*, *\*tehantō(hund)*. Hiernach die Neubildungen *sibuntēhund* usw., *sibunzo* (*\*sebuntō* oder *\*sebuntōhund*, wegen des *i* für *e* vgl. oben S. 99 f. mit Fußn.) usw., deren Beschränkung auf '70' und ff. verständlich wird bei Berücksichtigung der formellen Ähnlichkeit der alten Bezeichnungen für '70', '90' und '100' (mit *-un-* bzw. *-un-*, *-an-*) und der Stellung der Achtzigzahl. Den erwähnten Bildungen vergleichen sich ags. *hundsiofontiz* bis *hundtwelftiz*, aus *hund-* und gotischen *sibuntē-* usw. entsprechenden Formen, worin die Genitivendung durch *-tiz(-)* ersetzt wurde, es sei nach dem Muster der vorangehenden Zahlwörter, es sei durch Kompromiß, indem neben den mit *hund* gebildeten Ausdrücken noch mit *-tiz(-)* gebildete für '70' usw. in Schwang waren.

Identifizierung mit *hund-* von as. *ant-* in *antsibunta* Mon. 146 (Cott. hat als Schreibfehler *at-*), *antahtoda* Mon. 513 (im Cott. ist *ant-* ausgefallen), Freck. Heb. (Wadst. 29, 9) ist unzulässig: Entstehung von *t* aus *d* vor *\*sebun-*, *\*tehun-*, *-an-*, *\*tʷalif-* ließe sich allerdings geltend machen; aber ein *a* für *u* der Hundertzahl wäre ebenso unbegreiflich wie ein Ausfall von antevokalisch anlautendem *h*. Vielmehr hat man hier auszugehen von den Basen *\*anttehuntō* bzw. *-tehantō*, *\*anttʷaliftō* (mit *ant-* aus *\*anda-*, das in grammatischem Wechsel steht zu aid. *ántas* 'Ende', 'Grenze') = 'Grenze der Zehner' bzw. 'Zwölfer'. Durch unrichtige Fassung der Zusammenrückung als aus *ant* + Ordinale gebildeter Verbindung entstand *antahtoda* (aus *\*antahtōtō*; in der einen sowie in der anderen Form natürlich Hauptbetonung des ersten Gliedes; das neutrale Genus durch Anlaß von *hund* bzw. *hunderod*):

daneben durch Mischbildung aus *antahtoda* und *\*ahtotig* ein *\*ahtodig*, woraus die beiden in der Ess. Heb. begegneten Belege *ahtodoch* durch vokalische Assimilierung und *ahtedeg* durch Anlehnung an *ahte* (vgl. über diese Form oben 8). *Antsibunta* ist etymologisch zweideutig: durch Kompromiß aus *\*antsibunda* und *sibuntig* Mon. 3251 (Cott. *-ontig*) oder aus *\*antsibuntō* und *sibuntig*. Auf nicht belegten *\*antsibuntig*, *\*antahtotig*, Kompromißformen aus *\*antsibunda*, *antahtoda* und *sibuntig*, *\*ahtotig* oder Bildungen nach Art von ags. *hundseofontig* usw., beruhen mnd. *tseventich*, *tachtentich* (mit analogischem *-en-* oder mit *-en-* aus analogischem *\*-un-*) und durch Assoziation entstandenes *tsestich*, nnd. *tachtig*, *tachtentig* (Ten Doornk. Koolm.), *tachtentig* (Frischbier), *tachtentig* (Brem.-Niedersächs. Wtb.): Schwund von *an-* durch Assoziation an die vorangehenden, ohne diese Vorsilbe verwandten Zehnerbezeichnungen (Verteilung des ersten Gliedes in *an-* und der Folgesilbe zugeteiltes *-t*; ob *\*antsibuntig* usw. durch Einwirkung von *\*antsibunda* usw. bzw. *\*antsibuntō* usw. mit haupttonigem ersten oder durch Anlaß von *sibuntig* usw. mit haupttonigem zweiten Teil gesprochen wurden, läßt sich nicht ermitteln). Daneben nnd. *achtig* (Berghaus, Schütze), mnd. nnd. *negentig* als durch Anlehnung entstandene Neubildungen oder als Fortsetzungen von alten *\*ahtotig*, *\*niguntig*. Beachte auch die übereinstimmenden mnl. und mittelostfrk. *tsestich*, *tseventich*, *tachtich*, *tach(t)entich*, *tnegentich*<sup>1)</sup>. In *nichonte* von *sehs ende nichonte* (nach hs. K der Freck. Heb.; ms. M. hat das gänzlich unmögliche *sesse ende nichentein*, s. Wadst. 33, 21 und 1) ist keinesfalls ein Genit. des alten *t*-Derivatums zu erblicken, weil *-te* als Genitiv-

1) Beachtenswert sind noch die ndl. neben *vier*, *vijf* (mit regelrecht im antevokalischen Anlaut aus *f* entstandener stimmhafter Spirans) gangbaren *fiertig*, *feertig* (wegen des *ee* s. oben 13C), *fijftig* (geschrieben *vier-*, *reer-*, *vijftig*, *-tich*), die mit Rücksicht auf in den mnl. Quellen fehlende *tfier-*, *tfeer-*, *tfijftich* nicht auf Assoziativbildungen zurückzuführen sind, die ihr *t* durch Anschluß an *ses-*, *seventich* (für *tses-*, *tseventich*) verloren hätten. Die in Rede stehenden Formen begreifen sich als Analogiebildungen nach *ses* (*zes*), *seven* (*zeven*) mit regelrecht im antevokalischen Anlaut aus stimmlosem *s* entstandener stimmhafter Spirans neben *ses-*, *seventich* mit stimmloser Sibilans aus *ts*. Die Neubildungen sind auf nicht zusammengesetzte Verwendung beschränkt: *een en veertig*, *drie en vijftig* usw. nach nnl. Aussprache mit stimmhafter labialer Spirans neben *een en zestig*, *drie en zeventig* usw. mit stimmloser (der Aussprache zuwider durch *z* dargestellter) Sibilans (sonst dient nnl. *z* als Zeichen für stimmhafte Sibilans, wie z. B. auch in *zes*, *zeven*).



endung unerhört wäre; es liegt hier (wegen der Lesart von K als alt zu fassende) Verschreibung vor aus *nigontech*.

Daß, wie Brugmann (MU. 5, 49) vermutet, die Zehnerbezeichnungen, welche durch die mit den Vorstufen von *hund-*, *ant-* gebildeten Bezeichnungen für '100' und '120' eingeführt wurden, gemeingermanisch waren und für an. *siau tiger* usw., afries. *siuguntich* usw. bzw. deren Vorstufen Neubildung anzunehmen sei, welche die Verbindungen mit *hund-* usw. verdrängt hätte, ist nicht als feststehend zu betrachten. Denkbar wäre eben der Fall, daß die gemeinten, zur Bezeichnung von '100' und '120' verwandten Formen in den besagten Mundarten nicht nur keine Analogiebildungen hervorriefen, sondern in der Folge auch selber verloren gingen.

#### 16. Tausend.

Für aksl. *tysqšta*, *tysešta*, lit. *tūkstantis*, Gen. *-czio* usw. nimmt Hirt (IF. 6, 344 ff.) Entlehnung an aus germ. *hūsundi* usw. und zwar im Gegensatz zu Kluge, der (PGr.<sup>2</sup> 1, 491) in den lito-slav. und germ. Zahlbezeichnungen urverwandte Bildungen erblickt, die auf *tūsknti*, *tūskomi* zurückzuführen wären (Bugge setzt PBrB. 13, 327 vorgerm. *tūsknti*, *tūskonti* an). Zur Leugnung von Verwandtschaft nötige nach erstgenanntem Forscher die Berücksichtigung von aksl. *-s-*, statt dessen einem ksl. Lautgesetz gemäß nach *u*-Vokal *-ch-* bzw. *-š-* zu erwarten wäre. Das Unberechtigte einer Ansetzung von *tūskomi* (und *tūskonti*) sowie überhaupt einer mit *-knti*, *-hundi* operierenden Etymologie wird von ihm aus triftigen Gründen vertreten (a. a. O. S. 345 f.). Nicht befriedigend aber ist das, was er vorbringt zur Beseitigung der Schwierigkeiten, welche der Entlehnungsthese vonseiten der Endungsformen *-qšta*, *-pšta*, *-antis* gegenüber germ. *-undi* bereitet werden: "Ich denke einerseits an den Einfluß von *deseti*, *deveti*, andererseits besonders an die Einwirkung der Partizipia auf *-qšti*, besonders da ja auch lit. *tūkstantis* als Partizip gefühlt zu sein scheint". Indessen gibt es, wenn ich recht sehe, eine Fassung, die uns der Mühe, andren Mitteln zur Hebung besagter Schwierigkeiten nachzuspüren überheben dürfte, indem sie es ermöglicht, die lito-slav. Bildungen als von Alters her einheimische zu deuten und diesen sowie den germ. Formen in lautlicher und semantischer Hinsicht gerecht zu werden. Durch *\*tūs* 'Menge, Masse' (Derivaturnach Art von aid. *bhas-*, lat. *flōs* usw. aus Wz. *tū*;

wegen solcher Ableitung und wegen erwähnter Wurzel vgl. Brugmanns Grdr. 2, 398, Grdr.<sup>2</sup> 1, 114) und das Part. \**sont-* bezw. \**snt-* gebildetes Kompositum = 'in Masse Vorhandenes, Massenhaftes' ergab durch Anhängung von Sekundärsuffix *-ia*, *-jā* bezw. *-iom* Substantiva mit abstrakter Bedeutung (wegen solcher Bildung vgl. Brugmanns Grdr. 2, 118 ff.) \**tüssontiā* bezw. *tüssntjā*, \**tüssontiom* = 'Massenhaftigkeit, Menge'. Dem \**tüssontiā* entspricht (man beachte lito-slav. *s* aus *ss* nach der in Brugm. Grdr.<sup>2</sup> 1, 783 hervorgehobenen Regel) aksl. *tysqšta*. Als Reflexe von \**tüssntjā* sind in Anspruch zu nehmen: aksl. *tysęsta*, got. *þūsundi* (wegen dieser und der anderen germ. Formen beachte vorgerm. Kürzung von Geminata nach langer Silbe sowie vorgerm. \**-i* für den Nom. Sing. der *iō*-Stämme), ahd. *thūsunt* (Fem., vgl. *zwo thūsuntl Tat.*), an. *þūsund* (wn. Pl. *tuér þūsunder*) usw. Auf \**tüssontiom* läßt sich die Vorstufe von lit. *tūkstantis* zurückführen (wegen mask. *-is* vgl. Brugm. Grdr. 2, 118). Für aisl. *þúshund* (neben *þūsund*), *þúshundraþ*, run.-schw. *þúshuntraþ* hat Hirt (IF. 6, 345) mit Recht volksetymologische Neubildung geltend gemacht. Wegen eines vermeintlichen salfrk. *thúschunde* s. PBrB. 25, 515.

Als Fortsetzungen eines Prototyps \**þūsundi* bieten ahd. *thūsunt*, *dūsunt* regelrecht entstandene flexionslose Form; an. *þūsund* auch regelrecht nicht umgelautetes *-u-* (Schwund von aus \**-i* gekürztem \**-i* durch vor der Umlautwirkung erfolgte primäre Vokalapokope, vgl. PBrB. 28, 516). Durch Ausgleich findet sich das *-u-* auch in wn. *þūsunder*. Umgekehrt gewähren run.-schw. *þúsind* (Rydqv. 2, 120), aonfrk. *thūsint*, ags. *ðúsend*, afries. *thúsend* in die unflektierte Form eingedrungenen Umlautsvokal (wegen run.-schw. und aonfrk. *i* als Schreibung für *ü* s. Noreens Altschw. Gr. § 60 und Altostnfrk. Gr. § 11). Das *-u-* von ahd. *thūsunt*, *dūsunt* und der as. Neubildung *thúsendig* kann *-u-* oder *-ü-* repräsentieren. Salfrk. *thúsende* (s. PBrB. 25, 516) gehört einer Sprachperiode an, welche noch keinen *i*-Umlaut kannte. Für aschw. neben seltenem *þūsund* (s. Noreens Gr. § 488, Anm. 1) als Norm erscheinendes *þúsand* ist in Anbetracht des run.-schw. Belegs mit *-ind* und der übrigens in den germ. Dialekten herrschenden Formen mit *-u-* oder *-ü-*, *-e-* wohl kein Prototyp *þūsundi* (= \**tüssontiā*) anzusetzen, zumal die Erklärung des *-a-* als Folge von Analogiebildung nach *hundraþ* auf der Hand liegt.

Die für ags. *ðúsend* Ntr. (Gen. *-es*, Dat. *-e*), *ðúsendu* Pl. und got. einmal belegtes *tva þūsundja* sich beim ersten Blick vielleicht

empfehlende Annahme von alten *þūsundio(n)* (= *tüssntjom*, vgl. oben), Pl. *-iō* wäre bei näherer Betrachtung aufzugeben, weil zu altes Neutr. repräsentierendem Pl. *ðūsendu* eben ein Sing. *ðūsende* gehören müßte; wie aber *twa þūsundja* (s. oben S. 89) als Neubildung leicht verständlich wird, so begreifen sich ohne Anstand *ðūsend*, *-u* als die Fortsetzungen von alten, an *hund* Ntr., *\*hundu* Pl. (woraus überliefertes *hund*) angelehnten *\*þūsund*, *\*þūsundiu* (für ursprüngliches *\*þūsundið* oder *-iō* bzw. *-iōz*). Als Neutr. begegnet das Zahlwort auch bei Notker (*driu tūsent*). In Otfrids *manago thūsunt* (Braunes Gr. § 275) liegt nach *hunt* entstandene flexionslose Form vor. Übertritt des *ī*-Stammes in die fem. *i*-Deklination geht aus wn. Pl. *þūsunder*, *-ir* hervor: der Umstand, daß in der dreisilbigen Form das alte *\*-i* (aus *\*-ī*) des Nom. Sing. bereits durch die Wirkung der primären Vokalapokope verklungen war, veranlaßte eine andere Behandlung des Wortes als die sonst bei den zweisilbigen *ī*-Stämmen zu beobachtende (*heipr* aus durch Anlehnung von *\*-i* an das *\*-iz* oder *-ir* der *i*-Deklination entstandenem *\*heipir*, vgl. PGr.<sup>2</sup> 1, 609); der Nom. Sing. stimmte als flexionslose Form mit dem Nom. Sing. der *ō*- und der fem. *i*-Stämme überein und trat so, im Verein mit vielen ursprünglich der *ō*-Klasse angehörenden fem. Nomina (vgl. PGr.<sup>2</sup> 1, 611), in die *i*-Deklination über. Wegen des aschw. indeklinablen *þūsanda* (nach *hundrapa*) vgl. Noreens Gr. § 488 und Kock, Arkiv 14, 241.

Nach ags. *synn* 'Sünde' mit aus den flektierten Kasus stammendem *-nn* für *\*-ni-* aus *\*-n* + Dental + *ī* (Grundform *\*sntī-*, woraus *\*suntī-*) und nach got. *sunja* 'Wahrheit' (aus *sntī-*) kam den flektierten Kasus des Zahlwortes eigentlich eine Form ohne *d* zu; in den überlieferten Bildungen beruht also das *d* bez. *t* auf Anlehnung an den Nom. Sing., wie in ahd. *suntea*, as. *sundia*.

### 17. Zu den Ordinalformen.

A. Altsächsischem *thriddio* (= ahd. *drittio*, *-to*, ws. merc. *dridda*, got. *þridja* zu lat. *tertius*) entsprechen regelrecht mnd. *derde* und *darde* (vgl. das oben 13 B über die Metathesis und Entstehung von *er* und *ar* bemerkte; die nämlichen Formen finden sich auch im Mnl.); daneben aber auch mnd. *dorde* (= nnd. *dörde* Schütze, Berghaus) aus durch Anlehnung an *thrū* entstandenem *\*thrūdda* (vgl. das oben a. a. O. zu *dörtein* bemerkte),

mund. *dridde* (auch nnd., s. Schambach) und *drudde* (= nnd. *drüdde* Danneil, Woeste) mit durch Anlehnung an die Kardinalformen vor Metathesis geschütztem *r*; nnd. außerdem *drēde* (Ten Doornk. Koolm.) und *dredde* (Schambach) durch Anlehnung an *drē* (aus as. *thrie*). Wegen der Deutung von a fries. *thredda* beachte das 13 B zu *threttēne* bemerkte.

Dem ws. merc. *dridda* steht north. *dir(d)a* R<sup>2</sup>. Rit. L gegenüber mit umgestelltem *r* vor *idd* (vgl. in Bülbrings Ags. Gr. § 519 aufgeführtes north. *birdas* gegenüber ws. *briddas*); daneben aber auch *dridda* L mit durch Anlehnung erhaltenem *dr-*.

B. As. neben *fior* (*viar*, *fier*), *fi(u)uar* (s. oben 4) nur *fiordo* (*fierthe-*); a fries. neben *fjār-*, *fjuwer*, *fjōr*, *fjouw(e)r* (s. a. a. O.) nur *fjārda*, *fjaerde*. Gegenüber ws. merc. *feower* (*fēor* war in diesen Mundarten verloren gegangen) ws. *fēorda* (erst jünger auch *feowerda*), merc. *fēorþa*; north. neben *feower*, *fēor*, *fēar-* nur *fēorda*, *fēārda*.

Wegen wn. *fiorde*, on. *fiorþe* (aus \**fiudrō-* für *fiudurd-* aus \**fedurd-*), *fjærþe* vgl. das oben in 4 am Schluß bemerkte sowie Noreens Altschw. Gr. § 118; wegen dial. aschw. *fjærþia* (nach *briþia*) Kock im Ark. N. F. 2, 33, Fußn.

C. Über ahd. *funfto*, mhd. *fünfte*, *funfte*, nhd. (dial.) *fuftē*, mnd. *vefte*, *vofte*, nnd. *fōfte*, *fofte* wurde bereits in 5 und 13 D gehandelt.

Wegen wn. *finfte*, on. *fǣm(p)te* s. Noreens Grammatiken § 281, 4 bzw. 83, 2, b.

D. Wegen nnd. *sōste* s. oben 13 E.

Als Korrespondenten von aid. *ḡaḡthas*, *ḡtroc* usw. (Brugmanns Grdr. 2, 477) begegnen bekanntlich außer ahd. *sehto* noch wn. *sētte*, on. *sǣtte*, *siätte* (mit Brechungsvokal, vgl. Noreens Gr. § 78, 3), *siǣtte* (Kompromißbildung).

E. Wegen ahd. *sibunto*, as. *sivondo*, *-otho*, aofries. *sigunda*, ws. *sio-*, *seofoda*, *-ēda*, merc. *siofunda*, north. *siofunda* R<sup>2</sup> und north. *seofunda*, *-onda* L, awfries. *sauwen-*, *saunda* s. oben 7.

Neben aofries. *siūgun*, *sōgon* usw. stehen *siūgunda*, *sōgunda*, *-ēnda*, *-īnda*, neben nd. nl. *sōven* *sōvende* (a. a. O.).

Zu lautgesetzlich entwickelten aisl. *sió* (aus \**siú*), aschw. *siú* (s. oben 7) gehört ebenfalls regelrechtes wn. on. *siūnde*; auf Anlehnung an *siau* (s. oben 7) beruhendes *siaunde* bieten das Wn. und das Agutn. Andere durchsichtigen Neubildungen sind aisl. *siōnde*, *sió-undi*, anorw. *siaudi* (Belege in Noreens Gr. § 446, Anm.).

Wegen des (bereits in mhd. Quellen erscheinenden) *siebte* s. oben 13 G.

F. Als die ungestört entwickelten Bezeichnungen von 'octavus' wären germ. *ahōdo* oder *-āo* (mit *-ō-* aus antekonsonantischem *\*-ōu-*) bzw. dessen Fortsetzungen, als die an das Kardinale angelehnten *ahōdo* oder *-āo* usw. zu erwarten. Welche der beiden Bildungen in ahd. as. *ahtodo* vorliegt, ist natürlich nicht zu entscheiden. In ags. *eahtoda*, *-eda*, *cehtoda* usw. könnte der Pänultimavokal auf *-ō-*, aber auch auf *-ū-* für *\*-un-* (vgl. unten) zurückgehen.

Durch partielle Assoziation an das *-un-* der nachbarlichen Ordinalia entstand got. *ahstuda* (vgl. das oben 8 hervorgehobene ahd. *ahstu*), dem afries. *achta*, wn. *ätte* (*ā*, nicht *ǫ* trotz des *-u-* durch Anlehnung an *atta* bzw. *\*ahta*) entsprechen. Als die Folgen vollständiger Assoziation finden sich bekanntlich afries. *achtunda*, *-enda*, mnl. mnd. *achtende*, wn. *ōttonde*, on. *āt(t)unde*. Wegen aofries. *achtanda*, an. *āt(t)ande* vgl. Aofries. Gr. § 239 und PGr.<sup>2</sup> 1, 629.

Beachtungswert sind noch spätws. *e(a)htēōdā*, angl. *eahtezeđa* als durch *tēōda*, *\*tezeđa* (vgl. unten H) beeinflusste Neubildungen.

G. Wegen *niunda* usw. und *nigunda* usw. s. oben 9.

H. Zu *zehan* usw. (s. oben 10) stehen daran angelehnte ahd. *zehanto*, as. *tehando*, aofries. *tiānda*, awfries. *tiēnda*, mnl. *tiende* (zu north. *tēa* kein *tēada*, sondern *-tezđa* usw., s. unten). Und hiermit übereinstimmende Neubildungen sind auch trotz überlieferter ws. *tēōda*, wn. *ti-onde*, on. *ti-unde* mit absoluter Sicherheit für besagte Dialekte anzusetzen auf Grund der Erwägung, daß hier (nach dem oben 10 erschlossenen) einstmals herrschende *\*tehan* oder *-on* durch die Erhaltung ihrer Endung auf daneben gangbare *\*tehanþ-* oder *\*tehonþ-*, *\*tehand-*, *\*tehend-* hinweisen; also *tēōda* usw. auf Assoziation an *nizōda*, *ni-onde*, *ni-unde* oder eine Vorstufe derselben beruhende jüngere Formen, nicht Fortsetzungen von ursprünglichen Prototypen mit altem *\*-un-*.

Aus nordagl. oder merc. (im ält. Martyr. und in Beda überlieferten) *teozēda*, north. *teizđa*, *teida* L (auch *-tezđa* R<sup>2</sup>) decimus und den substantivisch = 'Zehnt' verwandten as. *tegotho*, afries. *tegotha* (auch *-atho*, *-atha* mit *-a-* für *\*-ā-* aus durch Einwirkung von altem *tehan* für *\*-un-* eingetretenem *\*-an-*) geht hervor, daß dem Ordinale ursprünglich paroxytonierte Form (*\*dezūnþ-*) zukam (vgl. oben 10 erschlossenes *\*neūnþ-* neben *\*néun(e)*), mithin die

spirantische Basis der Aspirata von got. *taihunda* usw. nicht ursprünglich ist (wegen des Akzentes s. auch Herrigs Arch. 107, 381).

I. Wegen eigentümlicher ags. afries. an. Bildungen *endlufta*, *andlofta*, *cellofte* usw. s. oben 11. Wegen awfries. *tolif-*, *tol(e)fta*, nnd. *twöl(ə)fte*, mhd. nhd. *zwölftē*, aofries. (Rüstr.) *twilifta*, mhd. *zwülftē*, *zwoelfte*, *zweilfte*, on. wn. *tolfte*, run.-schw. *tualfte* sei nach 12 verwiesen. Zu den Kardinalbildungen stimmen die zur Bezeichnung von 'dreizehnter' usw. verwandten Formen (man beachte wegen derselben oben 13).

---

#### Nachträge.

Zu Seite 103, Anm. 1. Zu Holthausens Prämisse, "daß gerade das Englische, Friesische und Sächsische allein Formen der Ordinalzahl '10' mit grammatischem Wechsel aufweisen: ae. north. *teozeda*, *te(s)zda*, afries. *tegotha*, *-atha*, *-etha*, as. *tegotho*, *-atho*" stimmt nicht, wie bereits bemerkt, die Tatsache, daß das Nl. zwar *negen*, *-de*, nicht aber *tegende*, sondern *tiende* aufweist. Wer aber trotzdem behufs H.'s Deutung (ags. *nizoda*, *-eda*, afries. *niügunda*, *-endu*, *niögenda*, as. *nigunda*, *-uda* durch Anlehnung an die folgende Ordinalzahl und die Kardinalzahlen für '9' wiederum durch Neubildung nach den Ordinalien) annehmen möchte, daß auch im Altwestnfrk. einstmals eine alte *\*ne-unþ-* beeinflussende Form *\*tezunþ-* vorhanden war, dem müßte es doch sonderbar erscheinen, daß in den besagten vier Dialektgruppen eine Neubildung *nezunþ-* die dazu stehende Kardinalform beeinflusst hätte, während sich dagegen neben der regelrechten Bildung *\*tezunþ-* keine Spur von analoger Einwirkung nachweisen läßt.

Zu Seite 110 f. Aus dem zu *taihuntēhund* usw. Bemerkten dürfte hervorgehen, daß die zweierlei Zählarten in keinem Zusammenhang stehen mit etwaiger durch den Verlust eines alten Terminus für 'sechzig' hervorgerufenen Teilung der Zehnernennungen in zwei Abschnitte. Dies in bezug auf Meringers in diesen Forsch. 16, 166 ff. ausgeführten These über *Schock*, dessen Identifizierung mit sumerischen *šūš*, *šūššu* übrigens in lautlicher Hinsicht keineswegs für unanfechtbar zu gelten hätte.  
Groningen. W. van Helten.

---

## Der Kompositionstypus ἐν-θεοσ.

Dem Griechischen, Lateinischen, Keltischen, Slavischen, Indischen gemeinsam ist eine Klasse exozentrischer Komposita, deren Ursprung nicht genügend aufgeklärt ist. Im ersten Glied erscheint eine Präposition oder ein lokales Adverbium, im zweiten ein Substantivum, und das Ganze bezeichnet etwas, zu dem der Substantivbegriff irgendwie, nach Maßgabe des durch das erste Glied ausgedrückten räumlichen Verhältnisses, gehört oder in Beziehung tritt. Beispiele sind: Att. ἐνθεοσ 'innerhalb Gott habend, in wem Gott ist, gottbegeistert'; lesb. ἐπ-ερος ('auf sich Wolle habend') 'Widder' (Schulze KZ. 33, 132 f.), ion. att. ἐπί-χρσος 'auf sich Gold habend, übergoldet', ebenso ἐπ-ἀργυρος, ἐπί-χαλκος; att. ὑπό-ξύλος 'unterhalb (unter der vergoldeten oder dgl. Oberfläche) von Holz', ebenso ὑπο-κίθηρος, ὑπό-χρσος; att. παρα-πόρφυρος, Tanagra παραπόρφυρος (Revue des études grecques 11 [1899] S. 98) 'an der Seite Purpur habend, seitlich mit einem Purpurstreifen versehen'; att. κατά-χρσος 'drüberhin Gold habend, leicht vergoldet', ebenso bei Hesiod κατά-κτιος; ion. att. μέτ-οικος arg. πεδά-φοικος ('darunter, zwischendrein die Wohnung habend') 'Beisasse'; att. περι-ἀργυρος 'Silber um sich habend, in Silber gefaßt', ebenso περι-χρσος; hom. ἀμφι-αλος Pind. ἀμφι-θάλασος 'auf beiden Seiten Meer habend, von Meer umgeben'; att. ὀπισθό-καρπος 'die Frucht hinten (hinter, nicht vor dem Blatt) tragend' (von Feigenbäumen), ebenso ὀπισθό-χειρ 'hinten (auf dem Rücken) die Hände habend'. Lat. *e-linguis* 'dem die Zunge heraus ist, zungenlos', *ex-cornis*, *e-nervis*, *e-nōdis*; *dē-plūmis* 'dem die Federn weg sind', *dē-pilis*. Ir. *ess-amin* 'furchtlos', *di-anim* 'makellos'. Aksl. *sg-logos* 'mit das Lager habend, consors tori, ἄλοχος', ebenso vielleicht *sg-sēdo* 'Nachbar'. Ai. *ādhi-vastra-* 'ein Kleid an habend, bekleidet', *vi-grīva-* 'dem der Hals ab (abgeschlagen oder dgl.) ist, ebenso *vyāpaga-* 'gliederlos'; *nī-manyu-* 'dessen Zorn nieder ist, sich gelegt hat'; *sām-ōkas-* 'mit die Wohnung habend, gleiche Wohnung habend'; *avō-dēva-* 'herunter die Götter holend, sie herbeilockend'; *ānty-ūti-* 'nahe die Hilfe bringend, mit Hilfe nahe'; *itā-ūti-* 'von hier aus Hilfe gewährend, auf dieser Seite helfend'; *ihā-citta-* 'hierher den Sinn gerichtet habend' (andre ved. Beispiele bei Garbe KZ. 23, 511. 514 f.).

Wenn die Komposita wie gr. ἀρχέ-κακος 'Unheil stiftend' av. *vinda-x\*ar\*na-* 'Glanz erlangend', wie ich S. 68 ff. annehmen

zu müssen geglaubt habe, nach ihrem ursprünglichen Sinne imperativische Wendungen waren, so fragt es sich, ob nicht auch diese Adverbialkomposita von imperativischen Ausdrücken ausgegangen sind. Man denke an Formen der Aufforderung wie *hut ab! hut herunter!* oder *ab, herunter den hut!, kopf zurück!* oder *zurück den Kopf!, riegel vor!* oder *vor den riegel!, stock weg!* oder *weg den stock!, geld her!* oder *her das geld!*, ohne Objekt *auf!, vorwärts!, her!* Gerade bei Aufforderungen konnte in der Alltagssprache der idg. Völker von jeher das Richtungsadverbium das Verbum leicht mit vertreten. Hinsichtlich des Germanischen verweise ich auf J. Grimm D. G. 4<sup>2</sup> S. 160. 1258, wo z. B. aus dem Mhd. angeführt ist *balde here iuweren gürtel!, nach diner muoter balde!, balde nider von den rossen!* Aus dem Griechischen ist ἄνα 'steh auf' bekannt: Σ 178 ἀλλ' ἄνα μηδ' ἔτι κείσο; dazu δε-ὐπο δε-ὔρε 'her' (Verf. Demonstrativpron. 61. 98f.). Beispiele aus dem Ai. geben Pischel Ved. Stud. 1, 13. 19f. und Delbrück Vergl. Synt. 3, 122f., wie RV. 6, 22, 10 *d sgyátam indra nah svastám* 'gib uns, Indra, ununterbrochenes Heil', mit Objekt 9, 52, 4 *ní śúṣmam indav eṣṣā píruhūta jánanā yó asmān ādīdēati* '(wirf) nieder die Kraft desjenigen unter den Menschen, der uns nachstellt, o vielgerufener Indu'. Diese Gattung von Ellipsen verkümmerte naturgemäß überall da, wo die alte 'Tmesis' der Verbalpräfixe aufgegeben und Kontaktkomposition zur Regel gemacht wurde, wie im Lateinischen und im Slavischen.

Daß in unsern Komposita ein verbaler Begriff mit vorgestellt war, unterliegt keinem Zweifel. Es fragt sich nur, ob derselbe ganz allgemein verbal gedacht war, etwa wie wenn wir heute sagen wollten *vór den schild (den schild vor), schritten sie in den kampf — úm einen mantel (einen mantel um), ging er hinaus — ab den hut, trat er ein*, oder ob bei den ersten Musterbeispielen — wir dürfen wohl sagen: in uridg. Zeit — bestimmte, unserm Zuruf *zurück den kopf!* u. dgl. entsprechende adhortative Wendungen vorgeschwebt haben, an die man die exozentrische Kompositionsbildung anknüpfte. Das adhortative Bedeutungselement hätte sich dann bald ebenso verloren, wie bei den ἀρχέκακος-Komposita, und die Nachbildungen kamen fortan ohne dasselbe zustande.

Eine ganz sichere Entscheidung ist natürlich nicht zu treffen. Aber da bei der Verbindung von Ortsadverbia mit Verben der Imperativ von jeher ein Hauptsitz der Ellipse gewesen sein



muß<sup>1)</sup>, ist die Annahme jedenfalls nicht unnatürlich, daß diese Aufforderungsform entweder die alleinige oder doch eine wesentliche Grundlage bei der Bildung abgegeben hat. Im Ai. könnte man z. B. *ni-manyu-* direkt anschließen an ein mit jenem ved. *ni śiṣmam* gleichartiges *ni manyám*; womit selbstverständlich nicht gesagt sein soll, daß gerade dieses Beispiel zu denen gehört habe, von denen die ganze Kategorie ausgegangen ist.

Schließlich ist noch zu betonen, daß der ganze Bildungsprozeß sich auch zu verschiedenen Zeiten wiederholt haben kann und wahrscheinlich wiederholt hat, wie das für die Komposita mit ausgesprochenem Imperativ sicher ist (vgl. S. 69).

Leipzig.

K. Brugmann.

---

### Homer. ἀγοστός und ἄρη.

Ἀγοστός erscheint bei Homer nur in dem fünfmal wiederkehrenden Versschluß δ' δ' ἐν κονίῃσι πεσών ἔλε γαῖαν ἀγοστόν, was von dem im Kampf verwundet Hinsinkenden gesagt ist. Es ist die zum Fassen gekrümmte Hand gemeint, eine Bedeutung, die ἀγοστός als Synonymum des zu δράσσομαι gehörigen δράξ erscheinen läßt (vgl. N 393 κείτο τανυθείς, βεβρυχώς, κόνιος δεδραγμένος αίματοέκκης). S. Heinr. Schmidt Synon. d. gr. Spr. 1, 394 f. Mit seinem -στ- erinnert ἀγοστός an außergriechische Wörter für die Hand: 1. ai. *hásta-s* 'Hand, Rüssel (des Elefanten)' av. *zasta-* apers. *dasta-* 'Hand', wozu wahrscheinlich, nach Zubatý BB. 17, 327, lit. *pa-zastis pa-zastē* 'Achselhöhle' ('das unter dem Arm [\*zasta-s] Befindliche'): 2. ai. *gábhasti-š* 'Vorderarm, Hand', wahrscheinlich zu lit. *gabana* 'Armvoll', wruss. *habac* 'nehmen, ergreifen', ir. *gabul* 'Gabel', s. Zubatý Arch. f. slav. Ph. 16, 392 und Thurneysen Festgruß an Osthoff S. 7 (wo 'aufgabeln, zwischen zwei Zinken fassen, zwischen die Arme nehmen' als Bedeutungszentrum vermutet wird); 3. aksl. *grasto* 'Handvoll' *pré-grásta* 'Handvoll, hohle Hand', russ. *gorst* 'hohle Hand' (dazu lett. *gurste*

1) Delbrück a. a. O. sagt: "Wie man sieht, handelt es sich bei den Verbalellipsen des Ai. um Hauptsätze (von Nebensätzen habe ich wenigstens kein sicheres Beispiel), der Sinn der zu ergänzenden Form ist vorwiegend imperativisch. Auf das Verbum wird in verschiedener Weise hingewiesen: durch die dazu gehörige Präposition, den dazu konstruierten Kasus, die Negation".

‘Flachsknocke’, s. Zubatý a. a. O. 394), wahrscheinlich zu gr. ἀρείω ‘sammele’ ἄρῳπς ‘Versammlung’ (s. Persson BB. 19, 281, Verf. Grundr. 1<sup>2</sup> S. 453, IF. 11, 286); 4. ahd. *fast* ‘Faust’ aus \**fuwaxsti-z* aksl. *pgsto* ‘Faust’, gemeinsame Grundf. \**ppksti-s* (über das Lautgeschichtliche Verf. Grundr. 1<sup>2</sup> S. 410. 586. 703. 712), wahrscheinlich verwandt mit got. *figgrs* ‘Finger’. Weiter erinnert -cr- auch an: ai. *awgušthá-s* ‘Daumen, große Zehe’, av. *angušta-* ‘Finger, Zehe’, zu ai. *awgúli-š* ‘Finger, Zehe’; lit. *pirsztas* aksl. *prasto prasto* ‘Finger’, das man mit ai. *prsthá-m* ahd. *frist* zu verbinden pflegt; alb. *glíšt gjíšt* ‘Finger’ (Pedersen KZ. 33, 547).

Die oft wiederholte Identifizierung von ἀροτρός mit ai. *hásta-s* (z. B. Prellwitz Wtb. S. 3, Uhlenbeck Et. Wtb. d. ai. Spr. 359, Hirt BB. 24, 245, Verf. Grundr. 1<sup>2</sup> S. 558. 634) ist unbefriedigend. Denn der Vergleich mit ai. *hánu-š*: gr. γένυς, ai. *ahám*: gr. ἐγώ erklärt zwar zur Not das γ, aber nicht den Anlaut á-, und der Umstand, daß die Lautgruppe -st- von irgend einem Punkt aus zu einem Bildungseloment für Wörter mit der Bedeutung Hand (Arm, Finger) geworden ist — wie bekanntlich auch sonst bei der Benennung von Körperteilen bestimmte Formantien produktiv geworden sind —, läßt angesichts der lautlichen Divergenz im Anlaut von vornherein als das Wahrscheinlichste erscheinen, daß sich die Verwandtschaft von ἀροτρός und *hásta-s* eben nur auf den Wortausgang erstreckt. Die Zusammenstellung von ἀροτρός mit ἀγίνέω ‘ich führe’ und mit lat. *gero ges-tu-s* (de Saussure Syst. prim. 53, Thurneysen KZ. 30, 353) wird der Bedeutung nicht gerecht, und mit Recht erklärt sich Walde KZ. 34, 531 dagegen. Leo Meyer Handb. 1, 114 erschließt auf Grund der Hesychglosse ἀρο·τόν ἀγκώνα ein Nomen τὸ ἄροος ‘Krümmung’, wonach ἀροτρός ursprünglich ‘mit Krümmung versehen, gekrümmt’ bedeutet habe. Wenn nur nicht gar zu klar wäre, daß die Glosse ursprünglich ἀροτρόν·ἀγκώνα gelautet hat! S. Mor. Schmidt s. v. Mit Wiedemanns Anknüpfung endlich an lat. *axilla* (BB. 27, 257 f.) weiß ich nichts anzufügen; das von ihm dabei herangezogene gr. ἀρή ‘Bug’ hat es nicht gegeben.

Die Hand ist bei den Indogermanen sehr verschieden benannt, meistens, soweit volle oder einige Klarheit über die Grundbedeutung besteht, nach ihren Tätigkeiten oder der verschiedenen Gestalt, die sie ruhend oder sich bewegend zeigt. Gehen wir für ἀροτρός von der Vorstellung des greifenden, fassenden Gliedes aus, so paßt das gut zu dem homerischen Gebrauch und hat



Ende auch ἄρω verwandt ist, bleibe dahingestellt<sup>1)</sup>. Es dürfte genügen, daß ἄρωη und *azrō-dadi-* auf eine 'Wurzel' *ag-* 'fangen, ergreifen' weisen. Was aber den Ausgang von ἀροτρός im Verhältnis zu ἄρωη betrifft, so liegt wohl nicht ein alter Wechsel eines *r*- und eines *s*-Formans zugrunde (vgl. ὕδρο-c ὕδρω ai. *udrā-* : gr. ὕδος ai. *útsa-*, ἄρχ-αυ[σ]πο-c ai. *usrá- ušar-* : ἠύς ai. *ušís-* usw., s. Pedersen KZ. 32, 252), sondern ἀροτρός ist an eines oder das andere von den andern Wörtern für die Hand, das *-st-* hatte, angebildet. Am ähnlichsten ist ihm das ai. *gábhasti-š*.

Leipzig.

K. Brugmann.

### Nachtrag zu Idg. Forsch. 17, 90 f.

Bei Veröffentlichung meiner Ausführungen über das altlateinische *oblucviāsse* habe ich übersehen, daß M. Bréal Mémoires de la Société de linguistique 5 (1884) S. 196 die Vermutung ausgesprochen hat, es sei eine Ableitung von *\*oblucvium*, das aus ursprünglicherem *\*obluquium*, einer Ableitung von *\*obluquus* = *obliquus* hervorgegangen sein sollte. Da sich diese Auffassung des Wortes und seiner Herkunft mit der von mir vorgetragenen zum Teil berührt, erachte ich es für meine Pflicht, zur Steuer der Wahrheit darauf aufmerksam zu machen. Zugleich sei darauf hingewiesen, daß Bréal a. a. O. *dēlirāre* als Parallele heranzieht.

Innsbruck.

Fr. Stolz.

### Druckfehler.

IF. 17 S. 86 Z. 11 v. u. lies *arboribus* statt *arboris*.

S. 89 Z. 10 v. u. lies 'atrium' statt *-atrium*.

1) Die Anknüpfung von ai. *djra-s* gr. ἄρός lat. *ager* got. *akrs* an ἄρω ist wegen der Bedeutungsverschiedenheit (für *djra-s* ist die Bedeutung 'Trift' nur etymologisch erschlossen, s. IF. Anz. 13, 10) nichts weniger als sicher. Zu unserm ἄρωη ist leichter eine Brücke zu schlagen: *\*agros* kann der Boden sein, von dem man (zum Zweck der Bewirtschaftung) Besitz ergriffen, den man in Beschlag genommen hat (Tac. Germ. c. 26 *agri pro numero cultorum . . . occupantur*).

12  
K. Meister

K. Meister, Der syntakt. Gebrauch des Gen. in den kret. Dialektinschr. 133

THE NEW  
PUBLIC LIBR

ASTOR, LENOX  
TILDEN FOUNDA

## Der syntaktische Gebrauch des Genetivs in den kretischen Dialektinschriften.

**Inhalt:** Einleitung. — Kapitel I. Unabhängiger Genetiv: 1. Genetivus absolutus. 2. Genetiv der Zeit. 3. Genetiv des räumlichen Bereiches und der Zugehörigkeit. Anhang: Genetiv bei εἶναι. — Kapitel II. Adverbaler Genetiv: A. Der Genetiv als primäre Bestimmung des Verbalinhalts. B. Der Genetiv als sekundäre Bestimmung des Verbalinhalts. 1. Genetiv des Preises. 2. Genetiv des Sachbetroffs. 3. Ablativischer Genetiv. — Kapitel III. Adnominaler Genetiv: 1. Genetivus partitivus und Genetiv des Inhalts. 2. Genetivus possessivus. 3. Genetiv der Zugehörigkeit (Genetivus possessivus im weitem Sinne). 4. Genetivus definitivus. 5. Genetivus obiectivus. 6. Genetivus subiectivus. 7. Genetivus comparationis. 8. Grenzfälle. 9. Personalpronomina als adnominalen Genetive. 10. Übersicht über die habituellen Stellungen der adnominalen Genetive. — Kritisch-exegetisch behandelte Stellen. — Schluß.

Die kretischen Dialektinschriften sind nach der Ausgabe von Blaß in der Sammlung der griechischen Dialektinschriften, herausgegeben von Collitz-Bechtel, zitiert. Dazu kommen besonders

1. eine archaische Inschrift aus Haghios Ilias in Pediada (Nordosten von Zentralkreta), veröffentlicht von Halbherr Am. Journ. of Arch. 1901 S. 398.

2. eine Vertragsurkunde von Gortyn und Lato<sup>1)</sup>, veröffentlicht von Demargne BCH. XXVII (1903) S. 219.

3. die neue Ausgabe der Inschriften 5039. 5075. 5147 von Deiters de Cretensium titulis publicis quaestiones epigraphicae, diss. Bonn. 1904.

In das Verständnis des großen Gesetzes von Gortyn haben mich die Schriften von Johannes und Theodor Baunack (die Inschrift von Gortyn, Leipzig 1885) und Bücheler-Zitelmann (das Recht von Gortyn 1885, Ergänzungsheft des Rh. M. 40) eingeführt.

Mancherlei Anregung und Förderung verdanke ich meinen hochverehrten Lehrern v. Wilamowitz-Moellendorff, in dessen Übungen eine Arbeit von mir über den Vertrag von Gortyn und Rhizen 4985 besprochen wurde, Lipsius, der die Güte hatte,

1) Über die Namensform s. S. 150 A.

verschiedene Stellen mit mir durchzusprechen, und vor allem Brugmann, in dessen sprachwissenschaftlichen Übungen ich über einige der hier ausgeführten Punkte vortragen durfte, und der meine Arbeit vom Anbeginn bis zum Abschluß mit freundlichem Interesse begleitet und mit gutem Rat unterstützt hat.

---

Für syntaktische Untersuchungen sind die kretischen Mundarten unter allen nichtionischen Dialekten wegen der Reichhaltigkeit und der Eigenart ihrer Überlieferung besonders geeignet. Wir haben aus Gortyn bedeutende Sprachdenkmäler in epichorischen Alphabeten, auch Vaxos auf der Grenze von Zentral- und Westkreta liefert interessante Bruchstücke. Aus der Zeit des ionischen Alphabetes sind uns dann viele Dialektinschriften sowohl aus der Mitte wie aus dem Osten und Westen von Kreta erhalten. Die Mundarten, die wir so kennen lernen, gehören alle zu der großen Gruppe der dorisch-achäischen Dialekte, zeigen aber unter sich in ihren Lautverhältnissen erhebliche Verschiedenheiten<sup>1)</sup>. Syntaktische Unterschiede zwischen ihnen auf dem hier behandelten Gebiete habe ich nicht nachweisen können. Dagegen unterscheiden sich die archaischen Inschriften hierin sehr stark von den jungen Dialektinschriften etwa seit der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts v. Chr. Jedoch ist diese Verschiedenheit nicht nur durch die Zeit und die Fortentwicklung des gesprochenen Dialekts, sondern auch durch die Beschaffenheit der uns erhaltenen Sprachdenkmäler begründet. Die Inschriften in den Lokalalphabeten sind hauptsächlich Gesetze, und die Gesetzessprache ist oft altertümlicher als die Umgangssprache. Daß dies auch für das Stadtrecht von Gortyn gilt, dafür spricht die ausgeprägte Terminologie und der feste Satzbau dieser Inschrift, zumal da beides sich nicht nur in den gleichaltrigen und jüngeren Gesetzen, sondern auch schon in den beträchtlich älteren Gesetzesfragmenten aus dem Pytion von Gortyn erkennen läßt. Der Typus der gortynischen Gesetzessprache ist also schon in einer frühern, vielleicht um viele Jahrzehnte zurückliegenden Sprachperiode geschaffen worden.

---

1) Vgl. R. Meister Dorer und Achäer. Leipzig 1904. S. 61 ff.

Während die Sprache der archaischen Inschriften vielleicht hinter der Entwicklung der lebenden Sprache zurückgeblieben ist, ist wahrscheinlich die Sprache der jüngern ionischen Inschriften ihr gewissermaßen vorausgeeilt. Die Ehrendekrete und die teischen Beschlüsse, die ja einen Hauptbestandteil von ihnen bilden, sind meist schematisch gearbeitete Dutzendware, da sie sich von inhalts- gleichen Inschriften anderer Dialekte im Aufbau und in der Disposition, im Wortschatz und in der Syntax wenig unterscheiden und nur in den Lautungen und Formen ihre mundartliche Eigentümlichkeit gewahrt haben. Sie stellen also eine Gemeinsprache in dialektischem Gewande dar, und ihr Kanzleistil ist schon eine Vorstufe zur eigentlichen κοινή.

Man darf daher bei diesem Zustande unserer Überlieferung nur von der Sprache der Dialektinschriften reden, die wahrscheinlich kein ganz getreues Bild des Dialektes selbst gibt.

---

### Kapitel I. Unabhängiger Genetiv.

Wie den an bestimmte Verba gebundenen Akkusativen und Dativen im Griechischen andere gegenüberstehen, die bei jedem beliebigen Verbum stehen können wie z. B. die Akkusative des Raumes und der Zeit, der sogenannte Dativus ethicus usw., so gibt es auch neben den von bestimmten Verba und Nomina 'regierten' Genetiven Genetive mit verschiedenen Bedeutungen, die zu keinem andern bestimmten Satzglied in näherer Beziehung stehen<sup>1)</sup>. Man könnte diese Klasse als 'Genetivus absolutus' bezeichnen. Da aber dieser Terminus speziell für die dem lateinischen Ablativus absolutus entsprechende Ausdrucksweise verwendet wird, so bezeichne ich diese Gesamtgruppe lieber als 'unabhängigen Genetiv' und behalte Genetivus absolutus in dem hergebrachten Sinne bei.

#### 1. Genetivus absolutus.

Der Genetivus absolutus hat, wenn sein Subjekt ein Substantivum ist, in den kretischen Mundarten dieselbe Form wie im Ionisch-Attischen und in den andern Dialekten. Ich bringe

---

1) Vgl. über die Begriffe des 'regierten' und 'unabhängigen' Kasus Paul Prinzipien der Sprachgeschichte<sup>3</sup>, S. 137 f.

daher nur eine Auswahl von Belegen: Altgortynisch 4991 XI 50 Γυνά . . . ἀπομοκάτῳ παρίοντος τὸ δικαστᾶ 'Ein Weib soll abschwören in Gegenwart des Richters'. V 1 γυνὰ ὁ[τ]ρία κρέματα μὲ ἔκει ἔ [πα]τρὸς δόντος ἔ ἀδελπιῶ ἔ ἐπισπένσαντος 'Jedes Weib, das nicht Vermögen hat, indem (es ihr der) Vater gegeben oder (der) Bruder oder (es ihr) zugesagt hat'. Knosos 5149 (nach 167 v. Chr.) Z. 20 κρινόντων δὲ οἱ Κνώσιοι ἐν ἑξαμήνῳ ἄρχοντος μηνὸς Καρωνίῳ vgl. Z. 57. Ηἰεραρυτνα 5040 (2. Jahrh.) Z. 53 αἰ δὲ τι θεῶν βωλομένων ἔλομεν ἀγαθὸν ἀπὸ τῶν πολεμίων. 5041 (2. Jahrh.?) Z. 7 εἰ δὲ τί κα θεῶν ἰλέων δντων λάβωμεν ἀπὸ τῶν πολεμίων.

Wiederholt ist auch ein alleinstehendes Partizipium als Genetivus absolutus belegt, als dessen Subjektbegriff ein bestimmtes oder unbestimmtes Pronomen der dritten Person zu ergänzen ist. 4991 I 54 αἰ δὲ κα κοσ[μ]ίων ἄγῃ ἔ κομίωντος ἄλλος 'wenn er wegführt, während er Kosmos ist, oder (wenn) ein anderer (von ihm wegführt), während er K. ist'. 4999 II 6 αἰ δὲ κα μὲ ὁμόκοντι κελομένῳ 'Wenn sie trotz seiner Aufforderung nicht schwören'. 4998 V 4 αἰ δὲ κα κελομένῳ οἱ κα παρὲι Φεργάδδηται ἢ πέρηι ἄπατον ἤμην. αἰ δὲ πόνιοι μὴ κελομένῳ, τὸν δικαστᾶν ὁμύντα κρίνειν 'wenn (der Verpfändete) auf Befehl dessen, bei dem er ist, arbeitet oder trägt, soll es straflos sein (nämlich für ihn selbst, wenn er Schaden dabei anrichtet). Wenn aber (der Besitzer des Verpfändeten) erklärt, (er habe es) ohne seinen Befehl (getan), soll der Richter schwörend entscheiden'. Dagegen würde 4991 VI 53 ein αὐτῷ in einem ähnlichen Falle dabei stehen, wenn die Auffassung der Herausgeber richtig wäre. Man liest nämlich folgendermaßen: αἰ κ' — — κελομένῳ τις λύεται, ἐπὶ τῷ ἄλλουαμένῳι ἔμην, πρίν κ' ἀποδοῖ τὸ ἐπιβάλλον. αἰ δὲ κα μὲ ὁμολογίοντι ἀμπὶ τὰν πλεθὺν ἔ μὲ [κ]ελομέ[ν]ῳ αὐτῷ [λ]ύσαθθαι, τὸν δικαστᾶν ὁμύντα κρίνειν. Aber man kann ja auch αὐτῷ[λ]ύσαθθαι oder, was die Größe der Lücke auch noch zuzulassen scheint, αὐτῷ[λ]ύσαθθαι lesen. Dann ist die Stelle zu übersetzen: "Wenn - - einer (aus dem Ausland Gefangene) auf Geheiß auslöst, so soll (der Ausgelöste) in der Gewalt des Auslösers sein, bis er ihm das Gebührende erstattet hat. Wenn sie aber nicht einig sind über die Menge (des Geldes) oder (behauptet wird), daß er ohne Geheiß von selbst ausgelöst habe, soll der Richter schwörend entscheiden nach den Aussagen des Freien". Aus den Inschriften im ionischen Alphabet gehört hierher Praisos 5120 (1. H. 3. Jahrh.) B. 18 πλε-



όντ[ω·ἀνα]ρωθέντων<sup>1)</sup> δὲ ὁ κόσμος... ἀποδόντω 'sie sollen segeln; wenn sie aber glücklich zurückgekehrt sind, soll das Kosmoskollegium (ihnen den Lohn) auszahlen'.

Dagegen stehen Genetivformen von αὐτός als Subjekt in den Inschriften der jüngsten Klasse, nämlich Olus 5104 c 3 μεταπέμπου δὲ αὐτοῦ γινομένου ἐς οἶκον καὶ ὄντος περὶ τὸ ἀποτράχεν... ἐπέειπες αὐτὸν ἀξιώσαντες παραμεῖναι... πεισθέντο[ς] δὲ αὐτοῦ κτλ. und Allaria 4940 Z. 11 παραγενομένων τῶν πρεσβυτῶν ποτ' ἀμέ... καὶ ἀνανεωσαμένων αὐτῶν... τὰν τε φιλίαν καὶ τὰν εὐνοίαν..., δεδόχθαι κτλ.

Im Ionisch-Attischen steht gleichfalls der Genetivus absolutus nicht selten ohne Subjekt, wenn dieses aus dem Zusammenhang ergänzt werden kann, wie in der Stelle aus der Praisosinschrift, oder ein allgemeiner Begriff ist, wie in den altgortynischen Belegen (vgl. Kühner-Gerth II<sup>3</sup> 2 S. 81).

Wenn man aus den kretischen Belegen auf einen wirklichen Unterschied zwischen den älteren und den jüngsten Inschriften in der Verwendung dieses subjektlosen Genetivus absolutus schließen darf, so beruht er auf der selteneren Verwendung von αὐτός in der Bedeutung des einfachen Personalpronomens der 3. Person und von τις in der älteren Sprache.

Zwischen dem Genetivus absolutus im Sinne der Grammatiker und den gleich zu besprechenden unabhängigen nominalen Genetiven stehen die Fälle, in denen statt des Partizipiums ein Verbalnomen steht. Hierher gehört wahrscheinlich Dreros 4952 A 3 ἐπὶ τῶν Αἰθαλέων κοσμιόντων τῶν σὺν Κυαίᾳ καὶ Κεφάλωι ΠΥΡΩΠΙΩΙ<sup>2)</sup> Βικίωνος, γραμματέος δὲ Φιλίππου τάδε ὄμοσαν 'Unter dem Kosmiontat der Aithales, der mit K. und K.... als Schreiber aber Philipp (war)'. Wir haben den gleichen Gebrauch auch in einer Präskriptformel böotischer Dekrete z. B. Chaeronea IG. VII 3381 Z. 1 Μνακικλείος ἀρχῶ μείνός Ἰπποδρομ[ηίω]<sup>3)</sup> vgl. 3301—3305; im Attischen findet sich ähnliches nur selten bei den Tragikern (Krüger Sprachl. I 47, 4, 6). Ich muß dahingestellt

1) v. Wilamowitz ρωθέντων; Dittenberger [λις]ρωθέντων, Bläß [ἐλας]ρωθέντων.

2) Die Zeichen sind unverständlich, Βικίωνος ist wohl Eigenname = Βικίωνος.

3) Dagegen hat das auf demselben Steine stehende, aber in der κοινή verfaßte Dekret 3382 Θεοδώρου ἀρχόντος. So auch z. B. die Dialektschrift von Kopai 2781 Z. 1.

sein lassen, ob diese inschriftlichen Belege Reste der alten freien Gebrauchsweise des Genetivs oder sekundäre Neubildungen nach den entsprechenden Partizipien ἄρχοντος, γραμματεύοντος usw. sind wie die erwähnten Tragikerstellen.

Der absolute Genetiv begegnet allenthalben in den Dialekten; ich führe nur beispielsweise an Epidauros 3340 Z. 49 ἀμέρας δὲ γ[ε]νομένας ὑγιῆς ἐξήλθε, Rhodos 3749 (um 200 v. Chr.) Z. 5 ἐπιτελέων δὲ τῶν εὐχῶν γενομένων θυσιάν καὶ πόθοδον ποιήσασθαι und thessalisch 345 (E. 3. Jahrh.) Z. 41 Ἀλεξίπποι λέξα[ν]τος ἐπαφίεται τὰ πολιτεία 'auf Antrag des A. wurde von der Bürgerschaft beschlossen'.

## 2. Genetiv der Zeit.

Ich bespreche hier zunächst die Fälle, in denen eine allgemeine Zeitbestimmung schlechthin, ohne Beziehung auf einen andern Zeitpunkt gegeben wird, dann die, in denen eine von einem bestimmten Zeitpunkte an gerechnete Frist ausgedrückt wird, binnen der etwas geschehen soll.

1. Hiarapytna 5040 (2. Jahrh.) Z. 3 ἐπὶ κόσμων τῶν σὺν . . . καὶ μηνὸς Δρομηῶν· τάδε συνέθε[ντο] vgl. Gortyn 5016 (2. H. 2. Jahrh.) Z. 26 und Knosos 5149 Z. 44, wo ebenfalls der Monat, nach dem datiert wird, im Genetiv steht. Praisos 5120 (1. H. 3. Jahrh.) A 13 ὁ δὲ κόσμος ὁ Πραισιῶν ὁμ(ο)κάτ[ω ἐκάστου] ἔτεος μηνὸς Διονυσίου τόνδε τὸν δ[ρκον]. Vgl. auch die in Kap. III, 1 besprochenen Datierungsformeln. Dieser Gebrauch des Genetivs findet sich bekanntlich sowohl im Ionisch-Attischen (vgl. Kühner-Gerth II 1 S. 386) und neutestamentlichen Griechisch (vgl. Blaß Gramm. d. neut. Griech. S. 106) als auch in den meisten andern Dialekten z. B. herakleisch 4629 I 95 ἐπὶ ἐφόρῳ Ἀριτίωνος μηνὸς Ἀπελλαίῳ ἡ πόλις . . . μισθῶντι, ebenso werden die delphischen Freilassungsurkunden 1684 ff. datiert. Epidauros 3340 Z. 15 τὰς ἐφερπούσας δὲ νυκτ[ός]; elisch 1168 φάρῆν κριθᾶν μανασιῶς δύο καὶ φίκατι Ἀλφιοῖδ μὲνόρ 'er soll entrichten 22 Maß Gerste im Monat A.'.

Im allgemeinen steht dieser Genetiv im jüngern Kretischen wie im Attischen nur bei eigentlichen Zeitbestimmungen. Aber er scheint in der frühern Sprachperiode eine weitere Verwendung gehabt zu haben. Ein Überrest hiervon ist die Formel πολέμῳ καὶ εἰρήνῃ, die in den Proxenedekreten und Verträgen der verschiedensten Dialekte wiederkehrt, und zwar in ältern wie in jungen Inschriften. Gortyn 5018 (2. Jahrh.) Z. 5 κήψῆθθαι τὸν Λαππαῖον [τ]οῖς Γορτυνίοις καὶ πολέμῳ χ[ί]ρῆνῃ 'und daß folgen

soll der L. den G. im Krieg und Frieden' vgl. 5024 Z. 9. 69. Aptara 5181 (E. 2. Jahrh.) Z. 41 οὐκ ἀδικούμεν Τηϊός . . . οὔτε πολέμου οὔτε εἰρήνας. Koinon der Kretäer 5155 (3. Jahrh.) Z. 16 ἡμεν δὲ καὶ ἔσπλουν καὶ ἔκπλουν καὶ πολέμῳ καὶ εἰρήνῃ vgl. Olus 5104 b (2. Jahrh.) 10. 56; c. 50; dementsprechend Erythrae, Bechtel Inschr. ion. Dial. 199 (394 v. Chr.) καὶ ἀτέλειαν πάντων χρημάτων καὶ [ἐ]σαγωγῆς καὶ ἔξαγωγῆς καὶ πολέμου καὶ εἰρήνης vgl. ebenda 202, 203 (um 355 v. Chr.) und Kyme 312 (römische Zeit). Knosos 5150 (nach 167 v. Chr.) Z. 35 ἡμεν δὲ αὐτοῖς . . . ἀσφάλειαν πολέμῳ καὶ εἰρήνῃ. Dieselbe Phrase z. B. elisch 1172 (hellenistische Zeit) Z. 24, Dodona 1339 Z. 12 usw.

Doch kommen daneben oft genug Stellen vor, an denen diese altertümliche Formel durch andere, jüngern Sprachgebrauch entsprechende Ausdrucksweisen ersetzt ist. Die Böoter haben sie in einen Genetivus Absolutus umgeformt, so begegnet πολέμῳ κῆ εἰρήνῃς ἰώσας aller Orten in den Proxeniedekreten böotischer Städte. In Kreta wie auch anderwärts ist öfters dafür die präpositionale Umschreibung mit ἐν eingetreten: Itanos 5058 (3. Jahrh.) Z. 39 καὶ ο(ὐ) πρ[ο]λειψέ[ω] τὰν πολιτείαν οὔτε ἐ[ν] πολέμῳ οὔτε ἐν εἰ[ρ]ά[ν]ῃ vgl. Lyttos-Olus 5147 (2. Jahrh.) b Z. 11. Aptara 4945 (2. Jahrh.) Z. 10 καὶ ἀτέλειαν εἰσάγωσι καὶ ἔξάγωσι . . . καὶ ἐν πολέμῳ καὶ ἐν εἰρήνῃ, vgl. hiermit Epidauros IG. IV 915—921.

Nach πολέμῳ καὶ εἰρήνῃς ist, wie ich glaube, auch das altgortynische Fragment 4992 II 1 zu erklären: — — κρέμα[τ]α<sup>1)</sup> ἀ[ν]δρὸς ἐλευθέρῳ δ[ι]τ' ἐνς πολέμῳ ἵσκει. Die hier gegebene Lesung des Relativsatzes hat Theod. Baunack Philol. 1896 S. 477 gefunden<sup>2)</sup>, doch erkläre ich nicht wie er πολέμῳ ablativisch 'von Kriegswegen', was mir sprachlich und sachlich bedenklich erscheint, sondern als Genetiv der Zeit 'Sachen eines freien Mannes, soviele ein einzelner in Kriegszeiten hat'. Ist diese Deutung richtig, so ist für das Altgortynische der freie Gebrauch dieses Genetivs erwiesen, den wir in den jüngern kretischen und nichtkretischen Inschriften nur in der besprochenen Formel belegen konnten<sup>3)</sup>.

Schließlich muß ich noch Malla 5101 (E. 2. Jahrh.?) Z. 5

1) So nach Halbherr, denn die Buchstabenreste führen hierauf eher als auf [δ]πλῃ.

2) Halbherr ἐνς πολέμοις κ'εἶ, Blaß ἐνς πόλεμο(ν) ἵσκει. Auch im Attischen wird εἰς öfters in ähnlicher Bedeutung wie τις verwendet.

3) Gortyn 4985 Z. 5 τὸν μὲ πειθόμενον τῷ πολ[έ]μ[ῳ] übersetzt Blaß 'in Kriegszeiten'. Mir ist die ganze Stelle unverständlich.

ἐπειδὴ τὰς γενομένας περιστάσιος περί τε τὰν πόλιν καὶ τὸ[ν] ἄ[λλον] δᾶμον τυ[τ]χάνοντι τὰ[ν] πάσα[ν] πεποιημένοι σπουδάν anführen, weil man sich hier versucht fühlt, τὰς γενομένας περιστάσιος als unabhängigen Genetiv der Zeit 'in der eingetretenen Gefahr' zu übersetzen. Doch wäre dies ein ganz singulärer Fall, in dem ein ganz anderes Wort als ein allgemeiner Zeitbegriff in dieser Bedeutung verwendet würde, auch πολέμω nach der oben gegebenen Interpretation läßt sich da nicht als Parallele anführen. So glaube ich, daß dieser Genetiv auf πεποιημένοι σπουδάν oder vielleicht auf den darin liegenden Begriff des Sorgens zu beziehen ist. Der Schreiber ist mit dem Kanzleistil nicht recht ausgekommen, und so ist die Stilisierung der ganzen Inschrift mangelhaft genug ausgefallen (vgl. Z. 20 f.). Jedenfalls darf diese Stelle nicht als Beleg für eine weitere Verwendung des Genetivus Temporis verwertet werden.

In distributivem Sinne steht der temporale Genetiv zweimal in der großen Inschrift von Gortyn: I 7 καταδικαδέτῳ τῷ μὲν ἐλευθέρῳ στατῆρα, τῷ δὲ δὸλο [δα]ρκνὰν τὰς ἀμέρας ἑκάστας 'er soll ihn verurteilen hinsichtlich des Freien zu 1 Stater, hinsichtlich des Sklaven zu 1 Drachme täglich' vgl. I 27; außerdem einmal in der S. 131 angeführten Stelle aus dem Verträge von Praisos mit den Staliten. In den gortynischen Stellen berührt sich der temporale Genetiv mit dem Genetiv des Preises. Für die Interpretation als Genetivus Temporis sprechen die Parallelstellen, in denen statt des Genetivs κατ' ἀμέραν steht. Hierfür gibt es schon einen archaischen Beleg Vaxos 5125 A Z. 4 — — κατ' ἀμέραν ζαμιόμεν; ferner mehrere aus den Inschriften im ionischen Alphabet Knosos 5072 b Z. 7 ἀποδότω . . . [τῶν] ὑέργων [τ]ριώδεκον κατ' ἀμέραν 'er soll für die Arbeiten (des Rindes) 3 Obolen täglich bezahlen'. Vgl. Gortyn 4995 Z. 7; Malla 5100 Z. 17 [ναωσάν]των δ' ὁ κόσμος κατ' ἑκάστον ἐ(ν)αυτὸν [τὰν ἀγέ]λαν 'es soll das Kosmenkollegium jährlich die (Epheben-schar) vereidigen'; vgl. 5101 Z. 40. In der Inschrift von Praisos 5120 (I. H. 3. Jahrh.) steht neben der zitierten Stelle mit diesem Genetiv A 13 einmal der Akkusativ in gleicher Bedeutung: B 21 ὁ κόσμος . . . [ἀ]ποδόντω τοῖς πλεύσαι δραχμὰν ἑκάστωι τ[ᾶν] ἀμέραν. Auch hier wird also der Genetiv in den jüngern Inschriften weniger oft im Verhältnis zu andern Ausdrucksweisen derselben Bedeutung gebraucht als in den archaischen.

Für das Ionisch-Attische, wo gleichfalls Genetiv, Akkusativ

und präpositionale Ausdrücke in diesem Sinne verwendet werden, geben Kühner-Gerth II 1 S. 387 und Meisterhans Gramm. d. att. Inschr.<sup>3</sup> S. 204 genügende Belege; vgl. dazu elisch 1151 Z. 13 ἀποτίνοι τὰς ἀμέρας vgl. Z. 3; arkadisch 1222 Z. 29 ζαμψ|ς|θω ... κατὸ μῆνα πεντήκοντα δαρχμαῖς.

2. Wenn eine Frist bezeichnet wird, binnen der etwas geschehen soll, so steht stets<sup>1)</sup> in den archaischen und den ältern ionischen Inschriften der Artikel sowohl bei dem unabhängigen Genetiv als auch bei dem Dativ mit ἐν. Dagegen fehlt der Artikel in den Belegen aus den jüngern ionischen Inschriften, die nie mehr den Genetiv, sondern alle den Dativ mit ἐν enthalten.

a) Genetiv: Gortyn 4991 I 25 ἐ δέ κα νικαθεῖ ὁ ἔκον, τὸν μὲν ἐλεύθερον λαγάσαι τὰν πέντ' ἀμερῶν 'seit der Festhaltende den Prozeß verloren hat, binnen den fünf Tagen soll er den Freien loslassen'. VII 11 αἴ κ' ἐκ ἀγορᾶς πριάμενος δόλον μὲν περαιόσει τὰν ἑκατέκοντ' ἀμερῶν 'wenn einer, der einen Sklaven gekauft hat, ihn nicht binnen 60 Tagen über See schafft'. 4998 VII 12 τὸν ἄνδρ' . . . ἐπὶ τοῖς [μ]εμπομένοισι . . . ἤμην, αἴ κα μὴ περαιόσει ἢ κα πριάται, ἐν ταῖς τριάκοντ' ἀμέραις. αἰ δέ κα συν-γνόντι τὰν δέκ' ἀμερῶν μὴ περαιό[ς]ην 'falls er ihn nicht binnen den 30 Tagen, seit er ihn gekauft hat, über See schafft. Wenn sie aber vereinbart haben, ihn binnen den 10 Tagen (seit er ihn gekauft hat) nicht über See zu schaffen'. 4998 IV 6 τὸν δὲ Φουκεία τὸν ἐπιδιόμενον μὴ ἀποδόθθαι μήτε ναέυοντα μήτ' ἢ κ' ἀπέλθῃ τῷ ἐνιαυτῷ 'den flüchtigen Sklaven soll man nicht verkaufen weder wenn er im Asyle ist noch innerhalb des Jahres seit er weggegangen ist'; vgl. IV 12. Die Belege aus den ionisch geschriebenen Inschriften sind Gortyn-Lato BCH XXVII (1903) S. 219 (3. Jahrh.) B 17 — — κόςμοσ τὰν τριάκοντα [ἀμερῶν — —. Dreros 4952 (älter als 2. Jahrh.) C 10 ὀμνύω . . . τὸν κόμον . . . ἐμβαλεῖν ἐς τὰν βωλὰν αἴ<sup>2)</sup> κα ἀποστάντι, τοῦ μηνὸς τοῦ Κομνοκαρίου ἢ τοῦ Ἀλιαίου 'Ich schwöre, die Kosmionten vor den Rat

1) Das älteste Beispiel aus den Pytionfragmenten 4979 Z. 2 τρι[ὸ]ν φερίων τὸν ἀφτόν μὴ κομῆν läßt sich leider wegen des Fehlens des Zusammenhanges nicht verwerten.

2) Blaß schreibt hier und an ähnlichen Stellen αἰ, wozu er ἀμέρας ergänzt. Aber αἰ 'wenn' berührt sich so eng mit ἢ 'seit' (vgl. z. B. Gortyn 4991 VI 1. XI 48), daß seine Verwendung in rein temporalem Sinne nichts Auffallendes hat.

zu bringen innerhalb des Monats des K. oder H., wenn sie ihr Amt niedergelegt haben'. Praisos 5120 (1. H. 3. Jahrh.) B 6 τὸς δ' ἀποδάμους αἶ κ' ἔλθωντι [τᾶ]ς ἀ[μέρας] 'die Auswärtigen (will ich vereidigen) innerhalb des Tages, seit sie gekommen sind'. Die jüngsten Belege stehen in der Inschrift von Malla 5100 (E. 3. Jahrh.?), wo aber neben zweimal gesetztem Genetiv mit Artikel auch schon einmal die Form des Dativs mit ἐν, ohne Artikel verwendet ist: Z. 1 (fragmentarisch) τᾶν Φεξήκο[ντα ἀμε]ρᾶν τᾶν ἡμῖναν; Z. 12 ὁ δὲ κόσμος πραζάντω[ν τᾶν<sup>1)</sup>] δέκ' ἀμερᾶν τὸν ἐλούθερον, ἄλλο δ' αἶ τί κα κυλά[ση]<sup>2)</sup> ἐν ἀμέραις ἵκατι 'Die K. sollen binnen 10 Tagen den Freien einfordern (von dem Räuber); wenn er aber etwas anderes geraubt hat, binnen 20 Tagen'.

b) ἐν beim Dativ mit dem Artikel: Gortyn I 6 δικακᾶτὸ λαγάσαι ἐν ταῖς τριῖ ἀμέραις vgl. II 28. XI 48 Γυνά . . . ὁ δικακᾶς ὄρκον αἶ κα δικάκει, ἐν ταῖς ἑκατι ἀμέραις ἀπομοκᾶτὸ 'ein Weib soll, wenn der Richter auf einen Eid erkannt hat, binnen 20 Tagen abschwören. VIII 18 καὶ μὲν τις [κ' ὀ]πιυῖι ἐν ταῖς τριάκοντα ἕ κα φείπῶντι 'wenn einer (die Erbtöchter) freit binnen 30 Tagen seit sie es verkündet haben'; vgl. VII 46. 4994 Z. 5 ἐ δὲ κα πα[ρ]ῖῶντι καὶ κ' ἀθ[ρό]ος γένονται, ἐδδικακᾶτὸ ἐν ταῖς τρι[ς] ἀμέραις 'seit sie da sind und sich versammelt haben, binnen den (folgenden) 3 Tagen soll er urteilen'; vgl. 4998 VII 15. 4999 II 1. 4985 Z. 13 ὅτι δὲ [κα τούτο]ς ἀνπιπαῖσονται τὸ κοινὸν οἱ 'Ριπτένιοι πορτι τὸνς Γορτυνίου[ς], [προφε]ῖ[παι]<sup>3)</sup> τὸν κάρυκα 'Ριπτέναδε ἐν ταῖδεκα παρῆμεν 'worin nur immer um diese Bestimmungen der Staat der Rh. gegen die G. streitet, so soll der Herold nach Rh. berufen<sup>3)</sup>, binnen 10 Tagen (dort) zu sein'; vgl. 4998 II 7. 4991 I 45 αἶ δὲ κα μεδ' αὐτὸν ἀποδοῖ ἐν τῷ ἐνιαυτῷ, τὰνς ἀπλόονς τιμὰνς ἐπικατακτασεῖ 'wenn er auch ihn selbst nicht binnen des Jahres (nach dem Urteilspruch) zurückgibt, soll er die einfachen Werte dazu bezahlen'. Vaxos 5125 A Z. 4 αἶ δ' ἐπέλθοιεν ἰν ταῖσι πέντε (Blaß ἐν gegen Überlieferung und Dialekt).

Auf Inschriften im ionischen Alphabet Knosos 5072 ('Schrift guter Zeit' Blaß) b 7 [ἐν ταῖς] π[έ]ντ' ἀμέραις ἀποδότω αἶ κα πρίαται. 5073 (2. Jahrh.) Z. 15 ergänze ich [ἐξορκίδεν τοὺς κόσμους

1) τᾶν durch die Größe der Lücke erforderlich.

2) αἶ τις κυλάσαι Bücheler Blaß.

3) Vgl. 4991 II 28 προφειπάτω 'er soll auffordern'. — Halbherr [προκαλέν], was der Buchstabenrest verbietet, Blaß [λαγα]ῖ[εν] 'schicken'(?).

ἀφ' ἅς κα ἀμέρας ἐπιτάντι, ἐν τῷ διμήνῳ. Schließlich noch in zwei gortynischen Gesetzesfragmenten aus dem 3. oder 2. Jahrh. v. Chr. 5010 Z. 4; 5025 Z. 22.

c) ἐν beim Dativ ohne Artikel: Das älteste Beispiel dieser jüngsten Ausdrucksform stammt aus dem Schwur von Dreros, in dem wir an anderer Stelle noch den Genetiv mit dem Artikel fanden (s. S. 141), 4952 C Z. 26 ἀ δὲ β[ω]λὰ πραζάντων ἕκαστον τὸν κομίοντα στατήρας πεντακοσίους ἀφ' ἅς κα ἐμβάλῃ ἀμέρας, ἐν τριμήνῳ 'der Rat soll von jedem K. 500 Stateren eintreiben binnen 3 Monaten von dem Tage an (gerechnet), an dem (der Kläger sie vor ihn) brachte'. Es ist denkbar, daß die Originalfassung des Schwures ἐν τῷ τριμήνῳ enthalten hat und daß der Schreiber unsrer Inschrift, die erst im 2. Jahrh. v. Chr. gemacht ist, dafür die dem Stile seiner Zeit eigentümliche Form eingesetzt hat. Dann kommt ein Beleg aus einer noch aus dem 3. Jahrh. v. Chr. stammenden, aber stark mit Koine versetzten Inschrift von Hiarapytna 5043 Z. 20 ἀποτελλέτωσαν δὲ οἱ Ἱερα- [πύτνιοι ἀφ' ἅς ἄν] βασιλεὺς ἀπ[αγγε]ίλῃ ἐν ἀμέραις τριάκοντα. Alle übrigen Fälle gehören erst Inschriften des 2. Jahrhunderts an: Knosos 5149 (E. 2. Jahrh.) Z. 20 κρινόντων δὲ οἱ Κνωσίοι ἐν ἑξαμήνῳ ἄρχοντος μηνὸς Καρωνίου τῷ ἐπὶ Νενναίῳ vgl. Z. 56. — Z. 12 θέμεν στάλαν ἐν ἀμέραις τριάκοντα vgl. Z. 17. 24. 33, vgl. Gortyn-Knosos 5024 Z. 52. 53; unbekannte zentralkretische Stadt 5148 Z. 8 Malla 5100 Z. 14. — Hiarapytna 5040 (2. Jahrh., wahrscheinlich 2. Hälfte) Z. 62 καὶ τὸς ἐγγύος κατασταδάντων ὑπὲρ τούτων ἀφ' ἅς κα ἀμέρας ἅ στάλα τεθῆ, ἐμ μηνί; vgl. Z. 69. — Z. 41 προπαραγγελλόντων ἀλλάλοισι πρὸ ἀμερῶν δέκα ἢ κα μέλλωντι ἀναγινώσκειν.

Der Sinn dieser verschiedenen Ausdrucksweisen ist ganz derselbe, sodaß bisweilen die eine unmittelbar neben der andern verwendet wird. Aber in den verschiedenen Zeiten sind nicht alle zugleich gebräuchlich. 1. Die Ausdrucksweisen mit dem Artikel und die ohne den Artikel gehen nicht neben einander her, sondern die erstgenannten werden von der andern abgelöst. Die mit Artikel sind in den Inschriften in den epichorischen Alphabeten allein herrschend, die ohne Artikel ist erst im 2. Jahrh. v. Chr. durch sichere Beispiele vertreten. 2. Auch zwischen der Verwendung des Genetivs und der des Dativs mit ἐν läßt sich ein chronologischer Unterschied machen, wengleich hier der Prozeß sich langsamer vollzieht. In den archaischen Inschriften kommen beide

Ausdrucksweisen vor, und zwar überwiegt schon hier der Dativ mit  $\acute{\epsilon}\nu$ . In den ionisch geschriebenen findet sich der Genetiv nur bis zum Ende des 3. Jahrh. v. Chr. und hat stets nach dem älteren Sprachgebrauch den Artikel bei sich. Die jüngsten Inschriften enthalten nur Dative mit  $\acute{\epsilon}\nu$ .

Die nachfolgende Tabelle mag zur Veranschaulichung dieser Resultate dienen:

	Archaïsche	Ionische
	Inschriften	
Genetiv mit Artikel . . . . .	4	5
Genetiv ohne Artikel . . . . .	0	0
$\acute{\epsilon}\nu$ beim Dativ mit Artikel . . . . .	12	4
$\acute{\epsilon}\nu$ beim Dativ ohne Artikel . . . . .	0	14

Was die räumliche Verbreitung der Ausdrucksformen mit dem Artikel anlangt, so fanden sie sich, wie wir sahen, nicht nur in Gortyn und Knosos, sondern auch in den Inschriften von Vaxos, Malla und Dreros, deren Mundarten in den Lautverhältnissen ziemliche Abweichungen von der der beiden Hauptstädte enthalten. Die Beispiele aus Ostkreta sind für Gebrauch oder Nichtgebrauch des Artikels nicht beweisend, aus dem Westen fehlen sie überhaupt. Im Ionisch-Attischen wird ebenfalls dem Genetiv durch präpositionale Wendungen starke Konkurrenz gemacht (vgl. Kühner-Gerth II 1 S. 385), der Genetiv steht besonders häufig in den älteren attischen Inschriften (Meisterhans a. a. O. S. 205). Aus den andern Dialekten kann ich nur 1 Beispiel des Genetivs anführen und zwar aus der archaischen Bronze von Naupaktos 1478 Z. 18  $\alpha\upsilon\tau\acute{\omicron}\nu\ \acute{\iota}\omicron\nu\tau\alpha\ \alpha\acute{\iota}\ \kappa'\ \acute{\alpha}\nu\epsilon\rho\ \xi\acute{\iota}\ \acute{\epsilon}\ \pi\alpha\acute{\iota}\varsigma$ ,  $\tau\rho\acute{\iota}\omicron\nu\ \mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\nu$  'indem er selbst . . . binnen 3 Monaten (nach dem Tode des Verwandten) hingeht'. Daneben steht aber auch hier Z. 41 die andere Sprachform:  $\tau\acute{\omicron}\nu\kappa\alpha\lambda\epsilon\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\iota\ \tau\acute{\alpha}\nu\ \delta\acute{\iota}\kappa\alpha\nu\ \delta\acute{\omicron}\mu\epsilon\nu\ \tau\acute{\omicron}\nu\ \acute{\alpha}\rho\chi\acute{\omicron}\nu\ \acute{\epsilon}\nu\ \tau\rho\acute{\iota}\acute{\alpha}\rho\omicron\nu\tau'$   $\acute{\alpha}\mu\acute{\alpha}\rho\alpha\iota\varsigma$  'Dein Kläger soll das Recht geben der Beamte binnen 30 Tagen (seit Einreichung der Klage)'. Und für diese



allein habe ich Beispiele aus den ionisch geschriebenen Inschriften: Phokisch 1539 (nach 183 v. Chr.) B 13 δόντων δὲ τοὶ Στίριοι τῆ πατρίᾳ τῶν Μεδεωνίων ἐν ἑτέοις τεττάροις ἀργυρίου μνάς πέντε; koisch 3705 (4. oder 3. Jahrh.?) Z. 29 οἱ ἀπόδαμοι . . . ἀπογραφέσθων αὐτοὶ ἐπεὶ κα παραγένωνται, ἐν τριμήνῳ τὸ ὄνομα; rhodisch 3749 (220 v. Chr.) Z. 16 ἀποτελλόντων τὰν συμμαχίαν Ἱεραπύτσιοι ἐν ἡμέραις τριάκοντα ἀφ' ἧς κα παραγγείλωντι Ῥόδιοι vgl. Z. 75; lesbisch 213 (1. H. 4. Jahrh.) Z. 11 τὰν δὲ δίκαν ἔμμεναι ἐπεὶ κε ὠνίαυτος ἐξέλθῃ ἐν ἕξ μήνεσσι vgl. lesbisch Hoffmann G. Dial. II n. 95 (um 200?) Z. 18; arkadisch 1222 (eher 3. als 2. Jahrh.) Z. 3 ἀπέσθω δὲ ὁ ἀδικημένος τὸν ἀδικέντα ἰν ἡμέραις τριῖσι ἀπὸ τῆ ἀν τὸ ἀδίκημα γένητοι, ὕστερον δὲ μὴ ἔρ soll binnen 3 Tagen vorladen, seit das Unrecht geschehen ist'.

Im allgemeinen können wir also annehmen, daß auch die nichtkretischen Dialekte allmählich dazu fortschreiten, den unabhängigen temporalen Genetiv durch präpositionale Wendungen zu ersetzen. Dagegen unterscheiden sich alle hier durch Beispiele vertretenen Dialekte von den älteren zentralkretischen Inschriften durch die Nichtverwendung des Artikels. Es ist also dieser Artikelgebrauch im Kretischen eine der seltenen Erscheinungen innerhalb der griechischen Syntax — von der Verschiedenheit der Präpositionen und Konjunktionen natürlich abgesehen —, wo ein Einzeldialekt sich eine besondere Sprachform geschaffen hat. Denn sonst hat sich ja gerade der Gebrauch des Artikels in den verschiedenen Dialekten gleichartig entwickelt. Daß diese besondere Verwendung des Artikels bei den Fristbezeichnungen überhaupt nur in Kreta vorgekommen sei, läßt sich natürlich nicht behaupten.

Es sei mir noch gestattet, kurz zwei Fragen zu beantworten, die eigentlich in das Kapitel über die Pronomina gehören: 1. Wie ist diese singuläre Verwendung des Artikels zu erklären? 2. Woher kommt der plötzliche Wechsel der Ausdrucksweise in den jüngern Inschriften? Was die erste Frage anlangt, so weist der Artikel auf den Zeitpunkt hin, von dem aus die Frist gerechnet werden soll. Beachtenswert ist, daß die Bezeichnung dieses Termins sehr häufig der Bezeichnung der Frist unmittelbar vorausgeht. Man verstand nun bei ἡ κ' ἀπέλθῃ, τὸ ἑνιαυτὸ unter τὸ ἑνιαυτὸ ohne weiteres das auf das Fortgehen unmittelbar folgende Jahr, bei ἔ δὲ κα νικαθεῖ, . . . λαγάσαι τὰν πέντ' ἡμερῶν die auf die Verurteilung zunächst folgenden 5 Tage. In der

Sprache der jüngern Inschriften finden wir diesen Hinweis einmal umständlicher ausgedrückt: Gortyn 5015 (nach 183 v. Chr.) Z. 25 ἀφ' ὧ κ' ἀποστάντι Γόρτυνι μὲν οἱ πεδ' Ἀρχε[μάχω κόρμοι, ἐν τῷ ἐπο]μένωι ἐνιαυτῷ, . . . [Κνωσοῖ δὲ ἀφ' ὧ κ' ἀπο]στάντι οἱ πεδ' Εὐρυθθενία κόρμοι, ἐν τῷ ἐπομ[ένωι ἐνιαυτῷ]. Die Antwort auf die zweite Frage, aus welchen Gründen der Artikel hier in den Inschriften des 2. Jahrh. nicht mehr verwendet wird, ist durch die Übereinstimmung des Stiles dieser Inschriften mit den Urkunden anderer Dialekte nahe gelegt: Dieser Wechsel der Ausdrucksweise ist durch den Einfluß der gemeingriechischen Kanzleisprache, der Vorstufe zur eigentlichen Koine, hervorgerufen worden.

Während wir den Genetiv ganz in demselben Sinne wie ἐν mit dem Dativ verwendet fanden, läßt sich zwischen den durch den absoluten Dativ und den durch den Genetiv bezeichneten Zeitbegriffen ein Bedeutungsunterschied machen, der dem allgemeinen Charakter dieser beiden Kasus entspricht. Im Genetiv stehen die weiteren Zeitbestimmungen, die Zeiträume, innerhalb deren etwas einmal geschieht; im Dativ, der ja den alten Lokativ vertritt, die engeren Zeitbestimmungen, die Zeitpunkte. In den Datierungsformeln aller Dialekte steht der Tag im Dativ, z. B. Knosos 5149 Z. 6 μῆνός Σπερμῖω δευτέραί, während wir den Monat durch den unabhängigen Genetiv bezeichnet finden (das weitere Material Kap. III 1). So erklärt sich auch, daß die Feste nicht im Genetiv, sondern im Dativ stehen, und zwar im Ionisch-Attischen (vgl. Kühner-Gerth II 1 S. 445) wie in der archaischen Inschrift von Vaxos 5128 Z. 11 τοῖς Κυδαντείοις δίδόμεν τρίτῳι Φέτει τὰν βῶλὰν ἱε τὰ θύματα δωδέκα στατέρανσ 'an den Kydanteen soll nach Verlauf des dritten Jahres der Rat für die Opfer 12 Statere geben'. Diese Stelle gibt uns in τρίτῳι Φέτει zugleich einen Beleg (einen ähnlichen bietet auch Gortyn 4985 Z. 2) für eine andere Bedeutung, die im Dativ stehende Zeitbestimmungen haben können und die aus dem Ionisch-Attischen durch Ausdrücke wie χρόνωι πολλῶι 'nach langer Zeit' (vgl. Kühner-Gerth II 1 S. 446) bekannt ist. Diese Bedeutung<sup>1)</sup> ist nur beim Dativ, der hier den alten Instrumentalis vertritt, nicht aber beim Genetiv möglich.

1) Sie liegt wohl auch Gortyn 4991 I 35 ἐνιαυτῷ προδδεθθαι τὰ τρίτῳα vor. Denkbar wäre jedoch hier auch die Deutung 'am Jahrestag', vgl. Brugmann Griech. Gr.<sup>3</sup> S. 405.

Der temporale Dativ erleidet im Laufe der historischen Sprachentwicklung dasselbe Schicksal wie der temporale Genetiv, daß er nämlich durch präpositionale Ausdrücke verdrängt wird. Den angeführten Datierungsformeln, die sich aus älterer Zeit in den Präskripten erhalten haben, steht der im Texte jüngerer Inschriften geläufige Typus der Tagesbezeichnung Malla 5101 Z. 40 ἐν τῷ ἔκται τῷ Βα . . . . μηνός gegenüber, und auch die Feste stehen in den jüngsten Inschriften nicht mehr im bloßen Dativ z. B. Hiarapytna 5040 Z. 39 ἀναγινωσκόντων δὲ τὰν πτάλαν κατ' ἐνιαυτὸν οἱ τόκ' αἰεὶ κομδόντες . . . ἐν τοῖς Ὑπερβύοις vgl. Z. 37; Lato-Olus 5075 Z. 23 [[ἐν]]<sup>1)</sup> τοῖς Θεοδαίοις. So wird in der jüngern Sprache für Zeitbestimmungen verschiedener Bedeutung, die die alte Sprache durch Genetiv und Lokativ differenziert hatte, dieselbe Ausdrucksform verwendet.

### 3. Genetiv des räumlichen Bereiches und der Zugehörigkeit.

Im Genetiv der Zugehörigkeit liegt dieselbe Grundbedeutung des Bereiches vor wie beim Genetivus temporis. Der Genetiv von Wörtern, die eine Lokalität bezeichnen, ist im Kretischen durch kein Beispiel vertreten. Dagegen sind einige z. T. sehr altertümliche Fälle des Genetivs von Personalsubstantiven vorhanden. Bei ihnen kommt nun nicht nur der räumliche Bereich, sondern auch das Besitztum und überhaupt Zugehörigkeit im weitesten Sinne in Betracht. Ich teile das Material in 2 Gruppen, indem ich 1. die Fälle im Satzzusammenhang, 2. die Aufschriften im Genetiv behandle.

1. Als alleinstehendes Satzglied kommt dieser Genetiv nur in zwei merkwürdigen Stellen aus dem Zwölftafelgesetz vor: II 2 αἱ κα τὸν ἐλεύθερον ἔ τὰν ἐλευθέραν κάρτει οἴπει, ἑκατὸν στατέραν κατασταεῖ, αἱ δὲ κ' ἀπεταίρῳ δέκα 'Wenn einer den Freien oder die Freie notzüchtigt, soll er 100 Stateres bezahlen, wenn er aber eine einem Aphetairos zugehörige Person, 10'. II 25 αἱ δὲ κ' ὁ δόλος [τὰ]ν ἐλευθέραν (scil. μοικίῳν αἰλεθεῖ), διπλεῖ κατασταεῖ, αἱ δὲ κα δόλος δόλῳ, πέντε 'wenn der Sklave beim unerlaubten Beischlaf mit der Freien ertappt wird, soll er doppelt bezahlen, wenn aber ein Sklave mit einer einem Sklaven (gehörigen Person), fünf (Stateres)'. Der Genetiv vertritt hier den Akkusativ ähnlich,

1) Ich bezeichne mit diesen Klammern die in alten Abschriften dieser Inschrift überlieferten, aber auf dem jetzt in Venedig gefundenen Steine nicht mehr lesbaren Zeichen.

wie der partitive Genetiv beim Verbum sehr häufig an Stelle des Akkusativ, selten auch des Nominativs steht. Er steht hier für Begriffe von weiter Bedeutung und armem Inhalt, denn in dem ersten Beispiel ist nicht nur Sohn oder Tochter zu verstehen (Baunack), sondern, wie die gegenüberstehenden allgemeinen Ausdrücke τὸν ἐλεύθερον ἔ τὰν ἐλευθέραν wahrscheinlich machen, jede zur Familie des Aphetairois gehörige Person, also eventuell auch Frau oder Schwester. In dem andern Beispiel ergibt sich aus ἐν πατρός und ἐν ἀδελπῶ gegenüber von ἐν τῷ ἀνδρός, daß μοικίον nicht in dem engern Sinne des Ehebruchs, den unsre Wörterbücher für den Stamm μοιχο- zu Grunde legen, zu verstehen ist, sondern in der weitern Bedeutung des stuprum, der Verführung<sup>1)</sup>, die sowohl in der attischen Rechtssprache gilt (vgl. Lipsius Att. Prozeß S. 402f.) als auch in der Literatur belegt ist (z. B. Luc. dial. mar. 12, 1). Es ist demnach bei δόλο nicht nur die Frau, sondern auch Tochter und Schwester und überhaupt jede ihm zugehörige weibliche Person zu verstehen.

Für die Beurteilung dieser Fälle ist es wesentlich, daß beidemale in vorausgehenden parallel gestellten Satzgliedern schon Akkusative stehen, daß also zu den Genetiven Akkusativbegriffe aus dem Zusammenhang ergänzt werden können. Ob eine solche Verwendung des Genetivs in der spätern Sprache noch möglich gewesen ist, erscheint mir sehr fraglich; Parallelstellen habe ich weder im Kretischen noch in andern Dialekten gefunden.

Dagegen ist dieser Genetiv sehr häufig in der Verbindung mit Ortsadverbien, besonders ἐν und εἰς. Die kretischen Belege stammen aus dem Altgortynischen, es sind 4991 II 20, die ich eben genannt habe und 4985 Z. 8 ἐνεκυρατῶν δὲ μὲ παρέρπεν Γορτύνιον ἐς τὸ 'Πιτῆνιῶ 'Ein gortynischer Pfänder soll nicht in (das Besitztum) des Rhizeniers kommen<sup>2)</sup>'. Entsprechend

1) Diese Interpretation vertritt Comparetti mit Recht gegenüber andern Erklärern (z. B. Bücheler-Zitelmann S. 101 A. 2), wenn er sich auch über die philologische Erklärung dieser Stelle nicht schlüssig ist. — Daß jene weitere Bedeutung nicht, wie meistens angenommen wird, sich sekundär aus der engern des Ehebruchs herausgebildet hat, beweist die Etymologie, denn derselbe Namen in andern Ablautsformen steckt auch in δμικέω 'meio, mingo' und mentula (vgl. J. H. Kern, IF. 4, 107).

2) Halbherr Am. Journ. of Archeol. 1897 S. 174 scheint ἐς als ἐε zu fassen, wenn er interpretirt 'A Gortynian may not seize pledges from the property of a Rhizenian (present himself as holding a pledge)'. Diese an und für sich auffallende Konstruktion ist wegen der Stellung und παρέρπεν unmöglich.

steht auf der lakonischen Damononstele 4416 (um 400 v. Chr.) Z. 9 τάδε ἐνίκαθε Δαμόνων . . . ἐν Γαιαφόχῳ τετράκι[v] Z. 24 κὲν Ἄριοντίας ἐνικὲ Δαμόνων. Im älteren Ionisch-Attischen ist dieser Gebrauch recht häufig (vgl. R. Meister Griech. Dial. 2, 297; Brugmann Griech. Gr.<sup>9</sup> S. 395), in den attischen Inschriften werden durchgehends Heiligtümer nach dem Typus ἐμ Πανδίωνος (das jüngste Beispiel Anfang 2. Jahrh. v. Chr.), das Gebiet der Demen und Phratrien nach dem Typus ἐν Χολαργέων, ἐν Δημοπωιδῶν bezeichnet (das jüngste Beispiel 3. oder 2. Jahrh. v. Chr. vgl. Meisterhans a. a. O. S. 214 f.). Die Annahme einer Ellipse ist in vielen Fällen möglich, im allgemeinen halte ich sie nicht für ausreichend. οἴκῳ oder ἱερῷ oder δήμῳ läßt sich schon ergänzen, aber zu δόλῳ und ἀπειραῖῳ in den angeführten Stellen dürfte es schwer fallen, ein Wort von genügend weiter Bedeutung zu finden, das man als ausgelassen betrachten könnte, denn eine Ellipse von τίς wird wohl niemand gern annehmen. Außerdem spricht die Weiterentwicklung, die viele dieser Wendungen durchgemacht haben, nicht dafür, daß in ihnen ein nicht ausgesprochenes Wort dem Bewußtsein des Sprechenden vorschwebte. In den ionisch geschriebenen Inschriften<sup>1)</sup> kommt nämlich nicht mehr der Genetiv in Verbindung mit ἐν und ἐς vor, sondern an seiner Stelle stehen die von diesen Präpositionen regierten Kasus. Hiarapytna 5041 (2. Jahrh.?) Z. 10 σταάντων δὲ τὰς στάλας . . . οἱ μὲν Ἱεραπίτνιοι Ὠλεροῖ ἐν τῷ ἱερῷ, τὰν δὲ ἐν Ἀπόλλωνι, οἱ δὲ Λύτσιοι ἐν τῷ [ἱερῷ τῷ Ἀπόλλωνος καὶ ἐμ πόλει ἐν Ἀθαναίαι. Itanos 5058 (3. Jahrh.) Z. 5 θεοὺς ὄσο[ις] ἐν Ἀθαναίαι θύεται. Gortyn 5016 (2. Jahrh.) Z. 6 ἐπὶ τὰν πύλαν τὰν ἐπὶ [τὸν] Ἀκκλαπὸν ἄγοναν. Lato 5075 (2. Jahrh.) Z. 59 τὰν ὁδὸν τὰν ἄγο[σαν]<sup>2)</sup> . . . ἐς Ἱελέτας ἐπὶ τ[ὸς] Κωρήτα[ς]. So werden wohl noch manche der in den Grenzverträgen (vgl. auch 5024. 5060) vorkommenden Ortsbezeichnungen ursprünglich Personennamen sein. Wir finden diese Ausdrucksweise im Kyprischen schon in alter Zeit, z. B. 60 Z. 26 τὰ(v) δάλτον . . . κατέθιαν ἰ(v) τὰ(v) θιὸν τὰν Ἀθάναν τὰν περ' Ἐδάλιον 'die Tafel legten sie nieder im (Heiligtum der) Göttin'; öfters auch schon bei den älteren

1) Ein Beispiel aus einer archaischen Inschrift wäre 4985 Z. 1 τὰ θε[ύ]ματα παρέκοντες ἐς Βίδαν, wenn wirklich der Gott Βίδας (oder Βιδάς) hieße. Aber Βίδα kann ja auch primärer Lokalname sein, nach dem der Zeus Βιδάτας (Lytto 5147 b 5) genannt ist.

2) Wegen der Klammern s. S. 147 A.

ionisch-attischen Schriftstellern, wo sie oft verkannt und verkonjiziert worden ist. So haben z. B. Philologen im Altertum und in der Neuzeit dem Herodot nicht zugetraut, Βραγχίδαι als Femininum gebraucht zu haben (I 92 τὰ δ' ἐν Βραγχίδῃσι τῆσι Μιλησίων ἀναθήματα; II 159 ἀνέθηκε τῷ Ἀπόλλωνι πέμψας ἐς Βραγχίδας τὰς Μιλησίων), zumal da er I 158 sagt: πέμψαντες ὧν οἱ Κυμαῖοι ἐς τοὺς Βραγχίδας θεοπρότους (vgl. hierüber Stein in der praefatio seiner großen textkritischen Ausgabe S. LX). In den Vögeln des Aristophanes v. 618 οὐκ ἐς Δελφοὺς οὐδ' εἰς Ἄμμων' ἐλθόντες hat Meineke εἰς in ὡς geändert, vgl. dagegen Kock zu der Stelle; usw.

Hierher gehören überhaupt alle Orte, auf die die Namen ihrer wirklichen oder geglaubten Bewohner übertragen worden sind. So trägt in Kreta Apta den Namen der in ihr verehrten Artemis Apta (5181 Z. 56), Lato<sup>1)</sup> heißt wie die Göttin, wird jedoch ganz wie jeder andere Lokalname behandelt: 5075 Z. 23 ἐμ[ν] Λατοῖ, Z. 40. 43 ἐν Λατῶι, Z. 31. 33 ἐς Λατῶν. Über andere Ortsnamen dieser Art vgl. Usener Götternamen S. 232ff. und Kretschmer Einleitung in die Gesch. d. gr. Spr. S. 418f. Ist nun diese Art der Ausdrucksweise gegenüber jenen Verbindungen des Genetivs mit Ortsadverbien erst eine sekundäre Sprachbildung oder geht sie auf ursprüngliche Vorstellungen zurück? Die Auffassung von ἐν Λατοῖ 'in (der Stadt) Lato' ist natürlich erst sekundär, da sie einen Bedeutungswandel voraussetzt. Aber die Form ἐν Λατοῖ in der Bedeutung 'darinnen, bei der Lato' kann eben so alt sein wie ἐν Λατῶς und ἐν Γαιαφόχῳ. Doch macht der Gegensatz von ἐν πατρίῳ usw. in den altgortynischen Inschriften und ἐν Ἀριοντίῳ usw. auf der Damononstele einerseits und ἐν Ἀθαναίῳ usw. in den jüngern Inschriften andererseits wahrscheinlich, daß das Fehlen von Belegen dieses Genetivs nicht nur auf dem zufälligen Bestande unsrer Überlieferung beruht, sondern daß auch in der Sprache dieser Genetiv allmählich verloren gegangen ist. Bei einzelnen Ausdrücken läßt sich dies nachweisen. So ist aus ἐν und εἰς Ἄιδου, wo bei Homer nur

1) Dieser Nominativ der Stadt steht bei Steph. Byz. unter Καμῆρα. Blaß hingegen nennt die Stadt Latos. Aber die Münzlegenden Λατῶς, auf die er sich stützt, enthalten den Genetiv zu Λατῶ (vgl. S. 152) und die von ihm als inschriftlich bezeugt angeführte Genetivform \*Λατῶ kommt nur in der ergänzten Stelle 5075 Z. 16 vor, wo vielmehr Λατῶς zu schreiben ist.

der Genetiv vorkommt, in der Sprache des neuen Testaments ἐν τῷ ᾄδῃ und εἰς ᾄδῃν (hier allerdings mit handschriftlicher Variante ᾄδου) geworden, der Genetiv findet sich sonst nach Blaß a. a. O. S. 105 bei derlei Ortsadverbien überhaupt nicht mehr. In den τοπικά der attischen Demeen scheint der Genetiv wie in den Inschriften, so auch bei den älteren Schriftstellern ausschließlich vorzukommen. Aber die Lexikographen behandeln Χολλεῖσαι, Ἐροιάσαι usw. wie echte Ortsbezeichnungen, von denen bisweilen ein neues Ethnikon wie z. B. Χολλεῖδεὺς gebildet wird (vgl. Steph. Byz. unter diesem Namen) und führen jene Verbindungen mit dem Genetiv als besonders zu merken an, ein Beweis, daß sie ihrem Sprachgefühl fremdartig geworden sind<sup>1</sup>).

Der Genetiv wird also im Ionisch-Attischen wie in den kretischen Mundarten allmählich durch andere Wendungen ersetzt. Zu vergleichen sind auch die vielen ἐν τῷ ἱερῷ τᾶς Ἀθαναΐας (s. Kap. III 3) in den jüngern Inschriften, neben denen sich niemals ein ἐν Ἀθαναΐας oder dergleichen findet. Die allmähliche Verdrängung des Genetivs ist nicht nur in den verschiedenen Dialekten, sondern auch innerhalb des einzelnen Dialektes bei den verschiedenen Ortsbezeichnungen zu verschiedenen Zeiten erfolgt. Der Wechsel in der Ausdrucksweise war ja mit dadurch bedingt, inwieweit die Ortsbezeichnung sich von dem Personennamen in ihrer Bedeutung losgetrennt hatte. Schon bei Homer werden z. B. Ἀθήνη und Ἀθήναι (vgl. Wachsmuth bei Pauly-Wissowa, Supplementheft), Πανοπεύς in Phokis (auch Vater des Epeios) und Γραῖα in Böotien (auch Demeter nach Hesych) als reine Ortsnamen sowohl in absoluten Kasus (z. B. B 546. 498) wie in Präpositionalausdrücken (z. B. B 549. P 307) behandelt, während in ἐς γαλόων ἢ εἰνατέρων ἐπέπλων Z 378, ἐς Ἀθηναίης u. a. der Genetiv erhalten ist. Es ist ja ganz natürlich, daß Städtenamen eher als verschieden von den Personen, deren Namen sie trugen, aufgefaßt wurden, und somit bei ihnen früher der Gebrauch des Genetivs aufgegeben wurde als in Wendungen wie ἐν πατρίος und bei Heiligtümern, wo engste Wechselbeziehung zwischen dem Ort und seinem Bewohner vorhanden war.

2. In Aufschriften kommt der Genetiv häufig auf Münzen

1) Das Material bei Pauly-Wissowa, δῆμοι (v. Schoeffer). Die hier angeführten Fälle, in denen ein solches Demosethnikon im Dativ mit ἐν steht, sind zweifelhaft oder auch nur von dem Verfasser des Artikels falsch abgeschrieben.

vor. a) Die geläufigste Art, die Stadt, die die Münzen geschlagen hat, zu bezeichnen, ist die, daß das Ethnikon im Genetiv Pluralis darauf gesetzt wird. So haben wir kretisch Γορτυνίων (nach 5038), Ὀλοδνρίων (nach 5111), Κνωκίων (nach 5074) usw., Beispiele aus andern Dialekten sind allenthalben bei Head Hist. Num. zu finden (vgl. besonders praef. LXIII). Selten kommt der Stadtname im Genetiv vor; ich fasse so Λατῶς zum Nominativ Λατώ (Blaß am Eingang zu 'Latos'; s. S. 150 A) wie Ἀκράγαντος (Head S. 104). Mit diesen Bezeichnungsweisen konkurriert der gleichfalls selten belegte Nominativ des Stadtnamens: Γόρτυς (nach 5038), vgl. Ἀκράγας, und der Nom. Sing. Neutr. eines abgeleiteten Adjektivums: Κνωκίον (nach 5074), Παισικόν (Phaistos, nach 5114). b) Dann stehen häufig auf Münzen Beamtennamen im Genetiv z. B. Knosos (nach 5074) Ταυριάδα neben Κύδας und Θαρκυδικας; Hiarapytna (nach 5052) Κλουμενίδα; Itanos (nach 5069) Εὐφάμῳ usw.; aus andern Dialekten vgl. böot. Εὐδόρῳ (Head S. 294).

Bei den Aufschriften von Ethnika und Städtenamen im Genetiv ist möglich, anzunehmen, daß sie aus Sätzen wie Γόρτυς τὸ παῖμα (s. S. 153) verkürzt sind. Wir hätten also hier denselben Genetiv in derselben Bedeutung der Zugehörigkeit wie bei εἶναι. Dagegen kann ich die Genetive der Beamtennamen nur mit der ursprünglichen weiten Bedeutung des Bereiches erklären, die sich hier formelhaft erhalten hat, eine Erklärung, die sich natürlich auch auf jene Ethnika und Städtenamen anwenden ließe.

In Grabinschriften ist der Genetiv nicht oft im kretischen Dialekte belegt, die Beispiele stammen aus jüngern Inschriften: Hiarapytna 5049 Εὐχρήστας Κριάλλω; Olus 5111 b Μερικτάνως, während die ältere Aufschrift a) desselben Steines Ἐροίπιος Ἰατροκλεῦς lautet, usw. Überhaupt ist der Nominativ die häufigste Form der kretischen Grabinschriften z. B. Gortyn 5002 (archaisch) [Σ]όπιος vgl. 5038 (arch.); Lyttos 5095—5099 (ionisch) usw. Selten ist der Dativ: Gortyn 5035 (ion.) Κλεάνωρι Θιοχρήστω.

Schließlich sind noch die Genetive Πολυρρηγίων, Παικίων, Κυδωνιατῶν usw. zu erwähnen, die der teische Schreiber als Überschriften zu den Dekreten 5165 ff. gesetzt hat. Hier kann man mit gutem Gewissen von einer Ellipse (ψήφισμα) reden.

#### Anhang: Genetiv bei εἶναι.

Der Stamm *es-* scheint ursprünglich nur die Bedeutung 'existieren' gehabt zu haben und erst durch sekundäre Ent-



wicklung zur Kopula herabgewertet worden zu sein. Mit dem Genetiv verbunden bedeutete er also 'im Bereiche von etwas existieren'. Freilich kommt der Genetiv bei εἶναι nicht mehr in diesem ganzen weiten Sinnesumfang, sondern nur noch in bestimmten Bedeutungen vor, indem er den Besitzer oder den Stoff usw. bezeichnet (vgl. Kühner-Gerth II 1 S. 371). Man könnte ihn demnach von εἶναι abhängig auffassen und den von Verben regierten Genetiven an die Seite stellen; andererseits unterscheidet er sich von diesen durch die Verschiedenheit der Bedeutungen, die er haben kann. Er steht also zwischen ihnen und den ganz unabhängigen Genetiven. — In den kretischen Dialektschriften ist er nur in der Bedeutung des Besitzers sicher belegt: Gortyn 4991 IV 35 τὰ πρόβατα καὶ καρτα[ι]ποδα (Rinder) ἃ κα μὲ Φοικέος εἶ. VI 29 τὸ κρέος . . . μὲ ἔμην τὰς ματ[ρ]ῶς ἔ τὰς γυναικός vgl. IX 24. — 4998 I 15 τὸν τε εὖν ἐπὶ τοῖ πάσσαι ἡμην ὁ κ' ἦι τὸ καρταῖπος vgl. IV 10. 4986 Z. 12. In ionisch geschriebenen Inschriften 5016 Z. 13 τὰ μὲν ἐς τὸν νότον ἔχοντα μέρια Γορτυνίων [ἦ]μεν πάντα, τὰ δὲ ἐς τὸν βορίαν ἔχο(ν)τα μέρια Κ[νω]ρίων ἡμεν πάντα. Z. 15 τὰ δ' ἐπιπόλαια (die beweglichen Güter) πάντα κοί[ν]α ἡμεν Γορτυνίων καὶ Κνωσίων, Φεκατέρων τ[ᾶν] ἡμῖναν<sup>1</sup>). Hirapytna 5040 Z. 52 τὸ δὲ λοιπὸν ἔττω τὰν πόλεων.

Bei den archaischen Münzlegenden: (nach 5038) Γόρτυνος τὸ παῖμα, (nach 5114) Παισιῖον τὸ παῖμα 'Gortyn (den Phaistiern) gehört das Gepräge'<sup>2</sup>) steht man vor der Wahl, eine Ellipse von ἐστὶ anzunehmen<sup>3</sup>) oder in ihnen einen alten verbumlosen Satz zu sehen. Der Fall wäre dann unter den unabhängigen Genetiv der Zugehörigkeit (S. 147 f.) zu stellen. Die Bedeutung bleibt dieselbe, eine Entscheidung kann ich nicht geben.

Dagegen steht in den Fällen, wo kein Besitz, sondern ein Interesse ausgedrückt wird, im Kretischen ebenso wie im Attischen der Dativ. Scharf tritt dieser Unterschied 4991 IV 14 hervor ὁ δὲ κα μὲ [ἔ]ι τρετέγα ὅποι ἐπελεύσει<sup>4</sup>) 'wem kein Haus ist, wohin er (das Kind) bringen könnte', wo Bücheler-Zitelmann

1) Die Stellung und die eben angeführte Parallelstelle Z. 13 sprechen hier dafür, die Genetive mit ἡμεν und nicht mit κοινὸν zu verbinden.

2) Ähnliche Münzaufschriften bei Head S. 240, der übrigens S. 394 παῖμα irrig als 'Münze' erklärt. Vgl. att κόμμα z. B. Ar. ran. 725.

3) Vgl. die sehr alte ion. Münzlegende Φαινόε ἐμὶ σῆμα (Head S. 526).

4) Comparettis Lesung ὁ δὲ κα μ' εἶ[ε] τις 'τέγα ist syntaktisch unmöglich, die der meisten andern Herausgeber ὁ δὲ κα μὲ[τ]ῆ[ε] εἶ τετέγα entspricht nicht der Überlieferung.

S. 111 richtig bemerken: "Wobei nicht verlangt ist, daß das Haus ihm gehöre; denn sonst müßte statt des Dativs  $\delta\acute{\iota}$  . . . der Genetiv stehen." Man vergleiche auch die Phrase der internationalen Kanzleisprache  $\eta\mu\epsilon\nu$  ( $\upsilon\pi\acute{\alpha}\rho\chi\epsilon\nu$ )  $\delta\acute{\epsilon}$   $\alpha\upsilon\tau\omega\iota$   $\kappa\alpha\iota$   $\acute{\alpha}\tau\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\iota\alpha\nu$ , die auch in kretischen Ehrendekreten nicht selten begegnet, z. B. Olus 5104 a 55. d 48.

Natürlich berühren sich diese beiden Ausdrucksweisen im Gebrauche vielfach. Der Vater steht 4991 X 48 im Dativ:  $\alpha\acute{\iota}$   $\delta\acute{\epsilon}$   $\kappa'$   $\xi$   $\gamma\nu\acute{\epsilon}\zeta\iota\eta$   $\tau\acute{\epsilon}\kappa\nu\alpha$   $\tau\omega\iota$   $\acute{\alpha}\nu\pi\alpha\nu\alpha\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\iota$  (dem der adoptiert hat), wie auch im Ionisch-Attischen hier der Dativ und der Genetiv, der übrigens nicht nur echter (possessiver) Genetiv, sondern auch ablativisch sein kann, nebeneinander vorkommen (vgl. Kühner-Gerth II 1 S. 416). Svoronos Numismatique de la Crète ancienne (Macon 1890) S. 159 n. 12 bringt eine fragmentarische Münzlegende  $[\Gamma\omicron\pi\tau\nu\iota]$   $\tau\acute{\omicron}$   $\pi[\alpha\acute{\iota}\mu\alpha]$ , in der er  $\Gamma\omicron\pi\tau\nu\iota$  als Abkürzung von  $\Gamma\omicron\pi\tau\nu\iota(\omega\nu)$  auffaßt. Da aber eine solche Abbrivatur innerhalb eines Satzes nicht wahrscheinlich ist, ziehe ich vor,  $\Gamma\omicron\pi\tau\nu\iota$  als Dativ des Interesses aufzufassen. Dann hätten wir auch hier Dativ und Genetiv nebeneinander.

## Kapitel II. Adverbaler Genetiv.

Die verschiedenen Arten des unabhängigen Genetivs konnten zu jedem beliebigen Worte im Satze treten. Es sind nun die Genetive zu besprechen, die an bestimmte Wörter gebunden sind, bei denen sie ganz bestimmte Bedeutungen haben, von denen sie nach dem Grammatikerausdruck 'regiert werden'. Natürlich ist keine scharfe Scheidung zwischen den unabhängigen und abhängigen Genetiven möglich. Ein Grenzgebiet fanden wir schon in den Genetiven bei  $\epsilon\acute{\iota}\nu\alpha\iota$ , und wie bei diesen, so wird auch bei den abhängigen Genetiven anzunehmen sein, daß sich die bestimmten Verbindungen mit fester Bedeutung erst allmählich entwickelt haben.

### A. Der Genetiv als primäre Bestimmung eines Verbalinhalts<sup>1)</sup>.

1.  $\tau\upsilon\chi\acute{\alpha}\nu\epsilon\nu$ : Malla 5101 Z. 10  $\acute{\omicron}\pi\acute{\alpha}\iota$  (damit)  $\tau\acute{\upsilon}\chi\eta\iota$   $\acute{\alpha}$   $\delta\lambda\alpha$   $\kappa\alpha\tau\acute{\alpha}\tau\alpha\varsigma$   $\tau\acute{\alpha}\varsigma$  . . .  $\kappa\omega\tau\eta\rho\acute{\iota}\alpha\varsigma$ . 2.  $\acute{\epsilon}\pi\iota\lambda\alpha\mu\beta\acute{\alpha}\nu\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$ : Teische De-

1) Die hier in Kap. II durchgeführte Einteilung schließt sich im wesentlichen an die von Brugmann Griech. Gr.<sup>3</sup> S. 385 ff. gegebene an.

krete 5171 Z. 28 ἐπλαβέσθαι καὶ σωμαίων καὶ χρημάτων vgl. 5170 Z. 23; 5176 Z. 37 und öfter. 3. μετέχεν: Knosos 5155 Z. 14 μετέχεν θείων καὶ ἀνθρωπίνων ἕς τὸν πάντα χρόνον ὧν καὶ αὐτοὶ Κνώσιοι μετέχοντι. Dieselbe Phrase variiert 5150 Z. 33; Olus 5104 c 43 und an andern Stellen. Ebenso steht der Genetiv bei dem zugehörigen Adjektivum: Unbekannte kret. Stadt 5162 b Z. 17 θείων [τε καὶ ἀνθρωπίνων πάν]των μέτοχον. 4. μεμνήσθαι: Teische Dekrete 5182 Z. 21 μεμνάσθαι τῶν φίλων καὶ συγγενῶν. 5176 Z. 26 μεμναμένοι τὰς προπαρχούσας ταῖς πόλει συγγενείας. Dagegen steht 5171 Z. 19 in derselben Wendung der Akkusativ: μεμναμένοι [τὰν προ]υπάρχον[αν ταῖ] πόλει συγγένειαν. 5. φροντίζεν: Olus 5104 b Z. 45 φρον[τί]ζων τὰς πόλιος ὑπὲρ τὰς [ἀ]σφαλείας. 6. ἐπιμελεῖσθαι: Gortyn 5029 d Z. 2 οἱ κόρμοι... ἐπεμέληθεν τῷ ταύ[ρ]ῳ καὶ τὰς ἐρίφῳ. 7. ἀκούειν: Teische Dekrete 5166 Z. 4 τῶν πρεσβυτῶν Ἀπολλοδό[δο]τῶν καὶ Κωλώ-τα[κ] διακούσαμεν. 8. προεστάναι: Knosos 5150 Z. 41 τοῖς... τῶν καλλίτων ἐπιταδομάτων προεστακόσι. 9. καρτερόν ἔμειν: Gortyn 4991 VI 33 τὸν πατέρα καρτερόν ἔμειν τὸν κρέματόν 'Der Vater soll über das Vermögen Vollmacht haben' vgl. IV 24. VI 45. VIII 41. 48.

Im Ionisch-Attischen vergleicht sich mit diesem Ausdruck κρατεῖν mit dem Genetiv. Alle andern Verba 1.—8. kommen auch im Ionisch-Attischen ebenso konstruiert vor, auch aus den übrigen Dialekten lassen sich Parallelstellen anführen, z. B. rhod. 4118 Z. 6 ἄνδρα... οἳ τινεσ ἐπιμεληθεσύντι ταύτας τὰς πράξις, böot. IG. VII 1780 Z. 14 προστατεῖμεν αὐτῶν κῆ [ἐπι]μέλεσθαι.

Bei den bisher besprochenen Verba bildete der Genetiv die ständige Ergänzung des Verbalbegriffes, durch dessen Bedeutung er erfordert wurde. Er findet sich nun aber wie im Ionisch-Attischen auch bei Verben, deren Bedeutung der Akkusativ entspricht, und besagt dann, daß das Objekt nur zum Teil von der Verbalhandlung betroffen wird. Man kann also diese Fälle als partitive Genetive bezeichnen. Sie stammen fast alle aus archaischen Inschriften: Gortyn 4991 VI 1 ἄς κ' ὁ πατέρ δδῆ, τὸν τῷ πατρὸς κρέματόν παρ υἱέος μὲ ὀνέσθαι μεδὲ καταθίθεσθαι, ... μεδὲ τὸν πατέρα τὰ τὸν τέκνῶν, ... μεδὲ τὰ τὰς γυναικὸς τὸν ἄνδρα ἀποδόθαι μεδ' ἐπισπένσαι μεδ' υἱὸν τὰ τὰς ματρός 'solange der Vater lebt, soll man von dem Vermögen des Vaters von einem Sohne nicht kaufen und nicht als Pfand nehmen ... noch soll der Vater das (Vermögen) der Kinder noch der Mann das der

Frau verkaufen noch zusichern noch ein Sohn das der Mutter'. Dagegen enthält IX 8 [αἱ δ' ἄλλαι πρ]ιαῖτο τις κρέματα ἔ καταθεῖτο τὸν τὰς πα[τρῴδιόκῳ] auch das Pronomen το- im Genetiv. Denn ich glaube auf Grund der Stellung, daß es zu καταθεῖτο zu stellen ist, nicht als adnominaler Genetiv zu κρέματα. VIII 8 ἀποδατῆθαι δὲ τὸν κρεμάτων ἰοῖ 'sie soll aber von dem Vermögen dem Erstberechtigten einen Teil geben'. VIII 25 διαλακόνταν τὸν κρεμάτων αἱ ἔγρατται 'indem sie von dem Vermögen Anteil erhalten hat, wie geschrieben steht'. 5000 II b 1 τὸ ποταμὸ αἱ κατὰ τὸ μέττον τὰν ῥοὰν θιθηῖ ῥήν, [κατὰ τὸ φὸν αὐτὸ θιθεμένῳ] ἄπατον ἡμην 'Von dem Flusse (einen Teil), wenn man nur in der Mitte den Strom fließen läßt, auf sein eigenes (Grundstück) abzuleiten, soll straflos sein'. — Das älteste Beispiel aus dem gortynischen Pytion ist leider nur ein Fragment 4971 Z. 7 αἱ τὸ φὸ ἀποδόμεν — —, doch ist die Deutung 'wenn er von dem Seinigen abtreten [will]' recht wahrscheinlich. Inschrift aus Haghios Pias<sup>1)</sup> Z. 10 ὅστις ἀποστερίδδοι τῶν ἰῶν, ἔμανιν ἡμιν αὐτῷ τὰν Ἀθ[α]ναίαν 'wer von den (hier geweihten) Pfeilen welche räubt, dem soll erzürnt sein die A.' Aus den Inschriften im ionischen Alphabet kann ich nur die feste Wendung χώρας ἀποτάμεσθαι für diesen partitiven Genetiv anführen. Man liest ihn mit Recht in dem Vertrage von Lato und Olus 5075 Z. 4 καὶ τις κ' ἐμβ(αίν)ηι ἐς τὰν τῶν Λατίων [[χώραν ἢ ἀποτάμνηται χώρας τὰς Λατίων]]<sup>2)</sup> vgl. Z. 8 nach der Herstellung von Deiters, a. a. O. S. 30. Hiernach lese ich auch Gortyn 5018 Z. 11 den Genetiv: ἢ ἀποτάμνηται χώρας ἄς<sup>3)</sup> ἔχοντες πορτήνηθον ἐς τὰν πορτὶ Γορτυνίονε φιλίαν καὶ συμμαχίαν und entsprechend Z. 8, während die Herausgeber χώρας . . . ἄς ἔχοντες usw. schreiben, also χώρας als Akk. Plur. fassen. τῆς χώρας ἀποτέμεσθαι steht übrigens auch bei Isocrates Archid. § 88, Plato Rep. II S. 373 D in der gleichen Bedeutung. Wo der Akkusativ bei diesen Verben belegt ist, bezeichnet er, daß das Objekt gänzlich von der Verbalhandlung betroffen wird, z. B. Gortyn 4991 VIII 4 τὸν δ' ἄλλῶν τὰν ἐμί(ν)αν διαλακόνταν 'von dem übrigen die Hälfte als Anteil erhaltend' (ähnliche Beispiele s. Kap. III 1). IX 8 [αἱ δ' ἄλλαι πρ]ιαῖτο τις κρέματα ist im Zusammenhange gleichwertig

1) s. die Vorbemerkungen.

2) Über diese Klammern s. S. 147 A.

3) Die Attraktion des Relativums entsprechend Ηιαραπύτνα 5040 Z. 10 ἐπὶ ταῖς χώραις αἱ ἐκότεροι ἔχοντες . . . [τὰν συν]θήκαν ἔθεντο.

mit VI 1 τῶν . . . κρεμάτων . . . δνέθθαι. So konnte der Genetiv im Verhältnis zum Akkusativ in der älteren artikellosen Sprache dazu dienen, ein unbestimmtes Objekt von dem bestimmten zu unterscheiden, was bei Homer tatsächlich öfters geschieht. Man vergleiche z. B. Ξ 121 Ἀδρήστοιο ἔγημε θυγατρῶν 'er heiratete eine Tochter des A.' mit ψ 149 ἦ μάλα δὴ τις ἔγημε πολυμνηστὴν βασιλείαν 'er hat die vielumfreite Königin geheiratet'.

Daß der Genetiv auch in den archaischen Inschriften längst nicht mehr in allen Fällen, wo man ihn erwarten könnte, steht, zeigen schon die angeführten Beispiele des Akkusativs. Als Vertreter des Nominativs in partitivem Sinne, wie er sich sehr selten im Ionisch-Attischen findet (vgl. Brugmann Griech. Gr.<sup>3</sup> S. 386), kommt er in den kretischen Dialektinschriften nicht vor, auch nicht als Vertreter des Dativs. In den ionisch geschriebenen Denkmälern kommt er auch statt des Akkusativs nicht mehr vor, von jenem formelhaften χώρα ἀποτάμνεσθαι abgesehen. Das ist wohl nicht Zufall, denn an Gelegenheiten, bei denen er hätte gesetzt werden können, fehlt es nicht, z. B. teische Dekrete 5170 Z. 19 εἰ δὲ τινὲς κα τῶν ὀρμι(ο)μένων ἐξυβρί<>τας ἀδικήσων τινα Τηῖων, und so hätte in vielen der Fälle, in denen der Genetiv von einem Akkusativ des Indefinitpronomens abhängig gemacht ist (s. Kap. III 1) der älteren Sprache, die ja überhaupt das Indefinitpronomen sparsamer verwendet, der bloße Genetiv genügen können. Auch hier sehen wir den Genetiv aus einem älteren Anwendungsgebiete verdrängt.

## B. Der Genetiv als sekundäre Bestimmung eines Verbalinhalts.

### 1. Genetiv des Preises.

Man versteht hierunter mit Recht nicht nur die Fälle, wo die Ware im Akkusativ, das Geld im Genetiv steht, sondern auch die, wo umgekehrt die Ware im Genetiv, das Geld im Akkusativ steht. Die kretischen Belege gehören alle zu dieser zweiten Gruppe, wo man für Ware Geld bezahlt oder sich zahlen läßt. Gortyn 4979 Z. 1 - - πενήγοντα λέβη[τας F]εκάκτῳ κατατᾶσαι - - '50 Kessel für jedes bezahlen'. 4985 Z. 9 αἰ δὲ κα ν[ικ]αθεῖ τῶν ἐνεκῶρων<sup>1)</sup> διπλεῖ κατατᾶσαι τὰν ἀπλόων τιμάν 'soll er für die Pfänder doppelt

1) τῶν ἐνεκῶρων gehört begrifflich sowohl zu νικαθεῖ als Genetiv des Sachbetriffs (s. Kap. II B. 2) als auch zu κατατᾶσαι.

bezahlen den einfachen Wert'. Hieraus ergibt sich die Interpretation von 4991 III 14. V 38 δέκα στατέραν κατατασῆ, τὸ δὲ κρείος διπλεῖ. Daß τὸ . . κρείος als Genetiv zu lesen sei, und nicht τὸ κρείος oder τὸ κρείος hat Solmsen KZ. XXXII 516 aus der Lautgestaltung des Wortes erwiesen (vgl. auch Br. Keil Athen. Mitt. 1895 S. 51 A. 1). Beide lassen es jedoch als komparativen Genetiv von διπλεῖ abhängig sein, das somit an Stelle des Akkusativobjekts funktionieren muß. Das ist um so weniger wahrscheinlich, als VI 42 das zu erwartende Substantivum gebraucht ist: τὰν διπλειῶν<sup>1)</sup> κατατάσαι τὰς τιμὰς. Ich übersetze analog den besprochenen und zu besprechenden Belegen: 'er soll 10 Statere bezahlen, für die Sache aber doppelt (ihren Wert bezahlen)'. IV 9 γυνὰ κερύονσ' αἱ ἀποβάλοι παιδίον, . . . ἐλευθέρῳ μὲν κατατασῆ πεντέκοντα στατέραν, δόλο πέντε καὶ ἑκατὶ 'ein unverheiratetes Weib soll, wenn sie ein Kind aussetzt, . . . für ein freies 50 Statere, für ein unfreies 25 bezahlen'. Der Genetiv des Preises berührt sich hier zwar mit dem Genetiv des Sachbetriffs, unter den dieser Fall gerechnet zu werden pflegt, aber es ist nicht nötig, hier anders zu interpretieren als in den andern Belegen von κατατάσαι mit dem Genetiv: Das Kind ist ein Wertobjekt, für das die Mutter eventuell dem Vater oder dem Herrn Entschädigung zu leisten hat. 5000 I 5 [τὰν] τιμὰν τῶν ἐνεκύρων κατατασῆ kann man als adnominalen Genetiv 'die Werte der Pfänder' auffassen. Beispiele wie dieses weisen uns den Weg, auf dem ursprünglich unabhängige oder adverbale Genetive in adnominale übergegangen sind.

Auch in den Inschriften im ionischen Alphabet kommt dieser Genetiv wiederholt vor: Gortyn 5011 (1. H. 3. Jahrh.) Z. 6 αἱ δὲ τις δέκοιτο ἢ τὸ νόμισμα μὴ λείοι δέκεται ἢ καρπῷ ὄνιοι, ἀποτερεῖ ἀργύρω πέντε στατέραν 'wenn einer (die vom Staate abgeschafften Silberbolen) annimmt oder die (giltige) Münze nicht annehmen will oder für Frucht verkauft, soll er 25 Statere bezahlen' zeigt, wie auch noch in später Zeit Ware das Geld ersetzen konnte und begründet die Ansicht, daß die beiden oben bezeichneten Gruppen des Genetivs des Preises auf dieselbe Vorstellung zurückgehen. Knosos 5072 b 5 μῆπιθίετω τῶν ὑέργων τὰ

1) Brugmann vermutet, daß διπλειός eine Adjektivierung auf Grund von διπλεῖ ist wie παλαιός von παλαι u. dergl. δι[πλ]εῖ steht 4998 III 16, wo η von ε in der Schrift geschieden wird; man darf also nicht, wie es z. B. Bläß tut, διπλεῖ und διπλείαν schreiben.

τριώ[δελα] 'er soll nicht für die Arbeiten (des Rindes) die Dreioβολen auferlegen'. b 7 lese ich entsprechend: ἀποδώτω . . . κ[αὶ τῶν] ὑέργων [τ]ριώδελον κατ' ἀμέραν 'er soll (das Rind) zurückgeben und für (seine) Arbeiten 3 Obolen für den Tag'. Die Herausgeber ergänzen dagegen κ[αὶ τὸ τῶν] ὑέργων τριώδελον, was auch der Größe der Lücke nicht so gut entspricht<sup>1)</sup>. Hiarypta 5040 Z. 24 ὦν δὲ κα ἀποδῶται . . . ἀποδώτω τὰ τέλεα κατὰ τὸς νόμος 'für das, was er verkauft, soll er die Steuern nach den Gesetzen bezahlen'.

Für die andern Dialekte, in denen dieser Genetiv gleichfalls nicht selten ist, verweise ich nur auf die epidaurischen Bauurkunden, in denen die Ware im Genetiv durch viele Beispiele belegt ist z. B. IG. IV 1484 (= 3325) Z. 254 Ἀριτονῶμι πλίνθων- 'dem A. (wurde ausgezahlt) für Ziegel 1 (Drachme)'. IG. IV 1485 Z. 80 Δαμίνωι δεζμῶν σιδαρέων — — : 'Dem D. (wurden ausgezahlt) für eiserne Klammern 32 (Drachmen)' usw.

Hier schließe ich noch den Genetiv bei ἄξιος an, den ich mit Brugmann Griech. Gr.<sup>8</sup> S. 389 als Genetiv des Preises ansehe. Gortyn 4991 X 23 αὶ μὲ εἶε τὰ λοιπὰ ἄκκια τὰς ἄτας 'wenn das Übrige nicht soviel wert ist wie die Strafsumme'. Vgl. die Mysterieninschrift, Andania 4689 Z. 38 ἀργυρώματα πλείονος ἄξια δραχμῶν τριακοσίων, ebenso Z. 17 ff.

## 2. Genetiv des Sachbetriffs.

Mit diesem Namen bezeichnet Brugmann Kurze vergl. Gramm. S. 438 den Genetiv bei Verba iudicialia im Griechischen und in den italischen Dialekten, der ganz allgemein ausdrückt, daß der in ihm stehende Begriff von der Verbalhandlung betroffen wird. Beispiele aus dem Ionisch-Attischen sind bei Kühner-Gerth II 1 S. 380 f. gesammelt. In der altgortynischen Gesetzessprache hat er sehr ausgedehnte Verwendung<sup>2)</sup>.

1. δικάδδεν, καταδικάδδεν: 4999 II 12 τῶι δὲ τῶν ἐταιρητῶν δικαστῶι κῶς κα τὸν ἐνεκῦρῶν δικάδδῃ 'wer in Betreff der Pfänder urteilt'. 4991 I 3 καταδικακκάτῶ τῶ ἐλευθέρῶ δέκα στατέραν, τῶ δόλῶ πέντε 'er soll verurteilen wegen des Freien zu 10 St., wegen des Sklaven zu 5'. Entsprechend I 7. Eine Ellipse

1) In den beiden vorhergehenden Zeilen, die an der gleichen Stelle wie diese abgeschnitten sind, werden 6 und 4 Buchstaben ergänzt.

2) Die Beispiele aus der großen Inschrift hat Baunack a. a. O. S. 85 zusammengestellt.

von κατατάμεν hier anzunehmen, wie es manche Erklärer tun, ist nicht nötig. δικάζειν c. Gen. (z. B. ἀχαριστίας 'über Undankbarkeit' Xen. Cyr. I 2, 7) ist bekanntlich auch im Attischen in der Bedeutung 'richten über' gebräuchlich.

2. ὀμνύντα κρίνεν 'schwörend entscheiden' (über den Gegensatz zu δικάδδεν vgl. Bücheler-Zitelmann S. 69. 71). 4991 I 22. 37 τὸ δὲ κρόνῳ τὸν δικαστᾶν ὀμνύντα κρίνεν 'hinsichtlich der Zeit'. XI 29 τὸν δ' ἄλλῶν ὀμνύντα κρίνεν πορτί τὰ μολιόμενα 'in Betreff des andern soll er schwörend entscheiden in Hinblick auf die Parteiaussagen'. V 39 τνατὸν δὲ καὶ καρπὸ καὶ φέμας κἀν-πιδέμας κέππολαϊὸν κρεμάτων . . . [τὸν δικαστᾶν ὀμνύντα κρίναι 'Über Vieh und Frucht und Kleidung und Bandwerk und über Fahrnisse . . . soll der Richter schwörend entscheiden. Dagegen hat die jüngere, aber noch archaische Inschrift 4998 IV 16 wahrscheinlich bei derselben Phrase statt des Genetivs ἀμφί c. Akk.: ἀμπὶ δὲ τὸν κρόνον ὀμνύ[ντα κρίνεν τὸν δικαστᾶν]. — Auch in den jüngern Inschriften anderer Dialekte ist der Genetiv durch präpositionale Umschreibungen ersetzt, so äol. 281 (um 330 v. Chr.) A Z. 15 κρῖνα[ι μ]ὲν αὐτὸν κρύπτα ψαφίσει ὀμόσαντας περ[ὶ θ]α-νάτω; die in der κοινή mit wenig dialektischen Überresten abgefaßte Bauinschrift von Lebadea IG. VII 3073 (2. Jahrh. v. Chr.) Z. 43 διακρινούσιν οἱ ναοποιοὶ ὀμόσαντες ἐπὶ τῶν ἔργων.

3. ὀμόσαι, ἀπομόσαι: 4991 II 37 ὀμόσαι τὸν ἐλόντα τὸ πεντήκονταστατέρῳ καὶ πλίονος πέντον αὐτόν, . . . τὸ δ' ἀπεταίρῳ τρίτον αὐτόν, τὸ δὲ Φοικέος τὸν πάσταν ἄτερον αὐτόν 'es soll, der ihn gefangen hat, schwören beziehentlich der 50 St. u. mehr mit vier anderen, . . . beziehentlich des Genößlosen mit zwei andern, beziehentlich des Häuslers aber sein Herr mit einem andern'. Vgl. auch das fragmentarische 4986 Z. 1. — 4991 III 5 ὄν δὲ κ' ἐκἀννέεται, δικάκται τὰν γυναῖκ' ἀπομόσαι τὰν Ἄρτεμιν 'beziehentlich dessen, was sie leugnet, soll er urteilen, daß das Weib abschwört bei der Artemis'. — Auch XI 50 Γυνὰ . . . ἀπομοσάτῳ παριόντος τῷ δικαστᾷ ὅτι κ' ἐπικαλεῖ schreibt Blau den Genetiv ὅτι. Aber diese Form ist weder durch irgend eine Stelle erfordert, noch durch den Vergleich mit ἄ τι Nom. Plur. Neutr. gerechtfertigt. Daß hier der Akkusativ gegenüber dem Genetiv der vorhergehenden Stelle steht, vergleicht sich mit den S. 155 f. besprochenen Fällen.

In den jüngern Inschriften kommt bloß ein adäquater Beleg vor, und der enthält wieder nicht den Genetiv, sondern



eine präpositionale Wendung: Praisos 5120 (1. H. 3. Jahrh.) A 13 ὁ δὲ κόσμος... ὁμ(ο)κά[τω ἐκάτου] ἔτεος μηνὸς Διονυσίου τόνδε τὸν δ[ρκον ὑπὲρ]<sup>1)</sup> τ[ᾶ]ς αὐτοῦ ἀρχὰς Σταλίταις.

4. ἐστείαθθαι 'bestrafen'. 4984 Z. 12 [αἰ δ]ὲ μὲ λείοιεν Φερ[γάδε]θαι δέκα στατέ[ρ]α[ν]ς τῷ ἀν[θ]έματος Φεκάκτ[ῳ] τ[ὸ]ν κέν[ν]ιον ἐ[κ]τει[κάμενον] πόλι θέμὲν 'wenn sie nicht arbeiten wollen, soll der Fremden(kosmos), nachdem er wegen jedes Weihgeschenk 10 St. als Strafe auferlegt hat (diese Strafsummen) dem Staate überliefern'. Dieser Beleg kann leider bei dem trümmerhaften Zustande der ganzen Inschrift nicht mehr als auf einen gewissen Grad von Wahrscheinlichkeit Anspruch machen. Vgl. das homerische τίνομαι c. Gen.

5. μέμφεσθαι 'klagen'. 4998 VII 12 καὶ τὸν ἄνδρ' αὐτ[ὸ]ν ἐπὶ το[ῖ]ς [μ]εμπομένοισι τὸν κρημάτων ἡμην; vgl. Z. 8 'der Mann selbst soll in der Gewalt derer, die inbetreff des Vermögens klagen, sein'. Attisch heißt μέμφεσθαί τινοσ 'tadeln wegen'.

6. ἐπιμῶλῆν<sup>2)</sup> 'nachträglich prozessieren'. 4991 IX 31 αἰ μὲν κα νίκας ἐπιμῶλῆι 'wenn er wegen einer erstrittenen Buße nachträglich (nach dem Tode des Prozeßgegners) prozessiert'. Sonst steht bei μῶλῆν überall als Objekt ἀντί mit dem Dativ oder Akkusativ: I 19 αἰ δὲ κ' ἀντί δόλοι μῶλιόντι vgl. I 1 ὅς κ' ἐλευθέρῳ ἔ δόλοι μέλλει ἀνπιμῶλῆν; VI 25 αἰ δὲ κ' ὁ ἀντιμῶλος ἀπομῶλῆι ἀντί τὸ κρέος οἱ κ' ἀνπιμῶλίοντι μὲ ἔμην τὰς ματ[ρ]ῶς ἔ τὰς γυναικός 'wenn der Gegner abstreitet hinsichtlich der Sache, um die sie streiten, daß sie nicht der Mutter oder der Frau gehört', vgl. IX 19.

7. ἀποκρίνεσθαι 'sich verantworten wegen'. 4985 Z. 14 [ἀπ]οκρίνεσθαι κατ' ἀγορὰν Φευμένην τὰς α[ἰ]τίας ἅς κ' αἰτι[ά]σονται 'sich verantworten in der vereinigten Versammlung wegen der Beschuldigung, die sie beschuldigen'. Attisch kommt dies Verbum in der Gerichtssprache im gleichen Sinne vor, aber ich kenne es nur mit präpositionalen Wendungen, nicht mit dem Genetiv verbunden: Eupolis frg. 219 K (πόλεις) ὡς ὑμῖν ἐγὼ πάντως ἀποκρινούμαι πρὸς τὰ κατηγορούμενα.

8. νικῆν, νικῆθθαι 'betreffs einer Sache den Prozeß

1) Eine Präposition ist durch den Umfang der Lücke erfordert, vgl. die Abbildung bei Mariani, Mon. Ant. VI (1895) S. 299.

2) μῶλῆν (nicht μολῆν) ist jetzt durch Schreibungen auf Inschriften im ionischen Alphabet (z. B. 5019 Z. 8) gesichert.

gewinnen, verlieren'. 4991 I 27 δικακᾶτὸ νικῆν<sup>1)</sup> τὸ μὲν ἔλευ-  
 θέρῳ πεντήκοντα στατέρων καὶ στατέρα τὰς ἡμέρας Φεκάστας . . . , τὸ  
 δὲ δόλῳ δέκα στατέρων καὶ δαρκνὰν τὰς ἡμέρας Φεκάστας 'er soll  
 urteilen, daß er ersiege inbetreff des Freien 50 Statere und 1 Stater  
 täglich . . . , inbetreff des Sklaven aber 10 Statere und 1 Drachme  
 täglich (bis er ihn losläßt)'. I 38 αἱ δὲ καὶ ναεύει ὁ δόλος ὃ κα  
 νικαθεῖ, . . . ἀποδεικᾶτὸ 'wenn der Sklave in einem Tempel  
 ist, inbetreff dessen er (im Prozesse) besiegt worden ist'. Daß  
 hier nicht ὃ κα νικαθεῖ 'der ersiegt worden ist' zu verstehen  
 ist, lehrt die eben besprochene Stelle. Die Lesung ὄκα ν.  
 = ὄταν νικηθῆι, weist Blauß mit Recht deshalb zurück, weil der  
 Begriff von ὄταν im Altgortynischen durch ἔ κα ausgedrückt  
 wird. — Vgl. noch 4985 Z. 9 (s. S. 157 A.). Dagegen scheint ein  
 Fragment von Hiarapytna aus dem 3. Jahrh. dies Verbum nicht  
 mehr mit dem Genetiv, sondern mit ἀμφι c. Akk. zu konstruieren,  
 wenn die von den Herausgebern in Majuskeln gedruckte Stelle  
 5044 Z. 24 als νικέσθῳ<sup>2)</sup> ἀμφι τὸ ᾶ - - zu lesen ist.

Attisch kenne ich νικᾶν mit diesem Genetiv<sup>3)</sup> nur in dem  
 formelhaften Ausdruck τοῦ κλήρου νικᾶν, der bei [Dem.] 43 (in

1) Daß hier νικῆν 'ersiegen', nicht ein sonst unbekanntes Verbum  
 νικεν 'bringen' zu verstehen ist, macht nicht nur der häufige Gebrauch  
 von νικῆν in der kretischen Gesetzessprache wahrscheinlich (4991 I 55.  
 IX 22. 25. XI 32. 39. 4998 IV 16. V 16 usw.), sondern läßt sich auch  
 aus 4991 IX 37 beweisen, wenn man mit Comparetti ἀποφείποντι als  
 'bezeugen' interpretiert, was ich für das Richtige halte (vgl. ἀποπώνεν  
 'bezeugen', ἀποειπεῖν bei Homer 'verkünden'), nicht mit den meisten Her-  
 ausgebern als 'versagen'.

2) Vgl. Hiarapytna 5039 Z. 25 νικέσθαι nach Deiters a. O. Die  
 Kontraktionslänge ist in Hiarapytna in geschlossener Silbe durch E und  
 O bezeichnet, während urgriechisches η, ω mit den üblichen Zeichen  
 geschrieben werden. Die Herausgeber schreiben νικέσθαι, κατοικόντας usw.  
 Aber vgl. Olus 5104 a 20. 49. 59 usw. Ὀλόντιων neben b 3. 22 Ὀλου-  
 τίων aus Βολοεντ — (5075 Z. 29. 39). In den alten Pytioninschriften aus  
 Gortyn wird ebenfalls E für die Kontraktionslänge, Η für urgriechisches ē  
 gebraucht, weshalb man jetzt sowohl in ihnen wie in der großen Inschrift  
 falsch ποσμέν, νικέν, μολέν usw. schreibt. Denn diese Auffassung wird  
 durch Schreibungen wie καλῆν, μολῆν in der spätarchaischen Inschrift  
 4998, in der Η auch für die Kontraktionslänge verwendet wird, widerlegt.

3) νικᾶσθαι τινος 'jemandem unterliegen' mit dem komparativischen  
 Genetiv ist natürlich fernzuhalten. Wie das ἐνίκα παίδων, ἀνδρῶν in den  
 attischen Staatsurkunden, die die Siege der Pnylen in den öffentlichen  
 Agonen verewigen, zu erklären ist, muß bei dem Mangel an alten Belegen  
 dahingestellt bleiben (vgl. Meisterhans, Gr. d. att. Inschr.<sup>3</sup> S. 207).

Macart.) 31. 32. 33 u. öfter in dieser Rede vorkommt. Ich erkläre ihn analog den kretischen Beispielen 'betreffs des Erbes den Prozeß gewinnen'.

9. ἀποπὸνέν 'zeugen'. 4991 IX 45 αἱ μὲν κ' ἀποπὸνιόντι μαίτυρες ἐβίοντες τὸ ἑκατοντατέρῳ καὶ πλίονος τρέες, τὸ μείονος μέττ' ἐς τὸ δεκακτάτερον δύο, τὸ μείονος ἐν(ς) 'wenn hinsichtlich der 100 Staterensumme und mehr drei erwachsene Zeugen zeugen, hinsichtlich des Geringeren bis zur 10 Staterensumme zwei, hinsichtlich des Geringeren einer'. IX 34 ἀνδοκᾶδὲ κένκοιῶτάν καὶ διαβολᾶς καὶ δι(α)ρέσιος μαίτυρες οἱ ἐπιβάλλοντες ἀποπὸνιόντων 'wegen der Bürgerschaft aber und des Anvertrauten und der Weigerung und der Vereinbarung sollen als Zeugen die Angehörigen aussagen'. Im Attischen läßt sich μαρτύρομαι τίνα τινοσ 'jemanden für etwas als Zeugen anführen' vergleichen.

10. ἔγρατται. Der Genetiv ist hier bloß in der häufig verwendeten Phrase αἱ φεκάτῳ ἔγρατται oder ἕ φεκάτῳ ἔγρατται belegt. Die erstgenannte Form steht 4998 VII 10. 5000 I 7. 5005 Z. 1 (ion. Schrift, aber noch ohne Differenzierung der e- und o-Laute), die zweite 4991 VI 31. IX 23. In dem neugefundenen Verträge von Gortyn und Lato BCH XXVII (1903) S. 219 (3. Jahrh.) C 11 steht eine dritte Variante des gleichen Begriffes αἱ φεκάτων ἔγρατται. Hierdurch ist die Lesung φέκατο als Nom. Akk. Sing. Neutr. hinfällig geworden. Dagegen steht in einer Inschrift der jüngsten Klasse aus Hiarapytna 5040 (2. Jahrh.) Z. 81 eine präpositionale Umschreibung des alten Genetivs: καθὼς καὶ περὶ τῶν δικαίων γέγρατται; auch in den sonstigen Verbindungen hat dieses Verbum in den jüngern Inschriften ein präpositionales Objekt, wo man nach älterm Sprachgebrauch den Genetiv erwarten könnte. Z. B. Teische Dekrete 5182 Z. 25 τὸ τε δόγμα τὸ πρότερον γραφέν . . . περὶ τὰς καθιερώσιος καὶ ἀσουλίας τὰς πόλιος u. a.

In den archaischen Inschriften steht bei ἔγρατται die Person, die von dem zitierten Gesetze betroffen wird, nicht im Genetiv, sondern im Dativ. 4991 X 44 ἀναιλῆθαι ἀπερ τοῖς γνέσιος ἔγρατται '(der Adoptivsohn) soll (das Vermögen) an sich nehmen, wie für die echten (Söhne) geschrieben steht'. 5000 I 14 ἐκς ἡμίνας κατατασεῖ ἢ αἱ τοῖ ἐλευθέρῳ ἔγρατται '(wer einen Sklaven beraubt hat), soll zur Hälfte bezahlen als wie für einen Freien geschrieben steht'. — In 4991 IV 43 könnte man einen Akkusativ der Beziehung bei ἔγρατται sehen wollen: δατέθ[θ]αι δὲ καὶ τὰ ματρ[ὸ]μα

ξ κ' ἀποθά[νέ]ι ἀπε[ρ] τὰ [πατρῶι] ξ[γραπ]ται. Doch scheint mir das Wahre, zu τὰ πατρῶια aus dem Vorhergehenden δατέθθαι zu ergänzen. — Aus den andern Dialekten kann ich nur den Terminus der attischen Gerichtssprache γράφεσθαι mit dem Genetiv des Inhaltes der Anklage (παρνοίας, τραύματος) '(eine Klage) schreiben wegen' vergleichen.

11. ἔνδικον ἔμην 'klagbar sein'. Der Genetiv steht hier nur in der 4991 VI 24. IX 17. XI 21 verwendeten Formel τῶν δὲ πρόθθα μὲ ἔνδικον ἔμην. Überall wird mit αἱ τάδε τὰ γράμματα ἔγραπται oder einer ähnlichen Wendung auf ältere, jetzt durch dies Gesetz außer Kraft gesetzte Bestimmungen hingewiesen. τῶν . . . πρόθθα bezieht sich also auf Geschehnisse, die diesem Gesetze vorausliegen, und es fragt sich nur, ob man es als Neutrum auf die Taten beziehen will, wie es die meisten Erklärer tun, oder mit Baunack als Maskulinum auf die Täter. Personen stehen aber, wie bei ἔγραπται, so auch hier in zwei sicheren Belegen im Dativ: 4991 VII 11 τῷ πεπαμένῳι ἔνδικον ἔμην 'gegen den, der (den Sklaven) besitzt, soll man eine Klage anhängen dürfen', und V 7 ταῖδ δὲ πρόθθα μὲ ξ[ν]δικον ἔμην 'gegen die (Frauen, die vor dem Kosmiontat des Kyllos und Genossen Vermögen erhalten haben) darf nicht Klage anhängig gemacht werden'. Deswegen sehe ich in τῶν πρόθθα das Neutrum.

12. αἴτιος 'schuldig'. 4991 II 52 αἴ κ' ὁ ἀνὲρ αἴτιος ἔι τὰς κέ[ρ]εῦσιος 'wenn der Mann schuldig ist an der Scheidung'. In demselben Sinne auch Ηιαραπύτνα 5040 Z. 44 οἱ αἴτιοι τούτων. Daneben kommt παραίτιος im weitern Sinn als 'Urheber' in der oft verwendeten Phrase der jungen Dekrete αἰεί τινοσ ἀγαθῶ παραίτιος γενέσθαι τῷ δάμωι (Teische Dekrete 5168 Z. 12 vgl. 5176 Z. 13; Koinon der Kretäer 5138 Z. 15 usw.) vor.

13. Ganz unsicher ist Vaxos 5128 Z. 8 πορτιπῶνὲν ἀπερ τῶν ἄλων nach Blaß, der es als 'anklagen (= ἐγκαλεῖν, προσκαλεῖσθαι) wie in andern Sachen' erklärt. Comparetti schreibt dagegen τὸν ἄλον. Eine Entscheidung vermag ich nicht zu geben.

14. Unrichtig liest Blaß Gortyn 4994 Z. 6 αἱ [δέ] κα μὲ ἐδδικάκει, αὐ[τὸν] ἀτέθαι ὁ κ' ἐπ[ι]ρά[π]ῶντι τὸ κρέ[ι]οις ὑπὸ τοῦ μεμπομένῳι einen Genetiv des Sachbetriffs. Er erklärt 'so soll der Schiedsrichter selbst für die Summe, um die es sich handelt, gerichtlich gebüßt werden'. Aber κρέος ist im Kretischen wie im Ionisch-Attischen eine Sache, und bei dieser Deutung 'er soll hinsichtlich der Sache, die sie überlassen haben, gestraft

werden' vermisste ich einerseits die Angabe der Strafe, andererseits scheint mir τὸ κρέ[ι]οc im Zusammenhang überflüssig. Ich fasse daher dies Wort mit Comparetti als Akkusativ, ergänze aber nicht mit ihm τὸ κρέ[ι]οc, was formell nicht angängig ist (s. S. 158), sondern τὸ κρέ[ο]c, was nach der Abbildung bei Comparetti für die Lücke wohl auch genügt. Der Sinn ist also: 'Wenn er nicht entscheidet, soll er selbst um die Sache, die (δ) sie (ihm) überlassen haben, unter dem Anklagenden gestraft werden (d. h. er muß dem Anklagenden die Sache ersetzen)'.

15. Einen Genetiv des Sachbetriffs interpretiert Baunack 4991 II 28 προφειπάτῳ δὲ ἀντὶ μαϊτύρων τριῶν τοῖς καδεσταῖς τὸ ἐναυλεθέντος ἀλλυέσθαι ἐν ταῖς πέντ' ἀμέραις, τὸ δὲ δόλο τῷ πάσαι ἀντὶ μαϊτύρων δυῶν. Er übersetzt 'man soll ... die Verwandten des im Hause Ertappten vorher auffordern, ihn auszulösen binnen 5 Tagen, wegen des Sklaven aber den Herrn (desselben) vor zwei Zeugen'. τὸ δὲ δόλο als adnominalen Genetivus objectivus zu τῷ πάσαι zu stellen, diesen Gedanken weist er ausdrücklich zurück im Hinblick auf das folgende (II 42) τὸ δὲ φοικέος τὸν πάσαι (scil. ὁμόσαι s. S. 160). Da man aber hier τὸ ἐναυλεθέντος mit Recht als objektiven Genetiv zu τοῖς καδεσταῖς auffaßt, konstruiere ich das entsprechende τὸ δὲ δόλο τῷ πάσαι ebenso: Die Kongruenz in demselben Satze scheint mir maßgebender als die mit andern Stellen. Doch zeigt die Stelle wieder einen Weg, auf dem freiere adverbale Genetive adnominal werden konnten.

Entsprechend sehe ich

16. 4991 IV 25 τὸν πατέρα τῶν τέκνων καὶ τὸν κρεμάτων καρπερὸν ἔμεν τὰδαίσιος nicht diesen Genetiv des Sachbetriffs (Brugmann Griech. Gr.<sup>3</sup> S. 390), sondern lasse ihn mit Baunack und Bücheler-Zitelmann von καρπερὸν abhängig sein: 'Der Vater soll über die Kinder und das Vermögen befugt sein, über die Teilung.' Auch hier kann man aber eine Übergangsstufe von diesem freieren Genetiv des Sachbetriffs zu dem enger an ein Wort gebundenen sehen.

Alle Belege dieses Genetivs im Kretischen standen bei Verba iudicialia, nur bei ihnen ließ er sich ja auch im Attischen sicher nachweisen. Daneben kommen schon in der altgortynischen Gesetzessprache präpositionale Wendungen an Stelle dieses Genetivs vor. Außer den schon besprochenen Fällen sind noch zu vergleichen 4991 VI 51 αἱ δὲ κα μὲ ὁμολογίοντι ἀμπὶ τὰν πλεθύν; V 38 [α]ἰ [δ]έ κα κρέματα δατιόμενοι μὲ συνγιτηνὸσκοντι

ἀντὶ τὰν δαίαιν<sup>1)</sup>); XI 43 ἀ[τ]έθαι<sup>2)</sup> δὲ ὑπὲρ μ[έ]ν τὸ [πα]τρὸς τὰ πατρώια, ὑπέ(δ) δὲ τὰς ματρὸς τὰ ματρώια. In den Inschriften im ionischen Alphabet, wo wir ja selbst bei den Verba iudicialia den Genetiv meist nicht mehr fanden, kommt er natürlich bei andern Verba erst recht nicht vor. Vgl. Itanos 5058 (3. Jahrh.) Z. 27 οὐδὲ βουλευέω περὶ τᾶ[ς πόλ]ιος κακὸν οὐδέν. Hiaparytna 5040 (2. Jahrh.) Z. 63 ὑπὲρ δὲ τῶν ὕστερον ἐγγιγνομένων ἀδικημάτων προδίκω μὲν χρήσθω καθὼς τὸ διάγραμμα ἔχει und entsprechend an vielen andern Stellen.

Wir haben in diesem Abschnitte gesehen, wie dieser in freier Verbindung mit dem Verbum stehende Genetiv allmählich durch präpositionale Ausdrücke ersetzt wird, die in den jüngern kretischen und nichtkretischen Inschriften ihn fast gänzlich verdrängt haben. Setzen wir nun voraus, daß die Sprache sich in der Zeit vor unsern Denkmälern in derselben Richtung fortentwickelt hat wie in dem Zeitabschnitt, in dem wir sie historisch verfolgen konnten, so kommen wir zu der Annahme, daß der Gebrauch des Genetivs in dieser weiten Bedeutung der allgemeinen Beziehung des Verbalbegriffs auf das Objekt im Urgriechischen nicht nur an die Verba iudicialia gebunden war, sondern als unabhängiger Genetiv zu beliebigen Verba gesetzt werden konnte. In jenen Termini der Gerichtssprache liegen also Reste des ursprünglich freien Gebrauches vor, die durch die Tradition erhalten worden sind, als sonst die Sprache den Genetiv durch andere Ausdrucksmittel ersetzt hatte.

Jedenfalls beweist die Übereinstimmung des Altgortynischen mit dem Attischen, daß sich diese Gebrauchsweise nicht erst in einzeldialektischer Zeit entwickelt hat<sup>3)</sup>, sondern aus urgriechischer Zeit ererbt ist.

1) ὁμολογεῖν mit dem Genetiv kenne ich im Ionisch-Attischen nicht. συγγινώσκειν in der ganz verschiedenen Bedeutung 'verzeihen', das meist mit dem Dativ verbunden wird, kommt auch mit dem Genetiv vor: Plat. Enthyd. 306 C συγγινώσκειν αὐτοῖς χρή τῆς ἐπιθυμίας καὶ μὴ χαλεπαίνειν.

2) So nach Blaß. Andere ἀ[τ]έθαι oder ἀ[λ]έθαι (zu ἀλίκομαι). Das letzte Wort ist hier noch nicht gesprochen.

3) Für das Attische hat dies Delbrück, Grundriß III 1 S. 328 angenommen. Im Lateinischen und Oskisch-Umbrischen existiert bekanntlich ebenfalls der Genetiv des Sachbetriffs bei Verba iudicialia (Brugmann, Kurze vgl. Gr. S. 438).

### 3. Ablativischer Genetiv.

Die Verbalbegriffe, bei denen in den kretischen Dialektinschriften ein Genetiv als Vertreter des Ablativs steht, sind alle auch im Attischen nachweisbar. Ich begnüge mich hier wieder, mich auf das bei Kühner-Gerth II 1, 388 gesammelte Material zu berufen. Belegt ist dieser Genetiv im Kretischen bei

1. κρίνεσθαι: 4991 III 40 αἴ κα Φοικέος Φοίκεα κριθεὶ δὸδ ἔ ἀποθανόντος 'wenn von einem Häusler sich eine Häuslerin scheidet bei seinen Lebzeiten oder durch seinen Tod'. XI 46 γυνὰ ἀνδρός ἄ κα κρίνεται.

2. αἰρεῖν und αἰρεῖσθαι. Der Genetiv steht nur Malla 5100 (um 200?) Z. 4 αἰ δέ τ[ι] κοινᾷ στρατούμε[οι θιῶν] θελότων ἔλοιμεν τῶν πολεμίων. Dagegen steht Hiarapytna 5040 (2. Jahrh.) Z. 53 αἰ δέ τι θεῶν βλωμένων ἔλοιμεν . . . ἀπὸ τῶν πολεμίων die präpositionale Umschreibung in derselben Phrase. In einem teischen Dekrete der zweiten Serie (um 100 v. Chr.) ist der Genetiv an τι angelehnt: 5183 Z. 29 ἐάν τις . . . ἀφαιρῶνται τῶν ὑμῶν, βοαθήσομεν. Ich sehe hier wieder in ἀφαιρεῖσθαι mit dem Genetiv den älteren Sprachgebrauch, der in diesen letztgenannten Beispielen durch andere Sprachmittel ersetzt worden ist. — In der großen Inschrift von Praisos scheint ἀφαιρέομαι mit dem Dativ verbunden gewesen zu sein, wenn anders 5120 A 20 richtig ergänzt ist: οὔτε αὐτοῖς<sup>1)</sup> | [ἀφαιρησόμεθα αἰ τέ κα ἄλλοις τις ἀφαιρηται --. Diese Konstruktion kommt in der epischen und der von ihr beeinflussten späteren Dichtersprache, nicht aber in der Prosa vor (Kühner-Gerth II 1, 406).

3. πράδδεν und ἐνεκυράδδεν. Gortyn 4999 II 7 κατὰ τὰ αὐτὰ πράδεθαι τῷ μὲ ὁμόσαντος ἀπερ αἰ κα μὴ λῆι δικάκκαι 'es soll auf dieselbe Weise (Geldstrafe) von dem (Richter oder Mnamon), der nicht schwört, eingetrieben werden, wie wenn er nicht urteilen will'. 4986 Z. 21 μὲ ἐνΦοικῆν ὃ ἐνεκ[ύρακ]αν 'es wohne der nicht darinnen, von dem sie gepfändet haben' vgl. Z. 14. Dagegen steht in Z. 16 das Haus, aus dem gepfändet wird, mit ἐκ verbunden: αἰ κ' ἐκ στέγας ἐνεκυράκωντι. — Die ionisch geschriebenen Inschriften enthalten auch hier wieder keinen Genetiv, sondern Beispiele präpositionaler Umschreibungen: Praisos 5120 (1. H. 3. Jahrh.) B 19 πράξαντες τοὺς μισθοὺς πα[ρὰ]

1) In der Inschrift schließen die Zeilen mit voller Silbe.

τῶν μὴ πλευσάντων. Vgl. Knosos 5149 (E. 2. Jahrh.) Z. 36 τὰν πράξειν ἡμεν ἐκ τῶν ἐγγύων.

Daneben findet sich im Kretischen wie im Attischen die Verbindung von πράττειν mit dem Akkusative. In dem gortynischen Münzgesetze 5011 (1. H. 3. Jahrh.) Z. 12 steht πράξαντες τὸν νικαθέντα. Die andere Stelle 4985 Z. 11 αἱ δὲ κα μὲ πράδδοντι, τὸν πρει[γίς]τονς τούτονς πράδδοντας ἄπατον ἔμην τὰ ἐγραμέν', ἄλλα δὲ μὲ fasse ich anders als Halbherr und Bläß, die nach πρειγίτονς interpungieren, so daß τούτονς ein ganz müßiger Zusatz wäre. Ich sehe τὸνς πρειγίτονς als Subjekt, τούτονς als Objekt von πράδδοντας an und übersetze so: 'Wenn (die rhizenischen Kosmen) nicht die Strafe eintreiben, so soll es erlaubt sein, daß die Ältesten von diesen (den säumigen Kosmen) eintreiben die aufgeschriebenen (Bußen), andere aber nicht.' Diese Auffassung entspricht auch griechischem Rechtsgebrauch, nach dem nicht für den Fall, daß eine Behörde ihre Pflicht nicht tun sollte, von vornherein eine andere zur Vertretung ernannt wird, sondern die Säumigen bestraft werden, vgl. Dreros 4952 C 10; Hiarapytna 5040 Z. 43, argivisch IG IV 554 usw.

4. Bei ἀρχεν<sup>1</sup>) 'anfangen' Gortyn 4991 XI 51: ὁ ἀρκὸν τὰδίκας vgl. 4999 II 4. Ionisch geschrieben 5015 (2. Jahrh.) Z. 24 ἀρχεν δὲ τὰς πρῶτας καταβολὰς τούτω[ν τῶν χρημάτων - - 'es soll beginnen mit der ersten Zahlung dieser Gelder (ein bestimmter Zeitpunkt)'. Vgl. böot. IG VII 3171 Z. 41 ἀρχι τῷ χρόνω ὁ ἐνιαυτός ὁ μετὰ Θύναρχον ἀρχοντα, rhod. 3749 Z. 38 κατάρξαντες πολέμου.

5. ἀποστατεῖν und ἀφίστασθαι. In den älteren teischen Dekreten (220—216 v. Chr. nach Deiters Rh. M. 59, 577) steht zweimal der Genetiv: 5178 Z. 23 οὐθενὸς ἀπεστάτου τῶν συμφερόντων, 5176 Z. 22 ἀ πόλις... οὐθενὸς ἀπέστα τῶν συμφερόντων. Aber in den einige Generationen später verfaßten Dekreten der zweiten Serie ist ἀπό auch dem Genetiv zugefügt: 5183 Z. 16 ἀπ' οὐθενὸς ἀπέσταμεν τῶν συμφερόντων vgl. 5185 Z. 21.

6. Nicht von dem eigentlichen Verbalbegriff, sondern lediglich von der Präposition würde der Genetiv regiert werden in der Wendung Gortyn 4991 X 36. XI 12 ἀπαίνεσθαι (ἀποφειπάθη) . . . ἀπὸ τῷ λάῳ ὃ ἀπαγορεύοντι 'man soll adoptieren (sich

1) Hier könnte echter Genetiv mit vorliegen. Man kann sowohl von etwas als auch bei etwas anfangen.



lossagen) von dem Steine aus, von dem aus geredet wird', wenn  $\delta$  Genetiv des Relativpronomens wäre. Jedoch kann man auch  $\delta$  als ablativisches Adverbium 'woher' auffassen wie  $\tau\acute{\omega}\tau\omega$  und  $\tau\acute{\omega}\delta\epsilon$  'daher' Lato-Olus 5075 Z. 53. 57. 69 und  $\delta\pi\acute{o}$  Gortyn 4991 V 23. X 33 usw., vgl. lokrisch 1478 Z. 9  $\acute{\eta}\pi\acute{o}$  Z. 21  $\acute{\eta}\delta$  (mit urgriechischem  $\delta$ , da das durch Kontraktion entstandene in dieser Inschrift durch  $\nu$  bezeichnet wird).

7. Zum Schluß führe ich noch zwei Stellen an, wo, wie ich glaube, irrtümlich ein ablativischer Genetiv gelesen wird. Hausoullier und Blaß schreiben Malla 5101 (E. 2. Jahrh.) Z. 21  $\tau\upsilon\chi\acute{\alpha}\nu(\omicron\mu)\epsilon[\nu]$   $\tau\acute{\alpha}$   $\mu\acute{\epsilon}\nu$   $\acute{\epsilon}\kappa\omicron\upsilon\kappa\acute{\iota}\omega\varsigma$   $\varsigma\upsilon\lambda\lambda\epsilon(\lambda)\upsilon\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\iota$ ,  $\tau\acute{\alpha}$   $\delta\acute{\epsilon}$   $\kappa\alpha\iota$   $\delta\iota\acute{\alpha}$   $\tau\acute{\alpha}\varsigma$   $\tau\omicron[\acute{\upsilon}] \tau\omega\upsilon\upsilon\alpha$   $\pi\rho\omicron\nu\omicron\iota\alpha$   $\acute{\alpha}\nu\epsilon\kappa\tau\eta(\mu)\acute{\epsilon}\nu\omicron\iota$   $\tau\acute{\alpha}\varsigma$   $\tau(\epsilon)$   $\pi\omicron\tau'$   $\acute{\alpha}\lambda\lambda\acute{\alpha}\lambda\omicron[c]$   $\acute{\epsilon}\chi\theta\rho\alpha\varsigma$   $\delta\iota\alpha\lambda\epsilon\upsilon\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\iota$ . Das soll wohl 'losgelöst von der Feindschaft' heißen. Aber ganz abgesehen davon, daß der Genetiv bei  $\delta\iota\alpha\lambda\upsilon\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$  und noch dazu in dieser jungen Inschrift sehr auffällig wäre, ergibt sich aus Isocr. Paneg. 15 S. 43  $\epsilon$   $\delta\iota\alpha\lambda\upsilon\sigma\alpha\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\upsilon\varsigma$   $\tau\acute{\alpha}\varsigma$   $\pi\rho\acute{\sigma}$   $\acute{\eta}\mu\acute{\alpha}\varsigma$   $\alpha\upsilon\tau\omicron\upsilon\tau\omicron\varsigma$   $\acute{\epsilon}\chi\theta\rho\alpha\varsigma$ , vgl. Panathen. 160 S. 266 c, daß hier mit  $\tau\acute{\alpha}\varsigma$   $\dots$   $\acute{\epsilon}\chi\theta\rho\alpha\varsigma$  als Akkusativ zu schreiben ist.

Die andere Stelle steht Hiarapytna 5039 (2. Jahrh.) Z. 25  $\tau\acute{\omega}\iota$   $\tau\epsilon$   $\pi\omicron\lambda\acute{\epsilon}\mu\omega\iota$   $\mu\acute{\eta}$   $\mu\epsilon$   $\kappa\acute{\omega}\nu$   $\nu\acute{\epsilon}\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$  und dies sonderbare Griechisch, das ich anführe, weil man versucht sein könnte  $\tau\acute{\omega}\langle\delta\rangle$   $\pi\omicron\lambda\acute{\epsilon}\mu\omega\langle\delta\rangle$  zu schreiben, ist auch als Ergänzung an andre Stellen verschleppt worden (5024 Z. 74. 87). Glücklicherweise hat jetzt Deiters in seiner Dissertation S. 23 diese Lesung als eine Kompilation aus verschiedenen fehlerhaften Kopien dieses nur handschriftlich überlieferten Vertrages nachgewiesen, die älteste Abschrift hat hier  $\tau\acute{\omega}\iota$   $\tau\epsilon$   $\pi\omicron\lambda\acute{\epsilon}\mu\omega$   $\nu\acute{\iota}\kappa\acute{\epsilon}\sigma\theta\alpha\iota$ , was, abgesehen von dem weggelassenen  $\iota$  mutum, keiner Verbesserung bedarf.

### Kapitel III. Adnominaler Genetiv.

Die verschiedenen Bedeutungsarten des adnominalen Genetivs werden, wie sie in verschiedener Weise entstanden sind, auch verschieden von der Sprache behandelt. Es sind 4 Stellungstypen möglich

1.  $\delta$   $\tau\acute{\omega}\nu$  'Αθηναίων δῆμος
2.  $\delta$  δῆμος  $\delta$   $\tau\acute{\omega}\nu$  'Αθηναίων
3.  $\delta$  δῆμος  $\tau\acute{\omega}\nu$  'Αθηναίων
4.  $\tau\acute{\omega}\nu$  'Αθηναίων  $\delta$  δῆμος;

1. und 2. werden attributive, 3. und 4. prädikative Stellungen genannt. Für 'prädikativ' wird auch manchmal der wenig glück-

liche Ausdruck 'partitiv' gebraucht; die Anwendung der prädikativen Stellungen ist keineswegs auf den partitiven Genetiv beschränkt.

### 1. Genetivus partitivus und Genetiv des Inhalts.

Der partitive Genetiv kommt in den jüngsten wie in den ältesten Inschriften im kretischen Dialekt nur in prädikativer Stellung vor. Dasselbe gilt für den Genetiv des Inhalts. Beachtenswert ist, daß er in den ältern Inschriften meist vor dem regierenden Worte steht und häufig durch andre Wörter von ihm getrennt ist, in den jüngern Denkmälern dagegen hinter diesem. Die Belege sind folgende: Gortyn 4986, 19: *συνεκομοῦσθαι τῶν ὁμόρων τῶν ἐννέα τρίνι* 'es sollen mit abschwören von den 9 Nachbarn drei'. 4986, 1: - - *δενδρέον καὶ Φοικία δ[μόσον]τι τῶν ὁμόρων ἐννέα οἱ ἐπάνκιστα πεπαμένοι* 'Hinsichtlich der Bäume und des Hauses sollen schwören von den Nachbarn neun, die (nämlich) am nächsten Besitz haben'. 4991 II 46 *τὰ Ἰὰ αὐτὰς ἔχεν ... καὶ τὸ καρπὸ τὰννέμιαν* 'sie soll ihr Eigentum haben und von dem Ertrage die Hälfte'. III 27: *καὶ τῶ] καρπ[ὸ] τῶ ἐνδ[ο]θεν πεδὰ τῶν ἐπιβάλλοντ[ὸν] μοίραν λακ[ε]ν* 'und von dem drinnen befindlichen Ertrage<sup>1)</sup> mit den Angehörigen einen Teil erhalten'. III 35 (*ἀποδόμεν*) *τὸ καρπὸ αἶ κ' εἰ ἐς τὸν ἴον αὐτὰς, τὰν ἐμίαν* 'von dem Ertrage, falls er aus ihrem eignen Vermögen ist, die Hälfte (herausgeben). V 49 (*οἱ ἐπιβάλλοντες*) *τὰν τιμᾶν<sup>2)</sup> δια[λ]ακόντων τὰν ἐπαβολὰν φέκαστος* '(die Angehörigen) sollen von dem Erlöse (der verkauften Güter) jeder den zukommenden (Teil) erhalten'. VII 15 *ὄπυίεθαι ἀδελπιῶι τὸ πατρὸς τῶν ἰόντων τῶι πριγιτῶι* 'sie soll einen Bruder des Vaters (und zwar) den Ältesten unter denen, die da sind, heiraten'. VII 32 *τὰδ δ' ἐπικαρπίας παντὸς τὰν ἐμίαν ἀπολανκάνεν τὸν ἐπιβάλλοντα ὄπυιεν* 'der Heiratsberechtigte soll vom Ertrage von jedem die Hälfte als Anteil erhalten<sup>3)</sup>'.

1) *ἐνδοθεν* ist für *ἐνδον* durch 'Attraktion an das Verbum' geschrieben; Beispiele für diese Erscheinung bei Kühner-Gerth II 1 S. 546. Aus dem Kretischen vgl. 5174 Z. 2 *εἰ τις ἐγκαθορμιζόμενοι Βιαννόθεν ἀδική[ων]ρί [τι]να Τήϊων*. 'Wenn irgend welche, die in B. vor Anker gehen, (von da aus) einem der Teier Unrecht tun'. Das Verkennen dieses Sprachgebrauchs hat zu falschen Erklärungen oder gar gewaltsamen Konjekturen geführt.

2) *διαλακέν* bedeutet VIII 4. 24. 45 'einen Teil erhalten'; dieser Sinn erfordert, *τὰν τιμᾶν* zu lesen und nicht *τὰν τιμᾶν*.

3) So auch Bü.-Zi.; Bau. übersetzt unrichtig 'vom Ertrage des Ganzen ... die Hälfte ... als Anteil erhalten'; denn *παντὸς* hat keinen Artikel.

VII 51 τὰς πυλάς τῶν αἰτιόντων ὀμι κα λῆι ὀπιείθαι 'den unter den Bewerbern aus der Phyle soll sie heiraten, den sie will'. Vgl. VIII 6. — VIII 4 τῶν δ' ἄλλον τὰν ἐμί(ν)αν διαλακόνεαν ἄλλοι ὀπιείθαι 'sie soll, indem sie von dem übrigen die Hälfte erhält, einen andern heiraten'. VIII 45 [τ]ᾶς [δ' ἐπικαρ]πίας δια[λ]α[νκ]ά[ν]εν [τ]ᾶν ἐμίαν ἄς κ' ἄ[ν]ορ[ο]ς εἶ 'von dem Ertrage soll sie die Hälfte als Anteil erhalten, solange sie noch nicht heiratsfähig ist'.

Auf ionisch geschriebenen Inschriften aus Gortyn: 5011 (wohl 1. H. 3. Jahrh.) Z. 9 τὰς δὲ νεότας ὀμνύντες κρινόντων ὀ ἐπτά κατ' ἄγορᾶν ὀ κα λάχωντι κλαρώμενοι 'von der Neota sollen die sieben auf dem Markte schwörend entscheiden, die ausgelost worden sind'. Aus Inschriften anderer kretischer Städte: Vaxos 5125 A Z. 5 - - ν' τᾶν δ' ἄμερᾶν 'πέντ' ἄμέρας Φεργακά[μενο]ς τᾶ πόλι ἀμίτος 'nachdem er aber von den Tagen fünf Tage für die Stadt ohne Lohn gearbeitet hat'. Knosos 5150 (nach 167 v. Chr.) Z. 46 αἰτήσασθαι δὲ καὶ τόπον Ἀθηναίων τὸν ἐν Δάλωι κατοικίοντα. Lato-Olus 5075 (2. Jahrh.) Z. 13 ἐξέτω [[Ὀλοντίων τῷ βωλομένωι]]<sup>1)</sup>. Deros 4952 (2. Jahrh., aber die Schwurformel älter): B 30 ἐξαγγελίω τοῦ κόσμου τοῖς πλίσαιν. Praisos 5120 (1. H. 3. Jahrh.) A 6 (ἔδωκαν) [καὶ ἔλλιμενίου καὶ πορφύρας καὶ ἰχθύων δεκά[τα]ς τούτων πάντων τὸ ἡμισσον, ἰχθύωμ μὲν καθάπερ καὶ πρότερον 'vom Hafengeld und vom Zehnten auf Purpur und Fische, von diesen (Abgaben) allen die Hälfte'.

Bei den Datierungen der Dekrete nach Monaten und Tagen steht stets der Monat an erster Stelle. Gortyn 5009 (1. H. 2. Jahrh.?) b, 3 Καννηίω τρίται καὶ δεκάται vgl. 5015, 5; 5016, 24 (beide 2. Jahrh.). Lato-Olus 5075 (2. Jahrh.) Z. 2 μηνὸ[[ς Θιο]]δακίω τριακάδι vgl. Z. 3. 85. 87. κοινὸν der Kretäer 5146 (3. od. 2. Jahrh.) Z. 11 μηνὸς Ἀῦδου[ναίω ἰκά]δι vgl. Z. 6. Außerdem noch Knosos 5149 (2. Jahrh.) 6. 7. 8 und aus den teischen Dekreten der ersten Serie 5173 (Aptara) Z. 13, der zweiten Serie 5183 (Biannos) Z. 39.

Die Beispiele, in denen ein partitiver Genetiv nach seinem regierenden Substantiv steht, stammen erst aus Inschriften des 3. und 2. Jahrh. v. Chr. Es sind aus Knosos 5150 Z. 17 τὸ πλῆθος τῶν πολιτᾶν, Z. 21 τὸς καλὸς κάγαθὸς τῶν ἀνδρῶν; aus Malla 5101 Z. 50 ἐν τῷ ἐπιφανεστάτῳ τόπῳ τ[ᾶς ἀ]γοράς. Und während in der Datierungsformel der Dekrete der im Gen. stehende Monat dem im Dativ stehenden Tage auch in den jüngsten Dialekt-

1) Vgl. S. 147 A. — Die Wortstellung nach Deiters a. a. O.

inschriften voranging, steht im Texte dieser Inschrift der Gen. nach: Z. 39 ἄνδρα δὲ καὶ εὐάμερον . . . κατ' ἐνιαυτὸν ἐν ταῖς ἔκται τῷ Βα . . . . μηνός. — Aus Hiarapytna 5040 Z. 31 ἀποτεϊκάντων οἱ ἐπίδαμοι τῶν κόσμων. — Z. 50 λαβέτω τὸ τρίτον μέρος τὰς δίκας ὁ δικαζάμενος. Aus den teischen Dekreten der ersten Serie 5179 Z. 29 οἱ κόσμοι καὶ ἄλλος ὁ βωλόμενος Ἀλλαριωτῶν ἢ Τηίων vgl. 5173 Z. 10. — 5168 Z. 25 οἱ κόσμοι καὶ ἄλλος ὁ λῶν Κυδωνιατῶν ἢ Τηίων. 5170 Z. 22 ἐξέτω τῷ παραγενομένῳ Τηίων ἢ τῶν παροίκων τῶν ἐν Τέῳ vgl. 5171 Z. 27; 5174 Z. 6; 5176 Z. 36. — 5186 Z. 11 ὅτι ἄ πόλις ἀποδέδεκται τὸς τοιοῦτος τῶν ἀνδρῶν.

Etwas anders ist das Zahlenverhältnis der voranstehenden zu den nachgestellten Partitivgenetiven in dem Falle, wo der Teil durch ein Pronomen ausgedrückt ist. Auch hier steht der Genetiv in der ältern Sprache meistens vor diesem Pronomen: Gortyn 4991 VII 51: τὰς πυλάς τῶν αἰτιόντων ὅτιμι κα λεί ὀπιείθαι 'Den unter den Bewerber aus der Phyle soll sie heiraten, den sie will'. Vgl. VIII 6. — VIII 11 τὰς πυλάς ὀπιείθ[α]ι ὅτιμι κα λεί. VIII 13 αἱ δὲ τὰς πυλ[ά]ς μέτις λείοι ὀπ[ι]είν. VIII 32 ὀπιείθῃ τὰς πυλάς ὅτιμι κα νύναται. X 29 αἱ δὲ τίς τούτων τί φέρκασι 'wenn einer eine von diesen (Handlungen) vornimmt'. 4984 Z. 18 -- π[ρ]ά-δεθαι τ[ᾶ]ν διπ[λειάν] αὐτῶν φέκα[τον] - - 'man soll von jedem unter ihnen das Doppelte einfordern'. Innerhalb der Inschriften im ionischen Alphabet kann ich die Voranstellung des partitiven Genetivs vor das zugehörige Pronomen nur in den Schwurformeln von Dreros und Itanos nachweisen: 4952 B 1 δικάν δὲ καὶ π[ρ]αξί[ων] μηθὲν ἔνορκον ἢ(μ)ην. 5058 Z. 14 [οὐδὲ] τῶν πολιτῶν προδωσέω [οὐδὲν]α. Z. 20 τούτων τ[ι] π[ι]οείν. Z. 25 τῶν πολιτῶν [οὐδὲ] γί.

Aber schon in den archaischen Inschriften kommt der Genetiv wiederholt dem Pronomen nachgestellt vor, jedoch steht er nicht unmittelbar dahinter. Gortyn 4991 V 13 αἱ δὲ κ[α] μέτις ἔι τούτων 'wenn niemand von diesen (den Kindern) vorhanden ist'; vgl. V 17. VIII 26 [ἄλλ]οι ὀπιείθ[ο] τ[ά]ς πυλ[ά]ς 'sie soll einen andern aus der Phyle heiraten'. 4986 Z. 22 αἱ δὲ τίς κα τῶν ὁμόρων - - 'wenn einer der Nachbarn'. In den Inschriften des ionischen Alphabets kenne ich, von den Schwurformeln abgesehen, den Genetiv überhaupt nur dem Pronomen nachgestellt. Gortyn-Knosos 5154 (3. Jahrh.) Z. 13 - - καὶ οὐθὲν ὑπελείποντο φιλοτιμί[α]ς - -. Vgl. 5153 Z. 24. — κοινὸν der Kretäer 5146

(3. od. 2. Jahrh.) Z. 17 εἰ δέ τις τι[να ἀδική]στη Ἀναφαίων τῶν [ἐκ Κρήτ]ας ὀρμιομένων. Praisos 5120 (3. Jahrh.) B 17 ἐὰν δέ που ἄλλαι προετάξῃ ὁ κόσμος . . . ὁποτέραι (ῶ)ν τ(ᾶ)μι πόλεων. Malla 5100 (ca. 200) Z. 15 ἕκαστος τ[ῶ]ν κόσμῳ. Die folgenden Beispiele stammen aus dem 2. Jahrh.: Malla 5101 Z. 36 ἐπεὶ κά τις αἰ[ῶ]ντων παραγένηται. Hiaryarvna 5039 Z. 19 οὐ κακοτεχνῶ οὐδὲν τῶν ἐν ταῖδε ταῖ ἰσοπολιτεῖαι γεγραμμένων. Z. 22 αἰ δέ τι ἐπιπορκήσῃ τῶν ὤμοσα ἢ τῶν συνεθέμαν. 5040 Z. 71 ἕκαστος αὐτῶν. 5060 Z. 101 εἴ τί κα συμβαίη τινι ὑμῶν. Aptara 4942 (159—138 v. Chr.) b Z. 9 ἐν τινι τῶν ἀγῶνων τῶν στεφανιτῶν. Schließlich aus den teischen Dekreten: 5170 (Sybrita) Z. 19: εἰ δέ τινές κα τῶν ὀρμιομένων ἐξυβρίκ[ου]στας ἀδικήσων τινὰ Τητῶν ἢ τῶν παροίκων; vgl. 5171 Z. 24; 5172 Z. 5; 5174 Z. 4; 5176 Z. 33; 5178 Z. 34. — 5177 (Eleutherna) Z. 16 οὐθὲν ἐλλείπων σπουδᾶς καὶ φιλοτιμίας; vgl. 5179 Z. 16. — 5176 (Istron) Z. 22 (ἄ πόλις) οὐδενὸς ἀπέετα τῶν συμφερόντων; vgl. 5183 Z. 16. — 5186 (Knosos) Z. 12 τὸς τοιοῦτος τῶν ἀνδρῶν.

Zum Genetivus partitivus wird mit Recht der Genetiv des Inhalts<sup>1)</sup> gestellt (Delbrück III 1, 340; Brugmann Kurze vgl. Gr. S. 440). Wir finden ihn in den kretischen Mundarten in den meisten Fällen gleich dem Gen. part. vor das eine Maßangabe enthaltende Substantiv gestellt. Gortyn 4984 Z. 3 - - κύ]κων ἑκατὸν μ[ε]δίμωνος καὶ γλεύκιος προκό[ου]ν ἑκατὸν '100 M. Feigen und 100 Kannen Most'. — 4993 II 2-- ο διερῶ, κύκων δύο, γλεύκιος τρή]ν. Die Namen der Maße sind im zweiten und dritten Gliede als selbstverständlich weggelassen. Das erste Glied ergänzt Blaß als selbstverständlich weggelassen. Das erste Glied ergänzt Blaß zweifelnd zu [καρπ]ῶ διερῶ = ὑγροῦ, daraus würde sich ergeben, daß hier die Maßbezeichnung dem Inhaltsgenetiv vorangegangen wäre, was nicht ohne Beispiel sein würde (s. u.). Doch läßt sich auch z. B. -- καρπῶ δύο διερῶ u. dergl. ergänzen. — 3198 (unter den Inschriften aus Korkyra publiziert, aber kretisch, vgl. Ziebarth Athen. Mitt. 1897 S. 218 ff.) Z. 4 ἀνπέλων πέλεθρα δέκα, ähnlich in den folgenden Zeilen. Die weiteren Belege enthalten alle den Inhaltsgenetiv ἀργύρω: Gortyn 5011 (wohl 1. H. 3. Jahrh.; vgl. Blaß) Z. 8 ἀργύρω πέντε στατήρας; vgl. 5019, Z. 6; 5017 Z. 6; BCH XXVII (1903) S. 219 C 7. Knosos 5073 (2. Jahrh.) Z. 21 -- Ατ]πικῶ στατήρας ἑκατόν. 5149 (Ende 2. Jahrh.) Z. 34 ἀργυρίω

1) Dagegen war der Stoff, aus dem etwas gemacht war, im uridg. durch den Ablativ ausgedrückt (Delbrück III 1 S. 208, Brugmann Kurze vgl. Gr. S. 423). Genetiv und Ablativ berühren sich hier sehr nahe.

Ἀλεξανδρείων ταλάντων δέκα. *Hiarapytna* 5041 (ca. 200) Z. 5 ἀργυρίω στατήρας ἑκατόν, vgl. 5075 Z. 27. 29. — 5042 (Ende 2. Jahrh.) Z. 15 ἀργυρίω μνᾶν.

Freilich findet sich schon im Altgortynischen ein sicheres Beispiel der Nachstellung: 4991 X 37 δότο... ἱαρείον καὶ πρόκοον φοῖνό. Und ἀργυρίω steht einmal zwischen *δαρχνάς* und Zahlwort, falls nämlich Gortyn 5009 (Anf. 2. Jahrh.) a Z. 3 κατέβαλε τᾶι πόλι [δαρχνάς ἀρ]γυ[ρίω] τριάκοντα καὶ πέντε richtig ergänzt ist, was mir nicht ganz außer Zweifel steht. — Soweit das Material, zu dem ich nur noch S. 177 einen Nachtrag zu machen habe.

Wollte man diese Belegstellen rein äußerlich statistisch zusammenzählen, so würde die große Masse der vorangestellten Genetive auf die ältern, die der nachgestellten Genetive auf die jungen Inschriften fallen. Aber man wird bei der Musterung der einzelnen Belege gemerkt haben, daß bei vielen auch andere Motive als eine bestimmte Gewohnheit auf die Stellung Einfluß gehabt haben können. In den meisten altgortynischen Beispielen, die uns zu Gebote stehen, befindet sich ja der Gen. part. in einem gewissen Gegensatz zu einem andern Worte, z. B. 4991 VII 32 [c]τέγαν μὲν... ἔχεν τὰν πατρίοικον, τὰ δ' ἐπικαρπίας παντός τὰν ἔμιναν ἀπολανκάνεν τὸν ἐπιβάλλοντα ὄψιεν. In anderen weist er auf etwas Vorhergenanntes zurück, z. B. 4986 Z. 19 συνεκκομόσασθαι τὸν ὁμό[ρον τὸ]ν ἐννέα (in Z. 2 genannt) τριῖν. Beidemale könnte sich die Voranstellung schon aus der okkasionellen Betonung erklären. Andererseits ist in Beispielen der jüngern Zeit wie 5179 Z. 24 οἱ κόσμοι καὶ ἄλλος ὁ βωλόμενος Ἀλλαριωτῶν ἢ Τηίων die Nachstellung des Genetivs auch schon aus den speziell hier vorliegenden Verhältnissen der Gefühlsbetonung verständlich.

Und doch glaube ich, daß tatsächlich in der älteren Sprache die normale Stellung des das Ganze bezeichnenden Genetivs vor dem den Teil bezeichnenden Worte gewesen ist, und daß allmählich dieses Stellungsverhältnis vertauscht worden ist. Einige unserer Belege sind ja so beschaffen, daß okkasionelle Motive die Stellung nicht beeinflußt haben können, die uns also ermöglichen, die habituelle Stellung der verschiedenen Sprachperioden zu beobachten.

1. In der Datierungsformel der Dekrete fanden wir überall den Genetiv des Monats vor die den Tag be-

zeichnende Ordinalzahl gestellt, und obschon wir hierfür nur aus jüngern Inschriften Belege haben, so ist doch anzunehmen, daß diese Sprachformel schon aus alter Zeit überkommen ist. Denn wir finden sie gleichfalls in den Dekreten der verschiedensten Staaten Griechenlands regelmäßig angewandt, z. B. in der Lygdamisinschrift aus Harlikarnaß, Dittenberger Syll.<sup>2</sup> 10 (kurz vor 454/3) Z. 4 μηνός Ἐρμαιῶνος πέμπτη ἱταμένω, in den Präskripten attischer Inschriften (vgl. Lorfeld Handbuch der griechischen Epigraphik 2, 654; Belege allerdings erst aus dem 4. Jahrh. v. Chr.); koisch 3720 (4. od. 3. Jahrh.?) Z. 1 μ[ηνό]ς Πανάμου ἀμφεικάδι; epidaurisch IG IV 925 (3. Jahrh.) Z. 1. 7. 54. 58. 61; delphisch 2561 (um 400 v. Chr.) A 20 Βουκατίου μηνός δεκάται und so noch im 2. Jahrh. n. Chr. 2322 Z. 2; böotisch IG IV 507 (E. 3. Jahrh.) μείνός Δαματρίω ὀγδόη ἱταμένω und oft so, z. B. 3303—3372; thessalisch 345 (nach 214 v. Chr.) Z. 10 Πανάμοι τὰ ἕκτα ἐπ' ἰκάδι vgl. Z. 40 usw. Anders im Texte der Dekrete, innerhalb des Satzzusammenhangs. Zu der Tatsache, daß hier in einer kretischen jungen Inschrift der Genetiv des Monats der den Tag bezeichnenden Ordinalzahl nachgestellt war (S. 172), finden wir auch anderwärts Parallelen. Im Attischen läßt sich diese Gebrauchsweise schon im 5. Jahrh. belegen: IG I S. 88 f. n. 189 a Z. 10 τε[ρ]ράδι φθί[ν]οντος Μετα[ρε]τηνῶνος vgl. Z. 2—24; im Arkadischen kommt sie schon im Weidengesetz von Alea (Hoffmann Dial. 1, 23 n. 29; 1. H. 4. Jahrh.) vor: Z. 29 - - τὰν ἡβδόμοι τῷ Λεσχνασιό μένός; äolisch im Jahre 324 v. Chr. 214 Z. 39 ἐν τὰν εἰκοσίται τῷ μῆνον, koisch im 4. oder 3. Jahrh. z. B. 3705 Z. 23 ἀρξαμένος ἀπὸ τὰς τρίτας τοῦ Ἰακινθίου ἕτε καὶ τὰν τριακάδα τοῦ Ἄλκειου. Dagegen haben die theräischen Inschriften des 4. Jahrh. v. Chr. 4765 Z. 15 und 4772 Z. 1 noch die Voranstellung und so auch die delphische Labyadeninschrift 2561 (um 400) D 5, während eine delphische Inschrift vom Jahre 158 v. Chr. ein Beispiel des jüngern Sprachgebrauches bietet: 2642 Z. 60 τὰν δὲ δωδεκάτ[αι] τοῦ Ἡρακλείου μηνός ἐχέτωσαν τὰ ἱερεῖα ἐτοῖμα. Denn daß diese Form tatsächlich erst jünger ist gegenüber der in den Präskripten erhaltenen, zeigt einmal der Gebrauch des Artikels bei μηνός, den ich in der Datierungsformel und auch im Satzzusammenhange in dem Falle, wo der Monatsgenetiv vorausging, niemals angetroffen habe, und ferner die Hinzufügung von ἐν an manchen Stellen, während in den Fällen, wo der Monatsgenetiv vorangeht, der

bloße Dativ steht. Auch bei den Festen hatte ja der archaische Beleg den Dativ, dagegen die aus den ionischen Inschriften ἐν c. Dat. (s. S. 146 f.).

2. Auch in der Voranstellung von ἀργύρω erkenne ich eine altüberkommene Gebrauchsweise. Denn sie läßt sich nicht dadurch erklären, daß auf ἀργύρω irgendwelcher Nachdruck gelegen hätte, vielmehr ruht dieser überall auf der nachfolgenden Geldsumme. Die Stellung widerspricht also dem Prinzip der Vorausnahme des betonten Begriffes und kann demnach nur durch die Einwirkung einer festen Tradition erklärt werden. Sie ist gleichfalls die Regel im Delphischen, z. B. 2502 (2. H. 4. Jahrhs.) Z. 69; 1684 (150—140 v. Chr.) Z. 6; 1694 (150—140 v. Chr.) Z. 14 und oft so; ebenso Stiris-Medeon 1539 (A. 2. Jahrhs.) A 62. B 16; Böotischen z. B. IG VII 3171 (2. H. 3. Jahrhs.) Z. 50; 3172 (220—200 v. Chr.) Z. 17. 60. 87. 100. 116. 153; Thessalischen, Hoffmann Gr. Dial. 2 n. 18 Z. 2. 10—44, und findet sich auch auf der Bronzetafel von Edalion 60 Z. 6 δοφέναι . . . ἀργυρό(ν) τά(λαντων) α' τά(λαντων) vgl. Z. 13 und Z. 15 ἀργυρό(ν) πε(λέκεFαc) δ' πε(λέκεFαc) β' δι(μναία) Ἐ(δάλια) vgl. Z. 25<sup>1)</sup>. In andern Dialekten kommt schon früh die Nachstellung von ἀργυρίω vor. So ist es auf der lakonischen Urkunde über die von den Bundesgenossen beigesteuerten Gelder 4413 (E. 5. Jahrhs.) zwar viermal vor die genannte Geldsumme gestellt, aber B 11 steht τάλαντ[ον] ἀργυρίο, was gleichfalls auf einer altelischen Inschrift 1149 Z. 5 belegt ist. Die Xuthiasbronze bietet B 1 τζετρακάτια μναί ἀργυρίο, und auf den herakleïschen Tafeln ist nur diese Form verwendet und zwar fünfmal, 4629 I 123 (zweimal). 143. 144. 171. Da aber ἀργυρίω überall nur eine Nebenbestimmung ist, so steht nichts der Annahme im Wege, daß hier das immer lebendige Streben der Sprache, die Satzglieder nach ihrer Wichtigkeit zu ordnen, über die durch die Macht der Gewohnheit in andern Dialekten erhaltene Voranstellung gesiegt hat. Den Widerstreit dieser beiden Kräfte zeigt uns z. B. die angeführte lakonische Urkunde.

1) Die eingeklammerten Zeichen sind in diesen abgekürzten Ausdrücken nicht geschrieben. δι(δραγμα), was die Herausgeber ergänzen, erscheint mir zu wenig da, wo es sich um den Wert eines Grundstückes handelt. Daher habe ich δι(μναία) nach der Hesychglosse πέλεκυς geschrieben, das dort als σταθμίων ἔξαμνιαίων, οἱ δὲ δεκαμνιαίων erklärt wird (vgl. R. Meister Dial. 2, 131 A. 1).



3. Der 'chorographische' Genetiv, der in der klassischen Literatur häufig voransteht (Kühner-Gerth II 1, 338; z. B. Hdt. III 136 ἀπίκοντο τῆς Ἰταλίας ἐς Τάραντα) ist in dem Verträge von Lato und Olus 5075 aus dem 2. Jahrh. nachgesetzt: Z. 59 ἐς τὰν ἀν[[ω ὠίαν τὰς]] πέτρας vgl. Z. 55. 59, wie er auch in den aus dem Neuen Testament von Blaß a. a. O. S. 96 angeführten Belegen dem regierenden Nomen folgt (z. B. Ev. Marc. 1, 9 ἦλθεν ἠχοῦς ἀπὸ Ναζαρέτ τῆς Γαλιλαίας).

Bei diesen chorographischen Genetiven hat schon Brugmann Griech. Gr.<sup>3</sup> S. 392 vermutet, daß hier nicht Erweiterung des adnominalen Genetivus partitivus vorliegt, sondern Anschluß des ursprünglich freien Genetivs des räumlichen Bereiches an ein Nomen. Dies ist, wie ich glaube, der richtige Weg, die Entstehung des adnominalen partitiven Genetivs überhaupt zu erklären. Die Voranstellung des Monatsgenetivs in der Datierungsformel, von ἀργύρω usw., auf denen doch kein besonderer Ton lag, erklärt sich durch die Annahme, daß diese Stellungsweisen in einer Zeit entstanden sind, wo der partitive Genetiv noch nicht als abhängig von dem den Teil bezeichnenden Nomen empfunden wurde, sondern als zum Verbum als Subjekt oder Objekt gehörig, während die Teilbestimmung ihm als Apposition zugefügt war. Denn wenn ein Teilbegriff durch eine appositionelle Konstruktion ausgedrückt wird, pflegt das Ganze an erster Stelle zu stehen, der Teil, durch den ja das Erstgenannte näher bestimmt oder gar berichtet wird, zu folgen. Das ist ja das psychologisch zu Erwartende; es läßt sich auch durch Beispiele aus dem Altgortynischen belegen. Z. B. 4991 V 29 αἱ δὲ κ' οἱ ἐπιβάλλοντες οἱ μὲν λείοντι δατέθθαι τὰ κρέματα, οἱ δὲ μέ; IV 39 καὶ λανκάνεν τὸς μὲν υἴονς ὀπόττοι κ' ἴοντι δύο μοίρανας Φέκαστον, τὰδ δὲ θυγατέρανς ὀπότται κ' ἴοντι μίαν μοίραν Φεκάστα[v]; V 5 δκ' ὁ Αἰθ[α]λευσταρτὸς ἐκόσμιον οἱ σὺν Κύ[λ]λοι 'als der aithaleische Startos das Kosmiontenamt hatte, (nämlich) Kyllos und Genossen'. Dem Sinne nach sind diese appositionellen Ausdrücke ganz gleichwertig mit partitiven Genetiven, und es kommt vor, daß diese beiden sprachlichen Bezeichnungsweisen des gleichen Bedeutungsinhaltes in derselben Inschrift bei denselben Worten mit einander wechseln. So steht Knosos 5150 (nach 167 v.) Z. 50 πορτι Ἀθηναίος τὸς ἐν Δάλωι κατοικίοντας, während kurz vorher Z. 47 Ἀθηναίων τὸς ἐν Δάλωι κατοικίοντας gesagt worden war. Aus ionisch-

attischem Sprachgebiet läßt sich auch auf das  $\sigma\eta\mu\alpha\ \kappa\alpha\theta'\ \delta\lambda\omicron\nu\ \kappa\alpha\iota\ \mu\epsilon\pi\omicron\varsigma$  verweisen, wie z. B.

$\alpha\ 64\ \pi\omicron\iota\omicron\nu\ \sigma\epsilon\ \xi\pi\omicron\varsigma\ \phi\acute{\upsilon}\gamma\epsilon\nu\ \xi\rho\kappa\omicron\varsigma\ \delta\delta\omicron\nu\tau\omega\nu$

das bei Homer häufig, in der Prosa dagegen selten vorkommt (Kühner-Gerth II 1 S. 289). Hier pflegt, wie ja schon der Name besagt, das Ganze zuerst genannt und dann der Teil als näher bestimmende Apposition hinzugefügt zu werden.

So erklärt die Annahme, daß der partitive Genetiv ursprünglich nicht abhängig von dem Teilwort gewesen, sondern daß vielmehr das Teilwort ihm als Apposition hinzugefügt worden ist, die auffallende Tatsache der Voranstellung. Sie wird nun außerdem durch viele der älteren Belegstellen selbst empfohlen, in denen ja häufig genug der Genetiv des Ganzen durch andre Wörter von dem Teilwort getrennt ist, während er in der jüngern Sprache meist unmittelbar neben ihm steht. Ja, manchmal könnte man daran denken, den Genetiv unabhängig aufzufassen, z. B. 4991 VIII 45  $[\tau]\acute{\alpha}\varsigma\ [d'\ \xi\pi\kappa\alpha\rho]\pi\iota\acute{\alpha}\varsigma\ \delta\iota\alpha[\lambda]\alpha[\nu\kappa\acute{\alpha}]\nu\epsilon\nu\ [\tau]\acute{\alpha}\nu\ \xi\mu\iota\nu\alpha\nu$ , mit dem sich VIII 25  $\delta\iota\alpha\lambda\alpha\kappa\acute{\omicron}\nu\sigma\alpha\nu\ \tau\omicron\nu\ \kappa\rho\epsilon\mu\acute{\alpha}\tau\omicron\nu\ \nu\epsilon\gamma\kappa\iota\lambda\epsilon\iota\nu$  läßt, zu interpretieren 'von dem Ertrag (einen Teil) erhalten, die Hälfte (nämlich)'. Vayos 5125 A Z. 6  $\tau\acute{\alpha}\nu\ d'\ \acute{\alpha}\mu\epsilon\rho\acute{\alpha}\nu\ \pi\acute{\epsilon}\nu\tau'\ \acute{\alpha}\mu\epsilon\rho\acute{\alpha}\varsigma\ \text{F}\epsilon\rho\gamma\alpha\kappa\acute{\alpha}\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma\ \dots\ \acute{\alpha}\mu\iota\kappa\tau\omicron\varsigma$  'nachdem er innerhalb dieser Tage fünf Tage ohne Lohn gearbeitet hat'. — In der oben besprochenen Datierungsformel wird wirklich der Monatsgenetiv von manchen Gelehrten als selbständig aufgefaßt, wie z. B. Müllensiefen in der koischen Inschrift 3720 Z. 1 mit Interpunktion  $\mu[\eta\nu\delta]\epsilon\ \text{P}\alpha\nu\acute{\alpha}\mu\omicron\upsilon\ ,\ \acute{\alpha}\mu\phi\epsilon\iota\kappa\acute{\alpha}\delta\iota$  schreibt. Nun hat sich natürlich der Wechsel der sprachlichen Auffassung nicht von heute auf morgen vollzogen. Auch als der partitive Genetiv in vielen Verbindungen schon als abhängig vom Sprechenden und Hörenden empfunden wurde, konnte er in andern nach wie vor als unabhängig aufgefaßt werden, und es konnten darnach wieder neue Fälle, in denen er selbständig war, gebildet werden. Denkbar ist es demnach, daß in dem einen oder andern Belege der uns erhaltenen Sprachdenkmäler die alte Auffassung noch lebendig gewesen ist. Im allgemeinen aber glaube ich, daß in allen Dialekten, auch im Altgortynischen, die Sprache jenen Fortschritt bereits gemacht hat; auch in den eben angeführten Fällen, mögen sie auch dem unabhängigen Genetiv nahe stehen, ziehe ich vor, Abhängigkeit anzunehmen. Keines von allen kretischen Beispielen fordert unabhängig, viele fordern, abhängig aufgefaßt zu werden. Für die

Abhängigkeit des Monatsgenetivs spricht der schon in alter Zeit vorkommende Typus der Datierungsformel, in dem der Dativ zwischen den Monat und ein zu diesem gehöriges Partizipium eingeschlossen ist wie ἰτραμένου, φθίνοντος usw. (s. S. 175); und die enge Zusammengehörigkeit von ἀργυρό(ν) τά(λαντον) im Kyprischen ist dadurch erwiesen, daß das -ν nicht in der Schrift ausgedrückt ist (vgl. Hoffmann Dial. 1, 71).

Wir haben also in der Voranstellung von ἀργυρίῳ usw. nur noch eine durch die Macht der Gewohnheit aus früherer Sprachperiode erhaltene Antiquität zu sehen, die in der Sprache der Inschriften nach und nach fallen gelassen worden ist. Denn sobald der partitive Genetiv als abhängig vom Teilwort empfunden wurde, tauschte er ja mit diesem seine Rolle, indem er aus dem bestimmten Gliede zum bestimmenden wurde. So wirkte dasselbe Sprachgesetz, dem er seine Voranstellung ursprünglich verdankte, jetzt dahin, seine Nachstellung im Kampfe mit der Tradition durchzusetzen, und er wurde ähnlich aufgefaßt wie der Genetiv der Zugehörigkeit und Definitivus (Kap. III 3. 4). Es ist natürlich, daß die Voranstellung da zuerst aufgegeben wurde, wo das Teilverhältnis am wenigsten deutlich ins Bewußtsein trat. Darnach erklärt sich, daß die Nachstellung früher bei den Inhaltsgenetiven und nach Pronomina eingetreten zu sein scheint, falls nicht Tradition wie bei ἀργυρίῳ das Ältere erhielt. Bei den enklitischen Pronomina kam hinzu, daß sie der zweiten Stelle des Satzes zustrebten (Brugmann Kurze vgl. Gr. S. 681) und demnach dann, wenn eine Partikel die erste Stelle des Satzes für sich in Anspruch nahm, mit dem von ihnen abhängigen Genetiv um die zweite Stelle konkurrierten.

Daß der partitive Genetiv mehr und mehr als mit dem den Teil bezeichnenden Worte zusammengehörig empfunden wurde, ist auch die Ursache dafür, daß es allmählich zur Regel wird, diese beiden Redeteile unmittelbar neben einander zu stellen, während wir sie in den älteren Inschriften noch häufig durch andere Worte getrennt finden. Doch hat der partitive Genetiv auch noch in den jüngsten kretischen Dialektinschriften stets die freiere prädikative Stellung beim Nomen mit Artikel, nie die attributive.

Die hier besprochne Veränderung in der Bezeichnung eines Teilverhältnisses ist ein Symptom der wirkungsreichen Entwicklung, die sich in der griechischen Schriftsprache der verschiedensten

Dialekte verfolgen läßt, und die darin beruht, ursprünglich nebengeordnete Redeteile zu hypotaktisch gegliederten Gruppen zusammenzufassen. Wir werden ihr im folgenden noch wiederholt begegnen.

Delbrücks Hypothese (Grundriß III 186. 333), daß sich der adnominale Genetiv sekundär aus dem adverbalen entwickelt habe, und daß der partitive Genetiv zuerst vom Nomen abhängig geworden sei, woran sich die andern adnominalen Genetivarten angeschlossen hätten, wird also in ihrem ersten Teil bestätigt, in ihrem zweiten Teil nicht. Daß der partitive Genetiv vor allen andern zuerst abhängig geworden sei, hat auch Brugmann Griech. Gr.<sup>s</sup> S. 391 angefochten; hier sahen wir beim partitiven Genetiv noch die Nachwirkungen ursprünglicher Selbständigkeit, während wir den possessiven Genetiv fest mit dem Nomen verbunden finden.

## 2. Genetivus possessivus.

Unter Genetivus possessivus verstehe ich nur die Fälle, wo ein Besitzverhältnis im eigentlichen Sinne vorliegt. Alle diejenigen, die nur eine Zugehörigkeit bezeichnen, sind im folgenden Abschnitt behandelt. Die Stellung des Genetivus possessivus in dieser engeren Bedeutung beim Nomen ist fest geregelt:

1. Wenn das regierende Substantivum den Artikel hat, so steht der possessive Genetiv entweder zwischen Artikel und Substantiv oder er folgt unmittelbar dem hinter dem regierenden Substantive wiederholten Artikel. Beide Gebrauchsweisen lassen die enge Verbindung dieses Genetivs mit dem ihn regierenden Worte erkennen.

Gortyn 4991 VI 2 τὸν τῷ πατρὸς κρέματόν. 5014 (2. Jahrh.) Z. 2 - - - ἐ]c τὰν τῶν Ἐλευρίων χώρα[v]; vgl. Lato-Olus 5075 (2. Jahrh.) Z. 5. 8. 51; aus den teischen Dekreten 5168 Z. 9 τὰc χώραc τὰc Τηϊῶν vgl. 5171 Z. 10; 5176 Z. 10; 5182 Z. 28; Gortyn-Knosos 5016 (2. Jahrh.) Z. 30. — Knosos 5150 (nach 167 v. Chr.) Z. 37 ἐc τὸc Κνωσίων λιμέναc. — Leben 5087 (3. Jahrh.?) a Z. 4 τὰ τῷ θιῷ κκεῦα. b Z. 8 ἐc τῶν τῷ θιῷ προκοδίων vgl. b Z. 5. — a Z. 2; b Z. 6.

2. Wenn das regierende Substantiv nicht den Artikel hat, so folgt der Genetiv unmittelbar nach oder er ist durch den nach dem Substantivum gerichteten Artikel an dasselbe angegliedert. Gortyn 4992 II 1 [κρέμ]ατα ἀ[v]θρόc ἔλευθέρο Z. 7 ἑπανδρείο \*Sachen eines freien

Mannes — (Sachen) eines Gefolgsmannes' (vgl. S. 139 A. 1). Itanos 5058 (3. Jahrh.) Z. 15 οὐδὲ χρήματα πολιτ[άν]; Lato-Olus (2. Jahrh.) 5075 Z. 5 [[φρώρια]] [ἡ νά]coc ἡ λ[ι]μ[έν]α[ς] Λ]ατ[ίων] κατα[[λαμβάνηται]]<sup>1)</sup>. Andererseits Knosos 5155 (3. Jahrh.) Z. 17 καὶ χρήμασι τοῖς τούτων vgl. 5150 (nach 167 v. Chr.) Z. 38; Itanos 5058 (3. Jahrh.) Z. 9 πόλιν τὰν Ἰτανίων οὐ προ[δ]ωξέω οὐδὲ νά[ς]ου[ς] τὰς τῶν [Ἰ]τανίων . . . οὐδὲ ναῦ[ς] τὰς τῶν Ἰτανίων; Drexos 4952 B Z. 6 μήτε τὰμ πόλιν προδωξείν τὰν τῶν Δρηρίων μήτε οὐραία τὰ τῶν Δρηρίων μηδὲ τὰ τῶν Κν[ω]ρίων<sup>2)</sup>; Lato-Olus 5075 (2. Jahrh.) Z. 80 ἡ [[λι]μένας τὸς τῶν Ὀλοντίων.

Vorangestellt haben wir den possessiven Genetiv nur in Hiarapytna 5052 (2. Jahrh.?) Z. 4 τούτω γυνὰ Πύρρα, wo ja diese abweichende Stellung durch den Bedeutungsinhalt dieses Genetivs erklärt ist.

Oft ist auch im Kretischen der Besitzgegenstand nur durch eine entsprechende Form des sonst als Artikel verwendeten Demonstrativpronomens angedeutet: Gortyn 4991 II 24 τὰν τῷ ἀπειράθῳ 'die dem A. (gehörige Frauensperson)'; VI 6 τὰ τῶν τέκνων 'das den Kindern (Gehörige)' vgl. VI 9. 12; IX 9; Malla 5100 (um 200) Z. 9 ἐν τῷ τῶν Μαλλαίων 'im (Lande) der M.' vgl. Z. 10. Bei diesem letztgenannten Beispiele ist natürlich eine Ellipse (nämlich von χώραι) anzunehmen, aber nicht bei dem ersten, schon weil es kein Wort für den hier vom Zusammenhang<sup>3)</sup> geforderten weiten Bedeutungsumfang zu geben scheint (Frau, Tochter, Schwester). Von τὶ scheint der possessive Genetiv in den folgenden Beispielen abhängig zu sein: Gortyn 4991 III 22 αἱ δὲ τὶ τῶν τέκνων πέροι 'wenn sie etwas den Kindern (Gehöriges) wegträgt'; III 1 αἱ δὲ τὶ ἄλλο πέροι τῷ ἀνδρὸς; aus den jüngern teischen Dekreten 5183 Z. 29 ἐάν τις . . . ἀφαιρῶνται τὶ ὑμῶν. Bei den altgortynischen Beispielen wäre es allerdings auch denkbar, den Genetiv als adverbale Ablativ zu interpretieren: 'wenn sie etwas anderes wegträgt von dem Manne'.

Die andern Dialekte folgen denselben Stellungsregeln, die übrigens nicht nur für den possessiven Genetiv, sondern auch für das attributive Adjektivum und für präpositionale Attribute eines Nomens gelten. Eine kleine Auswahl aus dem umfangreichen

1) Vgl. über diese Klammern S. 147 A.

2) In diesen beiden Stellen ist πόλις 'Stadt', nicht 'Staat'. Der Genetivus possessivus berührt sich hier eng mit dem Genetivus definitivus.

3) Vgl. dazu S. 148 f.

Materiale muß hier als Beleg genügen. Z. B. kypr. 60 Z. 5 ἐξ τοῖ φοίκῳ τοῖ βασιλέφoc 'aus dem Besitze des Königs', vgl. Z. 8; delph. 2561 (um 400) A 10 τῶν τῶλ Λαβυαδάν χρημ[ά]των; böot. IG. VII 3172 (222—200 v. Chr.) Z. 96 ἐπὶ τὰς Πιστοκλείος τραπέδδασ 'auf der Wechselbank des P.'; rhod. 3749 (220 v. Chr.) Z. 4 τὰν χώραν τὰν 'Ροδίων, Z. 12 ἡ χώραν . . . τὰν 'Ροδίων. — Für die Stellung der adjektivischen und präpositionalen Nominalattribute wähle ich ein paar Beispiele aus dem Kretischen selbst: Gortyn 4991 I 47 τὰνς ἀπλόονς τ[ι]μάνς vgl. I 49. — III 27 [τ]ῶ καρπ[ῶ] τῷ ἐνδ[ο]θεν 'von der drinnen (befindlichen) Frucht (S. 170 A. 1)'. 5016 (2. Jahrh.) Z. 7 ἐπὶ τὸν θόλον τὸν γ(ω)νιαῖον τὸν ἐπὶ τῷ ἄκραι vgl. Z. 6. 10. — Vaxos 5125 (archaisch) A Z. 8 -- τᾶς ἐν ἀντρηίδι διάλτσιος 'der Speisung im Männerhaus'. Nach Substantivum ohne Artikel: Z. 15 καὶ τροπὰν ἐν ἀντρηίδι 'Unterhalt im M.'. — Gortyn 4991 IV 32 στέφανς μὲν τὰνς ἐν πόλι.

Im Ionisch-Attischen bestehen bekanntlich dieselben Stellungsge-  
wohnheiten. Ein Bedeutungsunterschied<sup>1)</sup> zwischen dem Typus  
τὰν τῶν Ἐλυρίων χώραν und dem entsprechenden τὰς χώρας  
τὰς Τηῖων läßt sich ebensowenig durchführen wie für den Typus  
λιμένας Λατίων und den entsprechenden λιμένας τὸς Ὀλόντιων.

### 3. Genetiv der Zugehörigkeit (Genetivus possessivus im weitern Sinne).

Die kretischen Belege des Genetivs der Zugehörigkeit (über  
den Begriff s. S. 180) haben meist, wie der Genetivus possessivus  
im engern Sinne, attributive Stellung. Doch kommen auch Bei-  
spiele der prädikativen Stellungen vor, ein Merkmal, daß der  
Genetiv der Zugehörigkeit als nicht so eng mit dem regierenden  
Worte verbunden empfunden wurde wie der eigentliche Genetivus  
possessivus. Für die Art der Stellung ist es nicht ohne Belang,  
welcher Wortklasse das regierende Wort angehört.

#### A. Nach Personalwörtern.

##### I. Nach Substantiven mit dem Artikel.

1. In attributiver Stellung: Gortyn 4991 XI 16 ὁ δὲ  
μνάμῳν ὁ τῷ κενιῷ. 4996 Z. 8 ὁ τῷ κεινῷ μνάμῳν --. 4999 II 11 τοῖ  
δὲ τὰν ἐταιρηῖάν δικαστᾶι. Knosos 5149 (E. 2. Jahrhs.) Z. 37 οἱ  
τῶν Κνωσίων κόσμοι. Hiarapytna 5040 (2. Jahrh.) Z. 35 ὁ τῶν

1) Für das Attische sucht einen solchen Kühner-Gerth II 1, 613 fest-  
zustellen; vgl. auch Blasß Gramm. d. neutest. Spr. S. 154.

Πριανείων κόσμος, während in der entsprechenden Wortgruppe Z. 33 der Genetiv mit Wiederholung des Artikels nachgestellt ist: ὁ δὲ κόσμος ὁ τῶν Ἱεραπυρνίων, ebenso Praisos 5120 (3. Jahrh.) A 13. B 19. Auch Hiarapytna 5041 (um 200 v. Chr.) Z. 2. 3 scheinen die beiden attributiven Verbindungsweisen in demselben Satze ganz mit der gleichen Bedeutung gebraucht worden zu sein<sup>1)</sup>. Gortyn 5060 (2. Jahrh.) Z. 93 τοῖς τῷ βασιλέως φίλοι καὶ συμμάχοις].

2. In prädikativer Stellung: Teische Dekrete 5176 Z. 42 τοὺς γραμματέας τὰς πόλιος vgl. 5178 Z. 43. 5185 Z. 19 ἀποκρίνασθα(ι) τοῖς πρεσβευταῖς τῶν [Τ]ηίων<sup>2)</sup>.

## II. Nach Substantivum ohne den Artikel:

1. Nachgestellt: Gortyn 4991 VII 15 ἀδελπιὶ τῷ πατρός vgl. Z. 19. 21. V 14; V 18 ἀδευμαὶ δὲ τῷ ἀποθανόντος. — Knosos 5150 (nach 167 v. Chr.) Z. 31 πρόξενον καὶ πολίταν τὰς ἀμὰς πόλεος vgl. Teische Dekrete 5182 Z. 47, 5183 Z. 38, 5185 Z. 49; 5182 Z. 40 ἡμεν Τηίουσ πολίτας Ἑραννίων. Gortyn 5028 (2. od. 1. Jahrh. v. Chr.) B Z. 7 πρόξενον [ἡμ]εν Γορτυνίων vgl. unter 5028 C. — Teische Dekrete 5169 Z. 3 φίλοι καὶ συγγενεῖς ὑπάρχοντε[ς] τὰς ἀμὰς πόλεος vgl. 5182 Z. 3.

2. Vorangestellt: Lato-Olus 5075 (2. Jahrh.) Z. 21 [[παριόντων]] [ἐν μὲν Λατῶι Ὀλόντιων πρειγηία, ἐν δὲ Ὀλόντι Λατίων πρειγηία]. Hier sind die Genetive durch den Gegensatz betont, dementsprechend stehen sie voran. Gortyn 5029 Z. 5 κόσμων μνάμων Διονυσοκλῆς Ἀρτέμωνος ἱεροργῷ Ἡνατίων Ἑρμία. Auch hier könnte der Gegensatz mitgewirkt haben. Doch findet sich auch sonst diese Stellungsweise in derartigen kurzen Aufschriften, in denen die Artikel weggelassen werden: Gortyn 5033 Z. 2 Τρύφαινα Μενεκράτιος ἀπελευθέρα. 5028 C c Δαμόχαρις Φαλακρία Λύττιος Γορτυνίων πρόξενος αὐτὸς καὶ ἔκγονοι und öfter so, vgl. auch 5028 A. B.

## B. Nach Dingwörtern.

I. Nach Substantiven mit dem Artikel: Nach τὸ ἰαρόν findet sich in beinahe 30 Fällen der Genetiv prädikativ

1) Denn ich halte es nach Analogie der aufgezählten Belege für wahrscheinlicher [ὁ δὲ κόσμος ὁ τῶν Ἱεραπυρνίων] als mit den Herausgebern [ὁ δὲ κόσμος τῶν Ἱεραπυρνίων] zu ergänzen.

2) Auch hier wechselt wieder der bloße Genetiv mit der präpositionalen Umschreibung, die im Gegensatz zu ihm hier wie in den S. 182 angeführten Stellen eingeschoben ist: Teische Dekrete 5170 Z. 3 ὁ παρὰ βασιλέως Φιλίππου πρεσβευτὰς vgl. Z. 5.

nachgestellt. Knosos 5155 (3. Jahrh.) Z. 8 ἐν τῷ ἱερῷ τῷ Ἀπέλλωνος τῷ Δελφιδίῳ vgl. 5073 Z. 24, 5149 Z. 12. 13. 14. 15, 5150 Z. 45. 48; Lato-Olus 5075 (2. Jahrh.) Z. 47. 49 (2 Mal); Olus 5104 (um 265 v. Chr.) a 3. c 59. 67; Hiarapytna 5039 (2. Jahrh.) Z. 8 ἐν τῷ ἱερῷ τῶν Ἀθαναΐας vgl. Z. 5. 7, 5040 Z. 78. 79. 5041 Z. 11, 5042 Z. 9; Allaria 4940 Z. 31 ἐς τὸ ἱερόν τῶν Δάματρος . . . ἐς τὸ ἱερόν τῷ Ἀπόλλωνος. Außerdem noch je 3 Mal in den beiden Serien der teischen Dekrete 5171 Z. 31, 5174 Z. 11, 5178 Z. 43; 5181 Z. 55, 5184 Z. 14, 5185 Z. 34. Attributiv mit τὸ ἱερόν verbunden habe ich den Genetiv nur 4 Mal in den teischen Dekreten gefunden, und zwar entfallen davon 3 Fälle auf die jüngere Serie: 5176 Z. 41 εἰς τὸ ἱερόν τῶν Ἀθάνας τῶν Πολιάδος, vgl. 5181 Z. 55, 5182 Z. 29, 5183 Z. 24 ἐς τὸ τοῦ Ἄρεος ἱερόν. ναός kann ich 2 Mal mit prädikativ gestelltem Genetive anführen: Gortyn-Knosos 5016 Z. 22 ἐν τῷ ναῷ τῶν Ἀθαναΐας vgl. Istron 5056 Z. 2.

Auch in den andern Dialekten habe ich den Namen des Gottes mit dem ihm geweihten Dinge meistens prädikativ verknüpft gefunden. Für τὸ ἱερόν vgl. z. B. trözen. IG IV 748 Z. 15; rhod. 4118 Z. 3. 10. 16; thess. 345 Z. 22. Bei diesem Worte konnten ja die attributiven Stellungen, wie wir ihnen in den teischen Dekreten begegnen, überhaupt erst gebraucht werden, als sich τὸ ἱερόν in seiner Bedeutung von dem adjektivischen ἱερός getrennt hatte, indem man unter τὸ ἱερόν τῶν Ἀθαναΐας nicht mehr 'das der A. Heilige' schlechthin, sondern speziell den heiligen Bezirk verstand. Wie ἱερόν ist nun auch ναός im Kretischen und anderswo (vgl. z. B. thessal. 345 Z. 44. 45) und andere gottgeweihte Dinge aufgefaßt worden, z. B. ther. 4706 Z. 43 τὸ τέμενος τῶν ἡρώων vgl. Z. 45, rhod. 4110 Z. 3. 20; äol. 293 Z. 2 ἐπὶ τῷ βώμῳ τῶν Ἀφροδίτας τῶν Πείθως καὶ τῷ Ἔρμα vgl. 281 A 4; thess. 1557 Z. 2 περ τοῦ [ἀρ]γύρροι τῶν Θέμιτρος und andere Fälle mehr<sup>1)</sup>. Der Grieche hat also ναός, τέμενος usw. nicht als den Besitz der Gottheit gedacht, da er ja den Genetiv des Besitzers attributiv dem regierenden Nomen anzuschließen pflegt, sondern als etwas im Bereiche der Gottheit Stehendes, ihr Heiliges. Die Fälle τὸ ἱερόν mit prädikativ stehendem Genetiv haben hier wohl als Muster eingewirkt.

1) Die attributiven Verbindungen habe ich nur selten angetroffen, z. B. koisch 3624 (um 200 v. Chr.) a Z. 28 παρὰ τὸν βωμὸν τὸν τοῦ Διονύσου.



Sonst habe ich nur noch ein unsicheres Beispiel aus dem Vertrage von Lato und Olus 5075 Z. 49 [έξ] (τὸν τόπ)[[ον τῶν δραπεπικῶν χωμάτων]] (nach Deiters Konjektur a. O.) anzuführen.

II. Nach Substantivum ohne Artikel: Gortyn 4992 II 6 δυγὸν βοδν 'ein Joch für Rinder' (vgl. ζυγὸν ἵππων E 851; die Bedeutung 'Gespann' scheint ζυγὸν erst später bekommen zu haben). Z. 9 εὐνὰ ἀνδρὸς καὶ γυναικός 'Bett für einen Mann und ein Weib'. Knosos 5072 b 1 αἴ κα κέρ[ατα κατ]άξει βοδς ἀνθρωπος. Itanos 5060 Z. 64 ποτὶ μεανβρίαν τὰς δδῶ τὰς ἀγώσας δι' Ἀ(ν)τρῶνα.

Vorangestellt ist dieser Genetiv nur in zwei Ortsnamen: Lato-Olus 5075 Z. 61 κήπ ἐλάφω λίμν[[αν]], Z. 63 [[κήπ]]i Διό[[c ἄκρον]].

#### C. Nach Abstrakta.

Bei regierendem Worte mit dem Artikel stehen sich Gortyn 4991 X 42 τέλλεμ μὲν τὰ θίνα καὶ τὰ ἀνθρώπινα τὰ τὸ ἀπαναμένῳ 'die göttlichen und menschlichen (Abgaben) des Adoptiv(vaters)' und Itanos 5058 Z. 17 ἐπὶ τῷ κακίονι τ[ᾶς πόλι]ος ἢ τῶν πολιτᾶν als Vertreter der beiden entgegengesetzten Verbindungsweisen gegenüber.

Der abhängige Genetiv steht hinter dem artikellosen regierenden Worte Itanos 5058 Z. 28 πολιτεο[δέομ]αι δὲ ἐπ' ἴσαι καὶ ὁμοίαι καὶ θί[γων κ]αὶ ἀνθρωπίνων πάντων. Vielleicht Gortyn 4991 VI 22 διπλεῖ καταστασεῖ καὶ τί κ' ἄλλ' ἄτας εἶ, τὸ ἀπλόον vgl. VI 42, IX 14 'er soll doppelt bezahlen und wenn außerdem noch etwas von einer Buße da ist, das Einfache (der Buße)'<sup>1)</sup> XI 2 τέλλεν τ[ὰ τὸ ἀν]παναμένῳ. Teische Dekrete 5186 Z. 8 τὰ τε Τιμοθέω καὶ Πολυίδω καὶ τῶν ἀμῶν ἀρχαίων ποιητᾶν vgl. 5187 Z. 7.

#### 4. Genetivus definitivus.

Unter der Bezeichnung Genetivus definitivus lassen sich die Fälle zusammenfassen, in denen der Genetiv dieselbe Vorstellung, die das regierende Wort allgemeiner ausdrückt, genauer wiedergibt. Der gesamte Wortkomplex ist also eine Umschreibung des Genetivwortes (vgl. Delbrück Vergl. Synt. III 1 S. 346). Die Belege aus den kretischen Mundarten sind meist Ethnika, die von ἄ πόλις usw. abhängen. Sie stammen alle erst aus den

<sup>1)</sup> Die Lesung von Fabricius und Blaß ἀτάσει ist freilich auch möglich.

ionisch geschriebenen Inschriften. Ich ordne das Material zunächst rein äußerlich nach den verschiedenen Stellungsweisen. Alle Belege zeigen den Genetiv unmittelbar neben dem regierenden Worte stehend, innerhalb dieser Beschränkung kommen alle vier möglichen Stellungen vor.

I. Attributive Stellungen: 1. ἄ πόλις a) Zwischen Artikel und regierendem Nomen: Knosos 5149 (E. 2. Jahrh.) Z. 10 τῆι τῶν Κνωσίων πόλι vgl. Z. 31. 61. 47. 48; Malla 5101 Z. 8. 27. — Gortyn-Knosos 5153 (3. Jahrh.) Z. 17 τὰμ μὲν Μαγνήτων πό[λι]ν vgl. 5154 (3. Jahrh.) Z. 8. — Itanos 5059 (Mitte 3. Jahrh.) Z. 9 περὶ τὰν τῶν Ἰτανίων πόλιν. — Aptara 4942 (159—138 v. Chr.) b Z. 4 περὶ τὰς τῶν Ἀπταραίων πόλιος. Außerdem noch 8 Mal in den teischen Dekreten. b) Nach dem Artikel des regierenden Wortes, der hinter diesem wiederholt ist: 5149 Z. 44: παρὰ τὰς πόλεος τὰς Κνωσίων vgl. Gortyn 5015 (2. Jahrh.) Z. 21, Itanos 5066 (um 200 n. Chr.) Z. 4 ἄ πόλις ἄ τῶν Ἰτανίων. Deros 4952 (Schwurformel) A 43 τῆι πόλει τῆι τῶν Λυττίων vgl. B 6. D 20. Praisos 5120 (3. Jahrh.) A 1 ἔδο[ξε] τῶι κόμωι καὶ τῆι πόλι τῆι Πραισίων vgl. A 10. B 9. Teische Dekrete 5182 Z. 32 ἐπὶ τὰν πόλιν τὰν Τηίων. — 2. ὁ δᾶμος: a) Knosos 5150 (nach 167 v. Chr.) Z. 51 πορτὶ τὸν Ταρέ(ω)ν δᾶμον vgl. Unbekannte kret. Stadt 5162 (2. Jahrh.) Z. 15. Teische Dekrete 5179 Z. 20 τὸν Τηίων δᾶμον vgl. 5168 Z. 17. 5173 Z. 1. b) Teische Dekrete 5169 Z. 22 ὁ δᾶμος ὁ Τηίων, so noch 7 Mal. — 5169 Z. 17 ὁ δᾶμος ὁ Φαυζίων vgl. 5181 Z. 26; 5182 Z. 36. — Unbekannte kretische Stadt 5156 (um 200) Z. 13 τὸν δᾶμον τὸμ Μαγνήτων - -. 3. τὸ κοινόν a) Teische Dekrete a) 5171 Z. 5 ἐπὶ τὸ κοινὸν τὸ Λατίων vgl. 5176 Z. 6. — 4. τὸ πλάθος a) 5138 (2. Jahrh.) Z. 12 πορτὶ τὸ Κρηταιέ[ων] πλῆθος; b) 5176 Z. 21: ποτὶ τὸ πλάθος τὸ Τηίων.

## II. Prädikative Stellungen:

Das im Genetiv stehende Wort steht entweder unmittelbar hinter dem regierenden und seinem Artikel oder unmittelbar davor. a) Gortyn 5015 (2. Jahrh.) Z. 6 ἐπὶ τὰν πόλιν τῶν Γορ[τυνίων]. Knosos 5150 (nach 167 v. Chr.) Z. 20 ἄ πόλις τῶν Κνωσίων vgl. Polyrhhen 5116 Z. 6. In den teischen Dekreten so 6 Mal. — Allaria 4940 Z. 19 τὸν δᾶμον τῶν Παρίων vgl. Z. 29. — Teische Dekrete 5178 Z. 6 τὸ κοινὸν τῶν Ἀρκάδων vgl. 5185 Z. 6. 20. 28. — 5146 Z. 1 [ἔδο]ξε τοῖς συνέδροις καὶ τῶ[ι κοινῶ]ι τῶν Κρηταιέων. Unter diese Rubrik fallen schließlich die beiden Be-

lege des Genetivus definitivus, die keinen Staatsbegriff bezeichnen: Malla 5101 (E. 2. Jahrh.) Z. 16 τὰ ὄλα τῶν πραγμάτων. Deros 4952 C 35 τὸ πλῆθος τοῦ ἀργυρίου (das der Verurteilte nicht zahlen kann) ἔξονομαίνοντες.

b) Knosos 5150 (nach 167 v. Chr.) Z. 1 ἔδοξεν Κνωσίων τοῖς κόσμοις καὶ τῆ πόλει vgl. 5155 Z. 10. Olus 5104 (um 265 v. Chr.) a 20 ἔδοξε Ὀλοῶντιῶν τῆ πόλει vgl. a Z. 48. b 2. 37. Praisos 5121 Z. 3: ἔδοξε Πραισίων τῆ βουλαῖ καὶ τ(ῶ) κοινῶ vgl. Itanos 5059 (um 265 v. Chr.) Z. 1; Hiarapytna 5042 (E. 3. Jahrh.) Z. 1; Lappa 5074\* a 1. Teische Dekrete 5167 Z. 2 ἔδοξε Ῥαυκίων τοῖς κόσμοις καὶ τῆ πόλει, so noch 12 Mal; 5166 Z. 7 δεδόχθαι Πολυρρηγίων τοῖς κόσμοις καὶ τῆ πόλει und so noch 3 Mal. Allaria 4940 Z. 10 Ἀλλαριωτῶν οἱ κόσμοι καὶ ἡ πόλις Παρίων τῆ βουλαῖ καὶ τῆ δάμῳ χαίρεν vgl. Z. 18; Gortyn in 5060 Z. 88; Hiarapytna in 5060 Z. 97; Vaxos 5151 Z. 1 und so noch 7 Mal in den teischen Dekreten. — Lyttos 5094 Λυττίων ἡ πόλις Στριγωνα . . . ἀρετᾶς καὶ σωφροσύνας χάριν. — Knosos 5149 Z. 1 πριγευκάντων Κνωσίων τὰς πόλιος ἐπὶ τὰς πόλεις τῶν τε τῶν Λατίων καὶ τῶν Ὀλοῶντιῶν. — Hiarapytna 5040 Z. 44 οἱ μὲν Ῥεραπύτνιοι κόσμοι τῶν Πριανσιέων τῆ πόλει, οἱ δὲ Πριανσιέες Ῥεραπυτνίων τῆ πόλει vgl. Z. 72. — Teische Dekrete 5168 Z. 21 Τῆίων τῶν τε πόλιν καὶ τῶν χώραν ἀνίμεν ἱερὰν καὶ ἄσουλον vgl. 5173 Z. 5; 5179 Z. 24; Koinon der Kretäer 5146 Z. 13.

In den meisten dieser Beispiele, in denen der Genetiv vorangestellt ist, ergibt sich aus innern Gründen, daß der Hauptton auf dem Genetiv ruht. Der größte Teil von ihnen besteht ja aus Präskripten von Beschlüssen, in denen es nicht darauf ankommt, daß sie ein Staat, sondern darauf, welcher Staat sie gefaßt hat. In andern Beispielen ist der eine Staat dem andern gegenübergestellt, so daß auch hier die einander entgegengesetzten Genetive der Ethnika betont sind. Diese Stellungsweise entspricht also dem Prinzip der Voranstellung betonter Begriffe. Liegt dagegen kein solcher okkasioneller Akzent auf dem Genetiv, so ist der Genetivus definitivus entweder wie der possessive Genetiv gestellt oder er hat seinen Platz unmittelbar hinter dem regierenden Worte. Einen Bedeutungsunterschied zwischen diesen beiden Stellungsweisen kann ich nicht finden, auch vermag ich sie nicht verschiedenen Zeiten oder verschiedenen lokalkretischen Mundarten zuzuweisen. Wir müssen hier die regellose Verwendung der attributiven und prädikativen

Stellungsweisen für die jüngste Klasse der kretischen Inschriften anerkennen. In den ältern ionisch geschriebenen Inschriften gibt es zu wenig, in den archaischen überhaupt keine sichern Beispiele.

Die altgortynische Sprache hat vielmehr an Stelle des umschreibenden Genetivs andere Ausdrucksmittel. 1. Das einfache Ethnikon. So z. B. in der Präskriptformel der ältern Inschriften: Gortyn 4982 (archaisch) Z. 1 τὰδ' ἔφαδε τοῖς Γορτυνίοις παπίδουσι. Gortyn-Lato BCH XXVII 219 f. Z. 1 [τὰδε ἔ]βαδε<sup>1)</sup> τοῖς Γορτυνίοις παπίδουσι, wogegen die Präskriptformeln der jüngern Inschriften den umschreibenden Genetiv enthalten (s. S. 186 f.). 2. Der einfache Stadtname Gortyn 4983 (archaisch) Z. 1 δὴριὰν ἔδοκᾶν Διονυ[ῖοι - -] . . . Γόρτυνι ἐπίπαντα ῥᾶι ἐν ΑἸλῶνι Φοικίοντες. Vgl. dagegen die junge Inschrift aus Lyttos 5094. — Außerdem steht öfters allein (ἃ) πόλις, wo der Beschluß nur die innere Politik betrifft. 3. Das näher bestimmende Wort wird als Apposition zu dem allgemeineren gesetzt: Gortyn-Rhizen 4985 (arch.) Z. 12 τὸ κοινὸν οἱ Ῥιπτιένιοι. Gortyn 5007 (3. Jahrh.) Z. 1 ἀπελάγασαν ἃ πόλις οἱ Γορτυνιοὶ ἐλεύθερον. Dreros 4952 (Schwur) C 13 τὸν κόσμον αἶ κα μὴ ἔξορκίζοντι τὰν ἀγέλαν τοὺς τόκα ἐγδυομένους 'die Schar der sich dann ausziehenden (Jünglinge)'. — Die beiden Belege, die ich aus den jüngsten Inschriften anführen kann, stimmen nicht völlig zu diesen älteren Beispielen: Denn Knosos 5149 (E. 2. Jahrh.) Z. 40 εἰ δὲ τί κα δόξη ὑστερον ταῖς πόλεσι Κνωσίοις καὶ Λατιίοις καὶ Ὀλωντίοις ist weniger hart, weil ja hier mehrere Appositionen stehen; Hierapytna 5041 (2. Jahrh.?) Z. 5 οἱ μὲν Ἱεραπύτνιοι τοῖς Λυττίοις τᾷ πόλει, [οἱ δὲ Λύττιοι τοῖς] Ἱεραπυτνίοις τᾷ πόλει ist durch die Gegenüberstellung mit den einfachen Ethnika im Nominativ hervorgerufen. So ist auch hier umgekehrt πόλις die Apposition, durch die das Ethnikon bestimmt wird.

So ergibt sich aus diesen drei Punkten, daß der Gebrauch des umschreibenden Genetivs in der Sprache der jüngern Inschriften ein größerer geworden ist.

Auch diese Sprachentwicklung scheint nicht auf Kreta beschränkt, sondern der Schriftsprache der griechischen Dialekte überhaupt eigentümlich zu sein. Denn in den archaischen Inschriften wird meist zur Bezeichnung des Staatsbegriffes das

1) Der Herausgeber Demargne [τὰδε ἔ?]αδε. Von dem B ist noch der obere Bogen erhalten.

einfache Ethnikon verwendet. Ich verweise hier nur auf die attelische Präskriptformel: ἀ φράτρα τοῖς φαλείοις 1149—1153. Im Attischen lautet die Formel der Proxeniendekrete des 5. Jahrhunderts durchweg πρόξενον καὶ εὐεργέτην Ἀθηναίων, dagegen ist seit 350 v. Chr. in dieser Phrase τοῦ δήμου τοῦ Ἀθηναίων die weitaus überwiegende Bezeichnung (vgl. Larfeld Handbuch der griechischen Epigraphik 2, 782). Die kyprische Bronze von Edalion 60 Z. 2 bietet die Apposition statt des umschreibenden Genetivs: βασιλεὺς Στακίκυρος καὶ ἀ πόλις Ἐδαλιέφεσ. Die jüngern Inschriften zeigen dagegen den Genetivus definitivus wie auch im Kretischen vorherrschend. Jedoch weichen hier die Dialekte darin voneinander ab, daß in den einen die attributiven, in den andern die prädikativen Stellungen üblich sind. In den in den IG VII veröffentlichten im böotischen Dialekt verfaßten Inschriften habe ich diesen Genetiv nur in prädikativer Stellung und immer nachgesetzt gefunden<sup>1)</sup> (vgl. z. B. 504—532; 1721—1737; 3172; 2858; 2861 usw.). Die attributiven Verbindungen kenne ich auf böotischem Gebiete erst in Koineinschriften (z. B. 4130). Umgekehrt herrschen diese in den rhodischen und köischen Inschriften (vgl. z. B. 3613—3616; 3749; 3758). Auch im Attischen ist der Typus ὁ δῆμος ὁ Ἀθηναίων der am häufigsten wiederkehrende, aber auch die andern Stellungen kommen ganz in der gleichen Bedeutung vor (vgl. z. B. IG II S. 393 n. 1<sup>b</sup> Z. 4. 12. 25). In andern Dialekten, wie im Delphischen, schwankt der Gebrauch der attributiven und prädikativen Stellungen wie im Kretischen.

Falsch ist demnach die z. B. in der Grammatik von Kühner-Gerth II 1, 617 vertretene Ansicht, daß bei den Verbindungen τῶν Ἀθηναίων ὁ δῆμος und ὁ δῆμος τῶν Ἀθηναίων 'nicht ein attributives, sondern ein partitives Verhältnis stattfände' (das Volk der Athener und nicht die Vornehmen). Und bedenklich sind historische Schlüsse, die aus Fällen der prädikativen Stellung oder aus dem Wechsel des einfachen Ethnikons mit der Umschreibung durch δῆμος gezogen werden (vgl. z. B. Dittenberger Sylloge<sup>2</sup> 80 adn. 35.48).

##### 5. Genetivus obiectivus.

Der objektive Genetiv wird ähnlich behandelt wie der umschreibende. Nur überwiegt hier die attributive Stellung. Ich

1) Dementsprechend ist in 525; 526; 2383 Z. 4; 2406; 3086 Z. 1 τὰς πόλιος Ταναγρήων, nicht τὰς πόλιος τὰς Ταναγρήων usw. zu ergänzen.

führe zunächst das Material rein äußerlich nach den Stellungstypen geordnet vor.

I. Nach Substantiven mit dem Artikel:

1. In den attributiven Verbindungen ist dieser Genetiv im Stadtrecht von Gortyn 7 Mal belegt: IV 19 ἐπὶ τοῖ τ[ὸ] πατρὸς πάσαι 'bei dem Besitzer (πέπαμαι) des Vaters' vgl. IV 21; XI 8 πὰρ τὸ[ν] τὸ ἀν]παναμένῳ ἐμβαλλόντων 'zu den Angehörigen dessen, der adoptiert hat'. — IV 1 ἐπὶ τοῖ πάσαι ἔμειν τὸ τέκνον τῷ τὰς Φοικέας 'Das Kind soll in der Gewalt des Besitzers der Häuslerin sein' vgl. IV 5; VII 43 τὸς καδεστὰν τὸς τὰς πατρῴοι 'Die Verwandten der Erbtöchter' vgl. VIII 14. Aus den ionisch geschriebenen Inschriften habe ich nur zwei sichere Belege: Dreros 4952 D 5 οἱ ἐρευνᾶται οἱ τῶν ἀνθρωπίνων 'die Untersuchungs(behörde) der menschlichen Angelegenheiten'; Teische Dekrete 5177 Z. 15 ἐπὶ τὰς τῷ πολέμῳ διαλύσεις ἀποσταλείς<sup>1</sup>).

2. In prädikativer Stellung kommt dieser Genetiv 1 Mal in einer archaischen, 18 Mal in Inschriften im ionischen Alphabet vor, und zwar steht er in allen Fällen hinter dem regierenden Nomen: Gortyn 4991 III 53 τοῖ πάσαι τὸ ἀνδρὸς, ὃς ὄπιε 'dem Besitzer des Mannes, der (ihr) beiwohnte'. Knosos 5072 (3. Jahrh.) b 3 τῷ πάσαι τῷ βοός. Gortyn 5015 (E. 3. Jahrh.) Z. 24 τὰς πρῶτας καταβολὰς τούτῳ[ν τῶν χρημάτων - - 'der ersten Zahlung dieser Gelder'. Knosos 5073 (2. Jahrh.) Z. 17 [τ]ᾶν ἀνάγκων τὰς συνθήκας vgl. Lato-Olus 5075 (2. Jahrh.) Z. 26. Knosos 5150 (nach 167 v. Chr.) Z. 53 ἐπὶ τὰς ἀναθέσεις τὰς στάλας Z. 52 τὸ ἀντίγραφον τῷδε τῷ ψαφίσματος 'die Abschrift dieses Beschlusses'. Aus den teischen Dekreten 5177 Z. 8 τὰς καθιερώσεως τὰς πόλεως καὶ τὰς χώρας vgl. 5179 Z. 9; 5181 Z. 11. — 5168 Z. 9 τὰν καθιάρων τῷ Διονύσῳ τὰς τε πόλιος καὶ τὰς χώρας vgl. 5167 Z. 13. — 5182 Z. 34 τῷ ἀρχαίτῳ τὰς πόλιος αὐτῶν; vgl. 5185 Z. 23. — 5174 Z. 4 παρὰ τὸ γραφὲν δόγμα τὰς ἀκυλίας 'wider den geschriebenen Beschluß über die Unverletzbarkeit'. Dreros 4952 (2. Jahrh.) D 10 τὰδε ὑπομνάματα τὰς Δρηρίας χώρας τὰς ἀρχαίας τοῖς ἐπινομένοις ἀζώτοις 'Folgende Erinnerungen an das alte drerische Land den kommenden Ungegürteten' (vgl. Bläß zu dieser Stelle).

1) Vaxos 5151 Z. 12 ἡ δὲ κοινοπολι[τείας] αἰλία (Haussoullier αἰδία) ὑπάρχη ἀν[αγραφῆ] scheint mir nicht richtig ergänzt zu sein.

II. Nach Substantiven ohne den Artikel:

1. Nachgestellt: Olus 5104 c 50 ἀτέλειαν πάντων vgl. Gortyn 4983 (arch.) Z. 3; Knosos 5150 (nach 167 v. Chr.) Z. 35 ἐγκτήριον γὰρ καὶ ο(ι)κίας vgl. Malla 5101 (E. 2. Jahrh.) Z. 35, teische Dekrete 5182 Z. 41; 5185 Z. 37. Knosos 5155 (3. Jahrh.) Z. 13; vgl. Olus 5104 (3. Jahrh.) a 45. — Hiarypyna 5040 (2. Jahrh.) Z. 13 μετοχὰν καὶ θείων καὶ ἀνθρωπίνων πάντων. Z. 24 ἔξαγωγὰς τῶν ὑπεχθεσίμων 'Ausfuhr der Güter'. Teische Dekrete 5186 Z. 16 ἀντίγραφον τῷδε τῷ ψαφίσματος. 5181 Z. 20 ἀρχαγέταν τὰς πόλεως. — Knosos 5150 Z. 6 ποιητὰν ἐπῶν καὶ μελῶν. — Malla 5101 Z. 29 καὶ ὑπερμάχος τὰς ἀμάς πόλεος. — Hiarypyna 5040 (2. Jahrh.) Z. 49 τίμαμα ἐπιγραψάμενον τὰς δίκας Z. 29 πρειρηθία δὲ ὧ [κ]α χρεῖαν ἔχη πορηίω. Knosos 5186 Z. 19 ἴν' . . . αἰεὶ ποκα πρόνοιαν ποῖωνται τῶν τοιοῦτων ἀνδρῶν. 5149 (E. 2. Jahrh.) Z. 32 ἐγγύος δὲ καταστασάντων . . . οἳ τε Λάτιοι καὶ οἱ Ὀλόνηιοι τοῖς Κνωσίοις ἑκάτεροι ἀργυρίω Ἀλεξανδρείων ταλάντων δέκα 'Bürgen für 10 alexandrinische Silbertalente'. 2. Vorangestellt: Diese Stellungsweise erklärt sich durch okkasionelle Motive in den folgenden Belegen: Malla 5101 Z. 47 ὅπαι . . . πολλοὶ τούτων μιμηταὶ . . . τὰς καλοκαγα[θίας] ὑπάρχωσιν. Ebenso scheint Knosos 5155 Z. 3 der Genetiv deswegen vorangestellt zu sein, weil er an vorher Genanntes anknüpft: ὑπογε[ρ]άφαμεν δὲ τῷ ψαφίσμα[τος τὸ ἀ]ντίγραφον. Aber sie findet sich auch einigemal, wo diese Erklärung sich nicht anwenden läßt: Hiarypyna 5042 (E. 3. Jahrh.) Z. 8 καὶ θείων καὶ ἀνθρωπίνων μετοχὰν; Itanos 5058 (3. Jahrh.) im Schwure Z. 40 τέκνων δνασ[ι]γ γίνεσθαι vgl. Z. 45; Z. 21 οὐ[δὲ γὰρ] ἀναδασμὸν οὐδὲ οἰκίαν [οὐδὲ ο]ϊκοπέδων οὐδὲ χρεῶν ἀποκο[π]ᾶν ποιήσω.

In der jüngern Sprache ist also die Nachsetzung des objektiven Genetivs nach artikellosem Substantiv das Regelmäßige. Die ältere Sprache ist allein durch die angeführten Stellen aus dem Itanierschwur vertreten, die sich schon durch das Fehlen des Artikels als Erbgut aus alter Zeit erweisen: Hier ist der Genetiv vorangestellt. Auch bei dem objektiven Genetiv, der von einem durch den Artikel bestimmten Nominativ abhängt, ließe sich, rein äußerlich betrachtet, ein Unterschied zwischen der archaischen und den jüngeren Inschriften feststellen. Dort waren die attributiven Verbindungen, hier die prädikative Nachstellung häufiger. Jedoch ist auch die Verschiedenheit der regierenden Substantiva zu berücksichtigen,

die in den archaischen Beispielen Personalwörter (πάστας), in den jüngern meist Verbalabstrakta waren.

Auch in den andern Dialekten wird der Genetivus objektivus meist prädikativ dem regierenden Worte nachgestellt. Ich muß mich mit wenigen Beispielen begnügen: Koisch 3619 Z. 11 τὰς ἀναγορεύσιος τοῦ κτεράνου vgl. Z. 6; 3620 Z. 10; ther. 4706 Z. 131 τὰν δὲ συναγωγὰν τοῦ ἀνδρείου; delph. 2642 Z. 38 ἃ κατὰστασις τῶν ἐπιμελητῶν; bt. IG. VII 3172 Z. 105 τὰν ἀπόδοσιν τῶν δανείων 'die Rückgabe der geborgten Gelder' usw. Für das Attische stellt Kühner-Gerth die attributiven Stellungen als die gewöhnlichen hin, sagt aber in der Anmerkung II 1, 618, daß 'bei Verbalsubstantiven, die eine Handlung oder einen Zustand ausdrücken, der Genetiv öfters ohne Artikel zugefügt' vorkäme (vgl. auch a. O. S. 615). Vielleicht kommen hier genauere Untersuchungen über den Gebrauch dieses Genetivs bei den verschiedenen Schriftstellern und in den verschiedenen Zeiten weiter. Die von Blaß, Grammatik des neutest. Griech. S. 95 angeführten Belege zeigen meist die prädikative Stellung hinter dem Substantiv, z. B. Ev. Joh. 7, 13: διὰ τὸν φόβον τῶν Ἰουδαίων vgl. 20, 19.

In der Häufigkeit der prädikativen Stellung zeigt sich, daß der objektive Genetiv als weniger eng zum regierenden Nomen gehörig als der possessive empfunden wurde, bei dem ja allein die engeren Verbindungsweisen sich fanden (s. S. 180 f.). Nun gibt es in der älteren Sprache sogar einige Fälle, an denen sich darüber streiten läßt, ob wirklich ein objektiv-adnominaler oder ob nicht vielmehr ein adverbaler Genetiv vorliegt. Zwei von ihnen sind schon S. 165 besprochen worden, die man auch als Genetive des Sachbetroffs aufgefaßt hat. Etwas anders ist 4991 VIII 42 τῶν δὲ κρεμάτῳ[ν κα]ρτερὸν ἔμην τὰς φερρα[ς]ία[ς τὸς] πατρώων. Dies interpretiert Baunack wie einen objektiven Genetiv: 'Die Befugnis . . . das Vermögen zu bewirtschaften', Bücheler, dessen Ansicht ich zuneige, dagegen wie eine Apposition: 'Über das Vermögen aber sollen Macht haben über die Bewirtschaftung'. Diese Grenzfälle aus der alten Sprachperiode lassen uns dieselbe Entwicklung der Sprache erkennen, die wir schon beim partitiven und definitiven Genetiv bemerkt haben, nach der ursprünglich nebengeordnete, unabhängige Redeteile zu hypotaktisch gegliederten Gruppen zusammengefaßt werden.

In den meisten Fällen vertrat der objektive Genetiv ein Akkusativ- oder Genetivobjekt, nur 1 Mal stand er an Stelle



eines präpositionalen Kasus (τὸ δόγμα τὰς ἀκυλίας), niemals für den Dativ oder eine entferntere Prädikatsbestimmung. Diese treten vielmehr ebenso zum Verbalsubstantiv wie zum Verbum. In den teïschen Dekreten kehrt oft der Ausdruck wieder τὰν καθάρων τῷ Διονύσῳ τὰς τε πόλιος καὶ τὰς χώρας z. B. 5168 Z. 9; 5167 Z. 13 usw. oder τὰν καθέρων τὰς πόλιος καὶ τὰς χώρας τῷ Διονύσῳ 5181 Z. 11. So wird ja auch im Attischen der Dativ wiederholt adnominal gebraucht (vgl. Kühner-Gerth II 1, 426), für die andern Dialekte erinnere ich nur an die altelische Präskriptformel ἄ Φράτρα τοῖς Φαλείοις 1149—1153. Neben dem oben angeführten δόγμα τὰς ἀκυλίας steht 5185 Z. 16 τὸ πρότερον δοθὲν ὑμῖν δόγμα περὶ τὰς ἀκυλίας, vgl. 5185 Z. 30.

An den objektiven Genetiv schließe ich einen Beleg des adnominalen Genetivus pretii an: Gortyn 4991 III 38 δωδέκα στατέραν ἔ δωδέκα στατέρων κρέος 'einen Gegenstand im Werte von 12 Stateren'. Vgl. hiermit böot. IG VII 3055 Z. 2 κατ[ι]-α[ρῶμεν] . . . νόμισμα ἀρ[γού]ρι[ον] [κῆ] δέκα δραχμῶν εἰ[λ]ύ[τ]ρα δέκα 'er soll weihen ein Silbergeldstück und 10 Kuchen im Werte von 10 Drachmen'. Die Voranstellung des Genetivs erklärt sich aus der Sinnesbetonung.

#### 6. Genetivus subiectivus.

Beim subjektiven Genetiv schwankt der Sprachgebrauch wie beim objektiven zwischen den attributiven Verbindungen und der prädikativen Nachstellung. Jedoch sind hier umgekehrt mehr Belege für jene als für diese vorhanden. Das Material, das nur die jüngern Inschriften liefern, ist folgendes:

1. In den attributiven Stellungen: Knosos 5150 (nach 167 v. Chr.) Z. 11 τὰν τῷ ἀνδρὸς φιλοπονίαν; Z. 40 ἃ τὰς πόλεος ἔκτενης προαίρεσις. Koinon der Kretäer 5146 (3. od. 2. Jahrh.) Z. 16 [ἀπὸ τῷ κ]οινῷ τῶν Κρητα[ίων ῥη]τῷ 'nach dem Ausspruche (des) K. der Kr.'. 5138 (2. Jahrh.?) Z. 21 τὰν Σαμίων εὖνοιαν vgl. Gortyn-Knosos 5016 Z. 17; aus den teïschen Dekreten 5182 Z. 38; 5181 Z. 52 ἡ τῶν Ἀπτεραίων εὐσέβεια πρὸς πάντας τὸς θεός. Malla 5101 (E. 2. Jahrh.) Z. 19 διὰ τε τὰς τῶν θεῶν [εὐ]μενείας καὶ διὰ τὰς τῶν ἀνδρῶν τούτων ἐπιφαν[εί]ας; Z. 22 διὰ τὰς τῶν προνοίας. Attributiv nachgestellt nur Olus 5104 (um 265 v. Chr.) c 10 διὰ τὰς φθορὰς τὰς τῶν ἀνθρώπων 'wegen des Sterbens der Menschen'. 2. Diesen 9 Belegen attributiver Stellung stehen 3 oder 4 der prädikativen Nachstellung gegenüber: Knosos

5150 (nach 167 v. Chr.) Z. 18 τὰν [δ]λαν αἴρεσιν τῷ ἀνδρόε. Lato-Olus 5075 (2. Jahrh.) Z. 53 [[ἀπὸ τὰς ἐπι]]τολάε τῷ Βενκά[ε]ω ἐκ τὰς πέτραε 'Vom Ursprung des B. aus dem Felsen an'. Tetsche Dekrete 5185 Z. 9 τὰν εὔνοιαν τοῦ δάμου. Hierzu wahrscheinlich Hiarapytna 5060 (nicht lange vor 132 v. Chr.) Z. 99 -- καὶ Πραϊεῶν κα(ι) ἁ <κτ> ἀπόπλωεε τῷ Κυδάνο(ρ)οε ἐκ τὰς ὑμάε νάεω Λεύ[καε] --.

Als Beispiele des subjektiven Genetivs in Abhängigkeit von einem artikellosen Substantiv kann ich nur anführen: 5015 (nach 183 v. Chr.) Z. 1 ευνθ[ή]κα Γορτυνίων καὶ Κνωε[ίων]<sup>1)</sup>. Außerdem enthält Itanos 5059 (Mitte 3. Jahrh.) Z. 1 und Praisos 5121 (3. Jahrh.) Z. 2 die Präskriptformel κόεμου γνώμα. Man vergleiche die Fälle des Zugehörigkeitsgenetivs (S. 183) und objektiven Genetivs (S. 191), in denen gleichfalls bei Weglassung des Artikels der Genetiv vorangesetzt ist.

Die andern Dialekte stimmen auch hier wieder mit dem Kretischen überein. Z. B. böot. IG VII 3171 Z. 11 κατ τὸ ψάφιεμα τῷ δάμω; vgl. Z. 15; 3172 Z. 106; thess. 1324 (Hoffmann n. 51) Z. 3 [τ]ὰν εὐχὰν τοῖ πα[τ]έροε; andererseits kommt aber auch oft die Zwischenstellung vor: z. B. ther. 4706 Z. 19 τὰν τοῦ πατρός αὐτοῦ Φοίνικοε ἐντολὰν vgl. Z. 26. Die engere Zusammengehörigkeit des subjektiven Genetivs mit dem regierenden Nomen im Vergleich zum objektiven ergibt sich auch aus den Beispielen, wo von demselben Substantivum ein subjektiver und ein objektiver Genetiv regiert wird: Denn hier findet sich jener wiederholt zwischen den Artikel und das regierende Wort gesetzt, während dieser in prädikativer Stellung nachfolgt, z. B. Plat. Phaedr. 244 c τὴν γε τῶν ἐμφορόνων Ζήτηειν τοῦ μέλλοντοε u. a. (vgl. Kühner-Gerth II 1 S. 337).

Es ist möglich, ja wahrscheinlich, daß possessive Genetive bei der Bildung subjektiver Genetive mit vorbildlich gewesen sind (vgl. Delbrück Grundriß III 1 S. 334). Jedoch darf der subjektive Genetiv nicht, wie es bei Delbrück a. a. O. geschieht, nur als Unterart des possessiven Genetivs aufgefaßt werden, das verbietet schon der Umstand, daß er nicht immer mit den gleichen sprachlichen Mitteln ausgedrückt wird wie der possessive.

1) In dem Fragment aus einer unbekanntem zentralkretischen Stadt 5148 (um 200 v. Chr.) Z. 9 -- ον πράεονταε ταεε ευνθήκαε ταεε τῶν ευν[μ]εχων wird wohl auch ein subjektiver Genetiv wie oben zu sehen sein. Denkbar wäre jedoch auch die Interpretation als objektiver Genetiv: 'Verträge mit den Bundesgenossen'.

Es müssen also auch andere Vorstellungen als die eines Besitzverhältnisses gewirkt haben. Nun kann der adnominaler Genetiv bei Homer ja auch den Urheber bezeichnen<sup>1)</sup>, und bei passivischen Partizipien kommt er auch in der spätern griechischen und in andern indogermanischen Sprachen mit dieser Bedeutung vor (vgl. Brugmann Gr. Gr.<sup>3</sup> S. 393; Krüger Sprachl. II § 47, 10, 1; Blaß Gramm. des Neutest. Gr. S. 105)<sup>2)</sup>. Im Stadtrecht von Gortyn haben wir hierfür einen Beleg in VI 54 πορτὶ τὰ μολιόμεν[α τ]ὸ ἐλευθέρῳ (man beachte die prädikative Stellung!) 'in Hinblick auf das von dem Freien Ausgesagte'. Demnach wäre z. B. τὸ ψάφιμα τῷ δάμῳ ursprünglich als 'Beschluß durch das Volk' aufgefaßt worden.

Die in den jüngern Inschriften belegten Passivpartizipien haben auch in substantivischer Verwendung verbale Konstruktion, nicht den Genetiv bei sich, z. B. Knosos 5150 Z. 7 τὰ πεπραγματευμένα ὑπ' αὐτῷ vgl. Z. 29 u. a. Doch läßt sich hieraus kein Schluß für die Geschichte des Genetivs ziehen, weil die Verwendung der verbalen oder nominalen Konstruktion mit dadurch bedingt ist, ob das Partizipium gegenüber den andern Formen des betreffenden Verbums eine besondere Bedeutung gewonnen hat.

#### 7. Genetivus comparationis.

In dieser Funktion vertritt der Genetiv den urindogermanischen Ablativ, wie aus dem Lateinischen und Altindischen hervorgeht (vgl. Brugmann Gr. Gr.<sup>3</sup> S. 397). Die kretischen Belege, die alle aus archaischen Inschriften stammen, zeigen ihn prädikativ an das regierende Wort angeschlossen, und zwar kommt er 3 Mal nachgestellt, 1 Mal, wo der Ton auf ihm ruht, vorangestellt vor.

Gortyn 4991 VI 41 τὰν διπλειάν κατατάσαι τὰς τιμάς 'er soll das Doppelte des Wertes entrichten'. 4982 Z. 6 -- τὰν διπλειάν τῶν κρεμάτων ἐτρεϊκάνταν 'das D. des Vermögens als Buße zahlend'. 5000 I 18 τὰ δὲ τρίτρα τὰς φήμας καὶ τὰς ἀμπιδήμας 'Das Dreifache<sup>3)</sup> der Kleidung und der Spangen (soll der Schuldige entrichten)'. Vaxos 5128 πιουφέεθῳ στατήρα κατὰν θυσίαν φεκάταν καὶ τῷ

1) Z. B. B 723 ἔλακῃ μοχθίζοντα κακῶ δλοόφρονος ὕδρου (vgl. Kühner-Gerth II 1. 332, wo freilich auch Genetive anderer Art eingemengt sind).

2) Natürlich kann auch hier der possessive Genetiv mit als Vorbild vorgeschwebt haben.

3) Ich folge hier der Interpretation von Blaß (vgl. auch zu 4991 I 36) und Solmsen Untersuch. zur griech. Laut- u. Verslehre S. 269. B. Keil Ath. Mit. 1895 S. 51 A. 1 denkt daran, τρίτρα als ἡμιόλιον zu erklären. Andere deuten es als 'ein Drittel', was hier der Sinn verbietet.

κρίος τὰν διπλειάν 'er soll als Strafe auferlegen (zahlen?) einen Stater für jedes Opfer und von dem Fleische das Doppelte'. τὸ κρίος ist hier dem vorausgehenden κατατήρα entgegengesetzt, daher die Voranstellung. — In dem Satze Gortyn 5000 I 14 ἐκ ἡμίνας καταταεὶ ἢ δὲ τοῖ ἐλευθέρῳι ἔγραπται 'er soll zur Hälfte bezahlen als wie für den Freien geschrieben ist' leistet ἢ dasselbe, was in den erstgenannten Fällen die Genetivform ausdrückte. Aber hier ist ja das Vergleichsobjekt ein ganzer Satz, der sich nicht flektieren läßt.

Aus dem Attischen führt Kühner-Gerth II 1 S. 391 nur Beispiele an, in denen dieser Genetiv von Adjektiven abhängig ist, die also für die Frage attributiver oder prädikativer Verbindungen nichts entscheiden. Er pflegt nachzustehen wie auch in den kretischen Belegen. Das Gleiche gilt für die andern Dialekte, z. B. lokrisch 1479 (archaisch) Z. 5 πλέον δέκ' ἀμαρᾶν; Z. 6 πλέον μῆνός; koisch 3627 (3. oder 2. Jahrh.) Z. 9 [μ]ῆ νεωτέρα ἐτῶν δέκα. In den neutestamentlichen Schriften kommen neben dem Genetiv und der Anreihung 'durch ἡ auch schon präpositionale Wendungen vor (vgl. Blaß a. a. O. S. 105), die im Neugriechischen zur Regel geworden sind. Aus dem Kretischen habe ich noch keinen Beleg für sie.

#### 8. Grenzfälle.

1. Zwischen Genetivus possessivus und Ablativus: Die Kinder können als Besitz des Vaters oder als seine Abkömmlinge gedacht werden. Der zweiten Auffassung würde im Urindogermanischen der bloße Ablativ entsprochen haben, und sie liegt in Fällen wie altgortyn. 4991 V 10 αἱ μὲν κ' εἰ τέκνα ἔ' ἐκ τέκνων τέκνα ἔ' ἐκ τούτων τέκνα vgl. V 15. 19 vor. Bei der Bezeichnung des Vaters durch den einfachen Genetiv im Griechischen können beide Vorstellungen gewirkt haben. Die äußere Beschaffenheit der kretischen Belege stimmt vollkommen zum Genetivus possessivus (s. S. 180f.). Gortyn 5033 Z. 1 αἱ Μενεκράτιος θυ(γατέρεσ); mit Weglassung des Artikels in der Apposition Sulia (?) 5145 Z. 4 Πορ[ί]μα Θροσίμω θ[υ]γάτηρ. Malla 5101 Z. 34 τὸς τούτων ἐκγόνος. Ferner wird in den kretischen Mundarten ebenso wie in den meisten andern Dialekten der Vatersname im bloßen Genetiv dem Eigennamen zugefügt<sup>1)</sup>. Dabei ist eine

1) Hier erwägt Brugmann Kurze vgl. Gr. S. 692 auch die Möglichkeit einer Ellipse von υἱός oder desgleichen.

zwifache Ausdrucksweise möglich, indem entweder der Vatersname unmittelbar hinter den des Sohnes tritt oder diesem die auf ihn bezügliche Artikelform nachgesetzt wird, an die sich das Patronymikum anschließt. Wir haben diese zweite Art nur beim possessiven Genetiv gefunden. Von einem Bedeutungsunterschied kann hier ebensowenig wie dort die Rede sein; wohl aber läßt sich der stilistische Unterschied feststellen, daß die Ausdrucksform ohne den Artikel üblich ist, wenn der regierende Name im Nominativ steht, daß dagegen die Ausdrucksform mit dem Artikel angewandt wird, wenn der regierende Name selbst im Genetiv steht.

Charakteristisch für diese Regeln sind die Kosmiontenlisten. Man vergleiche den Typus, wie wir ihn durch Gortyn 5029 Z. 2 ἐκόρμιον οἶδε Ἀρατόγονος Ἀρτέμωνος Κύδανς Ὀνουμάρχῳ usw. vertreten finden, und den wir auch 5023, 5028—5030, Lato 5078, 5080, Olus 5106 Z. 5 vor uns haben, mit dem bedeutungsgleichen, aber anders formulierten Typus Ηιάραρυτνα 5045 Z. 6 [ἐ]πὶ τῶν Δυμάγων κομοδόντῳ Ἀγησιμάχῳ τῷ Σωπέλεος, Σώσιος τῷ Μηλιῶνος, Εὐφάμῳ τῷ Ἀσκάμῳ usw., der auch in den Urkunden von Lato 5076—5079 und in der Inschrift einer unbekanntenen Stadt 5136 vertreten ist. In einer solchen Liste von Namen im Genetiv ermöglicht ja der Artikel das sofortige Erkennen, was denn die Patronymika und was die Rufnamen sind. Aber auch bei einzelnen im Genetiv stehenden Namen pflegt das Patronymikum durch die Hinzufügung des Artikels mit dem Rufnamen verknüpft zu werden, z. B. Gortyn 5008 Z. 2 [παρι]όντος τῷ ἀπολαγάντος Ἐράκωνος τῷ Τηλεμνάτῳ, 5009 a Z. 1 Ἀντιπάτα τῷ Κύδαντος, Knosos 5149 Z. 48 Ἀριστάνδρῳ τῷ Γλαυκία und öfter so in den folgenden Zeilen; Teische Dekrete 5183 Z. 39 usw. Im Attischen herrscht nach Meisterhans Gramm. der att. Inschr.<sup>3</sup> S. 224 derselbe Sprachgebrauch. Ausnahmen sind im Attischen (wo man sie wegzukonjizieren sucht) wie im Kretischen selten: Itanos 5066 ἐπὶ πρωτοκόμῳ Σωτηρίῳ Παιδέρωτος. Unbekannte Stadt 5145 Z. 8 ἐφ' ἱαρέος Πανάριος Ἰπποκλεῖδα.

Dagegen pflegt der Vatersname unmittelbar an den Sohnesnamen, wenn dieser im Nominativ steht, angefügt zu werden, z. B. Knosos 5149 Z. 45 Ἀγησίπολις Ἀγαθάνδρῳ ποτανέγραψε; Ηιάραρυτνα 5047 Z. 3 Ἀρχεδίκα Ζηνοφίλῳ . . . ἰδρύσατο; Istron

5056 Z. 6 χορὸν ἔχουσιν<sup>1)</sup> Δαμάτριος Κίλικος, Πολύτιμος Θαρκυφάνιος, Θίων Δαμοχάριος usw., Itanos 5067 Σωσιγένης Σωσιγ[ι]ένεος χαίρει vgl. 5065, 5068, 5069; Olus 5107 (Grabstein) Τυχάσιος Ἀκτυδίχου vgl. 5108—5111 und so sehr oft.

Beim Dativ und Akkusativ haben wir den Artikel in den Datierungsformeln der Dekrete, z. B. Gortyn 5016 Z. 23 ἐπὶ τῶν Δουμάν[ων κ]ορμιόντων τῶν σὺν Καρταιδάμει τῷ(ι) Ὀνουμάρ[χῳ] vgl. 5007 Z. 4, 5010 Z. 1, 5015—5019, 5024, 5029 Z. 1—5. Hiarapytna 5040 Z. 2 ἐπὶ κόσμι[ων] . . . τῶν σὺν Ἐνίπαντι τῷ(ι) Ἐρμαίῳ vgl. Z. 3; Lato 5080 Z. 1; Allaria 4940 Z. 17 ἐπὶ κόσμων τῶν περὶ Φιλόνβροτον τὸν Εὐθυμάχῳ. Dagegen fehlt er auf Grabinschriften, die den Namen des Verstorbenen im Dativ enthalten: Gortyn 5035 Χρηῶι Κλεάνορος. Κλεάνωρι Θιοχρήστῳ, vgl. Elyros 4961 c. Tarrha 5124 a. Unbekannte Stadt 5137 Z. 1 ἐπὶ Φιλᾶ(ι) Σώσῳ vgl. 5055 d.

2. Zwischen Genetivus possessivus und subiectivus: Lato-Olus 5075 Z. 41 κατὰ τὸς τὰς π[ό]λι[ος] [[νόμος]] τὸς ἐκατέρη κει[μ]ένος. Gortyn-Lato BCH XXVII (1903) S. 219 C 10 ἐς τὸ διαγράμματος τὸ τῶν Κρηταίων. Malla 5101 Z. 43 ἃ τε τᾶν πόλεων καὶ [τῶν] ἀνδρῶν το(ύ)των καλοκάγ[αθ]ία. Itanos 5065 Ῥόδα Ἀρτεμιδώρου ἀρετὰν τὰς θεοῦ. Die Stellungen dieser Genetive entsprechen der Behandlung des possessiven Genetivs (s. S. 180 f.), die ja auch für den subjektiven Genetiv meist verwendet wird (s. S. 193 f.).

3. Zwischen Genetiv der Zugehörigkeit und obiectivus: a) Der Genetiv ist dem regierenden bestimmten Nomen attributiv oder, wie wir es meist beim objektiven Genetiv fanden, prädikativ angefügt: Gortyn 5016 Z. 12 ἐς τὸν τῶν Φαξίων ὄρον (Grenzen). Itanos 5060 Z. 66 οἱ δὲ ὄροι τὰς χώρας. Teische Dekrete 5181 Z. 48 τῷ τῆς ἱεροκυλίας νόμῳ. Dagegen Gortyn 5000 I 4 [τᾶν]ς τι[μ]ᾶν τῶν ἐνεκῦρῶν 'die Werte der Pfänder'; Teische Dekrete 5167 Z. 7 περὶ τὰς ἀκυλίας τὰς τε πόλεος καὶ τὰς χώρας vgl. 5182 Z. 27; 5185 Z. 32.

1) = ἔχευαν (ἐχεαν) mit dem Wandel von εὐ zu οὐ, der sich auch durchgängig in den Inschriften von Malla 5100 und 5101 und gelegentlich in denen von Hiarapytna findet (5043 Z. 3 στρατευόμενοι neben Z. 5 στρατευομένου). Istron lag nicht weit von diesen beiden Städten entfernt (vgl. Blaß unter den Vorbemerkungen zu den Inschriften von Malla und Istron). Es ist demnach nicht nötig, mit Blaß eine besondere kretische Nebenform \*χούω (χόφω) zu ionisch-attisch χόω (ἐχῶα) anzusetzen.

b) Wie der Genetiv der Zugehörigkeit und der objektive stehen diese Grenzfälle hinter dem artikellosen regierenden Worte, wenn nicht okkasionelle Motive die Voranstellung bewirken: Lato-Olus 5075 Z. 51 ὄροι τὰς Λατίων χώρας, Z. 69 ὄροι Λατίων, Itanos 5060 Z. 59 ὄροι δ' ἐόντων αὐτοῖς τὰς χώρας τοῖ[δε], Hiarapytna 5042 Z. 6 ἐπὶ σωτηρίαὶ Ἰαραπυτνίων καὶ Μαγνήτων, Allaria 4940 Z. 33 ἐφ' ὑγείαι καὶ σωτηρίαὶ τῶν πόλεων ἀμφοτερᾶν. Dreros 4952 D 26 νικατῆρ τὰς ἀγέλας. Die Stellung vor dem regierenden Substantiv ist durch die Art des Genetivwortes hervorgerufen: Itanos 5060 Z. 62 [ἐπὶ] τῶν χώραι . . . ἄς ὄρια τάδε. Knosos 5149 Z. 31 δόντων . . . τούτω τῷ ἐγγρόφω ἐκάτεροι χέρα vgl. Z. 60. Hiarapytna 5040 Z. 22 ἐσαγομένωι καὶ ἐξαγομένωι αὐτὰ καὶ τούτων τὸς καρπός. Schließlich noch einmal in einer artikellosen Überschrift Gortyn 5030 Z. 5 Ἀνδρῶν ὀνόματα.

4. Zwischen dem Genetiv der Zugehörigkeit und dem partitiven Genetiv: Praisos 5120 A 12 ἄλλοι δώδεκα [πολιτ]αὶ Πραϊκίων. Man vergleiche außerdem die schon beim partitiven Genetiv besprochenen Fälle, S. 172 f.

5. Zwischen Genetivus obiectivus und subiectivus: Hiarapytna 5041 Z. 13 ὄρκος Λυκτίων vgl. Z. 19, Gortyn 5024 Z. 59. 75, Lyttos 5147 b Z. 4, Lato-Olus 5075 Z. 73. 84.

6. Zwischen Genetivus obiectivus und partitivus: Teische Dekrete 5185 Z. 30 βωλόμενοι . . . ἐν χάριτος μέρει μὴ λείπεσθαι 'indem wir im Anteil an Gefälligkeit nicht zurückstehen wollen'. Praisos 5120 B 15 πλείν δὲ τὰ ἔξω [Κρή]τας κατὰ τὰ μέρη τῶν χωρῶν Σηταίτας καὶ Σταλίτας 'es sollen außerhalb Kretas die Setaeten und Staliten nach ihren Anteilen an den Ländern die Fahrten übernehmen'<sup>1)</sup>; vgl. B 22.

#### 9. Personalpronomina als adnominale Genetive.

Die Personalpronomina haben im Kretischen wie im Attischen bestimmte Stellungen als adnominale Genetive erhalten, wobei die Bedeutung des Genetivs keine Rolle spielt. Ich behandle sie daher von den Bedeutungsgruppen des Genetivs gesondert.

1) Es war demnach schon bekannt, mit welchen der außerhalb Kretas liegenden Länder die Staliten und mit welchen die Setaeten den Verkehr zu vermitteln hatten (Dittenberger Syll.<sup>2</sup> 427 adn. 14 'pro situ eorum locorum quo navigandum est'). — Blaß bezieht dagegen τῶν χωρῶν auf die beiden Städte der Stal. und Set. (B 18 πόλεις) und interpretiert 'abwechselnd' oder 'proportional zu ihren Ländern, d. h. der Größe der Länder'.

1. Pronomina der 1. und 2. Person: Die Belege enthalten nur ἀμῶν und ὑμῶν, sie stammen alle aus den teilschen Dekreten: 5185 Z. 48: εἶναι δὲ Ἡρόδοτον . . . καὶ Μενεκλῆ . . . προξένος τὰς πόλεος ἀμῶν vgl. 5187 Z. 16. — 5185 Z. 13 ἃ τε πόλις καὶ χώρα ὑμῶν vgl. 5183 Z. 21; 5176 Z. 28. Diesen fünf Fällen der prädikativen Nachstellung des Pronomens steht scheinbar ein Beispiel der Zwischenstellung gegenüber, nämlich 5167 Z. 10 τῶν παρ' ἀμῶν<sup>1)</sup> πρεϊσγευτᾶν ἐμφανιζάντων τὰν ὑμ[ῶ]ν εὔνοι[αν] τε κ[α]ὶ προθυμίαν. Aber es ist ja nicht nötig, so zu ergänzen. Ich schreibe vielmehr, entsprechend den Stellungsregeln, τὰν ὑμ[ᾶ]ν εὔνοι[αν] vgl. 5177 Z. 22 τὸν ὑμὸν δάμον usw.

2. αὐτὸ als reflexives Pronomen. a) Im Altgortynischen ist es stets mit φόσ verbunden: 4991 II 49 ἐς τὸν φόσ αὐτὰς κρεμάτων; X 37 τᾶι ἑταιρείαι τᾶι φόι αὐτῶ; II 46 τὰ φό αὐτὰς ἔκεν vgl. III 25. 32. 36. 42. IV 26; III 18; 4998 I 5 τὸ [φό]ν αὐτὸ δόμην, τὸ δὲ κήνῶ ἔκεν. b) In den ionischen Inschriften 2 Mal αὐτὸ allein<sup>2)</sup>: Olus 5104 (um 265) c 24 κῶζοντος τὸς ἐνοχλουμένους δε ἧς δυνατὸν κατὰ τὰν αὐτοῦ ἐπιμέλειαν. Praisos 5120 (3. Jahrh.) a 13: ὁ δὲ κόσμος ὁ Πραισιῶν ὀμ(ο)κά[τω] . . . τόνδε τὸν ὄ[ρκον] ὑπὲρ] τ[ᾶ]ς αὐτοῦ ἀρχᾶς. c) αὐτοσαυτοῦ in derselben Bedeutung steht Knosos 5150 (nach 167 v. Chr.) Z. 5 (Διοσκουρίδης) . . . ἀπήτελκε Μυρίνον Διονυσιῶ Ἄμιχγόν . . . τὸν αὐτοσαυτῶ μαθετάν.

3. αὐτὸ als anaphorisches Pronomen: Vaxos 5151 (vor 189 v. Chr.) Z. 9 αὐτός τε κα[ὶ] τ[ᾶ] τέκν[α] αὐ]τῶ vgl. Z. 7; Istron 5056 Z. 1 ἃ κύ[μβιος] αὐτῶ; Olus 5104 a 29 ὁ ἀδελφός αὐτοῦ; Itanos 5058 Z. 48 αὐτοὺς καὶ γ[εν]εᾶν αὐτῶν vgl. Hiarypyna 5043 Z. 18; aus den teilschen Dekreten 5177 Z. 28 τὰν τε πόλιν αὐτῶν καὶ τὰν χώραν ἱερὰν . . . ἀποδείκνυμεν; 5176 Z. 24 ὁ δάμος ὁ Τηίων καὶ Περδίκκας ὁ πολίτης αὐτῶν vgl. 5178 Z. 26; 5182 Z. 34 τῶι ἀρχαγέται τὰς πόλιος αὐτῶν (Subjekt τίς).

1) Innerhalb eines präpositionalen Ausdrucks wie hier können natürlich auch diese Pronomina mit dem regierenden Nomen attributiv verbunden werden, vgl. auch 5166 Z. 3 τὸ ψάφισμα τὸ παρ' ὑμῶν, Allaria 4940 Z. 14. Diese Belege mögen gleich als Beispiele dafür dienen, daß im Kretischen wie im Attischen (vgl. Kühner-Gerth II 1 S. 336) unter Umständen präpositionale Ausdrücke gleichwertig mit adnominalen Genetiven (s. S. 183 A. 2) gebraucht werden können.

2) Ich lasse es dahingestellt, ob mit den Herausgebern αὐτὸ oder nicht vielmehr αὐτῶ zu schreiben ist. Material für diese Frage bei Kühner-Blaß I<sup>2</sup>, 1 S. 600.



Die Personalpronomina haben demnach im Kretischen dieselben festen Stellungen wie im Ionisch-Attischen: Für die Pronomina der 1. und 2. Person und für das anaphorische αὐτοῦ, αὐτὰς usw. ist nur die prädikative Nachstellung belegt, das reflexive αὐτῷ dagegen ist stets attributiv verbunden, und zwar meist eingeschoben. Für die Erklärung dieser Stellungsweisen kann ich mich daher damit begnügen, auf Brugmann Griech. Gramm.<sup>3</sup> S. 420 und 394 zu verweisen.

In den andern Dialekten habe ich im allgemeinen die gleichen Stellungsregeln befolgt gefunden. Z. B. a) ther. 4706 (um 200) Z. 36 τῆι θυγατρὶ μου vgl. Z. 58. 76. 100. 101<sup>1)</sup>. b) lokrisch 1478 Z. 27 τοῖς αὐτῶν νομίοις χρεῖται κατὰ πόλιν Φεκάστου, andere Beispiele bei Kühner-Blaß I<sup>3</sup>, 1, S. 600; c) delph. 1689 Z. 3 ἀπέ[δ]οτο Σωσίας . . . σῶμα γυναικείον . . . καὶ τὸν ὕον αὐτὰς ἴεθμόν. vgl. 2119 Z. 3, epidaur. 3340 Z. 25 ὁ ὕος αὐτοῦ usw. Es braucht wohl kaum gesagt zu werden, daß der Gebrauchsumfang der anaphorischen Pronomina in den griechischen Dialekten ein viel weiterer ist als im Lateinischen, vgl. z. B. bt. IG. VII 3348 (3. od. 2. Jahrh.) Z. 2 ἀντίθει τῶς Φιδίωσ δούλωσ . . . παραμείναντας ἀαυτῷ ἄς κα Ζῶει ἀνεγκλείτως κῆ τῶς γονέυς αὐτῷ 'er weiht seine Sklaven . . . indem sie bei ihm bleiben sollen, so lange er lebt, ohne Tadel und bei seinen Eltern'.

#### 10. Überblick über die habituellen Stellungen der adnominalen Genetive.

1. Der Genetivus partitivus ist stets prädikativ mit dem regierenden Worte verbunden. Er steht in den Belegen aus den ältern Inschriften meist vor diesem, oft ist er von ihm durch andere Wörter getrennt. In der jüngern Sprache steht er im allgemeinen unmittelbar neben und zwar öfter hinter als vor ihm.

2. Die vier Belege des komparativen (ablativischen) Genetivs aus ältern Inschriften sind prädikativ mit dem regierenden Nomen verbunden; ihre habituelle Stellung ist hinter ihm.

1) Freilich kommen auch gelegentlich — wie auch im Ionisch-Attischen (vgl. Kühner-Gerth II, 1 S. 619) — Ausnahmen von dieser Regel vor. So steht in demselben Testament der Epikteta Z. 16 τοῦ ἀπολειμμένου ἐτι μου υἱοῦ Ἀνδραγόρα und ebenso mit zwischengestelltem Partizipium Z. 10. — Thess. 345 (nach 214 v. Chr.) 12 ἁ ἀμμέουν πόλις.

3. Der Genetivus possessivus<sup>1)</sup> hat stets attributive Stellung. Dem artikellosen regierenden Worte folgt er unmittelbar nach oder er ist ihm durch den nachgesetzten Artikel angegliedert (χρήματι τοῖς τούτων). Dasselbe gilt für die Zufügung des Vaternamens bei Eigennamen. — Bedeutungsunterschiede lassen sich weder zwischen den beiden attributiven Stellungsweisen noch zwischen der Anfügung mit und ohne Artikel an das artikellose regierende Wort feststellen.

4. Die übrigen Genetivarten kommen sowohl in attributiver als auch in prädikativer Stellung vor. Auch hier läßt sich kein Bedeutungsunterschied machen. Wenn sie prädikativ verbunden sind, ist ihre habituelle Stellung hinter dem Nomen, doch finden sich Ausnahmen (S. 185. 191).

Der objektive Genetiv kommt meist in prädikativer Nachstellung, der subjektive dagegen meist in den attributiven Verbindungen vor.

5. Für die Stellung der Personalpronomina als adnominale Genetive gelten dieselben Regeln wie im Attischen.

---

#### Schluß.

Im syntaktischen Gebrauche des Genetivs zeigt die Sprache der altgortynischen Gesetze und der übrigen archaischen Sprachdenkmäler aus Kreta noch manche Altertümlichkeit (S. 147 f., 159 f.), aber die Richtung, in der der Dialekt sich entwickelt, ist dieselbe wie in allen griechischen Mundarten. Von den Bedeutungsarten des Genetivs, der nicht fest an ein andres Wort angegliedert ist, erhält sich fast nur der sogenannte Genetivus absolutus, dagegen werden die meisten temporalen Genetive (S. 138 f.) wie der des räumlichen Bereiches und der Zugehörigkeit (S. 147 f.), die adverbale partitiven (S. 155 f.) und ablativischen (S. 167 f.) wie der des Sachbetroffs (S. 159 f.) allmählich verdrängt.

Aber was der unabhängige und freiere adverbale Genetiv verliert, gewinnt, zum Teil wenigstens, der adnominale. Die ganze Gruppe der partitiven Genetive in Abhängigkeit von einem Nomen hat sich ja, wie uns noch verschiedene Eigentümlichkeiten ihrer Stellung verrieten, aus ursprünglich unabhängigen und adverbale Genetiven herausgebildet (S. 174 f.) und auch mancher possessive

1) In dem S. 180 definierten Sinne.

und objektive Genetiv scheint erst in historischer Zeit aus einem alten adverbialen erwachsen zu sein (vgl. S. 167. 181; 158. 165. 192). Statt des in den jungen Inschriften so häufigen Genetivus definitivus fanden wir in den alten andre Redemittel, z. B. appositionale Ausdrücke (S. 188).

Diese Veränderungen sind gewiß zum Teil durch den Einfluß der gemeingriechischen Kanzleisprache auf die jungkretischen Dialektinschriften zu erklären. Zum Teil, doch nicht allein dadurch. Unabhängig von dieser äußeren Einwirkung werden allmählich diese Änderungen in der Verwendung des Genetivs auch in den gesprochenen Mundarten Kretas durch jene beiden inneren Sprachkräfte eingetreten sein, die wir ja auch im Ionisch-Attischen in seiner Fortentwicklung vom Homerischen zur Koine und weiter zum Neugriechischen verfolgen können. Die eine beseitigt nach und nach den Gebrauch selbständiger Kasusformen zum Ausdruck von Nebenbestimmungen des Satzes. Die andre wirkt dahin, nebengeordnete Redeteile hypotaktisch zu gliedern. Wie sie ursprünglich selbständige Sätze zu Perioden vereinigt, so fügt sie auch unabhängige Teile des Einzelsatzes zur Wortgruppe zusammen. In der Schriftsprache kann sie natürlich noch viel stärker wirken als in der lebendigen Rede, wo ihr durch die Enge des Bewußtseins Schranken gesetzt sind.

So lassen die kretischen Dialektinschriften Fortschritte der Sprache erkennen, die sich in dem Satzbau der verschiedensten Zweige des indogermanischen Sprachstammes allmählich vollziehen.

Kritisch-exegetisch behandelte Stellen.

4952 C 10 . . . . .	141 f.	4991 V 38. . . . .	158
4985 Z. 1 . . . . .	149 A. 1	V 49. . . . .	170
Z. 8 . . . . .	148	VI 24. . . . .	164
Z. 11 . . . . .	168	VI 31. . . . .	163
Z. 13 . . . . .	142	VI 53. . . . .	136
4991 I 3. 7 . . . . .	159 f.	VII 32. . . . .	170
II 2 . . . . .	147 f.	VIII 42. . . . .	192
II 25 . . . . .	147 f.	IX 17. . . . .	164
II 28 . . . . .	165	IX 23. . . . .	163
III 14 . . . . .	158	XI 21. . . . .	164
III 27 . . . . .	170	XI 50. . . . .	160
IV 14 . . . . .	153 f.	4992 II 1 . . . . .	139
IV 25 . . . . .	165	4993 II 2 . . . . .	173

4994 Z. 6 . . . . .	164 f.	5073 Z. 15, . . . . .	142 f.
4998 VII 10 . . . . .	163	5075 Z. 16 . . . . .	150 A. 1
5000 I 7 . . . . .	163	5100 Z. 12 . . . . .	142
5005 Z. 1 . . . . .	163	5101 Z. 5 . . . . .	139 f.
5018 Z. 11 . . . . .	156	Z. 21 . . . . .	169
5039 Z. 25 . . . . .	169	5120 B 18 . . . . .	136 f.
5041 Z. 2. 3 . . . . .	183 A. 1	5125 A. Z. 4 . . . . .	142
5044 Z. 24 . . . . .	162	5167 Z. 10 . . . . .	200
5056 Z. 6 . . . . .	198	5174 Z. 2 . . . . .	170 A. 1
5072 b 7 . . . . .	159		
BCH XXVII (1903) S. 219 f. Z. 1 . . . . .	188		
Svoronos, Numismat. de la Crète ancienne (Macon 1890) S. 159 n. 12.	154		
Kyprisch GDI 60 Z. 15. 25 . . . . .	176		
Böotisch IG VII 525 Z. 8. 526 Z. 6. 2383 Z. 4. 2406. 3086 Z. 1 .	189 A. 1		
Dittenberger, Syll. * 80 adn. 35. 48. . . . .	189		

Leipzig.

K. Meister.

## Wörter und Sachen.

### III<sup>1)</sup>.

#### I. Wörter mit dem Sinne von 'müssen'.

1. R. Heinzel<sup>2)</sup> schrieb mir am 20. Juni 1904 mit Bezug auf IF. 17, 106: "'Ackern müssen'? Ich möchte Analogien für diesen Bedeutungsübergang".

Auf eine Analogie habe ich schon a. a. O. S. 107 hingewiesen, nämlich auf Robott. Wo dieses im Verkehrsdeutsch sich findet, hat es meines Wissens den Sinn 'böse Mußarbeit'. Die Verwendung des Wortes für 'Frohnarbeit' war die Ursache, eine soziale Einrichtung legte den Sinn des Müssens in ein Wort, das sonst nur 'Arbeit' bedeutete.

Und so gibt es viele Wörter, die den Sinn 'müssen' erst durch die soziale, gesellschaftliche, oder nur momentane Lage des

1) Es scheint mir geboten zu sein zu bemerken, daß ich auf jeden von mir behandelten Gegenstand noch zurückkommen werde. Fertig ist in diesen vorläufigen Berichten aus meinen Studien noch nichts. Auch auf eine Reihe wertvoller Fingerzeige (von R. Heinzel, Schuchardt, Meyer-Lübke, Much u. a.) kann ich erst bei späterer Gelegenheit eingehen. — Die Anm. 1, IF. 17, 101 ist zu streichen. Ndd. *ducht* geht aus *duft* hervor: Sütterlin Zts. f. d. Wortforschg. 6, 72. — In der Transskription schließe ich mich nun Brugmann an.

2) [† am 4. April d. J. K. N.]

Sprechenden erhalten. Sind viele Teilnehmer einer Sprachgenossenschaft in derselben Lage, so ist die Bedingung einer Bedeutungsänderung des Wortes gegeben. Die Wörter 'Arbeit, Sache, Aufgabe' bedeuten sehr häufig durch ihre Verwendung eine 'Mußleistung'. Der Lehrer gibt eine 'Arbeit' oder 'Aufgabe', die gemacht werden muß. Wenn ich sage: "Es ist nicht meine Sache, das zu tun", so heißt das, es liegt für mich keine 'Mußleistung' vor. Wenn es heißt: "Wer nicht hört, muß fühlen", so bedeutet hier hören 'gehörchen', d. h. Befehle ausführen; aber auch 'gehörchen' hat ursprünglich nur den Sinn 'hören', wie 'folgen' zuerst nur heißt 'hinter jemand gehen', woraus sich 'oboedire' entwickelt hat. 'Das Gefolge, das Gesinde' sind Leute, die folgen, mitgehen müssen, also nicht freiwillige Begleiter.

Im folgenden hoffe ich zeigen zu können, daß Wörter mit dem Sinne von Müssen etymologisch oft auf ganz indifferente Wurzeln zurückgehen, und daß erst soziale Verhältnisse, die persönliche Lage der Sprechenden, diesen Sinn in die Wörter hineingebracht haben. Das Wort hat eben nicht im Munde aller denselben Sinn. Ein reicher Mann kann sagen: "Ich zahle meinen Beitrag", wobei das Zahlen freiwillig sein kann, keineswegs juristisch einforderbar, z. B. für eine wohltätige Unternehmung. Für die erdrückende Mehrheit der Menschen ist 'zahlen' aber 'zahlen müssen', das Abtragen einer zu Recht bestehenden Schuld. 'Zahlen' kann aber auch unter Umständen aus ethischen Gründen und Anforderungen den Sinn von 'zahlen müssen' erhalten.

## 2. Got. *gabaúr*, Gebühr, gebühren.

Got. *gabaúr* n. bedeutet λογία, collectio, φόρος Schulze Goth. Glossar S. 40. Von Haus aus ist sein Sinn bloß 'das Zusammengebrachte', keineswegs die Mußabgabe, die Steuer, der Zins<sup>1)</sup>. Erst die soziale Einrichtung der Steuer bringt den Sinn 'Steuer' hervor, und von dieser ist auch für Gebühr, gebühren auszugehen, was juristisches Interesse hat.

Neben diesem *gabaúr* n. hat das Gotische noch ein anderes ganz ähnliches Wort, von dem Nom. Plur. *gabaúrōs*, Dat. *gabaúram* κώμος, comessatio 'Festschmaus' vorliegen. Den Nom. Sing. dazu setzt Braune Got. Gram.<sup>5</sup> § 91 Anm. 4 als *gabaúr*, v. Grienberger Untersuchungen zur got. Wortkunde S. 78 als starkes

1) Man darf nicht an Geldsteuern denken. Inama-Sternegg Paul Grdr. 3<sup>2</sup>, 43.

Fem. *gabaurā* an, wobei er *gabauram* Röm. 13, 13 aus Vermischung beider Bedeutungen des Wortes erklärt, worin ich ihm nicht zu folgen vermag, denn das Wort ist an der Stelle völlig eindeutig. Von *gabaur* m. stammt *gabaurjaba* (ἡδέως, ἡδιστα) also eigentlich 'in der Stimmung des Gastmahls', was vielleicht zu den Gedanken stimmt, die ich mir über got. *lapaleiko* IF. 16, 116 machte. v. Grienberger vermutet bei *gabaur* m. eine Art Picknick. Ich denke, er hat nicht weit gefehlt; ich glaube die Bedeutung von *gabaur* n. 'Steuer', 'bemüßigte Beitragsleistung' weist auf ein Gastmahl auf gemeinsame Kosten hin, eine bösertige Förderung des Exzesses, weil der Zurückhaltende nichts von seiner Tugend hatte. Vgl. die Wörter Zeche und Gilde, von denen das erste sicher einem derartigen Brauche entstammt, das zweite möglicherweise. Weiter scheint mir got. *gabaurjōþus* ἡδονή Luk. 8. 14 zu zeigen, daß bei diesen Gastereien die geschlechtliche Unzucht oft nicht fehlte. Wegen des Beitrags vgl. φορᾶν φέρειν beim ἔρανον.

Brugmann Kurze vergl. Gr. S. 147 gibt den ganzen Ablauf der Wz. *bher* so an: ai. *ūbharṣam*, φῶρ, φέρω, φορᾶ, got. *baúr*, δίφορος. Das letztere hat besonderes sachliches Interesse wegen seiner Bedeutungen 'Wagenkorb', 'Sessel' und seiner Verwandtschaft mit Zuber. War der Wagenkorb zuerst ein 'Zuber', ein zweihenkliges Flechtwerk? Auf Grund welcher sachlicher Änderungen ist dieser Stand für zwei Personen zu der Bezeichnung eines Einzelsitzes geworden? In der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1903 S. 387 habe ich ἀμαξα als 'Einachser' erklärt. Diese Erklärung wird durch den Hinweis, daß das Wort den vierrädri gen Lastwagen bedeutet, nicht widerlegt<sup>1)</sup>, ebensowenig als die einfüßige τράπεζα die etymologische Erklärung des Wortes als 'Vierfuß' hinfällig machen kann. Wir stellen uns unter 'Eimer' ein henkelloses Gefäß vor, weil wir an den Biereimer denken, obwohl das Wort ein offenes Holzgefäß mit einem Henkel (ahd. *eimbar*), wie es jetzt noch weit verbreitet ist, bedeutet<sup>2)</sup>.

### 3. Gr. φόρος 'Zins', lat. *refert*.

Gr. φόρος enthält etymologisch ebensowenig den Sinn einer Mußleistung wie got. *gabaur*. Die beiden Wörter stimmen darin

1) Diesen Einwand hat jetzt Kretschmer, Kuhns Zts. 39, 549 wirklich gemacht. Ich komme auf die Sache bald wieder zurück.

2) Ob nicht ἀμοφοᾶ (vgl. lat. *amphora*), ἀμοφοεύς ursprünglich (aus \**ham-phora*) das einhenklige Gefäß bedeutete wie ἀμφιφορεύς das zweihenklige?

überein, daß die Art der Steuer durch die Bedeutung 'das Getragene, die Tracht' als ein Abgabeteil der Feldfrucht gekennzeichnet wird. Was ist der Sinn von *meā rēfert*? J. H. Schmalz Lat. Gr.<sup>3</sup> S. 242, Delbrück Vergl. Syntax 1, 330. Liegt etwa eine dativische Konstruktion vor: \**meā(i) rē(i) fert*<sup>1)</sup>? Vielleicht erzählt die Verbindung von einem Tragen, einer Mußabgabe zu dem Besitze des Sprechenden. Dative auf *ē* Lindsay-Nohl S. 443, Sommer S. 431; Dative auf *ā* Lindsay-Nohl S. 443, Sommer S. 355. Ich übersetze: 'Er, es bringt (den Tribut) meinem Besitze'.

#### 4. Ahd. *gafōri*, *gifuori*.

Auch dieses Wort scheint irgendwo den Sinn einer bemüßigten Abgabe gehabt zu haben, wenn mlat. *gaforium* DuCange s. v. richtig erklärt wird "exactio, tributum haud debitum, per vim et contra jus surreptum". Vgl. Reichenauer Glossen 607 *opportunitate gaforium*, 875 *compendium gaforium*, wozu F. Diez Altrom. Glossen S. 32. Ahd. *gafōri* (Graff 3, 601), 'das Geführe' bedeutete wohl zuerst die einfahrende Ernte, dann 'commodum (vgl. *za gafore* ad commodum inhaltlich mit *meā rēfert*), *lucrum, prosperitas, sumptus*', aber auch 'die fahrende Habe, *supellectile, utensilia*'. Den Gebrauch von *gifuari* bei Otfrid sieh Kelle s. v.: *fuar er (Zacharias) ouh tho säre zi sinemo gifuare* 'in seine Heimat'. *In villam suam zi sinemo gefuore* Xanth. Gl.<sup>2)</sup>.

1) H. Schenkl macht mich aufmerksam, daß für einen Dativ auch *meā interest* sprechen würde (= \**meā(i) rē(i) interest*). Nach *convivio interesse* 'beim convivium dabeisein' bedeutete die Wendung 'es gehört zu meiner Sache, meinem Besitz'. Daß *meā interest* erst nach *meā rēfert* gebildet ist, halte ich für unwahrscheinlich. Schmalz<sup>3</sup>, S. 242. Wegen *refert* und *interest* Delbrück Verf. Syntax 3, 36. Brugmanns Erklärung (*id ad meās rēs fert* IF. 8, 218 ff. könnte ich mir von meinem Standpunkte aneignen: 'er, es trägt bei zu meinem Besitze', also anfänglich rein sinnlich.

2) Zu den Bedeutungen 'Heim', *villa* von ahd. *gefuore* ist daran zu erinnern, daß das gezimmerte Haus nach deutschem Recht zur fahrenden Habe gehört. K. v. Amira Paul Grdr. 3<sup>1</sup>, § 63, S. 173. Man begreift die Sache, wenn man erfährt, daß heute noch in der Herzegowina die Häuser im Sommer zu den Feldern gezogen werden (mit vorgespannten Ochsen). Das heutige Holzhaus bietet in seiner Konstruktion keine Erinnerung mehr daran, daß es einst fahrbar war. Aber ich halte es für möglich, daß die schlittenkufenförmigen zwei Schwellbalken, auf denen die Holzhäuser standen, welche manche kleinasiatische Grabstätten nachahmen, zum Zwecke der leichteren Verschiebung ihre Gestalt erhalten hatten. Freilich darf man diese nicht so rekonstruieren, wie das G. Niemann Reisen im südwestlichen Kleinasien 1, 97, Fig. 53 getan hat, indem er die Querbalken A unter den

Ich gebe v. Grienberger Recht, got. *gafáurs* als Tiefstufe zu diesem Worte zu fassen und kann mir nicht denken, warum Braune Got. Gr.<sup>5</sup> § 130 *gafáurs* liest. Uhlenbeck Et. Wtb. nennt das Wort unerklärt.

#### 5. Ags. *gafol*.

Das Wort bedeutet vectigal, tributum, census, usura. Vom Germ. wanderte es zu den Romanen vgl. Körting 4112, Kluge-Lutz s. v. *gabel*. Da es mit der Sippe von geben zusammenhängt, hat es zuerst indifferenten Charakter. Im air. bedeutet *gabim* 'ich nehme'. Vgl. véμω 'teile zu' zu got. *nima* λαμβάνω αἶρω nehme. Lit. *gabana* 'ein Armvoll', *gabēnti* 'bringen' urverwandt oder entlehnt? Wahrscheinlich alte Sprachwelle an der Grenze (vgl. S. 230 Anm.). Auch *tributum* bedeutet bloß 'Zugeteiltes'.

#### 6. Lat. *opus est*.

Vgl. IF. 17, 127. Weiter O. Schrade Altd. Wtb. S. 1057; wegen lat. *omnis* Brugmann Begr. d. Total. 64 f., Lidén Stud. z. ai. u. vergl. Sprachgesch. S. 73, Delbrück Synt. 1, 253.

Ich habe a. a. O. die Meinung ausgesprochen, daß die Wz. *ōp* sich auf den Ackerbau bezog und habe das, soweit ich es auf diesen raschen Streifzügen konnte, zu begründen versucht. Die verschiedenen Bedeutungen der Wz. in den einzelnen Sprachen scheinen mir — wenn man die sozialen Verhältnisse heranzieht — sich dieser Annahme leicht zu fügen.

Interessant ist, daß die Wz. mehrfach die ganz allgemeine Bedeutung 'wirken' u. dgl. angenommen hat, ähnlich wie ποιέiv, pflegen, machen, wirken usw. sich entwickelt haben. Das ist namentlich auf indoiranischem Boden erfolgt vgl. nur ai. *sudpas* 'ein kunstvolles Werk bereitend' und av. *hvāpah-* 'wohl wirkend, schön schaffend'.

Auf die sinnliche Bedeutung 'ackern' geht ὀπιέiv 'heiraten' zurück. Es stammt von einem \*οπιύα, \**opusi* 'eine, die geackert hat', euphemistisch für die Nichtjungfrau. Aber auch die allgemeine Bedeutung muß das Griechische einst gehabt haben, denn nur so erklärt sich Πηνελ-όπεια 'Gewebe-Wirkerin', wie Curtius<sup>5</sup> 276

---

kufenförmigen Schwellbalken B hervorsteht. Niemanns Rekonstruktion ist auch nach dem Material, das das Werk bietet, nicht zwingend. Vgl. Bd. 2 (Petersen u. v. Luschan) Taf. V, XIII, S. 23 Fig. 15; Bd. 1 (Benndorf u. Niemann) S. 33 Fig. 25, S. 51 Fig. 33, S. 94 Fig. 51, S. 137 Fig. 80.



gesehen hat. Die Form \*οπεια = \*opuesi ist das willkommene Seitenstück zu dem früheren \*οπιια vgl. Brugmann Gr. Gr.<sup>2</sup> S. 210.

*Opus est* heißt also eigentlich nur: 'es ist Feldarbeit'. Wie soll aber der Begriff 'es ist nötig, notwendig, von Nöten' hineingekommen sein? Dadurch, daß die Feldarbeit elendeste Muß-, Zwangs-Arbeit war.

R. Hildebrand, Recht und Sitte, klärt uns am besten darüber auf. Er sagt S. 46: "Auch wird der Ackerbau zuerst nur durch ganz verarmte Familien betrieben, da, solange einer nicht durch die Not dazu gezwungen ist, sich dem Ackerbau zuzuwenden, er dies auch nicht thut". Und S. 142: "Solange Einer nicht durch die Not dazu gezwungen ist, den Grund und Boden selbst oder mit eigener Hand zu bebauen, thut er dies auch nicht, wird kein Bauer".

Vgl. auch v. Amira Paul Grdr. 3<sup>2</sup>, 14: "Die Hufe wird entweder vom Eigenthümer selbst bebaut (d. h. wohl von seinen Dienstleuten?) oder als Zinsgut an Unfreie oder Halbfreie ausgethan (mansus dominicatus — servilis)".

Die Ackerarbeit ist überall Knechtsarbeit, Arbeit des Unfreien oder Unterjochten. Die herrschenden Stände haben diese Art produktiver Arbeit zumeist nicht verrichtet. Auch das, daß der Ackerbau geradezu eine Quelle der Sklaverei werden konnte, ist, soviel ich sehen kann, eine Ansicht der berufenen Männer. Vgl. unten bei Arm ('pauper'). Herodot (5, 6) von den Thrakern: ἀργὸν εἶναι κάλλιστον, γῆς δὲ ἐργάτην ἀτιμώτατον.

Aber im ältesten Rom soll es eben anders gewesen sein. So sagt Magerstedt Bilder aus der römischen Landwirtschaft 5, 33: "Die alten Römer waren Leute, wie etwa der Landmann Hesiods oder der aristophanische Strepsiades; unbekümmert um Handel und Händel trieben die Besten Landbau (*opus*, folgen Zitate) als vorzugsweise Arbeit (*labor*, ἔργα), zu der sie die Frühsonne weckte, von der sie die Stunde der Stierabspannung erst schied". Wie schön, so ganz nach J. J. Rousseau! Als ein Ideal mag das Manchem erschienen sein, aber Wirklichkeit war es in dieser Allgemeinheit wohl nie.

Woher stammt denn, wenn es so war, das Wort *servus*? Seine Bedeutung war doch nur 'Ackersklave', denn wozu hätte man ihn sonst gebraucht? Leider ist die Etymologie des Worts noch zweifelhaft (Brugmann Grdr. 1<sup>2</sup>, 601, Schrader R. L. 809). Luc. Q. Cincinnatus wurde vom Pfluge zur Diktatur berufen!

Die Sache hätte weniger Eindruck gemacht, wenn der Vorfall nicht vereinzelt gewesen wäre. Jedenfalls sind Männer, die zu solchen Ehren berufen wurden, gewöhnlich nicht beim Pfluge zu finden gewesen.

Daß der Ackerbau aber als höchst notwendig erkannt wurde und sehr ernst betrieben wurde<sup>1)</sup>, braucht nicht geleugnet zu werden (Mommsen R. G. 1<sup>6</sup>, 182 ff.). Es steht deshalb auch frei, anzunehmen, daß in *opus est* der Begriff der Notwendigkeit aus dem Grunde hineingekommen ist, daß es der Sinnesart der tonangebenden Männer, der führenden Minorität, entsprach, den Ackerbau hochzuhalten, wenn sie auch nicht selbst ackerten.

Wichtig für die Beurteilung ist die Frage, ob in ältester römischer Zeit das Ackerland gemeinsam oder getrennt bestellt wurde. Mommsen hält es für wahrscheinlich, daß die Geschlechts-genossenschaften gemeinsam arbeiteten und daß erst der Ertrag unter die einzelnen dem Geschlechte angehörigen Häuser verteilt wurde. Es ist zuzugeben, daß eine solche gemeinsame Arbeit vielleicht eher eine Lebensauffassung herbeiführen konnte, der 'Acker bebauen' ein 'Acker bebauen Müssen' war. Vgl. das unten bei aksl. *trěbū* 'necessarius' aus 'Roden müssen' Gesagte.

Ich denke, dieses Wenige genügt, um die Bedeutung *opus est* = 'es ist Mußarbeit' plausibel zu machen. Von da an zur allgemeinen Bedeutung 'es muß, es ist notwendig' führt ein nur mehr kleiner Schritt. *Opus est affirmare, opus est ire, opus est, ut lavem* etc. scheinen mir damit vollkommen erklärt.

Eine andere Frage ist, wie weiter *opus est (aliqua re)* zum Sinne von 'etwas nöthig haben' gelangte. Doch berührt uns diese Frage, die nur aus einem größeren Zusammenhang zu lösen ist, hier noch nicht.

Zur Wz. \**op* gehört vielleicht die germ. Sippe von got. *ufta*, *oft*. Man kann auf diesen Gedanken kommen, seitdem aisl. *opt* in der Bedeutung 'reichlich, in Fülle' nachgewiesen ist, was Richert getan hat (Vgl. Detter-Heinzel Edda 2, 95, Gehring Vollst. Wtb. Sp. 799). Das würde schön zu lat. *opes* usw. passen. Aber wie verhält es sich mit dem Vokal *u, o*? Ist er der Vertreter eines *ə* (Hirt Ablaut S. 52, Noreen Abriß S. 87). Oder hat man eine Nebenform der Wz. *ōup(ōp)*: *up* anzunehmen?

1) F. Orth Der Feldbau der Römer. Ib. d. k. Kaiser-Friedrichs-Gymnasiums zu Frankfurt a. M. 1900 S. 3. Bedeutg. der Sklaven in der röm. Landwirtschaft S. 5 ff., S. 9 unten, S. 13—16.

Zu *oft* vgl. noch D. Wtb. s. v., Uhlenbeck PBrB. 26, 305. Wegen got. *aufþō*, das Uhlenbeck für verwandt hält, vgl. Brugmann Die Demonstrativpronomina S. 66 Anm.

### 7. Deutsch *müssen*.

Got. *gamōt* findet sich: *waúrd mein ni gamōt in izwis* οὐ χωρεῖ ἐν ὑμῖν I. 8, 37; *Jah suns gaqēmum managai, swaswe juþan ni gamōstēdun niþ at dauira* ὤστε μηκέτι χωρεῖν μηδὲ τὰ πρὸς τὴν θύραν Mc. 2, 2; *gamōteima in izwis* χωρήσατε ἡμᾶς 2. Kor. 7, 2. Got. *gamōt* heißt also 'habe Raum'. Im Nordischen ist das Verbum nicht belegt. In den westgerm. Dialekten liegt die Bedeutung 'Erlaubnis haben, dürfen' vor, die bisweilen schon in 'Gezwungen-sein' umschlägt. D. Wtb. 6, 2748. Die Bedeutung 'müssen' findet sich im Ahd. As. Ags. Afr. erst in den Anfängen und tritt vor dem Mhd. nicht entschieden hervor. Welche Rolle dabei speziell der verneinende Satz spielt, bleibt noch unentschieden.

Ich glaube, daß man mit Recht *müssen* zu *messen* gestellt hat (Delbrück Syntax II, 331), wenn es auch Kluge bezweifelt. Nur darf man got. *gamōt* nicht als 'ich habe für mich ausgemessen' deuten wollen, weil es schwerfallen wird, anzugeben, welcher reale Gedanke dabei vorliegt und weil aus 'ich habe für mich ausgemessen' doch nirgend in der Welt ein 'ich darf' u. dgl. folgert. Das Perfekt *gamōt* heißt vielmehr 'ich habe zugemessen', 'habe zumessen müssen, habe meine Abgabe entrichtet'.

Und darauf führt auch got. *mōta* 'Maut, Zoll' τέλος, τελώνιον, *mōtareis* τελώνης 'Zöllner'. Wer seine *mōta* entrichtet hat, *gamōt*, der ist frei, 'hat Raum'. Die *mōta* war gewiß eine Abgabe in Naturalien. Das stimmt zu der Herkunft von *mitan* 'messen', lat. *modius* 'Scheffel', *modus*, μέδιμνος 'Scheffel', μέτρον usw. Der Ablaut *ō* im Perfekt einer *e*-Wurzel ist nichts weniger als unerhört, denn *fōr*, *drōg*, *grōb* (*grōf* Braune Got. Gr.<sup>5</sup> 26) stammen von *e*-Wurzeln. Der Ablaut *ō* findet sich auch in dem ebenfalls hierhergehörigen und auch hierhergestellten ahd. *muos* 'Mus', das zu got. *mats* 'die Speise' gehört und ebenso 'das Zugeteilte, Zugemessene' bedeutete wie lat. *mēnsa* (Verfasser SBAW. Wien 144 S. 81, Brugmann IA. 14, 47). Noreen Lautlehre S. 50.

Aber wenn auch *mōta* die Bedeutung 'Maut' allein gehabt haben soll, *gamōt* hat sich wohl sicher nicht allein auf den Wegzoll bezogen, sondern auf jede Mußabgabe; denn das Zahlen

war den Germanen ein Zumessen, weil es an Geld fehlte. Vgl. v. Inama-Sternegg Pauls Grdr. 3<sup>a</sup>, 43. Bis zur Völkerwanderung gab es nur römisches Geld und nur in den Grenzbezirken dürfte es überhaupt eine Geldzirkulation gegeben haben. Die Tauschmittel waren Ackerfrucht, Wollzeug, für große Ausgaben Vieh. Von den beiden ersteren begreift sich der Ausdruck messen ohne weiters.

Die weitere Geschichte des Worts *mōta* gehört nicht hierher. Die Sklaven haben das Wort übernommen und machten \**mūto* (vgl. *buky* aus \**bōkō*) daraus<sup>1</sup>), was die Germanen im Grenzverkehr wieder zurückempfangen (vgl. ahd. *mūta*, mhd. *mūte*), worauf das Wort ins mlat. (*muta*) eindrang und von da nach dem Norden kam: *mūta* 'Geschenk, Bestechung', O. Schade S. 632, Cleasby-Vigfusson 440, Falk-Torp Et. ordbog 532. Aus \**mūto* wurde aksl. *myto* (während *buky* blieb), nsl. *mito* 'Bestechung', serb. *mito* 'Bestechung' (wovon alban. *mitε*) usw. Maut bedeutet im Bairischen 'Maut' und 'Mahllohn'. Vgl. Kluge D. Wtb. Vgl. auch Maute D. Wtb. (ahd. Horrea *mūttun* Steinmeyer 2, 627, 50).

Für das got. *gamōt* 'habe Raum' könnte man eventuell mit der Deutung 'habe meinen Wegzoll erlegt' auskommen. Wenn aber die westgerm. Sprachen die Bedeutung 'habe Erlaubnis, darf' zeigen, dann hat *mōt* wohl von allen Verpflichtungen, Zahlungen, d. h. von allem 'Zumessen müssen' gegolten und 'ich habe zugemessen' war die Grundbedingung der bürgerlichen Rechte, 'des Erlaubnishabens', 'des Dürfens', was immer auch der reale Inhalt dieser Wörter war. Über die Abgaben später. Im Ahd. entwickelt *muoga* ganz begreiflich den Sinn *fas*, *facultas*, *licentia*, *otium*, Muße in unserm Sinne, *muozig* müßig.

Aus der Erfüllung einer Mußeleistung haben sich also die Bedeutungen 'habe Raum', 'darf' entwickelt. Wo wurzelt aber unser müssen? Es scheint sich erst später aus den anderen Bedeutungen zu entwickeln. Aber gerade das halte ich für nicht gut denkbar. Ich kann mir unser müssen nur so erklären, daß ein denominatives \**mōtan*, \**mōtjan* des Sinnes 'Abgabe leisten' d. h. 'Abgabe leisten müssen' in das perfektische *mōt*, das die Befreiung von der Schuld ausspricht, hineingebracht wurde.

Und daß \**mōtjan* 'Mota zahlen' existiert hat, beweist got. *gamōtjan*, das 'begegnet' bedeutet, aber eigentlich 'zusammen

1) H. Hirt PBrB. 23, 339.

Motazahlen' heißt, denn diese Zahlungen fanden bei den großen Versammlungen statt, wo alles herbei kam.

Vgl. *æt Dunresfelda on þæm gemote* 'auf der Versammlung zu Thundersfield, Liebermann Gesetze der Angelsachsen 1, 171 (*Æthelstan, Æt Thunresfelda* 6<sup>1</sup>). Ags. *folcgemót* v. Amira<sup>2</sup> § 83 S. 203; *witenagemót* § 46, S. 147. Aisl. *mót* 'Grenze' ebd. § 32 S. 127. Ags. *métan* ist nengl. *meet*. Vgl. *gif he gemeted oþerne æt his æwum wife* 'wenn er einen anderen trifft bei seinem ehelichen Weibe' Liebermann S. 76 (*Ælfred* [42, 6]). Wegen *mót* 'kann': *Borges mon mót oðsacan (ætsacan)* Plegium potest homo pernegare 'von Bürgerschafts[pflicht] kann sich jemand freischwören' Liebermann S. 106 [Ine [41]].

Wir werden mit Recht *gamótjan* auf die Versammlungen beziehen können, von denen Tacitus cap. 11, 12 berichtet, die allen agendis rebus gewidmet waren, namentlich den juristischen Geschäften. Müllenhoff D. A. 4, 252.

Wulfila nannte diese Versammlungen *maþl*, mit welchem Worte er ἀγορά übersetzt. Daß diese zu öffentlichen Erörterungen benützt wurden, beweist *maþljan* λαλεῖν sermocinari; daß für Ordnung Vorsorge getroffen war, beweist *faúramaðleis* ἀρχων usw. und *faúramaðli*. Die Etymologie von *maþl* führt auf \**mod-tlo-* (Wiedemann IF. 1, 512 f.; vgl. weiter Uhlenbeck, v. Grienberger s. v.) nach de Saussure's Gesetz (*Mém.* 6, 246, Brugmann Grdr. 1<sup>2</sup>, 635 f.) zurück, also auf die Wz. *med*, mit der wir es hier immer zu tun haben. \**motlo-* war also der Ort des Messens, nicht bloß der Markt, da die Wz. schon lang auf geistiges Gebiet übergegangen war (μήδομαι, μέδωv, air. *midiur*, *meditari* usw.). Wegen der sachlichen Verhältnisse noch v. Amira Paul Grdr. 3<sup>2</sup>, § 83 S. 203. —

Noch ist ein Gedanke abzuwehren. Man könnte sagen, muß bedeutete 'ich habe mir zugemessen'. Aber denkt denn der einfache Mensch so? Für ihn ist das Muß nicht das, was er sich zumißt, sondern was ihm zugemessen wird, nicht was er sich befiehlt, sondern was der Andere, Mächtigere ihm befiehlt. Es hieße ihm Gedanken der nachkantischen Zeit zuschreiben, wenn man sein 'Muß' aus dem Innern des Pflichtgefühls, aus einem 'ich habe mir zugemessen' entstehen ließe.

Deutsch müssen ist in die slavischen Sprachen gedrungen und ziemlich weit verschleppt worden, ins Čech., Pol., Ober- und Niedersorb., Klein- und Weißrussische. Miklosich Et. Wtb. 205. Auch das Lit. und Magy. haben es aufgenommen. Die Aufnahme

muß spät erfolgt sein; vor ihr liegt die Entlehnung von dürfen Miklosich s. v. \**derbi-* S. 41, Gebauer Slovník s. v. *drbiti*. Was war aber der Grund dieser Entlehnung? Man hat gewiß ein Recht, so zu fragen, denn es ist überraschend, daß ein Wort dieses Sinnes entlehnt wird. Das Wort muß den Slaven Eindruck gemacht haben, d. h. seine Anwendung, die Auffassung, die ihm zugrundelag, etwa wie wir auf anderem Gebiete des Gefühllebens vom Engländer *fair*, vom Franzosen *chic* entlehnt, das letztere mit neuem Sinne zurückentlehnt haben.

Wegen *gamōt* 'habe zumessen müssen' folgen hier einige Worte über Abgaben bei den Germanen. Vgl. O. Schrader RL. S. 2 s. v. Abgabe.

Wir finden bei Tacitus verschiedene Abgaben:

1. Die Geschenke an den Fürsten. Germ. c. 15: *Mos est civitatibus ultro ac viritim conferre principibus vel armentorum vel frugum, quod pro honore acceptum etiam necessitatibus subvenit* Müllenhoff DA. 4, 276. Wenn diese Abgabe auch *ultro* 'aus freien Stücken' erfolgt, so werden wir sie uns doch als Mußabgabe vorstellen, denn es war *mos*, eine Gepflogenheit, von der abzuweichen dem einzelnen nicht erlaubt war. Die Abgabe war freiwillig in dem Sinne, wie wir von einem Einjährig-Freiwilligen-Dienst reden, bei dem sehr wenig Freiwilliges vorhanden ist. Cap. 13 heißt es weiter von den *principes: legationibus et muneribus ornantur*. Hildebrand Recht und Sitte 1, 108 f. Zwischen diesen usuellen 'freiwilligen' Geschenken und wirklichen Steuern wird also nur ein formaler Unterschied bestanden haben, kein essentieller. Die Form ist aber zweifellos gewahrt worden; denn Tacitus findet das Abgabeneleisten so ungermanisch, daß er die Cotinen, die das tun, nur deshalb für Nichtgermanen erklärt (cap. 43 Müllenhoff D. A. 4, 483).

2. Die Abgaben der *servi*, Unfreien. Tacitus c. 25, Müllenhoff S. 354 ff. *Frumenti modum dominus aut pecoris aut vestis ut colono iniungit, et servus hactenus paret*. Der Herr legt seinem Sklaven eine bestimmte Abgabe von Getreide, Vieh, Geweben (Wollzeug, Leinen) auf, wie es der römische *dominus* seinem *colonus* tat.<sup>1)</sup>

Hier haben wir eine Mußabgabe ureigenster Art vor uns. Diese *servi* sind nach Hildebrand a. a. O. 101, 104 ihrer großen Mehrzahl nach durch Verschuldung zinspflichtig oder hörig ge-

1) F. Orth, Feldbau der Römer S. 11.

wordene Bauern. Ihre Stellung entspricht der des römischen *colonus*, des οἰκεύς, nicht des δοῦλος.

3. Bei einigen Völkern Abgaben an die Römer. Vgl. Tac. c. 29, 38. Von den Batavern heißt es *nec tributis contemnuntur nec publicanus atterit*. Es ist also wohl vorgekommen, daß der Staatspächter der *vectigalia* die Völker geschunden und ruiniert hat.

4. Bußen Schuldiger Tac. c. 12, 21. Die von Tacitus erwähnten Bußen bestehen in Rindern und Pferden, wobei von einem *mitan* nur in übertragener Bedeutung die Rede sein kann. Es hat aber wohl auch geringere Bußen (in Getreide, Webstoffen) gegeben. (Vgl. weiter Hildebrand S. 145 f, 148, 157, 183).

Die Abgaben der Sklaven, die Geschenke an den Fürsten, — die Bußen der Schuldigen — alles gewiß altem Brauche gemäß — sind reichlich fließende Quellen für *gamōt* 'ich habe zumessen müssen': 'ich kann, darf' gewesen.

#### 8. Aksl. *trěbo* 'necessarius'.

Aksl. *trěbo* ἀναγκαῖος, *necessarius*; *trěbē* adv. χρεία, opus est, Miklosich Gr. 4, 459, Delbrück Syntax 1, 207, 573; *trěba* 'negotium, sacrificium'; *trěbovati* χρείαν ἔχειν, δεῖν, opus habere Miklosich Et. Wtb. \**terbo* 2 S. 354.

Die Wörter stammen alle von einer Wz. *terb*, welche 'roden' bedeutete. Miklosich *terbo* 1 S. 354. Zum Ablaut der Wz. vgl. H. Hirt Ablaut § 220, der aber die Bedeutung der Wz. (\**terēb*) unzutreffend als 'Gebäude' angibt.

Ich skizziere die Bedeutungsentwicklung der Wz. in einigen wichtigen Stadien.

a) Roden. Aksl. *trěbiti* 'purgare'. Nsl. *trěbež* 'ausgerodete Wiese', poln. *trzebież* 'roden', wr. *cerobić* 'roden', russ. *terebo* 'Rodung'.

b) Rodestelle, Rodung. Hieher die Sippe von Dorf. Germ. \**purpo-* bedeutete die Rodestelle. Wegen der Bedeutung vgl. russ. *derevnja* 'Dorf aus 2—4 Höfen' (Hildebrand Recht und Sitte, S. 111) = *derevnja* 'Holzplatz' Miklosich Et. Wtb. s. v. \**dervo* S. 42. Zu Dorf weiter Noreen Lautl. S. 102, Uhlenbeck s. v. *þaúrþ*, D. Wtb., O. Schade s. v., Brugmann K. vgl. Gr. S. 123, 131.

Got. *þaúrþ* bedeutet ἀγρός; *þaúrþ ni gastaistald* ἀγρόν οὐκ ἐκτηγάμην Neh. 5, 16. J. Grimm Reden und Aufsätze S. 135. An. *þorp* Gehring vollst. Wtb. 'freier ungeschützter Platz, kahler Hügel'. Afr. *thorp*, *therp* Richthofen S. 1076. Ags. *þrep*, *þröp*, *þorp*. — Cymr. *tréf* 'Dorf'.

c) Holz behauen, Balken machen. Lat. *trabs* 'behauener Balken'. Die Ähnlichkeit des Balkenmachens mit dem Roden liegt darin, daß beides mit dem Abhauen der Äste beginnt. Dann wurden beim Roden und beim Herstellen der Balken die Stämme gefällt. Beim Roden wurden dann noch die Strünke möglichst durch Feuer zerstört, wenn man nicht von vorneherein das zu rodende Waldstück niederbrannte. Die Bedeutung 'behauener Stamm' liegt wohl zugrunde in aksl. *trěbnikъ* m. τέμεvoc, delubrum usw. und in polab. *trebe* 'Weihnachten' = 'Blockzeit' vgl. IF. 16, 152 f.

Der Araber Ibn Fadhlān (vgl. jetzt O. Schrader Totenhochzeit S. 20 f.) erzählt von einer Verbrennung der Leiche eines russischen Häuptlings.<sup>1)</sup> Zu dieser Feierlichkeit wurden auch 'große menschenähnliche Figuren aus Holz' herbeigebracht. Wir haben es also mit dürftig behauenen Balken (vgl. IF. 16, 157; 17, 159 bei an. *áss óss* 'Balken, Ase', aksl. *balvāna*) zu tun, die eben nur menschenähnlich waren. Vgl. auch, was Detter-Heinzel Edda 2, 101 über an. *trémadr* sagen und unter s. v. Pflock. Im Aksl. scheint nun auch *trěba* (vgl. lat. *trabs*) eine Bezeichnung dieser *ξόανα* gewesen zu sein, wie einige Stellen beweisen, die Miklosich Lex. pal. s. v. *trěba* negotium anführt: *trěby* εἰδολοατρία, idolorum cultus; *trěbu položiti* θύειν; *trěby děati*; *trěbu klasti*; *kladuti trěby strany bėsomъ, a ne bogu* 'sie legen (setzen, ponunt) treba's den Teufeln des Landes, aber nicht Gott'; *běgajte žertvъ idolъskychъ i trěbъ kladenija i vseja služby idolъskija* 'flieheth Götzenopfer und das Aufstellen von trěby und allen Götzendienst'. Siehe unten VI 1.

d) bauen, Gebäude. Vgl. Hirts Ansatz *\*terěb* 'Gebäude'. Hieher osk. *trībūm* 'domum, aedificium' v. Planta 1, 430. Lit. *trobà* 'Gebäude'; τέρεμνον, τέραμνον 'Haus, Zimmer'; air. *trebo-* 'Haus' Stokes S. 137; umbr. *tremnu* (= *\*trebno-*) = 'tabernaculo'.

e) bewohnen, Wohnsitz. Air. *treb*; umbr. *trebeit* 'uersatur'.

Es entwickeln sich also: 'Roden' (Holzaushauen), 'Holzbehauen' (zimmern), 'Balken', 'Haus', 'Wohnsitz', 'Dorf' schön auseinander, d. h. die Sachen stehen im Zusammenhange, nicht nur die Begriffe. Der Sinn durchläuft alle Bedeutungen vom ersten Roden bis zur fertigen Ansiedlung der Sippe, dem Dorfe.

Wo bleibt aber *trěbъ* 'necessarius', *trěbъ* 'opus est'? Wir sind schon dabei: Wenn es den Sinn des Müssens angenommen hat, dann war *\*terbom*, das Roden, ein Roden müssen, eine harte Mußarbeit.

1) Vgl. auch Krek Einl. in die slav. Literaturgesch. 426 ff.



Aber Hildebrand Recht und Sitte S. 44 u. ö. faßt das Roden anders auf. Er hält das Niedersengen und Aushauen für eine heitere, lustige Arbeit, die der Mann selbst besorgte und nicht — wie das Ackern — auf Weib und Knecht abschob. Aber Roden und Roden ist offenbar zweierlei. Wenn man heute noch sieht, wie sehr beschwerlich es ist, durch den Wald einen Weg zu hauen, wie anstrengend und zeitraubend das Beseitigen der Strünke ist — bei uns werden sie mit Pulver gesprengt — dann wird man wohl den Bedeutungsübergang begreifen. Die Slaven haben dann eben solider gerodet, als das sonst der Fall war. Das Müssen entwickelte sich dann daraus, daß sie unter fremdem Geheiß rodeten, oder die harte aber unbedingte Notwendigkeit des Rodens sorgte schon selbst dafür, daß roden ein Rodenmüssen war. Mit Recht betont O. Schrader R. L. S. 13, eine wie schwere Arbeit das Roden jener Zeit gewesen sein muß, wenigstens in sehr vielen Gegenden.

Interessant wäre für die Geschichte von *trěba* und *trěbā* zu wissen, ob die Rodung bei den Slaven gemeinsam erfolgte oder einzeln d. h. nur nach Familien. Vgl. oben IF. 17, 106 meinen Ansatz 'gemeinsam ackern', den man wohl nicht gleich verstanden haben wird. Vgl. Hildebrand Recht und Sitte S. 99, 120, 44, 48, v. Inama-Sternegg Pauls Grdr. 3<sup>2</sup>, 12 f., Schrader R. L. S. 13. Ein Argument dafür kann nur die slavische Flurverteilung (eventuell die Dorfform, bei den Slaven der Rundling) bilden.

Da ist nun folgendes zu sagen, wenn ich die Lehren der Fachmänner recht verstehe. Siedelungsart und Flureinteilung hängen zusammen. Erfolgte die Ansiedlung in sehr naheliegenden 'Gehöften' (so primitiv als möglich zu denken), so wurde in gemeinsamer Rodung ein Stück Wald urbar gemacht. Jede Familie erhielt einen Streifen davon. Dann wurde ein neues Stück gerodet und wieder nach dem Lose verteilt usw. Jeder Haushalt erhielt in je einem Gewanne einen Streifen. Alle zu einem Gehöfte gehörigen Anteile an der Ackerflur bildeten die Hufe. — In anderen Gegenden erfolgte die Ansiedlung getrennt (Alpen, Voralpen, Westphalen, Niederrhein — bei den Deutschen; v. Inama-Sternegg a. a. O.). Hier ist die Bildung der Ackerflur 'auf die selbsttätige Rodung der einzelnen Wirtschaft zurückzuführen' (a. a. O. S. 13)<sup>1</sup>.

1) Über slav. Flurverteilung jetzt J. R. Bunker Mitth. der anthrop. Ges. Wien 35, 16.

Zu Dorf ist noch folgendes zu bemerken. Germ. \**þurpo-*, \**þurpo-* bedeutete wie erwähnt 'Rodeplatz'. Auf einem solchen Rodeplatze konnte ein Haus entstehen; es konnte aber auch bloß zum Zweck eines Ackers gerodet worden sein: got. *þaurp* = ἄγρός. Rodete die Sippe gemeinsam einen Platz, so entstand hier das Dorf.

Was es mit schweiz. Dorf = 'Besuch' für eine Bewandnis hat, ist fraglich. Aber es ist denkbar, daß sich aus Redewendungen 'ins Dorf gehen', nämlich um zu besuchen, sich eine Wendung wie 'Dorf empfangen' = 'Besuch empfangen' entwickelt hat, wie auch Kluge s. v. anzunehmen scheint<sup>1)</sup>. Für die Urgeschichte des Worts ist diese Verwendung belanglos. Lat. *turba*, gr. τύρβα, an. *þyrpask* 'sich haufenweise sammeln' Noreen Lautlehre S. 122 (wozu vielleicht auch aksl. *trǫgъ* gehört?) gehen auf Wz. \**tuēr* (s. unten V 5, 6 bei lat. *paries*, κοπέος) zurück. Prellwitz s. v. τύρβα.

Die weitere Entwicklung der Flurgeschichte berührt uns hier nicht. Zu Tac. 26: *Agri pro numero cultorum ab universis in vices occupantur* vgl. Müllenhoff D. A. 4, 364 ff., Hildebrand a. a. O. S. 114 ff. Über den germ. *vīcus* Hildebrand 135, über *villa* S. 159. Über die Nachrichten Caesars und Tacitus' überhaupt Schrader R. L. 15 ff. u. 141 ff.

9. Got. *ganah* 'es genügt', *binah* 'es darf, es muß'.

Vgl. E. Schulze Got. Gl. S. 242, Uhlenbeck Et. Wb. s. v. \**binaihan* S. 27. 1. Kor. 10, 23 *all binah akei ni all daug; all mis binaiht ist, akei ni all timreiþ* πάντα ἔξεστιν, ἀλλ' οὐ πάντα συμφέρει· πάντα μοι ἔξεστιν, ἀλλ' οὐ πάντα οἰκοδομεῖ. 2. Kor. 1 ἡτοῖραν binah καυχᾶσθαι δεῖ. \**Ganaihan* übersetzt ἀρκεῖν τι, ἀρκετὸν εἶναι, ἱκανὸν εἶναι. Dazu *ganaiha* sw. m. 'ein Genüge', *ganōhs* ἱκανός, mit *wisan* ἀρκεῖν.

Den ganzen Ablaut der zweisilbigen Wurzel \**enek* hat Brugmann Kurze vgl. Gr. S. 148 zusammengestellt: V 1 gr. redupl. ἐνεγκεῖν, V<sup>o</sup> 1 ὄγκος 'Tracht, Last', ai. redupl. *an-āsa*, D<sup>o</sup> 2 got. *ganōhs*, V 2 aksl. *nesq*, ai. *násati*, V<sup>o</sup> 2 got. *ganah*, lit. *nasztà*, R. S. ai. *ašnóti*.

Auch ich bin von der Richtigkeit dieser Zusammenstellungen überzeugt. Aksl. *nesq nesti*, lit. *neszù, neszti*, lit. *nasztà* 'Tracht, Last' usw. erweisen den Sinn der Wz. als 'tragen, bringen'.

Delbrück Synt. 2, 331 schließt nun got. *ganah* an ai. *naš*

1) Vgl. franz. *aller en ville*. Wegen Dorf = 'Besuch' Stalder 2, 290.

'erreichen' an. Er faßt *ganah* als 'hat erreicht, reicht aus'; bei *binah* nimmt er an, daß die Bedeutung 'darf, ist erlaubt, muß' sich aus 'nahesein' entwickelt hat.

Ich schlage einen anderen Weg ein. Ich fasse *ganah* als 'er hat getragen (was er hat tragen müssen), 'hat Genüge geleistet' und denke, daß eine Mußabgabe den Sinn gab. Wie *gamōt* dann die Bedeutung 'habe Raum' entwickelt, so erhalten auch *ganah*, *ganōhs* ahd. *ginuoc* den Sinn 'genügt', 'genug', hervorgehend aus der Leistung der dem Gesetze oder Brauche entsprechenden Abgabe. Ohne daß ein Müssen in diesem Bringen, Tragen war, konnte sich meiner Meinung nach der Begriff 'genug' in das perfektische 'er hat getragen' nicht leicht einschleichen.

(Zu got. *naūh* ǣti, 'noch' will ich nur bemerken, daß ich es auch zur selben Wz. stelle. Brugmann Die Demonstrativpron. S. 66 Anm.)

Und diese selbe Wz. *\*enek* hat auf einem anderen Sprachgebiete zu einem der schärfsten Ausdrücke für ein 'Müssen' geführt, nämlich zu gr. ἀνάγκη. Nur weil man bis jetzt an die Möglichkeit solcher Bedeutungsübergänge nicht gedacht hat, hat man das Nächstliegende abgelehnt und ἀνάγκη nicht zu ἐνεργεῖν, ἡνεργεῖν gestellt, zu dem es gehört.

Ἀνάγκη erzählt von einer Zeit, wo ein Teil der Griechen unter einer Mußabgabe seufzte. Ἀνάγκη war durch gewisse soziale Umstände nicht ein 'Tragen, Bringen', sondern ein 'Tragen müssen, Bringen müssen'. Vgl. oben got. *gabaur*, φόρος. Kluge stellt Acht air. *écen* Stokes 32 hieher.

Auch lat. *fors*, *fortūna* sind in diesem Zusammenhange interessant. Auch sie kommen von der indifferenten Wz. *\*bher*, und *fors* ist auch indifferent geblieben, aber in *fortuna* hat sich der Nebengedanke 'Erwünschtes, Gutes u. dgl.' so stark ausgebildet, daß das Wort vielfach einen nur günstigen Sinn erlangte.

Wenn wir aber sehen, daß die Wz. *\*enek*, *\*nek* mehrfach zu dem Sinne 'müssen' gekommen ist, dann werden wir auch lat. *necessse* in diesen Zusammenhang ziehen. Es kann = *\*neke-dtū*-sein, vgl. *vicissim* nach Brugmann Kurze vgl. Gr. 143 = *\*vici-dti-*, ai. *bhāgha-tti-ṣ*, ai. *dātu-* 'Aufgabe', Lindner ai. Nominalbildung S. 80, bedeutet also tautologisch 'Bringengeben'. Doch siehe Nr. 25.

10. Lat. *oportet*.

Vaniczek S. 504; Stolz BB. 28, 315. Ich fasse *oportet* als 'er möge tragen'.<sup>1)</sup> Als diese Form aus dem Zusammenhange mit den Konjunktiven gerissen war, entstand *oporteret*. Daß *oportet* in einem gewissen Gegensatze zu *necesse* gebraucht wird (*id fieri non solum oporteret, sed etiam necesse est* Cic.), ist begreiflich. *Oportunus* erst nach *oportet* aus *opportunus* Lindsay-Nohl S. 130 Anm.

11. Lat. *debeo*.

Daß lat. *debeo* = \**de-habeo* ist, ist angenommen. Lindsay-Nohl S. 165, Stolz Lat. Gr.<sup>3</sup> S. 50. *Praebeo* = \**prae-habeo*. *Debeo* ist also 'abhaben', 'abhaben müssen', geht also ebenfalls auf eine Mußabgabe zurück.

12. Lit. *reikja* 'es ist nötig',

*reikamas* 'das was nötig ist', *reikalas* 'das Bedürfnis', *reikalngas* 'nötig', alit. *reika* 'Not' (*Buket tada padūti išch reikas* Bretken Röm. 13, 5; Bezzenberger Beitr. z. G. d. lit. Sprache 319), *reikiąsis* 'ein Armer', *reikmenė* 'Bedürfnis'.

Es scheinen zwei Möglichkeiten der Erklärung vorzuliegen:

1. Annahme eines Zusammenhangs mit deutsch *rīch*. Dagegen spricht aber — abgesehen von vielem andern — daß das entlehnte Wort im Lit. immer den *i*-Laut hat: *rikunia* 'Maierin', *rikauti* 'regieren' Miklosich Et. Wtb. S. 279, wozu apreuß. herre *rikis* Voc. 404 Berneker 239 zu stellen ist.

2. Die Sippe gehört zu lit. *rėkiù rėkti* 'pflügen', 'Brot schneiden'. Fick 2<sup>3</sup>, 643. Über lit. *ė* und *ei* vgl. Brugmann Grdr. 1<sup>2</sup>, 191.

Wir wären also wieder beim Ackerbau, als Mußarbeit aufgefaßt, angelangt wie bei Robott, Pflicht, aksl. *trěbъ*, lat. *opus est*.

Lit. *rėkiù* gehört zu ai. *rėkhati* 'reißt auf', *rėkhā* 'Riß, Linie auf der Handfläche, Wasserfurche', *ėpėkw* 'reißt auf', ahd. *riġa* nhd. Reihe. Auch nhd. Reihen, Reigen 'Tanz, wobei man in langer Reihe über Feld zog', gehört hierher. Leo Meyer Handbuch 1, 446, Uhlenbeck s. v. *rėkhati*, Zupitza Gutturale S. 67 f., Noreen Lautlehre 178. Lat. *rima* 'Ritze, Spalte' könnte man aus \**riksma* erklären, doch setzt es Sommer Handbuch 231 zu ags. *writan*, ritzen.

1) Ähnlich Fay Am. Journ. of Phil. 25, 180.

Was es mit dem so ähnlichen aisl. *reik* 'Scheitel von der Stirn bis zum Hinterhaupt' Noreen Aisl. u. Anorw. Gr. § 346 ('Haarfurche') für ein Bewandtnis hat, weiß ich nicht. Aisl. *reika* 'to wander, take a walk'.

### 13. Altmailändisch *art'è* 'es ist nötig'.

Mussafia DSAW. Wien (1873) 22, 201 Anm. Meyer-Lübke RGr. 2, 276.

Nach Ascolis Deutung ist *art'è* nichts anderes, als *ars est* resp. *\*artem* oder *\*artis est*. Das wäre dem Sinne nach wohl möglich. Es hätte sich dann aus dem Sinne 'es ist Geschäft, Beruf' (Thesaurus LL. s. v. *ars*; siehe unten span. *es menester*) der Sinn 'es ist Pflicht, notwendig' entwickelt.

Die geographische Verbreitung des Wortes macht aber noch etwas anderes wenigstens denkbar: Daß ein german. und zwar langobardisches Lehnwort *art* 'Ackerung' (vgl. IF. 17, 123) vorliegt. W. Bruckner Sprache der Langob. S. 167 ist allerdings dieser Annahme nicht günstig 'da im In- und Auslaut *d* die bei weitem vorherrschende Schreibung ist'. Aber die Möglichkeit wäre damit noch nicht ausgeschlossen. In diesem Falle wäre *art'è* ein Seitenstück zu *opus est*.

Neuerdings hat Salvioni Arch. glottol. 16. Bd. S. 104 das Wort behandelt. Es wäre zu wünschen, daß die Frage nochmals aufgegriffen wird.

### 14. Spanisch *es menester* 'es ist notwendig'.

Körting s. v. *ministerium* Nr. 6183 konstatiert den Bedeutungsübergang von 'Dienstleistung' zu 'nötige Verrichtung, Bedürfnis, Notwendigkeit' und 'Handwerk'. Vgl. Diez<sup>5</sup> S. 212.

Lat. *ministerium*: ital., span., alport. *menester*, neuport. *mister*, prov. *menestier*, *mestier*, franz. *métier* 'Geschäft, Hantierung, Handwerk'.

Mlat. *ministerialis*: span. prov. *menestral*, port. *menestrel*, alfr. *menestrel*, später *menestrier*, *menétrier* 'Handwerker, Künstler, Musiker'.

*Ministerium est*: it. *è mestiere* (*fa mestiere*), span. *es menester* 'opus est'.

Einige Belege für das letztere (von Cornu): Ital. *Mestier gli fu d'aver sicura fronte* Dante Inf. 21, 66; *dir non è mestieri* ebd. 33, 18; *non c'è mestier lusinghe* Purg. 1, 92; *aver mestieri*

'avoir besoin'. Span. *Haber menester una cosa* 'avoir besoin'; *ser menester* 'nötig sein'. Port. *mister é de passarmos por Tavira*. Altfranz. *Ja li corners ne nus avreit mestier* Rol.; *engin qui ont mestier a ville prendre* Villehardouin; *Se certes ont de vous mestier, Servés les de vostre mestier* Roman de la Rose.

Span. *es menester*, it. *è mestiere* 'opus est' sind nur aus gewissen sozialen Verhältnissen heraus zu begreifen. Bei Tacitus Kap. 25 heißt es: *Ceteris servis* (von den anderen im Spiel erworbenen Sklaven handelte Kap. 24) *non in nostrum morem descriptis per familiam ministeriis utuntur: suam quisque sedem, suas penates regit*. Der *servus* jener Zeit hatte also keine Mußarbeit im Hause des Herren, er hatte seinen eigenen Haushalt und hatte bloß eine Mußabgabe. Vgl. oben bei müssen. Später wurde das anders. *Ministerium* (vgl. Du Cange s. v.) ist der Dienst, den man einem hohen Herrn schuldet, auch der Amtsbezirk, Machtbereich des *Iudex*, des *Maiers*<sup>1)</sup>. Gareis Landgüterordnung Kaiser Karls d. Gr. Anm. zu Kap. 8. Wer zu solchen Diensten verpflichtet war, war *ministerialis* (Du Cange s. v.), was auch vom Handwerker, der oft schon Künstler war, galt. Was für Handwerker Karl der Große auf seinen Landgütern wünschte, das ist im *Cap. de villis* c. 45 (Gareis S. 49) ausführlich dargelegt. Unzertrennlich ist das Emporkommen des Handwerks verbunden mit der Blüte der adeligen und geistlichen Güter, denn der Bauernhof besorgte bis auf unsere Tage alle Arten Hausindustrie mit Ausnahme des Schmiedehandwerks selbst und konnte es wegen Mangels an Spezialisierung nicht zu der Fertigkeit bringen, wie sie auf dem Herrengute der *artifex* erlangte. Vgl. die guten Ausführungen bei Otto *Das deutsche Handwerk*<sup>2</sup> S. 7, 16 f., 19.

In der Geschichte der Verhältnisse liegt die Bedeutungsentwicklung von *ministerium* bis franz. *métier*, und besonders von *ministerium est* bis zu ital. *è mestiere*, span. *es menester*, 'es ist Mußarbeit', *opus est*, begründet. Von dem Hörigen, der irgend ein Handwerk (*métier*) als sein *ministerium* auf dem Herrenhofe betrieb, stammt der Sinn von *è mestiere*!

#### 15. Franz. *besoin* — got. *bisunjanē*.

Die Wörter sind, wenn auch nicht identisch, doch nahe verwandt. Ich wage einen Versuch der Rekonstruktion der ganzen Sippe.

1) Lat. *villicus, actor*. Orth Feldbau der Römer S. 14.

a) Germ. \**bisun(d)jan-* 'der Beisitzer, Beiseiende', Plur. \**bisun(d)janiz* 'die Herumwohnenden, Nachbarn'. Wegen got. *bisunjanē* vgl. L. Meyer got. Sprache § 166, der schon Zusammenhang mit \**syn̄t* 'seiend' erkannte. v. Grienberger Untersuchungen zur Got. Wortk. 49 übersetzte richtig *circumiacentium* und hatte meines Erachtens auch Recht einen Gen. Plur. zu sehen, wie ja das Wort auch an einigen Stellen ohne Gewalttätigkeit konstruiert werden kann.

Mark. 6, 6: *jah bitauh weihsa bisunjanē laisjands* και περιήγεν τὰς κύμας κύκλω διδάσκων — Mark. 1, 38 *du þaim bisunjanē haimōm* εἰς τὰς ἐχομένας κωμπούλεις — Luk. 9, 12 *in þōs bisunjanē haimōs* εἰς τὰς κύκλω κύμας — Luk. 4, 37 *and allans stadins þis bisunjanē landis* εἰς πάντα τόπον τῆς περιχώρου.

Aus solchen Verbindungen mag sich *bisunjanē* als adv. herausgelöst haben: Neh. 5, 17 *us þiudōm þaim bisunjanē unsis* ἀπὸ τῶν ἔθνων τῶν κύκλω ἡμῶν — Neh. 6, 16 *allōs þiudōs þōs bisunjanē unsis* πάντα τὰ ἔθνη τὰ κύκλω ἡμῶν.

Hierher die Gruppe von *sonder*, mhd. *besunder* 'abgesondert, einzeln', besonders usw., deren Bedeutung von den getrennten germanischen Höfen (*ut fons, ut campus, ut nemus placuit* Tacitus c. 16) stammt.

b) Deutsch gesund und Sippe gehört meines Erachtens am ehesten hierher. Doch vgl. DWtb., Kluge. Für die Grundbedeutung halte ich 'zu Hause sein, beisammensein'. Der Gegensatz war *elilenti* 'im fremden Land, verbannt, fremd' dann 'elend'.

c) Germ. \**sun(d)ī* (oder *sun(d)jā*) ist zwar seiner lautlichen Entwicklung nach unser Sünde, nicht aber seiner Bedeutung nach. Da franz. *soin*, altit. *sogna* 'Sorgfalt, Sorge' bedeuten, so muß auch das germ. Grundwort etwas ähnliches bedeutet haben. Etwa 'Arbeit' (welche?), 'Pflege'. Die Flexion war \**sun(d)ī* \**sun(d)jēs* oder \**sun(d)jā* \**sun(d)jās*. Wegen des Dentalschwunds F. Kluge PBS. Beitr. 10, 444, Noreen Lautlehre S. 173, Brugmann Grdr. 1<sup>2</sup>, 707, Kurze vgl. Gr. S. 191, wegen *ī* und *jā* Brugmann ebd. S. 350 f.

d) Germ. \**sun(d)janan*, franz. *soigner* 'besorgen, pflegen' zeigt, daß das germ. Wort etwa bedeutete 'bei den Seinen sein, arbeiten, pflegen'. Mlat. *soniare* 'besorgen', afranz. *soignanz* 'focaria' (Köchin).

e) Juristisch: got. *sunjōn*; 2. Kor. 12, 19 *ei sunjōma uns wiþra izicis* ὅτι ὑμῖν ἀπολογούμεθα; *gasunjōn* δικαιοῦν τι 'rechtfertigen'; *sunjōns* ἀπολογία. Alles zunächst zu *sunja* ἀλήθεια. An. *synja* 'sich rechtfertigen, sich von einer Schuld reinigen', afranz. *essoigner* 'sich entschuldigen'.

f) Germ. *\*bisundī*. Nach franz. *besogne* 'Arbeit, Geschäft', *besoin* 'Verpflichtung, Bedürfnis', ital. *bisogno* usw. muß das germ. Wort bedeutet haben 'Arbeit, Geschäft, Pflege'.

Germ. *\*bisundī* war die Tätigkeit der *\*bisun(d)janiz* s. u. a). Es ist möglich, daß sich der Sinn der 'Mußarbeit' schon im german. Wort einstellte. Aber *\*bisundī* war die Arbeit der in einem Haushalte Vereinigten, denn auf eine gemeinsame Arbeit der Bewohner der zerstreuten Gehöfte weist nichts hin. Das Wort *\*bisun(d)janiz* hatte also einen weitem Sinn als *\*bisundī*.

Im Germ. entwickelte *\*sundī* einen schlechten Sinn. Vgl. ahd. *suntea*, mhd. *sünde*, aisl. *synd* (*\*sunid-*), ags. *synn*, engl. *sin*. Noreen Lautl. S. 87, Skeat Et. Dict. s. v. Entspringt der neue Sinn etwa den bösen Folgen des Zuhausebleibens? Also 'Sichverliegen', 'faul, unsittlich werden'? Vgl. afranz. *soignante concubina*.

Man könnte einen ähnlichen Bedeutungsübergang in lat. *sons* 'schuldig' finden. Aber ist vielleicht doch *sons* vom Standpunkte des Richters 'der, der es ist, der's getan hat'? Auf germ. Boden bedeutet das Wort 'wahr': an. *sannr*, ags. *sōð* Uhlenbeck Et. Wtb. s. v. *sunja*. Doch aisl. *sannr* auch 'schuldig'.

Das *sunnis* der L. Sal. und Rip. 'gesetzliches Hindernis' bedeutend gehört zur Sippe sonder, besonders (oben u. a) As. *sunnea* Hel. 2305 übersetzt Heyne 'Gebrest, Not, Krankheit'. Wohl mit der Bedeutung 'Sünde' in Zusammenhang. Vgl. auch Grimm RA. 847, Körting 8878.

#### 16. Ags. *behófað* 'es ist nötig'.

Vgl. Sievers Ags. Gr.<sup>3</sup> § 411 Anm. 4, § 412 Anm. 6. Bosworth-Toller s. v. *behófan*: *Mycel wund behófað mycles lākedomes* 'a great wound has need of a great remedy'. Engl. *behoof* 'Vorteil, Nutzen, Geschäft', mhd. *behuof* 'Geschäft, Gewerbe' Mhd. Wtb. 1, 645 (der Begriff 'nötig' in *er . . in schuof . . alvollen behuof*) an. *hóf* 'Maß', 'richtiges Verhältnis', *høfa* 'das Ziel erreichen' Noreen Lautl. S. 56, ndl. *behoef* 'Bedarf', mnd. *behōbich* 'bedürftig' O. Schade s. v. *beháf*.

*Behóf* heißt also 'Geschäft'. Aber welcher Art war dies? Darauf scheint uns Hufe, Hube zu führen. Grimm RA. 535, Inama-Sternegg Pauls Grdr. 3<sup>2</sup>, 13, O. Schade S. 431, Zupitza Gutturale S. 103. Hufe stellt man mit Recht zu heben, lat. *capio*, κῶπη 'Griff', lett. *kāpt* 'fassen', *kōpa* 'Haufe, Summe', *kōpina* 'Garbe', lit. *kūpa* 'Lösegeld für gepfändetes Vieh' Nesselmann 206.



Nun sehe ich zwei Möglichkeiten. 1. *hóf* heißt 'Ernte, Ertrag' eigentlich 'Hebung', *behófjan* 'ernten'. Vielleicht hat sich also aus dieser Bedeutung der Sinn 'notwendige Arbeit', 'es ist notwendig' entwickelt. Daneben ahd. *kuoba*, as. *hōba* das Ackerland, das den Ertrag bringt. Vgl. mhd. *urbor*, das Grundstück, das eine Rente *erbirt*, aber auch die Rente, die davon *erborn* wird. Mhd. Wtb. 1, 151. 2. *behófjan* 'behuben' kann heißen, von seiner Hube Abgabe leisten, steuern müssen. Der Sinn des 'Nötigseins' würde sich auf diese Weise noch leichter ergeben.

#### 17. Franz. *il faut*.

Franz. *il me faut* = lat. *me fallit* 'es entgeht mir', 'ist mir nötig'. Die alte Bedeutung 'es fehlt' noch erhalten in *tant s'en faut*, *peu s'en faut*. Franz. *faillir* 'fehlen, verfehlen, täuschen', woraus, nach Kluge um 1200 deutsch fehlen entlehnt wurde. Die Bedeutung des Müssens in *il faut* ist keine vereinzelte Entwicklung. Das Fehlen, Ermangeln führt imperativ zu handeln, aus 'ich habe nicht' folgt mehrfach 'ich muß' und zwar sozial, nicht rein begrifflich. So entwickeln sich 'fehlen', 'vonnöten sein' zu 'nötig sein', 'müssen' 1). Aus 'fehlen' folgt 'brauchen', 'haben müssen', 'müssen'. Es findet sich aber auch, daß gerade 'haben' zu 'müssen' führt; vgl. lit. *turėti*, engl. *ought* s. u.

#### 18. Gr. *χρή* 'es ist nötig'.

Brugmann MU. 1, 64, J. u. Th. Baunack Inschr. v. Gortyn S. 51, L. Meyer Handbuch 3, 319. Auch hier ergibt sich 'müssen' aus 'bedürfen, fehlen'.

#### 19. Got. *þairþan* 'bedürfen, nötig haben'.

Wie v. Grienberger sich hier die Bedeutungen, welche die dazu gehörenden Wörter haben, zusammenreimt, ist ein Muster jenes Hantierens mit Begriffen, die ich für verfehlt halte (Untersuchungen z. got. Wortk. 213). Aber ich bemerke hier nochmals, daß den Einzelnen kein Vorwurf treffen kann, weil wir ja Alle bis jetzt diese Art von Erklärungen für zulässig gehalten haben.

Vgl. Mat. 6, 8 *þizei jus þairþuþ ōn χρείαν έχετε*. Luk. 14, 18 *land bauhta jah þarf galeiþan jah saþvan þata* ἄγρον ήγόρασα και έχω ανάγκην έξελεθειν και ιδειν αυτον 'und muß gehen und

1) Beachte auch den Bedeutungsübergang von got. *gaidwo* 'Mangel' zu ahd. *gā* 'Habgier', 'Geiz', lit. *geidzū* 'verlange nach etwas'.

sehen<sup>9</sup>. Liebermann Gesetze der Angelsachsen 1, 446 [3, 2]: *Ne ðearf se landgafol syllan* "Grundzins braucht er nicht zu zahlen".

Aber im allgemeinen kann man sagen, die Grundbedeutung des Verbs ist im Germ. dieselbe wie im ersten Beispiele hier, nämlich 'bedürfen'. Vgl. unser bedürfen, darben, dürftig, Notdurft usw. Aber die slavischen Sprachen haben das Wort schon früh in der Bedeutung 'müssen' übernommen vgl. Miklosich Et. Wtb. S. 41, früher als müssen. So konstatiert Gebauer Slovník, daß im Čech. *drbiti* ein Archaismus gegen *musiti* ist.

Wie steht es aber mit der Etymologie? Wir haben 3 Sippen, wo wir Anschluß suchen können.

a) Wz. \**terp* 'genießen' usw. vgl. L. Meyer Handbuch 2, 795 s. v. *τέρεσθαι* 'sich sättigen'; *τέρειν* 'sättigen, erfreuen', *τερινός* 'erfreulich, lieblich', ai. *trp* 'sich sättigen', lit. *tar̃pti* 'gedeihen', *tarpà* 'das Gedeihen, Wachstum', lett. *terpināt* 'verbessern', apreuß. *enterpo* 'es nützt' usw. Aus dem Germ. noch besonders got. *þrafstjan* 'trösten', *anaþrafstjan* 'erquicken', dann aw. *þrafōda-* 'befriedigt, reichlich versehen mit', *þrafōs-* n. 'Zufriedenheit' Airan. Wtb. Sp. 805 f.

b) Ai. *trp* 'stehend', Fr. Kluge K. Zeitschr. 25, 311, aw. *tarəp* 'stehlen' Airan. Wtb. Sp. 643.

c) Aksl. *terp* 'leiden, quälen' Miklosich Et. Wtb. S. 355 s. v. *terp-* 2. (Daneben *terp-* 1, aksl. *utranāti* 'erstarren' zu lat. *torpere* 'erstarrt sein', *torpor* 'Regungslosigkeit', lit. *tir̃pti* 'erstarren', aisl. *stiarfe* 'Starrkrampf' Noreen Lautl. S. 85 und sterben.)

Wenn wir von c absehen, haben wir folgende Entwicklung: 'Ich habe gegessen' (*þarf*), d. h. 'mit dem Essen *τέρομαι* ist's vorbei', 'habe Hunger, bedarf' (woraus 'ich stehle'), schließlich 'ich muß'.

## 20. Lit. *turėti* 'sollen'.

Lit. *turėti*, lett. *turēt* 'haben, sollen', apreuß. *turīt*, *turritwei* 'haben' gehören zu lit. *tvėrti* 'fassen, halten' und weiter zu einer Wz. \**tuer*, welche das Herstellen (eines Gefäßes, Behälters, Zauns, einer Wand) aus Flechtwerk bedeutete (Fick 1<sup>4</sup>, 449, Berneker Die preuß. Sprache S. 328), worüber unten näheres gesagt ist.

Im Lit. haben wir bei *turėti* die Bedeutungen 'haben, besitzen' (vom umschließenden Zaune), 'ein Junges werfen', endlich 'sollen', z. B. *mēs tūrim dir̃pti* 'wir müssen arbeiten'. Die Grundbedeutung von *turėti* bezieht sich, worüber *tvėrti* 'fassen, zäunen', *tvārtas* 'Hürde' allein schon klare Auskunft geben können, auf

den Besitz an Grund und Boden, oder, wenn an die Fruchtkörbe gedacht ist, auf den Ernteertrag, was schließlich auf eins hinausläuft. Darnach wird die Wurzel auch vom Jungen im Leibe gebraucht.

Nun stehen wir bei einem Falle, wo aus 'haben' ein 'sollen' wird. Hat man sich das so zu denken, daß aus dem 'Haben', dem Besitze, ein Sollen, des Zinses, der Abgabe, folgt? Aber es kann auch anders sein. Lat. *amare habeo* hat zur rein futurischen Bedeutung *aimerai* geführt. Wenn ich sage, 'ich habe zu arbeiten', so heißt das, ich 'muß' arbeiten und auch 'ich werde arbeiten'. Nehmen wir an, der Handwerker hat das Rohmaterial bekommen, um daraus etwas zu machen. So war es früher bis in unsere Tage herein — Otto Das deutsche Handwerk<sup>2</sup> S. 30 — und man nennt diesen Betrieb das Lohnhandwerk zum Unterschiede vom Kaufhandwerk, wo der Handwerker die Rohstoffe selbst kauft oder vorrätig hat, wie es heute in den Städten die Regel ist. Der Handwerker 'hat also zu arbeiten', er 'hat Arbeit', die er theoretisch allerdings auch liegen lassen kann, die er aber praktisch aus Gründen des Erwerbs macht. 'Ich habe zu arbeiten' heißt also de facto für ihn 'ich muß arbeiten'.

#### 21. Engl. *ought* 'sollte, mußte'.

*You ought to have done it* 'Sie hätten es tun sollen'. *It ought to be thus* 'so sollte es sein'. Vgl. Skeat s. v., ags. *ágan* Sievers<sup>3</sup> § 420 S. 260. Ags. *áhte* = got. *aihta*. Das ganze Verbum mit seinen Verwandten geht auf den Besitz vgl. got. *aigan* ξειν τι, *aihts* 'Eigentum, Habe', *aihtrön* 'erbetteln' und 'beten'. Aisl. *eiga* f. 'Eigentum, Besitz', *leggja stna eigu* (oder *eign*) á eitt 'Besitz ergreifen von etwas'.

Wegen des Gedankens, des Inhalts von 'Grundbesitz' in alten Zeiten, der von unserm abweicht, vgl. R. Hildebrand Recht und Sitte S. 48 ff, S. 85. Vom Sinne 'Besitz' geht — auf Grund der faktischen Verhältnisse<sup>1)</sup> — der Sinn 'Geschlecht' aus z. B. aisl. *étt* 'Familie'. Detter-Heinzel zu Völ. 36. 8 (Edda 2, 50) *Sindra éttar* 'des Geschlechts des Zwergs Sindri' = die Zwerge.

#### 22. Ai. *arhati* 'muß'.

Die Bedeutungen der Wurzel im Altindischen: 1. 'wert sein'. Ai. *arghás* 'Wert', *sahasra-arghá-* 'tausendfachen Wert

1) O. Schrader R. L. s. v. 'Dorf'.

habend' R. V. 2. 'können' *dātum arhasi* R. V. 5, 79. 10 'Du kannst geben'. 3. 'Anspruch auf etwas haben'. *Sómānā prathamāḥ pītim arhasi* 'Dir gebührt (Du bist wert) als Erster der Trunk (den Trunk) der Somatränke' R. V. 1, 134, 6. Daraus 'Recht haben, dürfen'. *Arha-* adj. 'würdig, Recht auf etwas habend', *árhant-* 'verdienend, würdig', *arhaṇa-* 'Verehrung', *arhaṇa* adv. 'nach Gebühr, nach Vermögen'. 4. 'zu etwas (Akk.) verpflichtet sein'; *tata āykāramarhati* 'darauf hat er die Silbe *om* zu sprechen'; *daṇḍam arhati* 'er unterliegt einer Strafe'; *pañcaka śatam arhati* 'er verfällt in eine Strafe von 50%'; *na daṇḍa dātum arhati* 'er braucht nicht die Strafe zu zahlen'; *kartum arhati* 'muß erfüllt werden'. Die 2. Ps. mit dem Infinitiv drückt einen Imperativ aus: *vaktum arhasi*, *śocitum arhasi*, *kartum arhasi*; *śrotum arhati*; *preṣayitum arhatha*.

Aus dem Awesta vgl.: *arəg* 'wert sein', 'an Wert gleichkommen', *arəja-* 'wertvoll', *arəji-* 'würdig', *arəjah-* 'Wert, Preis' Airan. Wb. sp. 191 f.

Dazu gr. ἀλφή 'Erwerb', ἀλφάνω 'einbringen', ἐκατόμβοιοι δέ τοι ἤλφον Φ 79 'brachte ich Dir ein', παρθένοι ἀλφεσίβοιοι 'Rindereinbringende'. Weiteres L. Meyer Handbuch 1, 322. Lit. *algà* 'Lohn', apreuß. *algas* 'Lohn' Berneker S. 279.

Die Wurzel bedeutete also 'besitzen' (an Vieh; an Grund?) und auch 'Ertrag haben'. Der Sinn des 'Müssens' ergibt sich dann aus 'haben' oder aus der Folge des 'Ertraghabens', der Mußabgabe. Wir sagen allerdings 'er verdient das' im Sinne von 'er hat Anspruch darauf, er muß das haben', und auf eine solche Entwicklung könnte man wegen der Bedeutungen 'wert sein', 'würdig' auch in unserem Falle schließen. Aber ich halte eine der beiden ersten Möglichkeiten für wahrscheinlicher.

### 23. Lat. *negōtium*.

Wenn das Wort wirklich *ōtium* (+ *nec* oder *\*nege* Lindsay-Nohl S. 707, Bersu Die Gutturalen 141) enthält, dann gehört es überhaupt nicht hieher. Aber ich kann das nicht glauben und mache einen anderen Versuch. Ich denke an eine Wz. *negw*, *nogw* 'sich auskleiden', wovon ai. *nagná-* 'nackt', lit. *nūgas*, aksl. *nags*, got. *naqaþs* = *\*nogwotos*, lat. *nūdus* = *\*nogwedos* stammen. Lat. *\*negos* hieße also 'nackt', *\*negojō* 'ziehe mich aus', wovon *\*negōtus* 'einer, der sich ausgezogen hat' (vgl. Bildungen wie *aegrōtus*: *aeger* oder wie *κονιτωτός*, lit. *barzdūtas* u. drgl. Brugmann

Grdr. 2, 211. 215. 218. 222 f.<sup>1)</sup> *Negotium* war der Zustand des \**negötus*, das Nacktsein bei der Arbeit. Seiner Bildung nach steht \**negötus* von vorgerm. \**nog\*atos* nicht so weit ab. *Nadus arā!* Virgil.

#### 24. Ags. *bén* 'Geheißarbeit'?

So übersetzt Liebermann Gesetze der Angelsachsen S. 447. Das ags. Wort ist = an. *bón bæn* 'Bitte' Noreen Aisl. und Anw. Gr. § 327. Vgl. Kluge-Lutz S. 23 s. v. *boon*, Skeat s. v. Das Wort gehört zu φάμι, φωνή, wie schon O. Schade 1, 79 annimmt.

#### 25. Got. \**skulan* 'sollen'.

Delbrück Syntax 2, 331 sagt, er vermöge bei *skal* die Perfektbedeutung nicht in überzeugender Weise darzutun.

Über die Etymologie von \**skulan* vgl. Brugmann Grdr. 1<sup>2</sup>, 587; Brugmann stellt hierher φάλλομαι 'strauchle, erleide ein Mißgeschick', ai. *skhalate* 'strauchelt, geht fehl', arm. *scalem* 'gehe fehl, strauchle, sündige'. Aber S. 701 scheint er doch wieder diesen Zusammenhang zu bezweifeln.

Und in der Tat bietet sich eine weit bessere Zusammenstellung, kein geringerer als J. Grimm hat sie gesehen und trotzdem ist sie verlassen worden. Grimm hat GDS. 903 gesagt, *skal* heißt eigentlich 'ich habe getötet, verwundet', woraus folgt 'ich bin zu Wergeld verpflichtet', 'ich soll, muß'. Lautlich ist diese Zusammenstellung tadellos. Vgl. lit. *skeliù skelti* 'spalten', got. *skilja* 'Schlächter', *skalja* 'Ziegel' eigentlich 'Schindel' vgl. Verf. SBAW. Wien 144 S. 65, gr. κῶλος 'Spitzpfahl', aksl. *kols* 'Pfahl' usw. vgl. O. Schade Sp. 809, Zupitza Gutturale S. 151, Uhlenbeck s. v. *skilja*. Das an. *skilia* 'spalten' (Noreen Lautl. 172) hat eine besondere Entwicklung ins ethische Gebiet durchgemacht 'trennen', 'bemerken', 'verstehen', 'Auskunft geben' Gehring vollständiges Wtb. s. v.

Die lit. Sippe *skeliù skelti* 'schuldig sein', *skolà* 'Schuld', wozu apreuß. *skellänts* 'schuldig', *skallisnan* 'pflicht' usw. Berneker S. 321 halte ich für germ. Lehnwörter. Aber auch wenn das nicht der Fall sein sollte, braucht man die Grimmsche Erklärung nicht

1) Gegen \**negos*, \**negötus* sprechen *corare*, *volare*, *üva* Brugmann Grdr. 1<sup>2</sup>, 599 nicht, denn es liegen nicht dieselben Bedingungen vor. Nur *fruor* ebd. S. 604 spräche direkt dagegen. Doch vielleicht liegt ein Ausgleich vor \**frugōr*, \**frugjōr*, \**fruveris*, \**fruvitur* usw. \**Negötus* gegen \**nocedus* wie got. *magus* gegen *mawi*.

aufzugeben, denn die Idee des Wergelds ist keineswegs auf die Germanen beschränkt<sup>1)</sup> vgl. Schrader RL s. v. Blutrache namentlich S. 103 f.

Germ. \**skuldiz* bedeutete 'das Schlagen' wie lat. *scelus*, von dem es Kluge abtrennen will. Über die Entwicklung des Begriffs der Schuld auf germ. Boden v. Amira Pauls Grdr. 3<sup>2</sup> § 67 S. 180 f. Eine Walküre heißt *Skuld* Detter-Heinzel Edda 2, 29. 42, was doch 'Schlagen' bedeutet.

Daß man die Grimmsche Erklärung, die lautlich und sachlich (Tacitus c. 12, 21) vollkommen überzeugend ist, wieder aufgegeben hat, das hat wohl seinen Grund darin, daß die Erklärungsart neu und vereinzelt war. Hier steht sie in einem größeren Zusammenhange, der sie hält. Aber Grimm hat doch auch schon Kuhns Zeitschr. 1, 82 für seinen Gedanken, daß aus der Verletzung sich der Schuldbegriff entwickelt, Analogien anzuführen gewußt, von denen lat. *noxa* 'Wunde' und 'Schuld' die wertvollste ist, sodaß es nicht ganz ausgeschlossen ist, daß auch *necesse* zuerst 'Totschlag' bedeutete und daraus der allgemeinste Begriff der Verpflichtung sich entwickelte. Vgl. auch Graßmanns Erklärung von ai. *ṛṇám* 'Schuld' Wtb. z. RV.<sup>2)</sup>

#### 26. Got. *dulgs* 'Schuld'.

Zupitza Gutturale S. 178, Uhlenbeck s. v., Ehrismann PBS. Beitr. 20, 60. Das Wort hat slavische und keltische Verwandte. Das gotische Wort aus dem Slavischen entlehnt sein zu lassen, halte ich für nicht begründet v. Amira Paul Grdr. 3<sup>2</sup> § 67 S. 181 nach Kluge.

1) D. Wtb. X 8. Lief. Sp. 1452. Hier heißt es, Grimms 'sinnige Deutung' verliere dadurch an Wahrscheinlichkeit, daß die Wz. *skel-* in der Bedeutung 'schuldig sein' sich auch im Lit. u. Preuß. finde. 'Der eigentümliche (!) Bedeutungswandel müßte sich also schon idg. vollzogen haben.' — Was heißt 'idg.'? Es genügt vollständig die Annahme, daß in sehr alter Zeit, bevor man noch von einem eigentlichen Germanisch reden kann, ein Wort zu den Nachbarn hinübergedrungen ist. Und an ein altes Lehnwort in diesem Sinne zu denken, gebietet schon der Umstand, daß *skel-* eben nur auf den benachbarten Gebieten des späteren Germanischen und Preußisch-Litauischen den Sinn 'schuldig sein' aufweist. Wir haben es offenbar mit einer alten Sprachwelle zu tun, welche wohl zusammen mit Sachwellen sich ausbreitete, wie der Verkehr eben beiderlei erzeugt. Vgl. die sehr früh entlehnten apreuß. *pecku*, *klausiton*, aksl. *svekrø* usw., worüber Kretschmer Einleitung S. 108.

2) Wir haben ein idg. Wort für 'Wunde' \**arus-* n. vgl. Fick 1<sup>4</sup>, 355, aisl. *pr(ʀ)* Noreen Lautl. S. 65.

Durch ahd. *tolg* vulnus Graff 5, 420 wird meines Erachtens klar gelegt, daß die alte Erklärung (sieh O. Schade s. v. S. 945) 'durch unerlaubte Verwundung entstandene Verschuldung' durchaus gerechtfertigt ist. Wir haben hier das erwünschte Seitenstück zu *skulan*, wie J. Grimm GDS. S. 903 gesehen hat.

### 27. Gr. δέϊ 'es ist nötig'.

Delbrück meint (Synt. 1, 205) δέϊ, bei Homer nur I, 337, sei aus δέυει (äolisch Meister 1, 94) entstanden. Vgl. Leo Meyer Handbuch 3, 163 f. 184. Die Bedeutung des 'Nötigseins' geht dann aus dem Begriff des Fehlens, Mangels hervor, dieser aus dem der räumlichen Trennung. Vgl. ai. *dāvtyās*, *dāvīṣṭha* 'ferner, sehr fern'.

### 28. Übersicht.

Die behandelten Wörter für 'müssen', 'nötig sein' entwickeln sich also so:

a) aus solchen Wurzeln, die Mangel haben bedeuten. Vgl. *χρή*, δέϊ, franz. *il faut*. Die Bedeutung 'hungern' liegt vielleicht in got. *þairban* zu grunde.

b) aus 'Arbeitenmüssen', meist im sozialen Abhängigkeitsverhältnisse. Vgl. *opus est* (vom Ackern), aksl. *trěbъ* (vom Roden), lit. *reĩkja* (Ackern), span. *es menester* (vom hörigen Handwerker), franz. *besoin*.

c) aus 'Abgabe leisten müssen'. Vgl. gebührt (got. *gabair*), müssen, *ἀνάγκη*, *oportet*, *debeo*.

d) seltener aus 'haben'; lit. *turėti*, engl. *ought*.

e) der Begriff der Verschuldung geht hervor aus der Verletzung eines Andern. Got. *skulan*, *dulgs*, lat. *necesse est*?

Ich bin vorläufig nicht imstande mehr und besseres zu bringen, ich wollte bloß mein 'Ackernmüssen' verteidigen. Aber eins glaube ich schon sagen zu dürfen: Ein idg. Wort für müssen ist nicht zu finden. Und damit werden wir gezwungen sein, die Bildungen, die etwas derartiges bedeuten, uns auch noch einmal anzusehen. Im Altind. haben wir *-anīya-* (Brugmann Grdr. 2, 1422) z. B. *karantīyas* 'faciendus', und *-tavya-* *kartavyās* 'faciendus' (a. a. O. 1421), *yājyas* 'venerandus', im Latein. *-ndus* (a. a. O. 1424), Lit. *-tinas* (a. a. O. 1427), gr. *δοτέος* Brugmann Gr. Gr.<sup>3</sup> § 179, § 425. Keine einzige dieser Bildungen ist bis jetzt als idg. nachzuweisen gewesen!

## 29. 'Mußarbeit' und 'Mühsal, Schmerz'.

Die Bedeutungen gehen ineinander über. Vgl. πόνος, πένεομαι zu spinnen IF. 17, 164, ahd. *arabeit* 'labor, molestia' a. a. O. 128, ags. *weork* 'pain, travail, grief' Bosworth-Toller 1191, schwed. *värk* 'Schmerz'. Aksl. *trudъ* 'Arbeit, Mühe, Mühsal', *truditi* 'quälen', germ. die Sippe von verdrießen got. *us-þriudan* Uhlenbeck s. v., lat. *trudere* 'stoße, dränge'. Welche engere ursprüngliche Bedeutung kam aber dem \**treud* zu? Detter-Heinzel Edda 2, 261 wird bemerkt, daß das Mahlen eine knechtische Arbeit war<sup>1</sup>). Das war es auch bei den Römern. Vielleicht erklärt sich \**treud* so? Detter-Heinzel 2, 592 nehmen ein *árn* 'Mühsal, Arbeit' an. Wenn mit Recht, dann gehört das Wort nicht zu got. *asans*, *asneis* μισθωτός, sondern eher zu *árna* = got. *airinōn* (s. u. II, 9).

Andererseits wird neugriech. κάμνω zu 'tun'. Wenn *labor* zu *labi*, aksl. *slabo*, schlaff, schlafen, wie wohl sicher ist, gehört, dann ist auch hier die Übertragung vom körperlichen Zustand auf die Arbeit erfolgt. Im Franz. ist *labour* spezialisiert worden zu 'Feldarbeit'. Der Satz für solche Bedeutungsveränderungen heißt: Ein Wort erweitert seine Bedeutung, wenn es vom engern in einen weiteren Verkehrskreis tritt; es verengert sich, wenn es vom weiteren in den engeren tritt. Vgl. das 'Wirken' des Bäckers; slov. *drévo* heißt 'Pflug'. Paul Prinzipien<sup>2</sup> S. 80 ff. Auch franz. *travailler* scheint von 'quälen' zu 'arbeiten' geworden zu sein (*tripālium* 'ein Marterwerkzeug', der 'Notstall, eine Vorrichtung zum Beschlagen böser Pferde) usw.

## II. Zur Viehzucht.

Vgl. Schrader RL. s. v. und die ebd. S. 916 gegebene Literatur. Ich glaube, es ist vorläufig noch das Beste, die Frage nach dem Umfange und der Art des Ackerbaus beim idg. Grundvolke zu vertagen. Nur das Eine halte ich für sicher, daß die Indogermanen der Zeit, deren Grundformen wir zu erschließen trachten, einen Ackerbau bereits kannten. Inbezug auf die gegenwärtig einzuhaltende Arbeitsmethode aber glaube ich, daß es das Beste ist, von allen Gedanken darüber abzusehen und die Wörter, die sich in irgendeiner Weise auf den Ackerbau beziehen, in möglichst großem Umfange zu studieren und darauf

1) Grimm RA. 350.



gestützt, den Weg in jene dunklen Zeiten der Vergangenheit zu suchen.

Ich weiß, daß meine Worte "die Zeit, deren Grundformen (sagen wir besser Sprachformen) wir zu erschließen trachten" bei manchem Forscher ein Lächeln hervorrufen. Es gilt für das Zeichen sprachwissenschaftlicher Überlegenheit, die Grundformen zwar tapfer zu erschließen, aber dann darüber zu schmunzeln und ihnen alle Realität abzusprechen. Wenn diese Zweifel auf Wahrheit beruhten, dann täten wir besser, wir hingen diesen Teil unserer Arbeit auf den höchsten Nagel. Damit wäre aber auch ein großer Teil der vergleichenden Grammatik erledigt. "Spottet ihrer selbst und weiß nicht wie". Ich überschätze unsere Grundformen nicht, aber daß die richtig rekonstruierten d. h. ein großer Teil der rekonstruierten ein ziemlich gutes Bild von Wörtern geben, die einmal wirklich bestanden haben, davon bin ich überzeugt. Und das zu erreichen, muß in allen Fällen unser Arbeitsideal sein. Nur die idg. Grundsprache ist nicht mehr zu erschließen, weil wir nicht sagen können, daß die Wörter, zu denen wir kommen, Zeitgenossen waren und weil wir über die Verbreitung der einzelnen Wörter und Formen nichts sagen können. Aber existiert muß einmal eine Grundform haben, sonst ist sie eben falsch erschlossen. Eine Einschränkung gilt allerdings: ein franz. *témoignage* führt auf ein *\*testimoniaticum* zurück, das nie existiert zu haben braucht. Aber die Teile des Worts sind auch hier alt. Wenn man bedenkt, daß es garnicht so selten vorgekommen ist, daß eine Form erschlossen wurde, die sich dann wirklich gefunden hat (vgl. das *iouxmenta* der Forum-Is), so begreift man den Pessimismus nicht<sup>1)</sup>.

1. H. Hirt, jedenfalls eine der stärksten konstruktiven Begabungen unter den Vergleichern, hat auch in die idg. Altertumskunde eingegriffen und fruchtbare Gedanken geäußert, was man anerkennen kann, ohne sich mit ihm zu identifizieren. Aber darin hat er Unrecht gehabt, daß er die idg. Existenz eines

1) Ich kann ihn mir nur so erklären, daß die Pose des Zweiflers immer etwas Überlegenes, Bedeutendes an sich hat. Ich unterschätze die Bedeutung des Zweifels in der Wissenschaft nicht. Aber mir ist der Acker, auf dem etwas wächst, mehr wert als das Sieb, mit dem die Frucht gereinigt wird. In der idg. Altertumskunde ist von dem ganz unfruchtbaren P. v. Bradke und auch von Kretschmer und Anderen ganz genug gezweifelt worden. Es ist Zeit, daß wieder etwas produziert wird, damit die Zweifler neue Arbeit bekommen.

Wagens für den idg. Ackerbau beweisend erachtete, und Schrader hat ihm RL. S. 917 richtig entgegengehalten, daß der Nomade den Wagen als Wohnung gebraucht. 'Wohnung' ist allerdings zu viel gesagt, aber als Schlafstätte, Krankenbehausung und als Wochenbett der Frau gebraucht der Nomade seinen Wagen wie bei uns der Zigeuner.

2. Ich will hier bloß auf einige Wörter verweisen, die aus der Viehzucht stammen.

Über lat. *pecunia*, got. *faihu* κτήματα, χρήματα, ἀργύριον, aksl. *skots*, got. *skatts* δηνάριον, μνά, ἀργύριον, ἀργύρια (O. Schade 2, 783) wüßte ich nichts Neues zu sagen.

Wie gewinnen, Gewinnst aus der primitiven Feldwirtschaft entspringen, so entsprossen schon früher genießen, Nutzen der Viehzucht (O. Schade 1, 660, IF. 16, 179 ff.). Lit. *naudà* 'Nutzen' und 'Habe', *naudyju* 'begehren', *panisti* nach Schleicher 'sich gelüsten lassen', aisl. *naut*, ahd. *nōz*, ags. *nýten*, as. *nótil* 'Vieh' (Noreen Lautl. S. 194, 196<sup>1</sup>). Aus dem German. aksl. *nuda* (Miklosich Et. Wtb. s. v.), finn. *nauta* 'Vieh'. Wegen ags. *neát* n. 'Ochs' oder 'Kuh' vgl. Bosworth-Toller s. v. Liebermann Gesetze der Angelsachsen 1, 62 f. (Ælfred [24]): *Gif neat mon gewundige, weorpe ðæt neat to honda odde foredingie* "Wenn ein Rind einen Menschen verwundet, liefere [der Eigentümer ihm] das Rind aus oder begleiche für dasselbe [die Zahlung an ihn]". Vgl. dazu die Stelle a. a. O. S. 32 f. (Ælfred [El. 21]). Man sagt gewöhnlich Genosse sei 'wer mit einem andern genießt' und verweist auf got. *gahlaiba*, franz. *compagnon* (Kluge s. v. 'Genosse'): aber das Wort (ags. *genéat*, ahd. *ginōz*, as. *ginót*) bedeutete wahrscheinlich 'der zum Rind gehört', 'der Knecht'. Der Knecht hat kein Werdegeld; tötet oder beschädigt ihn Jemand, so ist dieser seinem Herrn verantwortlich. Der Knecht wird also ganz dem Vieh gleichgestellt (Grimm RA. 342) und ich glaube, daß man nichts besonderes einwenden könnte, wenn Genosse als 'Mitvieh' übersetzt wird. Wie wenig die gewöhnliche sentimentale Erklärung den Tatsachen entspricht, kann man im ags. *genéates riht* ersehen Liebermann Ges. der Angels. 1, 445. Vgl. u. III, 9 Anm. Man betrachte die Liste der Mußarbeiten dieses 'Mitgenießers'<sup>2</sup>).

1) M. Heyne D. d. Nahrungsw. S. 162.

2) Vgl. ahd. *epanginoz* conservus Graff 2, 1126. Eine andere Frage ist, wieso das Wort zu unserer Bedeutung, die aber schon sehr alt ist,

Im Got. bedeutet *niutan* ὀνίνασθαι τινοσ; τυρχάνειν τινοσ. Aber *ganiutan* συλλαμβάνειν τι, ἀγρεύειν τι und so heißt auch *nuta* m. ἄλιεύσ 'Fänger, Fischer'. Mark. 1, 17: *jah gatauja iggis waistrþan nutans manne* καὶ ποιήσω ὑμᾶσ γενέσθαι ἄλιεὶσ ἀνθρώπων. Aber dieser Sinn des Einfangens scheint sich im German. erst entwickelt zu haben und sich nicht etwa noch vom Jägerleben vor der Viehzucht herzuschreiben. Denn man wird (J. Schmidt Voc. 1, 156) ai. *nud*, *nudáti* 'er stößt, vertreibt' herbeiziehen dürfen (anders Uhlenbeck Et. Wtb. d. ai. Spr. s. v.) und dann war die Wz. ein alter Ausdruck des Viehhaltens wie \**ag* (*agere*). Die ganze Geschichte der Wz. (vgl. O. Schade 1, 651 f.) bietet noch viel Interessantes und lehrreiche Parallelen zu gewinnen, pflegen usw. Vgl. auch die oben (I Nr. 22) bei ai. *arhati* besprochene Sippe.

3. Ein anderer alter Ausdruck, der der Viehzucht entstammt, liegt in dem weit verbreiteten \**ag* vor, das im lat. *agere* die allgemeinste Bedeutung erlangt hat. Ihering Vorgeschichte der Indoeuropäer S. 28 f. hat ausnahmsweise einmal Recht, wenn er sagt: "Unsere heutige Wendung: was treibst Du? ebenso die lateinische *quid agis?* führt ihrem historischen Ursprung nach auf das Hirtenleben zurück", aber er behauptet sofort wieder haltlose Dinge, wenn er meint "— im Viehtreiben ist dem Menschen der Begriff der Tätigkeit zuerst zum Bewußtsein gekommen — am bezeichnendsten dafür ist das Sprichwort: wie man's treibt, so geht's, das sich nur bilden konnte in Anwendung auf das Vieh". Die Wz. *ag* hat ganz allmählich ihren Sinn erweitert, und die Sprachen gehen hierin nicht zusammen und stimmen in den Bedeutungsentwicklungen nicht überein. Und *ag* ist nicht nur nicht 'dem Menschen', sondern nicht einmal dem Indogermanen, sondern bloß dem Lateiner 'treiben' im allgemeinsten Sinne geworden.

4. Unser treiben ist derselben Herkunft, d. h. stammt aus demselben Stadium der Kultur, aus der Sprache des Hirten. Leider liegt die Frage nach der Herkunft des Wortes noch im Argen. An zwei Stellen könnte man Anschluß versuchen. Gr. ἄπιψ, ἄπιψόσ 'Holzwurm' könnte darauf leiten, ein \**dhrip* 'anbohren', 'stacheln' anzunehmen.

kommen ist. Vgl. ags. *béodgenéat* 'Tischgenosse', *heordgenéat* 'Herdgenosse' Beov., die Dienstmänner des Königs, die er in seinem Schlosse ernährt, die aber gewiß keine Knechte sind.

Da es aber noch drei ganz ähnlich klingende griech. Wörter für Holzwurm gibt (Leo Meyer Handbuch 3, 473), wird man gegen θρίψ mißtrauisch. Vielleicht ist v. Grienberger aber auf der rechten Spur, wenn er an lit. *drimbù*, *dripti* anknüpft (Untersuchungen z. got. Wortkunde S. 59), das vom Fallen des weichen, großflockigen Schnees gebraucht wird, während wir bei Schneetreiben allerdings an etwas Anderes denken. Inbetracht kommen auch an. *Sigrdrífa*, *hringdrífi*, *baugdrífr*, *ordríf*, worüber Detter-Heinzel Edda 2, 422 zu vergleichen ist. Falk-Torp Et. ordbog s. v. *drive* denken an lit. *drebù drebėti* 'zittern, beben', was weder nach den Lauten noch nach der Bedeutung paßt. Wichtig ist noch longob. *haritraib* Bruckner S. 207.

5. Auch halten gehört der Viehzucht an IF. 17, 126 Anm. 2, J. Grimm Reden und Aufsätze S. 133 f. Ich habe schon a. a. O. 116 mich denen angeschlossen, die got. *haldan* βόσκειν ποιμαίνειν zu βουκόλος usw. stellen. Kluge, Uhlenbeck s. v. Von germ. *haldan* 'Vieh weiden' (wie heute noch österr. halten; Halter = Hirt) bis zu nhd. 'halten' ist allerdings auch eine große Bedeutungsveränderung zu konstatieren.

6. In *wonne und weide* (Mhd. Wtb. 3, 817, Weide ebd. 552; Kluge s. v. Wonne) liegt noch die alte sinnliche Bedeutung des Wortes Wonne vor. Zu IF. 16, 182. Wenn Kluge sagt: "Man hält ahd. *wunnja* (mhd. *wünne*) 'Weideland' für eins mit Wonne, doch hat jenes mit got. *winja* 'Weide, Futter' seine eigene Vorgeschichte", so ist mir das nicht ganz begreiflich. In *wunn und weide haben und niessen* liegt noch die sinnliche Bedeutung, in *ouge und ôre heten dá weide und wunne* Tristan die übertragene vor. Grimm RA. S. 360 hat die Frage nicht weiter verfolgt. Mir will es als möglich erscheinen, daß in Wonne und Weide die beiden Ausdrücke nicht identisch sind, sondern Wonne sich auf bebauten Land bezieht.

7. Man hat Weide, Rast, Weile benutzt, um uns 'den german. Stamm mit seinen Herden auf der Wanderung zu zeigen'. Aber R. Much hat dagegen mit Recht Einspruch erhoben (Archiv f. d. Stud. d. neueren Sprachen und Lit. 106, 360). "Ein dem Mittelhochdeutschen geläufiges *tageweide* hätte als Längenmaß nur bei einem auf der Wanderung begriffenen Hirtenvolk bestehen, nach Rasten hätten nur Nomaden ihre Züge abschätzen können. Aber heißt nicht mhd. *weide* und ags. *wád* allein schon 'Wanderung, Fahrt, Reise, Gang'? Somit hat *tageweide* nie etwas

anders als 'Tagreise, Tagmarsch' bedeutet. Und warum sollen gerade nur Nomaden und nicht auch andere Leute auf der Wanderschaft gelegentlich Rast halten?" Man stellt sich eben immer den Verkehr früherer Zeiten zu geringfügig vor. Für ihn sorgten, wie auf dem Balkan die Han (IF. 16, 142), bei uns Herbergen und Einkehrwirthshäuser. Diese dürften schon so ziemlich eine Tagreise von einander entfernt gewesen sein; die Möglichkeit ihrer Existenz dürfte das Ausmaß ihrer Entfernungen reguliert haben, sodaß Weile, Rast zur Bedeutung gewisser Längenmaße werden konnten. Vom Nomadentum verraten diese Wörter nichts mehr, sondern vom Handelsverkehre. Rast, Weile und Stunde bedeuten zuerst 'Ruhe'. Got. *ragn* zu Rast IF. 16, 142. Daß Stunde zu got. *standan* gehört, ist mir so sicher wie Much, nur möchte ich nicht 'Ständchen, Ruhepunkt' (Much; 'Ruhepunkt' auch Kluge), sondern sinnlich 'Einstellen' (der Pferde) übersetzen, wie ja von derselben Wz. an. ags. *stód* 'Roßherde' (Kluge s. v. Stute) kommen, deren Bedeutung nicht 'Stall', und nicht 'Bestand' war, sondern im besten Fall 'ein fliegendes Dach', 'eine gedeckte Laube', vielleicht oft genug nur 'ein Pferch', wo die Tiere grasen konnten, und vor dem Wolfe geschützt waren.

8. Damit ist aber Weide noch am allerwenigsten erledigt. Das Wort geht auf Jagd und Fischfang zurück. Vgl. an. *veidr*, ags. *wǣð* 'Jagd', ahd. *weida* venatio, piscatio Graff 1, 774, *weidon* pascere, venari, errare (I 775), *weidinari* venator. Noreen Lautl. S. 213 hat gesehen, daß die *i*-Wurzel mhd. *geweide* 'Fang', aisl. *veida* 'fangen', *ofvida* 'fesseln' formell (man kann sagen, auch sachlich) sich mit aisl. *vadr* 'Angelschnur', *vǫð* 'Zeug, Kleidung' berührt. Ich denke mir die Bedeutungsentwicklung etwa so: *weida* hieß 'Fang' (Jagd, Fischfang), wie es vom Löwen heißt, *der in uweido gat*. Aus solchen Verbindungen ergibt sich ein Sinn 'zum Fraß', und so erhält Weide den Sinn pascua, pabulum, herba z. B. *gemeine uweida* compascuus ager. So heißt *weidón* venari, pascere aber auch errare (vom Hirsche). Mhd. *tageweide* bedeutet demnach 'Tagesreise', wie weit man an einem Tag kommt. Eine weitere Entwicklung stellt dar mhd. *anderweide* 'zum zweiten Male' (D. Wtb. 1, 314); *driweide*, *vierweide* 'drei-, viermal'.

Vgl. Fick 1<sup>4</sup>, 543 s. 2 *vei-* 'treiben, jagen'. Zu ahd. *weida* setzt Bartholomae Airan. Wtb. Sp. 1413 av. *vāstar* 'Hirte'. Wir müßten dann eine Wz. *\*weīt* für das Idg. ansetzen. Über die Frage

des Grads der Ansässigkeit der Germanen zu Caesars und Tacitus' Zeiten vgl. auch Hildebrand Recht und Sitte S. 43 ff., 57 ff.

### 9. Zur Bodenverteilung. Gr. νέμω usw.

Ich stelle die wichtigsten Bedeutungen dieser verbreiteten und höchst wichtigen Wurzel dar. Vgl. L. Meyer Handbuch 4, 275.

a) \**Némō* 'ich teile zu', von der Bodenverteilung (gleichgiltig: an Waldland, an Haideland). Hom. νέμω mehrfach im Sinn von 'zuteilen' vgl. L. Meyer a. a. O., Ebeling Lex. Hom. s. v.

b) \**Némō* = pasco, pascor vgl. Ebeling s. v. J. Grimm Reden und Abhandlungen S. 132 sagt: "Noch ahd. *neman* drückt außer capere, tollere auch das sinnliche carpere, vellere aus (Graff 2, 1054), Abfressen, Abweiden des Grases. Gerade so zu fassen ist die Grundvorstellung des gr. νέμειν und νέμεσθαι pascere, νέμος Weideplatz, νέμων pascens Od. 9, 233, νομή, νομός Weide, νομέυς Hirt. Hier atmet alles Nomadenleben." Das letztere ist allerdings nicht richtig, wie wir sehen werden.

c) \**Némos* 'das Zugeteilte.' Gr. νέμος 'Weideplatz' L. Meyer a. a. O. S. 277. "Lat. *nemus* ist eigentlich 'Trift' = νέμος, dann öfters 'Baumgruppe', später dann 'Lustwald'". Müllenhoff D. A. 4, 221. "Nemus ist eine Baumgruppe. Drei Bäume sind schon ein nemus" ebd. 283. — Im ursprünglichen Sinn von \**nemos* liegt weder 'Trift' noch 'Wald', es kann beides sein. Il. 11, 480: ὠμοφάγοι μιν (ἐλαφον) θῶεσ ἐν οὖρεσι δαρδάπτουσιν ἐν νέμει κτερῶν bedeutet gewiß 'im tiefen schattigen Haine'. Zu *nemus* Hildebrand Recht und Sitte S. 107. Wo \**nemos* 'Wald' bedeutete, ist seine Grundbedeutung 'abgegrenzter Wald', wie Hain zu Hag gehört und dasselbe bedeutet. Auch gallisch *nemeton* kann diese Grundanschauung enthalten, und weniger wahrscheinlich ist mir, daß man es (Brugmann Grdr. 2, 206) 'das Verehrte' zu übersetzen hat. Stokes S. 192. Vgl. *de sacris silvarum quae nimidas* [as.] *vocant* Ind. superst. Graff 2, 1090, O. Schade 1, 651.

d) \**Nomá*, νομή 'Verteilung', 'Weideplatz'. Vgl. die von Hildebrand R. u. S. 59 zitierte, juristisch sehr wichtige Stelle aus Diodor 3, 33, wo es von den Troglodyten heißt: πολεμοῦσι δὲ πρὸς ἀλλήλους οὐχ ὁμοίως τοῖς Ἕλλησιν ὑπὲρ γῆς ἢ τινων ἄλλων ἐγκλημάτων, ἀλλ' ὑπὲρ τῆς ἐπιγινομένης αἰεὶ νομῆς.

e) \**Nomós*, νομός 'Weideplatz' und 'Wohnsitz'. Leo Meyer a. a. O. 277. Wegen der Bedeutung 'Wohnsitz' vgl. νέμεσθαι 'wohnen' ebd. 275.

Dazu lit. *nāmas* 'das Haus', *namaī* 'die Wohnung', *namē* 'zu Hause'. Ai. *nāme* (RV. 273, 6)?

f) \**Nōmos*. Gr. νόμος 'Gesetz'. Die Bedeutungsentwicklung war: 'Zuteilung von Grund und Boden', 'Bezirk, in dem das νέμειν stattgefunden', 'Gesetzsprenkel', 'Gesetz'.

g) 'Nehmen' und 'Kaufen'. Was in unserem nehmen steckt, scheint mir am besten an. *landnám* n. 'Besitzergreifung eines Stücks Landes, um sich darauf anzusiedeln' zu erklären. Wegen des Bedeutungsverhältnisses von νέμω 'teile zu' zu got. *nima* 'nehme' vergleiche geben zu air. *gabim* 'je prends' d'Arbois de Jubainville Él. de gram. Celt. 165.

Lit. *imù iñti* 'nehmen', lett. *nemu nemt*, aksl. *imq jeti* λαμβάνειν prehendere. 'Kaufen' ist zivilisiertes 'nehmen': lat. *emo*. Wegen der lautlichen Verhältnisse dieser Wörter Brugmann Grdr. 1<sup>2</sup>, 388.

h) 'Darlehen', 'Zins'. Lit. *nāmà, nāmàs* 'Zins für Darlehen', av. *nəmah* 'Darlehen' Bartholomae Airan. Wtb. Sp. 1070 (vgl. auch *nəmata* 1068). Wegen der Lautstufe von *nāmà* vgl. *νωμάειν* L. Meyer 4, 278.

Man wird auch hier zugeben, daß diese Fülle der Bedeutungen sehr realen Verhältnissen entsprungen ist, und daß man sich über diese ein Bild zu machen trachten muß, während mit 'Insich-Erklärungen', mit Entwicklung von Begriffen aus Begriffen nichts zu erklären ist.

Ich kann hier nur soviel andeuten. Die Wz. berichtet, daß Verteilungen von Grund und Boden stattgefunden haben und daß diese die Grundlage der späteren Besitz- und Rechtszustände geworden sind.

Aber darüber, was geteilt wurde, könnten vielleicht Zweifel geltend gemacht werden. So sagt J. Grimm RA. S. 498: "Nun ist es einleuchtend, daß dem Hirten an der Ganzheit des Landeigentums gelegen sein muß, dem Bauer an der Verteilung. Jener braucht unveränderliche Triften, Wiesen und Wälder zu Weide und Mast, gleich seiner Herde gedeiht die Mark nur durch Zusammenhalten. Dem Ackermann liegt die Flur recht, welche seinen Hof umgibt und die er durch Zäune vor allen Nachbarn einfriedigen kann; sein Pflug fährt einsam, das Gelingen seiner Wirtschaft hängt von Versuchen ab, die er auf eigene Hand anstellt." Nur gegen den letzten Satz möchte ich schwere Bedenken erheben. Grimm denkt an originelle Bauern!

Wie selten sind die originellen Köpfe sogar unter den Gelehrten, diesen Ausgewählten aus Hunderttausenden. Und der Bauer soll es gewissermaßen handwerksgemäß sein. Nein! Nirgendwo ist die Macht der Tradition größer als beim Bauer.

Die oben zusammengestellten Bedeutungen weisen auf das Bestimmteste auf Teilungen von Weideland, Land überhaupt, das eben so gut es ging zum Weiden verwendet wurde. Od. 10, 159 ἐκ νομοῦ ὕλησ. Auch der Wald hatte ja Stellen, wo das Vieh Futter fand.

Und es gab Teilungen zur Zeit des Hirtenlebens. Vgl. Hildebrand R. u. S. S. 29: "In der Regel verteilte sich . . . der Weide wegen, nicht nur der ganze Stamm, sondern auch wiederum jedes einzelne Geschlecht in mehrere Zeltlager oder Dörfer [vgl. oben got. *þairp* 'Rodestelle']. Wie es in der Bibel heißt (1. Buch Mos. 13): Lot aber, der mit Abraham zog, der hatte auch Schafe und Rinder und Hütten. Und das Land mochte es nicht ertragen, daß sie bei einander wohnten; denn ihre Habe war groß. Und war immer Zank zwischen den Hirten . . . Da sprach Abraham zu Lot: . . . Steht Dir nicht das ganze Land offen? . . . Willst Du zur Linken, so will ich zur Rechten . . . Also schied sich ein Bruder vom andern."

Die Erzählung erklärt manches aus der Geschichte von idg. \**nemō* 'ich teile zu'.

10. Noch zwei Nachträge. Gr. κληρονόμος 'Erbe', κληρονομία 'das Erben', 'Erbschaft' κληρονομέω 'beerben' gehen von einer Grundverteilung durch das Los aus und ergänzen die früheren Ergebnisse. Das Los entschied auch bei der germanischen Flurverteilung v. Inama-Sternegg Pauls Grdr. 3<sup>2</sup>, 12 f. Die Wörter zeigen durch ihre Bedeutung, daß das durch das Los dem ersten κληρονόμος 'Losnehmer' Zugeteilte im erblichen Besitze seiner Nachkommen blieb. Andere Gedanken hat sich darüber O. Schrader RL. s. v. Erbschaft, Diebstahl gemacht. Vgl. auch RL. S. 14.

11. An. *landnám* n. wurde schon zitiert. Vgl. Cleasby-Vigfusson 372. Das Zeichen der Landnahme war mehrfach ein ausgesteckter Strohwich. Wegen der Etymologie von *land* vgl. Kluge s. v. Das Wort bedeutet ursprünglich gewiß das unkultivierte Land. Dazu ist nun auch an. *lundr* 'Hain, Wald' zu stellen. Lidén hat PBS. Beitr. XV, 521 allerdings es zu λάτιος gestellt, aber R. Much hat Haupts Zts. 42, 170 ff. den Zusammenhang



mit Land behauptet. Much sagt: "Die Bedeutung Hain wird bei *lundr* durch die von 'freier Platz, eingefriedigtes Land' vermittelt." Ich stimme bei. An. *lundr* verhält sich zu Land, sowie lat. *nemus* 'Hain' zu *vojuć* 'Weide'. *Lundr* ist der abgegrenzte Wald, wie *nemus* und Hain. Und hierher gehört vielleicht auch der *Fjoturlundr* der Edda. Detter-Heinzel 2, 377, 46 denken an einen Wald, in dem Ketten hergestellt werden. Aber ist es unmöglich, an einen mit Ketten abgesperrten Wald zu denken? War der Hain der Semnonen (Tacitus c. 39) ein solcher *fjoturlundr*, ein 'Fesselwald, Bannwald'? Ist der Brauch, ihn gefesselt zu betreten, nicht erst eine Folge seines Namens gewesen? Darf man an die Eisenketten rings um Kirchen des hl. Leonhard als eine analoge Erscheinung denken? An. *Hueralundr* (Detter-Heinzel 2, S. 46), vielleicht 'Kesselwald' bedeutend, müßte auch nicht den Wald bezeichnen, in dem Kessel gemacht, sondern bloß, wo Kessel geopfert werden.

Vgl. noch zu *land* Falk-Torp 443, Stokes 239. Wegen des 'genommenen' Pfands v. Amira Paul Grdr. 3<sup>2</sup> § 68 S. 183.

12. Die Wz. *nam* 'beugen, verehren (aus sich beugen)' möchte ich vorläufig ganz abtrennen. Das Bedenklichste ist es, die deutlich hierher gehörigen Wörter mit den früher erörterten, so ganz Verschiedenes bedeutenden, unbesorgt durcheinander zu mengen.

### III. Zum Ackerbau.

1. Auf die Ansichten der Juristen gestützt, hat H. Hirt der Frau eine besondere Rolle in der Entwicklung des Ackerbaus zugeschrieben. O. Schrader RL. S. 917 f. hat dagegen die Nachrichten über das Ackern der Frau sich so zurechtgelegt, daß der Mann ein ihm verhaßtes Geschäft gerne dem Weibe aufhalste. Aber damit ist Hirts Meinung nicht widerlegt. Wenn dem Manne die Feldarbeit so verhaßt war, dann hatte das wohl seinen traditionellen Grund darin, daß sie als eines Mannes unwürdig galt. Vgl. oben I, 6 unter *opus est*.

2. Lat. *solum, solere*, deutsch *Sal*.

Zu IF. 16 S. 182 Anm. und 183.

An. *salr* bedeutet außer 'Sal' noch 'Boden'. Vgl. Gehring Vollst. Wtb. S. 878, und so übersetzt man seit Hoffory das *á salar steina* der Vql. mit 'auf die Steine des Bodens' Detter-Heinzel

Wie selten sind die originellen Köpfe sogar unter den Gelehrten, diesen Ausgewählten aus Hunderttausenden. Und der Bauer soll es gewissermaßen handwerksgemäß sein. Nein! Nirgendwo ist die Macht der Tradition größer als beim Bauer.

Die oben zusammengestellten Bedeutungen weisen auf das Bestimmteste auf Teilungen von Weideland, Land überhaupt, das eben so gut es ging zum Weiden verwendet wurde. Od. 10, 159 ἐκ νομοῦ ὕλησ. Auch der Wald hatte ja Stellen, wo das Vieh Futter fand.

Und es gab Teilungen zur Zeit des Hirtenlebens. Vgl. Hildebrand R. u. S. S. 29: "In der Regel verteilte sich . . . der Weide wegen, nicht nur der ganze Stamm, sondern auch wiederum jedes einzelne Geschlecht in mehrere Zeltlager oder Dörfer [vgl. oben got. *þáurp* 'Rodestelle']. Wie es in der Bibel heißt (1. Buch Mos. 13): Lot aber, der mit Abraham zog, der hatte auch Schafe und Rinder und Hütten. Und das Land mochte es nicht ertragen, daß sie bei einander wohnten; denn ihre Habe war groß. Und war immer Zank zwischen den Hirten . . . Da sprach Abraham zu Lot: . . . Steht Dir nicht das ganze Land offen? . . . Willst Du zur Linken, so will ich zur Rechten . . . Also schied sich ein Bruder vom andern."

Die Erzählung erklärt manches aus der Geschichte von idg. \**nemō* 'ich teile zu'.

10. Noch zwei Nachträge. Gr. κληρονόμος 'Erbe', κληρονομία 'das Erben', 'Erbschaft' κληρονομέω 'beerben' gehen von einer Grundverteilung durch das Los aus und ergänzen die früheren Ergebnisse. Das Los entschied auch bei der germanischen Flurverteilung v. Inama-Sternegg Pauls Grdr. 3<sup>2</sup>, 12 f. Die Wörter zeigen durch ihre Bedeutung, daß das durch das Los dem ersten κληρονόμος 'Losnehmer' Zugeteilte im erblichen Besitze seiner Nachkommen blieb. Andere Gedanken hat sich darüber O. Schrader RL. s. v. Erbschaft, Diebstahl gemacht. Vgl. auch RL. S. 14.

11. An. *landnám* n. wurde schon zitiert. Vgl. Cleasby-Vigfusson 372. Das Zeichen der Landnahme war mehrfach ein ausgesteckter Strohwisch. Wegen der Etymologie von *land* vgl. Kluge s. v. Das Wort bedeutet ursprünglich gewiß das unkultivierte Land. Dazu ist nun auch an. *lundr* 'Hain, Wald' zu stellen. Lidén hat PBS. Beitr. XV, 521 allerdings es zu λάσιος gestellt, aber R. Much hat Haupts Zts. 42, 170 ff. den Zusammenhang

mit Land behauptet. Much sagt: "Die Bedeutung Hain wird bei *lundr* durch die von 'freier Platz, eingefriedigtes Land' vermittelt." Ich stimme bei. An. *lundr* verhält sich zu Land, sowie lat. *nemus* 'Hain' zu *vopóc* 'Weide'. *Lundr* ist der abgegrenzte Wald, wie *nemus* und Hain. Und hierher gehört vielleicht auch der *Fjoturlundr* der Edda. Detter-Heinzel 2, 377, 46 denken an einen Wald, in dem Ketten hergestellt werden. Aber ist es unmöglich, an einen mit Ketten abgesperrten Wald zu denken? War der Hain der Semnonen (Tacitus c. 39) ein solcher *fjotur-lundr*, ein 'Fesselwald, Bannwald'? Ist der Brauch, ihn gefesselt zu betreten, nicht erst eine Folge seines Namens gewesen? Darf man an die Eisenketten rings um Kirchen des hl. Leonhard als eine analoge Erscheinung denken? An. *Hueralundr* (Detter-Heinzel 2, S. 46), vielleicht 'Kesselwald' bedeutend, müßte auch nicht den Wald bezeichnen, in dem Kessel gemacht, sondern bloß, wo Kessel geopfert werden.

Vgl. noch zu *land* Falk-Torp 443, Stokes 239. Wegen des 'genommenen' Pfands v. Amira Paul Grdr. 3<sup>2</sup> § 68 S. 183.

12. Die Wz. *nam* 'beugen, verehren (aus sich beugen)' möchte ich vorläufig ganz abtrennen. Das Bedenklichste ist es, die deutlich hierher gehörigen Wörter mit den früher erörterten, so ganz Verschiedenes bedeutenden, unbesorgt durcheinander zu mengen.

### III. Zum Ackerbau.

1. Auf die Ansichten der Juristen gestützt, hat H. Hirt der Frau eine besondere Rolle in der Entwicklung des Ackerbaus zugeschrieben. O. Schrader RL S. 917 f. hat dagegen die Nachrichten über das Ackern der Frau sich so zurechtgelegt, daß der Mann ein ihm verhaßtes Geschäft gerne dem Weibe aufhalste. Aber damit ist Hirts Meinung nicht widerlegt. Wenn dem Manne die Feldarbeit so verhaßt war, dann hatte das wohl seinen traditionellen Grund darin, daß sie als eines Mannes unwürdig galt. Vgl. oben I, 6 unter *opus est*.

2. Lat. *solum*, *solere*, deutsch *Sal*.

Zu IF. 16 S. 182 Anm. und 183.

An. *salr* bedeutet außer 'Sal' noch 'Boden'. Vgl. Gehring Vollst. Wtb. S. 878, und so übersetzt man seit Hoffory das *á salar steina* der Vql. mit 'auf die Steine des Bodens' Detter-Heinzel

Edda 2 S. 12, 23 (*Salarsteini* Lokalname). Dazu macht mich Rhamm aufmerksam, daß in der Historisk tidskrift 1895 S. 370 von Stenstrup Ortsnamen mit *sal* nachgewiesen werden.

Über den Zusammenhang von Bedeutungen wie 'Boden' (lat. *solum*) und 'Raum' usw. (*sal*) vgl. IF. 16 S. 183, wo noch ahd. *bûr* Graff 3, 18 anzuschließen ist. Ahd. *bûr* gehört zu *bûan*, das heute noch bei uns 'ackern' bedeutet und in *anbauen* = 'säen' gemeindeutsch ist. Langobard. *sala* 'Hof, Haus, Gebäude'.

Der Sinn des lat. *solum* ist 'anbaufähiges Land', und deshalb ist es wohl begreiflich, daß *solere* damit zusammenhängt; vgl. lat. *colere*, d. *pflügen*.

Wegen mhd. *sallant* v. Inama-Sternegg Paul Grdr. 3<sup>2</sup>, 21.

### 3. Reuten, roden.

Vgl. oben I, 8 s. v. aksl. *trěbo* über das Roden.

Über die beim Roden in Verwendung kommenden Werkzeuge vgl. F. Orth Feldbau der Römer S. 23f. Ich habe Mitt. d. Anthr. Ges. Wien 34 S. 168 Fig. 62 eine südslavische *motika* 'eine Haue', Fig. 63 einen *trnokop* 'einzinkige Rodehacke' abgebildet. Die *motika* findet sich in derselben Form bei den Rumänen, vgl. Damé Incercare de Terminologie S. 38 Fig. 15 und bei den Bulgaren Marinow's Sbornik Sofia 18 S. 139, der *trnokop* als *tirnacopul* bei den Rumänen, vgl. Damé a. a. O. Fig. 21. Eine Rodehacke bei E. Mummenhoff Der Handwerker S. 10 nach einer Handschrift des 12. Jahrh. Bilder der römischen Werkzeuge bei Anthony Rich Ill. Wtb. d. röm. Altertümer, deutsch von Dr. C. Müller 1862<sup>1)</sup>.

Bei allen Arbeiten auf dem Gebiete der Sachen kommt man so schwer vorwärts, weil wenig über diese Gegenstände publiziert und das wenige trostlos zersplittert ist. Wie verdientlich wäre es, die Instrumente der verschiedenen Völker zu beschreiben. Diese Vorarbeiten wären notwendig zu dem, was heute noch ein Zukunftstraum ist, zu einer Geschichte der Werkzeuge<sup>2)</sup>.

Wir haben in unseren Gegenden ein Rodemesser, das ich bei andrer Gelegenheit abbilden werde. Es heißt die Brachse (*braxn*), was natürlich zu brechen gehört. In Cornus Heimat

1) Mir liegt bloß die franz. Übersetzung von Chérueil Paris 1859 vor.

2) O. Förtsch, die Entstehung der ältesten Werkzeuge und Geräte. Dissert. Halle 1892 ist nicht viel wert. — Sehr wertvoll, auch in bezug auf die Geräte, ist L. Jacobi Das Römercastell Saalburg 1897. Vgl. auch die Limes-Publikationen.

im Waadtlande heißt es *ljaudzo*<sup>1)</sup>. Cornu erzählt, daß man mit einem solchen Messer zwei- bis dreifingerdicke Stämme glatt durchschlagen kann. Das Werkzeug, das an ein Winzermesser erinnert, muß alt sein, obwohl ich es vorläufig sonst nicht nachweisen kann.

Ich kann hier weiter nicht auf alle Rodewerkzeuge eingehen, sondern muß mich beschränken, auf die mein Augenmerk zu richten, deren Namen mit dem Verbum *reuten*, *roden* zusammenhängen, und das sind lat. *rutrum* und ahd. *riostar*, das aber andere Bedeutung angenommen hat.

Zu ahd. *riutjan* Graff 2, 489, mhd. *riuten*, ahd. *riuti*, mhd. *riute* 'novale, urbar gemachtes Land' wurde ganz kürzlich ein wichtiger Fund gemacht. Bartholomae hat Zts. f. d. Wortforsch. 6, 231 f. erkannt, daß aw. *raođya-*, *raoiđya-* 'reutbar' hiehergehört, und daß die fürs Germ. anzusetzende Wz. \**reudh* ist.

Lat. *rutrum* kann nun aus \**rudhthro-* entstanden sein (vgl. Brugmann 1<sup>2</sup>, 635f.) oder aus der unerweiterten Wz. *rēu*, worüber H. Hirt Ablaut § 418 (\**rewā*), Fick 1<sup>4</sup> 528, Uhlenbeck s. v. *riurs* zu vergleichen sind. Aber, daß das Instrument, das Rich als *rutrum* abbildet, worin ihm Orth zustimmt, alles eher als ein Rodewerkzeug ist, liegt auf der Hand<sup>2)</sup>. Wie soll man mit einem ganz stumpfen Blatt in einen bewachsenen, von allerlei Wurzeln durchzogenen Boden eindringen? Aber zum Schollen zerschlagen war es wie die südslavische *motika* jedenfalls sehr geeignet, ebenso um den Sand aus den Flüssen herauszuheben (*Rutrum dictum, quod eo harena eruitur* Festus ThdP. 355). Wenn aber das *rutrum* zu der eigentlichen Rodearbeit ungeeignet ist, wird man das Wort besser zu aksl. *ryti* 'graben' stellen, d. h. zur unerweiterten Wurzel, welche 'ausreißen', (lit. *ráuti*) 'stürzen', (lat. *ruere*) 'graben' bedeutet.

Aber gewiß gehört hieher ahd. *riostar* Graff 2, 553. Dieses wird *stiva* und *dentale* erklärt. Vgl. ags. *sule-réost* "*aratri pars prima, in qua vomer inducitur*" Heyne D. deutsche Nahrungswesen S. 37 Anm. 44. Heute bedeutet Riester nur mehr die 'Pflugsterze'. Wenn aber im Ahd. *riostar* sowohl die Sterze (*stiva*)

1) Es sieht so aus wie die *falx vinitoria* Rich s. v. *culter*. Die Brachse hat aber die seitlichen Zacken nicht.

2) Die Figur 69, 11, 12 bei Jacobi Das Römerkastell Saalburg S. 444 lassen es mir ebenso unbegreiflich erscheinen, wie man mit einem solchen Instrumente hatte roden können.

als auch das 'Pflughaupt' (*dentale*) bedeutet, so folgt daraus, daß der Pflug der Zeit so war wie mein  $d_1$  (IF. 17, 129), d. h. bei diesem Pflug war Pflughaupt und Sterze ein und derselbe Teil. In diesem Stadium ist der Pflug ein Grabscheit, das durch eine angemachte Stange nach vorwärts gezogen werden kann, und das erklärt uns wieder, wie es möglich war, daß dieser Teil des Pflugs den Namen eines Rodewerkzeugs, einer zum Roden dienenden Stechschaufel führen konnte. Damit sind alle Zweifel gelöst. Kluge s. v. reuten, D. Wtb. 8, 953.

Das neugerodete Land hieß *bifanc* 'captura' Grimm RA. 538, Mhd. Wtb. 3, 210 *bifanc* zu *bevāhe* S. 204. Einiges findet man bei Anton Geschichte d. teutschen Landwirtsch. 2, 325; 3, 187.

#### 4. Alban. $\pi\lambda\iota\upsilon\alpha\rho$ , *pl'uar* 'Pflug'.

Vgl. Miklosich *Lcx. pal. s. v. plugo*, wo ältere Literatur. Wegen alb. *pl'uar* G. Meyer Wtb. s. v.; IF. 17 S. 113.

Meyer-Lübke stimmte (briefl.) meiner Herleitung des alban. Wortes aus dem Oberdeutschen zu und machte (woran ich nicht gedacht) darauf aufmerksam, daß das ganze *pl'uar* nichts anders sei als ein Versuch, die Dialektform wiederzugeben. Das ist umso wahrscheinlicher als es in unseren steirischen Dialekten *pflua* mit Schwund des *g* heißt wie *we* = *Weg*, *kho* = *Gehag* (lebender Zaun), *gnua* = *genug*, *krua* = *Krug*. Meinen Satz: "vielleicht kam es mit dem oberdeutschen Hause aus dem Deutschen" bitte ich nicht so zu verstehen, daß das oberdeutsche Haus so weit gekommen wäre. Ich meinte nur dieselbe Kulturwelle. Bei alban. *pl'uar* kommt auch die steirische Eisenproduktion in Betracht. Die deutschen Werkleute in den bosnischen und serbischen Bergwerken können das Wort nicht hinab gebracht haben, denn sie waren meistens Sachsen.

5. Einige Nachträge zum Pflug. Peisker bestreitet (mündl. Mitt.) die Existenz von radlosen Hakenpflügen, die ein Sech hätten. Ich habe diese Möglichkeit genau abgewogen IF. 17 S. 130. Vgl. Fig. 43 bei Rau, einen Hakenpflug mit Sech darstellend. Bei meiner Fig. 6 (a. a. O. S. 9) ist leider das Sech zu zeichnen vergessen worden. Furtwängler erklärte Peisker (briefl.), daß das Relief mit dem Pfluge auf dem Amulet (ein grüner Jaspis in Form einer Pflugschar) s. M. gefälscht sei. Bis jetzt haben alle das Bild gebracht, Rich, Rau, Ginzroth, Daremberg-Saglio.

Der 'Hainhach' des Siegerlandes, von dem E. H. Meyer Deutsche Volkskunde S. 17 spricht, und der ein leichter roher

radloser Pflug sein soll, ist bei Rau S. 31 Fig. 29 abgebildet. Vgl. dazu Behlen Der Pflug und das Pflügen 1904 S. 58 f. Nach Rau dient er zum 'Umbrechen der Hauberge (Hackwälder)'. Und damit ist auch die Etymologie gegeben. Hainhach ist der 'Waldhaken', vgl. IF. 17 S. 121, also zu ahd. *hahila* 'Hahl, Kesselhaken' gehörig. Der hölzerne Kesselhaken, den ich Wissensch. Mitt. aus Bosnien 7 S. 9 dargestellt habe, sieht ähnlich aus wie ein Urpflug, es ist ein von Natur gebogener Haken.

6. Zur kulturellen Bedeutung des Pflugs. E. H. Meyer Indogerm. Pflügegebräuche Zts. f. d. Volkskunde Berlin 14 (1904) S. 1 ff., S. 129 ff. Rechte, die am Pfluge haften, Anton Geschichte d. teutschen Landw. 3 S. 196, Index zu Grimm RA. s. v. Pflug. Die soziale Bedeutung dieser ersten wichtigen Maschine war nicht immer eine segensreiche. "Wo nur dieses Werkzeug hindrang, hat es stets Knechtschaft und Schande mit sich geführt". Hildebrand R. und S. S. 47; weiter S. 93. Vgl. wegen 'Ackermüssen' Hildebrand S. 38, 46, 94, 101 f., 103 ff., 142, 153, 156. Über den germ. Ackerbau speziell ebd. 101, 103. Schon daraus, daß der Freie nicht ackerte, sondern nur die Weiber, die Schwachen, die Sklaven, die Verschuldeten, ergibt sich, daß ackern ein Ackermüssen war.

7. Gemeinsames Ackern. Ein solches habe ich IF. 17 S. 106 aus Gründen der Bedeutungsentwicklung angenommen. Vgl. hier I, 6 s. v. *opus est*, I, 8 s. v. aksl. *tréba*. Ebenso Hirt Jb. f. Nationalökon. u. Stat. 3. Folge, Bd. 15 S. 462: "Der Ackerbau wurde wahrscheinlich von einer größeren Gemeinschaft, der Sippe, betrieben". Hildebrand R. und S. S. 99 hält die Rodung für gemeinsam, nicht aber das Ackern. "Ist doch der Ackerbau, seiner Natur nach, selbst auf höheren Stufen, nicht sonderlich dazu angetan, mit Nutzen assoziationsweise betrieben zu werden, weil beim Ackerbau der Erfolg fast ausschließlich von der individuellen Betriebsamkeit abhängt", eine Stelle, die mit der oben (II, 9 bei *véμω*) aus Grimm RA. zitierten im Zusammenhange steht. Aber S. 100 sagt Hildebrand mit Bezug auf Caesar BG. 6, 22: "Ein Grundstück aber läßt sich nicht ebenso leicht teilen wie eine Herde" . . . "Dazu kommt, daß der jeweilige Besitz ja niemals länger als ein Jahr dauerte. Unter diesen Umständen hätte sich eine Teilung auch garnicht gelohnt".

Ich kann hier nicht mitreden. Ich habe nur folgendes selbst gesehen. Zur Zeit der großen Feldarbeit hilft ein Bauernhof

dem andern und erhält Gegenhilfe. Das ist auch die Zeit, wo fast kein Unterschied von Herr und Knecht ist, denn niemals ist der Knecht so notwendig als um diese Zeit. Mindestens das wird aber wohl zu allen Zeiten Brauch gewesen sein, und auch damit allein schon kann man meinen Ansatz 'Ackern (gemeinsam)' begründen. Daß der Freie sich auch in solchen Zeiten am liebsten aus dem Staube machte, glaube ich. Aber Weiberleute, Knechte, Sklaven, Schuldner, die mußten um so eifriger robotten. Über Weiberbeteiligung bei Pfluggebräuchen E. H. Meyer Zts. f. d. Volkskunde 1904 S. 141.

#### 8. Einige Wörter für 'Scholle'.

Lat. *glēba* stellt Vaniczek zu *glōbus*, *glōmus* (I 212). Das ist nicht unmöglich. Aber ich will doch noch an eine Möglichkeit denken, nämlich an Zusammenhang mit lat. *glubere* 'abschälen', γλύφειν 'höhle aus', γλύπτης 'Schnitzer' (Leo Meyer Handb. 3, 67), und klieben. Freilich müßte man Schwund von *u* hinter *ē* annehmen. — Aksl. *brazda* (Miklosich s. v. *\*borzda*) αὐλαξ, sulcus, gehört zu d. bersten. — D. Scholle zu *\*skel* (s. o. I 25 *skulan*), got. *skilju* 'Schlächter' usw.

#### 9. Deutsch *arm* 'miser, pauper' zu *arare*.

Als R. Much meine Gedanken über 'Ackernmüssen' IF. 17, 106 und 107 gelesen hatte, schrieb er mir, ob ich denn nicht gesehen hätte, daß got. *arms* ganz meinen Ausführungen entsprechend eine Ableitung von *\*ar* 'arare' sei. Ich hatte allerdings nicht daran gedacht, aber ich bin von der Richtigkeit der Zusammenstellung überzeugt.

Germ. *\*armaz* 'der Ackerer' ist der Mann, dessen Geschäft das *\*aran* oder *\*plegan*, *\*plixtiz* war. Vgl. wegen der Bildung got. *hilms* 'Helm' zu *helan* also 'der Hehlende', wie aund. *barm* 'Schoß' der 'Tragende' ist usw. Kluge Nom. Stamm. S. 41. Lit. über das Wort bei Uhlenbeck, Schade usw.

Got. *armōstai sium allaizē mannē* ἐλεεινότεροι πάντων ἀνθρώπων ἐμέην 1. Kor. 15, 19 (Graff 1 420 f., Mhd. Wtb. 1, 35), also die 'elendesten'. Der Begriff pauper wird mit got. *\*unlēps* (*unlēds*) ausgedrückt. "Im Mittelalter heißen die armen Leute die Untertanen, die Bauern" D. Wtb. Mhd. *arm* 'von geringem Stande, arm, elend', *arme liute* 'geringe Leute', 'Leibeigene'. Grimm RA. 312. Mhd. *armman* (Wtb. 2, 35): "besonders wird



so genannt der Bauer, der nicht frei ist". Der Gegensatz von *arm* : *rīch* (Kelle Glossar d. Spr. Otfrids S. 21), 'niedrig' : 'hochstehend' bedeutet in seinen Wurzeln: 'Ackersklave' : 'Herr'. Deshalb *armuati* 'Erniedrigung': Otfrid 3, 7, 58: *thiu iro guati thultit hiar armuati* (Kelle S. 22)<sup>1)</sup>.

Soviel ich sehe, spricht nichts gegen Muchs Herleitung, auch nichts von dem, was über das Wort gesagt wurde, denn daß aisl. *aumr* (wenn es Noreen Aisl. u. An. Gr.<sup>2</sup> S. 135 richtig aus *\*arbumk* deutet) identisch mit *armr* (aus *\*arbm-*) sein soll, kann ich nicht glauben. Vielleicht haben wir unser Wort in ai. *armakí-* 'schmal, dünn', *armakám* nach P. Wtb. 'Enge', nach Graßmann 'Trümmerhaufen', aber das Wort ist zu selten belegt und daher sein Bedeutungsansatz zweifelhaft.

Ich verweise in bezug auf die sozialen Verhältnisse, die den realen Untergrund der Bedeutungsentwicklung von *\*armos* 'Ackerer' geben, auf das früher Gesagte. Vgl. noch außerdem Hildebrand R und S 38 und 101 (Knechte), S. 46 ("Auch wird — bei Hirtenvölkern, d. h. da, wo es schon Reiche und Arme gibt — der Ackerbau zuerst nur durch ganz verarmte Familien betrieben . . ."), S. 89 (Verhältnis von Arm und Reich zur Zeit des Hirtenlebens), S. 90 (mit Ackerbau beginnt Verschuldung, Gebundenheit, Hörigkeit), S. 68, 81 (die principes bei den Germanen). Vgl. weiter v. Amira Pauls Grdr. 3<sup>2</sup> § 39 S. 137 f. (1. Aufl. S. 121). — Bei den Römern war das Drehen der Mühle eine besonders verhaßte Arbeit, zu der Sklaven, Verbrecher oder ein in höchster Not befindlicher Freier nur zu haben waren. Blümner Technologie 1, 35. Vgl. auch Detter-Heinzel Edda 2, 261 (oben I, 29).

Aus den ags. Gesetzen habe ich mir folgende Stellen notiert. Liebermann S. 78 f. (Ælfred 43) *deowum monnum & esnewyrhtum æruis et pauperibus operariis*. Wegen *esne* vgl. got. *asneis* μισθωτός, s. v. *asans* Uhlenbeck<sup>2)</sup>, Bosworth-Toller 258. Oben I, 29. — Liebermann S. 92 (Ine 7, 1) Sklaverei wegen Diebstahls; dazu auch S. 110 (Ine 48). — Liebermann S. 445 (Rect. 2) *\*Geneates*

1) Im Preuß. heißt Armut f. 'Besitz, Eigentum' Frischbier S. 32. Darf man die auffallende Bedeutung in die oben dargelegten Gedanken hineinziehen? — Osthoff hat P. B. S. 18, 252 die Bedeutung von *\*armaz* als 'bemitleidet, mitleidswert' angegeben. Seine Gedanken passen ganz schön zu dem oben zu Sagenden.

2) Vgl. auch Nachträge S. 177, wo Uhlenbeck noch as. *asna* 'Lohn, Abgabe' anführt. Wadstein Kleine as. Sprachdenkmäler S. 169.

*riht* (Rechtspflicht des Geneat), vgl. Bosworth-Toller s. v. *genéat*, *genéatman* usw. (oben II, 2). Daran anschließend die Pflichten des Kotsassen Liebermann ebd.<sup>1)</sup>.

Wenn germ. *\*armaz* 'Ackerer' ist, dann steht es in einer Linie mit ἀροτήρ, *arator*, lit. *artójis*, aksl. *rataj* Fick 1<sup>4</sup>, 355. Ich habe schon IF. 17 S. 121 angedeutet, daß ich die Sippe von *Arm* 'bracchium' für eine Verwandte von *arare* halte. Ai. *irmá-s* ist ein Nomen agentis (Lindner Altind. Nominalbildung S. 90) und heißt 'der Ackernde', vielleicht von seiner Ähnlichkeit mit dem Knieholze, das als Pflug diente. Und übrigens war der Arm beim Pflügen beteiligt genug.

Vielleicht erhält Muchs Deutung von *arms* eine erwünschte Bestätigung vom Romanischen her. Es handelt sich um spanisch *aramio*. Vgl. Körting 85 Nr. 859, Jules Tailhan Rom. 9, 429. Tailhan sagt, daß das Wort *aramio* noch heute in Galizien als *aramia* vorkomme, und est employé en pays léonais avec sa signification actuelle de labour, terre labourable. Cornu gibt mir folgende Zitate: *aramio. Arada, ou terra, que se lavra em hum dia. Cum aramio de uno jugo de bobes.* Ap. Risco T. XXXV. Hisp. sagr. 173. *Santa Rosa de Viterbo*, Elucidario. — *aramia*, adj. p. gal. *que se aplica á la la tierra de labor y oportuna para sembradura.* Ager. Acad. Esp. Dicc. de la lengua castellana.

Hier könnte ein Lehnwort aus dem Germ. — allerdings volksetymologisch in Zusammenhang mit *arar* gebracht — vorliegen. Zu *\*ar(a)m* kann ein Nomen *\*ar(a)mi* (Kluge Nom. Stammbildungsl. S. 53) die Bedeutung 'labour, terre labourable' wohl gehabt haben.

#### 10. Ags. *earu* 'schnell'.

Ags. *earu* 'quick, active, ready', 'schnell' (Sievers Ags. Gr.<sup>3</sup> § 300); as. *aru* 'fertig, bereit', *fruhti rīpia arwa* Heliand 2568 Cott. 'reife Früchte, bereite (zur Ernte) erklärt M. Heyne): an. *orr* 'schnell, hurtig', ags. *arod* Bosworth-Toller 1, 51. Ich rekonstruiere ein idg. *\*arú-s* 'ackernd' dann 'dienstfertig', 'bereit', 'zu

1) Die Pflichten des Geneat sind folgende: Grundzins zahlen, ein Schwein abliefern, reiten und Vorspanndienst, Führen, Robott, Bewirtung des Gutsherrn, ernten und mähen, Wildzäune machen, beim Bauen helfen, das Herrenhaus umhegen, Abholen fremder Ankömmlinge, Kirchsteuer, Wache beim Herrn stehen, bei seinen Pferden, jede Gattung Botendienst. — Demnach wird wohl kein Zweifel mehr sein, daß die Deutung: 'Genosse, der mit mir genießt,' eine echte Gartenlaube-Erklärung ist.

brauchen', 'schnell' u. dergl. Aw. *aurva-* 'schnell'. Joh. Schmidt Voc. 2, 478.

Und von da scheint mir auch ein Licht auf got. *arwjo* *ðwpeáv*<sup>1)</sup> 'umsonst, ohne Entgelt' zu fallen. Wie *þiubjō* 'heimlich' zu *þiufs* (*þiubs*) gehört, so kann \**arwjo* zu \**arwaz* 'Ackerer' gehören; *arwjo* 'wie ein Ackersmann', d. h. 'umsonst', denn seine Arbeit war unbezahlte Mußarbeit. Von dieser Herkunft des Wortes hat Wulfila nichts mehr gehant, als er 2. Thess. 3, 8 übersetzte: *nih arwjo hlaiƿ matidēdum at hamma, ak winnandans arbaidai naht jah daga waurkjandans, ei ni kauridēdeima hana igwara*. Bezahlte Arbeit hat Wulfila gewiß gekannt, wenn auch zu seiner Zeit noch genug *arwjo* geleistet werden mußte. Die Wörter *arwjo*, *winnan*, *arbaiþs*, *waurkjan*, die hier gehäuft sind, erzählen ein großes Kapitel von germanischer Tätigkeit<sup>2)</sup>.

#### 11. Germ. \**aruntjo-* 'Ackerung' und \**airuntjo-* 'Botschaft'.

Joh. Schmidt Voc. 2, 476 ff., S. Bugge PBSBeitr. 24, 430, v. Grienberger Untersuchungen S. 15.

a) Germ. \**aruntjo-* zu *aran*, *arjan* 'ackern' war die Bezeichnung eines Ackergeräts, vielleicht einer Art Pflug, wie die slavischen Sprachen zeigen, die das Wort (*oradjje* s. u.) im Sinne von 'apparatus, instrumentum' aufweisen. Es scheint aber \**aruntio* weiter den Sinn 'Ackerung' gehabt zu haben, woraus sich die beim slavischen Lehnworte *oradjje* noch vorkommende Bedeutung *negotium* erklärt. Aisl. *erinde*, aschw. *ærinde*, *ærande* (Noreen Lautl. S. 101, Aisl. Gr.<sup>2</sup> § 150, 2; 149, 3) 'Geschäft, Auftrag' (weil ackern Geheißarbeit war). Für aisl. *eyrindi* (*eyrende*), *erinde* usw. nimmt Noreen Aisl. Gr.<sup>2</sup> § 149, 3 'Wurzelvariationen' an, was sehr der Aufklärung bedarf.

1) Gal. 2, 21 wird *ðwpeáv* mit *swarē* übersetzt: *aþþau jah Kristus swarē gaswalt ápa Xristós ðwpeáv áptēavev*. Das Wort ist bis heute nicht erklärt, aber der Möglichkeiten sind genug. Z. B. *swarē* gehört zu *swaran* und bedeutet 'um ein Wort' (v. Grienberger Unters. S. 204), d. h. 'um ein Nichts' oder *sware* besteht aus *swa+rē*, wie wir sagen können 'um eine solche Sache'. *swa-* wie in *swaleiks*; die Länge von *rē* wie *biþē*. — Johansson hat PBS. Beitr. 15, 224 got. *arwjo* zu *ápatós* 'locker, rarus' gestellt, welch letzteres auch hieher gehören kann.

2) Im ags. *genēates riht* Liebermann Ges. d. Angels. 1, 445 bedeutet *wyrcean* direkt 'in Frohn arbeiten'.

b) Germ. \**eruntjo-* 'Ackerung, Geschäft'. J. Schmidt hat angenommen, daß as. *arundi*, ahd. *arunti* ein *ä* haben, und stützte sich dabei auf das Lehnwort aksl. *oradije*. Dagegen behauptet Bugge a. a. O. 431, daß bei ags. *ærende* und as. *arundi* das Metrum die Länge des Anlautvokals verlangt. Auch Luick hält (briefl. Mitt.) die Länge des ersten Vokals in ags. *ærende*, as. *arundi* und ahd. *arunti* (Otfried) aus metrischen Gründen für vollkommen gesichert und nimmt für sie eine westgerm. Grundform \**ærundjo-* an. Betreffs des engl. *errand* schreibt er: "Die Kürze in engl. *errand* ist vollkommen normal, mag man sie nun mit Kluge und Morsbach der Einwirkung der schweren Endung *-end(e)* zuschreiben (Grdr.<sup>2</sup> 1, 1052 und Mittelengl. Gramm. 66) oder nach meiner Erklärung der englischen Quantitätsverschiebungen mit der Stellung der ursprünglichen Länge in drittletzter Silbe begründen (Angl. 22, 339)<sup>1</sup>."

c) Germ. \**airuntjo-* zu got. *airus* ἄγγελος, πρεσβεία, *airinōn* πρεσβεύειν ὑπὲρ τινος legatum esse in commodum alicujus. War *airus* der Gerichtsbote, der ein Gebot zu überbringen hatte?<sup>2</sup>) Über die Etymologie von *airus*, aisl. *órr*, *árr*, ags. *dr* Brugmann

1) Wegen engl. *errand* vgl. Skeat s. v., wo zu ersehen ist, daß schon M. Müller das Wort mit *arare* zusammengebracht hat. Vgl. weiter ahd. *arunti* 'Botschaft' (Graff 1, 427, Kelle Glossar s. v.), mhd. *erende*, *erint* (Mhd. Wb. 1, 52) 'Geschäft, das man im Auftrage eines andern zu besorgen hat'. Wegen des Suffixes und seines Ablauts vgl. namentlich Noreen Aisl. Gr.<sup>3</sup> § 150, 2, Kluge Nom. Stammbildungsl. S. 99. v. Grienberger hat a. a. O. gesehen, daß as. *arundi* nicht zu got. *airus* gehört, sondern zu as. *aru*, ags. *earu*, mit denen es in der Tat in weiterer Verwandtschaft steht.

2) Man wird vielleicht sagen: Nein, denn dieser Mann, der Büttel, hieß *andbahts*, wie es Mat. 5, 25 heißt: . . . *sa staua þuk atgibai andbahta* και ὁ κριτής σε παραδῶ τῷ ὑπηρέτῃ. Mag nun immerhin der bestellte Gerichtsbote *andbahts* geheißen haben, so war doch der gelegentliche Bote, der *airus*, 'der Läufer', oft genug der Überbringer von Befehlen, die ein Gehöfte immer dem nächsten mitzuteilen hatte. Bugge hat es geleugnet, daß *airus* von Wz. *ei* kommt, weil an. *árr* nicht nur den Sendboten, sondern überhaupt einen untergeordneten Mann, einen Diener, bezeichne. Aber das beweist gar nichts, denn aisl. *þrǣll*, ahd. *drigil* 'Knecht' heißt etymol. auch 'Läufer' (τρέχω). Bugges zweiter Grund eine *i*-Wz. in *airus* zu leugnen, das Wort *erinde* usw., fällt nach dem obigen ebenfalls weg.

S. Bugge stellt got. *airus* zu an. ags. *dr* (engl. *oar*) 'Ruder' und verweist auf ὑπηρέτης 'Diener', ἐρέτης 'Ruderer'. Seine Erklärung des germ. *ai* befriedigt aber nicht: er nimmt idg. \**arū* an, das wegen des *i*-färbigen *r* zur german. \**airō* geworden sein soll (a. a. O. 429).

Grdr. 2, 303 f. (zu *ei* 'gehen'). Ags. *ðerende* (aus \**arindi*) 'Botschaft' Sievers Ags. gr. § 100 A 4<sup>1</sup>).

Die Formen und Bedeutungen von a, b und c sind so verquickt worden, daß eine genauere Untersuchung von Nöten ist. Die Möglichkeit der Kontamination lag in der lautlichen Ähnlichkeit sowie in der Berührung der Bedeutungen von 'Geheißarbeit' und 'Botschaft', die ein Befehl war. Im An. ist noch ein Wort ähnlichen Klanges dazugekommen, nämlich *þrendi* 'loss of breath', das J. Schmidt a. a. O. 477 zu got. *usanan* ἐκπνεῖν 'sterben' gestellt hat.

## 12. Aksl. *oradije*.

Das Wort bedeutet ὄργανον, apparatus, instrumentum, negotium, res. Miklosich Lex. pal. s. v., Et. Wtb. S. 226. Wenn man die Bedeutungen der lebenden slavischen Sprachen vergleicht, nslov. *oród*, *oródje* instrumentum, kr. *oruđe* 'Werkzeug, Gerät', poln. *orędzie* nuntius, *orendować* 'Aufträge verrichten', klr. *oruda* negotium, russ. *orudie* negotium, instrumentum, dann sieht man, daß hier die Bedeutungen von a, b und c gemischt sind, wenn auch *oradije* formell nur dem ersteren entspricht. Hirt PBrB. 23 S. 336, 343 geht auf die Frage nicht ein.

13. Miklosich stellt zu *oradije* auch lit. *arūdas* 'Mehl-, Getreidekasten'. Das ist wohl unmöglich, aber was ist lit. *arūdas*? Nesselmann erklärt es als 'ein Fach oder Brettverschlag im Speicher, zur Aufbewahrung des Getreides, im Keller zur Aufbewahrung der Kartoffeln'. Das Wort ist auch im Preußischen vorhanden, wo es nach Frischbier (s. v. *arröde*) ein Fach 'in einer Schüttung' bedeutet. Nach Kurschat ist *arūdas*, *aródas* ein Mehl- oder Getreidekasten, oder ein 'kastenähnlicher Verschlag' auf dem Bodenraum (also wohl eine Fruchtkiste?), aber auch eine Getreidegrube. Gehört das Wort etwa als Lehnwort zu germ. *as ar* (got. *asans*, Ernte)?

## 14. Wz. \**ual* 'wühlen', 'wenden'.

Vgl. Kluge s. v. Wahlstatt. Kluge hat Recht, wenn er an. *valr*, ags. *wæl* 'Leichen auf dem Schlachtfelde' nicht mit wühlen zusammengebracht wissen will<sup>2</sup>). Das Wort scheint bloß

1) Dem ags. *Genat* obliegt u. a. (s. oben): *ærendian fyr swa nyr, swa hwyder swa him mon to tæcd* 'Botschaft tragen fern wie nah, wohin immer ihm zugewiesen wird' (Liebermann S. 445).

2) Zimmer Die Nominalsuffixe A und Ä QF. 13 S. 139.

'umgewühltes Feld', 'Acker' zu bedeuten. Die Bedeutung der Wz. liegt am klarsten in wühlen, ahd. *aruiuoljan* evertere vor. Graff 1, 795; ahd. *iuol* clades, strages. Ags. *wól*, as. *wól* 'Seuche' O. Schade 2, 1214. Weiter aksl. *valiti* 'wälzen' Miklosich *vel-* 2, 377, *valz* 'Woge' usw. Vgl. Uhlenbeck Et. Wtb. d. ai. Spr. s. v. *válati* 'wendet sich, dreht sich'.

Zu dieser Wurzel gehört nun ai. *krštváld* 'Ackerbauer', *ákrštvála* RV. 'nicht ackernd'. Das Wort bedeutet 'Furchenwähler'. Dazu ai. *váliš*, *váli* 'die Runzel' und zwar 'Runzel' schlechtweg<sup>1)</sup>, *valita* 'gefaltet', *valiná* 'mit Falten versehen', *valimant* 'gekräuselt', *valimukha* 'Runzeln im Gesichte habend'. Allerdings nimmt man ein Suffix *vala* an, von dem Lindner Ai. Nom. S. 148 außer *krštváld* nur noch *nadváld* 'Röhricht' und *vidváld* 'klug' zitiert. Dazu führt Whitney Gr. § 1228 b noch *šikhāvala* und *dantāvala* (spät) an.

Weiter gehören hieher air. *foil* 'Haus' (also 'Erdhaus, Grubenhäuser, d. h. Haus in einer Wohngrube' IF. 17, 160), ai. *vála-s* RV 'die Höhle'; air. *trétfoil* 'Viehhürde'; kymr. *gwāl* stratum, lectus (Stokes S. 275), das näher an ahd. *iuol* clades usw. heranrückt.

Von derselben Wurzel haben wir wieder ein Wort, das 'Stab' bedeutet, got. *walus* wáþþoc. Nun ist ja möglicherweise *walus* 'der Runde' nach an. *valr* 'rund', doch besteht auch die Möglichkeit, daß es 'der Wähler' ist.

#### 15. \**uer* 'ziehen, treiben'.

J. Scheftelowitz hat BB. 29, 42 arm. *varem* 'stoße, treibe, pflüge', *var* 'gepflühtes Land', έρω 'ziehe, schleppe' (Leo Meyer Hndb. 1, 451), lit. *varaũ varjti* 'Viehtreiben' zusammengestellt; wenn richtig, so haben wir eine Entwicklung: 'treiben, ziehen, ackern'; vgl. die folgenden Fälle.

#### 16. \**selqʷ* 'ziehen, ackern'.

Vgl. griech. έλκω L. Meyer 1, 487, lat. *sulcus* 'Furche', ags. *sulh* 'Pflug'.

#### 17. \**uelqʷ* 'ziehen, ackern'.

Lit. *velkũ vitkti* 'schleppen, ziehen', εὐλάκα 'Pflug', αὐλαξ έλοξ 'Furche', ai. *vřka* 'Pflug'. O. Schrader RL. S. 10 lehnt einen

1) Im PW. steht: 'Die (ringsum laufende) Falte der Haut bei Menschen und Tieren'. Seit der Zeit ist die Runzel die 'ringsumlaufende', obwohl das ein Unsinn ist und einer falschen Etymologie entspringt, denn die Wz. bedeutet zuerst 'wühlen', 'wenden', dann erst kommt über 'wälzen' der Begriff 'rund' herein.

Schluß auf die Urzeit aus diesen Wörtern ab, weil, mit Wieland zu reden, v. Bradke (Methode S. 121 f.) ihn 'am Ohr zupft'. Aber mich will bedünken, daß die Wahrscheinlichkeit des alten Zusammenhangs ungleich größer ist, als die Annahme eines Zufalls im Zusammenklingen der Bedeutungen. Vgl. Wolf in einem Pflugspruche bei E. H. Meyer Zts. f. d. Volkskunde 1904 S. 5, 141<sup>1)</sup>. Bei den Tschechen heißt der Pflug auch *krahulec*<sup>2)</sup> (dazu Miklosich Et. Wtb. S. 130), also 'der Geier'. Es muß also nicht ein idg. Wort \**ulqnos* 'Pflug' vorliegen, aber die Möglichkeit ist vorhanden. Der Bonner Pflug heißt 'Hundspflug'.

### 18. Der altindische Pflug.

H. Zimmer Altind. Leben S. 236. Ai. *lāṅgala* m. klingt an *λόγχη* (L. Meyer 4, 586 f.), an lat. *lancea* und air. *laigen* an, und auch die sachliche Ähnlichkeit des Pflughakens oder Hakenpflugs mit einer Lanze ist vorhanden. Aber die Laute fügen sich nicht. Man sieht auch nicht, welche einzelsprachlichen Störungen eventuell ein älteres gemeinsames weiterverbreitetes Wort verändert haben könnten. — Ai. *sirá* m. n. 'Pflug', *sītā* 'Furche' gehören zu *sáyaka* m. n. 'Pfeil, Wurfgeschob'. — Ai. *phála* m. 'Pflugschar' zu *phálati* 'birst', spaltet Verf. SBAW. Wien 144 (Die Stellung des bosnischen Hauses u. Etymol.) S. 72.

### 19. Der Pflug im Avesta.

Geiger Ostiran. Kultur S. 384. Bartholomae erklärt av. *aēša* 'Pflug' im Airan. Wtb. 32 als zu <sup>2</sup>*aēš*, *aīš* 'in eilige Bewegung setzen', ai. *iṣyati*, an. *eisa* gehörig (Noreen Lautl. 30), und verweist auch auf ai. *išā* 'Deichsel', was ich für richtig halte. Vgl. Uhlenbeck Et. Wtb. d. ai. Spr. s. v. S. 27, der οἰήιον 'Steuerruder' heranzieht.

Lautlich und sachlich könnte ai. *ishu* 'Pfeil' und Sippe hiehergehören. Der Avesta hat weiter *išud* 'Schuldforderung', *išuidya-* 'der (göttl.) Schuldforderung Genüge tun', vgl. ai. *išudhyāti*

1) Der Spruch war in Loewenich (Reg.-Bez. Köln) in Gebrauch. Er lautet: 'Der Acker feucht, Wolf aber naß, — füllt sich Scheuer und Faß.' Das wurde bei der ersten Ausfahrt von der Hausfrau gesagt, wobei sie den Pflug mit Wasser begoß.

2) Peisker teilt mir folgendes mit: Bei Schmalz Erfahrungen im Gebiete der Landwirtschaft 1820—40 III. S. 98 wird von einem 'Feldgeier' berichtet. Das Wort ist im Zusammenhang mit der obigen Bezeichnung *krahulec* oder *krahulík*.

‘erbittet, erlehrt’. Aber welcher konkrete Sinn liegt in *išud*? ‘Pfeilabgabe’, d. h. ‘Abgabe von der Jagd’??

Bartholomae macht mich (briefl.) aufmerksam, daß Westergaard av. *suwā-* (früher *sufra* gelesen) zuerst ‘Pflug’ übersetzt habe. Warum, wisse er nicht. Nps. *sūli* ‘Pflug’ könne, wenn es das Wort überhaupt gebe, nicht damit zusammengebracht werden. Über *sūli* Horn Neupers. Etym. S. 167.

#### Av. *hūitiš* Name des vierten Standes.

Bartholomae Airan. Wtb. Sp. 1823 s. v. <sup>2</sup> *hūtay-* meint, die Bedeutung des Wortes sei ‘Betrieb’, also ‘Gewerbe’. So sagt auch Geiger Ostiran. Kultur S. 479, der Ausdruck *Hūti* könne kaum etwas anderes bedeuten als ‘die Gewerbetreibenden’.

Ich halte das für unmöglich, denn einen eigenen Gewerbebestand für solche Zeiten und solche Kulturzustände anzunehmen, ließe sich in keiner Weise rechtfertigen. Ich verweise in aller Kürze darauf, daß bei uns der Handwerker als Spezialist (vgl. I. unter span. *es menester*) erst auf den Herrengütern entstanden ist, daß er mit den Städten in die Höhe gekommen ist, daß aber unser Bauernhof bis in unsere Tage herein so gut wie alles, wessen er bedurfte — mit Ausnahme der Schmiedewaren und etwa der Töpfe — selbst erzeugte.

Bartholomae erklärt das Wort, indem er an <sup>2</sup> *hav* (Wtb. Sp. 1782) ‘antreiben’ denkt, als “Eig. etwa ‘Betrieb’ sva. ‘Gewerbe’”. Aber ich frage Bartholomae: Liegt hier nicht ein Fehlschluß vor? Haben wir ein Recht, weil unser *treiben*, *betreiben* neben sich ein *Betrieb* hat, auch zu <sup>2</sup> *hav*, das ja nur sinnlich ‘treiben’ bedeutet, ein *hūitiš* im Sinne unseres *Betrieb* anzunehmen und dann sogar noch ‘Gewerbe’ daraus hervorgehen zu lassen? Da müßte doch *hu* zuerst im allgemeinen Sinne ‘betreiben’ nachgewiesen sein.

Die Stände werden im Avesta *pištra-* genannt. Wtb. Sp. 908. Das Wort gehört klar und deutlich zu *pis* (Airan. Wtb. Sp. 817 s. v. *paēs*) ‘farbig machen’, ai. *piś*, ποικίλος usw. Einst waren also die Stände, d. h. die ursprünglichen zwei Stände, die Eroberer und die Unterjochten, von verschiedener Hautfarbe. Dasselbe erzählt ai. *várna-s*, vgl. PWtb. s. v., Zimmer Aind. Leben S. 113. In Indien ist von *ārya varṇa* die Rede, von einer ‘arischen Farbe’, gegenüber *dāśa varṇa*. Im Vergleich mit den schwarzen Unterworfenen waren die arischen Stämme hell. Indra hat einen blonden Bart. Macdonell Vedic Mythology S. 54 f.



Im Avesta werden nun drei Stände unterschieden, nur Y. 19, 17 vier: *āṣrava*, *raṣaēšta*, *vāstryō*, *fšuyas*, *hūitiš* (Bartholomae Airan. Wtb. Sp. 908). Daher auch adj. *čaṣrupišttra* 'vier Stände enthaltend' (a. a. O. Sp. 579). Die Namen der Priester- und Kriegerkaste sind ohne weiteres klar. Zu den zwei Wörtern, die den dritten Stand bedeuten, vgl. Geldner Kuhns Zts. 30, 518. *Vāstryō* hat Bartholomae (a. a. O. Sp. 1416 und 1413) mit *vāstar* 'Hirte' zu einer arischen Wz. \**uāt* 'weiden' gestellt und auf ahd. *weida* verwiesen mit Bezug auf Brugmann Grdr. 1<sup>a</sup>, 504, denkt also an einen sekundären Ablaut. Noreen hat Lautl. 213 zusammengestellt: mhd. *geweide* 'fang', aisl. *veida* 'fangen', *ofviða* 'fesseln', aisl. *vadr* 'Angelschnur', *vōdr* 'Stück Zeug, Kleidung', (auch got. *gavcidan*, ahd. *giwetan*, die ich zu Wz. *uedh* stellte IF. 17, 142). Wir hätten also eine Wz. \**uē(i)t*, eigentlich 'mit einer Schlinge fangen' s. o. Vgl. ai. *paśū-š* 'Vieh, Haustier', das man schon — aber kaum richtig — mit *pás* 'Strick', *pāsa-s* 'Schlinge, Fessel' zusammengebracht hat, das also das 'eingefangene wilde Tier' ursprünglich bedeutet hätte. Demnach hieße *vāstryō* nicht eigentlich 'Hirt', sondern besser 'Wildsteller, Wildfänger'.

Aber auch das bei ihm stehende Wort *fšuyas* bedeutet nichts vom Ackerbau. Idg. \**pku-iō*, dessen Part. Praes. es ist, bezeichnet den, der das \**peku* pflegt, also den Viehzüchter. Eine Bezeichnung des ackerbestellenden Bauern liegt in beiden Wörtern etymologisch nicht vor, sondern konnte erst dem Gebrauche in der kulturellen Entwicklung entpringen.

'Der Pflüger', 'Ackerer' heißt im Avesta *karšivant-* (Bartholomae a. a. O. Sp. 458), was den, der mit *karšū* 'Flur', 'Ackerland' (ai. *karšú* 'Furche' IF. 17, 126) versehen ist, bedeutet. Vgl. auch ai. *kr̥ṣī* f. 'Acker' und *kr̥ṣivalá* 'Ackerbauer' (*ákr̥ṣivala* RV. 'nicht ackerbauend').

Noch ein Wort für den dritten Stand ist im Avesta vorhanden, nämlich <sup>2</sup>*varəzəna*, *varəzāna*, das, wie Geldner erkannt hat (Ved. Stud. 2, 18 f.) 'Bauernstand', 'Bauernschaft' bedeutet (Airan. Wtb. Sp. 1424 f.) und zu <sup>1</sup>*varəz* (ebd. Sp. 1374 gehört. Vgl. IF. 17, 153 ff.

Der vierte Stand war gewiß unfrei. Geiger ostir. Kultur S. 481, 485: "Von den Sklaven mag dann, wie im alten Rom, das Gewerbe betrieben worden sein". Wegen *hūitiš* haben wir an ai. *sūtá-s* 'Wagenlenker' anzuknüpfen; *sūtá-* bedeutet eigentlich nur 'Antreiber' und darnach ist \**sūti-*, av. *hūitiš* 'die Antreibung',

d. h. die Treiberschaft, die Vieh- und Ackerknechte. Diese unfreien Knechte, die hier 'Treiber' heißen, mögen im Hause, zu dem sie gehörten, zu aller Art Sklavenarbeit, also auch zu den gewerblichen Tätigkeiten, herangezogen worden sein. Aber 'ein Gewerbe', einen 'Betrieb' gar, oder einen 'Gewerbbestand' bezeugen sie für das Avestavolk nicht.

Über Stände auf germ. Boden vgl. Grimm RA. 226 und jetzt Detter-Heinzel Edda 2, 605.

#### IV. Zu Zaun und Stadt.

Vgl. IF. 16, 120 ff.

1. Ahd. *etar* 'Zaun' Schade 1, 154, Heyne D. Wohnungswesen S. 14, Kluge s. v. Etter. Ags. *edor*, as. *edor*, an. *iadarr*. Wegen an. *ipdur* Detter-Heinzel Edda 2, 13. Die ursprüngliche Bedeutung des an. Worts ist 'Zaun, Grenze'. Wie bei *fines* wird die Bedeutung 'Gebiet', 'Land' daraus. An. *himinipdur* 'der Horizont'.

Zu *etar* hat Uhlenbeck PBS. Beitr. 26, 295 aksl. *odrъ* 'Bettgestell' gesetzt, tschech. *odr* 'Pfahl', *odry* 'Gerüst in der Scheune'; Miklosich Et. Wtb. 219. Ich zweifle nicht, daß damit das richtige gefunden ist und gebe meinen Versuch SBAW. 144, 111 Anm. auf. Hinzuzufügen ist noch, daß in Altaussee eine Scheunenabteilung Otter heißt, also eine slavische Bezeichnung führt<sup>1</sup>). Ein Otta 'der Torweg' verzeichnet Schmeller 1, 177. (Ferner führt er an "wend. *utta* die Schuppe, wo der Bauer seine Wagen einstellt. Castelli Wtb. 213"; Wolf-Pleterschnik *íta* f. 'Hütte, Laube', was aber wie Štrekelj gesehen hat, zu Hütte gehört.) In Otter ein echt germ. Wort mit *o*-Ablaut zu Etter zu suchen, geht nicht an. Das Wort ist von den Slaven entlehnt. Wichtig ist die Bedeutung, die wir kennen lernen: 'Laube'. Daß der 'Torweg' so heißt, ist nicht auffallend, vgl. *Lábm* (Laube) im selben Sinne, und neuerdings erhält meine Ansicht, daß der 'Flur' oft aus einer angewachsenen Laube entstanden ist, Bestätigung. Vgl. Verf. Mitt. d. Anthropol. Ges. 33, 256.

Klar wird jetzt auch, was für eine Art Zaun wir uns unter Etter vorzustellen haben; einen mit senkrechten soliden Pfosten,

1) Wie durch Frh. v. Andrians Nachforschungen zutage getreten ist. v. Andrian schreibt mir: 'Die *Oder* oder *Otter* sind Holzabteilungen für Streu und Grummet, welche auf die Tenne aufgesetzt sind und bis zu ihrer Decke reichen.'

vielleicht einen Palissadenzaun, gewiß ursprünglich nicht den Flechtwerkszaun. Wegen langob. *iderzōn* vgl. Bruckner Die Sprache der Langobarden S. 70.

Hel. 4949: *lëddun ina . . . undar ederōs* 'sie geleiteten ihn zwischen die Pfähle', d. h. in den umzäunten Hof. Beov: 1038 *heht eahta mearas on flet tēon, in undar eoderas*. Heyne übersetzt: "Ließ acht Rosse in den Saal führen, hinein in das Haus". Das ist aber schwerlich richtig, denn wenn die Rosse schon im Saale sind, ist der weitere Zusatz mindestens überflüssig. Ich habe schon SBAW. 144, 68 die Scenerie beschrieben. Der Rand der Halle ist gedielt, dort sind die Bankdielen. Zwischen diesen ist das *flet*, ungedielt und mit Steinen ausgelegt. Dorthin werden also die Pferde gebracht, und zwar *undar eoderas*. Das waren nun entweder Pfähle, welche das *flet*, wo man wohl auch oft die Pferde bestieg, abgrenzten — oder aber was ganz anderes.

Ags. *eodor*, *eodur* bedeutet nämlich Beov. 428, 1045, 664 'Herr', 'Fürst'. Heyne scheint von der Bedeutung 'Zaun' ausgehen zu wollen, und das ist gewiß nicht unmöglich, vgl. ἔπος Ἀχαιῶν. Der Zaun ist die Grenze des Rechts, für den von außen Kommenden der Beginn, der Bann, das Sinnbild vielleicht des Rechts. Die Asen werden mit einem Bauausdruck *hopt* und *bond* bezeichnet, die Hafte und Bande der Weltordnung. *Eodor* kann der behauene Balken sein, das Sinnbild des Fürsten vgl. Recht, θεῖς, *rex regere* IE. 17, 143 f. Weiter ags. *baldor*, *bealdor* zu *bald*, Weichbild (s. u. VI 2). In diesem Zusammenhange scheint es nun aber nicht ganz ausgeschlossen zu sein, daß die *eoderas* ἑόαυα waren, Schnitzwerke in Pfahlgestalt in der Nähe der Herdstätte<sup>1)</sup>.

---

1) Man vgl. die Beschreibung der *stufa* bei Guðmundsson Privatboligen S. 185. Der Raum wurde durch zwei Reihen Säulen in drei Teile geteilt. Auf den Säulen waren die Bildnisse mythischer Personen und Helden ausgeschnitzt. Auf den Hochsitzsäulen aber waren Götter, vor allen Thor, dargestellt, und deshalb wurden diese in Ehren gehalten, ja geradezu als Heiligtum angesehen und die Götterbilder als Hausgötter verehrt. Die Besiedler Islands nahmen sie als glückbringende Gegenstände mit aus der Heimat und warfen sie in der Nähe der Küste ins Meer, damit sie zeigten, wo man den dauernden Wohnsitz zu wählen habe. Hatte man schon ein Haus errichtet und fand später erst die angeschwemmten Hochsitzsäulen, so verlegte man das Haus nach dieser Stelle. Ein Mann opferte dem Thor seinen Sohn, damit er ihm einen Baumstamm für eine Hochsitzsäule sende. Bald kam ein 63 Ellen langer Baum angetrieben.

2. Der Zaun im Rechte. Nur einige Notizen zu diesem sehr umfangreichen Kapitel. Sehr wichtig ist die Stelle Liebermann Ges. d. Angels. 1 S. 72 (Ælfred [40]): *Cyninges burgbryce bið CXX scill., ærcebiscepes hundnigontig scill., odres biscepes & ealdormonnes LX scill., twelfhyndes monnes XXX scill., sychhyndes monnes XV scill., ceorles edorbryce V scill.* “[Die Buße für] Eindringen in die Burg des Königs ist 120 Schill.; des Erzbischofs 90 Schill.; eines andern Bischofs und eines Ealdorman 60 Schill., eines 1200-[Schilling-]Mannes 30 Schill., eines 600-[Schilling-]Mannes 15 Schill.; [die Buße für] Eindringen in den Zaun eines Gemeinreien: 5 Schill.” Der Ausdruck *ceorles edorbryce* wird erklärt *id est rustici sepi fractio*. Die Stelle ist auch wegen des 60-Systems wichtig. Vgl. weiter Liebermann S. 108 (Ine [45]), S. 5 (Aethelberht [29]); ferner a. a. O. S. 107 (Ine [39]), ebenda [42] eine Bestimmung wegen Eindringens in ein aus Nachlässigkeit von Einzelnen nicht ganz eingehegtes gemeinsames Wiesenland. — Ein Zaun macht erst ein Stück gerodetes Land zum Eigentum (ahd. *bifanc*) v. Amira Pauls Grdr. 3<sup>a</sup> § 61 S. 170.

### 3. Deutsch Hag, Hecke; Hagestolz.

Zupitza Die Gutturale S. 111, Kluge s. v., Uhlenbeck PBS. Beiträge 29 S. 332<sup>1)</sup>. Daß ahd. *hag* auch als *urbs* erklärt wird, entspricht ganz der Entstehung der Städte, vgl. IF. 17 S. 157. Dazu die Namen auf *-hag*<sup>2)</sup>. Langob. *gahagium* ‘Gehege, Forst’, Bruckner S. 205. Interessant ist unsere Bedeutung des Wortes ‘hegen’, die auch erst die Geschichte der Sache gemacht hat, denn der eingehegte Raum wurde eben auch ‘gepflegt’, ja, er mußte es werden, denn sonst ging das Eigentumsrecht an diesem *bifanc* verloren. v. Amira a. a. O.

Gegen O. Schraders Erklärung vom Hagestolz als den, der in einen Hag gestellt wurde, habe ich schon in der Anzeige von ‘Schwiegermutter und Hagestolz’ IF. Anz. 18 S. 6 mich ausge-

1) Uhlenbeck denkt an Verwandtschaft mit aksl. *koš*. Das kroat. *koš* bedeutet nicht nur ‘eine Scheuer von Flechtwerk’, sondern meistens den Maisbehälter, den ich mehrmals abgebildet habe SBAW. Wien 144 S. 51 ff., dann Mitth. der anthr. Ges. Wien 34 S. 161, 156. Ai. *kákšā* ‘Gürtel, Ringmauer’ könnte ebenfalls hierher gehören. Pedersen IF. 5, 53 hat *koš* zu lat. *quālum, quasillum* ‘Körbchen’ gestellt.

2) Vgl. die Namen auf *-dunum*. Johansson IF. 3, 230. Franz. *Plessis* Diez sv. *plais* zu *plexus* ‘geflochten’, Körting Nr. 7239. Der Name der Stadt *Čeuta* zu lat. *saepes* ‘Zaun’ = *saepia* (Cornu).

sprochen. Vgl. langob. *gastald* 'Domänenverwalter' Bruckner S. 205. In dem 'Hag' können wir uns nicht bloß ein eingefriedigtes Stück Land denken, sondern auch ein Häuschen drauf, das allerdings für eine Familie nicht ausreichte, aber für Einen genug Unterkunft bot.

Nach O. Schrader a. a. O. S. 33 gab es in frühen Zeiten keinen Hagestolz. Aber man sehe sich den Grundriß des Heims eines Hagestolzes der neolithischen Zeit an bei Schliz Mitt. d. anthrop. Ges. Wien 33, S. 306. Mir wenigstens erscheint es plausibel, daß Schliz bei diesem Häuschen an einen Garçon denkt.

Wenn man die hohe Wichtigkeit des Zauns, wie sie sich im Rechte ausspricht, bedenkt und sich vorstellt, daß er wohl auch durch Zauber gegen die Einkehr böser Wesen geschützt war, dann könnte man Hexe als 'die Haghasserin' begreifen. Vgl. Noreen Lautl. S. 65, IF. 4, 324, der aber die Bedeutung 'feindlicher Walddämon' aus dem Worte herausliest.

#### 4. Deutsch Forst.

Der Begriff 'Zaun' liegt in einer Wortsippe vor, deren Zusammengehörigkeit noch nicht erkannt ist.

Mlat. *parcus* tritt bereits im frühesten Mittellatein auf (vgl. Diez s. v. parco), und Diez hat deshalb gesagt, es werde zu bedenken sein, ob es nicht vom lat. *parcere* herkommen könne. Ich halte *parcus* für ein altes Wort, das im Volke fortlebte, von der Bedeutung 'Zaun, Hürde', denn *parcere* weist in allen seinen Bedeutungen ('schonen, sparsam sein, sich enthalten') auf eine Wz. \**perk* hin, des Sinnes, 'eine Hürde machen, zum Schutze, zur Abtrennung', aus der sich auch adj. *parcus* erklärt. *parcere* : *parcus* 'Zaun' wie hegen : Hag.

Mlat. *parcus* bedeutet einen eingezäunten Wald oder ein Stück davon. In der L. Baj. 9, 2 heißt es *de illo granario quod pare* (var. parch) *appellant* Graff 3, 348. Das läßt verschiedene Bedeutungen zu. Das landesübliche *granarium* der Zeit war entweder ein Haufen Frucht eingefriedet und zugedeckt, wie etwa mein Bild Mitt. d. anthrop. Ges. Wien 34, 163 Fig. 27 (1904) darstellt (möglich wäre auch eine Grube mit der Frucht angefüllt und bedeckt, sowie mit einer Hürde umzogen, wie heute noch in Armenien) oder aber *parc* bedeutete einen großen geflochtenen Korb, wie er auf dem Balkan als *koš*, *kukuruzniak* vorkommt. Ich halte das Letztere für das Wahrscheinliche, denn

eine etwas bessere Form des *kukuružniak* habe ich im ganzen Westen Ungarns gesehen, er kommt auch bei uns in Steiermark vor, auf den ersten Blick erkennbar, wenn er auch das Flechtwerk durch dünne Latten ersetzt hat. Und sollten etwa erst die Türken dieses primitive Gebäude gebracht haben? H. Hirt hat in der Zts. f. d. Phil. 31, 505 sich gegen die Annahme hohen Alters beim *koš* ausgesprochen. Aber wenn die Ovambos in Deutsch-Südwestafrika einen Getreidespeicher ganz ähnlicher Form haben (vgl. Globus 85 [1904] S. 206), dann kann man einen solchen Kulturbesitz auch den germanischen Stämmen zutrauen. Auch der Sinn unserer Wörter *Pferch*, *pferchen* scheint mir zu beweisen, daß die Süddeutschen ein kleines geflochtenes Wirtschaftsgebäude, einen *koš* (auch *čardak* genannt), hatten und ihn *parc* bezeichneten. Vgl. auch die geflochtenen Maisbehälter aus der Dobrudscha, gezeichnet von G. Niemann in Benndorf Adam Klissi S. 3.

Und zu *\*perk* kann Forst aus germ. *\*furchsto-* (vgl. got. *wairstw* : *wairkjan*) gehören. Die bisherigen Erklärungen (vgl. Schade 1, 215, Gareis Landgüterordnung § 36 Anm., Diez s. v. *foresta*, D. Wtb., Kluge s. v.) sind nicht darnach, daß sie eine neue unmöglich machten. Germ. *\*furchsto-* gehört zu *parcus*, *parcere* wie Hain zu Hag, wie *templum* zu τέμνειν, wie *nemus* zu νέμειν und bedeutet einen eingefriedeten Wald. Vgl. oben II 11 bei an. *landnám*, *Fipturlundr*.

Diese Einfriedung wird nicht immer vollkommen durchgeführt gewesen sein. Es genügte durch Zeichen die Andeutung. Heyne Deutsches Nahrungswesen S. 5, 155. Wenn wir aber bei Tacitus c. 9 von den heiligen Hainen hören (*lucos ac nemora consecrant*) und vernehmen c. 10, daß in ihnen Pferde gehalten wurden (*equi publice aluntur isdem nemoribus ac lucis*), so werden wir uns diese heiligen Haine wenigstens sicher als wirklich eingehegt vorstellen dürfen.

Es bestünde eine Möglichkeit, daß osk. *pestlüm* 'templum' aus *\*perkstlom* hervorgegangen ist, also ziemlich genau zu dem vorausgesetzten vorgerm. *\*prksto-* paßte. Freilich müßte man das Wort dann von umbr. *persclu* 'supplicatione' (zu *\*perk̄*, *\*pork̄*, *\*prek̄*) abtrennen. Brugmann Grdr. 1<sup>2</sup>, 531, v. Planta, Conway pass. Oder man denkt an ursprüngliche Identität von *\*perk* 'einhegen' und *\*prek̄* 'bitten', die sich aus der Art der Andacht- und Opferstätten begreifen ließe. Wegen der Bedeutungen vgl.

aisl. *hǫrgr* 'Tempel', 'Altar?' Gering Vollst. Wtb. Sp. 512, ahd. *harug* 'lucus, nemus, fanum', ags. *heargtræf* Beov. 'Götterzelt', Dazu Grimm Myth. 1<sup>4</sup>, 54, RA. 794, Müllenhoff DA. 4, 221. Detter-Heinzel Edda 2, 17. Die auf der Hand liegende Etymologie hat Noreen Lautl. S. 87 gefunden — lat. *carcer* — dem sich auch Zupitza Gutturale S. 207 angeschlossen hat.

Gewöhnlich sucht man in Forst ein romanisches Wort. So sagte Diez s. v. *foresta*, aus einem *forasticus* (Gramm. Placidus) habe das frühe Mittelalter *forastis forestis* abziehen können mit der Bedeutung 'was außerhalb liegt, nicht betreten werden darf'. Und diese Argumentation, daß in *foresta*, *forestis* das alte *foris foras* vorliegt, und daß damit 'das Draußenseiende' bezeichnet wird, findet sich bei Kluge sowohl wie bei M. Heyne Deutsches Nahrungswesen S. 154. So meint Heyne, *forestus* weise "auf eine Sache, die außerhalb der Gemeinschaft, hier einer Markgenossenschaft, liegt, herrenloses Gut und folglich königliches Eigen ist". Ich halte mich an ahd. *vurst* *nemus*, *lucus*, und finde, daß darin gar nichts von '*foris*, *foras*' enthalten ist, weswegen mir eine solche Erklärung so gequält als nur möglich erscheint. Sehr wohl begreife ich aber, daß ein *forasticus* 'exterior' in den romanischen Sprachen die Bedeutungen 'wild, rauh, störrig, fremd' entwickelt hat. Noch eins. Nach meiner Erklärung bedeutet Forst den eingehetzten Wald, gradeso wie *parcus*. Nun sagt man aber gewöhnlich "mlat. und altrom. *foresta* bedeuten den dem Wildbann unterworfenen, nicht eingezäunten Wald. Der eingezäunte hieß *parcus*". Das spricht nicht gegen mich, der echte Sinn von Forst mag sich verdunkelt haben. Übrigens kommt es nur darauf an, daß der Forst durch irgend etwas deutlich abgegrenzt erschien, das ist die Hauptsache.

##### 5. Lat. *oppidum* 'Stadt', *oppido* 'sehr'.

Schrader RL. S. 793. W. Corssen Beitr. z. ital. Sprachkunde S. 333. Lat. *oppidum* ist bei Schrader richtig als 'über dem Felde' gedeutet. Die Städte entstehen ja aus einem Verschlag auf gesichertem, oft erhöhtem Boden. Über die *oppida*, welche Caesar vorfindet, vgl. Müllenhoff DA. 4, 281. Der höhere Begriff ist in historischer Zeit *urbs*.

Über *oppido* 'sehr' Doederlin Lat. Synonyme 5, 261. Der Sinn des Worts stammt daher, daß in *oppidum* schon der Begriff des Höheren lag.

## 6. A. bergen, Burg — B. Berg.

Ich meine, daß man die bekannten Wörter anders zu gruppieren hat, als das bis jetzt geschieht.

A. Got. *baírgan* φυλάττειν. Dazu aksl. *bręga bręsti* 'pflegen' Miklosich Et. Wtb. S. 10, Zupitza Gutturale S. 177, Hirt PBS. Beitr. 23, 332. Ein genügender Grund für die Annahme, daß *bręga* aus dem Germ. entlehnt sei, liegt nicht vor.

Seiner ganzen Bedeutung nach gehört got. *baúrgs* πόλις, *baúrja* πολιτης hierher. Die Burg hatte keinen anderen Beruf als zu bergen, für Zusammenhang mit Berg spricht nur "auf den Bergen die Burgen"! Die Grundbedeutung dieser Wz. *\*bhergh* war 'Höhle'. Das wird durch čech. *brh* m. (Gebauer Slovnik 1 S. 103) 'Höhle, Hütte, Zelt', tabernaculum, *bržec* m. chyžka, 'Hütte', tugurium, *bržek* chyžka 'Hütte' erwiesen. M. Murko DLZ. 1904 Sp. 3145.

Wenn man aber *baúrgs* zu *baírgan* stellt, dann ist es auch möglich, daß die *Burgundiones* hierher gehören. Ich stimme natürlich gerne Much Deutsche Stammsitze S. 42 zu, wenn er das Wort 'die Hohen' deuten will nach ai. *břhát*, av. *berozant* Airan. Wtb. Sp. 959. Das ist eine Möglichkeit. Aber es ist auch Zusammenhang mit *baúrgs* möglich.

*\*bhergh* bedeutete eine Höhle. Dann einen anderen Wohnsitz. Einen durch einen Zaun, Verhau u. dergl. verteidigten. So entsteht got. *baúrgs* = πόλις. Vgl. die Städtenamen auf -burg, engl. -borough. Die älteste Burg in unserem Sinne war ein starkes Block- oder Bohlenhaus. In diesem Sinne können die *Burgundiones* 'die Burgbewohner' heißen. Sie hatten vielleicht schon Häuser ähnlich wie unsere noch heute bestehenden Block- und Bohlenhäuser als andere Stämme noch viel schlechter hausten. Es ist auffallend, daß die Burgunden im 5. Jahrh. als Zimmerleute berühmt waren — offenbar ein damals schon alter Ruhmestitel — Müllenhoff DA. 4, 287.

Und daß Burg einst ein Holzhaus im Blockbau (später Bohlenbau) war, darauf weist mit Bestimmtheit an. *borg* hin (Cleasby-Vigfusson s. v.), das in der Edda auch 'Scheiterhaufen' bedeutet<sup>1)</sup>. Vgl. Gering Vollst. Wtb., Dettler-Heinzel Edda 2 S. 480.

1) Auf Island gibt es aus Erdklumpen hergestellte kuppelförmige (bienenstockartige) Gebäude, die *borg* (*borgir*) heißen, auf den Shetlandsinseln *burg* genannt werden. Guðmundsson Privatboligen S. 107. Auf diese Bautechnik, die allerdings uralt ist, kann das Wort erst später übertragen worden sein, überliefert ist es dafür aus so alten Zeiten wohl gewiß nicht. Vgl. *fjǫrborgir* 'Schafhäuser'.



Dieser Zusammenhang von 'Burg' und 'Scheiterhaufen' bestätigt neuerdings Brugmanns Etymol. von ποίεω und das oben IF. 17 S. 155 im Anschlusse daran Gesagte. Auch der Germane machte seine 'Burg' in ähnlicher Art wie seinen Scheiterhaufen. Die uralte Technik des Blockhauses schichtet die Baumstämme so, wie beim Scheiterhaufen die Scheiter gelagert sind.

Nur nebenbei will ich bemerken, daß die nordische Bezeichnung für 'Bohlenwand' *bordveggr* ist (vgl. got. *baúrd*, an. *bord* 'Tisch', *borddille* 'Plankenwerk des Schiffes') *brotenn vas bordvegr borgar ása* Vfl. Das Kompos. *bordveggr* ist ein ähnlicher Widerspruch wie Wachszündholz, denn *veggr* stammt von der geflochtenen Wand<sup>1)</sup>.

Auch eine iranische Sippe gehört hieher: Av. *barəg*, Präs. *barəjaya* (Airan. Wtb. 945) 'willkommen heißen', was ja nichts anderes ist als 'in sein Heim aufnehmen, bergen'. Das iranische Wort ist mir ein neuer Grund, aksl. *brěsti* für ein altes echt slavisches Wort zu halten. Vgl. weiter *barəmya šašta* 'willkommene Wohnstätte' (a. a. O. 958), *barəxda* (a. a. O. 957) 'geschätzt'.

Ich stelle also zusammen: I. \**bhergh* : got. *baírgan*, aksl. *brěsti*, got. *baúrgs*, altschech. *brh*, av. *barəg*. Hieher vielleicht auch aksl. *brěgo* 'Ufer'. II. \**bhergh* : Berg, ai. *bṛhāt* usw., air. *brí* Zupitza Gutturale 204.

## V. Zum Hause.

### 1. Zum Erdhause, Wohngrubenhause.

Sophus Müller Nord. Altertumsk. Deutsch v. Jiriczek 1, 202 (wo Literatur), Mowsesianz Mitteil. d. anthrop. Ges. Wien 22, 165, Hehn-Schrader<sup>6</sup> S. 517, Schrader RL. s. v. 'Unterirdische Wohnungen'.

Ich meine hier nicht die Höhlenwohnungen (vgl. IF. 17, 160), sondern die unterirdischen Häuser, wo der eigentliche Wohnraum unter und nur das Dach über der Erde ist. Eine idg. Wurzel, die eine solche Wohnstätte bezeichnete, war \**bhōu*. Wir finden sie in folgenden Gestalten:

\**bh(u)*: φωλεός 'Schlupfwinkel, Lager der wilden Tiere', aisl. *ból*<sup>2)</sup> 'Ort, wo man sich niedergelassen hat' Noreen Lautl. S. 35 'Hufe' v. Inama Paul Grdr. 3<sup>2</sup>, 22, φωλάς 'Schlupfwinkel habend', got. *bauan* oíkeiv.

1) Sachlich wichtig ags. *mægburg* v. Amira \* § 54 S. 157 (' S. 138) — Zu den Burgen Indiens Zimmer Altind. Leben S. 143.

2) Weyhe PBS. Beitr. 30, 67 hält aisl. *ból* = urgerm. \**boþla*-.  
18\*

\**bhū*: as. ags. ahd. *būan*, aisl. *búa* 'wohnen', an. *búd* 'Bude, Zelt' (*búðir* wurden während des Alding auf dem Dingplatze errichtet Moebius Ares Isländerbuch im Wortverzeichnis), ahd. *būr* 'Kammer' (*prut in bure* Hild.) usw. Hierher auch lit. *bútas*, das auch vom Vorhause gebraucht wird wie kroat. *kuća*, d. s' Haus. Vgl. Kluge s. v. bauen, Bauer<sup>1</sup>, Bauer<sup>2</sup>, Bude. Griech. *φῶλή* Hirt Ablaut § 111.

\**bhuu* germ. *buuu* : aisl. *byggva* 'wohnen' usw.

Das Verbum *būan* bedeutet aber bekannterweise oft 'den Boden bestellen' und in manchen Gegenden bedeutet 'bauen' auch heute noch nur 'ackern'. Vgl. Heyne Deutsches Wohnungswesen S. 26. Dagegen ist ahd. *nahkipuro* Nachbar anscheinend nicht der Feldnachbar, sondern der sein *bār*, sein Haus, neben mir hat. Weiter RA. 316.

Das genügt, um folgende Entwicklung zu erkennen. \**bhōu* bedeutet 'das Leben in einem Erdloch'. Dann bedeutet 'es eine Grube zu einer Hütte ausnehmen'. Dann 'wohnen'. Alsdann aber auch 'ackern', 'den Boden aufreißen', um Samen hineinzulegen.

Von solchen im Boden steckenden Häusern bieten uns die Ausgrabungen ein recht gutes Bild. Natürlich ist nichts anders mehr erhalten als die Wohngrube, manchmal mit Resten der Wand, die Feuerstelle und erhöhte Teile des Bodens, die einmal bedeckt waren, wo wir uns die Sitz- und Lagerstätten zu denken haben, ferner eine Rampe, die nach abwärts einst in die Tür des Hauses führte. Alles andere — namentlich das Dach — ist unserer wiederherstellenden Phantasie überlassen. Vgl. das sehr lehrreiche Buch von A. Schliz Das steinzeitliche Dorf von Großgartach Stuttgart 1901 und desselben Verfassers sehr wichtigen Aufsatz: Der Bau vorgeschichtlicher Wohnungen Mitteil. d. Anthrop. Ges. Wien 33, 301 ff. Der *τρωγλοδύτης* ist der 'Höhlentaucher'; Od. 12, 93 heißt es *κατὰ κρείους δέδυκεν* und Il. 11, 263 *ἔδυν δόμον Ἄϊδος εἶσω*, und wenn ich mir ein Bild von den prahistorischen Erdhäusern mache und mir die Menschen die Rampe hinabgehend und bei der Tür hineinschlüpfend vorstelle, dann komme ich wieder darauf, daß got. *gadauka* der 'Mittaucher' ist (IF. 16, 143), so befremdlich auch eine solche Erklärung zuerst erscheinen mag<sup>1</sup>).

1) Auch der nordische Hof hatte ein teilweise unterirdisches Haus, *dyngja*, die Frauenstube. Guðmundsson Privatboligen S. 244. Zu *dyngja* vgl. Kluge sv. Dung. Dort wurde genäht, gesponnen und gewoben, das

Das Baumaterial der Hütte, die Stützen des Daches und die Stangen des Daches war der Baum IF. 16, 157 f.

Eine ähnliche Behausung wird durch die ähnliche Wz. \**gou* ausgedrückt. Vgl. Verf. SBAW. Wien 144, 105, dazu Brugmann IA. 14, 47 und schon früher BSGW. 89, 53 f. Griech. γωλεός 'Schlupfwinkel des Wildes', lit. *gūlis* 'Lagerstätte von Tieren und Menschen', ai. *vanargū-* 'im Walde liegend', griech. ἐγγύς, μεσσηγύ weisen auf eine Grube als Schlafstätte hin. Brugmann faßt \*ἐγγύ als 'anliegend'. Das ist gewiß möglich. Vielleicht ist es aber wie ἐν-δον 'im gezimmerten Hause', *clam* 'in der Höhlenbehausung' als 'in der Grube (beisammen)' zu fassen?

## 2. Zum Dache.

Ich habe IF. 17, 156 für idg. *stegō* eine Bedeutung 'ich flechte' angesetzt, nicht 'ich decke'. Ich glaube eben nicht an die uralte Existenz einer abstrakten Bedeutung 'ich decke', das man ebensowohl vom Bedecken des Hauses wie von dem des Leibes sagen konnte. Die Kleidung ist ja zuerst eher Schmuck als 'Bedeckung' des Körpers mit Ausnahme des Lendenschurzes etwa. Die Erklärung der Kleidung als 'Bedeckung' scheint mir unser modernes, übertriebenes Schamgefühl gegen das Nackte vorauszusetzen.

Ich glaube ferner nicht an ein 'ich decke', weil ich mir Bedeutungen wie 'Strick, Riemen, schnüren, anheften' doch nicht aus einem höheren Begriff 'Kleidung' entstanden denken kann. Wer das für möglich hält, für den habe ich umsonst geschrieben. Man denke an die ai. *sthagika*, das Bändchen am Penis, das die Erektion und damit das Koitieren unmöglich machen sollte. Wo ist hier von einem 'Bedecken' die Rede? Allerdings hat Stieda Anatom. Hefte 19 (1902) S. 295 von der Bedeutung dieses auch bei den Griechen geübten Brauches (ebd. die Bilder S. 260 ff.) eine andere Meinung. Er glaubt, das Bändchen hat — wie andere Vorrichtungen — den Zweck, das praeputium herunter zu halten,

---

heißt, es war die eigentliche Stätte der häuslichen Arbeit, die vornehmlich in die kalte Jahreszeit fiel. Vgl. IF. 17, 163 meine Bemerkungen über spinnen, lat. *penus*, *penes*, *Penates*. Beim Tung hat sich die Sitte, ein Haus in die Erde zu bauen, am längsten erhalten. Heyne Das deutsche Wohnungswesen S. 46. Auch die Römer legten auf germ. Boden solche unterirdische Häuser an. Jacobi Das Römerkastell Saalburg S. 116. — Vgl. weiter die Nachrichten über das 'Erdhaus' (*gardhús*) Guðmundsson 251.

damit die Eichel bedeckt sei, eine Forderung des Schamgefühls. Und wenn das auch wahr wäre, das Bändchen wäre doch nicht 'das bedeckende' (sowenig wie slov. *stogla* 'Riemen', russ. *zastegol'nica* 'Art Strick' etwas vom 'Bedecken' in sich haben), sondern das praeputium.

Wir haben noch ein Wort, wo von einem 'Bedecken' gar keine Rede sein kann. Slov. *stog* bedeutet nach Wolf-Pleterschnik s. v. 'der um einen Pfahl aufgehäuften Schober, die Getreideharfe' (IF. 16, 129), 'eine Scheuer'. Alle drei Bedeutungen weisen auf 'Stroh' hin. Und das hilft auch heraus. Nur die Technik des Strohdachs kann es gewesen sein, die es ermöglichte, daß später Wörter dieser Wurzel sich auf Gewebe, auf Kleidung beziehen. Und das ist nicht bloße Konstruktion: Die Hirten verstehen es heute noch, sich einen Regenmantel aus Stroh zu machen, der dieselbe Technik zeigt wie das Strohdach<sup>1)</sup>. Wenn dieser Brauch — woran ich nicht zweifeln kann — alt ist, dann erhalten Wortzusammenhänge wie Dach und Kleid einen neuen Inhalt, und man wird meiner Polemik nicht die Berechtigung absprechen können. Aber ich hätte nicht sagen sollen: *stegō* 'ich flechte', denn geflochten ist das Hausdach aus Stroh sowenig wie der Hirtenmantel. \**stegō* bedeutete das Herstellen eines Strohdachs, eines Mantels aus Stroh, eines Strohseils, \**stogos* war der Strohhaufen.

3. 'Dach für Haus'. Der Wirt in Lessings Minna fragt, wie die Damen unter seinem schlechten Dache geschlafen hätten. Das Dach wär nicht so schlecht, aber die Betten könnten besser sein, ist die Antwort. Hier will die Antwortende die übertragene Bedeutung nicht verstehen, obwohl lokativisch 'unter meinem Dache' ganz klar ist. Aber der Wirt hätte wohl nicht gesagt, etwa 'Mein Dach steht in der Hauptstraße'. Solche Dinge übersieht man oft, wenn man die verschiedenen Bedeutungen eines Wortes angibt. Darnach bleibt erst zu untersuchen, in welchem Umfang griech. *créyη* 'Haus' bedeutet hat. Wenn eine geschiedene Frau niederkommt, so bestimmt das Recht von Gortyn Br. Baunack S. 101, soll man das Kind dem Vater *ἐπὶ créyav* 'zum Hause' bringen. Für die Zeit von 400 v. Chr. fällt eine solche Wendung auf, wie ja heute noch niemand in diesem Falle sagen würde

1) Das Museum für österr. Volkskunde in Wien hat einen solchen Hirtenmantel aus Stroh. Die illustrierten Blätter haben vor etwa einem Jahre solche Mäntel aus Japan abgebildet.

'zum Dache'. So kommt man auf die Frage: Liegt hier alter Sprachgebrauch vor aus einer Zeit, wo das Dach so ziemlich das einzige war, was über der Erde vom Hause sichtbar war?

#### 4. Deutsch Hof.

Siehe Kluge s. v., O. Schade 1, 411, Heyne Deutsches Wohnungsw. S. 13.

Die Bedeutungen 'Hof, Gehöft, Garten' lassen sich nicht aus einer älteren, etwa 'umzäunter Raum' herleiten, wie an. *hǫrgr* og *hof* (Detter-Heinzel Edda 2, 17) zu zeigen scheint, die wohl bedeuten 'Zaun und Tempel' (*hǫrgr* zu lat. *carcer* oben IV 4). Vorgerm. \**kuþo* weist auch ganz wo anders hin, nämlich auf ai. *kúpa-s* 'Grube, Höhle', lat. *cúpa*, das wohl zuerst die Grube für Getreide usw., dann erst die 'Tonne, Kufe' bedeutet hat, 'die Grabnische'; griech. κύπη · τρίγλη Hes. Brugmann Grdr. 1<sup>2</sup>, 113. Eine weitere Entwicklung zeigt κύπελλον 'Becher'.

Darnach ist mir das wahrscheinlichste, daß germ. \**hufa-* 'die Grube', spez. 'die Wohngrube' bedeutet hat, wie lat. *cúpa* 'die Totengrube', später 'Grabnische' war.

#### 5. Lat. paries.

Lat. *paries* ist aus \**tvaries* entstanden und gehört zu lit. *tveritù* 'fasse ein', *tvorà* 'Bretterzaun' Sommer Handbuch S. 227, Brugmann Kurze vgl. Gr. S. 104. Die altlit. Wörter bei Bezzenger Beitr. z. G. d. lit. Spr. S. 333. Lit. *tvorà* muß aber wie die Zusammenhänge zeigen werden, zuerst den geflochtenen Zaun bedeutet haben, denn das Brett ist etwas spätes.

Die folgenden weiteren Nachweise des geflochtenen Hauses verdanke ich Cornu:

Ovid. Fasti 6, 261:

*Quae nunc aere vides, stipula tum tecta videres  
Et paries lento vimine tectus erat.*

Prudentius, Psychomachia 851: *textis parietibus.*

Cic. ad Att. IV, XVI [14]: *Paulus in medio foro basilicam  
jam fere texuit isdem antiquis columnis.*

Lucanus V, 515.

*Rectorem dominumque ratis secreta tenebat  
Haud procul inde domus, non ullo robore fulta,  
Sed sterili iunco cannaque intexta palustri  
Et latus inversa nudum munita phaselo.*

Zur letzten Stelle verweise ich auf das IF. 17, 139 über 'Páoc und 'Páπroc Gesagte. — Franz. *paroi* vgl. H. Davidsen Die Benennungen des Hauses u. seiner Teile im Franz. Diss. Kiel 1903 S. 16.

Aus den slavischen Sprachen ist hier besonders wichtig aksl. *prīvorǫ* ambitus, saeptum, tschech. *prīvor* 'Vorhalle', klr. *prytvor*, magy. *pitvar*, woraus slk. *pitvor*. Auch diese Bezeichnungen des Flurs lassen ihn als eine angewachsene Laube erkennen, während Bancalari in ihm das eigentliche Charakteristikum des oberdeutschen Hauses hat sehen wollen. Vgl. Verf. Mitt. d. anthropol. Ges. Wien 25 (1895) SB. S. [101] ff.

Aber sonst ist die Wz. \**tyer* auf slav.-lit. Gebiete ganz vergeistigt worden. Miklosich Et. Wtb. S. 366. Aksl. *tvorǫ* forma, creatura, *tvoriti* 'machen' *stvoritǫ* facere, creare (vgl. die Herkunft von ποιεῖν, machen, wirken IF. 17, 155, 146, 153), *tvorǫ* opus; lit. *sutvėrti* 'erschaffen'<sup>1)</sup>. In lit. *tvorǫ* 'Zaun' hat sich die ursprünglichste Bedeutung, weil sie an eine Sache geknüpft war, am besten erhalten und hat nur die Wandelung der Sache — vom Flechtzaun zum Bretterzaun — mitgemacht.

Die germ. Verwandten Fick 2<sup>s</sup>, 375, 3<sup>s</sup>, 142, 1<sup>4</sup>, 449. Fick unterscheidet zwei verschiedene Wz. *tyer*.

## 6. Griech. copóc.

Griech. copóc ist 'das Behältnis für die Gebeine der Verstorbenen', 'der Sarg'. Prellwitz leitet es aus \**tyorós* her, dem er die etwas transszendentale Bedeutung 'in sich fassend' beilegt. Leo Meyer Handb. 1, 47 sagt: "Ist mit lit. *tvėrti* 'fassen, umzäunen' und *tvártas* 'Einzäunung, Verschlag, Hürde' zusammengestellt worden, was in formeller Beziehung sehr wohl das rechte treffen könnte, bezüglich der Bedeutung aber noch manchen Bedenken unterliegt."

Gar keinen, antworte ich. Wir müssen nur aufhören zu erwarten, daß bloß die Laute sich verändert haben, aber die Bedeutungen geblieben sind. Griech. copóc erzählt weiter nichts, als daß die Griechen einmal ihre Toten in Flechtwerken, sagen wir gleich, Körben, bestattet haben. Vgl. IF. 16, 119. Vgl. weiter cúπακος 'geflochtener Korb, Behälter' L. Meyer 1, 47.

1) Zu lit. *tvėrtas* 'fest', aisl. *brúdr* 'Kraft' Brugmann 1<sup>s</sup>, 260. Anders Noreen Lautl. S. 216.

Man beachte, daß neben lit. *tvėrti* 'zäunen' griech. *copóc* 'Sarg' steht, wie neben aisl. *serkr* 'Hemd' (also Gewebe) ein ahd. *sarh* 'Sarg' IF. 17, 158 f.

Und da muß man wieder an Tacitus denken. Germ. 12 heißt es: *ignavos et inbelles et corpore infames caeno ac palude, iniecta insuper crate, mergunt*. "Wer u. a. aus der Schlacht davonläuft — so fasse ich den Hauptteil des Sinnes; Müllenhoff DA. 4, 492 — den töten sie in einem Sumpfe." Ich denke, man muß sich hüten, rein rationalistisch zu erklären, das darüber geworfene Geflecht war weiter zu nichts da, als dazu, den Feigling unter der Oberfläche zu halten. Aber das hätte man doch auch anders und zwar einfacher machen können, indem man ihm einen Stein angebunden hätte, oder ihn einfach gefesselt hätte. Wozu denn das Flechtwerk? Die Frage ist gewiß berechtigt.

Ich denke mir, es gab Zeiten, wo die Germanen ihre Toten in Körben bestatteten. Dem Feigling erging es anders. Er wurde lebend in den Sumpf geworfen und sein Totenkorb wurde über ihn gestülpt<sup>1)</sup>. Der letztere Brauch kann den allgemeinen leicht überlebt haben.

#### 7. Got. *ans* 'Balken'.

Got. *ans* *κάρφος* kann man mit lat. *onus* 'Last', ai. *ánas* 'Lastwagen' zusammenstellen. So Hoffmann BB. 25, 108, Uhlenbeck Et. Wtb. d. ai. Spr. Im Et. Wtb. d. got. Spr. fragt Uhlenbeck, ob mit got. *ans* lit. *ąsà*, lat. *ansa* 'Henkel' verwandt sein kann. Doch vgl. Walde Lat. Et. Wtb. s. v. *ansa*. Ich suche die Verwandten von got. *ans* wo anders, ich glaube nämlich, daß *véουαι*, *vócroc*, ai. *ástam* 'Heimatstätte', *ἀστευοκ* hiehergehören. Brugmann Kurze vgl. Gr. 147, 123; Joh. Schmidt Kritik 152 f. Man müßte dann von einer zweisilbigen Wz. *\*enes* ausgehen, um zu *\*ons* (got. *ans*) zu gelangen. Die Wurzel stünde hier auf der Stufe  $V^o + S$ .

Der Sinn von *\*enes* ist nur allgemein als eine Technik der Holzgewinnung oder Bearbeitung zum Hausbau anzugeben. Vom Wohnhause aus (ai. *ástam* RV. 'Heimatstätte') verstehen sich die Bedeutungen *véουαι*, *vócroc*, *ἀστευοκ* ebenso gut wie got. *ganisan* (Uhlenbeck s. v. und s. v. *gansjan*, Noreen Lautl. S. 85). Zu *gansjan* Johansson PBS. Beitr. 15, 228 f.

In bezug auf die Laute hindert nichts, *vaíw*, *vaóc*-*veúç*

1) Vgl. auch das Töten im Sacke. Grimm RA. 698 ff, Dettler-Heinzel Edda 2, 400.

hierherzustellen. Wegen der Stufe *vac* vgl.  $\lambda\lambda\alpha\iota\omicron\mu\alpha\iota$  zu got. *lustus* Brugmann Gr. Gr.<sup>3</sup> S. 37. Leo Meyer 4, 265. Aber sachlich stehen dieser Erklärung von  $\nu\epsilon\omega\varsigma$  Bedenken entgegen vgl. u. VI 1 s. v. 'Pflock'.

#### 8. Got. *gamains*; lat. *communis*.

Die beiden Wörter sind noch keineswegs erklärt.

Ich gruppiere die Wurzeln, die m. E. gewöhnlich nicht richtig auseinandergehalten werden.

a) *\*mei, \*moi* 'bauen'<sup>1)</sup>. Die Technik, welche gemeint ist, wird durch die Bedeutungen 'Pfahl, Pfosten, Säule' hierhergehöriger Wörter approximativ bestimmt: es ist kein Flechtwerk und kein Blockhaus gemeint. Also ein primitives Ständerwerk.

Wichtig sind folgende Wörter: Ai. *minōti* 'befestigt'<sup>2)</sup>, *mītás* 'befestigt, gebaut', *mītš* 'Aufrichtung', *mīt* f. 'Säule, Pfosten', *mayūka-s* 'Pflock', ai. *mētr* 'Aufrichter der Opfersäule'. — Av. *maēdāna* n. 'Aufenthaltort, Haus', *maēt* 'weilen' Barthol. 1105f. — Aksl. *město* 'Ort' Mikl. 196; preuß. *mestan* 'Stadt', *maysta* Berneker 306; lett. *mēt* präs. *mēnu?* 'bepfähle', lit. *mėtas* 'Pfahl', lett. *mėts, mētūt* 'bepfählen', lett. *maide* 'Stange', *maidūt* 'bepfählen'. Leskien Ablaut S. 278. — Lat. *mēta* 'Heuschobler' (wahrscheinlich zuerst der Pfahl drinnen), 'die Spitzsäule im Zirkus'; *permities* (= '*pernicies*') hieher? — An. *meidr* 'Baum, zugeschnittenes Holz' (Noreen Lautl. 119). In der Edda 'Baumstamm, Baum, Galgen'.

Man sieht, mit welcher Hartnäckigkeit bei der primitiven Sache 'Pflock' Wurzel und Bedeutung beisammenbleiben.

Und zu dieser Wurzel gehört nun klärlich lat. *munire, pomerium, moenia murus*. Ich ordne dabei die Wörter nach der Entwicklung der Sache an, vom befestigten Zaun über die Holzwand zur Steinwand. Und nun hellt sich der ursprüngliche Wortsinn von *communis* auf. *Communis* ist der, der mit mir dieselben *moenia* hat, das kann heißen, denselben Zaun oder dieselben Hauswände, mein Hof- und Hausgenosse<sup>3)</sup>.

1) Osthoff Forschungen 1, 85 f.

2) Vgl. Walde Lat. Et. Wtb. s. v. *adminiculum* 'Stütze'. Waldes Deutung 'was (als Stütze) zu etwas hinanragt' übertrifft fast alle schönen Erklärungen und das will viel sagen.

3) Walde Lat. Et. Wtb. deutet *amoenus* als 'an den Stadtmauern befindlich'. Wegen der Bedeutungsentwicklung von 'an den Stadtmauern befindlich' zu 'angenehm, hübsch' vergleicht er nhd. hübsch eigentl. 'höfisch',



Vergeistigt sind worden *mūnis* 'gefällig, dienstfertig', *immūnis* 'frei von Verpflichtung'; *mūnus* 'Amt, Pflicht' usw. hat es am weitesten gebracht in der ethischen Höhe seiner Bedeutung. *mūnis* mag der zum Einfügen hergerichtete Pfosten gewesen sein, \**moinos* das Zusammenfügen beim Bau. Um nicht ausführlich zu werden, bitte ich got. *fagrs*, engl. fair, vom Fachwerke stammend, zu vergleichen IF. 16 S. 176 und unten VI, 4 bei *Fug*.

Dieselbe Erklärung muß auch auf got. *gamains* angewendet werden. Aber hier, auf germ. Boden, fehlen die Wörter, an denen man die ganze Entwicklung zeigen könnte. Nur an *meidr* ist ein starker Halt; trotzdem könnte man argwöhnen, daß bei *gamains* das latein. Wort irgendwie mitgespielt hat. Zu untersuchen bleiben got. *maitan* und Sippe, sowie die keltischen Wörter. Stokes 196 s. v. 2 *maini-* 'Stein', *maisti-*, *meisti-* 'Korb', S. 204 *meinos*, *minos*, *minios* 'fein, lind'.

Fick 1<sup>4</sup> S. 103; 3<sup>3</sup> S. 238.

b) Wz. \**mōi*, \**mī* durchläuft die Bedeutungen 'tauschen, vertauschen, täuschen'. Hat die Unredlichkeit beim Tauschhandel zur Bedeutung 'täuschen' geführt? Mhd. *rostüschaere* 'Pferdehändler' Mhd. Wtb. 3, 156, Kluge s. v. tauschen; Schrader s. v. 'Handel'.

Tauschen. Griech. *μοῖρος* 'Dank, Vergeltung'. Prellwitz s. v., Leo Meyer 4, 316. *μοῖρον* ἄντι τοῦ μοῖρου (Hes.). Lat. *mūtare*. Got. *maifms* 'Geschenk'. Lit. *maĩnas* 'Tausch', aksl. *měna* 'Änderung' 1). Sehr leicht möglich ist es, will mir scheinen, daß meinen und aksl. *měniti* sich zuerst auf das Feilschen beim Handel bezogen. Kluge s. v. und Uhlenbeck PBS. Beitr. 26 S. 303.

Täuschen. *μίμος* L. Meyer 4, 388. Hirt Ablaut § 87, S. 36. Got. *maidjan* 'verfälschen' *καπηλεύειν* (*waird gudis*), *inmaidjan* 'entstellen', *inmaideins* 'Vertauschung' Schulze Got. Gl. 219.

Hierher Mein- in *Meineid*, ahd. *mein* 'falsch, betrügerisch'. Das Richtige bei Kluge. Der Eid soll rein und unmein sein.

c) Der Bedeutung nach könnte *mī*, ai. *mindti* 'mindern' ganz wohl zu b) gehören mit *μνύθω*, lat. *minuo*, got. *mins*.

dann 'schön'. Der Vergleich entspringt einem Mißverständnis. Und 'an den Stadtmauern befindlich' könnte vielleicht beim modernen Großstädter zu 'angenehm, hübsch' führen, aber schon nicht beim heutigen Innsbrucker und am wenigsten bei einem antiken Stadtbewohner.

1) Damit ergäbe sich die Möglichkeit das *en manom(m)einom* der Duenos-Is. zu fassen als: 'zu gutem Tausche, Geschäfte'.

## 9. Zum angelsächsischen Runenkästchen.

IF. 17, 137ff. Adler waren am Tempel des Jupiter Capitolinus angebracht. Vgl. Tac. Hist. 3, 71 *inde lapsus ignis in porticus adpositas aedibus; mox sustinentes fastigium aquilae vetere ligno traxerunt flammam alueruntque*. Ganz gewöhnlich scheinen die Adler im Giebfelde römischer Grabsteine zu sein. Aus dem Orient kenne ich zwei Belege. In dem Werke von Jul. Euting Nabatäische Inschriften finden sich S. 61 die Abbildungen einiger Felsnischen, die Häuserfronten nachahmen. In der zweiten ist ein Tempel dargestellt mit einer Kuppel, auf der ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln schwebt<sup>1)</sup>. Dazu macht mich M. Murko auf die Nachricht der Apokryphen aufmerksam, derzufolge Salomon auf dem Tempel zu Jerusalem zwei kupferne Adler angebracht hat, welche auf sein Gebet lebendig wurden.

Besonders wichtig ist aber der doppelköpfige Adler auf dem Torpfosten des Palastes zu Öjuk (anscheinend sehr gut) reproduziert bei F. Justi Geschichte der orientalischen Völker im Altertum S. 184. Dieses aus dem 10. Jahrh. v. C. stammende hettitische Denkmal zeigt einen Doppeladler mit zwei Köpfen, zwei Rumpfen, aber nur zwei Fängen und zwei Flügeln. Gegen dieses noch ziemlich deutliche Doppeltier sind die nur einen bandartigen Körper habenden Doppeltiere des Kästchens schon sehr viel weiter entwickelt.

An sprachlichen Tatsachen noch folgendes. Lat. *crista* 'Kamm der Vögel' usw. hat in franz. *crête* den Sinn 'First eines Gebäudes' angenommen. Vgl. auch franz. *pignon* (von lat. *penna* 'Feder') 'Giebel'. H. Davidsen Die Benennungen des Hauses und seiner Teile im Franz. S. 19.

10. Zu an. *vindauga*.

IF. 16, 125. Ich habe zu meiner Fig. 9 a. a. O. keinen eigenen Beleg gegeben, weil ich in meinen Reisenotizen keinen fand. Die Schlitzte im Hause des Kuhländchens, von denen wir Nachricht haben (a. a. O. 126), sind nicht genau meiner Zeichnung entsprechend, sondern (wie eine direkte Anfrage ergeben hat) rechtwinklig. Daß mich aber meine Erinnerung nicht getäuscht hat, möge man an dem Fenster des Erdgeschosses des bosnischen Hans sehen, der in Österr.-Ungarn, Bd. Bosnien S. 333 abgebildet

1) Ich verdanke den Hinweis D. H. Müller in Wien.

ist. Dieses Fenster ist links in die Ecke geschnitten, kommt also meiner Zeichnung schon sehr nahe. Vor einiger Zeit wurden aber der Form nach meinem Bilde genau entsprechende Fenster sogar in Steiermark nachgewiesen<sup>1)</sup>.

#### 11. Zum Wort 'Stube'.

Verfasser Mitt. d. anthrop. Ges. Wien 23 (1893), S. 166 ff. — Drs. Die Stellung des bosn. Hauses und Etymol. zum Hausrat SBAW. Wien 144 S. 4 f. — Drs. Zts. d. öst. Gymn. 1903 S. 397 Anm. 1. — Schrader RL. s. v. Ofen S. 593 f., auch S. 58. — Körting Nr. 3538. — Davidsen Die Benennungen des Hauses usw. S. 55 (vgl. auch S. 80 s. v. *poêle*). — M. Heyne Deutsches Wohnungswesen S. 45 und ö. — R. Much Kluges Zts. f. d. Wortf. 2, 286.

Ich habe schon in meiner Arbeit über das bosnische Haus (S. 5) es für das Wahrscheinlichste erklärt, daß ein vom roman. *\*extufare* (nicht *\*extuffare*) kommendes *\*extufa* auf südgermanischem Boden sich mit *stioban* 'stieben' gekreuzt hat und so unsere Stube entstand. Das wäre sachlich durchaus möglich, denn in der Badstube, dem einzigen Raum des oberdeutschen Bauernhauses, der außer der Wohnstube noch den Namen Stube trägt, stob es wirklich von Wasserdunst, sobald man das beliebte Dampfbad machte. Körting hat *\*extufare* durch *tubi*, die Bezeichnung der Hypokaustumröhren, zu *\*extubare*, franz. *étuver* 'bähen, schmoren' werden lassen. Indiskutabel ist die Annahme Körtings durchaus nicht, denn die erste heizbare Stube auf deutschem Boden war die von den Römern angelegte, durch ein Hypokaustum geheizte Stube, und bei dieser Anlage spielten die Heizröhren, die *tubi*<sup>2)</sup>, eine genug wichtige Rolle, sodaß ihre Bezeichnung sich wohl in das Wort *\*extufa* hineinmischen konnte. Nur weil stieben seinem Anlaute nach dem Worte noch näher steht, will mich die Durchkreuzung durch stieben wahrscheinlicher dünken als die durch *tubi*.

Ich will jetzt dort fortsetzen, wo ich a. a. O. abgebrochen habe. Ich sagte damals, daß Stube auch verschiedentlich als

1) Die Publikation steht noch aus.

2) Ich muß es geradezu als einen Unfug bezeichnen, daß man vielfach diese Heizröhren 'Kacheln' nennt. An dem Namen läge ja nichts, aber diese Verdeutschung öffnet dem Irrtum Tür und Tor. Eine Kachel ist keine Röhre und auch entwicklungsgeschichtlich hat unsere Kachel gar nichts mit der römischen Heizröhre zu tun.

Name des Ofens erscheint und daß dieser Umstand bis jetzt noch zu keinen weiteren Folgerungen verwendet wurde. Zuerst die Tatsachen. Ital. *stufa* 'Ofen, Badstube', span. *estufa* 'Stubenofen, Badestube' (franz. *étuve* 'Badestube'), estufero, port. *estufeiro* 'Ofenmacher', engl. *stove* 'Ofen' (auch der eiserne Kochofen), rum. *soba, izbe* 'Ofen', mag. *szoba* 'Stube' und 'Ofen', *izba* 'Ofen' bei den Kroaten Istriens, *soba* 'Ofen' Montenegro<sup>1)</sup>, neugriech. *sompa* 'Ofen'.

Darnach halte ich eines für so gut als sicher: Daß, als das Wort *stuba* zu den Romanen, Magyaren und Slaven kam, es nicht nur 'Stube', sondern auch 'Ofen' bedeutet hat. Interessant ist, daß die Slaven nicht nur das Wort *izba*, also ihre Entlehnung von *stuba*, noch in diesem Sinne von 'Ofen' kennen, sondern, daß sie auch das Wort mit der magyarischen Veränderung (*szoba*) gelegentlich im Sinne von 'Ofen' haben. Magyarisch *szoba* 'Ofen' ist durch Vermittlung der Slaven zu den Griechen gekommen.

Heute lassen sich die 'Sachen' bereits soweit überblicken, daß man zu einer genügenden Erklärung des Wortes und seiner Bedeutungen kommen kann. Man vergleiche in dem ausgezeichneten Werke Jacobi Das Römerkastell Saalburg S. 250 die Fig. 37. Man sieht eine von Römern auf deutschem Boden erbaute 'Stube', d. h. ein heizbares Gemach. Der Boden des ganzen Raums liegt hohl, und dieser Hohlraum wurde durch einen seitlich angelegten unterirdischen Ofen mit heißer Luft erfüllt und wärmte seinerseits die darüberliegende Stube<sup>2)</sup>. Dieser Hohlraum unter der Stube war nach meiner Meinung der Träger der Bezeichnung *\*extufa*. Nach ihm wurde dann der darüber liegende Raum so bezeichnet, ein Vorgang, für den ich genug Parallelen gebracht habe (vgl. Laden IF. 16, 113, Boden, Flur, Saal usw.; auch S. 183). Ich verweise darauf, daß *pensile* auch nichts anders als den 'aufgehängten' Raum bedeutet, d. h. den auf kleinen Pfeilern schwebenden, den mit einem Hypokaustum unterminierten Raum bezeichnet. Davidsen a. a. O. S. 80 f. Und aus beiden Bezeichnungen, aus *\*extufa* wie aus *pensile* gehen die Bedeutungen 'heizbares Gemach' und 'Ofen' (franz. *poêle*) hervor.

1) Vgl. Murko in einer demnächst in den Mitteilungen d. anthrop. Ges. Wien erscheinenden Arbeit über das südslavische Haus.

2) Man vgl. auch den Plan eines römischen Bauernhofs bei Frankenburg A. Schliz Mitth. d. anthr. Ges. Wien 33 (1903) 316. Neben der hohlgelegten Stube war die Küche. In dieser deutete 'ein großer Haufen gebrannter Lehmbröcken' auf den ehemaligen Ofen hin, von dem aus das Hypokaustum der Stube geheizt wurde.

Auch das letztere erklärt sich. Als man einen Zimmerofen konstruieren lernte, übernahm dieser den Namen *\*extufa*. In der Badestube gab es ja von jeher einen primitiven Ofen, der mit Wasser beschüttet Dampf erzeugte, oder in dem man wenigstens Steine heiß machen konnte, was ja zur Dampferzeugung durch übergegossenes Wasser genügte. Als man diesen oder überhaupt einen Ofen als Kachelofen herzustellen gelernt hatte, war unser Stubenofen erfunden. Auch der Kachelofen weist uns auf die technische Kunstfertigkeit des römischen Bauhandwerks hin, er ist eine römische Erfindung auf germanischem Boden<sup>1</sup>). Verf. Mitt. d. anthr. Ges. Wien 27, 225 ff.

Lat. *\*extufa* wurde also teils zum Namen des heizbaren Gemachs, teils zum Namen des Ofens, der das Hypokaustum verdrängt hatte. Natürlich kann nicht in derselben Gegend *\*extufa* beides, die Stube und ihren Ofen, bedeutet haben. Aber in Deutschland müssen beide Bedeutungen vorhanden gewesen sein, denn sonst hätten sie die entlehnenden Völker nicht übernehmen können. Aus dem Umstande, daß sich Stube im Sinne von Ofen auf deutschem Boden selbst nicht findet, aber etwa schließen zu wollen, daß die Bedeutung 'Ofen' bei Romanen, Magyaren und Slaven sich erst und zwar mindestens bei den Romanen einerseits und Magyaren-Slaven andererseits selbständig entwickelt hat, halte ich für sachlich und sprachpsychologisch unmöglich.

Die nordische *stofa*, *stufa* ist kein Ofenraum gewesen, sondern hatte eine von Steinen umrahmte Feuerstelle in der Mitte zwischen den Säulen. Guðmundsson Privatboligen S. 171 ff.<sup>2</sup>). Eine erwärmte Stube, worin sich ein Ofen befand, hieß teils 'Ofenstube' (*ofnstofa*), teils 'Ofenbadstube' (*ofenbadstofa*) oder bloß 'Badstube' (*badstofa*). In den älteren Zeiten bedeutet *badstofa* nur 'Badehaus, Badestube', konnte aber später von jeder

---

1) Ich komme in meiner nächsten Arbeit auf das Wort Kachel und die Geschichte der Sache. Vgl. Verf. Zts. f. d. österr. Gymn. 1903 S. 398.

2) Die Sagaerzähler nennen oft dasselbe Haus bald *holl*, bald *stofa*, bald *hirdstofa* a. a. O. 195. Man beachte zu IF. 16, 117 ff. (got. *hlaiw* usw.), daß auch der Grabhügel *holl* genannt werden konnte. Guðmundsson a. a. O. Auf der rechten Seite des ags. Runenkästchens (Viotor Taf. III) sieht man in einen Grabhügel hinein. Eine Hausarchitektur ist nicht darin dargestellt, wohl aber sieht man — glaube ich — die Dielen des Fußbodens, auf denen der Tote ruht.

erwärmten, d. h. geheizten Stube gebraucht werden a. a. O. S. 193 f. Später verschwand aus der *stofa* das offene Feuer, und der Raum erhielt einen Ofen. So nach Guðmundsson a. a. O. 198. Dabei bleibt allerdings zu erklären, wieso es kam, daß das Wort *stofa* vor dem Ofen, der erst einen Raum zur Stube macht, schon für den Raum verwendet wurde<sup>1</sup>).

Eine Bemerkung zu der Stube im Altpreußischen. Das Elbinger Voc. überliefert uns 220 ff. (Berneker S. 237): *stobe Stubo* — ouen *Stabni* — Vuermüer *Kamenis* — Hert *Pellanno* — Brantrute (wohl Druckfehler für Brandreite 'Feuerbock') *Proglis*. Was soll *stabni* sein? Berneker S. 323 meint, *stabni* 'Ofen' gehören zu *stabis* 'Stein'. Dieses ist überliefert Voc. 32 u. 319: Moelsteyn *Malunastabis*. Und was ist *stabis*? Nach Uhlenbeck Et. Wtb. d. got. Spr. ist es mit *stafs* verwandt. Ich halte das für unmöglich, denn der 'Stab' ist aus Holz. Ob nicht *stabis* in beiden Fällen verlesen ist für *stains*? (Der Preuße hatte das Wort sonst nicht entlehnt; denn die Wand nennt er *Seydis*.) Da also *stabis* als 'Stein' ganz unerklärlich ist (und unerklärt hat es auch Berneker S. 323 gelassen), bietet es auch keine Stütze für *stabni* 'Ofen', und ich kann es nach der ganzen Sachlage nicht für ausgeschlossen halten, daß wir \**stubni* zu lesen haben, kurz daß im Preuß. *stubo* 'die Stube' und \**stubni* 'der Ofen' bedeutete.

## 12. Der Herd.

Über die Entwicklung des Herdes vgl. IF. 17. 122. Das Wort Herd ist noch unerklärt. Die möglichen Anhaltspunkte weist Kluge s. v. nach.

Hier nur ein kulturell wichtiges Moment. Eadgar [2, 2] Liebermann 1, 196 schreibt Kirchensteuer *be ælcum frigan eorde* (*heorþe*) 'von jedem freien Herde' vor. Vgl. auch *heorþpening* Eadgar [4] a. a. O. S. 198.

Über die Besteuerung nach dem Herde bei den Byzantinern (*κατηκόν*) und Slaven vgl. Peisker Die serbische Zadruga (SA. aus der Zts. für Sozial- u. Wirtschaftsgeschichte VII) S. 155. Über das weitere Vorkommen bei Nordslaven (Nestor) und Nordgermanen vgl. Peisker ebd. S. 196.

1) Nach Guðmundsson a. a. O. S. 8 wurde die Stube in Norwegen von Olaf Kyrre, zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts, eingeführt (a. a. O. S. 12 u.).

## VI. Zum Brauch und zum Recht.

## 1. Der verehrte Pflock.

Schrader RL. S. 860 meint, die hölzerne Säule sei zweifellos ein indogermanisches Kultobjekt. Vielleicht sagt man statt Säule besser Pflock, Pfahl. Daß ich Schrader durchaus zustimme, erkennt man aus IF. 16, 151 ff. (namentlich 157), ferner 17, 159 (aisl. *áss* 'Balken', *áss* 'Ase'; *δοκός* 'Balken', lat. *decet*) und S. 165 f., wo ich Meinungen ausgesprochen habe, deren Unabhängigkeit von Schrader man gerne zugeben wird, die aber Schraders Grundgedanken durchaus bestätigen.

Aber ich stimme noch in einem anderen wesentlichen Punkte mit Schrader überein und bin auch hierin unabhängig von ihm zu demselben Resultate gelangt. Auch ich halte griech. *ναός-νεός* für möglicherweise verwandt mit *ναύς* 'Schiff'. Den Zusammenhang zwischen 'verehrter Stamm' und 'Einbaum' habe ich mir ebenso gedeutet, wie Schrader das tut. Auch ich glaube, daß es ganz verkehrt ist, wenn man *ναός* zu *ναίω* stellend *ναός* als 'die göttliche Wohnung' auffaßt; denn dem Gotte ein schönes Menschenhaus zu bauen, ist auch nach meiner Meinung ein viel späterer Gedanke. Wenn ich trotzdem die Möglichkeit eines Zusammenhangs von *νεός* und *ναίω* nicht leugne, so geschieht dies, weil auch die hier vorliegende Basis den Sinn 'Balken' hat (s. o. V 7), man also auch bei dieser Etymologie zu dem Gedankengange Schraders und zu meinen Darlegungen zurückkommen kann.

Wir werden schwerlich mehr ermitteln können, was den Pfahl, den Pflock zu seiner bedeutsamen Rolle befähigte. Aber gewiß ist, daß die Ethnographie reichliche Parallelen zur Verfügung stellt<sup>1)</sup>. Und wichtiger noch als das ist mir, daß auch unsprechenden Menschen von heute noch der Pflock als etwas Menschenähnliches erscheint oder, was auf dasselbe hinauskommt, der Mensch unter Umständen als etwas Pflockähnliches<sup>2)</sup>. Wir können 'Stock, Pflock, Stöpsel, Zapfen (dial.) von einem Menschen'

1) De Visser Die nicht menschengestaltigen Götter der Griechen pass.

2) Shakespeare Kaufmann von Venedig 2<sup>a</sup>. Lancelot: O Himmel! mein eheleiblicher Vater, der zwar nicht pfahlblind, aber doch so ziemlich stockblind ist . . . Gobbo: Der Junge war so recht der Stab meines Alters, meine beste Stütze. Lancelot: Seh ich wohl aus wie ein Knittel oder wie ein Zaunpfahl, wie ein Stab oder eine Stütze?

sagen, indem wir an seine Gestalt oder seine Indolenz denken, was aber gleichgiltig ist, weil es nur auf die Assoziation der Bilder ankommt. Ndd. *een butt van jungen*, franz. *un bout d'homme* IF. 16, 155. Als Schimpfnamen sind bei uns im Gebrauch Bariertestock, Haubentock (das Modell für den Perückenmacher und die Hutmacherin). Russ. *pens* 'Klotz' und 'plumper Mensch'. Es liegt im Kulturfortschritte der Zeiten, daß uns der Vergleich mit dem Pfahl oder Klotz immer etwas Herabsetzendes bedeutet, wie schon dem Römer (*stipes*).

Zu IF. 17, 159 ist nachzutragen, daß Th. Korsch Arch. f. slav. Phil. 8, 651 über aksl. *balvans* und seine Verwandten gehandelt hat. Seine Ansichten wären nachzuprüfen. Vielleicht gehören die im Norden des Kaukasus vorhandenen primitiven Figuren hieher<sup>1)</sup>. Auch die sonderbaren menschenähnlichen bosnischen Grabsteine werden nicht zu vergessen sein. Verf. SBAW. Wien 144, S. 54 ff.

Miklosich hat in seinem Aufsatz 'Die christliche Terminologie in den slavischen Sprachen Dnk. SAW. Wien 24 (1876) 36 f. die Ausdrücke für Götze Idolum und Götzentempel zusammengestellt. Ich bemerke, daß er unter Götze 6 aksl. *tréba* anführt. Vgl. oben I 8. Daß wir es aber mit einem göttlich verehrten, wahrscheinlich sehr wenig menschenähnlich gemachten Pfahl (lat. *trabs*) hier zu tun haben, hat, so viel ich sehe, weder Miklosich noch ein Anderer bis jetzt bemerkt. Miklosich meint, die eigentliche Bedeutung von *tréba* ist 'Opfer' oder 'das, dem geopfert wird'. Auch bei *trébište* sagt er bloß 'der Ort, wo geopfert wird'<sup>2)</sup>.

1) J. v. Klaproth Reise in den Kaukasus und nach Georgien 1, 264 sagt: 'Diese Statuen tragen das Gepräge eines hohen Alters an sich, und es scheint, daß sie schon zur Zeit des Ammianus Marcellinus vorhanden waren, denn dieser sagt, als er die Hunnen beschreibt: 'Sie sind von sonderbarer Gestalt und so krumm, daß man sie für auf zwei Füßen gehende Tiere halten könnte, oder für solche grob gearbeitete Pfeiler in menschlicher Gestalt, wie man sie an den Ufern des Pontus sieht.' Gemeint ist die Stelle XXXI. Dort heißt es aber: *ut bipedes existimes bestias, vel quales in commarginandis pontibus effigati stipites dolantur incompte*. Wie man sich diese die Brücke einrahmenden, mit Abbildungen versehenen Pfähle zu denken hat, ist mir unbekannt. Waren es die Pfähle des Geländers, welche einen roh geschnitzten Kopf trugen?

2) Murko macht mich auf das bei Krek Einleitung<sup>3)</sup>, 792 angeführte russische Sprichwort aufmerksam: 'Sie lebten im Walde und beteten zu den Klötzen (*pens*).' Dal 3, 26. Zu *pens* vgl. IF. 16, 152.



Zu den primitiven Idolen des germanischen Kulturkreises vgl. Cleasby-Vigfusson s. v. *trémadr*, Vigfusson Corp. poet. bor. 1, 460, Heinzel-Detter Edda 2, 101, S. Müller Altertumsk. 2, 180.

Ich möchte hier bei dieser Gelegenheit noch auf andere in diesen Zusammenhang gehörige Wortgleichungen hinweisen. Zuerst auf lit. *stābas* 'Götze', d. Stab. Bezenberger BB. 1, 45. 164; drs. Beitr. z. Gesch. der lit. Spr. 325; Zubaty SB. böhm. G. W. 16 (1895) 14 f.; Uhlenbeck Et. Wtb. d. got. Spr. s. v. *stafs*, drs. PBS. Beitr. 26, 308. Bezenberger sagte damals schon (1877), er glaube schließen zu können, daß die Litauer in älterer Zeit säulenartige Gegenstände abgöttisch verehrten und daß sie dieselben *stulpai* oder *stulpās* nannten. Auch *stābas* sei in diesem Sinne nachzuweisen. *Stabu meldimas* (Bretken und Urkunde von 1578) sei die 'Anbetung, Verehrung der [heiligen] Säulen, Bildsäulen'. Daß dieses *stābas* nun dem deutschen Stab entspricht (lit. *stulpas* oder *-a* entlehnt aus dem Germ. aisl. *stólpi* 'a post, pillar' 'Pfosten', Kluge s. v. Pfosten), kann nicht bezweifelt werden. Zu lit. *stābas* stellt man gewöhnlich apreuß. *stabis* 'Stein'. Ich habe schon oben V 11 die Richtigkeit dieser Zusammenstellung angezweifelt.

Die Gleichung *stābas* 'Götze': d. Stab macht neuerdings die Frage notwendig: War der Zauberstab seiner Herkunft nach ein Fetisch? Auch der Stab, der Amt und Würde ausdrückt, kommt vielleicht in Betracht. Zur Etymol. von an. *gandr* vgl. Noreen Lautl. S. 146. Wegen des Zauberstabs Detter-Heinzel Edda 2, 31, 430. Botenstab, Herrscherstab v. Amira Pauls Grdr. 3<sup>2</sup> § 70 S. 188. Über Stäbe, die selbst Fetische sind, de Visser Die nichtmenschengestaltigen Götter der Griechen S. 32.

Die andere noch zu erwähnende Sippe ist die von slav. *socha*. Ich habe 17, 117 die Meinung ausgesprochen, daß die slavischen Wörter auf eine Grundbedeutung 'Pflock, Pfahl' zurückgehen. Dazu stimmt nun auch tschech. *socha* 'Statue, Figur', *sochar* 'Bildhauer'. Die Bedeutungen lassen sich so am besten vermitteln, daß man annimmt, die ältesten Figuren waren Pfähle, Balken, die nach und nach menschenähnlicher wurden. Von einer Verehrung solcher *sochy* ist mir nichts bekannt.

An meiner Erklärung von Zoche ändert das nichts. Doch will ich zu dieser bemerken, daß ich meine Meinung in etwas modifizieren möchte. Das Wort *socha* halte ich nach wie vor für eine Entlehnung aus dem Germanischen, nur gebe ich zu, daß

Zoche aus dem Slavischen rückentlehnt sein kann (vgl. Zobel aus russ. *sobolz* usw.)<sup>1)</sup>.

Weiter gehören hieher (vgl. Miklosich a. a. O.): Aksl. *kaps* idolum, *kapište* idolum, delubrum, altare, columna, statua, ἀνδριάς, ξόανον, βωμός, εἴβασμα Et. Wtb. 111. Die Wörter gehören klar und deutlich zu κόπτω 'schlage, haue'<sup>2)</sup>. — Aksl. *tělo* (*tělo idolskoje*) Miklosich L pal 1024 simulacrum, columna, tentorium. W. Vondrák BB. 29, 178, 248. Das Wort scheint zu \**tekъ* zu gehören, aber warum ist das *s* geschwunden (vgl. *tesla* 'Axt' Brugmann Grdr. 1<sup>2</sup>, 790)? Wegen des langen *e*-Lauts?

Über *kumira*, *kumira* idolum, bei dem man finnischen Ursprung vermutet, vgl. Miklosich Et. Wtb. 147. Aksl. *istukanъ*, *stukanъ* idolum hat Miklosich Denkschr. a. a. O. als 'gemeißelt' erklärt, vgl. auch Et. Wtb. 368.

Und das letztere Wort führt auch zu einer Deutungsmöglichkeit für nslov. *malik* statua, idolum, malus genius. Da es nicht nur Holzfetische gab, sondern auch solche aus Stein und zwar aus bearbeitetem (de Visser a. a. O. 56 ff.), so könnte man *malik* zur Wz. *mel* 'zerreiben' stellen.

Wenn unser Götze einmal idolum, delubrum bedeutete (J. Grimm Gramm. 3 N. A. S. 671), dann handelt es sich auch hier um einen Fetisch. Darnach sollte in dem Wort eine Wurzel stecken, welche 'behauen' (Holz) oder 'meißeln' (Stein), je nach dem Material des Fetischs, bedeutet. Wenn ich einen genügenden sachlichen Halt fände, würde ich Götze zu gießen stellen. Gab es solche gegossene Götzen? Gewiß waren die Bildnisse sehr roh, denn das Wort hat auch den Sinn 'dummer, träger, gaffender Mensch'.

Andere Bezeichnungen des Pflocks. Gr. κῶλος 'Spitzpfahl', κόλωψ 'Splitter, Dorn' (L. Meyer Handbuch 4, 88), aksl. *kolъ* πάσσαλος, lit. *kūlas* 'Pfahl' gehören zu der Wz. \**skel*. Vgl. Persson KZ. 33, 284 ff., der auch lat. *culter* hieherstellt. Uhlenbeck Et. Wtb. d. ai. Spr. s. v. *kuthāra-s* 'Axt'. Da der Pflock öfter mit dem Rumpf verglichen wird, könnte man daran denken, daß κῶλον 'Glie'd' hieherzustellen ist.

1) Meine Zusammenstellung von bair. *Zoch*, *Zochen* (IF. 17, 120) mit Stock, Stück bitte ich als den Lautgesetzen widerstreitend zu streichen. Auch dieses Wort ist von den Slaven zurückentlehnt und ist seiner Wurzel nach identisch mit Zoche, was ich a. a. O. Abs. 4 v. o. ablehnen zu müssen glaubte.

2) Vgl. aksl. *kopati* Miklosich Et. Wb. 128, *skopiti* εὐνουχίζειν.

Gr. γόμφος 'Pflock', ai. *jámbhas* 'Zahn', ahd. *chamb* 'Kamm', aksl. *gъbъ, gъbъ* Miklosich Et. Wtb. 401.

Mhd. *zol* 'zylinderförmiges Stück, Klotz' setzt Persson a. a. O. wohl mit Recht zu ai. *dala-m* 'Stück, Hälfte', *dalayati* 'spaltet'. Ich glaube, daß Uhlenbeck Et. Wtb. d. ai. Spr. s. v. *dálati* mit Recht auch die Sippe von Zahl, zahlen, zählen heranzieht. Die Grundbedeutung der Wurzel war eine Prozedur mit dem Holze. Persson trennt auch Zoll im Sinne von 'Abgabe' nicht ab, während Kluge hier ein von *tollere* beeinflusstes *teloneum* suchen möchte. Die Geschichte der 'Sachen' wird wohl in dieser Frage einmal Licht bringen.

Ich habe bei meiner letzten Arbeit das Buch von MW. de Visser Die nichtmenschengestaltigen Götter der Griechen nicht mehr benützen können und habe in der K. N. vgl. IF. 17, 166 nur konstatiert, daß ich dadurch nicht gezwungen bin, etwas an meinen Meinungen zu korrigieren.

Aber ich verweise trotzdem auf de Vissers Ausführungen nachdrücklichst. Besonders wichtig ist S. 25 ff., wo er sich zur Überzeugung bekennt, daß die Hermen den Übergang von den rohen Klötzen zu ganz menschenähnlich gestalteten Götterbildern darstellen. Mit Recht findet er es sonderbar, daß diese evidente Tatsache von mehreren Gelehrten mit Nachdruck verneint wird. Er widerlegt sie aber, und ein guter Teil der überzeugenden Kraft seiner Worte liegt darin, daß er genügendes ethnographisches Material als Analogie beizubringen vermag. Die klassische Archäologie wird aber in solchen Fragen — so scheint es — nicht eher ihren separatistischen Standpunkt aufgeben, bis nicht neben ihr eine vergleichende Sachwissenschaft steht, wie zu der klassischen Sprachwissenschaft die vergleichende Sprachwissenschaft getreten ist.

Winckelmann hat schon die Hermen als Übergänge vom rohen Steine zu den menschenähnlichen Bildern erklärt, war also durchaus auf dem rechten Wege. Daß die Ansicht, die er begründet hat, richtig ist, beweisen auch die gebrachten Wortgleichungen, die alle den Übergang des Sinnes von 'Klotz, Pflock' zu 'Bild, Götzenbild' zeigen. Und in bezug auf die gerade die Germanisten interessierende Frage nach dem Ursprung der nordischen *Æsir* kann man heute schon getrost antworten: Der erste Ase war ein göttlich verehrter Holzpflock, ein Fetisch. [Vgl. Juppiter Tigillus.]

Auch das, was de Visser über die Grenzsteine (s. 6 ff. u. ö.) und Grenzpflocke sagt, stimmt zu den Gedanken, die ich a. a. O. 165 f. angedeutet habe. Vgl. auch Orth Feldbau der Römer S. 11.

## 2. Deutsch Weichbild.

Man erklärt jetzt Weichbild gewöhnlich mit Kluge als 'Stadtrecht, Ortsrecht'. Im ersten Teile stecke ahd. *wih*, Lehnwort aus lat. *vīcus*, im zweiten ein Abstraktum *\*bilida* 'Recht, Gerichtsbarkeit', das nur noch in mhd. *unbilde* vorliege. Kluge meint, daß direkter Zusammenhang von *unbilde* (vgl. s. v. Unbill) mit Bild wegen der Bedeutung unwahrscheinlich sei. Dazu möchte ich mir die Bemerkung erlauben, daß man sich für gewöhnlich durch die Bedeutungsunterschiede nicht abhalten ließ und läßt, Wörter, wenn sie lautlich zusammenpassen, zusammenzustellen<sup>1)</sup>. Und das war geradezu ein Glück für die Entwicklung der Sprachwissenschaft. Aber jetzt scheint es mir allerdings an der Zeit zu sein, daß auch die Bedeutungen zu ihrem Rechte kommen. Ich glaube, Kluges Bedenken sind in diesem Falle nicht gerechtfertigt.

Die Wurzel, von der auch der zweite Teil von Weichbild stammt, führt auf rein sinnliches Gebiet, auf dem die alten Bedeutungen sich meistens recht gut erhalten haben. Ich nehme mit Grimm und den alten Lexikographen, die bedeutend mehr von der Welt der Dinge wußten als die heutigen Bewohner der großen Städte, ein *\*bhel* *\*bhol* der Bedeutung 'spalten, behauen' an. Es gehören m. E. die folgenden Wörter hierher.

Bohle. Kluge s. v. An. *bolr* 'Baumstrunk' und 'Rumpf' (also wieder der Vergleich). Wegen der letzteren Bedeutung vgl. Edda H. Hund. 2, 19 *barþesk bolr, vas á braut hofþ* "Der Rumpf schlug um sich, als das Haupt schon weg war" Dettner-Heinzel 2, 19 (zu 1, 91). Noreen Lautl. 157. Weiter hierher *φάλαγξ*, Balken.

Die Bohle ist ursprünglich nicht durch Sägen, sondern durch Spalten des Baumstammes hergestellt worden. Verf. SBAW. Wien 144, 65, Beckmann Beyträge zur Gesch. d. Erfindungen (1788) 2, 254 ff.

1) Noreen Lautl. S. 155: "Lat. *stagnum* 'stehendes Wasser' (vgl. aisl. *stake* 'Stecken'): aisl. *stakkr* 'Heuschaber'". Der Bedeutungsübergang von 'Stecken' zu 'Heuschaber' wäre begreiflich; denn dieser wird um einen senkrecht in den Boden gerammten Pfahl aufgehäuft. Aber wie reimten sich *stagnum* und *stakkr* zusammen? Hoffentlich sagt niemand: Beide stehen!

Bill. F. Kluge s. v. sagt: "aus gleichbed. engl. *bill*, das auf gleichbed. anglonormannischem *bille*, eigtl. 'zylinderförmiges Stück Holz', dann 'aufgerollte Urkunde' beruht"<sup>1)</sup>). Hieher wohl auch franz. *bille* 'Block, Klotz', *billot* dass. Vgl. Hatyf-Daron. Dict. gén. s. vv.

Bille F. 'Hacke, Haue'. Es ist ebenso schwer, die Grundform des Wortes zu bestimmen, wie anzugeben, welche Form das Werkzeug hatte, dem das Wort eignete.

In bezug auf die Wortform sind folgende Etymologien möglich. a) Bille war das Instrument zum \**bhel*, zum Bohlenmachen usw. b) Bille ist mit Sievers IF. 4, 339 aus \**bidl-* zu erklären und stellt sich dann zu ahd. *bihal* aus \**bīpla*. Vgl. IF. 16, 161. Wer an das de Saussuresche Gesetz glaubt, kann \**bhid-tla*, \**bhittla*, \**bhillā* als Grundformen ansetzen. Brugmann Grdr. 1<sup>2</sup>, 635 f. c) An der letzteren Stelle hat Brugmann darauf hingewiesen, daß das Wort zu aksl. *biti* 'schlagen, hauen' gehören kann.

Um die Eruierung der Bedeutung hat sich Müllenhoff DA. 4 S. 630 bemüht. Er kommt zu dem Ansätze 'Haue, Klinge', womit aber nicht viel getan ist, denn die beiden Begriffe gehen weit auseinander. Vgl. auch Schade s. v. *bill* n. 1, 63. Müllenhoff sagt, daß *bill* im Beov. wie im Hel. und im Hild. nur als Synonymum von Schwert gebraucht wird, wie schon J. Grimm Gr. 3. 440 (N. Abdr. 438) bemerkt habe. Hel. 4874: *is bil atōh, swerd be sidu*; 4884, 4905: *thes billes biti* 'des Billes Biß', was gut zur Etymologie b) passen würde. Im Beov. findet sich *bil billes* öfter<sup>2)</sup>. Über die Stelle 2508 *billes ecg, hond and heard sveord* Dettler-Heinzel Edda 2, 10. In den Glossen erscheint ags. *bill* als marra ligo, falcastrum, *twibill* neben *stānæx*, *stānbill* für bipennis. Im ahd. *billiu* Hild., *widubill* runcina<sup>3)</sup>, *billōn* 'behauen' (Graff 3, 95), *ungapillot* impolitus, *durahpillotemo* terebrato. Schon seit mhd. Zeit ist *bil* (Zeitwort *billen*) hauptsächlich von einem Werkzeuge für die Bearbeitung des Steins im Gebrauch Mhd. Wtb. 1 S. 126. Der Steinmetz *billt*, man *billt* die Mühlsteine. Nach dem DWtb.

1) Kluge bemerkt dazu 'Nach G. Baist' ohne Zitat.

2) Ags. *bil* in der kostbaren Stelle *Be gesceadwisan gerefan* 15 Liebermann Gesetze 1, 455, wo eine Masse Werkzeuge aufgezählt werden. Dort erscheint es unter den Werkzeugen zur Holzbearbeitung.

3) Zur Bedeutung runcina sei bemerkt, daß der römische Hobel schon unserem gleicht. Vgl. Rich s. v., Jacobi Das Römerkastell Salburg 1, 210.

ist das Instrument, womit der Müller die Mahlsteine schärft, die Bille, eine 'doppelschneidige Flachhau' (vgl. mhd. *bilhouwe*). Dagegen nennt Jacobi Das Römerkastell Saalburg 1, 230 Fig. 34 die Spitzhauen 8 und 9 'Billen' (vgl. dazu Rich s. vv. *dolabra*, *dolatus*), versteht also darunter etwas anderes. Für engl. *bill* geben die Wtbb. eine Reihe von Bedeutungen an 'Sichel, Sense, Gartenmesser, Streitaxt, Hellebarde'.

Bei dieser großen Mannigfaltigkeit der Bedeutungen möchte ich es vorläufig für das plausibelste halten, daß Bille in der Tat verschiedener etymologischer Herkunft ist, d. h., daß mindestens zwei verschiedene Wurzeln darin enthalten sind.

Der Name Bille für ein breitschneidiges, beilartiges Gerät mag mit Bohle zusammenhängen, also ein Zimmermannsbeil bedeutet haben. Eine Spitzhau, die zum Sprengen des Holzes und zum Bearbeiten des Steins gedient haben kann, bedeutend, mag Bille zu *findere* gehören. Doch kann man sich die Verwandtschaftsverhältnisse auch anders zurechtlegen, da auch Beil zu *findere* gestellt wird.

Bolzen. Kluge s. v. Ags. *bolt* (IF. 17, 133), ahd. mhd. *bolz*. Mlat. *boltio* schon im 8. Jahrh. belegt. Der Zusammenhang mit *catapulta* ist wohl abzulehnen wegen des *b* des germ. Wortes. Mit der Annahme einer ursprüngh. Flexion *\*bhltōn*, *\*bhltnés* wäre aber durchzukommen, denn *ltu* ergäbe germ. *lt*. (Air. *buille* 'Schlag' Stokes 178, lit. *belsti*, *beldėti*, *bildėti* enthalten *dh* vgl. Kluge s. v. poltern.)

Bollwerk. Mhd. Wtb. 3, 588. Das Wort hat zwei Bedeutungen. 'Wurfmaschine' und 'Wall mit Pfählen'. Im Sinne von *catapulta* setzt es Kluge zu Ball, Bollen, Böller<sup>1)</sup>, im letzteren Sinne zu Bohle. Das trifft vielleicht das Richtige.

Billig setzt ein *\*bill* voraus der Bedeutung 'behauen, eben, glatt, passend gemacht' (vgl. ahd. *billōn* 'polire'). Mhd. *billich* 'passend, recht'. Wegen der Bedeutungsentwicklung vgl. engl. *fair* und got. *fagrs* IF. 16, 176, 17, 159<sup>2)</sup>. Das Wort steht dem Namen des Instruments zunächst, und das führt darauf, daß es

1) Die Sippe von Ball (zu lat. *foliis* 'Schlauch' Schade 1, 36, Noreen Lautl. 96), Bollen (Schade 1, 79), ahd. *bolōn* 'wälzen, rollen, werfen' halte ich für nicht verwandt mit den oben in Rede stehenden Wörtern. Vgl. Johansson PBS. Beitr. 15, 225.

2) Vgl. ungehobelt, ungeschliffen, ungebildet von einem Menschen gesagt. — Zu *billig* auch ags. *bilewit* 'sanft'.

ein Bille des Sinnes 'breitschneidiges Beil', mit dem die Bohlen und Balken heute noch geglättet werden, gegeben hat. Dann aber rückt für dieses Bille die Etymologie von *findere* usw. in den Hintergrund.

Unbilde mhd. *unbilde* Wtb. 1, 122 ist darnach das Unbehauensein, die Roheit. Vgl. engl. *unfairness* 'Häßlichkeit, Unbilligkeit', das auch in letzter Linie in der Sprache des Zimmermanns wurzelt. Der Sinn 'Unrecht' ergibt sich aus der sinnlichen Bedeutung leicht, wobei ich aber bemerke, daß *unbilde* mir zunächst der Sinn des Unangenehmen, des unabwendbaren Übels, aber meist nicht den Sinn des juristischen Unrechts, der strafbaren Übeltat, zu haben scheint. Vgl. die Belege im Mhd. Wtb. Auch unser heutiges Sprachgefühl unterscheidet zwischen 'recht' und 'billig' 1).

Bald. Got. *\*balþs*, aisl. *ballr* 'kräftig'. Das Wort mag 'klobig, fest wie ein Balken, eine Bohle' bedeutet haben. Ags. *ballice* = *\*baldlice* 'kühn' Sievers Ags. Gr.<sup>3</sup> S. 97. Die Stufe *\*balā* in an. *Baldr*, ags. *bealdor* 'Fürst' Noreen Lautl. 128. Wie *\*ansaz* *\*ansuz* 'Ase' und 'Balken' bedeuten, so haben wir hier den Eigennamen eines Gottes und eine Bezeichnung für 'Fürst', die eigentlich einen behauenen Baumstamm bedeuten. Vgl. ags. *eodor* 'Fürst' zu ahd. *ettar* 'Zaun' oben.

Germ. *\*balþaz* hat schon mehrere andere Erklärungen gefunden. Uhlenbeck stellt es zu lit. *báltas* 'weiß', ai. *bhālam* 'Glanz' (Et. Wtb. d. got. Sprache Nachträge; Et. Wtb. d. ai. Sprache s. v. *bhālam*). Osthoff PBS. Beitr. 8, 255 hat *\*b-al-þa-z* zerlegt und auf got. *aljan* n. 'Eifer', lat. *alacer* hingewiesen.

Vielleicht hat die obige Erklärung des Worts mehr für sich. An. *bál*, ags. *bæl* 'Scheiterhaufen' könnten aber mit ai. *bhālam* 'Glanz' und lit. *báltas* 'weiß' ganz gut zu der hier behandelten Sippe gehören; denn die Holzscheiter sind gewiß etwas 'Behauenes' und vom brennenden Scheiterhaufen sind Bedeutungen wie 'Glanz', 'weiß' verständlich.

Lat. *balteus -eum* 'Gurt, Einfassung, Rand' kann hierher gehören. *balteus* bedeutete 'aus *\*balto-* gemacht' (Stolz Hist. Gr. 1<sup>2</sup>, 472 ff.), d. h., 'aus Balken hergestellt', mag also einmal 'Zaun' bezeichnet haben.

1) *Ius* und *aequitas* sind nicht dasselbe. Wenn *ius* der *aequitas* gegenübergestellt wird, meint man 'strenges Recht' *ius strictum*. Nach der *aequitas* wird geurteilt, wenn das *ius strictum* zu Härten führen könnte. Nach mündlichen Mitteilungen Puntscharts, der mir hier vielfach beistand.

ist das Instrument, womit der Müller die Mahlsteine schärft, die Bille, eine 'doppelschneidige Flachhaue' (vgl. mhd. *bilhouwe*). Dagegen nennt Jacobi Das Römerkastell Saalburg 1, 230 Fig. 34 die Spitzhauen 8 und 9 'Billen' (vgl. dazu Rich s. vv. *dolabra, dolatus*), versteht also darunter etwas anderes. Für engl. *bill* geben die Wtb. eine Reihe von Bedeutungen an 'Sichel, Sense, Gartenmesser, Streitaxt, Hellebarde'.

Bei dieser großen Mannigfaltigkeit der Bedeutungen möchte ich es vorläufig für das plausibelste halten, daß Bille in der Tat verschiedener etymologischer Herkunft ist, d. h., daß mindestens zwei verschiedene Wurzeln darin enthalten sind.

Der Name Bille für ein breitschneidiges, beilartiges Gerät mag mit Bohle zusammenhängen, also ein Zimmermannsbeil bedeutet haben. Eine Spitzhaue, die zum Sprengen des Holzes und zum Bearbeiten des Steins gedient haben kann, bedeutend, mag Bille zu *findere* gehören. Doch kann man sich die Verwandtschaftsverhältnisse auch anders zurechtlegen, da auch Beil zu *findere* gestellt wird.

Bolzen. Kluge s. v. Ags. *bolt* (IF. 17, 133), ahd. mhd. *bolz*. Mlat. *boltio* schon im 8. Jahrh. belegt. Der Zusammenhang mit *catapulta* ist wohl abzulehnen wegen des *b* des germ. Wortes. Mit der Annahme einer ursprünzl. Flexion *\*bhftōn, \*bhftnés* wäre aber durchzukommen, denn *ltn* ergäbe germ. *lt*. (Air. *buille* 'Schlag' Stokes 178, lit. *belsti, beldēti, bildēti* enthalten *dh* vgl. Kluge s. v. poltern.)

Bollwerk. Mhd. Wtb. 3, 588. Das Wort hat zwei Bedeutungen, 'Wurfmaschine' und 'Wall mit Pfählen'. Im Sinne von *catapulta* setzt es Kluge zu Ball, Bollen, Böller<sup>1</sup>), im letzteren Sinne zu Bohle. Das trifft vielleicht das Richtige.

Billig setzt ein *\*bill* voraus der Bedeutung 'behauen, eben, glatt, passend gemacht' (vgl. ahd. *billōn* 'polire'). Mhd. *billich* 'passend, recht'. Wegen der Bedeutungsentwicklung vgl. engl. *fair* und got. *fagrs* IF. 16, 176, 17, 159<sup>2</sup>). Das Wort steht dem Namen des Instruments zunächst, und das führt darauf, daß es

1) Die Sippe von Ball (zu lat. *foliis* 'Schlauch' Schade 1, 36, Noreen Lautl. 96), Bollen (Schade 1, 79), ahd. *bolōn* 'wälzen, rollen, werfen' halte ich für nicht verwandt mit den oben in Rede stehenden Wörtern. Vgl. Johansson PBS. Beitr. 15, 225.

2) Vgl. ungehobelt, ungeschliffen, ungebildet von einem Menschen gesagt. — Zu *billig* auch ags. *bilewit* 'sanft'.



ein Bille des Sinnes 'breitschneidiges Beil', mit dem die Bohlen und Balken heute noch geglättet werden, gegeben hat. Dann aber rückt für dieses Bille die Etymologie von *findere* usw. in den Hintergrund.

Unbilde mhd. *unbilde* Wtb. 1, 122 ist darnach das Unbehauensein, die Roheit. Vgl. engl. *unfairness* 'Häßlichkeit, Unbilligkeit', das auch in letzter Linie in der Sprache des Zimmermanns wurzelt. Der Sinn 'Unrecht' ergibt sich aus der sinnlichen Bedeutung leicht, wobei ich aber bemerke, daß *unbilde* mir zunächst der Sinn des Unangenehmen, des unabwendbaren Übels, aber meist nicht den Sinn des juristischen Unrechts, der strafbaren Übeltat, zu haben scheint. Vgl. die Belege im Mhd. Wtb. Auch unser heutiges Sprachgefühl unterscheidet zwischen 'recht' und 'billig' 1).

Bald. Got. *\*balþs*, aisl. *ballr* 'kräftig'. Das Wort mag 'klobig, fest wie ein Balken, eine Bohle' bedeutet haben. Ags. *ballice* = *\*baldlice* 'kühn' Sievers Ags. Gr.<sup>3</sup> S. 97. Die Stufe *\*bald* in an. *Baldr*, ags. *bealdor* 'Fürst' Noreen Lautl. 128. Wie *\*ansaz* *\*ansuz* 'Ase' und 'Balken' bedeuten, so haben wir hier den Eigennamen eines Gottes und eine Bezeichnung für 'Fürst', die eigentlich einen behauenen Baumstamm bedeuten. Vgl. ags. *eodor* 'Fürst' zu ahd. *ettar* 'Zaun' oben.

Germ. *\*balþaz* hat schon mehrere andere Erklärungen gefunden. Uhlenbeck stellt es zu lit. *báltas* 'weiß', ai. *bhālam* 'Glanz' (Et. Wtb. d. got. Sprache Nachträge; Et. Wtb. d. ai. Sprache s. v. *bhālam*). Osthoff PBS. Beitr. 8, 255 hat *\*b-al-þa-z* zerlegt und auf got. *alþan* n. 'Eifer', lat. *alacer* hingewiesen.

Vielleicht hat die obige Erklärung des Worts mehr für sich. An. *bál*, ags. *bæl* 'Scheiterhaufen' könnten aber mit ai. *bhālam* 'Glanz' und lit. *báltas* 'weiß' ganz gut zu der hier behandelten Sippe gehören; denn die Holzscheiter sind gewiß etwas 'Behauenes' und vom brennenden Scheiterhaufen sind Bedeutungen wie 'Glanz', 'weiß' verständlich.

Lat. *balteus* -eum 'Gurt, Einfassung, Rand' kann hierher gehören. *balteus* bedeutete 'aus *\*balto-* gemacht' (Stolz Hist. Gr. 1<sup>2</sup>, 472 ff.), d. h., 'aus Balken hergestellt', mag also einmal 'Zaun' bezeichnet haben.

1) *Ius* und *aequitas* sind nicht dasselbe. Wenn *ius* der *aequitas* gegenübergestellt wird, meint man 'strenges Recht' *ius strictum*. Nach der *aequitas* wird geurteilt, wenn das *ius strictum* zu Härten führen könnte. Nach mündlichen Mitteilungen Puntscharts, der mir hier vielfach beistand.

Bild. As. *bilidi* n., ahd. *bilidi* Graff 3, 97, mhd. *bilde*. Das DWtb. faßt *bilidi* als das 'Gehauene', ebenso Heyne im Wtb. zum Heliand as. *bilidi* als 'Schnitzwerk'. Ich stimme dem vollinhaltlich zu; die Grdf. *\*bheletiom*, *\*belepian* kann m. M. nichts anderes bedeutet haben als *ἐόαυov*. Daraus ergeben sich ahd. *bildōn* formare, imitari, aemulari, *bildari* plastes, imitator, aemulator. Daß *bildari* ohne weiteren Zusatz der Holzbildner war, geht daraus hervor, daß der *figulus* durch das Kompositum *leimbildari* wiedergegeben wird. Wichtig scheint mir auch zu sein, daß ahd. *bilidi* 'Wundmal' bedeuten kann, Heyne Körperpflege und Kleidung S. 159 Anm. 222 (*plaga bilidi*, *anamali* Steinm. Ahd. Gl. 1, 349, 26); hier schimmert noch *\*bhel* 'schlagen' deutlich durch, denn die Wunde, das Wundmal, sind der Erfolg des erhaltenen Schlags.

Weichbild<sup>1)</sup>. Da Weichbild den Sinn von Ortsrecht hat, glaube ich nicht, daß in -bild dasselbe Wort vorliegt wie in *unbilde*, dessen zweiter Bestandteil den scharfen Sinn des *ius strictum* nicht hat. Hätte es ein *\*bilida* im Sinne von *ius* gegeben, dann wäre es doch sehr auffallend, daß nirgendwo *ius* durch *\*bilida* glossiert erscheint. [Normas *bildest* Ahd. Gl. 3, 414, 34.]

Da ferner das Wort Weichbild klar und deutlich, wie wir sehen werden, eine (Palissaden-)Befestigung eines Schlosses oder eines Orts bedeutete, so fasse ich das -bild als identisch mit ahd. *bilidi* imago, forma, dessen Grundbedeutung der behauene Pfahl war, sodaß Weichbild den Zaun des *vicus* bedeutete. Dieselbe Schutzvorrichtung in etwas entwickelterer Technik heißt später Bollwerk, das, wie gesagt, zu Bohle, also zur selben Wurzel, zu gehören scheint.

'In diesem Weichbilde' bedeutete also einst nichts als 'in diesen Ortsgrenzen', und weil dieser seine eigenen Gebräuche und Anschauungen hatte, Gepflogenheiten, die später Recht wurden, entwickelte sich in solchen lokativischen Verbindungen der Sinn 'in diesem Rechte'<sup>2)</sup>. Aber daß 'Weichbild' selbst nicht

1) Techen, Kuhn Zts. 12, 42 ff.

2) Interessant ist das Wort Sprengel. Es gehört (Kluge s. v.) zu *sprengen*, *besprengen*, bedeutet also 'Weihwedel'. 'In diesem Weihwedel' bedeutet also 'soweit der Weihwedel reicht', soweit der Boden Besitz der kirchlichen Behörde ist, oder soweit ihre kanonische Macht reicht. Es ist möglich, daß eine spottende Nachahmung von Phrasen, die Szepter entfalten, zugrunde liegt. — I Æthelstan Almosenverordnung Liebermann I S. 148 [1] heißt es von dem Sprengel des Bischofs *on ðæs rice it sie*. — Puntchart erinnert an 'Unter dem Krummstab ist gut wohnen'.

'Ortsrecht' etymologisch heißt, scheint mir auch daraus hervorzugehen, daß sich (ältester Beleg a. 1234) Weichbildrecht findet, eine Zusammensetzung, die darauf hinweist, daß Weichbild nur die begrenzte Örtlichkeit bedeutete. Es scheint mir nichts dagegen zu beweisen, daß der älteste Beleg für 'Weichbild' = 'Ortsrecht', die Leipziger Gründungsurkunde v. 1156—1170, die Stelle *iuris etiam sui, quod wicbilide dicitur* enthält. Der Übergang der Bedeutung von 'Ortsgebiet' zu 'Ortsrecht' muß nicht überall zur selben Zeit erfolgt sein.

R. Schroeder sagt in seinem schönen Artikel über Weichbild S. 28: "Da ein besonderes Ortsrecht sich nur innerhalb einer örtlich geschlossenen Rechts- und Gerichtsgemeinde bilden konnte, so bezeichnete 'Weichbild' ausschließlich das besondere Recht von Städten und Märkten, ähnlich wie das von süddeutschen Quellen gebrauchte 'Burgrecht'." Das ist auch ganz in unserem Sinne gesagt, obwohl R. Schroeder an Kluges Erklärung von Weichbild glaubt. *In wicbilide, binnen wicbilide* bedeuten zuerst 'im Ortsgebiete', dann 'im Gebiete des Ortsrechts'.

Schiller-Lübben haben nachdrücklich auf die ursprünglich sinnliche Bedeutung von Weichbild hingewiesen Mndd. Wtb. 5, 710 ff. Dazu bemerkt aber Schroeder S. 11: "Die von Schiller-Lübben angeführten Belege, aus denen hervorgehen soll, daß das Wort Weichbild eine Befestigung bedeutet habe, sind sämtlich in dem Sinne von Stadt oder Burgflecken zu verstehen, die zwar in der Regel, aber keineswegs immer befestigt waren. Vgl. a. a. O. die Mitteilung aus Hermann Korners Chronik: *bi desses bishoppes tid wart Bremen erst umme ghemuret. vor was id en wicbelde ghewest.*"

Ich kann aus dieser Stelle nur ersehen, daß ein *wicbelde* keinen gemauerten Wall hatte, sondern einen aus Pfählen. Es ist auch möglich, daß *wicbelde* auch Örter genannt wurden, deren Einheit durch Grenzpflocke mehr symbolisch als tatsächlich gekennzeichnet war.

Mir scheinen durch die nachfolgenden Belege Schiller-Lübben die Bedeutung 'Befestigung' vollkommen erwiesen zu haben: *Ok scal ed ere wille wesen, dat we vor dat hus en wicbelde buwen . . . ; do branden se dat wikelde . . darna stormeden se dat slot . . . ; dat slot Homborch unde dat wikelde darvore.*

Die Formen, in denen das Wort Weichbild auftritt, hat R. Schroeder S. 27 gesammelt: Wir haben die Typen *wikelde*

(am häufigsten), *wichbilde*, *wikbilde*, *weichbild*, *wicbilethe*, *wicbelethe*, *wikbilide*, *wikbilithe*, *wicoledhe*, *wigbolde*, *wibbilde*, *wibbold*.

Daß das Wort öfter volksetymol. als mit \**wih-*, \**wiz* 'Kampf' zusammengesetzt gefaßt wurde (vgl. ahd. *wihhūs*, *wighūs*, Heyne Wohnungswesen S. 138 u. ö.) scheint wohl denkbar<sup>1</sup>). Auch an das dem Sinne nach so nahe verwandte *belet* n. 'Ende, äußerste Verteidigungslinie' Schiller-Lübben 1, 223, das zu letz (vgl. Kluge s. v. letzen) gehört, mag man sich erinnert gefühlt haben. Was bei *-bold* in *wigbolde*, assimiliert *wibbold*, mitgespielt hat, kann ich nicht angeben<sup>2</sup>).

Schiller-Lübben meinen Weichbild mit engl. *build* zusammenstellen zu können. Das ist ein Irrtum. Vgl. Kluge-Lutz s. v. Ags. *bold* 'a building, dwelling' (Bosworth-Toller 115) ist nach as. *bodal* (n. plur. 'Haus und Hof, Gut' Hel. 2160, 509), fries. *bodel* durch Metathesis entstanden Sievers Ags. Gr.<sup>3</sup> § 196, 2, Bülbring Altengl. Elementarb. § 522. Das Wort gehört zur Wz. *bhū*, *bhōu* 'bauen' s. oben. Eine wegen der Erwähnung des *wic* wichtige Stelle, zitiert bei Bosworth-Toller, ist: *dær ic wic bāge, bold mid bearnum* 'where I inhabit a dwelling, a house with children'. Wichtig ist *boldgetæl*, mansio, 'Hofgemeinde' Bosworth-Toller S. 116, Ælfred [37] Liebermann Gesetze 1, 70 (vgl. auch Liebermann S. 19, 37). Vgl. jetzt Weyhe PBSBeitr. 30, 67 f.

### 3. Englisch to wed 'heiraten'.

Zu IF. 17, 142.

Schrader RL. s. v. Ehe; Müllenhoff DA. 4, 302 und die dort angegebene Literatur, v. Amira Pauls Grdr. 3<sup>2</sup> § 56 S. 161 f. (1. Aufl. S. 143).

1) Vgl. Magdeburger Rechtsquellen hg. von P. Laband Berlin 1869, Rechtsbuch von der Gerichtsverfassung (S. 53) VI § 2: *vnd bauete dorynne vil manch hoch wyk haus, dovon es noch wichbilde recht heisset*.

2) Noch ein Wort über an. *biltugher* 'verbannt', 'geächtet'. Vgl. Noreen Aschw. Gramm. § 108, 1; 301; 460, 1. Tamm Etym. Svensk Ordb. S. 36. Noreen Aschwed. Leseb. S. 22 Z. 6, Amira Paul Grdr. 3<sup>2</sup> § 4 S. 57, § 77 S. 195. Ich erkläre *biltugher* aus \**bild-tugr*. Im zweiten Bestandteil suche ich *tigr*- (vgl. *tiguligr* Cleasby-Vigfusson 630 'lordly, princely'), wozu *tigenn* 'angesehen' gehört. Daß \**tigr* im Compositum zu *-tugr* hätte werden können, beweisen die Dekaden. Wenn man im ersten Bestandteil ein dem Worte Bild entsprechendes \**bild* des Sinnes 'Grenzpfahl' oder 'Pfahlzaun' annimmt, kommt man zu der Erklärung 'Pfahlfürst', 'Zaunfürst', eine höhnende Bezeichnung für den Verbannten, der die Grenze nicht überschreiten darf,

Über die Heirat finde ich bei Liebermann Gesetze I folgende Stellen:

Æthelberht [77] Liebermann S. 7: Gif mon mægþ gebigeð, ceapi geceapod sy, gif hit unfacne is "Wenn Jemand eine Jungfrau [zur Ehe] kauft, sei sie durch [Braut]kaufgeld [giltig] erkaufte, falls das [Rechtsgeschäft] untrügerisch ist".

Ælfred [18, 1] Liebermann S. 58: Gif beweddodu fæmne hie forlicge, gif hio . . . "Wenn eine verlobte Jungfrau sich beschlafen läßt, so büße sie . . ." (folgt die Buße).

Ine [31] Liebermann S. 102: Gif mon wif gebycge, & sio gyft forð ne cume, agife þæt feoh & forgielde & gebete þam byrgean, swa his borgbryce sie. "Wenn man ein Weib [zur Ehe] kauft, die Brautübergabe [Trauung] jedoch nicht zustande kommt, gebe [der Brautvormund] das Geld [dem Bräutigam] zurück und bezahle [ihm] noch einmal so viel [zur Buße] und büße dem [Verlobungs]-bürgen so viel, wie der Bruch einer durch letzteren [geleisteten] Bürgschaft kostet.

Vgl. weiter die ausführlichen Bestimmungen in Be wifmannes bewedduge Liebermann S. 442 ff. — Auch Detter-Heinzel Edda 2, 436 zu Sigdrifumal 73, 4.

Ags. *weddian* ist Denominativ von *wed weddes* 'pignus' und bedeutet in erster Linie 'ein Pfand einsetzen'. Formell dasselbe Verhältnis besteht zwischen got. *wadi* ἄρραβών und *gawadjōn* 'verloben' eigentlich 'verpfänden'. Vgl. 2. Kor. 11. 2 *gawadjōda izwis ainamma watra* ἡμοκάμην ὑμᾶς ἐνὶ ἀνδρί eine Stelle, die insofern auffällig ist, als hier in der Übersetzung das Wort *gawadjōn* in einem neuen Gebrauche erscheint, den es sonst meist wohl nicht hatte, denn es war Sache des Mannes (hier *watr*) selbst sich durch ein Pfand (*wadi*) das Mädchen zu sichern (*gawadjōn*). Die Stelle kann aber der Wirklichkeit entsprechen, wenn der Sprecher sich als Verwandter oder Beauftragter des *watr* gibt und in dessen Namen das *wadi* erlegt.

Tac. 12 heißt es: *dotem non uxor marito, sed uxori maritus* offert. R. Schroeder (sich Müllenhoff a. a. O.) hat erkannt, daß Tacitus hier irre, daß er den Kaufpreis, der dem Mundwalt des

---

die wohl begrifflich erschiene. Vgl. unsere Ausdrücke Strauchritter, Heckenreiter, Buschklepper für den geächteten Mann, den Mörder oder Räuber. Wegen des Übergangs von *\*bild-tugr* zu *bilttugher*, *biltugher* Noreen Aisl. Gr. § 210, 215. Trifft diese Erklärung das Richtige, dann ist sie eine weitere Stütze für die oben gegebene Deutung von Weichbild.

Mädchens zufiel, nicht diesem, mit der Morgengabe, die der junge Ehemann seinem Weibe nach der Brautnacht schenkt, verwechselte<sup>1)</sup>).

Die Juristen legen dagegen Verwahrung ein, daß man sich die alte germanische Ehe als Kaufehe vorstellt: "Der Vormund (der Braut) schenkte sie dem Bräutigam zur Ehe, was keine Zustimmung der Braut, wohl aber — wie jede 'Gabe' — zu seiner Beständigkeit eine Gegengabe des Bräutigams erfordert." v. Amira a. a. O. Diese Gegengabe sei der *mundr* der skandinavischen Rechte, und liege weiter vor im langob. *mêta* (*mêtfo* Bruckner S. 209), ags. *weotuma weodum*, ahd. *widemo*, afries. *wetma*. "Wegen dieses Entgelts fiel das Heiraten unter den Begriff des 'Kaufes' im alten, nicht aber — wenn anders nicht mit dem Worte gespielt werden soll — im modernen Sinn dieses Ausdrucks."

Eid und Wette (Pfand), ags. *ād and wēd*, waren zu einem Geschäfte nötig. Vgl. Ælfred [*Af* 1] Liebermann S. 46: *Æt ærestan we lærad, þæt mæst dearf is, þæt æghwēlc mon his ād & his wēd wærlīce healde* "Zuerst lehren wir, was zumeist nötig ist, daß Jedermann seinen Eid und sein rechtsförmliches Versprechen sorgfältig halte." Weitere Belege Bosworth-Toller 1181 a. Und 'Eid' und 'Wette' oblagen auch dem Manne, in dessen 'Mund' das Mädchen aus der väterlichen übergehen sollte. Das macht die Etymologie Eidam: Eid zu einer unumstößlichen. O. Schrader Schwiegermutter und Hagestolz S. 40.

Wie sich die Bedeutungen von ags. *wēd* (vgl. *wēd*, *gifu* vel *fædren feoh* 'dos' Bosw.-T. 1180) und von ahd. *widamo* (Kluge s. v. Wittum) weiter entwickeln, gehört nicht hierher.

#### 4. Lat. *testis*.

Ich habe IF. 16, 169 lat. *testis* — unabhängig und nicht möglicherweise doch, wenn auch unbewußt, abhängig von Solmsen KZ. 37, 18 ff. — als 'Drittsteher' erklärt und den Handel, der heute noch anscheinend sehr alte Bräuche aufweist, als die Quelle des *testis* bezeichnet.

In nichtschreibenden Zeiten, ohne Bestand einer festen

---

1) Unter den Geschenken des Mannes erscheinen a. a. O. *iuncti boves*. 'Ein Paar Ochsen' (Müllenhoff a. a. O. 304 u.) heißt das nicht, sondern mit Joch versehene Rinder. Ist das Joch ein Symbol der Ehe gewesen, so daß gerade ein Joch Rinder als das für diese Gelegenheit passendste Geschenk erschien?

Obrigkeit, war der Zeuge bei jedem Handelsgeschäfte ein sehr wichtiger Helfer. Er war gewissermaßen das lebendige Dokument, daß ein Geschäft nach Recht und Billigkeit abgemacht worden war, nur er konnte gegen spätere Rekrimationen sichern. "Zuziehung von Zeugen beim Verkauf wertvoller Sachen, um dadurch Unredlichkeit zu verhindern und gegen die Ansprüche Dritter zu sichern, war, ehe der Einfluß der Gerichte und gerichtlicher Urkunden überhand nahm, allgemeine Vorschrift des altdeutschen Rechts." Grimm RA. 608<sup>1)</sup>.

Und dieser selbstgewählte Zeuge, der in beiderseitigem Einvernehmen zugezogen war, war auch der Richter, falls es zum Streite kam. Grimm RA. 858. Ursprünglich gab es ja nirgendwo einen professionellen Richter, so wenig und noch weniger, als es einen Handwerker oder überhaupt einen Spezialisten gab. Der Mann war alles in einer Person. Wer überhaupt am geachtetsten oder auch gefürchtetsten war, war wohl auch der gesuchteste Richter, d. h. wurde am liebsten als Vertrauensmann zu einer Sache herangezogen. v. Amira Paul Grdr. 3<sup>2</sup> § 4 S. 58 (1. Aufl. S. 41) sagt: "Überhaupt gab es in der Jugendzeit des germanischen Rechts Niemand, der aus seiner Kunde einen Beruf machte. Es fehlte das Bedürfnis dazu."

Lat. *testis* hat sich nun nicht zum Sinne von 'Schiedsrichter' entwickelt. Aber andere Wörter, die etymologisch den Dritten bedeuten, haben diesen Bedeutungsübergang mitgemacht. Nämlich franz. *tiers* 'Schiedsrichter' und russ. *tretije* 'dass. Mich will bedünken, daß auch diese Wörter zuerst den gewählten Dritten, den Drittsteher, und zwar beim Handel, bedeutet haben müssen, den Zeugen, aus dem der Schiedsrichter, der Richter, geworden ist.

Daß lat. *testis* sich nicht zum Sinne von 'Schiedsrichter' entwickelt hat, hat seinen guten Grund: Die Lateiner hatten schon ein Wort dafür, *arbiter*. Und das ist wohl sicher ein Fremdwort (vgl. umbr. *arputrati* Walde Lat. etym. Wtb. s. v.), und stammt von den viehzüchtenden indogermanischen Mit-

---

1) Vgl. Ine [25] Liebermann Gesetze I S. 100: *Gif ciepemon uppe on folce ceapre, do þæt beforan gewitnessum* 'Wenn ein Kaufmann landeinwärts im Volke handelt, tue er das vor Zeugen' [25,1] *Gif diefesioh mon æt ciepan befo, & he hit næbbe beforan godum weotum geceapod . . .* 'Wenn man Diebstahlsgut beim Kaufmann im Anefange faßt, und dieser es nicht vor guten Zeugen gekauft hat . . .' (so muß er schwören oder Strafe zahlen). Man sieht, wie notwendig der Zeuge war.

bewohnern Italiens, denen die Römer ihr Wort für Rind, *bos*, entlehnt haben. Daß diese Stämme durch ihre Viehzucht berühmt waren, beweist der Name Italia, ein im Griechenschmunde verändertes \**Vitalia*, das im Osk. *Vitellini* heißt und zu lat. *vitulus* gehört. v. Planta 1, 88, Stolz Lat. Gr.<sup>3</sup> S. 80. Jedenfalls verdient festgehalten zu werden, daß der *arbiter* von einem κατ' ἐξοχήν viehzüchtenden Volke stammt, wie der andere kleine Zug von uns registriert wurde, daß der Viehhandel gerade heute noch jene merkwürdigen, sonst nicht vorhandenen Bräuche aufweist.

Gegenüber dem Volksworte *arbiter* erkennt man sofort den \**ioudics*, *iudex* als den gelehrten Richter, die Amtsperson. Das Wort ist ein gelehrtes, der höheren Stellung des beamteten Richters entsprechend.

Wenn Zeuge von ziehen kommt, woran Niemand zweifelt und zweifeln kann (Grimm RA. S. 857), dann ist auch der Zeuge seiner Herkunft nach der im voraus bestellte, der gezogene Zeuge, nicht der Zufallszeuge, der zufällig anwesend ist und hört und sieht. Und was anders als der Zeuge beim Handelsgeschäfte kann im vorhinein bestellt worden sein? Der Zeuge bei jeder andern Art von Vorfällen war doch nur Zufallszeuge, weil gerade eben anwesend. Der Zeuge hat gewiß nicht seinen Namen davon, daß er testis per aures tractus war. Dieser Brauch hat sich vielleicht umgekehrt gerade an die durchsichtige Etymologie des Wortes angeschlossen. Aber der Brauch läßt sich auch anders erklären. Der Zeuge wird am Ohr gezogen, um feierlich seine Aufmerksamkeit zu erregen. Er soll den Moment festhalten. Er soll später nicht sagen können, er habe nichts gehört und gesehen, er erinnere sich an nichts mehr. Die Affekthandlung, Jemand an den Ohren zu reißen, um ihn aufmerksam zu machen (oder für Unaufmerksamkeit zu strafen), ist hier symbolische Handlung geworden<sup>1</sup>). Der Zeuge kann längst mit diesem Worte bezeichnet worden sein, bevor der Brauch entstand. Man beachte, welche Rolle Ohrfeigen in der früheren Zeit als mnemotechnisches Mittel spielten. So z. B. wurden dem Knaben an der Grenze eine Mauschelle verabreicht, damit er sich die Lage des Grenzsteins merke! Otto Das deutsche Handwerk S. 126.

1) Die Solemnität der Zeugenschaft wird sich wohl nicht rein rationalistisch erklären lassen, aber die Bräuche waren zum Teil auch direkt nützlich; denn sie waren Hilfen für das Gedächtnis und hoben die Wichtigkeit des Augenblicks hervor. (Vgl. das feierliche Gehen beim Eide unten s. 4.)



Ob es sonst noch Spuren eines \**tritós* gibt? Bekannt ist der ai. *Tritás*, ein Gott, der den Agni anbläst, ihn auffindet, ihn in den Häusern aufstellt und der sonst in Verbindung mit den Winden erscheint, also vielleicht der Dritte, der Hauch ist, der zu den beiden Reibhölzern hinzukommen muß, wenn die glühende Stelle zum Flammen gebracht werden soll. Anders Macdonell Ved. Myth. S. 67 f. Das berührt uns also nicht. Aber, daß ai. *Tritás*, av. *Ṛitō*, *Ṛiti* (*Ṛaštaona*-), Τριτο-, -τριτη Fick-Bechtel Griech. Eigenn. 463 sich als Eigennamen finden, deutet vielleicht darauf hin, daß schon früh der Dritte der Richter war und daß diese Bezeichnung — wie beim Namen Richter — als Personennamen aufkam.

Skutsch hat seine Grundform für *testis* als *tris* + *to* angesetzt, indem er sich auf *bini terni* berief. Aber \**duis-ni*, \**tris-ni* lassen sich deuten als: je (-*ni*) 2 mal (3 mal) nämlich: Eins, was unausgesprochen bleibt. Aber wie soll \**tris-to* 'der Dritte' bedeuten? Wie kann das adjektivische -*to* aus \**tris* 'dreimal' den Begriff 'Dritter' erzeugen können? Ich gestehe, daß mir das völlig dunkel ist. Die idg. Bildung für 'Dritter' war \**tritós*, vielleicht auch \**tritjos*. Brugmann Grdr. 2, 470. Skutsch beruft sich auf air. *tris*, *tress*- und sagt, dieses sei aus \**tris* + *to*- entstanden. Aber es kann doch ebenso gut aus \**tri-sto* entstanden sein, kurz, es kann auch heißen 'an dritter Stelle stehend'.

Die anderen Bezeichnungen des Zeugen können ebensogut den Zufallszeugen wie den gezogenen (bestellten) bezeichnen. Ai. *sakṣin* 'Zuschauer, Zeuge', got. *weitwoþs*, an. *drofe* (Noreen Aisl. und Anw. Gr. S. 37), ahd. *urkundo* m. *testis*, Graff 4, 426, air. *fladu*, aksl. *sovédokъ* Miklosich Et. Wtb. 390, griech. μάρτυς (zu *memor*). — Schrader RL. s. v. 'Zeuge'. Alle diese Wörter bezeichnen, soweit sie etymologisch klar sind, den, der gesehen hat, weiß, oder sich erinnert<sup>1)</sup>.

1) Wenn es wahr ist, daß der Name des ältesten Oberpriesters der Preußen *waidewut* war (Nesselmann Thesaurus S. 196), dann liegt eine Tatsache von großer Wichtigkeit vor. Uhlenbeck hat s. v. *weitwoþs* darauf hingewiesen, und es ist wohl notwendig, daß das preußische Wort, wenn es existiert hat, eine Entlehnung aus dem Germanischen darstellt. Wichtig wäre die Sache deshalb, weil das preußische Wort bewiese, daß *weitwoþs* 'Zeuge' wohl schon auf germ. Sprachgebiete zum Sinne 'Richter' gekommen war, sodaß später der Priester, der die höchste religiöse und ebenso richterliche Gewalt innehatte, diese Bezeichnung führen konnte. Es läge dann ein Seitenstück zu der Bedeutungsentwicklung von germ. *kuning* zu lit.

## 4. Zu den Ausdrücken für 'Recht'.

Vgl. IF. 17, 143 ff.

Recht. v. Amira Paul Grdr. 3<sup>2</sup> § 4 S. 57 meint, Recht sei zunächst 'das Gerichtete, in gehöriger Richtung Befindliche, Gerade'. Ich weiche davon insofern ab, als ich glaube, daß \**rektom* das Aufgerichtete war, die Eigenschaft des senkrecht eingerammten Pflockes oder Pfahls, der senkrechten Wand- und Ecksäulen des Hauses, kurz, daß ein Bauausdruck vorliegt, und zwar ein vom Ständerwerk stammender vgl. IF. 17 S. 133 Fig. 11. Lat. *rectus* kann einfach 'senkrecht' bedeuten. Aber richtig ist, daß die Wurzel schon früh 'gerademachen' bedeutete. Vgl. av. *rāstam* 'geraden Wegs', *raz* 'richten', *arazu-* 'gerade, richtig, recht'. Die Begriffe 'senkrecht' und 'gerade' sind insofern des nächsten verwandt als der beschwerte Faden das natürliche Beispiel für beide ist. So entsteht mit dem Begriff 'senkrecht' der von 'gerade'. Aus dem Begriffe 'gerade' hat sich dann der von 'richtig' entwickelt, weil der gerade Weg der kürzeste, also der richtige ist<sup>1</sup>).

Daß wir mit Recht hier Übertragungen aus der Bausprache annehmen, darauf weist auch got. *staua* m. κριτής 'Richter' hin. Es liegt hier dieselbe Wz. \**sthāu* vor, von der στῦλος 'Säule', στῶν 'richte empor' usw. kommen<sup>2</sup>). Vgl. auch IF. 17, 135 f., wo die hierhergehörigen Ausdrücke des Fachwerkbaus und des stehenden Webstuhls angeführt werden<sup>3</sup>).

Wo das Gesetz als das 'Gelegte' aufgefaßt ist, da wirkt das Bild des Blockbaus mit, bei dem die Balken scheiterhaufenartig übereinander liegen. Vgl. an. *log* usw. IF. 17, 144 f.

*künigas* Priester, Pfarrer, und den entsprechenden Erscheinungen auf slavischem Boden vor (Miklosich Et. Wtb. S. 155). Bevor wir aber von berufener Seite über die Verlässlichkeit des Wortes aufgeklärt sind, lohnt es sich nicht, zu fragen, wie das zugrunde liegende deutsche Wort gelautet haben mag; denn dem got. *weīwops* entspricht unter keinen Umständen *waidewut* genau.

1) Die roman. Wörter franz. *droit*, ital. *diritto* Körting Nr. 2983 sind aus *directum* entstanden, das *iūs* (Körting 5231) ganz verdrängt hat. Auch *dirigere* ist ein Ausdruck des Bauhandwerks.

2) Die sinnliche Bedeutung der Wz. erkennt man am besten an \**ctwfla*, att. *croá* 'Dach auf senkrechten Säulen', 'Schilddach', 'Säulenhalle', L. Meyer 4, 168.

3) Bei den Texten der nordischen Gesetzbücher heißen die Abschnitte *velkir*, *balkar* oder *þáttir* d. h. 'Scheidewände' oder 'Garne' (aus denen das Seil besteht; an. *þáttir* zu Docht). v. Amira Paul Grdr. 3<sup>2</sup>, 101. Die Bezeichnungen entstammen also der Baukunst und der Seilerei.

Vom Flechtwerkbau stammt, soviel ich sehe, nur got. *inwinds* ḁbukoc, eigentlich 'schlecht gewunden'. Verf. Etymol. zum geflochtenen Hause S. 6.

Vom Fachwerksbau kommt auch unser Wort Fug. Mhd. *vuog* ist in richtigem Ablaute mit Fach, got. *fagrs* usw. IF. 16 S. 176. 'Fug' bedeutet darnach das Ineinanderfügen der Balken und hat von da aus die begreiflichen Bedeutungen 'passende Verbindung, Angemessenheit, was geziemt, gebührt' (DWtb. 4. I. 1, 372) angenommen. Größtenteils auf sinnlichem Gebiete ist geblieben die Fuge, mhd. *vuoge* (a. a. O. 378), die Stelle, wo die Hölzer ineinandergefügt sind. Vgl. mhd. *das maget kint truoge āne mannes fuoge* Wernh. v. Teg. Fundgr. 2, 201 v. 13.

### 5. Zu Ehe, Eid, Eidam.

Ob ahd. *ēwa* 'Gesetz, Ehe' mit lat. *aequus* oder mit ai. *ēva-* m. 'Gang, Lauf, Sitte' in Zusammenhang steht, ist lautlich zu entscheiden unmöglich. Aber sachliche Momente sprechen gegen Verwandtschaft mit *aequus*. Das 'Recht' wird als das 'Aufgesetzte', 'Aufgestellte' gefaßt, als das 'Bindende', 'Fesselnde' aber nicht als das 'Ebene'. Die *aequitas* entspricht der Billigkeit (vgl. oben über die Herkunft des Wortes), nicht dem 'Gesetze'<sup>1)</sup>.

Aber wie soll ein Wort der etymologischen Bedeutung 'Gang' zum Sinne von 'Gesetz' kommen? Dabei muß man auf Eid verweisen, das *oīroc* entspricht. Osthoff BB. 24, 209<sup>2)</sup>. A. Noreen sagt Spridda Studier (1895) S. 76<sup>3)</sup>: 'Von diesem modernen Kulturbild versetzt uns das Wort *edgång* in die Verhältnisse der grauesten Vorzeit. *Ed* bedeutet nämlich ursprünglich 'Gang' (vgl. das Neutr. *ed* 'schmale Passage zwischen zwei Gewässern' *Lilla Edet* u. dgl.), dann 'Eid', indem dieser 'gegangen' wurde, d. h. erst, nachdem eine feierliche Promenade vor dem Gericht von Zeugen und anderen Eidablegern ausgeführt worden war, geleistet wurde". Vgl. auch Tamm Etym. svensk ordbog S. 119.

1) Vgl. Steinmeyer Ahd. Gl. I S. 28. Z. 33 *Aeque epano*; Z. 34 *iuste rehto*; Z. 35 *Aequalitas a Aequitas l epani*; Z. 36 *iustitia rehti*.

2) Osthoff meint, die Deutung von *oīroc* als 'Gang' zu εἶμι habe nichts für sich, da es 'Los, Geschick, unglückliches Geschick' bedeute. Doch scheint mir ein solcher Bedeutungsübergang sehr leicht möglich zu sein. Brugmann Grdr. 2, 1042. Lat. *utor* ist m. E. hierherzustellen; es geht vom feierlichen Kauf aus, bei dem auch auf germ. Boden der Eid seine Rolle spielte. Siehe oben bei engl. *wed* und lat. *testis*.

3) Ich verdanke das Zitat H. Schuchardt.

Daß der Eid 'gegangen' wurde vgl. v. Amira Grdr. 3<sup>a</sup> § 89 S. 215, Fritzner<sup>1</sup> s. v. *ganga i en Retssag optræde til fordel for en af Parterne med sit Vidnesbyrd, sin Ed.* Dazu stimmt auch die Redensart den Eid leisten, denn leisten bedeutet ursprünglich 'gehen' Kluge s. v.

Der Eidam ist der durch den Eid (Schrader Schwiegermutter und Hagestolz S. 39; IF. 17, 11, 18) und durch ein Pfand (vgl. oben engl. *wed* 'heiraten') Gebundene<sup>1</sup>).

Welcher Art nun der 'Gang' war, den ahd. *ēwa* 'Ehe' bedeuten, bleibt zu ermitteln. Es mag wohl verschiedene Arten gegeben haben, wie ja auch das Wort verschiedene Bedeutungen hat. Bei der Heirat könnte man an eine bestimmte Art 'Gang' denken. War es der Gang der Neuvermählten um den Herd? Schrader RL. S. 356. In der Edda heißt *ganga með vere* (eigentlich 'gehen mit einem Manne') 'vermählt werden'.

Graz.

R. Møringer.

## Über präpositionslose Ortsbezeichnung im Altlateinischen.

**Inhaltsverzeichnis:** Einleitung. — Die im Altlateinischen präpositionslos zur Ortsbezeichnung verwandten Adverbien und Substantive: I. Adverbien. II. Substantive: A. Nomina appellativa: 1. Vorbemerkung. 2. Einzelne Nomina: a) Nomina, von denen mehrere Kasus präpositionslos verwandt werden: *rus, vicinia, domus, humus*; b) Nomina, von denen nur je ein Kasus präpositionslos verwandt wird: α) Lokative: *belli, militiae, terrae*; β) Ablative: *terra marique, totus, locus, fini*; γ) Akkusative: *ire (in malam crucem (rem))*; 3. Präpositionslose Kasus anderer Nomina: a) Lokative, b) Ablative: α) in der ursprünglichen Bedeutung dieses Kasus; β) in der ursprünglich dem Instrumentalis eigenen Bedeutung; γ) in der ursprünglich dem Lokativus eigentümlichen Bedeutung; δ) zur Bezeichnung der Zugehörigkeit; c) Akkusative; B. Nomina propria: 1. Ländernamen; 2. Namen von Inseln; 3. Städtenamen; 4. Namen von Flüssen, Meeren, Gebirgen, Vorgebirgen; von Stadtteilen; Namen der Einwohner statt der des Landes; Bezeichnung des Ortes durch ein Substantiv mit einem von einem Eigennamen abgeleiteten Adjektiv; 5. Ortsnamen, von denen jeder einzelne verschiedene Bedeutungen hat; 6. Eigennamen in attributiver Verbindung mit einem andern Substantiv an Stelle eines Adjektives; 7. Stellen, bei denen es zweifelhaft ist, ob ein Eigenname steht zur Bezeichnung eines lokalen Verhältnisses. — Anhang: Unechtes oder Verdächtiges. — Schlußwort.

1) Anders über Eid Brugmann Kurze vgl. Gr. S. 146, der *aiuoc* heranzieht. Anders über Eidam Wiedemann BB. 27, 212.

### Einleitung.

Die Formen, deren sich die indogermanischen Sprachen zur Ortsbezeichnung bedienen, zerfallen in zwei Klassen, indem bald ein Kasus eines Nomens oder ein Adverbium präpositionslos verwandt, bald eine Präposition zu Hilfe genommen wird. Es kommen also drei Wortarten zur Anwendung: Nomina, Adverbia, Präpositionen, und zwar gehen die Präpositionen alle auf Adverbia zurück, die Adverbia selber aber lassen sich zum größten Teile auf bestimmte Kasus von Nomina zurückführen, und auch wo dieses nicht angeht, besteht prinzipiell kein Unterschied zwischen den beiden Wortarten. Denn mögen wir den Kasus eines Nomens als Ortsbezeichnung haben oder ein Adverbium, die Bedeutung setzt sich überall aus zwei Elementen zusammen, nämlich erstens dem durch den Stamm oder die Wurzel bezeichneten Begriff, und zweitens der Beziehung dieses Begriffes auf irgend einen andern, und zwar wird die Art dieser Beziehung gewöhnlich dadurch angedeutet, daß man den Stamm oder die Wurzel durch Anfügung einer Endung oder durch Dehnung verändert (flektiert); oft aber kann auch schon der unveränderte Stamm oder die Wurzel eine bestimmte Beziehung des Begriffes auf einen andern ausdrücken.

Eine scharfe Grenzlinie zwischen den Kasus der Nomina und den Adverbia zu ziehen, ist also sehr schwer. Doch spricht man bei einer Form gemeinhin von einem Kasus, wenn sie empfunden wird als die in das gewöhnliche Deklinationsschema sich einfügende Ableitung eines deklinierbaren, d. h. zur Bezeichnung bestimmter Verhältnisse bestimmter, durch die Namen Nominativ, Genitiv, Dativ usw. angedeuteter, Veränderungen fähigen Nomens. Ist dieses nicht der Fall, indem ein Ausdruck sich nicht nach Form und Bedeutung in das gewöhnliche Schema einfügt (vgl. z. B. *caelitus*, *istac*, *utrimque*), oder nicht als Ableitung eines deklinierbaren Stammes, sondern als starre Einheit empfunden wird (vgl. z. B. *foras*, *peregrī*), oder indem keine dieser beiden Voraussetzungen zutrifft (vgl. z. B. *procul*, *prope*), so pflegt man von Adverbien zu sprechen. Die so bestimmte Grenze zwischen den beiden Wortarten wollen auch wir im folgenden anerkennen, unbekümmert darum, daß sich dem eindringenden Studium des Grammatikers manches als Kasus eines Nomens darstellt, was auf den ersten Blick als Adverbium erscheint.

Weil nun der möglichen Beziehungen der Begriffe zu einander sehr viele, der Kasus aber nur wenige waren, so ergab sich in vielen Fällen die Unmöglichkeit, die Beziehung durch einen bloßen Kasus oder ein Adverbium allein hinreichend deutlich zu machen. Da half man sich damit, daß man zu dem Kasus oder dem Adverbium ein anderes Adverbium hinzufügte. Da außerdem die den Kasusendungen eigentümliche Kraft sich mehr und mehr abschwächte und ferner infolge der Ähnlichkeit der Bedeutung oder der Form der Kasus mehrere zu einem verschmolzen und so ihre Zahl sich verringerte, so kam es allmählich dahin, daß zur Bezeichnung bestimmter Verhältnisse bestimmte Adverbien stets mit einem oder mehreren bestimmten Kasus verbunden wurden. Dann aber nennen wir sie nicht mehr Adverbien, sondern Präpositionen. Auf diese Weise erklärt es sich, daß der Gebrauch der Präpositionen um so häufiger wird, je weiter wir vom Altertum in die neuere Zeit hinaufrücken.

Das Altindische z. B. hat überhaupt keine eigentlichen Präpositionen, und die Ortsverhältnisse werden durch bloße Kasus ausgedrückt, denen, wenn es nötig ist, zur Verdeutlichung ein Adverbium beigefügt wird, welches aber nicht so eng mit dem Kasus verbunden ist, daß man von Präpositionen reden könnte (vgl. Whitney, A Sanskrit grammar § 1123). In den romanischen Sprachen dagegen werden Kasus von Nomina überhaupt nicht mehr präpositionslos zur Ortsbezeichnung verwandt, und auch bei den Adverbien wird zum großen Teil eine Präposition zu Hilfe genommen.

Ich bin dieser Sache nun im Altlateinischen, aus dem sich ja der Gebrauch im klassischen und späteren Latein erklären muß, näher nachgegangen, und da ergab sich zweierlei:

1. Es kann überhaupt nur eine beschränkte Zahl von Ortsverhältnissen präpositionslos ausgedrückt werden.
2. Auch diese werden nicht immer präpositionslos ausgedrückt.

Über den ersten Punkt habe ich in meiner im vorigen Jahre erschienenen Dissertation<sup>1)</sup> gehandelt und dargelegt:

Präpositionslos werden überhaupt nur diejenigen Ortsverhältnisse ausgedrückt, denen eine von den folgenden Vorstellungen zugrunde liegt:

1) *Priscae Latinitatis scriptores qua ratione loca significaverint non usi praepositionibus*. Inaugural-Dissertation, Münster 1904 (im folgenden zitiert als D).



wohin? Der Ablativ steht natürlich zunächst auf die Frage woher?, entweder um die Bewegung von einem Orte aus zu bezeichnen, oder um anzugeben, von welchem Orte aus jemand handelt (z. B. *hinc observo*), das letztere eigentlich nur bei Adverbien; sodann aber muß er einmal in weitem Umfange auch auf die Frage wohin? gestanden haben, denn manche Adverbien, die der Form nach auf einen Ablativ zurückgehen, antworten ausschließlich oder vorzugsweise auf die Frage wohin?, z. B. *intro, retro, porro* usw. Wenngleich sich für die Substantive kein Beispiel hierfür mehr anführen läßt, so finden sich Spuren davon doch auch bei diesen, denn nicht nur ablativische Adverbien, sondern auch bloße Ablative von Substantiven stehen zur Bezeichnung der Zugehörigkeit, deren Vorstellung doch mit der Vorstellung der Bewegung nach etwas hin enge verwandt erscheint. Ferner ersetzt der Ablativ im Lateinischen den Instrumentalis. Dieser aber hatte nach der Lehre der indogermanischen Sprachwissenschaft eine doppelte Bedeutung, nämlich eine komitative, und so diente er zum Ausdrucke des Dabeiseins oder der Begleitung, und eine instrumentale, und so wurde er gebraucht zur Angabe des Mittels oder Werkzeuges. Beide Bedeutungsarten sind natürlich enge miteinander verwandt, da das, was eine Handlung begleitet, leicht als Mittel zu ihrer Ausführung erscheint und oft auch wirklich als solches dient. Man könnte ja nun denken, eine jede Vorstellung wo? ließe sich komitativ auffassen, indes ist zum Ausdrucke der einfachen Vorstellung wo? auch im Lateinischen ursprünglich ein eigener Kasus vorhanden, nämlich der Lokativ, und wo der fehlte, diente *in* mit dem Ablativ und ursprünglich nie der bloße Ablativ als Ersatz. Wird aber die Vorstellung wo? gesteigert und entweder die Verbindung zwischen zwei räumlichen Gegenständen als sehr enge gedacht, oder die Handlung als über alle Teile eines Raumes sich erstreckend vorgestellt, so steht lateinisch der bloße Ablativ, und hier liegt auch der Ursprung seiner Verwendung zur Angabe des Weges, auf dem eine Bewegung stattfindet. Über die Verwendung des Ablatives als des eigentlichen Instrumentalis (zur Angabe des Mittels oder Werkzeuges) endlich ist zu sagen, daß die Logik des Lateinischen besonders scharf ist in der Erfassung des Verhältnisses der Kausalität und alles als Werkzeug einer Handlung zu fassen geneigt ist, ohne das die Handlung nicht stattfinden kann. So sagt der Lateiner *sepulcro condere*,



*filo pendere*, indem er sich das Grab oder den Faden als Mittel des Bergens oder Hangens vorstellt, während der Deutsche an den Ort zu denken pflegt, wo etwas geborgen wird oder hängt<sup>1</sup>). Es konnte aber der Lateiner ebenso wie der Deutsche sich die Sache rein lokal vorstellen, und nicht bloß sagen *sepulcro condere, tecto recipere*, sondern auch *in sepulcro condere, in tecto recipere*. Der bloße Ablativ also drückte die Vorstellung womit? oder wodurch? aus, der Ablativ mit *in* dagegen die Vorstellung wo?. Dieser Unterschied zwischen den beiden Ausdrucksformen muß wenigstens ursprünglich bestanden haben, denn man darf unmöglich annehmen, daß zwei verschiedene Formen von vornherein zum Ausdruck einer und derselben Vorstellung dienten. Trotzdem kann beiden Vorstellungen dieselbe Sache zugrunde liegen. Man muß demnach unterscheiden zwischen der Sache, der Vorstellung, die der Redende davon hat, und dem Ausdruck, durch den er seine Vorstellung andeutet<sup>2</sup>). Je geringer nun in unserm Falle der sachliche Unterschied war, um so leichter konnten die den beiden Ausdrücken zugrunde liegenden Vorstellungen sich miteinander vermischen oder durcheinander laufen, und dann wieder ein und derselbe Ausdruck zur Bezeichnung beider Vorstellungen gebraucht werden, und dieser Fall ist beim bloßen Ablativ eingetreten, der allmählich mehr und mehr auch zum Ausdrucke der einfachen Vorstellung wo? verwandt erscheint. So liegt dem Ausdrucke *collocat in litore* sicher die reine Vorstellung wo? zugrunde, dagegen dem Ausdrucke *quod di altis clausere specis* vielleicht nicht mehr die reine Vorstellung wodurch?, sondern diese vermischt mit der Vorstellung wo?, dem Ausdrucke *miles Hibera terrast* sicher die reine Vorstellung wo?. Beispiele der letzten Art aber sind im Altlateinischen sehr selten, fast überall läßt sich auch ein kausales Verhältnis denken. Aus diesen Gründen nun glaube ich, daß der Weg zur Verwendung

1) Ein Analogon bietet die Syntax in der Lehre von *cum*. Bekanntlich ist dieses tausendmal mit dem Konjunktiv verbunden, wo es uns rein temporal verwandt erscheint, wenn nämlich der durch *cum* eingeleitete Satz Verhältnisse angibt, die die im übergeordneten Satze ausgedrückte Erscheinung erst möglich machen, oder aus denen diese erfolgt. Übersetzen wir dann *cum* durch 'als', so fassen wir das Verhältnis rein temporal, der Lateiner aber hat es kausal gefaßt, was eben durch den Konjunktiv bewiesen wird; zur Bezeichnung der Vorstellung des rein temporalen Verhältnisses nämlich setzte er *cum* mit dem Indikativ.

2) Bei dem sprachlichen Ausdrucke ist bekanntlich wieder der schriftliche Ausdruck von dem lautlichen zu unterscheiden.

des bloßen Ablatives in rein lokativischem Sinne über den instrumentalen Ablativ geführt hat und ihn die Sprache erst kurz vor der ältesten literarischen Periode eingeschlagen hat.

Der Akkusativ steht ausschließlich auf die Frage wohin?

Eine ziemliche Anzahl von Adverbien läßt sich weder der Form noch der Bedeutung nach einem bestimmten Kasus zuweisen. Diese waren also zum Schlusse für sich zu behandeln.

Vorstehende kurze Darlegung schien mir zum Verständnis der folgenden Abhandlung angebracht zu sein. Es handelt sich also hier um die Beantwortung der zweiten Frage: In welchem Umfange werden eben jene Verhältnisse präpositionslos ausgedrückt? Es ergab sich bei der Untersuchung, daß dieses vorzüglich abhängt von der Art, ja von der speziellen Bedeutung der Wörter, und zwar heben sich die Adverbia besonders stark von den Nomina, und wieder einige Gruppen der Nomina von den übrigen ab. Man könnte deshalb die Frage auch so formulieren: Welche Adverbia und welche Nomina finden sich im Altlateinischen präpositionslos zur Bezeichnung örtlicher Verhältnisse verwandt?<sup>1)</sup>

1) Funaioli (in der Kritik meiner Dissertation in der Wochenschrift für klassische Philologie 1905 S. 3 ff.) und der Referent in der deutschen Literaturzeitung (in einer der Januar- oder Februarnummern dieses Jahres) scheinen angenommen zu haben, diese Frage hätte auch schon in dem lateinisch (als Doktordissertation) erschienenen Teile beantwortet werden sollen. Daß dem nicht so war, ließ sich doch aus dem Schlusse der Abhandlung und dem vorausgeschickten *conspectus rerum* ersehen. Behandelt sind in der Arbeit drei Punkte, nämlich 1. welche Verhältnisse präpositionslos ausgedrückt werden können, 2. welche Formen dazu im Altlateinischen vorhanden sind, 3. inwieweit ein und dieselbe Form verschiedene Verhältnisse ausdrückt. Die erste dieser Unterfragen ist in dem vorausgeschickten allgemeinen Teile (S. 5—7) beantwortet, die beiden andern aber sind nicht getrennt behandelt, sondern es sind die Formen als Leitfaden genommen worden, und dann ist bei jeder gesagt, welche Vorstellungen dadurch bezeichnet werden. So erledigen sich offenbar diese beiden Punkte auf einmal, wie auch S. 5—7 auseinandergesetzt ist. Daß aber trotzdem die Dissertation äußerlich in zwei Hauptteile zerfällt, hat einen andern Grund. Um nämlich zu sehen, inwieweit eine Form verschiedene Bedeutungen bezeichnet, war vorher zu zeigen, wann denn die Vorstellung, wo?, woher?, wohin? vorliegt, welche Unterarten man bei jeder derselben im einzelnen unterscheiden kann, und mit welchen Verben sie sich verbinden lassen. Dies sollte dargelegt werden in dem Teile, der die Überschrift trägt: *Qua ratione locativus, ablativus, accusativus loci* (entsprechend dem Ausdrucke der Vorstellung wo?, woher?, wohin?) *adhibeantur*. Dann folgt als zweiter und wichtigerer Abschnitt die Beantwortung der Frage: *Quemadmodum eodem sive adverbio sive casu variae locorum*

Wir teilen also danach ein und handeln:

A. von den Adverbien; B. von den Substantiven. Bei den Wörtern oder Wortklassen, die in der Regel oder doch sehr häufig präpositionslos verwandt werden, sind auch die mit Präpositionen verbundenen Formen herangezogen, um womöglich zu bestimmen, nach welchen Gesetzen in der Hinzufügung oder Weglassung der Präpositionen verfahren wurde. — Übrigens soll auch hier nur von den Ausdrücken gehandelt werden, mit denen die Römer wirklich eine lokale Vorstellung verbunden haben. Einige Ausnahmen werden sich von selbst rechtfertigen. — Zu den altlateinischen Schriftstellern rechne ich diejenigen, welche ihre Schriften alle oder doch zum größten Teile vor dem Jahre 75 v. Chr. veröffentlicht haben; ich folge darin Bell: *De locativi in prisca Latinitate vi atque usu, Vratislaviae* 1889. — Der in Klammern beigefügte Buchstabe π deutet an, daß Vollständigkeit in Anführung der Stellen erstrebt ist.

Ich zitiere nach folgenden Ausgaben:

T. Macci Plauti com. ex rec. G. Goetz et Fr. Schoell, Lips. 1883 ff. (Kleine Ausgabe). — P. Terentii comoediae. Ed. Fr. Umpfenbach, Berol. 1870. — Scaenicae poeseos Romanorum fragmenta. Ed. O. Ribbeck, Lips. 1897 (Kleine Ausgabe). — Fragmenta poetarum Latinorum. Collegit et emendavit Aem. Baehrens, Lips. 1886. — CIL I. Ed. Th. Mommsen. — M. Porci Catonis De agricultura liber. Recognovit H. Keil, Lips. 1895 (Kleine Ausgabe), die Zahlen beziehen sich auf die Seiten und Zeilen. — M. Catonis praeter librum de re rustica quae exstant. Ed. Henr. Jordan, Lips. 1860 (die Zahlen verweisen auf die Seiten und Zeilen). — Veterum historicorum Romanorum reliquiae. Disp. rec. praef. est H. Peter, Lips. 1870 (die Zahlen verweisen auf die Fragmente). — Oratorum Romanorum fragmenta. Collegit et illustravit Henr. Meyerus, Turici 1832 (die Zahlen verweisen auf die Seiten). — Fontes iuris Romani antiqui. Ed. C. G. Bruns, Tubingae 1879. — Jurisprudentiae antehadrianae fragmenta. Ed. Bremer, Lips. 1896.

Die über unsere Frage bereits vorhandene Literatur ist, soweit sie mir zugänglich war, vollständig aufgeführt D, S. 3 f.

*rationes significantur.* Hierbei war allerdings eine vollständige Anführung der im Altlateinischen sich findenden Adverbien nicht zu umgehen, aber sie war nicht Zweck; die Substantive sind keineswegs vollständig aufgeführt, sondern nur insoweit, als sie, in einem bestimmten Kasus stehend, eine diesem Kasus ursprünglich fremde Bedeutung ausdrücken. Der Gang der ganzen Untersuchung gestaltete sich dabei freilich etwas verwickelt, aber sollte man geneigt sein, dieses zu tadeln, so weise man nach, wie es sich einfacher hätte machen lassen. Kann man das aber nicht, so nehme man die etwas unübersichtliche Anordnung als unvermeidlich hin und entschuldige es damit auch, wenn in dem hier vorliegenden Teile sich einiges aus der Dissertation wieder abgedruckt findet.

### Die im Altlatein. präpositionslos zur Ortsbezeichnung verwandten Adverbien und Substantive.

Die verschiedenen Formen der einzelnen Adverbia und Kasus können im folgenden unberücksichtigt bleiben. Über die Form der Kasus habe ich selber das Nötige in der Dissertation gesagt, über die der Adverbien vergleiche man Neue-Wagner, Formenlehre 2<sup>s</sup>.

#### I. Adverbien ( $\pi$ ).

##### 1. Ableitungen von pronominalen Stämmen:

*hic, hinc, huc, hac*: Cas. 971, Andr. 977, Enn. ann. 173 (Macr. VI 1, 19);

*istic, istinc, istuc, istac*: Trin. 383, Enn. trag. 226 (Cic. nat. deor. III 25, 65);

*illic, illinc, illuc, illac*: Cas. 968, Eun. 105;

*ibi, inde, eo, ea*: Rud. 178, Cat. RR 38 (27);

*ibidem, indidem, eodem, eadem*: Pers. 445, Stich. 452;

*alibi, aliunde, alio, alia*: Rud. 10 ( $\pi$ );

*ubi, unde, quo, qua*: Men. 237, Enn. ann. 176 (Macr. I 4, 17);

*ubi ubi*: As. 287, Cas. 722; *unde unde*: Ps. 106; *quoquo*: Aul. 448, 504, Phorm. 551, *quaqua*: Epid. 673, Mil. 92;

*ubique*: Ein sicheres Beispiel fehlt, siehe Luc. 805 (Non. 223, 25); *undique*: Most. 685, Enn. trag. 254 (Non. 183, 14); *quoque* findet sich nur in der Verbindung *quoqueversus*: CIL I 577 I 19, II 6; *quaque* nur in der Verbindung *usque quaque*: Most 766, Afran. 198 (Non. 518, 6);

*ubicumque*: Bach. 252, Ps. 579, Haut. 575, Trag. inc. inc. 92 (Cic. Tusc. V 37, 108); *undecumque* findet sich nicht; *quocumque*: Hec. 858; *quacumque*: Tog. Afran. 178 (Non. 147, 1, Prisc. 8, 17 838 P) durch Konjektur ( $\pi$ );

*ubivis*: Hec. 284, Acc. 434 (Non. 219, 1); *quovis*: Acc. 599 (Non. 185, 6); *undevis* und *quavis* finden sich nicht.

Die Zusammensetzungen mit *libet* sind noch nicht zu einer starren Einheit verschmolzen. *Qua lubet* z. B. Aul. 647 *Tempta qua lubet*. — *Ubinam*: As. 328, Trin. 1079; *undenam* findet sich nicht; *quonam*: Trin. 1077, Pac. 134 (Non. 38, 31, codd. *quoniam*): *quanam*: Ad. 577 *Ibi angiportum propter est* — *Quanam*? So Fleck-eisen richtig; A *quonam*, die andern *quodnam* ( $\pi$ ). — *Utrubi* ( $\pi$ ): Pall. Naev. 81 (Char. II 198 P), Cat. Iord. 54 (5) (ebenda), Stich. 696,

750 (codd. *utrumubi*, corr. Ritschl); *utrinde* ( $\pi$ ): Cat. Iord. 54 (5); *utro* und *utra* finden sich nicht.

*Utrobique* ( $\pi$ ): Cist. 688, Mil. 466; *utrimque* Amph. 111, 219, ö.; *utroque* ( $\pi$ ): Stich. 452; *utraque* findet sich nicht.

*Neutrubi* ( $\pi$ ): Aul. 233; *neutrinde*, *neutro*, *neutra* finden sich nicht. — *Sicubi*: Cat. RR 77 (20), 16 (26); *sicunde* und *siguo* finden sich nicht; *sigua* ist vielleicht lokal zu fassen Aul. 301, Cist. 182, Atell. Pomp. 114 (Non. 17, 1), Cat. RR 36 (18). — *Necubi* und *necunde* finden sich nicht; *nequo*: Rud. 777, Cat. RR 14 (27), 70 (28), ö.; *nequa* ( $\pi$ ): Ad. 626 *Fieri potis est ut nequa exeat*; vielleicht modal.

*Usquam*; *quoquam*: Amph. 272, Hec. 565, Cat. RR 49 (4); *quaquam* ( $\pi$ ): Atell. Pomp. 186 (Char. II 192 P) *Negas nuptiam quaquam*, cod. *quamqua*, vielleicht modal; Cist. 475 *si a . . . . quaquam . . . . Al . . . . s*; mehr ist nicht zu entziffern. — *Uspiam*: Aul. 620, Ad. 27; *quopiam*: Most. 966, Eun. 462. — *Nusquam*; *nequoquam* ( $\pi$ ): Most. 562 (codd. *nec quoquam*); *nequaquam* findet sich nicht lokal. *Nuspiam*, *nequopiam*, *quapiam*, *nequapiam* finden sich überhaupt nicht.

*Alicubi*, *alicunde*, *aliquo*, *aliqua*: Mil. 221, Ad. 283.

2. Andere Adverbia auf *-ā*:

*Contra*: Curc. 162, Mil. 3, Trag. Acc. 541 (Non. 512, 12), Cat. RR 24 (15). — *Supra*: CIL I 198, 24; 196, 25, 29, Cat. RR 23 (12); *circum supraque* ( $\pi$ ): Pac. 86 (Varr. LL V 17). — *Infra* ( $\pi$ ): Cat. RR 65 (21), CIL I 1166, 2. — (*Circum*)*circa* ( $\pi$ ): Aul. 467. — *Dextera*: Amph. 333, 243, Cat. RR 28 (24). — *Sinistra*: Cat. RR 28 (24), 84 (15), 84 (22). — *Una*: Most. 277, Ps. 62, As. 239, 586. — *Recta*: Amph. 1042, Mil. 491, Eun. 87, Tog. Afran. 107 (Non. 376, 6). — *Iuxta* ( $\pi$ ): Cl. Quadr. 57 (Gell. II 2, 13).

Die Adverbia auf *-ā* fungieren meist als ablativi viae. Wir werden darauf an der betreffenden Stelle bei den Substantiven eben kurz zurückkommen.

3. Adverbia, gebildet mit dem Suffix *-tro*:

*Intro*. — *Retro*: Enn. Sot. fragm. 535 (Censor. 70 H), Heaut. 903, Luc. 728 (Non. 326, 32). — *Ultrō* lokal ( $\pi$ ): Amph. 320, Capt. 551, Cas. 459, Rud. 829, Most. 607 *Ultrō te*, (*Vetro te P, uno . . . A*). *Porro*: Rud. 1034. — *Ultrō citroque* ( $\pi$ ): Cat. RR 33 (8), Cat. orig. 95 (Gell. VI, 3). — *Retro citroque* ( $\pi$ ): Trag. Pac. 334 (Fest.) *Rapide retro citroque percito aestu praecipitem ratem reci-*

*procare*. So Ribbeck, der Kodex hat: *Rapido reciproco percito angusto citare rectem*; Hermann: *ultra citroque*.

4. Adverbia, gebildet mit dem Suffix *-tus*:

*Intus*. — *Subtus* ( $\pi$ ): Cat. RR 41 (21), 62 (21), 80 (13). — *Penitus* lokal ( $\pi$ ): Trag. Pac. 99 (Fest. 343 M), Acc. 401 (Cic. nat. deor. II 35, 89), Acc. 62 (Non. 187, 25); Trag. inc. inc. 154 (Cic. de off. II 4, 13), vielleicht auch Nin. Crass. 2 (Prisc. I 502). — Außerdem ist vielleicht lokal zu nehmen *divinitus* Amph. 1105, Curc. 248, Enn. ann. 8 (Varr. LL V 59).

5. Erstarrte Kasus von Substantiven:

*Foris* und *foras*.

Die Präposition ist einmal überliefert: Enn. trag. 139 (Non. 353, 14) *Hector vi summa armatos educit [in] foras*, aber schon Mercer hat verbessert *educit foras*. — An einer Stelle, nämlich Most. 405 *Hasce ego aedis ocludam hinc foris*, muß *foris* ablativische Bedeutung haben, es kann diese deshalb auch haben As. 319 *Ne quaeram foris*; Aul. 358 *Ne quaeras foris*; Bacch. 648 *Ut domo sumeret neu foris quaereret*; Cist. 203 *Ni foris quaeram*; Mil. 347 *Nec rogo utendo foris* sc. *oculos* (so AB, CD *foras*); 638 *Ne quaeras foris*. Die Verben des Fragens und Suchens konstruiert nämlich Plautus ebensowohl mit dem Ablativ wie dem Lokativ<sup>1)</sup>.

6. Adverbia, gebildet durch eine Präposition und den Kasus eines Nomens, doch so, daß beide zu einer Einheit verschmolzen sind:

*Obviam*. — *Intervias* ( $\pi$ ): Aul. 379, Poen. 1162, Eun. 629, Pall. Turp. 196 (Non. 538, 8). — *Coram*: Trin. 580, Ad. 269, Phorm. 914, Andr. 900, CIL I 199, 4. — *Cominus* ( $\pi$ ): Corn. Sis. Mil. 1 (Char. II 175 P 194 K). — *Eminus* ( $\pi$ ): Naev. pall. 34 (Non. 462, 32) *Audiebam hoc mi eminus*, 'hoc mi ennius' codd., Coel. Antip. 44 (Non. 89), Corn. Sis. 21 (Non. 555). — *Ilico*. — *Sublimen*: As. 867, Men. 992; Ad. 316. — Hieran schließt sich passend *peregre/i*.

1) Ich halte *foras* für den Akkusativ und *foris* formell für den Dativ-Ablativ eines *a*-Stammes (nach der ersten Deklination, vgl. griech.  $\theta\acute{\upsilon}\rho\alpha$ ). Funaioli (Rezension S. 10 und Arch. f. l. L. 13, 324) sieht in *-is* eine Nebenform von *-ibus*, also den Kasus eines Substantives nach der dritten, kann aber zum Beweise nur Beispiele aus dem Spätlateinischen anführen (*Sardis* neben *Sardibus*, *Trallis* neben *Trallibus*), die aber doch nichts beweisen für die alten Formen *foras* und *foris*.

Die beiden Formen *peregri* und *peregre* halte ich für nur in der Schrift verschieden, dagegen dem Ursprunge, und wenigstens bei den Alten, auch der Bedeutung nach für identisch. Ich sehe in dem *peregre/i* den Lokativ von *ager*, dessen Endvokal lautlich zwischen *e* und *i* stand und deshalb bald durch *e*, bald durch *i* dargestellt wurde, mit Vorsetzung von *per*, das hier nicht als Präposition, sondern noch als Adverbium zu nehmen ist, aber nicht, wie Skutsch (Jahrb. f. Philol. Suppl. 27, 97) meint, in der Bedeutung 'über — hinaus', denn diese hat *per* nach Ausweis der Lexika nicht, sondern einfach in der Bedeutung 'über — hin'. So scheint es sich am einfachsten zu erklären, daß das Wort auf die Frage wo?, woher? und wohin? antwortet, wofür sich Analogien finden in den Zusammensetzungen *eminus*, *obviam*, *coram*, während die einfachen Kasus immer nur auf bestimmte Fragen antworten und namentlich der Lokativ sonst nie auf die Frage wohin? steht. In *peregre/i* aber empfand das Sprachgefühl eben infolge der Zusammensetzung mit dem *per* keinen Lokativ mehr; man vergleiche unser 'über Land'. Die Präposition ist bei *peregre* nirgends überliefert, denn Pl. Caec. fragm. VI in *peregre* erklärt Leo ohne Zweifel richtig = *isne peregre*. Überliefert ist Charisius 212 in *peregre est*, aber Char. will ein Beispiel anführen für den Gebrauch des Wortes auf die Frage wohin? Das *est* ist also mit Leo zu tilgen.

7. Andere Adverbia, deren erster Bestandteil eine Präposition ist:

*Exadvorsum*: Bacch. 835, Phorm. 87, Cat. RR 24 (26). — *Advorsum*: Mil. 169, Men. 437, Amph. 675. — *Sursum*: CIL I 199, Cat. RR 83 (9). — *Seorsum*: Epid. 402, Capt. 710. — *Deorsum*: Aul. 708, Rud. 179. — *Rursum*: Capt. 128. — *Prorsum*: Mil. 1193, Pers. 675, Hec. 315 *Cursari rursum prorsum*.

*Inibi* (π): Pers. 125 *Marsuppium habet, inibi paullum praesidi*; Cat. RR 24 (23) *Prelum longum P XXV, inibi lingulam P II S (facito)*; 25 (4) *Fundamenta facito alta P V, inibi lapides silices*. — *Interibi* (π): CIL I 196, 20 *Neve inter ibei (in sacris) virei plous duobus, mulieres plous tribus arfuisse velent*. — *Insuper* (π): CIL I 577 I 18, Cat. RR 25 (14), (20), 85 (27), Cass. Hem. 37 (Plin. Nat. hist. XIII 84), Enn. ann. 290 (Macr. VI 1, 24), Cat. RR 86 (1), 38 (10), 38 (11), 50 (24), 61 (5), 61 (16), 84 (13). — *Adeo* findet sich nur einmal rein lokal, und zwar in der Verbindung *usque adeo*: Cat. RR 38 (6) *Librum ad librum vorsum facito, artito usque*

*adeo quo praeacueris*. — *Sublime*: Trag. Naev. 30 (Non. 6, 17), Acc. 390 (Non. 17, 11, Cic. Tusc. II 10, 23), Acc. 396 (Cic. nat. deor. II 35, 89). — *Sublimiter* ( $\pi$ ): Cat. RR 48 (19), 48 (23), 49 (1), 49 (2). Vielleicht sind diese beiden Adverbia mehr modal als lokal zu nehmen. — *Protinam*: Curc. 363, Phorm. 190, Pall. Naev. 35 (Non. 376, 12). — *Protinus* lokal ( $\pi$ ): Corn. Sis. 6 (Non. 376), id. 51 (ibid), id. 56 (Non. 471), Orat. Scip. Afric. Mai. (pg. 6, Gell. IV, 18). — *Procul*. — *Prope*. — *Propinque* ( $\pi$ ): Truc. 498, 575. — *Propter* ( $\pi$ ): Ad. 576, Cat. RR 76 (6), Cat. orig. 71 (Probus zu Verg. buc. pg. 4 K). — *Propius*. — *Proxume* ( $\pi$ ): CIL I 202 II 40, Bacch. 205 *Proxume viciniae habitat*. So C und Charisius, die andern *proxumae viciniae*; Aul. 236. — *Susque deque* ( $\pi$ ): Amph. 885, Luc. 79 (Gell. XVI 9, 3); an beiden Stellen fast modal.

8. Adverbia mit der Partikel *secus*:

*Utrimque secus* ( $\pi$ ): Cat. RR 27 (19), 27 (23), 27 (28). *Altrimsecus* ( $\pi$ ): Merc. 977, Mil. 446, Ps. 357 (*altrim secus*), 862, Rud. 1158. — *Intrinsecus* ( $\pi$ ): Cat. RR 28 (3), 77 (1). — *Extrinsecus* ( $\pi$ ): Cat. RR 27 (25), 36 (17), 56 (5). —

9. Adverbia, gebildet, indem zur Verdeutlichung die Partikel *versus* an eine Form gefügt wurde, die schon für sich allein als Adverbium im Gebrauch war:

*Aliovorsum, aliquovorsum, altrovorsum, dextrovorsum, horsum, illorsum, introvorsus, istorsum, pone versum, quorsum, quoque versus, quoquovorsum, retrovorsum, utroque vorsum*; — *sursum vorsum*; Capt. 656, Cat. RR 32 (20), CIL I 199; *deorsum versus*: Cat. RR 78 (25), Claud. Quadr. 85 (Gell. IX 1, 1); *rursum vorsum*: Epid. 247. — Näheres über diese Adverbien siehe bei Neue 2<sup>s</sup>, 744 ff.

10. Einzelheiten:

*Iuxtim* ( $\pi$ ): Liv. Andr. 11 (Baehr. Non. 127, 30). — *Pone* ( $\pi$ ): Phorm. 862, Enn. ann. 169 (Fest. 356, Paul. 357), Luc. 292 (Non. 552, 31) *Pone paludatus stabat rorarius velox*. Doch ist vielleicht mit Luc. Müller (Luc. X, 9) zu schreiben: *pone paludatos*. Cat. Iord. 35, 10 (Char. II 191 P 214 K). — *Circum*: Most. 348, Ps. 899, Trag. Acc. 571 (Non. 463), ö. — *Prae*, nur in den Verbindungen *i praes* und *abi praes*: Cist. 773, Curc. 487, Andr. 171, Amph. 542, Ad. 166, ö. — *Secundum* ( $\pi$ ): Amph. 551 *I tu secundum*. Dagegen ist es Präposition: Stich. 453 *Ite hac secundum vos me* (A. rosmet). — *Quapropter* vielleicht lokal: Enn. frgm. 465 (Gell. IV 7), *Qua propter Hannibalis copias considerant*. — *Longe*. — *Longinque* ( $\pi$ ): Enn. trag. 64. — *Longule*: Men. 64,



Rud. 265, Heaut. 239. — *Perlonge* ( $\pi$ ): Eun. 609. — *Longius*. — *Longissime*: Capt. 271, Men. 834. — *Usque* ist nirgends lokal zu nehmen; es hebt überall lediglich den Begriff des Wortes hervor, dem es beigefügt ist, und verstärkt diesen. — *Usque quaque* vertritt die Stelle von *ubique*: Most. 766, Rud. 1294, Afran. 198 (Non. 518, 6).

Überschaut man diese Adverbien, so ergibt sich, daß zur Bezeichnung des Ortes sehr selten im Altlateinischen eine Präposition einem Adverbium vorgesetzt ist. Es finden sich im ganzen folgende Beispiele: *inibi*, einmal bei Plautus, zweimal bei Cato (RR); *inter ibei*, einmal im SC de Bacch.; (*usque*) *adeo*, einmal bei Cato (RR), *insuper*, zehnmal bei Cato (RR), einmal bei Cass. Hemina, einmal im CIL, einmal bei Ennius (ann. 290). Dagegen gibt es kein einziges sicheres Beispiel dafür, daß so eine Postposition einem Ortsadverbium angefügt wäre (*quapropter*). Daß es aber mit dieser Sache einst und zwar nicht lange vor dem Beginn unserer literarischen Überlieferung sich anders verhielt, das beweisen nicht nur jene noch vorhandenen Spuren, sondern auch Redensarten wie *adhuc locorum*, *interea loci* u. a. Es gab also eine Zeit, in der der Sprachgebrauch in der Hinzufügung der 'Präpositionen' zu den Ortsadverbien schwankte, und die Sprache hat hieraus Kapital geschlagen, indem sie gemeinhin lokal nur die einfachen Adverbien gebrauchte, während sie die zusammengesetzten auf den temporalen und modalen Gebrauch beschränkte. Obgleich also die zusammengesetzten Formen hin und wieder lokal stehen, und im weiteren Umfange die einfachen temporal und modal, so gilt doch, wo einfache Formen neben den zusammengesetzten vorhanden sind, im großen und ganzen die Regel: Die einfachen Adverbien werden vom Orte, die zusammengesetzten von der Zeit und der Art und Weise gebraucht.

## II. Substantiva.

### A. Nomina appellativa.

#### 1. Vorbemerkung.

Bei den mit einer Präposition zusammengesetzten Verben wird die Präposition bald beim Nomen nicht wiederholt, bald wiederholt. Doch auch im ersteren Falle kann nicht die Rede sein von einer präpositionslosen Ortsbezeichnung, vielmehr hängt

der Kasus von der im Verbum steckenden Präposition ab. Es wird deshalb genügen, einige Beispiele anzuführen. — Die von den zusammengesetzten Verben abhängigen Dative bleiben aus demselben Grunde unberücksichtigt.

Amph. 207 *Abituros agro*; Hec. 411 *Ea (muliere) me abstinuisse*; Tog. Tit. 45 *Aedibus absterrui*; Most. 900 *Maxumam his qui iniuriam foribus defendit*; Trag. Liv. Andr. 14 *Temploque hanc deducitis*; Most. 597 *Nequo abeat foras urbe exulatum*; Ps. 317 *Aut terra aut mari aliquonde evolvam*; Phorm. 843 *Nos exonerastis metu*; Trag. Naev. 9 *Exigor patria*; Acc. 334 *Regno exturbatus*; 593 *Ecfer te, elimina urbe*; Cass. Hem. 17 *Agro publico eiecti sunt*; Antip. 41 *Navibus atque scaphis egrediuntur*; Corn. Sis. 125 *Marius ostio Liris evehitur*. — Amph. 423 *Ingressust viam*; As. 54 *Rectam instas viam*; Capt. 547 *Ne tu quod istic fabuletur auris inmittas tuas*; Cas. 307 *Gladium faciam culcitam eumque incumbam*; Merc. 14 *Sed eam ut sim implicatus dicam*; Trin. 131 *Quos locos adisti*; Truc. 762 *Post id ego te manum iniciam*; Hec. 418 *Ingressus mare*; Ad. 913 *Ineo gratiam*; Enn. ann. 341; Luc. 79; Trag. Naev. 62; Pac. 310; Acc. 509; 598; Cl. Quadr. 12; 294; Merc. 334; Antip. 41; Ad. 302 *Tot res circumvallant se*.

Der bloße Ablativ statt *in* mit dem Ablativ findet sich so nicht, auch der stellvertretende Dativ ist sehr selten, bei Plautus gibt es kein Beispiel dafür; die Wiederholung der Präposition ist durchaus Regel. Siehe Ulrich: *De verborum compositorum quae exstant apud Plautum structura*. Halle 1880. Öfter aber ist so der Ablativ mit einer Partikel verbunden, die in gleicher Bedeutung als Präposition nicht mehr gebräuchlich war. Beispiele ( $\pi$ ): Amph. 216 *Castris producit exercitum*; As. 515 *Quom illo quem amo prohibeor*; 831 *Pietas pater oculis dolorem prohibet*; Capt. 493 *Quo nos victu ac vita prohibeant*; Cist. 305 *Prohibet divitiis maxumis dote altili atque opima*; Mil. 700 *Me uxore prohibent*; Pall. Turp. 91 (Non. 363, 14) *Patria protelatum esse*; Tog. Afran. 313 (Don. in Ter. Ad. III 4, 34) *Domo atque nostra familia protruditur* (cod. *provenditur*); Cato RR 14 (24) *Facilius malo et alienis prohibebit*<sup>1)</sup>. Amph. 239 *Nec recedit loco*; Merc. 73 *Postquam recesset vita patrio corpore*; Enn. ann. 324 (Fest. 282, 285) *Impetus ut longe mediis regionibus restat*; Enn. trag. 312 (Cic.

1) Ein Ablativus instrumenti dagegen liegt vor Luc. 84 (Non. 217, 14) *Non peperit, verum postica parte profudit*.

Tusc. I 44, 107, Non. 405, 3) *Ubi corpus requiescat malis*; vielleicht auch Bacch. 631:

*His foribus atque hac . . . .*

*Reppuli, reieci hominem.*

Ritschl ergänzte hinter *hac* ein *mulieri*; Leo *platea abegi*. — Acc. 511 (Non. 357, 13) *Ore obscena dicta segregant*; doch findet sich einmal, im Carm. Nel. 6 *Se caelo cedens aurora obstinet suum patrem*; vgl. Naev. bell. Poin. 3 *In auream molabant victimam* (Prob. zu Verg. ecl. VI, 31 und Fest. 190). — Phorm. 722 *Nos nostro officio non digressos esse*; Luc. 553 (Non. 284, 28) *Tamen aut verruca aut cicatrix medio papulae differunt*. So nach Lachmann, die Hddschr. haben *medius*; Corn. Sis. 93 (Non. 91) *Legati nocte oppido digressi*. — Enn. ann. 223 (Non. 110, 7) *Summotus regno famul ut velut infimus esset*. So Baehr; die Hddschr. *summo*; Acc. 483 (Fest. 78 M.) *Classis aditu ocluditur*. So bei Ribbeck, die Hddschr. meist *aditoccluditur*. Vielleicht ist auch als Ablativ zu nehmen Mil. 1242 *Prohibendam mortem mulieri video*, vgl. jedoch Cat. RR 15 (26) *Scabiem pecori et iumentis caveto*.

## 2. Einzelne Nomina.

a) Nomina, von denen mehrere Kasus präpositionslos verwandt wurden.

α) *Rus*.

Vgl. Guil. Görbig: *Nominum quibus loca significantur usus Plautinus exponitur et cum Terentiano comparatur*. Hallenser Dissert. 1883; P. Langen: Beiträge zur Kritik des Plautus, Leipz. 1880. Das Wort *rus* verwendet zur Ortsbezeichnung den Lokativ, Ablativ, Akkusativ Singular stets präpositionslos, wenn diese Kasus nicht mit einem Attribut verbunden sind. Es findet sich (π): lokativisch: Aul. 506, Bacch. 365, Capt. 84, Cas. 99, 105 (vielleicht liegt hier Dativ vor), 110, 126 (Leo *ervi*), 129, 781, Cist. 225/6, Merc. 273, 509, 543, 686, 760, 766, 924, Most. 4, 7, 19, 35, 799, Trin. 166, Truc. 277, 914, Phorm. 250, 363, Hec. 215, Ad. 45, 95, 401, 542, Tog. Tit. 60/61 (Char. I 115 P), 175 (Fest. 215 M), Cat. RR 14 (10); ablativisch: As. 341, Merc. 586, 705, 807, 810, 814, Most. 1076, Truc. 669, 693, 694, Eun. 611, 967, Hec. 190; im Akkusativ auf die Frage wohin?: As. 342, Bacch. 899, Capt. 78, Cas. 103, 109, 420 (nach der Emendation von P. Langen; überliefert ist *ruri*), 438, 485, 487,

783, Men. 63, Merc. 68, 656, 667, 668, 711, 804, Most. 8, 66, 74, 83, 929, 1044, Ps. 549, Truc. 285, 645, Vid. 21 *Operarium te velle ru<s condu>c<ere>*; Eun. 187, 216, 533, 629, Hec. 175, 224, 586, 589, 610, 629, Ad. 401, 433, 437, 518, 560, 840; Pall. Turp. 77 (Non. 526, 1), 83 (Non. 186, 8), Tog. Titin. 43 (Non. 406, 20), 176 (Fest. 210), Afran. 48 (Non. 475, 20, codd. *brusire*, corr. Guilelmus).

Einmal steht der Ablativ mit einer Präposition: Eun. 971 *Ex meo propinquo rure hoc capio commodi*. Doch hat *rus* hier die Bedeutung von *praedium* und ist außerdem von einem Attribut begleitet. Im übrigen sind die Formen *ruri*, *rure*, *rus* fast zu Adverbien geworden. Der Objektsakkusativ *rus* bezeichnet bei Plautus Most. 16, Truc. 269, 280 das plumpe Landleben im Gegensatz zur geschliffenen Urbanität. — Den Plural soll Cato gebraucht haben; es heißt nämlich bei Servius zu Verg. georg. II 412 *Laudato ingentia rura, exiguum coles: 'Hoc etiam Cato ait in libris ad filium'*; die Form findet sich aber nicht mehr. Über die Schreibung und Unterscheidung des Lokatives *ruri* und des Ablatives *rure* habe ich ausführlich gehandelt D. S. 25 ff.

#### β) *Vicinia*.

Vgl. Görbig a. a. O. S. 8 ff. Die Belegstellen sind (π): Rud. 613 *Sed quid hic in Veneris fano meae viciniae Clamoris oritur. Meae viciniae* fehlt in den Handschriften, wird aber ergänzt aus den membranæ des Turnèbe. — Bacch. 205 *Ut istuc est lepidum; proxume viciniae Habitat*. So Charisius und C, A fehlt, B *proxumae vicinię*, doch ist zwischen den beiden Wörtern etwas ausgekratzt, D *proxumę vicinię*, FZ *proxume vicine*. — Mil. 273 *Certe edepol scio me vidisse hic proxumae viciniae-quaerere*. So A; B C D *proxumę*. — Phorm. 95 *Modo quandam vidi virginem hic viciniae*. Charis. 95: *hic viciniae Ter. in Hec.*; Don. ed. pr. *huic vicine, hoc in loco, cuius ad locum hinc viciniam: huic B D E F G, hūc CP, corr. C<sub>2</sub> P<sub>2</sub>*. In dem *huic* liegt wohl ein Schreibfehler vor, es steht für *hinc*, und das ist für das ursprüngliche *hic* eingedrungen infolge der häufig vorkommenden Formeln *civis hinc* und ähnlicher. — Aul. 390 *Aulam maiorem si potes vicinia Pete*. So die Hdschr., A fehlt, die ed. minor *pote ex*, ebenso Leo. — Most. 1062 *Sed quid hoc est quod foris concrepuit proxuma vicinia*. — Andr. 70 *Ex Andro commigravit huc viciniae*. A fehlt; B C D E G P *huic*; C *vicinia*<sup>o</sup>, corr. C<sub>2</sub>; Non. 499

*Dativus pro accusativo: Ter. in A.: Intera . . . huic vicinia;* Prisc. II 187 *Casus pro casibus figurate: T. in A.: Ex . . . huic vicinia pro in hanc viciniam;* Don. zu V. 78 u. Ad. IV 4, 9 *Ex . . . huic vicinia.* Derselbe zu Phorm. II 3, 21 *In malam crucem adverbialiter ut huc vicinia.* So in der ed. Ven., in der ed. princeps fehlt der Satz; Donat zu dieser Stelle: *Huic vicinia, legitur et viciniā.* So der Par., die ed. pr. *vicinia.*

An keiner Stelle ist also die Präposition überliefert. Wollen wir aber ein richtiges Urteil gewinnen, so sind zunächst beiseite zu lassen Rud. 613, Mil. 273, Phorm. 95, (Andr. 70). Dort kann nämlich *vicinia* auch Genitiv sein. In den übrigen läßt sich die Präposition sehr leicht hinzufügen Most. 1062 (*proxuma a vicinia*), und das scheint sich fast zu empfehlen Aul. 390; denn die Formel *si pote* ist sehr häufig bei Plautus, und entspricht außerdem vielleicht dem Sinne besser. Nur in dem einen Verse Bacch. 205 läßt sich die Präposition nicht gut einschieben, man müßte schon, wollte man den Lokativ vermeiden, hinter *proxume* ein *hic* einfügen; denn einen Genitiv von *proxume* abhängig zu machen erscheint doch zu gewagt, wenigstens ist mir kein Beispiel dafür aus der alten Latinität bekannt geworden.

Die Frage aber, ob die präpositionslosen Formeln *proxumae vicinia* und *proxuma vicinia* etwas Anstößiges haben, ist zu verneinen. Freilich waren Plautus und Terenz im allgemeinen sehr sparsam in der Verwendung präpositionsloser Kasus, namentlich wenn das Substantiv noch ein Attribut bei sich hatte, zur Bezeichnung lokaler Verhältnisse. Hier jedoch haben wir Formeln, die in der Umgangssprache häufig gebraucht wurden und sich deshalb unverändert erhielten als Zeugen einer früheren Zeit, in der der präpositionslose Gebrauch der Kasus allgemeiner war. An die Umgangssprache aber lehnten sich die Komiker bekanntlich an. Übrigens empfand man die Wortverbindung *proxumae vicinia* und *proxuma vicinia* kaum als zusammengesetzt, sondern vielmehr als Bezeichnung eines Begriffes, ähnlich wie *meae domi* und dergleichen, worüber später. Die Präposition ist also nirgends einzufügen, auch nicht Aul. 390, denn die überlieferte Lesart ist verständlich und deshalb beizubehalten, obgleich immerhin die Lesart *si pote* mehr mit dem Plautinischen Sprachgebrauch übereinstimmen mag. (Man könnte auch an *si potis* denken, das sich statt *si pote* findet, aber eine Änderung ist nicht nötig.) Ob das *vicinia* Rud. 613, Mil. 273, Phorm. 95 Lokativ oder Genitiv

ist, muß ich unentschieden lassen. Bei Ter. Andr. 70 ist es natürlich Genitiv, denn die Alten haben den Lokativ nicht zur Bezeichnung der Vorstellung wohin? verwandt. Der Genitiv aber ist beizubehalten und nicht in *viciniam* zu ändern, weil sich nicht einsehen läßt, wie ein ursprüngliches *huc viciniam* zu *huic vicinia* geworden wäre, dagegen ein *huc vicinia* leicht zu *huic vicinia* wurde, da die Dichter der Augusteischen Zeit das Ziel der Bewegung gern durch den Dativ ausdrückten. Die Lesart *huc viciniam* endlich scheint ein römischer Philologe eingeschwärzt zu haben, verleitet durch das ziemlich häufige *hic vicinia*. — Ein sicheres Urteil läßt sich auch über diese Stelle nicht abgeben. Ich verwerfe also die Lesung Fleckeisens Andr. 70: *huc viciniam*, und möchte Bacch. 205 schreiben *proxume vicinia*, Aul. 390 aber *si potes vic.* oder, wenn durchaus die zweite Person vermieden werden soll, *si potis vic.* Zu demselben Resultate ist, z. T. von anderen Gesichtspunkten aus, auch Görbig gekommen.

γ) *Domus.*

Vgl. Görbig, S. 12 ff., Abraham: *Studia Plautina*, Jahrbücher für Philol. Suppl. 14 S. 127 ff.

Es finden sich Kasus des Singulares wie des Plurales, mit Präposition und ohne Präposition, mit Attribut und ohne Attribut.

1. Die Kasus des Singulares: a) Ohne Attribut und ohne Präposition. Dafür Belegstellen anzuführen, ist überflüssig.

b) Ohne Attribut mit Präposition ( $\pi$ ): Aul. 105 *Discrucior animi, quia ab domo abeundum est mihi.* So P; A fehlt. — Ep. 681 *Num ab domo absum.* So P, A fehlt. — Stich. 523 *Nimiast voluptas si diu afueris a domo.* So nach Görbig in allen MSS, aber in A liest man heute *afueris domo.* — Enn. trag. 63 (Non. 402, 3) *Longinque ab domo bellum gerentes.* — Sonst ist in diesem Falle die Präposition nirgends überliefert, namentlich fehlt sie immer bei Terenz.

c) Ohne Präposition mit Attribut. Nichts beweisen folgende Stellen: Ep. 145 *Meam domum ne inbitas*; Merc. 831 *Hunc hodie postremum extollo mea domo patria pedem*; Phormio 425 *Aut quidem cum uxore hac ipsum prohibebo domo.* — Die Kasus können nämlich von der im Verbum steckenden Präposition abhängen. — Ein instrumentaler Ablativ liegt vor in CIL I 1009 *Tenebris tenentur Ditis aeterna domu.* — Außerdem aber finden sich rein lokal

folgende Verbindungen<sup>1)</sup> ( $\pi$ ): *meae domi*: Aul. 432, Curc. 518, Epid. 499, 563, Mil. 158, 739, Most. 191; Hec. 257; Cat. Jord. 49(7) (Charis. 101 P, 126 K) *Domi meae saepe fuit*. — *domi suae*: Pers. 512, Truc. 530. — *domi nostrae*: Men. 359, Most. 874, Poen. 828. — *domum meam*: C. Gracch. 118 (Gell. XV 12), *Domum meam introivit*. (*Introire* ist nicht transitiv im Altlateinischen.) — *domum suam*: Amph. 663, Rud. 1252. — *domum nostram*: Acc. praet. 41 (Varr. VI 7, VII 72) *Nocte intempesta nostram devenit domum*. — *domum vostram*: Amph. 410. — *domum paternam*: Enn. trag. 281 (Cic. de orat. III 58, 217) *Quo nunc me vortam, quod iter incipiam ingredi, Domum paternamne an ad Peliae filias?*

d) Mit Attribut und mit Präposition: *in nostra domo*: Cas. 620, Ps. 84. — *in nostram domum*: Amph. 409 (*introeo*), Capt. 911, Trin. 382. — *in domo istac*: Curc. 208; *ex hac domu*: Mil. 126; *in hanc domum*: Eun. 365; *una in domo*: Ad. 747; *in patriam domum*: Stich. 507; *ad alienam domum*: Rud. 116; *in domum meretriciam*: Eun. 381; *in domo meretricia*: Eun. 960; Orat. Aem. Paull. 92: *Si adversi quid populo Romano immineret, id totum in meam domum familiamque converteretur* (Val. Max. V 10, 2); Cat. RR 64 (27): *Iupiter dapalis quod tibi fieri oportet in domo familia mea culignam dapi . . .*

e) Unsicher oder schwankend ist die Überlieferung in folgenden ( $\pi$ ): Mil. 484. Hier hatte Ritschl einst geschrieben: *Eam modo nostrae offendi domi*; A hat *eam modo offendam*, P *ea domo offendi* oder *ostendi*. Ritschl hat auch Stich. 192 des Metrum wegen die Präposition eingefügt. Hier hat A *ni vere perierit, si cenassit domi*; P *ni vere perlerit* oder *nive repleverit domo*. — Stich. 590 f. *Et equidem simitu haud maligne vos invitassem domum Ad me, sed <mi>hi ipsi <do>mi meae nil est atque hoc scitis vos*. V. 591 fehlt in P, findet sich aber in A, die Ergänzungen sind von Studemund und Seyffert. — Truc. 262 *Sed volo scire quid debetur hic tibi in nostra domo*; so in A, P hat *nostrae domi*, danach Leo u. ed. min. — Enn. ann. 60 (Fest. 325) *Virgine nam sibi quisque domi Romanus havet sa*. Der Kodex hat *Virgines* — *habet sas*, und so muß schon Festus nach seinen eigenen Worten gelesen haben. Nehmen wir die Verbesserung *Virgine* — *havet sa* mit Baehrens an, so ist *domi* natürlich Genitiv. —

1) Die Belegstellen für Pl. und Ter. hat bereits Görbig vollständig gegeben. Es mag also genügen, diese kurz anzudeuten.

Enn. ann. 130 (Fest. 169) *Navus repertus homo, Graio patre, Graius domo rex*. So Baehrens nach Fruterius und Bergk, der Kodex hat *homo*. Es ist wohl *domi* vorzuziehen, vgl. Truc. 530, wenigstens weiß ich aus dem *Graius domo rex* nichts zu machen. — Liv. Andron. Od. 20 (Baehr., Char. 197 K) *Donicum videbis Me carpento vehementem en domum venisse*. So Baehr., überliefert ist *vehementem domum*. — Tit. 77 (Non. 102, 2) gehört nicht hierher.

2. Für den Plural finden sich folgende Beispiele ( $\pi$ ): Poen. 814 *Domos abeamus nostras*; Enn. ann. 179 (Non. 385, 17) *Mox auferre domos . . .*; Cl. Quadr. 23 (Gell. XVII 2, 5) *Domus suas quemque ire iussit*. Die Präposition findet sich dabei nicht.

Der Lokativ *domui* findet sich in der alten Latinität nicht, also ist die Bemerkung Neue-Wagner II 650, *domi* sei der Lokativ eines *u*-Stammes und aus *domui* entstanden, irrig. Vielmehr ist *domus* wie das griechische  $\delta\acute{o}\mu\omicron\varsigma$  ein *o*-Stamm und dann in die vierte Deklination übergetreten, hierauf endlich durch Analogie der Lokativ *domui* gebildet. Der Dativ *domui* findet sich Com. inc. inc. 53 (Char. V 252 P) *Qui te tutamen fore speraret familiae, domuique columen*. Der Genitiv *domi* findet sich nicht nur bei Pl. und Ter. (Görb. S. 17), sondern auch Caec. Stat. 284 *Decora domi* (bei Don. zu Ter. Eun. IV, 7, 45).

Über die Bedeutung des Wortes *domus* bemerkt Görbig: "*Apud Plautum verba habere et esse (cum dativo) saepe locativum domi adsciscunt, quo vis possessionis augeatur ita, ut domi fere idem significet quod nos dicimus 'in Besitz, zur Verfügung', Poen. 857 Quid est quod male sit tibi cui domi sit quod edit; Capt. 318, 581, Stich. 693, Trin. 733, Mil. 191—4. Similiter domi vel domo cum 'de me' iungitur vel pro 'me' ponitur cum significatione 'meo exemplo', ut Cas. 121, Cist. 204, Merc. 355, Amph. 637, Truc. 454. Apud Terentium hae locutiones non inveniuntur (vergleiche jedoch domi habuit unde disceret Andr. 413).*" Im übrigen können wir hinzufügen: auch bei den andern Autoren nicht. — Überhaupt haben die Alten mit den Worten *domi*, *domum*, *domos*, *domo* kaum die Vorstellung eines Gebäudes verbunden (diese wird durch *aedes* ausgedrückt), vielmehr sind es fast Adverbien und die Opposita entweder *foris*, *foras* oder *militiae*, *belli*, *pereгри*. Sie entsprechen also ungefähr unserem 'heim, daheim'. Der Beweis für meine Behauptung ergibt sich zunächst aus den Stellen, wo *domi* oder *domo* bedeuten 'zur Verfügung, im Besitz'. Außerdem vergleiche



man folgende Stellen: Truc. 530 *Sed istae (ancillae) reginae domi suae fuerunt ambae*; Amph. 188 *Legiones reveniunt domum*; Epid. 206 *A legione omnes remissi sunt domum Thebis*; Amph. 207 *Se exercitum extemplo reducturum domum*; Bacch. 1071 *Domum reduco omnem integrum exercitum*; Capt. 197 *Domi fuistis credo liberi*; Men. 343; Mil. 1101; Pers. 685; Poen. 966; Ps. 1171; Trag. Enn. 188 (Gell. XIX 10, 11) *Neque domi neque militiae sumus*; Naev. pall. 93 (Char. II 189 P) *Domi patres patriam ut colatis potius quam peregri probra*. (Überliefert ist *domos*; *domi*: Buecheler und Müller.) As. 59 *domi duellique*; Enn. trag. 221 (Cic. fam. VII 6); Enn. trag. 78 (Cic. Tusc. III 9, 44); Enn. praet. 3 (Non. 471, 18); Cat. Iord. 47, 17 (Fest. 234); Sext. Turp. 97 (Non. 534, 7); Cat. orig. Iord. 15, 5 (Prob. zu Verg. buc. V 3); Cael. Antip. 45 (Non. 508). Hier sind die Opposita überall:  *peregri, belli, militiae*. Daß aber auch sonst nicht an ein Gebäude zu denken ist, zeigen Stellen wie Ad. 908 *Atque hanc in horto maceriam iube dirui. Quantum potest, hac transfer, unam fac domum*; Mil. 121 *Hic postquam in aedis me ad se deduxit domum*. Damit hängt es denn zusammen, daß der Singular auch da erscheint, wo an mehrere verschiedene Heime zu denken ist. Der Plural findet sich in diesem Sinne im ganzen nur dreimal, sonst stets der Singular. Beispiele dafür: Stich. 29 *Nam viri nostri domo ut abierunt*; Afran. 107 (Non. 376, 6) *Domum digredimur*; Aul. 480; Epid. 206; Poen. 34; Rud. 302; Capt. 844; Curc. 298; Mil. 165; Most. 281; Poen. 21, 25, 26, 27, 29, 31, 35, 537; Ps. 211; Stich. 693; Pomp. 85 (Non. 474, 20 nach einer Konjektur); Cl. Quadr. 45 (Macrobius I 4, 18). Bei Ter. findet sich ein solches Beispiel nicht. — Für Plautus vgl. man jedoch auch Rud. 1252 *Sed cum inde suam quisque ibant divorsi domum*; Truc. 838 *Abite tu domum et tu autem domum*. — In der Annäherung dieser Formen an die Adverbien liegt offenbar auch der Grund dafür, daß sie sich nur mit bestimmten Präpositionen verbinden, nämlich mit *in, ad, a, ex* bei Plautus; bloß mit *in* bei Terenz; mit *in* und *ab* bei den anderen. Vergl. Görbig S. 16, der fortfährt: *Si connexus sententiarum alias praepositiones postulat, uterque poeta usurpat vocabulum aedes: Trin. 1011, Andr. IV, 4, 34*. Ähnlich Pomp. 33 (Non. 39, 1) *Eliminabo extra aedis coniugem* und Enn. trag. 215 (Non. 39, 1) *Te extra aedis eliminas*. Den Genitiv hat keiner der alten Autoren mit jenen Formen verbunden, doch liest man Enn. ann. 361 (Auson. technop. 13, 13) *Divom domus altisonum cael*. Dies alles war hier auseinander

zu setzen, weil die adverbiale Bedeutung von Einfluß auf die Auslassung der Präpositionen zu sein scheint. Die Präposition allerdings auch da zu tilgen, wo *domus* mit einem Attribut verbunden ist, geht offenbar nicht an, wohl aber möchte ich dieses mit Abraham gegen Görbig tun in den drei Plautinischen Beispielen Aul. 105, Epid. 681, Stich. 523, wo die Formen ohne Attribut teilweise mit einer Präposition überliefert sind. Enn. trag. 63 (Non. 402, 3) wird die Präposition indes wieder geschützt durch das *longinque*. — Abraham will die Präposition auch da tilgen, wo bei Plautus ein possessives Pronomen das Attribut ist, also Cas. 620, Ps. 84, Amph. 409, Capt. 911, Trin. 382. Mir erscheint es zu gewagt. — Zu dem Verse des Liv. Andron. 20 *Donicum videbis me carpento vehentem en domum venisse* gehört wahrscheinlich Hom. Od. VI 295  $\epsilon\iota\varsigma\ \delta\ \kappa\epsilon\upsilon\ \eta\mu\epsilon\iota\varsigma\ \acute{\alpha}\tau\upsilon\delta\epsilon\ \xi\lambda\theta\omega\mu\epsilon\upsilon\ \kappa\alpha\iota\ \iota\kappa\acute{\omega}\mu\epsilon\theta\alpha\ \delta\acute{\omega}\mu\alpha\tau\alpha\ \pi\alpha\tau\epsilon\acute{\rho}\omicron\varsigma$ . Die Schreibung *vehentem en domum* statt des überlieferten *vehementem domum* ist also nur zu billigen, wenn man annimmt, daß ein Attribut wie *paternam* folgte. Eine Entscheidung über die andern Stellen, an denen die Überlieferung schwankend oder verderbt ist, erscheint für die Feststellung der Regel unnötig. Die Regel würde also lauten: Wenn das Wort *domus* im Altlateinischen ohne Attribut steht, so fehlt die Präposition, in der Verbindung mit einem Possessivpronomen wird die Präposition bald hinzugefügt, bald ausgelassen, in der Verbindung mit einem anderen attributiven Adjektiv steht die Präposition, doch hat Ennius einmal *domum paternam*, wobei aber nicht zu übersehen ist, daß die beiden Worte offenbar von altersher zu einem Begriffe vereinigt sind. Vergl. was über *vicinia* bemerkt ist.

Zusatz 1. Der Akk. *domum* steckt auch in der Verbindung *domuitio*, mag nun so zu schreiben sein oder *domumitio* oder *domum itio*, worüber zu entscheiden nicht zu unserer Aufgabe gehört. Die Schreibung *domum itio* scheint empfohlen zu werden durch die Art, wie Pl. die Verbalsubstantive auf *-io* gebraucht und konstruiert. Überliefert ist meist *domu(i)tio*. Es findet sich ( $\pi$ ): Luc. 470 = Trag. inc. inc. 27 *Domutionis cupidi*; so die Hdschr., die Herausgeber *domum itionis*. — Trag. Pac. 171 *domutionem dedit*; so in den Hdschr. des Non. 96, 1, auch im Lemma; Herausg. *domum itionem*. — Acc. 172 *Ab domuitione arcere* (Non. 357, *domuitionem*  $\omega$ ). — Trag. inc. inc. 26 *Iam domum itionem reges [et] Atridae parant*. Überliefert ist (Rhet. ad Herenn. III 21, 34) zweimal *domi ultionem*.

Zusatz 2. Statt des Wortes *domus* hat Ennius auch *do* gebraucht: Ann. 362—364, vgl. Arch. f. l. L. II 475. 362... *endo suam do* 363...

*namque suam do*; 364... *in do ibam*<sup>1)</sup>. Charis. 278 K sagt: *Syllabo ut e. s. d. pro domum*; Prob. 263 K hat *namque suam do* (= 363); Mar. Vict. VI 56 K: *endo sua duo*, d. h. *in sua domo*; Consent. V 388 K: *ut endo suam do*, nur daß die Hdschr. bieten *tetendit* statt *endo*. — Anstoß erregt nur 364 *in do ibam*; es ist wahrscheinlich zu schreiben *indo ibam* = *intro ibam*.

b) *Humus*.

Es findet sich nur ein sicheres Beispiel Ter. Andr. 726 *Atque ante nostram ianuam appone*. — *Obsecro, humine?* (Görb. S. 18). Die Stellen Trag. Enn. 396 (Varr. LL V 23) *Cubitis pinsibant humum*, Pac. 351 (Mar. Vict. VI 77 K) *Tractate per aspera saxa et humum*; Lex de aqu. duct. aetat. inc. Bruns 44, 7 *Aqua quae humum accidit*, gehören offenbar nicht hierher. Bei Luc. 710 (Non. 175, 12) *Hic in stercore humi* kann Genitiv vorliegen, und Stich. 354 *Pinge humum* ist noch nicht genügend erklärt oder verbessert, doch zweifelt man nicht an einem Akkusativ des Objektes.

b) Nomina, von denen nur je ein Kasus präpositionslos verwandt wird.

## a) Lokative.

1. *Duelli (belli)* und *militiae*. Vgl. Görbig S. 18.

Die eine wie die andere Form findet sich im Altlateinischen nur in Verbindung mit dem Lokativ *domi*; ich vermute deshalb, daß man sie zunächst nur in Verbindung mit diesem gebraucht und erst später aus der Verbindung losgelöst und selbständig verwandt hat. Beispiele ( $\pi$ ): As. 559 *Quae domi duellique male fecisti*; Capt. 78 *Domi duellique duellatores optimi*; Ad. 495 *Una semper militiae et domi fuimus*; Enn. trag. 188 (Gell. XIX 10, 11) *Neque domi nunc nos neque militiae sumus*. — Es liegen also Genitive vor an folgenden Stellen: Heaut. 112 *Gloriam armis belli repperi*; Amph. 647; Epid. 442; Enn. ann. 299 (Paul. 144) *Labore nixi militiae*; Naev. 23 (Baehr.) *Bellique inertes*. Sonst steht *in bello*, z. B. CIL I 541 (ao. a. u. c. 609). *Quod in bello voverat*; Ad. 20, Enn. trag. 290; Sempr. As. 2.

2. *Terrae*.

Es findet sich nur ein einziges, dazu nicht ganz zweifelloses Beispiel, nämlich Enn. trag. 283 Non. 172, 20 und 504, 3) *Strata terrae lavere lacrumis vestem squalam et sordidam* (Ribbeck). Doch haben Ba und H 504 *terra*. Nonius muß *terrae* gelesen

1) So Bährens; nach Auson. technop. 13, 17.

zu setzen, weil die adverbiale Bedeutung von Einfluß auf die Auslassung der Präpositionen zu sein scheint. Die Präposition allerdings auch da zu tilgen, wo *domus* mit einem Attribut verbunden ist, geht offenbar nicht an, wohl aber möchte ich dieses mit Abraham gegen Görbig tun in den drei Plautinischen Beispielen Aul. 105, Epid. 681, Stich. 523, wo die Formen ohne Attribut teilweise mit einer Präposition überliefert sind. Enn. trag. 63 (Non. 402, 3) wird die Präposition indes wieder geschützt durch das *longinque*. — Abraham will die Präposition auch da tilgen, wo bei Plautus ein possessives Pronomen das Attribut ist, also Cas. 620, Ps. 84, Amph. 409, Capt. 911, Trin. 382. Mir erscheint es zu gewagt. — Zu dem Verse des Liv. Andron. 20 *Donicum videbis me carpento vehentem en domum venisse* gehört wahrscheinlich Hom. Od. VI 295  $\text{Εἰς } \delta \text{ κεν } \eta \mu \epsilon \iota \varsigma \acute{\alpha} \sigma \tau \upsilon \delta \epsilon \epsilon \lambda \theta \omega \mu \epsilon \nu \text{ και } \iota \kappa \acute{\omega} \mu \epsilon \theta \alpha \delta \acute{\omega} \mu \alpha \tau \alpha \text{ πατρ} \acute{\omicron} \varsigma$ . Die Schreibung *vehentem en domum* statt des überlieferten *vehementem domum* ist also nur zu billigen, wenn man annimmt, daß ein Attribut wie *paternam* folgte. Eine Entscheidung über die andern Stellen, an denen die Überlieferung schwankend oder verderbt ist, erscheint für die Feststellung der Regel unnötig. Die Regel würde also lauten: Wenn das Wort *domus* im Altlateinischen ohne Attribut steht, so fehlt die Präposition, in der Verbindung mit einem Possessivpronomen wird die Präposition bald hinzugefügt, bald ausgelassen, in der Verbindung mit einem anderen attributiven Adjektiv steht die Präposition, doch hat Ennius einmal *domum paternam*, wobei aber nicht zu übersehen ist, daß die beiden Worte offenbar von altersher zu einem Begriffe vereinigt sind. Vergl. was über *vicinia* bemerkt ist.

Zusatz 1. Der Akk. *domum* steckt auch in der Verbindung *domuitio*, mag nun so zu schreiben sein oder *domumitio* oder *domum itio*, worüber zu entscheiden nicht zu unserer Aufgabe gehört. Die Schreibung *domum itio* scheint empfohlen zu werden durch die Art, wie Pl. die Verbalsubstantive auf *-io* gebraucht und konstruiert. Überliefert ist meist *domu(it)io*. Es findet sich ( $\pi$ ): Luc. 470 = Trag. inc. inc. 27 *Domuitionis cupidi*; so die Hdschr., die Herausgeber *domum itionis*. — Trag. Pac. 171 *domuitionem dedit*; so in den Hdschr. des Non. 96, 1, auch im Lemma; Herausg. *domum itionem*. — Acc. 172 *Ab domuitione arcere* (Non. 357, *domuitionem* w). — Trag. inc. inc. 26 *Iam domum itionem reges [et] Atridae parant*. Überliefert ist (Rhet. ad Herenn. III 21, 34) zweimal *domi ultionem*.

Zusatz 2. Statt des Wortes *domus* hat Ennius auch *do* gebraucht: Ann. 362—364, vgl. Arch. f. l. L. II 475. 362 . . . *endo suam do* 363 . . .

*namque suam do*; 364... *in do ibam*<sup>1)</sup>. Charis. 278 K sagt: *Syllabo ut e. s. d. pro domum*; Prob. 263 K hat *namque suam do* (= 363); Mar. Vict. VI 56 K: *endo sua duo*, d. h. *in sua domo*; Consent. V 388 K: *ut endo suam do*, nur daß die Hdschr. bieten *tetendit* statt *endo*. — Anstoß erregt nur 364 *in do ibam*; es ist wahrscheinlich zu schreiben *indo ibam* = *intro ibam*.

#### δ) *Humus*.

Es findet sich nur ein sicheres Beispiel Ter. Andr. 726 *Atque ante nostram ianuam appone*. — *Obsecro, humine?* (Görb. S. 18). Die Stellen Trag. Enn. 396 (Varr. LL V 23) *Cubitis pinsibant humum*, Pac. 351 (Mar. Vict. VI 77 K) *Tractate per aspera saxa et humum*; Lex de aqu. duct. aetat. inc. Bruns 44, 7 *Aqua quae humum accidit*, gehören offenbar nicht hierher. Bei Luc. 710 (Non. 175, 12) *Hic in stercore humi* kann Genitiv vorliegen, und Stich. 354 *Pinge humum* ist noch nicht genügend erklärt oder verbessert, doch zweifelt man nicht an einem Akkusativ des Objektes.

b) Nomina, von denen nur je ein Kasus präpositionslos verwandt wird.

#### α) Lokative.

1. *Duelli (belli)* und *militiae*. Vgl. Görbig S. 18.

Die eine wie die andere Form findet sich im Altlateinischen nur in Verbindung mit dem Lokativ *domi*; ich vermute deshalb, daß man sie zunächst nur in Verbindung mit diesem gebraucht und erst später aus der Verbindung losgelöst und selbständig verwandt hat. Beispiele (π): As. 559 *Quae domi duellique male fecisti*; Capt. 78 *Domi duellique duellatores optimi*; Ad. 495 *Una semper militiae et domi fuimus*; Enn. trag. 188 (Gell. XIX 10, 11) *Neque domi nunc nos neque militiae sumus*. — Es liegen also Genitive vor an folgenden Stellen: Heaut. 112 *Gloriam armis belli repperi*; Amph. 647; Epid. 442; Enn. ann. 299 (Paul. 144) *Labore nixi militiae*; Naev. 23 (Baehr.) *Bellique inertes*. Sonst steht *in bello*, z. B. CIL I 541 (ao. a. u. c. 609). *Quod in bello voverat*; Ad. 20, Enn. trag. 290; Sempr. As. 2.

#### 2. *Terrae*.

Es findet sich nur ein einziges, dazu nicht ganz zweifelloses Beispiel, nämlich Enn. trag. 283 Non. 172, 20 und 504, 3) *Strata terrae lavere lacrumis vestem squalam et sordidam* (Ribbeck). Doch haben Ba und H 504 *terra*. Nonius muß *terrae* gelesen

1) So Bährens; nach Auson. technop. 13, 17.

haben, und so ist es auch wohl dem Enn. mit einigen Bedenken zuzuschreiben, obgleich sich sonst *sternere* öfter mit dem Ablativ verbindet<sup>1)</sup>, z. B. Acc. 557 (Non. 469, 31); Acc. pr. 25 (Cic. de div. I 22, 44).

β) Ablative.

1. *Terra marique*. Vgl. Görb. S. 18 f. Bei Plaut. findet sich nur ein Beispiel Poen. 105 *Mari te<rraque> usque quaque quaeritat*; bei Ter. gar keines; bei anderen Orat. Lael. Sap. (97) *Ut nobis terra marique simul obsidionem facerent*. — Wenn die beiden Ablative nicht durch *que* verbunden sind, setzen Pl. und Ter. immer *in* hinzu: Merc. 197, Epid. 679 (Görbig). Dagegen heißt es Enn. trag. 87 (Cic. de div. I 31, 66 *Iamque mari magno classis cita texitur*; ann. 101 (Fest. 258) *Mari quaesentibus vitam*; Acc. trag. 333 (Non. 14, 27) ist überliefert *Nunc regno exturbatus mari . . .*, man kann ergänzen *erro*; CIL I 195 *Rem navebos marid consol primos ceset*.

2. *Totus* (π).

In Verbindung mit dem Adjektive *totus* steht im Altlateinischen das Substantiv im bloßen Ablativ nur bei den Verben der Bewegung: Cas. 631 *Omnes festinant intus totis aedibus*; Andr. 342 *Toto me oppido exanimatum quaerere*; Eun. 245 *Tota erras via*. Die Vorstellung der Bewegung liegt auch vor Merc. 51 *Conclamitare tota urbe et praedicere*. Liegt diese nicht vor, so steht *in*: Poen. 824 *Itaque in totis aedibus tenebrae*; Tog. Titin. 135 (Non. 95, 4) *Toto fit in foco de lignis mi dapalis cena*; Cato RR 81 (11) *Non possunt perspirare in toto corpore*. CIL I 532 liest man *p|raifectura tot|a*. Hieraus läßt sich natürlich nichts schließen.

3. *Locus* (π).

Der bloße Ablativ von *locus* findet sich in rein lokativer Bedeutung auf die Frage wo? im Altlateinischen sehr selten. An den meisten Stellen läßt er sich anders als lokativ fassen. Er steht a) temporal: Eun. 782 *Illuc est sapere ut hosce instruxit, ipse sibi cavet loco*; Cat. Iord. 77 (1) (Plin. nat. hist. XXIX, 7 14) *Dicam de istis Graecis suo loco*.

b) in einer Bedeutung, die ursprünglich dem indoger-

1) Auch wenn man Enn. trag. 283 schreibt *terrae*, hat man hier doch noch keinen Lokativ auf die Frage wohin? anzunehmen, vielmehr liegt die Vorstellung wo? zugrunde, die sich ganz gut mit dem Verbum *sternere* verträgt, namentlich wenn dieses wie hier im Partizip Perfekt steht, also nicht 'zu Boden gestreckt', sondern 'am Boden ausgestreckt'.

manischen Instrumentalis eigentümlich war, dann aber auf den Ablativ übergang, also komitativ oder instrumental: Luc. 144 *Si tam corpus loco validum ac regione maneret*; Orat. P. Corn. Scip. (Gell. II, 20) *In his regionibus excelsissimo locorum murum statuere aiebat*; Cat. RR 30 (14) *Iubeto suo quidquid loco condi*. Aus dem Instrumentalis hat sich auch der Ablat. absol. und der Abl. qualit. entwickelt, und so steht der bloße Ablativ von *locus*:

c) teils absolut, teils qualitativ: Most. 254 *Suon quidque locost?*; Ad. 343 *Peiore res loco non potis est esse quam in quo nunc sitast*; Volc. Sed. Baehr. 279 (10) (Gell. XV 24) *Nono loco esse facile facio Ennium*; Cat. Iord. 37 (18) (Front. ep. I 1, 109) *Vidēs is quo loco res publica siet*; Cat. RR 11 (5) (*Praedium sit*) *loco salubri*; vgl. kurz vorher *Ne calamitosum sit, solo bono*; 11 (15) *Instrumenti ne magni siet, loco bono siet*; 11 (19) *De omnibus agris optumoque loco iugera agri centum, vinea est prima, secundo loco hortus insignis, tertio — quarto — quinto — sexto — septimo — octavo — nono*; 16 (9) *Agrum quibus locis conseras, sic observari oportet*; ähnl. 3 (9), (11), 3 (12) *Salicta locis aquosis*; 18 (20) *Salicta locis aquosis, umectis, umbrosis, propter amnis ibi seri oportet*; 23 (11) *Loco salubri bono domino haec quae supra posita sunt, loco pestilenti pars quarta preti accedat*, vgl. 59 (19); 34 (8) *Quam minime herbosis locis serito*. Hierher kann man vielleicht auch rechnen Enn. ann. 255 (Fest. 325) *Quo res sapsa loco sese ostentatque iubetque*; denn der bloße Ablativ zur Angabe des Ortes, von dem aus jemand handelt, findet sich von keinem Substantiv sonst.

d) lokativ: Amph. 568 *Homo idem duobus locis ut simul sit*; Rud. 907 *Qui salsis locis incolit pisculentis*. Die Annahme eines Datives ist unstatthaft, denn Pl. setzt nie bei den mit *in* zusammengesetzten Verben den Dativ statt *in* mit dem Ablativ, vgl. Ulrich a.a.O.<sup>1)</sup>. CIL I 1341 *Loco privato de sua pecunia faciendum curavit*; Corn. Sis. 76 (Non. 159) *Iumenta pecuda locis compluribus trepidare*; ibid. 99 (Non. 522) *Si res melioribus locis constitisset*. Also rein lokativ im ganzen nur an fünf sicheren Stellen. Man wird deshalb die zweifelhaften Stellen womöglich so verbessern müssen, daß der bloße Ablativ vermieden wird. Es sind folgende: Most. 673 *Non in loco emit perbono? — Immo in optimo*; so A, P

1) Ein Dativ dagegen, nicht ein Ablativ, liegt vor Enn. ann. 55 (Cic. de div. I 48, 107 *Praepetibus sese pulcrisque locis dant*, auch CIL I 34 *Is <loc>eis mandatus*, wenn so richtig ergänzt wird.

*optimo*. — Plaut. im Caecus (Charis. 199, 31) *Nil quicquam factumst nisi fabre, nec quicquamst positum sine loco*. Bei Charisius ist überliefert *luco*, Leo vermutet *nisi loco*. — Acc. trag. 54 (Non. 315, 10) *Sed ubi ad finem ventumst quo illum Fors exspectabat loco*. So Ribbeck, aber die Hddschr. haben alle *in quo*. Vielleicht ist zu lesen *Sed ubi a. f. ventumst in quo fors exspectabat loco Illum*. — Luc. 504 (Non. 498, 8) *Sibi misereantur sei ipsi vide, causa illorum ut superiore conlocavit se loco*. So Baehrens, die codd. *ne illorum causa superiore loco conlocavit*, außerdem *miserantur* und *si* statt *sibi*. Luc. Mueller XXVI 96 schreibt: *Si misereantur se ipsi vide, causam illorum superiore conlocavit ne loco*. Die Stelle ist mir unverständlich. — Cato RR 84 (22) *Locum subigere oportet bene qui habeat humorem aut loco crasso*. Keil will verbessern *locum crassum*, aber das überlieferte *loco crasso* ist wohl beizubehalten, und ein passendes Verbum zu ergänzen. Die Stelle gehörte dann unter c.

Der Ablativ *loco* ist vielleicht zu ergänzen bei folgendem (π): Ter. Hec. didasc. *Tertio sc. acta*; Eun. 530 *Non hercle veniam tertio*; Cat. RR 64 (23) *Ita postremo arato*; Coel. Ant. 59 (Gell. X 1, 3) *Tertio et quarto consul*; Cl. Quadr. 82 (ibid.) *Septimo consul*. — In den Dialogen findet sich *postremo* zur Einleitung des Schlußargumentes, so steht es As. 49, 238, Aul. 657, Bacch. 569, 615, Capt. 893, Cas. 376, 609, Cist. 483, 532, 706, Epid. 591, 708, Merc. 558, Mil. 1208, Most. 198, 882, Poen. 230, Stich. 53, Trin. 613, 662, 1160, Truc. 74, 156, fragm. 109; Andr. 521, Heaut. 113, 865, Eun. 196, 252, 521, Phorm. 301, 421, Hec. 511, Ad. 52, 123, 150, 347, 428, 952, 967, 977; Caec. Stat. 204 (Cic. nat. deor. III 29, 72); Trag. Acc. 70 (Non. 470, 11); — Atell. Nov. 3 (Non. 500, 28): *Licetne leno duo verbis?* — *Etiam primo et postremo*. Die Bedeutung ist immer temporal. — Dann findet sich instrumental: Eun. ann. 194, 8 (Gell. XII 4, 1) *Tutoque locaret, sc. bona et mala dicta*. — Endlich lokal: Most. 738 *Quaene subducta erat tuto in terra?*; Hec. 620 *Postremo nos iam fabulae sumus*. (Pl. in ähnlicher Bedeutung: Cist. 787 *postremo in comoedia*, Fleckeisen bei Terenz *fabula*). — Zweifelhaft sind noch: Mil. 969 *Sed quis east?* — *Senis huius uxor Periplecomeni* — † *proxumo*; Brix *in proximo*, und ohne Zweifel ist die Präposition *in* oder *ex* hinzuzufügen. Trag. Acc. 508 (Non. 213, 3) *Atque hanc postremo solis usuram cape*. So Ribbeck nach den Hddschr., Bergk besser *postremam*, vgl. Merc. 831, Andr. 322.



Dagegen steht der Ablativ mit der Präposition *in* an folgenden Stellen <sup>1)</sup>: *In loco* = am rechten Ort, zur rechten Zeit Heaut. 538, 827, Ad. 216, 827, 994. — *In loco* mit dem Genitiv = an Stelle von Andr. 293, Heaut. 103. — *In loco* mit einem Adjektiv (oder Pronomen) Rud. 1185, Poen. 696, Men. 56, Ps. 1052 *Animus in tuto locost*, also in übertragener Bedeutung; Mil. 83, Pers. 632, Most. 643, Merc. 197 *In tuto loco*; Merc. 231. — Cistell. 697, Poen. 1166, Curc. 711, Amph. 699, Stich. 62 *In suo quicque loco nisi mihi situm suppellectilis*; Stich. 685; Curc. 467; Bacch. 1039 (in übertr. Bed.); Stich. 243; Pers. 843 (in übertr. Bed.); Ep. 81 (in übertr. Bed.); Rud. 575 (in übertr. Bed.). Bei Ter., immer in übertragener Bedeutung: Ad. 718; Eun. 542; Phorm. 446, 473; Hec. 302. — *In locis* mit einem Adj. oder Pron.: Bacch. 430; Rud. 1033; Curc. 507; Rud. 275; Capt. 44; Men. 984. Übersehen hat Görbig Vid. 12 . . . *Vos in loco monitum* . . . Cist. 416 . . . *in loco* . . .

Bei andern steht: *In loco*: Pall. inc. inc. 4 (Rhet. ad. Her. I 9, 14) *Vim in loco attulit* (zur rechten Zeit). — Cat. RR 76 (5) *Serito in loco ubi* . . . — *In loco* mit einem Adjektiv oder Pronomen: CIL I 200, 3 *Quod in eo agro loco est*, 21 *Qui in eo agro loco* (das Verbum fehlt); Liv. And. 35 (Paul. 67) *Dusmo in loco*; Enn. trag. 197 (Hieron. in epitaph. Nepotiani pg. 598 Migne) *Plebes in hoc regi antistat loco licet*; doch da der Vers auf zwei jambische Wörter ausgeht, schlägt Ribbeck vor *large* zu schreiben statt *loco* (Coroll. XXVIII); sonst in übertr. Bed.; Tit. 130 (Charis. II 183 P) *Facite in suo quicque loco ut sita sint*; Afran. 104 (Non. 207, 32) *Quis tu es ventoso in loco Soleatus*; Id. 133 (Non. 541, 10) *Peregrino in loco Solent se sumere* (in übertr. Bed.?); Cat. Orig. 24 (Don. z. Phorm. IV 3, 6) *Fana in eo loco compluria fuere*: Ibid. 83 (Gell. III 7) *Quo in loco ponas* (in übertr. Bed.); Cl. Quadr. 72 (Non. 478) *In eo loco populus mumurari coepit* (in übertr. Bed.); Corn. Sis. 53 (Non. 207) *Oppidum tumulo in excelso loco conlocatum*; Cat. Iord. 71 (9) (Quint. IX 2, 21) *Quid si vos in eo loco essetis* (in übertr. Bed.); Cat. RR 16 (21) *Si in loco crasso aut caldo severis*; 18 (8) *In loco cretoso aut aperto serito*; (10) *In loco crassiore serito*; 34 (8) *Triticum in loco aperto celso seri*; (10) *Lentim in rudecto et rubricoso loco*; (13) *Quo in loco sementem facere*;

1) Die Beispiele aus Pl. und Ter. hat Görbig bereits vollständig beigebracht bis auf Vid. 12 und Cist. 416, ich begnüge mich also, die Stellen kurz anzudeuten.

(16) *Raphanum in loco stercorato bene aut in loco crasso serito*; 48 (3) *In suo quicque loco reponito*; 68 (10) *In loco bono parti octava dividat, satis bono septima, tertio loco octava*; 85 (14) *In quo loco posturus eris*. — CIL I 200, 95 *Quodque in eo agro loco vinei fiet*. — *In locis* mit einem Adjektiv oder Pronomen: CIL I 204 II 23 *Quodque quibusque in rebus loceis fuit*; II 27 *Idem in eisdem rebus loceis agreis ious esto*; I 1418 *In quibus loceis humati erunt*; Luc. 736 (Non. 274, 33) *Multis indu locis sermonibus concelebrarunt*; Tog. Afran. 10 (Non. 393, 14) *Istis exercetur in locis*; Orat. Scip. Min. (Meyer 104, Fest. s. v. *reque eapse*) *Quibus de hominibus in multis locis bene meritus sim* (in übertr. Bed.); Fab. Pict. bei Gell. X, 15 (Bremer 10, 3) *In locis tectis*; L. Fur. Philo (cons. 618/136, bei Macrob. III 9, 6—13 = Bremer S. 29—30) *In his locis regionibus*; Cat. RR 16 (16) *Quam in iis locis optimam dicent esse*; (26) *Sicubi in iis locis ripae erunt*; 33 (29) *In caldissimis locis sementim fieri oportet*; 34 (6) *Fabam in locis validis serito*; 37 (18) *In locis crassis et umectis ulmos seri oportet*.

Der Ablativ *loco* ist vielleicht zu ergänzen bei folgendem ( $\pi$ ): Asin. 709 *Asta ut descendam nunciam in proclivi*; Capt. 80 *Cocleae in occulto latent*; 83, 165 ebenso; 336 *In proclivi (hoc tibi est)*; 536 *Res omnis in incerto sitast*; 809 *In publico conspexero*; Cist. 100 *Habitat hic in proximo*; 752 *Hic in proximo (est)*; Merc. 382 *Res in tutost*; 891 *Ego istum in tran<quillo> quieto tuto sistam*; Mil. 134 *In proximo devortitur*; 264 *Sese vidisse eam hic in proximo osculantem*; ebenso 319, 366; Most. 909, 910 *In publico esse*; Pers. 767 *Accumbe in summo*; Poen. 342 *Tametsi in abstruso sitast*; Ps. 895 *Praeda in proxumost*; Stich. 612 *Apud fratrem ceno in proximo*; Trin. 594 *In ambiguost etiam*; 664 *In occulto iacebis*; 712 *Nil ego in occulto agere soleo*. — Andr. 266 *In dubio est*; ähnl. 347; 701 *In proclivi quod est*; Eun. 1037 *In tranquillo esse*; Heaut. 53 *Agrum in proximo hic mercatust*; 689, 695 *In tuto ut conlocetur*; 708 *Esse in tuto*; Phorm. 16 *In medio omnibus palmam esse positam*; 734 *Vita ut in tuto foret*; Hec. 341 *Cum in proximo hic sit aegra*; Ad. 267 *In tuto est omnis res*; 478 *Mater virginis in medio*. — CIL I 196, 15 *In oquoltod, in poplicod, in preivatod*; 197, 4 *In publico luuci*, vgl. Neue II<sup>3</sup> zum Lok. *luuci*; 1430 *Arca in medio est*; Enn. ann. 134 (Fest. 298) *Intus in occulto mussabant*; Volc. Sed. 10 (Gell. XV, 24) *In sexto consequetur hos Terentius* (in übertr. Bed.); Tog. Afran. 236 (Non. 111, 29) *In medio nemost*; Atell. Pomp. 29 (Charis. I 59 P, gramm.

inc. nom. Keil V 574) *Clipeum in medio fixum est*; so der Anonymus, Charisius *in medium*; Pomp. 157 (Non. 18, 1) *Iamne ego in tuto satis*; Id. 193 (Sen. ep. 3, 16) *Ut putent in turbido esse quidquid est in luce*; Cat. orig. 36 (Gell. XVII 13, 4) *Eam in occulto vitiaverat*. — Cat. RR 26 (20) *Uti in medio prelum recte situm siet*; 59 (25) *Relinquito in imo*.

Bemerkenswert erscheint es, daß da, wo das Substantiv fehlt, der bloße Ablativ noch weit seltener ist als sonst. Ein bestimmtes Gesetz über die Hinzufügung und Weglassung der Präposition läßt sich offenbar nicht aufstellen.

#### 4. *Fini* (π).

Es steht: Men. 859 *Osse fini dedolabo assulatim viscera*; die Hdschr. *fini*, Nonius *nisi*; Cat. RR 31 (9) *Operito terra radicibus fini*; 27 (22) *Cupa qua fini in modiolos erit*; 74 (24) *Pabulum qua vendas fini dicito*; 77 (10) (*Labrum culleare*) *ad summum qua fini culleum capiet, pertundito*; 60 (21) *Amphoras inplere ansarum infimarum fini*; Cass. Hem. 35 (Non. 205 u. 514) *Qua fini omnes res atque artes humanitus aguntur*; 514 L *Finem, F quare sim*; 205 LWF *quare fine*. Zu schreiben ist *fini*. Die Erklärung für diese Form und für ihren Gebrauch ist nicht beim Lokativ zu suchen, sondern beim komitativen Instrumentalis, es bedeutet also *osse fini* eigentlich: indem der Mund die Grenze bildet (abl. 'qual.' oder 'absolutus'), mit *ansarum fini* aber vgl. *nomen regis, verbum laudandi*. Siehe auch Arch. f. lat. L. 1, 415.

γ) Akkusative: *Ire (in) malam crucem (rem)*. Görbig 24 ff.

Die Präposition *in* fehlt nur an einer Anzahl Stellen bei Pl. und Ter., doch ist bei diesen nach dem Erscheinen der Görbig'schen Dissertation (1883) einiges Neue zutage getreten, weshalb es geboten erscheint, die Stellen noch einmal in extenso anzuführen (π). — Men. 328 *Numquid vis?* — *Ut eas maxumam malam crucem*; so die Hdschr., nur B<sub>2</sub> *in max. m. c.*, A fehlt. — Pers. 352 *Ferant eantque maxumam malam crucem*; so A, P *eantque in m. m. c.* — Capt. 469 *Ilicet parasiticae arti m. m. c.*; so P, A fehlt. — Poen. 798 *Abcessit*. — *Utinam hinc abierit malam crucem*; so P, nur *abierit*, A fehlt. — Poen. 1309 *Lubet?* — *Ita dico* — *Ligula i in malam crucem*; DA<sub>2</sub> *i in*, B *in*, C *in*, A<sub>1</sub> *i*. — Poen. 496 *Malam crucem ibo potius*; so AP. — Poen. 873 *Volucres tibi erunt tuae hirquinæ* — *I in malam rem*

— *I tu atque erus*; P *in*, A *i*, die Itali *i in*. Görbig folgt A, Leo den Itali, die ed. min. *I malam rem*. — Truc. 973 *Malam rem is*; so die Hddschr. u. Ausgg.; Eun. 536 *Malam rem hinc ibis*; so A, Donat, die Ausgg.; DFG *malam in rem*. — Phorm. 930 *In' hinc malam rem cum istac magnificentia*; A *i in malam rem*, CD *in hinc in malam rem*; Fleckeis. wie oben, Dziatzko *in' hinc malam rem* — Most. 850 schreibt Leo *Est! abi canis, est! abin dierecta? Abin hinc in malam crucem?* Das *in* fehlt in CDF, steht in A und den andern Palatini. —

Die Auslassung der Präposition scheint nicht hinreichend begründet. Poen. 1309, Phorm. 930, Most. 850, an den andern angeführten Stellen ist der bloße Akkusativ genügend gesichert. Da aber außerdem noch oft die Präposition hinzugefügt ist, so läßt sich auch über diese Redensart keine feste Regel aufstellen.

### 3. Präpositionslose Kasus anderer Nomina.

#### a) Lokative.

Abgesehen von den Adverbien, den bereits angeführten Substantiven und den Ortsnamen sind Lokative mit Sicherheit nicht nachzuweisen. Wahrscheinlich aber liegt ein Lokativ vor in der Form *cordi* in der Redensart *cordi esse*, wenngleich die Römer schon zu Pl. Zeiten die Form wohl nicht mehr als Lokativ empfunden haben. Gino Funaioli (in der Rezension meiner Dissertation, Wochenschrift für klass. Philol. 1905, 6—7) erkennt darin mit Bestimmtheit einen Dativ. Einzuräumen ist, daß *cordi* Dativ sein kann; es läge dann ein metonymischer Gebrauch dieses Wortes vor. Daß Funaioli die Form zwingend als Dativ nachgewiesen hat, vermag ich nicht anzuerkennen. Stellen: (π): Cist. 109 *Mihi cordist tamen*: A fehlt, P *in cordist*, corr. Camerarius; Andr. 328 *An tibi nuptiae haec sunt cordi?* — *Cordi?* Phorm. 800 *Quia uterque utrique est cordi*; Tog. Afran. 328 (Prisc. V, 8 pg. 659 P) *Vos quibus cordist*; Luc. 144 (Non. 173, 14) *Si tam corpus loco validum ac regione maneret, Scriptoris quam vera manet sententia cordi*; Luc. Müller hält *cordi* und merkwürdiger Weise auch *regione* für Dative (V, 3); Luc. 442 (Non. 88, 31) *Res si idcirco est cordi*; 441 (ibid.) *Quod tibi cordist*; Cat. Iord. 6 (21) (Macr. III 5, 10) *Si tibi cordist*. — Most. 323 ist überliefert *Si tibi corde est facere licet*, aber richtig verbessert *cordi*. — Bei der alten bei Cicero (pro Rabirio 4, 13) und Livius (I 26, 6) überlieferten

Formel *Arbori infelici suspendito* muß es dahingestellt bleiben, ob ein Lokativ oder ein Dativ oder ein instrumentaler Ablativ vorliegt. Über den Dativ vgl. Pl. Trin. 720 *Fulmentas iubeam suppingi soccis? Non sisti potest*; Trag. inc. inc. 126 *Imperi inconsistent iugo*.

Entschieden kein lokaler Lokativ, sondern höchstwahrscheinlich ein Genitiv ist *animi* in der bekannten Phrase *animi pendere* u. a. Zum Beweise folgen zunächst sämtliche Stellen<sup>1)</sup>. Aul. 105 *Discrucior animi*; Ep. 326 *Qui angas te animi*; 389 *Ego med excruciare animi*; Merc. 127 *Ego animi pendeo*; 166 *Nimis diu animi pendeo*; Mil. 720 *Continuo discrucior animi*; 1068 *Quid illam miseram animi excrucias*; Rud. 388 *Hoc sese excruciat animi*; 399 *Ne sic se excruciet animi*; Ad. 610 *Continuo discrucior animi*; Phorm. 187 *Tum Antipho me excruciat animi*; Heaut. 727 *Quum in spe pendebit animi*; Hec. 167 *Devinctus animi*; Enn. trag. 267 (Non. 514, 13) *Ut quod factumst futille animi vos feratis fortiter*; codd. *amici vos fueratis*, aber *vos feratis* die ed. pr.; Pac. 294 (Non. 22, 16) *Sed nescio quidnamst animi horrescit, gliscit gaudium*<sup>2)</sup>. — Cist. 214 *Ita me amor lassum animi ludificat*; 673 *Petulantia mea me animi miseram habet*; Enn. 274 *Ut falsus animist*; Hec. 121 *Incertus animi*; Afran. tog. 318 (Non. 6, 8) *Qui nunc est animi exercitus*. — Damit vgl. man Ep. 138 *Desipiebam mentis*; Trin. 454 *Satin tu es sanus mentis aut animi tui*; Rud. 213 *Incerta sum consili*; Phorm. 578 *Quod quidem me factum consili incertum facit*; CIL I 198, 44 *Quo quis suae alterius sententiae certior siet*; Turp. 157 (Non. 500, 22) *Metuens sui*; Epid. 239 *Nec sermonis fallebar tamen*; Rud. 247 *Ut me omnium iam laborum leves*; Amph. 105 (*Meus pater*) *quam liber harum rerum multarum siet*. — Phorm. 340 *Otiosum ab animo*; Cist. 58 *Doleo ab animo*; Trin. 397 *Miser ex animo*; Epid. 526. — Aul. 186 *Ain tu te valere? Pol ego haud perbene a pecunia*. — Cas. 880 *Ita ridicula auditu, iteratu sunt ea*; Mil. 101 *Qui est amor cultu optimus*; Trag. inc. inc. 79 (Cic. fam. VII 16) *Usque quaque sapere oportet*; Enn. ann. 41 (Charis. 128 K) *Fici dulciferi lactantes ubere toto*; Luc. 695 (Non. 462, 25) *Vir bonus bello*; Inc. vers. 3 (Baehr., Tertull. de spect. 11) *Consus consilio, Mars duello, Lar est compito potens*,

1) Sie finden sich auch bei Bell, der aber einen Lokativ darin sieht.

2) Cist. 209, Epid. 530 *mentem animi* hängt der Genitiv von *mentem* ab, vergl. Catull LXV 4.

der cod. *lares evillo potentes*. — Enn. ann. 279 (Fest. 278) *Primus senex Bradyn in regimen bellicque peritus*.

Holtz (Synt. 331) billigt folgendes Urteil Lindemanns: *Genetivus apud Latinos, frequentius apud Graecos, remotiorem imprimis rationem qua se habet subiectum ad praedicatum indicat. Singularis tamen Latini sermonis condicio est qua adiectiva quaedam statum animi et affectum significantia genetivum obiecti h. a. rei a qua afficimur adsciscunt* usw. Und freilich kann man in allen oben angeführten Beispielen den Genitiv oder Ablativ umschreiben durch: *quod attinet ad, quantum spectatur ad*, nur pflegen die Lateiner oft sich vorzustellen, von welcher Richtung her oder von welchem Gesichtspunkte aus etwas vom Subjekte ausgesagt wird, während wir die Vorstellung wohin?, in welcher Hinsicht oder Beziehung? ausgedrückt zu sehen erwarten. Beide Vorstellungen nebeneinander finden sich in dem Beispiel bei Enn. ann. 279. Die Vorstellung woher? wird nun zwar im Lateinischen gemeinhin durch den Ablativ ausgedrückt, aber mit diesem ist der Genitiv bekanntlich von altersher der Bedeutung nach verwandt. So ist denn die Lindemannsche Regel anzunehmen, denn sie bietet für sämtliche Beispiele eine einheitliche Erklärung. Anders Keller, Fleckeisens Jahrb. 1887, 488 und Neue 2, 643. Daß sich aus dem ein- oder zweimaligen Vorkommen der Verbindung *animis pendere* bei Späteren (Cic. Tusc. I 40) nicht auf einen Lokativ *animi* schließen läßt, liegt auf der Hand, wengleich dies Delbrück und nach ihm Ebrard gemeint haben. Einen Genitiv sieht in *animi* auch Blomquist: *De genetivi apud Plautum usu*, Helsingfors. Um die Frage, ob *animi* Lokativ sein könne, endgültig zu entscheiden, hätte man zu untersuchen, inwieweit in der Bedeutung, die nachgewiesenermaßen durch den Genitiv oder den Ablativ ausgedrückt werden kann, auch 'in mit dem Ablativ' im Altlateinischen steht. Mir genügt es, nachgewiesen zu haben, daß von einem lokalen Lokativ keinesfalls die Rede sein kann, sondern, wenn überhaupt von einem Lokativ, dann höchstens von einem Lokative der Beziehung, von dem mir aber sonst nichts bekannt geworden ist. Keller (Gramm. Aufsätze 339) hält nicht nur *animi* und *arbori infelici*, sondern auch *fini, focique* (Ter. Eun. 815 *Domi focique fac vicissim ut meminervis*), und *louci* (in der lex Spoletina: *Neque ecferto quod louci siet*) für Lokative. Aber *foci* und *louci* sind zweifellos Genitive, von den andern ist schon gesprochen.

## b) Ablative.

a) In der ursprünglichen Bedeutung. Vgl. Ruge: *De ablativi in veteribus linguis Italicis forma atque usu*. Leipziger Diss. 1877. 1. Abgesehen vom ablativus originis, der verhältnismäßig häufig präpositionslos steht, finden sich nur folgende Beispiele ( $\pi$ ): Pers. 435 *Extemplo foro fugiunt*; so A, P a foro; Trin. 265 *Peius perit quasi saxo saliat*; 639 *Neque mens officio migrat*. Zweifelhaft ist Truc. 82 ff.: *Eadem postquam alium repperit qui plus daret —, Damnosiorum [mihi] exinde † immovit loco — Quem ant[if]est[e] hac odiosum sibi esse memorabat mihi Babyloniensem militem is nunc dicitur — Venturus peregre e. q. s.* So in der ed. min. Man kann schreiben *exinde me movit loco*, mit starker Interpunktion hinter *loco*. Laut der Ritschelschen ed. maior hat dies auch Koch vorgeschlagen in Fleckeis. Jahrb. 105, 832. — Men. 121 *Malo cavebis si sapis*; Bacch. 147 *Cave malo — Quid cave malo?*; Cas. 411 *Malo tibi cavendum censeo*; Pers. 369 *Malo cavere meliust te*; 835 *Cave ergo sis malo*; Rud. 828 *Cave sis infortunio*; 945 *Cave sis malo*; 1089 *Cave malo ac tace*; Poen. 25 *Vitent ancipiti infortunio*; Stich. 121 *Qui potest mulier vitare vitiiis<sup>1)</sup>*; Phorm. 32 *Cum per tumultum noster græx motus locost*; Cass. Hem. 34 (Non. 183) *Utrasque nostri loco moti*; Corn. Sis. 68 (Non. 58) *Agmen loco commovent*; Enn. ann. 327 (Lact. z. Stat. Theb. XI 56) *Et pereunte viro raucus sonus aere cucurrit*; Luc. 829 (Varro LL VII 94) *Atque aliquos, ibus ab rebus clepsere foro qui*; die Hddschr. *ibi* statt *ibus*; Bergk Beiträge 76 *Atque aliquo se ibus ab rebus clepsere foro qui*; Val. Aed. 2 (Gell. XIX 9, 12) *Imber concitus caelo praecipitans*; Trag. Pac. 305 (Prisc. X 887 P) *Satis habeam virium, ut te ara arceam*; Tog. Tit. 52 (Non. 306, 29) *Aliquis nuntiet Geminæ ut res suas procuret et facessat aedibus* (Non. *facessere significat recedere*); Leg. XII tab. VIII 24 (Bruns) *Si telum manu fugit magis quam iecit*. — Men. 277 *Quam ego obsonatu redeo*; 288 *Nunc obsonatu redeo*; Stich. 358 *Pisces, quos piscatu rettuli*, nach Lipsius, Leo; AP *piscator attulit*; Cat. RR

1) Über die Konstruktion von *caveo* ist auch gesprochen D 16, aber ich habe dort nicht gesagt, daß es in der plautinischen Konstruktion von *caveo* etwas 'Neues' gäbe, wie es Funaioli verstanden hat (Rez. S. 4), sondern nur, daß das Wort im Vergleich zu andern Verben überhaupt eine 'eigentümliche Konstruktion' (*structura singularis*) hat, indem hier neben der Konstruktion mit dem ablativus loci auch die mit dem gewöhnlichen Akkusativ oder dem Ablativ mit *cum* sich findet.

15 (17) *Primus cubitu surgat (vilicus)*. Enn. ann. 144. Es verdient Beachtung, daß sich so nie der Ablativ von Personennamen findet, und daß es sich auch bei den andern angeführten Substantiven meist um vielgebrauchte Formeln handelt, worauf bei einigen auch noch die Alliteration hinweist (*foro fugiunt, sazo saliat, vitare vitiis*). —

2. Die sogenannten Ablativi originis.

a) Die Präposition steckt im Verbum und ist nicht zum Ablativ noch einmal hinzugefügt. Beispiele ( $\pi$ ): Amph. 365 *Davo prognatum patre*; 614 *Davo prognatum patre eodem quo ego sum*; Aul. 212 *Quali genere prognatum*; Bacch. 457 *Hic enim rite productust patri*; Capt. 170 *Prognatum genere summo*; Cas. 399 *Herculei prognatis*, Leo *Herculeis* nach E<sup>a</sup> IFZ; Ep. 35 *Prognatus Theti*; 107 *Genere prognatam bono*; Men. 408 *Moscho prognatum patre*; 1078 ebenso; 1079 *Tun [a] meo patre's prognatus*; die Präposition ist mit Recht von Pylades getilgt; Poen. 1201 *Eo genere prognatae*; Phormio 115 *Bonam bonis prognatam*. — CIL I 29 *Gnaivod patre prognatus*; 33 *Prognatum Publio*; Naev. fragm. 32 (Baehr. Macr. VI 5, 8) *Sanctus Iove prognatus*; so nach Buecheler, die Hddschr. *sanctusque Delphis*, was unverständlich ist, gewöhnlich schreibt man *sanctus Deli*; Enn. ann. 28 (Cic. de div. I 20, 40) *Euridica prognata*; 415 (Prob. zu Verg. ecl. 6, 31) *Corpore Tartarino prognata*; d. Hddschr. *corpora tartareo*; Trag. inc. inc. 108 (Cic. Tusc. III 12, 26) *Tantalo prognatus*; ibid. 101 (Quint. IX 3, 57) *Iove patre prognatus*; Trag. Naev. 49 (Non. 109, 25) *Dryante regem prognatum patre*; Acc. 520 (Apul. de deo Socr. 2, 4) *Inclute parva prodite patria*; Trag. inc. inc. 120 (Charis. IV 254 P) *Si quis sanguine exortam tuo prolem immolet*; ibid. 132 (Fest. S3 M) *Erebo <pro>creata Nox*; Cl. Quadr. 12 (Gell. IX, 11) *Adulescens tali genere editus*; Acc. 388 (Prisc. X 906 P) *Quibusnam te aibant <ex>ortam locis*; überliefert ist *ortam, exortam* Ribbeck, wohl richtig.

b) Die Präposition steckt weder im Verbum noch ist sie zum Nomen hinzugefügt. Beispiele ( $\pi$ ): a) Der Name des Vaters oder der Mutter (oder das Nomen *pater* oder *mater*) steht im Ablativ: Amph. 27 *Humana matre natus, humano patre*; 430 *Ut matre fuerat natus (vinum)*; Cist. 717 *Suae matri et patri quibus natas reddere*; Men. 854 *Qui clueat Cycino patre*; 1102 *Una matre natos et patre uno*; Pers. 251 *Iovi Ope gnato*; 596 *Nata quibus parentibus*; Rud. 738 *Nata Athenis ingenius parentibus*. — Andr. 486 *Natus Pamphilo*. — CIL I 1351 *Crispinia natus*;



1353, 1359, 1362, 1364, 1366, 1368, 1372, 1376, 1377, 1379, 1392; Enn. ann. 16 (Philarg. z. georg. III 35) *Assaraco natus Capis optimus*; 130 (Fest. 169) *Navus repertus homo Graio patre*; Man. 2 (Baehr. 284, Varr. LL VII 6) *Lato est loco creata Titano*; Acc. 131 (Non. 314, 20) *Ab infando homine gnato Laerta*; die Hdschr. *laerat* oder *laerata*; 240 (Macr. VI 5, 11) *Semela gnatus*; 610 (Prisc. de metr. Ter. 1325 P) *Tyndareo gnata*; 643 (Non. 111, 27) *Cadmogena natum Semela*; Trag. inc. inc. 107 (Cis. Tusc. III 12, 26) *Pelope natus*; Tog. Afran. 362 (Non. 493, 1) *Quo gnatus patre*; 403 (Macr. VI 5, 6) *Aurito me parente natum*; Calp. Pis. 27 (Gell. VI 16) *Flavius patre libertino natus*.

β) Andere Nomina im bloßen Ablativ (π): Aul. 778 *Genere quo sim gnatus*; Capt. 294 *Quo genere gnatus*; 319 *Summo genere gnatum*; Cist. 25 *Summo genere gnatas*; Epid. 169 *Genere natam bono*; Merc. 969 *Qui bono sunt genere nati*; Most. 1141 *Summi<g> gnati generibus*; Pers. 596 *Quo genere aut qua in patria nata sit aut quibus parentibus*; 645 *Bono genere nata*; Poen. 110 *Quo genere gnata*; 1186 *Eo sumus gnatae genere*; 1240 *Summoque genere gnatas*; so P, aber A *summoqu. e genere*; Ps. 356 *Istoc es genere gnatus*; 590 *Eo sum genere gnatus*; Trin. 373 *Quo genere gnatus*. — Enn. ann. 159 (Prisc. I 210 H) *Poenos Didone oriundos*; Acc. 618 (Non. 174, 13) *Ortus mediocri satu*; Enn. ann. 70 (Cic. de r. p. I 41, 64) *O sanguen dis oriundum*; Lucil. 187 (Non. 363, 5) *Lucanis oriundi montibus tauri*; Cat. Iord. 41, 6 (Gell. X 3, 17) *Bono genere gnatis*; 42, 1 (ibid.) *Bono genere natos*; Cl. Quadr. 10 (Gell. IX 13, 4) *Summo genere gnato*; 15 (Gell. VI 11, 7) *Summo genere gnatus*; Orat. C. Gracch. (Meyer 122, Schol. z. Cic. pro Sulla 9) *Genere summo ortus*. — Diesen Beispielen schließt sich passend an Amph. 878 *Quod gravidast viro et me quod gravidast*.

γ) Der präpositionslose Kasus hat nahezu die Bedeutung eines Ablativus qualitatis: Aul. 554 *Qui mi intro misti coquos Cum senis manibus genere Geryonaceo*; Cist. 130 *Adulescens summo genere*; Merc. 634 *Rogitares quis esset aut unde esset, qua prosapia*; Mil. 680 *Uxorem summo genere ducere*; Pers. 651 *Summo genere esse arbitror*; Poen. 60 *Fratres fuere summo genere et summis ditiis*; Trin. 326 *Adulescenti hinc genere summo*; 851 *Pol hic quidem fungino genere est*. — Luc. 596 (Non. 25, 14) *Progeniem antiquam qua est Maximus Quintus, vatrax, qua varicosus*. Anders zu deuten ist natürlich der Städtenamen Enn. ann. 158 *Poenos Sarra oriundos*. —

c) Hinzugefügt finden sich die Präpositionen *de*, *ex* und *a*. Capt. 276 *Quo de genere gnatus*; Rud. 1197 *Eam de genere summo adulescenti dabo*; Capt. 30 *De summo loco summoque genere equitem Aleum*; Aul. 28 *De summo adulescens loco*; Acc. 341 *Atque ut vides non tenui de loco* (Non. 341, 12 *locus: genus nobilitas*). — Amph. 97 *Natus Argis ex Argo patre*. — Cist. 605 *Ex priore muliere nata*; Epid. 635 *Filiam ex Philippa matre natam*; Mil. 1081 *Quam Iupiter ex Ope natus*; Rud. 604 *Natas ex Philomela † atque ex Progne esse hirundines*; 1284 *Nam lenones ex Gaudio credo esse procreatos*; Heaut. 1035 *Non si ex capite sis meo Natus item ut Minervam esse aiunt ex Iove, a Iove* D; Ad. 40 *At ex me hic natus non est, sed ex fratre*; 297 *Natam ex tanta familia*; 657 *Esse ex alio viro natum*; Eun. 241 *Viden me ex eodem ortum loco*; 460 *Ex homine natum haud dicas*. — Acc. 463 (Prisc. VI 677 P, Macrob. VI 4, 15) *Ex taurigeno semine ortam fuisse an humano feram*; das vom Metrum geforderte *ex* fehlt bei Macr.; 655 (Schol. Bern. z. Georg. I 502) *Capis ex Assaraco* (d. Verb. fehlt); Trag. inc. inc. 101 (Quint. IX 3, 57) *Ex Tantalo ortus Pelops, ex Pelope autem satus Atreus*. — Curc. 11 (*Cereum*) *ex dulci oriundum melculo meo*. — Die Präposition *a* ist sehr selten ( $\pi$ ): CIL I 204, 5 *Queique ab ieis prognati sunt erunt*; Enn. ann. 131 (Non. 226, Fest. 313) *Iovis memorant a stirpe supremo (Burrum esse)*. — Cas. 46 *Ex se nata*; Epid. 573 *Ex te nata*; Heaut. 1020 *Ex te natum*, 1030 *Ex me atque hoc natus es*; Hec. 279 *Ex me nata*; 399 *Ex te natum*; 651 *Cum ex te esset aliquis qui te appellaret patrem*; Ad. 40 *Ex me hic natus non est, sed ex fratre*. — Cist. 612 *Ex ea natat haec virgo*.

Anmerkung. — Der Vater wird auch durch ein Substantiv im Genitiv oder durch ein possessives Pronomen bezeichnet: Poen. 1048 *Antidamae gnatum me esse*; Phorm. 64 *Eius gnatum*; CIL I 1354 *Titiae natus*; ähnl. 1360, 1380, 1382, 1383; Trag. Enn. 93 (Cic. Tusc. I 44, 105) *Hectoris natum*; Pac. 198 *Natum tuum*; Trag. inc. inc. 193 *Gnatam tuam*; Trag. Naev. 1 *Mi gnate*.

Es ergibt sich für den sog. Ablativus originis die Regel: Bei einem substantivischen Pronomen fehlt die Präposition nie, bei andern Substantiven wird die Präposition bald hinzugefügt, bald weggelassen, ohne daß sich ein Gesetz darin erkennen ließe. Als Präpositionen sind in der Zusammensetzung mit einem Verbum nur verwandt *pro* und *ex*, vor einem Nomen nur *de*, *ex* und (selten) *a*. Die Behauptung Audouins (a. a. O. 283), das Partizip *natus* verbinde sich nicht mit dem Genitiv, trifft nicht zu.

Wenigstens angedeutet werden mögen noch die wichtigsten Stellen, an denen in allen oder doch den meisten Hdschr. die Präposition ausgefallen, aber von den Herausgebern richtig eingefügt ist: Aul. 687, Capt. 175, 721, Curc. 497, Merc. 947, Mil. 304, 690, Poen. 691, 1189, Rud. 366, Ps. 1216, Trin. 941, Trag. Enn. 98 (Prisc. VII 733 P), Acc. 499 (Non. 485, 5), Tog. Afran. 400 (Non. 146, 32), Tit. 95 (Non. 507, 16).

β) In der dem Instrumentalis eigentümlichen Bedeutung.

1. Zur Bezeichnung der engen Verbindung zwischen zwei Gegenständen. Stich. 170 *Nam iam complures annos utero haeret meo* (Ritschl hält den Vers für unecht); Acc. 557 (Non. 469, 31) *Contempla hanc sedem in qua ego novem hiemes saxo stratus pertuli*; Acc. praet. 25 (Cic. de div. I 22, 44) *Exin prostratum terra*; Trag. inc. inc. 61 (Charis. IV 252 P) *Vidi te, Ulixes, saxo sternentem Hectora* (wenn es nicht etwa heißt: mit einem Steine); Luc. 382 (Non. 234, 31) *Vix uno filo hoc haerere putares*; die Hdschr. *hoc se herere*; 144 (Non. 173, 14) *Si tam corpus loco validum ac regione maneret*; 752 (Non. 401, 14) *Iugo iungas*; Leg. XII tab. VII *Tignum iunctum aedibus vineave*; ibid. (Bruns 34, 8) *Cui auro dentes iuncti escunt*. Man könnte hier freilich auch an einen Instrumentalis des Mittels oder Werkzeuges denken, doch vgl. man die zweifellos rein komitativen Ablative CIL I 198, 53 *Qui ad sitellum sorti veniet*; Amph. 32 *Pace advenio*; 465 *Tuto illam amplexarier*, und die sog. ablativi qualitatis wie Cat. RR 76 (21), 45 (25).

2. Zur Bezeichnung des Weges, auf dem eine Bewegung stattfindet (als ablativi viae, vgl. Görbig S. 22 ff.) (π): Amph. 795 *Huc alia via praecucurristi*; As. 741 *Angiporto illac per hortum circumit*; Aul. 407 *Date viam qua fugere liceat*; Bacch. 113 *Quid nunc capessis ted hinc advorsa via*; 711 *Recta porta invadam ex-templo*; Cas. 510 *Nostro omine it dies*; 881 *Recta via in conclave abduxi*; 922 *Ubi illum saltum video obsaeptum, rogo ut altero sinat ire*; (Cist. 14 *Secundo vento vectust tranquillo mari* —; vgl. Trin. 943); Cist. 534 *Recta platea cursum huc contendit suom*; Curc. 31 *Caute ut incedas via*; 35 *Nemo ire quemquam publica prohibet via*; Ep. 208 *Quia ego ire vidi milites plenis viis*; Men. 881 *Ni mi indicetis qua platea hinc aufugerint*; Merc. 115 *Simul autem plenis semitis qui advorsum eunt*; so Ritschl, B *plenissime*, C D *plenissimemitis*; Mil. 221 *Anteveni aliqua et aliquo saltu circumduce exercitum*; so nach Kiesel., die Hdschr. *aliquos auttu*, Leo *ali-*

*quosum*; 252 *Dum modo hunc prima via inducamus vera ut esse credat quae mentibimur* (in übertr. Bed.); 329 *Transire recto ostio*; Pers. 444 *Abi istac travorsis angiportis ad forum*; Poen. 627 *Viam qui nescit qua deveniat*; 631 *Si bene dicetis, vostra ripa vos sequar, si male dicetis, vostro gradiar limite*; 692 *Adveniens irem in carcerem recta via*; Ps. 1051 *Ite hac, triumphe, ad cantharum recta via*; 1234 *Dum hac domum redeam via*; Rud. 223 *Omnibus latebris perreptavi*; so richtig A, P in l.; Stich. 484 *Iero apertiore magis via*; fragm. 12 *Reciprocas plana via*; 108 *Domum ire coepi tramiti dextra via*. — Men. 566 *Em hac abiit, si vis persequi vestigiis*; Mil. 269 *Usque donec persecutus volpem ero vestigiis*. — Andr. 442 *Etenim ipse secum eam rem reputavit via*; d. Hddschr. *recta rep. via*, Fleckeis. *id rep. via*, Umpfenb. und Dziatzko tilgen *recta* mit Recht; 600 *Recta proficiscar via*; 670 *Hac non successit, alia adgrediemur via*; Heaut. 102 *Coepi rem tractare vi et via pervolgata patrum*; 329 *Eadem hac inveniam via*; 706 *Immo ut recta via rem narret ordine omnem*; 789 *Volo te dare operam ut fiat, verum alia via*; 850 *Ut ea via argentum abs te auferretur*; Ph. 310 *Eo : recta via quidem illuc*; 192 *Qua quaerere insistam viam*; AFG, *viam*, die andern besser *via* mit Donat, vgl. Capt. 584, Phorm. 604; Phorm. 566 *Qua via* (sc. *incedens*) *istuc facies*; Hec. 360 *Non sciunt ipsi viam, domum qua deveniant*; 73 *Aut qua via te captent, eadem ipsos capi*; 569 *Nec qua via sententia eius possit mutari scio*; Eun. 640 *Certe extrema linea amare haut nihil est*; Ad. 574 *Praeterito hac recta platea sursum*; 581 *Ubi eas praeterieris ad sinistram hac recta platea*. — Trag. Pac. 100 (Non. 508, 28) *Si qua potestur iuvestigari via*; Trag. inc. inc. 73 (Cic. Tusc. I 16, 37) *Adsum atque advenio Acherunte vix via alta atque ardua*; Pall. Turp. 43 (Non. 491, 18) *Incerto itinere porti indigentes*; das Verbum fehlt; Tog. Afran. 119 (Non. 260, 15) *Non licet me qua contendere semita pervenire*; 135 (Non. 316, 9) *Consimili grassantur via*; Atell. Nov. 72 (Non. 316, 4) *Ut recta grassatur via*; Hddschr. *a recta*; 73 (ibid.) *Saepe eadem hac sum grassatus via*; Enn. ann. 138 (Serv. z. Aen. IV 404) *It nigrum campis agmen*; 273 (Cat. mai. 5, 14) *Spatio qui saepe supremo vicit Olympia* (= *spatio supremo currens*); Acc. 28 (Bachr. Serv. z. Aen. IV 404) *It nigrum campis agmen*; Luc. 458 (Non. 38, 26) *Guttaque omnibus distento corpore exspiret viis*; d. Hddschr. *vis*; CIL I 199, 7 *Inde fluvio susovorsum*, 9, 12 *recta regione*, 11 *rivo recto Vinelesca*; 12 *deorsum rivo*, 15 ff. *iugo recto* (12 X), 22 *recto rivo Eniseca*, 7 *inde fluvio Lemuri susum*, 8 *inde rivo Comberanea*

*susum*, 9 *inde dorsum fluvio Neviasca*, 10 *inde fluvio Procoberam* (lies *Procobera*) *deorsum*, 14 *inde Ede fluvio sursu vorsum*, 15 *iugo recto monte Lemurino* (2 X), 19 *inde Apeninum* (lies *Apenino*) *iugo recto*, 21 *iugo recto Blustiemelo*, alles in der Beschreibung der Grenzen; I 1166 *Porticum qua in arcem eitur*; 1291 *Ex hoc loco in via poplicam Campanam qua proximum est*; Cat. RR 9 (10) *Si via ibis*, wenn nicht zu verbessern ist *viam*. Es finden sich also folgende Substantive im Ablativ mit einem Attribut: *via*, *porta*, (*omine*), *saltu*, *platea*, *ostio*, *ripa*, *limite*, *linea*, *spatio*, *regione*, *rivo*, *iugo*, *monte*, *viis*, *semitis*, *angiportis*, *latebris*; ohne Attribut: *angiporto*, *via*, *tramiti*, *fluvio*, *rivo*, *mari*(?), *porticus qua*, *campis*, *vestigis*, und die Ablative der Nom. propria in der *sententia Minuciorum*. Dazu kommt das Adjektiv *totus* mit einem Substantiv und das fragliche *itinere incerto*.

Mit Recht behauptet Görbig (S. 24), daß Pl. und Ter. beim Fehlen eines Attributes *per* mit dem Akk. zu verwenden pflegen, z. B. Cist. 536, Cas. 137, Poen. 527, Ad. 941 usw., doch gibt es, wie wir gesehen haben, davon Ausnahmen. Ähnlich liegt die Sache bei den andern, vgl. Tog. Atta 3 (Non. 133, 12) *Cum nostro ornatu per vias meretricie lupantur*; Enn. ann. 92, 386. Görbig fährt fort: *Cum locus in quo quid agitur, indicatur, apud utrumque poetam ubique praepositio additur: Curc. 296, 278, Hec. 828, Heaut. 31*. Das gilt auch sonst; vgl. CIL I 551 *In ea via ponteis omneis poseivei*; Trag. Naev. 3 (Non. 306, 7 und 518, 1) *Si quam solam videre in via*; Tog. Att. 7 (Non. 496, 32) *Qui vociferere in via*. Doch fehlt es auch nicht an Beispielen wie Rud. 268 *Per vias caeruleas estis vectae* (Görbig); Corn. Sis. 6 (Non. 376) *Per incertas vias Aeserniam profugerant*; Pac. 274 (Non. 353, 14) *Ardua per loca agrestia pes nititur*; Pac. 351 *Tractate per aspera saxa et humum*, vgl. noch Enn. ann. 28, 349.

Anmerkung. — Als *ablativi viae* erscheinen auch folgende Adverbien auf *-a* verwandt: *hac*: Amph. 628; *istac*: Merc. 219; *illac*: As. 741; *ea*: Most. 1047; *eadem*: Pers. 445; *qua*: Cist. 725; wahrscheinlich auch *quacunque*: Tog. Afran. 178 (Non. 147, 1, Prisc. VIII 17, 838 P); *quaquam*: Atell. Pomp. 186 (Char. II 192 P); sicher wieder *quaqua*: Mil. 92; (*usque*) *quaque*: Poen. 105; *aliqua*: Ad. 283; *alia*: Rud. 10; *recta* Amph. 1042.

3. Zur Bezeichnung des Raumes, über den sich etwas erstreckt. Hierher gehören nur ( $\pi$ ): Trag. Enn. 87 (Cic. de div. I 31, 66) *Iamque mari magno classis cita texitur*; Acc. 569 *Hac ubi curvo litore latrans unda sub undis labunda sonit*.

γ) In der ursprünglich dem Lokativus eigentümlichen Bedeutung.

Eine sicher nicht rein lokative, sondern zum Teil instrumentale Bedeutung liegt vor überall da, wo der bloße Ablativ verbunden ist mit Verben wie *teneri, se continere, condere, niti, inniti, recipere, claudere, includere, pendere, figere, mergere, locare, conlocare, ponere* (= *condere*), *sepelire*; auch in den Verbindungen *prae-furnio coquere, ostio vires extentare, aqua Stygia deduci, campis perire, cruce perire, proelio occidere, bello vincere, naribus lumen fundere, ratibus adesse, nave vehi, ore sistere, capite sistere* u. ä., auch in Redensarten wie *corde amare, capere, capessere, trepidare, relinquere, volutare*, wo *corde* unserm 'von Herzen, herzlich, gänzlich' entspricht. — Fast temporal findet sich bei Luc. 19 (Rhet. Lat. Halm. 45—46) *Adfuissemus priore consilio*, und Luc. 23 *Consilio antiquo sapiens vir solus fuisti* (ebenda). —

So bleiben noch folgende, zum Teil vielleicht auch nur scheinbar rein lokativische Ablative: Andr. 613 *Pectore consistere nil consili quit*. So Dziatzko; Umpfenb. *Pectore nihil sistere consili quit*; A *sistere*, BE *cons.*; wo in den Hddschr. das *nihil* steht, ergibt sich aus der Umpfenbachschen Ausgabe nicht; Fleckeisen, anscheinend dem Metrum zuliebe *Pectori consistere — nil consili quit*. Doch wird der Ablativ zu halten sein. — Caec. Stat. 219 (Non. 392, 2) *Ager autem stet sentibus*; Tit. 144 (Non. 391) *Fundi stabunt sentibus*; Eun. ann. 198 (Porph. Hor. od. I, 9, 1) *Stant pulvere campi*. Nonius sagt a. a. O. zwar *stare horrere significat* und *stare = plenum esse*, vielleicht liegt diesen Ausdrücken aber ursprünglich eine Umkehrung der Vorstellung zugrunde, indem die der Wirklichkeit entsprechende Vorstellung *sentes stabunt fundis* im Geiste des Sprechenden sich so umgestaltete, daß die Begriffe ihre Stellen wechselten, wie ja auch wir sagen 'der Acker steht voll von Dornen', während doch in Wirklichkeit nicht der Acker steht, sondern die Dornen auf dem Acker. — Luc. 148 (Non. 392, 2) *Interea stat sentibus pectus*. — Luc. 602 (Non. 391, 24) *Hic stare papillas pectore marmoreo*. — Trag. Acc. 53 *Tum autem Aegisthus si med eodem lecto comitasset patri*. So Ribb., Non. 85, 14 *comitasset pro cobuisset*, Hddschr. w *me esse* statt *me*, Buechel. *me ex*, Grotius *me, leto*. Ich möchte Grote folgend schreiben: *Tum autem Aegisthus si me eodem leto comitasset patri* = wenn mich Ägisthos zusammen mit meinem Vater in den Tod geschickt hätte. Es wäre dann *leto* Dativ. Acc. 537 (Non. 318, 5) *Ubi habet*,

*urbe agrone?*, so Ribb., Hddschr. w *turbe*, außerdem B *agone*. — Carm. Marc. 2 (Baehr. Liv. XXV 12) *Ne te Argivigenae campo cogant Diomedis conseruisse manus*; gewöhnlich schreibt man *cogant in campo*, Ribbeck will *in tilgen*. — Enn. ann. 199 (Prisc. I 480 H) *Densantur campis horrentia tela virorum*; 338 (Paul. 53) *Succincti gladiis media regione cracentes* (das Verbum fehlt); 491 (Varro VII 21) *Decem coclites qua montibus summis Ripaeis sedere*; Enn. Epich. 499 (Cic. acad. pr. II 16, 52) *Nam videbar somniare me lecto esse emortuom*; so Baehr., Hddschr. *me et ego*, Ernest. *memet*, Scal. *ego med esse*, Manut. *med ego*; Luc. 56 (Cic. orat. 44, 149) *Quam lepide λέξις compostae ut tesserulae omnes Arte pavimento atque emblemate vermiculato*; Luc. 109 (Porph. z. Hor. sat. I 3, 56) (*Nam mel regionibus illis*) *incrustus calix . . . habetur*. So Baehrens, doch zieht dieser das Verbum anscheinend nicht zu den (von ihm selber in runde Klammern gesetzten) Worten. Luc. Mueller (III, 26) schreibt: *Nam mel regionibus illis, incrustus calix, rutai caulis habetur*. Hddschr. *rutiu* oder *rucia* oder *rutai*. Ich verstehe *mel regionibus illis* (dat.) *est*. — Luc. 278 (Prisc. I 115 H) *Intus modo stet rectus foris subteminis panus*. Dies erklärt Luc. Mueller im Kommentar (zu IX 28): *foris i. e. in foris, foras telae dicit*. Baehrens setzt eine Interpunktion nach *rectus*, scheint also *foris* als Adverb zu nehmen, als Gegensatz zu *intus*. — Luc. 363 *Dum miles Hibera Terrast atque meret* (Non. 344, 27; Hddschr. *terras ac*). — Luc. 505 (Non. 394, 28). Die Hddschr. bieten: *Cum stadio in gymnasio in duplici corpus siccassem pila*; Baehr. schreibt: *Gymnasio cum st. in dupl. c. s. p.*; Luc. Mueller (XXVI 94): *Cum stadio in gymnasii duplici c. s. p.*; ich möchte: *Cum in gymnasio stadio in duplici c. s. p.* — Val. Aed. 1 (Gell. XIX 9, 11) *Verba labris obeunt*; die Hddschr. *membra* (eine *verba*) *labris abeunt*; Hertz und Baehr. wie angegeben, doch kann *labris* Dativ sein. — In den Hddschr. ist *in* ausgefallen, aber in den Ausgaben von den Herausgebern eingefügt an folgenden Stellen: Poen. 783, 1047, Rud. 1109, Stich. 432, Trin. 1029, Nov. 67 (Non. 455, 14). — Luc. 639 (Non. 315, 29), doch hält Luc. Müller (XXIX 19) den bloßen Ablativ: *Habeas quoque animo*, dagegen Baehrens nach Lachmann *Habeasque <in> animo*. — Porc. Lic. (Baehr. S. 278) *Mortuost Stymphali Arcadiae in oppido*. Überliefert ist (bei Sueton in der vita Terenti) *Mortuus est in falo, Arcadiae oppido*; die obige Schreibung nach Roth und nach Ritschl, der sagt: *Praepositio tolerari potest, necessaria dicitur praeter veri-*

*tatem.* — CIL I 200, 75; Cat. RR 70 (12) vgl. Keil Kommentar S. 147/8. —

Man wird zugeben müssen, daß, auch wenn man die Belegstellen mit *loco*, *locis*, *mari* noch hinzuzieht, derer für den rein lokativen Gebrauch des Ablatives nur so wenige unverdorben überliefert sind, daß überall da, wo man an der Überlieferung irgend eine Stütze findet, die Hinzufügung der Präposition geboten erscheint, also Carm. Marc. 2, Luc. 505, Acc. 537 (lies: *Ubi habet, in urbe agrone*), Acc. 54. Aus denselben Gründen sind so zu erklären, daß der lokative Ablativ ohne Präposition vermieden wird: Luc. 109, Acc. 53, Enn. Epich. 499, Luc. 278. — Nichts beweisen natürlich Beispiele wie Merc. 729 *Manifesto teneo in noxia.* — *Qua noxia?* Abraham (S. 185) schlägt vor *qua in*, unnötigerweise, vgl. Cas. 317 *Quicum litigas, Olympio?* — *Cum eadem qua tu semper*; Mil. 607 *Aut hinc aut ab laeva aut dextera.*

Als hinreichend beglaubigt und gesichert bleiben also folgende Stellen: Ad. 613 (*consistere*); Caec. Stat. 219, Tit. 144, Enn. ann. 198, Luc. 148, 602, alle mit *stare*, Enn. ann. 199 (*densari*); 388 (das Verbum fehlt); 491 (*sedere*); Luc. 56 (*componi*); Luc. 363 (*militem esse*); außerdem mit dem bloßen Ablativ von *locus*: Amph. 568, Rud. 907, CIL 1341, Corn. Sis. 76, 99; endlich für *terra marique*: Orat. Lael. Sap. 97; *mari*: Enn. ann. 101 und CIL I 195 (*marid*). Denn Poen. 105 *Terra marique quaeritare* läßt sich als Ablativ des Weges fassen und Enn. trag. S7 *Mari magno classis texitur* als Ablativ der Ausdehnung; bei *totus* steht der bloße Ablativ nur bei Verben der Bewegung. Es sind also im ganzen 19 Stellen, und bei den mit *stare*, *consistere*, *sedere* und *componi* verbundenen Ablativen könnte man immer noch allenfalls an eine instrumentale Bedeutung denken.

δ) Zweimal bezeichnet der bloße Ablativ die Zugehörigkeit, nämlich: CIL I 198 3, 16, 22 *Tri. mil. l. IV primis aliqua earum*, und ähnlich Curc. 250 *Ea omnes stant sententia.*

c) Akkusative.

Vgl. Landgraf Arch. für lat. Lexikogr. 10, 391 ff. α) Von Hause aus Akkusative sind die sogen. Supine auf *-um*. Sie finden sich im Altlateinischen bei den Verben der Bewegung in derselben Weise verwandt wie später. Wir können sie deswegen übergehen.



β) Außerdem finden sich noch gewisse Adverbien, in denen ein alter Akkusativ steckt. Es sind dies: *Infitias* in der Verbindung *infitias ire*, welches sich findet (π): Bacch. 259, Cist. 659, Curc. 489, Men. 396, 1057, Mil. 188, Most. 1023, [Ps. 1086], Truc. 793, 851; Ad. 339. — *Suppetias* (π): Men. 1020 *Suppetias temperi adveni*; doch kann der Akkusativ von *ad* abhängen. — *Venum* (π): Merc. 353 *Illam trans mare hinc venum asportet*; Plautus in Geminis: *Dolet huic puello venum sese ducier*; Pac. 121 (Non. 490, 16) *Delphos venum pecus egi, inde e. q. s.*; die Hdschr. *pecu secunde*; Leg. XII tab. IV 2 (Bruns) *Si pater filium ter venum duuit*. Dies ist die einzige Belegstelle für *venum dare*; *vendere* ist sehr häufig. — Ein Akkusativ scheint auch zu stecken in dem Adverb *pessum*, mag man es nun als aus *pedes versum* entstanden ansehen oder als den Akkusativ eines Substantives *pessus* von unbekanntem Ursprunge. Sehr häufig ist *pessum dare*, z. B. Rud. 507, Pac. 320 (Prisc. V 668 P); außerdem kommt vor (π): Cist. 223 *Eo pessum*; Most. 1171 *Pessum premam*; Rud. 397 *Abisse pessum*; Truc. 36 *Abiit pessum*.

γ) Die übrigen Beispiele für den bloßen Akkusativ sind sämtlich unsicher. Enn. ann. 36 (Fest. 282) — *Destituunt campos rivosque remanant*. Festus sagt: *remanant i. e. reptent*, was Baehrens wohl richtig in *repetunt* geändert hat; er schreibt dann aber *rivoque remanant* und scheint *rivo* als Dativ des Zieles zu fassen, aber für einen solchen gibt es, wenigstens in rein lokaler Bedeutung, im Altlateinischen kein einziges Beispiel. So ist bis auf weiteres wohl *rivosque remanant* beizubehalten. — Acc. 599 (Non. 185, 6) *Iussit proficisci exilium quovis gentium*. Hier aber schreibt Luc. Müller gegen die Überlieferung *Iussit proficisci quoquo vis gentium exulem*. — Pall. Caec. Stat. 33 (Prisc. 760) *Si properas escende huc meam navem, ita celeris est*. Codd. w *extende*, Reg. *meam*, φ *in meam*, so auch Spengel. Das Metrum scheint den bloßen Akkusativ zu erfordern; dieser ist aber nicht als Akkusativ der Richtung, sondern als Objektsakkusativ zu fassen, indem *navem escendere* prägnant gesagt ist statt *terra exire atque navem scandere*. — Bei Cato RR 64 (5) heißt es: *Habitationem delutare. Terram quam maxime cretosam vel rubricosam, eo amurcam infundito, paleas indito e. q. s.* Hinter *rubricosam* hat Victorius ein *sumito* eingeschoben, und so ein Wort ist freilich zu ergänzen, aber nicht in den Text zu setzen, vgl. Keil Komm. pg. 131. Keineswegs ist hier aber an einen Akkusativ des Ortes zu denken, was

nach den Worten Keils (a. a. O.) vielleicht dessen Meinung gewesen ist. Er drückt sich nicht klar darüber aus.

Zum Schlusse sollen wieder die Stellen angedeutet werden, an denen in den Hddschr. der bloße Akkusativ überliefert, in den Ausgaben aber von den Herausgebern die Präposition *in* oder *ad* allgemein richtig eingesetzt ist: Capt. 175 (*ad*), Trin. 817 (*ad*), Phorm. 707 (*in*), Trag. Liv. Andr. 33 (Fest. 181, *ad*), Cat. RR 23 (22), 32 (22) (*in*), 51 (8) (*in*).

Zus. 1. Ein sogen. Akkusativ des innern Objektes liegt vor: Rud. 1027 *Tu abi tacitus tuam viam*; Poen. 667 *Is leno viam*; Phorm. 1026 *Exequias ire* (in einer alten Formel); vielleicht Cat. RR 9 (10), wo aber überliefert ist *Si via ibis*.

Zus. 2. Sogenannte Gräzismen erblicke ich in folgenden Verbindungen: Enn. ann. 451 *Perculsi pectora Poeni*; ann. 433 *Succincti corda machaeris*; ann. 273 *Vicit Olympia*. — Ein Genetiv dagegen ist *manus* Ps. 785 *Si quispiam det qui manus gravior siet*. — Bemerkenswert ist dann noch Poen. 1120 *Qui te proximust*, so P, A *tu; te proximus* nach Analogie von *prope me* und ähnlichem.

## B. Nomina propria.

Vgl. Görbig a. a. O. S. 25 ff., König *Quaestiones Plautinae* Patschkau 1883, S. 1 ff. Beide haben die Beispiele für Pl. und Ter. fast vollständig angeführt, aber nicht alle Schlußfolgerungen gezogen, die sich meiner Meinung nach ziehen lassen. Das Letztere gilt auch von der neuesten Arbeit über diesen Gegenstand von Gino Funaioli: Über die Auflösung des Lokatives im Lateinischen (Arch. f. lat. Lex. 13, 301—72).

Um also ein fürs erste abschließendes Urteil zu ermöglichen, sollen hier sämtliche Stellen folgen für die Namen der Länder (1), der Inseln (2), der Städte (3). Daran schließen sich die Stellen für die Namen der Flüsse, Meere, Vorgebirge, Gebirge, Berge, Stadtteile und die, an denen der Name der Einwohner für den des Landes steht, oder wo der Ort bezeichnet ist durch ein Substantiv mit einem von einem Nomen proprium abgeleiteten Adjektive (4). Dann sollen getrennt behandelt werden einige Nomina propria, deren jedes einzelne mehrere Bedeutungen hat (5), endlich besonders die Stellen, an denen ein Nomen proprium an Stelle eines Adjektives attributiv mit einem Substantiv verbunden ist (6). Den Schluß bilden dann jene Stellen, von denen es zweifelhaft ist, ob sie überhaupt hierher gehören (7). Bei jedem Abschnitte stehen voran die präpositionslosen Kasus (a),

es folgen die mit der Präposition verbundenen (b), je in drei Abteilungen, je nachdem geantwortet wird auf die Frage wo? (α), woher? (β), wohin? (γ), alles nach der Ordnung der Deklinationen und Numeri.

1. Ländernamen.

a) Ohne Präposition.

α) Capt. 330 *Filius meus illic apud vos servit captus Alide*; so die Hddschr.<sup>1)</sup>

β) CIL I 534 *M. Fulvius M. f. Ser. n. cos. Aetolia cepit*; Ardeatis templi inscr. (Baehr. S. 138) *Plautius Marcus cluet Asia lata ecce oriundus* (Plin. nat. hist. 35, 115 *esse* statt *ecce*, Sillig *exoriundus*); Luc. 655 (Non. 288, 32) *Detrusus tota vi deiectusque Italia*; die Hddschr. *deiectaque*, corr. Bentinus; Curc. 225 *Paves parasitus quia non rediit Caria*; die Palatini z. T. *redit*; Most. 440 *Triennio post Aegypto advenio domum*.

γ) Liv. Andron. 14 (Baehr. Fest. 162) *Partim errant, neque inont Graeciam redire*; Curc. 206 *Minime, nam parasitum misi nudius-quartus Cariam*; 339 *Prehendit dexteram, seducit, rogat quid veniam Cariam*; Capt. 573 *Nam ille quidem quem tu hunc memoras esse hodie hinc abiit Alidem*; Bothe hat umgestellt: *tu esse hunc memoras*. — Fraglich sind noch: Trin. 933 *Omnium primum in Pontum advecti a Arabiam terram sumus*; so P, A fehlt; Porc. Licin. (Baehr. S. 278, Sueton. vit. Ter.) *Itaque ex conspectu omnium abit ut Graeciam in terram ultimam*; so Bährens, die Hddschr. *greciam*, Bothe *post Graeciae*, außerdem B *abit in*, A *abit* ohne *ut*.

b) Mit Präposition.

α) CIL I 198, 31 *Conquæri in terra Italia*; 200, 5 *Quod eius agri in terra Italia III vir dedit assignavit*; 200, 7 *in terra Italia*

1) Falls sich herausstellt, daß die präpositionslose Form beizubehalten ist, so muß man schreiben *Alidi*, vgl. D 26—29. Funaioli faßt *Alide* als Ablativ auf die Frage woher? (Rez. S. 6), aber das geht nicht, denn der Sohn ist nicht aus Alis weggefangen, sondern er, der geborene Ätoler, ist von den Aleern gefangen genommen worden und weil nun als Gefangener in Alis. Der Ablativ hätte nur einen Sinn, wenn er bel oder in Alis gefangen und dann von da weggeführt wäre. Die Stelle Ov. Her. 8, 11, die Funaioli zur Bekräftigung seiner Ansicht anführt, hat einen andern Sinn, als wie er meint. Bedauerlicherweise ist D 29 hinter *ruri*, *Carthagini*, *Sicyoni* über die Korrektur des überlieferten *Alide* in *Alidi* nichts gesagt. Es kommt das daher, daß *Alis* zunächst ein Ländername ist und es sich also fragt, ob nicht statt des bloßen Lokatives *in* mit dem Ablativ zu schreiben sei. Darüber Näheres im folgenden S. 343 ff., und S. 357 ff.

*dedit assignavit*; 200, 11 *Quoi in terra Italia sunt*; 200, 13 *Quoi ager in terra Italia fuit*; 200, 33 *Quoi ager <in terra Italia fuit*; 200, 49 *Quod eius agri loci extra terra Italia est*; 200, 50 *In terra Italia imperare solent*; 200, 1 *Quoi ager poplicus in terram Italiam . . .*; das Verb ist ausgefallen, aber nach Zeile 33 zu ergänzen *fuit*; 200, 28 *Quae viae per terram Italiam fuerunt*; 200, 48 *Quoi ager in Africa est*, ebenso 51, 60, 67, 75; 77 *Agrum in Africa dederunt*; 200, 86 *Quae vectigalia in Africa sunt*; 200, 87 *Quae] publica in Africa sunt*. — Pall. Caec. 253 (Char. I 98 P) *Quantum amantum in Attica est*; Hddschr. *in natica*; Tog. Afran. 233 (Char. I 95 P) *In Gallia ambos cum emerem*; Cat. Iord. 11, 1 (Varro RR II 4, 11) *In Italia in scrobes terna atque quaterna milia † anlia succidia vere*; so die Hddschr., die Stelle ist noch nicht genügend verbessert, vgl. Peter Cat. fragm. 39; Cat. Iord. 85, 11 (Charis. 79 P 102 K) *Et in Italia atras capras lacte album habere*; Cass. Hem. 34 (Non. 183) *In Hispania pugnatum bis*; Val. Ant. 57 (Gell. VI 9, 12) *Quoi quaestor in Hispania fuerat*; Corn. Sis. 126 (Gell. XII 15, 2) *In Asia et Graecia gesta*; Orat. Scip. Afric. M. (Meyer 6, Gell. IV 18) *Vici in terra Africa*; C. Gracch. (Meyer 121, Gell. XI, 10) *Item uti in terra Graecia talentum magnum datum esse*. — Heaut. 181 *Huic scis esse filium?* — *Audivi esse in Asia*; Cas. 70—71 *At ego aio id fieri in Graecia et Carthagini Et hic in nostra terra in Apulia*; Mil. 52 *Quid in Cappadocia ubi tu quingentos simul Occideras*; 42 *Memini centum in Cilicia Et quinquaginta, centum in Scytholatroniu sc. sunt quos tu occidisti*; A *Ciliciam, Scytholatroniam, P sycolatroniae*; 25 *Edepol vel elephanto in India — praefregisti brachium*; Pers. 826 *Reddere Diodorus quem olim faciebat in Ionia*; Poen. 598 *Macerati hoc pingues fiunt auro in Barbaria boves*; die ed. min. und Leo *in barbaria*; Pl. fragm. 73 (Fest. 372, 27) *Heus tu, in Barbaria quod dixisse dicitur*; die Ausgg. *in barbaria*; Trin. 934 *Eho an etiam Arabiast in Ponto?*; Capt. 9 *Eumque hinc profugiens vendidit in Alide Patri huiusce*; 94 *Nam Aetolia haec est illic est captus in Alide*; 26 *Medicus Menarchus emit ibidem in Alide*; 544 *Tu usque a puero servitutem servivisti in Alide*; 590 *Neque praeter te in Alide ullus servos istoc nominest*; 547 *Hegio, hic homo rabiosus habitus est in Alide*; Luchs will *istic* statt *hic*; 979 *Tuo patri ait se vendidisse sex minis in Alide*; 638 *Satin istuc mihi exquisitumst fuisse hunc serrom in Alide*. —

β) Curc. 438 *Venimus in Cariam ex India*; Pers. 461 *Quas*

*tu attulisti mi ab ero usque e Persia*; 498 *Nam ex Persia sunt istaec allatae mi a meo ero*; 522 *Furtivam abductam ex Arabia penitissima*; 541 *Nequis vero ex Arabia penitissima Persequatur*; so A, P *ex barbaria*; Stich. 152 *Si quae forte ex Asia navis heri | aut hodie venerit*; 366 *Ecquas navis venerit Ex Asia*; Trin. 845 *Advenio ex Seleucia, Macedonia, Asia atque Arabia*; Eun. 110 *Puellam ex Attica hinc abreptam*; 471 *Ex Aethiopiast usque haec*; Heaut. 607 *Dicam hanc esse captam ex Caria*; Orat. C. Gracch. (123, Gell. X, 3) *Ex Asia missus est*. — Capt. 1005 *Sed erus eccum ante ostiumst, erus alter eccum ex Alide Rediit*; 1014 † *Illic indicium fecit, nam hunc ex Alide huc reducimus*; doch paßt das *illic* hier nicht.

γ) Curc. 67 *Nunc hinc parasitum in Cariam misi meum*; 275 *Estne hic parasitus qui missus in Cariam*; 329 *Postquam tuo iussu profectus sum perveni in Cariam*; 438 † *Quia nudiusquartus venimus in Cariam*; Trin. 599 *Ibit aut in Asiam aut in Ciliciam*; Ter. Andr. 935 *Meque in Asiam persequens Profisciscitur*; Phorm. 66 *Iter illi in Lemnum ut esset, nostro in Ciliciam*; Eun. 126 *In Cariam est profectus*; Heaut. 111 *Sed in Asiam hinc abiit*; 117 *In Asiam ad regem militatum abiit*; Volc. Sedig. 2 (Suet. v. Ter.) *Iter hinc in Asiam fecit*; Cat. Jord. 44 (Fest. 182 M) *Legatus sum in Aetoliam*; 35, 14 (Char. II 190 P, 218 K) *Itaque porro in Turtam profisciscor servatum illos*; 33, 15 (ibid.) *Inde pergo porro ire in Turtam*. Der Cod. Neap. hat beidemale *Turtum*, die Ed. pr. Zeile 15 *ire Tutram, Turta* ist *Turdetania*. — Coel. Antip. 4 (Prisc. XIII 960 P 8 H) *In Africam missus*; 12 (Char. II 183 P 203 K) *Celocem in Africam mittit*. — Most. 994 *Non equidem in Aegyptum hinc modo vectus fui*; Trin. 933 *Omnium primum in Pontum advecti a Arabiam terram sumus*; so P, A fehlt. — Capt. 379 *Ut te aestumatum in Alidem mittam ad patrem*; 588 *Illum restituum huic, hic autem in Alidem me meo patri*.

Gewöhnlich ist also die Präposition hinzugefügt, und es fragt sich, wie die Ausnahmen zu erklären sind. Am einfachsten erledigen sich *Italia* (Luc. 655) und *Arabiam* (Trin. 933); denn dort enthält das regierende Verbum die Präposition. Überdies kann man Trin. 933 ebensogut annehmen, das *d* sei ausgefallen, wie das *a* sei doppelt geschrieben. *Asia* sodann in der Inschrift des Ardeatischen Tempels ist ein Ablativ des Ursprunges, worüber man vgl. S. 330 ff., und *Graeciam* in der Terenzvita läßt sich als Apposition zu *terram ultimam* fassen, wenn nicht etwa mit Bothe

zu schreiben ist *Graeciae*. Weiterhin *Aetolia cepit* (CIL I 534) scheint eine alte Formel zu sein, und ist damit hinreichend erklärt; denn man muß annehmen, daß kurz vor der literarischen Epoche der Ablativ der Substantive in weitestem Umfange zur Bezeichnung der Bewegung von einem Orte her präpositionlos verwandt wurde. Als eine Spur dieser alten Ausdrucksweise ist endlich auch das *Graeciam redire* bei Livius Andronicus zu betrachten. So blieben nur noch die Plautinischen Beispiele. Plautus aber hat im allgemeinen keine Altertümlichkeiten in seiner Sprache, sondern bedient sich der Rede der gebildeten Gesellschaft seiner Zeit. Also wäre hier eine andere Erklärung zu suchen. Es finden sich aber bei ihm präpositionlos *Alis*, *Caria*, *Aegyptus*. Um darüber richtig urteilen zu können, ist es von Bedeutung, zu wissen, was Plautus unter *Alis*, *Aegyptus*, *Caria* verstanden hat, und schon längst ist die Behauptung aufgestellt, daß Plautus unter einigen Wörtern, die gewöhnlich ein Land bezeichnen, eine Stadt verstanden hat, und umgekehrt. So wird allgemein angenommen, daß *Seleucia* dem Plautus ein Land gewesen ist (vgl. Trin. 845), und die präpositionlosen Formen von *Alis*, *Caria*, *Aegyptus* wären einfach erklärt, wenn diese ihm Städte gewesen wären. Für *Aegyptus* jedoch als ein großes, bekanntes Land geht das offenbar nicht an, für *Alis* und *Caria* schon eher. Daß Plautus nun unter *Caria* eine Stadt (oder πόλις) verstanden habe, die nahe bei Epidaurus gelegen hätten, behaupten König S. 8, Leo z. Curc. 67, Hüffner: *De Plauti comoediarum exemplis Atticis quaestiones maxime chronologicae*, S. 18. Letzterer dehnt diese Behauptung auch auf *Alis* aus, und befindet sich dabei in Übereinstimmung mit Redslob. Doch hält Brix (Capt. 24) daran fest, Plautus habe sich unter *Caria* und *Alis* Länder gedacht. Ich habe darauf die Komödien, in denen die beiden Namen vorkommen, unter diesem Gesichtspunkte durchgelesen, und das Ergebnis war folgendes. Weder *Alis* noch *Caria* wird ausdrücklich als Stadt oder Land bezeichnet; doch heißt es im Curculio, der Parasit sei in der kurzen Zeit von vier Tagen von Epidaurus nach *Caria* hin und wieder zurückgereist (V. 206). Das wäre unmöglich, wenn unter *Caria* das Land gemeint wäre, oder doch nur aus der dichterischen Freiheit zu erklären. Auf eine Stadt deuten auch hin V. 335 ff. *Abeo ab illo ad forum e. q. s.* Für *Alis* könnte man einen Fingerzeig erblicken in den Worten *Ita*

*nunc belligerant Aetoli cum Aleis, Nam Aetolia haec est, ille est captus in Alide.* (Capt. V. 93). Vgl. auch V. 22. Aber da man lateinisch auch sagt: *Bellum gesserunt Persae cum Atheniensibus*, so läßt sich hieraus nichts schließen. Doch wird aus dem Angeführten soviel erhellen: Wenn sich herausstellen sollte, daß Plautus bei den Wörtern, unter denen er zweifellos Städte verstanden hat, immer die bloßen Kasus gesetzt, dagegen bei denen, die ihm zweifellos Ländernamen waren, regelmäßig die Präposition hinzugesetzt hat, so läßt sich bei den zweifelhaften aus dem Fehlen oder Vorhandensein der Präposition darauf schließen, was der Dichter sich darunter gedacht hat. Die Voraussetzung trifft für die Ländernamen zu bis auf *Aegyptus*, das, obwohl zweifellos auch für Plautus ein Land, doch einmal (Most. 440) präpositionslos steht. Nun hat Wölfflin (Arch. 7, 581 ff.) nachgewiesen, daß zu allen Zeiten bei gewissen Ländernamen auf *-us*, namentlich bei *Aegyptus* und *Epirus*, die Präposition öfter fehlt, und dies aus der Form der Wörter erklärt. Die Ländernamen endigen nämlich selten auf *-us* oder *-um* im Lateinischen, sehr häufig aber die Städtenamen, und so kam es denn, daß man die Ländernamen auf *-us* zuweilen syntaktisch ebenso behandelte, wie die Städtenamen. Die Erklärung erscheint plausibel, und man kann sie auch für unsere Stelle (Most. 440) in Anspruch nehmen. So wären also alle präpositionslosen Kasus bis auf die von *Alis* und *Caria* erledigt, und es unterliegt keinen Bedenken mehr, für diese nun aus ihrem präpositionslosen Gebrauche bei Plautus zu folgern, daß er Städte darunter verstanden hat. Ausgefallen nämlich kann das *in* nicht sein; denn, fügt man es ein, so enthalten die Verse Capt. 330, Curc. 225 einen metrischen Fehler. Ob nun aber überall bei diesen Wörtern die Präposition zu tilgen ist, das läßt sich erst entscheiden, wenn man festgestellt hat, wie Plautus sonst bei Städtenamen verfahren ist. Wir werden also bei diesen auf *Alis* und *Caria* zurückkommen.

## 2. Namen von Inseln;

### I. auf denen keine Stadt gleichen Namens ist.

#### a) Ohne Präposition.

α) Phorm. 942 *Lemni habuit aliam (uxorem)*; 1012 *Haecine erant itiones crebrae et mansiones diutinae Lemni*; Manil. (Baehr. S. 284, Varro VII 16) *Latona parit onusta complexu Iovis Deli adeo geminos*; d. Hdschr. *Delia deos*.

β) Truc. 91 *Nam ego Lemno advenio Athenas nudiustertius*;  
355 *Quid tam inficetu's Lemno adveniens.*

γ) Pac. 218 (Fest.) *Accessi Aëaeam*; der cod. Berb. *aces . . . eam*, der Vatic. S. *accesseram*; Corn. Sis. 125 (Non. 93) *Marius ostio Liris evohitur atque Aenariam suos continuatur*; so LWF, Mercer und Peter *adque*. Merc. 397 *Iam Cyprum veni*; Phorm. 568 *Quid? Qua profectus causa hinc es Lemnum*; Ad. 224 *Te aiunt proficisci Cyprum*, doch D in C.; 230 *Alia quae porto Cyprum.*

b) Mit Präposition.

α) Men. 409 *Qui Syracusis perhibere natus esse in Sicilia*;  
1096 *In Sicilia Te Syracusis natum esse dixisti*; Rud. 495 *Malo cruciatu in Sicilia[m] perbiteres*; Trin. 928 *Reliqui ad Rhadamantem in Cecropia insula* (das Metrum ist unsicher); CIL I 551 *In Sicilia fugitivos conquisivi*; Phorm. 872 *Quid ais? Cum eius consuevit olim matre in Lemno clanculum*; 1003 *In Lemno (uxorem duxit).*

β) —.

γ) Rud. 54 *Eat in Siciliam*; 357 *Aufferre voluit In Siciliam*;  
Cist. 161 *Pedibus perfugium peperit, in Lemnum aufugit*; Merc. 933 *Vos in curriculum conicitis In Cyprum recta, quandoquidem pater mihi exilium parat*; Phorm. 66 *Iter illi in Lemnum ut esset, nostro in Ciliciam*; A in Lemno.

II. auf denen eine Stadt gleichen Namens ist.

a) Ohne Präposition.

α) Eun. 107 *Ea habitabat Rhodi*; Luc. 339 (Philarg. z. Verg. Georg. IV 387) *Carpathium mare transvectus cenabis Rhodi <dein>*.

β) Merc. 390 *Sed quid ais, ecquam tu advehti tuae matri ancillam Rhodo*; so B, CDZ *e Rhodo*, F *e Rhodio*, Leo *e Rhodo*, Ed. mai. u. min. *Rhodo*.

γ) Naev. bell. Poin. 37 (Non. 90, 27) *Transit Melitam exercitus*; Laev. 20 (Baehr. 291, Prisc. I 302 H) *Nunc Lertie belle para ire Ithacam*; Merc. 11 *Pater ad mercatum hinc me meus misit Rhodum*; P *Rhodus*, A fehlt; 93 *Rhodum venimus ubi quas merces vexeram . . .*; Enn. ann. 418 (Fest. 286) *Inde Parum*; das Verbum fehlt; Luc. 337 (Non. 533, 23) *Ad regem legatus Rhodum, Ecbatanam, Babylonem Ibo*; Pac. 327 (Cic. de orat. II 46, 193) *Segregare abs te ausus aut sine illo Salaminem ingredi*; Acc. 370 (Non. 259, 26) *Vi contendam ut hinc cum patre tete una Salaminem aveham*; d. Hddsch. *habeam*.



b) Mit Präposition.

α) Andr. 931 *Multi alii in Andro id audivere*; Hec. 171 *Interea in Imbro moritur cognatus senex*; Andr. 222 *Navem is fregit apud Andrum insulam*.

β) Bacch. 472 *Unde esse eam aiunt?* — *Ex Samo*; 574 *Militis qui amicam secum avexit ex Samo*; Andr. 70 *Ex Andro commigravit huc viciniae*.

γ) Andr. 923 *Atticus quidam olim nave fracta ad Andrum eiectus est*; so A, dagegen *apud* B C E G P, Prisc. 344. Man schreibt *ad* nach Bentley 'in significatione motus'.

Für sich zu beurteilen sind die Stellen Acc. 327 (*Salaminem ingredi*), Pac. 218 (*Accessi Acaeam*), Andr. 222 (*Apud Andrum insulam*), 923 (*Ad Andrum eiectus est*). Die Präpositionen sind hier nach denselben Gesetzen gesetzt oder ausgelassen, die auch für die Appellativa gelten. Denn an den drei ersten Stellen steckt die Präposition im Verbum, und Andr. 222 wird durch *apud* die Nähe bezeichnet, desgl. 923 durch *ad*, hier verbunden mit der Vorstellung der Bewegung (Bentl.). Für die andern Beispiele aber wird man vergebens nach einer Regel suchen, nur daß bei *Sicilia* als dem Namen einer großen und bekannten Insel stets die Präposition steht. Sonst ist sie scheinbar regellos bald hinzugefügt, bald nicht. Eine annehmbare Erklärung dafür gibt Wölfflin (Archiv 7, 581 f., vgl. 8, 295 f.), der darauf hinweist, daß dies natürlicherweise der Fall sein muß bei den Nomina, die sowohl eine Insel wie auch eine Stadt bezeichnen, und dann auch übertragen wurde auf die Namen andrer kleiner und unbedeutender Inseln. Man muß es dann als Zufall ansehen, daß die Beispiele für die Hinzufügung der Präposition sich nur bei Pl. und Ter. finden. Wo also die Überlieferung schwankt, sind allein die besten Hdschr. maßgebend. Es ist also zu schreiben *atque Aenariam* (Sis. 125), *Cyprum* (Ad. 224), *e Rhodo* (Merc. 390), mit Verzicht auf Streben nach Regelmäßigkeit.

3. Städtenamen.

a) Ohne Präposition.

α) Cas. 759 *Nec pol ego Nemeae credo neque ego Olympiae sc. ludos fieri*; CIL I 199 *Romae sententiam dixerunt*; 200, 48 *Quei ager locus in Africa est quei Romae publice*; 200, 73 *Quei Romae ious deicet* (2×); 200, 75, 83 *Ager quei Romae publice venierit*;

I 54 *Novios Plautios med Romai fecit*; CIL I S. 299 *Nundinae Interamnae, Romae, Capuae, Fabraternae*; Naev. 63 (Baehr., Ps.-Ascon. z. Cic. in Verrem) *Fato Metelli Romae fiunt consules*; Enn. ann. 75 (Fest. 258) *Est qui se sperat Romae regnare quadratas*; Enn. Heduph. 529 *Mitilenaes Est pecten crebrum finisque apud Ambraciai*; bei Apuleius, die Hddschr. *mitilene*; Tog. Tit. 106 (Non. 227, 15) *Virgo nulla est talis Setiae*; LFW *talis etiae*, H<sub>1</sub> *talis etiam est*, H<sub>2</sub> *talis etie*, Urbin. *tale sententia*; Cat. orig. 64 (Char. I 70 P, 91 K) *Quescumque Romae regnavissent*; Cat. RR 66 (26) *Suessae et in Lucanis plostra*; 67 (3) *Trapeti Nolae ad Rufi maceriam*; 75 (11) *Romae iudicium fiat*; Bruns 147 (im SC de philol. vom Jahre 593) *Ut Romae ne sient*. — Bacch. 336 *Populo praesente nullust Ephesi quin sciat*; 1047 *Ne ille edepol Ephesi multo mavellem foret*; Mil. 647 *Post Ephesi sum natus*; Epid. 636 *Ex Philippa matre natam [as] Thebis, Epidauri satam*; Men. 29 *Tarenti ludi forte erant quom illuc venit*; 36 *Puucis diebus post Tarenti emortuost*; 39 *Patremque pueri † Tarenti esse emortuom*; Ad. 654 *Nam habitat Mileti*; CIL I S. 299 *Nundinae Aquini, Casini*; Enn. Heduph. 529 *Brundisii sargust*; überliefert *Brundisii sargus bonus est hunc magnus si est tibi sume*, Vahlen hat *bonus* als Glossem gestrichen; Suerdsö schreibt *Brundisio*, so auch Luc. Müller: Ennius, eine Einleitung usw.; ebenda *Sunt ostrea plurima Abydi*; Porc. Lic. (Baehr. S. 278) *Mortuost Stymphali, Arcadiae* < in > *oppido*; bei Sueton in den Hddschr. *in falo, Stymphali* Roth und Ritschl; Cat. orig. 55 (Serv. z. Verg. Aen. 10, 541) *Lavini boves immolatos priusquam caederentur, confugisse ad aram*; das Frgm. ist nur im Parisinus erhalten, übrigens zu schreiben *Lavinii*; Cat. RR 67 (10) *Funem torculum si quis faciet Casini Tunnius, Venafri C. Memmius L. F.*; Orat. C. Gracch. (123, Gell. X, 3) *Ferentini praetor quaestores arripi iussit*. — Cas. 71 *At ego aio id fieri in Graecia et Carthagini*; Cist. 125, 130 *Adulescens quidam hic est adprime nobilis Sicyoni, summo genere ei vivit pater*<sup>1)</sup>;

1) Die Hddschr. haben *Sicyone*, ebenso die ed. minor und Leo, aber es ist Lokativ und also zu schreiben *Sicyoni*. Denn es läßt sich weder als Ablativ mit *adulescens* verbinden (in V. 125) wegen des *hic* noch mit *pater* (in V. 130), da es von diesem zu weit absteht. So bleibt nur die Verbindung mit *est* übrig. Dann kann es füglich nur Lokativ sein; und daß dieser zu schreiben ist *Sicyoni*, habe ich nachgewiesen D pg. 27—29. — Ähnlich verhält es sich mit dem Cas. 110 überlieferten *rure*. Funaioli (Rezension S. 6) scheint zu glauben, ich akzeptiere diese Form D 25 'in lokativischer Bezeichnung', aber ich führe S. 25 nur an, wie die Formen in den Hand-

156 *Fuere Sicyoni iam diu Dionysia*; 190 *Adulescens hic est Sicyoni: ei vivit pater*; 995 *Nam necessest hodie Sicyoni me esse aut cras mortem exequi*; Poen. 1038 *Carthagini ego sum gnatus ut tu sis sciens*; 1056 *Quid ais, qui potuit fieri ut Carthagini Gnatus sis*; Asin. 492 *Merito meo neque me alter est Athenis hodie quisquam*; Aul. 810 *Qui me Athenis nunc magis quisquamst homo quoi dī sint propitii*; Bacch. 563 *Qui, tibi non erat meretricum aliarum Athenis copia*; Epid. 26 *Quem dices digniorem esse hominem hodie Athenis alterum*; 501 *Fateor me omnium Esse hominum Athenis Atticis minumi preti*; Epid. 636 *Ex Philippa matre natam [as] Thebis Epidauri satam*; Amph. 677 *Quam omnium Thebis unam esse optimam diiudicat*; 1046 *Qui me Thebis vivit alter miserior*; Men. 8 *Omnis res gestas esse Athenis autumant*; 17 *Mercator fuit quidam Syracusis senex*; 69 *Nunc ille geminus qui Syracusis habet*; 409 *Qui Syracusis perhibere natus esse in Sicilia*; 1097 *Te Syracusis natum esse dixisti, hic natust ibi*; Merc. 945 *Sed de amica se indauidivisse autumat Hic Athenis esse*; Mil. 99 *Erat erus Athenis mihi adulescens optumus*; 122 *Video illam erilem amicam Athenis quae fuit*; 127 *Sese illum amare meum erum Athenis qui fuit*; 130 *Meum erum qui Athenis fuerat, qui hanc amaverat*; 451 *Est domicilium, Athenis domus est*; Most. 1072 *Alter hoc Athenis nemo doctior dici potest*; Rud. 738 *Nam altera haec est nata Athenis ingenuis parentibus. — Quid ego audio, hanc Athenis esse natam liberam*; 741 *Immo Athenis natus altusque educatusque Atticis*; 746 *Quid mea refert, † hac Athenis natae an Thebis sient*; Ps. 339 *Si ego emortuos sim Athenis te sit nemo nequior*; 416 *Dictator fiat nunc Athenis Atticis*; Stich. 448 *Licet haec Athenis nobis*; Truc. 10 *Athenis tracto ita ut hoc est proscaenium*; Enn. Epich. 487 (Consent. 400 K) *Hinc statuam status † maiorum et obatu Athenis*; die Stelle ist noch nicht erklärt; Trag. inc. inc. 259 (Cic. ad Attic. VI 9) *In arce Athenis statio nunc mea mihi placet*; Ps. 480 *Quod scibo Delphis tibi responsum dicitō*; CIL I 577 III 9 *Qui in consilio solent esse Puteoleis*; CIL I S. 299

schriften überliefert sind und die Palatini haben Cas. 110 *rure* oder *iure* oder *dure*. Freilich habe ich übersehen, daß A das Wort nicht vollständig überliefert (er hat nur RUR-, nach dem Zeugnisse von Leo, nach dem der ed. minor aber RURE). Doch will ich selber geschrieben wissen *ruri*, wie deutlich zu lesen steht D 29 Z. 8: *Semper scribendum iudico ruri*, also selbst, auch gegen Funaioli (Rez. 6) Tit. tog. 61 R. Soweit überhaupt in dieser Abhandlung meine Schreibung von der Überlieferung abweicht und nichts weiter darüber bemerkt ist, ist die Begründung dafür ev. in meiner Dissertation zu suchen.

*Nundinae Minturni(i)s*; CIL X 8054 *Retus Gabinio cs. Calebus feci te.* —

β) Stich. 491 *Ambracia veniunt huc legati publice*; CIL I 530 *M. Claudius M. f. consol Hinnad cepit*; VI 1307 *M. Folvius cos. Ambracia cepit*; I 561 (auf einem Meilenstein) *CXIX Roma*, 540 *CXXII Genua Cremonam*; Naev. 4 (Baehr., Serv. Dan. z. Aen. III 10) *Amborum uxores noctu Troiad[e] exhibant*; Enn. ann. 158 (Prob. z. Verg. Georg. II 506) *Poenos Sarra oriundos*; Luc. 74 (Non. 266, 26) *Bis quina octogena videbis Commoda te Capua quinquaginta atque ducenta*; die Hddschr. *te*, Lachm. *tu*, Luc. Mueller *tunc*; 81 (Charis. 203 K) *Volturnus Capua longe tria milia centum*; 82 (Porph. z. Hor. sat. I 6, 68) *Campana Capua*, weiter ist nichts überliefert; 496 (Non. 165, 13) *Rediisse ac repedasse Roma vix a gladiatoribus*; die Hddschr. *Roma vitet*, Baehr. wie oben, gewöhnlich *Romam*; 497 (a. a. O.) *Sanctum ego a Metelli Roma iam repedabam numere*; d. Hddschr. *Romam, Roma* Munro; Cat. orig. 71 (Prob. z. Verg. buc. S. 4 K) *Achaei Troia domum redeuntes*; Calp. Piso 19 (Gell. XV 29) *Uti sua voluntate Roma concedat*; die Hddschr. *Romam contendat*, aber der Sinn der Erzählung verlangt *Roma*. — Auf den alten Münzen pflegt angegeben zu sein, wo sie geprägt oder ausgegeben sind, und das wird verschieden bezeichnet, bald durch den Namen der Stadt im Nominativ oder Ablativ, bald durch den der Bewohner im Genitiv. Der Nominativ steht z. B. I 10 *Alba* und so öfters, zu einer Zeit, in der der Ablativ das *d* noch nicht verloren hatte; der Name der Bewohner im Genitiv z. B. I 1 *Romano*, I 16 *Suessano*; der Nominativ des Landes z. B. I 418, 419 *Italia*. Also kann man *Roma, Copia, Valentia* u. a. auf Münzen späterer Zeit (I 212—412, I 511, 512) für Nominative halten. Für den Lokativ findet sich kein Beispiel, denn *Ladinei* (I 24) sieht man als einen oskischen Genitiv an. Der Ablativ aber steht I 19 *Beneventod*, vielleicht auch I 653 *Asclaro*. — Bacch. 230 *Mille et ducentos Philippum attulimus aureos Epheso*; Ps. 730 *Qui a patre advenit Carysto necdum exit ex aedibus*; Luc. 799 (Fest. 194) *Priverno Oufentina venit fluvioque Oufente*; Pac. 167 (Non. 280, 27) *Reditumst Pergamo*. — Poen. 66 *Puer septuennis surripitur Carthagine*; 987 *Qui illum sexennis perierim Carthagine*; 989 *Periere pueri liberi Carthagine*; 1101 *Surruptasque esse parvolas Carthagine*; CIL I 505 *Tiati* (was vielleicht oskisch ist). — Ep. 206 *A legione omnes remissi sunt domum Thebis*; 416 *Quia Thebis*

*salvos redierit*; 602 *Hinc Athenis civis eam emit Atticus*; Mil. 114 *Ubi amicam erilem Athenis avectam scio*; 239 *Dicam Athenis advenisse cum amatore aliquo suo*; 384 *Venisse Athenis in Ephesum cum suo amatore quodam*; 439 *Egone — Tu<ne> — Quae heri Athenis Ephesum adveni vesperi*; 489 *Quae heri huc Athenis cum hospite advenit suo*; Rud. 35 *Senex qui huc Athenis exul venit*; 1105 *Haec Athenis parva fuit virgo surpta. — Dic mihi*; 1111 *Quibuscum † parva perit Athenis sicuti dixi prius*; Com. inc. inc. 2 (Rhet. ad Her.) *Athenis Megaram vesperi advenit Simo. — Pers. 137 Sicut istic leno hau dum sex menses Megaribus Huc est quom commigravit. —* In den folgenden Beispielen ist es zweifelhaft, ob der bloße Kasus lokativisch oder ablativisch steht: Trag. Acc. 500 *Coniugium Pisis petere, at te itiner tendere* (Non. 482, 26; die Hddschr. *Tisis patere, Pisis petere* Delrio); Cat. Iord. 77, 1 (Plin. nat. hist. XIX 7, 14) *Dicam quid Athenis exquisitum habeam*; Cat. RR 28 (25) *Pompeis emptus ornatus*; 29 (6) *Tantidem Pompeis emitur. —*

γ) Pers. 259 *Nam erus meus me Eretriam misit*; 322 *Quid tu ais? — Dominus me bovis mercatum Eretriam misit*; Rud. 631 *Hoc anno futurum multum sirpe et lasserpiciam Eamque eventuram exagagam Capuam salvam et sospitem*; CIL I 196 *Utei ad praetorem urbanum Romam venirent*; I 199 *Romam coram venire*; I 199, 25 *Vectigal Genuam dent*, ähnlich 27, 35; I 541 *Romam redieit*; I 540 *Genua Cr<e>monam XXVIII*, auf einem Meilensteine; 551 *Hincine sunt Nouceriam millia L, Capuam XXCIII, Cosentiam CXXIII, Valentiam CLXXX*; Luc. 298 (Prisc. I 203 H) *Inde venit Romam*; 337 (Non. 533, 23) *Ecbatanam ibo*; Trag. Naev. 16 (Prisc. VIII 801 P) *Spartam referat nuntium*; Pac. 249 (Fest. 217) *Spartam reportare instat*; Hddschr. *reponare, Scal. reponere*; Com. inc. inc. 2-3 *Megaram advenit Simo, ubi advenit Megaram* e. q. s.; an der ersten Stelle ist überliefert *Megarum* oder *Megara*; Cat. orig. 22 (Fest. 182 M) *Oratores misit Romam*; 86 (Gell. X 24, 7) *Mitte mecum Romam equitatum*; Ant. 25 ist vielleicht zu schreiben *Diequinti Romam in Capitolium curabo cena tibi sit cocta*<sup>1)</sup>; Corn.

1) Vgl. D 17. Funaioli (Rezension S. 4) verwirft meine Konjektur *Romam* und will *Romas* (als Lokativ) halten. Seine Gründe können mich nicht völlig überzeugen. Ich bemerke zur Erklärung: Es wäre zunächst *Romam* akkusativisch mit *curabo* zu verbinden, und dann lokativisch hieraus ein *Romae* zu *cocta sit* zu ergänzen. "Ich will dafür sorgen, daß nach fünf Tagen ein Befehl von mir nach Rom aufs Kapitol gelangt, nach dem dort ein Mahl für dich gekocht bereit steht".

Sis. 6 (Non. 376) *Romam, Aeserniam profugerant*; Cl. Quadr. 48 (Non. 516) *Romam revertentur*; 70 (Gell. XVII 13, 5) *Romam venit*; Orat. C. Gracch. (Meyer 118, Gell. XV 12) *Cum Romam profectus sum*; Cat. Jord. 39, 7 (Fest. 234) *Cum Romam veniebant*; 44, 3 (Fest. 182) *Oratores Romam profectos*; M. Furius Philo (Bremer 29) *Romam veniatis*. — Cas. 522 *Cum cibo cum quiqui facito ut veniant quasi eant Sutrium*; Men. 27 *Tarentum avexit secum ad mercatum simul*; 33 *Is puerum tollit avehitque Epidamnum eum*; Hddschr. *Epidamnum*; 51 *Si quis quid vestrum Epidamnum curari sibi — Velit*; 230 *Sed quaeso quam ob rem nunc Epidamnum venimus*; B in *Epid.*, CFZ *Epidamnum*; 1112 *Cum patre ut abii Tarentum ad mercatum postea*; P *abii arentum oder habitarem tuum*, A fehlt; Mil. 102 *Is publice legatus Naupactum fuit*; 116 *Inscendo ut eam rem Naupactum ad erum nuntiem*; 439 *Egone? — Tu<ne> — Quae heri Athenis Ephesum adveni vesperi*; 975 *Eius <h>uc geminal[m] venit [e] Ephesum et mater accersuntque eam*; 976 *Eho tu, advenit Ephesum mater eius? — Aiunt qui sciunt*; Hec. 86 *Corinthum hinc sum profecta*; Ad. 655 *Miletum usque, obsecro (avexit)*; CIL I 551 *Hincine Muranum LXXIII, Regium CCCXXXVIII, suma af Capua Regium melia CCCXXI*; Luc. 91 (Gell. I 16, 1) *Ad portam mille a portast, sex inde Salernum*; Corn. Sis. 94 (Non. 68) *Legatos Iguvium redeuntis*; Orat. C. Gracch. (Meyer 122, Gell. X, 3) *Teanum Sidicinum consul venit*. — Merc. 939 *Porro proficiscor quaesitum, nunc perveni Chalcidem*; Poen. 73 *Ille qui surripuit puerum, Calydonem avehit*; 79 *Revortor rursus denuo Carthaginem*; 1419 (im unechten Schlusse) *Quid ais patruae, quando hinc ire cogitas Carthaginem*; Luc. 337 *Babylonem ibo*. — Men. 37 *Postquam Syracusas de ea re rediit nuntius*; Mil. 104 *Interibi hic miles forte Athenas advenit*; 126 *Ait sese Athenas fugere cupere ex hac domu*; 938 *Atque hinc Athenas avehat*; 1146 *Ab se ut [h]abeat cum sorore et matre Athenas — En probe*; 1186 *Ut si itura sis Athenas*; 1193 *Prorsum Athenas protinus abibo tecum*; Rud. 41 *Is eam huc Cyrenas leno advexit virginem*; Ps. 620 *Nam equidem Athenas antihac Nunquam adveni*; 731 *Necdum exit ex aedibus Quoquam neque Athenas advenit*; Truc. 91 *Nam ego Lemno advenio Athenas nudiustertius*; Andr. 907 *Quid tu Athenas insolens, sc. venis*; CIL I 559 *Pisas XXXII*; Trag. Pac. 122 (Non. 490, 16) *Delphos venum pecus egi, inde e. q. s.* —, Hddschr. *pecu secunde*. — Nicht hierher gehört Cato Iord. 34, 4 *Massiliam praeterimus*. —

## b) Mit Präposition.

a) Poen. 663 *Nam hic latro in Sparta fuit, utquidem ipse nobis dixit apud regem Attalum*; Trin. 901 *Bene rem gerebat — Ergo ubi?* — *In Seleucia*; CIL I 198 17 *In urbe Romae propiusve urbem Roma*<m p. M. *domicilium non habeat*>; Lex. Corn. de sic. (Bruns 85) *Quod in urbe Roma factum sit* (zwischen 671–674 a. u. c.). — Bacch. 309 *Qui nunc in Ephesost Ephesiis carissimus*; Ep. 540 *Quam in Epidauro Pauperculam memini comprimere*; 541 *Plane hicine est qui mihi in Epidauro primus pudicitiam pepulit*; 554 *At in Epidauro* (sc. *paupertatem levare*); Men. 267 *Quid metuis?* — *Ne mihi damnum in Epidamno* <du>is; 380 *In Epidamno?* — *In Epidamno* (hominem novi). Mil. 441 *Quid hic tibi in Ephesost negoti*; 778 *Sectari in Epheso*; CIL I pg. 299 *Nundinae in Vico*; Cato RR 68 (12) *In Venafro ager optimus*. — Curc. 394 *Apud Sicyonem* (caput ictumst); Epid. 53 *Apud Thebas sumpsit faenore*; ähnlich 252; Corn. Sis. 54 (Non. 207) *Secundum Herculaneum* (fluvius perfluebat). —

β) Bacch. 1058 *Ecfertur praeda ex Troia*; Trin. 771 *Quasi ad adolescentem a patre ex Seleucia Veniat*; 845 *Advenio ex Seleucia, Macedonia, Asia atque Arabia*; CIL I 551 *Suma af Capua Regium*; Pac. 318 (Schol. Veron. z. Verg. Än. II 81 S. 84 K) *Nihilne a Troia adportat fando*. — Bacch. 236 *In portum ex Epheso navis mercatoria Advenerit*; 389 *Ex Epheso huc ad Pistoclerum meum sodalem literas † Misi*; 561 *Quid istuc est? — Quid est? Misine ego ad te ex Epheso epistulam*; CIL I 551 *Viam feci ab Regio ad Capuam*. — Ps. 1174 *Quotumo die Ex Sicyone huc pervenisti*; Lorenz hält den Vers für unecht, steht aber mit dieser Ansicht allein da. — Pers. 151 *Sed longe ab Athenis esse se gnatam autumet*. —

γ) Bacch. 591 *Velut hinc in Elatiam hodie eat secum simul*; Trin. 112 *Quoniam hinc inturu[m]st ispu<s> in Seleuciam*; CIL I 551 *Viam feci ab Regio ad Capuam*; Tab. triumph. Ti. Semp. Gracch. (Baehr., Liv. XLI 28, 8) *Endo urbem Romam redieit; endo* Baehr., in Vindob. (die Tafel ist aus d. J. 174 v. Chr.); Enn. ann. 211 (Paul. 179: *Ob pro ad*) *Ob Romam noctu legiones ducere coepit*; Trag. inc. inc. 85 (Cic. Tusc. III 13, 28) *Praeterea ad Troiam eum misi ob defendendam Graeciam*; Corn. Sis. 56 (Non. 471) *Protinus agros populabundus ad Nuceriam convertit*; Hdschr. Numeriam, Nuceriam Gifen. — Bacch. 171 *Postquam hinc in Ephesum abii conspicio lubens*; 249 *Quid hoc, qua causa eum <hinc> in Ephesum miseram*; 354 *Senex in Ephesum ibit aurum arcessere*; 388 *Nam ut in Ephesum hinc abii — hoc factumst ferme*

*abhinc biennium*; 776 *Quam mox navigo In Ephesum ut aurum repetam a Theotimo domum*; Curc. 562 *Quom advenis In Epidaurum*; Men. 49 *Nunc in Epidaurum pedibus redeundumst mihi*; 70 *Hodie in Epidamnum venit cum servo suo*; Mil. 114 *Eamque huc invitam mulierem in Ephesum advehit*; 384 *Venisse Athenis in Ephesum cum suo amatore quodam*; Poen. 94 *Huc commigravit in Calydon* <em> *hau diu*; Ps. 1098 *Qui illam quidem iam in Sicyonem ex urbe abduxit modo*. In der ed. min. ist der Vers als unecht bezeichnet, Leo schreibt: *Quin illam [quidem iam] in Sicyonem e. u. a. m.* —

Über die Namen, die immer präpositionslos stehen, brauchen wir weiter kein Wort zu verlieren, die andern erfordern eine Besprechung. Doch erledigen sie sich alle ziemlich einfach bis auf die Plautinischen Beispiele. Denn: CIL I 299 *Nundinae in Vico* findet die Präposition darin ihre Erklärung, daß der Schreiber *Vicus* als Appellativum empfand, bei Cato RR 68 (12) heißt *in Venafero* im Venafrischen, *Venafer* ist also ein Adjektiv, vgl. 73 (16), 68 (10). Bei Corn. Sis. 54 (*secundum Herculanum*) und CIL I 198, 17 (*in urbe Roma propiusve urbem Roma* <m>) wird ein Verhältnis bezeichnet, das ohne eine Präposition nicht klar anzugeben war. Das gilt auch für die Stellen CIL I 551 (*af Capua, ab Regio ad Capuam*), Pac. 318 (*a Troia*), Enn. ann. 221 (*ob Romam*), Trag. inc. inc. 85 (*ad Troiam*), Sis. 59 (*ad Nuceriam*). Es soll die Richtung angedeutet werden, und nicht so sehr das Ziel, also ist zu übersetzen 'in der Richtung nach' oder 'von'. In der Lex Corn. de sicariis (*in urbe Roma*) ist *Roma* Apposition zu *urbe*, und Luc. 74 (*te Capua*) braucht man nicht zu schreiben *de Capua*, vielmehr ist die Schreibung von Luc. Mueller (*tunc Capua*) vorzuziehen. Ähnlich lassen sich einige der Plautinischen Beispiele erklären, nämlich Bacch. 1058 *Ecfertur praeda ex Troia*; denn hier steht *Troia* in übertragener Bedeutung und ist also die Präposition nötig; desgleichen wird sie durch das Adverb *longe* verlangt in der Verbindung *longe ab Athenis*; *apud Thebas* ferner und *apud Sicyonem* (Epid. 53, 252, Curc. 395) sind zu übersetzen: 'in der Nähe von Theben, von Sicyon', und das konnte wieder durch den präpositionslosen Kasus nicht ausgedrückt werden. Unter *Seleucia* verstand Pl., wie schon erwähnt wurde, offenbar ein Land, und so sind auch Trin. 771, 845, 911, 112 erledigt. Dunkel bleibt *in Sparta* (Poen. 663). Vgl. Hüffner, a. a. O. S. 34 ff. Danach hat Plautus den Attalus mit dem Eumenes verwechselt, aber von diesem so wenig wie von



einem andern Könige ist es bekannt, daß er Sparta erobert oder darin gekämpft hätte. Es ist also mit dieser Stelle nichts anzufangen, wenn man nicht etwa annimmt, Pl. habe unter *Sparta* sowohl die Stadt wie auch die Gegend darum verstanden. Bei den weniger bekannten oder nur das eine oder andere Mal genannten Städten endlich könnte man denken, Plautus habe gar nicht bedacht, ob er von einer Stadt oder einem Lande sprach, so würden sich dann noch erklären *in Calydonem* (Poen. 94) und *in Elatiam* (Bacch. 591).

Wenn man alle diese Erklärungen gelten läßt, so bleiben noch als mit Präpositionen verbunden übrig *Ephesus*, *Epidaurus*, *Epidamnus*, *Sicyon*. Darunter aber muß Pl. Städte verstanden haben; denn das Stück spielt in ihnen, vgl. außerdem über *Ephesus* Mil. 88, 1349, über *Epidamnus* Men. 72, 263, über *Sicyon* Cist. 772. Den Versuch, bei diesen Namen überall die Präposition zu tilgen, wird man nach Durchsicht der in Betracht kommenden Verse bald als unmöglich erkennen, da das Metrum an den weitaus meisten Stellen die Tilgung nicht zuläßt. Es wäre auch unsinnig, denn wie sollte man es sich erklären, daß die Präposition nachträglich in den Text gekommen wäre. Im Gegenteil, viel eher könnte man annehmen, daß hie und da die ursprünglich vorhandenen Präpositionen ausgefallen wären. Hieraus ergibt sich aber Folgendes: Bei den Wörtern, von denen es an und für sich zweifelhaft ist, ob Pl. sich darunter eine Stadt oder ein Land gedacht habe, läßt sich aus der Hinzufügung der Präposition an einigen Stellen nicht folgern, daß Pl. darunter irrtümlich ein Land verstanden habe. Stellen wir nun kurz die Beispiele zusammen für die Wörter, bei denen der Gebrauch schwankt:

*Calydo*: *in Calydonem* Poen. 94; *Calydonem* Poen. 73;  
*Ephesus*: *in Ephesum* Bacch. 171, 249, 354, 388, 776, Mil. 113, 384; *ex Epheso* Bacch. 236, 389, 561; *in Epheso* Bacch. 309, Mil. 441, 778; *Ephesum* Mil. 975, 976, 439; *Epheso* Bacch. 231; *Ephesi* Bacch. 336, 1047, Mil. 648; *Epidamnus*: *in Epidamnum* Men. 49, 70, 230 (B, sonst mit A *Epidamnum*); *in Epidamno* Men. 267, 380 (2 ×); *Epidamnum* Men. 33, 51, 306; *Epidaurus*: *in Epidaurum* Cure. 562; *in Epidauro* Epid. 540, 541, 554; *Epidauri* Epid. 636; *Sicyon*: *in Sicyonem* Ps. 1098; *ex Sicyone* Ps. 1174; *Sicyoni* Cist. 130 (Hddschr. — e), 156, 190, Ps. 995; *Elatia*: *in Elatiam* Bacch. 591.

Es sind lauter griechische Städte, und zwar *Singularia* Städtenamen, die bei den Römern damals viel genannt sein mußten, stehen auch bei Pl. stets präpositionslos. Da außerdem die Hinzufügung der Präposition bei den andern sich nur bei Pl. findet, so scheint es mir, daß sich hieraus nichts folgern läßt für die Verbindung der Städtenamen mit Präpositionen im allgemeinen Sprachgebrauch. Wie ist es aber zu erklären, daß Pl. diesem bei jenen Namen nicht folgte? Es bleibt nichts übrig, als anzunehmen, er sei vom Sprachgebrauche des Griechischen beeinflußt worden. So fällt auch ein Licht auf die Tatsache, daß die Städtenamen nach der dritten nie lokativisch im Ablativ mit *in* erscheinen; denn auch die Griechen sagten *Σικωών, Μαπαθώνι* usw. Aus demselben Grunde scheinen auch die *Pluralia* nie mit der Präposition verbunden zu sein, vgl. *Ἀθήναζε, Ἀθήνησαν, Ἀθήνηθεν, Θήβην, Θήβην, Θήβην* usw. Athen war überdies schon damals den Römern keine unbekannt Stadt mehr. Ähnlich urteilt Görbig a. a. O. S. 38 f. Noch fragt sich, ob sich in dieser Sache ein übriges tun läßt und die Präposition da zu entfernen ist, wo es unbeschadet des Metrums angeht. Ich halte das für unangebracht, da es unwahrscheinlich ist, die römischen Philologen hätten hie und da eine Präposition eingefügt. Nur Men. 230, wo dem Nomen proprium ein *nunc* vorausgeht, könnte man denken, das *in* sei durch ein Versehen des Abschreibers in den Text gekommen. Dort könnte man also allenfalls schreiben *nunc Epidamnum*, zumal auch B so hat. Nicht minder unangebracht aber wäre es, nun überall die Präposition einzusetzen. Denn es wäre geradezu merkwürdig, wenn nicht Pl. hin und wieder, durch die Analogie der übrigen Städtenamen verführt, die Präposition auch da ausgelassen hätte, wo sie im Griechischen stehen mußte. Man hat also überall an den überlieferten Lesarten festzuhalten.

Etwas anders liegt die Sache bei *Caria* und *Alis*, unter denen Pl., wie oben gezeigt ist, Städte verstanden hat. Hier nämlich läßt sich ein vernünftiger Grund denken, weswegen die Präposition später eingefügt wäre. Der Übersicht wegen folgen hier die Stellen für *Alis* und *Caria* noch einmal im Zusammenhange, indem bei jeder einzelnen bemerkt wird, inwieweit die überlieferte Lesart geändert werden muß, um, ohne metrische Fehler zu schaffen, die präpositionslosen Kasus herzustellen. Vorausgeschickt sei noch, daß ich der Ansicht Leos

und Lindsays beipflichte, die bei Plautus zwischen *m* und Vokal keinen Hiatus annehmen.

*Alis*: Capt. 9 *Eumque hinc profugiens vendidit in Alide*. Man könnte schreiben: *vendidit illi Al.*, wobei *illi* (= *illic*) von einer erklärenden Geste begleitet gesprochen zu denken wäre.

26 *Medicus Menarchus emit ibidem in Alide*. Das *in* läßt sich einfach tilgen [*in*].

94 *Nam Aetolia haec est † illic est captus in Alide*. Tilgt man *in* und schreibt *Alidi*, so wird der zerrissene Anapäst vermieden.

100 *Sed erus eccum ante ostiumst, erus alter eccum ex Alide Rediit*. Das *ex* läßt sich einfach tilgen [*ex*].

330 Die Präposition ist nicht überliefert, Fleckeisen und Görbig wollen sie einschieben.

379 *Ut te aestumatum in Alidem mittam ad patrem*; [*in*].

544 *Tu usque a puero servitatem servivisti in Alide*; man kann schreiben *servivisti servitatem [in] Alidi*.

547 *Hegio, hic homo rabiosus habitus est in Alide*; vielleicht *Hegio, istic est homo rabiosus habitus [in] Alidi, istic* auch Luchs.

573 Die Präposition ist nicht überliefert.

590 *Neque praeter te in Alide ullus servos istoc nominest; ted [in] Alidi*.

588 *Illum restituam huic, hic autem in Alidem me meo patri*; [*in*].

638 *Satin istuc mihi exquisitumst fuisse hunc seruum in Alide*; [*in*] *Alidi*.

979 *Tuo patri ait se vendidisse sex minis in Alide*; entweder *Tuo patri se vendidisse sex minis ait [in] Alidi* oder unter Beibehaltung der überlieferten Wortfolge *illi Alidi*.

1014 † *Illic indicium fecit, nam hunc ex Alide huc reducimus*; [*ex*], doch kann dann nicht mehr die von Leo statt *illic* vorgeschlagene Konjektur *id hic* gebilligt werden.

An zwei Stellen steht nach der Überlieferung der Ablativ mit *in* bzw. *ex* attributiv an Stelle eines Adjektivs, nämlich: 511 *Rogo Philocratem ex Alide ecquis omnium Noverit*; [*ex*]. — 972 *Quoi homini? Theodoromedi in Alide Polyplusio*; [*in*] *Alidi*; der Hiatus in der Diäresis ist statthaft. — An allen Stellen also mit Ausnahme von zweien (9 u. 547) läßt sich die Präposition leicht entfernen.

*Caria* (vgl. Ed. mai. praef. XXIV):

- Cure. 67 *Nunc hinc parasitum in Cariam misi meum; [in].*  
 205 *Minime, nam parasitum misi nudiusquartus Cariam;*  
 so nach der Überlieferung. Ebenso  
 225 *Paves parasitus quia non rediit Caria.*  
 275 *Estne hic parasitus qui missus in Cariam.*  
 329 *Postquam tuo iussu profectus sum perveni in Cariam; [in].*  
 339 *Prehendit dexteram, seducit, rogat quid veniam Cariam;*  
 so nach der Überlieferung.

438 *Quia nudiusquartus † venimus in Cariam; 'Quia nudiusquartus advenimus Cariam' Götz.*

Nur V. 275 ist nicht leicht zu ändern. Aber er folgt auf 274 ohne Angabe der sprechenden Person, also ist wahrscheinlich zwischen V. 273 und 274 etwas ausgefallen. Fleckeisen meint, II, 2 sei keine vollständige Szene, jedenfalls findet sich darin nichts von der Anmut und dem Witze der Plautinischen Diktion, vielmehr sind es Verse, wie sie jeder des Lateinischen einigermaßen Kundige anfertigen konnte. Es ist also auf diese Stelle nicht viel zu geben. Wenn ich trotzdem die angegebenen Konjekturen zu den beiden Wörtern nicht für sicher halte, so liegt der Grund hauptsächlich darin, daß Pl. unter *Alis* und *Caria* griechische Städte verstanden hat, bei denen er sonst regellos die Präposition bald gesetzt, bald ausgelassen hat. Ich stelle also das Urteil darüber völlig anheim, zumal die grammatische Regel, um die es mir zu tun ist, nicht davon beeinflußt wird, ob wir die Präposition stehen lassen oder tilgen.

4. Namen von Flüssen, Meeren, Gebirgen, Vorgebirgen: von Stadtteilen; Namen der Einwohner statt der des Landes; Bezeichnung des Ortes durch ein Substantiv mit einem von einem Eigennamen abgeleiteten Adjektive.

I. Namen von Flüssen, Meeren, Gebirgen, Vorgebirgen.

a) Ohne Präposition.

Acc. 509 *Omnes qui arcem Alpheumque accolunt,* (Non. 357, 13, die Hdschr. *arcana asteumque*, corr. Kiessling; Pac. 251 (Non. 223, 1, Prisc. VI 713 P) *Inde Aetnam montem advenio in scruposam specum*, bei Non.: *Inde advenio montem Aetam scruposam specum*, Charis. hat bloß: *Advenio in scruposam specum.* — Außerdem finden sich in der *sententia Minuciorum* mehrere Ablative ohne Präposition zur Bezeichnung der Grenzlinien, vgl. S. 335.

## b) Mit Präposition.

CIL 199 (sent. Minuc.) 7 *ad fluvium Edem, in fluvium Lemurim*, 8 *usque ad rivom Comberane(am), usque ad convalem Caepitiemam*, 9 *in rivo Vendupale* (d. h. *in rivom Vendupalem*), *ex rivo Vendupale in fluvium Neviascam, in fluvium Procoberam*, 10 *usque ad rivom Vinelascam infumum*, 12 *in fontem in Manicelum* (d. h. *in Manicelo*), 13 *stat ad fluvium Edem*, 17 *in montem Iventionem*, 19 *in montem Tuledonem, in fluvium Veraglascam in montem Berigieminam infumo*, 21 *in fluvium Tulelascam*. 22, 23 *in fluvium Porcoberam*; CIL I 200 *Quei trans Curionem est*; Enn. ann. 55 (Cic. de div. I 48, 107) *Romulus pulcher in alto Quaerit Aventino*; 254 (Varr. LL VII 21) *Isque Hellesponto pontem contendit in alto*; Porc. Licin. 4 (Suet. vit. Ter.) *Crebri in Albanum* . . , das Verbum fehlt; Trag. inc. inc. 164 (Cic. orat. 49, 163) *Qua pontus Helles supera Tmolium ad Tauricos Finis frugifera et ecferat arva Asiae tenet*; so Ribbeck, die Hddschr. *superat tmolium* oder *timolium*, *at* oder *ac* statt *ad*; Florent. Pal. Ottob. *Asia*; Acc. 249 (Non. 506, 8) *Laetum in Parnasso ludere*; Cass. Hem. 36 (Non. 483) *Ex Tiberi lacte haurire*; Cael. Antip. 55 (Serv. z. V. Än. III 206) *Marusii qui iuxta Oceanum colunt*; Corn. Sis. 3 (Non. 127) *Iustim Numicium flumen obtruncantur*; 53 (Non. 207) *Infra Vesuvium conlocatum*; Cat. orig. 52 (Varro RR II 2, 3) *In Sauracti et Fiscello caprae sunt*; Cat. Iord. 34, 7 (Charis. II 185 P 207 K) *Ad Illiberim adque Ruscinonem deferimur*, der cod. Neap. *ad illi menim adque rusci nonem*; 34, 8 (Gell. IV 17, 15) *Ita nos fert ventus ad primorem Pyrenaeum*. — Hieran mag sich anschließen Cat. orig. 83 (Gell. III 7) *Leonidas Laco apud Thermopylas fecit*.

## II. Namen von Stadtteilen.

## a) Ohne Präposition.

Kein Beispiel.

## b) Mit Präposition.

α) Capt. 489 *Omnes de compecto rem agunt quasi in Velabro olearii*; Curc. 269 *Locus non praeberi potis est in Capitolio*; Curc. 483 *In Velabro vel pistorem vel lanium vel haruspitem (invenies)*; Eun. 539 *Heri aliquot adulescentuli coimus in Piraeo In hunc diem ut de symbolis essemus*, so die Hddschr., Rufinus und Donatus, der richtig erklärt *consensimus ac pepigimus*. Die Stelle wird auch von Cicero zitiert (ad Attic. VII 3, 10), bei ihm heißt

es aber *coimus in Piraeum*, und er vergleicht die Stelle mit den Worten des Caecil. Stat. (Ribb. 259) *Mane ut ex portu in Piraeum . . .* Das Verbum ist nicht erhalten. Aus Ciceros Worten geht hervor, daß man zu seiner Zeit die Präposition auslassen konnte, er habe sie hinzugefügt, folgend dem Gebrauche nicht so sehr des Caecilius (*malus enim est auctor Latinitatis*), als dem des Terenz, dessen Worte er dann aber nachlässig zitiert. — Leg. Reg. 8, 4 (Bruns) *In matris aram in Campo suoventaurilia caedito*; Cass. Hem. 23 (Non. 346) *Et in area in Capitolio signa quae erant demoliunt*; Cat. orig. 86 (Gell. X 24, 7) *In Capitolio cena cocta erit.*

β) Poen. 86 *Cum nutrice una periere a Magaribus*; Trin. 84 *Te surripuisse suspicer Iovi coronam de capite ex Capitolio*; Enn. 289 *Miror quid ex Piraeo abierit.*

γ) Bacch. 235 *Ibo in Piraeum*; Most. 66 *Ego ire in Piraeum volo*; Trin. 1103 *Curre in Piraeum*; Luc. 697 (Schol. z. Iuv. X 65) *Cretatumque bovem duci ad Capitolia magna*; Ant. 25 (Gell. X 24, 7) *Romae (oder, wie ich vermute Romam) in Capitolium curabo*; Cl. Quadr. 76 (Gell. XIII 29, 1) *Metellus in Capitolium venit*; Licin. Mac. 25 (Non. 260) *Se in Capitolium contendit*; Orat. C. Gracch. (126, Cic. orat. 3, 56) *Quo me vertam? In Capitolium?*

### III. Der Name der Bewohner steht anstatt des Namens des Ortes.

#### a) Ohne Präposition.

Kein Beispiel; denn die Stelle Nov. 46 (Non. 200, 9) ist verderbt. Überliefert ist *Sardis veniens caseum*; so schreibt auch Ribbeck in der großen Ausgabe, in der kleinen aber besser *Sardiniense caseum*.

#### b) Mit Präposition.

Mil. 650 *Post Ephesi sum natus, non enim in Apulis*; Pers. 717 *Quo illum sequar? In Persas*; CIL I 547 *Inter Atestinos et Patavinos* (2 ×); ähnlich 548 u. 549; Tog. Afran. 327 (Non. 186, 3) *In Hortinos explodam*; die Hddschr. *u horpinos*; was es damit auf sich hat, ist nicht aufgeklärt; Atell. Nov. 48 (Non. 4, 9) *En dixin iturum hominem in Tuscos tolutim*; Cat. RR 66 (26) *Suessae et in Lucanis plostra (emito)*; Cat. orig. 110 (Non. 151) *Fluvium Hiberum, is oritur ex Cantabris*; LFW<sup>2</sup> *Catinatis*, W<sup>1</sup> *Cacinatis*, *Cantabris Junius*; Suetius 1 (Macr. III 18, 10) *Fera praelia belli in Persas tetulere.*

IV. Der Ort wird bezeichnet durch ein Substantiv mit einem von einem Eigennamen abgeleiteten Adjektive.

a) Ohne Präposition.

α) Enn. frgm. 491 (Varr. VII 71) *Decem coclites qua montibus summis Ripaeis sedere*; Luc. 363 (Non. 344, 27) *Dum miles Hibera terrast atque meret*; d. Hddschr. *terras ac*, Luc. Müller XV 24 *terra seice meret*. Vgl. S. 337.

β) Luc. 187 (Non. 365, 5) *Lucanis oriundi montibus tauri*; 799 (Fest. 194) *Priverno Oufentina venit fluvioque Oufente*.

γ) Acc. 602 (Non. 144, 17) *Qui ubi ad Dircaeum fontem adveniunt mundule Nitidantur iugulos quadripedantum sonipedum*; die Hddschr. w *quin id circae fonte*, Delrio schlug vor *Qui ubi Dircae fonte adveniunt*, doch scheint das Folgende eine Ortsbestimmung auf die Frage wohin? zu verlangen. Man kann aber schreiben *Qui ubi Dircaeum fontem adveniunt* und den Akkusativ mit dem *ad* in *adveniunt* verbinden. Ähnlich heißt es Trag. Naev. 64 (Cic. orat. 45, 152) *Vos qui adcolitis Histrum fluvium*; Luc. 339 (Philarg. zu Georg. IV 387) *Carpathium mare transvectus*.

b) Mit Präposition.

α) Amph. 822 *Cenavi ego heri in navi in portu Persico*; Curc. 482 *In Tusco vico ibi sunt homines qui ipsi sese venditant*; Epid. 307 *Nullum esse opinor ego agrum in agro Attico*; Mil. 13 *Quemne ego servavi in campis Curculioniis*; 413 *Quae me in locis Neptuniis servavit*; CIL I 199, 8 *Ibi termina duo stant circa viam Postumiam*; 199, 11 *Terminus stat propter viam Postumiam, inde alter trans viam Postumiam t. st. (2 X)*; CIL I 196 *In agro Teurano*; I 199 *In cetero agro Genuati compascuo*; IX 5041 *In turri Lascutana*; Enn. epigr. 511 (Cic. Tusc. V 17, 49) *A sole exoriente supra Maeotis paludes Nemost*, wenn nicht *Maeotis* der Genitiv ist; Luc. 306 (Non. 344, 27) *Annos in terra iam plures miles Hibera Nobiscum meret*; so wohl richtig Baehrens nach H<sub>2</sub> *incertat iam*; 340 (Non. 18, 17) *Quaestor Hibera In terra fuit*; Suetius (Baehr. S. 285, Macr. III 18, 8) *In praelatis finibus Grais*; Trag. Liv. Andr. 35 (Fest. 181 M) *Haut ut quem Chiro in Pelio docuit ocri*; Pac. 420 (Varr. LL VII 22) *Siqui in Aegaeo fretu*; Flor. *fretum*; Acc. 670 (Cic. nat. deor. III 16, 41) *In monte Oetaeo sunt inlatae lampades*; Enn. trag. 205 (Cic. de fin. I 2, 4) *In nemore Pelio accidisset ad terram*; Trag. inc. inc. 163 *ad Tauricos finis*; Cat. orig. 58 (Prisc. IV 629 P 129 H) *In*

*nemore Aricino (lucum dedicavit):* Cass. Hem. 29 (Prisc. XV 903 P 587 H) *In campo Tiburti (demessuerunt):* Cat. RR 68 (10) *In agro Casinate et Venafro dividat:* 73 (16) *In fundo Venafro venibit.*

β) Amph. 403 *Navis <huc> ex portu Persico Venit:* 412 *Nam noctu hac solidast navis nostra ex portu Persico:* Luc. 195 (Porph. z. Hor. sat. I 3. 1) *E Sicula luci it in terram Sardiniensem:* Acc. 305 (Non. 342. 13) *Adsis ex terris Pelopiis:* die Hddschr. *Pelopis externis:* Cat. Iord. 59 (6) (Fest. 169 M) *A porta Naevia atque ex . . .* hier bricht der Text ab.

γ) Capt. 90 *Ire extra portam Trigeminam ad saccum ilicet;* CIL I 199. 14 *in montem Lemurino infumo.* 16 *in montem Lemurinum summum.* 18 *in montem Appeninum.* 20 *in montem Prenicum,* 21 *in montem Claxelum.* 22 *in fontem Lebriemelum:* I 1291 *In ria publicam Campanam:* Luc. 92 (Prob. z. Georg. III 146) *Quatuor hinc Silari ad flumen portumque Alburnum:* 195 siehe unter β); 338 (Porph. z. Hor. Od. I 7, 1) *Carpathium Rhodus in pelagus se inclinat apertum.*

Nicht an ein Ortsverhältnis ist zu denken Trag. inc. inc. 105 (Sen. ep. 80) *Ab Ionio mari Urgetur Isthmus:* Cat. orig. 96 (Gell. XIII 3. 2) *Urbes insulasque omnes pro agro Illyrico esse.*

Das Substantiv fehlt zuweilen: Orat. Brutus (Cic. Orat. II 54) *Forte evenit ut in Privernati essemus ego et pater. in Albano eramus. in Tiburti forte adsedimus:* Cat. RR 28 (22) *Trapetus emptus in Suessano:* 68 (12) *In Venafro ager optimus.*

Der Gebrauch unterscheidet sich nicht von dem der gewöhnlichen Appellativa. Die Hinzufügung der Präposition ist Regel. Zu Luc. 363 und Enn. 491 vergleiche man, was S. 301f. über den lokativischen Gebrauch des bloßen Ablatives gesagt ist: Acc. 509, 602, Pac. 251, Luc. 339, Naev. 64 steckt die regierende Präposition im Verbum: Luc. 187 haben wir einen Ablativus originis (vgl. S. 330f.), und Enn. ann. 799 *Priverno Oufentina venit flucioque Oufente* steht der bloße Ablativ *flucio Oufente* unter dem Einflusse des vorhergehenden *Priverno*. Über die bloßen Ablative in der Markbeschreibung siehe S. 334.

##### 5. Ortsnamen, von denen jeder einzelne verschiedene Bedeutungen hat.

Deren finden sich *Pylus, Argi, Anactorium, Sunium, Lilybaeum, Palinurus, Colchi, Acheruns.*

*Pylus.* Liv. Andron. Od. 3 (Fest. 190) *Aut in Pylum ad-*



*veniens aut ibi omentans.* *Pylus* bezeichnet nicht nur eine Stadt, sondern auch ein Land nach Pape (Lexikon der griechischen Eigennamen) und Pauly (Realencyklopädie). Bewiesen wird dies klar durch die Verse Il. IX 150 ff., wo Städte aufgezählt werden, die liegen  $\pi\acute{\alpha}\sigma\alpha\iota\ \delta'\ \acute{\epsilon}\gamma\gamma\upsilon\varsigma\ \acute{\alpha}\lambda\omicron\varsigma\ \nu\acute{\epsilon}\alpha\tau\alpha\iota\ \Pi\acute{\upsilon}\lambda\omicron\upsilon\ \eta\mu\alpha\theta\acute{\omicron}\nu\omicron\tau\omicron\varsigma$ , d. h. auf der Grenze des sandigen Pylos. Vgl. Il. IX 295, XI 712. Daß auch in dem von Livius übersetzten Verse der Odyssee (II 317) an die Gegend zu denken ist, wird wahrscheinlich durch das folgende:  $\eta\ \alpha\upsilon\tau\omicron\upsilon\ \tau\acute{\omega}\delta'\ \acute{\epsilon}\nu\iota\ \delta\acute{\eta}\mu\omega$ . Siehe noch Il. V 710  $\text{Ναῖον}\ \text{Βοιωτοὶ}\ \mu\acute{\alpha}\lambda\alpha\ \pi\acute{\iota}\omicron\nu\alpha\ \delta\acute{\eta}\mu\omicron\nu\ \acute{\epsilon}\chi\omicron\nu\tau\epsilon\varsigma$ ; Od. III 214.

*Argi.* Das Wort bezeichnet die Stadt und auch die Gegend. Amph. 98 *Amphitruo natus Argis ex Argo patre*; CIL I 595 *Italici quae Argeis negotiantur*; Acc. 682 (Fest. 281) *Repudio eiecta ab Argis iam dudum exulo*; 283 (Non. 351, 28, Fest. 174) *Nunc ego me Argos referam, nam hic sum gnobilis.* — Im Verse Trag. inc. inc. 104 (Sen. ep. 80) *En impero Argis* scheint *Argis* Dativ zu sein.

*Colchi.* Das Wort bezeichnet die Gegend und ihre Bewohner. Vielleicht haben die Dichter auch an eine πόλις gleichen Namens gedacht, doch ließ sich darüber nichts ermitteln. Trag. Enn. 210 (Cic. de fin. I 2, 4) *Vecti petebant pellem inauratam arietis Colchis.* — An den andern Stellen läßt sich der Kasus mit der dem Verbum vorgesetzten Präposition verbinden: Trag. Enn. 241 (Non. 297, 16) *Utinam ne Colchis pedem extulisses*; Trag. inc. inc. 182 (Censorin. fragm. c. 14 S. 96 Jahn. 2726 P) *Axena Ponti per freta Colchos denique delatus adhaesi.*

*Anactorium.* Es ist der Name einer Stadt und eines Vorgebirges. Poen. 87 *Eas qui surripuit in Anactorium devehit*; 93 *Is ex Anactorio ubi prius habitaverat Huc commigravit*; 896 *Cedo qui id credam? — Quia illas emit in Anactorio parvolas.*

*Sunium.* Es bezeichnet ebenfalls eine Stadt und ein Vorgebirge, nach Bentley auch eine Gegend (zu Eun. 519). Phorm. 837 *Ego me ire senibus Sunium Dicam ad mercatum*; Enn. 115 *Se audisse abreptam e Sunio.*

*Lilybaeum.* Der Name bezeichnet wieder eine Stadt und ein Vorgebirge. Coel. Ant. 12 (Charis. II 183 P, 203 K) *Sempronius Lilybaeo celocem in Africam mittit.*

*Palinurus.* So heißt ein Vorgebirge und ein befestigter Hafen. Luc. 93 (Serv. z. Aen. X 244) *Hinc media remis Palinurum pervenio nox.*

*Acheruns*. Gewöhnlich denkt man bei diesem Worte an einen Fluß in der Unterwelt. Für diese Bedeutung findet sich aber bei den Alten weiter kein Fingerzeig, als daß es zuweilen mit der Präposition verbunden ist. Sicher aber bezeichnet es die Unterwelt als Aufenthaltsort der Abgeschiedenen und ihrer Beherrscher, vgl. Capt. 999; und sieht man ab von der Hinzufügung der Präposition an einigen Stellen, so läßt sich diese Bedeutung ohne weiteres überall annehmen.

Capt. 999 *Vide ego multa saepe picta quae Acherunti fiorent*; 689 *Facito ergo ut Acherunti clueas gloria*; Merc. 606 *Si neque hic neque Acherunti sum, ubi sum?* — *Nusquam gentium*; Poen. 431 *Quantum Acheruntist mortuorum*; Truc. 749 *Nam item ut † Acherunti ratio accepti scribitur*. — Poen. 344 *Quo die Orcus Acherunte mortuos amiserit*; so A, P *ab Achaerunte*; Trag. inc. inc. 73 (Cic. Tusc. I 16, 37) *Adsum atque advenio Acherunte via via alta atque ardua*. — Cas. 448 *Certumst hunc Acheruntem praemittam prius*; Most. 499 *Nam me Acheruntem recipere Orcus noluit*; 509 *Vivom me accersunt Acheruntem mortui*: CD<sub>1</sub> *ad cheruntem*, BD<sub>2</sub> *ad Ach.*; Poen. 831 *Quodvis genus ibi hominum videas, quasi Acheruntem veneris*. — Trag. Enn. 202 (Festus) *Acheronem obibo, ubi mortis thesauri obiacent*; Hddschr. *adibo*, Ed. Aldina *obibo*; Poen. 71 *Ipse abiit ad Acheruntem sine viatico*: zu dem Perfekt vgl. V. 77; Amph. 1078 *Nec secus est quasi si ab Acherunte veniam* — *Sed quid tu foras* —; Trin. 494 *Censetur censu ad Acheruntem mortuos*.

Bei den meisten dieser Wörter liegt es ja in der Natur der Sache, daß die Präposition bald steht, bald fehlt. Bemerkenswert aber ist es, daß bei den Pluralia tantum die Präposition nur ein einziges Mal steht, nämlich Acc. 682 *Repudio eiecta ab Argis iam dudum exulo*, was ich erkläre = *longe ab Argis exulo*: man kann bei dieser Erklärung unter *Argi* ebensowohl die Stadt wie auch die Gegend verstehen. Bei dem Worte *Colchi* scheint Ennius einmal (Trag. 210) in der Weglassung der Präposition sich als Dichter eine freiere Konstruktion erlauben zu haben. Bei *Palinurus* (Luc. 93) ist zu beachten, daß hier zum ersten Male der Name eines Hafens präpositionslos steht. — Schwierigkeiten macht das Wort *Acheruns*. Da Plautus vielleicht immer an einen Wohnsitz gedacht hat (dies scheint auch Lodge anzunehmen, vgl. Lex. Plaut. s. v.), so ist man geneigt, zu versuchen, ob sich die Präposition überall entfernen läßt. Die Präposition ist überliefert: Poen. 344 in



schreibt *spissa*), *abidi*, *mitilene*; *est pecten caradrungue apud umbracie finis, sargus bonus est* statt *sargust*, *si erit* statt *si est tibi*, *targenti* oder *argenti*, *telopem* statt *tu elopem*, *apud Cumas* statt *face Cumis*, *corcire*, *carne* oder *tarne*. Ist die Schreibung von Baehrens richtig — und ich weiß nichts dagegen anzuführen, — so sind sicher von einem Verbum abhängende Lokative *Mitilena*, *Abidi*, *Brundisii*. Auch die folgenden Formen *Clipeae*, *Aeni*, *Tarenti*, *Surrenti*, *Cumis*, *Corcira*, *Atarna* lassen sich als Lokative fassen und sich entweder mit den Verben *praestat*, *sunt*, *esse*, *emas* verbinden, oder es läßt sich (bei *Corcira* und *Atarna*) leicht ein ähnliches Verbum ergänzen. Doch lassen sich die Formen auch alle mit den entsprechenden Substantiven verbinden, und dann könnte man *Cumis* als Ablativ betrachten, die andern als Genetive, wenngleich sich die Behauptung, sie könnten selbst in diesem Falle Lokative sein, nicht widerlegen läßt, vgl. CIL I 199 Z. 6, 12.

Bei Cato heißt es: *Romae tunicas: Calibus et Minturnis cuculliones, Venafro paleas, Suessae et in Lucanis plostra: Romae dolia: tegulae ex Venafro, trapeti Pompeis, Nolae ad Rufi Maceriam, claves, clostra Romae, alia vasa Capuae, Nolae, spartum omne Capuae, fiscinas Romanicas Suessae Casino . . . optimae erunt Romae*. Obwohl auch hier die Verbindung der Eigennamen mit den Substantiven überall möglich ist, so ist es doch wahrscheinlicher, daß sie abhängig sind von dem überall zu ergänzenden Verbum *emito* oder *emantur*. Vgl. Keil ed. mai. comment. 137: *In rubrica capitis in archetypo scripta erant haec: Tunicae et ceterae res ubicumque emantur, pro quibus Victorius dedit haec: Quemadmodum tunicas ceterasque res et ubi emas*.

Führen wir nunmehr die Stellen einzeln an. Inwieweit man hie und da darüber in Zweifel sein kann, ob ein Genetiv oder Lokativ vorliegt, bedarf keiner weiteren Andeutung mehr.

a) Ohne Präposition.

Enn. 529 *Clipeae, Aeni, Tarenti, Surrenti, Cumis, Corcira, Atarna*; Cat. RR 66 (22 ff.) *Calibus, Minturnis, Venafro, Suessae, Pompeis, Nolae, Romae, Capuae, Casino*; Phorm. 680 *Fructum quem Lemni uxoris reddunt praedia*, vgl. Trin. 530, Donat *Lemno*; Eun. 519 *Rus Sunii equod habeam et quam longe a mari*; Luc. 380 (Non. 201, 15) *Lysippi Iupiter istac Transibit quadraginta cubita altus Tarento*; Luc. 873 (Don. z. Hec. III 4, 26) *Myconi calva*

*omnis iuventus*; Trag. inc. inc. 259 (Cic. ad Att. VI 9) *In arce Athenis statio nunc mea mihi placet*, vgl. Enn. trag. 219 *Quae Corinthum arcem altam habetis* (Cic. ad. fam. VII 6).

## b) Mit Präposition.

Capt. 973 *Quoi homini?* — *Theodoromedi in Alide Polyplusio (vendidi)*, vgl. S. 357; Curc. 341 *Ecquem in Epidauro Lyconem trapezitam noverim*; Merc. 257 *Ego conspikor Navem ex Rhodo quast heri advectus filius*; Mil. 778 *Itaque omnis se ultro sectari in Epheso memorat mulieres*; Persa 506 *Chrysopolim Persae cepere urbem in Arabia*; Ps. 737 *Sed iste servos ex Carysto qui hic adest ecquid sapit*; A, P *ex Carysto qui advenit*; Truc. 530 *Addixi ancillas tibi eccas ex <S>uri<a> duas*; 536 *Mea voluptas attuli eccam pallulam ex Phrygia tibi*, die Hddschr. *pari gra, Phrygia* Gronov; 539 *Ex Arabia tibi Attuli tus, ex Ponto amomum*; die Hddschr. *ex arat tibi attuli tuas ponto* (oder *tua sponte*) *amoenas*; die ed. min. und Leo *tus, Ponto*; CIL I 199, 12 *Recta regione in fontem in Manicelum*; CIL I 200, 61 *Quantum numerum in Africa hominum in coloniam coloniasve deduci oportuit licuitve*; Trag. Acc. 465 (Non. 501, 2) *Quid si ex Graecia Omni illius par nemo reperiri potest*; W *a grecia*; Cat. Jord. 36, 10 *Item uti ab Thermopylis atque ex Asia maximos tumultus disieci atque consedavi*. Die Stelle ist überliefert bei Charisius (II 184 P 205 K), der cod. Neap. hat *ubi ab thermopolieis*; d. exc. Canchr. *ita moti ad Thermopylas*, die Ed. pr. *uti a Thermopylis*. Ein sicheres Urteil ist kaum möglich, wahrscheinlich liegt eine kurze prägnante Ausdrucksweise vor, statt: *uti ab Thermopylis fugavi hostes atque ex Asia maximos tumultus hostibus disiectis removi*. Das *atque* würde dann den Nachsatz einleiten; Beispiele dafür siehe bei Lodge Lex. Plaut. s. v. *atque*. Die Ablative wären dann mit den Verben zu verbinden. Anders scheint die Stelle Jordan zu beurteilen (Praef. LXVII). Vgl. auch Meyer S. 74.

II. Beispiele, in denen das Nomen proprium sicher mit einem andern Nomen zu verbinden ist.

## a) Ohne Präposition.

As. 499 *Fortasse Etiam † nunc dico Periphanes Rhodo mercator dives*; Merc. 940 *Video ibi hospitem Zacyntho. Dico quid eo advenerim*; 943 *Hospes respondit Zacyntho ficos fieri non malas*, so die Hddschr., die Herausgeber schreiben meist *Zacynthi*, doch

scheint mir das nicht notwendig zu sein; Mil. 100 † *Is amabat meretricem matre Athenis Atticis*; Poen. 900 *Ingenuas Carthagine aibat esse*; 990 *Quid ait? — Hannonem se esse ait Carthaginis*; Ps. 270 *Compellabo. Salve multum, serve Athenis pessume* CIL I 1279 *Magistri Laverneis*; Luc. 59 *Graece ergo, praetor Athenis* (Cic. de fin. I 39); 125 (Fest. 322) *Quem praeclarus helops, quem Aegypto sargus movebit*; 328 (Non. 151, 10) *Adde Syracusis sola*; Pac. 308 (Non. 237, 2) *Fleza, non falsa autumare dictio Delphis solet*.

b) Mit Präposition.

Capt. 511 *Rogo Philocratem ex Alide ecquis omnium noverit*; Curc. 429 *Miles Lyconi in Epidauro hospiti Salutem dicit*; Rud. 737 *Atque eras tuas quidem hercle atque ex germana Graecia*; Eun. 165 *Nonne ubi mihi dixisti cupere te ex Aethiopia Ancillulam*; Heaut. 96 *Est e Corintho hic advena anus paupercula*; CIL I 199, 6 *Ab rivo infimo qui oritur ab fontei in Mannicelo*, 12 *Inde deorsum rivo quei oritur ab fonte en.Manicelo*; I 587 *Populus Laodicensis af Lyco*; I 1011 *Lanius de colle Viminale*; I 1067 *Servos publicus ex basilica Opimia*; Naev. 5 (Baehr. Serv. Dan. z. Aen. II 797) *Multi alii e Troia strenui viri*; Cael. Ant. 63 (Schol. Veron. z. Verg. Aen. V 251 S. 95 K) *Lana est qualis a Meliboea*.

Sieht man von den Städtenamen ab, so erkennt man keinen Unterschied gegenüber dem Gebrauche der Eigennamen in Verbindung mit Verben. Denn der Vers Truc. 539 ist so korrupt überliefert, daß es nicht zu gewagt erscheint, mit einigen Änderungen zu schreiben: *Attuli tus, ex Ponto amomum*, und von dem Lucilianischen *Aegypto sargus* gilt dasselbe, wie von dem Plautinischen *Aegypto advenio*. Vgl. S. 345. Die Städtenamen aber werden in Verbindung mit einem Nomen offenbar anders behandelt als in Verbindung mit einem Verbum. Denn nicht nur bei Plautus, sondern auch bei den andern Autoren sind mehrere Kasus mit Präposition überliefert: Capt. 511 *Philocratem ex Alide*, 973 *in Alide*, Curc. 341 *in Epidauro*, 429 *in Epidauro*, Mil. 778 *in Epheso*, Ps. 737 *ex Carysto* (A); Heaut. 96 *e Corintho*, Naev. 5 *e Troia*, Antip. 63 *a Meliboea*, Cat. RR 66 (22) *ex Venafro*. Davon beweisen zwar die Plautinischen Kasus nichts, da Pl. auch in Verbindung mit dem Verbum die Präposition setzt, außerdem kann man *Venafer* bei Cato als Adjektiv fassen. Da sich aber, abgesehen von Plautus, sonst kein Beispiel anführen läßt, nach dem die Alten beim Verbum die Städtenamen mit

der Präposition nach andern Regeln verbunden hätten, als wie sie auch für die späteren Schriftsteller galten, da hingegen in der attributiven Verbindung mit einem Nomen auch bei Livius wiederholt die Präposition steht (z. B. I 50, 3; IV 3, 11; VI 12, 6; 13, 8; 17, 7 (vgl. Nipperdey Opusc. 182 ff.)), so läßt sich die Regel aufstellen: Wenn Städtenamen attributiv mit einem andern Nomen verbunden werden, so kann im Altlateinischen zur Bezeichnung der Herkunft oder des Ursprunges die Präposition *ab* oder *ex*, zur Bezeichnung des Aufenthaltes die Präposition *in* mit dem Ablativ stehen; gewöhnlich steht aber auch hier zur Bezeichnung des Ursprunges oder der Herkunft der bloße Ablativ, während sich der bloße Lokativ zur Bezeichnung des Aufenthaltsortes nicht mit Sicherheit nachweisen läßt. Werden die Städtenamen lokal verwandt in Abhängigkeit von einem Verbum, so ist der Sprachgebrauch im Altlateinischen nicht verschieden von dem der sog. klassischen Latinität, nur daß Plautus bei griechischen Städtenamen, aber auch nur bei den *Singularia*, nach Belieben bald unter dem Einflusse des Griechischen die Präposition verwendet, bald unter dem Einflusse des Lateinischen die bloßen Kasus. Diese Regel wird sicher gültig bleiben, solange nicht neue Sprachdenkmäler entdeckt sind.

7. Stellen, bei denen es zweifelhaft ist, ob ein Eigenname steht zur Bezeichnung eines lokalen Verhältnisses.

Men. 306 *Epidamnum nunquam vidi neque veni*; Mil. 648 *Post Ephesi sum natus, non enim in Apulis, non sum in imula*; so P, in B ist der Vers auf dem Rande nachgetragen, Serv. aber (zu Verg. georg. II 134) hat: *Sic Plautus in Milite glorioso: Tum in Apulis non sum natus, non sum Animula* und Festus Pauli sagt: *Animula urbs parvarum opum fuit in Apulia*. Mil. 1025 *Quo pacto hoc Ilium accedi velis*; so Leo, d. Hdschr. *hoccilium accepi*, außer der von Leo sind noch andere Verbesserungen versucht. — Truc. 497 *Nunc ad amicam Atticam Athenas viso*; Pl. im Fretum (Gell. III 3, 7) *Nunc illud est quod responsum Arretini ludis magis dicitur*; statt *ludis magis* hat ein Teil der Hdschr. *magnis ludis*; Leo *Arreti*; CIL I 30 *Tarausia Cisauna Samnio cepit*. Mommsen nimmt einen Ablativ in lokativischer

Bedeutung an, Buecheler vermutet einen Ablativ auf die Frage woher?, wie er ähnlich steht in der Inschrift CIL I 534 *Fulvius Aetolia cepit* und bei Pl. in der Verbindung *tus Ponto*, Ritschl hält *Tarausia*, *Cisauna Samnio* für Akkusative des Objektes (Opusc. IV 225). — CIL I 32, 1 *Honc oino ploirume cosentiont R...*: Sirmondi ergänzt *Romae*, Ritschl *Romai*, Grotefend *Romani*, Mommsen *Romane*, Garrucci *Romano*<sup>m</sup>; CIL I 32, 5 *Cepit Corsica Aleriaque urbe*; CIL I 589 *<Lucei ab co>muni restitutei in maiorum leiber<tatem> <ab urbe> Roma Iovei Capitolino e. q. s.*; so ergänzt Garrucci, Mommsen *dant Roma*, was mir unverständlich bleibt. — CIL I 687 *LVFVASIA*; Mommsen erklärt es = *Luc. Fulvius Asia*. Enn. ann. 38 *Fluvius qui est omnibus princeps, qui sunt Italia*; so Baehrens, bei Fronto (160 N) ist überliefert *qui sub civilia*; Ilberg *qui sub caeruleo*; Luc. 89 (Paul. 122) *Inde Dicarchitum populos Delumque minorem*; das Verbum fehlt; Luc. 599 (Non. 406, 30) *Tanti se Emporiis merces eic aethera tollunt*; so Baehrens, die Hdschr. *temporis et faetera*, Luc. Müller XXVIII 61 *Tantae se emporiis merces et faenera tollent*; Laev. (Baehr. S. 291, Prisc. I 497) *Nunc quaequam alia de Ilio pellicuit*: überliefert ist *alia te illo*, Scaliger *de Ilio*, Osannus *te ilico*.

Über einige dieser Stellen ist ein Wort zu bemerken. Enn. ann. 38 läßt sich der bloße Ablativ nur halten, wenn man annimmt, daß ursprünglich folgte *in terra*, vgl. S. 336 ff. u. 343 ff. Bei Lucilius (599) hat Luc. Müller zu Unrecht geschrieben *emporiis*, es ist entweder eine andere Konjektur zu versuchen oder der Eigenname zu schreiben: *Emporiis*. Im Mil. glor. billige ich das von Servius überlieferte *Animula*. Leo schreibt *Animulas* und bemerkt, *Animulae* (so!) sei zu verwerfen, *quia non recte cum gente componatur oppidulum*. Diese Bemerkung ist mir unverständlich. Über CIL I 687 (*LVFVASIA*) wage ich kein Urteil abzugeben, in *Samnio* (I, 30) aber und *Corsica Aleriaque urbe* darf man nicht Ablative mit Lokativbedeutung sehen, ich sehe darin mit Ritschl Akkusative; vgl. zur Form *Luciom Scipione* in denselben Inschriften. Mommsen nimmt daran Anstoß, daß dann Namen unbekannter Städte neben solche größerer Gegenden gestellt würden, aber diese Steigerung a minore ad maius braucht nicht anstößig zu sein. Wenn endlich Zieler (Beiträge zur Geschichte des lateinischen Ablatives, Leipzig 1892, S. 69) es billigt, daß Wölfflin keinen Akkusativ annehmen will, da man nicht gesagt habe, *terram capere*, so erledigt sich dies Bedenken durch den Hin-



weis darauf, daß Städtenamen unmittelbar vorangehen oder nachfolgen. Als möglich ist immerhin zuzugeben, daß in *Samnio* ein Ablativ zur Bezeichnung der Zugehörigkeit vorliegt (*Tarasia*, *Cisauna*, Städte, die zum Lande *Samnium* gehören). Vielleicht ist dieses auch die Meinung Buechelers (siehe den Kommentar zu seiner Anthologie). Der bloße Ablativ kann nämlich wohl im Altlateinischen auf die Frage woher? stehen oder die Zugehörigkeit bezeichnen; dagegen ist er rein lokativisch für die älteste Zeit kaum zuzulassen, wie dieses näher nachgewiesen ist D S. 37 ff., und 66 ff. — Bei *Laevius* kann man die Konjekturen *Scaligers quaequam de Ilio* billigen; denn wenn auch die Präposition *de* sonst nicht mit Städtenamen verbunden erscheint, so steht sie doch öfter bei andern Substantiven zur Bezeichnung der Herkunft und ist dadurch auch hier hinreichend gerechtfertigt. — Die Konjekturen *Leos endlich responsum Arreti* (in dem Fragmente des *Fretum*) kann ich nicht gut heißen, da der Lokativ lauten müßte *Arretii*. Man könnte schreiben: *Nunc illud est, Quod responsum Arretini ludis magnis dicitur; Peribo si non fecero, si fazo vapulabo*, indem man ein canticum modis mutatis annähme. — Der Rest bedarf keines Kommentares.

---

#### A n h a n g.

Anhangsweise mögen die einschlägigen Stellen aus den *elogia clarorum virorum* (CIL I), den *Periochen* zu den Stücken des *Terenz*, den *Argumenten* zu denen des *Plautus*, dem *edictum perpetuum praetorum* u. drgl. hier folgen. Was dem Sprachgebrauch der alten Latinität oder wenigstens des betreffenden Schriftstellers entgegen zu sein scheint, ist mit einem Sternchen bezeichnet.

Aul. I 2 *Domi suae defossam*; 3 *Penitus conditam\**; 9 *Variis abstrudit locis\**; Merc. II 2 *Peregre missus*; 12 *Patria fugere\**; Mil. I 3 *Ero amanti legato peregre*; 12 *In domo senis deprensus\**; II 8 *In proximo devortitur*; 9 *Medium parietem Perfodit servos commeatus clanculum qua foret amantum*; Most. I *Manu misit\**; Stich. II 3 *Contraque verbis delenitus commodis*; Trin. I *Abiens peregre*; Truc. I f. *Tres unam pereunt adulescentes mulierem Rure unus alter urbe, peregre tertius*. — Andr. 8 *Ex Glycerio natum puerum*; Eun. 5 *Rus abit*; Heaut. 3 *Animique sese angebat*; Phorm. I

*Aberat peregre.* — Elog. XXIX *Tertio quarto*; XXX *Tertio*; XXXIX *Terra marique.* — Ed. praet. perp. S. 171, 3 *Si quid eo tempore dolo eius subtractum est*, so der cod. Festi, Bruns aber schreibt *Si quid eo tempore e domo eius s. e.\**; 173, 34 *Mulier in domu honestissimae feminae pariat\**; 179 2 b *Eo eave quo quave mortuum inferre*; 179 3 a *Ne quid in loco publico facias*; 2 a *In loco sacro facere*; 184 14 c *In eo loco facere.* — Ed. aed. S. 186 3 *Qua vulgo iter fit.* — Bruns S. 216 in der Unterschrift einer Pompejanischen Quittung: *Statione Nucherina\**; 220 (*Servii*) *(cloniae) Ven(eriae) Corn(eliae)*; 22 *Ab ostio introitus partem dexterioem porticum, subsolarium, aediculam, et olla frumentaria.* Ich vermute einen Schreibfehler; es sollte wohl heißen: *Ab ostio introitus parte dexteriore in porticum* u. s. w. Es handelt sich um eine Inschrift; Bruns S. 167 3, 4 *Supra comprehensum* oder *scripta*, ähnlich 172, 30; 174. — S. 172, 173 *Manu missus*; 173 *Qui conclave aut domum introierunt\**; 173 *In eo conclavi qua praegnans sit.* So schreibt Bruns, aber da das *qua* keinen Sinn hat, möchte ich vorschlagen *si qua = si aliqua*). Siehe das vorhergehende; es ist die Rede *de mulieris honestae atque gravidae ventris inspectione*; 176, 2 *Si quis passus erit sese pro servo venum dari\**; 185 *Ex eo natum.* — Bremer S. 10, 3 (Gell. X 15) *Ignem e flaminia i. e. flaminis Dialis domo nisi sacrum efferri ius non est\**, so soll Fabius Pictor berichtet haben.

Eigennamen: Elog. V *In Asia*; (VI *Imperator appellatus ex provincia Macedonia*); IX *Graviscam*; XX *In Italia*); XXV *Veios commigrari*; XXVII *Romam rediit*; XXXIV *Se Calchadona contulisset.* — Cist. 6 *Lemno post rediens ducit quam compresserat, Lemnique natam spondet adolescentulo*; Curc. 1 *Curculio missu[s] Phaedromi it Cariam*; Mil. I 1 *Meretricem Athenis Ephesum miles avehit*; 5 *Suom arcessit † erum Athenis et forat . . .*; II 2 *Nawpact<um> is domo Legatus abiit: miles in eandem incidit, Deportat Ephesum invitam*; 6 *Ad erum ut veniret Ephesum scribit*; Poen. 1 *Puer septuennis surripitur Carthagine*; Phorm. 2 *Relicto Athenis Antiphone filio*; 3 *Chremes clam habebat Lemni uxorem et filiam, Athenis aliam coniugem et amantem unice Gnatum fidicinam. Mater e Lemno advenit Athenas*; Hec. 5 *Dein profectus in Imbrumst nuptam haud attigit.* Der Vers enthält einen metrischen Fehler; um ihn zu beseitigen, tilgt Umpfenbach die Präposition, Fleckeisen und Dziatzko schreiben *Profectus dein in Imbrumst.*

### Schlußwort.

Aus der Menge der, wie ich hoffe, vollständig angeführten Beispiele ließen sich noch manche Einzelheiten folgern, wie für den allgemeinen Sprachgebrauch im Altlateinischen, so für den dieses oder jenes einzelnen Schriftstellers, z. B. welche substantivischen oder adjektivischen Nomina mit einem Nomen proprium verbunden erscheinen, welche Präpositionen außer *in* und *ex* noch mit Eigennamen verbunden worden sind und in welcher Bedeutung, wie sich der Sprachgebrauch der Dichter von dem der Prosaiker unterscheidet, was für Eigentümlichkeiten etwa der des Ennius oder des Cato oder des Corn. Sisenna hat und manches andere mehr. Ich glaube mich dieser Einzelheiten überheben zu können, da die Beispiele so geordnet sind, daß der, dem daran liegt, bei einer Durchsicht das Richtige leicht selber erschließen kann.

Nur auf das eine oder andere, was die Sache im allgemeinen betrifft, möchte ich zum Schlusse kurz hinweisen. Man hat wohl gefragt, wie es komme, daß die Konstruktion der Städtenamen eine andere ist als die der Ländernamen und anderer Substantive. Madvig meint, die Präposition fehle gerade bei den Namen der Städte und Inseln, weil dort mehr an einen bestimmten Punkt gedacht werde, während bei den andern Namen die Vorstellung eines räumlich mehr ausgedehnten Ortes vorschwebt (Reisig-Hase Vorlesungen 3, 650). Etwas Ähnliches hatte ich mir selber ausgedacht, indes kann man solche Behauptungen weder beweisen noch widerlegen, und ich lasse sie also dahingestellt. Delbrück (Syntax 553) wirft die Frage auf: Warum ist *domi*, *Romae* geblieben und nicht *in domo*, *in Roma* gebildet? und antwortet: "Ein im Lokativ stehender Ortsbegriff vertritt und verlangte natürlich eine genauere Beschreibung durch Adjektiv und durch Präposition, welche im Laufe der Zeit regelmäßig hinzugefügt wurde. Bei *domi* und *Romae* aber ist eine genauere Beschreibung nicht nötig, denn es kommt nicht darauf an, ein Haus oder eine Stadt mit ihren in die Augen fallenden Eigenschaften zu beschreiben, sondern es soll nur eine Örtlichkeit insofern bezeichnet werden, als sie Heimat oder Aufenthaltsort der betreffenden Person ist. Für eine solche, unanschauliche, gar nicht individualisierende Bezeichnung blieb der Lokativ ohne Adjektiv und Präposition übrig." Soviel ist zuzugeben, daß das

Lateinische dazu neigt, die Präposition hinzuzufügen, wenn zum Substantiv noch ein Attribut hinzutritt, vgl. *in domo istac, in domo meretricia*. Das wird auch nicht widerlegt durch die Verbindungen *meae domi, proxumae vicinia* u. dergl.; denn hier sind die beiden Wörter enge zu einer Einheit verbunden, bilden einen Begriff, oder wie Audouin es treffend ausdrückt '*meae, proxumae fait part de corps*'. Weiter zu gehen aber scheint mir gewagt; es gilt im übrigen von diesen Ansichten Delbrücks dasselbe wie von denen Madvigs.

Uns hat sich ergeben, daß der Lokativ einfach die Vorstellung wo? bezeichnet. Eben diese wird aber auch durch *in* mit dem Ablative ausgedrückt, wenigstens habe ich in der vorhandenen atlateinischen Literatur keinen Bedeutungsunterschied zwischen den beiden Ausdrucksformen mehr entdecken können. Ursprünglich muß natürlich ein solcher bestanden haben, und vielleicht liegt es auch darin begründet, daß von gewissen Nomina, die infolge ihrer eigentümlichen Bedeutung sich gern mit der durch den bloßen Lokativ bezeichneten Vorstellung verbanden, eben dieser Kasus erhalten blieb, während zur Bedeutung der andern besser die durch *in* mit dem Ablativ bezeichnete paßte, und hier die alleinherrschende wurde. Näheres und Sichereres aber läßt sich darüber nicht angeben. Auch läßt sich nicht mit Gewißheit behaupten, daß die Ländernamen jemals in weiterem Umfange zur Bezeichnung der Ruhe im Lokativ gestanden haben. Wir begnügen uns damit, zu konstatieren, inwieweit sich der Lokativ in der alten Literatur nachweisen läßt. Es stehen hier auf die Frage wo? im bloßen Lokativ in der Regel die Städtenamen, außerdem finden sich, abgesehen von den pronominalen Adverbien, folgende sichere Lokative rein lokal verwandt: *peregri e, ruri, vicinia* (auch mit Adj.), *domi* (auch mit Adj.), *humi*. Dazu kommen — *belli*, — *militiae*, diese aber nur in Verbindung mit *domi*; und vielleicht *cordi*. Noch ist zu sagen, daß im Ablativ auf *-ē* bei der dritten keine Spur lokativer Kraft mehr steckt. Vielmehr endigt der eigentliche Lokativ auch bei den konsonantischen Stämmen durchweg auf *-i*. Die wenigen Stellen, wo auch die Ablative auf *-ē* lokativ stehen, sind auf eine Stufe zu stellen mit den lokativ gebrauchten Ablativen auf *-ō* und *-ā*, d. h. es ist nicht etwas Altes, sondern das Produkt einer neueren Entwicklung.

Der Ablativ in seiner ursprünglichen Bedeutung entbehrt

die Präposition bei den Städtenamen und in einigen vielgebrauchten oder festen Formeln, wie *rure, domo, vicinia, (foris), loco movere, manu fugere* u. ähnl., außerdem ganz vereinzelt bei Ländernamen (*Aetolia, Aegyptus*), und dies ist vielleicht z. T. eine Altertümlichkeit, endlich vereinzelt, aber nur bei Dichtern, auch sonst. Häufiger ausgelassen als hinzugefügt wird die Präposition bei Angabe der Abstammung, was sich wieder aus der häufigen Verwendung dieser Formeln erklärt.

Der Akkusativ endlich steht präpositionslos außer bei Städtenamen ebenfalls in einer Anzahl oft gebrauchter Formen. Man darf annehmen, daß diese wie auch die entsprechenden Lokative und Ablative dem Sprachgefühl der Lateiner mit den Adverbien auf einer Stufe gestanden haben. Sonst finden sich für die Verwendung des bloßen Akkusatives in lokaler Bedeutung nur ganz vereinzelte und, zum größeren Teile, unsichere Beispiele.

Bei der Hinzufügung eines Attributes macht sich für alle Kasus das Bestreben geltend, selbst dann die Präposition zu verwenden, wenn das betreffende Wort attributionslos die Präposition durchaus verschmäh.

Dies sind allgemeine Folgerungen, die sich, wie mir scheint, mit Sicherheit aus der vorliegenden Arbeit ziehen lassen. Sie verfolgt das Ziel, unter Anführung sämtlicher Belegstellen einen Beitrag zur Syntax des Lateinischen und somit zur Erkenntnis der Natur dieser Sprache überhaupt zu liefern. Da sie sich im wesentlichen auf die Behandlung der Adverbien und Kasus, insoweit sie präpositionslos lokale Verhältnisse bezeichnen, beschränkt, und präpositionale Ausdrücke nur insoweit behandelt sind, als es zur Erläuterung jener dienlich zu sein schien, so können auch die Ergebnisse das dadurch bestimmte Gebiet nicht überschreiten, unbeschadet ihrer allgemeinen Gültigkeit innerhalb seiner Grenzen. Zwar könnte man versucht sein, aus dem vorgelegten Material auch auf die Grundbedeutung und die allgemeine Bedeutung der Adverbien und Kasus im Lateinischen zu schließen, oder gar noch weitere Folgerungen für die Syntax des Urindogermanischen daraus abzuleiten. Indes, so lockend die Versuchung sein mag, namentlich für einen, der selber das Material mit vieler Mühe zusammengeschafft hat, so verderblich wäre es, ihr zu folgen. Denn die hier behandelten Ausdrücke stehen im Lateinischen nicht bloß präpositionslos und zur Bezeichnung lokaler Verhältnisse, sondern finden sich zum größten

Teile auch in Verbindung mit Präpositionen und zum Ausdrucke temporaler, modaler und anderer Verhältnisse. Erst wenn auch die Beispiele hierfür alle zusammengetragen, geordnet und mit den hier gesammelten verglichen wären, ließe sich über die allgemeine und die Grundbedeutung der Formen im Lateinischen Genaueres ausmachen. Ferner finden sich die besprochenen Kasus alle und die Adverbien zum großen Teile auch in andern indogermanischen Sprachen. Um also für das Urindogermanische etwas Sicheres schließen zu können, müßten auch alle andern Sprachen dieses Stammes in ähnlicher Weise durchforscht und die Ergebnisse von einem aller dieser Sprachen einigermäßen Kundigen zusammengestellt werden. Freilich, möglich muß eine Syntax des Urindogermanischen sein, so gut wie eine urgermanische oder urindogermanische Laut- und Formenlehre möglich ist, und sie würde sicher nicht geringeres Interesse bieten als diese, aber ehe hier im einzelnen feste und sichere Ergebnisse vorliegen, bleibt noch sehr viel zu tun.

Brilon i. W.

J. Heckmann.

---

### Zur Entwicklung des Suffixes *-tor* (*-ter*) im Latein.

Ebenso wie im Griechischen es Nomina agentis gab auf *-της* und *-τωρ* vgl. *ἀμυντής ἀμύντωρ* usw., so im Latein solche auf *-ter* und *-tor*; aber von den ersteren haben nur wenige noch im Latein sich erhalten. Der Grund dafür, daß die Sprache sie aufgab, war wohl der, daß sie mit den Substantiven der 2. Deklination wie *magister* usw. in nähere Beziehung traten, zumeist deren Flexion annahmen<sup>1)</sup> und nun nicht mehr als Parallelformen der Substantiva auf *-tor* galten. *Arbiter* z. B. erinnert an seine alte Flexion nur durch die Form *arbitrix* (CIL. 6, 10128)<sup>2)</sup>; es geht

---

1) Indes ist es auch möglich, daß, wie im Griech. *ταρρός* aus *ταρής* *ιδρώρ* entstand, vgl. noch *δαρρός*, so auch im Latein aus Substantiven auf *-tor* (*-ter*) solche auf *trus* bzw. *ter* (Gen. *-tri*) sich entwickelten. *Taeter taetrus* belegt bei Georges Wf.) halte ich für entstanden aus *taed(i)tor* vgl. *taedit* und übersetze (*homo*) *taeter* mit 'ein Ekel' und *morbus taeter* mit 'eine ekle Krankheit'.

2) Nachträglich bringe ich das mir entgangene L. Luci L. I. *Arbitris* CIL. 10, 5490.

nach der 2. Deklination, und außer der eben angeführten Stelle finden wir nur solche mit *arbitra*. Ich halte nämlich *arbiter* für ein Kompositum von *pater* (vgl. *administer*). Im patrizischen Rom war *pater* gleichbedeutend mit *senator*; nur ein *pater familias* der patrizischen Gemeinde konnte gültige Rechtsgeschäfte abschließen, als Volksvertreter (*pater*) in die Fremde geschickt werden; *patratus* bedeutete 'zum Vertreter ernannt' und *pater patratus* war das zum Volksvertreter ernannte Familienhaupt. Daß nun das Wort *arbiter* ursprünglich *arpiter* (d. h. ein zu einem Rechtsgeschäft hinzugezogenes Familienhaupt) lautete, ersieht man schon aus umbr. *ařputrati* 'arbitratu' (tab. Jguv. 5a, 12); denn nach v. Planta 1, 561 findet sich auf den Jguv. Tafeln II-V mit Ausnahme des oben zitierten *ařputrati* kein *p*, nur *b*, und *v*. Planta kam darum auf den Gedanken, das Wort mit *putare* zusammenzubringen. Im Latein ist das *b* wohl dadurch in das Wort gekommen, daß man es mißverständlich mit *bitere* in Beziehung setzte. Noch eigentümlicher hat sich die Flexion von *sequester* gestaltet. Da nämlich infolge davon, daß der Verbalstamm auf *s* auslautete bzw. Synkope eintrat, manche Verbalnomina auf *stor* ausgingen vgl. *gestor suppostor osk censtur* (neben lat. *censitor censor*) etc., so bildete man nun auch von andern Verben analogisch Substantiva auf *-stor*: *pastor, comestor* (neben *comesor*) *fostor* (gl. Plac. 5, 23. 2), *nastor* (neben *natrix* vgl. *nasturcium*, das schwimmende Kraut, und *nassiterna*). Derartige Endungen müssen aber in der vulgären Sprache häufiger gewesen sein, wie die nach regelrechtem *vestrix pistrix suppostrix impostrix* gebildeten Femininaformen *defenstrix, sponstrix, estrix, persuastrix* etc. beweisen. Denn letztere bildete man doch nicht unmittelbar vom Verbalstamm, also beispielsweise *defenstrix* aus *defent-trix*, sondern aus den Maskulinformen<sup>1)</sup>. Dann mußten zu *defenstrix* etc. die Maskulina zu einer Zeit *defenstor* etc. gelautet haben, wo *defensor* im Feminin lautgesetzlich *defembrix* werden mußte. Ist doch *fimbria* ursprünglich *fembria* nach Niedermann aus *dhvens-ria* hervorgegangen (vgl. θύρανοc) und den Genitiv *Mulcibris* (Prisc. 6, 40) denke ich mir entstanden aus *Mulcisris* (*faveo* : *mulceo* = *favisor* : *mulcisor* bzw. *mulciser*); nach den obl. Kas. wäre dann analogisch ein neuer Nominativ

1) θυράνοc ist z. B. doch auch unmittelbar aus θυράνοc entstanden und nicht von θύραμοι aus gebildet.

*Mulciber* gebildet worden, der dann wieder die Flexion der obl. Kas. beeinflusste<sup>1)</sup>. Die Bildung von *Plosturnius* neben *Plausurnius* ist nur denkbar, wenn neben *plaustrix* nicht nur *plausor* sondern auch *plaustor* zu einer Zeit es gab. Und wie will man *impulstrix* Non. 150, 29 neben *expultrix* erklären? Von seinem Standpunkte aus konnte darum *Charisius* zu *cursor fossor pransor* als richtige Femininformen nur *cursrix fossrix pransrix* angeben. Nun bildeten sich, den Verbalsubstantiven auf *stor* entsprechend, auch bald solche auf *ster*, zumal da auch von den Substantiven zweiter Deklination auf *ter* manche wie *magister (magester) minister* vor der Endung ein *s* aufwiesen; die Flexion derselben war dementsprechend bald die der 2., bald die der 3. Deklination, bald beides zugleich. Letzteres war bei *sequester*<sup>2)</sup> der Fall, einer Parallelbildung von *secutor*. Nun ist dieses Wort aber auch als Adjektiv im Gebrauch, wie ja die Verbalia auf *tor trix* es ebenfalls nicht selten waren. Die Flexion nach der 2. Deklination bewirkte, daß das Adjektiv im Nominativ *sequester sequestra sequestrum* lautete, während die nach der 3. Deklination — vgl. *acer acris acre — sequester sequestris*<sup>3)</sup> *sequestre* im Adjektivnominativ hervorrief. Ähnliche Bildungen auf *-ster* sind *rapister* (bei Lucilius) neben *raptor*, *auster* (der glühende Wind) neben *ustor*, *patraster* neben *patrater* (Murat. 1958, 6) *patrator* 'Erzeuger, Vollführer'. *Pater* verhält sich zu *pastor* — in nomadischer Zeit galten diese beide Benennungen oft derselben Person — wie *patrater* bzw. *patrator* zu *patraster*. Ebenso ist *raster* gebildet neben *rastrum (rado)*, *formaster* neben *formastrum* (thes. gl. s. v.) und *formator* (zu *formare*). Der Übergang von der Personen- zur Sachbedeutung hat sich hier ähnlich vollzogen wie in unserem Bohrer, Springerle (Backwerk) usw.; vgl. noch für diesen Übergang griech. ῥαικτήρ, lat. *arater* neben *aratrum*, *culter* (= *corter* nach Skutsch, also derselbe Stamm wie in κείρω), *rapter* (= ρῥῶρα μεγάλη χαλκῆως nach dem thes. gl.)

1) Vgl. noch *fellebris* neben *fellator*, *alebris* neben *alitor*.

2) Vgl. für Form und Bedeutung noch c. gl. 2, 564, 36, wo *adsecutor sequister*.

3) Vergl. *mulcebris* als Adjektiv neben *Mulciber* als Substantiv; möglicherweise hat zur Bildung von *sequestris*, wofür man eigentlich *sequestrix* erwarten mußte, auch der Umstand beigetragen, daß im Vulgärlatein nicht selten *ix* in *is* sich wandelte, vgl. *cacatris* CIL. 4, 2125 add, φουτουρις 4, 2004, *felatris* 4, 1338 usw., Baebia Vinatris 9, 772 (umgekehrt *pistrix* für πιστρις schon bei Cicero).



neben *raptor*. Nach Analogie von *patrater*<sup>1)</sup> schuf die Sprache *filiater* (CIL 8, 2848), *filiatra* (Murat. 1958, 6), *Maximater* (= *Maximus*) vgl. 3, 10345 und *ungulater* (= *unguis magnus et asper* nach Paul Fest. 578 ThP.). Die Bildung von *patrater* gab ebenfalls Anlaß zu Neubildungen, so von *filiater filiastra* bzw. *filaster* vgl. 6, 26 106 (*fi)lastro* (ein Bischof von Brixia hieß Filastrius), *matrastra* 11, 6730 (4), *Amastra* 8, 17323 — *Amastrum* (Akk.) weist Aen. 11, 673 auf — zu *amma* 'Mutter'. Und so bildete sich allmählich ein Suffix *-aster -astra -astrum* heraus, das die 'Ähnlichkeit von, Art von, etwas von' bezeichnete vgl. *pediaster* neben *pedes*, *surdaster*, *pullastra* neben *pullus* 'Huhn', *apiastrum* neben *apium* usw. Aber auch nach *rapister sequister* (neben *sequester*) bildete man analogisch weiter, so *calamister* und *calamistrum* zu *calamus*, *cocister* (aus *cocistrio* zu erschließen vgl. *coctor*) zu *coquus*, *rapistrum* zu *rapum*. Doch konnten die Wörter auf *-ster* auch nach der dritten Deklination gehen; hatte ja *sequester* für beide Flexionsweisen das Beispiel gegeben. Da ist zunächst zu erwähnen *equester*. Ich halte dies Wort für eine Weiterbildung von *equiso*; *equister* wurde zu *equester* (vgl. *sequister sequester*) umgewandelt wohl mit Rücksicht auf *equus*. Liefen doch gerade die Substantiva auf *o* häufig parallel mit denen auf *-tor -ter* vgl. *scribo scriptor rapo rapter raptor* usw. Ein *equester* mußte natürlich *pedester* hervorrufen, und da man nun *ester* als Endung bei beiden ansah, so bildete man auch weiter *silvester*, *terrester*, *campester*, *paludester*, *Fanester* (zu *Fanum Fortunae*) bzw. *rurestris lanestris vallestris*. Hierher ziehe ich auch *agrestis* für *agrestis* (vgl. *praestigiae*); das *r* konnte hier um so eher fallen, als es kein Maskulinum *agrester* gab, das immer wieder Anlaß zur Einfügung eines *r* in die casus obliqui gegeben hätte vgl. *terrester*. Und so können wir vielleicht auch *caelestis* als aus *caelestris* entstanden ansehen, da auch hier ein *caelester* nicht vorliegt, wengleich der Grund des Wegfalls des *r* hier unklar ist. Wer aber *eques-ter*, *pedes-ter* teilte, der schuf auch *tellus-ter*, *palus-ter*. Wie steht es nun mit (*se*)-*me(n)-stris* usw. und *menstruus*? Ich nehme an, daß die Römer für Monat urspr. nicht bloß das Wort *mensis*, sondern auch *mentor* (Zeit-

1) Ähnliche Bildung zu *faber* ist *fabrater*, das aus *Fabrateria urbs*, vgl. unser Schmiedeberg, zu erschließen ist; *Nuceria Alfaterna* (die Stadt der Tüncher?) und *Compulteria* (die Stadt der Viehtreiber?) lassen auch einen Schluß auf \**albater*, *compulter* zu (neben *albator compulsor expultrix*).

messer) bzw. *mentor* brauchten und daraus sowohl *-ma(n)tris* (Mask. *-ma(n)ster*?) wie *mentruus* (vgl. *patruus* von *pater*) bildeten.

Schließlich hätte ich von hierhergehörigen Substantiven der dritten Deklination noch zu erwähnen: *linter*, dessen Etymologie mir dunkel ist; *passer*, das ich ebenso wie unser Spatz für eine onomatopoetische Bildung ansehe (vgl. Kluge s. v.); *accipiter*, das mir als eine Verderbung aus *accuspator* erscheint (zu *ā* im Vulgärlatein für *au* vgl. *Agustus*; die Nebenform *acceptor* steht wohl für *āceptor*, *auceptor*, welche letztere Form in den Glossen sich findet); *venter* (desselben Stammes wie *Venus*, also der Begehrende?).

Die Femininform *-tra*, die sich an die Stelle von *tris* (*matrix arbitrix apostatrix* zu ἀποστῆρῆ) bei den Wörtern auf *ter* eingeschlichen hatte, wie *arbitra*, *sequestra adultera* (aber *adulatrix*; *adulter* : *adulator* = *rapter* : *rapinator*) beweisen, fand nun selbst bei Substantiven auf *tor* Eingang. So erkläre ich *porcetra* 'Sau' als Femininum zu *porcitor* (bei Gradenwitz; vgl. *genetrix* neben *genitor* und *imporcitor*) 'Furcher, Eber' (= *porcus*); *excetra* (Schlange) erscheint mir als Femininum zu *excitor* mit der Bedeutung 'die Aufscheucherin, Erschreckende'; *\*fenstra* (daraus *fenestra* und *festra* vgl. Georges Wf.) ziehe ich zu *\*fendere* (vgl. *offendere* usw.) als Femininum von *\*fenstor* (vgl. *defenstrix*) und übersetze das Wort mit 'die Zuschlagende' — passende Parallelen bietet unser Wort Schlag mit seinen Bedeutungen 'Tor (vgl. *porta Fenestella*), Tür, Luke', wie aus den Wörterbüchern zu ersehen —; *lutra* 'das schwimmende, badende Tier' (zu *lutor* neben *lotor*) ist vielleicht nur infolge der Volksetymologie an Stelle eines ältern *udra* (vgl. ὕδρα dtsch. Otter) getreten<sup>1</sup>).

Der parallele Gebrauch der Nomina agentis auf *-tor (-ter)* und auf *-o(-io)* vgl. z. B. Tac. ann. 3, 73 *desertor et praedo*, Suet. Vit. 7 *mulionibus ac viatoribus* brachte es mit sich, daß nicht nur Doppelformen auf *-tor* und *-o* desselben Stammes sich bildeten (*rapo raptor* bzw. *rapter* usw.), sondern auch Mischformen auf *-tro* bzw. *-trio (terio)*. Schon aus *patronus matrona* dürfen wir vielleicht *\*patro* und *\*matro* (vgl. *virgo*) erschließen, wenn wir an *centurionus* neben *centurio* usw. denken. Zog ich oben *lutra* zu *lutor*, so möchte ich hierher *lustrō* (aus *\*lustor*) ziehen in

1) *fratria* des Bruders Frau und *lupatria* = *lupa* (vgl. *lupari*) dürften wohl auch hierher gehören.

der Bedeutung 'der im Schmutz der Gemeinheit sich Badende'; ist doch *lustrum* der Badeort der Schweine, die Pfütze. *Calcitro* gehört zu *calcator* (vgl. *calcitrare*); *balatro* (= άρωτο nach dem Thes. gl.) scheint mir von *ballator* weitergebildet — galten doch die Tänzer im Altertum als besonders unsittliche Menschen —; *latro* entstammt entweder einem *lator* von *ferre* (vgl. für, φέρω) oder einem *la(va)tor* vgl. *Laverna*, *lavernio* — das kurze *a* des Wortes setze ich, wo es vorkommt, auf Rechnung falscher Herleitung —. *Aratrio* (ab *arando* nach C. gl. II 568, 15) gehört zu *arator*, *cocistrio* (vgl. Thes. gl. s. v.) zu oben besprochenem *cocister*; *histrion* wird von Livius 7, 2, 6 zu *ister* gezogen; *lintrion* erschließt in plausibler Weise *Gothofredus* zu Cod. Theod. 13, 5, 13, wo *lintonibus ac naviculariis* steht (*ludus* : *ludio* = *linter* : *lintrion*); *adulterio* brauchte Laberius nach Nonius 70, 3 für *adulter*.

Es gab ohne Frage, wie wir gesehen, im Latein Nomina mit den Suffixen *-tra* und *-tron*, und man ist darum nicht berechtigt, Eigennamen auf *-tra* und *-tron* (vgl. *Satra Calatro* neben *sator calator*) nur wegen dieser Endungen für Eigennamen etruskischer Bildung anzusehen.

München.

Aug. Zimmermann.

---

**Varia.**

1. Umbrisch *purtimele*. Es ist klar, daß sich im Formans die umbr. *purtimele* '\*porricibilem', *facefele* '\*facibile, \*sacrificabile' und die lat. Adjektiva auf *-bilis* wie *agibilis*, *delebilis*, *laudabilis*, die ihrerseits den Neutris auf *-bulum* nahe stehen, im wesentlichen decken. Unerklärt ist aber bis jetzt der Ausgang *-fele* statt des erwarteten *-fle*. Ich gehe von *\*-flij-* aus, woraus über *\*-flij-* die Lautung *-feljo-* entstehen mußte: zum Ausgang *-e* vgl. *peræm peræe* 'humi stratum' = *\*pedaijom* (Buck Gramm. 120). Berücksichtigt man einerseits lat. *-ilis* in *agilis*, *bibilis*, *docilis*, *facilis* usw. und in den im Anschluß an das *to*-Partizipium gebildeten *pōtilis*, *adapertilis*, *indūtilis*, *versātilis* usw., und andererseits die gleichbedeutenden armen. Verbaladjektiva auf *-li*, die zu den *lo*-Infinitiven gehören, wie *sireli* 'amabilis' zum Infin. *sirel*, so ergibt sich für alle diese Adjektiva eine Erweiterung des *l*-Formans mittels desselben Formans

-(i)jo-: -i-, das die Verbaladjektiva wie lat. *eximius* gr. ἄριστος ai. *yájya-s stu-t-ya-s* und got. *brúks* aufweisen. Der alte Nom. Sg. auf \*-is, den das Gotische behauptet hat, ist auch in lat. *agilis agibilis* bewahrt, und hier sind diese Adjektiva ganz zu i-Stämmen geworden, während im Umbrischen, so weit die dürftige Überlieferung einen Schluß erlaubt, umgekehrt die (i)jo-Kasus das ganze Paradigma der o-Deklination zugeführt haben.

2. Aksl. *kamykō*. In den zu den Maskulina auf -my, Gen. -mēnē, gehörigen Substantiva auf -mykō, die teils deminuerenden, teils in anderer Weise individualisierenden Sinn haben, wie aksl. aruss. *kamykō* russ. *kamyk* serb. *kamik* čech. *kamyk* poln. *kamyk* (zu *kamy* 'Stein'), aksl. *plamykō* (zu *plamy* 'Flamme'), *remykō* (zu \**remy*, *remēnē* 'Riemen') u. a. (Belić Arch. f. slav. Phil. 23, 154, Meillet Études 335), ist -kō an den Nom. Sing. angefügt. Dies erklärt sich daraus, daß von einer älteren Zeit her z. B. *synkō* neben *synz*, *cvětkō* neben *cvěto*, *klětkō* neben *klěto*, *myšōka* neben *myšō* stand: diese k-Formen waren zwar vom Stamm aus geschaffen worden, aber nach Abfall des Nominativ-s der zugrunde liegenden Nomina erschienen sie als auf der Form des Nom. Sing. beruhend. Vgl. lat. *rēscula* (Apol. Met. 4, 12 u. a.) für älteres *rēcula*, zu *rēs*: *rēscula* wurde dadurch hervorgerufen, daß Deminutiva wie *flōsculus*, *ōsculum*, *pulvisculus*, *corpusculum*, deren -s-Stammauslaut war, aussahen, als enthielten sie den Nom. Sing. des Grundwortes. Um so leichter begreift sich der Typus *kamykō*, wenn *kamy*, *plamy* usw. damals, als *kamykō* usw. aufkamen, auch schon, wie im Aksl., zugleich als Akk. Sg. gebraucht wurden. Denn auch die Formen *syn*, *klěto* u. dgl. waren Nom. und Akk. zugleich.

3. Griech. δρύτη δροίτη. Von Aeschylus an, bei dem dieses Wort zuerst begegnet, wechselt in den Hdschr. die Schreibung zwischen oi und u. Der M. des Aeschylus schreibt oi, doch ist Choeph. 996 bei δροίτηc .u. übergeschrieben. Osthoff Et. Par. 1, 146 vermutet als Grundform \*δρo[u-c]ίτa 'Holzgefäß', zu δρōc und zu lat. *situla*; δρύτη sei durch Anlehnung an δρōc entstanden. Ich betrachte vielmehr δρύτη als die alte Form (vgl. lit. *drūtas*, gr. δρoμóc, ai. *drūna-m*) und δροίτη als Anlehnung an das Synonymum κοίτη 'Kiste', das zuerst bei Menander (Athen. 4, 146 E) belegt und wohl mit κοίτη 'Lager, Bett' identisch ist.

Leipzig.

K. Brugmann.

## Gotica.

### 1. *z b d* im Auslaut.

Die im absoluten Auslaut und vor *-s* statt *s f þ* erscheinenden *z b d* haben schon früh die Aufmerksamkeit der Forscher auf sich gezogen; doch sind die Versuche, die Bedingungen ihres Auftretens zu formulieren, samt und sonders fehlgeschlagen. Als ich daher in der ersten Auflage meines Gotischen Elementarbuchs (S. 32 f.) die von Sievers schon längst gefundene, bisher aber noch nicht veröffentlichte Erklärung<sup>1)</sup> mitteilen durfte, gab ich mich der Hoffnung hin, der peinlichen Unsicherheit hierdurch ein Ende zu machen. Ich war der Überzeugung, daß jeder durch die unbefangene Nachprüfung des gesamten Materials gleich mir zur Anerkennung des Sieversschen Gesetzes geführt werden müsse. Seine einfache Klarheit schien mir unwiderleglich.

Bekanntlich hat Sievers in den Schreibungen *z b d* den graphischen Reflex eines satzphonetischen Gesetzes erkannt: vor stimmhaftem Anlaut seien die stimmhaften Spiranten des Auslauts erhalten geblieben, nicht zu *s f þ* verhärtet worden. Das Schwanken der Handschriften zwischen *z* und *s*, *b* und *f*, *d* und *þ* sei daher als ein Schwanken zwischen 'Satzschrift' und 'Wortschrift' aufzufassen.

Es ist klar, daß ein solches Sandhigesetz in die Zeit Wulfilas zurückreichen muß; ebenso klar aber ist es, daß der graphische Ausdruck, den es bei einigen Schreibern gefunden hat, nur nachwulfilanisch sein kann. Die Regeln der wulfilanischen Orthographie werden bisweilen unwillkürlich durchbrochen, die gesprochene Sprache siegt momentan über die geschriebene.

Die weitaus überwiegende Mehrzahl aller Fälle, wo *z b d* auftreten, schien mir, wie ich ausdrücklich hervorhob, die Sieverssche Regel zu bestätigen. Ich war daher einigermaßen überrascht, als sich die Hoffnung auf allgemeine Zustimmung nicht erfüllte. Soviel ich sehen kann, ist nur Jelinek (HZ.

---

1) Irre ich nicht, so geht auch Kögels Äußerung im Literaturbl. f. germ. und rom. Philologie 6, 276 auf Sievers zurück.

Anz. 41, 331 Fußnote 2) für die "schöne und überzeugende Deutung" von Sievers eingetreten; die Mehrzahl der Forscher scheint jedoch nicht überzeugt worden zu sein. Vielmehr erhob sich von drei verschiedenen Seiten energischer Widerspruch.

Zuerst trat Hench in die Schranken, der unserer Wissenschaft leider allzufrüh entrissen werden sollte. Im ersten Bande des eben begründeten *Journal of Germanic Philology* S. 49 ff. suchte er seinen Widerspruch ausführlich zu begründen; was er selbst als Erklärung bietet, ist freilich merkwürdig zwispältig und wenig ansprechend. So konnte es nicht Wunder nehmen, daß sich Bethge gegen ihn wandte und einen neuen Erklärungsversuch wagte, vgl. Jahresbericht für germ. Philologie 1897 S. 173 f. und Dieters *Laut- und Formenlehre der altgerm. Dialekte* S. 200. Aber auch er sollte nicht ohne Widerspruch bleiben. Der ausgezeichnete schwedische Forscher Axel Kock eröffnete den Kampf gegen zwei Fronten und suchte durch die Kritik Bethges wie Henchs für eine von ihm vor Jahren aufgestellte, von den Fachgenossen jedoch wenig beachtete Theorie freie Bahn zu schaffen, vgl. *KZ.* 36, 571 ff.

So sehr diese Gelehrten unter sich abweichen, in der Verwerfung der Sieversschen Erklärung sind sie einig. Es scheint daher nicht überflüssig, die Frage noch einmal aufzunehmen und einer sorgfältigen Prüfung zu unterziehen.

Hench wendet gegen Sievers und mich vor allem ein, daß die Nominative auf *-bs -ds* mit Stillschweigen übergangen seien. Das aber mache die Erklärung unvollständig; denn der Nominativ Sg. dürfe nicht anders erklärt werden als der Akkusativ. Da für jenen die Sandhitheorie nicht zutrefe, sei sie auch für diesen abzulehnen.

Die *b* und *d* des Nominativs sind für Hench das Produkt einer Analogiebildung nach den obliquen Kasus; folglich sei dieselbe Erklärung auch für den Akkusativ aufzustellen. Wie der Akkusativ aber müsse auch die 1. 3. Sing. des starken Perfekts aufgefaßt werden.

Nur bei den Verbalendungen auf *-id -eid* usw. besteht nach Hench kein Verdacht, daß sie durch Formen mit inlautender stimmhafter Spirans beeinflusst seien. Von einem Sandhi aber kann auch hier keine Rede sein; denn in den sieben ersten Kapiteln des Lukasevangeliums erscheint *d* in 37 % aller Fälle vor stimmhaftem Anlaut, *p* dagegen in 44 %. Hieraus muß

geschlossen werden, daß *d* nicht der Einwirkung eines folgenden stimmhaften Lautes sein Dasein verdanke. Eher scheint, der Quantität des vorausgehenden Vokals ein Einfluß auf den Übergang von *þ* in *d* zuzuschreiben zu sein; denn *d* erscheint meist nach Länge.

Ebenso ungünstig wie bei den Verbalformen sind auch bei den Nominalformen die Verhältniszahlen der Sandhitheorie. Wir müssen beachten, daß das Verhältnis von stimmhaftem zu stimmlosem Anlaut etwa wie 6 : 4 ist, wie eine Durchsicht der 15 ersten Verse von Mark. 3, Joh. 4, 2. Kor. 1 dem Verf. gezeigt hat. Infolgedessen ist die Tatsache, daß *b d* häufiger vor stimmhaftem als vor stimmlosem Anlaut erscheinen, in der Natur der Dinge begründet. Die Sandhitheorie könnte nur dann als bewiesen gelten, wenn wesentlich mehr als 60 % aller Belege vor stimmhaftem Anlaut erschienen. Nun aber treten *f þ* in 59 % aller Fälle vor stimmhaftem Anlaut auf, *b d* dagegen nur in 61 %.

Gegen die Sandhitheorie spricht ferner, daß *b d* in unbetonten Nominalsuffixen (abgesehen vom Partizip Perf.) nur 12 mal belegt sind, während *f þ* 109 mal auftreten; auch hier hilft nur die Annahme analogischer Ausgleichung. 10 *þ*-Formen, 5 *d*-Formen sind mask. oder femin. Akkusative, 86 *þ*-Formen, 5 *d*-Formen dagegen sind neutrale Nominative oder Akkusative. Es ist nun für Hench klar, daß die neutrale Doppelform der Ausgleichung mehr Widerstand leisten konnte als der isolierte Akkusativ Mask. oder Fem.

In der 1. 3. Sing. Perf. erscheinen *f þ* in 66 % aller Fälle vor stimmhaftem Anlaut, *b d* dagegen nur in 64 %. Außerdem ist zu beachten, daß *gaf* in allen Stellungen festes *f* hat.

Unverändert wie bei *gaf* erscheinen *s f þ* (aus *z b d*) überall da, wo sie dem Einfluß der Formen mit inlautender stimmhafter Spirans entzogen sind. Hier finden sich nur ganz vereinzelte Ausnahmen vor Enklitizis.

Aus diesen Beobachtungen schließt Hench: *z b d "are not in the main due to a conscious or systematic attempt at sentence writing by the later scribes"*. Zufällig und unbewußt freilich könne der Sandhi sehr wohl mitunter vorkommen. Er muß angenommen werden zu Erklärung des stimmhaften Spiranten einiger starken Präterita; er ist ebenso evident Hilfsursache bei den 10 Partizipien Perf. auf *-d* in Lukas, von denen 8 vor vokalisch beginnender Enklitika stehen. —

Ich habe Hench so ausführlich zu Worte kommen lassen, weil sein Aufsatz mir das typische Beispiel einer falsch angewandten statistischen Methode zu sein scheint. Wir haben in den letzten Jahren, namentlich auf syntaktischem Gebiet, wiederholt das zweifelhafte Vergnügen genossen, mit statistischen Materialien überschüttet zu werden, die, unter methodisch falschen Gesichtspunkten zusammengetragen, als wertloser Ballast bei Seite zu schieben sind. Wie verderblich eine unmethodische Statistik wirken kann, wenn es sich darum handelt, das Verhältnis der graphischen Überlieferung zur lebendigen Sprache festzustellen, das hat erst vor kurzem Leskien gezeigt, da er mit souveräner Meisterschaft an Šćepkin und seiner Behandlung des Sava-Evangeliums ein warnendes Exempel statuierte, vgl. Archiv f. slav. Philologie 27, 1 ff. Der Aufsatz Leskiens dürfte auch für die Leser Henchs manches Lehrreiche enthalten. Denn wenn es mir auch fern liegt, Hench und Šćepkin auf eine Stufe zu stellen, so kann ich doch der scheinbar so bestechenden Statistik Henchs den Vorwurf nicht ersparen, daß sie von falschen methodologischen Voraussetzungen ausgehe und daher nicht zum Ziele, sondern nur in die Irre führen könne.

Das *πρῶτον ψεύδος* des amerikanischen Forschers besteht darin, daß er von der Annahme ausgeht, es handle sich bei der Sandhitheorie um "*a conscious or systematic attempt at sentence writing by the later scribes.*" Das ist eine reine Fiktion des Verfassers, die an dem Wortlaut meiner Formulierung keinen Anhalt hat. Die Epitheta *conscious or systematic* fallen daher ausschließlich ihm, nicht mir zur Last. Dieses unglückliche Mißverständnis ist aber für den Gang seiner Untersuchung verhängnisvoll geworden. Denn es hat ihn veranlaßt, allen Nachdruck auf die Verhältniszahlen beider Schreibungen zu legen, anstatt die vorhandenen Belege für die Schreibung stimmhafter Spiranten einfach aufzuzählen und aus den so gewonnenen Daten die notwendigen Schlüsse zu ziehen. Durch diesen Fehler ist das ganze Problem verschoben und die Untersuchung auf eine falsche Basis gestellt worden.

Denn das leuchtet unmittelbar ein: wenn es sich um die Kopie einer Vorlage handelt, hat der Schreiber im allgemeinen die Absicht, das Original in seiner eigentümlichen Form wiederzugeben. Je sorgfältiger er ist, um so besser wird es ihm gelingen. Unterscheidet sich jedoch seine lebendige Sprache von



der Schriftsprache seiner Vorlage, so wird ihn bei der Abschrift unwillkürlich die Erinnerung an die eigene Sprache beeinflussen, und in größerem oder geringerem Maße wird sich diese Beeinflussung in seiner Kopie bemerkbar machen. Unter solchen Umständen aber muß den Verhältniszahlen klärlich jede Bedeutung abgesprochen werden: Wert haben nur die Abweichungen von der Vorlage. Ob diese selten oder zahlreich seien, ist lediglich Sache der Sorgfalt, mit der der Abschreiber seines Amtes waltet. Oder zweifelt jemand, daß das isolierte *mid* in *mid-iddjedun* Luk. 7, 11 neben *miþ-iddjedun* Luk. 14, 25, Mark. 15, 41 und den zahlreichen andern *miþ* der getreuerer Reflex lautlicher Verhältnisse sei als alle entgegenstehenden 'normalen' Beispiele? Wiegt nicht das einzige *hvad gaggis* Joh. 13, 36 mehr als die regelrechten Belege *hvaf gaggis* Joh. 14, 5. 16, 5 *hvaf gaggiþ* Joh. 12, 35 *hvaf galeiþa* Joh. 8, 14? Es bedarf keiner Verhältniszahlen, damit wir wissen, daß *uz-etin* Luk. 2, 7. 12. 16 und *uz-on* Mark. 15, 37. 39 den Lautstand genauer wiedergeben als die große Menge der Komposita mit *us-* wie *us-agjan us-agljan us-airzjan, us-alþan* usw. usw. Das einzige *ab-u þus silbin* Joh. 18, 34 lehrt uns mehr über das Schicksal von antevokalischem *b* als *af-agjan, af-aikan af-airzjan, af-etja* usw.

Diese einfache und naheliegende Erwägung scheint Hench nicht angestellt zu haben, sonst hätte er nie auf den Gedanken kommen können, aus dem Prozentsatz der vor stimmhaften Lauten stehenden *z b d* und *s f þ* auf die Gültigkeit oder Ungültigkeit des Sieversschen Gesetzes zu schließen. Denn wie man auch *z b d* erklären möge, jedenfalls verdanken sie nicht Wulfila ihr Dasein, sondern spätern Schreibern. Es ist daher durchaus nicht zu erwarten, daß die Neuerung an Häufigkeit das Ursprüngliche erreiche, geschweige denn übertröffe.

Doch Hench hat noch andere Einwände zu erheben. Er geht davon aus, daß in *gaf* und *gif* ausschließlich *f* erscheine, obwohl das Wort in 49 von 79 Fällen vor stimmhaftem Auslaut vorkomme. Das sei ein indirektes Zeugnis gegen die Sandhithetheorie, da man ebensowohl ein *\*gab ina* (für *gaf ina* Luk. 9, 1. 42 10, 19; 19, 13) erwarten müsse wie ein *bad ina*. Auf derselben Stufe mit dem konstanten *f* von *gif gaf* stehen für Hench die beiden großen Gruppen mit fester stimmloser Spirans im Auslaut: 1. die Partikeln *af uf miþ hvaf* und *us* sowie 2. die beim Nomen wie beim Verbum ungemein häufigen *s*-Endungen. Obwohl

hier überall stimmhafte Spirans das Ursprüngliche ist, existiert auch nicht ein einziges Beispiel von der Wirksamkeit des Sieversschen Gesetzes. Den unzähligen Endungs-*s* gegenüber sind die 7 Fälle von auslautendem *-z* um so charakteristischer; denn sie erscheinen sämtlich in Nominalstämmen, stehen also unter dem Einfluß des inlautenden *-z*.

Auch bei dieser Argumentation hat die falsche Vorstellung von dem, was wir nach Lage der Dinge erwarten dürfen, das Auge des Forschers getrübt und ihn gehindert, aus einer an sich richtigen Beobachtung die richtigen Folgerungen zu ziehen.

Wir müssen von der bekannten Tatsache ausgehen, daß auch in jenen beiden Gruppen mit "konstant" auslautender stimmloser Spirans der stimmhafte Laut vor vokalisch beginnender Enklitika vereinzelt auftritt. Da Hench die Beispiele nicht vollständig gegeben hat, erlaube ich mir, sie hier nochmals aufzuführen:

## A.

1. *ab-u þus* Joh. 18, 34.
2. *ub-uh-wopida* Luk. 18, 38.
3. *mid-iddjedun* Luk. 7, 11<sup>1)</sup>.
4. *uz-u* Gal. 3, 2. 5 (4 mal). — *uz-uh* Mark. 11, 30. Luk. 6, 45. 20, 4. (2 mal). Joh. 6, 66. — *uz-uh-hof* Joh. 11, 41. 17, 1. — *uz-uh-iddja* Joh. 16, 28. — *uz-on*, *uz-etin* s. o. — *ur-riqiza* 2. Kor. 4, 6.
5. *dis-*: *diz-uh-þan-sat* Mark. 16, 8.

## B.

1. Nom. Sing. *ainz-u* 1. Kor. 9, 6. — *sumz-ub-þan* 1. Kor. 11, 21. — *bijandz-ub-þan* Philem. 22. — Ferner *iz-ei*, *haz-uh*, *hvarjiz-uh*.
2. Gen. Sing. *anþariz-uh* Matth. 11, 3. Ferner *þiz-ei*, *þiz-uh*; *hwiz-uh*; *hvarjiz-uh*. — Fem. *þizoz-ei*. — *Filippauz-uh* Luk. 3, 1.
3. Akk. Pl. *sumanz-uh* Mark. 12, 5. Eph. 4, 11. Ferner *þanz-ei*, *hvanz-uh*. — Fem. *þoz-ei*.
4. Dat. Sing. *þuz-ei*. Nom. Pl. *weiz-ub-þan*, *juz-ub-þan* 1. Kor. 4, 10; *juz-ei*. Dat. Pl. *izwiz-ei*.
5. Komparativ: *maiz-ub-þan* Gal. 4, 9. Skeir. 8, 6. *faurþiz-ei*; vielleicht *andiz-uh* Luk. 16, 13.
6. 2. Sing. Opt. *wileiz-u* Luk. 9, 54.

Wider die Regel erhält sich *-s* auch vor Enklitizis im Nom. Sing. *sums-uh* 1. Kor. 7, 7 A und im Akk. Pl. *bidjandans-*

1) Das Verbum lehnt sich hier enklitisch an die Präposition an.

*uþ-þan* Matth. 6, 7. Hat Holthausen (IF. 14, 340) recht, in dem ersten Teil von *halis-aiw* Luk. 9, 39 einen adverbialen Genitiv Sing. wie *raihtis*, *allis*, *filaus* zu sehen, so ist auch dieses Wort als Ausnahme hierherzustellen. Unklar sind die häufigen *suns-aiw* und *suns-ei*. Hier nimmt Bethge in Dieters Laut- und Formenlehre S. 200 Anm. 3 ursprüngliches *-s* an, ohne ahd. *-sun* in *hera-sun* usw. zu berücksichtigen.

Daß die Erhaltung der stimmhaften Spirans vor vokalisch beginnender Enklitika nach dem Sieversschen Gesetze zu erklären ist, darüber herrscht allgemeine Übereinstimmung; aber grade aus der Tatsache, daß für diese Verbindungen das Sandhi-gesetz gültig ist, sucht man einen Einwand gegen die Ausdehnung seines Wirkungsbereiches zu konstruieren. Man meint, es müßten sich dann auch anderswo Spuren seiner Wirksamkeit nachweisen lassen.

Dagegen ist erstlich zu bemerken, daß, wenn in *ab-u ub-uh uz-u* die Erhaltung der stimmhaften Spirans dem vokalischen Anlaut der Enklitika verdankt wird, es nicht abzusehen ist, warum in analogen Fällen nicht derselbe Einfluß wirksam gewesen sein soll. Auch in Verbindungen wie *af airþai* Joh. 12, 32, *af allamma Iudaias* Luk. 6, 17; *uf anstai* 1. Kor. 9, 20, *uf ina* 1. Kor. 15, 27; *us allamma hairtin* Mark. 12, 30 Luk. 10, 27, *us ubilamma huzda hairtins seinis* Luk. 6, 45 und vielen andern steht die Spirans der Präposition unzweifelhaft im Inlaut. Der Stimnton muß also auch hier in der lebendigen Sprache unversehrt erhalten sein. Daraus folgt aber mit zwingender Notwendigkeit, daß in all diesen Fällen ein offensichtlicher Widerspruch zwischen Schrift und Sprache besteht, daß die von Wulfila eingeführte Wortschrift dem Zusammenhang der Rede nicht gerecht wird.

Ganz dasselbe gilt von dem *-s* der nominalen und verbalen Endungen. Wenn *ainz-u*, *þiz-uh*, *sumanz-uh*; *wileiz-u* anerkanntermaßen die Repräsentanten lautgesetzlicher Sprachformen sind, dann ist es gar nicht anders möglich, als daß man auch *\*ainz ist*, *\*ainz us þizai managein*; *\*þiz auhumistins gudjins*, *\*þiz aweþjis*; *\*sumanz uz im*, *\*managanz anþarans*; *\*ganimiz in kilþein* gesprochen hat, mag auch unser Text ausschließlich *s*-Formen überliefern: *ains ist* Mark. 12, 32, *ains us þizai managein* Mark. 9, 17; *þis auhumistins gudjins* Joh. 18, 10, *þis aweþjis* 1. Kor. 9, 7; *sumans us im* Röm. 11, 14, *managans anþarans* ebd.; *ganimis in*

*ks* sein Luk. 1, 31. Die Wulfilanische Wortschrift hat über jeden Versuch einer Satzschrift triumphiert.

Warum aber, wird man mit Hench fragen, ist grade hier bei den Endungen dieser Triumph so vollständig, während sich bei den Nominalstämmen auf *-z* trotz ihrer Seltenheit nicht weniger als 7 Belege für stimmhafte Spirans im Auslaut finden? Dieselbe Frage hat Bethge aufgeworfen (Jahresbericht S. 176), ohne sie beantworten zu können. Und doch hat Hench schon die richtige Antwort gegeben; nur sein irriger Standpunkt ist schuld daran gewesen, wenn sie nicht zur Geltung kommen konnte.

Die Lösung ist einfach die, daß der graphische Ausdruck des Sandhigesetzes dem Schreiber erleichtert wurde, wenn Formen mit inlautender stimmhafter Spirans neben jenen mit auslautender standen. Bei allen Formen mit Endungs-*s* fehlten aber Parallelbildungen mit Inlaut *-z* so gut wie völlig. Kein Wunder, daß der Schreiber hier wenig Anlaß hatte, von der Vorlage abzuweichen. Wie fest die orthographische Tradition grade beim Endungs-*s* ausgebildet war, lehrt deutlicher als alles andere die sonst unerhörte Tatsache, daß selbst vor Enklitizis mehrfach *-s* statt des korrekten *-z* geschrieben ward, vgl. die oben zitierten Formen *sums-uh bidjandans-ub-pan* und wohl auch *halis-aiw*.

Ist man dessen eingedenk, daß ein großer Teil aller auslautenden *-s* nur der graphische Ausdruck eines gesprochenen *-z* ist, so wird ohne weiters die äußere Form einer Kategorie klar, die für Hench und andere wohl der eigentliche Stein des Anstoßes gewesen ist: ich meine die Nominative Sing. auf *-bs* *-ds*. Es ist richtig, was Hench mir vorwirft, daß ich die Fälle dieser Art nicht ausdrücklich einer Erklärung gewürdigt habe: die Ursache dieser Unterlassungssünde ist aber nicht Ratlosigkeit gewesen, wie mein Gegner anzunehmen scheint, sondern das Vertrauen auf die unmittelbare Verständlichkeit dieser Klasse von Beispielen.

Auch heute noch scheint mir, daß die Tatsachen einfach genug liegen. Man darf sich nur nicht durch die Orthographie verwirren lassen.

In allen Fällen, wo der Buchstabe *-s* als Vertreter der stimmhaften Spirans steht, muß auch der vorausgehende stimmhafte Spirant unverändert erhalten bleiben. In einer

Fügung wie *sve þiubs in naht* 1. Thess. 5, 2 ist *bs* die unvollkommene graphische Wiedergabe des gesprochenen *bz* — oder wenn man den Übergang des stimmhaften Spiranten in den Verschlusslaut vor *-z* annehmen zu müssen glaubt, *-bz*. Genau ebenso steht etwa *gods ist* Luk. 6, 35 für *\*godz ist*. Diese Schreibung ist genau das, was wir zu erwarten berechtigt sind: das Zeichen *-s* bleibt wie immer unverändert, die vorausgehende stimmhafte Spirans dagegen wird zum Ausdruck gebracht, weil die Schreibung *b* oder *d* an den obliquen Kasus eine starke Stütze hatte.

Es bleiben die Verbalendungen auf *-d* übrig. Offenbar hat diese Kategorie Hench die größten Schwierigkeiten bereitet. Eines freilich steht ihm fest: "*It is evident that, so far as the verbal ending is concerned, final d is not due to the influence of following voiced initial*". Der Ausgleichung wie die *b* und *d* der Nominalstämme kann der stimmhafte Spirant gleichfalls nicht zugeschrieben werden, da er nicht im Inlaut erscheint. Vielmehr ist er unzweifelhaft einem ostgotischen Lautgesetz zuzuschreiben, das in unbetonter Silbe stimmlose Spirans stimmhaft werden ließ.

Das 'Lautgesetz', das Hench für die Verbalformen auf *-d* aufstellt, berührt sich nahe mit einer Theorie, die Axel Kock schon im Jahre 1881 veröffentlicht hat (HZ. 25, 226 ff.), für die er neuerdings abermals eine Lanze bricht (KZ. 36, 571 ff.). Kock formuliert seine Regel folgendermaßen: "Im späten Gotisch hat sich dialektisch flg. Lautgesetz oder Lautentwicklungstendenz geltend gemacht: auslautende *-þ -f* gehen nach Vokal in relativ unakzentuierter Stellung, d. h. in relativ unakzentuierter Silbe und in Fortissilbe nach langem Vokal oder Diphthong in die entsprechenden stimmhaften Laute (d. h. *-ð -b*, geschrieben *-d -b*) über. In dieser Stellung wurde auch *-þs -fs* zu *-ðs -bs* (geschrieben *-ds -bs*). Die Entwicklung von *-þ -þs* zu *-ð -ðs* (geschrieben *-d -ds*) tritt bei verschiedenen Wortgruppen in verschiedenen Graden je nach dem Grad der Akzentlosigkeit der Laute... auf. Es ist unsicher, ob man in *riqiz, aiz* statt *riqis, ais* eine hiermit analoge Entwicklung von *-s* zu *-z* hat".

Hier befremdet vor allem die auf *-z* bezügliche Einschränkung. Warum die 7 Belege von *-z* für *-s* anders zu beurteilen seien als die Beispiele für *-b* und *-d* will dem unbefangenen Leser nicht einleuchten. Kock ist zu seiner Auffassung

durch die Flexionsendungen veranlaßt worden; denn mit Hench findet er es "unleugbar, auffallend, daß *-z* nicht statt *-s* in den zahlreichen Flexionsendungen auf *-is -ōs* etc. in mehrsilbigen Wörtern" begegne. Da die Ursache dieser allerdings auffälligen (orthographischen) Differenz schon vorhin zur Sprache gekommen ist, brauchen wir mit dieser Einschränkung des Kockschen Gesetzes nicht mehr zu rechnen. An überzeugender Kraft gewinnt es freilich durch die Erweiterung nicht. Denn für jeden, der mit Kock und Hench die stimmhaften Spiranten des Auslauts alle oder zum Teil einem ostgotischen<sup>1)</sup> Lautgesetz zuschreiben will, bildet eine unbestreitbare Tatsache ein unübersteigliches Hindernis. Bestünde nämlich das postulierte 'ostgotische' Lautgesetz zu Recht, dann müßte es unter den gleichen Bedingungen auf alle *f* und *þ* (sowie auch *s*) gleichmäßig wirken. Alle ohne Ausnahme müßten lautgesetzlich zu stimmhaften Spiranten geworden sein; die Abweichungen wären einzig und allein der Bewahrung des überlieferten Orthographiesystems zuzuschreiben.

Mit andern Worten: es müßten irgendwelche, wenn auch noch so dürftige, Spuren dafür vorhanden sein, daß nicht nur die aus *b d* (*z*) hervorgegangenen stimmlosen Laute *f þ* (*s*) im 'Ostgotischen' erweicht worden seien, sondern daß auch die urgermanischen *f þ* (*s*) das gleiche Schicksal getroffen hätte.

Bekanntlich ist dies jedoch keineswegs der Fall. Kein einziger Beleg für *b d* aus altem *f þ* ist vorhanden. Ursprüngliches *f* und *þ* und ursprüngliches *b* und *d* sind vielmehr überall streng geschieden.

Einen Ausweg freilich gäbe es, doch dürfte er für einen so vorsichtigen und exakten Forscher wie Kock meiner Überzeugung nach ungangbar sein: man könnte mit Wrede zwei verschiedene *f* und *þ* fürs Gotische postulieren:  $f^1 þ^1 =$  urspr. *f, þ*;  $f^2 þ^2 =$  urspr. *b d*, vgl. Grammatik<sup>10</sup> § 58 und § 63. Nur dürfte man, um das hypothetische Lautgesetz zu retten, den Unterschied nicht mit Wrede in einer Verschiedenheit der Artikulationsstelle, sondern müßte ihn in einer Verschiedenheit der Stimmbandmitwirkung suchen: bei  $f^1 þ^1$  — so müßte man schließen — habe der Stimmtön gänzlich gefehlt, bei  $f^2 þ^2$

1) Was wissen wir denn überhaupt vom 'ostgotischen Dialekt'? Nichts.

sei er nur reduziert gewesen. Derselbe Unterschied wäre dann auch für  $s^1 = s$  und  $s^2 = z$  voranzusetzen<sup>1)</sup>.

Leider fehlt es uns jedoch bei diesen Konstruktionen an jedem tatsächlichen Anhalt. Sie sind ein reiner *lusus ingenii*. Da Kock Wredes Hypothese mit keinem Worte erwähnt hat, muß er über ihren Wert wohl ähnlicher Meinung gewesen sein.

Ich glaube keinen Widerspruch befürchten zu müssen, wenn ich das angebliche ostgotische Lautgesetz sowohl in Henchs wie in Kocks Fassung ablehne. Es fragt sich nur, ob wir hierdurch gezwungen sind, zum Sieversschen Gesetz unsere Zuflucht zu nehmen oder ob es noch eine andere Erklärungsmöglichkeit gibt. Bethge, der Henchs Lautgesetz eine "unmögliche Verlegenheitshypothese" nennt, glaubt eine befriedigende Deutung des *-d* der Verbalendungen gefunden zu haben. Er billigt die Ansicht Henchs, daß die Schreibung *z b d* statt *s f þ* aus dem Einfluß des Inlauts zu erklären sei und sucht diese Theorie auch auf die Verbalformen anzuwenden. Ihm sind "die Verbalgänge *-id* usw. aus der häufigen Verbindung mit *-u uh-* zu erklären". Formen wie *wileid-u* usw. seien für das Sprachgefühl ein Wort gewesen, hätten also auf *wileiþ* usw. genau so wirken können wie *fahedais haubidis* auf *faheþ haubiþ*.

Man wird nicht behaupten können, daß die Basis dieses Deutungsversuches fest gegründet sei. Denn "die häufigen Formen auf *-u -uh*" schrumpfen bei näherem Zusehn zu einem bedenklich kleinen Häuflein zusammen. Die 3. Person Sing. ist meines Wissens überhaupt nicht in Verbindung mit *-u* oder *-uh* belegt; von der 2. Person Plur. aber sind mir nur folgende Beispiele

1) Wrede Gramm.<sup>10</sup> § 65 Anmerkung 2 glaubt, daß sich *-z* in *rigiz* usw. ähnlich erkläre wie *-b* und *-d* in gleicher Stellung d. h. wohl, er nimmt auch hier Unterschiede der Artikulationsstellungen an. Wenn er jedoch fortfährt: "die Unsicherheit der Schreiber *z* und *s* zu unterscheiden, zeigt sich auch in Formen wie *saislep* 'schliefe' Joh. 11, 11, 1. Kor. 15, 6 gegenüber *saislep* Matth. 8, 24, Luk. 8, 23, 1. Thess. 4, 14 oder *praisbytsairi* (*-ei*) gegenüber *πρεσβυτέριον*", so bekundet er eine völlige Verständnislosigkeit für die tatsächliche Bedeutung der von ihm zitierten Schreibungen. Von einer "Unsicherheit" kann bei ihnen keine Rede sein; vielmehr zeigt *praisbytsairi* die genaue Wiedergabe der Lautform des griechischen Wortes, da die Verbindung *çß* stimmhaftes *c* aufweist. *ga-saislep* Joh. 11, 11 und *ga-saislepun* 1. Kor. 15, 6 aber sind die lautgesetzlichen Formen, ihr *z* ist dem Vernerschen Gesetz zuzuschreiben, während *saislep* Matth. 8, 24 *ana-saislep* Luk. 8, 23 *ana-saislepun* 1. Thess. 4, 14 ihr *s* dem Einfluß der unreduplizierten Formen verdanken.

durch die Flexionsendungen veranlaßt worden; denn mit Hench findet er es "unleugbar, auffallend, daß *-z* nicht statt *-s* in den zahlreichen Flexionsendungen auf *-is* *-ōs* etc. in mehrsilbigen Wörtern" begegne. Da die Ursache dieser allerdings auffälligen (orthographischen) Differenz schon vorhin zur Sprache gekommen ist, brauchen wir mit dieser Einschränkung des Kockschen Gesetzes nicht mehr zu rechnen. An überzeugender Kraft gewinnt es freilich durch die Erweiterung nicht. Denn für jeden, der mit Kock und Hench die stimmhaften Spiranten des Auslauts alle oder zum Teil einem ostgotischen<sup>1)</sup> Lautgesetz zuschreiben will, bildet eine unbestreitbare Tatsache ein unübersteigliches Hindernis. Bestünde nämlich das postulierte 'ostgotische' Lautgesetz zu Recht, dann müßte es unter den gleichen Bedingungen auf alle *f* und *þ* (sowie auch *s*) gleichmäßig wirken. Alle ohne Ausnahme müßten lautgesetzlich zu stimmhaften Spiranten geworden sein; die Abweichungen wären einzig und allein der Bewahrung des überlieferten Orthographiesystems zuzuschreiben.

Mit andern Worten: es müßten irgendwelche, wenn auch noch so dürftige, Spuren dafür vorhanden sein, daß nicht nur die aus *b* *d* (*z*) hervorgegangenen stimmlosen Laute *f* *þ* (*s*) im 'Ostgotischen' erweicht worden seien, sondern daß auch die urgermanischen *f* *þ* (*s*) das gleiche Schicksal getroffen hätte.

Bekanntlich ist dies jedoch keineswegs der Fall. Kein einziger Beleg für *b* *d* aus altem *f* *þ* ist vorhanden. Ursprüngliches *f* und *þ* und ursprüngliches *b* und *d* sind vielmehr überall streng geschieden.

Einen Ausweg freilich gäbe es, doch dürfte er für einen so vorsichtigen und exakten Forscher wie Kock meiner Überzeugung nach ungangbar sein: man könnte mit Wrede zwei verschiedene *f* und *þ* fürs Gotische postulieren:  $f^1$   $þ^1$  = urspr. *f*, *þ*;  $f^2$   $þ^2$  = urspr. *b*, *d*, vgl. Grammatik<sup>10</sup> § 58 und § 63. Nur dürfte man, um das hypothetische Lautgesetz zu retten, den Unterschied nicht mit Wrede in einer Verschiedenheit der Artikulationsstelle, sondern müßte ihn in einer Verschiedenheit der Stimmbandmitwirkung suchen: bei  $f^1$   $þ^1$  — so müßte man schließen — habe der Stimmtön gänzlich gefehlt, bei  $f^2$   $þ^2$

1) Was wissen wir denn überhaupt vom 'ostgotischen Dialekt'? Nichts.



sei er nur reduziert gewesen. Derselbe Unterschied wäre dann auch für  $s^1 = s$  und  $s^2 = z$  voranzusetzen<sup>1)</sup>.

Leider fehlt es uns jedoch bei diesen Konstruktionen an jedem tatsächlichen Anhalt. Sie sind ein reiner *lusus ingenii*. Da Kock Wredes Hypothese mit keinem Worte erwähnt hat, muß er über ihren Wert wohl ähnlicher Meinung gewesen sein.

Ich glaube keinen Widerspruch befürchten zu müssen, wenn ich das angebliche ostgotische Lautgesetz sowohl in Henchs wie in Kocks Fassung ablehne. Es fragt sich nur, ob wir hierdurch gezwungen sind, zum Sieversschen Gesetz unsere Zuflucht zu nehmen oder ob es noch eine andere Erklärungsmöglichkeit gibt. Bethge, der Henchs Lautgesetz eine "unmögliche Verlegenheitshypothese" nennt, glaubt eine befriedigende Deutung des *-d* der Verbalendungen gefunden zu haben. Er billigt die Ansicht Henchs, daß die Schreibung *z b d* statt *s f þ* aus dem Einfluß des Inlauts zu erklären sei und sucht diese Theorie auch auf die Verbalformen anzuwenden. Ihm sind "die Verbalgänge *-id* usw. aus der häufigen Verbindung mit *-u uh-* zu erklären". Formen wie *wileid-u* usw. seien für das Sprachgefühl ein Wort gewesen, hätten also auf *wileiþ* usw. genau so wirken können wie *fahedais haubidis* auf *faheþ haubiþ*.

Man wird nicht behaupten können, daß die Basis dieses Deutungsversuches fest gegründet sei. Denn "die häufigen Formen auf *-u -uh*" schrumpfen bei näherm Zusehn zu einem bedenklich kleinen Häuflein zusammen. Die 3. Person Sing. ist meines Wissens überhaupt nicht in Verbindung mit *-u* oder *-uh* belegt; von der 2. Person Plur. aber sind mir nur folgende Beispiele

1) Wrede Gramm.<sup>10</sup> § 65 Anmerkung 2 glaubt, daß sich *-z* in *riqiz* usw. ähnlich erkläre wie *-b* und *-d* in gleicher Stellung d. h. wohl, er nimmt auch hier Unterschiede der Artikulationsstellungen an. Wenn er jedoch fortfährt: "die Unsicherheit der Schreiber *z* und *s* zu unterscheiden, zeigt sich auch in Formen wie *saislep* 'schliefe' Joh. 11, 11, 1. Kor. 15, 6 gegenüber *saislep* Matth. 8, 24, Luk. 8, 23, 1. Thess. 4, 14 oder *praisbytsairi* (*-si*) gegenüber *πρεσβυτέριον*", so bekundet er eine völlige Verständnislosigkeit für die tatsächliche Bedeutung der von ihm zitierten Schreibungen. Von einer "Unsicherheit" kann bei ihnen keine Rede sein; vielmehr zeigt *praisbytsairi* die genaue Wiedergabe der Lautform des griechischen Wortes, da die Verbindung *çß* stimmhaftes *c* aufweist. *ga-saislep* Joh. 11, 11 und *ga-saislepun* 1. Kor. 15, 6 aber sind die lautgesetzlichen Formen, ihr *z* ist dem Vernerschen Gesetz zuzuschreiben, während *saislep* Matth. 8, 24 *ana-saislep* Luk. 8, 23 *ana-saislepun* 1. Thess. 4, 14 ihr *s* dem Einfluß der unreduplizierten Formen verdanken.

bekannt: *wileid-u* Mark. 15, 9. Joh. 18, 39. *witud-u* Joh. 13, 12. *sijaid-u* 2. Kor. 2, 9. 13, 5. — *gibid-uh* Mark. 16, 7. *witaid-uh* Matth. 27, 65. *wairpaid-uh* Eph. 4, 32. *standaid-uh* 1. Kor. 16, 13.

Ist es wahrscheinlich, frage ich, daß diesen spärlichen Musterformen die 42 Belege der 2. Person Plur. auf *-d* ihr Dasein verdanken? Tragen sie vielleicht auch die Schuld an der Existenz der 31 Belege für die 3. Person Sing. auf *-d*?

Für die Verbalformen auf *-d* ist also die Annahme von Analogiebildungen nicht gerade verlockend; aber könnte sie nicht wenigstens mit Hench zur Erklärung der Nominalformen benutzt werden? Was hindert uns anzunehmen, daß *faheds fahed* eine einfache Analogiebildung nach *fahedais fahedai* sei? Bequemer und unverfänglicher als dieser Ausweg wird nicht leicht ein anderer sein.

Gewiß, der Vorschlag ist verlockend; nur steht zu befürchten, daß er nicht zum Ziele führe. Denn der Appell an die Analogie vergißt die Tatsache, daß die stimmhaften Spiranten nicht in beliebiger Stellung erscheinen, sondern fast durchweg in ganz bestimmter Umgebung auftreten. Daß hier ein bloßer Zufall walte, ist ausgeschlossen, da die Zahl der Belege hinreichend groß ist.

So wären wir wieder beim Ausgangspunkt der Untersuchung, bei dem Sieversschen Gesetz angelangt.

In gewissem Umfange haben es ja die Gegner gelten lassen: Hench hat es zur Erklärung der stimmhaften Spirans einiger starken Präterita herangezogen; er sieht in ihm *a contributory cause* des auslautenden *-d* von 10 Partizipien Perf. Auch Bethge operiert mit *nimid imma* und ähnlichen Fällen, ja selbst Axel Kock hat früher (HZ. 25, 228) das *d* von *bad* aus den Verbindungen wie *bad ina* hergeleitet.

Die Frage ist also nur: ist das Sieverssche Gesetz im Sinne seiner Gegner zu beschränken oder ist es als die Ursache aller stimmhaften Spiranten des Auslauts anzuerkennen? Die Entscheidung kann nur die Aufzählung aller Belege bringen. Sie mögen daher folgen. Ehe ich jedoch die Sammlung vorlege, erlaube ich mir, auf einen Punkt hinzuweisen, der bei der Beurteilung mancher Beispiele nicht aus dem Auge verloren werden darf.

Das Sieverssche Gesetz besagt, daß vor stimmhaftem Anlaut die stimmhafte Spirans des Auslauts erhalten bleibt. Das ist

natürlich dasselbe Prinzip wie jenes, das vor vokalischem anlautender Enklitika stimmhafte Spirans des Auslauts fordert, das auch den Ausgang des ersten Gliedes in einigen isolierten Kompositis bestimmt. Von Beispielen der letzten Kategorie sind *mid-iddjedun*, *uz-on*, *uz-etin* schon erwähnt; ferner sei an *tuz-werjai* Mark. 11, 23, *twalib-wintrus* Luk. 2, 42, *ib-daljin* Luk. 19, 37 *gud-blostreis* Joh. 9, 31<sup>1)</sup> erinnert. Auch die zahlreichen Komposita mit *ur-* setzen *uz-* voraus, dessen stimmhafte Spirans sich vor dem flg. stimmhaften *r* erhalten hat.

Hier wie dort ist also die Voraussetzung für die Erhaltung der stimmhaften Spirans des Auslauts, daß im Fluß der Rede ein stimmhafter Laut unmittelbar folge. Nun haben wir es aber in unsern Texten nicht mit der direkten Wiedergabe lebendiger Rede zu tun, sondern mit Kopien geschriebener Vorlagen. Daraus ergibt sich, daß dem Schreiber bei seinem Werke nicht die mannigfachen Betonungsabstufungen des natürlichen Vortrags vor dem Geiste schweben, sondern daß ihm nur kleinere Gruppen von Wörtern, wie sie das Auge mit einem Blick umfaßt, gegenwärtig sind und in seinen Gedanken eine gewisse Einheit bilden, ohne Rücksicht auf die streng logische Gliederung der Rede. Denn das Abschreiben ist im wesentlichen eine mechanische Tätigkeit. Unter diesen Verhältnissen darf es nicht wunder nehmen, daß mehrfach Pausen nicht beachtet werden, vielmehr der Schreiber in gleichförmigem Tempo die Worte aneinanderreihet. So erklärt es sich, daß benachbarte Worte aufeinander einwirken können, auch wenn sie in lebendiger Rede durch stärkere Intervalle geschieden wären.

Vielleicht darf ich schließlich auch noch auf die ansprechende Beobachtung Kocks und Henchs hinweisen, daß *b d* — vorab im Johannesevangelium — mit Vorliebe nach langem Vokal erscheinen. Es ist sehr wohl möglich, daß mit Kock und Hench ein Kausalzusammenhang zwischen beiden Tatsachen anzunehmen ist: durch die Länge des Vokals ward für den Schlußkonsonanten ein Minimum von Expirationsdruck übrig gelassen; daher fiel der Unterschied gegenüber *f* und *þ* besonders ins Gehör.

1) So ist die Abkürzung *gþblostreis* aufzulösen, vgl. die volle Schreibung *gudhusa* Joh. 18, 20. Schon Hench PBrB. 21, 566 hat darauf aufmerksam gemacht, trotzdem erscheint bei Heyne-Wrede auch in der 10. Auflage noch *gþblostreis*!

Die sogen. Ausnahmen, d. h. die vor stimmlosem Anlaut auftretenden stimmhaften Spiranten sind unschwer verständlich; z. T. beruhen sie auf einfachen Assoziationen an andere Formen desselben Wortes, z. T. sind sie durch lautgesetzliche Bildungen der Nachbarschaft veranlaßt; diese letzte Erklärung gilt namentlich für die zahlreichen 2. Personen Plur. in Christi Predigt Luk. 6, 20 ff.

Im übrigen reden die Beispiele eine nicht mißzuverstehende Sprache; sie bedürfen daher keines besondern Kommentars.

### Belege.

#### I. -z.

1. *ni nemeina . . . in gairdos aiz ak gaskohai suljom* Mark. 6, 8.
  2. *ni matja mimz aiw* 1. Kor. 8, 13 A.
  3. *minz frijoda* 2. Kor. 12, 15 B. (*mins* A).
  4. *Mosez lagida* 2. Kor. 3, 13 (*Moses* A)
  5. *riqiz ist: þata riqiz ioan filu* Matth. 6, 23. — *ei riqiz izwie ni gafahai.* Joh. 12, 35. — *wesuþ auk suman riqiz iþ nu . . .* Eph. 5, 8 B
- 8 Belege, 2 Ausnahmen.

#### II. -b.

##### A. b im absoluten Auslaut.

1. *gadob ist weihaim* Eph. 5, 3. — *þatei gadob ist* 1. Tim. 2, 10 (A und B). — *þatuh wesi icþra þata gadob, ei frauja . . .* Skeir. 1, 11. — *gadob nu was* Skeir. 1, 14 — *jah gadob wistai* Skeir. 2, 15.
  2. *nih hlaib nih skattans* Luk. 9, 3. — *hlaib barne* Mark. 7, 27. — *bi hlaib ainana* Luk. 4, 4. — *saei matida miþ mis hlaib ushof ana mik fairzna.* Joh. 13, 18 — *andnam þana hlaib jains* Joh. 13, 30. — *hlaib matidedun* 2. Thess. 3, 8 B (*hlaif* A). — *ei seinana hlaib matjaina* 2. Thess. 3, 12 (A und B).
  3. *gawaljands us im twalib þanzei . . .* Luk. 6, 13. — *þai twalib miþ imma* Luk. 8, 1.
  4. *gadob þans* Skeir. 3, 12.
- 17 Belege, 2 Ausnahmen.

#### B. -bs.

1. *qiþ þamma staina ei wairþai hlaibs jah andhof Iesus* Luk. 4, 3.
  2. *þiubs ni qimiþ* Joh. 10, 10. — *unte þiubs was* Joh. 12, 6. — *swe þiubs in naht* 1. Thess. 5, 2 B. — *swe þiubs gafahai* 1. Thess. 5, 4 B.
- 5 Belege, keine Ausnahme.

#### III. -d.

##### A. d im absoluten Auslaut.

1. *guda awiliud izei gaf . . .* 1. Kor. 15, 57 B (*awiliuþ* A). — *guda awiliud þamma sinteino ustaiknjandin* 2. Kor. 2, 14 B (*awiliuþ* A). —

*awiliud ufarasjai* 2. Kor. 4, 15 B. — *awiliud guda* 2. Kor. 8, 16 B  
(*awiliup* A). 9, 15 B.

2. *jabai salt baud wairpiß* Luk. 14, 34.

3. *braid daur* Matth. 7, 13.

4. *swe miß sis haband brupfad ni magun fastan* Mark. 2, 19.

5. *faheid mikila* Luk. 2, 10. — *fahed izwara* Joh. 16, 22. — *fahed meina* Joh. 17, 13. — *usfulleip meina fahed ei pata samo hugjaiß* Phil. 2, 2.

6. *All bagme ni taujandane akran god usmaitada* Matth. 7, 19. Luk. 3, 9. — *taujands akran god. harjizuh . . .* Luk. 6, 43. — *god ist unsis* Luk. 9, 33. — *god salt* Luk. 14, 34. — *god sinteino* 1. Thess. 3, 6 B. — *god ist witoß* 1. Tim. 1, 8 B (*goß* A). — *god jah andanem* 1. Tim. 2, 3 (A und B). 5, 4 B.

7. *grid goda fairwaurkjand* 1. Tim. 3, 13. A.

8. *haubid meinata* Luk. 7, 46. — *galagidedun imma ana haubid jah wastjai . . .* Joh. 19, 2.

9. *had gaggis* Joh. 13, 36.

10. *jugga-laud du þus qipa: urreis* Luk. 7, 14. — *ei andnimaina sama-laud. sweþauh . . .* Luk. 6, 34. — *swa-laud melis miß izwis was* Joh. 14, 9. Gal. 4, 1 A.

11. *ei . . . saihwaina liuhad. ni auk ist . . .* Luk. 8, 16. — *liuhad nist in imma* Joh. 11, 10. — *ik liuhad in þamma fairhau gam* Joh. 12, 46.

12. *usiddja Lod us Saudaumim* Luk. 17, 29.

13. *manased alla* Luk. 9, 25. — *ik insandida ins in þo manased jah fram im ik weiha mik silban* Joh. 17, 18. *nih þan gam ei stojau manased ak ei ganasjau manased. saei . . .* Joh. 12, 47.

14. *þatei garaid sijai izwis* Luk. 3, 13.

15. *þishvah þatei gariud þishvah þatei garaiht* Phil. 4, 8.

16. *sad itan* Luk. 15, 16.

17. *saud qiwana* Röm. 12, 1 (Carolinus).

18. *bigat stad þarei was gamelid* Luk. 4, 17. — *galaiß ana auþjana stad jah manageins sokidedun ina* Luk. 4, 42. — *stad þarei* Joh. 10, 40.

45 Belege, 10 Ausnahmen.

## 2. Imper., 1. 3. Sing. Perf.

1. *anabiud pata* 1. Tim. 4, 11, B. — *jah pata anabiud ei unga-fairinodos sijaina* 1. Tim. 5, 7 (A und B).

2. *þatei anabaud Moses* Luk. 5, 14. — *unte anabaud ahmin* Luk. 8, 29. — *jah anabaud izai* Luk. 8, 55.

3. *jah is faurbaud imma* Luk. 5, 14. — *iþ is faurbaud im* Luk. 8, 56.

4. *bad ina* Luk. 5, 12 8, 31. 41 15, 28. — *sa Fareisaius standands sis þo bad: guþ, awiliudo þus . . .* Luk. 18, 11. — *þatei filu ina bad ei is gemi . . .* 1. Kor. 16, 12 B.

5. *jah afskaisaid sik* Gal. 2, 12 B.

15 Belege, 2 Ausnahmen.

## Partizipia Perf.

1. *barn . . . galagid in uzetin* Luk. 2, 12.

2. *gamelid ist* Luk. 2, 23; 3, 4; 4, 4. 8. 10; 7, 27. — *þarei was gamelid: ahma frauþins ana mis* Luk. 4, 17.

3. *gasulid auk was ana þamma staina* Luk. 6, 48.

4. *wa usiddjeduþ in auþida saihvan? raus fram winda wægid?*  
*akei wa usiddjeduþ saihvan?* Luk. 7, 24.

10 Belege, keine Ausnahme.

### 3. Person Singularis.

#### I. Lukasevangelium.

1. *gabairid sunu* 1, 13.
2. *leiþu ni drigkid jah ahmins weihis gafulljada* 1, 15.
3. *fauraqimid in andwairþja is* 1, 17.
4. *gibid imma frauja* 1, 32.
5. *mahts hauhistins ufarskadweid þus* 1, 35.
6. *mikileid saiwala meina* 1, 48.
7. *swegneid ahma meins* 1, 47.
8. *libaid manna* 4, 4.
9. *þatei waldufni habaid sa sunus* 5, 24.
10. *plat snagins niujis ni laggid ana snagan fairnjana* 5, 36.
11. *aiþþau jah sa niuja aftaurnid jah . . .* 5, 36.
12. *þamma fairnjin ni gatimid þata* 5, 36.
13. *ainahun ni giutid wein* 5, 37.
14. *aiþþau distairid þata* 5, 37.
15. *usbairid þiuþ . . . usbairid ubil* 6, 45.
16. *uzuh allis ufarfullein hairtins rodeid munþs is* 6, 45.
17. *gahailnid sa þiumagus* 7, 7.
18. *jah qiþa du þamma: gagg jah gaggid jah anþamma*: 7, 8.
19. *qim her jah qimid jah du skalka meinamma*: 7, 8.
20. *tawei þata, jah taujid. gahausjands þan þata Iesus . . .* 7, 8.
21. *saei gamanweid wig þeinana* 7, 27.
22. *waþar nu þize, qiþ, mais ina frijod? andhafjands þan Seimon qap . . .* 7, 42.
23. *þammei leitil fraletada, leitil frijod. qapuh þan . . .* 7, 47.
24. *þizuh sunus mans skamaid sik* 9, 26.

#### II. Johannesevangelium.

25. *saei galaubeiþ du mis þauh ga-ba-daupniþ, libaid jah hazuh saei libaiþ . . .* 11, 25.
26. *saei frakann mis . . . habaid þana stojandan sik* 12, 48.
27. *saei galaubeid mis* 14, 12.
28. *saei habaid anabusnins meinos* 14, 21.
29. *duþþe fijaid izwis so manaseþs* 15, 19.
30. *qino þan bairiþ saurga habaid unte qam hweila izos* 16, 21.

31 Belege, 11 Ausnahmen.

### 2. Person. Plur.

#### I. Lukasevangelium.

1. *digitid barn* 2, 12.
2. *manweid wig frauþins* 3, 4.

3. *ni mannanhun anamahtjaid jah waldaip̃ annom izwaraim* 3, 14.
4. *athahid þo natja izwara* 5, 4.
5. *nu manne siud nutans* 5, 10.
6. *ei witeid þata waldufni habaid sa sunus* 5, 24.
7. *duhe miþ þaim motarjam . . . matjid jah drigkid? Jah and-fjands . . .* 5, 30.
8. *ni magud sununs brupfadis . . . gataujan fastan* 5, 34.
9. *ha taujid þatei ni skuld ist taujan* 6, 2.
10. *ni þata ussuggwud þatei gatawida Daweid* 6, 3.
11. *faginod in jainamma daga* 6, 23.
12. *jah laikid unte sai mizdo izwara managa* 6, 23.
13. *unte ju habaid gaplaiht izwara* 6, 24.
14. *unte gaunon jah gretan duginnid. Wai þan . . .* 6, 25.
15. *frijod þans hatandans izwis* 6, 27.
16. *waila taujaid þaim þjandam izwis* 6, 27.
17. *bidjaid fram þaim anamahtjandam izwis* 6, 28.
18. *Jah swaswe wileid ei taujaina izwis mans . . .* 6, 31.
19. *jah jus taujaid im* 6, 31.
20. *jabai frijod þans frijondans izwis . . .* 6, 32.
21. *jabai þiup̃ taujaid þaim þiup̃ taujandam izwis . . .* 6, 33.
22. *jabai leihvid fram þaimet . . .* 6, 34.
23. *þaimei weneid andniman* 6, 34.
24. *frijod þans þjands izwarans* 6, 35.
25. *þiup̃ taujaid jah . . .* 6, 35.
26. *leihaid ni waihtais uswenans* 6, 35.
27. *wairþaid bleiþjandans* 6, 36.
28. *jah ni stojid ei ni stajaɳdau* 6, 37.
29. *ni afdomjaid jah ni afdomjanda* 6, 37.
30. *fraletaid jah fraletanda* 6, 37.
31. *gidaid jah gibada izwis* 6, 38.
32. *þizai auk samon mitadjon þizaei mitid mitada izwis* 6, 38.
33. *ha mik haitid frauja* 6, 46.
34. *jah ni taujid þatei qiþa* 6, 46.
35. *faginod in þammei* 10, 20.

## II. Johannesevangelium.

36. *jus wopeid mik laisareis* 13, 13.
37. *jabai friap̃wa habaid miþ izwis misso* 13, 35.
38. *jabai mik frijoþ, anabusnins meinos fastaid jah ik bidja tan* 14, 15.
39. *jabai anabusnins meinos fastaid, sijuþ in friap̃wai meinat* 15, 10.
40. *in þamma fairhvau aglons habaid akei þrafsteiþ izwis* 16, 33.

## III. Paulin. Briefe.

41. *jah þoei ist us Laudeikaion, jus ussigwaid jah qiþaiþ Arkippau . . .* Kol. 4, 16.

42 Belege, 15 Ausnahmen.

## B. -ds.

1. *unte sa brup-fads miß im ist* Luk. 5, 34. — *jah þan afnimada af im sa brup-fads jah þan fastand* Luk. 5, 35. — *insandida ðu imma sa hunda-fads frijonds* Luk. 7, 6.

2. *faheds jah swegniþa* Luk. 1, 14. — *faheds wairþiþ* Luk. 15, 7. 10. — *faheds izwara* Joh. 15, 11. — *faheds allaize izwara* 2. Kor. 2, 3 B (*faheþs* A). — *friapwa faheds gawairþi* . . . Gal. 5, 22 B (*faheþs* A).

3. *ni sijais galiugaweitwods, ni anamahtjais* Mark. 10, 19. — *ni galiugaweitwods sijais* Luk. 18, 20. — *galiugaweitwods gudis* 1. Kor. 15, 15 A.

4. *is gods ist* Luk. 6, 35. — *bagms gods taujands akran* Luk. 6, 43. — *ik im hairdeis gods, hairdeis sa goda* . . Joh. 10, 11. — *swe gods gadrauhts* 2. Tim. 2, 3 B.

5. *gafauris gastigods laiseigs* 1. Tim. 3, 2 (A und B). — *gastigods bleiþs* . . . Tit. 1, 8 B.

6. *gaguds ragineis* Mark. 15, 43.

7. *iþ un-leds sums was* Luk. 16, 20.

8. *so mana-seds afar imma galaiþ* Joh. 12, 19. — *jabai so mana-seds izweis fþjai* Joh. 15, 18. — *so mana-seds swesans frijodeði* Joh. 15, 19.

9. *missa-deds ize* Röm. 11, 12 A.

10. *mitads goda* Luk. 6, 38.

11. *andapahts ga-riuds froþs* 1. Tim. 3, 2 (A und B).

12. *sads wairþan* Phil. 4, 12.

13. *jah nauh stads ist* Luk. 14, 22.

14. *baþ ina saei was wods ei miþ imma wesi* Mark. 5, 18.

31 Belege, 8 Ausnahmen.

## Partizipia Perf.

1. *at-augids ist* 1. Kor. 15, 5 A. — *at-augids warþ* 1. Tim. 3, 16 A.

2. *un-ga-fairino[n]ds wisan* 1. Tim. 3, 2 B (-ops A). — *jabai was ist un-ga-fairino[n]ds ainaizos genais aba* Tit. 1, 6 B.

3. *ufar-hauhids in staua* 1. Tim. 3, 6 A.

4. *ga-hrainids was* Luk. 4, 27.

5. *jah and-hulids wairþai* 2. Thess. 2, 3 A.

6. *ga-laþods warþ* 1. Kor. 7, 18 A.

7. *iþ ga-manwids hoarjizuh wairþai* Luk. 6, 40.

8. *merids warþ* 1. Tim. 3, 16 A.

9. *mikilids fram allaim* Luk. 4, 15.

10. *namnids sijai* 1. Kor. 5, 11 A.

11. *uf waldufnja ga-satids habands uf mis silbin gadrauhtins* Luk. 7, 8.

12. *ga-sweraiðs warþ* Joh. 13, 31.

13. *nist ga-þiwaiðs broþar* 1. Kor. 7, 15 A.

14. *ga-wasids was* Luk. 16, 19.

15. *ga-weihaiðs ist* 1. Kor. 7, 14 A.

17 Belege, 4 Ausnahmen.



2. Got. *ni waihts*.

Der Nominativ οὐδέν, μηδέν wird im Gotischen auf doppelte Weise wiedergegeben: durch *ni waihts* und durch *ni waiht*. In früherer Zeit pflegte man im Anschluß an Gabelentz-Löbes Bemerkung zu Mark. 7, 15 beide Verbindungen so von einander zu unterscheiden, daß man als Subjekt *ni waiht*, als Prädikat dagegen *ni waihts* berechtigt glaubte. Diese Theorie war jedoch nicht ohne gewaltsame Eingriffe in den Stand der Überlieferung durchzuführen: man mußte sich entschließen, den Text von Mark. 7, 15 *ni waihts ist utapro mans* in *ni waiht* zu ändern und umgekehrt an den Stellen *ni waiht wisands* Gal. 6, 3, *ni bimait waiht ist* Gal. 6, 15 *waihts* für *waiht* einzusetzen. Mit Recht hat Bernhardt Vulfila S. 287 die grammatische Berechtigung dieser Konjekturen geleugnet. Eine befriedigende Erklärung der merkwürdigen Doppelheit hat aber auch er nicht gegeben. Denn wenn er meint: "Vielmehr ist wahrscheinlich das Wort ursprünglich Femininum (*waihts*) und 'erst nach und nach durch die häufige Verbindung mit *ni*, in der es fast ausschließlich auftritt, für den Begriff nichts ungeschlechtlich geworden' (Leo Meyer S. 91)", so läßt sich gegen diesen Gedankengang zwar nichts Wesentliches einwenden, den Weg aber, auf dem man zur Neuerung gekommen sei, vermag auch er uns nicht zu zeigen. Und die unmittelbar folgenden Worte: "Die hier eingetretene Synesis (*innaggando*, *hatei*) zeigt den Übergang" sind ohne nähere Erläuterung zu mindesten mißverständlich.

Im allgemeinen scheint sich ihm Bethge in Dieters Laut- und Formenlehre S. 575 Anm. 2 anzuschließen, wenn er sagt: "Ein neutraler Nom. \**waiht* kommt in der Verbindung *ni waiht* 'nichts' neben älterm<sup>1)</sup> (aber seltner) *ni waihts* vor". Wenn aber Bethge fortfährt: "Übrigens ist Skeir. II d auch der Akkusativ Plur. *waihts* als Neutrum behandelt, ebenso der Nominativ Sing. *ni waihts* Mark. 7, 15", so wird wohl mancher Leser stutzig werden. Er wird sich unwillkürlich fragen, ob wirklich diese ausgesprochen geschlechtigen Formen als Neutra gefaßt seien.

Skeir. 2, 18 heißt es dem Sinne nach: Da der Mensch aus zwei Wesenheiten besteht, aus Leib und Seele, also einer sichtbaren und einer geistigen, hat Christus sachgemäß bei der Tauffhandlung zwei entsprechende Substanzen genannt, nämlich das

1) Von mir gesperrt.

sichtbare Wasser und den nur der Vorstellung zugänglichen Geist — *duŕŕe gatemiba, and pana fiŕe laist, jah twos ganamŕida waihts, swesa bajobum du daupeinaiŕ garehsnai : jah pana raihtis anasiunjo wato jah pana andapahtan ahman . . .* Daß hier der Akk. Pl. *waihts* ebensowenig Neutrum ist wie der Akk. Pl. *waihtins* (*bi ŕos gafullaweisidons in uns waihtins* Luk. 1, 1) erhellt aus der femininen Form des Pronomens (*ŕos*) unmittelbar. Bethge hat sich durch das folgende Neutrum *swesa* irre führen lassen; aber dieses ist hier ebensowohl substantivisch gebraucht (griech. τὰ ἴδια) wie 1. Thess. 4, 11: *jah taujan swesa · kai πρᾶττειν τὰ ἴδια*. Die Stelle ist also so durchsichtig wie möglich und hat keineswegs die Bedeutung, die ihr von Bethge zugeschrieben wird.

Etwas anders liegt die Sache beim zweiten Zitat. Es lautet vollständig: *ni waihts ist utabro mans inngaggando in ina patei magi ina gamainjan · οὐδέν ἐστιν ἔλωθεν τοῦ ἀνθρώπου εἰσπορευόμενον εἰς αὐτὸν ὃ δύναται αὐτὸν κοινῶσαι* (Mark. 7, 15). Sowohl *inngaggando* wie *patei* sind unzweifelhafte Neutra. Wenn man nicht annehmen will, daß das neutrale Geschlecht beider Wörter eine rein mechanische Nachahmung der griechischen Neutra εἰσπορευόμενον und ὃ sei — und ich glaube, zu dieser verzweifelten Ausflucht wird sich nicht leicht ein Forscher verstehen —, so scheint nur die Erklärung Bernhardts übrig zu bleiben, die in der Verbindung des Nominativs *waihts* mit neutralen Bestimmungswörtern einen 'Übergangszustand', eine Etappe auf dem Wege vom ursprünglichen Femininum zu dem später auch formell charakterisierten Neutrum erblickt.

Ich muß bekennen, daß ich eine solche Auffassung nicht zu teilen vermag. Daß ein Nominativ auf *-s* neutrales Geschlecht habe, ist so unerhört, daß es stärkerer Beglaubigung bedürfte als die einzige Stelle bieten kann, ehe man eine solche Seltsamkeit hinzunehmen geneigt wäre.

Sind wir aber wirklich gezwungen, ein solches Unikum anzuerkennen? Ich glaube nicht. Denn man hat bisher eine ebenso einfache wie einleuchtende Erklärungsmöglichkeit übersehen: die Fügung *ni waihts* kann den Genitiv Sing. jenes konsonantischen Stammes enthalten, dessen Akkusativ Pluralis durch die Skeireins belegt ist.

Formell steht dieser Deutung kein Hindernis entgegen: denn *waihts* ist ein ebenso regelrechter Genitiv wie *baurgs*. Syn-

taktisch aber ist sie nicht bloß zulässig, sondern der bisherigen Auffassung unzweifelhaft weit überlegen.

Man weiß, daß die alte slavische Sitte, einen partitiven Genitiv von der Negation abhängen zu lassen, auch im Germanischen noch in Spuren nachweisbar ist<sup>1)</sup>. Im Gotischen sind flg. deutliche Beispiele vorhanden: *ni was im rumis* · οὐκ ἦν αὐτοῖς τόπος Luk. 2, 7; vgl. *ne bē jima mēsta* (Zographensis). — *ni was im barne* · οὐκ ἦν αὐτοῖς τέκνον Luk. 1, 7; vgl. *ne bē jima čęda*. — *ni bilibun barne* · οὐ κατέλιπον τέκνα Luk. 20, 31; vgl. *ne ostavōše čęda*. — *jabai . . . barne ni bileiþai* · ἐὰν . . . τέκνα μὴ ἀφῆ Mark. 12, 19; vgl. *a čęda ne ostavitō*. — *swe lamba ni habandona hairdeis* · οὐκ ἔχοντα ποιμένα Matth. 9, 36; vgl. *jakoze ovęz ne imęštę pastucha*. — *in þizei ni habaida diuþoizos airþos* · διὰ τὸ μὴ ἔχειν βῆθος γῆς Mark. 4, 5. — *ni þau habaidedeiþ frauaurhtais* · οὐκ ἄν εἶχετε ἁμαρτίαν Joh. 9, 41; vgl. *ne biste imēli gręcha*. — *imilons ni haband* · πρόφασιν οὐκ ἔχουσιν Joh. 15, 22; vgl. *gręcha ne bę imēli*. — *ni habandein wamme aiþþau maile aiþþau ha swalikaize* · μὴ ἔχουσιν σπῖλον ἢ ρυτίδα ἢ τι τῶν τοιούτων Eph. 5, 27. — *arbaide ni ainshun mis gansjai* · κόπους μοι μηδεὶς παρεχέτω Gal. 6, 17. Andres ist weniger durchsichtig.

Diese Genitivkonstruktion ist eine Altertümlichkeit; neben ihr, sie verdrängend, erscheint häufig die normale Konstruktion. Vgl. Mark. 4, 5 (unmittelbar vor dem eben zitierten Passus) *ni habaida airþa managa*; Mark. 8, 16 *hlaibans ni habam*; vgl. *chlēts ne imamō*; Mark. 12, 20 *ni bilaiþ fraiwa*, vgl. *ne ostavi sēmene*; Luk. 8, 16 *ni manna lukarn tandjands dishulþiþ ita kasa*. — Mark. 12, 32 *ains ist jah nist anþar alja imma*, vgl. *jedins jestō i nēsts inogo razvē jęgo* usw.

Mit *ni was rumis*, *ni was barne* steht also, meiner Auffassung nach, *ni waihts ist* auf einer Linie. Die altertümliche Formel erscheint außer Mark. 7, 15 nur noch an flg. Stellen; *so hauheins meina ni waihts ist* · ἡ δόξα μου οὐδέν ἐστιν Joh. 8, 54. *þata bimait [ni waiht] ni waihts ist* · ἡ περιτομή οὐδέν ἐστιν 1. Kor. 7, 19. *ni waihts im* · οὐδέν εἶμι 1. Kor. 13, 2. *jah jabai ni waihts im* · εἰ καὶ οὐδέν εἶμι 2. Kor. 12, 11<sup>2)</sup>.

1) Zuerst hat, soviel ich sehe, J. Grimm Gramm. 4, 691 auf sie hingewiesen. Vgl. auch Bernhardt ZZ. 2, 292 ff.

2) Die im 1. Korintherbrief 10, 20 in den Text gedrungene Glosse *ni, þatei þo galiugaguda waihts sijaina* · οὐχ ὅτι εἰδωλον ἐστίν τι gehört nicht in diesen Zusammenhang, da *waihts* ohne Negation steht und griech. τι wiedergibt.

Eine nähere Bestimmung zu *ni waihts* findet sich nur Mark. 7, 15. Wenn hier das Neutrum steht, wenn es heißt *ni waihts ist utabro mans inngaggando in ina, patei magi ina gamainjan*, so folgt daraus ebensowenig, daß der Genitiv *waihts* neutral sei, wie aus Joh. 15, 2 *all taine in mis unbairandane akran goþ*, *usnimiþ ita* oder 1. Tim. 4, 4 *all gaskaftais gudis goþ* auf das neutrale Geschlecht von *tains*, *gaskafts* geschlossen werden darf.

Wohl aber ist es begreiflich, daß eine solche Konstruktion unverständlich werden mußte. Die Form *waihts* war doppeldeutig; dem Sprachgefühl der Späteren mußte es am nächsten liegen, sie als Nominativ aufzufassen. Durch diese Verschiebung aber entstand ein Zwiespalt zwischen Bildungsart und Genus. Diesem Widerspruch ward durch die Neuschöpfung *waiht* ein Ende gemacht. Nun erst herrscht wieder völlige Übereinstimmung in Sätzen wie Matth. 10, 26 *ni waiht auk ist gahuliþ patei ni andhuljaidau, jah fulgin patei ni ufkunnaidau*; Röm. 14, 14 *patei ni waiht gawamm þairh sik silbo*; 1. Tim. 4, 4 *jah ni waiht du uswaurpai miþ awiliudam andnuman*; Tit. 1, 15 *ungalauþjandam ni waiht hrain*.

Nachdem *ni waiht* einmal entstanden war, den eben berührten Widerspruch zu beseitigen, verdrängte es das altertümlichere *ni waihts* auch in Fällen, wo dies keinen Anstoß gegeben hätte, vgl. *ni waiht þus jah þamma garahtin* Matth. 27, 19; *ni waiht þannu nu wargiþos þaim in Kristau Iesu ni gaggandam bi leika* Röm. 8, 1; *ni waiht mis wulþris ist* Gal. 2, 6; *ni waiht wisands* Gal. 6, 3; *unte nih bimait waiht ist* Gal. 6, 15.

Wie hier im Gotischen, so wird auch in den übrigen germanischen Dialekten das neutrale Geschlecht von *uixti-* aus der Verbindung mit der Negation erwachsen sein.

### 3. Spirantendissimilation und Kompositum.

In seinem schönen Aufsatz über den gotischen Spirantenwechsel (IF. 8, 208 ff.) schreibt Thurneysen: "Ausgenommen sind ... die Konsonanten der zweiten Glieder der Nominalkomposita, da für diese der Konsonantismus des Simplex maßgebend bleibt, nicht nur im Anlaut des zweiten Gliedes wie *weinagards*, *lustusams*, sondern auch im Inlaut: *afgudei*, *Alamod-a*, *andaugi*, *gariudi*, *andawizns*, *wailawizns*, *andawleizn*, *faihugeigo*, *framwigis*, *gastigodei*, *hraiwadubo*, *kunawida* usw.; *andastahjis*, *ataþni*, *gaskoh*, *lausiqiþrs*, *unqepja* (Dat.), *fidwortaihun* usw. Das

gilt auch für solche Komposita, deren zweites Glied als Simplex in dieser Gestalt nicht belegt ist; vgl. etwa noch die Wörter auf *-lauþs*: *svalaud*, *hvelauda*, *samalaud*, *juggalaud* neben *laudi* oder *fidurdogs* . . . *ahtaudogs* neben *dags* usw. Immerhin ist zweifelhaft, ob dies immer so gewesen<sup>1)</sup>; vielleicht darf *s* in *weinabasi* gegenüber ahd. *beri* oder *d* in *bruþfadis*, *hunda-fada*, *þusundifadim*, *synagogafade* gegenüber griech. *πότις* ind. *patih* als Wirkung unserer Regel betrachtet werden . . .”

Ich glaube, daß Thurneysens Vermutung manches für sich habe. Freilich, die Beispiele, die er anführt, sind keineswegs einwandfrei. Die Zusammensetzungen mit *-fads* sind als Beweisstücke schwerlich zu verwenden; denn das im Vergleich zu *pátis* *πότις* ‘unregelmäßige’ *d* wird eher auf einer vorgermanischen Betonung beruhen, die mit jener der indischen Komposita *ganápatis*, *grhápatis*, *gópatis* übereinstimmt. Vgl. Kluge German. Konjugation S. 25 Fußnote, Hirt Idg. Akzent S. 319. Verlockender scheint es auf den ersten Blick, das *s* von *weinabasi* durch das Dissimilationsgesetz zu erklären; aber auch hier setzen sich kaum zu überwindende Schwierigkeiten entgegen: zur gotischen Form stellt sich nämlich neundl. *bes* elev. *bese*, auf die Kluge KZ. 26, 94 hingewiesen hat. Der Wechsel von *s* und *z* wird in *-basi* daher nicht als eine Wirkung des Dissimilationsgesetzes gelten dürfen, sondern dem bekannten Tonwechsel zuzuschreiben sein, der Singular und Plural der neutralen *o*-Stämme unterscheidet, vgl. Hirt IF. 7, 119 ff. Dann verhält sich *basi*: *beri* wie *kas*: aisl. *ker*, *raus*: ahd. *ror*, *bloþ*: *bluot* u. a. m.

Nur dann, scheint mir, läßt sich aus der Lautform gotischer Komposita ein Schluß auf die Wirkung des Dissimilationsgesetzes ziehen, wenn diese Lautform isoliert ist und im Widerspruch zu jener der übrigen germanischen Dialekte steht.

Zwei oder drei Beispiele genügen diesen Bedingungen; sie sind aber leider aus Gründen anderer Art nicht eindeutig.

Got. *ganohs* könnte man wie *niuklahs* beurteilen. An der ursprünglichen Betonung des Präfixes *ga-* ist nach dem, was Kluge KZ. 26, 68 ff. beigebracht hat, nicht zu zweifeln; dem gotischen *h* steht nord- und westgermanisches *g* gegenüber, ohne daß man an vorgermanischen Akzentwechsel denken dürfte. Trotzdem ist das Beispiel nicht vertrauenswürdig, da sein *h* aller

1) Von mir gesperrt.

Wahrscheinlichkeit nach nur der Assoziation an *ganah* sein Dasein verdankt.

Ähnlich steht es mit *and-wairþs*, Adv. *andwairþis*, *andwairþi*. Das Westgermanische zeigt durchgehends stimmhafte Spirans, vgl. ae. *andweard*, as. *andward*, ahd. *antwart*, *antwort*. Mit Kluge KZ. 26, 84 an grammatischen Wechsel zu denken und für das got. Adjektiv eine Grundform *\*anda-wérþa-* zu konstruieren, geht heute nicht mehr an. Die Formen wären tadellose Beispiele für die Wirksamkeit des Spirantendissimilationsgesetzes in Kompositis, wenn nicht die Möglichkeit bestünde ihr *þ* dem Einfluß des Verbums *wairþan* zuzuschreiben. Dies trifft auch für das Paar *gawairþi*: ahd. *giwurt* zu. Auch gilt für *andwairþi* und *gawairþi* zugleich das bei *-basi* Bemerkte.

Ein Beispiel aber gibt es, das allen Anforderungen zu entsprechen scheint. Es ist dies *gabaurþs*. Dem gotischen *þ* steht in den westgermanischen Dialekten überall *d* gegenüber, vgl. ae. *gebyrd*, afries. *berthe*<sup>1)</sup> *berde*, as. *giburđ*, ahd. *giburt*.

Daß hier die stimmhafte Spirans das Ursprüngliche sei, unterliegt nicht dem mindesten Zweifel. Das Simplex betont im Rigveda nur die Endsilbe, vgl. *bhṛti-*; die beiden Komposita tragen den Akzent auf dem ersten Glied, vgl. *sá-bhṛti-* und *idhmá-bhṛti-*. Außerdem besteht bekanntlich für die Verbalabstrakta auf *-ti* die Akzentregel, daß bei Ableitungen von Verben, die mit Präpositionen zusammengesetzt sind, die Präposition den Ton trägt. Die Übereinstimmung zwischen dem Vedischen und dem Griechischen sichert diesem Gesetz ursprachliche Geltung. Vgl. Lindner Altind. Nominalbildung S. 76.

Ein lebendiger Akzentwechsel hat bei den *i*-Stämmen schon zur Zeit der Sprachtrennung kaum mehr bestanden. Daß er in einer frühern Periode des Indogermanischen einmal vorhanden gewesen sei, soll damit natürlich nicht geleugnet werden; nur davor sei gewarnt, die überlieferten Doppelformen samt und sonders ohne weiters aus jenem ursprünglichen Paradigma mit wechselnder Betonung herzuleiten. Sie gehören sehr verschiedenen Zeiten an und sind sehr verschieden zu beurteilen.

Nun ist neben dem vedischen *bhṛti-* im Satapathabrāhmana ein einziges Mal auch die Form *bhṛti-* belegt. Ich glaube nicht, daß jemand wagen möchte, dieses ἄπαξ λεγόμενον für die Alter-

1) Vgl. van Helten Altostfriesische Grammatik S. 97.

tümlichkeit des *þ* von *gabaurþe* ins Treffen zu führen. Sollte dies jedoch wider Erwarten der Fall sein, so ist zu bemerken, daß auch dieser Kronzeuge nicht frommen kann, da es sich bei dem gotischen Worte um ein Kompositum handelt, auf dieses aber die vorhin erwähnte Akzentregel Anwendung findet, gleichviel, welches der Akzent des Simplex ist.

Unter diesen Umständen bin ich der Ansicht, daß sich der stimmlose Spirant der gotischen Form nur durch das Dissimilationsgesetz ungezwungen und befriedigend erklären lasse. Ein aus urgermanischer Zeit ererbtes *ǰá-bur-ði-* ist nach Thurneysens Regel zu got. *gabaurþi-* geworden.

Münster i. W.

Wilhelm Streitberg.

---

### Altenglische Miscellen.

#### 1. Ae. *meaerh*.

In den altenglischen Wörterbüchern, wie Bosworth-Toller's, Sweet's, Clark Hall's usw., werden für *meaerǰ* (*meaerh*) zwei Bedeutungen angegeben: 1. 'marrow, pith, medulla'; 2. 'a sausage, lucanica'. Man scheint nicht an der kaum zu erklärenden Doppelbedeutung Anstoß genommen, noch weniger ist es bemerkt worden, daß wir es mit zwei auch formal getrennten Wörtern, welche Träger der verschiedenen Bedeutungen sind, zu tun haben.

In den Epinaler Glossen (588) finden wir *lucanica maerh*, in den Corp. (1249) und Erf. Gl. (588) *lucanica mærh*; dagegen Corp.-Gl. (1308) *medulla merg*<sup>1)</sup>. Das Wort *meaerǰ* 'medulla' hat bekanntlich urgerm. -ǰ- (awnord. *mergr*, ahd. *marag*), und eine etwaige Nebenform mit -h- ist durch außergerm. Formen (asl. *mozǰŭ*, av. *mazga-*) ausgeschlossen. Nun werden die Lautverbindungen *rǰ* und *rĥ*, welche in der späteren Sprache im Auslaut zusammenfallen (also wsächs. *meaerh* 'Mark' usw.), in den drei erwähnten Glossensammlungen noch auseinandergehalten, s. Dieter Sprache und Mundart d. ält. engl. Denkm. § 46, Kolkwitz Anglia 17, 461<sup>2)</sup>, Bülbring Altengl. Elementarb. 1, § 489.

1) Die Zitate nach Sweet OET.

Als die einzige Ausnahme wird a. a. O. eben *maerk* Ep., bei *maerk* Corp. u. Erf. angegeben. Gewiß mit Unrecht. Die natürliche Folgerung ist, daß *h* in diesem Worte eben nicht für *g* steht. Auch unterscheiden die Corp.-Gl. offenbar *maerk* 'lucanica' und *merz* 'medulla'. — Erst später fallen die beiden Wörter zusammen, und zwar zunächst nur in den unflektierten Kasus; vor vokalischer Endung sollen sie getrennt bleiben, z. B. Gen. Sing. *mearyes* 'medullæ', aber *\*méares* 'lucanicæ'. Von dem letzteren Worte scheint indessen nur der Nom.-Akk. Sing. (auch *meargh* Wright-Wülck. Voc. 1, 286,<sup>ss</sup> geschrieben) belegt zu sein.

Lat. *lucanica*, das mit *maerk* glossiert wird, ist eine Art Wurst. Zusammengesetzt kommt das fragliche Wort vor in *maerkzehæc*, *mærkzehæc*, als Übersetzung von 'isica' oder 'isicia', d. h. *insicia* 'genus farciminis, seu obsonii ex carne concisa', und in *maerhæccel* als Übersetzung von 'farcimen'<sup>1)</sup>. Was mit *zehæc* und *hæccel* gemeint ist, zeigen ne. dial. *hack* 'the lights, liver, and heart of a boar or swine', *hackin* 'a pudding made in the maw of a sheep or hog' (Halliwell).

Berechtigt uns somit das Altenglische selbst bei genauerem Zusehen zur Aufstellung eines Wortes *maerk* aus wgerm. *\*mark* 'eine Art Wurst', so gibt uns die Etymologie die volle Bestätigung. Ich verbinde es mit nnorw. dial. *mo'r* (*mår mår mår* etc.) Mask. 'Gehacktes, eßbare Teile der Eingeweide von Tieren, Fleischwurst, geräucherte Wurst'<sup>2)</sup>; awnord. *morr* Gen. *mors*, Dat. *morui* M. 'das Fett im Innern eines geschlachteten Tieres', *mør-biúga* 'eine mit zerhacktem Fett (*morr*) und Fleisch gefüllte Wurst', vgl. nisl. *mör-vömb* 'suet-paunch', *garn-mör* 'Eingeweidefett', *blóð-mör* 'a kind of black pudding'. Die isländische Bedeutung tritt auch in nnorw. *nyre-mor* = nisl. *nýrna-mör* 'Nierenfett von Tieren' hervor<sup>3)</sup>.

Daß aber die aus der aisl. Literatur bekannte Bedeutung 'Eingeweidefett der Tiere, Talg' gegenüber der im Nnorw. geltenden auf einer sekundären Spezialisierung beruht, beweist das uralte lappische Lehnwort *mar'fu-*, *mar'fo*, *mar'fe-*, *mar'hoie* 'Wurst, Blutwurst, Wurst aus Robbenfleisch und Speck', auch 'Darm,

1) S. die Belege bei Bosworth-Toller.

2) Aasen Ordb. 508, Roß Ordb. 523.

3) Aus den übrigen nordischen Sprachen ist mir das Wort nicht bekannt. Eine unrichtige schwed. Entsprechung bei Rietz Sv. Dial.-Lex. S. 445, Sp. 1.



der zur Hülle einer Wurst dient; Mastdarm; Bauch von einem gefräßigen Tiere oder Menschen<sup>1)</sup>). Dazu stimmt genau die altengl. Bedeutung: *mærh* 'lucanica', *mearh-zehæc* 'insicia', *mearhæccel* 'farcimen'.

Aus dem Nordischen stammen weiterhin mir. *mar-óc*, gl. 'hilla', ä. nir. *mar* 'Wurst', nir., gäl. *mar-ag* 'a pudding' (-óc, -ag Demin.-Suffix<sup>2)</sup>).

Finn. *maru* 'Schmalz, Schmer' hat nach Thomsens Vermutung (a. a. O.) vielleicht denselben Ursprung. Die Form stimmt aber nicht dazu.

Der ursprüngliche Stammausgang des altengl.-nord. Wortes ist nicht unmittelbar klar. Nach dem Nord. zu urteilen, ist ae. *mearh* ein Maskulinum und muß dann ein *a-* oder *u-*Stamm sein; awnord. *morr* flektiert als *wa-*Stamm; wir hätten dann einen urgerm. Stamm *\*marhya-* anzusetzen. Allein die lappische Form *mar<sup>o</sup>fu-* beweist m. E. unzweifelhaft, daß *morr* auf urnord. *\*marhu-* zurückgeht. Tatsächlich ist der alte *u-*Stamm awnord. *hiprr* 'Schwert' (got. *hairus*, ae. *heoru*) zu den *wa-*Stämmen übergetreten und flektiert Gen. Sing. *hiprs* (neben urspr. *hiarar*), Dat. Sing. *hiprui*; ebenso müssen zu den regelrechten Formen Nom. *morr*, Akk. *mor* der Gen. *mors* und der Dat. *morui* statt urspr. *\*marar*, bezw. *\*meri* neugeschaffen sein<sup>3)</sup>. Dem lapp. *mar<sup>o</sup>fu-* liegt der urnord. Akk. *\*marhu* zugrunde<sup>4)</sup>; die lapp. Form *mar<sup>o</sup>fe-* geht dagegen auf den schon umgebildeten nord. Stamm *\*mar<sup>u</sup>a-* zurück<sup>5)</sup>.

Wir setzen demnach als urgerm. Grundform *\*marhu-*

1) Thomsen Einfl. d. germ. Spr. auf die finn.-lapp. 154, Wiklund Lule-lapp. Wörterb. 64, Qvigstad Nord. Lehnw. im Lapp. 292.

2) Craigie Ark. f. nord. fil. 10, 164, Macbain Etym. Dict. of the Gael. Lang. 218.

3) Mehrere neutrale *wa-*Stämme des Nordischen sind alte *u-*Stämme, wie awn. *fiþr* 'Leben,' Dat. *fiþrui*, vgl. got. *faþrhus*; *þl* 'Bier', vgl. ae. *ealu* lit. *alðs* (urspr. *t-*Stamm). Auch für *smiþr*, *smær* Dat. *smiþrui*, *smyrui* besteht derselbe Verdacht: vgl. finn. *meru* Plur. *merut* 'die unschmelzbaren Teile des Talgs' und air. *smir* Gen. *smera* 'Mark' aus *\*smeru-*; solchensfalls wäre auch die wgerm. Flexion (ae. *smeoru*, -o, Gen. *smeorwes*, as. *smero*, -u; ahd. *smero*) unursprünglich.

4) Im Lapp. wechseln *f* und *h* häufig; lapp. *f* entspricht öfters einem nord. *h*, besonders in der Nähe von *u*, vgl. Wiklund Laut- u. Formenlehre d. Lule-lapp. Dial. § 231, 1, 2.

5) Zu *mar<sup>o</sup>fe-* vgl. Wiklund a. a. O., § 201.

an<sup>1)</sup>. Als die ursprüngliche Bedeutung ergibt sich, nach den zusammenstimmenden Zeugnissen des Altenglischen und Neunorwegischen, sowie der lapp. und irisch-gäl. Lehnwörter, 'Gedärm oder Magen von Tieren mit gehackten, eßbaren Eingeweiden und Fleisch (oder Blut) zugleich mit Fett gefüllt'.

[Wie ich anderswo näher ausführen werde, steht dieses germ. \**marhu-* in nächster Verbindung mit gr. *μίμαρκος* 'Gedärme und Eingeweide geschlachteter Tiere zusammen mit Blut angerichtet' (*κοιλία και έντερα του ίερείου μεθ' αίματος κευαζόμενα* Hes.). Idg. \*(*mi-*)*marku-* ist also ein in die Urzeit hinaufreichendes Gericht.]

## 2. A e. *nāsc.*

Dieses Wort hat nur wenige Spuren hinterlassen. Die Zeugnisse mögen folgendermaßen zusammengestellt werden:

a) *nebris*: *nāsc*, *odde heorþa* Wright-Wülcker Voc. 1, 337<sup>3</sup>; vgl. die spätere Glosse *nebris*: *nāst*, *ibid.* 1, 552<sup>19</sup>. Nun ist lat. *nebris* s. v. a. 'das Fell eines Hirschkalbes, Umwurf der Bacchantinnen usw.'; und eine andere ae. Glosse lautet *nebris*: *sceat* uel *heortes hyd*, *ibid.* 1, 125<sup>34</sup>. Hieraus entnehmen wir, daß *nāsc* s. v. a. weiches Leder, wie das des Hirschkalbes bedeutet.

b) *tractibus*: *naescum* Corp.-Gl. 2061; — *tracta* ist u. a. 'Pflaster, auf einen Lappen gestrichen' (s. Forcellini). Hiermit sind wohl drei Stellen in ae. Heilbüchern (s. Bosworth-Toller) zusammenzuhalten; so lautet eine Vorschrift, daß ein gewisses Heilmittel (*foxes tuxl*) 'on *nāsc*' gebunden und dann aufgelegt werden soll. Im Lichte der obigen Belege gesehen, wird *nāsc* hier ein Stück weiches Leder bezeichnen, wie solches auch heutzutage beim Applizieren von Pflaster und dergl. gebraucht wird.

c) *partica*: *reodnaesc* Corp.-Gl. 1529. Was mit *partica* gemeint ist, hat Schlutter Journ. of Germ. Phil. 2, 32 an der Hand althochdeutscher Glossen evident nachgewiesen<sup>2)</sup>. Ahd. Gl. 1, 325<sup>15</sup> finden wir: *particis*. i. *losge*; aber *losge loski* mhd. *lösche* nhd. bayr. *lösch* bedeutet 'eine Art kostbaren Leders, besonders rotes

1) Falk u. Torp Etym. Ordb. 2, 241 verbinden awn. *morr*, daß sie auf urgerm. \**marga-* zurückführen, mit awnord. *smiqr*, nhd. *schmer*, got. *smairþr* 'Fett' usw.

2) Bosworth-Toller 791 lassen *reodnaesc* unübersetzt; Sweet Stud. Dict. nimmt es nicht auf; Clark Hall übersetzt es 'perch?', faßt also *partica* als *pertica* auf!

Leder, Saffian'¹). Unsere Glosse ist demnach als *rēod-næsc* 'rotes Leder' zu verstehen. — Freilich vermutet Schlutter, daß *reodnaesc* nur eine Korruptel für *rēodlæsc* sei, und die nachher veröffentlichten Aldhelmglossen, wo ein *rubricatis (pellibus): mid readlescum*, var. *-lesce* (Napier Old Engl. Gl., S. 134, N. 5324) sich findet, könnten ihm darin Recht zu geben scheinen, vgl. Schlutter Angl. 24, 529 u. N. 2, Napier, a. a. O. Es ist in der Tat wohl unbestreitbar, daß ein mit ahd. *loski* in Verbindung stehendes Wort mit im Spiele ist, aber die Form *reodnaesc* wird gewiß eben darum ins Leben gerufen sein, weil das synonyme *næsc* 'Leder' in der Sprache existierte und den Schreibern vertrauter war. Es ist aus mehreren Erwägungen undenkbar, daß *næsc* überhaupt nur durch Verderbnis eines dem ahd. *loski* entsprechendes Wort zustande gekommen wäre, wie Schlutter zu meinen scheint. — Bosworth-Toller stellen sämtliche oben unter a) und b) erwähnte Belege zusammen, aber mit der offenbar zu engen und irreführenden Bedeutung 'fawn-skin'. Sweet Stud. Dict. nimmt ein '*næsc skin*' auf, aber der Zusatz 'Gl.' zeigt, daß er nur den Glossenbeleg unter a) berücksichtigt.

Es scheint aus dem gesamten Tatbestand mit großer Wahrscheinlichkeit zu erhellen, daß *næsc* s. v. a. Leder, namentlich weiches Leder wie z. B. Hirschleder, bedeutet hat.

Ein germ. *\*naska-* oder *\*naskō-*, wovon ae. *næsc* 'Leder', findet vielleicht anderswo einen Anhalt. Finn. *nahka -han* 'Leder, Haut, Fell' (Pl. *nahat* 'Pelz'), wot. *nahka*, weps., esthn. *nahk*, *-ha*, liv. *nāg*, *nōg*, lapp. *nahkkē* 'ds.' hat man schon früher als Lehnwort angesehen. Mikkola Balt. u. Slav. 28 (Finska Vetensk.-soc: s Förhandl. 45, 1902—1903) denkt an Zusammenhang mit apreuß. *nognan* 'Leder'. Mit Lönnrot Finskt.-sv. lex. 2, 3 erinnert er auch an das anklingende gr. *vákoc*, *vákη*²). Aber das preuß. Wort liegt ja formell fern ab; besonders das gemeinfinn.-lapp. *ä* bleibt dunkel³). — Dagegen dürfte finn. *nahka* eine uralte

1) S. des näheren Schlutter a. a. O.

2) Es wäre vielleicht nicht unnötig gewesen, wenn Mikkola auf meine motivierte Zusammenstellung eben von *nognan* und gr. *vákη*, -oc (Stud. z. altind. u. vergl. Sprachgesch., S. 66 f., Upsala 1897) hingewiesen hätte.

3) Ob *hk* aus außerfinn. *k* erklärlich ist, muß ich der Beurteilung der Fennisten überlassen; *pihka* 'Harz' ist jedenfalls kein ganz sicheres Beispiel, wie ich glaube wahrscheinlich machen zu können.

Entlehnung aus germ., wahrscheinlich got. \**naska* sein können. Zum *sk* = germ. *sk* vgl. finn. *ahku* 'Aschenloß' zu awnord., ahd. *aska*, got. *azgō* 'Asche' (Thomsen Einfl. d. germ. Spr. auf d. finn.-lapp. 76).

Germ. \**naska-* od. *-ō-* dürfte aus idg. \**naq-ko-*, *-ā-* entstanden sein. Ich verbinde es mit gr. *νάκος* N., *νάκη* F. 'wolliges Fell, Vließ, bes. der Ziege und des Schafes', *ναύδιον*· *δέμα* Hes., *ἀρναίς* (a. \**ἀρνο-ναίς*) 'Schaffell', womit auch apreuß. *nogman* 'Leder' (statt \**noknan*) aus idg. \**nāq-no-* zusammenhängt, s. des Näheren beim Verf. a. a. O. Die Grundlage von \**naq-s-ko-* wäre der im Griech. vorliegende *s*-Stamm *νακ-*. — Wegen germ. *-sk-* aus *-kak-* vgl. z. B. Noreen Urgerm. Lautl. 175. Ein weiteres Beispiel bietet, wie ich vermute, mhd. *lasche* M. 'Fetzen, Lappen, Streifen', nhd. *lasche* F., mndd. *las* M. (aus \**lasch*), *lasche* F. zu nnorw. *lake* M. 'Lappen, Fetzen, Flicker' 1).

### 3. Ae. *a-fizen* 'geröstet'.

Das vereinzelt altengl. Part. *a-fizen* kommt nur in den ältesten Glossensammlungen vor: *frixum afizæn* Epin. und Corp., *afizen* Erf.

Sievers PBrB. 9, 277, Angels. Gr. 3 § 382, Anm. 1 setzt auf Grund dieser Form ein starkes Verbum \**fizan* 'rösten' an; ebenso Kluge Altengl. Leseb. 3 175: \**figan* 'frigere' 2). Allein das Verbum ist gewiß nicht der germ. *i*-Reihe zuzuweisen.

Meines Erachtens gehört *a-fizen* zu der weit verbreiteten idg. Wurzel *peq\**- 'rösten, braten, backen, kochen': ai. *pācati* 'kochen, backen, braten', asl. *pekā* 'backen, braten', alb. *pyek* ds., gr. *πέccw*, lat. *coquō*, cymr. *popuryes* 'pistrix' etc.

Es wäre allerdings ae. \**afewen* als regelrechte Form des Part. pass. zu erwarten, vgl. Part. *sewen* 'gesehen' zu *sēon* got. *saihan* aus idg. *seq\**-. Auch \**āfezen* wäre in Anbetracht des analogisch gebildeten *se-sezen* 'gesehen' möglich. Aber die überlieferte Form *-fizen* bietet keine Schwierigkeit, so bald wir für das Germanische ein dem gr. *πέccw* (aus \**peq\*-iō*) entsprechendes *io*-Präsens voraussetzen 3): idg. \**peq\*iō* urgerm. \**fizjō* (vor *i* schwindet die Labialisierung) würde einen ae. Inf. \**ficj(e)an* ergeben, vgl.

1) Anders Falk-Torp Etym. Ordb. 1, 446.

2) Clark Hall Dict. bietet die Unform *afizen*.

3) Vgl. ai. *pācyatē* 'kochen, reifen.' Wie bekannt, ist schwanken zwischen wurzel- und suffixbetontem *io*-Präsens häufig, vgl. Brugmann Vergl. Gr. 2, 1059.

z. B. ae. *fricz(e)an* 'erfahren' aus urgerm. *\*frizjō* zur Wz. *\*prek-*. Wie nun *fricz(e)an* das Part. *zefrizen* bildet<sup>1)</sup>, so gehört *āfizen* einem einst vorhandenen Inf. *\*ficz(e)an* 'rösten' an<sup>2)</sup>.

Die Wurzel *peq\**- ist sonst in allen oder fast allen Sprachzweigen lebendig geblieben. Auch im Germ. hat sie somit wenigstens diese unscheinbare Spur hinterlassen<sup>3)</sup>.

#### 4. Ae. *trīz*.

Ae. *trīz* Neutr. 'Trog', me. *trey*, ne. *tray* 'Trog, Mulde, Kübel; flache Schüssel, Schale' geht auf urgerm. *\*trau-ja-* zurück und ist mit got. *triu* 'Baum', ae., ahd., awnord. *trog* aus urgerm. *\*tru-za-* usw. verwandt, s. Bosworth-Toller Dict. sub 'trég', Skeat A concise etym. dict., new ed., S. 570 und besonders Holt-hausen IF. 17, 294.

Ein genau entsprechendes Wort ist aschwed. *trö* Neutr. 'ein best. Maßgefäß, ein best. kleineres Getreidemaß = 1/6 Tonne'. Es kommt 1-m. im dalekarlischen Gesetz (um 1350) und 2-m. in dalekarlischen Urkunden aus dem 15. Jahrh. vor; als veralteter kameralistischer Ausdruck lebt *trö* noch jetzt in den Landschaften Dalekarlien und Härjedalen fort. Die daneben vorkommende späte Schriftform *trög* verdankt wahrscheinlich nur der sprachlichen Willkür der Steuerbeamten ihr Dasein; es könnte sonst nnorw. dial. *trau(g)*, *trög* 'Trog' entsprechen<sup>4)</sup>.

Aschw. *trø* verhält sich lautlich zu ae. *trīz* ne. *tray* wie z. B. aschw. *hø* N. zu ae. *hīz* N., ne. *hay*. Wie *hø* (awnord. *høy*) für urgerm. *\*hauja-*, so steht *trø* (awnord. *\*trøy*) für urgerm. *\*trau-ja-*. Die präsuffixale Grundlage *trau-* lautet mit *trou-* in urgerm.

1) Vgl. Sievers Angels. Gr. <sup>3</sup> § 391, Anm. 8, § 389, Anm. 3.

2) Möglich wäre ja auch aus einer älteren Form mit *-in*, wie ae. *āzen* got. *aigin*, das *i* von *āfizen* zu erklären, welchenfalls ein urgerm. Inf. ohne *i* angesetzt werden könnte.

3) Osthoff KZ. 23, 427, Bugge PBrB. 24, 455, Falk u. Torp Etym. Ordbog 1, 152 verbinden awnord. *feigr* ahd. *feigi* usw. mit ai. *pakvad-* 'reif' zu *pācati*, aber die vorausgesetzte germ. *i*-Epenthese ist m. E. unbewiesen und unwahrscheinlich, s. Zupitza Die germ. Gutt. 190, Wiedemann BB. 28, 36 f.

4) Vgl. Rietz Dial.-Lex. 760, Falkman Om mått och vikt i Sverige 1, (295, 296), 297, Hildebrand Sveriges Medeltid I: 751. Falkman verbindet *trö* mit awnord. *trog* u. s. w., aber die Verwandtschaft ist nur eine entfernte, denn aschw. *trø* kann nicht für *\*trøgh* stehen. Brate Vestmannalagen ljudl. 39 bezeichnet das Wort als etymologisch dunkel.

\**trova-* got. *triu* awnord. *tré* ab. Mit *trav-* aus idg. \**droy-* vgl. gr. *δροίτη* 'Badewanne', *δοίτρον* *πέλον*. *κάφην* Hes. (aus \**δροίτρον* dissimiliert), *δραίων* *μάκτραν*. *πέλον* Hes. (cod. *μακρόν*. *πέλον* emend. Fick), s. Fick BB. 28: 110, Prellwitz Etym. Wh. 79. Vgl. auch lat. *trua* 'Kelle' falls aus \**druka-*.

Eine mit aschw. *trš* ae. *trȝ* nahe verwandte Bildung stellt awnord. *trøyiu-sþull*, eine Art Sattel, dar; damit muß *sþul-trøyia* (vgl. Fritzner<sup>1</sup> s. v.) zusammengehören. Ohne Zweifel ist *trøyiusþull* gleichbedeutend mit *trog-sþull*, das ein hölzerner, trogförmiger Saumsattel sein dürfte. Es erklärt sich *trøyia* 'Trog oder trogförmiges Gerät' am einfachsten aus urgerm. \**traw-jōn-*. Die Nebenform *trȝiusþull*<sup>1)</sup> setzt dann urgerm. \**triu-jōn-* voraus; der präsuffixale Bestandteil stimmt lautlich zu got. *triu*<sup>2)</sup>.

Kock PBrB. 20, 129 erklärt zweifelnd *trøyia* aus \**traw-jōn-*, das sich eng an nnorw. *traug* 'Trog' anschließe. Es ist die Möglichkeit nicht ganz abzuweisen, daß die nur zweimal belegte Form *trøyia* für älteres \**trøygia* stehen könnte, denn sporadisch zeigen sich ziemlich früh Spuren der Assimilation von *-ǝj-* zu (*ij*), *i*, vgl. Noreen Aisl. Gr.<sup>3</sup> § 283, 2. Aber angesichts des durch das erwähnte aschw.-ae. Wort gesicherten urgerm. \**trawja-* scheint mir die oben gegebene Erklärung von *trøyia* den Vorzug zu verdienen.

Dagegen ist Kock entschieden im Unrecht, wenn er (a. a. O.) sich für den angeblichen Ausfall eines *-ǝ-* in *trȝiu-sþull* auf nnorw. *trjug* beruft. Denn *trjug* *trug* M., auch *truga* *tryge* F. 'eine Art Schneeschuhe, große runde Platten, welche unter die Füße gebunden werden und durch Zusammenpressen des Schnees beim Gehen das Hineinsinken verhindern', hat ursprünglich anlautendes *þ*, nach Ausweis des gleichbedeutenden nisl. *þrúga* F. Es gehört ohne Zweifel zu nisl. *þrúga* 'Weinkelter', aisl. *þrúga*

1) Diese Form (*trȝio sardull*) in der Grágás; die entsprechende Stelle der Jónsbók hat *trøyio sardull*.

2) So faßt Noreen Aisl. Gr. 3 § 157, 2 *trȝiu-* auf. Nnorw. *trygje* Mask. (Roß) oder Neutr. (Aasen) wage ich nicht mit Sicherheit zu beurteilen. In Ermangelung der nötigen Dialektliteratur, muß ich den Kennern der betreffenden Mundarten anheimstellen, ob diese Form aus awnord. \**trȝi* erklärbar ist, was mir wahrscheinlich ist, oder notwendig \**trȝgi* zur Voraussetzung hat. In letzterem Falle wäre das einmalige *trȝiu-sþull* am ehesten als eine späte Form für \**trȝgi-* zu halten.

‘(drohend) nötigen’. Der Zuname des Einarr *þriúgr*, der unter den norwegischen Recken in der Bravallaschlacht erwähnt wird, ist mit nnorw. *trjúg* ‘Schneesuh’ identisch<sup>1)</sup>.

### 5. Ae. *hanzra*.

In altengl. Urkunden kommt ein Subst. *hanzra* M. als Flurname häufig vor. Die Bedeutung ist etwa ‘Wald an einem Abhange, Hügelwald’ (vgl. “*of ðām ellen stubbe on ðone yfemestan hanzran*” Gray Birch No. 226, aus dem Jahre 778)<sup>2)</sup>. In nengl. Dialekten lebt es in der Form *hanger* ‘a hanging wood on the side of a hill’ fort; als Schlußglied zusammengesetzter Ortsnamen oft *-anger*. Vgl. Middendorff Altengl. Flurnamenbuch (1902), S. 65, Anglia Beibl. 15, 46, Wright Engl. Dial. Dict. 3, 53.

In Norwegen, und zwar auch hier als topographisches Namenelement, findet sich ein entsprechendes Wort wieder: *Hangrar* kirkia, 14. Jahrh., das ein Fem. Sing. \**hōngr* aus \**hanzrō*-voraussetzen scheint, daneben ein Pl. [*Hangrar*], Dat. *af Hangrom*, Gen. *Hangra* kirkia, 15. Jahrh., jetzt *Hangan*; — *á Hangr-ðse*, um 1200 (*ðss* ‘Bergrücken, Erdrücken’); — nnorw. *Hangers-knolten*, Name eines Felsenrückens; vgl. die Belege bei Rygh Norske Gaardnavne 4, 285 (14, 321), welcher *hangr*- richtig mit nnorw. *hænge* ‘hängen’ zusammenstellt.

Ae. \**hanzran*-, nord. \**hanzrō*- setzen ein urg. Adj. \**hanz-rá*- ‘hängend’ zu \**hanh-* got. *hāhan* usw. voraus. Es gehört zu den nicht besonders zahlreichen primären Adjektiven auf *-ra-*, wie got. *bairts*, *fagrs*, ahd. *zangar*, *wacchar*, awn. *dapr*, *bitr* usw. (Kluge Nom. Stammbild.<sup>3)</sup>, S. 93 f.).

### Ae. *basu*.

Ae. *basu* (*basu*), *-o*, Gen. *baswes*, Adj. ‘purple, crimson (purpureus, phoeniceus, coccineus), *baswian* ‘to stain purple or red (with blood)’<sup>3)</sup> stellt sich zu ir. *basc* ‘red, scarlet’ (Corm., O’Davoren etc.)<sup>4)</sup>, gäl. *basg-luath* ‘vermilion’ usw.

1) Olrik Ark. f. nord. fil. 10, 259. Vgl. den Zunamen des Þorsteinn *þndurr* in der Eyrb. saga; *þndurr* ‘eine Art Schneesuh’.

2) Weniger richtig gibt es Bosworth-Toller mit ‘a meadow or grassplot, usually by the side of a road; the village green’ wieder.

3) Dial.-Form für *b(e)asu* ist *beosu*, *-o*, s. Bülbring Altengl. Elementarbuch I, § 231, Anm.

4) Belege im Arch. f. celt. Lex. 2, 249 und Suppl. 185. — Stokes hat früher *basc* mit lat. *bāca* ‘Beere’ verbinden wollen; in seinem ‘Urkelt. Sprachschatz’ hat er diese Deutung nicht wiederholt.

Ae. *basu* hat das in mehreren Sprachen zur Bildung von Farbenadjektiven produktive Suffix *-yo-*. Hinsichtlich der Suffixe verhält sich *basu* aus urgerm. *\*basya-* zu ir. *basc* aus idg. *bhas-ko-* genau wie lat. *furvus* aus *\*dhus-yo-* zu lat. *fuscus* ae. *dox* (aus *\*dosc*) 'dark' ne. *dusk*<sup>1)</sup>, oder wie ae. *hasu* 'graubraun' awnord. *hoss* 'grau' aus urgerm. *\*has-ya-* zu sab.-lat. *cascus* 'alt' aus idg. *\*kas-ko-* (vgl. ahd. *hasan* lat. *cānus* 'grau' aus *\*kas-no-*).

Fick Vgl. Wb. 1<sup>3</sup>, 686, 1<sup>4</sup>, 489 (vgl. Weise BB. 2, 280) verbindet ae. *basu* mit ai. *bhāsati* 'leuchten, scheinen' (*bhāso-* 'Licht, Glanz', *bhās-* N. 'ds.'); dieses *bhās-* ist wiederum eine Erweiterung der Wz. *bhā-* in ai. *bhāti* 'leuchten', air. *bán* 'weiß' usw.<sup>2)</sup>. Die Grundlage von ae. *basu* und ir. *basc* wäre solchenfalls ein idg. *\*bhās-*, das zu ai. *bhās-* 'Glanz, Licht' in nächster Beziehung stünde. — Fick zieht außerdem ahd., aschw. *bar* ae. *bær* awnord. *berr* 'bloß, entblößt; deutlich, bekannt', lit. *bāsas* asl. *bosū*, arm. *bok* 'barfuß' mit in Vergleich ein; die Grundbedeutung von idg. *\*bhoso-* wäre dann 'blank'. Die Richtigkeit hiervon scheint mir mindestens sehr zweifelhaft zu sein<sup>3)</sup>. Der Vokal *o* (arm. *bok*) ist jener Kombination nicht günstig.

Grimm DW. 1, 1243 stellt ahd. *beri*, awnord. *ber*, got. *weina-basi*, nndl. *bes* etc. 'Beere' mit ae. *basu* zusammen; germ. *\*bazja-* *\*basja-* würde dann 'das Rote, die reifen, roten Früchtchen der Pflanzen' bedeuten. Diese Erklärung von *beere* ist jedenfalls ernster Beachtung wert<sup>4)</sup>. Vgl. besonders die ae. Glosse *basu* 'bacca' (?) und air. *derc* 'Beere' (urkelt. *\*derkes-*), falls dies, wie ich möglich finde, mit ahd. *zoraht*, as. *torht* 'glänzend' und der Wz. *derk-* 'sehen', ursprünglich 'glänzen, leuchten' (Curtius Grundz. 5 113) im Grunde zusammengehört<sup>5)</sup>.

Göteborg-Göteborg.

Evald Lidén.

1) Zu diesen und verwandten Worten vgl. Weyhe PBrB. 30, 56-58.

2) Brugmann Vergl. Gr. 2, 1022, 1024, Persson Wurzelw. 89.

3) Ich finde es jedoch nicht so ausgemacht, wie Pedersen Arkiv f. nord. fil. 20, 385, daß die ursprüngliche Bedeutung 'barfuß' ist.

4) Sonstige Etymologien s. bei Uhlenbeck (Got.) etym. Wb. 169. Falk u. Torp Etym. Ordbog 1. 90, Grienberger Unters. z. got. Wortk. 239 (wogegen Uhlenbeck PBrB. 30, 324).

5) Zur Wurzelgestalt des verwandten ai. *drākṣa* 'Weintraube' vgl. ai. *dātrākṣīt* 'sah', *drākṣyāti* 'wird sehen'.



Les nominatifs sanskrits en *-t*.

## I

Les noms sanskrits dont le thème se termine par une ancienne palatale,  $\zeta = zd\ s, j$  ou  $h = zd\ z$ , ont les uns le nominatif en *-k*, ainsi *dīk*, *bhīṣāk*, *uṣṇīk*, les autres le nominatif en *-t*, ainsi *vīṭ*, *rāt*, *-vāt*. Comme le groupe palatale + *s* aboutit, à l'intérieur du mot, à skr. *ḥṣ*, ainsi dans le locatif *vīkṣū*, et que, d'autre part, le sanskrit élimine le second élément de tout groupe de deux consonnes à la fin de mot, on admet que le type *dīk* est phonétique, et, pour expliquer le type *vīṭ*, on recourt à l'analogie (v. Bartholomæ ZDMG. 50, 705, et, en dernier lieu, Thumb Handb. d. Skr. 1, 122).

Mais la preuve ainsi fournie n'est rien moins que décisive. En effet on sait, par le contraste de skr. *ābhakta*, en regard de gâth. *baṣṭā*, et de skr. *āpraṣṭa*, en regard de gâth. *fraṣṭa*, que le groupe palatale + *s* et le groupe gutturale + *s* ne sont venus à se confondre qu'au cours de l'histoire particulière du sanskrit. On ne saurait donc affirmer que, lors de l'action de la loi qui a amené l'élimination des secondes consonnes de groupes finaux, la confusion du type *vīkṣū* (thème *viç-*) et du type *vākṣū* (thème *vāk-*) était accomplie. Si l'ancienne palatale n'était pas encore confondue avec *k* au moment de la chute de la sifflante finale, on peut admettre que cette palatale ait alors donné *t* tout aussi bien et même mieux que *k*. Il n'est donc pas établi a priori que *dīk* soit phonétique plutôt que *vīṭ*.

Or, d'autre part, l'hypothèse que le type *vīṭ* serait analogique fait difficulté à plusieurs égards:

1° La répartition des mots entre le type *vīṭ* et le type *dīk* n'est réglée par aucun principe morphologique. Or, une action analogique ne s'exerce pas au hasard, atteignant un mot çà et là sans principe défini.

2° On voit mal pourquoi le datif-ablatif plur. *vidbhyaḥ*, duel *vidbhyām* et l'instrumental *vidbhīḥ*, formes relativement peu employées et formes du pluriel et du duel, auraient entraîné la substitution de *vīṭ* à un plus ancien *\*vīk*, forme très fréquente et très importante du nominatif singulier, et ceci alors que le locatif pluriel *vīkṣū*, attesté en védique, tendait

au contraire à maintenir le *k* et balançait dans une large mesure l'influence possible de *viḍbhīh*, etc.

3° La forme *ṣāt* 'six', en regard de lat. *sex*, ne peut passer pour analogique. En effet, servant à la fois de nominatif et d'accusatif, elle est beaucoup plus fréquente que les formes de datif-ablatif et d'instrumental d'où on aurait tiré le *ṣ* : le R̥gveda n'a qu'une seule forme de ce genre, *ṣadbhīh*, attestée une seule fois. De plus, les noms de nombre de cinq à dix étaient invariables en indo-européen; les textes iraniens ne présentent pas trace de génitif-ablatif ou d'instrumental de ces noms de nombre, et, encore dans le R̥gveda, il y a beaucoup d'exemples de la forme invariable. Il est donc impossible d'expliquer *ṣāt* par l'influence de la forme *ṣadbhīh*, qui est récente et encore rare dans le R̥gveda.

Les formes en *ṣ* ne s'expliquent donc pas par l'analogie, et les formes en *k* ne sauraient non plus être autre chose que phonétiques; ceci revient à dire que le principe de la répartition de *ṣ* et *k* est purement phonétique, et qu'il y a lieu d'examiner les conditions particulières des deux traitements.

La forme normale, sauf influence particulière, est *-t*; les principaux exemples sont, parmi les thèmes en *-ṣ-* : *spāt* (*viṣpāt*), *vīt*, *viṣpāt*; parmi les thèmes en *-j-* : *rdt* (et *virāt*), *bhrāt*; parmi les thèmes en *-h-* : *-ṣāt* (*pṛtanāṣāt*) et *-vāt* (*havirvāt*). A ceci il faut ajouter le nom de nombre *ṣāt* 'six' (sur ces exemples et les suivants, v. Wackernagel Altind. Gramm. I, § 149, p. 173 et suiv.).

Le traitement *-k* est de règle dans les cas suivants :

1° Après *r*; thèmes en *-ṣ-* : *-dṣk* (*tādṣk*), *-spṣk* (*diviṣṣk*); thème en *-j-* : *ūrḱ*; thème en *-h-* : *-dhṣk*.

2° Quand le mot renferme une dentale : thème en *-ṣ-* : *dīk* (et aussi *-dṣk*, déjà cité); thème en *-j-* : *ṛtvīk*; thème en *-h-* : *gutārūk*.

3° Quand le mot renferme une cérébrale; thème en *-j-* : *bhiṣṣk*; thème en *-h-* : *uṣṣīk* (cf. le féminin *uṣṣīhā*, qui indique la nature palatale du *h*). Si la cérébrale provient d'assimilation d'un *s* initial au *ṣ* final, on a *t* : *ṣāt*, *-ṣāt*.

Les mêmes règles s'appliquent aux formes verbales : à la 2<sup>e</sup> 3<sup>e</sup> personne du singulier, on a, d'une part, des racines en *-ṣ-* ou *-j-* : *avāt*, *ayāt*, *naṣ* (*ānaṣ*), *aprāt* (racine *praṣ-*), et, de l'autre, *asrāk* (racine *sarj-*), *adrāk* (racine *darṣ-*), *abhiṣṣnak*, *pranak*. La différence de traitement entre *aprāt* et *asrāk*, *adrāk* montre, on

notera en passant, que la métathèse de *r* dans les formes du type *asrāk*, *adrāk* est relativement récente et par conséquent de nature phonétique, et qu'il ne faut pas chercher ici la trace d'alternances vocaliques indo-européennes.

Dans le premier cas, celui de *-dfk*, *-spf*, il y a une différenciation; dans les deux autres, il y a des dissimilations; la finale peut exercer une action dissimilatrice et empêcher le développement d'une cérébrale, parce que la dentale et la cérébrale ont un trait commun: l'articulation par le bord externe de la langue, et ne sont que deux variétés du type dental par opposition au type guttural, qui comporte l'articulation par la surface de la langue. La dissimilation ne porte jamais que sur la finale, qui était l'élément sujet à des variations au cours de la flexion; les éléments radicaux se maintenaient nécessairement (cf. Grammont Dissimilation consonantique, p. 88 et suiv.).

Le traitement *-k* des finales, bien que relativement fréquent, est donc toujours dû à des influences particulières. Quand il se rencontre dans la série en *-j* où le *-j* est ambigu, il a souvent entraîné une certaine extension analogique de la gutturale dès l'époque védique, c'est-à-dire en un temps où les anciennes racines en *j = zd z* et en *j = zd j* étaient encore venues bien distinctes dans l'Inde. Le nominatif *bhiṣāk* a entraîné *hiṣāktamah*, et les 2<sup>e</sup> 3<sup>e</sup> personnes telles que *abhiṣnak* ont entraîné *bhiṣākti*, qui est la forme du Rgveda; en face de *zd aēšazō*, le védique maintient du reste *bheṣajāh* dont le *j* devant *a* thématique suffit à garantir que le *k* de *bhiṣāk*, *abhiṣnak* est proprement sanskrit et ne représente pas une gutturale gando-iranienne. Le *-k* de *asrak* explique véd. *asrgran*, *ásasr-ram*, etc., et le substantif *sárgah*. D'après les règles posées, la racine *marj-* devait posséder des 2<sup>e</sup> 3<sup>e</sup> personnes *\*mark*, *mṛnak*, qui ne sont pas attestées, par simple hasard sans doute, et c'est ce qui justifie véd. *nīmrgrah*, etc. (v. Wackernagel Altind. Gramm., 1, p. 161); de même le mot obscur véd. *mánaṣṛgah* s'expliquerait par *\*ṛnak* (non attesté, aussi par hasard). Mais, au regard de *ayāt*, le védique ne connaît naturellement que *yāja-*, et il faut descendre jusqu'à l'époque classique pour retrouver *-yāga-*. Dans le cas de l'aspirée *h*, il n'y a pas d'exemple sûr des mêmes faits (v. Wackernagel l. c., p. 254); la racine kr. *deh-*, qui répond à *zd daēz-*, a toujours *gh* dans les formes laies: *degdhi*, *digdháh*, et c'est seulement *deha-*, *sandehá-*, en

face de *zd daēza-*, qui porte trace en sanskrit du caractère palatal ancien du *h*; on pourrait attribuer cette gutturale à l'influence de la 2<sup>e</sup> 3<sup>e</sup> personne \**dhek* ou d'un nominatif \**-dhik*, qui sont également non attestés l'un et l'autre; mais le persan a *dēg* 'pot', à côté de *dēz*, et l'hésitation entre les deux types de gutturales pourrait avoir ici une antiquité indo-iranienne; au cas où le fait serait purement sanskrit et où l'on écarterait le rapprochement avec pers. *dēg*, la généralisation du type *gh* tiendrait au parallélisme avec *dōgdhi* 'il trait', *dugdāhāh*; inversement, ce parallélisme a entraîné *dōhāh* 'traite'.

## II

Les formes *ṣāt* 'six' et *-ṣāt* 'prenant par la force' (*prta-nāṣāt*, etc.) attestent que la chuintante finale de ces formes (cf. *zd xšvaš* 'six', pers. *šāš*) s'est, avant de disparaître, assimilée un *ṣ* précédent, exactement comme *ç* s'est assimilé *s* dans le type *çvāçurah*. Cette assimilation a dû être, à un certain moment, un fait général; mais l'analogie l'a éliminée dans la plupart des cas, et l'on a par exemple *sākṣi* d'après *sāhata*, *sehānāh*, etc.: presque partout le *s* de la racine a été rétabli. Aux exemples d'assimilation il faut sans doute ajouter encore le *d* de *anaḍ-vāh-*, où le *z* final du premier terme du composé se serait assimilé à la chuintante suivante du nominatif singulier, du datif-ablatif et de l'instrumental pluriels et duels (v. Thumb Handb. d. Skr. 1, 236). Il est remarquable que le *ṣ* ne se soit maintenu en sanskrit que dans des cas où le *ṣ* qui a exercé l'action assimilatrice a été éliminé par chute, comme au nominatif singulier (type *ṣāt*), et devant dentale, dans véd. *ṣolhā*, ou par passage du *z* à *d* devant *bh* (type *ṣadbhīh*); si l'on a véd. *ṣastīh*, c'est évidemment sous l'influence de *ṣāt*.

Il y a donc lieu de se demander ce qui doit arriver dans le cas où aucune action analogique n'éliminait le *ṣ* résultant de l'assimilation et où le *ṣ* assimilateur se maintenait, comment par exemple devait être traité \**ṣuṣka-*, issu de \**suṣka-* = *zd huška-*, v. perse *uška-* 'sec', ou le verbe \**ṣuṣyati*, issu de \**suṣyati*, cf. v. sl. *sūšetū*; dans ce cas particulier, le sanskrit ne conserve pas les deux *ṣ* successifs, il dissimile le premier en la palatale *ç* et dit: *çuṣkah*, *çuṣyati*; telle est l'explication à peu près évidente du *ç* de la racine skr. *çuṣ-*, qui est demeuré obscur jusqu'ici. Deux autres des exemples de *ç*, au lieu du *ṣ* attendu,

que signale M. Wackernagel Altind. Gramm., 1, p. 225, s'expliquent par la même loi: \**pyāsišimahi* est devenu par assimilation \**pyāsišimahi*, et de là par dissimilation *pyācišimahi*; et l'on a de même *oçisthahán-* en regard de *oçám*. Les exemples de *ç* au lieu de *s* cités par M. Wackernagel ont un *ç* ancien: skr. *çákrt* 'ordure' a été correctement rapproché de gr. κόπρος, et skr. *çubhráh* 'brillant' de arm. *surb* 'pur, saint'.

Si la dissimilation de *š* par *š* est en *s* et non en *ç* dans le cas connu de *sisakši* (cf. *sišakti*), *sisarši*, *sisikšati*, *sisikše*, etc., c'est que des raisons morphologiques ont fait rétablir *s*: toutes ces formes ont un redoublement, et l'ensemble du système excluait la sifflante palatale qui aurait fait disparaître tout sentiment du redoublement. Un cas plus embarrassant est celui de *yāsisisthah* en regard de *yāsišam*; ici, en effet, on conçoit bien que la forme générale de l'aoriste en *s* ait fait substituer *s* à *ç* dans *yāsisisthah*; mais, d'après le principe posé, on attendrait pour ce système même \**yāsišam*, puis \**yācišam*; et, en fait, on a dans un texte de brāhmaṇa *pyācišimahi*, qui est précisément la forme phonétique; mais la 2<sup>e</sup> 3<sup>e</sup> personne du type *ayāsīt*, et surtout la forme simple *ayāsam* dont le type *ayāsišam* n'est qu'un élargissement, ont fait rétablir *s*, d'où *ayāsišam*, qui est la forme du Rgveda.

Le seul exemple tout à fait clair de l'assimilation de *s* à un *š* suivant, et de la dissimilation ultérieure en *ç* du *š* ainsi obtenu, est la racine *çus-*; mais c'est aussi le seul cas où les conditions de réalisation du phénomène sont constamment réunies et où l'analogie n'en entraînait jamais l'élimination. Les deux mots *šti* et *çuskah* représentent donc deux types distincts, tous deux strictement phonétiques.

Paris.

A. Meillet.

### Gotisch *twa þūsundja*.

Man kann nicht behaupten, daß Mahlow allgemeinere Zustimmung gefunden habe, als er das ἄπαξ εἰρημένον *twa þūsundja* (Neh. 7, 19) dem abg. Dual *tvē tysgšti* gleichsetzte. Brugmann Grundriß 2, 643 läßt die Form bloß als unsichere Spur des fem. Duals gelten. Braune<sup>5</sup> § 145 spricht nur von dem neutralen Plural *þūsundja*, verweist aber wenigstens auf Mahlow. Selbst dieser Hinweis fehlt bei Wrede<sup>10</sup> § 193 und in der

2. Auflage von Kluges Vorgeschichte, die, wie fast immer, nur wiederholt, was die erste schon gesagt hat: "Übertritt zum Neutr. (gr. -κατα, dazu -κάτοι) zeigt Esra 2, 15<sup>1)</sup> *two þásundja*" (S. 491). Bethge (Dieter § 317) würdigt Mahlows Ansicht wenigstens einer Polemik. Wenn er meint, die<sup>4</sup>Erhaltung einer Dualform sei Neh. 7, 19 unwahrscheinlich, da 'zwei Tausende' kein natürlicher und häufig gebrauchter Dual sei, so übersieht er, daß der got. Dual sich keineswegs auf paarige Begriffe beschränkt, sondern überhaupt bei der Zweizahl gilt. Auch die Vermutung, *þásundja* sei im Genus von *hunda* beeinflusst, vermag nicht zu erklären, warum dieser Einfluß grade nur Neh. 7, 19 wirksam gewesen sei.

Nun ist es an sich gewiß möglich, daß ein Nomen an verschiedenen Stellen der got. Bibel verschiedenes Geschlecht habe. Nur muß ich gestehn, daß ich keinen konkreten Fall kenne. Denn bei *-waddjus*, an das man erinnern könnte, liegt die Sache anders. Hier sind die verschiedenen Genera auf verschiedene Komposita verteilt: *baurgs-waddjus* ist durch Neh. 5, 16. 6, 15. 7, 1 als Fem. gesichert; *grundu-waddjus* dagegen wird an der einzigen Stelle, die ein Urteil erlaubt (2. Tim. 2, 19) als Mask. bezeugt. Man darf daher vermuten, daß hier das erste Kompositionsglied bestimmend auf das Geschlecht des zweiten gewirkt habe, vgl. z. B. nhd. dial. 'das' *Bleistift*.

Wie dem auch sei, jedenfalls berechtigt uns die Stelle Neh. 7, 19 nicht ohne weiters, von einem Genuswechsel bei *þásundi* zu reden. Denn nur wenige Verse nach *two þásundja*, im 40. Vers desselben 7. Nehemiaskapitels, findet sich das Femininum *g. þásundjós* τριχίλιοι. Durch diese von Mahlow angeführte, trotzdem aber nirgends gewürdigte Tatsache ist die Frage entschieden. *two þásundja* gegenüber *twos þásundjós* (Mark. 5, 13) zeigt dasselbe Verhältnis wie *gaggats afar þamma* (Mark. 14, 13) gegenüber *jah jainar manwojaiþ unsis* (14, 15). Oder sollte wirklich derselbe Übersetzer, der *þásundi* Neh. 7, 40 in Übereinstimmung mit der gesamten Überlieferung als Femininum gebraucht, es Neh. 7, 19 der Abwechslung halber einmal als Neutrum verwenden? *Credat Iudaeus Apella*.

Münster W.

Wilhelm Streitberg.

1) Natürlich müßte es Esra 2, 14 heißen. Aber wie ungezählte andere Flüchtighkeitsfehler, ist auch dieses Versehen aus der ersten Auflage in die zweite übergegangen.





•



## Alte Wortdeutungen in neuer Beleuchtung.

1. Got. *sunno*.

Man verbindet got. *sunno* ahd. *sunna* 'Sonne' ansprechend mit gthav. *x\*ēng* = urar. *\*suan-s*, dem Gen. Sg. zu *sunno* N. 'Glanz, Himmel, Sonne' (dessen *-r* als uridg. *-r* erwiesen wird durch kret. *ἄφέλιος* att. *ἥλιος*, got. *sauil* usw.). So zerlegt sich *sunno* zunächst in *sun-no*. Wie ist das Wort aber zu seinem zweiten *n* gekommen?

Die Annahme, daß der schwache Stamm urgerm. *\*sun-*, der lautgesetzlich uridg. *\*sun-* und uridg. *\*sun-* sein kann, zunächst mit *-no* weitergebildet sei, ist unstatthaft, weil nirgends in den idg. Sprachen *-no* an *n*-Stämme unmittelbar angetreten ist. Allerdings glauben Zubaty Arch. f. slav. Phil. 15, 496 f. und Meillet Études 434. 436 ff., aksl. *kaměno* kluss. *kámjanjy kamjanjy* serb. *kāmen* 'steinern' sei aus urslav. *\*kaměno* hervorgegangen, dessen Ausgang älteres *\*-ennō* (uridg. *\*-en-no-*) oder älteres *\*-innō* (uridg. *\*-n-no-*) sei. Aber diese Ansicht ist schon deshalb abzuweisen, weil sie lautgesetzlich nicht zu rechtfertigen ist; über das von Zubaty als vermeintliches Analogon beigebrachte aksl. *poměnati* : *poměnati* s. J. Schmidt Kritik 141, Verf. Grundr. 1<sup>2</sup> S. 388.

*sunno* geht vielmehr auf ein von *\*sun-* 'Glanz' mit dem Sekundärformans *-en- -on-* gebildetes *\*sunōn* *\*sunen-* *\*sunno-* 'ein glänzendes Wesen, ein Glänzender' zurück. Nach der Stammform *\*sunno-* wurde *\*sunōn* zu *\*sunnoōn* (got. *sunno*), *\*sunen-* zu *\*sunnen-* (got. *sunnin*), *\*sunno-* selbst aber (z. B. Gen. Sg. *\*sunno-iz* = got. *suns*) verschwand aus dem Paradigma. Vgl. got. *manna* ahd. ags. *man* aisl. *maðr* auf Grund von urgerm. *\*mannan-*, schwach *\*mann-*: got. Gen. Pl. *mannē* wie *aúhsnē*, Gen. Sg. *\*mann-iz* = *mans*, wonach Nom. Sg. *manna* für *\*mana*, Akk. Sg. *mannan* für *\*manan*<sup>1)</sup>; ferner ahd. *hunno* 'centurio' (zu *hunt* 'hundert') = *\*hundno* auf Grund von Nom. Sg. *\*hundō*, Gen. usw. *\*hundn-*; weiter die große Klasse von *en*-Stämmen, bei denen sich die alte antesonantische schwache Stammform (vgl. got. *aúhsnē*) noch

1) Nach den ansprechenden Ausführungen von Hempl Am. Journ. of Phil. 22, 426 ff. ist dies Wort von einem Wort für die Hand abgeleitet und mit lat. *man-* (neben *manus*) 'Hand' zu verbinden (Hand als Arbeitsinstrument).

durch die urgerm. Verschlusslautgeminata bekundet, die durch Assimilation des *n* an den vorausgehenden Konsonanten hervorgerufen worden ist, wie z. B. ahd. *tropfo* : *troffo* 'Tropfen' (urgerm. \**drupō*, Gen. usw. \**drupp-* aus \**drupn-*, dann Ausgleichungen zwischen den verschiedenen Kasus), *stapfo* : *-staffo* 'Stapfer', *steccho* : *stakho* 'Stecken', nhd. *wocke* 'Wocken' : norw. *oks* 'verfetzte Masse von Zwirn' (Kauffmann PBrB. 12, 504 ff., Lidén Stud. 25 f.). Die Geminata *-nn-* dürfte auf diesem Wege außer in *sunnō* und *manna* noch in got. *brunna* ahd. *brunno* ags. *burns* 'Brunnen' entstanden sein. Dieses Wort hängt mit arm. *abbur* 'Quelle' und griech. *φρέαρ*, älter \**φρή[F]αρ*, 'Brunnen' zusammen, deren uridg. Grundform \**bhrēy* war. Der dazu gehörige *n*-Stamm \**bhrēyn-* ist repräsentiert durch *φρέατος* hom. *φρήατα* (fälschlich *φρέατα* geschrieben). Die Schwundstufengestalt des letzteren, \**bhrun-* (\**bhrun-* : \**φρή[F]αρ* = \**sun-* : *ἀέλιος*), war die Grundlage eines urgerm. \**brunō* \**brunen-* \**brunn-*; nach der letzten Stammform entsprang \**brunnō* \**brunnen-*, während \**brunn-* selbst aufgegeben wurde.

Ansprechend nimmt man Verwandtschaft von *sunnō* mit germ. \**sunþera-* 'Süd' (aisl. *sudr* ags. *suderra* ahd. *sundar-wint*) an, das sich den aus vorgermanischer Zeit ererbten Wörtern für die drei andern Himmelsrichtungen aisl. *austr*, *nordr*, *vestr* erst auf germanischem Boden zugesellt zu haben scheint, wenigstens bis jetzt in keinem andern idg. Sprachzweig aufgefunden worden ist. \**sun-þera-* entsprang wohl schon vor Durchführung des *nn* in *sunnō*. Es kann \**sunun-þera-* (\**sunn-tero-*) oder \**sunin-þera-* (\**sunen-tero-*, vgl. arkad. *ἀπέν-τερος*, ai. *vṛṣan-tama-s*) gewesen sein, ist aber auch direkt von dem zugrunde liegenden \**sun-* 'Sonnenglanz' herleitbar.

Einer Erklärung bedarf noch die Ablautverschiedenheit *sunnō* *sunnin*, da *sunnō* Femininum, nicht Neutrum war.

Die geschlechtigen Nomina mit sekundären *n*-Formantien (*-en-*, *-jen-*, *-yen-* und *-men-*, soweit dieses *-mo-* + *-en-* war) weisen in den meisten Sprachzweigen im Akk. Sing. usw. eine verschiedene Quantität des Formansvokals, *-ōn-* : *-ōn-* usw., auf, die als altererbt zu gelten hat. Die Wörter mit langem Vokal sind von Haus aus denominativ, sie sind Ausdrücke für Lebewesen und irgendwie als gleichartig mit Lebewesen vorgestellte Gegenstände, z. B. alat. *hemōnem* osk.-umbr. *homōn-* (umbr. *homonus* 'hominibus') lit. *žmon-* (*žmu*, *žmōnēs*, *žmond*),

ursprünglich 'der Irdische', zu \**ǵǵhēm-* 'Erde' ai. *lǵǵm-* usw.; av. *spasan-* 'wer hinspäht', Nom. Pl. *spasān-ō*, zu *spas-* ai. *spǵǵ-* 'Späher', ebenso *visan-* 'wer ein Haus, Hauswesen hat' zu *vis-* 'Haus', *hazaphan-* 'Räuber' zu *hazah-* N. 'Gewalttat', *martan-* 'Mensch, sterblich' zu *mar\*ta-* 'sterblich' (genauer zu dessen substantiviertem Neutrum); griech. γνάθων 'Dickback, Pausback', Akk. Sg. γνάθωνα, zu γνάθος 'Backe', ebenso γάτρων 'Schlemmer' zu γατήρ 'Bauch', πόρδων 'Furzer' zu πορδή 'Furz', τρίβων 'geriebener Mensch' und 'schäbiger Mantel' zu τριβή 'das Reiben', τρήρων Beiwort der Taube, etwa 'Fürchtling', zu τρηρός 'furchtsam', κῶφων 'Krummschließer, Werkzeug zum Krummschließen von Missetätern' zu κῶφος 'krumm'; πυλών (-ῶνα) 'Torbau, Eingangstor' zu πύλη 'Tor', ἀνδρών 'Männergemach' zu ἀνήρ 'Mann' (ἀνδρέων pamph. ἀ(ν)δριῶν ist damit nicht identisch, es beruht vermutlich auf ἀνδρε[ι]ο-), ebenso ἀγκών 'Ellenbogen', ἀγών 'Versammlungsort, Versammlung, Wettkampf' u. a.; οὐρανόων 'Himmelsbewohner' zu οὐράνιος 'himmlisch' u. a., wonach solche wie μαλακίων 'Weichling' zu μαλακός; λακίων 'Dickicht' zu τὰ λάκια 'was dicht bewachsen ist'; αἰ[F]ών (-ῶνα) 'Lebenszeitraum, Zeitraum' zu lat. *aevom* got. *aiws*; κευθμών 'Schlupfwinkel' zu κευθμός 'Schlupfwinkel', χειμών 'stürmisches Wetter' neben χεῖμα, θημών 'Haufe' neben ἀνά-θημα, λειμών 'feuchter Ort' u. a.; lat. *silo* 'Plattnasiger' zu *silus*, *coxo* 'Hinkender' zu *coxa*, *fābulo* 'Lügenschmied' zu *fābula*, *ponto* 'Brückenschiff' zu *pōns*, *sabulo* 'grobkörniger Sand' zu *sabulum*; *cōnsedo assedo* zu *-ses* ai. *-sǵd-* 'sitzend'; *pellio* 'Kürschner' zu *pellis*, *cūrio* 'Vorsteher einer Kurie' zu *cūria* u. a., wonach *libellio* zu *libellus* u. a.; ir. *imbliu*, Gen. *imblenn* 'Nabel', urir. \**imbilōn-*, zu griech. ὀμφαλός, ebenso *fiadu*, Akk. *fiadain*, 'Zeuge' urkelt. \**meidōn-* u. a.; got. *faúhō* ahd. *foha* aisl. *fóa* 'Fuchs', vermutlich nach seiner Rute benannt, zu ai. *púccha-s* 'Schwanz, Rute' usw., got. *-dúbō* ahd. *tūba* aisl. *dúfa* 'Taube', ursprünglich wahrscheinlich 'Schwärzling', zu ir. *dub* 'schwarz' griech. τυφλός 'blind'; got. *snōrjō* 'aus Schnüren geflochtener Korb' zu ahd. *snuor* F. 'Schnur', aisl. *gedda* 'Hecht' zu *gaddr* 'Stachel', ahd. *bulga* 'lederner Sack' zu *balg* 'Balg', *hārra* 'härenes Gewand' zu *hār* 'Haar', got. *gatimrjō* ahd. *zimbirra* 'Bau' zu ahd. *zimbar* 'Bauholz', aisl. *birkia* 'Birkensaft' zu *biþrk* 'Birke'; im Baltischen sind als Reste dieser *-ōn*-Flexion außer *žmonà žmonēs* zu betrachten Formen wie lit. *szirzonas szirzonis* neben *szirszū* 'Hornisse', *palaidonas* neben *palaidū* 'zügelloser Mensch'

(Leskien Bild. d. Nom. 397), vgl. alat. *homōna* 'humana' neben *homōnem*.

Dieses *-ōn-* war von uridg. Zeit her nicht vorhanden im Lok. Sg., worauf hinweisen griech. αἰέν neben αἰών und unser got. *sunnin* neben *sunnō* usw. Auch nicht in den schwachen Kasus, das zeigt z. B. der av. Gen. Plur. *hasasn-am*; mit diesem ist gleichartig jenes urgerm. *\*sunn-* in Gen. Sg. *\*sunn-iz* usw., worauf das *nn* von *sunnō* beruht. Das Eindringen von *-ōn-* in das Gebiet der schwachen Kasus, z. B. av. *visān-e*, griech. γνάθωνος αἰώνος, umbr. *homonus* lat. *silōnis*, got. Gen. *faihōns*, fällt in die Zeit der einzelsprachlichen Entwicklungen oder geschah in uridg. Zeit höchstens erst in einzelnen Ansätzen<sup>1)</sup>.

Die fem. *-ōn-* Stämme des Germanischen sind also keine germanische Neubildung zu den mask. *-an-* Stämmen wie *spilla* 'Verkünder', das zu *spill* 'Erzählung' gehört, sondern die beiden Klassen stammen gleicherweise aus der uridg. Zeit, und *-ōn-* war von Haus aus ebensowenig speziell femininisch wie *-ōn-*

1) Daß ich hier meiner alten Theorie von uridg. *o* = ar. *a* in offener Silbe eine Stütze entziehen helfe (s. Meillet Mém. de la Soc. de lingu. 11, 11 ff.), dessen bin ich mir natürlich voll bewußt. Auf diese Hypothese hier näher einzugehen, ist kein Anlaß. Nur möchte ich bemerken, daß man von ai. *dāttram* und gr. μήτρωπος aus nicht, wie es wiederholt geschehen ist, auf eine der uridg. Doppelheit *-ōn-* : *-ōn-* parallel gehende Doppelheit *-ōr-* : *-ōr-* schließen darf. Erstlich handelt es sich bei den *-ōn-* Stämmen um eine besondere Klasse von Nomina, bei denen die Yokallänge irgendwie mit der besonderen Bedeutung zusammengehangen zu haben scheint, die die ältesten Beispiele dieses Bildungstypus hatten. Zweitens aber muß μήτρωπος bei der Frage, wie *-ōr-* in *dāttram* zu deuten ist, darum beiseite bleiben, weil μήτρωπος das einzige Nomen agentis ist, das bei Homer *-tρω* auch außerhalb des Nom. Sg. aufweist (nach Homer nur bei Dichtern auch ἡλέκτωπος *-ωπος*, προπύτωπος *-ωπος* nach Herodian 2, 749, 4). Diese Isoliertheit erregt den dringendsten Verdacht, daß das Wort überhaupt nicht in die Kategorie der Substantiva des Typus δώτρω gehört. Man hat zu erwägen, ob es nicht ursprünglich ein *\*μήτρωπο-c* gewesen ist, das wie *μάρτυ-ρο-c* : *μάρτυ-ρ-* u. dgl. in konsonantische Deklination einbog. Vgl. ἀνιάρος πονηρός ἰσχυρός, εἰρηλός μῆμηλός φειδωλός, κάπηλος τράχηλος εἰδωλον. ai. *karmāra-s* 'Schmied' zu *kárman-*, *pálāla-* M. N. 'Halm, Stroh' = *\*pelō[ʃ]-lo-* oder *\*pelō[ʃ]-ro-* zu *palāra-s* 'Spreu' lett. *pelus* Pl. 'Spreu' u. dgl. Ein *\*μήτρω[F]-ρο-c* könnte sich zu *μάρτυ-ρο-c* verhalten wie εἰδωλον 'Bild' zu εἰδυλις 'wissend, kundig' lit. *pa-vidulis* 'Ebenbild' preuß. *weidulis* 'Augapfel' ai. *vidura-s* 'verständlich, klug'. Das Wort würde hiernach von einem Subst. *\*μητρο-* oder *\*μητρω-* *μητρω[F]-* ausgegangen sein. Auch kommt Komposition in Frage, etwa mit ὄρω (*\*Fωpā*) 'Hut, Sorge, Berücksichtigung, Beachtung' oder mit dem Wurzelnamen *\*Fωp-*, das dem *\*Fōp-ā* zugrunde liegt.

speziell maskulinisch. *sunnō* und *sunnin* war eine Doppelheit wie etwa lat. *hemōnem* und *homine*. Als Altertümlichkeit hat sich *sunnin* in der formelhaften Wendung *at sunnin urrinnandin* (Mark. 4, 6 und 16, 2) behauptet. Es ist somit zur Erklärung dieser Form durchaus nicht nötig, anzunehmen (Mahlow Die lang. Voc. 156), daß es auch einmal ein Neutrum *sunnō sunnins* gegeben habe.

Nach der Analogie des zwischen urgerm. *-ān-* (*-ōn-*) und *-ā-* (*-ō-*) bestehenden Verhältnisses ist urgerm. *-ōn-* = uridg. *-ōn-* zu *-ō-* = uridg. *-ā-* in engere Beziehung gesetzt und so erst dem *-ōn-* der speziell fem. Charakter zugebracht worden. Bei welchem Wort oder welchen Wörtern der Prozeß der Scheidung nach dem Geschlecht eingesetzt hat, wird wohl nicht mehr zu ermitteln sein. Es können z. B. Wörter wie got. *-dūbō*, *gatiṃrjō* gewesen sein, wo sich der femininische Charakter des Formans zuerst befestigte, und nach denen dann die Scheidung in *arbja -ins* 'Erbe' und *arbjo -ōns* 'Erbin', *\*awa -ins* (aisl. *áe* 'Urgroßvater') und *awō* 'Großmutter' (vgl. lat. *avunculus* auf Grund von *\*awō -ōnis*, neben kymr. *ewiŋhr* acorn. *euiter* bret. *eontr* 'Onkel' = urkelt. *\*aven-tēr* mit dem Ausgang der uridg. Verwandtschaftswörter)<sup>1)</sup>, ahd. *hiwo* 'Gatte' aisl. *hýe* 'Bedienter' und ahd. *hiwa* 'Gattin' (zu got. *heiwa-* 'Haus'), got. *garazna* aisl. *granne* 'Nachbar' und got. *garaznō* aisl. *granna* 'Nachbarin', sowie in got. *blinda -ins* 'der Blinde' und *blindō -ōns* 'die Blinde' usw. vollzogen wurde. Von den alten Nomina mit *-ōn-* behielten Tiernamen und Namen für Geräte, Kleidungsstücke, Baulichkeiten, Schiffe, Bäume u. a. ihre *ōn-* Flexion bei, nur daß sie eben, soweit sie nicht schon von früher Feminina waren, jetzt diesem Geschlecht folgten, während bei Menschenbezeichnungen, falls das männliche Wesen gemeint war, ein Einschwenken in die ebenfalls altüberkommene Flexion *guma gumins* notwendig ward. Wie *sunnin* neben *sunnō* zeigt, war beiden Klassen im Urgermanischen wenigstens noch der Lok. Sg. auf *-in[i]* gemeinsam. Man vergleiche hierzu die Verhältnisse im Litauischen. Die Substantiva mit Nom. Sg. auf *-ũ* (z. B. *rudũ* 'Herbst' zu *rūdas* 'rotbraun', *\*mažũ* 'Kleiner' in *isz mažėnis* 'von klein an, von Kindheit an' zu *māžas* 'klein') haben in der historischen Zeit alle nur die

1) Das hohe Alter des von *\*aŋo-s* lat. *avos* aus geschaffenen *n-* Stammes auf germanischem Boden wird durch ahd. *ōheim* ags. *ēam* 'Oheim' = urgerm. *\*d[ŋ]w-χaima-z* (Osthoff PBrB. 13, 447 ff.) verbürgt.

Flexion *-ens -eniui -eni* usw. Aber jene Formen wie *szirszonas* neben *szirszú -eñs*, *palaidonas* neben *palaidú -ens* beweisen, daß es vorher auch *ön*-Formen gegeben hat. Hier war es wohl entweder die Gleichheit des Ausgangs des Nom. Sg. (vgl. lat. *homo* neben *-onem* und neben *-inem* oder *silo -ónis* neben *caro carnis* aus *\*carinis*) oder zugleich auch die des Lok. Sg., die alles in die *en*-Flexion herüberzog.

Zum Schluß muß ich noch bitten, mit dieser Darlegung die Bemerkungen von Meillet *Mém. de la Soc. de lingu.* 11, 11 ff. über die *n*-Stämme der idg. Sprachen nebst dem mir erst nach Abschluß dieses Aufsatzes über *sunnō* zugeworbenen Nachtrag ebend. 13, 250 f. zu vergleichen. In der Scheidung der beiden Klassen der *-ön*- und *-on*-Stämme gehe ich mit Meillet einig. Dagegen scheint mir unhaltbar seine Annahme, daß die *ön*-Stämme seit uridg. Zeit durch alle Kasus hindurch *ō* gehabt hätten: Nom. Sg. *\*-ō(n)* Gen. *\*-ōn-os* (*\*-ōn-es*) usw. Ihr widerspricht zunächst die Tatsache, daß das Avestische, das Griechische und das Germanische, wie wir gesehen haben, auch im Gebiet der *ön*-Stämme schwächere Stammformen kennen, denn es liegt kein begründeter Anlaß vor, hier einzelsprachliche Neuerung (nach Art der Flexion der *ön*-Stämme) anzunehmen. Dann aber widerspricht auch die zu den *iön*-Stämmen gehörige schwache Formangestalt *-in-*, die uridg. sein muß, z. B. ai. Gen. Pl. *kanín-ām* av. Akk. Pl. *yəvin-ō* (der alte Nom. Sg. zu *kanín-ām* ist ai. *kantýā kanyā* av. *ka'ne*), griech. *δελφῖν- ἀκτῖν- ῥηγμῖν-*, umbr. *tribrisine* zu Nom. Sg. *tribriçu* *\*tripedicio*, *ternio*, *natine* 'natione' (vgl. Nom. Sg. osk. *fruktatiuf* 'fructus'), got. *gamainein-* (vgl. Nom. Sg. lat. *communio*). Daß hier umgekehrt die schwache Formangestalt (*-in-*) vielfach ins Gebiet der starken Kasus eingedrungen ist, ist leicht begreiflich. Der Gen. Sg. got. *gamaineins* z. B. verhält sich zu lat. *communio -ionem* nicht anders als av. Gen. Sg. *mar\*ōnō* zum Akk. Pl. *mar\*tān-ō* oder als urgerm. Gen. Sg. *\*sunn-iz* zum Nom. Sg. *\*sunō* (woraus *sunnō*) und Akk. Sg. *\*sunōn-un* (woraus *sunnōn*).

## 2. Homerisch κῶρατος.

Für seine, nach meinem Dafürhalten unrichtige Ansicht, daß die uridg. sogenannte lange Liquida sonans *ř* (alias *ṛə*) im Griechischen durch *ῥα* vertreten sei, führt Hirt *Handb. d. gr. L. u. F.* 95 zwei Belege an: κῶρατός aus *\*κῶρατος* = ai. *širšatás* (nach J. Schmidt Plur. 366. 374), und ῥαῦς: ai. *jīrná-m* neben

griech. γέρας. Mit γραῦς muß das homer. γρηῦς, richtiger γρηῦς, gemeint sein. Was soll aber dessen Grundform sein? \*γραῖς (Schulze Quaest. ep. 448) ist ausgeschlossen, weil  $\bar{r}$  ( $r\theta$ ) in urindogerm. Zeit vor  $\bar{i}$  nicht vorkam. Natürlich auch \*γραφς. Also \*γρὰς? Woher aber dann das -c? Oder soll γρὰ aus einem verschollenen \*γρὰνο- = ai. *jirná-* verschleppt sein? Das klingt wenig wahrscheinlich. So lange Hirt über diese Fragen sich nicht näher ausgelassen haben wird (was er Ablaut S. 66. 79 über \*γρὰς sagt, hilft nicht weiter), darf man diesem Beleg für ρα =  $\bar{r}$  jede Beweiskraft absprechen. Vgl. über das Wort noch J. Schmidt KZ. 27, 375, Verf. IF. 9, 372, Sommer IF. 11, 30.

Und ebenso wenig Beweiskraft hat κρατός, κρδάτος.

Die weitverbreitete Meinung, daß es ein \*κρὰς- = ai. *štrǵ-* gegeben habe, beruht wesentlich auf dem hom. κρδάτος. Ich habe sie nie anzuerkennen vermocht, wie sie auch von Bartholomae IF. 1, 308 abgelehnt worden ist. Die folgenden Darlegungen, die die älteren Auseinandersetzungen verschiedener Gelehrten (besonders Danielsson Gramm. u. etymol. Stud. 1 und J. Schmidt Plur.) über die schwierige griechische Wortsippe, zu der κρατός gehört, als bekannt voraussetzen, sollen in möglichster Kürze die Berechtigung der Abweisung jener Gleichung darlegen.

Zu erschließen sind nach meinem Dafürhalten \*κᾶῤ- und \*κᾶῤ-.

1. κᾶῤ-. Hom. κάρηνα κάρηνων aus \*καρᾶν-α -ων, wo zu sich darnach (seit den Hymnen) der Sing. κάρηνον att. dor. κάρᾶνον stellte; äol. καρᾶννο- ist belegt durch Hesychs κάρᾶννος · κεκρύφαλος. κρήδεμνον und durch den Namen Κόρανος (mit äol. op aus ap). Zu \*καρᾶν-α (\*καρᾶν-α) wurde außerdem in urgriech. Zeit ein Sing. \*καρᾶ (καρᾶ) gebildet nach ὄνομα neben Pl. \*ὄνομν-α -ων (vgl. νύνημος). \*καρᾶ[c] ergab dann ion. κάρη, att. κάρᾶ, wobei durch das η von κάρηνα das η von κάρη für lautgesetzliches α hervorgehoben wurde (denn lautgesetzlich wurde ᾶ auch im Ionischen zu α). Von κάρη aus entsprang weiter κάρη-τος -τι nach ὄνομα-τος -τι : ὄνομα, μέλι-τος -τι : μέλι. Wieder eine andere Neubildung von κάρη aus war καρᾶτος -τι -τα, wobei κᾶτος -τι -τα sowie ὄνομᾶτος -τι -τα vorbildlich wirkten; man drückt sich aber richtiger vielleicht so aus, daß ein \*καρᾶ[c]ᾶτος durch Veränderung in καρᾶτος für den Vers brauchbar gemacht wurde (vgl. ἐκηβόλος: ἐκάεργος,

ἐλαφηβόλος: ἐλαφοκτόνος u. dgl.). Schließlich bildete Antimachus zu κάρητος einen Nom.-Akk. κάρητα nach ἦπατος: ἦπαρ. Mit Formans -ρο- (vgl. lat. *corobrium* aus \**coros-ro-* oder \**corus-ro-*) καρδρα· κεφαλή (Hesych), wozu Καρδρων, Vater des Κάρανος, aus \*καρας-ρο-.

2. κῶς-. Diese Form hatte von Hans aus ihre Stelle in Kompositis und überhaupt im Tonanschluß, vgl. πολύ-τλας τέ-τλαμεν neben τάλας ἐτάλασσα ταλασί-φρων, πολύ-ρρηγ neben ῥαρήγ, ai. *gru-miŕŕi-ŕ* neben *gruŕi-ŕ*, ai. *d-dhwa-s* lat. *ama-d[ŕ]* aus neben ai. *dhiśamam* lat. *fuam*, ai. *bi-dhgar* neben *dhiyānā-s* u. dgl. ἀμφί-κρᾶνος ἐκατόγ-κρᾶνος u. a., ion. ἐπί-κρηνον (Hesych) u. a. aus \*κῶςνο-. ναύ-κρᾶρος 'Schiffshaupt, Schiffsoberster' βδοτ [A]κ-κρᾶρίδας von \*λα-κῶρος 'Volkshaupt, Volksoberster' aus \*κῶςρο- (vgl. Solmsen Rhein. Mus. 53, 151 ff.). Att. κῶς-πεδον 'Saum, Rand, Heeresflügel'; diese Etymologie des Wortes ist zwar nicht sicher, wird aber durch χρυσῶ δ' ἐπὶ χεῖλεα κεκῶσανται δ 616 'seine Mündung ist oben mit Gold gesäumt' (Danielsson a. a. O. 37 f.) empfohlen. Außerhalb der Komposition erscheint κῶς-meines Ermessens in hom. κῶτος κῶτι κῶτων κῶσιν (κῶτα mit singularischer Bedeutung), aus \*κῶ[ç]ᾶτος usw.; die Schlußbetonung κῶτος kam, wie bei ὤτος παιδός u. a., erst auf, nachdem durch die Kontraktion ein einsilbiger Stamm entstanden war. Auf ἦᾶ kann das α von κῶτος nicht zurückgeführt werden. Daher soll κῶτος nach J. Schmidt und Hirt aus hom. κῶστος (κῶσ- nur dreimal: Ξ 177 κῶστος, χ 218 κῶσται, τ 93 κῶσται) kontrahiert sein. Aber woher dessen α? J. Schmidt (Plur. 366) läßt κῶστος aus \*κῶστος 'assimiliert' sein. Diese Ansicht ist aber nicht zu begründen. Schmidt trägt daher S. 372 für κῶτος noch eine andere Vermutung vor: es sei an die Stelle eines älteren \*κῶνος getreten infolge der Ersetzung von \*όνομος durch ὄνοματος, das α stamme aus der vorionischen äolischen Dichtung. Das leuchtet wenig ein. Weit aus das einfachste ist augenscheinlich, κῶτος auf \*κῶ[ç]ᾶτος zurückzuführen (so auch Bartholomae IF. 1, 308) und in κῶστος diese selbe ältere Form, nur mit metrischer Dehnung das ᾶ (vgl. ἀνέρος, ὕδατος u. dgl., Danielsson Zur metr. Dehn. 13 ff.), zu sehen. Solches κῶστος κῶτος verhält sich zu dem oben für κάρητος vorausgesetzten \*καῶστος, wie att. dor. ἀμφί-κρᾶνος ion. ἐπί-κρηνον<sup>1)</sup> zu att. dor.

1) Ob mit -κῶνος (bei Hesych κῶνα· κεφαλή) das ion. att. κῶνη dor. κῶνᾶ lesb.-äol. κῶνᾶ (thess. Κραννούσιοι) wurzelhaft zusammenhängt,



κάρων ion. κάρηνον. Daß die epischen Sänger von κράτος nicht zu \*κρήατος übergingen, wie sie vermutlich \*καράατος des Verses wegen in καρήατος umgemodelt haben, erklärt sich aus dem Umstand, daß sie eine dem κάρη κάρηνα entsprechende von κράα- aus gebildete Form mit der Bedeutung 'Kopf' in ihrer Mundart nicht hatten<sup>1)</sup>.

Außer κράτος κρατός hat man zugunsten von \*κράα- noch Herodots κρησφύγετον und das homer. κραιαίνω verwerten wollen. Von ersterem sagt Solmsen Rhein. Mus. 53, 155 f., es verbürge die Länge des α in \*κράα-. Das Wort bedeutet 'Zufluchtsort', so viel als φύξιμον, z. B. 5, 124 συγκαλέσας τοὺς συστασιώτας ἐβουλεύετο, λέγων ὡς αἰμῖνον σφίσι εἶη κρησφύγετόν τι ὑπάρχον εἶναι, ἦν ἄρα ἐξωθέωνται ἐκ τῆς Μιλήτου, und daß man hineinlegen kann 'Ort, wo das Haupt, d. h. das Leben jemandes eine Zuflucht findet' (Kretschmer KZ. 33, 273), ist zuzugeben. Kaum schlechter aber ist Wackernagels Deutung aus \*χρησ-φυγετον = \*χρησ-φυγετον (KZ. 33, 56 f.). Man braucht nur anzunehmen, daß sich der ursprüngliche Sinn 'Ort, wohin man den Schulden entflieht' zu dem Sinn 'Zufluchtsort in Not' erweitert hatte. Aber vielleicht ist weder die eine noch die andere Etymologie richtig. Denn aus dem Gebrauch des Worts ist nicht zu ersehen, was ursprünglich der besondere Sinn des Bestandteils κρησ- gewesen ist. Was weiter κραιαίνω betrifft, so liegt dessen etymologischer Zusammenhang mit κράτος κρατός κάρη auf der Hand. Zu κράτος verhält sich dieses Verbum wie ὀνομαίνω zu ὀνόματος. Die Bedeutungsentwicklung war dieselbe wie bei καράνω, κεφαλώ, franz. *achever* (von *caput*). Bekanntlich betrachtete nun die ältere Grammatik κραιαίνω als zerdehnt aus κραιίνω. Daß diese beiden Formen etymologisch zusammenhängen, ist möglich, ja wahrscheinlich. Aber von wirklicher Identität kann nicht die Rede sein, wie besonders deutlich das Futurum κρᾶνέεσθαι (I 626) zeigt. Da κραιίνω keinesfalls etwas für \*κράα- beweist, so braucht

ist wegen κρουνός sehr zweifelhaft. S. außer der in meiner Griech. Gramm.<sup>8</sup> 32 f. genannten Literatur Buck Am. Journ. of Phil. 21, 320, Sommer Griech. Lautst. 80. Sollte es zu dem Wort für den Kopf gehören, so ergäbe es übrigens auch seinerseits nur ein \*κράα-, kein \*κράα-.

1) κρή-θεν (κρή-δεμνον, κρή-γυος) rechnet J. Schmidt Plur. 370 mit Recht zu dem s-losen Stamm \*κερᾶ- (vgl. κέρασ). Daß κρήθεν, als Adverbialform, dazu, aus κράατος eine \*κρήατος zu machen, nicht so geeignet war, wie die lebendige Kasusform κάρη dazu, \*καράατος in καρήατος umzubilden, ist klar.

uns die Frage, von wo κραινω ausgegangen ist (vgl. Danielsson a. a. O. 34 f., Osthoff Et. Par. 1, 4 f.), hier nicht weiter zu beschäftigen<sup>1)</sup>. Hier ist nur die Frage, ob κραινω auf urgr. \*kracav-ιω zurückgeführt werden muß oder nicht. Belegt sind bei Homer ἐκραλαινεν ἐπεκραλαινε, κρήηνον ἐπικρήηνον κρηήναι κρηήναι, κεκράανται κεκράαντο (zu diesen beiden Passivformen s. Danielsson S. 37 f.) und ἀ-κράαντος. Es soll nun (wie ich selber wohl als erster angenommen habe, Morph. Unt. 1, 50) in der epischen Praxis entweder ἐκρήηνα gegenüber dem kürzeren ἔκρηνα oder ἀ-κράαντος gegenüber dem kürzeren ᾗ-κράαντος als verdehnte d. h. den Stammvokal mit poetischer Lizenz verdoppelnde Form angesehen und infolge davon \*κρηάινω oder \*κραάινω<sup>2)</sup> in κραιάινω, ferner \*ἀκρήαντος in ἀκράαντος oder \*ἐκράηνα in ἐκρήηνα umgemodelt worden sein. Daß dies möglich ist, ist ohne weiteres zuzugeben. Aber man hat bisher nicht beachtet, daß an allen 17 Homerstellen, wo unser Verbum auftritt, mit Ausnahme von l 101 der dem κρ folgende Vokal in der Senkung steht, z. B. A 455 τόδ' ἐπικρήηνον ἐλάδωρ, und es hindert deshalb nichts, anzunehmen, daß der Vokal in dieser Stellung in Wirklichkeit kurz gewesen ist (κρᾷίνω usw.), und daß dieselbe Thesisdehnung bei kretischer Silbenfolge stattgefunden hat, die πνειόντες (πνέοντες), ὀκνεῖω (ὀκνέω), ὑποδεξίη (ὑποδεξίη) u. a. aufweisen (s. Danielsson Zur metr. Dehn. 51 ff.). Die Stelle l 101 aber τῷ σε χρῆ περι μὲν φάσθαι ἔπος ἦδ' ἐπακούσαι, | κρηήναι δὲ καὶ ἄλλω, ὅτ' ἄν τινα θυμὸς ἀνώγη | εἰπεῖν εἰς ἀγαθόν ist dann dieselbe Erscheinung, wie das δ 361 im Versanfang auftretende πνειόντες: dieses steht nämlich mit den ebenfalls im Versanfang erscheinenden ἀείδη, δαίζων, ἰανθή auf gleicher Linie, und bei ihm hat die sonst bei dem Verbum πνέω herrschende Thesisdehnung des ε (μένεα πνειόντες, ἀποπνείων usw.) die Längung in der ersten Arsis begünstigt (Danielsson a. a. O. 39 ff.).

1) An \*krācvo- ließe sich κραινω nur so anschließen, daß man von \*krācv-ιω ausginge. κρᾶνέεσθαι verhielte sich zu diesem Präsens wie att. φᾶνω d. i. \*φαενέω hom. ἐφάνθη d. i. \*ἐφαένθη zu φαίνω, das doch wohl auf \*φαφecv-ιω (zu φαεινός) beruht. Vgl. Griech. Gramm.<sup>3</sup> 306, Ber. d. sächs. G. d. W. 1901 S. 105. Ich kann auf die einschlägigen schwierigen Formen hier nicht näher eingehen und möchte nur noch fragen, ob κραινα ἡμ-κραινα wirklich nicht auf \*krācv-ια zurückführbar ist (vgl. Danielsson a. a. O. 33 f.).

2) ἐπεκραλαινε ist B 419 in einem Pap. Oxon. (Π\*), ἐκράαινεν E 506 in Y<sup>b</sup>H<sup>b</sup> geschrieben.

Vgl. noch κράνον · τέλεον Hes., ἐπικράναι · τῇ κεφαλῇ ἐπινεύσαι. γελέαι Hes. und Fut. ἐπικράνει aus \*-κραανεί Aesch. Ag. 1294 K. War hiernach κραιίνω die wirkliche Form des Wortes, so entstand der Schein der Zerdehnung aus κραιίνω zunächst bei den Formen κραιίνω κεκράανται ἀκράαντος (ἀκράανθεν Theokr. 25, 196).

Ich halte hiernach meine und anderer Forscher Ansicht, daß -ρω- die lautgesetzliche Entsprechung des ai. -*tr-* -*ar-* (uridg. -*r-*) sei (z. B. σρωτός : ai. *stirná-s*, τετρώκοντα : lat. *quadrágintā*) für unwiderlegt. Wie ich natürlich auch Hirts Meinung, -λα- in κλητός, äol. πλάθος, κληρός sei uridg. *la* (*l*), ablehnen muß: κλητός und κληρός enthalten uridg. -*la-*, und äol. πλάθος hätte nach dem, was andere über diese Schreibung bemerkt haben (z. B. E. Meyer Griech. Gramm. 8 75, O. Hoffmann Griech. Dial. 2, 284. 290 f.), als Beleg überhaupt nicht genannt werden sollen.

### 3. Griech. λοιθός, λοιθίος.

λοιθός 'der letzte' (bei Homer nur Ψ 536) mit den Erweiterungen λοιθίος (nachhom.) und λοιθεύς (bei Homer nur Ψ 751 λοιθεΐ), λοιθηΐος (bei Homer nur Ψ 785) wird von Danielsson in Paulis Altital. Stud. 4, 172 mit lett. *laischu laist* it. *laidzu leisti* 'lassen' lit. *at-laidà* 'Erlaß' *laisvas* 'frei' verbunden unter Hinweis auf die gleiche Bedeutungsentwicklung von ahd. *eggist laggōst* 'letzter', das zu *lāgan* got. *lētan* 'lassen' gehört, worin ihm u. a. Persson Wurzelerweit. 187 und IF. Anz. 12, 16 folgt. Solmsen IF. 13, 140 ff. bemerkt hiergegen, daß man vergeblich überlege, welcher Art das Suffix -*dho-* in dem als Grundform anzusetzenden *\*loid-dho-s* sein könnte. Er geht daher von einem *\*λόσ-ιτος* aus, das er an got. *lasius* 'schwach, kraftlos' mhd. *er-leswen* 'schwach werden' ahd. *ir-leskan* 'erliegen, erschrecken' lat. *sub-lestus* 'schwach' anknüpft; der Hauch von *\*λοηιτος* sei auf das nachfolgende τ überggesprungen. Diese Etymologie weist wiederum Sommer Griech. Lautstud. 81 f. zurück, weil es zu solcher Hauchübertragung keine sicheren Analogie gebe; man erwarte *\*λοηιτος*. Ich stimme Sommer um so lieber bei, als es doch sehr auffallend wäre, daß dieser eine Superlativ ohne Verlinkung des Superlativsinns durch sein -*ιτος* von allen andern Superlativen auf -*ιτος* sich sollte auf die Dauer getrennt haben. Ein *\*λοιθός*, wenn es entstand, wäre doch wohl sogleich nach den andern Formen auf -*ιτος* zu *\*λοιθίος* rektifiziert worden.

Die Danielssonsche Deutung darf man sich, von dem for-

mantischen  $\theta$  zunächst noch abgesehen, sehr wohl gefallen lassen. Aus dem Griechischen selbst würden sich als wurzelverwandt, aber mit anderer Wendung der Grundbedeutung, noch hinzugesellen  $\lambda\omicron\iota\delta\omicron\rho\omicron\varsigma$  'schmähend, schimpfend' (vom ungezügelten, des erforderlichen Anstands entbehrenden Schelten, s. H. Schmidt Synonym. 1, 139 ff.) und  $\lambda\iota\zeta\omicron\upsilon\omicron\tau\iota\nu \cdot \pi\alpha\lambda\zeta\omicron\upsilon\omicron\tau\iota\nu$  Hesych (Prelwitz Et. Wtb. 185). Im Lat. liegt diese Wurzel, wie schon Danielsson angenommen hat, in *loidus loidus* nebst *ludere* vor, ursprünglich 'freie Bewegung, Ungebundenheit'. Zur Bedeutung vergleiche man aus dem Litauischen außer dem genannten *loisvas* 'frei' noch: *paltidas* 'lose, nicht angebunden' (*palaidi plaukas* 'herabhängende, aufgelöste Haare'), *palaida* 'Zügellosigkeit, Hurerei', *palaidū palaidīnas pasildīlis* 'zügelloser, liederlicher Mensch'.  $\lambda\omicron\iota\delta\omicron\rho\omicron\varsigma$  kann aus \* $\lambda\omicron\iota\delta\epsilon\rho\omicron\varsigma$  entstanden sein (vgl.  $\tau\rho\iota\alpha\kappa\acute{o}\nu\tau\omicron\rho\omicron\varsigma$  =  $\tau\rho\iota\alpha\kappa\acute{o}\nu\tau\epsilon\rho\omicron\varsigma$  u. dgl. bei J. Schmidt KZ. 32, 326 f.). Als Simplex betrachtet, wäre es eine Bildung wie das begriffsverwandte  $\epsilon\lambda\epsilon\upsilon\theta\epsilon\rho\omicron\varsigma$ . Aber es kann auch als ein Kompositum angesehen werden, wobei dann der zweite Teil sich gleich gut an verschiedene Wurzeln anknüpfen ließe.

\**loid-dho-s* als Grundform von  $\lambda\omicron\iota\delta\theta\omicron\varsigma$  wäre allerdings eine befremdliche Bildung. *-dh-* müßte ein sogenanntes Wurzel-determinativ gewesen sein, und da ließe sich allerdings einzelnes vergleichen, wie ai. *mēdhā* 'Weisheit' = \**madh-dhā*, älter \**mqdh-dhā*, woneben av. *mqdra-* 'weise, verständig' d. i. \**mendh-dhro-* oder \**mondh-dhro-* (vgl. ai. *mēdhira-s*), zu got. *mundōn* 'sein Augenmerk auf etwas richten', griech.  $\mu\alpha\theta\epsilon\iota\nu$  'lernen', ahd. *muntar* 'lebhaft, eifrig', lit. *mandras mandrūs* 'munter', aksl. *mqdra* 'weise' gehörig. Doch kommt solches *-dh-* gerade bei unserem *loid-* sonst nicht vor, und das läßt Danielssons Ansicht als recht gewagt erscheinen. In einen größeren Zusammenhang kommt aber  $\lambda\omicron\iota\delta\theta\omicron\varsigma$ , wenn wir es, was zulässig ist, auf \* $\lambda\omicron\iota\delta\theta\lambda\omicron-$  zurückführen. Es war dann ursprünglich ein Substantivum mit der Bedeutung 'Überbleibsel, Rest' und zwar entweder Mask. \* $\lambda\omicron\iota\delta\theta\lambda\omicron\varsigma$  wie  $\upsilon\theta\lambda\omicron\varsigma$  'Geseig, leeres Geschwätz',  $\delta\lambda\epsilon\theta\rho\omicron\varsigma$  'Verderben', oder Neutr. \* $\lambda\omicron\iota\delta\theta\lambda\omicron\nu$  wie  $\gamma\acute{\epsilon}\nu\epsilon\theta\lambda\omicron\nu$  'Abstammung',  $\pi\acute{\lambda}\epsilon\theta\rho\nu$   $\pi\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\theta\rho\nu$  'Hufe, Morgen Landes'. Zur Anfügung von  $-\theta\lambda\omicron-$  an einen Dentalstamm vgl.  $\iota\acute{\mu}\alpha\theta\lambda\eta$  zu  $\iota\acute{\mu}\alpha\kappa\omega$  Aor.  $\iota\acute{\mu}\alpha\kappa\alpha\iota$  ( $\iota\mu\alpha\tau-$ ). Der Übergang zu adjektivischer Bedeutung geschah wie z. B. bei  $\mu\acute{\epsilon}\gamma\alpha\varsigma$  'groß' aus neutr.  $\mu\acute{\epsilon}\gamma\alpha$  'Größe',  $\eta\mu\iota\varsigma$  'halb' aus  $\eta\mu\iota\upsilon$  'Hälfte',  $\mu\acute{\alpha}\kappa\alpha\rho$   $\mu\acute{\alpha}\kappa\alpha\rho\varsigma$  'glücklich' aus neutr.  $\mu\acute{\alpha}\kappa\alpha\rho$  'Glückseligkeit',  $\omicron\upsilon\lambda\omicron\varsigma$  und  $\delta\lambda\epsilon\theta\rho\omicron\varsigma$

'verderblich, unglücklich, niederträchtig' aus ούλος und ὀλεθρος 'Verderben' (vgl. Verf. Griech. Gramm.<sup>3</sup> 415 f. und die dort zitierte Literatur nebst IF. 11, 266 ff., Wackernagel Altind. Gramm. 2, 1 S. 3). Speziell zum Übergang von 'Rest' zu 'restlich' vgl. ai. *śēṣa-*, zunächst 'Rest, das Übrige, Ende, Schluß', dann erst 'übrig, letzter', lit. *at-lėkas* lett. *at-lėks* aksl. *otv-lėko* 'Rest' und lit. *lėkas* 'übrig, überzählig, unpaar, einzeln bleibend'. Direkt als vom alten Substantiv \*λοιεθλο- abgeleitet können λοιεθιος und λοιεθεύς betrachtet werden (vgl. zum ersteren μακάριος, ούλιος, ὀλέθριος), aber auch als von einem substantivierten Neutrum λοιεθον aus herkommend (vgl. hom. ὑπάτιος 'der letzte' zu τὸ ὑπατον).

Was den dissimilatorischen Schwund der zweiten Liquida betrifft (vgl. ὀλοφυκτικός, ὀλοφυγδών — ὀλοφυκτικός), so fragt man vielleicht, aus welchem Grunde die Dissimilation der beiden λ bei \*λοιεθλο- nicht vielmehr zu \*λοιεθρο- (vgl. γλωπταργία für γλωπταλγία) geführt hat. Man darf da wohl mit der Gegenfrage antworten, warum ist, trotzdem daß die Ausgänge -θλο- und -τλο- geläufig waren, μάραθον, nicht \*μάραθλον aus μάραθρον, ῥόπτον, nicht \*ῥόπτλον aus ῥόπτρον, θύρωτον, nicht \*θύρωτλον aus θύρωτρον geworden? Vielleicht läßt sich aber doch noch der genauere Grund angeben. So viel ich sehe, ist überhaupt nirgends φλ, θλ, χλ dissimilatorisch zu φρ, θρ, χρ geworden (\*φλαύλος z. B. wurde zu φλαύρος und zu φαύλος, aber nicht zu \*φραύλος), und das kann mit der eigentümlichen Natur zusammenhängen, die ρ hinter den Tenues aspiratae hatte, die sich in Schreibungen wie θρόνος, χρόνος, ἀφρός, *Trhepto*, *Crhysippus*, *Prhonimus* und darin bekundet, daß \*τριθιναξ zu θρίναξ, πρόθοδος zu φρούδος, aber \*πέθος (ai. *pásas*) zu πέος, nicht zu \*φέος, geworden ist (vgl. Sommer Griech. Lautst. 45 ff., Hirt Lit. Zentralbl. 1905 Sp. 386). Es braucht nicht jede Gattung von *l* mit jeder Gattung von *r* in dissimilatorischem Austausch gestanden zu haben.

#### 4. Ahd. *wetar*, aksl. *vedro*.

Öfters findet man ahd. *wetar* us. *wedar* aisl. *veðr* N. 'Wetter' mit aksl. *vedro* 'gutes Wetter' *vedro* 'heiter' (vom Wetter) zusammengestellt. Ich halte diese Vergleichung für richtig und ziehe die Wörter zu got. *waian* aksl. *vějati* 'wehen' griech. ἀήρ (Stamm ἀφερ-) ἄελλα αὔρα usw.; zu \**we-* vgl. griech. κε-θρός, πλέ-θρον, ai. *dá-tra-m*, *kṣa-trá-m* u. dgl. Ahd. *wetar* könnte ebenso gut uridg. \**we-dhro-* als uridg. \**we-tró-* gewesen sein, und da sich

im Slavischen *-dĥro-*, *-dĥlo-* an die Stelle von *-tro-*, *-to-* gesetzt haben, wie aksl. *jadra* Neutr. Pl. 'Busen' (*van-dārčā*) = \**ǵ-dĥro-* neben griech. ἤτρον 'Bauch' ahd. *adara* 'Ader, Sehne' ir. *in-athar* 'Eingeweide' urkelt. \**en-ātro-* (vgl. ahd. *in-ādīri* 'Eingeweide'), und čech. *rdlo* poln. *radło* aksl. *ralo* russ. *rdlo* neben lit. *drklas* griech. *δρότρον* arm. *arawr* lat. *arātrum* ir. *arathar* aisl. *ardr* 'Pflug', so ist auch vom Slavischen aus die ursprüngliche Gestalt des Formans nicht zu ermitteln!). Von einer andern Seite her läßt sich jedoch zeigen, daß *-dĥro-*-Formen von unserer Wurzel aus seit älterer Zeit nicht gefehlt haben. Denn im Lit. hat man, nur mit anderer Gestaltung der Basis, *audra* 'Sturm, Tosen, Flut' (zu *au-* vgl. griech. *ἀήρ*) und *vidras vydra* 'Sturm' (zum *i* vgl. griech. *ἄϊου*). Allerdings scheint nun auch wiederum \**uetro-* als Grundform für *wetar*, *vedro* eine Stütze zu haben an lit. *vėtra* 'Sturm', aksl. *větrъ* 'Luft, Wind', die natürlich ebenfalls hierher gehören, und die sich bezüglich der Wurzelsilbenform zu aksl. *vedro* so verhalten wie ai. *mātrā* 'Maß' zu griech. *μέτρον*, av. *dāštra-m* 'Gabe' zu ai. *dātira-m* u. dgl. Indessen liegt die Möglichkeit sehr nahe, daß sie auf einem dem ai. *vātar-* 'Wind' (unbelegt) entsprechenden \**uēter-* beruhen, das erst im Baltisch-Slavischen selbst in die *ō-* und die *o-*-Deklination übergeleitet wurde nach Art von lit. *dakrō* preuß. *sestro* aksl. *sestra* und aksl. *bratra*. So hat \**uodĥro-* als Grundform von *wetar* und *vedro* das meiste für sich. Auch eine *to-*-Bildung ist, wie noch beiläufig erwähnt sein mag, von unserer Wurzel ausgegangen, aber mit einer Bedeutung, die sie von den bisher genannten Wörtern abrückt: ahd. *wadal* M. 'Wedel', als Adjektivum 'schweifend, unstät'), ags. *wādell wādella*, urgerm. \**wāþla-* (d. i. uridg. \**uotlo-*) \**wēþla-*, woneben \**wadlā-* in ahd. *wallōn* ags. *wællian* 'umherschweifen, wandern'.

##### 5. Aksl. *męzdra* und *nozdrī*.

Öfters besprochen und noch nicht aufgeklärt sind aksl. *męzdra* 'feine Haut auf frischer Wunde, das Fleischige an etwas' (russ.

1) Hesychs *ἔθρια* · *εὐδία* klingt wohl nur zufällig an. Gemeint wird sein *αἰθρία* (*αιθρία*).

2) Vgl. lat. *ridiculus* 'Spaßmacher' und Adj. 'Spaß machend' zu *ridiculum* 'Spaß, Scherz', *ludicro-* (Nom. Sg. in alter Zeit nicht belegt) 'Kurzweil erzeugend' zu *ludicrum* 'Kurzweil, Spiel', gr. *δαίτρος* 'Zuteiler, Vorleger' zu *δαίτρον* 'Zuteilung', *οἰκτρος* 'kläglich, erbärmlich, elend' (got. *aihtroñ* 'betteln'), ai. *at(ē)rd-s* 'Fresser' zu *dt(ē)ra-m* ('Fraß') 'Nahrungstoff', *optrd-s* und *optrd-m* 'Bedränger, Feind' zu av. *werštra-m* 'Bedrängung', arm. *enauř* 'genitor, parens' neben av. *zəštra-m* 'Geburt' u. dgl.

*męzdra* *mjazdra* čech. *mázdra*) in seinem Verhältnis zu griech. *μηρός* 'der fleischige Teil des Schenkels' lat. *membrum* ir. *mír* (Pl. *mírenn*) 'Stück Fleisch' (aus \**mēms-ro-*, zu ai. *mās- māsá-* got. *mimza-* aksl. *męso* 'Fleisch') und aksl. *nozdrī* Pl. 'Nasenhöcher' (russ. *nozdrja* serb. *nōzdra*) in seinem Verhältnis zu lit. *nasraī* Pl. 'Rachen' nnd. *nuster* 'Nüster'<sup>1)</sup> (zu ai. *nās- nas-* lat. *nār-em* ags. *nosu nasu* ahd. *nasa* 'Nase'). Allgemein betrachtet man *-d-* als lautlichen Einschub wie in *iz-d-rešti* 'aussagen', *bez-d-rala* 'ohne Pflug' u. dgl. Pedersen IF. 5, 69 und ich Grdr. 1<sup>2</sup>, 788 haben vermutet, unsre beiden Wörter zeigten die lautgesetzliche Behandlung von *-sr-* im Slav., und das entgegengesetzte *sestra* sei mit seinem *t* durch die andern Verwandtschaftsnamen, wie *bratra*, beeinflusst. Zupitza KZ. 37, 397 dagegen erklärt sowohl *męzdra* und *nozdrī* als auch *sestra* für lautgesetzlich entstanden. Im ersteren Fall habe der stimmhafte Nasal im Anlaut das nachfolgende *s* stimmhaft gemacht. Eine solche Assimilation wäre aber beispiellos, und deshalb möchte Meillet Études sur l'Étym. 129. 409 lieber glauben — es freilich selber als une tentative désespérée d'explication bezeichnend —, die alten Wurzelnomina \**mēms*, \**nās* hätten im Urslav. im Nom. Sg. zum Teil den Auslaut *-z* für *-s* gehabt, und von da aus sei man zu \**mēmz-rā-*, \**noz-ri-* gekommen.

Ich möchte jetzt für die beiden Wörter das uridg. Formans *-dhro-* ansetzen.

Bekanntlich ist nicht selten ein Wechsel zwischen den Nominalformantien *-tro- -tlo-* und *-ro- -lo-* (welcher vergleichbar ist dem Wechsel ai. *kf-tya-s*, *šri-tya-s*, *-há-tya-m -hatyd* andd. *gūdea* lit. *gińczas ginczà* : ai. *džš-ya-s bhīd-ya-s* usw.). So griech. *λέκτρον* aisl. *látr* M. : ahd. *legar* N. got. *ligrs* 'Lager'. Griech. *μαστόρος* 'Untersucher' : lit. *isz-matrus* 'scharfsichtig, vorsichtig' aksl. Denominativum *so-motriti* 'betrachten' (zu lit. *matyti* 'sehen'). Ai. *dāštra-s* ('Beißer') 'Zahn' : ahd. *zangar* 'beißend, scharf'. Griech. *κέκτρον* 'spitziges Eisen' *κέκτρος* 'Pfeil' : *κέκτρον* 'Spitze, Stachel'. Lat. *rāstrum* : *rállum* (zu *rādo*). Lat. *pistillum*, Deminutivum eines \**pistulum* : *pilum* aus \**pins-lo-m*. Ai. *pátatra-m* 'Flügel' : *patará-s* 'fliegend, flüchtig', kymr. *eterinn* (Pl. *atar*) 'Vogel', griech. *περόν* 'Feder, Flügel' (vgl. auch ai. *pátra-m* 'Fittich, Feder, Blatt', ahd. *fedara* 'Feder' urgerm. \**feþrō*). Av. *dāšra-m* 'Gabe', lit. *dūklas*

1) Dies Wort ist von ags. *nosdyrl* engl. *nostrils* zu trennen, welches ein Kompositum ist.

'Korb, in dem den Pferden Futter gegeben wird': arm. *tur* griech. δῶρον aksl. *daro* 'Gabe'. Av. *dā9ro-m* 'Satz, Lohn, Eintrag', lett. *pa-dēlīs* 'untergelegtes Ei': lit. *pa-dēlīs* 'Hingelegtes' *prō-dālī* 'Beilage', aksl. *dělo* 'Werk'. Ai. *mātrā* griech. μέτρον: aksl. *měru* 'Maß'. Lit. *būklā* 'Aufenthaltort, Wohnung': ahd. *būr* M. 'Wohnung' aisl. *búr* N. 'Gemach'. Es kann nicht auffallen, wenn dieser Wechsel auch da auftritt, wo *-ro-* den Charakter eines Sekundärformans hat: lat. *Septembris* nach Thurneysens einleuchtender Erklärung aus *\*septem-mēmbri-*, aus *\*-mēns-ro-*, zu *mēns-i-s*, und daneben *sē-mē(n)stri-s mēnstruos*. Ebenso wechseln auch *-dhro-* *-dhlo-* und *-ro-* *-lo-*, wenn auch seltener, was mit der geringeren Verbreitung von *-dhro-* *-dhlo-* zusammenzuhängen scheint. Lit. *duōdra* 'Sturm, Tosen, Flut' (s. S. 436): griech. αὔρα 'Lufthauch, Luft'; von lat. *aura* ist unsicher, ob es entlehntes αὔρα oder mit ihm urverwandt ist. Lat. *sūbula* čech. *šidlo*: ahd. *siula* 'Ahle, Pfieme'. lit. *siūlas* 'Faden zum Nähen'. Griech. ἔδεθλον 'Sitz': lak. ἔδλα aus *\*édla* att. ἔδρα 'Sitz', lat. *sella* aus *\*sedlā*, gall. *-sedlon*, aisl. *setr* N. 'Sitz', aksl. serb. *sedlo* 'Sattel' (vgl. aksl. *o-sedlani*). Griech. κκεθρός 'knapp, genau, sorgfältig' aus *\*κκεθρος: κκερός* 'ununterbrochen' (ἐν κκερῶ), zu ἔχω. Lat. *agibilis: agilis, genitābilis: genitālis*, und so auch bei sekundärem Charakter des Formans *sessibulum sessibile: sessilis* u. dgl. Hier darf auch an av. *mązdra-* 'weise, verständig' = *\*mendh-dhro-* oder *\*mondh-dhro-* erinnert werden, das sich von ahd. *muntar* lit. *mandras* aksl. *mądrō* durch das Mehr des einen *dh* unterscheidet (oben S. 434). Bedenkt man nun, daß neben *mezdra* und *nozdrī* noch ihre Grundnomina *meso* und *nosz* lebendig waren, so ist die Annahme nicht kühn, daß in ihnen das ältere *-ro-* (*-rā-*, *-ri-*) durch *-dro-* ersetzt worden ist.

Aber noch eine etwas andre Auffassung ist möglich, und ich gebe ihr den Vorzug. Zunächst entstanden rein lautgesetzlich *\*mestra* und *\*nostrī*, wie *sestra* aus *\*sesrā*. Neben *meso* und *nosz* stehend, schienen sie das Formans *-tro-* zu enthalten, und als man *-tro-*, *-tlo-* durch *-dro-*, *-dlo-* (= griech. *-θορ-*, *-θλο-*) ersetzte (*jadra* = griech. ἡτρον usw., čech. *rádlo* = lit. *árklas* aus *\*árilas*, čech. *bydlo* = lit. *būklā* u. a.), wandelte man auch *\*mestra*, *\*nostrī* in *mezdra*, *nozdrī* um. Daß dieses *d* nicht auch in *sestra*, *pastra*, *ostrō*, *jetro*, *qtro*, *jutro utro* eindrang, erklärt sich daraus, daß damals, als die Formantia *-tro-*, *-tlo-* durch *-dhro-*, *-dhlo-* ersetzt wurden, keine Primitiva neben ihnen standen, die eine Parallelisierung mit den alten *tro-*Nomina ermöglichte. *větro* 'Wind',



s sicher als zu *vĕjati* 'wehen' gehörig empfunden wurde, wird doch dem, was S. 436 über das Wort gesagt ist, mit ai. *vĕlar-*ger zusammenhängen und eine Bildung nach Art von *bratru* wesen sein, die zustande kam, als jene analogische Ausbreitung n *-dro-* schon abgeschlossen war.

Leipzig.

K. Brugmann.

## Neue Beiträge zur lateinischen Sprachgeschichte und Lautlehre. ✓

### Inhaltsübersicht.

Zur Frage der Dissimilation der *s-* und *r-* Laute. *miser. caesaries. aser. laser. rosa.* Adjektiva auf *-ārius*. Die Vereinfachung von *sm- sn- sl-* zu *m- n- l-* keine Dissimilationserscheinung. *ni-ef* und die Zusammensetzungen mit *dē- po-* und mit *s* anlautendem Worte. — II. *trīduom. nudius.* Samprasāraṇa bei *vidua abluō trīduom. interdius* und ai. *pūroēdyiſ.* ai. *sddivas.* lat. *hodiē.* ai. *sadyds* und *adyd adyd.* lat. *Dius, Vedius, Dius Fidius, diālis.* Flexion von *Juppiter Jovis* usw. Verwendung des schwachen und schwächsten Stammes im zweiten Gliede der Nominalkomposita: ai. *parut* griech. *πέρυσι;* ai. *ſāta-gu-*griech. *Ἐκατόμυνη;* ai. *upa-bād-* griech. *ἐπί-βδαι;* lat. *nīdus;* ai. *-dru-* in *su-druſ,* griech. *δρυ-*, Flexion von *δρυς,* griech. *πρόχτυ γυβέ,* die Adverbien *πύε, ὀδδέ, λδέ, ἀπαε, ἐπιμίε, μουνάε, εύρδέ.* Basen von griech. *δόρυ* und *γόρυ.* — III. *nēmō. cōgō cōpula dēgō.* alal. *coepere* und *coepī (coēpī) coeptus. coetus. co-itio. co-itus. co-inquiō. nēmō* gleicher Bildung wie *nefūs necesse* vorliterarisch. Birts Schwund des 'echten' *h.* — IV. Zum *i-* und *o-*Umlaut. Einschränkung der von Sommer aufgestellten Theorie. — V. Die Längung des Vokals vor *-ns* ist nicht italisch, sondern einzeldialektisch. *anēlō.* Chronologische Schlußfolgerungen. Komposita von *frangō pangō tangō:* Der Übergang von *en + Guttural* in *in + Guttural* ist vorliterarisch. Verhältnis zur lateinischen Vokalschwächung im allgemeinen. *aeuitas* der XII Tafelgesetze eine modernisierte Form, ebenso *decidito, vitium, assiduus, urito, ureve.* Verhältnis von Vokalschwächung und Anfangsbetonung. Italische Synkopierungserscheinungen (*dexter* (?), Komposita mit *ambi-*). Widerspruch in dem zeitlichen Verhältnis von Vokalabsorption (italisch) und Vokalschwächung (lateinisch). — VI. *inquilinus* in seiner Bedeutung für die Lautchronologie. Ist *qu-* für späteres *co-* historisch?

### I.

Sommer IF. 11, 330<sup>1</sup> und Handbuch der lateinischen Laut-  
1 Formenlehre S. 211 hat einen von v. Planta Grammatik

der oskisch-umbrischen Dialekte 1, 527<sup>3</sup> hingeworfenen Gedanken hinsichtlich der Erklärung des lautgesetzwidrigen intervokalisches -s- in *miser* und *caesariēs* aufgegriffen, indem er a. a. O. auseinandersetzt, der Wandel von -s- in -r- sei in diesen beiden Fällen infolge der dissimilatorischen Wirkung des auf das -s- folgenden -r- unterblieben. Darnach läge also eine Dissimilationserscheinung vor. Auch Brugmann Kurze vergleichende Grammatik 201f. hat sich dieser Auffassung, die meines Wissens zuerst schon von dem französischen Sprachforscher Bréal ausgesprochen worden ist, angeschlossen, und auch Walde Lat. etym. Wört. teilt diese Ansicht, vgl. *asser*, *caesariēs*, *crisō*.

Allerdings zeigen noch zwei andere Worte ein intervokalisches s vor folgender mit r schließender Silbe, *asser*, das Sommer in der Fußnote S. 211 erwähnt, und *laser*. Erstere Form wird von Lindsay The Lat. Lang. S. 261 und Sommer 211<sup>1</sup> insbesondere mit Berufung auf Corp. Gloss. 2, 23 ('Gloss. Philox. 23. 56 G.' Lindsay) als die ursprüngliche Gestalt dieses Wortes bezeichnet, während bei Paul. Fest. 12, 19 Th. d. P. die Form *assyr* zur Erklärung von '*assaratum*' (*dicebatur apud antiquos genus quoddam potionis ex vino et sanguine temperatum, quod Latini prisca sanguinem 'assyri' vocarent*) angeführt wird. In der Tat scheint nur s berechtigt nach der, so viel ich sehen kann, allgemein angenommenen Zusammenstellung des altlateinischen Wortes mit ai. *ásyk* lett. *asins* gr. *ἄσπ*. Vgl. Curtius Grundzüge<sup>5</sup> 398, wo ausdrücklich bemerkt wird: "auf das doppelte s im Lat. ist nach der Geschichte der lateinischen Schrift nichts zu geben"; Prellwitz Et. Wört. d. griech. Spr. s. v. 'ἄσπ'; Schmidt Pluralbildungen S. 173; Brugmann Grundriß 1<sup>2</sup> 918 und 2, 560; Uhlenbeck Kurzgefaßtes etym. Wörterbuch d. altindischen Spr. 18; Hirt Akzent S. 233 und jetzt neuestens Walde Lat. etym. Wörterbuch S. 48 s. v. 'asser', "wohl \**asir* mit dissimilatorischem Unterbleiben des Rhotacismus, oder eher Überlieferung aus vorrotacischer Zeit". Da an der Richtigkeit der oben erwähnten Zusammenstellung nicht zu zweifeln ist, kann ebensowenig bezweifelt werden, daß in dem lateinischen Träger dieses gemeinindogermanischen Wortes nur das einfache s etymologisch berechtigt erscheint. Denn anzunehmen, daß in dem lateinischen -ss- von '*assaratum*' und '*assyri*' das Ursprüngliche vorliege, ist durch nichts berechtigt, da ja, abgesehen von der altindischen und lettischen Form, bei denen man noch allenfalls vermutungsweise

von Vereinfachung eines *-ss-*, allerdings nur in sehr wenig wahrscheinlicher Weise, sprechen könnte, das griechische  $\xi\alpha\pi$  ganz sicher auf grundsprachliches einfaches *-s-* hindeutet. Als Grundform ergibt sich unter Berücksichtigung des epischen  $\xi\alpha\pi$ , dessen  $\epsilon$  sicher ursprüngliches  $\bar{\epsilon}$  repräsentiert, \**ēsar* (vgl. J. Schmidt Pluralbildungen 173, Sommer Griechische Lautstudien 13). Sollte also trotzdem *-ss-* ursprünglich sein, so müsste aus Gründen, die sich unserer Kenntnis entziehen, schon in der Grundsprache die Vereinfachung dieses *-ss-* stattgefunden haben, und dann wären lat. 'assaratum' und 'assy' erst recht ein Rätsel, wenn man nicht annehmen wollte, der Stamm sei in doppelter Form mit *-ss-* und *-s-* aus der idg. Grundsprache in die Einzelsprachen übergegangen, wozu man allenfalls ai. *ási* av. *ahi* gr.  $\epsilon\acute{\iota}$  neben gr.  $\acute{\epsilon}\text{-}\acute{\epsilon}\iota$  alat. *ess* vergleichen könnte (s. Brugmann Grundriß 1<sup>2</sup> 725). Kurz, es unterliegt wohl kaum einem Zweifel, daß in der Tat '*aser*' die allein berechnete Form ist. Darauf reimt sich '*lasser*', über dessen Herkunft ich vollkommen im Dunkeln bin, das aber doch wohl ebenso wie *lasserpicium* zum alten Sprachgute gehört<sup>1)</sup>. Doch ist hinsichtlich des letztgenannten Wortes nicht zu übersehen, daß der Ambrosianus Plautus Pseudolus 816 LASSERPICI hat, also wohl das *-ss-* das ältere und ursprünglichere darstellt. Rudens 630 liest man in der Ausgabe von Götz-Schöll im Text ebenfalls '*lasserpicium*', während in der adnotatio critica '*lasserpicium vel laserpicium*' steht. Somit bleibt es nur bei dem äußeren Anklang von *lasser* und *aser*, da wir als ältere Form des ersteren Wortes *lasser* anzusehen haben.

Obwohl nun die eingangs erwähnte Erklärung der Erhaltung des *-s-* in *miser*, *caesariēs*, *aser* infolge von Dissimilation ganz plausibel klingen mag, so erheben sich gegen die Annahme dieses lautlichen Vorganges Zweifel, denen ich in den nach-

1) Ich habe Hist. Gramm. 1, 280 das Wort als wahrscheinliches Lehnwort bezeichnet, wie ich gestehen muß, ohne zureichenden Grund. Diesen Tatbestand hat schon Saalfeld Thesaurus S. 611 festgestellt, indem er bemerkt, es gehe nicht an, ein griechisches Grundwort \* $\Lambda\delta\alpha\pi\iota$  zu konstruieren, von dem die Worte entlehnt sein sollten. Nicht unnötig ist es hinsichtlich dieser Pflanze auf Hehn Kulturpflanzen und Haustiere<sup>6</sup> 189 zu verweisen: "Das *Laserpitium* (richtig ist *lasserpicium*), das die Römer Jahrhunderte nachher für einerlei mit dem griechischen Silphium hielten und aus Asien bezogen — obgleich nachbildende Dichter und altertümliche Literatoren dabei Kyrene zu nennen liebten — war wahrscheinlich ferula asa foetida, deren Beimengung die verschleimte Zunge vornehmer Wüstlinge fremdartig reizte".

folgenden Worten Ausdruck verleihen will. Wenn wirklich das nachfolgende *r* den Übergang des in der vorausgehenden Silbe stehenden *-s-* oder richtiger *-s-* in *-r-* aufgehalten haben soll, so möchte man glauben, es sei dies geschehen, weil die Römer eine Abneigung gegen die Lautfolge *r . . . r* gehabt hätten. Denn so wird man wohl vom Standpunkte der Sprechenden, die ja doch der einzige maßgebende Faktor sind, die Sache auffassen und erklären müssen. Dabei bleibt natürlich theoretisch aufrecht, was Brugmann Grundriß 1<sup>a</sup> 850 über 'Fernassimilation von Consonanten' sagt. "Im allgemeinen bleibt der stärkere Consonant und wird der schwächere dissimiliert. Stärker kann ein Consonant sein durch seine Stellung in bestimmter Lautumgebung, durch die Natur des Wortaccentes, durch seinen morphologischen Charakter u. dgl. m.". Wenn Sommer a. a. O. sagt: "*mizer, caizaries . . . . .* wurden wegen des folgenden *r* nicht zu *\*mirer \*caeraries* umgestaltet", so heißt das doch nichts anderes als: die Sprechenden haben die Rhotazierung des *-s-* unterlassen, weil sie gegen die Lautfolge *r-r* eine gewisse Abneigung hatten und sie deshalb vermeiden wollten. Dabei erweist sich *r* insoweit als stärker, als es den Übergang von *-s-* in *-r-* verhindert oder aufhält. Und das sollen dieselben Menschen getan haben, die sicher zur selben Zeit *mīrer* (1. sgl. conj. praes.) im Munde führten, die *rārus rērum, litterārum, virōrum* und verschiedene andere gleichgebildete Genitive des Plurals gebrauchten! Gerade diese zuletzt angeführten Formen beweisen wohl, daß man nicht, wie dies Archiv f. lat. Lex. 12, 289 geschehen ist, zur Erklärung der Formen *fabrum, virum, liberum, amphorum* die Begründung ins Feld führen darf, sie seien aus *fabrōrum* usw. gekürzt, um die Aufeinanderfolge zweier mit *r* beginnender Silben zu vermeiden. Es tut dabei gar nichts zur Sache, daß die Endung *-rum* des Genitivs des Plurals aus *\*-som* hervorgegangen ist. Vielmehr wird dadurch deutlich erwiesen, daß trotz der sich ergebenden Lautfolge *r-r* das Eintreten des Rhotazismus nicht gehindert wurde, wenn *r* voranging. Genau so verhält es sich mit *rōris rōrō, rūris rūrō, Ceresis, Etrūria*, die aus *\*rōsis \*rōsō, \*rūsis \*rūsō, \*Ceresis, \*Etrūsia* (vgl. *Etrūscī*) hervorgegangen sind. Gerade die Fälle wie *rōris* und *rūris* beweisen deutlich genug, daß man bei *rosa* nicht etwa an Erhaltung des *-z-* durch Dissimilation denken darf, was Sommer a. a. O. (Fußnote) für möglich zu halten scheint, ganz abgesehen davon,

daß überhaupt die Geschichte des Wortes *rosa* noch nicht hinlänglich aufgeklärt ist<sup>1</sup>). Jedenfalls ist soviel sicher: man müßte es unbegreiflich finden, warum gerade nur bei *rosa* bei der Lautfolge *r- . . -s-* die dissimilierende Kraft des *r-* wirksam gewesen sein sollte, die bei *rōris rōrō*, *rūs rūrō* sich als gänzlich unwirksam erweist. Auch die etwas anders gearteten Fälle *roburis arborem*, *verberis*, die bekanntermaßen aus *\*roboses* (vgl. altlat. *robossem*) *arbosem*, *\*verbeoes* hervorgegangen sind, zeigen keine Spur einer dissimilierenden Wirkung des *r* der vorausgehenden Silbe auf das *-s-* der folgenden. Auch ist es gewiß nicht nur nicht unpassend, sondern geradezu geboten, darauf hinzuweisen, daß die Rhotazierung des intervokalischen *-s-* in zwei aufeinanderfolgenden Silben stets und ausnahmslos erfolgt, obwohl natürlich auch hier die 'unbequeme' Lautfolge *r-r* das Ergebnis sein mußte. Man vergleiche *aurōra*, die Infinitive *cūrāre spērāre haurīre*, das abgeleitete Adjektiv *aerārius*<sup>2</sup>), Formen, die aus

1) Vgl. Hist. Gramm. 1, 267; Mikkola BB. 22, 244; Brugmann Grundr. 1<sup>2</sup>. 624; Schrader Reallexikon 695.

2) Daß die ursprüngliche Suffixform *-āsio-* gewesen ist, scheint mir sicher. Läge irgendwelche begründete Berechtigung für die Annahme vor, daß die Grundform *\*aesārius* gewesen sei, dann hätten wir einen unmittelbaren Gegenbeweis gegen die angebliche dissimilierende Kraft eines auf *-s-* folgenden *r*. Allerdings könnte man sich bei *aerārius* darauf hinausreden, daß durch die lautgesetzlich gerechtfertigte Gestaltung von *aeris aerī aera* usw. die Veranlassung gegeben war, *\*aesārius* in *aerārius* umzugestalten. Auch könnte man zu dem Auskunftsmittel greifen, die Bildung von *aerārius* erst in die Zeit nach Abschluß des Rhotazismus zu verlegen. Bei dieser Gelegenheit sei es gestattet, hervorzuheben, daß mir die Herleitung unserer Adjektive auf *-ārius* von Lokativen des Plurals auf *\*-āsī* oder *\*-ās*, welche Prellwitz BB. 24, 94ff. zu erweisen sucht (vgl. übrigens auch Buck Der Vok. d. osk. Sprache 35), doch auf allzu hypothetischer Grundlage zu beruhen scheint, wenn ich auch nicht mit W. Schulze Eigennamen 435<sup>2</sup> die Herleitung von Adjektiven aus Lokativformen auf das Adjektiv *δῖος* beschränken möchte. Vgl. über Prellwitz' Hypothese auch Skutsch Krit. Jahresber. f. rom. Philol. VI 1, 68. Die außerordentliche Fruchtbarkeit des Suffixes *-ārius* ersieht man u. a. aus dem Vorkommen in den Notae Tironianae (vgl. Heraeus im Arch. f. lat. Lex. 12, 68f.), auf den gallischen Inschriften (Pirson La langue des inscriptions latines de la Gaule, Bruxelles 1903). Über seine Entwicklung im Romanischen vgl. man Zimmermann Die Geschichte des lateinischen Suffixes *-ārius* in den romanischen Sprachen, Darmstadt 1895. Als eine mittellateinische Spezialität, auf die ich bei dieser Gelegenheit aufmerksam machen möchte, erscheint Acta Tirolensia 2 Nr. 47 v. J. 1246 *romariius* 'Kupferschmied', wobei der Herausgeber von Voltolini auf *rams* ('vox Italica,

*\*ausōa*, *\*coisāsi* *\*spērāsi* *\*hausīsi*, *\*aeadāsius* hervorgegangen sind. Ich gestehe gern zu, daß sich die zuletzt angeführten Fälle anders verhalten, da bei ihnen der dissimilierende Faktor fehlt, aber daß die Lautfolge *r . . r* wohl gelitten wurde, erweisen sie. Dagegen scheint mir die oben bereits gestellte Frage, was denn hindere, dieselbe Dissimilationserscheinung, die für die Lautfolge *-s . . . -r* angenommen wird, auch für die umgekehrte Lautfolge, so daß *r* vorausgeht und *s* nachfolgt, prinzipiell vorauszusetzen, in verneinendem Sinne beantwortet werden zu müssen. Höchstens könnte man sich darauf berufen wollen, daß die regressive Dissimilation der konsonantischen Laute viel häufiger sei als die progressive. Sagt doch Meringer Versprechen und Verlesen S. 176: "Es ist bekannt, daß im indogermanischen Sprachleben die Laute zumeist vorauswirken, d. h. die noch nicht gesprochenen auf die eben zu sprechenden. Aber es kommt doch auch das Entgegengesetzte vor". Daß dies durchaus nicht so selten ist, zeigen die von Brugmann Grundriß 1<sup>2</sup>, 851 zusammengestellten Beispiele, die sich allerdings nur auf die Dissimilation der Liquidā beziehen. Aber Dissimilationserscheinungen zwischen (intervokalischen) *s*- und *r*-Lauten sind sonst meines Wissens überhaupt nicht belegt. Denn auch bei Grammont La dissimilation consonantique vermag ich kein entsprechendes Beispiel zu finden. Sonach dürfte es prinzipiell gerechtfertigt erscheinen, dem vorausgehenden *r* auf nachfolgendes intervokalisches *-s-* (*-z-*) dieselbe dissimilatorische Wirkung zuzuschreiben, wie dem auf das *-s-* (*-z-*) folgenden *r*. Und das scheint auch Sommer mit seiner Frage "So auch *rosa*?" (S. 211, Fußnote), nämlich wie *aser*, anzudeuten. Nachdem aber vollkommen sicher ist, daß vorausgehendes *r* auf folgendes *-s-* (*-z-*) absolut keine dissimilierende Wirkung ausübt, müssen wir auch starke Zweifel darüber aussprechen, ob dem *-s-* (*-z-*) folgenden *r* eine solche auszuüben vermöge. Nach meinen vorstehenden Ausführungen dünkt mich

---

Aes, Aeramē, unde origo' Du Cange) verweist. An 'rom, roma' 'Zigeuner' zu denken, wozu vielleicht alb. *jē'jlti* 'Schmied', eigentlich = Ἀτρώπιος 'Zigeuner' (O. Schrader Sprachvergl. u. Urgesch.<sup>3</sup> 228) einladen könnte, verbietet das frühe Vorkommen des Wortes, wenn man auch die ungewöhnliche Verwendung des Suffixes durch Anlehnung an das bekannte *caldarius* entschuldigen könnte. Vgl. auch Wiener Zur Geschichte des Wortes Zigeuner im Archiv f. d. Studium der neueren Sprachen 59 (N. S. IX) S. 280, bes. 288, nach dessen Ausführungen man geneigt sein könnte, ein früheres Auftreten der Zigeuner im westlichen Europa anzunehmen.

dies nicht eben besonders wahrscheinlich, und so bleiben *miser*, *caesariēs*, *aser*, wie noch andere Fälle (vgl. Hist. Gramm. 1, 279 f.) auch jetzt noch unerklärt.

Vielleicht könnte jemand geneigt sein, in dem Schwunde des *s* der Anlautsgruppen *sm-* *sn-* und *sl-* eine durch das *r* der folgenden Silbe verursachte Dissimilationserscheinung zu sehen, wenn man *merda*, *mārus*, *nurus*, *lubricus* vergleicht. Allein eine Betrachtung der in Berücksichtigung zu ziehenden Fälle, welche Historische Gramm. 1, 301 f. verzeichnet sind<sup>1)</sup>, zeigt, daß derselbe Schwund auch unter lautlich anders gearteten Bedingungen der folgenden Silbe stattfindet, und es daher nicht angeht, von einer dissimilierenden Wirkung des *r* zu sprechen.

Mit gutem Grunde hat Sommer den an erster Stelle (s. S. 17) ausgesprochenen Gedanken, daß in *miser* und *caesariēs* "ein aus intervokalischem *s* entstandenes *z* fortgelebt haben" müsse, in seinem Handbuch S. 211 dahin abgeändert, daß *z* vielleicht später wieder zu *s* geworden sei, da die Grammatiker nichts von der Existenz eines tönenden *z* in echt lateinischen Wörtern wußten. — Darnach stellt sich auch das über *nisi* IF. 11, 329 f. Gesagte als unhaltbar heraus, insoweit es wenigstens die tönende Natur des *s* anlangt. Denn auch hiefür fehlt jegliches Zeugnis. Und überhaupt erscheint meines Wissens in Zusammensetzungen, deren zweites Glied mit *s* beginnt, dieser Laut auch in der Stellung nach vorausgehendem Vokal niemals rhotaziert. Sommer Handbuch S. 211 nimmt für *dē-siliō*, *dē-sinō*, *positus nisi* 'Ausgleichung' an, hervorgerufen durch die Lautgestalt der Simplizia *saliō sinō situs si*. Nun ist es eine bekannte Tatsache, daß die Lautgestalt der Komposita durch die des Simplex beeinflußt wird, aber es muß doch merkwürdig erscheinen, daß auch nicht ein einziger Beleg der Rhotazierung, wenn diese tatsächlich auch das anlautende *s* betroffen hat, überliefert ist. Sollte da nicht vielleicht der Gedanke näher liegen, daß der Rhotazismus in dieser Stellung des *s* überhaupt nicht eingetreten ist, indem es die tonlose Aussprache auch in der Zusammen-

1) Zur Ergänzung bemerke ich: Zu *languere* vgl. Zupitza Die germanischen Gutturale 165; zu an. *slakr* wird ib. 215 nur griech. λάρυξ gestellt. Hinzuzufügen sind *marcidus* lit. *smektī* 'in Not zu versetzen suchen' (Zupitza a. a. O. 137); *mōlēs* lit. *smagūs* Solmsen KZ. 29, 85, G. Meyer Griech. Gramm.<sup>3</sup> 330; *mollis* deutsch *schmelzen* (Wackernagel Altind. Gramm. 1, 266).

setzung beibehielt, und zwar auch nach einem Vokal. Dann müßten also *dēsiliō dēsiniō ponitus nisi* sofort nach der Vereinigung der beiden getrennten Bestandteile zu einem Wort mit demselben tonlosen *s* gesprochen worden sein, wie die betreffenden Simplizia. Dann ist es überhaupt niemals zu *\*dēsiliō \*dēsiniō \*ponitus \*nisi* gekommen, und dies ist ohne Zweifel auch das Wahrscheinlichste. Sommer dürfte die Sache schwerlich so aufgefaßt haben, da es IF. 11, 329 ausdrücklich heißt: "Im Wortinnern mußte aber jedes intervokalische *s* lautgesetzlich zu *z* werden: wenn dies bei *nisi* nicht eingetreten ist, so ist das der etymologischen Wiedervereinigung mit *si* zu verdanken". Mir scheint es ziemlich sicher, daß die Sprechenden in diesen Fällen das anlautende *s* in den betreffenden Simplizia und das in den Inlaut geratene nicht verschieden artikulierten, was um so leichter begreiflich wird, wenn man bedenkt, daß die Präposition wenigstens mit dem Verbum noch bis in historische Zeit herein eine sehr lockere Einheit bildete, die auch gelegentlich durchbrochen werden konnte (vgl. Hist. Gramm. 1, 187). Zeigt sich ja doch auch im Satzzusammenhang beim Zusammentreffen von auslautendem Vokal mit anlautendem *s* + Vokal nie die Erscheinung des Rhotazismus. Man könnte die Sache auch so fassen: Das Bestreben, die etymologische Zusammengehörigkeit zu unverkennbarem Ausdruck zu bringen, dieser, ich möchte sagen, geistige Faktor, trug über die rein lautmechanische Regel des alten Latein, daß *s* zwischen zwei Vokalen tönend gesprochen wurde, den Sieg davon und bewirkte, daß auch in der Zusammensetzung die Lautgestalt des Simplex unverändert erhalten blieb. Diese Auffassung scheint mir den wirklichen Tatbestand in richtigerer und bestimmterer Weise zum Ausdruck zu bringen, als es bisher geschehen ist, und darum war es sicherlich nicht überflüssig, auf die Frage mit einigen Worten einzugehen. Absichtlich verzichtet habe ich darauf, einen Gedanken fruchtbar machen zu wollen, auf den man füglich zur Erklärung der fraglichen Erscheinung auch verfallen könnte, daß die betreffenden Zusammensetzungen erst aus der Zeit nach dem Aufhören des Gesetzes des Rhotazismus stammen könnten.

## II.

Schon bei Vaniček Etym. Wtb. d. lat. Sprache<sup>2</sup> S. 123 findet sich unter *div* auch *-divo-m -duo-m* zur Erklärung von *triduum*.



Brugmann Grundriß 1<sup>2</sup>, 230 f., dem Sommer Handbuch 116 f. beistimmt, läßt *trīduum* durch Zusammenziehung von heterosyllabischem *iū* entstanden sein, mit dem die Zusammenziehung von *ou* *ay* zu *u* auf eine Stufe gestellt wird. Sommer sagt a. a. O.: "Alle kurzen Vokale, denen ein die nächste Silbe anlautendes *u* folgt, fließen mit diesem zu *u* zusammen". Hinsichtlich der beiden Lautverbindungen *ou* und *ay* unterliegt die Richtigkeit dieser Annahme nicht dem geringsten Zweifel, wie die einfache Betrachtung von *vidua abluō* aus *\*uidouā* *\*abloyō* *\*ablayō* zeigt. Es ist aber beachtenswert, daß bei nachfolgendem *i* zwischen diesem und dem vorausgehenden *u* sich ein Gleitvokal entwickelt, der in der Schrift durch *v* dargestellt wird: *dēpuviō* ist durch die Mittelstufen *\*dēpouiō* *\*dēpuīō* *\*dēpu(u)īō* aus *\*dēpaviō* entstanden<sup>1)</sup>.

Man sieht, das Zusammentreffen von *u* + *i* bedingt eine etwas andere Weiterentwicklung als die von *u* + *a* oder *u* + *o*. Obwohl nun gewiß bei den Lautverbindungen *ou* *ay* *iū* keine unmittelbare kausale Beziehung zu den Verbindungen *uo* *ua* *ui* obwaltet, die uns etwa zu dem Schlusse berechtigte, daß, wie *ui* so auch *iū* eine von der Behandlung der übrigen beiden Lautgruppen verschiedene habe erleiden müssen, klingt es doch nach meinem Dafürhalten schwerlich glaublich, daß *i* mit *u* in einen Laut *u* zusammengefloßen sei. Wenigstens vermag, soviel ich sehen kann, niemand einen analogen Fall beizubringen. (S. Nachtr.) Sollte es daher nicht wahrscheinlicher sein, daß bei der Worteinung<sup>2)</sup> von *tris divom* zunächst *\*trīdīuom* entstand, indem der erste der beiden die Silbe bildenden Sonanten konsonantische Funktion übernahm. *\*trīdīuom* aber mußte wohl über *\*trīdduom* zu *trīduom* führen. Die vorstehende Erklärung des Kompositums *trīduom* steht aber im Widerspruche zu der Behandlung von *-di-* in mehreren anderen

1) Es wäre ganz und gar nicht statthaft, *dēpuviō* etwa beurteilen zu wollen wie *abstergō* *secernō* *vīmō* *pergō* *porgō* (Hist. Gramm. 1, 205) aus *\*dibetr(i)gō* *\*secr(i)nō* *\*subs(e)mō* *\*perr(e)gō* *\*porr(e)gō* und *\*dēp(a)uīō* als Vorstufe anzusetzen. Denn, wie *aperiō* aus *\*appერიō* (Laut- und Formenlehre<sup>3</sup> 90) zeigt, würde *dēp(a)uīō* eher zu *\*dēppiō* *\*dēpiō* geführt haben als zu *dēpu(u)īō*. Anders *\*dēpouiō* *\*dēpūīō* (vgl. unten) *\*dēpuīō*, wo die Lautverbindung *ou* von Hause aus vokalisches fungiert hat.

2) Brugmann Kurze vergl. Gramm. 310: "Lat. *trīduom* aus *\*tris divom* ist in Sätzen wie *ubi trīduom praeterierit* ursprünglich 'wenn dreimal ein Tag vergangen ist' entstanden." Der Urheber der Erklärung von *biduom* *trīduom* in dem eben angegebenen Sinne ist Sommer Archiv f. lat. Lex. 19 529 f

lateinischen Wörtern, in welchen es zu *-j-* *-i-* geworden ist. Ich verweise in dieser Hinsicht auf Sommer IF. 11, 78 ff. Handbuch 222, Brugmann Grundriß 1<sup>a</sup>, 672, Hist. Gramm. 1, 638 (Nachtrag zu S. 305), Laut- und Formenlehre<sup>3</sup> 90. Die Verschiedenheit in der Behandlung derselben Lautgruppe dürfte wohl ihre ausreichende Begründung in der Natur des der Lautgruppe *-d-* folgenden Lautes finden. Denn *-d-* konnte sich ebenso leicht zu *-dd-* wie zu *-j-* assimilieren. Und soweit das ein Beispiel ein Urteil erlaubt, ist ersteres nur vor nachfolgendem *u* geschehen, während in allen übrigen Fällen das Assimilationsprodukt *-j-* war. Solche verschiedene durch Kontaktwirkung zu erklärende Behandlung derselben Lautgruppe ist keinesfalls auffallender als die Wiedergabe derselben inlautenden indogermanischen Aspirata *-dh-* durch *-d-* oder *-b-*, des indog. *-gh-* durch *-h-* und *-g-*, des indog. *-g<sup>h</sup>-* durch *-g-* oder *-v-* je nach der Natur der umgebenden, vorausgehenden oder folgenden Laute. Ist diese Ausführung richtig, dann fällt die Möglichkeit *-dius* in *nudius* von einem maskulinen *o*-Stamme, entsprechend ai. *diva-* in *divá-kāas* 'im Himmel wohnend' und in *divé-dive* 'Tag für Tag', abzuleiten, woran Solmsen Studien zur lateinischen Lautgeschichte 73 gedacht hat, weg. Denn aus *\*nu-diuos* hätte, wenn meine Darlegung über *triduum* als richtig anerkannt wird, nur *\*nudiuos* *\*nudduos* *\*nuduos* werden können. Dadurch wird die a. a. O. an zweiter Stelle gegebene Deutung von *nudius* aus *\*nu-dieus*<sup>1)</sup> (*\*-dieus* lautgesetzlicher Vertreter von *\*diēus*, wie Ζεύς *\*Zēús*), die ohnehin mit Recht Anerkennung von verschiedenen Seiten gefunden hat (vgl. Brugmann Grundriß 1<sup>a</sup> 210, 265, 800 und Berichte d. k. sächs. Ges. d. Wiss. 1900, 400, wo allerdings nicht über die lautliche Form unseres Wortes, sondern über die Art und Bedeutung der Zusammensetzung gehandelt ist, Sommer Handbuch 47, 429), als einzig möglich hingestellt.

Vendryes Recherches sur l'histoire et les effets de l'intensité initiale S. 233 setzt unter Berufung auf Uhlenbeck Etym. Wtb. d. altind. Spr. S. 150 *\*neuo-dius* als Grundform für *nudius* an. Allerdings steht bei Uhlenbeck idg. *\*nū* aus *\*newo* und auch Brugmann Kurze vergl. Gramm. S. 617 bringt unsere Partikel mit *\*neuo-s* in Zusammenhang. Aber Vendryes übersieht bei

1) Vgl. Lindsay The Lat. Langu. 377: "For the Nom. we should expect *\*dieus* (Gk. Ζεύς), with *ēu* from *ēu*, which would become in Latin *diūs* (cf. *nū-dius-tertius?*)".

seinem Ansatz, daß schon in der indogermanischen Grundsprache aus der von Uhlenbeck angenommenen Basis \**newo* die Formen *nu- nū-* entstanden waren, welche dann auch in die indogermanischen Einzelsprachen übergingen. Also hat das Lateinische nur \**nū* aus der Grundsprache übernommen, das uns eben in *nu-dius* entgegentritt, aber nimmer ein \**newo-*. Ebenso ist die Form des idg. *nū-* sicher erhalten in *nū-per* (vgl. Hist. Gramm. 1, 245, Brugmann Kurze vergl. Gramm. 617) und es ist ebenfalls unrichtig, eine lateinische Vorstufe \**novo-paros* oder \**novi(o)per* konstruieren zu wollen, was Vendryes 233, Ahlberg Eranos 5, 166 tun. (S. Nachtr.)

Wenn Brugmann Kurze vergl. Grammatik 251 die drei Fälle *vidua, abluō, triduom* unter 'II) Samprasāraṇa' aufführt, so ist hiebei der Begriff Samprasāraṇa in dem Sinn gefaßt, wie er Grundriß 1<sup>1</sup>, 474 definiert ist: "Geschieht die Absorption in der Weise, daß die Silbe ihren Wert als Silbe behält, was nur dann möglich ist, wenn ein anderer Laut die Rolle als Träger des Silbenakzentes zu übernehmen vermag, so nennen wir den Prozeß (im Anschluß an einen Terminus der indischen Grammatik) Samprasāraṇa". Rein äußerlich genommen hat in der Tat in den drei oben aufgeführten Fällen das vorher konsonantisch fungierende Element *v* die Rolle als Träger des Silbenakzentes übernommen, damit ist aber nicht ausgesprochen, auf welchem Wege dies geschehen ist. In den beiden ersten Fällen, richtiger eigentlich nur im zweiten, hat sich aus *ay* zunächst *oy* entwickelt, das in seiner weiteren Ausgestaltung kaum einen anderen Gang der Entwicklung eingeschlagen haben wird, als idg. *oy*, um das es sich im ersteren Falle handelt, oder aus idg. *ey* entstandenes *ou* in solchen Silben, auf welche eine konsonantisch anlautende folgt. Wie \**loucos doucō* zu *lūcus dūcō* geworden sind, kann ich mir auch den Entwicklungsgang von *vidua abluō* aus \**vidouā \*ābloūō* nur über \**vidūā \*ābliūō* vorstellen, in denen allerdings die Länge des *u* wahrscheinlich niemals zur Geltung kam, sondern sofort nach Überführung des Diphthongs in einen Monophthong die Kürzung eingetreten sein dürfte. Es hat also eigentlich nur den Anschein, als ob das *y* von \**vidouā \*ābloūō* Träger des Silbenakzentes geworden wäre, während das *u* von *vidua abluō* das Ergebnis eines lautlichen Prozesses ist, den wir oben genauer geschildert haben. Und in demselben rein äußerlichen Sinne hat man auch ein Recht, in *triduom* eine Samprasāraṇa-Erscheinung zu sehen, insofern in der mit völliger

Sicherheit zu erschließenden Grundform *\*trīdiyom* *i* ursprünglich, wenigstens beim Simplex *\*diyom*, als Träger des Silbenakzentes, *y* als Konsonant fungierte. Aber damit ist nicht im entferntesten angedeutet, was mit diesem *i* eigentlich geschehen ist. Es hat keine wesentlich andere Rolle gespielt als *o* in *\*yīdoyā* *\*ābloyā*, nachdem es seine Rolle als Träger des Wortakzentes hatte aufgeben müssen, wie ja auch dieses *o*, bezw. *a*, ursprünglich Träger des Wortakzentes gewesen war, was sich bei *lavō* von selber versteht und für *vidua*, aus dem ai. *vidhāvā* deutlich hervorgeht. Während aber die Schwächungsprodukte von *o* und *a* + dem folgenden *y* den naturgemäßen Entwicklungsgang zu *u* nahmen, konnte *i* in *\*trīdiyom*, da es nicht imstande war, mit dem folgenden *y* sich zu einem Laute *u* zusammenzuschließen wie *o* mit *y*, keine andere Funktion einnehmen als konsonantische, wenn tatsächlich, wie dies ja auch der Fall war, das im Simplex *\*diyom* konsonantisch fungierende *y* die Rolle des Trägers des Silbenakzentes übernahm. Wir kommen also naturgemäß zur Aufstellung der Zwischenform *\*trīdijom*, aus der das historische *trīduom* auf dem oben auseinandergesetzten Wege entstanden ist.

Die an *biduom trīduom* gemachte Beobachtung trägt auch zur Entscheidung der Frage über die Entstehung von *interdius* wesentlich bei. Somsen Untersuchungen zur lat. Sprachgeschichte 192 setzt unser *-dius* gleich ai. *divās*, Lindsay The Latin Language 555, Brugmann Grundriß 1<sup>o</sup> 219, letzterer unter ausdrücklicher Verweisung auf Solmsen, vertreten dieselbe Ansicht, der auch ich Lat. Laut- und Formenlehre<sup>3</sup> 124 gefolgt bin. Nun zeigt aber der Vergleich von *\*trīdiuom* und *\*interdiuos* (so müßte natürlich die vorauszusetzende lateinische Grundform lauten, wenn *-dius* = ai. = *divās* sein sollte), daß wahrscheinlicher Weise aus letzterer Grundform doch auch nur *\*interduos* geworden wäre, da der Unterschied der auslautenden Konsonanten (*-m* und *-s*) schwerlich die Annahme einer verschiedenen lautlichen Behandlung der beiden im übrigen unter den gleichen Bedingungen auftretenden Lautverbindungen *-iyō-* rechtfertigen wird. Darum scheint es mir gerechtfertigt mit J. Schmidt KZ. 25, 59 und W. Schulze ib. 27, 546, mit denen auch Delbrück Grundriß 3, 627 übereinstimmt, in *-dius* den unmittelbaren Repräsentanten von ai. *-dyuṣ* in *pūrvēdyuṣ* (Wackernagel Altindische Grammatik 1, 77 *pūrvē-dyuṣ*) 'Tags zuvor' u. a. zu sehen. In *-dyuṣ*, als zweitem Glied der Zusammensetzung, ist die schwächste Stammform (SSS

nach Hirt Ablaut S. 150) nicht auffallend, während in ai. *divots* griech. Διφότ RSV der dreisilbigen Basis *dejevo* (van Wijk Der nominale Genetiv Singular S. 7. Nom. \**dejéwos* Gen. \**dejeuós*) vorliegt. Es liegt aber weiter auf der Hand, daß im Lateinischen dem ai. *-dyuŃ* nur *-dius* entsprechen kann, wie dem ai. *mádhyaŃ* usw. lat. *medius* gegenüber steht. Ich betrachte also *divós* und *-dyuŃ* als zwei übereinstimmende, nur durch die Akzentverhältnisse verschieden gestaltete Formen, und man hat daher keinen Grund *-dyuŃ* von einem eigenen *s*-Stamm abzuleiten. So W. Schulze KZ. 28, 546, dem Brugmann Grundriß 2, 611 und Solmsen a. a. O. zustimmen. (S. Nachtr.)

Wenn man *sádivas* zur Erweisung eines *s*-Stammes *divas*-ins Feld führt, so scheint mir überhaupt die Aufstellung eines solchen *s*-Stammes um des éinen *sádivas* willen nicht notwendig. Denn ich glaube, es steht kaum etwas der Auffassung von *-divas* als Genetiv des Singulars entgegen. *sá-divas* ist ein Stammkompositum, wie lat. *ho-diē*<sup>1)</sup>. Der Gebrauch des Genetivs für eine Zeitbestimmung kann nicht wohl beanstandet werden, wenn auch Delbrück Grundriß 3, 356 geneigt ist, nur *vístos* 'am Morgen' für das Altindische anzuerkennen und Brugmann Kurze

1) Diese Auffassung von lat. *hodiē* halte ich jetzt für wahrscheinlicher als die von Solmsen Stud. z. lat. Lautgesch. S. 100 vorgeschlagene Zurückführung auf *hō díe*, die ich Laut- und Formenlehre<sup>2</sup> 55 unter Verweisung auf Hist. Gramm. 1, 109 als die wahrscheinlichste bezeichnet hatte. Denn das faliskische *foied* beweist, daß wir doch wohl von ursprünglichem \**hōd diēd* auszugehen hätten, nicht von \**hō díē*, und dadurch entfällt die für die Solmsensche Erklärung unentbehrliche Voraussetzung. Denn aus \**hōddiēd* könnte selbstverständlich nur \**hōdiē* entstehen. Ich bin also der Ansicht, daß in lat. *ho-* wie in fal. *fo-* (*foied* = \**fo-djēd* \**fojjēd*) der reine Stamm des Pronomens vorliegt. Dieser Auffassung scheint auch Delbrück Grundriß 3, 549 sich zuzuneigen, wenn er, allerdings zweifelnd, das *ho-* von *hodiē* mit dem *a-* von *a-dya* auf eine Linie stellt, während er 3, 223 einfach bemerkt hatte, daß man über den ersten Teil von *hodiē pridīē perendiē* nicht recht im klaren sei. Diese erwünschte Klarheit scheint mir durch das fal. *foied*, das man von lat. *hodiē* nicht wohl trennen kann, erbracht zu sein, sodaß man das Wort nicht mehr mit Wackernagel Beiträge z. Lehre vom griech. Akzent S. 22 als 'dunkel' zu bezeichnen braucht. Wenn *hodiē* als Stammkompositum zu betrachten ist, trifft dies noch sicherer zu bei *hörnus*, das man mit Brugmann Grundriß 1<sup>2</sup>, 279, 282 aus \**ho-[s]orinos* herzuleiten hat, während Solmsen a. a. O. von einem angeblichen \**hōrō* aus \**hōsōrō* für \**hō jōrō* ausgeht, in dem er eben das Korrelat zu \**hō díe* sieht. Ich leugne ganz und gar nicht, daß die zuletzt angeführte Herleitung von *hörnus* ganz wohl möglich ist, aber notwendig ist sie nicht, und an *hodiē* hat sie nach den vorangehenden Auseinandersetzungen keine Stütze. Vgl. auch Wedding BB. 28, 47f.

vergl. Gramm. 438 nur *dvir dhnaḥ* 'zweimal des Tages' anführt. *vāstos* kann man wohl ohne Zweifel, wie lat. *nox* für \**noct(e)s*, got. *dagis*, ahd. *tages*, vgl. nhd. *untertags*, als Adverbium fassen, wie dies auch Whitney Sankritgramm. § 1115 tut, der außerdem noch als Adverbien in Genitivform *aktōs* 'bei Nacht' und *cirasya* 'lange' anführt. Schwierigkeiten macht bei dieser Auffassung des *-dyuṣ* nur die Form des Vordergliedes *pārvo-*, die natürlich nichts anderes als die des Lokativs sein kann. Zwar die Herausgeber des Petersburger Wörterbuchs (vgl. '*dyus*' und '*pārvodyus*') haben daran ebensowenig Anstoß genommen als Benfey Gramm. § 613 (S. 236 f.), aber J. Schmidt KZ. 25, 57 hat gegen diese Erklärung eben wegen des Lokativs im ersten Gliede Einsprache erhoben. Meines Erachtens wäre die Verbindung des Lokativs *pārvo-* mit dem Genitiv *-dyuṣ* gar nicht sonderlich auffallend, wenn die Erklärung 'früh morgens' richtig wäre. Aber auch in der Bedeutung 'Tags zuvor' scheint mir die Verbindung von *pārvo* mit dem Ablativ *-dyuṣ* nicht auffallend, wenn man die Konstruktion von *pārva* mit dem Ablativ berücksichtigt (Speijer Sanskrit Syntax S. 78). Der Sinn unseres Kasuskompositums ist somit am 'früheren von dem Tage (gerechnet)' d. i. 'tags zuvor'. Auf dem eben angegebenen Wege bleibt uns die Notwendigkeit erspart, die Form *-dyuṣ* auf die von W. Schulze KZ. 28, 546 vorgeschlagene nicht ganz einfache Weise zu erklären, und vor allem bleibt so die Identität der Form mit lat. *-diu* "die doch von vorneherein die größte Wahrscheinlichkeit für sich hat" (vgl. die Bemerkung Delbrücks Grundriß 3, 627), unangefochten. Neben dem oben erwähnten *sādivas* hat schon Delbrück *sādyas* erwähnt, das ersterem offenbar bildungsgleich ist und daher nach unserer Auffassung auch eine Genitivform *-dyas* enthält. Sicher gehört zum selben Stamme auch der zweite Bestandteil von *a-dyā a-dyā* 'heute' von dem Delbrück Grundriß 1, 549 sagt: 'Ai. *adyā* ist nicht sicher zu deuten, doch liegt der Verdacht sehr nahe, daß in *a* das Pronomen 'dieser', in *dyā* des Wort 'Tag' stecken möge'. Uhlenbeck Wört. s. v. '*adyā*' verzeichnet diese von Delbrück vermutlich ausgesprochene Erklärung als sicher, indem er schreibt: "Das anlautende *a* ist ein pronominaler Stamm und *-dyā -dyā* gehört zu *dyāuṣ*". Da diese Erklärung alle Wahrscheinlichkeit für sich hat, liegt in *-dyas -dyā*, vgl. *divās divā*, eine sekundäre Ablautsform von idg. *dejeuo dejeue* vor vgl. Reichelt KZ. 39, 49.

Nachdem wir durch die vorstehenden Ausführungen die Berechtigung nachgewiesen haben, trotz der verschiedenen Kasus in *parvo-dynis* im zweiten Gliede einen Genitiv-Ablativ, und zwar die Variante von *divis* zu erkennen, kehren wir zum lat. *-dius* zurück. (S. Nachtr.)

Da *-dius* nur eine, allerdings schon indogermanische Variante des Genitiv-Ablativs *\*diyós* (*\*diyés*) ist, so gilt natürlich der von Solmsen a. a. O. wegen der Verbindung von *inter* mit dem Genitiv beigebrachte Hinweis auf *inter vias* auch für unseren Fall. Und daß *vias* in der angegebenen Verbindung wirklich mit Bücheler<sup>1)</sup> und Bergk als Genitiv aufzufassen ist, scheint mir trotz Jordans Einwendungen in seinen Krit. Beitr. 271 ff. (vgl. früher schon Corssen Ausspr. und Vocalismus 1<sup>2</sup>, 23) und Delbrücks Bedenken (Grundriß 3, 638) so gut als sicher. Dies lehrt, wie eigentlich Delbrück wenigstens betreffs der Stelle Terent. Eunuch. 629 selbst zugibt, die genaue Betrachtung der einzelnen Stellen, an denen sich unsere Wendung findet. Schon Bücheler hat hervor-gehoben, daß in der eben erwähnten Terenzstelle der Akkusativ völlig sprachwidrig, in den übrigen Stellen unnatürlich ist. Und dann darf man doch wohl das von Delbrück Grundriß 3, 673 beigebrachte ai. *antár asya sárvasya* 'innerhalb der ganzen Welt', mhd. *under des* 'unterdessen' (Brugmann Kurze vergl. Gramm. 466) als entsprechende Belege der Konstruktion mit dem Genitiv beibringen und wird dann auch *inter vias* 'unterwegs'<sup>2)</sup> vollkommen begreiflich finden.

Zufall ist es, daß mit diesem aus der indogermanischen Grundsprache ererbten Gen.-Abl. *-dius* infolge lautgesetzlicher Umgestaltung auch das idg. *\*djéus* durch die Mittelstufen *\*djéus* *\*djous* zu *dius* geworden ist. In dieser Hinsicht beachte man zunächst die Äußerung von Wissowa Religion und Kultus der Römer S. 100<sup>2</sup>: "Daß *Dius* = *Diouis* ist, beweisen *Vedius* neben *Vediovis*, *fulgur Dium* und *flamen Dialis* von *Dius* gebildet, wie *fulgur Summanum* und *flamen Quirinalis* von *Summanus* bzw.

1) Außer Grundriß d. lat. Dekl.<sup>2</sup> 63 vgl. Comment. Mommsen. 232. Auch Lindsay 563 hält *vias* irrtümlicher Weise für den Akk. d. Plurals.

2) Ich kann nicht mit Delbrück glauben, daß *unterwegs* aus dialektischem *unterwoegen* entstanden sein soll, da ich die 'ratio' dieser Herleitung nicht einzusehen vermag. Eher finde ich es begreiflich, daß *wegen*, vgl. *meinetwegen*, *seinetwegen* u. a., einen assimilierenden Einfluß auf das regelrechte *unterwegs* ausgeübt hat. Vgl. auch *untertags*.

*Quirinus*". Daß *Vedius* als Kompositum aus *ve* + *dius* aufzufassen ist, wird man Wissowa (vgl. a. a. O. S. 190) trotz der Bemerkung Niedermanns IF. 10, 253, daß man von diesem Götternamen nicht einmal sicher wisse, ob er überhaupt indogermanisch sei, wohl zugeben müssen, wenn auch die Bildung des Wortes einigermaßen auffällig erscheinen mag. Wenn man aber bedenkt, daß *vē-* tatsächlich die Geltung eines verneinenden Präfixes aufweist (Hist. Gramm. 1, 396)<sup>1)</sup>, so wird man sich auch über den *Vedius* als das negative Gegenbild oder Gegenstück des *Dius* kaum zu verwundern brauchen und daher den Ursprung des Namens nicht außerhalb des Lateinischen oder gar Indogermanischen suchen. Auch in *Dius Fidius* steckt natürlich dasselbe *Dius* (Wissowa a. a. O. S. 48, 120). Übrigens findet sich auch bei Aust in Roschers Lexikon II 1, 169 dieselbe Herleitung von *Dius*. Dabei ist allerdings die Messung *Dius* Voraussetzung. Wenn man bei Georges, Solmsen u. a. *Dius* angesetzt findet, so scheint dies durch dichterische Messungen, wie Plaut. Asin. 23<sup>2)</sup> gerechtfertigt zu sein. Andererseits ist aber nicht zu übersehen, daß in dieser Messung vielleicht nur der Anklang an *dīus*, *dīvus* die Schuld trägt, während die eigentliche und ursprüngliche Quantität, die durch die Herkunft von idg. \**djēus* erwiesen wird, *ī* gewesen sein muß. Und *ī* setzen auch die älteren an, z. B. Corssen Ausspr. u. Voc. 1<sup>2</sup>, 381 *Dea Dia*, *Di-u-s* gegen *dīus*, *sub dīu* (*dīo*), 2<sup>2</sup>, 857, wo *medi* und *medius* angeführt sind und aus der Verbindung von *me* (Akk.) mit der Vokativ- bzw. Nominativform *-di* und *-dius* erklärt werden. Daß *-dius* gleich *deus* sei, also *-i-* für kurz zu halten ist, ist die Ansicht Vaničeks Et. lat. Wtb.<sup>2</sup> 124. Bestimmend für die Ansetzung von *ī* in *Dius* ist für mich die Tatsache, daß nur in diesem Falle eine wirklich befriedigende Erklärung dieser sprachgeschichtlich interessanten und wichtigen Form geboten wird. Gewiß spricht auch für ihre

1) Im Vorbeigehen sei hier darauf hingewiesen, daß Brugmann Kurze vergl. Gramm. S. 468 (§ 600) zu idg. \**auē* \**au* \**uē* 'herab, weg von' neben lat. *au-* auch *vē-* stellt, also die von Niedermann IF. 10, 247 ff. aufgestellte Ansicht von der Abstraktion des *vē-* aus *vēmēns* nicht zu teilen scheint. Auch Walde Lat. etym. Wtb. S. 51 faßt *vē-* in *vēscor* (dieses Wort führt auch Brugmann a. a. O. an) und *vē-* in *vē-cors* (andere Komposita mit *vē-* werden nicht angeführt) als Ablautstufe von idg. \**auē(e)*. *vē-cors*, *vē-sānus* scheinen mir aber auch ein *Ve-dius Ve-iovis* (man müßte natürlich *Vē-dius Vē-iovis* ansetzen) zu rechtfertigen.

2) Die Verse 23 und 24 gelten als unecht.



Richtigkeit die bereits früher erwähnte Entdeckung derselben Form in dem zusammengesetzten *nudius* (*tertius*), die Solmsen verdankt wird und mit vollem Recht von verschiedenen Seiten Zustimmung gefunden hat. Dabei ist jedenfalls beachtenswert, daß die Doppelheit der Bedeutung von *dius* in *Dius* und *nudius* auch in dem davon abgeleiteten Adjektiv *dialis* sich erhalten hat, wie der Vergleich von *flāmen Diālis* einerseits und *aequidiālis novendiālis* (Hist. Gramm. 1, 415) andererseits zeigt. Allerdings muß aber zugegeben werden, daß in den beiden letztgenannten Kompositis auch eine Ableitung von *diēs* vorliegen kann nach dem Verhältnis *dialis* : *diēs* = *glaciālis* : *glaciēs*. Es braucht wohl nicht ausdrücklich hervorgehoben zu werden, daß man *Diālis* nicht, wie dies früher wohl geschehen ist (vgl. z. B. Vaniček Lat. et. Wtb.<sup>2</sup> 124), von *divus* als Grundwort herleiten darf, da ein lautgesetzlicher Grund zum Ausfall des *-v-* in einem allfälligen *\*divālis* nicht vorlag und eine solche Form sich ebenso hätte behaupten müssen, wie *rivālis*, *convivālis*, *nivālis*. Die Quantitätsdifferenz *divus* : *dialis* könnte man wohl nach dem bekannten Vokalkürzungsgesetze erklären, wie ich, wenn auch irriger Weise, früher anzunehmen geneigt war. Aber die richtige Einsicht in die Herkunft von *dialis* eröffnen die vorausgehenden Bemerkungen, sodaß alle früheren Vermutungen und Aufstellungen hinfällig und überflüssig werden. Noch eines Umstandes muß gedacht werden. Nach unserer Deutung von *Dius* müßte eigentlich *ū* erwartet werden, das sich vor *-s* behaupten mußte. Nun wissen wir aber über die Quantität dieses *u* der Schlußsilbe von *Dius* gar nichts Bestimmtes, da meines Wissens kein Zeugnis aus dem Altertum dafür vorliegt. Es steht daher nichts der Annahme im Wege, daß *u* wirklich lang gewesen sei. Und wenn es kurz gewesen sein sollte, richtiger gesagt aus dem ursprünglichen *ū* ein *ū* hervorgegangen war, dann wird diese Messung im Hinblick auf *deūs*, insbesondere in der Verbindung *Dius fidius* leicht verständlich, und ist also auch diese Schwierigkeit, die gegen die Auffassung von *Dius* als Nominativ gleich idg. *\*d̥iēus* zu sprechen scheint, in befriedigender Weise aus dem Wege geräumt. Ausdrücklich sei aber nochmals hervorgehoben, daß wir von der Quantität des *u* in *Dius* nichts Sicheres wissen, und es also ganz gut lang gewesen sein kann, wie es die Herkunft des Wortes verlangt.

Im Anschluß an die eben vorgebrachten Bemerkungen über

lat. *Dius* = idg. \**djēus*, sei es gestattet, auch der lateinischen Flexion *Iuppiter Iovis* usw. mit einigen Worten zu gedenken.

Wenn das idg. *djēus pātēr* im Urlateinischen \**djōus \*djās \*diūs pater* lautete, erklärt sich auch unschwer seine Verdrängung durch das nach dem Akk. \**djēm (\*djēm) patrem* neugebildete *Diēspiter*, d. h. \**Diaspiter* wurde durch *Diēspiter* ersetzt. Allerdings muß der ursprüngliche Akkusativ, der im umbr. *Di Dei* aus \**djēm* noch fortlebt, im Lateinischen schon frühzeitig durch die nach dem Vokativ \**djou* aus \**djeu Iūpiter*, älter \**Iou-piter*, der schon seit sehr alter Zeit als Nominativ fungiert, auch in den obliquen Kasus eingeführte Stammform \**djōu-* (für idg. *djē-*, wovon sich merkwürdigerweise im Italischen keine Spur findet, nur das entsprechende *dju-* haben wir in *-dius* nachzuweisen vermocht), also durch *Iovem* verdrängt worden sein, das dem Genetiv und Dativ *Iovis* und *Iovī* nachgebildet worden ist. Bezeichnend ist der frühzeitige Verlust des zweiten Wortes *pater* in den obliquen Kasus, das im alten Umbrischen noch erhalten war (Dativ *Iuvepatre*). Dieser frühzeitige Verlust von *pater* hat den Uniformierungsprozeß sicher sehr beschleunigt und ist andererseits auch der Grund gewesen, daß die nach den Angaben der Grammatiker im älteren Latein spärlich vorkommende Flexion *Iupitris* (vgl. Sommer Handbuch S. 388) nicht durchzudringen vermochte. *Iūpiter (Iuppiter)* hatte seine feste Verwendung als Vokativ-Nominativ und konnte aus dieser alten Position durch das gelegentlich vorkommende *Iovis* ebensowenig verdrängt werden, wie umgekehrt *Iovis Iovī Iovem* durch *Iupitris* usw. Der Grund liegt eben in der äußerlichen scharfen Abgrenzung der Form *Iuppiter* einerseits und *Iovis Iovī Iovem* andererseits. Die Einführung der *ey-*Stufe in den obliquen Kasus ist ursprünglich durch den Lokativ (idg. \**djeyi*) sicher sehr erleichtert worden, wenn auch diese Form nach Solmsen Stud. z. lat. Lautgesch. 192 nur in dem Adverbium *diū* aus \**djeyi \*djōu(i)* vorliegt.

Betreffs der oben berührten Verwendung des schwachen Stammes im zweiten Gliede eines Nominalkompositums vergleiche man ai. *parut*, griech. πέρυσι, idg. \**per-ut-i*, mit *-ut-* SS zu griech. Féroc; ai. *šata-gu-* 'hundert Kühe habend', griech. ἐκατόμ-βη aus \*ἐκατομ-βF-α, idg. *g<sup>h</sup>u-* S zu idg. *g<sup>h</sup>ou-*. Vgl. ferner das ai. *upa-bdā-* M. 'Stampfen, Gestrampel, Geräusch', griech. ἐπί-βδαι Plur. 'Tag nach dem Feste, Nachfeier' ('dazutretend'),

vgl. Brugmann Grundriß 1<sup>2</sup>, 624, mit S -*bd-* zu *ped-*; ai. *nidá-* M., lat. *nidus* aus idg. *\*ni-zd-o-s* mit -*zd-* S zu *sed-*. Genau dem ai. -*duyš* lat. -*dinus* entspricht aber ai. -*dru-* in *su-drú-š* 'starkes Holz', in welchem wir die SSS zu idg. *doreyo* anzuerkennen haben. Dieselbe Ablautsstufe liegt auch in ai. *dru-má-* M. 'Baum' hom.  $\delta\rho\upsilon\text{-}\mu\acute{\alpha}$  Plur. 'Wald, Gehölz, Strauchwerk' vor. Wir haben daher wohl auch ein Recht, in den homerischen Znsammensetzungen  $\delta\rho\upsilon\text{-}\rho\acute{o}\mu\omicron\varsigma$ ,  $\delta\rho\acute{\upsilon}\text{-}\omicron\chi\omicron\varsigma$ ,  $\Delta\rho\acute{\upsilon}\omicron\pi'$  dieselbe Ablautsstufe idg. *dru-* wie in dem zweiten Gliede des altindischen *su-drú-š* zu erkennen, und dies ist auch Brugmanns Ansicht, der Kurze vergl. Gramm. S. 144 neben dem eben erwähnten *su-drú-š* und griech.  $\delta\rho\upsilon\text{-}\rho\acute{o}\mu\omicron\varsigma$  auch noch ai. *dru-šád* 'auf dem Baum sitzend' und gall. *Dru-talus* anführt. (S. Nachtr.) Vom speziellen Standpunkt des Griechischen aus könnte man nämlich geneigt sein, das  $\delta\rho\upsilon$ - in den oben angeführten homerischen Komposita zu beurteilen nach dem Verhältnis  $\delta\rho\acute{\upsilon}\varsigma$  :  $\delta\rho\acute{\upsilon}\omicron\varsigma$   $\delta\rho\acute{\upsilon}\epsilon\varsigma$  usw. Jedoch wird  $\delta\rho\acute{\upsilon}\omicron$ - in  $\delta\rho\acute{\upsilon}\omicron\varsigma$  von Hirt Ablaut S. 151 wohl mit Recht als V. III von idg. *derewo* (richtiger *doreyo*, vgl. unten) *d(e)r(e)wó druó-* erklärt und ist daher sprachgeschichtlich anders aufzufassen als  $\delta\rho\upsilon$ - in den oben angeführten Fällen. Für das Sprachgefühl der homerischen Sänger bestand allerdings sicher kein Unterschied der Auffassung, und wurde ebensogut  $\delta\rho\upsilon\text{-}\acute{\omicron}\varsigma$  getrennt, wie  $\delta\rho\upsilon\text{-}\rho\acute{o}\mu\omicron\varsigma$ ,  $\delta\rho\acute{\upsilon}\text{-}\omicron\chi\omicron\varsigma$ ,  $\Delta\rho\acute{\upsilon}\text{-}\omicron\psi$ , daher auch schon die homerische Ableitung  $\delta\rho\acute{\upsilon}\nu\omicron\varsigma$ . Vgl. auch im zweiten Gliede der Zusammensetzung  $\acute{\alpha}\delta\rho\upsilon\alpha$  ·  $\pi\lambda\omicron\iota\alpha$   $\mu\omicron\nu\acute{o}\xi\upsilon\lambda\alpha$ .  $\text{K}\acute{\upsilon}\pi\rho\iota\omicron\iota$  (Hoffmann Griech. Dial. 1, 106, 164 'Einbaum'). Die Flexion  $\delta\rho\acute{\upsilon}\text{-}\acute{\omicron}\varsigma$  :  $\delta\rho\acute{\upsilon}\varsigma$  ist genau so gestaltet, wie die von  $\acute{\omicron}\phi\rho\acute{\upsilon}\text{-}\acute{\omicron}\varsigma$  :  $\acute{\omicron}\phi\rho\acute{\upsilon}\varsigma$ ),  $\iota\chi\theta\acute{\upsilon}\text{-}\acute{\omicron}\varsigma$  :  $\iota\chi\theta\acute{\upsilon}\varsigma$  usw. Daß letztere indogermanische *u*-Stämme sind (Suffixwechsel -*u*- und -*u*\*- [Brugmann Griech. Gramm.<sup>3</sup> 184]) scheint mir nicht zweifelhaft zu sein. Daher sind für  $\acute{\omicron}\phi\rho\acute{\upsilon}\text{-}\acute{\omicron}\varsigma$   $\iota\chi\theta\acute{\upsilon}\text{-}\acute{\omicron}\varsigma$  die Vorstufen *\* $\acute{\omicron}\phi\rho\acute{\upsilon}\text{-}\acute{\omicron}\varsigma$*  *\* $\iota\chi\theta\acute{\upsilon}\text{-}\acute{\omicron}\varsigma$*  anzusetzen. Dagegen sind wir nicht berechtigt, auch ein *\* $\delta\rho\upsilon\text{-}\acute{\omicron}\varsigma$*  anzusetzen, wenn, wie wir angenommen haben, Hirts Auffassung von  $\delta\rho\acute{\upsilon}\text{-}$  richtig ist. Ein *\* $\delta\rho\upsilon\text{-}\acute{\omicron}\varsigma$*  könnte sprachgeschichtlich nur gerechtfertigt werden

1) Es verschlägt nichts, daß die idg. Form *\* $\acute{\delta}hr\acute{u}s$*  eine ältere und ursprünglichere Form *\* $\acute{\delta}hr\acute{e}us$*  verdrängt hat (Hirt IF. 7, 151 (*\* $\acute{\delta}hr\acute{e}us$* ), Ablaut 198, Brugmann Kurze vergl. Gramm. 150, van Wijk Der nominale Genitiv Singular 59). Jedenfalls ist *\* $\acute{\delta}hr\acute{u}s$*  und die Flexion *\* $\acute{\delta}hr\acute{u}s$*  *\* $\acute{\delta}hr\acute{u}\nu\acute{o}s$*  (*\* $\acute{\delta}hr\acute{u}\nu\acute{o}s$* ), auf welche eben griech.  $\acute{\omicron}\phi\rho\acute{\upsilon}\varsigma$  :  $\acute{\omicron}\phi\rho\acute{\upsilon}\omicron\varsigma$  zurückgeht, bereits in der indogermanischen Grundsprache vorhanden gewesen.

in dem gleichen Sinne, wie -f- in böot. βακείφα und anderen von G. Meyer Gr. Gr.<sup>2</sup> 230 verzeichneten Fällen, in denen es sich allerdings immer um einen aus einem *u*-Diphthong entwickelten Gleitlaut handelt. Gleichwohl dürfte die Übereinstimmung in den obliquen Kasus δρούς δρούς usw. neben ἰχθύς ἰχθύς usw. die Veranlassung zur Formation des Nominativs δρούς gewesen sein. Denn wenn man mit Berufung auf idg. \*deǵewos auch einen Nominativ \*deréwos ansetzt, so kommt man auf die Form \*dreǵus, die auch Hirt tatsächlich als V II erschließt. Daß daraus griech. \*δρεύς hätte werden müssen, ersieht jedermann leicht, wenn er sich an Ζεύς aus idg. \*diǵeus erinnert. Da aber der überlieferte Nominativ δρούς lautet, so muß in demselben eine griechische Neubildung vorliegen, mit anderen Worten: die ursprüngliche Flexion \*δρεύς δρούς usw. ist durch die nach dem Muster von ἰχθύς : ἰχθύς usw. neugeschaffene δρούς : δρούς verdrängt worden, was um so weniger auffallend erscheinen muß, wenn man bedenkt, daß die altererbte Flexion \*δρεύς δρούς usw. ganz isoliert dastand, da sie weder an dem ebenfalls isolierten und übrigens durch seine Bedeutung aus der Gesamtheit der übrigen Nomina heraustretenden Ζεύς Διός usw. noch an der Flexion von βασιλεύς βασιλή(φ)ος einen Stützpunkt fand. Man könnte dagegen einwenden, daß in dem eleischen μέυς, das Meister Dialekte 2, 39 als 'unerklärlich' bezeichnet hatte, sicher eine Analogiebildung nach Ζεύς vorliegt, wie jetzt wohl allgemein mit Recht nach Solmsen und Baunack angenommen wird. Vgl. gegen Meister 2, 317 Schulze in der Rezension des zweiten Bandes S. 6 d. S.: G. Meyer Griech. Gramm.<sup>3</sup> 79, 408; Brugmann Griech. Gramm.<sup>3</sup> 219; Blaß-Kühner<sup>3</sup> 2, 583 (Nachtrag zu 1, 462). Wenn in einem einzelnen Dialekte sogar eine Neubildung nach dem ganz singulären Ζεύς aufgekommen ist, konnte sich doch auch das oben als urgriechisch erwiesene \*δρεύς unschwer halten und brauchte keiner Neubildung Platz zu machen. Dieses Bedenken hat nur scheinbaren Wert. Denn die Neubildung μέυς und die Beseitigung von \*δρεύς entstammen einer und derselben Quelle. In beiden Fällen sind es die obliquen Kasus, welche die Neubildung des Nominativs hervorgerufen haben. Daß dadurch in dem einen Falle eine Neubildung von derselben äußeren Form ins Leben gerufen wurde, wie in dem anderen Beseitigung der gleichgearteten Form erfolgte, steht in keinem kausalen Zusammenhange, sondern auf je einem ge-

sonderten Blatte. Ob die Neubildung  $\delta\rho\acute{\upsilon}\sigma$  bereits in urgriechische Zeit zurückreicht, muß jedenfalls bezweifelt werden. Denn da die Neubildung auf Grund des Verhältnisses  $\delta\rho\acute{\upsilon}\sigma : \iota\chi\theta\acute{\upsilon}\sigma$  usw., also zu einer Zeit erfolgte, wo letztere Form und die ihr entsprechenden bereits ihr intervokalisches -f- verloren hatten, ist Entstehung von  $\delta\rho\acute{\upsilon}\sigma$  in voreinzeldialektischer Zeit kaum wahrscheinlich, so sehr auch die Tatsache, daß im ganzen griechischen Sprachgebiete nur die eine Form  $\delta\rho\acute{\upsilon}\sigma$  nachweisbar ist, dafür zu sprechen scheint. Es steht aber auch nichts der Annahme im Wege, daß die Neubildung von  $\delta\rho\acute{\upsilon}\sigma$  sich in den einzelnen griechischen Dialekten gesondert vollzogen hat, da in allen die gleichen hiefür notwendigen Vorbedingungen vorhanden waren. Auf Übertragung von  $\delta\rho\acute{\upsilon}\sigma$   $\delta\rho\acute{\upsilon}\nu$  beruht das  $\bar{u}$  von  $\delta\rho\bar{\upsilon}\mu\acute{\omicron}\sigma$  (erst nachhomerisch),  $\delta\rho\bar{\upsilon}\mu\acute{\omega}\nu$  und einigen davon abgeleiteten Bildungen. (S. Nachtr.)

Eine weitere genau dem ai. *-dyuþ* lat. *-dius* entsprechende Analogie stellt uns  $\pi\rho\acute{\omicron}-\chi\nu\upsilon$  dar, das I 570 in Verbindung mit *\*καθεζομένη* trotz des von G. Meyer Griech. Gramm.<sup>3</sup> 290 ausgesprochenen Zweifels doch wohl nur *\*πρό-χνυ* bedeuten kann. Es hat sich nach der sehr einleuchtenden Vermutung Brugmanns Griech. Gramm.<sup>3</sup> S. 571 (Nachtrag zu 108) in seiner Form an ein anderes  $\pi\rho\acute{\omicron}-\chi\nu\upsilon$  (mit  $\chi$  aus  $\kappa$  wegen des darauffolgenden  $\sigma$ , bzw.  $h$ , vgl. ai. *kṣnu-* 'reiben, wetzen') gerichtet. Ihm entspricht im ersten Gliede  $\gamma\nu\upsilon-$  in  $\gamma\nu\upsilon-\pi\epsilon\tau\acute{\epsilon}\iota\nu$ , eigentlich 'in die Kniee sinken', von  $\gamma\nu\bar{\upsilon}\pi\epsilon\tau\acute{\omicron}\sigma$  abgeleitet (G. Meyer Griech. Gramm.<sup>3</sup> 336), sowie  $\gamma\nu\acute{\omicron}\xi$  in der Verbindung mit *\*ἐριπέιν* bei Homer; dieses  $\gamma\nu\upsilon-$  ist idg. *ǵnu-* und stellt die SSS zu *ǵnewo*, richtiger *ǵnewo* (vgl. unten, Hirt Ablaut 119) dar, entspricht also ebenso wie  $\delta\rho\upsilon-$  dem lat. *-diu-s*.

Dieses  $\gamma\nu\acute{\omicron}\xi$  ist, wie  $\pi\acute{\upsilon}\xi$ ,  $\acute{\omicron}\delta\acute{\alpha}\xi$ ,  $\lambda\acute{\alpha}\xi$ ,  $\acute{\alpha}\pi\alpha\xi$ ,  $\acute{\epsilon}\pi\iota\mu\acute{\iota}\xi$ , nach den Ausführungen von R. Meister Die Mimiamben des Herodas 747 ff., denen auch Brugmann Griech. Gramm.<sup>3</sup> 177, Kurze vergl. Gramm. 449 (daselbst ist auch verwiesen auf Wegener De casuum nonnull. Graecorum Latinorumque historia, Berol. 1871, S. 26 ff.) beistimmt, als erstarrter Nominativ des Singulars zu betrachten, und aus der allein nachgewiesenen Verbindung mit *\*ἐριπέιν* ist diese Herkunft unseres  $\gamma\nu\acute{\omicron}\xi$ , das soviel bedeutet als 'die Kniee beugend', sowie  $\pi\acute{\upsilon}\xi$  von Meister a. a. O. 749 gedeutet wird: '(die Finger zur Faust) faltend', auch noch recht gut zu erkennen. Allerdings sind wir nicht in der Lage, ein Verbum *\*γνύζω* oder *\*γνύττω* nachzuweisen, aber von einem Stamm *\*γνυτ-* oder *γνυκ-*

müssen wir ausgehen, wie neben πύξ κυκ-νός κυκ-άζω liegen. Wenn wir von γυ-κ- ausgehen dürfen, könnte wohl eine dem γυναι-κ-, lat. *seno-c datrī-c* usw. analoge Bildung vorliegen, die den Ausgangspunkt für γνύξ gebildet hat. Hat aber γυ-γ- den Ausgangspunkt gebildet, dann müßte in dieser Stammbildung eine Art 'gebrochener' Reduplikation vorliegen, wie in lat. *gro-g-* und anderen ähnlichen Bildungen, worüber man vgl. Hist. Gramm. 1, 440. Jedenfalls darf man nicht etwa γνύξ als eine Nachbildung von πύξ auffassen, wie man wohl für hom. μουνάξ das Muster in ἀπαιξ sehen darf. Vgl. μ 22 'δικθανέεσ, ὅτε τ' ἄλλοι ἀπαιξ θνήσκουσ' ἀνθρώποι' und λ 417 'μουνάξ κτεινομένων'. Ferner liegt θ 371 'μουνάξ ὀρχήσασθαι'. Erleichtert wurde diese Neubildung μουνάξ, die nur als Nachbildung einer bereits fertig vorliegenden Musterform begreifbar ist, durch den Umstand, daß außer ἀπαιξ auch noch ὀδάξ und λάξ vorhanden waren, von denen allerdings die erstere Form durch Beeinflussung von ὀδοός aus älterem ὀδέ von δάκνω, das die Sprache der homerischen Gedichte allerdings nicht kennt, das wir aber mit Fug und Recht voraussetzen dürfen, umgeformt sein dürfte. Daß durch das neugebildete ὀδάξ die ältere ὀδέ verdrängt wurde, ist durchaus unauffällig. Kaum aber geht es an mit Meister a. a. O. 748 f. ὀδάξ aus jüngerem ὀδάξω ὀδαγμός, die wohl erst aus ὀδάξ rückgebildet sein dürften, ableiten zu wollen. Besonders fällt hiebei ins Gewicht, daß bei der früher gegebenen Erklärung des homerischen ὀδάξ das anlautende ὀ-, in dem man kaum einen Vertreter des alten Präfixes ο sehen darf (vgl. Wackernagel Das Dehnungsgesetz der griechischen Komposita S. 50, Brugmann Mélanges Kern 30, Stolz Bezenbergers Beiträge 28, 313 ff.), eine durchaus befriedigende Erklärung findet. Als vierte homerische Bildung auf -αξ kommt noch εὐράξ hinzu, das nur Λ 251 und O 541 in der Wendung 'εὐράξ ἐν δουρί' vorkommt und von alten und neuen Erklärern mit εὐρύς in Verbindung gebracht worden ist ('ἐκ τοῦ πλαγίου, πλαγίως' Schol., 'ἐκ πλαγίου, ἐκ δεξιῶν' Hesych). Es wäre in diesem Falle eine nach μουνάξ geschaffene, wohl begreifliche Bildung. Ich halte es für viel wahrscheinlicher, diese alte Deutung beizubehalten, die sich mit dem Sinne der beiden Stellen recht wohl verträgt, als mit Meister statt des überlieferten εὐράξ ein sehr problematisches δὲ εὐράξ in der Bedeutung 'stoßend' zu konstruieren, das meines Erachtens nicht einmal dem Zusammenhange entspricht ('εὐράξ ἐν δουρί' Λ 251 und 'εὐράξ

ὄν δουρὶ λαθῶν' O 541). Dazu kommt noch der Umstand, daß ῥήγνυμι in der Sprache der homerischen Gedichte nicht einfach 'stoßen' bedeutet. Dagegen läßt sich gegen εὐράξ, dessen Bildung, wie wir gesehen haben, sich sehr wohl begreifen und erklären läßt, in der Bedeutung 'von der Seite her', eigentlich 'von der Breite her(kommend)' kaum ein ernstlicher Einwand erheben, und das Verhältnis von εὐράξ : εὐρύς ist kein anderes als das von μουνάξ : μουνός. In der eben ausgeführten Weise finden εὐράξ und μουνάξ, sowie ihr Verhältnis zu ἄπαξ, worauf Delbrück Grundriß 3, 567 f. nicht näher eingegangen ist, eine vollkommen befriedigende Erklärung. Freilich muß auch bemerkt werden, daß Delbrück a. a. O. πύξ und λάξ als Lokative auffaßt, "nach denen sich γυύξ und ὀδάξ gerichtet haben werden". Ich glaube, die vorstehende Auseinandersetzung gibt eine richtigere und einleuchtendere Aufklärung über diese homerischen Adverbien. Nur ein Punkt sei noch hervorgehoben. Man könnte gegen unsere Darlegung ins Feld führen wollen, daß der Akzent von ἄπαξ und μουνάξ nicht übereinstimme. Jedoch dürfte die Annahme nicht zu kühn sein, daß auch ἄπαξ ursprünglich auf der Schlußsilbe den Ton trug und ihn nach dem Muster von ἄμα auf die erste Silbe zurückgezogen hat. (S. Nachtr.)

Hirt Ablaut 150 setzt als Grundform die dreisilbige Basis *derewo*, van Wijk Der nominale Genitiv-Singular 59 *derewo*-an. Es muß aber sicher *dorewo*, *doreyo* angesetzt werden, wie ja auch Hirt Handbuch der griech. Laut- und Formenlehre S. 91, 96 *goneu* als Basis für griech. γόνυ ansetzt, während er Ablaut S. 119 *genewo* als Basis angesetzt hatte, worin ihm van Wijk a. a. O. S. 58 mit dem Unterschiede folgt, daß er für die dritte Silbe gleichfalls den *e*-Laut, also als volle Basis *genewe*- ansetzt. Da die tatsächlichen Verhältnisse für die beiden Worte griech. δόρυ und γόνυ genau übereinstimmen, sind auch für beide die sich entsprechenden dreisilbigen Basen *dorewo* und *gonewo*, bezw. *doreyo* und *goneyo*, anzusetzen, wenn überhaupt die Annahme solcher dreisilbigen Basen richtig ist. Andernfalls müßte dem *goneu* entsprechend auch *doreu* angesetzt werden. Brugmann Kurze vergl. Gramm. 148 nimmt *geneu*- als Basis an, woraus sich allerdings lat. *genu*, got. *kniu* anstandslos erklären. Woher kommt aber das *o* in griech. γόνυ, wenn man nicht von *goneu* oder *goneyo* ausgeht? Denn daß der *o*-Laut spezifisch griechisch ist, etwa durch Assimilation an das *o* der folgenden Silbe entstanden,

wird man wegen griech.  $\gamma\upsilon\upsilon\alpha$  nicht annehmen dürfen, dessen  $w$  sicher Dehnstufenvokal ist. An und für sich nämlich könnte man ja annehmen, daß in dem obliquen Kasus \* $\gamma\epsilon\nu\acute{\nu}\acute{o}\varsigma$  \* $\gamma\epsilon\nu\acute{\nu}$ - $\acute{u}\nu$  das unbetonte  $\epsilon$  dem  $o$  der folgenden Silben sich angeglichen habe, vgl. Hirt Handbuch S. 115. Immerhin aber müßte die Uniformierung des gesamten Paradigmas nach den beiden Genitiven als nicht ganz gewöhnlich bezeichnet werden. Es wird aber, wie schon oben hervorgehoben worden ist, durch  $\gamma\upsilon\upsilon\alpha$  ursprüngliches  $o$  für die erste Silbe erwiesen, sodaß also die Ansetzung zweier Basen mit  $o$  und  $e$  in der ersten Silbe unerläßlich erscheint. Das bekannte hesychische  $\gamma\epsilon\nu\nu\acute{\nu}\nu \cdot \gamma\upsilon\nu\acute{\alpha}\tau\nu\nu$  würde bestenfalls nur dafür Zeugschaft ablegen, daß auch die griechische Sprache die Variante \* $\gamma\acute{\epsilon}\nu\upsilon$  gekannt hat, nicht aber dafür, daß überhaupt nur die letztere für das Urgriechische anzunehmen ist. Übrigens bereitet ja die Erklärung dieser ziemlich rätselhaften Form, wie man aus G. Meyer Griech. Gramm.<sup>2</sup> 174, Brugmann Griech. Gramm.<sup>3</sup> 69 ersieht, schier unüberwindliche Schwierigkeiten.

### III.

*nēmō* ist aller Wahrscheinlichkeit nach aus \**nehomō* hervorgegangen. Es hat sich von diesem Wortpaare, das die Allegro- und Lentoform darstellt, wie in manchen anderen Fällen nur die erstere in lebendigem Gebrauche erhalten (Brugmann Grundriß 1<sup>2</sup>, 679), während in anderen Fällen, wie *nihil nīl*, *mihī mī*, *vehemēns vēmēns*, beide Formen von den Sprechenden festgehalten worden sind. Die Form *nēmō* unseres Kompositums scheint zu beweisen, daß es zu einer Zeit entstanden ist, in welcher das Vokalschwächungsgesetz, demzufolge  $e$  in offener nachtoniger Silbe zu  $i$  werden mußte, noch nicht in Kraft war.

Denn aus \**nehimō* könnte wohl nur \**neimō* werden, wie man aus einsilbigem *rei*, zweisilbigem *deinde* aus *rēi dēinde* zu schließen berechtigt ist (vgl. Sommer Laut- und Formenlehre 131). (S. Nachtr.) Ob man als Vorstufe von *nēmō* \**nehomō*, ansetzen, also die nach dem von Sommer IF. 11, 332 ff. nachgewiesenen  $o$ -Umlaut eingetretene Form zugrunde legen darf, ist ohne Zweifel unsicher. Denn für das Verhalten von  $e$ - $o$  in dem nur hypothetisch angesetzten \**nehomō* fehlt es uns, soviel ich sehen kann, überhaupt an einem analogen Beispiel. Freilich, wenn man bedenkt, daß  $a + o$  zu  $\bar{a}$  zusammengezogen werden, so würde die Annahme der Kontraktion von  $e + o$  zu  $\bar{e}$  auch nicht eben un-



glaublich erscheinen. Dann müßte also die Kontraktion vor der Wirksamkeit des Vokalschwächungsgesetzes eingetreten sein, so wie dies ja auch für *cōgō cōpula dēgō* angenommen werden muß. Denn nur aus *\*co-agō \*co-apula \*dē-agō* können diese Formen erklärt werden, während *\*co-igō \*co-ipula \*dē-igō*, d. h. die nach der Wirksamkeit des Vokalschwächungsgesetzes vorauszusetzenden Formen nur zu *\*coegō \*coepula \*deigō* hätten führen können. Beweisend für die ersteren beiden ist das alat. *coepere*, das nur aus *\*co-ipere* entstanden sein kann und jedenfalls auch die Umgestaltung von *coēpi* (*coēpit* dreisilbig gemessen bei Enn. Annal. 536 M. und darnach wohl auch Lucret. 4, 617 Bernays<sup>1)</sup>) als hauptsächlichster Faktor beeinflusst, nicht nur, wie Sommer Handbuch S. 132 meint, unterstützt hat. Denn alat. dreisilbiges *coēpi*, vier-silbiges *coēpisti* usw. waren genau gleich *coēgi coēgisti* usw., die niemals Zusammenziehung des zweisilbigen *-oē* in *-oe-* erfahren haben. Wir fragen doch wohl mit Recht, warum nicht auch *\*coegi*, da doch auch bei *coēgisti* die genau gleichen akzentuellen Bedingungen zur Entstehung eines *-oe-* in erster Silbe gegeben waren, wie bei *\*coēpisti*. Da *coēgi* sicher die regelrechte Entwicklung darstellt, so muß *coepi* von irgendwelcher Seite beeinflusst worden sein. Und dies ist eben durch *coepere* geschehen, das meines Erachtens den Ausschlag für die Umgestaltung von *coēpi* usw. in *coepi* gegeben hat. Denn es wird wohl niemand in Abrede stellen wollen, daß das alat. *coepere* aus *\*co-apere \*co-ipere* und das Perfektum *coepi*, das allerdings in der klassischen

1) L. Müller hat den von Lachmann für Ennius in Anspruch genommenen Vers nach der Überlieferung beibehalten: 'rex ambas (überliefert *amus*) ultra fossam tenere coēpit'. Dagegen hat Vahlen schon in der ersten Auflage V. 555 (= \* 618) Lachmanns Konjektur *protendere coepit* in den Text aufgenommen. Nun findet sich allerdings nur an dieser einzigen Stelle von Ennius' Annalen die dreisilbige Form *coēpit*, sonst immer die zweisilbige *coepit* (219, 297 Vahlen \* auch am Versschluß). Warum sollte aber Ennius die dreisilbige Form, die durch die Überlieferung für diese Stelle allein bezeugt ist und nur bei Korrektur des vorausgehenden Wortes durch die zweisilbige ersetzt werden kann, nicht gekannt haben? Jedenfalls hat sie Lucretius nicht aus eigener Initiative geschaffen, sondern muß einer vorhandenen Tradition gefolgt sein, für die uns der eine Ennianische Versschluß als wertvoller Zeuge vorliegt. Und sollte nicht auch die äußere Übereinstimmung (Infinitiv + *coēpit*, 'tenere coēpit' Enn. und 'siccare coēpit' Lucret.) für die Überlieferung, somit für dreisilbiges 'coēpit' sprechen? Unrichtig habe ich Hist. Gramm. 1, 155 *coēpit* als eine poetische Lizenz aufgefaßt.

Sprache neben dem passiven *coeptus sum* allein üblich war, zu einem Verbalsystem gehörten, sodaß die formale Beeinflussung der Form des Perfekts durch die des Präsens vollkommen begreiflich erscheint.

Alat. *coepere* aus \**co-epere* stellt natürlich ein jüngeres Entwicklungsstadium dar als *cōgō cōpula*, und es wird ein Ding der Unmöglichkeit sein, den Grund anzugeben, weshalb uns in diesem Falle die ältere Form \**cōpere* nicht überliefert ist. Doch ist das Verhältnis kein wesentlich anderes als das zwischen *praesbō* und *prashibō*, *prōbō* und *prohibō*, die uns ebenfalls zwei verschiedene Entwicklungsstadien darstellen. Kaum darf man, wie dies Hist. Gramm. 1, 219 geschehen ist, die Formen *prashibō* *prohibō* als rekomponierte bezeichnen, und sonach auch *coepere*. Die richtige Auffassung wird sich uns später ergeben. Es ist nicht unhistorisch, wie Osthoff zur Gesch. d. Perf. 159 meint, sich mit Pott die Entstehung von *coepere* in der eben aneinander gesetzten Weise zu denken. Man muß nur zugeben, daß zwei verschiedenartige Bildungsweisen vorliegen, deren Vorhandensein durch die oben beigebrachten Analogien vollkommen beglaubigt und gerechtfertigt erscheint. \**co-epere* ist prinzipiell von *co-aleaco* nicht verschieden, nur die Durchführung der Vokalschwächung in der nachtonigen Silbe weist auf eine frühere Entstehungszeit dieses Kompositums, das sicher noch älteres \**cōpere* verdrängt hat. Das Paar *coepere coepi* macht auch die Durchführung desselben *-oi-* im Partizipium d. pass. Perf. *coeptus-* verständlich. Vergleicht man nochmals die beiden Systeme *coepere coepi coeptus* mit *cōgere cōgē cōāctus*, so stellt sich bei genauer Abwägung aller in Betracht kommenden Faktoren heraus, daß sie trotz der unleugbar vorhandenen Übereinstimmungen doch nicht unerhebliche Verschiedenheiten aufweisen, die eine verschiedene Beurteilung beider bedingen.

Dabei kommt für *co-ēgī*, *co-āctus*, wie Osthoff a. a. O. geltend macht, gewiß der Umstand vornehmlich in Betracht, daß die einfachen *ēgī actus* im lebendigen Gebrauche fortlebten und so kräftige Stützen auch für die ersteren waren. Gleichwohl dürfte man zweifeln, ob nicht auch ein \**coegī* usw. entstanden wäre, wenn tatsächlich *coepi*, bzw. *coepisti* und nicht *co-ēpī co-ēpisti* die regelrechte ohne Beeinflussung eines weiteren Faktors zu erwartende Lautgestalt gewesen wäre. Diesen Faktor haben wir aber eben in dem alat. *coepere* erkannt. Mit *coepere* kann man *coetus* aus \**co-itus*, vgl. Plautus Amphitruo 657 *primo coetu*

vicinus', nicht unmittelbar vergleichen, da in diesem Worte unmittelbare Kontraktion von *o + i* vorliegt. Somit muß *coetus* auf eine Stufe mit *cōgō cōpula* usw. gestellt werden, in denen ja auch unmittelbare Kontraktion von *o + a* vorliegt. Nur ist das Kontraktionsprodukt mit Rücksicht auf die Verschiedenheit der zusammentreffenden Vokale im einen Falle ein Diphthong, im anderen ein langer Monophthong. Vielmehr ist *coepere* aus \**co-ipere* sprachgeschichtlich zu beurteilen, wie *co-itiō* Terent. *co-itus*, *co-inquinō*, die allerdings einer jüngeren Bildungsschicht angehören und daher auch keine weitere lautliche Entwicklung, bzw. keine Kontraktion der Vokale mehr erfahren haben, während mit *coetus Cloelius* und *oboediō* auf eine Linie gestellt werden müssen, insofern sie aus \**Clovilius* \**ob-ayidiō* entstanden sind und einen durch Kontraktion zusammengefloßenen Diphthong *-oi-* (*-oe-*) enthalten. Gegen unsere Darlegung kann nicht geltend gemacht werden, daß uns das Simplex *apere* fast ausschließlich durch Glossen überliefert ist. Denn dadurch wird doch unter allen Umständen der Beweis hergestellt, daß es im alten Latein überhaupt üblich gewesen ist. Und so konnte \**co-apere co-ipere* geradeso gut entstehen, wie *prae-hibeō prō-hibeō*. Nur wird man vielleicht das Verhältnis dieser Formen noch schärfer, als es oben geschehen ist, so auffassen müssen, daß zunächst nebeneinander \**cōpere* und *coapere*, *praebeō* und \**prae-habeō*, *prōbeō* (allerdings belegt nur *prōbeat* bei Lucretius, aber sicher für die ältere Zeit vorauszusetzen, wenigstens kann es bei Plautus überall ebenso wie *cohibeō* dreisilbig skandiert werden, also *prōbeō cōbeō*, vgl. Lindsay The Lat. Langu. 143) und \**prōhabeō* bestanden und in zweiter Linie *prae-hibeō prōhibeō* an die Stelle der älteren Lentoformen traten. Es ist nach dem Gesagten sicher, daß die unkontrahierte Form neben der kontrahierten bestand, eine Tatsache, die mit großem Gewicht für die Richtigkeit der Theorie der Allegro- und Lentoformen spricht, für deren Existenz im Lateinischen sich neuestens wieder Skutsch in seiner Besprechung von Wundts Völkerpsychologie I (Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane 37, 122 und zuletzt bei Kroll Die klassische Altertumswissenschaft usw. S. 314 [K.N.]) ausgesprochen hat, was ich wegen Vendryes in den *Mélanges linguistiques* off. à M. A. Meillet S. 122 bemerke (vgl. meine Besprechung in der Zeitschr. f. d. öst. Gymn. 1903 S. 115). Auch ist höchst beachtenswert, daß die Lentoformen, wenn unsere an zweiter Stelle vor-

getragene Ansicht richtig ist, die Vokalschwächung durchgemacht haben, deren verhältnismäßig spätes Eintreten ja auch aus anderen Gründen erhellt. In der eben vorgebrachten Weise erklärt sich das Verhältnis der oben aufgeführten Formenpaare in durchaus natürlicher Weise, nur darf man nicht außer Acht lassen, daß die Allegroformen *dēboō*, *prōboō*, *cōboō* die noch ungeschwächte Form des Stammsilbenvokals voraussetzen. Da *dēboō* bis jetzt noch nicht erwähnt worden ist, so sei hier ausdrücklich hervorgehoben, daß es nur aus *\*dē-haboō* hergeleitet werden kann, da man von *dēhibeoō* nur zu *\*deiboō* [*\*dīboō* (?) K. N.] gelangen könnte.

Kehren wir nach der durch die Verwandtschaft des Gegenstandes gerechtfertigten Abschweifung wieder zu *nēmō* zurück, von dem wir ausgegangen sind. Unsere bisherigen Auseinandersetzungen haben ergeben, daß *nēmō* aus *\*ne-hemō* oder vielleicht auch allenfalls aus *\*ne-homō* entstanden sein könnte. Da aber unsere literarische Überlieferung die Stammform *hemo*<sup>1)</sup> noch kennt, und, wie sich später herausstellen wird, die Bildung unseres Kompositums höchstwahrscheinlich in vorliterarische Zeit zurückgeht, können wir von der Annahme einer Vorstufe *\*nehomō* überhaupt absehen, da der *o*-Umlaut offenbar erst in späterer Zeit eingetreten sein muß. Wenn uns auch die volle Form in der literarischen Überlieferung nicht mehr entgegentritt, ist immerhin die Vorstufe *\*ne-hemō*, deren Entstehung ebenso wie die von *nefas* 'ne fas est' (Delbrück Grundriß 4, 534) und *necessus necesse* 'ne cessus est' (Brugmann Ber. d. k. sächs. Ges. d. Wiss. 1900, S. 400) zu denken ist (Skutsch Arch. f. lat. Lex. 12, 197\*\*, Brugmann Kurze vergl. Gramm. S. 310), nach dem eben Bemerkten soviel als sicher. Im übrigen brauchte die Worteinung von *\*nehemō* nicht in vorliterarischer Zeit geschehen zu sein, wie man aus dem Fehlen dieser Form in der literarischen Überlieferung schließen könnte, während *nihil* und *nīl* nebeneinander belegt sind. Es könnte Zufall sein, daß *\*nehemō* nirgends belegt ist. Denn die Möglichkeit des Bestehens dieser Form

1) Ich glaube annehmen zu dürfen, daß in 'hemonem hominem' Paul. Fest. 71, Th. tatsächlich die alte, echte Form vorliegt, wie mir dies auch von *helus* durchaus nicht so unglaubwürdig erscheint. Ich bemerke dies ausdrücklich wegen Sommer IF. 11, 331, der *helus* "erst wiederum aus den obliquen Kasus gewonnen" sein läßt. Oder müßte er nicht dasselbe von *hemonem* behaupten? Auch Niedermann Spécimen d'un précis de phonétique historique du Latin S. 93 hält *hemō* für alte Überlieferung, ebenso auch Brugmann, IF. 17, 170.

beweist auch noch für die späteste Zeit *vehemēns*, das wohl sicher aus *\*vehemenos* herzuleiten ist, worüber meines Wissens zuletzt mit Angabe der Literatur Niedermann in den IF. 10, 255 (mit Fußnote 3) gehandelt hat. In *vehemēns* hat offenbar die assimilierende Kraft des Vokals der Tonsilbe auch den Vokal der ursprünglich nachtonigen Silbe in seiner älteren Gestalt erhalten und seinen Übergang in *-i-* aufgehalten. Vgl. auch *sepeliō*, *elementum*, *vegetāre* (Sommer IF. 11, 332<sup>1</sup>). Genau dasselbe Verhältnis liegt auch bei *nēmō*, bzw. *\*nehemō* vor, insbesondere wenn man die abhängigen Kasus *\*nehemenos* *\*nehemēnē* ins Auge faßt. Bei Betrachtung dieser Formen, die vorauszusetzen uns *alat. nēminis nēminī* (die Belege bei Georges Lex. d. lat. Wortformen s. v.) berechtigen, springt die Gleichartigkeit der lautlichen Verhältnisse mit *\*vehemenos*, dem Vorgänger von *vehemēns*, besonders deutlich in die Augen. Wie *vehemēns* und daneben auch *vēmēns* wirklich bestanden, so ist auch theoretisch nichts einzuwenden gegen die Annahme, daß neben *nēmō* auch *\*nehemō* im Munde der Sprechenden gelebt habe. Wenig wahrscheinlich wird jedoch diese theoretische Möglichkeit durch die Tatsache, daß sich schon bei Plautus und Cato die Verbindung 'nemo homo' findet (vgl. Amphitruo 566 'nemo umquam homo'; Casina 294 'homini nato nemini'; Persa 211 'nemo homo umquam' und Hist. Gramm. 1, 125), wodurch denn doch die Vermutung sehr nahe gelegt wird, daß bereits Plautus und dem alten Cato die Herleitung von *nēmō* aus *\*nehemō* schwerlich mehr bekannt und daher sicher auch die letztere Form schon zu seiner Zeit nicht mehr üblich war. Somit scheint allerdings die Entstehung des Wortes *nēmō*, bzw. die Worteinung von 'ne hemo (est)' zu einem einheitlichen Begriff, in ältere Zeit verlegt werden zu müssen. Und so werden wir, da in der literarischen Überlieferung nirgends ein *\*nehemō* uns entgegentritt, diesen Prozeß der Worteinung in die vorliterarische Zeit verlegen müssen, wie dies ja auch bei den oben bereits erwähnten *nefās necessus necesse* der Fall gewesen sein muß. Auch *nihil* aus *\*ne-hilom* und *ne-sciō* gehören in dieselbe Reihe.

Im Vorbeigehen sei hier auf Birt Der Hiatus bei Plautus und die lateinische Aspiration (Marburg 1901) hingewiesen, der S. 19 ff. des angeführten Buches über den Schwund des intervokalischen echten *h* handelt. Ich begreife nämlich ganz und gar nicht, daß *h* zwischen zwei gleichen Vokalen eine andere

Artikulation gehabt haben soll als zwischen zwei verschiedenen. Allerdings erklärt die Natur des lateinischen *h*, wie wir sie bisher nach den Zeugnissen der lateinischen Sprachgeschichte angenommen haben, die Vereinigung der beiden gleichen, ursprünglich zwei verschiedenen durch *h* getrennten Silben angehörigen Vokale zu einem langen, sehr leicht, aber es berechtigt deswegen nichts zu dem Schlusse, daß das *h* in *vehō* eine andere Artikulation gehabt habe, als in *\*nehemō*, das, wie wir eben gesehen haben, freilich schon in vorliterarischer Zeit zu *nēmō* geworden ist. *vehere vehens* (vgl. übrigens auch das oben besprochene *vehemēns*) verdanken ihre volle Lautgestalt ihrer Stellung im System, woraus man übrigens wieder umgekehrt zu schließen berechtigt ist, daß *h* in *vehō vehis vehunt* nicht wohl anders artikuliert worden sein kann als in *vehere* und *vehens*.

## IV.

Über den *i*-Umlaut in Tonsilben bemerkt Sommer IF. 11, 338 mit Recht, daß er erst eingetreten sei, nachdem idg. *ā ē ō* in nachtonigen Silben zu *ī* gewandelt worden seien, wie sich z. B. aus *similis*, älter *\*semalis*, deutlich ergibt. Denn es mußte zuerst die Lautgestalt *\*semīlis* erreicht sein, ehe die weitere Stufe *simīlis* eintreten konnte. Aber auch für die Endsilben ergibt sich aus dem *i*-Umlaut in Tonsilben ein nicht unwichtiges chronologisches Moment. Aus dem Umstande, daß es im klassischen Latein heißt *legis legit, vehis vehit*, folgt mit Sicherheit, daß die Wirkung des *i*-Umlautes bereits abgeschlossen gewesen sein muß, chevor das *ē* in Schlußsilben in *ī* übergegangen war. Denn nur, wenn *\*leges \*leget, \*vehes \*vehet* lautgesetzlich noch bestanden, als die oben besprochenen Formen von der gleichen Art wie *similis* lautgesetzliches *ī* in der nachtonigen Silbe schon hatten, finden die Formen *legis* usw. ihre Rechtfertigung, sonst müßten wir *\*ligis \*ligit* usw. erwarten. Mit anderen Worten, *ē* (bezw. *ā ō*) in nachtonigen Silben ist bereits früher in *ī* übergegangen als *ē* in Schlußsilben. Daraus würde sich auch erklären, daß bei einer so beträchtlichen Anzahl von Verben der thematischen Konjugation der *o*-Umlaut unterblieben ist, bezw., wenn er bereits durchgeführt war, durch Systemzwang wieder die Formen mit *ē* wiederhergestellt worden sind. *\*logō \*logont*, die man nach dem Umlautgesetze, wie es von Sommer formuliert worden ist, erwarten müßte, sind nach dem Muster von *\*leges*

*\*legēt \*legētes* wieder zu *legō \*legont* geworden. Die 1. Plur., welche ursprünglich *\*legomos* gelautet haben muß, dürfte vermuthungsweise zur selben Zeit, als die Formen *\*leges \*leget* noch bestanden, in das Stadium *\*legemos* eingetreten gewesen sein. Es bezeichnet diese Form bekanntlich die erste Etappe auf dem Wege der Vokalschwächung in nachtonigen Silben und die Vorstufe zu dem historischen *legimus*. Indessen kann ich nicht verschweigen, daß diese bekanntlich von F. Sommer IF. 11, 332 ff. aufgestellte Umlautstheorie, wenigstens was den *o*-Umlaut betrifft, kaum in dem ganzen Umfang wird anfrecht erhalten werden können, da es sich mit Ausnahme des einen nicht sicheren *modus*<sup>1)</sup> nur um solche Fälle handelt, in denen dem *e* entweder *l m* oder *n* folgen. Es wird sich also wohl empfehlen, die Sommersche Umlautstheorie auf die zuletzt genannten Fälle zu beschränken. In anderer Weise hat Hirt IF. 12, 241 den Vokalummlaut, und zwar den von *e* zu *o*, in haupttonigen Silben einzuschränken gesucht. Jedoch bin ich der festen Überzeugung, daß nicht der dem *e* vorausgehende, sondern mit Ausnahme eines einzigen später zu berührenden Falles der ihm folgende Konsonant als allein maßgebender Faktor für den Umlaut von *e* in *o* in Betracht kommt. Dies wissen wir wenigstens ganz bestimmt von dem gutturalen *l*, dessen Einfluß die Umfärbung des betonten *e* in den Fällen, wie *holus olor* und anderen von Sommer Handbuch S. 76 aufgeführten, bewirkt hat. Denn mag auch hier die Umfärbung des *e* zu *o* nur auf Rechnung der gutturalen Natur des *l* zu setzen sein, so ist doch klar, daß nur in der Stellung vor diesem gutturalen *l* die Umfärbung des *e* in *o* erfolgt ist. Es ist also nur konsequent, wenn wir auch bei dem *o*-Umlaut neben dem *o* der nachfolgenden Silbe auch die Natur des dem umzulautenden *e*-Vokal folgenden Konsonanten in Betracht ziehen und ihn daher auf die Stellung

1) Ich kann die von Sommer IF. 11, 335 vorgebrachten Bedenken gegen den *o*-Stamm *modus* nicht teilen. Und was die Vermischung des *e*-Stammes *\*modos* mit dem *o*-Stamm *modo-* anlangt, so liegt ja ein ganz analoger Fall in *pondus* vor, das seine Gestalt zweifelsohne der Anlehnung an einen alten *o*-Stamm *pondo-* verdankt, der bekanntlich in *pondō* vorliegt. Wenigstens der Erwähnung wert wäre diese auffallende Analogie gewesen, zumal auch Brugmann Grundriß 2, 392 diesen Tatbestand anerkennt. Auf jeden Fall kann *modus* nicht zum Beweise des Eintritts des *o*-Umlauts vor folgender Media angeführt werden, da es ein durchaus nicht einwandfreies Beispiel ist.

des *e* vor gewissen Lauten — *l, m, n* —, soweit überhaupt bei dem erstgenannten von Vokallumlaut gesprochen werden kann, beschränken. Allerdings bleiben auch so noch Ausnahmen genug, zu deren Erklärung, wie dies schon von Sommer IF. 11, 336 geschehen ist, die Wirksamkeit der Analogie herangezogen werden muß. Aber unschwer erklärt sich die ausgleichende Wirkung der Analogie in einem Falle, wie *gemō* usw. Lautgesetzlich wäre allerdings die Flexion *\*gomō gemis gemit gemimus gemitis \*gomunt* zu erwarten. Daß nun *\*gomō* und *\*gomunt* nach dem Muster der übrigen Formen zu *gemō* und *gemunt* umgestaltet wurden, ist weniger auffallend, als die Uniformierung des Optativs des Präsens von *esse*, die trotz des gegenteiligen Stärkeverhältnisses der Formen — *sīmus stīs* gegen *siem siēs siet sient* — nach dem Muster der beiden Pluralformen erfolgt ist, indem natürlich zuerst die 3. Plur. zu *sint* und dann nach dem Plural auch der gesamte Singular zu *sim sis sit* umgestaltet wurde. Daneben darf allerdings mit Sommer Handbuch 577<sup>1</sup> auch an die Möglichkeit gedacht werden, das *potisit* neben *siet* die lautgesetzliche Entwicklung aus *potisiet* darstelle, also in enklitischer Stellung das aus *\*siēt* gekürzte *siēt* zu *\*sīt sit* kontrahiert worden sei. Genau so wie mit *gemō* verhält es sich mit *emō fremō* und mutandis mutatis auch mit *cremō*. Wenn wir nun, immer die Richtigkeit des *o*-Umlautes in dem oben eingeschränkten Maße vorausgesetzt, *vomō vomis vomit* usw. als die einzig üblichen Formen, also einen Ausgleich in entgegengesetzter Richtung finden, insofern hier *vomō vomunt* die lautgesetzlich vorauszusetzenden Formen *\*vemis \*vemit \*vemimus \*vemitis* überwunden und umgestaltet haben, so drängt sich allerdings zur Erklärung dieser auffälligen Erscheinung die naheliegende Vermutung auf, daß in diesem Falle die Wirkung des *o*-Umlautes noch verstärkt worden ist durch das dem *e* vorausgehende *v*. Und das ist der oben angedeutete Ausnahmefall, in welchem wir auch dem vorausgehenden Konsonanten eine Einwirkung auf den nachfolgenden *e*-Laut zugestehen müssen. Und hierin ist um so weniger etwas Auffälliges zu erblicken, als ja *eu ev* bekanntlich schon im Uralischen zu *ou ov* geworden und damit die umgestaltende Kraft des *u v* in der umgekehrten Stellung mit voller Deutlichkeit dargetan ist. Dagegen ist, um nochmals auf das Frühere zurückzukommen, kein einziger Fall bekannt, in welchem etwa die Silbe *le* in *lo* übergegangen wäre, so wie *ve* unter gewissen Bedingungen zu *vo* geworden



ist. *l* vor *e* hat eben ausschließlich palatalen Charakter, und daher fehlt die Grundbedingung zum Übergange in *o*, die in der Kombination *e + l + o* tatsächlich gegeben ist. *glomus*, das allerdings sicher aus *\*glemus* entstanden ist (Sommer Handbuch S. 128<sup>3</sup>) kann nicht als beweisend anerkannt werden, es fällt vielmehr unter jene Fälle, in welchen der *o*-Umlaut durch das auf das *-e*- folgende *m* seine Erklärung und Rechtfertigung findet. Es ist eben *glomus* genau so zu beurteilen wie *homo*, das bekanntlich aus alat. *hemo* hervorgegangen ist und bei dem neben dem *o* der folgenden Silbe, der eigentlichen Ursache, nur noch das zwischen beiden Vokalen stehende *m* als mitwirkender Faktor des eintretenden *o*-Umlautes in Betracht kommen kann.

V.

Wenn ich in meiner lat. Laut- und Formenlehre<sup>3</sup> S. 57<sup>3</sup> gegen den Einspruch Brugmanns Grundriß 1<sup>2</sup> 805<sup>1</sup> f. mit v. Planta Gramm. d. osk.-umbr. Dialekte 1, 206 und Skutsch Satura Viadrina 123 die Dehnung des Vokals vor *ns* als wahrscheinlich uralisch bezeichnet habe, so muß ich jetzt<sup>1)</sup>, wo ich mich neuerdings damit beschäftige, die lautgeschichtlichen Tatsachen des Lateinischen in eine chronologische Reihenfolge zu bringen, meine Ansicht zugunsten Brugmanns abändern und meine Meinung dahin aussprechen, daß die fragliche Dehnungserscheinung als eine im Sonderleben der lateinischen Sprache, unabhängig vom Oskischen (und Umbrischen) entwickelte sprachliche Neuerung betrachtet werden muß. Der Beweis hiefür läßt sich aus der Betrachtung des Verbums *anhēlare* erbringen. Über dieses Wort habe ich bereits IF. 4, 237 gehandelt und unter Hinweis auf Fick Et. Wtb, 1<sup>3</sup>, 15, Osthoff Zur Gesch. des Perfekts 115<sup>1</sup>, Brugmann Grundriß 1, 177 dargetan, daß als nominales Grundwort, von dem das denominative Zeitwort *anhēlare* mit ursprünglichem *h* abgeleitet ist, *\*an-anslos* (mit *ā*, was dort nicht ausdrücklich bemerkt, aber aus dem Zusammenhang mit Notwendigkeit zu schließen ist) angesehen werden müsse. Heute muß ich richtiger unser Wort als eine Zusammenziehung von *an-* und *(h)alāre* erklären. Die oben ausgesprochene Herleitung des Wortes hat Brugmann auch in der Kurzen vgl. Gramm. S. 469 festgehalten, wenn er in dem *an-* allerdings nur 'vielleicht', die Präposition *an(a)* sieht, während Sommer Laut- u. Formenlehre S. 109 und Walde Lat.

1) Diese Zeilen sind im Jahre 1900 niedergeschrieben worden.

etym. Wtb. S. 32 die Herleitung aus *an* + *alō* bedingungslos anerkannt haben. Dagegen finden sich bei Fick 1<sup>4</sup> 3 unter (*ana-*) *an-* 'hauchen' *animus*, *anima*, *ālāre*, *anlūs* vereinigt. Auch Thurneysen Arch. f. lat. Lex. 13, 23 verbindet unser *anēlāre* mit der in *animus* steckenden Wurzel und sucht von einem *\*anāla* aus zu *anēlāre* zu gelangen. Mit Walde a. a. O., der auch noch auf den ähnlichen Erklärungsversuch von Fay Class. Rev. 12, 18 a, 1 verweist, kann ich diesen Versuch nicht überzeugend finden. Vendryes Recherches sur l'histoire et les effets de l'intensité initiale 112 und 161, der von ai. *ānilah* 'souffle' ausgeht und eine Grundform *\*ān(a)lāre*, *\*allāre* konstruiert, kann noch weniger in Betracht kommen, da bei dieser Annahme schon das einfache *l* der historisch überlieferten Form unerklärt bleibt. Unter diesen Umständen verdient doch wohl die an erster Stelle vorgebrachte Erklärung der Bildung des Zeitworts *anhēlāre* auch heute noch den Vorzug, zumal in der Bedeutung des Verbums die Geltung der Präposition *an-* ganz entschieden wahrzunehmen ist. Und warum sollte denn ein Kompositum aus *an-* und (*h*)*ālāre* etwas ganz Unerhörtes sein? Freilich erklärt sich *anhēlō* nur aus älterem *\*an-ānslō*, d. h. das Kompositum muß zunächst aus einer Zeit stammen, wo das Simplex noch *\*ān-slō* lautete. Das Gesetz, nach welchem ein kurzer Vokal vor *ns* gedehnt wird, kann damals, als unser Kompositum entstand, noch nicht in Kraft gewesen sein; denn aus einem vorauszusetzenden *\*anānslō* hätte sich nur *\*anālō* ergeben, da ja *ā* bekanntlich niemals Vokalschwächung in nachtoniger Silbe erleidet. Es muß aber weiter noch bis zum Eintritt der Vokalschwächung *\*ānslō* gesprochen worden sein, da nur *\*anānslō* durch regelrechte Vokalschwächung *\*anēnslō* ergibt, woraus sich durch Dehnung des *ē* vor *ns* *\*anēnslō*, *\*anēlō* *an(h)ēlō* erklärt<sup>1)</sup>.

Aus der eben gegebenen Darlegung, die freilich auf der

1) Es sei gestattet, auf eine Bemerkung Waldes Lat. etym. Wtb. S. 60 s. v. 'baculum' einzugehen: "Lat. *imbēcillus* fordert keine Hochstufe *\*bēk-*, sondern ist als *\*im-baccillus* mit *baculum* aus *\*bac-(c)lōm* bildungsgleich (Duvau Mém. soc. lingu. 8, 185 ff.)". Ohne mich auf eine nähere Auseinandersetzung über die Annahme einer Lautstufe *\*bēk-* einzulassen, bemerke ich nur, daß meines Erachtens *imbēcillus* aus *\*imbeccillus*, das als des ersteren Vorstufe hervorgegangen aus *\*imbaccillus*, angesetzt werden müßte, nicht hergeleitet werden kann. Ich wenigstens wüßte nicht, wie das Eintreten eines Dehnvokales (so müßte man *ē* auffassen) nach der Vereinfachung der Doppelkonsonanz *-cc-* gerechtfertigt werden könnte. Neben *\*bac(c)ulum* ist nur *\*imbēc(c)illus* berechtigt, aber niemals *imbēcillus*.

nicht unbestrittenen, aber immerhin höchst wahrscheinlichen etymologischen Zergliederung des Wortes *anhelāre* beruht, ergibt sich, daß in diesem Falle — und so natürlich in allen gleichgearteten, in denen die Lautverbindung *-ns-* sich vorfand — die Dehnung des vor *-ns-* stehenden Vokals erst in verhältnismäßig später Zeit, nämlich nach dem Eintritt der Wirksamkeit des Schwächungsgesetzes, eingetreten sein muß. Bei dieser Gestalt der Sachlage wird man einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen der Erscheinung der Vokaldehnung vor *-ns-* im Lateinischen und Oskischen nicht mehr behaupten dürfen, sondern anzunehmen haben, daß in beiden Hauptzweigen des Italischen diese Dehnung vor der Lautgruppe *-ns-* unabhängig voneinander durchgeführt worden ist. Wer dennoch diese Dehnung des Vokals vor *-ns-* als uralitalisch ansehen wollte, müßte mit Rücksicht auf die oben dargelegten lautlichen Verhältnisse des Lateinischen annehmen, daß der vor *-ns-* im Uralitalischen gelangte Vokal im Lateinischen zunächst wieder gekürzt worden sei und erst in viel späterer Zeit neuerdings wieder Längung erfahren habe.

Die lautlichen Schicksale von *anhelāre* ergeben somit für die Lautchronologie folgende Erscheinungsreihe: 1. Schwächung von *ā* zu *ē* in nachtonigen Silben; 2. Dehnung des *ē* vor der folgenden Lautgruppe *-ns-*; 3. Ausfall des *-ns-* vor *l*.

Sommer Handbuch S. 262 drückt sich folgendermaßen aus: "Dazu (*h*)*ālo* und *an(h)ēlo* aus *\*-enslo* mit Vokalschwächung § 75 I C 1 a: der Schwund von *-ns-* ist also später als die Wirkung des vorhistorischen Akzents". Dabei ist auf das Moment der Dehnung des kurzen Vokals vor *-ns* keine weitere Rücksicht genommen, obwohl dies wenigstens für meinen Fall von ausschlaggebender Wichtigkeit ist. Denn eben durch die Tatsache der Vokalschwächung wird die Dehnung des vor der Gruppe *-ns* stehenden kurzen Vokales als eine chronologisch genau einzuordnende Erscheinung in der lateinischen Lautgeschichte erwiesen. Jedenfalls wird diese Dehnung dadurch als eine relativ ziemlich junge Erscheinung dargetan und kann auch nicht, 'vielleicht', wie dies Sommer Laut- und Formenlehre S. 135 tut, als 'uralitalisch' bezeichnet werden<sup>1)</sup>.

1) Nach meinem Dafürhalten sind wir durch nichts berechtigt, etwa einen prinzipiellen Unterschied zu machen zwischen der Dehnung des *ē* in *\*dnēnslō* und der der kurzen Vokale vor der Lautgruppe *-ns-* in *cōnsul* *insignis* usw. in der historischen Latinität. Denn sicherlich reicht auch

Es ist beachtenswert, daß unser *anhēlō* uns auch einen chronologischen Anhaltspunkt für das Eintreten der Vokalschwächung in nachtonigen Silben gewährt. Dieser ergibt sich aus dem Verhalten der Komposita von *frangō*, *pingō*, *tangō*, welche bekanntlich die Lautgestalt *-fringō*, *-pingō*, *-tingō* annehmen. Es ist klar, daß die Vorstufen dieser letzten Etappe der Vokalschwächung<sup>1)</sup> *\*-frenḡō*, *\*-penḡō*, *\*-tenḡō* gewesen sein müssen. Diese müssen solange bestanden haben, bis nach allgemeinem Gesetze der Übergang von *en* + Guttural in *in* + Guttural erfolgte, der allerdings, abgesehen von den Kompositis der drei oben genannten Verba zunächst nur für Tonsilben nachzuweisen ist. Man vergleiche die betreffenden Belege Hist. Gramm. 1, 135, Laut- und Formenlehre<sup>2</sup> 25, Lindsay 229, Sommer Handbuch 72 f. Nun stünde wohl nichts der Annahme im Wege, daß *en* + Guttural auch in nachtoniger Silbe, obwohl dafür bestimmte Belege fehlen, in *in* + Guttural übergegangen sei, wenn wir anzunehmen berechtigt sein sollten, daß dieser Übergang in den drei oben genannten Verbalkomposita noch zur Zeit der herrschenden Anfangsbetonung erfolgt sei, infolge deren die unbedingt notwendiger Weise vorauszusetzenden Formen *\*effrenḡō*, *\*cōmpenḡō*, *\*ättengō* entstanden sein müssen. Da sich jedoch, wie oben hervorgehoben worden ist, dieser Übergang sicher nachweisbar nur in Tonsilben vollzogen hat, so steht wohl nichts der Annahme im Wege, daß der genannte Übergang in unseren drei Verbalkomposita zu einer Zeit erfolgte, als man bereits nach jüngerer Weise *\*effrenḡō*, *\*compēngō*, *\*attēngō* betonte. Nun ist

letztere Erscheinung in vorhistorische Zeit zurück, wenn sie auch nicht, wie oben nachgewiesen wurde, vorlateinischen Ursprungs sein kann, und sind beide übrigens ja auch vollkommen identische Erscheinungen auch chronologisch gleichzusetzen. Vgl. übrigens betreffs der Tatsachen Hist. Gramm. 1, 242 ff.

1) So dürfen wir die Erscheinung nennen, wenn auch der Übergang von *\*-frenḡō*, *\*-penḡō*, *\*-tenḡō* in *-fringō*, *-pingō*, *-tingō* zunächst nicht auf Rechnung der Schwachtonigkeit der Silbe gesetzt werden darf, wie Brugmann Grundriß 1\*, 222 mit Recht ausdrücklich hervorhebt, sondern in einem allgemeinen Lautgesetze begründet ist. Aber von einer Schwächung des Vokals darf man gleichwohl sprechen, wenn man bedenkt, daß nach dem durch die Tieftonigkeit bedingten Vokalschwächungsgesetz für offene Silben die Reihe *a-e-i* die regelmäßige ist, und wir auch bei den in Frage stehenden Komposita denselben Vokalwandel beobachten, den wir also mit Rücksicht auf die erstgenannte lautliche Erscheinung immerhin als eine 'Schwächung' des ursprünglichen Vokals bezeichnen dürfen.

aber gewiß die Tatsache besonderer Beachtung wert, daß uns in keinem Worte die Lautstufe *en* + Guttural historisch bezeugt ist. Denn die scheinbar widersprechenden drei Wörter *menceps*, *iuvencus*, *nomenclator* sind längst vollkommen aufgeklärt, wie man aus den zusammenfassenden Ausführungen von Niedermann § und § im Lateinischen S. 33 f. ersehen kann. Diese Tatsache, daß keine historischen Zeugnisse für die Lautverbindung *en* + Guttural vorliegen, berechtigt uns ohne Frage zu dem Schlusse, daß der fragliche Übergang von *en* + Guttural in *in* + Guttural schon in vorliterarischer Zeit erfolgt sein muß. Und da diesem Übergange die Schwächung von *ā* zu *ē* in nachtoniger Silbe vorausliegt, wie sich aus unserer Auseinandersetzung mit notwendiger Folgerichtigkeit ergibt, so muß auch diese Schwächungserscheinung bereits in vorliterarischer Zeit vor sich gegangen sein. Dieses Ergebnis steht nicht im Widerspruch mit der Bemerkung von Skutsch in der Berliner philol. Woch. 1900 Sp. 1106<sup>1</sup>: "Die lateinische Vokalschwächung ist ein recht junger Vorgang und fällt nach den 12 Tafelgesetzen und der Duenosinschrift, also vermutlich in den Lauf des 4. Jahrhunderts". Damit ist auch zugegeben, daß meine Berufung auf das angebliche *aevitās* der XII Tafelgesetze (IF. 4, 240) und dessen Verwertung für die Chronologie der lateinischen Vokalschwächung wegen des Zustandes der Textesüberlieferung dieser Tafeln nicht hinlänglich berechtigt war, obwohl auch Solmsen Studien zur lat. Lautgesch. 110 kein Bedenken gegen die Form *aevitās* erhebt und auch Sommer Handbuch S. 146 sie ohne weitere Bemerkung anführt. Denn da in der Zeit der XII Tafelgesetze der Diphthong *ai* sicher noch vollständig unangefochten bestand und mithin das *ae* der uns überlieferten Form der Modernisierung der alten Form zugeschrieben werden muß, kann ebensogut auch das *i* der zweiten Silbe auf dem gleichen Vorgange beruhen, und im ursprünglichen Texte wird wohl sicher *\*aivotas* gestanden haben. Dagegen werden wir jetzt mit größerem Vertrauen, als dies Laut- und Formenlehre<sup>8</sup> 103 geschehen ist, *incantassit* (VIII 1 a Bruns Fontes<sup>5</sup> 27) als ursprüngliche Form ohne Vokalschwächung bezeichnen dürfen, während *decidito* (Tab. XII 3 Bruns 37) ebenso wie 'aevitas' als spätere Modernisierung zu gelten hat. Die Form späterer Zeit tragen ja auch zur Schau *vitium* (I 3 neben *aevitas*), *assiduus* (I 4), *urito* (X 1), *uretre* (X 8); für letztere beiden ist für den Urtext sicher *\*ousetod* und *\*ousetve* vorzusetzen. Überhaupt ist auch

bezeichnend, daß keiner der Imperative auf *-tā*, die sich der Natur der Sache nach in unseren Fragmenten ziemlich häufig finden, die alte Endung auf *-d* aufweist, die selbstverständlich für die Zeit der Zwölftafelgesetze als einzig mögliche und übliche vorausgesetzt werden muß. Ausdrücklich will ich hervorheben, daß sich meine Hist. Gramm. 1, 27 stehende Bemerkung über die Überlieferung des Zwölftafelgesetzes hiermit nicht im wesentlichen Widerspruch befindet, da tatsächlich der Text dieser Gesetzesfragmente ohne Zweifel gerade wegen der mit dem Gange der allgemeinen Sprachentwicklung Schritt haltenden Neugestaltung der einzelnen Wörter der Hauptsache nach vollständig verständlich geblieben ist, während bekanntermaßen vom Arval- und Saliaried nur unsicher zu deutende Trümmer vorliegen. Man wird anzunehmen berechtigt sein, daß die alte Fassung und Fügung jener Gesetzesfragmente erhalten blieb und nur in der äußern Form der Wörter zeitgemäße Modernisierungen vorgenommen wurden. In diesem Sinne, glaube ich, ist man berechtigt, zu behaupten, daß es mit der Überlieferung der Zwölftafelgesetze besser bestellt sei als mit der des Arval- und Saliariedes, deren Entstehung ja auch bekanntermaßen in eine weit hinter die Abfassung der Zwölftafelgesetze zurückreichende Zeit fällt.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Vokalschwächung eine Folge der Tieftonigkeit ist. Da sich nun die bekannten Erscheinungen dieser Schwächung der nachtonigen Vokale auch in solchen Silben zeigen, welche nach der späteren Betonung den Ton trugen, also in drittvorletzten oder vorletzten Silben mit positions- oder durch einen Diphthong naturlangen Silben, so liegt es nahe, außer dem unzweifelhaft bestehenden kausalen Zusammenhang beider Erscheinungen auch eine enge zeitliche Zusammengehörigkeit derselben anzunehmen und zu behaupten, daß die lateinische Anfangsbetonung<sup>1)</sup> ebenfalls eine verhältnis-

1) Über die besonders von französischen Sprachforschern vertretene Theorie der 'intensité initiale', welche unserer Auffassung von dem Wesen des lateinischen Akzentes und insbesondere der wohlbegründeten Annahme der lateinischen, bzw. der italischen Anfangsbetonung widerspricht, sind die ablehnenden Ausführungen von Skutsch Deutsche Literaturzeitung 1902, Sp. 3220 f., Solmsen Archiv f. lat. Lex. 13, 137 ff. und von mir Zeitschrift f. d. österr. Gymn. 1903, 113 ff. zu vergleichen. Übrigens will ich doch nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß Meyer-Lübke sich in den Wiener Sitzungsberichten CXLIII, II, 11. dahin geäußert hat, er sei "von der grund-

mäßig junge Erscheinung der lateinischen Sprachgeschichte sein müsse. Denn es gehe nicht gut an, diese beiden Erscheinungen der Anfangsbetonung und der Vokalschwächung, welche letztere durch die erstere bedingt ist, chronologisch zu trennen, sondern man habe anzunehmen, daß mit der Akzentzurückziehung auch unmittelbar die Vokalschwächung verbunden war, mit andern Worten, beide Erscheinungen zu gleicher Zeit eingetreten seien. In der Tat, wenn die Vokalschwächung eine Folge der Tief- oder Schwachtonigkeit ist, so mußte sie, möchte man meinen, von Anfang an eine Begleiterscheinung der herrschenden Betonung, in unserem Falle der Anfangsbetonung, gewesen sein. Nun lehrt aber die Betrachtung der Tatsachen der italischen Sprachgeschichte, daß diese Betonung bereits der italischen Sprachperiode angehört. Sagt doch Brugmann Grundriß 1<sup>2</sup>, 214: "Die Absorptionen (Synkope und Samprasāraṇa) haben bereits in uritalischer Zeit begonnen, während Vokalschwächung, Zusammenziehung von *ou*, *au*, *iu* in *u* und Konsonantierung von *i*, *u* einzeldialektische Vorgänge waren." Während Brugmann a. a. O. eine Anzahl von Erscheinungen, die in unser Kapitel gehören, mit Bestimmtheit als gemeinitalisch bezeichnet, bemerkt er in der Kurzen vergl. Gramm. S. 250 (§ 345) weniger bestimmt: "Vokalschwund hat höchstwahrscheinlich schon in uritalischer Zeit begonnen. Es ist aber schwer, die Ergebnisse der verschiedenen Perioden, in denen Vokalverlust stattfand, auseinander zu halten." Er hat sich mit diesen Worten im wesentlichen auf den Standpunkt gestellt, den Sommer Handbuch S. 147 einnimmt, indem er sagt: "Auch die oskisch-umbrischen Dialekte weisen zahlreiche Beispiele von Vokalabsorption auf; es läßt sich aber meist nicht feststellen, wieweit die mit dem Lateinischen harmonierenden Fälle einer gemeinsamen uritalischen Entwicklung entstammen oder wieweit auch sie auf erst einzeldialektische Vorgänge zurückzuführen sind."

Auch Buck A Grammar of Oscan and Umbrian S. 58 äußert sich über die in Frage stehenden Fälle nur folgendermaßen: "The loss is common to Latin also in *dexter*, O. *destrst*, U. *destram*, etc.:

sätzlichen Anfangsbetonung des Lateinischen noch nicht überzeugt". Neuestens hat Ahlberg *Studia de accentu Latino* (Lundae 1905) den Gegenstand behandelt und sich gleichfalls für die von den meisten Nichtfranzosen angenommene Theorie des altlateinischen Akzentes ausgesprochen, die auch wir vertreten. [Vgl. meine Anzeige *Neue phil. Rundschau* 1905, 346—349 K. N.]

Grk. δεξιρεος, and in the prefix of L. *amb-igō*, *am-plectō*, O. *am-viannud*, U. *an-feroner*, etc.: Grk. δεξιρ." Da nun doch auch Sommer nach der oben zitierten Äußerung, daß sich meist nicht feststellen lasse, ob eine Synkopierungserscheinung gemeinitalisch sei, anzunehmen scheint, daß es solche Fälle gemeinitalischer Synkope, wenigstens in sehr beschränktem Maße, gebe, so legen wir uns doch wohl mit Recht die Frage vor, welche dies sein könnten. Sommer hat sich, soviel ich sehen kann, darüber nicht ausgesprochen, welche Fälle er im Auge gehabt hat. Mir scheint aber, wenn überhaupt Synkopierungserscheinungen als gemeinitalisch anzuerkennen sind, so können dies keine anderen als die oben angeführten sein. Und in der Tat sind diese Übereinstimmungen doch so auffallend, daß man nicht gerne den Gedanken an gemeinsamen Ursprung aufgibt und die Ausbildung dieser Synkopierungserscheinungen einzelsprachlicher Entwicklung des Lateinischen und Oskisch-umbrischen zuweist. Ein strikter Beweis ist ja für die gemeinitalische Herkunft auch dieser Synkopierungserscheinungen nicht zu erbringen, aber man kann doch unmöglich in Abrede stellen, daß die allergrößte Wahrscheinlichkeit dafür vorliegt. Daß gerade *dexter* und Anhang eine eigenartige Stellung einnehmen, zeigt auch die Bemerkung von Vendryes Recherches usw. S. 249: "Ce serait un cas de syncope tout à fait isolé." Somit halten wir an der früheren Annahme fest, daß bereits in gemeinitalischer Zeit Erscheinungen von Vokalabsorption nachweisbar sind.

Allerdings muß zugestanden werden, daß die verschiedene Behandlung der Lautgruppe *-cst-* in *dexter* und umbr. *destre* auch nicht vollständig unbeachtet bleiben darf. Vergleicht man nämlich *dexter* mit *illūstris Sestius*, so zeigen die letzteren beiden dieselbe Behandlung der Lautgruppe *-cst-* wie das umbr. *sestentasiaru*, *destre*, das wir indes vielleicht lieber beiseite lassen, da sie aus \**Sextios* \**inlucstris* \**enlucstris* hervorgegangen sind. Diese übereinstimmende Behandlung der Lautgruppe *-cst-* dürfte wohl die gemeinitalische gewesen sein, und in diesem Falle würde die Vokalsynkope in \**dexiteros*, nach deren Eintreten die Lautgruppe *-cst-* unbeanstandet geblieben ist, als spezifisch lateinisch bezeichnet werden müssen.

Zu einer nicht wesentlich anderen Schlußfolgerung kommt Buck A Grammar of Oscan and Umbrian, S. 91 (§ 145, 1 Note), der die Reduktion von *ks* zu *s* in umbr. *sestentasiaru* \**sextanta-*



riarum' als italisch, in osk. *destrst* 'dextra est' als oskisch-umbrisch bezeichnet. Dabei scheint mir aber gerade wegen der Übereinstimmung in der Behandlung von *-cst-* in lat. *Sestius illustris*, die wir bereits früher hervorgehoben haben, mit der in den umbrisch-oskischen Beispielen vorliegenden Behandlungsweise derselben Lautgruppe ein kausaler Zusammenhang zu bestehen. Wir fragen mit Recht: Wenn *Sestius* lautgesetzlich ist, warum heißt es nicht auch \**dester*, da äußerlich wenigstens ein Unterschied der lautlichen Verhältnisse der beiden in Frage stehenden Wörter nicht ersichtlich ist? Und mehr Wahrscheinlichkeit liegt sicher dafür vor, daß osk. *destrst* umbr. *destram* mit *sestentasiaru* auf eine Stufe zu stellen sind. Denn lat. *dexter* kann unmöglich als ältere lautgesetzliche Gestaltung betrachtet werden, sondern findet seine Erklärung, wie es scheint, nur durch die oben bereits erwähnte Annahme, daß es erst auf lateinischem Sprachboden durch Synkope entstanden ist und keine Veränderungen der infolge des Vokalverlustes zusammengerateten Konsonantengruppen erlitten hat. In anderer Weise wird man schwerlich das Verhältnis von lat. *dexter* zu den entsprechenden Wörtern des Oskisch-umbrischen befriedigend erklären können. Dann müßte natürlich auch in den umbrischen und oskischen Wörtern die Synkope, nach deren Durchführung aber im Oskisch-Umbrischen dieselbe Vereinfachung der Lautgruppe *-kst-* zu *-st-* durchgeführt wurde, wie im Italischen, in der Zeit der umbrisch-oskischen Sprachperiode erfolgt sein, und es müßte also dieser angebliche Beleg für gemeinitalische Synkope entfallen. Dann bleibt aber noch immer die übereinstimmende Behandlung der Präposition \**amfi-ambi-* übrig, aus welcher sich ein Beleg für gemeinitalische Synkope, bezw. Vokalabsorption, zu ergeben scheint.

Nun stehen aber doch Vokalabsorption und Vokalschwächung tatsächlich in einem ähnlichen Verhältnis wie die indogermanische Schwundstufe zur Reduktionsstufe, d. h., die Absorption ist eine bis zum Schwunde gesteigerte Schwächung des Vokales. Es muß daher auffallen, daß unter Verhältnissen, die wir doch als wesentlich gleiche zu betrachten berechtigt sind, die stärkste Wirkung nachtoniger Stellung, der Vokalschwund, bezw. die Vokalabsorption, in der oben angeführten und überhaupt in nichtletzter Silbenstellung bereits italisch ist, aber die schwächere Wirkung, die Vokalschwächung, erst in wesentlich späterer Zeit eingetreten sein soll. Daß hier ein gewisser Widerspruch vorliegt oder we-

nigstens vorzuliegen scheint, wird man nicht in Abrede stellen können, wenn auch bis jetzt niemand darauf aufmerksam gemacht hat. Die Lückenhaftigkeit der Überlieferung kann nicht als Entschuldigungsgrund ins Feld geführt werden. Denn es ist vollkommen sicher, daß die übrigen italischen Dialekte die Erscheinung der Vokalschwächung entweder gar nicht kennen, wie das Oskische, oder nur in enghumgrenzten Spuren, wie das Umbrische mit seinem *prehabia*. Allerdings sind wir andererseits über die Vokalabsorption in der oben erwähnten Stellung in drittvorletzter nachtoniger Silbe und die eventuellen Bedingungen ihres Eintritts nur höchst ungenau unterrichtet, da hier wirklich nur spärliche Belege vorhanden sind. Der oben berührte, zum mindesten wenigstens scheinbare Widerspruch könnte möglicherweise seine Aufklärung durch die Annahme finden, daß in jener uritalischen Zeit, in welcher die oben erwähnten Vokalabsorptionen erfolgt sind, ein stärkerer expiratorischer Akzent herrschte, der die Absorption des nachtonigen Silbenvokals verursachte, als in der späteren lateinischen Sprachperiode, in welcher die Vokalschwächung eintrat. Oder stellen die uritalischen synkoptierten Wörter, von denen oben die Rede gewesen ist, die Allegroformen dar, welche als die einzigen auf die Folgezeit fortgepflanzt wurden und so in den Sprachschatz der klassischen Latinität gelangten? Man wird auch diese Möglichkeit im Auge behalten müssen. Dabei bleibt aber dann immer noch das späte Auftreten der Vokalschwächung auffallend, während es durch die Annahme einer Abnahme der Intensität des expiratorischen Akzents in der oben angedeuteten Weise eine, wie mich dünken will, immerhin wenigstens halbwegs probable Erklärung findet. Ganz außer Acht lassen wird man den von mir oben aufgedeckten Widerspruch nicht dürfen, wenn dies auch bis jetzt ganz allgemein geschehen ist. Gerade aus dieser Beobachtung ersieht man aber auch, daß scheinbar ganz klare und einfache Verhältnisse, wie Vokalabsorption und Vokalschwächung, wenn man sie auf ihren unleugbaren kausalen Zusammenhang prüft, dem nachgrübelnden Sprachforscher manche schwer zu lösende Rätsel aufgeben.

## VI.

Die Ansicht, daß das Kompositum *inquinus* uns einen lautchronologischen Anhaltspunkt gewähre, den ich im Anschluß an Brugmann Grundr. 1, 322 in den IF. 4, 235 f. betont habe,

habe ich auch in der 3. Aufl. meiner Laut- und Formenlehre S. 67 in summarischer Weise festgehalten. Es sei mir gestattet, hier ausführlicher auf die Frage einzugehen. Ich erwähne zuerst die übereinstimmende Äußerung Lindsays in *The Lat. Langu.* S. 227: "The compound *inquilinus* with *-quil-* for *-quol-*<sup>1)</sup> in the unaccented syllable, was formed before the change from *quo* to *co*, and being a legal term kept its old spelling, unlike *incola*". Dagegen hat Solmsen *Studien zur lat. Lautgeschichte* S. 29 Einsprache erhoben, indem er schreibt: "Brugmann grdr. 1, 322 und Stolz<sup>2</sup> s. 289 wollen aus *inquiltinus* folgern, daß der Übergang von *quē-* in *co-* jünger sei als die Schwächung von *ē* zu *i* in unbetonter silbe; wäre dies aber der maßgebende grund, so müßte es auch *\*inquila* heißen. — *cola* verdankt übrigens sein *-ol-* statt des in unbetonter silbe lautgesetzlich zu erwartenden *-ul-* (*sedulus tetuli* usw. W. Meyer-Lübke abh. zu ehren Schweizer-Sidlers s. 16) der anlehnung an *colo*". Dieser von Solmsen erhobene Einwand, den stillschweigend auch Brugmann in der zweiten Auflage des 1. Bandes seines Grundrisses berücksichtigt hat, indem er von einer chronologischen Verwertung unseres Wortes absieht, ist aber meines Erachtens in vollem Umfange doch nur scheinbar richtig. Wenn Solmsen eine Form *\*inquila* voraussetzt, gerät er dadurch in Widerspruch mit der von ihm selbst mit so großem Scharfsinn begründeten wesentlich verschiedenen Einwirkung des palatalen und gutturalen *l*, die auch in nachtoniger oder schwachbetonter Silbe sich ebensogut äußern mußte, wie die der Labialen in derselben Stellung. Ein ursprüngliches *\*enquela* konnte sich nur in der Richtung *\*enquolā* *\*en-cula* (analog *insula insula*) weiter entwickeln, während die Weiterentwicklung von *\*enqueltinos* zu *inquilinus* durch die palatale infolge der Stellung vor dem folgenden *-i-* gerechtfertigte Natur des *l* ihre Erklärung findet<sup>3)</sup>. Damit ist denn auch zugestanden, was in der Laut- und Formenlehre<sup>3</sup> S. 40 ausdrücklich hervorgehoben ist, daß eben der Charakter des *l* maßgebend ist für die Färbung des vor ihm stehenden Vokals, und zwar ebensogut in betonter, wie unbetonter Silbe. Aus der eben vorgebrachten Auseinandersetzung, die allerdings auch deutlich genug zeigt,

1) Es sollte wohl richtiger heißen *-quel-*, und in der Tat steht auch S. 229: '*Inquiltinus* may thus represent an older *\*enqueltino-*, *incola* an older *\*inquola*, both from an early *q\*el-*'.

2) In dem angegebenen Sinne ist es gerechtfertigt, wenn *Hist. Gramm.* 1, 195 von „assimilirender Wirkung eines *i*“ gesprochen wird.

daß auch die Natur der konsonantischen Laute von wesentlichem Einfluß auf die Färbung der Vokale nachtoniger Silben ist, ergibt sich mit zwingender Notwendigkeit der Schluß, daß ein *\*inquilā* vorauszusetzen überhaupt keine Berechtigung vorliegt. Die Entwicklung von *incola* wird in dem gleichen Sinne, wie es oben geschehen ist, auch von Brugmann Grundriß 1<sup>o</sup>, 223 (*\*incola* für lautgesetzliches *\*incula* durch Einfluß von *colō*) und Sommer Handbuch 174 (*\*incola* aus *\*esquilā* *\*esquilā* und in der Fußnote *\*incola* statt lautgesetzlichem *\*incula* nach *colō*) angenommen. Dagegen sieht Skutsch Krit. Jahr. d. rom. Phil. V 1, 61 in *incola* "eine nachträgliche Ableitung von einem älteren fertigen Verbum *incolo*". Ist die letztangeführte Ansicht richtig, dann hat das Wort überhaupt keinerlei Bedeutung für die oben berührte lautliche Frage weder in Solmsens noch in unserem Sinne.

Unter diesen Umständen erscheint die frühere aus dem Verhältnisse von *inquilinus* zu *colere* gezogene lautchronologische Schlußfolgerung doch in einem anderen Lichte. Tatsächlich muß das Simplex noch *\*quolō* *\*quelis* *\*quelit* usw. gelautet haben, als das Kompositum *inquiltus* und ebenso das bis jetzt nicht ausdrücklich erwähnte *Esquilias* entstand. Denn wäre bereits damals der Übergang von *\*quolō* zu *colō* (ebenso natürlich *coluntus* *colunt*) und die offenbar in unmittelbarem Zusammenhange damit stehende Verdrängung von *\*quelis* *\*quelit* durch *colis* *colit* eine vollendete Tatsache gewesen, so könnte es nur ein Kompositum *\*incolinus* *\*incilinus* geben, nimmer aber *inquiltus*. Aus dem Gesagten ergibt sich aber notwendigerweise der Schluß, daß das Kompositum *inquiltus* älteren Ursprunges ist, als der Übergang von *que- quo-* in *co-*. Die bisherige Auseinandersetzung dürfte schwerlich auf Widerspruch stoßen können. Dagegen muß zugestanden werden, daß die früher aus dem Verhältnis von *inquiltus* zu *colō* gezogene allgemeine Schlußfolgerung von der Priorität der Schwächung des *e* zu *i* in nachtoniger Silbe vor dem Übergange von *que-* in *co-* deshalb nicht als sicher hingestellt werden darf, weil das *-i-* der Silbe *-quil-* in *inquiltus* auf dem Wege der Assimilierung erklärt werden kann. Sollte aber nicht der Übergang von *\*inquiltus* in die normale Gestalt *inquilinus* gerade durch den unter gewissen Bedingungen regelmäßigen Übergang von nachtonigem *e* in *i* beeinflusst gewesen sein und daher doch mittelbar für den letzteren Vorgang als Zeuge aufgerufen werden dürfen?

Im Anschlusse an diese Ausführung über die lautchronologische Bedeutung von *inquiltinus* möchte ich noch folgende Frage zu beantworten versuchen: Ist die Lautstufe *quolō* wirklich noch historisch nachweisbar? Ich stelle die Frage mit Rücksicht auf die Ausführungen von Bersu Die Gutturalen S. 60 f. und Lindsay The Lat. Langu. 227, der sie in dem faliskischen *quolundam* (Inscription der Köche) sieht. Nach meiner Meinung handelt es sich in allen Fällen, höchstens mit Ausnahme des letzterwähnten, nur um orthographische Besonderheiten, die freilich, wie ich auch Bersu Hist. Gramm. 1, 84 ausdrücklich zugegeben habe, in alte Zeit zurückgehen. Als Belege für die Aussprache *quo-* könnten wohl überhaupt nur die plautinischen Lesarten in Betracht kommen, nämlich *quoquinatum* Ambr. Pseud. 853, *quoquas* Vet. 854. In *qolunt* 822 liegt die bekannte Verwendung von *q* für *c* vor. Aber daß auch die beiden erstzitierten Schreibweisen nur orthographischen Wert haben, ergibt sich aus dem Umstande, daß in demselben plautinischen Stücke, auf das ich mich beschränken kann, auch die folgenden Schreibungen durch den Ambrosianus überliefert sind: 890 *coque*, 851 *coquom*, 854 *coquas*, während allerdings 893 *quog(ui)* überliefert ist. Entsprechend diesem Tatbestande werden auch von Götz und Schöll die Formen mit anlautendem *c* in den Text gesetzt. Wenn demnach von den beiden neben namhaft gemachten Gelehrten schon für Plautus der Schreibung mit *qu-* nur eine orthographische Bedeutung beigelegt wird, aber durchaus keine phonetische, so darf man natürlich umsoweniger mit Bersu a. a. O. die Behauptung aufstellen, daß "die Geschichte des Wortes" zeige, "daß Vergil nur *quoquere* gesprochen haben kann". Auch dem faliskischen *quolundam* ist keine strikte Beweiskraft für die Aussprache beizulegen, es dürfte für *qolundam* verschrieben sein, vgl. *ququei* (= 'coqui') derselben Inschrift, das doch wohl für \**qoquai* stehen wird und eben die Unsicherheit des Schreibers (oder Arbeiters) in der Wahl von *qu-* und *q-* zeigt. Nach den eben gegebenen Auseinandersetzungen sind wir zu der Annahme berechtigt, daß der Übergang von *que-* zu *co-* in dem Worte *coquō* und den von ihm herkommenden Ableitungen, sowie in den analogen Laut- und Formenlehre<sup>3</sup> 67 angeführten Fällen bereits in vorliterarischer Zeit stattgefunden hat.

Nachträge.

- S. 447. Wenn Sommer Handbuch S. 607 *monūs* auf *\*moni-uis* zurückführt, so scheint mir auch hier *\*monjuai* die vermittelnde Form zu sein, also auch nicht unmittelbare Verschmelzung von *i + u* zu *u* vorzuliegen.
- S. 449. Über *nū-* ist bereits von mir gehandelt Wiener Studien 27, 98.
- S. 451. Walde Lat. etym. Wtb. S. 180 billigt die Gleichstellung von lat. *dius* mit ai. *divás*. Ich habe der oben gegebenen Darstellung nichts hinzuzufügen und halte sie aufrecht.
- S. 453. O. Richter IF. 9, 238 vermutet, daß in vorindischer Zeit für Temporaladverbia eine Endung *\*-es* (= ai. *-as*) existierte, die vom Lokativ der *s*-Stämme oder auch vom Gen. d. Sing. anderer konsonantischer Stämme ausgegangen war, und nimmt an, daß idg. *\*-diues* schon proethnisch zu *-dius* geworden sei. Auch in diesem Punkte fühle ich mich durch Richters früher übersehene Darstellung nicht veranlaßt, von der oben entwickelten Ansicht, die sich ja hinsichtlich der Auffassung des Verhältnisses von ai. *divás* zu lat. *dius* mit Richters Annahme gowissermaßen berührt, abzugehen. Mit *pūrve-dhyúš* kann man vielleicht vergleichen kl. *pare-prāna-* (Richter a. a. O. S. 241) 'mehr als das Leben geltend', zumal wenn dieses Kompositum, wie ich glaube, von R. richtig von einem vorauszusetzenden Adverbium *\*pare-prānam* 'über das Leben hinaus' hergeleitet wird.
- S. 457. Über die Komposita mit *dru-* im ersten Gliede vgl. Wackernagel Altind. Gramm. II 1, 53, über γν-ὕ-πετος S. 54, über *-jñu-* als 'gesetzmäßige Hintergliedsform' S. 94.
- S. 459. Nach Osthoff Etym. Parerga S. 148 liegt in δρῦc δρῦμóc die Wurzelform *\*drū-* vor. Trotz lit. *drútas* 'fest stark', aind. *drū-ṇa-m* scheint mir diese Annahme zweifelhaft.
- S. 461. Von einem 'Bildungssuffix *-ē*' bei den oben behandelten Adverbien auf *-aē* spricht H. Ehrlich KZ. 39, 557 f.
- S. 462. Die Glossen *discas descas* für 'dehiscas' habe ich übersehen. Jedenfalls repräsentieren in diesem Kompositum *i* und *e* den aus dem Diphthong *ei* entstandenen geschlossenen *ē*-Laut. Man könnte also wohl nur vermuten, daß in der Schriftsprache aus *\*neimō* ein *\*nimō* hätte hervorgehen können, wie *dicō* aus *deicō* sich entwickelt hat.

Innsbruck.

F. Stolz.

## Baumnamen und Verwandtes. ✓

1. Ir. *fern* 'Erle', alb. *veŕe* arm. *geran*.

Arm. *geran* Instr. Sing. *-avkh* (oder *-ivkh*) 'trabs, tignum', z. B. Luk. 6, 41, setzt regelrecht ein vorarm. \**uer-nā*- voraus; *g-* kann hier nur *u* vertreten, denn *gh* hätte vor *e* zu *j* werden müssen<sup>1)</sup>.

Ich verbinde es mit bret. *gwern* F. 1. 'Schiffsmast', 2. 'Erle, Erlengehölz', mbret. *guern-enn*; corn. *guern* 'malus', *gwern-en* 'alnus'; cymr. *gwern* F. 'an alder grove, Pl. older-trees'<sup>2)</sup>, *gwern-en* 1. 'a mast of a ship', 2. 'the alder tree'; mir. *fern*, *-og* 'Erle', nir. *fearn* M. 1. 'Mast', 2. 'Erle', *fearn-og* 'Erle', gäl. *feàrn-a* 'ds.' Hierher gehört gall. *Verno-dubrum* (Plin. 3, 4) 'Verdouble', eig. 'Erlenwasser'. Dem Keltischen entstammen piemontes. *verna*, prov. *verna*, *verno*, frz. *verne* (*vergne*) 'Erle'<sup>3)</sup>. Die kelt. Grundform ist \**uer-nā*-<sup>4)</sup>.

Unberechtigterweise betrachtet Bezenberger bei Fick Vergl. Wtb. 2<sup>4</sup>, 274 bret. *gwern* ir. *fern* usw. 'Mast' und das formell damit identische Wort in der Bed. 'Erle' als zwei etymologisch verschiedene Worte und bringt (fragend) ersteres mit griech. ῥόπαλον 'Keule', ῥαπίς 'Ruthe', letzteres mit griech. ἔρνια 'wilde Feigen' zusammen. Mit vollem Recht bezeichnet er selbst beide Kombinationen als unsicher. — Pictet Orig. indoeurop. 1<sup>2</sup>, 229, 263 läßt den kelt. Baumnamen mit ai. *varana-* 'arbre en général'(!) verwandt sein; die tatsächliche Bedeutung des letzteren ist aber nach dem PW. 'Crataeva Roxburghii (ein heil- und zauberkräftiger Baum)'. Ob die Worte wirklich zusammengehören, mag dahingestellt bleiben.

1) v. Patrubány Sprachwiss. Abh. II, 219 erklärt *geran* aus \**veren* zu lit. *virazdis* 'das Obere'. Es wäre dann *r* zu erwarten. Die Gleichung ist außerdem semasiologisch durchaus unwahrscheinlich.

2) Auch 'a swamp, a mead', eigentlich 'von Erlen bewachsener Ort', erst sekundär 'sumpfiger Boden', s. Thurneysen Keltorum. 115.

3) S. Thurneysen a. a. O. Über die Verteilung der Namen *verne* und *aune* in Frankreich s. IF. Anz. 16, 17.

4) Ob daneben \**verno-*? Auf den gall.-lat. Kompositionsvokal in *Verno-dubrum* ist natürlich an sich nichts zu bauen. Das Geschlecht des irischen Wortes kann auf Anlehnung an *crann* 'Baum' und andere maskuline Baumnamen beruhen. Zugunsten des *ā*-Stammes zeugen das Britannische, piemont. usw. *verna* und alb. *veŕe*. Frz. *verne* hat selbstverständlich männlich werden müssen (vgl. *chêne*, *aune*, *frêne* usw.).

Nachträge.

- S. 447. Wenn Sommer Handbuch S. 607 *monūf* auf *\*moni-mi* zurückführt, so scheint mir auch hier *\*monjuai* die vermittelnde Form zu sein, also auch nicht unmittelbare Verschmelzung von *i + u* zu *u* vorzuliegen.
- S. 449. Über *nū-* ist bereits von mir gehandelt Wiener Studien 27, 98.
- S. 451. Walde Lat. etym. Wtb. S. 180 billigt die Gleichstellung von lat. *dīus* mit ai. *divás*. Ich habe der oben gegebenen Darstellung nichts hinzuzufügen und halte sie aufrecht.
- S. 453. O. Richter IF. 9, 238 vermutet, daß in vorindischer Zeit für Temporaladverbia eine Endung *\*-es* (= ai. *-as*) existierte, die vom Lokativ der *s*-Stämme oder auch vom Gen. d. Sing. anderer konsonantischer Stämme ausgegangen war, und nimmt an, daß idg. *\*-diues* schon proethnisch zu *-dīus* geworden sei. Auch in diesem Punkte fühle ich mich durch Richters früher übersehene Darstellung nicht veranlaßt, von der oben entwickelten Ansicht, die sich ja hinsichtlich der Auffassung des Verhältnisses von ai. *divás* zu lat. *dīus* mit Richters Annahme gewissermaßen berührt, abzugehen. Mit *pūrve-dhyúš* kann man vielleicht vergleichen kl. *pare-prāna-* (Richter a. a. O. S. 241) 'mehr als das Leben geltend', zumal wenn dieses Kompositum, wie ich glaube, von R. richtig von einem vorauszusetzenden Adverbium *\*pare-prānam* 'über das Leben hinaus' hergeleitet wird.
- S. 457. Über die Komposita mit *dru-* im ersten Gliede vgl. Wackernagel Altind. Gramm. II 1, 53, über *γν-ὕ-πετος* S. 54, über *-jñu-* als 'gesetzmäßige Hintergliedsform' S. 94.
- S. 459. Nach Osthoff Etym. Parerga S. 148 liegt in *δρῦς δρῦμός* die Wurzelform *\*drū-* vor. Trotz lit. *drūtas* 'fest stark', aind. *drū-ṇa-m* scheint mir diese Annahme zweifelhaft.
- S. 461. Von einem 'Bildungssuffix *-ē*' bei den oben behandelten Adverbien auf *-až* spricht H. Ehrlich KZ. 39, 557 f.
- S. 462. Die Glossen *discas descas* für 'dehiscas' habe ich übersehen. Jedenfalls repräsentieren in diesem Kompositum *i* und *e* den aus dem Diphthong *ei* entstandenen geschlossenen *ē*-Laut. Man könnte also wohl nur vermuten, daß in der Schriftsprache aus *\*neimō* ein *\*nīmō* hätte hervorgehen können, wie *dicō* aus *deicō* sich entwickelt hat.

Innsbruck.

F. Stolz.



## Baumnamen und Verwandtes. ✓

1. Ir. *fern* 'Erle', alb. *veŕe* arm. *geran*.

Arm. *geran* Instr. Sing. *-avkh* (oder *-ivkh*) 'trabs, tignum', z. B. Luk. 6, 41, setzt regelrecht ein vorarm. \**yer-nā*- voraus; *g-* kann hier nur *γ* vertreten, denn *gh* hätte vor *e* zu *j* werden müssen<sup>1)</sup>.

Ich verbinde es mit bret. *gwern* F. 1. 'Schiffsmast', 2. 'Erle, Erlengehölz', mbret. *guern-enn*; corn. *guern* 'malus', *guern-en* 'alnus'; cymr. *gwern* F. 'an alder grove, Pl. older-trees'<sup>2)</sup>, *gwern-en* 1. 'a mast of a ship', 2. 'the alder tree'; mir. *fern*, *-og* 'Erle', nir. *fearn* M. 1. 'Mast', 2. 'Erle', *fearn-og* 'Erle', gäl. *feàrn-a* 'ds.' Hierher gehört gall. *Verno-dubrum* (Plin. 3, 4) 'Verdouble', eig. 'Erlenwasser'. Dem Keltischen entstammen piemontes. *verna*, prov. *verna*, *verno*, frz. *verne* (*vergne*) 'Erle'<sup>3)</sup>. Die kelt. Grundform ist \**yer-nā*-<sup>4)</sup>.

Unberechtigterweise betrachtet Bezenberger bei Fick Vergl. Wtb. 2<sup>4</sup>, 274 bret. *gwern* ir. *fern* usw. 'Mast' und das formell damit identische Wort in der Bed. 'Erle' als zwei etymologisch verschiedene Worte und bringt (fragend) ersteres mit griech. ῥόπαλον 'Kèule', ῥάπις 'Ruthe', letzteres mit griech. ἔρνια 'wilde Feigen' zusammen. Mit vollem Recht bezeichnet er selbst beide Kombinationen als unsicher. — Pictet Orig. indoeurop. 1<sup>2</sup>, 229, 263 läßt den kelt. Baumnamen mit ai. *varana-* 'arbre en général'(!) verwandt sein; die tatsächliche Bedeutung des letzteren ist aber nach dem PW. 'Crataeva Roxburghii (ein heil- und zauberkräftiger Baum)'. Ob die Worte wirklich zusammengehören, mag dahingestellt bleiben.

1) v. Patrubány Sprachwiss. Abh. II, 219 erklärt *geran* aus \**veren* zu lit. *virazdis* 'das Obere'. Es wäre dann *r̥* zu erwarten. Die Gleichung ist außerdem semasiologisch durchaus unwahrscheinlich.

2) Auch 'a swamp, a mead', eigentlich 'von Erlen bewachsener Ort', erst sekundär 'sumpfiger Boden', s. Thurneysen Keltorum. 115.

3) S. Thurneysen a. a. O. Über die Verteilung der Namen *verne* und *aune* in Frankreich s. IF. Anz. 16, 17.

4) Ob daneben \**verno-*? Auf den gall.-lat. Kompositionsvokal in *Verno-dubrum* ist natürlich an sich nichts zu bauen. Das Geschlecht des irischen Wortes kann auf Anlehnung an *crann* 'Baum' und andere maskuline Baumnamen beruhen. Zugunsten des *ā*-Stammes zeugen das Britannische, piemont. usw. *verna* und alb. *veŕe*. Frz. *verne* hat selbstverständlich männlich werden müssen (vgl. *chêne*, *aune*, *frêne* usw.).

Einen unzweifelhaften Verwandten des kelt. Wortes finde ich in alb. *verë* F. 'populus alba', das G. Meyer Etym. Wtb. d. alb. Spr. 467 unerklärt läßt. Die regelrechte Grundform ist \**ver-nā*. Es kann schwerlich ein roman. Lehnwort sein; denn ein dem frz. *verne*, prov., piem. *verna* entsprechendes Wort scheint den romanischen Gebieten, welche für das Albanesische in Betracht kommen, zu fehlen, und die abweichende Bedeutung spricht übrigens zugunsten der Unabhängigkeit des alb. Baumnamens. Zur Bedeutungsverschiedenheit des Kelt. und Alb. vergleiche man port. *alamo*, das sowohl die Pappel, als die Erle bezeichnet; sp. *alamo negro* ist Erle, *alamo blanco* Pappel. Beide Baumgattungen lieben die Flußufer und wässerigen Boden.

Über die ursprüngliche Bedeutung des so erschlossenen idg. \**ver-nā* \**ver-nā* läßt sich ja rechten. Die Geltung als Name bestimmter Baumarten (kelt. und alb.) beruht möglicherweise auf Spezialisierung irgend einer nicht genau zu bestimmenden allgemeineren Bedeutung (Baum, Stamm, Balken oder dgl.), welche am treuesten durch kelt. \**vernā* 'Mast' und arm. *geran* 'Balken' widergespiegelt wäre. Aber die Geltung als Name hydrophiler Bäume, wie Erle und Pappel, könnte auch die relativ ursprünglichere sein; dem Arm. wäre sie abhanden gekommen (die Erle heißt jetzt *lasteni*, worüber unten S. 487 f. gehandelt ist). Für letztere Alternative hätte man sich zu entscheiden, falls das fragliche Wort mit ai. *vāri* 'Wasser' *vāri* 'Fluß', preuß. *wurs* 'Teich', ae. *war* 'See', awnord. *úr* 'feiner Regen', ir. *ferath* 'humor' usw. im Grunde zusammenhängen sollte. Als begriffliche Parallelen mag auf osset. *farwe*, *färw* 'Erle' ahd. *fēlawā* nhd. *felber* 'Weidenbaum' zu ai. *palvalām* 'Teich, Pfuhl', lit. *pél-ké* 'Bruch', lat. *palus*<sup>1)</sup>, und auf griech. ἀπερῳίε 'Weißpappel' zu lit. *ēžeras* *āžeras* 'Teich' (Prellwitz BB. 24, 106) hingewiesen werden. Umgekehrt hat cymr. *gwern* 'Erlengehölz' die Bed. 'wässriger Boden, Sumpf' entwickelt; auch für prov. *verno* wird die Bed. 'marécage' angegeben (Mistral).

Es verdient hervorgehoben zu werden, daß der jetzt nachgewiesene uralte Name der Erle und der sonst verbreitetste, lat. *alnus* nhd. *erle* lit. *elksnis* asl. *jelicha*, sich gegenseitig ergänzen; in keinem Sprachzweige sind beide zugleich vorhanden. Ein dritter voreinzelsprachlicher Name ist durch griech. κλήθρη 'Erle'

1) Schade Altd. Wb. 176.

und nhd. *ludere*, *-ern* 'Alpenerle, *Betula nana*' vertreten (Schrader BB. 15, 289).

## 2. Arm. *last*, lit. *lazdà*.

Arm. *last* Gen. Plur. *-aç* oder *-iç* 'Floß, Holzfloß; einfaches Fahrzeug, Flotte, Nachen, Schiff; Boden und Kiel eines Fahrzeuges; bretternes Bett oder Bank', z. B. 2. Chron. 5, 9, Weish. 14, 5; *last-a-phaït* 'çxediñ, ratis, einfaches Fahrzeug' (*phaït* 'Holz, Baum'), z. B. Weish. 14, 6.

Es liegt wohl auf der Hand, daß die ursprüngliche Bedeutung s. v. a. 'Baumstamm (Brett, Balken u. dergl.)', dann auch in kollektivischem Sinn 'Floß' gewesen sein muß. Zur Bed. 'Floß' vgl. z. B. ne. *raft* 'Floß', aber mengl. 'a spar, a beam'; zur Bed. 'Fahrzeug, Nachen' vgl. ai. *dāru*, gr. *δόρυ*, nschw. *stock* in ähnlicher Bedeutung.

Das Denominativum *lastem* wird, wenigstens in der älteren Literatur, zumeist metaphorisch gebraucht: 'instauro; assestare, assettare, congegnare', z. B. Jerem. 6, 26 *lastesçi* 'παπαρίζεται'. Vgl. den ähnlichen bildlichen Gebrauch z. B. von awnord. *timbra* 'zimmern'<sup>1)</sup>.

Von *last* ist, mittelst des zur Bildung von Baumnamen produktiven Suffixes *-eni*, *lasteni* 'Erle'<sup>2)</sup> abgeleitet.

[Scheffelowitz BB. 29, 32 zieht arm. *last* zu ahd. *latta*, ae. *latt* 'Latte', "ir. *slath* Stange, Brett" (er meint wohl *slat* 'Ruthe') und mhd. *lade* 'Brett, Bohle'. Es ist wenigstens nicht leicht ersichtlich, wie dies alles lautlich, geschweige denn morphologisch unter einen Hut zu bringen wäre. — Nach Pictet Orig. indoeur. 2<sup>3</sup>, 239 f. wäre es mit ir. *lestar* 'Gefäß', cymr. *llestr*, bret. *lestr* 'vaisseau' verwandt. Die Etymologie v. Patrübánys Sprachwiss. Abh. 2, 159 (zur Wz. *pleu-* 'fließen, schwimmen') mag der Vollständigkeit wegen erwähnt werden.]

Arm. *last* erklärt sich aus idg. *\*lazdā-* und findet dann einen Anhalt in lit. *lazdà* (dial. *lazà*) 'Stock, Stecken; Hasel-

1) Nur wenn man *lastel* aus seinem natürlichen Zusammenhang mit *last* losreißt, kann man, wie de Lagarde Arm. Stud. 62 es tut, auf den Gedanken verfallen, daß *lastel* mit npers. *last* 'gut, dauerhaft' irgendwie in Verbindung stehe.

2) Diese Bedeutung geben z. B. Calfa und Gollaw an. Daß Ciakciak *lasteni* in besondere Beziehung zu *last* in der speziellen Bed. 'Floß' setzt ('sorta di albero, albero selvatico pell' uso di zattere'), ist natürlich ohne Belang. Nach Scheffelowitz BB. 29, 32 soll *lasteni* 'Holz, das zum Schiffbau verwendet wird', bedeuten!

nußstrauch' (*lazd̄nis* 'ein dicker, starker Stock'), lett. *la/sda lag/sda* 'Haselnußstrauch', auch *lag/sds* M. 'ds.', preuß. *laxde* (d. h. *lagade*) 'Hasel', *kel-laxde* 'Speerschaft'. — Betreffs des Lautlichen bietet sich eine genaue Entsprechung in lit. *l̄zdas* (*l̄zas*), lett. *lig/sda* 'Nest' im Verhältnis zu arm. *nist*, G. Sing. *nstoy* 'Sitz, Lage', ai. *nid̄ā-* 'Nest', ahd. *nest* aus idg. \**nizdo.*<sup>1)</sup>). Auch hier finden wir im Lettischen das vorgeschobene *g* vor *zd*, eine ebenfalls im Preußischen häufige Erscheinung, s. Bielenstein, Lett. Sprache 1, 215 f., Berneker Die preuß. Sprache 261 f.

Arm. *last* und lit. *lazd̄ā* lett. *la(g)sda* setzen genau dieselbe Grundform \**lazd̄ā-* voraus. Das die begriffliche Differenz nicht schwer ins Gewicht fällt, zeigt z. B. nschw. *stock* 'Baumstamm' im Verhältnis zu nhd. *stock*. Die speziellere Bedeutung 'Haselstock' ist selbstverständlich eine sekundäre.

Die balt. Wörter werden sonst vielfach mit asl. *loza* 'palme', serb. *lōza* 'Weinrebe', russ. *lozd̄* 'Ruthe, Zweig, Reis', poln. *toza* 'Wasserweide', bisweilen auch mit alb. *l'aiḡf* 'Haselnuß, Haselnußbaum' zusammengestellt (Miklosich Etym. Wb. 174 f., G. Meyer Etym. Wb. der alb. Spr. 234, Lidén Ein balt.-slav. Anlautgesetz 25, Berneker Die preuß. Spr. 303, Brugmann Vergl. Gr. 1<sup>2</sup>, 569), was nicht ohne Schwierigkeit ist, s. Leskien Bild. d. Nom. im Lit. 214. Das slav. Wort könnte nach Schulze Quaest. epicae 494 mit gr. ὀ-λόγινον ὀζῶδες Hes. verwandt sein<sup>2)</sup>). Sollte es sich aber bewähren, was Zupitza KZ. 37, 398 zu begründen sucht<sup>3)</sup>), daß idg. *s* unter bestimmten Bedingungen zu slav. *z* wird, so stünde die Möglichkeit offen, slav. *loza* unter Voraussetzung einer Grundform \**lasā* mit arm. *last* und lit. *lazd̄ā* aus \**laz-dā* zu kombinieren. Meistenteils wüßte ich dagegen keine ernstliche Bedenken vorzuführen. [Über *loza* s. jetzt Štrekelj Arch. f. slav. Phil. 27, 52 ff.]. Falls dies das Richtige trifft, wäre eine neue, lautlich befriedigende Erklärung von lat. *lārix* 'Lerchenbaum' angebahnt. Aus dem Kreise der in Rede stehenden Wort-

1) Der abweichende Anlaut des Baltischen wird auf dem Einflusse etwa des sinnverwandten lit. *last̄ā* 'Brutnest', lett. *lākste* 'ds.', preuß. *laste* 'Bett' beruhen. Teilweise anders Walde KZ. 34, 508. Brugmann Vergl. Gr. 1<sup>2</sup>, 569 trennt das balt. Wort ganz von *nest* usw. — Über asl. *gn̄zdo* 'Nest' s. Meillet IF. 5, 333, Nehring IF. 4, 398.

2) v. Patrubány's Ausführungen Sprachwiss. Abh. 2, 182 kann ich nicht beistimmen.

3) Das eine oder andere seiner Beispiele mag nicht stichhaltig sein, s. Osthoff Parerga 1, 44 f., Pedersen KZ. 39, 379.

reihe mit der allgemeineren Bedeutung 'Stamm, Stock' u. dergl. sind einige besondere Baumnamen — arm. *lasteni* 'Erle', lit. *lazdà* 'Hasel' und vielleicht serb. usw. *loza* 'Weinrebe' — durch Bedeutungsspezialisierung hervorgegangen. Ihnen gesellt sich vielleicht auch *larix* aus \**lasic-* hinzu. Nach herrschender Ansicht gehört es vielmehr mit ir. *dair*, maked. *δάρυλλος* 'Eiche', mhd. *sirbe* 'Zirbelfichte', got. *triu*, gr. *δόρυ, δρῦς* usw. zusammen und wird den Fälen zugezählt, wo lat. *l* statt eines zu erwartenden *d* mundartlichem oder sabinischem Einfluß zugeschrieben wird, s. Stolz Hist. Gramm. 235, Conway IF. 2, 157, 166, Petr BB. 25, 129 f., Brugmann Vergl. Gr. 1<sup>2</sup>, 533 f., wo weitere Literatur. Grundsätzlich wird man aber darüber einig sein können, daß man um die Eliminierung jenes willkürlichen Faktors stets bestrebt sein muß. Auch hat die fortschreitende wortgeschichtliche Forschung tatsächlich eine lange Reihe der für *l* aus *d* herangezogenen Beispiele als auf falsche Etymologien gebaut verworfen, andere durch volksetymologische Anlehnung, wieder andere durch echt lateinische Lautregeln erklärt, s. die letzte zusammenfassende Behandlung der ganzen Frage von Petr BB. 25, 127 ff., bes. 140 ff. Die übrig gebliebene Zahl wird gewiß noch manche Reduktion erfahren. Was jene Erklärung von *larix* betrifft, so spricht Osthoff Parerga 1, 156 wohlberechtigte Zweifel aus.

### 3. Asl. *oskoruša*, arm. *arōsi*.

Arm. *arōsi* [*arausi*] 'ὄη, sorbus; τὰ ὄα, sorbum' das große Vened. Wörterb.; Goilaw Deutsch-Arm. Wörterb. übersetzt Eberesche und Sperberbaum mit *vairi arōsi*.

Das Wort erinnert auffallend an einen weitverbreiteten slavischen Namen desselben Baumes: slovak. *skoruša*, poln. *skorusza*, asl., nsl., serb. *oskoruša*, čech. *oskoruše oskeruše* usw. 'Eberesche, Sperberbaum'. Namentlich lassen sich die resp. Wortenden unter einen Hut bringen: arm. *-ōsi* setzt \**-aukiĵā* voraus, slav. *-uša* kann aus \**-aukiĵā* erklärt werden. Aber auch die Wortanfänge können verwandt sein: arm. *ar-* läßt sich regelrecht auf vorarm. *sqr-* oder *asqr-* oder *osqr-* zurückführen. Miklosich EW. 227 bemerkt, daß das anlautende *o-* einiger der slav. Formen ein Vorschlag sein kann. Vielleicht handelt es sich um eine alte, verdunkelte Zusammensetzung.

Der letzte Bestandteil des slav. Wortes findet einen Anhalt in lett. *sērmaukschi, sērmukschi* und *zērmauksis zērmuksis* 'Eber-

esche', lit. *asermàkasàš*, *asermàkasas* 'da.'; das -k- wird unursprünglich sein<sup>1)</sup>.

Da ich für jetzt nicht in der Lage bin, die Geschichte des slavischen Wortes genauer zu verfolgen, überlasse ich es den Slavisten, die in Vorschlag gebrachte Gleichung des näheren zu prüfen. — Es fehlt auch sonst nicht an besonderen Berührungen zwischen dem Slavobalt und dem Armen. auf dem Gebiet der Baumnamen; s. die folgenden Abschnitte.

Ciakciak Dizionario und das große Venediger Wörterb. scheinen den fraglichen Baumnamen mit *arcs* 'Trappe, Otis' (so wird die Bedeutung von Calfa Dictionnaire und Goilaw Wörterb. sub Trappe angegeben) in Verbindung bringen zu wollen. Diese Lautähnlichkeit wird aber für die Etymologie ebenso wertlos sein, wie die zwischen *Eberesche* und *Eber* oder *Sperberbaum* und *Sperber*. Die Trappen sind ausgeprägte Flachlands- und Steppenvögel und sind durch auffallende Scheu gerade vor Bäumen und Wäldern gekennzeichnet.

#### 4. Arm. *barti*.

Arm. *barti* 'Espe, Pappel' (und 'Keuschbaum'?), im Dialekt von Van *bārdi* 'populus tremula' und 'alnus'<sup>2)</sup>. — Die Endung -i ist ein produktives Baumnamensuffix (Gjandschevian Zeitschr. f. arm. Phil. 1, 55.<sup>3)</sup>)

Es besteht wahrscheinlich Verwandtschaft mit gemeinslav. \**bersta*- 'Ulme, Rüster' (im Bulg. auch 'Birke'): asl. *brěstŭ*, bulg. *brěst*, serb. *brijest* *brijěsta*, slov. *brěst*, čech. *břest*, poln. *brzość*, russ., kl.-russ. *běrest*. — Arm. *barti* wäre demnach idg. \**bhṛstijā*-. In einer Anzahl klarer Fälle ist der mittlere Konsonant dreikonsonantischer Gruppen im Arm. geschwunden, und soviel ich sehe steht nichts der Annahme im Wege, daß *rst* (vielleicht über *ršt*) arm. *rt* ergibt.

Der germ. und balt.-slav. Name der Espe, ahd. *aspa* lett.

1) Zum Teil anklingende slav. Wörter bei Miklosich EW 33, wo jedoch sowohl in Form als in Bedeutung Ungleichartiges zusammengeworfen wird. Es ist eine wohl bekannte Tatsache, daß Baumnamen stark variieren: durch zufällige Assoziationen wird die ursprüngliche Form oder die alte Bedeutung häufig gestört.

2) Ciakciak: pioppo; Calfa: tremble; das große Venediger Wb.: *δρυος*, *agnus*, *vitex*, it. *agnocasto*, *vetrice*.

3) v. Patrubány Sprachwiss. Abh. 1, 311 hält *barti* für unverwandt mit rum. *brad* 'Fichte', über dessen Etymologie aber vgl. G. Meyer Btym. Wb. d. alb. Spr. 46.

*apsa* asl. *osina* usw., ist einst vielleicht auch im Arm. vorhanden gewesen, wenn türk. osm. *apsak* 'Pappel' tschuw. *əvəs* 'Espe', wie Pedersen KZ. 39, 462 glaubt, dem Urarmenischen entstammen sollte.

### 5. Arm. *etevin*, russ. *jalovecū*.

Arm. *etevin* Gen. Sing. *etevni* 'Zeder', aber Gen. 21, 15 als Übersetzung von griech. *ἐλάτη* 'Fichte'; *etevn-a-phait* 'Zedernbaum, Zedernholz, κέδρος', *etevneay* 'κέδρινος', *etevni* 'zedern, Zeder' Alt und häufig. Goilaw Wtb. übersetzt 'Fichte, Tanne' mit *etevin*.

Bugge Beitr. z. etym. Erläut. d. arm. Spr. 37<sup>1)</sup> sucht es mit čech. *jedla*, poln. *jedla jodła*, asl. *jela*, preuß. *addle*, lit. *ėglė* 'abies, Tanne' aus urbalt.-slav. \**edlā*-, *-jē*- zu verbinden, was auf unüberwindliche lautliche Schwierigkeiten stößt: *dl* wird kaum zu arm. *t*, die Endung *-evin* bleibt dunkel usw., s. Hübschmann Arm. Gr. 1, 442. Noch schlimmer steht es mit dem von de Lagarde Arm. Stud. 49 vorgeschlagenen und von Bugge zweifelnd befürworteten Vergleich mit griech. *ἐλάτη*, wenn dies, wie B. annimmt, aus \**edlntā* erklärt werden müßte.

Dagegen läßt sich *etevin* ohne Schwierigkeit verbinden mit čech. *jalovec* M., poln. *jatowiec*, kl.-russ. *jatovec*, russ. *jalovecū* 'Wachholder' aus \**jaloviči*; mit anderer Suffixgestaltung poln. *jatowaty*, nsorb. *jaloveńc* usw.<sup>2)</sup> Es kann hier kein *d* vor *l* geschwunden sein. — Soviel ich weiß, harrt auch dieses Wort seiner etymologischen Erklärung<sup>3)</sup>.

Tatsächlich berühren sich der Wachholder und die Zeder in der Namengebung: letzterer Baum ist dem größten Teile des alten Verbreitungsgebietes der Indogermanen fremd; bei später erfolgter Bekanntschaft mit der Zeder wurde auf sie der alte Name des Wacholders übertragen. So bezeichnete das griech. κέδρος von Haus aus Wachholderarten; Theophrastus (v. Schneid. in Ind.) "uses the word both for the pinus cedrus of Syria, and for the juniper, which is still called κέδρος in Greece, and this probably is its sense in Homer"<sup>4)</sup>, und κέδρος ist mit lit. *kadagys*, preuß. *kadagis* 'Wachholder' urverwandt. Asl. *smrēčŕ*,

1) Ebenso z. T. Pictet Orig. indoeurop. 1<sup>2</sup>, 271.

2) Miklosich Etym. Wb. 99. Einige der von ihm zusammengestellten Formen gehören zu *jedla* 'abies' (so sicher kl.-russ. *jatycja* 'Fichte') oder sind jedenfalls davon beeinflusst.

3) Miklosich a. a. O. vergleicht ein "lit. *jalus* subamarus".

4) Liddell and Scott Lexicon s. v. κέδρος.

*smrůči* ist 'Wacholder', *smrůča* 'Zeder', čech. *smrk* 'Fichte', kl.-russ. *smerek* 'Tanne'. — Auch *etevin* wird von Hause aus den Wacholder bezeichnet haben.

Sehen wir von den wohlbekannten slav. Suffixen (-*iči* usw.) ab, bleibt als Stammwort *jalov°*, das sich aus vorslav. \**ēley°* oder \**ōley°* erklärt und von der arm. Grundlage \**eleu°* in *etev-in* nur betreffs der Ablautsstufe des Wurzelvokals verschieden ist. In den Baumnamen ist Ablaut eine häufige Erscheinung: lat. *ācer*: ahd. *āhorn*; lat. *alnus*: asl. *jelīcha*; ai. *bhārja*:- russ. *berēza*; ahd. *ēlm-boum*: awnord. *almr*; awnord. *hlynr*: ahd. (*h*)*lin-boum* asl. *klenī*; ahd. *foraha*: ahd. *ferēh-eih* lat. *quercus*; ahd. *fiuhta*: lit. *puzs* u. a. m.

Idg. *ʷ* wird in arm. Inlaut regelrecht zu *g*; das *v* von *etevin* stammt aus dem einst vorhandenen Grundwort.

Das Suffix von *etevin* ist mehrdeutig<sup>1)</sup>. Wahrscheinlich steht es zum Suffix von lat. *frax-inus*, kymr. *derw-en*, russ. *jasenī* und anderen Baumnamen in Beziehung; vgl. besonders wruss. *jelenec*, russ. dial. *elenécū* 'Wacholder'. Aber *-in* könnte auch mit dem bekannten Suffix *-ino-* der Stoffadjektiva zusammengehören; *etevin* Gen. *etevni* falls aus *°-fnā-* wäre solchenfalls mit Kollektivbildungen wie nsl. *jelovina* 'Nadelholz' (zu *jela* 'Tanne'), lat. *cēpina*, griech. βολβίνη usw. verwandt; oder, falls *-in* aus *-injo-* oder *-fnjē-*, sind lit. Collectiva wie *kadagynas kadagynė* 'Wacholdergesträuch', *elksnynas, -ynė* 'Ellerngehölz' (Leskien Bild. d. Nom. im Lit. 408 f.) und awnord. *eikini* aus \**-injo-* 'quercetum' usw. zu vergleichen.

Mit der Gleichung arm. *etev-in* aus idg. \**eleu°* und slav. *jaloviči* usw. aus idg. \**ōley°* (oder \**ēley°*) wäre noch ein uralter Baumnamen erschlossen. Einen ebenfalls arm.-slav. Baumnamen, arm. *arōsi* — asl. *oskoruša* 'Eberesche, Sperberbaum', habe ich oben S. 489 besprochen.

Es wäre verlockend, den Lautkomplex \**eleu-* \**ōley-* weiter zu analysieren und mit ai. *ārā* 'Ahle, Pfieme' (*alt-* 'Biene'?), ahd. *ala*, *ālunsa* *ālansa*, nndl. *els*, awnord. *alr* 'ds.' in Verbindung zu bringen; die Grundbedeutung wäre dann 'Nadelbaum', vgl. nschw. *barr-träd* 'Nadelbaum' zu *barr* 'Baumnadeln' Wz. *bhersh-* 'stechen, borstig sein'. Allein die Baumnamen entziehen sich zumeist einer sicheren Bestimmung ihres ursprünglichen Begriffskerns.

Jetzt dürfte in Erwägung gezogen werden können, ob schließlich nicht auch griech. ἐλάτη 'Fichte, Rottanne' hier unter-

1) Ein funktionell ganz verschiedenes *-in* bespricht Meillet MSL. 10, 275.



zubringen sei. Die übliche Zusammenstellung mit ahd. *linta* 'Linde' awnord. *lind* 'ds.', russ. *lutě* 'die zum Abschälen tauglichen jungen Linden', lit. *lentà* 'Brett' usw. hat jedenfalls verschiedenes gegen sich<sup>1)</sup>. Das griechische Wort wäre dann in \**el-η-tā-* zu zerlegen; zum Suffix vgl. z. B. ahd. *fiuh-ta* 'Fichte' (asl. *brēs-tū* 'Ulme'); \**el-η-* hätte in wruss. *jelen-ec* 'Wacholder' einen Anhalt. Der anlautende Vokal von ἐλάτη würde so eine einfache Erklärung finden.

Ob air. *ailm* 'Föhre' hierher gehöre, ist mir nicht klar. Jedenfalls ist die bei Fick Vergl. Wtb. 2<sup>4</sup>, 240 gegebene Erklärung nicht wahrscheinlich.

#### 6. Arm. *mair* 'pinus, cedrus'.

Arm. *mair* G. Plur. *-ic* '1. pinus, abies; pineus, abiegnus; 2. cedrus; cedrinus'; *mairi* 'Wald, von Nadelholz, von Cedern, auch (Faust. Byz. 18) von Eichen', *barjr-a-mairi*, *thanjr-a-mairi* usw.

Das von *mair* abgeleitete *mairi* ist eine deutliche Kollektivbildung auf idg. *-ijo-m*, gleichartig mit den awnord. neutralen Koll. *bōki* (urgerm. \**bōkija-*), *eiki* zu *bōk*, *eik* usw.<sup>2)</sup>.

Fr. Müller Armeniaca 6, 4 (Sitz.-Ber. d. Wiener Ak., Ph.-hist. Cl. 122) verbindet *mairi* mit lat. *māteriēs* — *mair* läßt er merkwürdigerweise außer Betrachtung —, was Bugge KZ. 32, 17 mit Recht beanstandet. Die von Bugge a. a. O. in Anschluß an Pictet Orig. indoeur. 1<sup>2</sup>, 271 befürwortete Zusammenstellung von *mair*, *mairi* aus \**smrqi-* mit asl. *smrěči*, *smrūči* 'Wacholder', *smrěča* 'Zeder', bulg. *smirča* 'Tanne', kroat. *smraka* 'Fichte' (so auch Brugmann Vergl. Gr. 1<sup>2</sup>, 741) ist verlockend, muß aber aus lautlichen Gründen aufgegeben werden.

Schon der Umstand, daß *mairi* einfach Wald bedeutet, berechtigt uns zu der Vermutung, daß *mair* von Hause aus überhaupt einen größeren Baum, Waldbaum hat bezeichnen können. Ähnliche Spezialisierungen auf dem Gebiete der Baumnamen sind, wie allgemein bekannt, häufig; vgl. das klassische Beispiel gr. δρῦς 'Baum' und 'Eiche', cymr. *derwen* ir. *dair* 'Eiche' zu got. *triu*, asl. *drěvo*, npers. *dār* 'Baum'. Nun kann arm. *mair* für \**mair* stehen; es besteht daher m. E. Verwandtschaft mit awnord. *meidr* M. (urgerm. \**mai-ja-* oder \**mai-da-*) 'wachsen-der Baum; Baumstamm, Stange, Galgen, Schlittenkufe', lit. *mė-ta-s* 'Pfahl' lett. *mē-ts* 'Pfahl, Staken, Hopfenstange', ai. *mē-tht-*, *mē-dht-*

1) Vgl. Falk u. Torp Etym. Ordbog. 1, 461.

2) Vgl. Gjandschezian Zeitschr. f. arm. Phil. 1, 55.

**M.**, *mē-tūt*, *mē-dūt* F. 'Pfeiler, Pfosten', *mi-t* F. 'Säule, Pfosten', *mayūkha* 'Pflock', lat. *mēta* (\**mēj-tā*-) 'Spitzsäule', ir. *metos* (\**mi-to-sto*-) 'Grenzmark', *méde* (\**mējdhjo*-) 'Nacken', vgl. lett. *mē-t*, *maš-dūt* 'befählen' (*maide* 'Stange'), ai. *mindti mimdya* 'befestigen, errichten' usw.<sup>1)</sup>.

Demnach wäre *mair* auf \**maj-trā*- zurückzuführen (die arm. *i*-Flexion kann an Stelle älterer *i-a*-Flexion eingetreten sein). Es schließt sich am nächsten an lett. *mī-tra*, *mi-tra* 'Buxbaum', das ich zu der fraglichen Wortsippe stellen möchte. Das Suffix *-trā* ist (wie auch *-tro*-) besonders in germ. Baumnamen häufig, vgl. awnord. *ipolstr* F. 'Salix pentandra', ahd. *affoltra*, *mazzaltra*. ae. *mapuldre* usw.<sup>2)</sup>. Im Griech. finden wir das verwandte Suffix *-dhra*- wenigstens im hom. κλή-θρη 'Erle'.

Über eine andere arm. Benennung der Zeder und der Fichte, *otevin*, welches als Baumname ein höheres Alter als *mair* besitzen dürfte, habe ich oben gehandelt.

7. Arm. *gi* 'Wacholder'. Russ. *věcha*. Nhd. *wisch* usw.

Arm. *gi*, Gen. Sing. *gioy* 'ἄρκυθος, Wacholder', schon im A. Test., z. B. Jes. 41, 19; 1. Kön. 6, 31, 33. — Kein etymologischer Versuch mir bekannt.

Das *g*- wird ursprüngliches *ɣ* sein<sup>3)</sup>. Nach dem Stammvokale muß ein *s*, weniger wahrscheinlich ein *t*, geschwunden sein. Als mutmaßliche Grundform ergibt sich demnach \**uiso*- oder \**uiso-*, \**uoiso-*; im letzten Falle wäre in einsilbigen Formen \**gē*, in zweisilbigen *gi*- zu erwarten, letzteres könnte dann verallgemeinert worden sein.

Die jungen, zähen, biegsamen Zweige des Wacholderstrauches liefern bekanntlich ein treffliches und vielseitig benutztes Material zum Flechten z. B. von Körben, zu Schlingen, Quirlen, Besen, Wischern u. dergl. Ich ziehe daher das arm. Wort zu:

ai. *vēs-ta-tē* 'sich winden um, sich schlängeln um', Causat *vēsṭayati viṣṭitā-* '(einen Strick) winden; umwinden, umwickeln,

1) Vgl. z. B. Uhlenbeck Altind. etym. Wb. 231, Falk u. Torp Ordb. 1. 506. — Scheftelowitz BB. 29, 27 stellt hierher arm. *moith* 'fulcrum', aber *oi* ist idg. *eu*, *ou*!

2) S. Kluge Nom. Stammbildungslehre<sup>2</sup> § 96, Hellquist Arkiv f. nord. fil. 7, 170.

3) *gh* hätte vor ursprünglichem *f* oder *ej* zu *f* werden müssen. Zur Not wäre eine Grundform \**ghoiso-* an sich möglich, welche aber wenigstens mir etymologisch dunkel bliebe.

umbinden, umkleiden'; *vēs-tá-* M. 'Schlinge, Binde'; lit. *výs-t-yti* '(ein Kind) wickeln', *výs-ta-s* 'Schnürbrust' <sup>1)</sup>;

ai. *vēsa-s* 'Tracht, Anzug'; — *vēsati vivēs-ti* 'tätig, emsig sein, ausführen, dienen' (eig. 'sich um etwas drehen, hin und herbewegen' <sup>2)</sup>); weiterhin

ai. *vēs-ká-s* 'Schlinge zum Erwürgen' (aus idg. *\*uōis-ǵo-*); dies steht meines Erachtens in nächster Verbindung mit awnord. *wisk* F. (*halm-, sef-wisk*) 'Bündel aus Stroh oder Schilf', nisl. *wisk* F. 'a wisp (of hay); a handful (of wool)', nnorw. *wisk* M. 'zusammengewickelttes Bündel von Heu oder Stroh als gewöhnliche Ration des Viehes', nachw. *wisk-a* 'kleiner Besen, Wischer', ahd. *wisk* M., mhd. *wisch* 'Wisch, Strohvisch' (aus idg. *\*uōis-ǵo-, -a-*). Nord. Lehnwort ist me. *wisk* 'whisk, swift stroke', ne. *whisk* 'to move or sweep quickly' (orig. 'to wipe, brush, sweep, esp. with a quick motion, as when using a light brush' <sup>3)</sup>). — Besonders lehrreich bezüglich der ursprünglichen Bedeutung ist das echt englische Denominativum ae. *fald weoxian* (aus *\*wiscian*), me. *falda wis-canda* (Urk., um 1208) 'Hürde aus Ruthen flechten' <sup>4)</sup>; das ae. Grundwort *\*wisc* muß also 'Ruthe(n) zum Flechten' bedeutet haben. In dieselbe Richtung führt uns das interessante, von Pogatscher Engl. Stud. 27, 274 aufgeklärte afrz. *guischet*, nfrz. *guichet*, pikard. *wisket*, prov. *guisquet* (engl. Lehnwort *wicket*) 'Pfortchen', eig. aus Flechtwerk, wie got. *haurds* nhd. *hürde*; es entstammt dem germ. *\*wiska-*, und im Zusammenhang mit dem erwähnten me. *wisken* 'aus Ruthen flechten' gesehen entschleiert es uns klar eine wesentliche Bedeutung des germ. *wiska-*. Als weitere Bestätigung kommt ai. *vēs-ká-* 'Schlinge zum Erwürgen' hinzu <sup>4)</sup>.

1) Persson Wurzelerw. 78, Johansson KZ. 32, 469.

2) Skeat A Concise Etym. Dict., New Ed., p. 608, Björkman Scand. Loanw. 139.

3) Liebermann Gesetze der Angels. 1, 454, Herrigs Archiv 111: 408, wo die richtige Bedeutung zuerst nachgewiesen ist (die Wörterbücher geben für ae. *weoxian* nur die Bed. 'to keep clean, cleanse' an). Mit Unrecht nimmt aber Liebermann Verwandtschaft mit ne. *wicker* an.

4) Nebenbei möchte ich bemerken, daß unser Wort *wisch* auch in mhd. *wisdom*, nhd. *wiesbaum*, *wiesenbaum* (mit volksetymologischer Anlehnung an *wiese*), mundartl. *wischbam*, *wisbam*, *misbam* usw. stecken dürfte. Ein 'Wiesbaum' ist 'ein Baum, welcher der Länge nach über den Heu-, Grummetwagen befestigt wird, damit die Ladung festen Halt bekomme'. Es werden bei uns in Schweden junge Birken, Erlen u. dergl. oder große belaubte Zweige als 'Wiesbäume' gebraucht; sie halten so zu

Daß auch lat. *virga* 'Ruthe' aus idg. \**vis-gā-*, wie öfter angenommen, hierher gehört, ist mir nicht zweifelhaft<sup>1)</sup>; es ist nicht ohne Bedeutung, daß sinnverwandte Wörter wie lit. *menpė* 'stricken' *mėngas* 'Knoten' (nhd. *masche*) und lit. *rangė* 'stricken' ebenfalls die Lautverbindung *ag* aufweisen.

Von *wisch* mit Zubehör trennt man unger. *norw.* *visp* M. 'Quaste, Büschel', *nchw.* *visp* 'Quirl aus Ruthen', *me.* *wisp wisp* 'wisp, torques, mampirium, a small bundle', *ne.* *wisp* (vielleicht skandin. Lehnwort, s. Björkman a. O.). Ein idg. Suffix *-po-* ist gerade nach *s* nicht allzu selten<sup>2)</sup>: vgl. ai. *pūspam* 'Blüte, Blume' zu *pūsyati* 'gedeihen', *śāspam* 'junger Trieb von Reis'. Das bleibt indessen unsicher, weil die Möglichkeit, daß *sp* aus *-po-* umgestellt sein kann, zuzugeben ist, vgl. z. B. *nndd.* *wisp*, wovon *nhd.* *wiipe* 'Strohwich' und verwandte Worte<sup>3)</sup>.

Aus dem Slavischen bietet sich ungesucht zum Vergleich: *čech.* *vich* 'Wisch, Strohwich; Hegewisch', *věcha* 'Kranz aus Stroh, Schankzeichen', *věchet věchtu* 'Strohwich, Feger-, Waschwich'; *poln.* *wiecha* 'Rispe; ein Strauch von Tannenreisern, welcher als Schankzeichen aufgehängt wird', *wiechoł* 'Wisch von Stroh oder Heu'; *sorb.* *viecha*; *kl.-russ.* *vicha* 'Laubbündel; Wasserschieber', *vichol* 'Strohwich'; *russ.* *věchá* 'Zweig zum Bezeichnen des Weges, Absteckpfahl beim Feldmessen, eine Stange überh. als Zeichen', *dial.* *vichorū* 'Haarbüschel'; *slov.* *věchet* Gen. *věchta* 'Büschel (Heu)'. Die idg. Grundlage ist \**uiso-*, *-a-*, daß dem arm. *gi*, falls aus \**uiso-*, besonders nahe kommt<sup>4)</sup>.

sagen wie ein Netz die Ladung zusammen. Gewiß unrichtige Erklärungen bei Weigand *Deutsch. Wb.* s. v., Schmeller-Frommann *Bayer. Wb.* 2, 1031, Schade *Wörterb.* 1171.

1) S. z. B. Kluge *Etym. Wb.* 427, Noreen *Urgerm. Lautl.* 139.

2) Damit hängt das s. g. Wurzeldeterminativ *-p-* (Persson *Wurzel-erw.* 49 ff.) selbstverständlich zusammen.

3) Aus dem Gesagten geht hervor, daß ich mit den Ausführungen *Heinr. Schröders IF.* 17, 318, insofern sie *nhd.* *wisch* und *ne.* *wisp* usw. berühren, nicht einverstanden zu sein vermag. Die Gleichung *nhd.* *wiechoł-kirsche* = *lat.* *viscum* = *gr.* *τέός* (*Schröder a. O.*, *Hehn Kulturpfl.* 393) besteht gewiß zu Recht, aber das vereinigende Band dieser Pflanzen ist ohne Zweifel ihr bekannter Reichtum an Harz (Leim). Keine Brücke führt aber zu *wisch*, *wisp* usw. hinüber. — Wegen jener Gleichung wäre vielleicht auch an ai. *vēg-fa-* 'Gummi, Harz' als entfernter verwandt zu erinnern.

4) *Pedersen IF.* 5, 53, denkt zweifelnd an Verwandtschaft von *russ.* *věchd* und ai. *vayd* 'Zweig', was richtig ist, insofern die Wz. *vis-* (wovon *vayd*) mit der jetzt besprochenen Wz. *vis-* im Grunde zusammenhängt.

Hieran schließe ich nschw. dial. *vee* M. (awnord. \**veisi* oder \**visi*) 'Büschel; zusammengedrehter Knoten', aisl. niel. *visir* M. 'a germ, sprout', nnorw. *vis* M. 'Rispe, Spitze wie an Gras und Korn; Stengel und Blätter einer Pflanze; Blüte, Sproß der Bäume, weibliche Blüte der Haselstaude usw.', *visa* F. 'Sproß; Blüte der Obstbäume usw.', *vis* N. 'Rispe; Stengel und Blätter einer Pflanze', wozu ae. *wise* F. 'a sprout, a stalk' (stréawberian, hwíte-clæfran *wise* usw.), me. *wyse* (of *strawbery*), ne. dial. *wise*, *wieze* 'a set, stalk, haulm, of a plant' <sup>1)</sup>. Weiterhin nnorw. *veis* F. 'Stengel': *humle-veis* 'Hopfenstengel' *eplo-veis* 'Kartoffelstengel' *blaa-*, *hvit-veis* nschw. *blå-*, *hvit-ves* 'blaue, weiße Anemone' (nnorw. auch *kvit-*, *blaa-vise* M., *blaa-vis* N.). — Die nord. und engl. Formen gehen auf urgerm. \**wisan-* (nnorw. *vis*), \**wisōn-* (ae. *wise*, nnorw. *visa*) und \**waisō-* (nnorw. *veis*, nschw. *vēs*) zurück <sup>2)</sup>. Die letzte Form ist mit slav. *věcha* identisch.

Mit diesen Zusammenstellungen einiger Wortgruppen, welche auf einer Grundlage \**wis-* beruhen, habe ich in Umrissen das Milieu angeben wollen, worin der Ursprung von arm. *gi* 'Wachholder' zu suchen wäre.

Wesentlich dieselbe würde die Bedeutungsgeschichte des arm. Wortes sein, wenn man es unbedenklich finden sollte, darin den Schwund eines idg. *t* — also *gi* aus idg. \**yt-to-* oder \**wi-to-* — anzunehmen. Es wäre dann ein Zugehöriger der bekannten

1) Bosworth-Toller s. v., Wright Engl. Dial. Dict. 6, 515.

2) Isl. *visir* ist wahrscheinlich ursprünglich ein *an*-Stamm (Nom. \**visi*); nnorw. *vis* Neutr. hat nur kollektivische Bedeutung und wird von *vis* N. formell attrahiert sein; nschw. *vēse* kann eine Mischform von (norw.) *vis* M. und *vēs* F. sein.

Nach Ross Ordb. 899 wird *veis* vorzugsweise von saftigen Stengeln gebraucht, vgl. *veisa* 'fugtig Græsstrib'. Das muß auf einer dunklen sekundären Assoziation mit *veisa* 'Dynd, Slam, Sump' beruhen, womit *veisa* 'Equisetum, Græs i en v e i s a' (vgl. *veisegras* 'Græsarter som voxer i Muddergrund') offenbar in Verbindung stehen.

Gleichbedeutend mit nschw. *blå-*, *hvit-ves* 'Anemone' sind *-vera*, *-vira*, *-verra*, *-viring*, *-verv* (Rietz 802), vgl. ä. nschw. *vedraros*. Diese Formen gehören schwerlich mit den oben erwähnten zusammen. Es wäre ja denkbar, daß sie durch mehrfache, volksetymologische Umbildungen einer mit *-vēs* verwandten Form \**vēr* aus urgerm. \**waisō-* geschaffen wären, aber dafür gibt's meines Wissens keinen sicheren Anhalt. Noch andere, weiter abliegende schwed. und dän. Namen der weißen Anemone s. bei Falk u. Torp Ordb. 1, 313. Eine mehrfach abweichende Auffassung dieser Wortgruppe bei Karsten Nord. stud. tillegn. Noreen, S. 46 ff.

Sippe ai. *výati* 'flechten, weben', aal. *vī-ti* 'flechten, drehen', ai. *vītasā-s* 'Calamus rotang, Rute', griech. *οἶκος* 'Dotterweide', *ἡρά* 'Weide', lat. *ottis, vitez, vimen*; ahd. *wida*, awnord. *vǫðir* 'Weide, salix', *vīðia, vīð* 'Weidenband' usw.<sup>1)</sup> Übrigens hängt bekanntlich die oben erörterte Basis *vī-s-* mit dieser Wortfamilie im letzten Grunde zusammen.

### 8. Lat. *tignum*, arm. *thakn*.

Arm. *thakn* (mod. *thak*), Gen. Sing. *thakən* 'Knüttel, Schlegel, Keule', alt und häufig; *thak-at* 'instrumento di legno che batte sopra un asse per chiamar il popolo alla chiesa'; *thakat-at*, *thakat-at* 'capitello, architrave'.

Ich möchte *thakn* mit lat. *tignum* 'Balken, Baumstamm' zusammenbringen. Dieses hat meines Erachtens bisher keine befriedigende Etymologie gefunden. Die seit Pott übliche und noch immer wiederholte Zusammenstellung mit ai. *takpati* 'behauen', aw. *tasa-* 'Axt', ahd. *dāsa* 'Beil', mhd. *dāsem* 'den Flachs bearbeiten', lit. *tasyti* 'behauen', lat. *texere* 'kunstvoll verfertigen, bauen; weben, flechten', griech. *τέκτων* 'Zimmermann', *τέχνη* (aus *\*tekpnā-*) 'Handwerk, Kunst' usw.<sup>2)</sup> unterliegt in lautlicher Hinsicht schwerem Bedenken. Diese Wurzel, nach Brugmanns Bezeichnung *\*tekp-*, lautet sonst überall auf einen Spirant aus; *tignum* aber kann, nach einstimmiger Ansicht, auf *\*tēpnō-* nicht zurückgeführt werden; es hätte daraus *\*tēnum* werden müssen. Osthoff IF. 8, 30 hebt diese Schwierigkeit scharf hervor. Eine einfachere Wurzelform *tek-* aufzustellen, sei unzulässig (vgl. Brugmann Vergl. Gr. 2, 918), und übrigens, "sollen wir an den dünnen Faden des einzigen *tignum* das Schwergewicht einer weitergreifenden Hypothese über die ursprüngliche Wurzelgestalt von *texere*, griech. *τέκτων* und allem, was damit sicher in genealogischer Verbindung steht, hängen?" Osthoff sucht den Mangel durch die Annahme leidlich abzuheben, daß das voraussetzende urlat. *\*tex-no-m* auf irgend einer Stufe seiner Lautentwicklung eine Wurzelanbildung an das bedeutungsähnliche *lignum* erfahren habe. Es kann dies offenbar nur als ein Notbehelf gelten.

1) S. über die hierhergehörigen Namen der Weide zuletzt Hoops IF. 14, 480 f.

2) S. die von Osthoff IF. 8, 30 f. zusammengestellte Literatur. Seitdem haben sich u. A. Brugmann Vergl. Gr. 1<sup>3</sup>, 122, Niedermann *ſ* und *f* im Lat. 26, 36, Meringer IF. 16, 141; 17, 162 der althergebrachten Erklärung angeschlossen.

Das lat. Wort dürfte mit arm. *thakn* lautlich geradezu identisch sein. Die *n*-Flexion *thakn* Gen. *thakan* usw. beruht gewiß, wie sonst häufig, auf analogischer Umbildung eines älteren *no*-Stammes *thakn* Gen. *\*thaknoy* usw. — Wie arm. *tasn* Gen. *tasanz* 'zehn' aus *\*dekən* und andere anerkannte Fälle lehren, kann das *a* von *thakn* auf Assimilation an das *a* der Endungen der flektierten Formen beruhen<sup>1)</sup>. Wir gelangen so zu einer Grundform *\*teg-no-*, welche auch lat. *tignum* in befriedigender Weise erklärt.

Von semasiologischer Seite dürfte die vorgeschlagene Zusammenstellung keine weitere Begründung nötig haben. Vgl. z. B. lit. *grandinis* 'Knüttel, Keule' zu preuß. *grandico* 'Bohle', asl. *gręda* 'Balken', lit. *grindis* 'Dielenbrett'. Der Knüttel, die Keule und der Balken sind ja derselbe Gegenstand, nur an Größe verschieden und verschiedenen Zwecken angepaßt.

Die Wurzelform *teg-* in *thakn* und *tignum* betrachte ich als eine Nebenform von *stęg-*, *stog-*, welche die Grundlage folgender Wortreihe bildet: awnord. *stiaki* (nnorw. *stjakje*) M. aus urgerm. *\*stekan-* 'Pfahl, Stange', *stiaka* (nnorw. *stjaka*) '(mit einer Stange) stoßen', ahd. *stehho*, mhd. *steche* M. 'Knüttel, Pfahl, Stecken, Pflock'; — aschw. *staki* M. aus urgerm. *\*stakan-* 'Staken, Stange; Spießstange, Spieß' = nschw., nnorw. *stake*, ndän. *stage* 'Staken, Stange, Pfahl', awnord. *staka* 'stoßen; anstoßen, stolpern'; ae. *staca* M. 'a stake', afries., mndd. *stake* M. 'Stange' (woher nhd. *staken*), mndd. *staken* 'Palissaden setzen; mit einem Staken schlagen, stoßen; vertreiben; stocken, ins Gefängnis setzen usw.' und außerhalb des Germ.: lett. *stęga* F. und *stęgs* M. 'Stock, Stange; Pike, Spieß; große Rute'; — lit. *stegeris* und *stęgaras* 'trockner Stengel, Strunk'; — nslov. *stežje*, *stožje* N. 'Schoberstock', *stožanje* 'Türpfoste', *stožer* ds., russ. *stožari* 'Stange', osorb. *scežor* 'Mast', serb. *stožer* 'Baum auf der Dreschteme'.

Ahd. *steccho*, mhd. *stecke* M. 'Stecken, Knüttel, Pfahl, Pflock', nhd. *stecken*, ae. *sticca* M. 'a stick, peg', ne. *stick* 'Staken, Stange, Stock, Holzpflock usw.' aus urgerm. *\*stekk-an-*, *-in-* erklärt sich am einfachsten als eine Ableitung mittelst *-an-* von urgerm. *\*stekka-* aus idg. *\*steg-no-*, das, von dem anlautenden *s-* abgesehen, mit der Grundform von lat. *tignum* und arm. *thakn* zusammenfällt<sup>2)</sup>.

1) Arm. *a* kann natürlich auch idg. *e* sein und mit dem *e* der Grundform von *tignum* ablauten.

2) Wechselnden Anlaut *st-* und *t-* zeigt auch die mit (*e*)*teg-* verwandte Wurzel (*e*)*teug-* in got. *stiggan* 'stoßen' (aus *\*stęug-u-*), awn. *stakua* 'prallen'

Gewöhnlich reht man die genannten germ. Wörter der idg. Wurzel \**steig-* 'stechen' (griech. *στίζω* 'steche'; lat. *in-stigare*; ai. *tijats* 'scharf sein', *tig-mā-* 'spitzig' usw.) an, wozu nhd. *stechen*, awnord. *steikia* usw. unstreitig gehören; die abweichenden Vokale (*ä* in nhd. *staken* usw.) erklärt man durch Entgleisung; vgl. z. B. Uhlenbeck Got. etym. Wtb. unter *staks*. Aber eine gesunde etymologische Methode scheint mir mit Notwendigkeit zu verlangen, daß die lange Reihe germanischer und außergermanischer Wörter mit den konkreten, ziemlich wohl abgrenzbaren Bedeutungen 'Stange, Pfahl, Stock, Staken usw.' in erster Hand unter sich in Zusammenhang betrachtet werden müssen. Dagegen soll nicht geleugnet werden, daß eine reinliche Scheidung der Zugehörigen der Wz. *steg-* einerseits und derjenigen der Wz. *steig-* andererseits nicht in jedem einzelnen Falle tunlich sein wird. Im Gegenteil gilt es mir als sicher, daß auf mehreren Punkten eine Vermischung der beiden von Anfang an verschiedenen, aber zum Teil bedeutungsverwandten Wortsippen im Sprachbewußtsein stattgefunden und zu begrifflichen oder lautlichen Veränderungen geführt hat; vgl. z. B. das nengl. Subst. *stick*. — Die letzte und beste Zusammenstellung des Zubehörs der Wz. (*s*)*steg-* bieten Falk und Torp Etym. Ordbog 1, 282, Zupitza Germ. Gutt. 167 f.

Ein anklingendes Wort ist arm. *thakard* (*i-a*-Stamm) 'trappola, laccio, rete', alt und häufig; zum Suffix vgl. z. B. *makard* 'Lab'. Vielleicht läßt es sich auch begrifflich mit *thakn* vereinigen. Eine gute Parallele bietet it. *trappola*, welches eigentlich, seinem Ursprung gemäß (aus germ. *trappa*), eine Falle im allgem., schließlich aber geradezu ein Fischnetz bezeichnet. Ebenso dürfte *thakard* ursprünglich eine aufgestellte Vorrichtung, z. B. eine Stockfalle, zum Fangen von Tieren bedeutet haben, wäre dann aber zur Bed. 'Falle, Fallstrick, Fangnetz' weiter fortgeschritten.

#### 9. Arm. *aigi*. Lat. *uva*. Griech. *ὄα*.

Arm. *aigi*, G. Sg. *aigvoy*, G. Pl. *aigeač* 1. 'Weinstock, ἀμπέλος'; 2. 'Weinberg, ἀμπελίον', z. B. 1. Makk. 14, 12; *aigeastan* (aus \**aigi-a-stan*) 'Weinberg', z. B. Richt. 21: 20, 21, Jes. 16, 10; *aigegorc* 'Weingärtner', z. B. Jes. 61, 5.

Anlautendes arm. *ai* vertritt anerkanntermaßen ein idg. *ai*

cymr. *sangu* 'treten', aber ai. *tangati* 'straucheln' (zur Bed. vgl. awn. *staks* 'stoßen' und 'straucheln'), vgl. Falk u. Torp 1, 282, Zupitza Germ. Gutt. 94.



in *ait* 'Wange', *ait-nu-m* 'schwelle', *ait-umn* 'Geschwulst' zu air. *óil* 'Wange', griech. *oídōc* 'Geschwulst', *oldéw* 'schwelle', ahd. *eiz* 'Geschwür', asl. *jadro* 'Schwellung, Busen', s. Hübschmann Arm. Gr. 1, 418, Brugmann Vergl. Gr. 1<sup>2</sup>, 179, Bartholomae BB. 17, 93, Pedersen KZ. 36: 94, 98 f., Stokes KZ. 35, 595. — Das *-g-* muß in erster Hand ein ursprüngliches *μ* sein (idg. *gh* würde vor *i* arm. *j* ergeben haben). Als Grundform setze ich demnach idg. \**oiy-iyā-* an.

"Von den armenischen Baumnamen werden diejenigen, die Fruchtbäume bezeichnen, durch Hinzufügung des Suffixes *-i* an die betreffende Fruchtbenennung gebildet", z. B. *katn-i* 'Eiche' von *katn* 'Eichel', *onkus-i* 'Nußbaum' zu *onkoiz* 'Nuß' 1). Aller Wahrscheinlichkeit nach hat daher das verlorene Grundwort von *oig-i* die Bedeutung 'Traube' gehabt und \**oiyo-* oder \**oiyā* gelautet.

Hieran möchte ich lat. *uva* 'Traube', insbesondere 'Weintraube' aus \**oiyā-* anknüpfen. Eine allseitig befriedigende Ursprungsdeutung dieses Wortes scheint mir immer noch zu fehlen. Die meisten Forscher sind freilich zur Zeit darin einig, daß es mit lit. *ūga*, asl. *jagoda* 'Beere', *vin-jaga* 'Traube' zusammengehöre, aber eine einfache Lösung der mit dieser Gleichung verbundenen lautlichen Schwierigkeiten ist, wie es von verschiedenen Seiten auch zugegeben wird, nicht erzielt. Eine Übersicht der bis 1893 laut gewordenen Ansichten gibt Osthoff IF. 4, 283, N. 1, wozu jetzt auch Brugmann Vergl. Gr. 1<sup>2</sup>, 204, 604 und Sommer Handb. d. lat. Laut- u. Formenl. 140, 204 zu vergleichen sind. Die verschiedentlich befürwortete Vermittelung der balto-slavischen Formen mit *uva* durch Zugrundelegung eines alten Ablauts (*ōy*) *ō*: *u* — *uva* demnach aus \**uqyā-* — ist nicht recht überzeugend, so lange die Berechtigung einer solchen Analyse der balto-slav. Wurzelsilbe durch anderweitige Tatsachen nicht begründet ist<sup>2)</sup>. Mit Osthoff a. O. (vgl. Solmsen Stud. z. lat. Lautgesch. 168) das lat. *u* durch volksetymologische Anlehnung an *uvos*, *uvulus* erklären, heißt eigentlich die alte, mit Recht verpönte Varronische Etymologie 'uvæ ab uvore' durch eine Hintertür wieder hineinlassen. So wie so möchte man dies nur als einen Notbehelf gelten lassen.

1) Gjandschezian Zeitschr. f. arm. Phil. 1, 55.

2) Früher hat man in lit. *ū* eine Stütze für idg. *ōy* zu finden geglaubt, was, wie jetzt anerkannt, falsch ist, s. bes. Zubatý BB. 18, 241 ff., über *uva* S. 260 f.

Bestiglich des von Solmsen Stud. z. lat. Lautgesch. 165 ff. und Sommer Handb. 139 f. gelehrten Übergangs von antevokalischem  $\text{sx}$  über  $\text{šx}$  zu  $\text{x}$  im Lat. genüge es zu bemerken, daß die Regel selbstverständlich auf ein aus  $\text{oiy}$  entstandenes  $\text{sx}$  nicht ohne weiteres auszudehnen ist<sup>1)</sup>.

Zu arm.  $\text{oiyi}$  und lat.  $\text{stax}$  gesellt sich, wie ich glaube, auch gr.  $\delta\alpha$ ,  $\delta\eta$ ,  $\text{o}\eta$  [ $\text{o}\delta\alpha$ ] 'Sperberbaum, Sorbus',  $\delta\text{o}\nu$ , Pl.  $\delta\alpha$  [ $\text{o}\delta\alpha$ ,  $\delta\alpha$ ] 'Frucht des Sperberbaums, Sorbum', aus  $\text{*oiy}\delta\text{-}$ ,  $\text{*oiy}\sigma\text{-}$ <sup>2)</sup>. Der Baum wäre also nach seinen in die Augen fallenden Beeren, welche auch nicht ohne wirtschaftliche Bedeutung waren (sie wurden z. B. als Pickles genossen), benannt. Lat.  $\text{stax}$  wird nicht nur von den Weintrauben, sondern z. B. auch von den Beeren des Lorbeerbaumes gebraucht. Es ist daher als ursprüngliche Bedeutung des idg.  $\text{*oiy}\delta$  Beere, namentlich von Bäumen und hochwachsenden Pflanzen zu vermuten.

Mit griech.  $\delta\alpha$  verbindet Bezzenberger BB. 23, 314 lit.  $\text{j}\delta\alpha$   $\delta\text{v}\delta$ , lett.  $\text{i}\delta\alpha$  'Faulbaum, Rhamnus frangula L.' und asl.  $\text{i}\delta\alpha$  serb.  $\text{i}\delta\alpha$  russ.  $\text{i}\delta\alpha$  poln.  $\text{i}\delta\alpha$  'Weide', idg.  $\text{*oiy}\delta$  (oder  $\text{*oiy}\sigma\text{-}$ ?). Es wäre diese Kombination mit der meinigen wohl vereinbar, besonders wenn man annehmen dürfte, daß das balto-slav. Wort ursprünglich den Faulbaum, welcher sich ebenfalls durch charakteristische (anfangs rote, schließlich schwarze) Früchte kennzeichnet, bedeutet hätte. Indessen kommt hier auch der germanische Name der Eibe — ahd.  $\text{i}\delta\alpha$ ,  $\text{i}\delta\alpha$ , ae.  $\text{i}\delta\omega$ ,  $\text{e}\delta\text{h}$ , awnord.  $\text{y-r}$  — in Betracht, womit man den slav. und balt. Baumnamen

1) Nebenbei bemerkt, wird sich m. E. Solmsens Regel in der erwähnten weiten Fassung, auch nach den von Sommer gemachten Modifikationen, schwerlich behaupten können. Es ist nicht recht glaublich, daß ein aus  $\text{uy}$  gewiß sehr früh entstandenes  $\text{ux}$  anders als ursprüngliches  $\text{ux}$  behandelt sein sollte, wie Sommer mit Rücksicht auf  $\text{u}\delta\text{es}$  und (alternativ)  $\text{u}\delta\text{es}$  annimmt. Die Erklärung von  $\text{u}\delta\text{es}$  mit Zubehör aus  $\text{*uy}\sigma\text{-}$  (Solmsen) findet Osthoff IF. 4, 278 mit vollem Recht sehr gesucht. Wegen  $\text{frui}$ ,  $\text{früg}\delta\text{es}$ , angeblich aus  $\text{*früg}\sigma\text{-}$ , vgl. Meillet MSL. 13, 216, N. 1. — Um schwankenden oder ganz widerstrebenden Fällen (wie  $\text{j}\delta\text{v}\delta$ ) beizukommen, hat man den Einfluß verschiedener Redetempi zu Hülfe genommen: an jenen deus ex machina der lateinischen Lautlehre habe ich mir, wie ich bekennen muß, keinen Glauben anzueignen vermocht; die neuerdings von Ahlberg diesbezüglich ausgesprochenen Bedenken (Kranos 5, 157 f., Upsala 1904) werden hoffentlich nicht vereinzelt bleiben.

2) Die Belege der verschiedenen Formen s. bei Liddell-Scott Greek-Engl. Lex. sub  $\delta\alpha$ . Vgl. zum Lautlichen  $\text{π}\delta\alpha$ ,  $\text{π}\text{o}\eta$ ;  $\text{β}\delta\alpha$ ,  $\text{β}\text{o}\eta$ .

auf die eine oder andere Weise zusammenzubringen pflegt. Das kompliziert die Frage; auf eine genauere Erörterung derselben muß ich für jetzt verzichten.

Trennen wir also lit. *ūga* 'Beere; Kirsche' und asl. *jagoda* 'Beere', *vin-jaga* 'Traube' von lat. *uva*, so finden sie zum Ersatz einen Anhalt in got. *akran* 'καρπός, Frucht', awnord., aschw. *akarn*, ae. *æcern*, wie ich im nächsten Abschnitt nachzuweisen suchen werde.

#### 10. Arm. *ačem*, got. *akran* usw.

Arm. *ačem*, Aor. *ačēpi* 'crescere, accrescersi, aumentarsi, aggrandirsi; figliare, fruttare, propagarsi; abbondare, divenir più forte etc.', *ačēpučanem* 'far crescere etc.'; — *ač* 'crescimento, aumento; la prole cresciuta degli animali'; *ač-umn* 'crescimento, aumento; moltitudine, abbondanza, copia etc.'; — *y-ač-ax* 'molto, copioso, pleno, denso, frequente', *yačax-em* 'crescere, aumentarsi, abbondare'.

Nach Pedersen KZ. 39, 393 f., 396 wäre *ačem* aus idg. \**āgēiō* entstanden; \**āg-* sei aus \**āug-* kontrahiert und mit lat. *augeō* lit. *āugu* (ai. *ōjas-*, awnord. *auka*) zu verbinden<sup>1)</sup>. So lange aber für diese Wurzel, trotz ihrer weiten Verbreitung und reichen Verzweigung, eine Ablautsform \**ag* sonst nicht mit Sicherheit nachgewiesen ist<sup>2)</sup>, dürfte es berechtigt sein, sich nach einer anderen Erklärung des arm. Wortes umzusehen.

Es scheint unzweifelhaft zu sein, daß ursprüngliches *gi* im Arm. als *č* erscheint; *ačem* läßt sich demnach auf idg. \**agjō* zurückführen<sup>3)</sup>. In teilweiser Übereinstimmung mit Fick BB. 16, 170, Vergl. Wtb. 1<sup>4</sup>, 371 meine ich, daß auch sonst nicht wenige Spuren einer Wurzel *dg-* *δg-*, etwa 'wachsen', vorhanden sind. Als solche erkenne ich namentlich folgende Wörter in verschiedenen Sprachen an:

Got. *akran* N. 'καρπός, γένημα, Frucht', aschw. *akarn* N., ndän. *agern*, nnorw. *aakorn* (*akall*) 'Frucht der Eiche, Eichel',

1) Anders über *ačem* de Lagarde Arm. Stud. 9.

2) Air. *dsim*, nir. *fdaim* 'wachsen' (vgl. Macbain An Etym. Dict. of the Gael. Lang. 148, Pedersen a. a. O.) ist lautlich mehrdeutig.

3) Das Prät. wäre dann eine Neubildung. Das Subst. *ač* betrachte ich als deverbativ. Weniger wahrscheinlich ist *ačem* von *ač* aus \**agjo-* abgeleitet.

awnord. *akarn* 'die Frucht wilder Bäume' (nord. *akarn* aus \**akrun* durch Umstellung oder Suffixwechsel); ae. *acern*, *acren* N., mnd. nndl. *aker* M. (statt \**akeren*, zum Plur. *akeren* neugebildet), mnd. *ecker*, *-en* (*acker*, *-en*) N. 'Eichel', woher mhd., nhd. *ecker*; mhd. *ackeran* (ahd. \**accharan*) 'Frucht der Eiche und Buche', nhd. schweiz. *acheram*, baier. *akram*. Germ. Grundform \**akruna-* und wegen der niederdeutschen Form vielleicht auch \**akruna-*? — Damit verbindet Zupitza Germ. Gutt. 213 nach Heinr. Zimmer überzeugend cymr. *aeron* 'Früchte, Früchte der Bäume', *cirinus* 'Pflaume' (*cirin mai* 'Stachelbeeren'), corn. *aeran* 'Pflaume', mbret. *irin*, nbret. *hirin* 'prunelle', air. *dirne*, *arni*, nir., gäl. *dirne* 'Schlehe'?).

Mit Fick letzteren. Ortes bringe ich weiterhin got. *akran* zusammen mit lit. *ąga* 'Beere; Kirsche', lett. *ā'ga* 'Beere', asl. *vin-jaga*, nsl. *vin-jąga*, serb. *vin-jaga* 'wilder Weinstock; wilde Traube' aus idg. \**ǵǵā-*; asl. *jagoda* 'Beere', serb. *jagoda* 'Erdbeere, fragaria', nsl. *jągoda* 'Beere; Erdbeere' (*jagodina* 'Erdbeerstrauch'), čech. *jahoda* 'ds.', poln. *iagoda*, russ. *jagoda* 'Beere'.

Die nahe begriffliche Zusammengehörigkeit der genannten Wörter der drei Sprachzweige liegt auf der Hand. Überall handelt es sich um Ausdrücke für Beeren oder beerenähnliche Früchte.

Nur got. *akran* weicht teilweise ab. Die entsprechenden Formen des Nord. und Westgerm. bezeichnen nur die Frucht der Eiche und der Buche. Das gotische Wort aber bedeutet — von den bildlichen Gebrauchsweisen abgesehen — teils Baumfrucht (wie Luk. 6, 44 *harjizuh raihtis bagme us swesamma akrana uskunþs ist*; Matth. 7, 17 *all bagme godaise akrana gods gataujþ*), teils das Korn, die Frucht der Saaten und den Ertrag der Erde (wie Mark. 4, 7 *sum [fraiw] gadraus in þaurnums . . . jah akran ni gaf*; vgl. Mark. 4: 28, 29; 12, 2 usw.). Zum Teil mag die gegenüber den übrigen germ. Sprachen weitere Bedeutung auf den Einfluß des griech. καρπός beruhen, aber in der Hauptsache dürfte das Gotische hier einen alten Zug bewahrt haben.

1) Ndd. *ecker* kann auch so erklärt werden, daß es das Suffix *-ene-* mit dem geläufigeren *-ina-* ersetzt hat. — Die suffixale Bildung des fraglichen Wortes ist am besten von Hellquist Arkiv f. nord. fil. 7, 7 (vgl. Lidén Bland. språkhist. bidrag 1, 18, Göteborgs Högskolas Årsskr. 1904) erörtert worden.

2) Unrichtig Stokes bei Fick Vergl. Wb. 2<sup>4</sup>, 19, Macbain Etym. Dict. 9.

Die herkömmliche Verbindung von germ. *akrana-* mit got. *akrs* 'Acker' muß man nach dem Vorgang Zupitzas und Ficks fallen lassen. So lange jenes Wort isoliert dastand, könnte man sich die Kombination zur Not gefallen lassen, obgleich die gewöhnliche Erklärung desselben als "die wilde Frucht", unter Hinweisung auf lat. *agrestis* und griech. ἄγριος 'wild', in der tatsächlichen Bedeutung des germ. *akra-* keinen Anhalt hat. Auch aus lautlichem Grunde muß *akra-* 'Acker' (mit idg. Palatal) fern bleiben, so bald wir die genannten balto-slavischen Wörter hinzuziehen. Aus Rücksicht auf lat. *uva*, womit diese bisher verbunden wurden, hat das früher nicht geschehen können<sup>1)</sup>; aber *uva* ist, wie ich oben S. 500 ff. wahrscheinlich gemacht zu haben glaube, von lit. *ūga* usw. ganz zu trennen und mit arm. *aiḡi* 'Weinstock' aus \**oiu-ijā-* zusammenzuhalten.

Aus dem Griech. stellt sich wahrscheinlich hierher ἄγ-λ-ἰθῆς 'Knoblauchsknollen' (Aristoph. Ach. 763, Vespæ 680); Suffix wie in ὄρνις, -ἰθος, γέλγις (γελγίς), -ἰθος u. a. Mit γέλγις läßt sich ἄγλιθῆς nicht ohne Gewaltbarkeit zusammenbringen; das ἄ- würde jedenfalls dunkel bleiben<sup>2)</sup>.

Nschw. *axel* F. 'Mehlbeerbaum, *Sorbus scandica*', ndän. *aksel-bar-træ* (urgerm. \**ōh-sl*\*, \**ah-sl*\*) dürfte nach seinen Früchten benannt sein und sich an die fraglichen Worte für 'Beere, Frucht' anschließen. Des näheren hierüber bei anderer Gelegenheit.

Falls die jetzt gemachten Zusammenstellungen im wesentlichen das Richtige treffen, ist die Vorstellung, welche von Anfang an durch die Wurzel *ag-* besonders zum Ausdruck kommt, etwa dasjenige Zunehmen, welches sich durch das Schwellen, das sich Runden z. B. der Früchte kundgibt. Asl. *jagoda* bezeichnet auch 'Wange, Backe' (so ebenfalls im Poln. und Čech.), vgl. serb. *jagodica* 'Wange', russ. *jagodica* 'Hinterbacke; Brustwarze', čech. *jahůdky* 'Wangen; Fleischwärtchen', Bedeutungen, die im Verhältnis zu der von 'Beere' nicht sekundär zu sein brauchen. Zum Begrifflichen vergleiche man griech. οἶθαξ 'unreife Feige', arm. *aiḡ* air. *óil* 'Wange' zu griech. οἶδάω 'schwellen', arm. *aiḡnum* 'ds.',

1) Für Fick besteht dies Hindernis nicht, weil er unrichtig *uva* aus \**ōg#ā-* erklärt. — Fick (vgl. Zubaty BB. 18, 260) zieht auch gr. ὀβελός, ὀδελός 'Bratspieß', ὀβρία, ὀβρίκαλα 'die Jungen der Tiere' u. a. zum Vergleich heran; in den erwähnten kelt. Wörtern (cymr. *aeron* usw.) kann aber kein idg. *g#*, kelt. *b* geschwunden sein.

2) Vgl. Prellwitz Etym. Wb. 3, Fick Gött. Gel. Anz. 1894, S. 229, Mansion Les. gutt. grecques 175, Brugmann Vergl. Gr. 1 \* 435, Griech. Gr. \* 80.

nial. *ciŕill* 'glandula in carne, ligno, lapidibus etc.', ahd. *ais* 'Geschwür'.

Aber die weitere Bedeutung 'wachsen' bietet nicht nur arm. *adem*. Zubaty Arch. f. slav. Phil. 16, 394<sup>1)</sup> verbindet wohl richtig russ. *jaġ-lj* 'fruchtbar, kräftig, von der Erde', *jaġel* M. 'Flechte, Moos', *jaġlo, jaġlockŭ* 'Lappago racemosa' und lit. *ŕġl-i-s* 'einjähriger Schößling' (formell = russ. *jaġel*), *ŕġ-lu-s* 'Pflanze', *ŕġ-i-s* 'Schößling, Trieb', weiterhin slav. *jaġla* 'Hirse Korn' und *jaġoda* 'Beere'.

### 11. Griech. ἄρνος. Asl. *jaġnŕdŭ*.

Griech. ἄρνος Fem., att. Masc. 'Keuschlamm, Keuschbaum, ein weidenartiger Baum' (Hymni hom. Herm. 410, Plat. Phaedr. 230b etc.), ngr. ἄρνεῖα, latinisiert *agnus castus* (it. *agnocasto*), woher deutsch *keuschlamm*. — Die Zweige des Baumes wurden von den Frauen bei den Thesmophorien auf ihre Betten gestreut, und volksetymologisch wurde der Name mit ἄρνός 'keusch' assoziiert. Die alten Etymologen verbanden ihn dementsprechend mit diesem Worte oder mit ἄρνος; so noch Vaniček Etym. Wtb. 755, Lobeck Parerg. 346. Andere wie Pape denken an Verwandtschaft mit ἄρνου. Die Unrichtigkeit dieser Ursprungsdeutungen liegt auf der Hand; auch gilt der Name allen neueren Worterklärern, so viel ich weiß, als dunkel.

Wahrscheinlich gehört ἄρνος zu asl. *jaġnŕdŭ* 'populus nigra', nsl. *jaġned, jaġnjed, jaġanica* 'die schwarze Pappel', serb. *jaġnjed, jaġnjeda* M., *jaġnjeda* F. 'ds.', čech. *jehneda* 'populus alba', *jehned* 'Baumkätzchen' (magy. *jegenye* 'Espe', slav. Lehnwort) aus urslav. \**ogn-endo-, -a-*. Serb. dial. auch *jaġni* M. 'Pappel'. — Das Suffix *-ndo-* ist im Slav. nicht allzu selten, z. B. asl. *govŕdo* 'bos', *ŕelqđi* 'Eichel' (lit. *gile*, lat. *gland-*), *ŕelqđikŭ* 'Magen' (zu griech. *χολάδεσ*), poln. *tabedŕ* (ahd. *albiz*) 'Schwan', vgl. lit. *balandis* 'Taube' *balanda* 'Melde', lett. *tilandi* 'Bodenbretter des Kahnes' u. a., vgl. lat. *arundo, rotundus* u. a., s. besonders Persson Orig. ac vi primig. gerundii et gerundivi lat. 28—35 (Upsala 1900), vgl. Lidén Stud. z. altind. u. vergl. Sprachgesch. 76 f., 97.

Dem Aussehen nach sind die Weide und die Pappel ziemlich ähnlich; außerdem haben beide wässerigen Standort und umrahmen

1) Vgl. Fick a. a. O., Zubaty BB. 18, 259 f.

2) Lit. *agnus* 'stark, fest, dicht' (Mitteil. d. littau. liter. Ges. 1, 396) wird wohl eine dialektische Nebenform von *augnus* (zu *dugti*, Fortunator BB. 8, 64) sein?

die Flüsse und Seen. Aus denselben Ursachen berühren sich die Nomenklatur der Weide und der Erle und die der Erle und der Pappel: vgl. awnord. *iplstr*, *ilstri* 'Weide, *Salix pentandra*' zu nhd. *erle* asl. *jelicha* (Hellquist Arkiv f. nord. fil. 7, 170); ir. *fern* 'Erle' zu alb. *vefe* 'populus alba' (oben S. 486).

Die griech.-slav. Grundform ist \**ag-no-*, über deren weitere Vorgeschichte ich vorläufig nichts recht Wahrscheinliches zu sagen wüßte.

## 12. Griech. ἄρκευθος.

Serb. *rakita* 'Rotweide, *Salix caprea* L.', nsl. *rakita* 'Bachweide, Sahlweide', bulg. *rakita*, slovak. *rakyta* 'Weide', čech. *rokyta* 'Palmweide' *rokyt* M. 'Palmenstamm', poln. *rokita* 'Sandweide', nsorb. *rokita*, osorb. *rokot* M. 'Haarweide', kl.-russ. *rokyta* 'Purpurweide, Sahlweide', russ. *rakita* 'Weide'. Slav. Grundform \**orkyto-*, -*a-*.

Als voroslavische Grundlage setze ich \**arqū-to-* voraus und verbinde es mit griech. ἄρκευθος F. 'Wachholderbeerstrauch, juniperus', ἄρκευθίς 'Wachholderbeere; Wachholderstrauch' (Theocr., Theophr. usw.). Daß Namen der Weide und des Wachholders verwandt sind, erklärt sich zur Genüge durch die bekannte Tatsache, daß die Zweige beider Bäume als Material zum Flechten dienen. Ich glaube oben S. 494 ff. nachgewiesen zu haben, daß arm. *gi* 'Wachholder' mit Benennungen für Weide wurzelverwandt ist. Aus eben demselben Umstande versteht es sich am einfachsten, daß awnord. *einir* 'Wachholder' mit nir. *aoin* 'Binse' nahe verwandt ist (Stokes bei Fick Vergl. Wtb. 2<sup>4</sup>, 336). — Verschiedene Namen der Weide gehören anerkannt zu Wurzeln mit der Bed. 'drehen, flechten, winden, weben', wie nhd. *weide* lat. *vītex vīmen* griech. ἰτέα οἶκος zur Wz. *wei-* (ai. *vāyati* 'flechten, weben' etc.), oder ae. *weliz* ne. *willow* as. *wilgia* 'Weide' zur Wz. *wel-* 'drehen, winden' (Hoops IF. 14, 481 ff.).

Dementsprechend ziehe ich slav. *orkyto-*, -*a-* und griech. ἄρκευθος zu griech. ἄρκευ-ς, -υος F. 'Netz, Jagdnetz' (auch γυναικείον κεκρύφαλον' Hes.), ἄρκευον 'ds.' (Hes., E. M.), ἄρκευλον· δίκτυον Hes.; ἄρκάνη· τὸ ῥάμμα, ὃ τὸν κτήμονα ἐγκαταπλέκουσιν (αι) διαζόμεναι Hes., wozu nach Bezzenberger BB. 21, 295, N. 1 lett. *ērkuks* 'die Spindel; das Ärmchen am Spinnrade, darum der Flachs gewickelt wird; ein Wickel von Heede (?) zum Spinnen'!). Das lett. Wort kann für \**arkuls* stehen: im Balt.

1) Davon trenne ich lit. *arkilai* 'befestigte Hauptbäume in der Flachs-brechstube', *arklai* 'das Stangengerüst in der Brechstube' (vgl. *ardai* 'das

wechsell *a-* und *e-* sehr häufig im Anlaut ab<sup>1)</sup>. — Mit *ἀρκυ* verbindet man, kaum richtig, *ἀράχνη* lat. *aranea*, *-ous* 'Spinne' aus *\*araksn°* (s. zuletzt Walde Lat. etym. Wtb. 40, anders Bugge Beitr. z. etym. Erläuter. d. arm. Spr. 39) und ohne Zweifel mit Unrecht awnord. *rokkr* 'Rock; Rocken', nhd. *rock* und *rocken* (Walde a. O., Schrader Sprachvergl. u. Urgesch.<sup>2</sup> 479 u. A.), welche vielmehr mit ir. *rucht* 'tunica' und *rogait* 'distaff' aus idg. *\*rug-* verwandt sind, s. Zupitza Germ. Gutt. 216, Stokes Zs. f. celt. Phil. 3, 470<sup>2)</sup>).

Der Suffixkomplex *-ευθος* von *ἀρευθος* kommt, so viel ich weiß, sonst nur in *κέλευθος* (:lit. *kēlias* 'Weg', lat. *callis*) vor. Trennen wir zunächst *-θο-* ab (vgl. z. B. *κάλαθος* 'Korb', *γύργαθος* 'ds. '), lassen sich *ἀρευ-*, *ἀρκυ-* und vorskav. *\*arqū-* morphologisch auf eine gemeinschaftliche Grundlage zurückführen.

Das fragliche slav. Wort hat Torbiörnsson BB. 20, 140, N. 3, Die gemeinslav. Liquidametathese 1 : 8 (vgl. Zupitza Germ. Gutt. 63, Mikkola Balt. u. Slav. 38 in Finska Vetensk.-Soc:s Förhandl. 45, 1902-1903, Pedersen KZ. 39 : 475) mit got. *arhvasna* ae. *earh* awnord. *or* 'Pfeil' und lat. *arcus* 'Bogen' zusammengestellt; diese Kombination wäre mit der obigen vereinbar, falls man das *y* von *arhvasna* und lat. *arqui-tenens* als suffixal faßt (Zupitza a. a. O.), aber recht wahrscheinlich ist sie nicht Miklosich Etym. Wtb. 226 (vgl. Uhlenbeck Etym. Wtb. d. altind. Spr. 13) hat Verwandtschaft mit ai. *arká-* 'Calotropis gigantea' ("wegen der Keilform der Blätter" Mikl.) angenommen.

Mit *ἀρευθος* sucht Pedersen KZ. 32, 257 (vgl. Mansion Les gutt. grecques 254), mit kühnen, ich möchte sagen gewalt-samen Mitteln, mhd. *reckholter*, nhd. *reckholder* (Nebenform von

---

Stangengerüst zum Trocknen des Flachses in der Brechstube") und gr. *ἀρκαλα* . . . . *Εύλα* *Ἐηρά* Hes. (*ἀρκαλέον* *Ἐηρόν* . . . Hes.), vgl. Leskien Bild. d. Nom. im Lit. 496, Mansion Les gutt. grecques 143, 151.

1) S. Bezenberger BB. 23, 296 ff., Zubatý Arch. f. slav. Phil. 25, 364 N.

2) Gr. *ἀρκυ* verbindet Prellwitz Etym. Wb. 32 (fragend) mit *ἀραπίκω*. Nach Fick Gött. Gel. Anz. 1894, S. 231 soll es mit ahd. *snerhan* 'zusammenziehen' und gr. *νάρκη* 'Krampf' verwandt sein. — Bugge Beitr. z. etym. Erläut. d. arm. Spr. 39 denkt an Verwandtschaft mit arm. *utkan* 'Netz, Strick', was lautlich unmöglich ist (über *utkan* s. Scheftelowitz BB. 29, 52). — Scheftelowitz a. a. O. bringt *ἀρκυ* mit arm. *ors* zusammen, das aber begrifflich fern ab liegt (= 'Jagd, Vogelfang, Fischfang; Köder; Fallstrick usw. '); andere, freilich ebenso zweifelhafte Etymologien von *ors* Scheftelowitz BB. 28, 282, v. Patrúány Sprachwiss. Abhand. 2, 204, KZ. 37, 428; 39, 341).



ahd. *wekhaltar*, mhd. *wachalter*, nhd. *wachholder*, dial. *wachandel*, *reckholder* usw.) zusammenzupassen. Es müßte vorerst wenigstens eine leidliche Entwirrung des bunten, durch mehrfache analogische Umbildungen verwickelten Formenbestandes des deutschen Baumnamens vorgenommen werden (wenig gelungene Erklärungsversuche von Uhlenbeck PBB. 26, 311, Much Zeitschr. f. deutsche Wortforsch. 2, 286).

Göteborg.

Ewald Lidén.

*Gen. 1894*

Die germ. Wurzeln *stel-* und *ster-* und ihre durch *p, k, t* erweiterten Formen.

I. Germ. *stel-*, *stelp-*, *stolk-*, *stelt-*.

Nhd. mhd. ahd. *stolz* hält Kluge Et. Wtb.<sup>6</sup> s. v., für entlehnt aus lat. *stultus*. Es ist aber unzweifelhaft ein echt germ. Wort.

Zu nhd. *stulpe* bemerkt Kluge: "erst nhd., aus dem nd.; vgl. nl. *stulp* 'Dampf-, Schmordeckel' neben *stulpen* 'mit einem Deckel bedecken', wofür nhd. (seit Steinbach 1734 gebucht) *stülpen* (*stelpen* 'hemmen'; dazu anord. *stólpe* 'pfosten')". Sehr klar sind diese Bemerkungen nicht; vor allen Dingen vermißt man jede Andeutung, wie die verschiedenen Worte *stulpe* 'Deckel; Hutkrämpe; Manschette usw.', *stülpen* 'wenden, kehren', *stelpen* 'hemmen', *stolpe* 'pfosten' sich begrifflich vereinigen lassen. Franck Nl. et. Wdb. Sp. 961 f. s. v. *stelpen*, sagt: "De met veelvuldige beteekenissen voorkomende woorden mnd. nnd. vroegnnl. *stolpe*, *stulpe* (vanwaar nhd. *stulpe*) hedendaagsch nnl. *stolp*, *stulp*, vanwaar het ww. nd. nhd. *stülpen*, nl. *stulpen* schijnen derhalve (d. h. wegen nl. *stelpen*, anord. *stólpe*) oorspr. te beteekenen 'toestel om vuur te smoren; toestel (als omlijsting, omslag) om iets stijf te doen stilstaan'." Auch diese Vermutung trifft sicher nicht das Richtige.

Nhd. *stolpern* erklärt Kluge wie schon 1780 Adelung für eine 'onomatopoietische Bildung wie holpern'. Franck Recens. der 5. Aufl. von Kluges Et. Wtb. AfdA 21, 297 ff. (vgl. ders. Recens. der 1. Aufl. AfdA 11, 1 ff.) ist derselben Ansicht, und ebenso Wilmanns, der Gr. 2<sup>3</sup> 95 *stolpern* zu denjenigen verben auf *-ern* zählt, die weder als Ableitungen von nominibus er-

scheinen, noch unmittelbar verwandte starke oder schwache Verben ohne das ableitende *r* zur Seite haben. Wir werden im folgenden sehen, daß auch hier die Sache anders liegt.

Ne. *stalk*, me. *stalks* 'Stengel, Stiel, Seitenstange der Leiter, worin die Sprossen befestigt sind', erklären Stratmann-Bradley und Skeat s. v., Kluge, s. v. *stiel*, für eine Deminutivbildung von me. *stale* 'stalk of a plant; rung of a ladder; handle'. Also die Benennung der langen schweren Seitenbalken der Leiter soll eine Deminutivbildung von der Benennung der kurzen leichten Querstäbe, der Sprossen sein. Wäre das Bedeutungsverhältnis umgekehrt, so ließe sich das eher begreifen. In der Tat liegt hier auch keine Deminutivbildung vor.

Wir haben vielmehr für die genannten Worte (*stolpern*, *stolz*, *stalk*) drei germ. Stämme *stelp-*, *stolk-*, *stolt-* anzusetzen, denen zahlreiche germanische Wortformen entsprossen sind. Diese drei Stämme aber sind wieder erweiterte Formen der germ. Wz. *stel-*. Diese Wurzel germ. *stel-*, indogerm. *st(h)el-*, die selbst wohl eine Weiterbildung der ursprünglichen indogerm. Wz. *sthā-* 'stehn' sein wird (vgl. u. a. Persson Zur Lehre von der Wurzelenerweiterung und Wurzelvariation, Upsala 1891, S. 63; Uhlenbeck Altind. et. Wtb., Amsterdam 1898/99, S. 346 f. s. v. *sthālam*, *sthā-*, *sthānis*), steckt in aind. *sthālam*, *sthāli* 'Erhebung, Anhöhe, trocknes Land, Festland, Erdboden usw.', *sthāla* 'Erdaufschüttung', griech. *στάλλω*, *στόλος*, *στελεόν*, *στελεά* 'Stiel', *τέλ-εχος* 'Stammende'. Vielleicht (wenn mit *st* aus *ln*) gehört hierher noch aind. *sthānus* als adj. 'stehend, unbeweglich'; als sb. 'Stumpf, Stock, Block'; es würde dann dem ahd. *stollo*, mhd. *stolle*, nhd. *stolle(n)* entsprechen.

Dem germ. *stelp-* entspricht indog. *stalb-* in verschiedenen baltisch-slav. Worten (Zubatý Über gewisse mit *st-* anlautende Wurzeln im Baltisch-Slavischen, in den Sitz.-Ber. der Böh. Ges. d. W., phil.-hist. Kl. 1895, Nr. XVI, S. 21): lett. *stulbs* 'Pfeiler'; mit übertragener Bedeutung ('starren, unbeweglich dastehn'): Lett. *stūlbs* 'betäubt' dazu *stūlbt*, *stulbīti*); russ. *stolbnjak* 'tetanus', kleinruss. *tovba*, wruss. *stovbenja* 'ungeschicktes Frauenzimmer'; ferner mit anderer Vokalstufe lett. *stilba*, *stilbs* 'Vorderarm, Schienbein' (wegen der Bedeutungen vgl. lit. *stai̯bas* 'Pfeiler, Pfosten': *stai̯bys* 'Schienbein'), lit. *stebti* 'schal werden' (vom abgestandenen Bier; vgl. Kilian *stel bier* 'vetus cerevisia et defaecata', hier flg. S.). Neben *stalb-* steht slav. gld. *stolp-*, s. Zubatý a. a. O.

Dem germ. *stolk-* entspricht indog. *stelg-* in lit. *stulgūs* 'länglich rund', *stulgūn* 'in die Höhe', *stulginti* 'verlängern' *stelgti* 'starr hinsehen', *stelgti-s* 'prahlen', *stalguš* 'trotzig, frech, stolz' (vgl. Zubatý a. a. O. 21f.).

Dem germ. *stelt-* entspricht ein indog. *steld-*, das vielleicht in aind. *sthaduš* 'Buckel, Höcker' enthalten ist, wenn dies auf *\*sthaldu* zurückgeht (s. Uhlenbeck Aind. et. Wtb. 346 s. v. *sthaḡuš*).

Nach den hier angeführten Worten dürfen wir für die indog. Wz. *stel-* und ihre erweiterten Formen *stalb-*, *stalg-* (und *steld-*?) folgende Bedeutungsentwicklung annehmen: 'stehn — zum Stillstand kommen — fest, steif, starr sein (machen, werden)'. Aus diesen Bedeutungen lassen sich alle übrigen ungewungen ableiten.

Dieselbe Bedeutungsentfaltung finden wir nun auch im Germ. Neben *stel-* steht hier *stell-* aus *steln-* (s. vor. Seite). Hierher gehören ahd. *stullan* 'sistere', *ga-stullan* 'resistere, consistere, substare', westf. osnabr. *stollen* 'gerinnen', osnabr. *stollerig* 'geronnen, wird nur vom Fett gesaget', nl. *stollen* 'stocken, gerinnen, sich verdicken, dick, steif, starr werden; stocken, plötzlich innehalten' (das Mhd. hat *stollen* nur in der Bdtg.: 'stützen', die sich unmittelbar aus dem sb. erklärt, s. unt.). — anord. *stallra* 'standse', in übertragener Bdtg.: *stallarar* (auch *stallar*) *hjarta e-s* 'ens hjerte bæver af frygt, en er forfærdet', schwed. norw. *stel* 'starr, steif', schwed. *stelbent* 'steifbeinig', *stel-frusen* '(vor Kälte) erstarrt', *stelhet* 'Starrheit, Steifheit, Steifigkeit', *stelkramp* 'Starrkrampf', *stelna* 'erstarren', anord. *stilla* 'standse etc.', dän. *stille* '(Blut usw.) stillen', schwed. *stilla* 'stillen; füttern' (d. h. den Hunger stillen), mit nhd. nd. *stillen* usw. zum adj. schwed. *stilla*, dän. *stille*, norw. *stille*, *still*, ahd. as. *stilli*, mhd. mnd. afrs. *stille*, nhd. nd. nfrs. *still*, ae. *stille*, ne. *still*. Mit etwas abweichender Bedeutung wvl. *stel* 'abgestanden, schal (Bier), ranzig (Butter)', vgl. Kilian *stel bier* 'vetus cerevisia et defaecata' (weg. der Bdtg. s. vor. S.) lit. *stelbti* 'schal werden' (vom Bier).

Von den hierhergehörigen Substantiven seien ihrer Bedeutungen wegen erwähnt: ae. *stela(æ)* 'stalk; support', *stelamle* 'vessel with a handle', anord. *stiolr* 'bagdel, stjert'; ahd. *stollo*, mhd. *stolle*, *stoll* 'Basis, Stütze, Gestell, Pfosten; hervorragender Teil, Spitze, Zacke; großes Stück', nhd. *stollen*(n). Ob auch ahd. mhd. *stil*, nhd. *stiel* usw. hierher (zu ae. *stela* usw.) gehört, ist wegen des Vokals (bezw. wegen des Suffixes) zweifelhaft.

Wegen der Bedeutungsentwicklung, die wir auch in den Sippen der erweiterten Wurzeln wiederfinden werden, sei noch als hierhergehörig erwähnt: schwed. dial. (Riets 637 b) *stall* 'vackla, gå lutande och på svaga fötter (såsom utlefvade personer)'.

Dieselbe Bedeutungsentfaltung, die wir in den urverwandten Sprachen und für die Sippe der ursprünglichen Form der germ. Wz. *stel-* beobachtet haben, finden wir auch in den Sippen der durch *p k t* (= indogerm. *b g d*) erweiterten germ. Wurzeln wieder. Nach den Bedeutungen können wir das hierhergehörige Wortmaterial in zwei Hauptgruppen teilen.

1. germ. *st* — *lp*, *st* — *lk*, *st* — *lt* 'zum Stehn oder Stillstand bringen, kommen; fest, steif, starr sein, machen oder werden, erstarren gerinnen'.

a) *st* — *lp*: andd. *stalpon* 'stagnare' (bei Graff Ahd. Sprach. 6, 678), nhd. *stalpen* (Schottel Hautspr. 1422) 'mistere sanguinem', mnd. *stalpen* 'stagnare', *stolpe* 'Schmalz oder eine andere Fettart' (also eig. 'nach dem Schmelzen Geronnenes'), nd. (götting.) *stalpern* in *bestalpern* 'gerinnen, erstarren, fest werden', mnl. (Kil.) *stolpen*, *stulpen* 'obturare, obstruere, oculere, restringere, inhibere', nl. *stolpen* 'stillen, zum Stillstand bringen', norw. dial. *stolpa* 'være til hinder eller skade', *stolp* 'hindring'. Die hd. Form muß ein *f* statt *p* haben; sie liegt vor in dem mhd. str. *stelfen*, das Lexer Hwb. 2, 1171 nicht zu deuten weiß. Die einzige Belegstelle Malag. 314 b lautet: *hant ir grög macht, er ist behendic und dar in sô genendic, dag er tuwer grobheit sô stelfen* (: *helfen*). Die aus den übrigen Dialekten sich ergebende Bedeutung 'zum Stillstand bringen, hindern, hemmen, Einhalt tun' paßt hier ganz genau.

Folgende Substantive gehören auch hierher mit den schon in den urverwandten Sprachen beobachteten Bedeutungen: mnd. *stolpe* 'kleiner Balken, Pfosten', me. *stulpe* 'peg, post, paxillus', ne. dial. *stolpe*, *stulp* 'a short, stout post', anord. *stolpi* 'seile, i en bygning; om pælen, hvortil den er bunden, som hudstryges', norw. dän. schw. *stolpe* 'Pfahl, Stange, Pfosten'; ferner mit *-er* (vgl. unter *st-l-* ostfries. *stiller*, *steller*) schott. *stilpers* 'Stelzen, Krücken'.

b) *st* — *lk*:- mnl. (Kil.) *stelckeren*, *stolckeren* 'concrecere, coadunari, coagulari', vläm. *stolkoren* 'stremmen, stollen' (vom Fett, Wasser) vgl. De Bo, Westvl. idiot. 959.

Hierhergehörige Substantive sind. anord. *stilk*, dän. *stilk*, schwed. *stjälk*, norw. dial. *stolk*, *stilk*, *styk* 'Stengel, Stiel', me. *stalks*, ne. *stalk* 'Stengel, Stiel, Seitenbalken einer Leiter', ne. dial. *stultch* 'a crutch; a stilt for boys', *stolch* 'a stilt, a pole, a post'; ferner anord. *stolkr* 'et slags fugl (Strandvibe), stringa (tringa) islandica L.', norw. *stolk*, *stilk* 'totanus calidris' (Vögel aus der Ordnung der Stelzvögel; vgl. unten unter *st-lt*- nhd. mhd. *bachstälze*, ahd. *waggarstälza*).

c) *st* — *lt* —: mnd. *stulten*, *stolten* 'dick, fest werden, gerinnen', waldeck. *stolten* 'gerinnen', ostfries. *stulten*, *stülten* 'stehend, fest oder starr werden, gerinnen', *stullerig*, *stullterig* 'leicht fest werdend und gerinnend; klumperig, klumpig, klößig'; mit übertragener Bedeutung ae. *gestyltan* 'to be stupified, astonished' (vgl. nhd. 'starr sein, werden', sowie lett. *stūls* 'betäubt' oben S. 510).

Hierzu die Substantive ahd. *stälza*, mhd. *stälze* mnd. *stelte*, mnd. *stelte*, nd. *stelt(e)*, mnl. *stelte*, nl. *stelt*, vläm. *stilt*, me. *stilt*, ne. *stilt*, schwed. *stylta*, dän. *stytte*, norw. *styltra* 'Stelze'; ostfries. *stilt*, *stiltter*, *steltter* 'Stamm, Stange, Stengel; Bein, Lende, Keule usw.', ne. *stilt* dial. auch 'Pflugsterz', techn. (im Wasserbau) 'Hinter-, Stützpfahl (einer Spundwand)', zool. 'Stelzenläufer, himantopus', ein Vogel, wie nhd. *Bachstelze*, mhd. *bachstälczze*, *waggarstälze*, ahd. *waggarstälza*.

2. *st* — *lp*-, *st* — *lk*-, *st* — *lt* — 'steif, gerade aufgerichtet, hochmütig, oder: steif, schwerfällig, unbeholfen sein oder gehn, und daher: straucheln, fallen, umschlagen, trans. umkehren, umkehrend bedecken'.

a) *st* — *lp* —: anord. *stelpa* 'kaste omkuld', schwed. *stjälpa* tr. u. intr. 'umwerfen, umkippen, umschlagen, umstülpen, umstürzen', norw. dial. *stolpa* 'vade, gaae med møie', nl. *stulpen*, mnd. *stulpen* 'umstürzen, umkehren' (davon *stulpe* 'stülpe, Hülle, bes. Topfdeckel', *stulper* 'stülper, topfdeckel', nhd. *stulpe* 'eig. das umgeschlagene Ende des Ärmels und Stiefels', *stülpe* 'Topfdeckel', urspr. 'eine umgekehrt (mit der offenen Seite nach unten) auf einen Topf aufgelegte Schüssel', nd. nhd. *stülpen* 'stürzen, umkehren, umschlagen', schwäb. *stalpen* 'geschäftig, mühsam einherschreiten', bair. (Schm.-Fr. 2, 753) *stolpen*, *stölpen* (veraltet) 'stolpern', *stolp*, *stulp* 'stolpernd, tölpisch', westf. *stülpekn*, *stülpern*, nhd. *stolpern*; zu nhd. *stolprian* vgl. westf. *stolperjân*, altmärk. *stolperjochen*, *stolperföt* 'ein Mensch, der leicht stolpert', gött. *stolperjochen* 'ein Mensch, der im Gehen oft mit dem Fuße anstößt und dadurch in Gefahr

kommt zu fallen'. Hierzu vgl. unter c) *st — lt-* die gld. westf. *stolterjân*, nd. Familienname *Stolterfoth*.

b) *st — lk-*: dän. *stalks* 'stapfen, einherschreiten, einherstolieren', dän. dial. *stalks* 'gaae sagte, med svage skridt' (hierzu, wegen des Parallelismus mit nhd. *stolz* usw. wichtig: *stalks* 'en lille, i sine lader og sin gang oplæst, hovmodig person'), ae. *stal-cung* 'walking cautiously', me. *stalkin*, ne. *stalk* 'heimlich oder leise umherschleichen; stolz oder würdevoll große Schritte nehmen', mndl. (Oudemans 6, 599) *stolken* 'decken, bedecken', mnd. *stolkern* 'arrogare', nd. altmärk. *stolkern* 'stolpern', *stolkerig* 'stolperig', gött. *stolker* 'ein langer, hagerer und dabei steifer und unbehilflicher Mensch, namentlich ein solches Frauenzimmer', *stolkerig* 'wie ein stolker'. Hierher auch md. *stolkenære* in ZfdA. 17. 25, 433 *he gink as ein armer stolkenære*, wofür Lexer Hwb. 2, 1209 ohne zwingenden Grund ein auch sonst nicht belegtes \**stolkenære* vermutet.

c) *st — lt-*: (Die hierher gehörigen Formen sind z. T. wohl abgeleitet von den unter 1c aufgeführten Worten der engeren Sippe von nhd. *stolz*, oder werden doch vom Sprachgefühl als Ableitungen davon aufgefaßt, wodurch in manchen Fällen sicher auch eine Bedeutungsbeeinflussung eingetreten sein wird, deren Umfang sich natürlich nicht mehr feststellen läßt).

Dän. *stylte* 'auf Stelzen gehn; gravitatisch einherschreiten', dän. dial. *stylte*, *styltre* 'gaae daarligt, være slet til fods af alderdom', schwed. *stulta* 'trollen, trodden, watscheln' mnd. *stoltern* 'arrogare', dithm. *stültern* 'stolpern', *stülteri* adj., ostfries. *stoltern* 'unsicher oder stolpernd gehn, stolpern, stürzen, schlagen', ostfries. westf. osnabr. usw. *stolterboltern* 'einen Purzelbaum schießen', westf. *stolterjân* = *stolperjân*, nd. Familienname *Stolterfoth* (vgl. oben 2b altmärk. *stolperföt*), mhd. *stolzen* 'hinken; stolz einhergehn', *stülz*, *stulzer* 'loripes', *stülzen* 'hinken', thür. *stolzen* 'gravitatisch schreiten', frnhd. Schm.-Fr. 2, 754) *stalseln* 'stottern' (schlecht gehn und schlecht sprechen werden vielfach durch dasselbe Wort bezeichnet).

Hierher gehört nun ohne Zweifel auch das gemeingerm. adj. anord. *stoltr*, norw. dän. schwed. *stolt*, ae. *stult* in *stolt-ferh* 'superbus animo' (Ettmüller Vorda vealhstöd, 732. 734, vgl. Skeat s. v. stout), afrs. mnd. nd. *stolt*, nl. *stout*, späthd. mhd. nhd. *stolz*.

Dieser Ansicht war anfangs auch Kluge. In den ersten Auflagen seines Et. Wtbs. sagt er, Weigand folgend: "Die An-

nahme der Entlehnung aus lat. *stultus* 'töricht' trifft nicht das Richtige. Denn afrz. *estout* 'übermütig, kühn' ist seinerseits Lehnwort aus vorhd. \**stolto*-, dessen Bedeutung aus lat. *stultus* schwer begreiflich ist; nur mhd. *stolz* 'töricht' zeigt Einfluß der lat. ital. Bedeutung. Das germ. *stolto*- gilt als verwandt mit *stelze*. Engl. *stout* 'stark' scheint aus mnl. *stout* (für *stolt*) entlehnt mit anderer Bedeutungsentwicklung".

Ungefähr denselben Standpunkt vertritt auch Franck Nl. et. Wtb. Sp. 977 s. v. *stout*; wenigstens sagt er da: "Dat lat. *stultus* (ital. *stolto*) 'dwaas' alleen de bron van dit woord is, wordt terecht betwijfeld; als echt germ. en als klankwisseling bij *stelt* zoude het oorspr. 'stijf' of 'met hooge schreden gaande' beteekend hebben. Ofra. *estout* 'overmoedig, koen' is uit het germ. ontleend; eng. *stout* 'stevig, zwaar' is van het fra. (of van het nl.?) adj. afkomstig".

Inzwischen ist Kluge, den schon von jeher eine wunder-same Neigung, Lehnwörter zu entdecken, getrieben zu haben scheint<sup>1)</sup>, entgegengesetzter Ansicht geworden. In der neuesten (6.) Aufl. des Et. Wtbs. lautet der Artikel:

"*Stolz* adj. mhd. (späthd.) *stolz* 'töricht, anmaßend, übermütig, vornehm, fein, prächtig'. Die Annahme von Entlehnung aus lat. *stultus* 'töricht' (= ital. *stolto* 'töricht') macht der mhd. Bedeutungen wegen einige Schwierigkeit. Aber afrz. *estout* 'übermütig, kühn' stimmt zu der herrschenden Bedeutung von mhd. *stolz*. Neuere deutsche maa. verbinden mit *stolz* die Bedeutung 'straff, steif' (rheinfränk. preuß.). Wahrscheinlich führte der Weg von lat. *stultus* zu nhd. *stolz* über die Bedeutungen 'unbesonnen — übermütig — anmaßend — vornehm, steif' (vgl. sauber wegen des Wandels der Bedeutungen, auch keusch). . . . Engl. *stout* 'stark' aus frz. *estout* zeigt wieder andere Bedeutungsentwicklung".

Kluge geht also aus von der von Lexer Hwtb. für mhd. *stolz* neben 'übermütig; stattlich, prächtig, herrlich; hohen Sinnes,

1) Bezeichnend für diese Neigung Kluges ist der Artikel *humpse* in seinem Et. Wtb. Nachdem er darin dargetan hat, daß gegen den echt germ. Ursprung des Wortes sich nichts einwenden läßt (und zweifellos ist *humpse* echt germ., wie ich demnächst in größerem Zusammenhange beweisen werde), erklärt er doch: "Verlockend wäre (wie bei *psad*) Annahme früher Entlehnung aus einem pers. Dialekt wegen des avest. *xumba*". So hat Kluge sich denn "verlocken" lassen. für zahlreiche Worte, die ohne jeden Zweifel echt germanisch sind, Entlehnung anzunehmen oder gar als sicher hinzustellen.

hochgemut' gegebenen Bedeutung 'töricht'. Für die Aufstellung dieser, von Kluge für das Wort als älteste angenommene Bedeutung 'töricht schlechthin' aber, die sich weder im Mhd. Wtb., noch bei Schade findet, liegt auch nach den von Lexer gebrachten Belegen kein Anlaß vor. Allerdings: töricht ist ja schließlich jeder Übermut; aber eben deshalb war es auch überflüssig mhd. *stolsec-heit* durch 'törichter Übermut, Hochmut' (Lexer) zu übersetzen; 'Übermut, Hochmut' allein hätte auch in diesem Falle schon genug gesagt. Zu berücksichtigen ist auch, daß *stolz* im Althochdeutschen ausschließlich die Bedeutung 'übermütig, hochmütig' ('superbus, fastus') aufweist; a. Graff Ahd. Sprsch. 6, 678.

Aber angenommen auch, die Bedeutungsentwicklung wäre wirklich so vor sich gegangen, wie Kluge annimmt: 'töricht — unbesonnen — übermütig — anmaßend — vornehm, steif, so würde dadurch und auch durch den Hinweis auf keusch, sauber die Bedeutung 'straff, steif'<sup>1)</sup> immer noch nicht aufgeklärt sein, und noch weniger die des engl. Wortes: me. *stout* 'stout, bold, proud' (davon *stoutness* 'stubbornness') ne. *stout* 'stark, stämmig, handfest; fig. tapfer, entschlossen, tüchtig, wacker, kühn usw.'. Bei der hier gegebenen Etymologie jedoch bleibt keine der zahlreichen, auf den ersten Blick zum Teil unvereinbar scheinenden Bedeutungen unerklärt. Das afrz. prov. *estout* 'übermütig, kühn' ist mit Diez Et. Wtb. d. rom. Spr.<sup>5</sup> 577 der Bedeutungen wegen auf das germ. Wort zurückzuführen, während ital. *stolto* das lat. *stultus* ist. Für das me. *stout* ist Entlehnung aus dem Frz. oder vielleicht auch Nl. anzunehmen (vgl. Franck Nl. et. Wtb. Sp. 977 s. v. *stout*). —

Genau dieselbe Bedeutungsentfaltung wie die hier besprochenen Sippen von *stelp-*, *stalk-*, *stelt-* weisen die von germ. *sterp-*, *sterk-*, *stert-* auf.

## II. Germ. *ster-*, *sterp-*, *sterk-*, *stert-*.

Neben der indogerm. Wz. *st(h)el-* steht die ungefähr gleichbedeutende indogerm. Wz. *ster-* 'starr, fest, trocken sein': griech. *στερεός*, *στερρός* 'fest, hart, starr', lit. *stóras* 'dick', griech. *στέρα* 'Kielbalken' usw. Mit der Bedeutungsentwicklung: 'starr — trocken — unfruchtbar — nicht gebärend, weil zu jung, zu

1) Preuß. *stolz* "von der Butter, wenn sie im Winter steif geworden ist und sich schwer streichen läßt". Frischbier 2, 374.



alt oder männlichen Geschlechts': lat. *sterilis* 'unfruchtbar', bulg. *sterica* 'gelt', griech. *στέριος* 'unfruchtbar', *στέρα* 'unfruchtbare Kuh, die noch nicht geboren hat', alban. *štjere* 'Lamm, junge Kuh', armen. *sterdž* 'unfruchtbar', aind. *stari-* 'unfruchtbare, nicht trächtige Kuh, Stärke'. Weiteres u. a. bei Persson Zur Lehre von der Wurzelenerweiterung und Wurzelvariation S. 57, 63, 77, 178, 185; Zubaty Über einige mit *st-* anlautende Wurzeln im balt.-slav. S. 3, 28; Uhlenbeck Got. et. Wtb.<sup>2</sup> s. v. *andstairran*, *stairō*; ders., Aind. et. Wtb. s. v. *stariš*, *shirds*.

Die indogerm. Wz. *ster-* hat verschiedene Erweiterungen erfahren, von welchen hier (wie bei *stel-*) nur die durch idg. *-b-*, *-g-*, *-d-* (= germ. *-p-*, *-k-*, *-t-*) in Betracht kommen.

Idg. *sterb-* finden wir in aslav. *ustrabŋti*, *ustrabēti*, *ustrabiti* *sg* 'fortem fieri'; *ustrabŋti* 'maturescere'; *strabbs* 'fortis'; dazu ablautend *storb-*: *strabiti*, *ustrabiti*, *ustraba* 'recreatio', serb. *ostrabiti ranu* 'stulli', tschech. *strabiti* 'heilen', poln. *postrobić* 'stärken', kleinruss. *osterbnuty* 'erstarken'. Vgl. Miklosich Et. Wtb. d. slav. Spr. S. 322, wo mit Unrecht von den genannten Worten folgende getrennt werden: poln. *starbać się* 'wanken', kleinruss. *ostorobyty sa* 'scheu werden' (Wz. *storb-*, ablautend zu *sterb-*). Dieselbe Bedeutungsentwicklung haben wir auch in den Sippen der erweiterten Formen von idg. germ. *stel-* kennen gelernt und werden wir auch für *ster-* im Germ. wiederfinden.

Idg. *sterg-* wird in griech. *τόπος* 'Geier' (\**ct-*) vorliegen, vielleicht auch in lat. *tergus* 'harte Haut' (\**st-*).

Eine der germ. Wz. *stert-* entsprechende idg. Wz. *sterd-* scheint in den urverwandten Sprachen nicht vorzukommen.

Germ. *ster-* haben wir in mhd. *starren* 'starr, steif sein oder werden, rigere', *starrig* 'rigosus', mhd. *starr*, nl. *stár* 'starr, unbeweglich', ahd. *storro*, mhd. *storre*, nhd. *storren* 'Baumstumpf', ahd. *storrēn*, mhd. *storren* 'starr sein oder werden, steif hervorstehn', hambg. (Richey v. J. 1755, S. 299) *sturr* 'starr, steif'; in übertragener Bedeutung in got. *and-stairran* 'widerspenstig sein, murren', wie nhd. *störriig*, *störriisch*, nd. pom. (Dähnert) *sturr* 'starr, störrig, mürrisch', *sturrkopp* 'störriger, mürrischer Mensch'. Ferner mit demselben Bedeutungswandel wie in den urverwandten Sprachen: got. *stairō* f. 'die unfruchtbare', ahd. *stēro*, mhd. *stēr*, *stēre*, *stērre* 'widder', nhd. dial. (Schm.-From. 2, 776) *ster*, *stören* 'Männchen vom Schwein, vom Schaf', thür. *ster* 'Schafbock'.

Die im ahd. *stara-blint*, nhd. *star* (Augenkrankheit) enthaltene Bedeutung kommt für die Sippen der durch germ. *p*, *k*, *t* erweiterten Formen der Wz. *ster-* nicht in Betracht. Das zu diesen Wurzeln gehörige Wortmaterial ist im folgenden wie bei *stelp-* usw. nach den Bedeutungen in zwei Hauptgruppen angeordnet. Aus dieser Übersicht ist der Parallelismus beider Wurzeln (*stal[p- usw.]* und *ster[p- usw.]*) in Stammbildung und Bedeutungsentwicklung klar zu erkennen.

1. germ. *st* — *rp-*, *st* — *rk-*, *st* — *rt-* 'fest, steif, starr, trocken sein, machen oder werden; erstarren, gerinnen; sb. etw. Steifes, Starres, Trocknes: Stamm, Stengel, Stiel usw'.

a) *st* — *rp-*: nhd. dial. tirol. *storf'n* 'Strunk, Knorren; Stumpf von einem Baum usw.', kärnt. *storse, storf'n*, dem. *störfl*, Stumpf von einem Baume usw., von einem Zahne, Zahnwurzel', *sturf'n*, *g'sturf'n* 'Gefäß aus Baumrinde', eig. '(ausgehöhlter) Baumstamm'.

b) *st* — *rk-*: got. *gastaurknan* 'erstarren', anord. norw. *storkna*, dän. *storkne* 'gerinnen', ahd. *ki-, er-storchanôn* 'erkalten, erstarren', vläm. (De Bo s. v. *stolkeren*) *storkelen, sturkelen* 'stremmen, stollen' (von Fett und Wasser), mnl. (Kil.) *sturckelen, storckelen*, *concrecere, constipari, coagulari*, ne. dial. *storken* 'to gain strength; to cool, to stiffen'; Kaltschmidt, Gesamtwb. 935 a, Stalder 2, 401 schweiz. *storcheln* 'gerinnen (Blut), erstarren'. — Hierher gehört das adj. as. ahd. *starc*, nhd. *stark*, ae. *stearc*, ne. *stark*, anord. *sterkr*. Die ursprüngliche Bdtg. des adj. ist u. a. bewahrt in ne. dial. *stark* 'stiff', *starky* 'stiff, dry', sowie in dem vom adj. abgeleiteten sb. nhd. *Stärke* 'Amelmehl' (zum Steifen der Wäsche = mnd. nd. *stīvels*). — Ferner: tirol. *stork* 'Strunk, Knorren; Stumpf von einem Baum usw.', bair. (Schm.-Fr. 2, 782) *stork* 'Fischerstange', *sterken* 'Stengel, Strunk', Fulda Idiotikensammlg. Sp. 395, *pflugsterken* 'Pflugsterz'; auch mhd. bair. (Schm.-Fr. 2, 781) *storch* 'penis' gehört hierher, und, wie (*bach-, wasser-*) *stelze* zur Wz. *stelt-*: ahd. *storach* usw. '*storch*'. Mit dem Bedeutungswandel: 'starr — trocken — unfruchtbar, nicht gebärend', oder 'starr — trocken — keine Milch gebend', weil zu jung, zu alt, oder männlichen Geschlechts, gehören unmittelbar zur Wz. *sterk-* (wie isl. *stirtla*, nhd. dial. *sterzel: stert-*): mhd. *sterke, stirke* 'juvenca', tirol. *sterchen* 'männliches Zuchtschwein', schweiz. (Stalder) *sterchi* 'Zuchtochs', bair. (Schm.-Fr. 2, 781) *sterch, sterchen* 'männliches Zuchtschwein oder Schaf', mnd. nd. *sterke, starke*, ostfries. *stīse, stīze* (< \**stirtze* < \**stirke*) 'junge Kuh, die zum erstenmal kalbt oder gekalbt hat',

ae. *stirc*, *stiorc*, *stycr*, *styric* 'bucula, juvenca, vitula; buculus, juvenecus', ne. (dial. u. schott.) *stirc* 'junges Rind'.

c) *st* — *rt-*: mhd. *stärzen* stv., *sterzen*, *starzen* sw. v. 'steif emporragen, turgere; tr. steif aufwärts richten', nhd. dial. schweiz. (Stalder 2, 401 vgl. Schmeller-Fromm. 2, 786) *storz'n* 'dick, dicht sein oder machen, stopfen', kärnt. 'hervorstehn, strotzen', schwäb. (Schmid 507) *starzen*, *storzen* 'hervorragend; steif, voll sein' *g'storzet voll*, Schottel (Hauptspr. 1421) *startzend vol* 'turgidus', anord. *sterta* 'stramme, stive op'. Hierzu sb. mhd. *stürzel*, *sturzel* 'Pflanzenstrunk', auch nhd. dial., z. B. schwäb. *storze* 'Strunk der Staudengewächse', rheinhess. (Pfister 289) *storze* 'Sterz, bes. Strunk der Häuptergewächse, Schoß am Hemde' (vgl. lauenbg. *hemmstét*), steir. *starz* 'Kohlstrunk', thür. *sturzel*, *storzel* 'Baumstumpf'; ferner ahd. *stërz*, mhd. *stërz* 'Schweif, Stengel, Stiel, Pflugsterz', nhd. *sterz*, md. *stërt*, mnd. nd. *stert* 'Steißbein; Sterz, Schwanz; Hintere (Podex); Sterz am Pflug' (so gött.), mnl. *stert*, *staert*, nl. *staart*, afrs. *stert*, ae. *steort*, ne. *start*, anord. *stertr* 'stjært, bagdel paa fugle', dän. schwed. *stjært*, norw. *stert*, *stjart* 'Schwanz, Schweif, Sterz', norw. auch 'en stub, en afhugget stilk usw.'. — Wie zu Wz. *st* — *rk-* nhd. *Stärke* usw., so zu Wz. *st* — *rt-* unmittelbar: isl. *stirtla* 'a dry cow', nhd. dial., z. B. steir. *sterzel*, *sterzen* 'junger Stier'.

2) *st* — *rp-*, *st* — *rk-*, *st* — *rt-* 'steif, schwerfällig, unbeholfen sein oder gehn und daher: fallen, umschlagen; tr. umkehren, umkehrend bedecken'.

a) *st* — *rp-*: westf. *storpeln* 'straucheln', thür. *šdorwoeln* 'stolpern' (Hertel Thür. Sprachsch. s. v. *stolpern*; wegen thür. *-rw-* = germ. *-rp-* vgl. u. a. thür. *schlarwo* 'Pantoffel, schlechter Schuh' = nd. *slarpe*).

b) *st* — *rk-*: nd. lauenbg., holst. (z. B. Kr. Segeberg) *störkn* 'stürzen', westf. *storkeln* 'straucheln, stolpern', gött. *storkelig* 'vom Gange eines vor Alter steif gewordenen Menschen', nhd. dial. z. B. bair. (Schm.-Fr. 2, 781 f.) *storkeln*, *starkeln*, *störcheln*, *stürcheln*, tirol. *stork'n*, *storkeln*, *storggl'n* 'stolpern, straucheln' und (viell. unter Einfluß von *storch*, *stork* 'ciconia') 'mit langen Beinen einherschreiten', thür. *storchen* 'plaudern, stammeln, lallen; wie ein Storch gehn'. (Der Bedeutungswandel: 'mit den Füßen — mit der Zunge anstoßen'; 'schlecht gehn — schlecht sprechen'; 'hinken, stolpern — stottern, stammeln' findet sich sehr häufig).

c) *st* — *rt-*: anord. *stirtla* 'to hobble, to stagger' (vgl. norw.

dial. *sterta*, *starta* 'slæbe, anstrengte sig, for ex. med en tung byrde': han gjekk og *sterte* med den tunge sekken. Hierher?), ae. *steartlian* 'to stumble', me. *stertlen* 'rush, stumble along', ne. *startle* 'erschrecken; in plötzlichem Schreck davonlaufen', me. *sterten* (prt. *sterte*, *stirte*, *sturte*), ne. *start* 'schnell (sich) bewegen; bestürzt werden; tr. auch stürzen, umkehren (ein Faß o. dgl.)'; mhd. *sterzen* 'stelzen', ein *stürzender* 'loripes', bei Schottel, Hauptspr. 1422, *stertzer* = *stellzer* 'grallator', mhd. *stürzen*, *sturzen* 'intr. umfallen, umsinken, stürzen; tr. fallen machen, stürzen; (umkehrend) setzen oder decken; gießen', *sturz* 'Sturz, Fall; Deckel eines Gefäßes', *stürze* 'Deckel eines Gefäßes'; in denselben Bedeutungen auch neuhochdeutsch. Wir haben hier also bei *sterz*, *sturz*, *stürze*, *stürzen* dieselbe Bedeutungsentfaltung wie bei *stulpe*, *stülpe*, *stülpen*, *stolpern*.

## IIa. Die nasalierten Formen von *sterp-*, *sterk-*, *stert-*.

Nhd. *strumpf* *strunk* *strunze*; nl. *stropelen* *stronkelen*, nhd. *strunzen*.

Neben den Stämmen *st* — *rp-*, *st* — *rk-*, *st* — *rt-* stehn gleichbedeutend *str* — *mp-*, *str* — *nk-*, *str* — *nt-*.

[Das Lautverhältnis ist dasselbe wie in aisl. *skorpenn*: *skroppen* (*pp* aus *mp*) 'ingeschrumpft', isl. *herpa(st)* '(sich) krampfartig zusammenziehen': ahd. *hrimfan* 'contrahere', aisl. *korpa* 'schwinden': *kreppa* (*pp* aus *mp*) 'zusammenschrumpfen', aisl. *verpa* 'krümmen', nhd. *sich werfen* 'sich krümmen (vom Holz)': mnd. *wrimpen* 'rümpfen', *wrempich* 'distortus', isl. *korkna* 'dahinschwinden': schwed. Dial. *krynk* 'zusammenschrumpfen' usw. (Über diese und verwandte Formen ausführlich verf. PBBr. 29, 489—515). Ferner ahd. *scartan* 'schartig machen': *scrintan* 'rissig werden', mhd. *schërzen* 'springen': *schranz* 'Sprung, Riß', ae. *wrinzan* 'drehen', got. *wruggó* 'Schlinge': aisl. *virgell* 'Strick'. ahd. *wurgen* 'würgen'. Vgl. Noreen, Urgerm. Lautlehre 210 f.]

Wir ordnen das Wortmaterial wieder wie vorhin.

1. *str* — *mp-*, *str* — *nk-*, *str* — *nt-* 'starr(er), steif(er), fest(er) Gegenstand'.

a) *str* — *mp-*: mhd. *strumpf*, mnd. *strump* 'Stumpf, Stummel. Baumstumpf, verstümmeltes Glied, Rumpf', nhd. *strumpf*, nd. *strump*. Seit Mitte des 16. Jhs. auch 'gestutzte Hosen', woraus die heutige herrschende Bedeutung; in dieser auch in die nordischen Sprachen übergegangen: schwed. *strumpa*, dän. *strømpe*

'Strumpf'; auf die ursprünglichere Bedeutung weisen hin norw. dial. *strump* 'et smalt kar (= strokk); smørspand, butt, holk', isl. *strompr* 'chimney-pot', *strympa* 'a kind of water-jug or bucket'. Diese Bedeutungen lassen sich alle erklären aus '(ausgehöhlter) Baumstamm'.

b) *str* — *nk-*: norw. Dial. *strokk* 'et smalt trækar med laag, en smørbøtte; en smørkjerne; en tønne', isl. *strokkur* 'a churn' eig. '(ausgehöhlter) Baumstamm' wie norw. *strump* usw., nhd., mhd. *strunk* 'kurzer, dicker Stengel', mnd. *strunk* 'Stengel eines größeren Krautes; Strumpf ohne vötlinc' = nd. *strunk*, nl. *stronk*.

Dieselbe Bedeutungsentwicklung wie bei *stolz* (starr — steif — gerade aufgerichtet — hochmütig) finden wir hier im Skand.: dän. *strunk* 'steif, stramm, aufrecht, hochmütig', schwed. dial. (Riez 687) *strunk* (*stronk*, *strank*) 'smärt, lång och smal i kroppen, långsträckt, välbildat; hurtig; välklädd; högmodig', aschwed. *strunker* 'rak'.

c) *str* — *nt-*: ne. Dial. (nördl. u. schott.) *strunt* 'Schwanz, bes. eines Vogels; membrum virile', schwed. dial. (Rietz 687b) *strunt* 'kort halm; ytterste endan af en ryssja'; ahd. \**strunzo* 'truncus' ist zu erschließen aus mhd. *strunze* 'Stumpf, Stummel; Lanzensplitter; grober Bengel', *strunzere* 'detruncator'. Mit einem auch sonst vorkommenden Bedeutungsübergang (vgl. mnd. *drummel* 'Baumstumpf; hartes excrement') bezeichnet mnd. *strunt* 'Kot, Dreck' = nd. *strunt*, mnl. nl. *stront*, auch in der Bedeutung 'wertloses Zeug, Lappalie', so auch schwed. (aus nd.) *strunt* 'Lappalie, Lumperei, Bettel'; das Wort ist auch ins Romanische übernommen: afranz. *estront*, nfranz. *étron* 'Kot', ital. *stronzo*, *stronzolo* 'runder dürrer Kot' (Diez, Et. Wtb. d. rom. Spr.<sup>5</sup> S. 404). — Aus der Bedeutung '(ausgehöhlter) Baumstamm' erklärt sich nhd. Dial. hess. (Vilmar) *strunz* 'Gelte, Zuber' (s. oben norw. *strump strokk*).

2. *str* — *mp-*, *str* — *nk-*, *str* — *nt-* 'starr, steif, schwerfällig und in nachlässiger Haltung gehn und daher stolpern, straucheln — oder: starr, steif, in gerader Haltung auftreten, stolzieren, prahlen'.

1. *str* — *mp-*: mnd. *strampen* 'mit den Füßen heftig auftreten', davon nhd. (aus) nd. *strampeln*; mnd. *strumpen*, *strumpelen* 'straucheln, anstoßen', nd. ostfries. *strumpeln* 'gebrechlich oder steif, stockend, lahmend, hinkend und unsicher gehn, mit einem Fuße ziehn, humpeln, straucheln, stolpern usw.', nl. *strompelen* 'humpeln, sich mit Anstrengung fortbewegen', mndl. *strompen* 'draven', *strompelen* 'struikelen, gebrekkig loopen; door iets tegengehouden, opgehouden, of gestuit worden'; vgl. auch afries. *strumphalt*,

*strimpfalt*, nach Richthofen 1054 b 'stocklahm, lahm um an der Krücke gehn zu müssen', eher wohl vom verb. \**strumpa* \**strimpa* als 'strauchellahm d. h. steif, lahm, sodaß man leicht fällt' zu erklären; auch noch in mittel- und obd. Dialekten, z. B. nass. *strumpchen*, *strompchen* 'die Beine beim Gehn wie lahm schleifen', steir. (Unger-Khull 585) *strumpfen* 'schleppend oder watend gehn.' Kehrein, Nass. Wtb. 395, verzeichnet *strampeln* 'd. i. stottern, zittern, wanken beim Hersagen der Eidesformel durfte nicht vorkommen'; in demselben Sinne wurde mnd. *strumpen* gebraucht. Wegen der Bedeutung vgl. S. 514. 519.

b) *str* — *nk* -: mhd. *strunkeln*, *strunken* 'straucheln, irren', mnd. *strunkelen* 'straucheln', *strankelen* 'wanken, schwanken', mnl. *stronkelen*, nl. *stronkelen* 'straucheln, stolpern', dän. dial. (Molbech 560) *strinke* 'at halte, vaere lam i benerne'.

c) *str* — *nt* -: mhd. *gestrenze* 'müßiges Umherlaufen, Großtun', *strenze*, *strinze* 'stolze faule Dirne, equa', *strenzer* 'latro' (= *stërzer*), nhd. dial. (Schm.-From. 2, 817) *stransen* 'Großtun, müßig herumlaufen', *stranzen* 'faule Weibsperson', steir. *stransen* 'unreinlich essen; zaudern, säumen, langsam handeln und reden', hess. (Vilmar) *strunzen* 'müßig umherstreichen', *strunze* 'eine sich müßig umhertreibende Weibsperson', hess. (Pfister) *strenzeln* 'bummeln, strolchen, umherschlendern', nass. *stronzen* *stranzen* dass. Eine Streckform von *stranzen* ist steir. *strabanzen* 'müßig umherstreichen, landstreichen, stromen', dazu *strabanzer* Müßig-gänger, Stromer, Vagabund, faullenzender Strolch'; eine Streckform von *strunzen* wird das (urspr. wohl nicht) mnd. *strabunzen* sein, dessen Bedeutung 'Raubfischerei treiben ohne Schonzeit?' von Lübben-Walther mit einem Fragezeichen versehen ist.

Von außerdeutschen Formen gehören hierher ne. dial. (nördl. u. schott.) *to strunt* 'stolzieren', dän. dial. *strante* 'skride ud eller ind, vige af fra den rette linie', norw. dial. *stranta* 'voxe staerkt i hoiden, skyde hoit op'.

## IIb. Germ. *strük*-, *strüp*-, *strüt*-.

### 1. Nhd. *strauch* *straucheln*, nl. *struik* *struikelen*.

Nach Weigands und Schades Vorgang stellt Kluge Et. Wtb. nhd. *straucheln*, nl. *struikelen* zu anord. *strjúka* 'streichen, glätten usw.'. Dies Verbum aber, das noch in allen nordischen Sprachen und Mundarten lebendig ist, hat nirgends Bedeutungen angenommen, die einen Zusammenhang mit *straucheln* *struikelen*

wahrscheinlich machen könnten; vielmehr deckt sich die ganze Bedeutungsentfaltung mit der von nhd. *streichen*, ahd. *strihhan* usw., zu dem ja auch anord. *strjúka* mit Wurzelvariation (indogerm. *str-u-g-*: *str-i-g-*) unzweifelhaft gehört. Vgl. Persson Wurzel-erweiterung und Wurzelvariation, Upsala 1891, S. 185.

Franck Nl. et. Wdb., Sp. 987 s. v. *struikelen*, ist schwankend; er hält Zusammenhang von *straucheln struikelen* mit anord. *strjúka* für möglich ('wellicht'), aber 'volgens den maatstaf der Etymologie von *strompelen*' (: *stromp*) auch Zusammengehörigkeit mit nhd. *strauch* nl. *struik* nicht für ausgeschlossen. Dagegen erklärt Vercoullie, Beknopt Et. Wtb. der nl. taal<sup>2</sup>, S. 283a s. v. *struikelen*, ganz bestimmt: 'Verband met *struik* is zeker'.

Wenn ich mich auch Vercoullies Ansicht über die Bedeutungsentwicklung (eig. 'over een hobbeligen grond gaan, d. i. die vol struiken en stronken is') nicht anschließen kann, so ist doch auch für mich der etymologische Zusammenhang von *strauch struik* mit *straucheln struikelen* nicht zu bezweifeln. Das Bedeutungsverhältnis ist genau dasselbe, wie wir es bei sämtlichen nasalierten und nasallosen Formen der Wurzeln *sterp-*, *sterk-*, *stert-* kennen gelernt haben. Wir hatten dort u. a. folgende:

I. Substantive mit der Bedeutung 'ein starrer, fester Gegenstand, bes. ein Pflanzenstamm oder -stengel':

nhd. dial. *storfn*

nhd. dial. *stork*, *sterken*

mhd. *stürzel*, *sturzel*, nhd. Dial. *storze*, *sturzel*, *storzel*

mhd. *strumpf*, mnd. *strump*

mhd. *strunc* nhd. mnd. nd. *strunk*, mnl. *stronc*, nl. *stronk*

mhd. *strunze*, nhd. *strunz*

II. Verba mit der Bedeutung '(steif gehn): stolpern, fallen; stolzieren':

nd. westf. *storpeln*

nd. holst. *störkn*, westf. *storkeln*, nhd. dial. *storkeln*, *störcheln*, *stürcheln* usw.

mhd. *stürzen*, *sturzen*, nhd. *stürzen*, ae. *steartlian*, aisl. *stirtla*

mnd. *strumpen*, *strumpelen*, mnl. nl. *strompelen*

nl. *stronkelen*, nd. *strunkeln*

nhd. dial. *strunzen*, *stronzen*, *strenzeln*.

Das Bedeutungsverhältnis von *strauch*: *straucheln* bietet also keine Schwierigkeit, vielmehr spricht es gerade für die Zusammengehörigkeit der beiden Worte. Wie sind sie nun formell zu erklären?

Ich stelle die für *strauch* *straucheln* anzusetzende germ. Wurzel *strūk-* unmittelbar zu der oben behandelten Wurzel *sterk-*. Ausgegangen ist sie von der Schwundstufe (indogerm. *styg-*), aus deren *γ* im Germ. ein *ur* oder *ru* oder auch beides neben einander sich entwickeln konnte. So erklärt sich das Nebeneinanderstehen der beiden scheinbar von einander unabhängigen Wurzelformen *sterk-* und *strūk-*, und wenn wir die nasalierte Form *str-nk-* hinzunehmen, der drei Wurzelformen auf das einfachste. (Weitere Beispiele dieser Art s. S. 526 ff.)

Unterstützt wird diese Auffassung noch durch den Umstand, daß nl. *struikelen* mundartlich auch heute noch in dem Sinne von 'stollen' d. i. 'gerinnen, dick, steif, starr werden' gebraucht wird, also dieselbe Bedeutung bewahrt hat, von der auch die ganze Bedeutungsentwicklung in allen zu den Wurzeln *sterk-*, *storp-*, *stort-* gehörigen Wortsippen ausgegangen ist.

Zu nhd. *strauch* (mhd. *strûch*, mnd. nd. *strûk* [woraus dän. Dial. *strug* 'Kohlstrunk', vgl. hess. — Pfister — *strauch* 'Strunk, auch Strauß'], mnl. *strunc*, nl. *struik* 'Strauch') und nhd. *straucheln* (mhd. *strûcheln*, mnd. nd. mnl. *strûkel(e)n*, ndl. *struikelen* 'stolpern, straucheln', ahd. *strûchal(in)* 'strauchelnd, sternax', ahd. *strûchen*, mhd. *strûchen*, *strocken*, nhd. Dial. *strauchen* 'straucheln', mhd. *strûch* 'straucheln, Sturz') gehört ferner mhd. *strûche* 'pestis, catarrus, reuma', *strûchen* 'reumatisare', nhd. dial., z. B. bair. (Schmeller-Frommann 2, 805) die *strauchen* 'bei gemeinen Leuten das, was bei vornehmen der Schnupfen oder Katarrh'. Das Bedeutungsverhältnis ist etwa dasselbe wie in mhd. *bürzel*, *bürzel* 'eine katarrhalische Seuche': *burzeln*, *bürzen*, nhd. *burzeln*, *purzeln* und nhd. *krank*: ahd. *krankolôn* 'straucheln'; mhd. *strûche* also eig. 'Hinfälligkeit'.

Aus der ursprünglichen Bedeutung des 'Starrseins' (vgl. nl. dial. *struikelen* 'erstarren') erklärt sich das von Schmeller-Frommann 2, 808 und Graff 6, 744 verzeichnete mhd. *struchel* (á?) 'sublinguium, guttur'. Dieselbe Bedeutungsentwicklung finden wir auch wieder in den Sippen von *strût-* und *strûp-* (aus *strd-*, *strb-* von *sterd-*, *sterb-*).



2. Germ. *strūt-*.

Die Grundbedeutung des Starr-, Fest-, Steifseins ist deutlich bewahrt in ae. *strūtian* 'to stand out stiffly, be rigid', me *strūten, strouten* 'strut, swell ont, turgeo, contend', *strūt, strout* 'swelling, contention', ne *strut* (älter auch *stroot, strout*) 'hervorstehn, strotzen, aufschwellen (in diesen Bedeutungen veraltet); sich brüsten, stolzieren, prangen, stolz einhergehen', *strut* sb. 'das Strebeband, die Strebe, Steife, Spreize' (archit.), dän. *strude, strutte* 'strotzen, starren', dial. (Molbech) 'stae ud, stae frem med enden', anord. *strútr* 'opstaaende kegleformig spids eller top paa hat eller hætte', norw. dial. *strut (uu)* 'tud, fremstaaende rør, ogsaa en snude', *stryta* 'snude, fremstaaende mund', dän. *strut* 'mund, maul'; vom Gang: schwed. *strutta* 'trollen', dial. (Rietz 686 b) *strutta* 'gå med en fremåt stupande, stapplande och stötande gång; hoppa omkring'. Auf die Bedeutung '(ausgehöhlter) Baumstamm' scheint zurückzugehn schwed. dial. (R. 687 b) *stryt* 'bytta'.

Aus dem Deutschen gehören hierher: nd. (götting.) *strutte, strut* 'gespreizt, starr, steif', ns. (Brem. Wtb.) *strutt* 'starr, steif', nhd. (Fulda 720 b, Campe 4, 1810) *strotz* 'starr, steif', *strotzen*, mhd. *strotzen, stroggen* 'angeschwollen sein, strotzen, aufwallen'<sup>1)</sup>, mhd. *striug* 'sich sträubend, in die Brust werfend', *striugen* 'sträuben, spreizen', nhd. (Schottel Hauptspr. 1425) *streussen* 'horrere wie die zornigen Tiere', bair. (Schm.-Form. 2, 819) *sich streussen* 'sich spreizen', nhd. *sich uf etw. striugen* 'darauf pochen' (wegen der Bedeutung vgl. nhd. *sich steifen, versteifen auf etw.*), *sich uf einen striugen* 'ihn anrennen, mit ihm einen strüg bestehn', *strüg* 'Widerstand, Zwist, Streit, Gefecht' = nhd. *strauß* dass. (vgl. auch me. *strūt, strout* '1. swelling; 2. contention'); hierher auch nhd. *strauss* 'Strauch, Büschel', mhd. \**strüg* in dieser Bedeutung zu erschließen aus *gestriuge* 'Buschwerk' und *strügach* 'Gebüsch'.

Hierzu stelle ich mit Schade, Ad. Wtb.<sup>2</sup> 2, 883 b auch mhd. *strogge* 'Kehle, Luftröhre', nhd. Dial. (Schm.-Form. 2, 819) *stross* 'Kehle, Schlund', andd. *strotta* 'tuba, guttur', mnd. *strote* (*strotte, strate*), nd. (götting.) *strôte*, lauenb. *strütt* usw. 'Kehle, Gurgel, Schlund, Luft-, Speiseröhre', mnl. *strote, storte*, nl. *strot*

1) Wegen der Bedeutungsentfaltung von *stert-*, *strūt* vgl. nhd. *sturz* : *stürzen* : *storzen* ('strotzen') : ne. *strut* ('stolzieren') nhd. *strotzen* = nhd. *bürzel* : *burzeln* : *borzen* ('strotzen') : *brotsen* (refl. 'sich aufblähen, stolz tun').

'Kehle, Gurgel, Schlund', afrs. *strot* in *strotbolla* 'Kehlkopf, Gurgel', ostfries. *strott(e)*, *strött(e)* 'Kehle, Luftröhre, Schlund, Gurgel usw.'. (Dazu Formen ohne das anlautende *s* in nhd. *drossel*, ne. *throat*, anord. *þrotu* usw. wie anord. *þrútenn* 'geschwollen': nhd. *strützen* usw.).

Dieselbe Bedeutung finden wir auch bei

### 3. Germ. *stráp-* (aus *stǫb-*: *sterb-*).

Aisl. *strúpa*, *strúpe*, adän. aschwed. *strápe* 'Kehle', norw. *strupe* 'strube, Hals; en smal aabning', *strub*, *strup* (*usu*) 'aabning, gab', schwed. *strupe* 'Kehle, Gurgel', dial. (Rietz 687b) auch 'pip på en dricks-kanna' (wie norw. *strut*), dän. *strube* 'Kehle, Gurgel'; dazu (wohl aus dem nord.) me. *strápe* 'throat'.

Analoga für germ. *stráp-*, *stráb-*, *strát-* aus vorgerm. *stǫb-*, *stǫg-*, *stǫd-* (: *sterb-*, *sterg-*, *sterd-*).

Wie die soeben besprochenen Fälle, erkläre ich auch germ. *stráb-* in nhd. dial. *straub*, mhd. *stráp*, *strábe*, andd. mnd. nd. *stráf* 'starrend', nhd. *strauben*, mhd. *stráben*, ahd. *stráben*, mnd. nd. *stráven* 'starren'; dazu ahd. *strobalon*, mhd. *strobén* = *stráben* usw. Germ. *stráb-* 'starren' aus vorgerm. *stǫp-* stellt sich zu idg. *sterp-* (*ster-p-*, Nebenform von *ster-b-*), germ. *sterb-* in anord. *stjarfe* 'Starrkrampf', *stírfenn* 'starrsinnig', nd. ostfrs. *starfen* st. v. 'erstarren, steif werden (Hände, Füße), gerinnen (Fett), fest, hart werden (Lehm, Kalk, Mörtel); sterben', vgl. Fulda, Idiotikensamml. 513 *starben* 'starr machen', nhd. *sterben* usw. also eig. 'erstarren'. Idg. *sterp-* in lit. *sterptis* (*už sauo teisibę* 'auf seinem Recht bestehn', vgl. mhd. *sich striugen úf*, nhd. *sich steifen*, *versteifen auf* in ders. Bedeutung), *stirpstù*, *stírpti* 'emporkommen, heranwachsen', *stürplis* 'Hinterteil des Pferdes, Brust des Pferdes', *stürplés* 'Steiß eines Vogels', kleinruss. *ostoropyty sja* 'betroffen werden'; ferner verschiedene balt.-slav. Worte ohne das anlautende *s-*: lit. *tirpti* 'einschlafen, gefühllos werden', lett. *tirpt* 'starr werden' usw., dazu lat. *torpere*, *torpescere*, *torpor*, *torpidus*. S. Persson Wurzelerweiterung und Wurzelvariation Upsala 1891, S. 57. Zubatý Ber. d. böhm. Ges. d. Wiss. Prag 1895, Stück 16, 27 f. und schon früher ten Doornkaat Koolman Ostfries. Wtb. 3, 302 f. s. v. *starfen*. Nach diesen auch Siebs KZ. 37, 312.

Unbedingt sicher scheinen mir jetzt auch folgende Fälle zu sein:

a) Germ. *kerp-* in aisl. *korpa* 'pining away', *korþna* 'to all off', norw. *korputt* 'knudret, ru, haard', *korpenæver* 'haard og rynket næver' usw.: germ. *kr—mp-* in ahd. *krimfan*, mhd. *crimpfen*, md. mnd. nd. mnl. nl. *krimpen*, aisl. \**kreppa* (ptc. *croppenn*) 'sich zusammenziehen, sich krümmen, zusammenschrumpfen': germ. *krūp-* in ae. *criþan*, contract, clench (hands)', län. *krybe ind, sammen* 'einkriechen, zusammenschrumpfen', norw. *krøypa* 'krympe sammen', ae. *créþan*, aisl. *krjúpa*, as. *krūpan*, nd. *krūpm*, nl. *kruipen* usw. 'kriechen', eig. 'durch Krümmung, Zusammenziehung sich fortbewegen' (vgl. lat. *serpo* 'kriechen', *serpens* 'Schlange', griech. ἔρπω 'kriechen', aind. *sárpati* 'kriecht' (ptc. *srytas*), *sarpás* 'Schlange, Natter', alban. *garper* 'Schlange', zu griech. ἄρπη, lett. *siirpe*, aksl. *srūpū*, poln. *sierp*, russ. *serpu* 'Sichel', eig. 'krummes (Messer)', Verf. IF. XVII, S. 463); dazu ae. *crypel* 'contractus', nhd. *Krüppel* usw.

b) Germ. *skerp-* in aisl. *skorpenn*, norw. *skorpen*, schwed. *skurpen* 'skrumpen, indtørret, indskrumpet', aisl. norw. *skorþna* 'indtørres, indskrumpne' usw.: germ. *skr—mp-* in ahd. *schrumpfen*, nhd. *schrumpfen*, md. mnd. *schrumpen*, nd. *schrumpen*, aisl. norw. *skreppa* usw. 'einschrumpfen, sich zusammenziehen, vertrocknen usw.': germ. *skrūp-* in schwed. *skröplig*, dän. *skrøbelig*, norw. *skrøbeleg* 'schwach, gebrechlich, abgelebt', norw. *skrypa* 'forøde' usw.

c) Germ. *kerk-* z. B. in isl. *korka* 'a pining or wasting away', *korkna* 'to dwindle away' usw.: germ. *kr—nk-* in ne. *crinkle*, mnd. nd. *krunkel, krünkel* 'Runzel, Falte', me. *crinklen, renklen*, mnd. *krunkelen*, nd. *krünkeln*, mndl. *kronkelen* 'crispare, intorquere, flectere', schwed. dial. *krynk* 'torka ind, dragas tillammen, minskas, krympa ihop' usw.: germ. *krūk-* in norw. *kråkla, krykla* 'forkrøblet træ, skrøbeligt væsen', *krjúka* 'trække sig sammen, krybe', *krukla* 'sammenkroget figur', nd. *krökel*, nl. *kreuk* 'Runzel, Falte' zu ahd. *kriechen* usw. 'durch Krümmung, Zusammenziehung sich fortbewegen', vgl. auch nhd. *einkriechen* = 'sich zusammenziehen, einschrumpfen'.

d) Germ. *skerken-* in me. *scorcnen* 'to crack, to furrow', schwed. dial. *skorkn* 'skorþna', norw. *skarken* 'svag, affældig': germ. *skr—nk-* z. B. in ae. *scrincan*, ne. *shrink* 'einschrumpfen', aisl. *skrukka* westf. (mit Ausfall des inneren Gutturals) *schruntsel* 'Runzel, Falte': germ. *skrūk-* z. B. in nd. dithni. *schrökeli* 'krüppelig', holst. *schrökel* 'Krüppel, elender Kerl', ns. (Brem. Wtb.) *schräkel* (ð, ð) 'ein jedes Ding, das sein gehöriges Wachstum nicht hat'.

Das zu diesen vier Parallelreihen gehörige germ. Wortmaterial habe ich erschöpfender aufgeführt in meiner Abhandlung über 'das bewegliche s vor Guttural + r in den germ. Sprachen', PBrB. 29, 479—554, bes. S. 489—515, sowie S. 530 f. (*strük-krük-*) und S. 532 (*strük-, krük-*).

Diese Zusammenhänge, die ich schon damals (die Abhandlung habe ich bereits im Mai 1903 abgeschlossen) vermutete, aber noch nicht erwähnte, scheinen mir jetzt ganz zweifellos zu sein: die Parallelformen (*s)kerp* : (*s)kr* — *wp* : (*s)krük-* und (*s)kerk* : (*s)kr* — *nk* : (*s)krük-* entsprechen formell genau den oben behandelten *sterp* : *str* — *wp* : *strük-*, *sterk* : *str* — *nk* : *strük-* und *stert* : *str* — *nt* : *strük-*.

Kiel.

Heinrich Schröder.

---

Korrekturnote: Nach dem Abschluß des Mskr. erschien das 9. und, nachdem die Abhandlung bereits gesetzt war, das 10. Heft von Falk og Torp, Etym. ordb. over det norske og det danske sprog (9. von *skod* bis *sted*, 10. bis *trakte*). Die oben zuletzt (S. 520 ff.) behandelten Wortsippen erklären F. u. T. anders (mich nicht überzeugend); dagegen stimmen sie inbezug auf das hier unter I. und II. Gebrachte im wesentlichen mit mir überein. Dennoch scheint mir auch dieser Teil noch nicht überflüssig geworden zu sein, weil er den Parallelismus in der Form- und Bedeutungsentfaltung der beiden Reihen klarer hervortreten läßt, als es in einem Wtb. möglich ist, und auch zu dem von F.-T. Gebrachten noch manche Ergänzung bietet. H. S.

### Über den aktivischen und passivischen Charakter des Transitivs.

Was von mir und andern (auch hier) über diesen Gegenstand gesagt worden ist, will und muß ich in der folgenden Skizze unberücksichtigt lassen, zu der ich Anlaß und Muße einer unfreiwilligen Reiseunterbrechung verdanke.

Das transitive Verb (ich meine das was man sonst Verbalstamm nennt) ist neutral und kann nichts anderes sein. Es wird aktivisch oder passivisch erst in der Verbindung mit nominalen (und pronominalen) Elementen, sei es innerhalb des gegliederten Satzes, sei es innerhalb des verschmolzenen, den wir als Verbalform bezeichnen. Ein Verbalnomen wie 'Schlag'

gibt am besten eine Vorstellung von dieser Neutralität, während 'Schlagen', obwohl noch außerhalb einer solchen Verbindung, wegen der Möglichkeit eines 'Geschlagen-werden' sich nicht allzugut dazu eignet. Stellung und Form der nominalen Elemente ergeben den Charakter des Transitivs. Wenn ich von etwas (als Bekanntem) etwas (als Neues) aussage, so nenne ich naturgemäß das zweite an zweiter Stelle und mit Nachdruck. In dem Satze (I) *der Vater ruft dich* (die beiden letzten Worte sollen hier einen einheitlichen Ausdruck darstellen, es soll von seiner möglichen Differenzierung abgesehen werden) ist *der Vater* reales Subjekt und zugleich logisches, dem grammatisch die Subjektform, der Nominativ, entspricht. Den objektiv gleichen Inhalt hat der Satz (II) *dich ruft der Vater* (oder *es ruft dich d. V.*), aber nicht den gleichen Wert. Hier erscheint das reale Subjekt als logisches Prädikat, von dem Geschehen *dich ruft* wird *der Vater* als Urheber ausgesagt; wenn der Nominativ steht, so nur der äußern Sprachform nach, es birgt sich hinter ihm, in der innern Sprachform, der Aktivus. Kurz, I ist aktivisch, II ist passivisch (= *du wirst gerufen vom Vater*). Wir dürfen demnach auch sagen, daß der grammatische Ausdruck für das reale Subjekt aus drei Komponenten besteht:

- a) Lautform: 'Nominativ, "Aktivus;
- b) Stellung: 'vor dem Verb, "nach dem Verb;
- c) Betonung: 'schwach, "stark.

Wenn nun I  $a' + b' + c'$  darstellt und II  $a' + b'' + c''$ , so bleiben noch, bei unverändertem  $a'$ , die beiden Möglichkeiten (III)  $a' + b' + c''$ : *der Vater ruft dich*, und (IV)  $a' + b'' + c'$ : *dich ruft der Vater*. Das sind aber nur sekundäre Varianten von II und I, welche für die Erwägung des Ursprünglichen nicht in Betracht kommen. II und IV können gar nicht eintreten, wo keine Kasusunterschiede bestehen; ich kann *es ruft Karl* oder *es ruft Karl* nicht erweitern zu *Paul ruft Karl* oder *Paul ruft Karl*.

Wohl aber kann *Paul ruf-t Karl* in der einen Sprache — so im Deutschen — aktivisch sein, in der andern passivisch (= *Paul wird gerufen von Karl*). Doch finden sich aktivische und passivische Fassung des Transitivs auch in der gleichen Sprache, entweder getrennt bei verschiedenen Kategorien des Verbs oder verschmolzen in einem und demselben Satz. Um diese Verhältnisse auf den einzelnen Sprachgebieten mit Klarheit

erörtern zu können, müssen wir uns gegenwärtig halten, daß der passivische Charakter eines Satzes erkannt wird: 1) an Verb + Subjekt, 2) am Aktivus = realem Subjekt, 3) am unerweiterten Nomen = realem Objekt; der aktivische: 1) an Subjekt + Verb, 2) am unerweiterten Nomen = realem Subjekt, 3) am Akkusativ = realem Objekt. Auf die Entstehung des Akkusativs gehe ich nicht ein; der des Aktivus aber muß ich einige Worte widmen. Der Aktivus ist wie alle Kasus, vom Nominativ, der gar kein Kasus ist, und vom Genetiv, der ein Adjektiv, abgesehen, ein Adverb und kann durch Angliederung einer Apposition entstanden sein: *Vater-Ort* { *seitens des Vaters, Vater-Werkzeug* { *durch den Vater* o. ä. Aber der von Anfang an mit ihm verbundene Nachdruck kann sich auch durch einen pronominalen Zusatz verstärken: *Vater-er* (*c'est le père qui...*), was ich besonders mit Hinblick auf die Erklärung des arischen -s und des semitischen -u erwähne.

Was nun die Vermischung anlangt, so wird wohl die Stellung der Vollwörter für Subjekt und Objekt am besten beiseite gelassen, da sie meistens eine ziemlich freie ist, und nur wenige Sprachen sich so fest binden wie das Französische. Im Baskischen ist das Präsens rein passivisch, das Imperfekt z. T. passivisch-aktivisch: *von-mir er-bring-von-mir: von-mir ich-brachte er*. Im Kharthwelischen ist das Präsens rein aktivisch, der Aorist passivisch-aktivisch: *ich ich-bringe ihn: von-mir ich-brachte er*. Im Semitischen ist das reale Subjekt beim Transitiv ebenso wie beim Intransitiv durch das mit Endung versehene Nomen, also durch einen Aktivus ausgedrückt, womit der Akkusativ als Bezeichnung des realen Objekts im Widerstreit steht. Die Verbalform ist aktivisch im Imperfekt (assyrl. Präteritum, Präsens) und, auch beim Intr., passivisch im Perfekt (assyrl. Permansiv). Im Arischen (Idg.) ist das Verhältnis bezüglich des freien Subjekts und Objekts das gleiche wie im Semitischen; aber die Verbalform ist nur passivisch. Allerdings ist die Übereinstimmung: *templum aedificat rex ~ filium vocat pater* neben *templum aedificatur: filius vocatur* zu bemerken. Die Bildung eines eigenen Passivs beweist, daß der passivische Charakter des Transitivs dem aktivischen Platz gemacht hatte; es fragt sich, ob nicht die präsentischen Stammerweiterungen, wie das wohl mit den sehr ähnlichen kharthwelischen der Fall ist, der Umwandlung eines passivischen Transitivs in ein wirkliches

Aktiv gedient hatten. In den neuen Sprachen sind, zum Teil durch mechanische Wirkungen, die passivischen Spuren noch stärker verwischt worden. Man vergleiche *il re chiama* mit *reg-s clama-t*; manche Mundarten sagen sogar *il re el-chiama*, wo also die völlige Umkehrung von *clama-t* vorliegt.

Mögen diese Bemerkungen, hinter deren dogmatischer Kürze sich mancherlei Bedenken verstecken, die Bebauer des arischen (idg.) Sprachgebietes zum Hinüberblicken über dessen Grenzen verlocken, damit sie untersuchen, wie viel von den berührten Übereinstimmungen dem 'Völkergedanken', der Urverwandtschaft, der Entlehnung angehören.

H. Schuchardt.

---

Umbrisch *purditom*.

row lang

Den Schlußteil von umbr. *pur-douitu* 'porricito' *pur-tuvies* 'porricies' bringt man zusammen mit lat. *duam duim ad-duēs*, gthav. Inf. *dāvōi* ai. Inf. *dāvānē*, kypr. Inf. *dofevai* Opt. *dufavoι*, lit. *daviaū* 'ich gab' *dovand* 'Gabe', und hiergegen ist nichts einzuwenden. Zur W. *dō-* 'geben' oder zu dem von ihr ausgegangenen Stamm *dōy-* sollen aber auch gehören *pur-tiius* 'porrexeris', *pur-ditom* 'porrectum', *pur-tifele* '\*porricibilem'. v. Planta 2, 252 setzt einen Präsensstamm *\*d-ijo-* (zu *dō-*) nach der lat. vierten Konjugation an. Dieser ist jedoch darum wenig wahrscheinlich, weil er nirgends sonst in den indogerm. Sprachen wiederkehrt. Andere, zuletzt Buck Grammar 67, gehen von einem *\*dy-ijo-* aus, worin *\*dy-* die Schwundstufenform zu *dou-* (*pur-douitu*) sein soll. Gegen diese Konstruktion wendet v. Planta ein, daß Übergang von *dy-* in *d-* im Oskisch-Umbrischen nicht erwiesen sei. Und damit hat er, wie mir scheint, trotz Buck a. a. O. Recht.

Als Belege nennt Buck *di-fue* 'bifidum' und *akkatus* 'advocati'. Jenes beweist darum nichts, weil lat. *di-fariam*, *di-ennium* u. a. ebenso wie griech. *δι-πouc* usw. ein uridg. *\*di-*, nicht *\*dyi-*, enthalten (Solmsen Unters. zur griech. Laut- u. Versl. 212f., PBrB. 27, 362f., Verf. K. vergl. Gr. 104. 263. 364). So wird doch wohl auch umbr. *di-* uridg. *\*di-* sein. Und

die Verbindung *akkatus inim trstus* auf der Bleiblatte bei v. *Planta* no. 119 entspricht zwar dem Sinne nach gewiß dem *advocati et testes* Plaut. Poen. 531 (Skutsch BB. 23, 101). Aber daß \**ad-yokāto-* durch die Zwischenstufen \**adokāto-*, \**adkāto-* zu *akkāto-* geworden sei, ist wenig glaublich; wenn *y* nicht durch die Analogie der Simplizia von W. *yegw- yogw-* in dem Kompositum \**ad-yokā-* festgehalten wurde, wie es sich im Lateinischen in den Komposita wie *advoco* behauptet hat, so sollte man eher wenigstens \**adukatus* erwarten (*u* durch Samprasāraṇa aus *yo*). Ich vermute, daß in *akkatus* ein Kompositum mit dem durch umbr. *kařetu kařitu carsitu* 'calato, vocato, appellato' vertretenen Verbum vorliegt. Das *l* von \**ad-kaltōs* wurde reduziert gesprochen oder war ganz geschwunden: vgl. *atrud* 'altero' (neben *altrei*) Tab. Bant. Z. 24, umbr. *motar* 'multae' (v. *Planta* 1, 299, Buck 69). In dem Dialekt unserer Inschrift kann *l* in *-lt-* jedenfalls dieselbe Behandlung erfahren haben wie in dem Dialekt von Bantia.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Was das ř, *rs* von *kařetu kařitu carsitu* betrifft, so scheint mir, daß im Umbrischen *lj* bei starker Mouillierung des *l* durch die Zwischenstufe *jj* hindurch zu *dj*, und daß in dieser Verbindung *d* weiter zu ř, *rs* geworden ist. Die Beweisstücke sind: *fameřias* 'familiae', *Huřie Horse* Dat. Sg., Name eines Gottes, neben *Hule* Dat. Sg., Name einer Göttin (v. *Planta* 1, 413 Fußn. 3 und 439 Fußn. 1), und *arsir* Vla 6. 7. das sehr wahrscheinlich 'alius' ist. In den Formen *carsitu* und *uřetu* 'adoleto' (vgl. ai. *alāta-m* 'Feuerbrand, Kohle', lat. *altāre*, s. Walde Lat. et. Wtb. 9. 20f.) liegt zwar nicht eine ältere Verbindung *lj* vor, aber auf Grund des Verhältnisses von *habetu habitu* 'habeto' zu *habia* 'habeat' *habiest* 'habebit', von *tusetu* 'fugato' *tursitu* 'terreto' zu *tursiandu* 'fugentur' und von *purtuvetu* *purtuvitu* *purdouitu* 'porricito' zu *purtuvies* 'porricies' ist wahrscheinlich, daß andere Formen des Präsenssystems jener beiden Verba die Lautgruppe *lj* gehabt hatten. Von diesen Formen aus ist dann ř in den Imperativ übertragen worden in ähnlicher Weise, wie *teřtu dirstu* 'dato' sein ř, *rs* von *teřa dirsta* 'del' (Indik. \**di-dō*) bekommen hat (v. *Planta* 2, 246. 252, Buck 83). Auch der Nom. Sg. *arsir* 'alius' hatte sein *rs* aus andern Formen seines Formensystems.

Gegeninstanzen sind die drei Formen *feliuf filiu* 'lactantes', *pr-soliaf-e*, Bezeichnung einer Lokalität, und *Salier* Gen. Sg. Die zwei letzten Wörter aber sind etymologisch dunkel; bei ihnen wäre *l* = *ll* möglich (v. *Planta* 1, 296). *feliuf* aber erledigt sich vielleicht so, daß hinter langer Silbe damals, als der Wandel von *lj* begann, nicht *lj*, sondern *lij* gesprochen wurde. Und auch jene zwei andern Wörter können lange Silbe vor *li* gehabt haben.

Bei dem kärglichen Untersuchungsmaterial, das wir für das Umbrische haben, wird man so über eine bloße Vermutung vorläufig schwerlich hinauskommen.



Unter diesen Umständen hat es mehr für sich, *pur-tiūs*, *purditom* an die Wurzel *dā-* 'zerteilen, teilen' d. h. an ai. *dyā-ti*, *dāya-tē*, griech. *δαίωμα* anzuschließen.

Der Begriff des Teilens geht leicht in den des Gewährns über. Man teilt etwas für eine Mehrheit von Personen zum Zweck der Zuweisung der einzelnen Teile an sie. Oft nun denkt man bei dem Zuerteilen des Gegenstands nicht mehr daran, daß er Teil eines Ganzen war, und indem das Bedeutungselement des Distributiven verschwindet, bleibt nur noch der Begriff des Gewährns, Gebens im allgemeinen übrig. Diese Begriffsentwicklung zeigt jene Wurzel *dā-* im Arischen und im Griechischen: ai. *dāná-m* 'das Austeilen, Mitteilen' und passivisch 'Teil, Anteil, Eigentum, Besitz', *dāyá-s* 'Anteil, Erbteil; Gabe, Geschenk', *dātrá-m* 'Anteil; Eigentum, Besitz', *dāya-tē* 'teilen, erteilen, zuteilen; als seinen Teil haben, besitzen'; griech. *δατέωμαι* 'ich teile, teile zu', z. B. Herodot 1, 216 τῶν θεῶν τῷ ταχίτῳ πάντων τῶν θνητῶν τὸ τάχιστον δατέοντα 'dem schnellsten Gott teilen sie das schnellste der Geschöpfe zu', *dávoc* 'Darlehn, Geschenk', wie auch bei *δαίνυμι*, das vom Bewirten und Sichbewirtenlassen gebraucht wurde, der Begriff der Teilung in den Hintergrund gerückt war. Im Lateinischen hat *tribuere* die *W. dā-* in diesem Sinne abgelöst. Dieses Verbum ist eine Ableitung von dem Substantivum *tribus*, umbr. *trifo* 'tribum' Gen. Sg. *trifor*, das auf *\*tri-bhu-* zurückzuführen ist und ursprünglich 'Drittel' bedeutet hat. Wie bei *stadtviertel*, bei *entzweimachen* und in ähnlichen Fällen der dem Wortsinn nach vorhandene Zahlbegriff erloschen ist, so hat ital. *\*trifu-* schon in vorhistorischer Zeit seinen ursprünglichen Sinn zu dem Begriff 'Teil' erweitert.<sup>2)</sup> Und während nun in Stellen wie Cic. de fin. 2, 6, 17 *omnem vim loquendi . . . in duas tributam esse partes* noch der Sinn des Teilens vorliegt, dieser auch noch in *tributum* 'Steuer' durchblickt, da das Wort das nach dem Verhältnis zum Ganzen dem Einzelnen Zugewiesene und Auferlegte ist (genau so griech. *δαμόσ*, das zu *δατέωμαι* gehört), ist *tribuere* oft nichts

<sup>2)</sup> Was Schloßmann, der in Wölfflins Archiv 14, 25 ff. *tribuere* und was etymologisch zu ihm gehört ausführlicher bespricht, auf Grund des umbr. *trifo* gegen die Ableitung aus *\*tri-bhu-* vorbringt (S. 34), ist belanglos. Es ist nichts natürlicher, als daß dem *trifu-*, nachdem es, ähnlich wie z. B. bei uns *quartier*, eine technische Bezeichnung geworden war, mit der Verschiebung der sachlichen Verhältnisse auch seine ursprüngliche Bedeutung 'dritter Teil' sich verschoben hat.

anderes mehr als 'zuweisen, gewähren, geben', z. B. *superbiae tribuere alicui aliquid*, wie *dare* in gleichartigen Wendungen.

Im Umbrischen hat sich also, nachdem die Vorstellung des Zuweisens, Gebens die dominierende geworden war, diese Wurzel in der Komposition mit dem Präfix *por-* mit *dou-* vereinigt, wobei der gleiche Anlaut *d-* fördernd mitgewirkt haben mag.

Ob auch der Imper. *ditu titu tetu* 'dato' heranzuziehen ist, bleibt zweifelhaft. Er kann die lautgesetzliche Fortsetzung von *\*did[e]tod* (zum reduplizierten *\*di-dō*) gewesen sein, diejenige Form, für die *dirstu teftu* als Neuschöpfung nach *dirsa* eintrat (S. 532). Sicherer scheint *dia* mit *pur-ditom* zu verbinden: VIa 20 *eo iso ostendu, pusi pir pureto cehefi dia* 'ea (vasa) sic ostendito, ut ignem ab igne accensum det' oder 'ut ignis ab igne accensus sit faciat'. Die Verbindung von *dia* mit griech. *δαίω* 'ich zünde an', an die Bücheler Umbr. 52 neben der Verbindung mit *dare*, *duam* denkt, liegt erstlich dem Sinne der Stelle nach weniger nahe, und sie würde zweitens, weil *δαίω* aus *\*δαίω* entstanden ist, wiederum zum Ansatz eines *\*diiō* nötigen.

Die Präsensbildung *\*diiō* hat in formantischer Beziehung auf italischem Boden ihre nächste Parallele an lat. *scio*. Mit *pur-ditom* (*i*) vergleicht sich etymologisch und formantisch as. *tīd* ahd. *zīt* (aus *\*dī-ti-*), weiter aisl. *tīme* 'Zeit, Stunde', ursprünglich 'Zeitabteilung' (Persson KZ. 33, 287).

Leipzig.

Karl Brugmann.

## Sachregister.

Ablaut. Dehnstufe 51. SRV-Formen neben RSV-Formen 56 f. Ablaut in Baumnamen nicht selten 492. Ablaut bei den *n*-Stämmen 424. Verwendung des schwachen Stammes im zweiten Glied eines Nominal-Kompositums 456. Ablaut von *sunnō*, *sunnin* 434.

Adverbia, Temporal- mit *-es* gebildet 484.

Akzent. Akzentwechsel bei den *i*-Stämmen in den historischen Zeiten nicht mehr nachweisbar 406. Lateinischer Akzent 476. Anfangsbetonung des Latein 476.

Allegro- und Lentoformen 468. 480.

Alphabet, griech. arkad. *ν* bezeichnet eine Spirans 80. Wert des *gade* 80.

Baumnamen, indogermanische 485.

Artikel im Griechischen, Gebrauch gleichmäßig entwickelt, nur im Kretischen abweichend 145. Erklärung des Auftretens 145, hervorgerufen durch den Einfluß der gemeingriech. Kanzleisprache 146.

Bauernsprache 294 f.

Bedeutungswandel und Bedeutungsentwicklung 512. 515 f. Bedeutungsverschiedenheit bei Baumnamen 486, *Weide* und *Wachholder* 507, *Wachholder* und *Zeder* 491, *Weide* und *Pappel* 506, *Waldbaum* und *Baum* überhaupt 493. Wörter mit dem Sinn von *müssen* 204, *ackern* zu *ackern müssen* 204. *Robott* 204, *Gebühr*, *gebühren* 205,

*Zeche* 206, *Gilde* 206, *Zuber* 206, *μαξα* 206, *Eimer* 206, gr. φόρος 206, l. *refert*, ahd. *gafōri* 207, ags. *gafol* 208, *opus est* 208, ποιεῖν 208, ὄπτειν 208, Πηνελόπεια 208, lat. *servus* 209, *müssen* 211, abg. *trěbŭ* 215, *Dorf* 215 ff., got. *ganah*, *binah* 218, gr. ἀνδρική 219, lat. *fors. fortuna* 219, lat. *necesse* 219, lat. *oportet* 220, lat. *debeo*, lit. *reikja* 220, altmailänd. *art'è* 221, span. *es menester* 221, franz. *besoin* 222, *sünde* 224, ags. *behōfad* 224, franz. *il faut* 225, griech. χρή, got. *þaurban* 225, lit. *turėti* 226, engl. *ought* 227, ai. *arhati* 127, l. *negōtium* 228, ags. *bēn* 229, got. *skulan* 229, got. *dulgs* 230, griech. βεῖ 231, *genießen* 234, lat. *agere* 235, d. *treiben* 235, *halten* 236, *Wonne* und *Weide* 236, *Weide*, *Rast*, *Weile* 236, *Weide* 237, d. *Sal* 241, *reuten*, *roden* 242, *Pflug* 247, *arm* 246, *Forst* 259, lat. *oppidum* 'Stadt', *bergen*, *Burg* 262, *Hof* 267, *Dach* 268, *gemein*, lat. *communis* 270, *Bohle* 282, 284, *Bill* 283, *Bille* 283, *Bolzen* 284, *Bollwerk* 284, *billig* 284, *Unbilde* 285, *bald* 285, lat. *balteus* 285, *Bild* 286, *teilen* zu *gewähren* 533.

Chronologie der Lautgesetze, im Lat. *en* + Guttural zu *in* 474, 475, *inquitinus* und die daraus gezogenen Folgerungen 486.

Deklination des idg. *djēus patēr* im Lat. 456, der *jōn*-Stämme 428, der *ōn*-Stämme 424 f., *io*-Stämme werden im Nord. zu *u*-Stämmen 409, Duale im Germ. 421. Nominative auf *-t* im Sanskrit 417.

Griechische Dialekte. Arkadische Formen in der Xuthiasinschrift 77. dor. *ai*, arkad. *ei* 77. Fehlen des Hauchzeichens Arkadismus 78. Der Hauchlaut schon vor der Auswanderung der Kyprier geschwunden 79. Arkadisch-kyprischer Dialekt haben gemeinsame Eigentümlichkeit 82.

Hand. Verschiedene Benennungen im Idg. 130.

Hypostasierung in der Kompositionsbildung 63. Ihr Wesen 63, dabei Pluralisierung, Dualisierung oder Singularisierung innerhalb von Kasussystemen 64.

Komparation. Komparativ und Superlativ ganz unabhängig vom Positiv 67.

Komposition. Die Stellung der Bahuvrīhi im Kreis der Nominalkomposita 59 ff. Komposita ohne Veränderung der Bedeutungsbeziehung gewöhnlich 60. Davon die Bahuvrīhi unterschieden 60. Exozentrische Nominalkomposita eine einheitliche Kategorie 61, bei esozentrischen Nominalkomposita die Beziehung der Glieder aufeinander viel mannigfaltiger 61, aus Redensarten entstanden 61. Imperativ-Komposita 61. Der Typus ἀρχέκακος indogermanisch 61. Präpositionale Komposita 62. Bahuvrīhi schiefe als Mutata bezeichnet 62, keine Nebensätze gewesen 62, Aufkommen der exozentrischen Nominalkomposita im Idg. 64, in einer Zeit, als das Kasussystem noch nicht ausgebildet war 65. Entstehung der Flexion bei ihnen 65. *o*-Stämme statt kons. Stämme 66. Das adjektivische Wesen der Bahuvrīhi durch *-ijo-* gekennzeichnet 66. Exozentrische Nominalkomposita im wesentlichen selbständig 67. Bahuvrīhi im Anschluß an schon vorhandene esoterische Komposita entstanden 67. Der mangelhafte Ge-

schlechtsausdruck der Bahuvrīhi im Griech. 67 f. Der Typus ἀρχέκακος 68 ff., Voranstellung eines verbalen Bestandteils, der den zweiten nominalen regiert, für sie charakteristisch 68, imperativische Erklärung 69 f. Der Typus ἐκεκίπεπλος 70 ff. aus *ti*-Abstrakten entstanden 70. Verbaler Charakter d. griech. Komposita des Typus ἐκεκί-πεπλος 72 f. *vidvdaasu*-Typus 73. Die Vorderglieder in den *vinda-xarena*-Formen von den Ariern als aktive Partizipia oder Nomina agentis aufgefaßt 75. Verschwinden des Typus ἀρχέκακος im Indischen durch Ausbreitung des *vidvdaasu*-Typus hervorgerufen 76. Der Kompositions-Typus ἐνθεος 127 ff. Komposita mit *dru-* im ersten Gliede 457.

Konjugation des Verbum Substantivum 49; athematische und thematische Konjugation 49.

Konsonantismus. Verlust des *r* im Idg. 4. 7. *s*-mobile 499. Auslaut. *-k* im Aind. 419. Idg. *gj* zu arm. *č* 503; *rst* zu *rt* im Arm. 490. *l*-Dissimilation im Griech. 434. Labiovelare im Griech. 81 f. Verhältnis von *τ* und *Ϝ* im Arkad. 81. *-ks* zu *-s* im Ital. 478. *-cst-* im Latein. 478. lat. *-dj-* 448, lat. *l* für *d* 489. Schwund des intervokalischen *h* im Latein 467; palatales und gutturales *l* im Lat. 481; Erhaltung des *-s-* im Lat. wegen des folgenden oder vorausgehenden *r* wird bestritten 440 ff.; lat. *sm-*, *sn-*, *sl-* zu *m-*, *n-*, *l-* nicht durch Dissimilation 445. Umbr. *ř* 532. umb. *lj* zu *ř* 532. Ferndissimilation zweier *t* im Germ. nicht erwiesen 84 f. *w* im Germ. zu *g* 102; germ. *f* aus *qr* 94, *sk* aus *ksk* 412. Spirantendissimilation im Got. 404; got. *z*, *h*, *d* im Auslaut nach Sievers' Gesetz 383; ostgot. wird stimmlose Spirans in unbetonter Silbe nicht stimmhaft 391. Anord. *ǰj* zu *j* 414. Vorge-

schoberes *g* im Lett. 488. *s* im Slav. zu *z* 488; *-sr-* im Slav. 437. Lappischer Wechsel von *f* und *h* 409.

Kulturhistorisches.

Abgaben bei den alten Germanen 214.

Ackerbau 209. 241. Gemeinsames Ackern 248. Feldarbeit ist Zwangsarbeit 204. 209.

Arme und Reiche 246 f.

Bodenverteilung 238.

Brauch und Recht 277, der verehrte Pflock.

Ehe, Eid, Eidam 295 ff. Eid und Wette 290. Heiraten 288 ff.

Gastmahl auf gemeinsame Kosten 206.

Haus, Erdhaus, Wohngrubenhaus 263, gelochtenes H. 267, gehört zur fahrenden Habe 207. Dach 265, Fenster *vindauga* 272; Herd 276.

Los 240.

Pflug 244, Altindischer 253, im Avesta 253.

Recht, Ausdrücke dafür 294.

Runenkästchen, angelsächs. 272.

Speisen, ein idg. Gericht 410.

Stände, *hūitiš*, der Name des vierten Standes im Awest. 254.

Stube 273.

Viehzeit 232.

Weichbild 282.

Zaun und Stadt 256. Der Zaun im Rechte 258.

Zeuge, lat. *testis* 290.

Lehnwörter, lat. aus dem Umbr. 291; romanische aus dem Kelt. 485; spanische aus dem Germ. 248; germ. aus dem Slav. 279, 280; lit.-prouf. aus dem Germ. 230; slavische aus Germ. 121; aus dem Deutschen 213, 214; finnische aus dem Germ. 411; lappische aus dem Germ. 408.

Personalendung *-emi* 52.

Satzphonetik im Got. 383.

Stambildung. *-ti-* und *-t-* wechselnd seit idg. Zeit als Stamm-

auslaut bei femininischen Abstrakta 71. *-ōn-* und *-ōn-* Stämme im Idg. 428. Die fem. *ōn-* Stämme keine Neubildung des Germ. 426.

Stellenverzeichnis:

Griechisch siehe S. 203 f.

Xuthiasinschrift S. 77, Z. 2 S. 79, Z. 10, 11 S. 83.

Terenz Eunuch 629 S. 453.

Lucret. 4, 617 S. 463.

Suffixe. Bedeutung des Wortes S. 50, idg. *-ijo-* von Formen auf *-i* ausgegangen 66, idg. *-dhro-* 437, idg. *-po-* 496, *-st-* 129, 132, *-trū* in Baumnamen 494, aind. *-anīya-* 231, ai. *-tavya-* 231, arm. *-i* Baumnamensuffix 490, 501, arm. *-in* 492, griech. *-téoc* 231, lat. *-arius* 443, *-aster* 379, *-tor*, *-ter* 376, *-tra* 380, umbr. *-felo* 381, Farbensuffix *-yo-* im Germ. 416, lit. *-tinas* 231, slav. *-ndo* 506.

Syntax. Genetiv in kretischen Dialektinschriften 133 ff. Unabhängiger Genetiv 135 ff. Genetivus absolutus 135, alleinstehendes Partizipium als Genetivus absolutus 136; statt des Partizipiums ein Verbalnomen eingetreten 137. Genetiv der Zeit 138 ff. zur Bezeichnung einer allgemeinen Zeitbestimmung schlechthin 138 ff.; temporaler Genetiv in distributivem Sinne 140; bei der Bezeichnung einer Frist, binnen der etwas geschehen soll, steht der Artikel 141, *év* beim Dativ mit Artikel 142, ohne Artikel 143. Ersetzung des unabhängigen temporalen Genetivs durch präpositionale Wendungen 145. Unterschied zwischen Genetiv und Dativ der Zeit 146. Genetiv des räumlichen Bereiches und der Zugehörigkeit 147, als alleinstehendes Satzglied 147, häufig in Verbindung mit Ortsadverbien, besonders *év* und *etc* 148, nicht aus Ellipse zu erklären 149, allmählich durch andere Wendungen ersetzt 151; Genetiv in Aufschriften 151 ff. Genetiv bei *είvai*

152f. Adverbaler Genetiv 154ff., als primäre Bestimmung eines Verbalinhalts 154ff. Partitiver Genetiv 155, der Genetiv als sekundäre Bestimmung eines Verbalinhalts 157f., bei *ἔτιος*, 159, Genetiv des Sachbetreffs 159f. Ablativischer Genetiv 167ff. Adnominaler Genetiv 169f. Genetivus partitivus 170, Stellung 171ff., Genetiv des Inhalts 173, chorographischer Genetiv 177f. Entwicklung des adnominalen Genetivs 180, Genetivus possessivus 180, Stellung 180. Genetiv der Zugehörigkeit 182ff., Genetivus definitivus 185, andere Ausdrucksmittel an dessen Stelle 188, Genetivus objectivus 189, nach Substantiven mit dem Artikel 190, nach Substantiven ohne den Artikel 191, meist nachgestellt 192, Genetivus pretii 193, Genetivus subjectivus 193, Genetivus comparationis 195, Grenzfälle 196, Vatersname im bloßen Genetiv hinzugefügt 196, mit und ohne Artikel 197, Personalpronomina als adnominaler Genetiv 198. Überblick der habituellen Stellungen des Genetivs 201. Partitiver Genetiv im Gotischen von der Negation abhängig 403. Dativ, temporaler 146. 147. Verwendung von *cum* 301. Präpositionslose Ortsbezeichnungen im alten Latein 296ff. Lokativische Adverbien im alten Latein 304ff. Substantiva lokativisch verwendet 309ff. S. auch S. 296.

Transitiv, aktiver und passiver Charakter 528 f.

Verbum. 3. Pers. Plur. Praes. nimmt der Form nach eine besondere Stellung ein 53. Plur des V. subst. im Germ. 53, l. *sum*, osk. *sīm*, l. *sumus* 57. Arischer Imperativ auf *-tu* 71. Infinitiv auf *-at-* im Veda 74, ai. *stōpi* 72, aw. *frūdati*, *dōidi* 72, l. *sequimini* 72. Infinitive vom *ti-*

Stämmen 70. Adhortativer Infinitiv in den modernen Sprachen 71.

Verbalellipse im Ind. 129.

Verwandtschaft der Sprachen. Besondere Berührungen zwischen Slavobalt und Armenisch 490.

Verwandtschaft der Wortteileff.

Vokalismus. Schwund des *o* im Idg. vor Vokalen 53. Idg. *o* = ai. *ā* 426. Idg. *ʃ* im Griech. durch *pu* vertreten 428. Kret. *eu* zu *ou* 198. Dehnung des Vokals vor *-ns* im Uralischen 471. Wird ural. *om* zu *omʔ* 58. Samprasaraṇa im Ital. 449. Vokalschwächung im Latein 475. Chronologie 475. Synkopierungsgesetze des Latein und Vokalschwächung 476. Kontraktion lat. *e + e* 462, *a + o* zu *ā* 462, *e + o* 462. *i*-Umlaut in Tonsilben im Lat. 468.

Lat. antevok. *uʃ* über *šʃ* zu *u* 502. Schwund des *-w* im Germ. 92, Germ. *i*-Epenthese 413. Lit. § 501. Reduktion der Vokale im Russischen am stärksten nach dem Hauptton 56.

Wurzeln, Bedeutung derselben 50.

Zahlwort, zahlreiche Beeinflussungen der Zahlworte unter einander 84. *i*-Deklination der Zahlworte im Germ. 85. Z. im Germanischen 84 ff., *zwei* 87 ff., *beide* 92 f., *drei* 93, *vier* 94, kons. Flexion 96, anord. Formen 97 f., *fünf* 98, *sechs* 98 f., *sieben* 99, *acht* 102, *neun* 102 ff., *zehn* 105, *elf* 106 ff., *zwölf* 108 f., *dreizehn* — *neunzehn* 109 ff., die mit *tigjus* usw. gebildeten Zehner 115 ff., *zwanzig* 117 f., *dreissig* 118, *fünfszig* 118, *siebenzig* 118; die mit *-hund*, *hund-*, *ant-* gebildeten Zehner 118 ff., nicht gemein-germanisch 121; *tausend* 121; Ordinalformen 123 f., *dritte* 123, *vierte* 124, *fünfte* 124, *sechste* 124, *siebente* 124, *achte* 125, *zehnte* 125, *elfte*, *zwölfte* 126. Verlust einer Zahl für *sechzig* 126.

# Wortregister.

## I. Indogermanische Sprachen.

### Altindisch.

*dkṛṣṭicāla* 252.  
*aktiś* 452.  
*avkaśdm* 29.  
*āvkaś* 29.  
*avkās* 29.  
*avgam* 29.  
*āvghriś* 30.  
*avguṣṭiś* 29. 130.  
*avguṣṭhās* 130.  
*āvjas* 132.  
*āvcati* 29.  
*atidūras* 60.  
*ātī* 51.  
*āt(ī)ram* 436.  
*at(ī)rdś* 436.  
*adas* 74.  
*ādām* 53.  
*ādāḥ* 53.  
*ādūḥ* 53.  
*ādya* 451. 452.  
*ādya* 452.  
*adrāk* 418.  
*adharahanīś* 60. 65.  
*adhaspād-* 66.  
*adhak* 51.  
*adhakṣī* 51.  
*ādhi-castra* 127.  
*anaḍ-vaḥ* 420.  
*ananās* 61.  
*ānus* 269.  
*ānilaḥ* 472.  
*ānucratas* 65.

*antār* 26.  
*āntaras* 26.  
*āntas* 119.  
*antastyam* 26.  
*ānty-ūti-* 127.  
*antrām* 26.  
*anydrūpas* 61. 62. 65.  
*āpraśṭa* 417.  
*apraṣṭ* 418.  
*ābhakta* 417.  
*ābhīṣṭak* 418. 419. 469.  
*ābhvas* 430.  
*āmī* 64.  
*āyāḥ* 418. 419.  
*arkā-* 508.  
*arḥdś* 227.  
*armakā-* 247.  
*arha-* 228.  
*arhaṣa* 228.  
*arhati* 227. 235.  
*ārhan-* 228.  
*alūtam* 532.  
*āl-* 492.  
*ācakṣī* 51.  
*āvāḥ* 51. 418.  
*avā-dēva* 59. 61. 65. 127.  
*āśravam* 51.  
*āsaṣṭgram* 419.  
*asūma* 55.  
*āsi* 441.  
*āṣṭk* 440.  
*āṣṭgran* 419.  
*āstam* 269.  
*āvāk* 418. 419.

*ānaḥ* 418.  
*āpnudnti* 53.  
*āra* 492.  
*āstikās* 64.  
*itā-ūti* 127.  
*īdhmā-bhṛti-* 406.  
*īḥ* 253.  
*īḥu* 253.  
*īḥudhyāti* 253.  
*īḥṣat* 74.  
*īḥyati* 253.  
*īhācittas* 65. 127.  
*īrmdś* 248.  
*īkṣati* 21.  
*ūkṣān* 21.  
*upa-bā-* 456.  
*ūpamāsyas* 66.  
*ūparas* 66.  
*ūpāri* 66.  
*ūpāribudhmas* 62.  
*ūrhanā* 228.  
*ūḥṣik* 417. 418.  
*ūḥṣha* 418.  
*ūrūḥ* 27.  
*ūr* 418.  
*ṛṣām* 230.  
*ṛṣṭk* 418.  
*ṣva-* 295.  
*ūjas* 503.  
*oḥṣṭhahān-* 421.  
*kakṣas* 26.  
*kakṣā* 258.  
*kānyā* 428.  
*kānūm* 428.

- kandas* 30. 35.  
*kandākas* 30. 35.  
*kānduṣ* 30. 35.  
*kandharas* 30.  
*kanyā* 428.  
*kapḍa* 34.  
*kārjati* 11.  
*kārtatē* 21.  
*karmāras* 426.  
*karṣū* 255.  
*kāndiṣ-* 61.  
*kjyūṣ* 64.  
*kj-rājan* 61.  
*kuka* 35.  
*kuoti* 6. 29. 34. 35. 39.  
*kucas* 29. 39.  
*kuñcatē* 6. 29.  
*kuṣhāras* 280.  
*kurvanti* 53.  
*kumbhā-* 29. 34.  
*kuḷakulas* 61. 67.  
*kūjati* 6.  
*kūpa* 34. 267.  
*kṛṣṭi* 6. 21.  
*kṛṣā-* 11.  
*kṛṣyati* 11.  
*kṛṣī* 255.  
*kṛṣīvalā* 252. 255.  
*kōṣa-* 34.  
*kāuti* 6.  
*krīṣanti* 53.  
*krīṣṇcati* 6. 28. 35. 39.  
*krōcati* 6.  
*krōtrām* 435.  
*kṣām-* 425.  
*gaṇḍapatiṣ* 405.  
*gat* 74.  
*gābhastiṣ* 129. 131. 132.  
*gārhati* 47.  
*gutārūk* 418.  
*yurūṣ* 430.  
*grājanas* 42.  
*grāḍpatiṣ* 405.  
*gōpatiṣ* 405.  
*gōla-* 34.  
*gōlū* 34.  
*grāhṇti* 12.  
*grāṭha* 12.  
*grāṭhdyati* 12.  
*grīva-baddhā* 60.  
*gru-muffiṣ* 490.  
*glōcati* 46.  
*glāuṣ* 40. 45.  
*ghṇanti* 53.  
*catuṣpād-* 65.  
*cateāras* 96.  
*cirasya* 452.  
*cōdati* 6.  
*cōpati* 6.  
*jāwghā* 28.  
*jāmbhatē* 33.  
*jāmbhdyati* 33.  
*jāmbhas* 33. 281.  
*jahistambas* 61. 64. 69.  
*jānu* 32.  
*jīyā* 25.  
*jīrnām* 428.  
*juṣat* 74.  
*jēṣi* 72.  
*jñu-* 484.  
*jyā* 25.  
*jyūkā* 25.  
*tasati* 51.  
*tākti* 5.  
*tākṣati* 498.  
*tāwḡati* 500.  
*tavās* 21.  
*tavīti* 21.  
*tigmā-* 500.  
*tūmra-* 21.  
*tāuti* 21.  
*tṛp* 226.  
*tṛpat* 74.  
*tējatē* 500.  
*Tritās* 293.  
*dātram* 435. 436.  
*dantācala* 252.  
*dabhnōti* 5.  
*dabhrā* 5.  
*dāmēdamē* 60.  
*dāyatē* 533.  
*dalam* 281.  
*dalayati* 281.  
*dāvīyās* 231.  
*daṣṭi* 72. 115.  
*daṣṭiṣ* 72.  
*dātāram* 426.  
*dātivāras* 69.  
*dātu-* 219.  
*dātrām* 533.  
*dānām* 533.  
*dāyds* 533.  
*dāru* 487.  
*dāvōnā* 531.  
*dāk* 417. 418.  
*dīgāhāḥ* 419.  
*dīvōkṣas* 448.  
*dīvds* 451. 484.  
*dīvō-dīvō* 448.  
*dīvyds* 66.  
*dīdy-agni-* 68. 76.  
*dugdhāḥ* 420.  
*-dyk* 418.  
*dṛṣat* 74.  
*dēgāhi* 419.  
*dāh-* 419.  
*dāha-* 419.  
*dōgāhi* 420.  
*dōhāḥ* 420.  
*dydī* 533.  
*-dyuṣ* 457. 459.  
*drakṣyati* 416.  
*dravat* 74.  
*dravād-aśras* 75.  
*drahyat* 74.  
*drakṣī* 416.  
*dru-* 457. 484.  
*dru-mā-* 457.  
*druṣṭā-* 457.  
*druṣām* 382. 484.  
*dvā* 87.  
*dvādaśa* 60.  
*dvē* 87.  
*dvōu* 87.  
*dhākṣi* 51.  
*dhampūred-* 61.  
*dhārayatikariṣ* 69.  
*dhū-ndī* 39.  
*dhṛk* 418.  
*dhṛṣat* 74.  
*dhṛṣatū* 74.  
*naktiṣ* 72.  
*nagnā-* 228.  
*naṣ* 418.



- ld* 252.  
*i* 5.  
 239.  
*ti* 5.  
 18 f.  
 30.  
 33.  
 37.  
*yu-* 127. 129.  
*raḥ* 419.  
*nam* 129.  
 457. 488.  
*i* 235.  
 413.  
 412.  
*ṛē* 412.  
*am* 437.  
*ut* 74.  
*is* 437.  
 405.  
*n* 437.  
*tē* 28.  
 456.  
*vr̥ṣa-* 484.  
*-* 426.  
*is* 426.  
*dm* 486.  
 55.  
 255.  
*vastas* 65.  
*ati* 131.  
 131. 255.  
 70.  
*s* 66.  
 74.  
*iā*.  
*is* 425.  
*s* 29.  
*m* 496.  
*ti* 496.  
 29. 39.  
*lyúṣ* 450.  
*dhyúṣ* 484.  
*lm* 130.  
*īmahi* 421.  
*k* 418.  
*pāt* 62.  
*dam* 66.  
*prāpra* 60.  
*pra-mṛṣd-* 75.  
*pravdt-* 72.  
*phālati* 253.  
*phāla* 253.  
*bibhyur* 430.  
*bṛhdt* 262.  
*bhāgattiṣ* 219.  
*bhandkti* 44.  
*Bhardd-vājas* 69.  
*bhāti* 416.  
*bhālam* 285.  
*bhās* 416.  
*bhāsati* 416.  
*bhiyānds* 430.  
*bhiṣāk* 417. 418. 419.  
*bhiṣāktamaḥ* 419.  
*bhiṣākti* 419.  
*bhujdti* 28. 34. 39.  
*bhūjas* 28.  
*bhūvanam* 430.  
*bhūmigṛhas* 61.  
*bhūri* 21.  
*bhūrja-* 492.  
*bhṛti-* 406.  
*bhṛti-* 406.  
*bhrdt* 418.  
*mādhuhastyas* 66.  
*mādhyas* 451.  
*mānagr̥gaḥ* 419.  
*mamasatyām* 61.  
*mayūkas* 270.  
*mayūkha-* 494.  
*mahdbāhuṣ* 68.  
*mās-* 437.  
*mātrā* 436. 438.  
*mīt* 270. 494.  
*mīds* 270.  
*mītiṣ* 270.  
*mindti* 271.  
*mindti* 270. 494.  
*mṛdūṣ* 23.  
*mētṛ* 270.  
*mēthi-* 493.  
*mēthi-* 494.  
*mēdhā* 434.  
*mē-dhī-* 493. 494.  
*mēthiras* 434.  
*māuliṣ* 33.  
*yājyas* 231. 382.  
*yathātathā-* 61.  
*yadbhaviṣya* 61.  
*yānti* 53.  
*-yāga* 419.  
*yāja* 419.  
*yāsiṣam* 421.  
*yāsisṣṣhāḥ* 421.  
*yuvāśds* 102.  
*raṅgati* 13.  
*Rantidēvas* 69.  
*rāmbatē* 13.  
*rājaputras* 61. 65.  
*rājaputrds* 60. 65.  
*rdṣ* 417. 418.  
*rātrjdivam* 67.  
*rūty-ap* 69. 72.  
*rūṣat* 74.  
*rēkhā* 220.  
*rēkhati* 220.  
*rērihā-* 75.  
*ldyatē* 43.  
*ldāgala* 253.  
*likṣd* 23.  
*likhdti* 23.  
*likhyas* 23.  
*limpdti* 13.  
*līnas* 43.  
*vakrd* 28.  
*vdḥṣi* 51.  
*vdḥṣva* 51.  
*vdācati* 28.  
*vanargū* 265.  
*vāpati* 6.  
*vdyati* 22. 25. 498.  
 507.  
*vayd* 496.  
*varāṣa-* 485.  
*vārī* 486.  
*vārjati* 14.  
*vārṣas* 254.  
*vārṣas* 14.  
*vālati* 22. 252.  
*vālas* 252.  
*valita* 252.  
*valind* 252.  
*vdliṣ* 252.

*vait* 252.  
*vaitmant* 252.  
*vaitmukha* 252.  
*vaidās* 22.  
*vaidās* 22.  
*vasantās* 85.  
*vatās* 451 f.  
*vahdī-* 72.  
*vāḥ* 51. 417. 418.  
*vātar-* 436. 439.  
*vātri* 486.  
*vā* 64.  
*vāgrīvas* 61. 65. 127.  
*vāḥ* 417. 418.  
*vaidhyā* 417.  
*vaidā-vasuḥ* 69.  
*vaidā* 252.  
*vai-nayā-* 75.  
*vāpā* 418.  
*vāpā* 418.  
*vāḥ* 7. 22.  
*vāḥvātrās* 69.  
*vaiduras* 426.  
*vāka* 252.  
*vājina-* 14.  
*vājina* 14.  
*vāḥvāḥ* 6. 14.  
*vāḥ* 71.  
*vāḥ* 72.  
*vāḥvā* 436.  
*vāḥvā* 436.  
*vāḥvāntamas* 424.  
*vāḥvā* 498.  
*vāḥvā* 6.  
*vāḥvā* 22.  
*vāḥvā* 495.  
*vāḥvā* 495.  
*vāḥvā* 495.  
*vāḥvā* 495.  
*vāḥvā* 496.  
*vāḥvā* 494.  
*vāḥvā* 495.  
*vāḥvā* 127.  
*vāḥvā* 421.  
*vāḥvā* 36.  
*vāḥvā* 119.  
*vāḥvā* 35.  
*vāḥvā* 496.

*vāḥvā* 36.  
*vāḥvā* 252.  
*vāḥvā* 421.  
*vāḥvā* 420.  
*vāḥvā* 420.  
*vāḥvā* 74.  
*vāḥvā* 64.  
*vāḥvā-karna-* 75.  
*vāḥvā* 28.  
*vāḥvā* 28.  
*vāḥvā* 51.  
*vāḥvā* 420.  
*vāḥvā* 418. 428.  
*vāḥvā-gu-* 456.  
*vāḥvā* 420.  
*vāḥvā* 124.  
*vāḥvā* 418. 420.  
*vāḥvā* 420.  
*vāḥvā* 51.  
*vāḥvā* 51.  
*vāḥvā* 72.  
*vāḥvā* 451. 452.  
*vāḥvā* 452.  
*vāḥvā* 419.  
*vāḥvā* 52.  
*vāḥvā* 101.  
*vāḥvā* 406.  
*vāḥvā* 72.  
*vāḥvā* 72.  
*vāḥvā-ōkas* 127.  
*vāḥvā* 72.  
*vāḥvā* 419.  
*vāḥvā* 527.  
*vāḥvā* 527.  
*vāḥvā* 420.  
*vāḥvā* 420.  
*vāḥvā* 293.  
*vāḥvā* 51.  
*vāḥvā-gōniḥ* 76.  
*vāḥvā* 110.  
*vāḥvā-* 253.  
*vāḥvā* 110.  
*vāḥvā* 24. 131.  
*vāḥvā* 24.  
*vāḥvā* 253.  
*vāḥvā* 421.  
*vāḥvā* 421.  
*vāḥvā* 421.

*vāḥvā* 421.  
*vāḥvā* 253.  
*vāḥvā* 208.  
*vāḥvā-ḥ* 457.  
*vāḥvā* 255.  
*vāḥvā* 74.  
*vāḥvā* 131.  
*vāḥvā* 420.  
*vāḥvā* 27.  
*vāḥvā* 229.  
*vāḥvā* 517.  
*vāḥvā* 2.  
*vāḥvā* 433.  
*vāḥvā* 71.  
*vāḥvā* 71.  
*vāḥvā* 382.  
*vāḥvā* 14.  
*vāḥvā* 14.  
*vāḥvā* 72.  
*vāḥvā* 265.  
*vāḥvā* 511.  
*vāḥvā* 510.  
*vāḥvā* 510.  
*vāḥvā* 510.  
*vāḥvā* 21.  
*vāḥvā* 510.  
*vāḥvā* 510.  
*vāḥvā-raḥman-* 68 f. 70.  
*vāḥvā* 510.  
*vāḥvā* 21.  
*vāḥvā* 2.  
*vāḥvā* 24.  
*vāḥvā* 24.  
*vāḥvā* 24.  
*vāḥvā* 24.  
*vāḥvā* 418.  
*vāḥvā* 5.  
*vāḥvā* 425.  
*vāḥvā* 418.  
*vāḥvā-varna-* 76.  
*vāḥvā* 27.  
*vāḥvā* 24. 131.  
*vāḥvā* 72.  
*vāḥvā* 5.  
*vāḥvā* 32.  
*vāḥvā* 131.  
*vāḥvā* 129 f.  
*vāḥvā* 75.

*hīraṇyahastas* 65.  
*hēmantā* 85.

**Awestisch.**

*aēša* 253.  
*aurva-* 249.  
*apayēti* 70.  
*angušta* 130.  
*arəg-* 228.  
*arəja-* 228.  
*arəjah-* 228.  
*arəji-* 228.  
*azrō-dadi* 131. 132.  
*dhi* 441.  
*dhuiriš* 66.  
*ərəzu-* 294.  
*ənōti* 70.  
*is-xšaθra-* 68.  
*išuidya-* 253.  
*išud* 253 f.  
*ištīm* 70.  
*ka'ne* 428.  
*karšvant* 255.  
*karšū* 255.  
*karnta-* 75.  
*capwara-* 95.  
*capwārū* 96.  
*zumba* 515.  
*xšnūt-* 72.  
*xšraš* 420.  
*xšəg* 423.  
*tarəp* 226.  
*tarōdūti* 70.  
*taša-* 498.  
*daēz* 419.  
*daēza* 420.  
*dada-* 75.  
*darštōiš* 70.  
*dāθrəm* 436. 437. 438.  
*Dārayaš-raša* 69.  
*dāvōi* 531.  
*dōiši* 72.  
*θraqəda-* 226.  
*θraqə-* 226.  
*θriš* 293.  
*θritō* 293.  
*pərəsa-* 75.  
*pištra* 254.

*baēšazō* 419.  
*baxštā* 417.  
*barəg* 263.  
*bərəxša* 263.  
*bərəzant* 262.  
*fraoxtayaē-[ca]* 70. 72.  
*fraoθaš-aspa* 75.  
*Fradada-fšu* 68.  
*fraštā* 417.  
*frāštati[-ca]* 73.  
*Frādašvīspamhufātiš*  
69.  
*fšuyqs* 255.  
*nəmala* 239.  
*nəmah* 239.  
*nidā-snāišiš-* 68.  
*maēt* 270.  
*maēšana-* 270.  
*martan-* 425.  
*martān-ō* 428.  
*marθnō* 428.  
*mązdra-* 434. 438.  
*māndayasnīš* 66.  
*yaodāštīm* 70.  
*yəvin-ō* 428.  
*vanaš-pəšana* 69.  
*varəsa-* 22.  
*varəzāna* 255.  
*vəstar* 237. 255.  
*Vāstryō* 255.  
*vəθrə-m* 436.  
*vərzāna* 255.  
*vinda-xəarəna* 68.  
*vīkarət-ustāna* 73.  
*vīkarəš-ustāna* 69. 76.  
*vīs* 425.  
*vīsan-* 425.  
*vīšan-e* 426.  
*raoidya-* 243.  
*raodya-* 243.  
*raz-* 294.  
*rāštəm* 294.  
*sata* 119.  
*suwə-* 254.  
*skar-* 10.  
*staera-* 2.  
*staorna-* 21.  
*stūt-* 71.

*spasan-* 425.  
*snəvərə* 24 f.  
*sraəvaya-* 75.  
*sruš-gaoša* 75.  
*zqθrəm* 436.  
*zafan-* 33.  
*zafərə* 33.  
*zanga-* 28.  
*zasta-* 129.  
*hant-* 52.  
*hərecayēti* 23.  
*hazəvəhan-* 425.  
*hazasn-qm* 426.  
*hazah-* 425.  
*huška* 420.  
*hūitiš* 254. 255.  
*hvəpəh* 208.

**Altpersisch.**

*dasta-* 129.  
*hamapitar* 66.

**Mittelpersisch.**

*zang* 28.

**Neupersisch.**

*dār* 493.  
*lašt* 487 f.  
*rišk* 23.  
*sūli* 254.  
*šaš* 420.  
*uška* 420.

**Ossetisch.**

*farwe, fārw* 486.  
*zəngā* 28.

**Armenisch.**

*aigi* 500 ff.  
*ait* 501. 505.  
*ait-nu-m* 501. 505.  
*atbiur* 424.  
*ač* 503.  
*ačem* 503. 506.  
*ačəpučanem* 503.  
*ačumn* 503.  
*angorc* 66.  
*auraur* 436.

*arōsi* 489.  
*barti* 490.  
*bok* 416.  
*geran* 485. 486.  
*gi* 494. 496. 507.  
*etevin* 491. 492.  
*thakard* 500.  
*thakn* 498f.  
*last* 487.  
*lastem* 487.  
*lasteni* 487. 489.  
*lastesçi* 487.  
*cnaut* 436.  
*jetn* 131.  
*mair* 493.  
*mairi* 493.  
*makard* 500.  
*moith* 494.  
*y-ač-ax* 503.  
*yačax-em* 503.  
*nest* 488.  
*ōil* 505.  
*ors* 508.  
*uřkan* 508.  
*sireli* 381.  
*sxalem* 229.  
*surb* 421.  
*srbazan* 66.  
*sterdž* 517.  
*tur* 252.  
*ravem* 252.  
*tasn* 499.  
*tur* 438.

## Griechisch.

Ἄγαθήτυχος 62.  
 ἄγοι. Ἀγασίδᾶμος 73.  
 ἀγείρω 130. 131.  
 ἀγινέω 130.  
 ἀγιος 67. 382.  
 ἀγκλή 29.  
 ἀγκος 29.  
 ἀγκών 425.  
 ἀγλίθες 505.  
 ἀγνεία 506.  
 ἀγνός 506.  
 ἄγνος 506.  
 ἀγνος 506.

ἄγος 130.  
 ἀγοστός 129f. 132.  
 ἀγρέθεντα 131.  
 ἄγρει 131.  
 ἀγρέω 131.  
 ἄγρη 131.  
 ἄγριος 505.  
 ἀγρός 132.  
 ἄγρη 132.  
 ἄγυρις 130.  
 ἄγχω 30.  
 ἄγω 132.  
 ἀγών 425.  
 ἄδρυα 457.  
 ἀφέλιος 423.  
 ἀέλλα 435.  
 ἀήρ 435.  
 Ἀθήνη 151.  
 Ἀθῆναι 151.  
 αἰ 77.  
 αἰέν 426.  
 αἰλεθῆ 131.  
 αἰρεθῆναι 131.  
 αἰρεῖν, αἰρεῖσθαι 167.  
 αἰρέω 131.  
 αἰτθω 436.  
 αἴτιος 164.  
 αἰ(φ)ών 425.  
 αἰών 426.  
 αἰώνος 426.  
 Ἀκέε-άνδρος 69.  
 ἀκράντος 432.  
 ἀκτίν- 428.  
 Ἥαλέαι 78.  
 ἄλοξ 252.  
 ἀλφάνω 228.  
 ἀλφή 228.  
 Ἀμαδρυάδες 62.  
 ἄμαξα 206.  
 ἀμφί 478.  
 hom. ἀμφιάλος 127.  
 ἀμφιθάλασσοι 127.  
 ἀμφικράνος 430.  
 ἀμφι(λ)λέγω 83.  
 ἀμφιφορέυς 206.  
 ἄμφορᾶ 206.  
 ἄνα 128.  
 Ἄναβηρίνεω 73.

ἀνάγκη 219. 231.  
 ἀνηαγλήθω 131.  
 ἀναυλήθ(θ)αι 131.  
 ἀνδρεῖων 425.  
 ἀνδρών 425.  
 ἀνιᾶρος 426.  
 ἀντί 66.  
 ἀντίος 66.  
 ἀνφιλέγοντοι 83.  
 ἀπαε 459. 460.  
 ἀποκρίνεσθαι 161.  
 ἀπομόσαι 160.  
 ἀποπῶνεν 163.  
 ἀποστατεῖν 168.  
 ἀπυκαθιστάτω 79.  
 ἀραρίσκω 508.  
 ἀράχνη 508.  
 ἀργύρω 176.  
 ἀρέσται 131.  
 Φαρήν 430.  
 ἀριζος 80.  
 ἀρκαλα 508.  
 ἀρκάνη 507.  
 ἀρκευθίς 507.  
 ἀρκευθος 507. 508.  
 ἀρκυλον 507.  
 ἀρκυον 507.  
 ἀρκυς 507f. 508.  
 ἀρνακίς 412.  
 ἀροτήρ 248.  
 ἀροτρον 436.  
 ἀρρη 527.  
 ἀρρέντερος 424.  
 Ἄρτάμιτος 79.  
 ἀρχέκακος 61. 68.  
 ἀρχεν 168.  
 ἄρμενος 269.  
 αὐθαίρετος 131.  
 αὐλαε 252.  
 αὐρα 438.  
 αὐρᾶ 435.  
 αὐτάγρετος 131.  
 αὐτό 200.  
 αὐτός 137.  
 ἀφέκε 79.  
 ἀφεώσθω 79.  
 ἀπίστασθαι 158.  
 ἀφρός 435.

ις 486.  
 ια 458.  
 ι.  
 149.  
 ι.  
 ιος 137.  
 ιός 23.  
 47.  
 η 492.  
 ι: 57.  
 η 41.  
 ιί 33.  
 ιαί 33.  
 ις 6.  
 ιν 425.  
 42.  
 505.  
 6.  
 ιον 434.  
 ιν 32.  
 32.  
 32.  
 ιν 462.  
 47.  
 ιός 41.  
 ιν 41.  
 ι 42.  
 41.  
 ις.  
 43.  
 ι: 43.  
 ις 29. 45.  
 ης 246.  
 ιν 246.  
 ιαγία 435.  
 ιαργία 435.  
 ις 32.  
 ιν 425.  
 ινος 426.  
 ιτω 31.  
 ιν 37. 38.  
 ις 32.  
 ι59 η.  
 ιείν 459.  
 ιτος 484.  
 ις 281.  
 32.  
 151.

γραός 428.  
 γρηός 429.  
 γρίνος 16.  
 γρόνος 12.  
 γρουνός 16.  
 γρυνός 16.  
 γύργαθος 508.  
 γύρος 28.  
 γύρω 28.  
 γωλεός 265.  
 γωνία 32. 462.  
 δαίνυμι 533.  
 δαιτρός 376. 436.  
 δαίω 534.  
 δακέθυμος 68.  
 δαμασί-μβροτος 69.  
 δάνος 533.  
 δάπτω 5.  
 δαυμός 533.  
 δατέομαι 533.  
 δαί 231.  
 δεκάδ- 115.  
 δελφίν- 428.  
 δεξιός 66.  
 δεξίτερος 478.  
 δεύρο, δεύτε 128.  
 διαλακέν 170.  
 διαλύεσθαι 169.  
 δικάδδεν 159.  
 δίνος 34.  
 Διός 451.  
 δίος 66. 443.  
 διπλειός 158.  
 δίπους 531.  
 δίπους 206.  
 δόφεναι 531.  
 δούτρον 414.  
 δοκός 277.  
 δόρυ 487. 489.  
 δουρίκτητος 60.  
 δραιόν 414.  
 δρδέ 129. 131.  
 δρέπω 5.  
 δροίτη 382. 414.  
 δρύινος 457.  
 δρυμά 457.  
 δρυμός 382. 459. 484.  
 δρυμών 459.

Δρύοπ'- 457.  
 δρυός 457.  
 δρύοχος 457.  
 δρύς 484. 493.  
 δρύτη 382.  
 δρυτόμος 457.  
 δυφανοί 531.  
 δυνάστις 377.  
 δύω 87.  
 δύρον 438.  
 Δωσίφων 69.  
 έαρ 440 f.  
 έγγύς 265.  
 έγκας 26.  
 έγκατα 26.  
 έγρατται 163.  
 έδεθλον 438.  
 έδρα 438.  
 έεικαδβιοίος 73.  
 έεικόκορος 73.  
 έθρια 436.  
 εί 77.  
 εί 441.  
 είδυλις 426.  
 είδυλον 426.  
 είκοσαετής 73.  
 είκοσίπηχυς 73.  
 είκοσόργυιος 73.  
 είκω 7.  
 είς 82.  
 είς 82.  
 είσπίσω 60.  
 είτε 79.  
 έκαεργος 429.  
 εκατόγκρανός 430.  
 εκατόμ-βη 456.  
 εκατόμπεδος 66.  
 εκατόμπυλος 60.  
 εκατόν 119.  
 εκηβόλος 429.  
 εκράινειν 432.  
 εκτος 124.  
 ελάτη 491. 492.  
 ελαφηβόλος 430.  
 ελαφοκτόνος 430.  
 ελείν 131.  
 ελαλί(κ)χθών 68.  
 ελίχη 22. 36.

Φελίε 22.  
 Ξλιε 36.  
 ἑλίεσσ 22.  
 ἑλκεσίπεπλος 69. 70.  
 ἑλκεχίτων 63.  
 ἑλκω 252.  
 ἑλλά 438.  
 ἐμμήνιος 66.  
 ἐμμηνος 65. 66.  
 ἐν "Αἴδου 150.  
 ἐνδικον ἔμεν 164.  
 ἐνδον 265.  
 ἐνδοθεν 170.  
 ἐνεγκεῖν 219.  
 ἐνεκυροῦσθαι 167.  
 ἐνθεος 62. 65. 127.  
 ἐννέα 94.  
 ἐντερα 26.  
 ἐντός 26.  
 ἐντοσθι 26.  
 ἐντοσθίδιος 26.  
 ἐντόσθια 26.  
 νῦπα 60.  
 ἐπάργυρος 127.  
 ἐπέκραινε 432.  
 ἑσθ. ἔπερος 127.  
 ἐπίβδαι 456.  
 ἐπίγαιος 62.  
 ἰον. ἐπίκρηνον 430.  
 ἐπιυῖε 459.  
 ἐπιυολεν 161.  
 ἐπίχαλκος 127.  
 ἐπίχρῦκος 127.  
 ἐπτά 101.  
 ἐρείκω 220.  
 ἐρέτης 250.  
 ἐρέφω 13.  
 ἐρνια 485.  
 ἔρπω 527.  
 ἐρυσάματες 69. 72.  
 ἐρυσίχθιν 72.  
 ἐρύω 252.  
 ἐσσί 441.  
 ἐστείεσθαι 161.  
 ἀρκ. ἐστειε 73  
 ἐτάλασσα 430.  
 εὐζωνος 60.  
 εὐλάκα 252.

εὐροε 460.  
 ἔχουσαν 198.  
 ἐφ-ανγρένθειν 131.  
 ἐφαπ . . 79.  
 Ζεὺς 448.  
 ζοε 77.  
 ἡέριος 66.  
 κγρ. ἡ κέ εις 82.  
 ἡλέκτωρ 426.  
 ἡλιος 423.  
 ἡλιτόμηνος 76.  
 Ηεμέρας 79.  
 ἡμίκραιρα 432.  
 Ηερακλέος 78.  
 ἡτορ 25.  
 ἡτριον 25.  
 ἡτρον 436.  
 θάτέροι 78.  
 θεόγονος 60.  
 θημῖν 425.  
 θρίναε 435.  
 θρίψ 235f.  
 θρόνος 435.  
 θύρωτον 435.  
 θύσανος 377.  
 ἱατρος 376.  
 Φίδιος 64.  
 ἰεναί mit διά c. Gen. 365.  
 ἱερά 79.  
 ἱμάεθλη 434.  
 ἱμάεσσω 434.  
 ἱνεε 25.  
 ἱνιον 25.  
 ἱεός 496.  
 ἱεχυρός 426.  
 ἱτέα 498. 507.  
 ἱφιος 66.  
 καθ' ἕκαστον 79.  
 κάλαθος 508.  
 καλλίπαιε 67.  
 κάμπτω 34.  
 κάμψα 34.  
 καμψός 34.  
 κάνθαρος 30.  
 κανθός 30.  
 κανθῶλη 30.  
 κανθῶδης 30.  
 κάπηλος 426.

κάρᾱ 429.  
 κάραννος 429.  
 κάρᾱνον 429.  
 καρᾱνών 431.  
 καρᾱρᾱ 430.  
 κάρηαρ 430.  
 καρᾱταος 429.  
 κάρη 429.  
 κάρηνα 429.  
 κάρηνον 429.  
 κάρητος 429.  
 κάρφος 15.  
 κάρφω 15.  
 καταδικᾱσθαι 159.  
 καταάκιος 59. 65. 127.  
 κατάχρῦκος 127.  
 κέδρος 491.  
 κείρω 21.  
 κελτοῦκειτος 62.  
 κέλευθος 508.  
 κεντέω 6.  
 κέρμα 21.  
 κευθμῶν 425.  
 κεφαλῶω 431.  
 κλήρη 486. 494.  
 κληρονομέω 240.  
 κληρονομία 240.  
 κληρονόμος 240.  
 κνάπτω 38.  
 κναφεύς 38.  
 κνήμη 30.  
 κνημός 30.  
 κνήη 30.  
 κνίζω 23. 38.  
 κνιπόε 30. 38.  
 κνιπόε 30. 38.  
 κνῶζω 31. 38.  
 κνυθόν 31.  
 κνῦμα 30. 38.  
 κνῦω 30. 38.  
 κνώεσσω 30. 38.  
 κόγχος 36.  
 κοίτη 382.  
 κόνδος 30.  
 κόνδυλος 30.  
 κονίδεε 23.  
 κοντιωτός 228.  
 κόπρος 421.

- ι 280.  
 voc 429.  
 oc 428.  
 vω 431 f.  
 υ 431 f.  
 oc 10. 15.  
 430.  
 εcθαι 431 f.  
 ι 430.  
 ε 429. 430.  
 ή 6.  
 ᾱ 131.  
 oc 431.  
 ινον 431.  
 ν 431.  
 430.  
 ύγετον 431.  
 θαι 167.  
 ιη 35.  
 35.  
 όω 10.  
 6.  
 ἴppus 435.  
 ίνω 41.  
 ίc 35.  
 λδρος 69. 72.  
 ειρα 72.  
 ν 34.  
 : 29. 34.  
 267.  
 29.  
 29. 34.  
 29. 34.  
 · 425.  
 280.  
 224.  
 πρίδας 430.  
 υ 27.  
 27.  
 9.  
 : 445.  
 241.  
 · 425.  
 · 425.  
 ι3.  
 ν 437.  
 7.  
 ν 434.
- λιλαίομαι 270.  
 λιπαρέω 17.  
 λιπαρός 17.  
 λόγχη 253.  
 λοιδορος 434.  
 λοιμός 43.  
 λοιθεύς 433.  
 λοιθιος 433.  
 λοιθος 433.  
 λυγίζω 23. 39.  
 λυγιστής 23.  
 λύγος 23.  
 μαθείν 434.  
 μακρόχειρ 68.  
 μαλακίων 425.  
 μάραθον 435.  
 μάρη 131.  
 μάρπτω 131.  
 μάρτυρος 426.  
 μάρτυς 293.  
 μαστάζω 33.  
 μάσταε 33.  
 μαστρός 437.  
 μαυλός 33.  
 μέδιμνος 211.  
 μέδων 213.  
 μέμφεσθαι 161.  
 μεσσηγύ 265.  
 μέτοικος 127.  
 μέτρον 211. 436. 438.  
 μεύς 458.  
 μήδομαι 213.  
 μηρός 437.  
 μήετωρες 426.  
 μίμαρκυς 410.  
 μίμηλος 426.  
 μίμος 271.  
 μινύθω 271.  
 μοίνον 271.  
 μοίτος 271.  
 μουνάε 460.  
 ναίω 269.  
 νάκη 411 f.  
 νάκος 411 f.  
 νακύδριον 412.  
 νάος 269. 277.  
 νάρκη 508.  
 ναύκρᾶρος 430.
- ναός 277.  
 νέμειν 260.  
 νέμεσθαι 238.  
 νέμος 238.  
 νέμω 208. 238.  
 νέομαι 269.  
 νευρά 24.  
 νεύρον 24 f.  
 νεώς 277.  
 νικέν, νικέσθαι 161 f.  
 νομή 238.  
 νομός 238. 241.  
 νόμος 239.  
 νόστος 269.  
 νοσφίδιος 64.  
 οι νόν 63.  
 νύε 72.  
 νωμάειν 239.  
 νώνυμνος 66.  
 δα 502.  
 όβελός 505.  
 όβρια 505.  
 όβρίκαλα 505.  
 όδαγμός 460.  
 όδαζω 460.  
 όδαε 459 ff.  
 οδαε 505.  
 οιδάω 505.  
 οιδέω 501.  
 οίδος 501.  
 οίη 502.  
 οίήιον 253.  
 οικτρός 436.  
 οίος 498. 507.  
 οίτος 295.  
 όκνειώ 432.  
 όκτώ 94.  
 όλεθρο 434.  
 όλόγινον 488.  
 όλοφυγδών 435.  
 όλοφυκτίς 435.  
 όμιχέω 148.  
 όμνύντα κρινεν 160.  
 όμολογείν 166.  
 όμοπάτριος 66.  
 όμοπάτωρ 66.  
 όμοσαι 160.  
 όμφαλός 425.

- Ὀνάσιλον 81.  
 ὄντ- 52.  
 ὄνυξ 30.  
 ὄνυξ 502.  
 ὀπιθόκαρπος 127.  
 ὀπι εἰς κε 81.  
 ὀπιθόχειρ 127.  
 ὀπιεῖν 208.  
 ὀρέγω 13.  
 ὄρνις 505.  
 ὀροφός 13.  
 ὅτε 81. 82.  
 οὐρανίων 425.  
 πάγος 41.  
 παιδί 81.  
 πάναγρος 131.  
 Πανοπεύς 151.  
 παραπόρφυρος 127.  
 πάτριος 66.  
 πάχη 41.  
 παχνόω 41.  
 πεδάφοικος 127.  
 πέλεθρον 434.  
 πένομαι 232.  
 πέος 435.  
 περιάρτυρος 127.  
 περιχρύσος 65. 127.  
 πέρυσι 456.  
 πέσσω 412.  
 πέσυρες 96.  
 πήγνυμι 41.  
 πηγυλίς 41.  
 Πηνελόπεια 208.  
 πηχός 41.  
 πλάθω 433.  
 πλέθρον 434. 435.  
 πνειοντες 432.  
 ποιεῖν 268.  
 ποιέω 263.  
 ποικίλος 254.  
 πολέμω καὶ εἰρήνῃ 138f.  
 πολιάρχος 72.  
 πολυάνδρος 66.  
 πολύρρη 430.  
 πολύτλας 430.  
 πονηρός 426.  
 πόνος 232.  
 πόρδων 425.  
 πόσις 405.  
 πράδδεν 167.  
 πράττειν 168.  
 προαγγρέ[σι] 131.  
 προήδρα 78.  
 Pthoniinus 435.  
 προπάτωρ 426.  
 προτοῦ 60.  
 πρόχνη 459.  
 πτερόν 437.  
 πῦγή 29. 39.  
 πυγμή 29. 39.  
 πυγών 29.  
 πυκάζω 460.  
 πυκνός 460.  
 πυλών 425.  
 πύξ 459 f.  
 πυράγη 131.  
 ράβδος 13.  
 ραδινός 13.  
 ραιστήρ 378.  
 ραμφή 13.  
 ράμφος 13.  
 ραμφός 13.  
 ράπος 485.  
 ρεμβός 13.  
 ρέμβω 13.  
 ρέπω 6. 14.  
 ρέω 5.  
 ρηγμίν- 428.  
 ρίπη 6.  
 ρίπτω 6.  
 ροδοδάκτυλος 60. 67.  
 ροθέω 34.  
 ρόθος 34.  
 ρομβέω 13.  
 ρόμβος 13.  
 ρόπαλον 485.  
 ροπή 14.  
 ρόπτον 435.  
 ροφεῖν 34.  
 ρυφεῖν 34.  
 ρώθιον 34.  
 cí βόλε 81.  
 cíγᾶλος 426.  
 κάζω 27.  
 κκαίρω 10.  
 κκαληνός 27.  
 κκάπτω 4.  
 κκεθρός 435. 438.  
 κκελίς 27.  
 κκελος 27.  
 κκερβόλος 9.  
 κκεληρός 433.  
 κκελιός 27.  
 κκελόω 280.  
 κκεορπίζω 9.  
 κκεῶλος 229. 280.  
 κκεορός 218. 268.  
 κκεανός 5.  
 κκεαρνός 5.  
 κκεπένω 5.  
 κκεπέδω 5.  
 κκεπιδής 5.  
 κκετασίαρχος 72.  
 κκεταυρός 21.  
 κκετεῖρα 516f.  
 κκετελεά 510.  
 κκετελεόν 510.  
 κκετελεχος 510.  
 κκετέλλω 510.  
 κκετερεός 516.  
 κκετέρηφος 517.  
 κκετερρός 516.  
 κκετέφος 5.  
 κκετέπω 5.  
 κκετσίχορος 73.  
 κκετίζω 5. 500.  
 κκετίλη 2.  
 κκετίον 2.  
 κκετίφος 2.  
 κκετοά 294.  
 κκετόλος 510.  
 κκετράβηλος 36.  
 κκετρεβλός 36.  
 κκετρέπω 5.  
 κκετρόβος 36.  
 κκετρόμβος 36.  
 κκετρόφος 5.  
 κκετρυφνός 5.  
 κκετρωτός 433.  
 κκετυγέω 41.  
 κκετύγιος 382.  
 κκετύλος 21. 294.  
 κκετύομαι 21.  
 κκετύπος 35.



5.	τρόφος 5.	φωλεός 263.
5.	τράχηλος 426.	φωνή 229.
i.	<i>Tropheo</i> 435.	χαμαί 58.
194.	τρήρων 425.	χανδάνω 20.
i 229.	τριάκοντα 131.	χειμών 425.
7.	τριάκονταετής 73.	χείρ 131.
	τριάκοντάζυγος 73.	χειροδίκης 62.
8.	τριάκοντόργυιος 73.	χθαμαλός 58.
	τριάκόντορος 73. 434.	χίδρα 6.
268.	τρίβων 425.	χναύμα 32.
ής 68.	τρίτη 293.	χναύω 32.
l.	τριτο- 293.	χολάδες 506.
υν 430.	τρίτρα 195.	Χολλειδεύς 151.
ρος 69.	τρῦπάω 5.	χρή 225. 231.
8.	τρωγλοδύτης 264.	χρόνος 435.
l.	τυκάνη 5.	χρῦσοκόμη 68.
	τύκος 5.	ῥα 426.
51.	τύπος 5.	
73.	τύπτω 5.	<b>Neugriechisch.</b>
ic 60.	τύρβη 218.	δόμουτε 64.
38.	τυφλός 425.	κάμνω 232.
eccí-ct[ροτος]	τῶδε 169.	σοππα 274.
60.	ὔδρα 380.	
	ὔει 5.	<b>Makedonisch.</b>
	ησιών 79.	δάρυλλος 489.
216.	ὔθλος 434.	
26.	ὑπερ 66.	<b>Albanesisch.</b>
226.	ὑπηρέτης 250.	<i>dore</i> 131.
226.	ὑποδείξη 432.	<i>jëbëtti</i> 444.
οτος 69.	ὑπόθετος 60.	<i>garper</i> 527.
430.	ὑπέυλος 127.	<i>gish</i> 130.
ρες 95. 96.	ὑποσίδηρος 127.	<i>g'ish</i> 130.
τα 433.	ὑπόχρῦκος 127.	<i>g'airt</i> 488.
	φάλαγξ 282.	<i>mitë</i> 212.
	φαμί 229.	<i>yek</i> 412.
ξ.	φαύλος 435.	πλιουαρ, <i>p'uar</i> 244.
ιαι 81.	φειδωλός 426.	<i>stjere</i> 517.
	φέρασπις 72.	<i>vrap</i> 14.
υ 81.	φερέπνοος 72.	<i>vetë</i> 485 f. 507.
	φθεισίμβροτος 73.	
	φιλόξενος 75.	<b>Lateinisch.</b>
ιος 68.	φλαύρος 435.	<i>adlivo</i> 447. 449.
33.	φόρος 206. 219.	<i>accipiter</i> 380.
	φρέαρ 424.	<i>acer</i> 492.
17.	φροῦδος 435.	<i>Acheruns</i> 362 f.
	φυγοπτόλεμος 75.	<i>acurpedius</i> 66.
69.	φυλή 264.	<i>adapertilis</i> 381.
206.	φωλάς 263.	<i>adeo</i> 307.
		( <i>usque</i> ) <i>adeo</i> 309.

- ad meridiē* 63.  
*admiculum* 270.  
*adsector* 378.  
*adulter* 62.  
*adultera* 380.  
*advorsum* 307.  
*aegrōtus* 228.  
*aequidialis* 455.  
*aequus* 295.  
*aerarius* 443.  
*aevitas* 475.  
*aevom* 425.  
*affinis* 62.  
*ager* 132.  
*agere* 235.  
*agibilis* 381. 438.  
*agilis* 381. 438.  
*agnus* 506.  
*agrestis* 379. 505.  
*alacer* 285.  
*alebris* 378.  
*Alfaterna* 379.  
*alia* 304. 335.  
*alibi* 304.  
*alicubi* 305.  
*alicunde* 305.  
*alio* 304.  
*aliovorsum* 308.  
*aliqua* 305. 335.  
*aliquo* 305.  
*aliquovorsum* 308.  
*Alis* 356.  
*alis* 67.  
*alitor* 378.  
*aliunde* 304.  
*alius* 67.  
*alnus* 486. 492.  
*altāre* 532.  
*altrinsecus* 308.  
*altrovorsum* 308.  
*amā-bam* 430.  
*Amastra* 379.  
*Amastrum* 379.  
*ambigō* 478.  
*amma* 379.  
*amoenus* 270.  
*ampla* 131.  
*amplector* 478.
- Anactorium* 362 f.  
*angiportis* 335.  
*angiporto* 335.  
*ango* 30.  
*angor* 30.  
*angustus* 30.  
*anhilāre* 471 f.  
*animi* 327.  
*ansa* 269.  
*antiae* 66.  
*aperio* 447.  
*apiastrum* 379.  
*apostatrix* 380.  
*arānea* 508.  
*arare* 246.  
*arater* 378.  
*aratrio* 381.  
*arātrum* 436.  
*arbiter* 291 f. 376.  
*arbitra* 377. 380.  
*arbitrix* 376. 380.  
*arcus* 508.  
*Argi* 362 f.  
*arquitenens* 508.  
*arundo* 506.  
*aser* 440.  
*assaratum* 440 f.  
*asser* 440.  
*assiduus* 475.  
*assyri* 440 f.  
*au* 454.  
*aucupator* 380.  
*augeō* 503.  
*auster* 378.  
*avos* 427.  
*avunculus* 427.  
*axilla* 130.  
*balatro* 381.  
*bāca* 415.  
*balteus* 285.  
*belli* 374.  
*bibilis* 381.  
*bīduom* 450.  
*bīni* 293.  
*bipedius* 66.  
*blandus* 23.  
*bolltio* 284.  
*bos* 292.
- cacatrix* 378.  
*cado* 6.  
*caelestis* 379.  
*caesaries* 440.  
*calamister* 379.  
*calamistrum* 379.  
*calatro* 381.  
*calcitro* 381.  
*caldarius* 444.  
*calefacio* 60.  
*callis* 508.  
*campester* 379.  
*campis* 335.  
*cānus* 416.  
*capio* 224.  
*caput* 34.  
*carcer* 261.  
*Caria* 356.  
*casus* 416.  
*catapulta* 284.  
*censitor* 377.  
*centum* 119.  
*centurionus* 380.  
*cēpīna* 492.  
*cerebrum* 430.  
*circa* 305.  
*circum* 308.  
*circum supraque* 305.  
*clam* 265.  
*claudus* 28.  
*Cloelius* 465.  
*clūnis* 28.  
*cōbeo* 466.  
*cocister* 379.  
*cocistrio* 381.  
*coepere* 463 f.  
*coēpi* 463.  
*coetus* 464 f.  
*cōgō* 463 ff.  
*co-inquinō* 465.  
*cōitio* 465.  
*coitus* 465.  
*Colchi* 362 f.  
*colere* 242.  
*comestor* 377.  
*cominus* 306.  
*communio* 428.  
*communis* 270.

*Compuſteria* 379.  
*conficio* 60.  
*conſedo* 425.  
*cōſul* 473.  
*contra* 305.  
*cōpula* 463 ff.  
*coquas* 483.  
*coque* 483.  
*coquo* 412.  
*coquom* 483.  
*coram* 306 f.  
*cordi* 326. 374.  
*coxa* 26.  
*coxo* 425.  
*cracentes* 11.  
*crisū* 440.  
*crista* 272.  
*cubāre* 29.  
*culter* 280. 378.  
*-cumbere* 29. 34.  
*cūpa* 34. 267.  
*curio* 425.  
*debeo* 220. 231. 466.  
*decet* 277.  
*deciditio* 475.  
*decimus* 66.  
*defenſtrix* 377.  
*dēgō* 463.  
*deinde* 462.  
*dēlēbilis* 381.  
*dēlirāre* 132.  
*deorſum* 307.  
*deorſum verſus* 308.  
*dēpilis* 127.  
*dēplūmis* 127.  
*dēpurio* 447.  
*deſcas* 484.  
*dēsilio* 445 f.  
*dēsino* 445 f.  
*dexter* 477 f.  
*dextera* 305.  
*dextrovorſum* 308.  
*diālis* 455.  
*diennium* 531.  
*Diēpiter* 456.  
*diſſāriam* 531.  
*directum* 294.  
*dirigere* 294.

*discas* 484.  
*diū* 456.  
*dius* 457. 484.  
*-dius* 453. 459.  
*Dius Fidius* 454.  
*divinitus* 306.  
*do* 318.  
*docilis* 381.  
*domi* 315. 374.  
*domo* 375.  
*domui* 316.  
*domuitio* 318.  
*domum* 315. 318.  
*domus* 314 ff.  
*duam* 531.  
*duelli* 319.  
*ea, eadem* 304. 335.  
*ēgregius* 66.  
*elementum* 467.  
*ēlinguis* 127.  
*ēminēre* 33.  
*eminus* 306 f.  
*emo* 239.  
*ēnervis* 127.  
*ēnodis* 127.  
*eo* 304.  
*eodem* 304.  
*equeſter* 379.  
*Equiliae* 482.  
*ess* 441.  
*estrix* 377.  
*exadvorſum* 307.  
*excetra* 380.  
*excornis* 127.  
*eximius* 382.  
*expulſtrix* 378.  
*exſomnis* 66.  
*extrinſecus* 308.  
*fabrater* 379.  
*fabulo* 425.  
*facilis* 381.  
*Faneſter* 379.  
*fellator* 378.  
*felatrix* 378.  
*fellebris* 378.  
*fenestra* 380.  
*feſtra* 380.  
*fibra* 25.

*flaſter* 379.  
*fliaſter* 379.  
*filiaſter* 379.  
*filiaſtra* 379.  
*filum* 25.  
*ſimbria* 377.  
*findere* 284. 285.  
*ſini* 325.  
*ſiſcus* 25.  
*ſuvio* 335.  
*ſollis* 284.  
*ſovas* 306.  
*ſoris* 306. 375.  
*formaeſter* 378.  
*formaſtrum* 378.  
*formator* 378.  
*ſore* 219.  
*fortūna* 219.  
*foſtor* 377.  
*frango* 4.  
*fratria* 380.  
*frazinus* 492.  
*fruges* 502.  
*frūgī* 63.  
*frus* 502.  
*fruor* 229.  
*ſuam* 430.  
*ſurvus* 416.  
*fuſcus* 416.  
*gelāre* 40.  
*gelidus* 40.  
*gelu* 40.  
*gemo* 470.  
*gena* 32.  
*genitābilis* 438.  
*genitālis* 438.  
*genu* 32. 461.  
*genūini* 32.  
*gero* 130.  
*geſtor* 377.  
*glacies* 40.  
*gladius* 42.  
*gland-* 506.  
*glēba* 40. 42. 246.  
*globāre* 42.  
*glōbus* 14. 36. 40. 42.  
     246.  
*glomerō* 15. 41.

- glomus* 15. 40. 41. 246.  
 471.  
*glubere* 246.  
*glūbo* 45.  
*gluere* 39.  
*glūma* 45.  
*gluo* 29. 37. 45.  
*glūs* 45.  
*glūten* 20. 43. 45.  
*glūtus* 45.  
*grator* 248.  
*greg-* 460.  
*hac* 304. 335.  
*hemo* 466.  
*hemōna* 426.  
*hemonem, homine* 424. 466.  
*hemōnem, homine* 427.  
*hic* 304.  
*hinc* 304.  
*histris* 381.  
*hodiē* 451.  
*helus* 466.  
*holus* 469.  
*homo* 471.  
*hōrnus* 451.  
*horsum* 308.  
*huc* 304.  
*humus* 319.  
*humi* 374.  
*humilis* 58.  
*humus* 58.  
*ibi* 304.  
*ibidem* 304.  
*ilico* 306.  
*illac* 304. 335.  
*illic* 304.  
*illinc* 304.  
*illorsum* 308.  
*illuc* 304.  
*illustris* 478 f.  
*imbēcillus* 472.  
*imberbis* 66.  
*imūnis* 271.  
*impulstrix* 378.  
*incontassit* 475.  
*incola* 481 f.  
*inde* 304.  
*indidem* 304.  
*indūtilis* 381.  
*infītiis* 339.  
*infra* 305.  
*inībi* 307. 309.  
*in loco* 323.  
*inops* 62.  
*inquitīnus* 480 f.  
*insignis* 473.  
*instigūre* 500.  
*insuper* 307. 309.  
*inter* 26.  
*interāneus* 26.  
*interest* 207.  
*interībei* 309.  
*interior* 26.  
*interiōra* 26.  
*interna* 26.  
*internus* 26.  
*intervias* 306. 453.  
*intestīnus* 26.  
 mlat. *intra* 26.  
*intrinsecus* 308.  
*intro* 300. 305.  
*introvorsus* 308.  
*intus* 26. 306.  
*Iovis* 456.  
*iouxmenta* 233.  
*ipse* 60.  
*ire(in)malam crucem* 325.  
*istac* 304. 335.  
*istic* 304.  
*istinc* 304.  
*istorsum* 308.  
*istuc* 304.  
*Italia* 292.  
*itōte* 64.  
*iudex* 292.  
*iugo* 335.  
*iūs* 294.  
*iuvencus* 475.  
*Jupiter* 63.  
*Jupitris* 456.  
*Juppiter* 456.  
*juvencus* 102.  
*jūvi* 502.  
*iuxta* 305.  
*iuxtim* 308.  
*labi* 232.  
*labor* 232.  
*lancea* 253.  
*lanestris* 379.  
*languēre* 445.  
*lāriā* 488 f.  
*laser* 440 f.  
*laserpicium* 441.  
*latebris* 335.  
*latro* 381.  
*laudābilis* 381.  
*lendes* 24.  
*libellio* 425.  
*libet* 304.  
*Lilybaeum* 362 f.  
*limite* 335.  
*linea* 335.  
*linter* 380.  
*līntrio* 381.  
*locis* 338.  
*loco* 338. 375.  
*locus* 320.  
*loidus* 434.  
*longe* 308.  
*longinque* 308.  
*longissime* 309.  
*longius* 309.  
*longule* 308.  
*lūbricus* 445.  
*lūdicro* 436.  
*lūdus* 434.  
*lupatria* 380.  
*lustris* 380.  
*lustrum* 381.  
*lutra* 380.  
*magister* 378.  
*manceps* 475.  
*mandibula* 33.  
*mando* 33.  
*manu* 375.  
*manus* 131. 423.  
*marcidus* 445.  
*mari* 338.  
*mari* (?) 335.  
*māteries* 493.  
*matrastra* 379.  
*matrīx* 380.  
*matronus* 380.  
*Maximater* 379.

- meditari* 213.  
*medius* 461.  
*membrum* 437.  
*memor* 293.  
*mēnsa* 211.  
*menstruos* 438.  
*menstruus* 379f.  
*mentum* 33.  
*merda* 445.  
*meridiānus* 64.  
*meridies* 64.  
*mēta* 270. 494.  
*meus* 66.  
*militiae* 319. 374.  
*minister* 378.  
 mlat. *ministerialis* 221.  
*ministerium* 221.  
*minuo* 271.  
*miser* 440.  
*modius* 211.  
*modus* 211. 469.  
*moenia* 270.  
*mōlēs* 445.  
*mollis* 445.  
*mons* 33.  
*monte* 335.  
*monui* 484.  
*Mulcebris* 378.  
*Mulciber* 378.  
*Mulcibris* 377.  
*munire* 270.  
*mūnis* 271.  
*munus* 271.  
*murus* 270. 445.  
 mlat. *muta* 212.  
*mūtare* 271.  
*nārem* 437.  
*nassiterna* 377.  
*nastor* 377.  
*nasturcium* 377.  
*nebris* 410.  
*necesse* 219. 230. 466.  
*necesus* 466.  
*necto* 30.  
*necubi* 305.  
*necunde* 305.  
*nefas* 466.  
*negōtium* 228.  
*nēmīnis, -i* 467.  
*nēmo* 462. 466.  
*nemus* 238. 241. 260.  
*nequa* 305.  
*nequapiam* 305.  
*nequaquam* 305.  
*nequo* 305.  
*nequopiam* 305.  
*nequoquam* 305.  
*nervus* 25.  
*nescio* 60. 467.  
*neutra* 305.  
*neutrīnde* 305.  
*neutro* 305.  
*neutrubi* 305.  
*nīdus* 457.  
*nihil, nil* 462.  
*nihil* 466. 467.  
*nīl* 466.  
*nisi* 445 f.  
*nōmenclator* 475.  
*nōnus* 66.  
*novendīālis* 455.  
*nox* 452.  
*noxa* 230.  
*nū-* 484.  
*nudius* 448. 455.  
*nudiustertius* 448.  
*nūdus* 228.  
*nuper* 449.  
*nūrus* 445.  
*nuspīam* 305.  
*nusquam* 305.  
*oblucuiasse* 132.  
*oboedio* 465.  
*obriam* 306 f.  
*olor* 469.  
*omine* 335.  
*onus* 269.  
*opes* 210.  
*oportet* 220. 231.  
*opportunos* 220.  
*oppido* 261.  
*oppidum* 261.  
*opus est* 208 f. 231. 241.  
*orbis* 13.  
*ostio* 335.  
*Palinurus* 362.  
*paludester* 379.  
*palūs* 486.  
*paluster* 379.  
*parcere* 259.  
 mlat. *parcus* 259.  
*paries* 218. 267.  
*passer* 380.  
*pastor* 377.  
*pater* 377.  
*patraster* 378. 379.  
*patrater* 378. 379.  
*patrator* 378.  
*patrius* 66.  
*patrōnus* 380.  
*pecūnia* 234.  
*pedester* 379.  
*peditaster* 379.  
*pellio* 425.  
*Penates* 265.  
*penes* 265.  
*penna* 272.  
*pensile* 274.  
*penus* 265.  
*perendie* 451.  
*peregre/i* 306 f.  
*peregrije* 374.  
*perlonge* 309.  
*permities* 270.  
*persuasatrix* 377.  
*pēs* 28.  
*pessum* 339.  
*pīlum* 437.  
*pīstillum* 437.  
*pīstrix* 378.  
*platea* 335.  
*Plausurnius* 378.  
*plexus* 258.  
*Ploasturnius* 378.  
*pomērium* 270.  
*pondus* 469.  
*pone* 308.  
*pone versum* 308.  
*ponto* 425.  
*porceira* 380.  
*porro* 300.  
*porta* 335.  
*porticus qua* 335.  
*positus* 445 f.

- postmodo* 62.  
*postprincipia* 62. 64.  
*potilis* 381.  
*potisit* 470.  
*prae* 308.  
*praebeo* 220. 464.  
*praehibeo* 464.  
*praesent-* 52.  
*prehendo* 20.  
*pridie* 451.  
*pröbeo* 464. 466.  
*procul* 308.  
*prohibeo* 464.  
*pronepös* 62.  
*prope* 308.  
*propinque* 308.  
*propius* 308.  
*propter* 308.  
*prorsum* 307.  
*protinam* 308.  
*protinus* 308.  
*proxime* 308.  
*pugnus* 29. 39.  
*pullastra* 379.  
*pungo* 29.  
*Pylus* 362 f.  
*qua* 304.  
*quacumque* 304.  
*quacunqve* 335.  
*quadräginta* 433.  
*quai, quae* 90.  
*quälum* 258.  
*quanam* 304.  
*quapiam* 305.  
*quapropter* 308.  
*quaqua* 335.  
*quaquam* 305. 335.  
*quaque* 304. 335.  
*quavis* 304.  
*quercus* 492.  
*quisquis* 60.  
*quo* 304.  
*quocumque* 304.  
*quolunt* 483.  
*quonam* 304.  
*quopiam* 305.  
*quoquam* 305.  
*quoquas* 483.
- quoque* 304.  
*quoque versus* 304. 308.  
*quoq(ui)* 483.  
*quoquinatum* 483.  
*quoquo corsum* 308.  
*quorsum* 308.  
*quotannis* 64.  
*quovis* 304.  
*rällum* 437.  
*rapister* 378. 379.  
*rapistrum* 379.  
*rapo* 380.  
*rapter* 378. 380.  
*raptor* 380.  
*rärus* 442.  
*raster* 378.  
*rastrum* 378. 437.  
*recta* 305. 335.  
*rectus* 294.  
*röfert* 206 f.  
*regione* 335.  
*rei* 462.  
*röscula* 382.  
*retro* 300. 305.  
*retrocitroque* 305.  
*retrovorsum* 308.  
*ridiculus* 436.  
*röma* 220.  
*ripa* 335.  
*rivo* 335.  
*rödo* 33.  
*romarius* 443.  
*rosa* 442.  
*röris* 442.  
*röstrum* 33.  
*rotundus* 506.  
*rurestris* 379.  
*rure* 375.  
*ruri* 374.  
*rursum* 307.  
*rursum corsum* 308.  
*rus* 311.  
*rudrum* 243.  
*sabulo* 425.  
*saepes* 258.  
*saeta* 131.  
*salix* 22. 23.  
*saltu* 335.
- Sardis, Sardibus* 306.  
*Satra* 381.  
*scabies* 4.  
*scabo* 4.  
*scelus* 27. 230.  
*scindo* 4.  
*scortum* 9. 15.  
*scribo* 4.  
*secundum* 308.  
*seges* 72.  
*sella* 438.  
*sem(e)nstris* 379.  
*semestris* 438.  
*semitis* 335.  
*seorsum* 307.  
*sepelio* 467.  
*septembris* 438.  
*sequester* 377. 378.  
*sequestra* 380.  
*sequestris* 378.  
*sequimini* 72.  
*sequister* 378. 379.  
*serpens* 527.  
*serpo* 527.  
*seruus* 209.  
*sessibile* 438.  
*sessibulum* 438.  
*sessilis* 438.  
*Sestius* 478 f.  
*sicubi* 305.  
*sicunde* 305.  
*silo* 425.  
*sölönis* 426.  
*silvester* 379.  
*similis* 468.  
*sinistra* 305.  
*siqua* 305.  
*siquo* 305.  
*situla* 382.  
*solere* 241. 242.  
*solum* 241 f.  
*mlat. soniare* 223.  
*sons* 224.  
*sont-* 52.  
*spargo* 5.  
*spatio* 335.  
*sperno* 27.  
*sponstris* 377.

282.  
17.  
.  
09. 515.  
4.  
37.  
433.  
308.  
306.  
r 308.  
36.  
38.  
32.  
7 f.  
362 f.  
57.  
66.  
r 339.  
r 377.  
35.  
r 379.  
307.  
vorsum 308.  
'eque 308.  
76.  
376.  
11.  
379.  
281.  
260.  
17.  
19 f.  
irique 320.  
3.  
379.  
23.  
J f. 293. 295.  
38.  
198 f.  
31.  
226. 526.  
526.  
26. 526.  
). 335.
- trabs* 216. 278.  
*Trallis, Trallibus* 306.  
*tramiti* 335.  
*tribuere* 533.  
*tribus* 533.  
*tributum* 208.  
*triduom* 450.  
*triduum* 446. 449.  
*trua* 414.  
*trudere* 232.  
*trūdo* 5.  
*tubi* 273.  
*tumeo* 21.  
*tundo* 5.  
*turba* 218.  
*ubi* 304.  
*ubicumque* 304.  
*ubinam* 304.  
*ubique* 304.  
*ubicis* 304.  
*ultro* 305.  
*ultro citroque* 305.  
*umbo* 33.  
*una* 305.  
*unde* 304.  
*undenam* 304.  
*undecumque* 304.  
*undique* 304.  
*undevis* 304.  
*unguis* 30.  
*ungula* 30.  
*ungulater* 379.  
*ureve* 475.  
*urito* 475.  
*urvum* 27.  
*uspiam* 305.  
*usquam* 305.  
*usque* 309.  
*usque quaque* 304. 309.  
*ustor* 378.  
*utor* 295.  
*utra* 305.  
*utraque* 305.  
*utrimque* 305.  
*utrimque secus* 308.  
*utrinde* 305.  
*utro* 305.  
*utrobique* 305.
- utroque* 305.  
*utroque vorsum* 308.  
*utrubi* 304.  
*ūra* 501 f. 506.  
*ūveo* 501.  
*ūvidus* 501.  
*vallestries* 379.  
*ve-* 454.  
*Vedius* 453. 454.  
*vegeo* 6.  
*vegetāre* 467.  
*vehemens* 467.  
*vēmens* 454.  
*venter* 380.  
*venum* 339.  
*verbera* 13.  
*vergo* 14. 16.  
*versātilis* 381.  
*vēsānus* 454.  
*vēscor* 454.  
*vestigis* 335.  
*via* 335.  
*vicinia* 312. 375.  
*viciniae* 374.  
*vicissim* 219.  
*vīcus* 282.  
*vidua* 447. 449.  
*viis* 335.  
*vīmen* 22. 498. 507.  
*Vincemalus* 61. 64. 69.  
*virga* 496.  
*virops* 62.  
*viscum* 496.  
*vītex* 498. 507.  
*vītis* 7. 22. 498.  
*vītium* 475.  
*vitulus* 292.  
*vomo* 470.
- Faliskisch.**  
*foied* 451.  
*quotundam* 483.  
*quiquei* 483.
- Oskisch.**  
*akkatus* 531.  
*amviannud* 478.  
*atrud* 532.

*censtur* 377.  
*destrst* 477 ff.  
*fruktatiuf* 428.  
*pestlüm* 260.  
*set* 52.  
*süm* 57.  
*tribüm* 216.  
*uruvo* 27.  
*Vitelliü* 292.

**Umbrisch.**

*an-ferener* 478.  
*añputrati* 277. 291.  
*arsir* 532.  
*destram* 477. 479.  
*benuso* 52.  
*carsitu* 532.  
*couortuso* 52.  
*dia* 534.  
*Di Dei* 456.  
*difue* 531.  
*dirstu* 532. 534.  
*dütu* 534.  
*façefe* 381.  
*famefias* 532.  
*feliuf* 532.  
*habetu* 532.  
*homonus* 424. 428.  
*hondra* 58.  
*Hule* 532.  
*Hufie* 532.  
*Juvepatre* 456.  
*kařetu* 532.  
*motar* 532.  
*natine* 428.  
*persclu* 260.  
*prehubia* 480.  
*presoltafe* 532.  
*purditom* 531. 533.  
*purdouitu* 531.  
*putifele* 381. 531.  
*puttius* 531. 533.  
*putucies* 531.  
*sent* 52.  
*teřtu* 532.  
*sestentasiaru* 478.  
*trebeit* 216.  
*tremnu* 216.

*tribrisine* 428.  
*trifo* 533.  
*uretu* 532.  
*Salier* 532.

**Französisch.**

*achever* 431.  
*aune* 485.  
*besogne* 224.  
*besoin* 222. 224. 231.  
*anglonorm. bille* 283.  
*bille* 283.  
*billot* 283.  
*compagnon* 234.  
*crête* 272.  
*droit* 294.  
*afrz. entraigne* 26.  
*entrailles* 26.  
*afrz. essoigner* 223.  
*afrz. estout* 515. 516.  
*étron* 521.  
*étuve* 274.  
*étuver* 273.  
*faillir* 225.  
*il faut* 225. 231.  
*griffe* 131.  
*guichet* 495.  
*afrz. guischet* 495.  
*labour* 232.  
*ljaudzo* 243.  
*afrz. menestrel* 221.  
*menestrier* 221.  
*menétrier* 221.  
*métier* 221.  
*paroi* 268.  
*pignon* 272.  
*Plessis* 258.  
*poêle* 274.  
*afrz. soignante* 224.  
*afrz. soignanz* 223.  
*soigner* 223.  
*soin* 223.  
*témoignage* 233.  
*tiers* 291.  
*travailler* 232.  
*verne* 485 f.  
*vive-la-joie* 62.

**Italienisch.**

*altmail. art'è* 221.  
*bisogno* 224.  
*dirretto* 294.  
*è mestiere* 221 f.  
*entragno* 26.  
*menester* 221.  
*sogna* 223.  
*stolto* 516.  
*stronzo* 521.  
*stronzolo* 521.  
*stufa* 274.  
*trappola* 500.  
*piem. verna* 485 f.

**Pikardisch.**

*wisket* 495.

**Portugiesisch.**

*alamo* 486.  
*estufeiro* 274.  
*altport. menester* 221.  
*mister* 221.

**Provenzalisch.**

*guisquet* 495.  
*menestier* 221.  
*menestral* 221.  
*mestier* 221.  
*verna; verno* 485.  
*verno* 486.

**Rumänisch.**

*czbę* 274.  
*soba* 274.

**Spanisch.**

*aramio* 248.  
*Çeuta* 258.  
*es menester* 221. 231.  
*estufa* 274.  
*menester* 221.  
*menestral* 221.

**Gallisch.**

*Drutalus* 457.  
*kelt. dunum* 258.



238.  
21.  
*lubrum* 485.

**Irisch.**

13.  
04.  
7.  
13.  
436.  
i.  
5f.  
84.  
10.  
185.  
9. 493.  
6.  
127.  
*tuil* 66.  
i.  
19.  
n 127.  
503.  
85.  
7 485.  
186.  
5. 507.  
93. 425.  
2.  
2.  
1.  
108. 239.  
29.  
11. 15. 128.  
43.  
39.  
125.  
25. 436.  
153.  
3.  
87.  
409.  
14.  
494.  
213.

*mír* 437.  
*óil* 501.  
*rogait* 508.  
*rucht* 508.  
*s-aídbir* 66.  
*slath* 487.  
*slemain* 8.  
*smír* 409.  
*sruib* 34.  
*tarbh* 21.  
*treb* 216.  
*trebo-* 216.  
*treas-* 293.  
*tréfoil* 252.  
*tris* 293.

**Bretonisch.**

*contr* 427.  
*guern-enn* 485.  
*gwern* 485.  
*hirin* 504.  
*irin* 504.  
*lestr* 487.

**Gälisch.**

*basg-luath* 415.  
*feàrna* 485.  
*mar-ag* 409.

**Kornisch.**

*aeran* 504.  
*euitei* 427.  
*guern* 485.  
*gwern-en* 485.

**Kymrisch.**

*aeron* 504. 505.  
*derwen* 492. 493.  
*eirinen* 504.  
*eterinn* 437.  
*ewithhr* 427.  
*gi* 25.  
*glynu* 43.  
*gwail* 252.  
*gwern* 486.  
*llestr* 487.  
*popuryes* 412.  
*taro* 21.

*sangu* 500.  
*tref* 215.

**Germanisch.**

*Burgundiones* 262.

**Gotisch.**

*ab-u* 387.  
*aggwus* 30.  
*ahuda* 102. 225.  
*aigan* 227.  
*aigin* 413.  
*aihrōn* 227. 436.  
*aihts* 227.  
*ainlibim* 85.  
*ainlif* 106.  
*ainzu* 389.  
*airinōn* 250.  
*airus* 250.  
*aius* 425.  
*akran* 503.  
*akrs* 132. 505.  
*aljan* 285.  
*anaþrafstjan* 226.  
*andbahts* 250.  
*andstaurran* 517.  
*andwairþs* 406.  
*ans* 269.  
*arbaiþs* 249.  
*arbja* 427.  
*arbjō* 427.  
*arkazna* 508.  
*aricjō* 249.  
*asans* 232. 251.  
*asneis* 232.  
*at-þinsan* 51.  
*aufvō* 211.  
*auhsa* 21.  
*auhsnē* 423.  
*awō* 427.  
*asgū* 412.  
*baيران* 262.  
*baiþrs* 415.  
*bajþs* 93.  
*balþs* 285.  
*bawan* 263.  
*baurd* 263.  
*baurgja* 262.

- baúrgs* 262.  
*baurgscaddjus* 422.  
*bigitan* 20.  
*bileiban* 17.  
*binah* 218.  
*bisunjanē* 222f.  
*blinda* 427.  
*blindō* 427.  
*bloþ* 405.  
*brūks* 67, 382.  
*brunna* 424.  
*dagis* 452.  
*dishniupan* 31.  
*disskreitan* 4.  
*-dūbō* 425, 427.  
*dulgs* 230.  
*fadrein* 64.  
*fagrs* 271, 284, 295, 415.  
*fāhan* 131.  
*faihu* 234.  
*fairhus* 409.  
*fauhō* 425.  
*fauhōns* 426.  
*faúramapleis* 213.  
*faúramapli* 213.  
*fidēōr* 89.  
*fidēōrim* 85.  
*fidēōrtailun* 110.  
*figgrs* 130.  
*fimf* 89.  
*fōtus* 28.  
*gabaur* 205, 219, 231.  
*gabaurjaba* 206.  
*gabaurjōþus* 206.  
*gabaurōs* 205.  
*gabaurþs* 406.  
*gaðauka* 264.  
*gaggan* 28.  
*gahlaiba* 234.  
*gaidw* 225.  
*ga-tūkan* 23.  
*gamainein-* 428.  
*gamains* 271.  
*gamōt* 211, 219.  
*gamōtjan* 212.  
*ganah* 218f.  
*ganaiha* 218.  
*ganisan* 269.  
*ganiutan* 235.  
*ganōhs* 218f, 415.  
*gansjan* 269.  
*garazna* 427.  
*garaznō* 427.  
*gastaurknan* 518.  
*gasunjon* 223.  
*gatimrjō* 425, 427.  
*gawadjōn* 289.  
*gawairþi* 401.  
*gawidan* 255.  
*grunduwaddjus* 422.  
*guma* 427.  
*hāhan* 415.  
*hairus* 409.  
*haldan* 236.  
*halis-aiw* 389.  
*handus* 131.  
*hals-agga* 29.  
*haubþ* 29.  
*hauhs* 29, 35.  
*haurds* 495.  
*heuca-* 427.  
*hēr* 96.  
*-hinþan* 131.  
*hlaive* 275.  
*hrūk* 6.  
*hugjan* 103.  
*hwad* 387.  
*inmaidetns* 271.  
*inmaidjom* 271.  
*innaprō* 26.  
*insailjan* 131.  
*inoinds* 295.  
*jūhiza* 102.  
*junda* 102.  
*kas* 405.  
*kinnus* 32.  
*klismjan* 48.  
*klismō* 48.  
*kniu* 32, 461.  
*lasius* 433.  
*lapaleikō* 206.  
*lētan* 433.  
*liban* 17.  
*ligrs* 437.  
*lustus* 270.  
*maidjan* 271.  
*maitan* 271.  
*maifms* 271.  
*manna* 423.  
*mats* 211.  
*mapl* 213.  
*mapljan* 213.  
*mid-iddjedun* 387.  
*mimza-* 437.  
*mins* 271.  
*mitan* 211.  
*mitaþs* 72.  
*mōta* 211.  
*mōtareis* 211.  
*mundōn* 434.  
*munþs* 33.  
*naqaps* 228.  
*naðh* 219.  
*nima* 208.  
*niuklahs* 405.  
*niun* 103.  
*niunda* 103.  
*niutan* 235.  
*ni waiht* 401.  
*ni waihts* 401.  
*nuta* 235.  
*‘Pāoc* 268.  
*‘Páπtoc* 268.  
*raus* 405.  
*razn* 237.  
*rigiz* 393.  
*saislēþ* 393.  
*saislēþ* 393.  
*sauil* 423.  
*sibuntētund* 118f.  
*sijum* 53.  
*skal* 229.  
*skalja* 229.  
*skatts* 234.  
*skilja* 229, 246.  
*skulan* 231.  
*slahan* 23.  
*smairþr* 410.  
*snivan* 24.  
*snōrjō* 425.  
*sō* 87.  
*sparica* 27.  
*spilla* 426.  
*sprautō* 5.

76. 279.  
.  
17.  
237.  
14.  
5.  
499.  
1.  
  
2.  
uh 389.  
388.  
23. 223.  
223.  
426.  
23. 426.  
umin 427.  
389.  
89.  
49.  
105.  
z 126.  
hund 126.  
15.  
. 414. 489. 493.  
89.  
undja 421.  
  
06.  
i 91.  
. 89.  
  
..  
i 225. 231.  
115. 218. 240.  
  
39.  
  
n 226.  
ñ.  
123.  
121 f.  
s 66.  
an 21. 28.  
.)  
251.  
in 232.
- uz-etin 387.  
wadi 289.  
waddjus 422.  
wahasjan 21.  
wasian 435.  
watryan 14. 23.  
wajamērjan 90.  
walus 252.  
waurkjan 249. 260.  
waurstw 260.  
weinabasi 405. 416.  
weikwōps 293.  
wileiz-u 389.  
winja 236.  
winman 249.  
wraigs 6.  
weruggō 520.
- Althochdeutsch.**  
abant 85.  
adara 25. 436.  
affoltra 494.  
ahorn 492.  
ahto 102.  
ahtodo 125.  
ahtowi 102.  
ahtu 102.  
ala 492.  
älansa 492.  
albiz 506.  
älunsa 492.  
andi 66.  
ancha 29.  
anchal 29.  
antwart 406.  
antwert 406.  
arabeit 232.  
armuati 247.  
arunti 250.  
arucuoľjan 252.  
aska 412.  
aspa 490.  
baen 6.  
bahho 28.  
balg 425.  
bar 416.  
beide 93.
- beklemmen 15. 41.  
beri 405. 416.  
bifanc 244.  
bihal 283.  
bildari 286.  
bildōn 286.  
bilidi 286.  
billiu 283.  
billōn 283. 284.  
birum 53. 55.  
bluot 405.  
bolla 34.  
bolōn 284.  
bolz 284.  
brucca 102.  
brumno 424.  
būan 242. 264.  
bulga 425.  
bulla 21. 28. 34.  
būr 242. 264. 438.  
dēhsa 498.  
dōzan 5.  
drigil 250.  
drfo 94.  
drittio 123.  
drisug 115.  
drucchen 5.  
durahpillotemo 283.  
dūhan 5.  
thūsunt 122.  
ebur 100.  
eimbar 206.  
eiz 501. 506.  
elmboum 492.  
encha 29.  
enchil 29.  
enکو 30.  
epanginos 234.  
ernust 100.  
etar 256.  
ettar 285.  
ēwa 295.  
fedara 437.  
feigi 413.  
flawa 484.  
feor, fior 95. 104.  
ferah-eih 492.  
salfr. fither 96.

salfr. *fítherstund* 96.  
*fímf* 98.  
*fínfte* 113.  
*viorschan* 110.  
*fírst* 130.  
*fíuhta* 492. 493.  
*fledarmüs* 19.  
*fledarön* 19.  
*foha* 425.  
*foraha* 492.  
*fřidu* 105.  
*Fřiduwin* 105. 115.  
*funfte* 113.  
*funfto* 124.  
*urst* 261.  
*füt* 130.  
*gafüri* 207.  
*gefuore* 207.  
*giburt* 406.  
*gifuari* 207.  
*ginöz* 234.  
*ginuoc* 219.  
*güt* 225.  
*givotan* 255.  
*gicurt* 406.  
*gnítan* 24.  
*hag* 258.  
*hähila* 245.  
*hahsa* 26.  
*hamma* 30.  
*här* 425.  
*härra* 425.  
*harug* 261.  
*hasan* 416.  
*herasun* 389.  
*hiuru* 85.  
*hiutu* 85.  
*hīwa* 427.  
*hīwo* 427.  
*(h)linboum* 492.  
*hnaffezen* 35.  
*(h)napf* 34.  
*hnel* 30. 38.  
*hniotan* 38.  
*hniuran* 30.  
*hnol* 30. 38.  
*houf* 29.  
*horar* 29.

*houwan* 6.  
*krimfan* 520.  
*(h)rosa* 41.  
*(h)rucki* 28.  
*huf* 29.  
*hūfo* 29.  
*hunno* 423.  
*huoda* 225.  
*iha* 502.  
*in-ādiri* 25. 436.  
*innaht* 26.  
*inn(e)ōdi* 26.  
*innōdile* 26.  
*innuodri* 26.  
*irleskan* 433.  
*iwa* 502.  
*jehan* 105.  
*jūgiro* 103.  
*jugund* 102.  
*chamb* 281.  
*checa* 33.  
*kinmi* 32.  
*kiol* 34.  
*kiuwa* 33.  
*kiuwan* 33.  
*kizzilōn* 6.  
*klaga* 47.  
*klagōn* 47.  
*klamma* 41.  
*klapfōn* 47.  
*klāwa* 29. 45.  
*kledda* 20.  
*kleib* 43.  
*kleimen* 43.  
*kleini* 43.  
*clecchan* 47.  
*klenan* 43.  
*klenken* 42.  
*kletta* 20. 44.  
*klīa* 44.  
*klība* 20.  
*klīban* 20. 43. 44.  
*klīmban* 41. 44.  
*klīngan* 46.  
*klīnkan* 46.  
*klīoban* 45.  
*klīuwa* 29. 40. 45.  
*klobo* 45.

*clockōn* 37. 46.  
*klopfōn* 46.  
*klöz* 45.  
*klübōn* 45.  
*klunga* 14. 40. 42.  
*knodo* 32.  
*knodo, knoto* 3.  
*knoto* 32.  
*knopf* 32.  
*knupfen* 32.  
*korb* 11.  
*krāgo* 12. 35.  
*krāko* 12. 35.  
*chrampf* 6. 11. 28.  
*krankolōn* 12.  
*kranz* 12. 15.  
*krapfo* 11.  
*kratto* 12.  
*krezzo* 12.  
*kriechen* 527.  
*krimman* 12.  
*krimfan* 527.  
*krimpfan* 8. 11. 28.  
*kriohhan* 39.  
*krippa* 11.  
*kropf* 28.  
*krucka* 35.  
*krumb* 11. 15.  
*krumben* 11. 15.  
*kruog* 35.  
*kumft* 1.  
*kuning* 293.  
*latta* 487.  
*legar* 437.  
*lezzist* 433.  
*līm* 43.  
*linta* 493.  
*Liobwin* 105. 115.  
*losge* 410.  
*luzēn* 43.  
*luzīg* 43.  
*luzzil* 43.  
*man* 423.  
*marag* 407.  
*mazzaltra* 494.  
*mein* 271.  
*mīluh* 100.  
*mūla* 33.

434. 438.  
 11.  
 212.  
 212.  
 12.  
 3.  
 0.  
 ivo 264.  
 ).  
 f.  
 24.  
 17.  
 ).  
 238.  
 3.  
 18.  
 38.  
 13.  
 103.  
 14.  
 104.  
 .  
 27.  
 n 6.  
 .  
 13.  
 0.  
 u 12. 16.  
 243f.  
 3.  
 13.  
 243.  
 .  
 19.  
 22. 23.  
 9.  
 14.  
 1.  
 131.  
 .  
 24.  
 11. 104.  
 11. 104.  
 9.  
 100.  
 100.  
 116.

*Sigifrid* 105. 115.  
*stimo* 24.  
*siula* 438.  
*scaban* 4.  
*scarbōn* 920.  
*scartan* 520.  
*scenken* 27.  
*sceran* 10.  
*scern* 10.  
*scerōn* 10.  
*scinko* 27.  
*scintan* 4.  
*scranchōn* 10.  
*screvōn* 4. 9.  
*screcchōn* 4.  
*screckōn* 9.  
*scrintan* 4. 9. 520.  
*scurgen* 9.  
*scurz* 9.  
*stāhhan* 8.  
*stingan* 23.  
*snabul* 33.  
*snahhan* 35.  
*sneggo* 35.  
*snerrhan* 508.  
*snūden* 33.  
*snuor* 425.  
*snūzen* 33.  
*sou* 5.  
*spioz* 5.  
*spiz(z)i* 20.  
*spizi-mūs* 20.  
*spor* 27.  
*staffo* 424.  
*stampfōn* 5.  
*stapfo* 424.  
*stara-blint* 518.  
*starc* 518.  
*stehho* 424. 499.  
*steccho* 424. 499.  
*stēlza* 513.  
*stēro* 517.  
*stērz* 519.  
*stil* 511.  
*stilli* 511.  
*stimna* 100.  
*stimna* 100.  
*stioban* 273.

*stiuri* 21.  
*stollo* 510. 511.  
*stolz* 509. 516.  
*storach* 518.  
*storchanēn* 518.  
*storrēn* 517.  
*storro* 517.  
*stoupf* 35.  
*strobālōn* 526.  
*strūbēn* 5.  
*strūchal(īn)* 527.  
*strūchōn* 524.  
*stullan* 511.  
*stūri* 21.  
*sundar-wint* 424.  
*sunna* 423.  
*suntea* 224.  
*swingan* 13.  
*tages* 452.  
*salfrk. thūschunde* 122.  
*salfrk. tich* 115.  
*tolg* 231.  
*trīzēna* 111.  
*troffo* 424.  
*trog* 413.  
*tropfo* 424.  
*trugil* 102.  
*tūba* 425.  
*salfrk. tuē* 90.  
*ungapillot* 283.  
*urkundo* 293.  
*wang* 28.  
*wanga* 28.  
*wadal* 436.  
*wacchar* 415.  
*wallōn* 436.  
*waggarstēlza* 513.  
*wehhaltar* 509.  
*weidōn* 6.  
*weida* 237. 255.  
*weidināri* 237.  
*weidon* 237.  
*werah* 14.  
*werc* 14.  
*wetar* 435.  
*wīda* 22. 498.  
*wīdamo* 290.  
*wīdamo* 290.

*widubill* 283.  
*wighūs* 288.  
*wih* 282.  
*wihhan* 7.  
*wihhūs* 288.  
*wickilin* 22.  
*Winifrid* 105. 115.  
*winkan* 6. 35.  
*winkil* 35.  
*wisk* 495.  
*worf* 14.  
*(w)riban* 6.  
*wunnja* 236.  
*wuol* 252.  
*wurgen* 520.  
*zangar* 415.  
*zehan* 105.  
*zehanto* 125.  
*zehanzo* 118 f.  
*zehen* 105.  
*zēn* 105.  
*zig* 116.  
*zimbar* 425.  
*zimbirra* 425.  
*zīl* 534.  
*zō* 88.  
*zorah̄t* 416.  
*-zug* 115. 126.  
*zuo* 88.  
*zwa* 89.  
*zwei* 89.  
*zweinzug* 91. 117.  
*zwelif* 106. 108.  
*zwēne* 91.  
*zwo* 88.

#### Longobardisch.

*art* 221.  
*gahagium* 258.  
*gastald* 259.  
*havitraib* 236.  
*iderzōn* 257.  
*mēta* 290.  
*sala* 242.

#### Mittelhochdeutsch.

*āder* 25.  
*ackeran* 504.

*anderweide* 237.  
*bachstēlze* 513.  
*backe* 28.  
*behuof* 224.  
*besunder* 223.  
*biegen* 39.  
*bilde* 286.  
*bilhouwe* 284.  
*billen* 283.  
*billich* 284.  
*biuschen* 6.  
*bocken* 39.  
*bolz* 284.  
*brūejen* 6.  
*brūsche* 6.  
*būch* 28. 34. 39.  
*buckel* 28. 39.  
*bücken* 39.  
*būsch* 6.  
*dēhsen* 498.  
*driuzehen* 111.  
*eil(i)f* 108.  
*ecker* 504.  
*erende* 250.  
*erleswen* 433.  
*clackern* 19.  
*vellewalt* 61.  
*feuf* 98.  
*feunf* 98.  
*fiuf* 98.  
*viumf* 98.  
*fiunf* 98.  
*vomfzēn* 98.  
*vonf* 98.  
*vouf* 98.  
*foufzic* 113.  
*vuog* 295.  
*vuoge* 295.  
*vumf* 98.  
*fūmf* 98.  
*vunf* 98.  
*vūnf* 98.  
*funfto* 98.  
*funfzich* 98.  
*gekroese* 11.  
*genicke* 30.  
*gestrenze* 522.  
*geweide* 237. 255.

*gñ* 6.  
*glinden* 24.  
*gnüst* 24.  
*gūt* 6.  
*hader* 6.  
*hemmen* 6.  
*hipfen* 30.  
*hiufel* 29.  
*hoger* 29. 39.  
*houc* 39.  
*hubel* 29.  
*hūchen* 29. 39.  
*huf* 29.  
*hūfel* 29.  
*hūffel* 29.  
*kaf* 33.  
*kibelen* 33.  
*kiben* 33.  
*kivel* 33.  
*kivelen* 33.  
*kifen* 33.  
*kiven* 33.  
*kiver* 33.  
*kippen* 33.  
*kiuwe* 33.  
*kiuwel* 33.  
*klaber* 36. 41. 44.  
*klaf* 47.  
*klaffen* 47.  
*klac* 46.  
*klan* 16. 41. 43. 46.  
*klamen* 41.  
*klambe* 36. 41.  
*klamben* 14. 16. 36.  
     41. 44.  
*klampfer* 14.  
*klampfer* 42.  
*klanc* 42.  
*klappern* 47.  
*klapf* 46.  
*klate* 23. 42. 44.  
*kleben* 44.  
*klebe-tuoch* 44.  
*kleiben* 37. 44.  
*kleiden* 44.  
*kleine* 43.  
*kleip* 43.  
*kleit* 44.

36. 46. 47.	<i>knögerlîn</i> 31. 37. 39.	<i>krüs</i> 16. 35.
m 41. 44.	<i>knoc(ck)</i> 31.	<i>krüse</i> 35.
41.	<i>knoche</i> 31. 38.	<i>küchen</i> 6. 39.
17.	<i>knöchel</i> 31. 39.	<i>lade</i> 487.
.	<i>knochen</i> 31.	<i>lasche</i> 412.
4.	<i>knocken</i> 31. 39.	<i>lösche</i> 410.
41.	<i>knolle</i> 38.	<i>müte</i> 212.
41. 44.	<i>knopf</i> 37.	<i>nell, nelle</i> 30.
41. 44.	<i>knorre</i> 32.	<i>nipfen</i> 38.
n 47.	<i>knospē</i> 32.	<i>nüen</i> 104.
s 14.	<i>knote</i> 37.	<i>not</i> 30.
s 8. 16. 46. 47.	<i>knouf</i> 32.	<i>nulle</i> 30.
s 36.	<i>knübel</i> 32. 37. 39.	<i>rampf</i> 12.
2.	<i>knügel</i> 31. 37. 39.	<i>ranken</i> 13.
43.	<i>knuchel</i> 31.	<i>reckholter</i> 508.
s 37. 45.	<i>knüppel</i> 37.	<i>rimphen</i> 12. 28.
44.	<i>knüpfel</i> 36. 37.	<i>riute</i> 243.
37.	<i>knüpfen</i> 37.	<i>riuten</i> 243.
37.	<i>knür(e)</i> 32.	<i>rostüscharē</i> 271.
45.	<i>knurre</i> 32.	<i>rumpf</i> 12. 28. 34.
ah 37.	<i>knütel</i> 37.	<i>rümphen</i> 12.
46.	<i>knützen</i> 32. 38.	<i>rütteln</i> 18.
37. 46.	<i>kocker</i> 39.	<i>rütten</i> 18.
45.	<i>krage</i> 12. 35.	<i>sullant</i> 242.
40.	<i>kragen</i> 12.	<i>scharz</i> 9.
40. 46.	<i>chraken</i> 12.	<i>schenkel</i> 27.
46.	<i>kramm</i> 12.	<i>schérzen</i> 9. 520.
37. 45.	<i>krampf</i> 11. 41.	<i>schinke</i> 27.
.	<i>krange</i> 12.	<i>schöte</i> 4.
46.	<i>kranc</i> 7. 12. 35.	<i>schrage</i> 9.
en 47.	<i>krapfe</i> 11.	<i>schramen</i> 10.
2.	<i>krebe</i> 11.	<i>schraemen</i> 10.
36. 37. 46.	<i>krenze</i> 12.	<i>schraemen</i> 15.
46.	<i>kretze</i> 12.	<i>schranz</i> 9. 520.
44.	<i>kriechen</i> 6. 16. 35.	<i>schrenken</i> 10.
31. 36. 38.	39.	<i>schrenzen</i> 9.
36. 38.	<i>krimpf</i> 11.	<i>schricken</i> 9.
36. 48.	<i>krimmen</i> 12.	<i>schrimpf</i> 8.
31. 36. 38.	<i>krimpfen</i> 11. 15. 41.	<i>schrimpfen</i> 4. 8. 15.
38.	527.	527.
37. 38.	<i>kringel</i> 12.	<i>schürzen</i> 9. 15.
38.	<i>krinc</i> 7. 12. 35.	<i>siebtē</i> 125.
36. 48.	<i>krinne</i> 15.	<i>slEIF</i> 8.
n 38.	<i>krinze</i> 12.	<i>slerfen</i> 8.
31. 37.	<i>kripfen</i> 11.	<i>sliechen</i> 39.
nuch 37.	<i>kriusel</i> 35.	<i>slīch</i> 8.
17.	<i>krützen</i> 6.	<i>slote</i> 8.
	<i>krüche</i> 35.	<i>sluot</i> 8.

*smiegen* 39, 43.  
*smüoge* 39.  
*smücken* 43.  
*snaben* 33.  
*snappen* 5.  
*snarchen* 5.  
*snappen* 48.  
*snarz* 5.  
*snateren* 5, 33.  
*snäwen* 33.  
*sneben* 33.  
*snegel* 36.  
*snegge, snecke* 35.  
*sneren* 48.  
*snouwen* 33.  
*snüben* 34.  
*snüfen* 34.  
*snupfe* 34.  
*snupfen* 34.  
*snurren* 48.  
*starr* 517.  
*starren* 517.  
*starzen* 519.  
*steche* 499.  
*stecke* 499.  
*steifen* 526.  
*stêlfen* 512.  
*stêlze* 513.  
*ster(e)* 517.  
*sterke* 518.  
*stêrz* 519.  
*stêrzen* 519, 520.  
*stier* 8.  
*stîf* 2.  
*stille* 511.  
*stirke* 518.  
*stolkenære* 514.  
*stoll(e)* 511.  
*stollen* 511.  
*stolz* 514.  
*stolzeheit* 516.  
*stolzen* 514.  
*storen* 517.  
*storre* 517.  
*straub* 526.  
*strenze* 522.  
*strenzeln* 522.  
*strenzer* 522.

*striuz* 525.  
*striuzen* 5, 520, 525.  
*stroben* 526.  
*strotzen* 525.  
*strozze* 525.  
*strüten* 526.  
*strüch* 524.  
*strüche* 524.  
*struchel* 524.  
*strüchen* 524.  
*strumpf* 520, 523.  
*strunc* 523.  
*strunkeln* 522.  
*strunze* 521, 523.  
*strunzen* 522.  
*strunzere* 521.  
*strüp* 526.  
*stülz* 514.  
*stülzen* 514.  
*stürzel* 519, 523.  
*stürzen* 523.  
*stutz* 5.  
*stutzen* 5.  
*sünde* 224.  
*swanc* 13.  
*tageweide* 237.  
*tuc* 39.  
*tüchen* 39.  
*tucken, tücken* 39.  
*unbilde* 282, 285.  
*under des* 453.  
*weide* 236.  
*wicke* 22.  
*wilge* 22.  
*wisboun* 495.  
*zirbe* 489.  
*zol* 281.  
*zwa* 89.  
*zwein(e)* 92.  
*zweinzig* 118.  
*zweu* 94.  
*zwölf* 109.  
*zwō* 88.  
*zwolf* 109.  
*zwölf* 109.  
*zwōne* 89.  
*zwū* 88.  
*zwulf* 109.

*zwülfe* 109.  
*zweo, zwee* 88.

### Neuhochdeutsch.

*aeheran* 504.  
*acht* 219.  
*tyrol. aindlif* 108.  
*bair. akram* 504.  
*arm* 246.  
*Bachstelze* 513.  
*bald* 257, 285.  
*ball* 284.  
*Barierestock* 278.  
*bedürfen* 226.  
*Berg* 262.  
*bergen* 262.  
*bersten* 246.  
*bild* 286.  
*bille* 283.  
*billig* 284.  
*Bleistift* 422.  
*bohle* 284, 286.  
*bollwerk* 284, 286.  
*bolzen* 284.  
*bösch* 410.  
*brazen* 242.  
*burg* 262.  
*buschklepper* 289.  
*darben* 226.  
*dei* 90.  
*desfallsig* 64.  
*docht* 294.  
*dorf* 215, 218.  
*dreifuss* 68.  
*dürftig* 226.  
*ecker* 504.  
*eid* 295.  
*erle* 486, 507.  
*fach* 295.  
*allg. fainf* 98.  
*fang* 131.  
*fassen* 131.  
*fauchzk* 113.  
*fehlen* 225.  
*felber* 486.  
*flattern* 19.  
*Forst* 259, 260, 261.  
*freigeist* 68.



- n* 113.  
 113.  
*n*  
 5.  
*gott* 61. 69.  
*n* 234.  
 234.  
 223.  
*n* 234.  
*t* 234.  
 16.  
*nuns* 62.  
 40.  
 8.  
*l*  
*z* 258.  
*k* 245.  
 236.  
*alten* 236.  
*alter* 236.  
*tock* 278.  
*reit* 61.  
 258.  
*eiter* 289.  
 258. 259.  
 '6.  
*u* 39.  
 9.  
 . 39.  
 29. 39.  
 29. 39.  
 .  
 9.  
 270.  
 14.  
 515.  
 29. 38.  
 195.  
*jelieber* 62.  
 4.  
 275.  
 61.  
*mm* 506.  
 41.  
 45.  
 47.  
 36. 48.  
 47.
- klöhnen* 47.  
*bair. klug* 42.  
*knabbern* 31.  
*knaben* 31.  
*knapp* 38.  
*knappe(r)n* 31.  
*knäbeln* 32.  
*knaufeln* 32. 39.  
*knaupe* 32. 39.  
*knaupen* 32. 39.  
*knauser* 32.  
*knautschen* 32.  
*knittern* 38.  
*kocke* 28. 39.  
*krabbeln* 11.  
*kribbeln* 11.  
*krummbein* 68.  
*krüppel* 527.  
*land* 240 f.  
*lasche* 412.  
*letz* 288.  
*ludere* 487.  
*mauche* 496.  
*meineid* 271.  
*meinen* 271.  
*misbam* 495.  
*müssen* 204 ff.  
*Notdurft* 226.  
*nutzen* 234.  
*otta* 256.  
*otter* 256. 380.  
*Pferch* 260.  
*pferchen* 260.  
*pflegen* 242.  
*rast* 236.  
*recht* 294.  
*reckholder* 508. 509.  
*reigen* 220.  
*reihe* 220.  
*reihen* 220.  
*rîch* 220.  
*robott* 204.  
*rock* 508.  
*rocken* 508.  
*sal* 241.  
*saufaus* 61.  
*schlarwe* 519.  
*schleif* 8.
- schmelzen* 445.  
*schmer* 410.  
*schmucken* 34.  
*schock* 126.  
*scholle* 246.  
*schrumpfen* 527.  
*Schwaben* 64.  
*schwirren* 48.  
*sdorweln* 5 9.  
*siebzîg* 118.  
*spinnen* 232. 265.  
*sprengel* 286.  
*springinsfeld* 61.  
*staken* 499.  
*schwäb. stalpen* 513.  
*stalzeln* 514.  
*star* 518.  
*Stärke* 518.  
*starrig* 517.  
*stechen* 500.  
*stecken* 499.  
*stelpen* 512.  
*stelze* 514.  
*ster* 517.  
*sterben* 526.  
*sterch* 518.  
*sterchen* 518.  
*sterchi* 518.  
*sterken* 518.  
*sterz* 519. 525.  
*sterzel* 518. 519.  
*sterzen* 519.  
*stiel* 511.  
*stîll* 511.  
*stillen* 511.  
*stock* 280. 488.  
*stoll(e)n* 511.  
*bair stolpen, stölpen* 513.  
*stolpern* 509.  
*stolprian* 513.  
*stolz* 509. 514. 521.  
*thür. stolpen* 514.  
*storch* 518.  
*storcheln* 518.  
*storfe* 518.  
*storf'n* 518. 523.  
*stork* 518. 523.  
*bair. storkeln* 519.

*storren* 517.  
*störriq* 517.  
*störze* 519.  
*strabanzen* 522.  
*strampeln* 5. 521.  
*stranzen* 522.  
*strauben* 526.  
*strauch* 523. 524.  
*straucheln* 522. 524.  
*strauchen* 524.  
*strauchritter* 289.  
*strauß* 525.  
*streichen* 523.  
*streussen* 525.  
*stross* 525.  
*strotz* 525.  
*strotzen* 525.  
*strumpf* 520.  
*strumpfen* 522.  
*strunk* 520. 523.  
*strunz* 521. 523.  
*strunze* 520.  
*strunzen* 520. 523.  
*stube* 273.  
*stück* 280.  
*stulpe* 509. 513.  
*stülpe* 513.  
*stülpen* 513.  
*stunde* 237.  
*stürzen* 520.  
*sünle* 223.  
*treiben* 235.  
*Traugott* 61.  
*tugut* 69.  
*tunichgut* 69.  
*unbilde* 286.  
*ungebildet* 284.  
*ungehobelt* 284.  
*ungeschliffen* 284.  
*untertags* 452. 453.  
*unterwegs* 453.  
*vergissmeinnicht* 61.  
*verschlagen* 22.  
*wachalter* 509.  
*wachandel* 509.  
*wacholder* 509.  
*Weichbild* 257. 282. 286ff.  
*weichsel* 496.

*weide* 236. 237. 507.  
*weile* 236.  
*werfen* 520.  
*wiepe* 496.  
*wiesbaum* 495.  
*wiesenbaum* 495.  
*wigbolde* 288.  
*wisch* 494. 496.  
*wischbam* 495.  
*wisp* 496.  
*wittum* 290.  
*wonne* 236.  
*wählen* 252.  
*zahl* 281.  
*zahlen* 281.  
*zählen* 281.  
*zeche* 206.  
*zeuge* 292.  
*zobel* 280.  
*zoche* 279 f.  
*zuber* 206.  
*zuen* 64.  
*zufrieden* 64.  
*zucanzig* 118.  
*zwei* 90.  
*zuwölf* 109.

#### Altsächsisch.

*abund* 85.  
*ahhtian* 110.  
*ahhtoda* 125.  
*andward* 406.  
*antahtoda* 119.  
*antsibunta* 119 f.  
*aru* 248.  
*arundi* 250.  
*asna* 247.  
*bak* 28.  
*bektiban* 44.  
*bēthie* 93.  
*bilidi* 286.  
*bīwerpan* 14.  
*bodal* 288.  
*būan* 264.  
*edor* 256.  
*ēlevan* 107.  
*elleran* 107. 108.  
*ernust* 100.

*veir* 95.  
*fiërthe* 112.  
*fior* 95.  
*fiordo* 112.  
*fi(u)wuor* 95.  
*giburt* 406.  
*ginöt* 234.  
*hiudu* 85.  
*hlinon* 101.  
*hlior* 28.  
*hōba* 225.  
*innathri* 26.  
*jūgro* 103.  
*kaft* 33.  
*klif* 44.  
*krūpan* 527.  
*krūka* 35.  
*muggia* 102.  
*nichonte* 120.  
*nigen* 104.  
*nigun* 103.  
*niguda* 103.  
*nigunda* 103. 126.  
*nūtil* 234.  
*sibun* 99.  
*sibunium* 100.  
*siren* 101.  
*sirondo* 100.  
*skakan* 4. 27.  
*scurgun* 9.  
*spilon* 101.  
*stemma* 100.  
*stemna* 100.  
*stelpōn* 512.  
*stilli* 511.  
*strola* 525.  
*strūf* 526.  
*sunnea* 224.  
*tegotho* 103. 125.  
*tehan* 105.  
*tehandu* 125.  
*tehin* 105.  
*tein* 105.  
*tha* 89.  
*thridlio* 123.  
*thritig* 115.  
*thriu-, thriūtein* 111.  
*tian* 105.

.	<i>kerse</i> 111.	<i>strüven</i> 526.
5.	<i>kinke</i> 35.	<i>strump</i> 520. 523.
16.	<i>klampe</i> 14. 42.	<i>strumpelen</i> 521.
.	<i>klateren</i> 47.	<i>strumpen</i> 521. 522. 523.
.	<i>klatte</i> 47.	<i>strunkelen</i> 522.
106.	<i>kläve</i> 20.	<i>strunt</i> 521.
106. 108.	<i>klüge</i> 44.	<i>stulpen</i> 513.
106.	<i>klouwen</i> 44. 45.	<i>stulten</i> 513.
106.	<i>klouweren</i> 44. 45.	<i>tachtentich</i> 120.
11. 92.	<i>krimpen</i> 11. 15.	<i>tein</i> 108.
117.	<i>krink</i> 12. 15. 35.	<i>taeventich</i> 120.
09.	<i>krunke</i> 12. 15.	<i>taestich</i> 120.
.	<i>krunkelen</i> 12. 15. 527.	<i>tweier</i> 92.
109.	<i>klüte</i> 45.	<i>tweine, twee, twi</i> 92.
435.	<i>las</i> 412.	<i>twi(g)er</i> 92.
22. 507.	<i>lasche</i> 412.	<i>twintich</i> 118.
2.	<i>negentig</i> 120.	<i>wimpen</i> 16.
	<i>or</i> 101.	<i>wrampachtich</i> 13.
<b>niederdeutsch.</b>	<i>over</i> 101.	<i>wrempem</i> 13.
<i>e</i> 125.	<i>ramp</i> 13.	<i>wrempich</i> 13. 520.
<i>k</i> 224.	<i>rank</i> 13.	<i>wrieh</i> 7.
48.	<i>rimpe</i> 13.	<i>wrimpen</i> 8. 13. 520.
111.	<i>rimpen</i> 12. 16.	
11.	<i>rump</i> 13. 28. 34.	<b>Neuniederdeutsch.</b>
11.	<i>rumpe</i> 13.	<i>achtig</i> 120.
l.	<i>rumpelen</i> 13.	<i>darde</i> 123.
<i>u</i> 111.	<i>schrempen</i> 9.	<i>dartein</i> 111.
111.	<i>schrimpfen</i> 8.	<i>dartig</i> 118.
118.	<i>schrumpen</i> 9.	<i>derde</i> 123.
23.	<i>seven</i> 101.	<i>dertein</i> 111.
24.	<i>snüeren</i> 34.	<i>dertig</i> 118.
124.	<i>sos</i> 98.	<i>dörde</i> 123.
118.	<i>spakeren</i> 5.	<i>dörtein</i> 111.
124.	<i>spelen</i> 101.	<i>dörtig</i> 118.
<i>d</i> 521.	<i>spolen</i> 101.	<i>dröttig</i> 118.
<i>r</i> 118.	<i>spranken</i> 5.	<i>dröttig</i> 118.
04.	<i>stake</i> 499.	<i>ducht</i> 204.
107.	<i>staken</i> 499.	<i>ecker</i> 504.
08.	<i>stalpen</i> 512.	<i>füchtig</i> 114.
1.	<i>stelle</i> 513.	<i>fofte</i> 114.
114.	<i>sterke</i> 518.	<i>föftein</i> 113. 114.
11.	<i>stolkeren</i> 514.	<i>foftig</i> 114.
114.	<i>stolpe</i> 512.	<i>hamm</i> 30.
<i>nüs</i> 19.	<i>stolten</i> 513.	<i>hump</i> 29.
l.	<i>stoltern</i> 514.	<i>klasprn</i> 44.
4. 111.	<i>strumpen</i> 521.	<i>klauern</i> 44.
.	<i>strunkelen</i> 522.	<i>knauen</i> 31.
11.	<i>strote</i> 525.	<i>knäuen</i> 31.

*storren* 517.  
*störriq* 517.  
*strabe* 519.  
*strabanzen* 522.  
*strampeln* 5. 521.  
*stranzen* 522.  
*strauben* 526.  
*strauch* 523. 524.  
*straucheln* 522. 524.  
*strauchen* 524.  
*strauchritter* 289.  
*strauß* 525.  
*streichen* 523.  
*streussen* 525.  
*stross* 525.  
*strotz* 525.  
*strotzen* 525.  
*strumpf* 520.  
*strumpfen* 522.  
*strunk* 520. 523.  
*strunz* 521. 523.  
*strunze* 520.  
*strunzen* 520. 523.  
*stube* 273.  
*stück* 280.  
*stulpe* 509. 513.  
*stülpe* 513.  
*stülpen* 513.  
*stunde* 237.  
*stürzen* 520.  
*sünle* 223.  
*treiben* 235.  
*Traugott* 61.  
*tugut* 69.  
*tunichtgut* 69.  
*unbilde* 286.  
*ungebildet* 284.  
*ungehobelt* 284.  
*ungeschiffen* 284.  
*untertags* 452. 453.  
*unterwegs* 453.  
*vergismeinnicht* 61.  
*verschlagen* 22.  
*wachalter* 509.  
*wachandel* 509.  
*wacholder* 509.  
*Weichbild* 257. 282. 286ff.  
*weichsel* 496.

*weide* 236. 237. 507.  
*weile* 236.  
*werfen* 520.  
*wiepe* 496.  
*wiesbaum* 495.  
*wiesenbaum* 495.  
*wigbolde* 288.  
*wisch* 494. 496.  
*wischbam* 495.  
*wisp* 496.  
*wittum* 290.  
*wonne* 236.  
*wählen* 252.  
*zahl* 281.  
*zahlen* 281.  
*zählen* 281.  
*zeche* 206.  
*zeuge* 292.  
*zobel* 280.  
*zoche* 279 f.  
*zuber* 206.  
*zuen* 64.  
*zufrieden* 64.  
*zucanzig* 118.  
*zwei* 90.  
*zwölf* 109.

## Altsächsisch.

*abanl* 85.  
*ahhtian* 110.  
*ahtodo* 125.  
*andward* 406.  
*antahtoda* 119.  
*antsibunta* 119 f.  
*aru* 248.  
*arundi* 250.  
*asna* 247.  
*bak* 28.  
*bektiban* 44.  
*bēthie* 93.  
*bilidi* 286.  
*biverpan* 14.  
*botal* 288.  
*būan* 264.  
*edor* 256.  
*ēleran* 107.  
*elleran* 107. 108.  
*ernust* 100.

*reir* 95.  
*ferthe* 112.  
*fior* 95.  
*fioro* 112.  
*fi(u)uor* 95.  
*giburt* 406.  
*ginōt* 234.  
*hiudu* 85.  
*hlinon* 101.  
*hlor* 28.  
*hōba* 225.  
*innathri* 26.  
*jūgro* 103.  
*kaß* 33.  
*klif* 44.  
*krūpan* 527.  
*krāka* 35.  
*muggia* 102.  
*nichonte* 120.  
*nigen* 104.  
*nigun* 103.  
*niguda* 103.  
*nigunda* 103. 126.  
*nōtil* 234.  
*sidun* 99.  
*siduniun* 100.  
*siren* 101.  
*sirondo* 100.  
*skakan* 4. 27.  
*scurgan* 9.  
*spilon* 101.  
*stemma* 100.  
*stemna* 100.  
*stelpōn* 512.  
*stilli* 511.  
*strōta* 525.  
*strūf* 526.  
*sunnea* 224.  
*tegotho* 103. 125.  
*tehan* 105.  
*tehando* 125.  
*tehin* 105.  
*tein* 105.  
*tha* 89.  
*thriddio* 123.  
*thritig* 115.  
*thriu-, thrittein* 111.  
*tian* 105.

.	<i>kerse</i> 111.	<i>strüven</i> 526.
5.	<i>kinke</i> 35.	<i>strump</i> 520. 523.
16.	<i>klampe</i> 14. 42.	<i>strumpelen</i> 521.
	<i>klateren</i> 47.	<i>strumpen</i> 521. 522. 523.
	<i>klatte</i> 47.	<i>strunkelen</i> 522.
106.	<i>kläve</i> 20.	<i>strunt</i> 521.
106. 108.	<i>klüge</i> 44.	<i>stulpen</i> 513.
106.	<i>klouwen</i> 44. 45.	<i>stulten</i> 513.
106.	<i>klouceren</i> 44. 45.	<i>tachtentich</i> 120.
1. 92.	<i>krimpen</i> 11. 15.	<i>tein</i> 108.
117.	<i>krink</i> 12. 15. 35.	<i>tseventich</i> 120.
09.	<i>krunke</i> 12. 15.	<i>tsestich</i> 120.
	<i>krunkelen</i> 12. 15. 527.	<i>tweser</i> 92.
109.	<i>klüte</i> 45.	<i>tweine, twoi, twi</i> 92.
435.	<i>las</i> 412.	<i>twi(g)er</i> 92.
22. 507.	<i>lasche</i> 412.	<i>twintich</i> 118.
2.	<i>negentig</i> 120.	<i>wimpen</i> 16.
<b>niederdeutsch.</b>	<i>or</i> 101.	<i>wrampachtich</i> 13.
<i>e</i> 125.	<i>over</i> 101.	<i>wrempem</i> 13.
$\frac{1}{2}$ 224.	<i>ramp</i> 13.	<i>wrempich</i> 13. 520.
48.	<i>rank</i> 13.	<i>wrieh</i> 7.
111.	<i>rimpe</i> 13.	<i>wrimpen</i> 8. 13. 520.
11.	<i>rimpen</i> 12. 16.	<b>Neuniederdeutsch.</b>
11.	<i>rump</i> 13. 28. 34.	<i>achtig</i> 120.
1.	<i>rumpel</i> 13.	<i>darde</i> 123.
<i>u</i> 111.	<i>rumpelen</i> 13.	<i>darstein</i> 111.
111.	<i>schrumpen</i> 9.	<i>dartig</i> 118.
118.	<i>schrumpfen</i> 8.	<i>derde</i> 123.
23.	<i>schrumpel</i> 9.	<i>dertein</i> 111.
24.	<i>seven</i> 101.	<i>dertig</i> 118.
124.	<i>snüeren</i> 34.	<i>dörde</i> 123.
118.	<i>sos</i> 98.	<i>dörtein</i> 111.
124.	<i>spakeren</i> 5.	<i>dörtig</i> 118.
$\frac{1}{2}$ 521.	<i>spelen</i> 101.	<i>dröttig</i> 118.
$\frac{1}{3}$ 118.	<i>spolen</i> 101.	<i>drüttig</i> 118.
04.	<i>spranken</i> 5.	<i>ducht</i> 204.
107.	<i>stake</i> 499.	<i>ecker</i> 504.
08.	<i>staken</i> 499.	<i>föchtig</i> 114.
1.	<i>stalpen</i> 512.	<i>fofte</i> 114.
114.	<i>stelle</i> 513.	<i>föftein</i> 113. 114.
11.	<i>sterke</i> 518.	<i>foftig</i> 114.
114.	<i>stolkeren</i> 514.	<i>hamm</i> 30.
<i>nüs</i> 19.	<i>stolpe</i> 512.	<i>hump</i> 29.
1.	<i>stolten</i> 513.	<i>klasprn</i> 44.
4. 111.	<i>stoltern</i> 514.	<i>klauern</i> 44.
.	<i>strampen</i> 521.	<i>knauen</i> 31.
11.	<i>strankelen</i> 522.	<i>knüen</i> 31.
	<i>strote</i> 525.	

*knocke* 31.  
*knusen* 32. 37.  
*krimpen* 527.  
*krökel* 527.  
*krünkeln* 527.  
*krunkel* 527.  
*krüpm* 527.  
*negentig* 120.  
*nīpe* 38.  
*nuster* 437.  
*schräkel* 527.  
 holst. *schrökel* 527.  
*schrökeli* 527.  
*schrumpen* 527.  
*schruntzel* 527.  
*seven* 99. 101.  
*slarpe* 519.  
*snacken* 5.  
*snater* 33.  
*snateren* 33.  
*snerven* 5.  
*snüte* 33.  
*sostein* 98. 114.  
*söstein* 98. 114.  
*stalpern* 512.  
*starfen* 526.  
*stelte* 513.  
*sterke* 518.  
*stert* 519.  
*stolker* 514.  
*stolkerig* 514.  
*stolkern* 514.  
*stolperjochen* 513.  
*stolt* 514.  
*stolterboltern* 514.  
*stolterfoth* 514.  
*storkelig* 519.  
*storkeln* 519.  
*störkn* 519. 523.  
*storpeln* 519. 523.  
*strump* 520.  
*strumpeln* 521.  
*strunkeln* 523.  
*strunt* 521.  
*strut* 525.  
*strutt* 525.  
*strutte* 525.  
*stulpe* 513.

dithm. *stültern* 514.  
*sturr* 517.  
*sturrkopp* 517.  
*tachtentig* 120.  
*tachtig* 120.  
*tein* 105.  
*twolf* 109.  
*twölf* 109.  
*twölf* 109.  
*wikbelde* 287.  
*wip* 496.  
*wocke* 424.

#### Altniederfränkisch.

*avant* 85.  
*sicon* 99.  
*stemma* 100.  
*stimma* 100.  
*tēn* 105.  
*thūsint* 122.  
*touc* 14.

#### Mittelniederländisch.

*achtende* 125.  
*deerne* 112.  
*dertien* 112.  
*dertig*  
*droosen* 5.  
*elleven* 107.  
*els* 492.  
*feertien* 112.  
*vierde* 112.  
*fiertien* 112.  
*gene* 92.  
*gien* 105.  
*gōne* 92.  
*gone* 92.  
*canefbeen* 32.  
*klacken* 47.  
*classe* 20.  
*clippel* 47.  
*clisse* 20.  
*cloec* 42.  
*cloet* 42.  
*cnoop* 32.  
*knouwen* 31.  
*corn* 38.  
*kronkelen* 527.

*kruise* 35.  
*negen* 103.  
*negende* 103.  
*vanc* 13.  
*sien* 105.  
*snaucen* 33.  
*stelckeren* 512.  
*stelpen* 512.  
*stelte* 513.  
*stert* 519.  
*stolckeren* 512.  
*storte* 525.  
*strompen* 521.  
*stropelen* 521.  
*stronc* 523.  
*stronckelen* 522.  
*strote* 525.  
*strunc* 524.  
*stulpen* 512.  
*tachtich* 120.  
*tiende* 125.  
*tnegentich* 120.  
*tsestich* 120.  
*tseventich* 120.  
*twalf* 108.  
*twalef* 108.  
*twintich* 118.

#### Niederländisch.

*acker* 504.  
*behoef* 224.  
*bes* 416.  
*feertig* 120.  
*fiertig* 120.  
*fijftig* 120.  
*fladderen* 19.  
*vledermuis* 19.  
*klauteren* 44.  
*knippen* 38.  
*kreuk* 527.  
*krimpen* 527.  
*kruipen* 527.  
*negen* 126.  
*negende* 126.  
*nippen* 38.  
*rimpelen* 13.  
*rompelig* 13.  
*schraag* 9.

11.  
 8.  
 13.  
 11.  
 7.  
 509. 512.  
 3.  
*tilt* 513.  
*tolkeren* 512.  
 511.  
 09.  
*torkelen* 518.  
 4.  
*ten* 520. 521. 523.  
 521. 523.  
*ten* 520. 522. 523.  
 21.  
 5.  
 523. 524.  
*ten* 522. 524.  
 09.  
 509.  
 509.  
 126.  
**Friesisch.**  
 25.  
*la* 125.  
*la* 125.  
 107.  
 107.  
 93.  
 406.  
 3.  
 88.  
 107.  
 107.  
 11.  
 1.  
 124.  
 5.  
 124.  
 110.  
 124.  
 95.
- hür* 96.  
*hür* 101.  
*lönen* 101.  
*melokon* 100.  
*nigun* 99. 100. 103.  
*niögen* 103. 104.  
*niügen* 104.  
*niügin* 104.  
*niügn* 103.  
*niügun* 103.  
*niügunda* 103. 136.  
*ör* 101.  
*saunda* 100.  
*sa(u)wen* 100.  
*sawenda* 100.  
*sē* 93.  
*sid(e)* 99.  
*sigun* 100. 101. 103.  
*sigun* 103.  
*sigunda* 100.  
*snavel* 32.  
*sögen* 94. 103.  
*sögin* 101.  
*soicen* 100.  
*sögon* 100.  
*späoln* 101.  
*stake* 499.  
*steller* 513.  
*stert* 519.  
*stifne* 99. 106.  
*stille* 513.  
*stiller* 512. 513.  
*stitze* 518.  
*stolt* 514.  
*stoltern* 514.  
*strotbolla* 526.  
*strumphalt* 521.  
*stullen* 513.  
*stüllen* 513.  
*stulter(ig)* 513.  
*tegotha* 103. 125.  
*tēne* 86.  
*thorp*, *therp* 215.  
*thrē* 93 f.  
*thredda* 124.  
*threttēne* 110. 112.  
*thritig* 115.  
*thüsend* 122.
- tiän* 110.  
*tiända* 125.  
*tiända* 125.  
*tīne* 86.  
*tolef* 108.  
*trettēn* 110. 112.  
*twā* 89.  
*tween* 91.  
*twel(e)f* 107. 108.  
*twelēf* 108.  
*twēne* 91.  
*twilif* 107. 109.  
*twitne* 91.  
*twintich* 118.  
*twira* 92.  
*wetma* 290.  
*wrigia* 7.
- Angelsächsisch.**
- á-fizen* 412.  
*ágan* 227.  
*æn(d) lefan* 106.  
*andweard* 406.  
*ān-fēte* 66.  
*ár* 250.  
*ár-loc* 23.  
*arod* 248.  
*ād* 290.  
*ū-brūten* 21.  
*ædre* 25.  
*æfen* 85.  
*æftenid* 85.  
*ágen* 413.  
*æhtoda* 125.  
 north. *æhtowe* 102.  
 north. *æhtu* 102.  
*æcern* 503. 504.  
*ællēfne* 107.  
*ærende* 250.  
*ærende* 251.  
*ætclīpan* 20. 44.  
*bā*, *bū* 93.  
*baldor* 257.  
*ballice* 285.  
*basu* 415 f.  
*basucian* 415.  
*bæzen* 91. 92.  
*bæc* 28.

- bæi* 285.  
*bealdor* 257. 285.  
*bēatan* 6.  
*bēzen* 92.  
*bezeondan* 92.  
*bezienda* 92.  
*behōfað* 224.  
*beclencan* 42. 46.  
*beclingan* 14. 42.  
*bēn* 229.  
*biōdgenēat* 238.  
*beosu* 415.  
*bile* 33.  
*bilewit* 284.  
*bill* 283.  
*bold* 288.  
*boldgetal* 288.  
*bolla* 34.  
*bolt* 284.  
*brēotan* 6.  
*brīesan* 6.  
*brycz* 102.  
*būan* 264.  
*būc* 28. 34.  
*bulluc* 21.  
*burna* 424.  
*bylge* 21.  
*dox* 416.  
*drēogan* 6.  
*drūsan* 5.  
*eahtezeda* 125.  
*e(a)htēoda* 125.  
*eaktoda* 125.  
*ealu* 409.  
*ēam* 427.  
*earh* 508.  
*earu* 248.  
*ehtuwe* 122.  
*en(d)lefan* 107.  
*endleofan* 107. 108.  
*en(d)lifan* 107.  
*endlufan* 107.  
*endlufon* 107. 108.  
*enlefan* 107.  
*eodor* 256 f. 285.  
*eofor* 100.  
*ēoh* 502.  
*fæsten* 85.  
*fela* 99.  
*fēn* 105.  
*feolu* 99.  
*fēor* 95.  
*feodor* 100.  
*feodorfald* 96.  
*féorda* 124.  
*feower* 95.  
*flacor* 19.  
*flicorian* 19.  
*forclingan* 42.  
*fover* 95.  
*fricz(e)an* 413.  
*fyderfate* 65. 96.  
*gafol* 208.  
*gebyrd* 406.  
*gedrēag* 6.  
*ge-hrumpen* 8. 10. 15.  
*geclips* 47.  
*zeliccettan* 112.  
*zemetting* 112.  
*genēat* 234.  
*zēnd* 92.  
*zeond* 92.  
*zeonre* 92.  
*gerifod* 16.  
*gescincio* 27.  
*zestyltan* 513.  
*aws. ziend* 92.  
*zizod* 92.  
*zind* 92.  
*zinz* 92.  
*ziung* 92.  
*gnāp* 32.  
*gnūdan* 24.  
*gnidel* 24.  
*grātan* 6.  
*hafola* 34.  
*ham(m)* 30.  
*hanzra* 415.  
*hasu* 416.  
*hēan* 6.  
*heargtræf* 261.  
*hearm* 21.  
*hearma* 21.  
*heorde* 14.  
*hīenan* 6.  
*hiz* 413.  
*hlēor* 28.  
*hnag* 38.  
*hnappian* 35. 37.  
*hnæpp* 34.  
*hnæppan* 37.  
*hnēaw* 30. 38.  
*hnecca* 30.  
*hnifol* 30.  
*hnifol-crumb* 30.  
*hnūgan* 38.  
*hnūpian* 38.  
*hnūtan* 23. 38.  
*hnitu* 23.  
*hnocc* 35. 39.  
*hnoll* 30. 38.  
*hnot* 31.  
*hofer* 29.  
*hræcan* 6.  
*hræc* 6.  
*hrēam* 6.  
*hrēape-mūs* 6. 18.  
*hremman* 6.  
*hrēosan* 41.  
*hrēran* 19.  
*hrēre-mūs* 18.  
*hrindan* 6.  
*hring* 11. 15.  
*hrycg* 28.  
*hrympe* 10. 15.  
*hryfig* 18.  
*hundsiofontiz* 119.  
*hund twelftig* 119.  
*hūf* 34.  
*hype* 29.  
*innanweard* 26.  
*innod* 26.  
*ūc* 502.  
*ceaf* 33.  
*ceaf* 33.  
*cēac* 34.  
*cēace* 28.  
*cenep* 32.  
*claderstica* 47.  
*clatrian* 47.  
*clām* 43.  
*clamm* 15. 44.  
*clāte* 20. 43.  
*clap* 44.



44.  
 45.  
 g 45.  
 43.  
 43.  
 tau 47.  
 tu 16. 41.  
 r 45.  
 47.  
 .  
 0.  
 37. 44.  
 20.  
 n 37. 44.  
 n 41.  
 in 41.  
 14. 16. 20. 42. 46.  
 47.  
 47.  
 0.  
 20. 43.  
 17. 40. 45.  
 0.  
 9. 37. 40. 45.  
 n 45.  
 f.  
 i 39. 46.  
 re 42.  
 40.  
 n 45.  
 in 32.  
 38.  
 u 31. 37.  
 38.  
 32. 37.  
 31.  
 m 31. 38.  
 n 25.  
 s 25.  
 .  
 12.  
 ian 6. 11.  
 iht 11.  
 n 527.  
 11.  
 n 527.  
 ian 11.  
 n 12. 35.
- crincan* 12. 35.  
*croġ* 35.  
*croce* 35.  
*cropp* 28.  
*crūce* 35.  
*crumb* 11.  
*crump* 11.  
*crympan* 11.  
*crypel* 527.  
*cyrryn* 115.  
*lāfan* 17.  
*lætt* 487.  
*locc* 23.  
*lūcan* 23. 39.  
*lūtan* 43.  
*man* 423.  
*mapuldre* 494.  
*mærgburg* 263.  
*mærh* 409.  
*mearh* 407. 409.  
*mearhze hæc* 407 f.  
*mearhæccel* 408 f.  
*meðu* 99.  
*mētan* 212.  
*mioluc* 99. 100.  
*mycze* 102.  
*næsc* 410.  
*næst* 410.  
*nēat* 234.  
*nebb* 33.  
*nizan* 104.  
*nizen* 104.  
 merc. *nizon* 99.  
 ws. *nizon* 103.  
*nizona* 103.  
*nizone* 104.  
 ws. merc. *nizoda* 103.  
 north. *nlone* 103.  
*nlone* 104.  
 north. *nioda* 103.  
*nosdyrl* 437.  
*nosu* 437.  
*ny-, neozan* 104.  
*njten* 234.  
*ranc* 13.  
*rempende* 12.  
*reodnaesc* 410.  
*rifelede* 16.
- rimpan* 8. 12. 16. 28.  
*sealh* 22. 23.  
*seofen* 101.  
*seofon* 100. 108.  
 north. *seofa(n)* 100.  
*seofoda* 100.  
*seox* 99.  
*sibun* 100.  
*sizor* 99.  
*sinu* 24. 99.  
*sijodu* 99.  
*siofon* 105.  
*siofoda* 100.  
*siofun* 99 f.  
 aws. *siofun* 103.  
*siofunda* 100.  
 north. *siofuns* 100.  
 kent. *sionu* 99.  
*scacan* 27.  
*scanca* 27.  
*scearp* 9.  
*scencan* 27.  
*sceorfan* 20.  
*sceorpan* 9.  
*scierfe-mūs* 20.  
*scrēad* 20.  
*scrēawa* 20.  
*screnman* 10.  
*screpan* 4. 9.  
*scrimman* 10. 15.  
*scrind* 9.  
*scrincan* 10. 15.  
*scrūd* 4.  
*stiepa* 8.  
*stīm* 8.  
*slipig* 7.  
*slūpan* 8.  
*smūgæn* 39.  
*snægel* 36.  
*snof* 34.  
*sngtan* 33.  
*sōd* 52. 224.  
*spearwa* 27.  
*specan* 4.  
*spliercan* 5.  
*spreccan* 4.  
*spreot* 5.  
*staca* 499.

- stānbill* 283.  
*stealcunz* 514.  
*steap* 35.  
*stearc* 518.  
*steartlian* 520. 523.  
*stefn, stemn* 100.  
*stela* 511.  
*steort* 519.  
*sticca* 499.  
*stille* 511.  
*stirc* 519.  
*stolt* 514.  
*stod* 237.  
*strīcan* 5.  
*strūtian* 5. 525.  
*stūpian* 27. 35.  
*sufon* 108.  
*suzu* 102.  
*sule-rōst* 243.  
*sulh* 252.  
*sūderra* 424.  
*syfon* 100.  
*syzel* 102.  
*synn* 123.  
*swingan* 13.  
*tāa* 105.  
*teizða* 125.  
 north. *te(i)zða* 103.  
*teida* 125.  
*tén* 105.  
*téo* 105.  
 north. *teozeda* 103. 125.  
*teoru* 409.  
*-tlene* 86.  
*tlen* 105.  
*tlen, tyn, tén* 110.  
*-tīz* 99. 115.  
*trīz* 413.  
*tū* 188.  
*tuelf* 109.  
*tuu* 88.  
*tyn* 105.  
*twā* 89. 90.  
*twæzi* 91.  
*twælf* 108.  
 north. *twantiz* 91.  
*twēzen* 91.  
*twelf* 107.
- twēntig* 91. 117.  
*twibill* 283.  
*twinum* 91.  
 north. *twōze* 91.  
*twelf* 108.  
*dd* 90.  
*þindan* 5.  
*dirð(d)a* 124.  
*þræg* 5.  
*dréoténe* 110. 111.  
*dréotýne* 110. 111.  
*dreottýne* 111. 112.  
*þrep, þröp, þorp* 215.  
*ðrida* 124.  
*þrintan* 5.  
*ðritiz* 115.  
*ðrittig* 112. 118.  
*þrūtian* 5. 21.  
*ðrynnes* 112.  
*þryþ* 21.  
*ðusend* 122.  
*ymbryn* 115.  
*wafian* 6.  
*wād* 236. 237.  
*wādđ* 436.  
*wādđla* 436.  
*wæl* 251.  
*wær* 456.  
*welīz* 507.  
*weallian* 436.  
*wearp* 14.  
*wed* 290.  
*weddian* 289.  
*wecca* 22.  
*weork* 232.  
*weorpan* 13.  
*weotuma* 290.  
*weodum* 290.  
*weoxian* 495.  
*wēsten* 85.  
*weder* 99.  
*wierpe* 13.  
*wilige* 22.  
*wincel* 35.  
*-wincle* 35.  
*wise* 497.  
*wīþig* 7. 22.  
*wloh* 22.
- wól* 252.  
*wrād* 7.  
*werecan* 6.  
*werec* 14.  
*werecan* 6. 14.  
*wringan* 520.  
*wrincl* 14. 16.  
*writan* 220.  
*wriþan* 7.  
*wylig* 22.
- Mittelenglisch.**
- backe* 19.  
*bule* 21.  
*flyndermouse* 19.  
*clacken* 47.  
*claspn* 44.  
*clogge* 37.  
*cloud* 29.  
*clucchen* 37. 39. 46.  
*knobbe* 32. 37.  
*knucche* 31. 37.  
*couren* 28.  
*crenklen* 527.  
*crinklen* 527.  
*crok* 12. 35.  
*crouchen* 39.  
*crouse* 35.  
*nape* 30.  
*reremous* 18.  
*rumpe* 28.  
*schreuce* 20.  
*skerre* 9.  
*scorcnen* 527.  
*stale* 510.  
*stalke* 510. 513.  
*stalkin* 514.  
*stelch* 513.  
*sterten* 520.  
*stertlen* 520.  
*stille* 513.  
*stout* 516.  
*strūpe* 526.  
*strūten* 525.  
*stulpe* 512.  
*trey* 413.  
*wips* 496.  
*wisken* 495.

7.  
 197.  
**Neuenglisch.**  
 l.  
 9.  
 224.  
 33 f.  
 288.  
 28.  
 36.  
 r 41. 44.  
 y 41.  
 42.  
 47.  
 r 47.  
 47.  
 44.  
 7.  
 20.  
 an 15.  
 42. 47.  
 36. 47.  
 20.  
 42.  
 20. 44.  
 42. 46. 47.  
 20.  
 10. 43.  
 7.  
 20.  
 42.  
 y 45.  
 37. 39. 46.  
 28.  
 25.  
 6. 11.  
 6. 12.  
 le 12.  
 16.  
 6. 11.  
 15.  
 12. 15.  
 e 6. 12. 15. 527.  
 39.  
 le 11.  
 5.  
 e 5.

*errand* 250.  
*dux* 416.  
*fair* 271. 284.  
*fang* 131.  
*flicker* 19.  
*flickermouse* 19.  
*finder* 19.  
*findermouse* 19.  
*fittermouse* 19.  
*gallows* 64.  
*hack* 6. 408.  
*hanger* 415.  
*hay* 413.  
*hump* 29. 31.  
*hunch* 29.  
*hunch* 29.  
*kink* 6. 35.  
*kinkle* 6.  
*knob* 37.  
*meat* 212.  
*nostrils* 437.  
*oar* 250.  
*ought* 225. 227. 231.  
*raft* 487.  
*ramble* 13.  
*rank* 13.  
*red* 4.  
*rimple* 13.  
*rump* 28.  
*rumple* 13.  
*scrimp* 4.  
*shout* 5.  
*shrink* 10. 15. 527.  
*shrivel* 9. 15. 41.  
*sin* 224.  
*skimp* 4.  
*scrimp* 9.  
*slorpie* 8.  
*slouch* 39.  
*smug* 43.  
*snap* 5.  
*snout* 33.  
*sprinkle* 5.  
*stalk* 510. 513. 514.  
*stark* 518.  
*starky* 518.  
*start* 519.  
*startle* 520.

*stick* 499. 500.  
 schott. *stilpers* 512.  
*still* 513.  
*stirc* 519.  
*stolken* 514.  
*stolpe* 512.  
*storken* 518.  
*stout* 516.  
*stove* 274.  
*strunt* 521. 522.  
*strut* 525.  
*stulp* 512.  
*stulpen* 513.  
*stultch* 513.  
*tow* 14.  
*tray* 413.  
*unfairness* 285.  
*warp* 14. 16.  
*wed* 295.  
*to wed* 288.  
*whisk* 495.  
*wicker* 22. 495.  
*wicket* 495.  
*wieze* 497.  
*wiggle* 7.  
*willow* 507.  
*winkle* 35.  
*wise* 497.  
*wisp* 496.  
*wriggle* 7.  
*wrimple* 13. 16.  
*winkle* 14. 16.  
*wrap* 14.

**Urnordisch.**

*þaiūk* 89.

**Altwestnordisch.**

*akarn* 503. 504.  
*alr* 492.  
*afertdn* 114.  
*á(t)ídn* 114.  
*áttrþpr* 114.  
*apertdn* 114.  
*auka* 503.  
*þpr* 416.  
*þpr* 416.  
*bitr* 415.

*bdki* 498.  
*dapr* 415.  
*eiki* 498.  
*eikini* 492.  
*einir* 507.  
*ellefo* 107.  
*elmr* 492.  
*faigr* 413.  
*ferner* 97.  
*fm(m)* 98.  
*fmtdn* 114.  
*fmte* 124.  
*fogor* 95. 97.  
*fogortdn* 112.  
*fogrtdn* 112.  
*flórer* 97.  
*flórtdn* 112.  
*florða* 124.  
*flpr* 409.  
*hiþrr* 409.  
*hlynr* 492.  
*hps* 416.  
*ilatri* 507.  
*iplstr* 494. 507.  
*iid* 86.  
*lind* 493.  
*meidr* 493.  
*mþrgr* 407.  
*mþrþiuga* 408.  
*mþrr* 408. 410.  
*nliðn* 114.  
*nltogr* 114.  
*ntrþr* 114.  
*ol* 409.  
*qr* 508.  
*qttnde* 125.  
*rokk* 508. 410.  
*sétte* 124.  
*sextdn* 114.  
*sid* 86.  
*siaunde* 124.  
*siaut(i)dn* 114.  
*siðnde* 101. 124.  
*smiþr* 409. 410.  
*spðultrýgia* 414.  
*staka* 499.  
*stiaka* 499.  
*steikia* 500.

*stiaki* 499.  
*stakkus* 499.  
*sumor* 97.  
*-tiðn* 86.  
*tiger* 115. 116.  
*timbra* 487.  
*ti-o* 87.  
*trþrþr* 114.  
*tsq-* 116.  
*tré* 414.  
*trýgiu-spðull* 414.  
*trýgiuþðull* 414.  
*tud* 87.  
*tuau* 87.  
*tuær* 87. 89.  
*þd* 87.  
*þau* 87.  
*þær* 87.  
*þeir* 87.  
*þrettán* 111.  
*úr* 496.  
*viak* 495.  
*við* 498.  
*víðir* 498.  
*vidia* 498.  
*þr* 502.

Altisländisch  
und Altnordisch.

*de* 427.  
*aptan(n)* 85.  
*árn* 232.  
*árna* 232.  
*drofe* 293.  
*árr* 250.  
*arðr* 436.  
*ðss* 216. 277.  
*dt(t)ande* 125.  
*aumr* 247.  
*austr* 424.  
*bak* 28.  
*bál* 285.  
*Baldr* 285.  
*ballr* 285.  
*báþer* 93.  
*baðstofa* 275.  
*baugdrifr* 286.  
*bauka* 6.

*bauta* 6.  
*balkir* 294.  
*báþe* 93.  
*biltugher* 288.  
*biþrk* 425.  
*birkia* 425.  
*blaka* 19.  
*blakra* 19.  
*blakta* 19.  
*ból* 263.  
*bole* 21.  
*boir* 282.  
*bón* 229.  
*borðveggr* 263.  
*borg* 262.  
*borð* 263.  
*borððille* 263.  
*bøn* 229.  
*brauka* 6.  
*bryggja* 102.  
*búa* 264.  
*búkr* 28.  
*búr* 438.  
*búð* 264.  
*byggva* 264.  
*dálfa* 425.  
*dúsa* 5.  
*dyngja* 264.  
*eiga* 227.  
*eisa* 253.  
*ekke* 30.  
*ellefo* 107.  
*erinde* 249.  
*ero* 54.  
*erom* 53 ff.  
*fet* 28.  
*feta* 28.  
*Fjopturlundur* 260.  
*fughur* 97.  
*fjðrborgir* 262.  
*Fjopturlundur* 241.  
*fóa* 425.  
*gaddr* 425.  
*gandr* 279.  
*gedda* 425.  
*gnífa* 7.  
*gníst* 24.  
*gnúa* 32.

- i 427.  
 i 427.  
 .  
 14.  
 ar 415.  
 andkiapta 76.  
 biapta 76.  
 k 10. 15.  
 'pöurr 256.  
 yfa 275.  
 28.  
 8.  
 e 30.  
 30. 38.  
 a 37.  
 r 37.  
 35.  
 38.  
 'a 30. 38.  
 z 30. 34. 37.  
 e 30.  
 r 30. 34. 37.  
 ia 38.  
 30. 38.  
 z 38.  
 z 30.  
 i 38.  
 31. 38.  
 i 31. 38.  
 23.  
 r 38.  
 18.  
 31.  
 i 31.  
 ua 38.  
 31. 39.  
 35. 38.  
 35. 38. 39.  
 31. 38.  
 31. 38.  
 31. 38.  
 7 39.  
 7 38.  
 i 31.  
 14.  
 224.  
 i 29. 39.  
 39.
- hqfod 34.  
 holl 275.  
 hqrgr 261. 267.  
 hrapa 10.  
 hrapaðr 10.  
 hrata 6.  
 hraukr 6. 39.  
 hræfa 11.  
 hrekia 11.  
 hrekkir 11.  
 hreða 6.  
 hreyta 6.  
 hringdrifi 236.  
 hriða 41.  
 hriða 18.  
 hrokkann 11.  
 hrækkua 11. 15.  
 hrúga 28. 39.  
 hrukka 11.  
 hrun 6.  
 hryggr 39.  
 hrynja 6.  
 hú 102.  
 Hueralundur 241.  
 húlka 6. 29. 39.  
 hýe 427.  
 iadarr 256.  
 jardhús 265.  
 innar 26.  
 iunre 26.  
 iþdurr 256.  
 iðrar 26.  
 iðre 26.  
 kafla 33.  
 kala 40.  
 kaldr 40.  
 kanpr 32.  
 kengr 7.  
 ker 405.  
 kiapr 33.  
 kippa 33.  
 klafa 41.  
 klaka 47.  
 klake 40. 42.  
 klambra 14. 41.  
 klappa 47.  
 klatr 42.  
 kláia 45.
- kláke 42.  
 kleima 43.  
 kleiss 43. 45.  
 klembra 41.  
 klengiask 42.  
 kleppr 14. 36. 40. 42.  
 klessa 43.  
 klettr 42.  
 klif 44.  
 klífa 20. 44.  
 klífra 44.  
 klíma 43.  
 klístra 43.  
 klókr 42.  
 klóra 45.  
 klót 36. 42.  
 klömr 41.  
 klækkr 42.  
 klækkuu 46.  
 klækkr 42.  
 klumæ 45.  
 klungr 20. 42.  
 klútr 44.  
 klyf 45.  
 klýpa 37. 45.  
 knappr 31. 36. 38.  
 knauss 32.  
 knefan 31.  
 knefe 30. 31. 38.  
 kneif 38.  
 knaikia 38.  
 kneyfa 31 37. 39.  
 knía 32.  
 knífr 38.  
 knoka 31. 37. 38. 39.  
 knosa 32. 37.  
 knoða 36.  
 knottir 36.  
 knúe 31. 37.  
 knúta 32. 38.  
 knútr 32. 37. 38.  
 knýfell 39.  
 knýfia 31. 37. 38.  
 knýfiask 31.  
 knýta 32.  
 knýte 32.  
 korpa 11. 15. 527.  
 korpna 11. 527.

*krafa* 11.  
*krafna* 11.  
*krake* 12.  
*krákr* 12. 35.  
*kranga* 12.  
*krangr* 12. 35.  
*krappr* 11.  
*krómia* 11.  
*kreppa* 11. 520.  
*kringla* 12.  
*kringr* 7. 12. 15. 35.  
*kriúpa* 16. 41. 527.  
*krókr* 12. 35.  
*kropna* 16.  
*kroppa* 11.  
*kroppinn* 11. 15.  
*kroppr* 28.  
*krukka* 35.  
*kúga* 39.  
*kúla* 34.  
*landandm* 239 f. 260.  
*látr* 437.  
*lár* 27.  
*legg* 27.  
*leðr-blaka* 19.  
*lög* 294.  
*lundr* 240 f.  
*maðr* 423.  
*meiðr* 270 f.  
*mis-klíð* 44.  
*mót* 212.  
*múle* 33.  
*mundr* 290.  
*múta* 212.  
*naut* 234.  
*nef* 33.  
*norðr* 424.  
*ofenbadstofa* 275.  
*ofnotofa* 275.  
*opt* 210.  
*ofvída* 237. 255.  
*orf* 14.  
*örinde* 249.  
*syrindi* 249.  
*öndurr* 415.  
*örðrifr* 236.  
*örendi* 251.  
*ör(r)* 230.

*örr* 248. 250.  
*ösa* 216. 277.  
*rakkr* 13.  
*ramba* 13.  
*reik* 221.  
*reika* 221.  
*Salarsteini* 242.  
*sálr* 241.  
*sannr* 224.  
*samsæðr* 66.  
*sautídn* 90. 114.  
*serkr* 269.  
*setr* 438.  
*seytídn* 114.  
*Sigrðrífa* 236.  
*sin* 24.  
*sió* 101.  
*skaka* 4.  
*skakka* 27.  
*skakkr* 27.  
*skarpr* 9.  
*skauder* 4.  
*skakka* 27.  
*skenkíð* 27.  
*skenkr* 27.  
*skiarr* 9.  
*skífa* 4.  
*skíllia* 229.  
*skírra* 9.  
*skorpenn* 520. 527.  
*skorpinn* 9. 15.  
*skorpna* 527.  
*skorpr* 4. 9. 15.  
*skortr* 9.  
*skrapa* 4.  
*skráfask* 9. 15.  
*skrála* 10. 15.  
*skrálingr* 10.  
*skrálna* 10. 15.  
*skráma* 10.  
*skrefa* 9.  
*skreppa* 8.  
*skroppen* 520.  
*skrukka* 10. 15. 52. 54.  
*skrylkr* 10.  
*slaga* 22.  
*slakr* 445.  
*slodra* 8.

*sláða* 8.  
*slágr* 22.  
*slunginn* 22.  
*slýngva* 23.  
*snigoll* 36.  
*snoppa* 34.  
*snúa* 24.  
*spratta* 5.  
*spríta* 5.  
*stake* 282.  
*stakkr* 282.  
*stallra* 511.  
*staup* 35.  
*staurr* 21.  
*stelkr* 513.  
*stelpa* 513.  
*sterkr* 518.  
*sterta* 519.  
*stertr* 519.  
*steypa* 27.  
*stiarfe* 226. 526.  
*stíllkr* 513.  
*stílla* 511.  
*stíolr* 511.  
*stírfenn* 526.  
*stírtla* 519. 523.  
*stírur* 2.  
*stólpe* 509.  
*stólpi* 279. 512.  
*stoltr* 514.  
*storkna* 518.  
*striúka* 5. 522.  
*striúpe* 526.  
*strútr* 525.  
*stúfr* 35.  
*stúmi* 21.  
*stúpa* 27. 35.  
*sudr* 424.  
*synja* 223.  
*synð* 224.  
*-tán* 86. 110.  
*taug* 14.  
*térsp* 114.  
*-tídn* 105. 110.  
*tigenn* 288.  
*tiguligr* 288.  
*tíme* 534.  
*tíó* 105. 110.

7. 108.  
116 f.  
.07.  
91. 97.  
u 117.  
u 117.  
t 116.  
94.  
294.  
21.  
'15.  
250.  
r 97.  
t 94.  
rtaunni 110.  
21.  
21.  
5. 103. 414.  
n 5. 21.  
21.  
21.  
ad 122.  
l 122.  
k 218.  
. .  
51.  
37. 255.  
'1.  
237. 255.  
237.  
d-Katla 76.  
520.  
'24.  
35.  
ga 272.  
520.  
97.  
22.  
'7.  
55.  
  
uisländisch.  
ör 408.  
i06.  
ör 408.  
520.

kjúka 28.  
korka 527.  
korkna 520. 527.  
mör-ömb 408.  
nýrna-mör 408.  
stirtla 518. 519.  
strokk 521.  
strompr 521.  
strympa 521.  
þruga 414.  
vísir 497.  
vísk 495.

## Altnorwegisch.

ællifu 107.  
ællugu 107.  
hruga 103.  
stauka 5.  
tyttugu 116. 117.  
þré 94.  
þréa 94.  
þrentánde 111.  
þrétdn 111.  
þriúgr 415.

## Neunorwegisch.

aakorn 503.  
edgáng 295.  
hænge 415.  
Hangers-knolten 415.  
klore 45.  
klunra 45.  
klumsa 45.  
korputt 527.  
krine 15.  
krjúka 527.  
hrækla 527.  
kræypa 527.  
kruke 12.  
krukla 527.  
krykla 527.  
lake 412.  
mo'r 408.  
nyre-mor 408.  
oke 424.  
skarken 527.  
skorpen 527.  
skræbeleg 527.

skrypa 527.  
stelk 513.  
stelpa 512.  
sterta 520.  
stilk 513.  
stíll(e) 511.  
stolpa 513.  
stolpe 512.  
stranta 522.  
strokk 521.  
strub 526.  
strump 521.  
strupe 526.  
strut 525.  
stryta 525.  
styltra 513.  
stýlk 513.  
traug 414.  
trau(g) 413.  
trjug 414 f.  
træg 413.  
truga 414.  
reis 497.  
vís 497.  
vīsa 497.  
vīse 497.  
vísk 495.  
visp 496.

## Ostnordisch.

attän 114.  
dt(t)unde 125.  
ællivu 105. 107.  
fdm 98.  
florþe 124.  
flughurtán 112.  
fiúri(r) 97.  
fiúrtán 112.  
hovuþ 97.  
sáttie 124.  
sidtie 99. 124.  
siax 99.  
siax 99.  
sáttie 124.  
siú 86.  
siútdn 114.  
-tighi 116.  
tighi(r) 115.

*tiughi* 115. 116.  
*tiughu* 116.  
*tog-* 116.  
*tud* 87. 88. 89.  
*tudr* 87. 89.  
*tué* 87. 89.  
*tuér* 89.  
*tyghi* 116.  
*þá* 87. 89.  
*þár* 87. 89.  
*þé* 87. 89.  
*þér* 87. 89.

#### Altschwedisch.

*akarn* 503.  
*ælliuvu* 107.  
*ællivu* 107.  
*æloro* 107.  
*ærande* 249.  
*ærinde* 249.  
*bær* 416.  
*fiænder* 97.  
*fiærþia* 124.  
 run. schw. *fin* 98.  
*fioghirtán* 112.  
*fioþertiogher* 97.  
*firi* 96.  
*fioghertán* 112.  
*flakra* 19.  
*flædhermús* 19.  
*fyoghærtán* 112.  
*fýr* 97.  
*hæ* 413.  
*klia* 44.  
*klinter* 42.  
*knækker* 38.  
*knoka* 31. 39.  
*knækker* 36.  
*natt-bakka* 19.  
*uæpper* 87.  
*nyþa* 31.  
*sax* 99.  
*saxtán* 99. 114.  
*skrunkin* 10. 15.  
*siú* 99. 101.  
*sniüva* 34.  
*snuppa* 34.  
*staki* 499.

*stür* 21.  
*sü* 87.  
*trættiughu* 118.  
*træ* 413.  
*tú* 88.  
*tud* 88.  
 run. schw. *tuq* 87.  
 run. schw. *tuair* 87.  
 run. schwed. *tuaisk* 89.  
 run. schwed. *tuwalf* 108.  
*tud* 87.  
*tudr* 87.  
*tuer* 87.  
 run. schwed. *þā* 87.  
 run. schwed. *þai* 89.  
 run. schwed. *þair* 87.  
 run. schwed. *þaisk* 89.  
*þæ* 88.  
*þrattán* 111.  
*þræntándi* 111.  
*þrattán* 94.  
*þrætighi* 118.  
*þræa* 94.  
*þræ* 94.  
*þrætighi* 118.  
*þræa* 94.  
 run. schw. *þræaunti* 111.  
*þrüttán* 111.  
*þrý* 88.  
 run. schwed. *þúsind* 122.

#### Neuschwedisch.

*barr* 492.  
*barrträð* 492.  
*batta* 19.  
*blacta* 19.  
*blatta* 19.  
*fladdra* 19.  
*kifæa* 33.  
*kink* 35.  
*klafre* 41.  
*klamp* 42.  
*klampa* 47.  
*klå* 45.  
*klänga* 20. 42. 44.  
*klänge* 20. 42.  
*klättra* 42. 44.  
*kli* 44.

*klia* 44.  
*klifra* 44.  
*klimp* 42.  
*klinka* 46.  
*klint* 42.  
*klirra* 48.  
*klumseen* 45.  
*klomsen* 45.  
*klösa* 37. 45.  
*klunga* 42.  
*klunka* 46.  
*klyka* 37. 46.  
*knapra* 31.  
*knoga* 31.  
*knoge* 31.  
*knota* 32.  
*knösa* 37. 39.  
*koka* 39.  
*krafta* 11.  
*kræma* 11.  
*kränga* 12.  
*kring* 12.  
*krynk* 520. 527.  
*natt-blacka* 19.  
*nåfve* 30.  
*otto* 102.  
*oxel* 505.  
*rankig* 13.  
*skorkæ* 527.  
*skral* 10.  
*skranglig* 9.  
*skrefæa* 9.  
*skröplig* 527.  
*skruppen* 9.  
*skrynka* 10.  
*skrynklig* 10.  
*skryta* 5.  
*skurpen* 527.  
*sno* 24.  
*snoka* 34.  
*stel* 511.  
*stelbent* 511.  
*stelfrusen* 511.  
*stelsa* 511.  
*stilla* 511.  
*stjälk* 513.  
*stjälpa* 513.  
*stock* 487 f.





*ĉlkanis* 486.  
*ĉngiu* 29.  
*ĉsti* 51.  
*ĉvò* 502.  
*ĉžeras* 486.  
*gaband* 129. 208.  
*gabénti* 280.  
*gaudùs* 6.  
*gaudžiù* 6.  
*geidžiù* 225.  
*gijò* 25.  
*gilè* 506.  
*gýsla* 25.  
*glavùs* 44. 45.  
*glébiu* 14. 42.  
*glébyš* 42.  
*glebu* 42.  
*glémés* 41.  
*gležnus* 42.  
*gliaūmas* 45.  
*gliaumus* 45.  
*glibys* 43.  
*glitè* 20. 43.  
*glitùs* 43.  
*glinda* 24.  
*globiu* 42.  
*glomaju* 15. 41.  
*glópti* 44.  
*glósnés* 23.  
*gniūsztas* 31. 37.  
*gniūžiu* 31. 37. 39.  
*gòdas* 20.  
*grandis* 12.  
*grandinis* 12. 499.  
*graudoju* 6.  
*graudùs* 6.  
*gręžiu* 12.  
*grynuu* 16.  
*grindis* 499.  
*gróbas* 11.  
*gūžas* 28. 34.  
*gūžas* 28. 34. 39.  
*gužýš* 28.  
*gūlis* 265.  
*imù* 239.  
*ingis* 30.  
*isz matrus* 437.  
*isz mažešs* 427.

*jalus* 491.  
*jėvò* 502.  
*kadagýnas* 492.  
*kadagýš* 491.  
*kam̃pas* 34.  
*kárszi* 11. 15.  
*kartiùs* 21.  
*kasmėta* 64.  
*kaugė* 39.  
*kaukarò* 29.  
*kaūkas* 29. 34. 35. 39.  
*kaukiù* 6.  
*kaukolė* 34. 35.  
*kaūpas* 29. 34.  
*kauszas* 34.  
*kėlias* 508.  
*kertù* 21.  
*kertùkas* 21.  
*kertùs* 21.  
*kiūszė* 34.  
*knabu* 38.  
*knaiðau* 30.  
*knėbiu* 30. 34.  
*kniauklė* 35.  
*knybau* 30. 38.  
*knimbu* 30. 38.  
*knūpsau* 31.  
*knubu* 31. 39.  
*knūpoju* 31.  
*krauklė* 35.  
*kraupiù* 6.  
*krėkti* 44.  
*kremblýš* 10.  
*krenkù* 11.  
*krūkis* 35.  
*krutù* 6. 18.  
*krutùs* 18.  
*kūgis* 6. 39.  
*kuūpas* 34.  
*kūnigas* 294.  
*kuprà* 29.  
*kūpstas* 29.  
*kutrus* 6.  
*kutrus* 6.  
*kutu* 6.  
*kūlas* 280.  
*kūpa* 224.  
*láiðas* 43.

*lainas* 43.  
*laisccas* 433 f.  
*lastà* 480.  
*lasdà* 487. 489.  
*lazdinis* 488.  
*lekiù* 27.  
*lėidžu* 433.  
*leinas* 43.  
*lendù* 24.  
*lentà* 493.  
*lėkas* 106.  
*lėsas* 43.  
*lindu* 24.  
*liždas* 488.  
*lugnas* 23. 39.  
*mainas* 271.  
*mandras* 434. 438.  
*mandrùs* 434.  
*matýti* 437.  
*māžas* 427.  
*māzgas* 496.  
*mezgù* 496.  
*mėtas* 270. 493.  
*minksztgávis* 66.  
*musūjis* 64.  
*nagà* 30.  
*nāgas* 30.  
*naktis* 72.  
*namaī* 239.  
*nāmas* 239.  
*namė* 239.  
*narinu* 24.  
*nasraī* 437.  
*nasztù* 218.  
*naudà* 234.  
*naūdyju* 234.  
*neriù* 24.  
*nezù* 218.  
*nu-ėnkti* 30.  
*nūzgas* 228.  
*nūmà* 239.  
*nūmàs* 239.  
*pa-dėlýš* 438.  
*palaiða* 434.  
*palaiðas* 434.  
*palaiðonas* 425. 428.  
*palaiðù* 425. 428.  
*palaiðunas* 434.

*sti* 234.  
*šidlis* 434.  
*šulis* 426.  
*ustē* 129.  
*ustis* 129.  
 † 486.  
*tas* 130.  
*lélé* 438.  
*ls* 492.  
*us* 13.  
 à 131.  
 † 220.  
*ilas* 220.  
*ilingas* 220.  
*šsis* 220.  
*ia* 220. 231.  
*nenē* 220.  
*ši* 13.  
 † 496.  
 † 220.  
*ši* 220.  
*nia* 220.  
*ti* 131.  
*s* 127.  
 † 427.  
*mas* 220.  
 † 52.  
 † 131.  
*s* 438.  
 à 4.  
 à 27. 229.  
*s* 10.  
*šziū* 9.  
*nas* 9.  
 à 10.  
 † 229.  
*ndas* 9. 15.  
*niū* 9. 15.  
*niū* 9. 15.  
*niū* 39.  
*nis* 445.  
*kti* 445.  
*is* 34.  
*dau* 5.  
*šudziū* 5.  
 à 5.  
*s* 279.  
*ras* 499.

*staišas* 510.  
*staidijs* 510.  
*stalgun* 511.  
*stegerijs* 499.  
*stelbtis* 510. 511.  
*stelgtis* 511.  
*stelgtis* 511.  
*stertis* 526.  
*stipti* 2.  
*stirpstū* 526.  
*stjrau* 2.  
*stóras* 516.  
*stulgyn* 511.  
*stulginti* 511.  
*stulgis* 511.  
*stulpai* 279.  
*stūrplēs* 526.  
*stūrplis* 526.  
*sutrērti* 268.  
*szakā* 36.  
*szakē* 36.  
*szaknis* 36.  
*szermūkszle* 489.  
*szermūksznē* 489.  
*sziksznósparnis* 19.  
*szimtas* 119.  
*szirszonas* 425. 428.  
*szirszū* 425. 428.  
*szlaunis* 28.  
*turpā* 226.  
*tašpti* 226.  
*taszyti* 498.  
*tauras* 21.  
*tekū* 5.  
*tišpti* 226. 526.  
*trirāžis* 66.  
*trobā* 216.  
*tūkstantis* 121 f.  
*turēti* 225. 226. 231.  
*tvārtas* 226.  
*treriū* 267 ff.  
*trērti* 226.  
*tvorā* 267 f.  
*šga* 501 ff. 504. 505.  
*šgis* 506.  
*šglis* 506.  
*šglus* 506.  
*raraū* 252.

*valkū* 252.  
*vēlti* 22.  
*verbā* 13. 23.  
*verbiū* 13.  
*vergas* 14.  
*verpiū* 14.  
*vētra* 436.  
*vēnū-lika* 106.  
*vydra* 436.  
*vidras* 436.  
*vingis* 6.  
*virbas* 13. 23.  
*virbinis* 13. 23.  
*vīrpiu* 6. 14.  
*vīrszūs* 485.  
*vįstas* 495.  
*vįstyti* 495.  
*vįtas* 7.  
*vįti* 22. 25.  
*vįtis* 22.  
*žambas* 33.  
*žāndus* 32.  
*žengiū* 28.  
*žmonē* 425.  
*žmónēs* 424.

## Preußisch.

*addle* 491.  
*algas* 228.  
*arrōde* 251.  
*enterpo* 226.  
*-gislo* 25.  
*glossis* 23.  
*grandico* 499.  
*grandis* 12. 15.  
*grobis* 11.  
*kadagis* 491.  
*kamenis* 276.  
*kel-laxde* 488.  
*klausiton* 230.  
*lasto* 488.  
*laxde* 488.  
*malunastabis* 276.  
*maysta* 270.  
*mestan* 270.  
*noyman* 411.  
*pecku* 230.

pellanno 276.  
 proglis 276.  
 rikis 220.  
 sestro 436.  
 skaltisanan 229.  
 skellānts 229.  
 skrempūt 9. 15.  
 stabis 279.  
 stabni 276.  
 stubo 276.  
 turūt 226.  
 turritveei 226.  
 waidevut 293.  
 weidulis 426.  
 wirbe 13. 23.  
 wurs 486.

**Lettisch.**

apsa 49.  
 asins 440.  
 cērmauksis 489.  
 cērmuksis 489.  
 e'rkuls 507.  
 glaums 45.  
 glīdēt 20. 43.  
 glīve 43.  
 glums 45.  
 glu'mt 45.  
 grumbt 11. 15.  
 gurste 129.  
 lca 502.  
 kampt 224.  
 knudēt 31.  
 kōpa 224.  
 kōpina 224.  
 kukurs 29. 39.  
 lagzds 488.  
 lagzdā 488.  
 laižu 433.  
 lākstis 488.  
 lazdā 488.  
 ligzds 488.  
 maide 270.  
 maidūt 270.  
 mēt 270.  
 mēts 270. 493.  
 mītra 494.  
 nemu 239.

padēkls 438.  
 pelus 426.  
 sa-vergt 14. 16.  
 sērmauksi 489.  
 sērmuksi 489.  
 snaujis 24.  
 stēga 499.  
 stēgs 499.  
 stilba 510.  
 stilbs 510.  
 stulbs 510. 513.  
 terpināt 226.  
 tilandi 506.  
 tīrpt 526.  
 turēt 226.  
 ū'ga 504.  
 vīkt 7.  
 zūds 32.

**Altbulgarisch.**

balveanō 216. 278.  
 bezdrala 437.  
 bezumlji 66.  
 biti 33. 283.  
 bosū 416.  
 brazda 246.  
 bratija 64.  
 bratrū 436. 439.  
 bratū-sestra 64.  
 brēgq 262. 263.  
 brēsti 263.  
 brēstū 490. 493.  
 brysati 6.  
 darō 438.  
 desete 72.  
 desetī 72.  
 deveti 94.  
 dēlo 438.  
 drēvo 493.  
 drobiti 5.  
 gladiti 24.  
 glēnū 43.  
 plina 43.  
 gnēzdo 488.  
 govēdo 506.  
 grēda 499.  
 grūbavū 11. 28.  
 grūbū 28.

grōstū 129.  
 gūbeži 7.  
 grūbū 11.  
 gybūkū 7.  
 imq 239.  
 istukanū 280.  
 ica 502.  
 izdrešti 437.  
 ja dra 436.  
 jadro 501.  
 jagla 506.  
 jaguēdū 506.  
 jagoda 501. 503. 504.  
 505. 506.  
 jedla 491.  
 jela 491.  
 jelicha 486. 492. 507.  
 jetro 26.  
 kamēnō 423.  
 kamykō 382.  
 kapō 286.  
 kapište 280.  
 klenū 492.  
 kolō 229. 280.  
 koši 258.  
 kopati 280.  
 kraglū 11.  
 kragū 11. 15.  
 krēpū 11.  
 kumirō 280.  
 lozō 488.  
 maqdrō 434. 438.  
 mēso 437.  
 mēzdra 436f. 438.  
 mēna 271.  
 mēniti 271.  
 mēra 438.  
 mēsto 270.  
 mistidrūgū 61.  
 mladū 23.  
 moji 66.  
 myto 212.  
 nagō 228.  
 nate 64.  
 nesq 218.  
 noga 30.  
 nozdri 436f. 438.  
 nuta 234.

6.	<i>tesla</i> 280.	<i>sterica</i> 517.
249. 251.	<i>tělo</i> 280.	<i>smírča</i> 493.
▫ 438.	<i>trěba</i> 215. 216. 278.	<b>Czechisch.</b>
91.	<i>trěbě</i> 215.	<i>břest</i> 490.
a 489.	<i>trěbište</i> 278.	<i>brh</i> 262.
2.	<i>trěbinikš</i> 216.	<i>bržec</i> 262.
10.	<i>trěbiti</i> 215.	<i>bržek</i> 262.
▫ 382.	<i>trěbovati</i> 215.	<i>drbíti</i> 214. 216.
ti 423.	<i>trěbo</i> 210. 215. 231.	<i>hladiti</i> 24.
ta 129.	<i>truditi</i> 232.	<i>hnida</i> 24.
▫ 268.	<i>trudš</i> 232.	<i>jahoda</i> 504.
30.	<i>trugš</i> 218.	<i>jahúdky</i> 505.
31.	<i>tůknqti</i> 5.	<i>jalovec</i> 491.
6.	<i>turš</i> 21.	<i>jedla</i> 491.
48.	<i>tykati</i> 5.	<i>jehněda</i> 506.
3.	<i>tysqšta</i> 121f.	<i>kamjšk</i> 382.
382.	<i>tysšta</i> 121f.	<i>krahulec</i> 253.
3.	<i>tears</i> 268.	<i>krs</i> 11. 15.
127.	<i>toors</i> 268.	<i>krsati</i> 11.
127.	<i>tvoriti</i> 268.	<i>mázdra</i> 437.
38.	<i>ustraba</i> 517.	<i>mšidruh</i> 61. 69.
▫36. 437.	<i>ustrabiti</i> 517.	<i>musiti</i> 226.
..	<i>ustráběti</i> 517.	<i>odr</i> 256.
1.	<i>ustráběti</i> 517.	<i>odry</i> 256.
..	<i>ustrábniqti</i> 517.	<i>oskeruš</i> 489.
280.	<i>utrónqti</i> 226.	<i>pokrčiti</i> 11. 15.
34.	<i>valiti</i> 252.	<i>přitvor</i> 268.
32.	<i>valš</i> 252.	<i>rdálo</i> 436.
51.	<i>vedro</i> 435.	<i>rokyt</i> 507.
492. 493.	<i>vedro</i> 435.	<i>rokyta</i> 507.
491. 493.	<i>vějati</i> 435. 439.	<i>smrk</i> 492.
492. 493.	<i>větro</i> 436. 438.	<i>socha</i> 279.
▫27.	<i>vinjaga</i> 501. 504.	<i>sochař</i> 279.
517.	<i>viti</i> 498.	<i>strabiti</i> 517.
517.	<i>vlakno</i> 22.	<i>šdlo</i> 438.
▫ 5.	<i>vlasš</i> 22.	<i>věcha</i> 496.
1.	<i>vršba</i> 13. 23.	<i>věchet</i> 496.
280.	<i>vršga</i> 14.	<i>věchiš</i> 496.
ti šq 12. 15.	<i>zqto</i> 281.	<i>vích</i> 496.
ti šq 11. 15. 41.	<i>zpqš</i> 33. 281.	
▫ 437.	<i>želqđi</i> 506.	<b>Polabisch.</b>
▫20.	<i>želqđšikš</i> 506.	<i>trebe</i> 216.
▫ 268.	<i>žica</i> 25.	<b>Polnisch.</b>
▫ 293.	<i>žila</i> 25.	<i>brzost</i> 490.
	<b>Bulgarisch.</b>	<i>garb</i> 28.
230.	<i>brest</i> 490.	<i>gladzić</i> 24.
6.	<i>rakšta</i> 507.	

gnąbić 31. 36. 38.  
 gnębić 31.  
 gnida 24.  
 guz 28.  
 iva 502.  
 jagoda 504.  
 jatowaty 491.  
 jatowiec 491.  
 jedta 491.  
 kamyk 382.  
 łabędź 506.  
 toza 488.  
 orendować 251.  
 orędzie 251.  
 osterbnuty 517.  
 postrobić 517.  
 radto 436.  
 rokita 507.  
 sierp 527.  
 skorusza 489.  
 starbać 517.  
 szuka-miśsa 60.  
 trzebież 215.  
 wiecha 496.  
 wiecheć 496.

**Russisch.**

bérest 490.  
 beręza 492.  
 elenécü 492.  
 gnıda 24.  
 gorst' 129. 131.  
 iva 502.  
 jagel'i 506.  
 jaglo 506.  
 jaglochü 506.  
 jaglyj 506.  
 jágoda 504.  
 jágodica 505.  
 jalovecü 491.  
 jasen'i 492.  
 kamyk 382.  
 koróbot'i 10.  
 koržávč'i 11. 41.  
 lozd 488.  
 lutič 493.  
 mezdrá 437.  
 mjazdrá 437.

nozdrjá 437.  
 orudie 251.  
 otec-mat' 60.  
 penš 278.  
 rakita 507.  
 rdlo 436.  
 serpü 527.  
 sobolz 286.  
 stolbnjak 510.  
 stožari 499.  
 stugnut'i 41.  
 terebš 215.  
 tretijš 291.  
 věchá 494. 496.  
 vichorü 496.  
 zastegolenica 266.

**Weißrussisch.**

cerebić 215.  
 habać 129. 131.  
 jelenec 492. 493.  
 storbenja 510.

**Kleinrussisch.**

jalovec 491.  
 jatycá 491.  
 kámjanyj 423.  
 oruda 251.  
 ostorobyty 517.  
 ostoropyty sja 526.  
 pryvtor 268.  
 rokyta 507.  
 smerek 492.  
 torba 510.  
 vicha 496.  
 vichot' 496.

**Serbisch.**

brijest 490.  
 grč 12. 15.  
 iva 502.  
 izba 274.  
 jàgnjèd 506.  
 jágoda 504.  
 jágodica 505.  
 jãni 506.  
 kãmen 423.

kamik 382.  
 koš 258. 260.  
 kuća 264.  
 lãza 488. 489.  
 mito 212.  
 nõzdra 437.  
 orude 251.  
 oskoruša 489.  
 ostrabiti 517.  
 ràkita 507.  
 sedlo 438.  
 soba 274.  
 smraka 493.  
 stožer 499.  
 vinjaga 504.

**Slovakisch.**

krepenët 11.  
 pitvor 268.  
 rakyta 507.  
 skoruša 489.

**Slovenisch.**

brést 490.  
 drévo 232.  
 jágued 506.  
 jágoda 504.  
 jelovina 492.  
 krépen 11.  
 malik 280.  
 mito 212.  
 oród 251.  
 oródje 251.  
 oskoruša 489.  
 rakita 507.  
 skrepeniti 9. 41.  
 stežje 499.  
 stog 266.  
 stogla 266.  
 stožanje 499.  
 stožer 499.  
 stožje 499.  
 studiti 41.  
 trčati 5.  
 trébež 215.  
 věchet 496.  
 vinjaga 504.

<b>Sorbisch.</b>	<i>rokot</i> 507.	<i>utta</i> 256.
<i>jaloreńc</i> 491.	<i>rokita</i> 507.	<i>riecha</i> 496.
	<i>sležor</i> 499.	

## II. Nichtindogermanische Sprachen.

<b>Aramäisch.</b>	<b>Lappisch.</b>	<b>Sumerisch.</b>
<i>hariš</i> 80.	<i>mar'fo</i> 408.	<i>šūš</i> 126.
	<i>mar'fu</i> 408f.	<i>šuššu</i> 126.
<b>Esthnisch.</b>	<i>mar'vie</i> 408.	<b>Türkisch.</b>
<i>nahk</i> 411.	<i>nahkk̄</i> 411.	<i>opsak</i> 491.
		<i>čičeš</i> 491.
<b>Finnisch.</b>	<b>Livisch.</b>	<b>Wotniakisch.</b>
<i>ahku</i> 412.	<i>nāy, nōg</i> 411.	<i>nahka</i> 411.
<i>maru</i> 409.	<b>Magiarisch.</b>	
<i>meru</i> 409.	<i>jegenye</i> 506i.	
<i>nahka</i> 411.	<i>pitrar</i> 268.	
<i>nauta</i> 234.	<i>szoba</i> 274.	
<i>pihka</i> 411.		

Leipzig-Gohlis.

H. Hirt.





# ANZEIGER

FÜR

**INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE.**

BEIBLATT ZU DEN INDOGERMANISCHEN FORSCHUNGEN

HERAUSGEGEBEN

VON

**WILHELM STREITBERG**

**ACHTZEHNTER BAND**

18

---

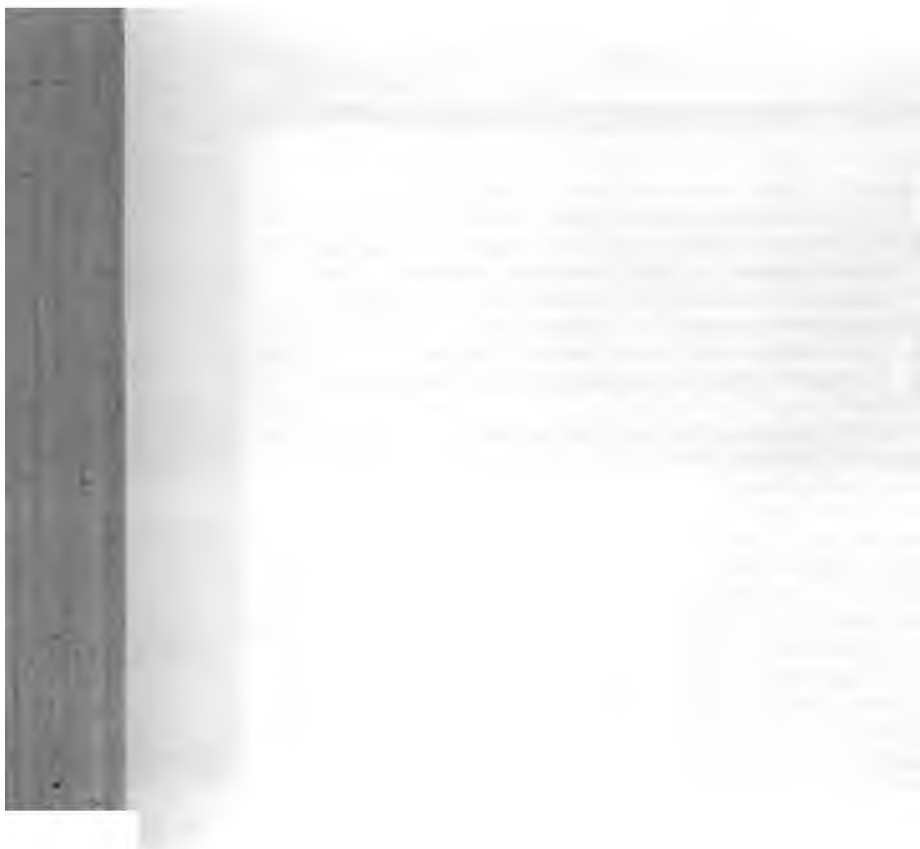
**STRASSBURG**  
**VERLAG VON KARL J. TRÜBNER**  
**1905/1906.**



**M. DuMont-Schauberg, Straßburg.**

## Inhalt.

	Seite
Erdmann E. Th. Drei Beiträge zu einer allgemeinen Theorie der 'Begriffe' (D. Ed. Martinak) . . . . .	1
Jespersen O. Lehrbuch der Phonetik (Reinhart Michel) . . . . .	2
— Phonetische Grundfragen (Reinhart Michel) . . . . .	3
Ribezzo Fr. Il Problema capitale delle Gutturali indo-europee o la riduzione Glottogonica delle tre serie sistematiche ad una sola (H. Hirt) . . . . .	6
Brugmann K. Die Demonstrativpronomina der indogermanischen Sprachen, eine bedeutungsgeschichtliche Untersuchung (K. Brugmann) . . . . .	7
Grierson G. A. Linguistic Survey of India (A. F. Rudolf Hoernle) .	10
Bartholomae Chr. Die Gatha's des Awesta (Ferd. Justi) . . . . .	19
Mansion J. Les Gutturales grecques (Albert Thumb) . . . . .	40
Audollent A. Delixionum tabellae quotquot innotuerunt tam in graecis Orientis quam in totius Occidentis partibus praeter Atticas in Corpore Inscriptionum Atticarum editas collegit digessit commentario instruxit A. A. (Albert Thumb) . . . . .	41
Meister R. Dorer und Achäer. Erster Teil (E. Schwyzer) . . . . .	46
Meister R. Beiträge zur griechischen Epigraphik und Dialektologie 4 (E. Schwyzer) . . . . .	51
Ahlberg Axel W. Studia de accentu latino (A. Walde) . . . . .	51
Niedermann M. Spécimen d'un précis de phonétique historique du Latin (Hans Meltzer) . . . . .	55
Landgraf Gust. Historische Grammatik der lateinischen Sprache. III. Band (Hans Meltzer) . . . . .	56
d'Arbois de Jubainville H. La famille celtique. (J. Vendryes) . .	67
Nordiska Studier tillegnade Adolf Noreen på hans 50-årsdag den 13 mars 1904 af Studiekamrater och Lärjungar (W. Ranisch) .	68
Heuser W. Die Kildare-Gedichte, die ältesten mittelenglischen Denkmäler in anglo-irischer Überlieferung (E. Krusinga) . . . . .	71
Walde A. Lateinisches etymologisches Wörterbuch. Lief. 1—5. (Max Niedermann) . . . . .	72
Mitteilungen:	
Die idg. Sektion auf der 48. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Hamburg. 3.—6. Oktober 1905 . . . . .	81
Eine typographische Torheit . . . . .	88



# ANZEIGER

## FÜR INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE.

BEIHLATT ZU DEN INDOGERMANISCHEN FORSCHUNGEN

HERAUSGEGEBEN

VON

**WILHELM STREITBERG.**

---

**ACHTZEHNTER BAND.**

**1., 2. und 3. HEFT.**

---

**Erdmann E. Th.** Drei Beiträge zu einer allgemeinen Theorie der 'Begriffe'.  
Leipzig, Oswald Mutze, 1904. 26 S. 0.50 M.

Der vorliegenden Arbeit gegenüber fällt es vor allem schwer, zu entscheiden, ob sie eine Gabe des Linguisten für den Logiker oder umgekehrt des Logikers für den Linguisten sein soll; auf beiden Seiten wäre es gewiß eine höchst willkommene Sache, wenn das so viel umstrittene Problem des 'Begriffes' einer allgemeinen endgiltigen Lösung näher gebracht würde. Referent bezweifelt aber, ob durch die vorliegende Schrift auch nur ein Schritt nach vorwärts getan ist; vielmehr hat er den Eindruck, als sei das bisherige Chaos von Meinungen eben nur um einige ziemlich unklare und verworrene Gedanken vermehrt worden. Wie viel besser orientieren da z. B. die "Vorträge u. Besprechungen über das Wesen der Begriffe", herausgegeben von der Philosophischen Gesellschaft in Wien (Leipzig, I. A. Barth 1903).

Als einigermaßen brauchbarer Kern des I. Abschnittes ergibt sich die Gegenüberstellung von Begriffen des gleichzeitigen Nebeneinander und solchen des zeitlichen Nacheinander, und zwar mit Anlehnung an den von Chr. v. Ehrenfels geschaffenen Begriff der Gestaltqualität. Die weiterführenden Arbeiten von A. v. Meinong ("Über Gegenstände höherer Ordnung", Zeitschr. f. Psychologie 21, S. 198 ff. und "Über Annahmen" Leipzig 1902) werden nicht erwähnt.

Aus dem II. Abschnitte vermag ich nur das Eine verständlich herauszuschälen, daß der Verfasser gewisse Gruppen von Bedeutungsänderungen nach seinem komplizierten Begriffsschema zu erklären unternimmt. Es sind dies zum Teil Begriffe komplexer Art, die Psychisches und Physisches gemengt enthalten, wie 'warten', 'suchen', 'finden' und ähnliche, teils Wörter für Psychisches oder Abstraktes, die ursprünglich sinnlich-konkrete Bedeutung hatten: 'vergessen', 'anfangen', 'sehr' und ähnliche. Auch hier kann Referent nichts unser Wissen wesentlich Förderndes entdecken.

Der III. Abschnitt trägt im Inhaltsverzeichnisse die Überschrift: eine Analyse des 'Verstehens' und 'Begreifens', Referent konnte aber trotz mehrfacher Versuche eine irgend befriedigende Analyse darin nicht finden, noch ist ihm überhaupt der ganze Abschnitt verständlich, er muß infolgedessen auch auf eine Kritik desselben verzichten.

Graz, Februar 1905.

D. Ed. Martinak.

Jespersen O. Lehrbuch der Phonetik. Autorisierte Übersetzung von H. Davidsen. Mit 2 Tafeln. [VI und 255 S.]. gr. 8. 1904. Leipzig und Berlin, B. G. Teubner. Geh. 5 M.

Wir haben gute, ja vorzügliche Lehrbücher der Phonetik, aber klare phonetische Einsichten sind auch in den Kreisen, die sie sehr notwendig brauchen, immer noch erschreckend selten. Alles, was zur Beseitigung dieses Mangels beitragen kann, ist daher mit Freude zu begrüßen. Wenn Jespersen hofft, daß sein Buch sowohl für den, der in der Phonetik zunächst nur die nötige Grundlage für vergleichende und historische Sprachforschung sieht, als auch für den neusprachlichen Lehrer brauchbar sein werde, so teile ich diese Hoffnung, ja glaube, daß die Beschäftigung mit dem Buche selbst für den 'altsprachlichen Lehrer' recht nützlich wäre. Mit besonnenem Urteile hebt der Verfasser aus der Menge des Stoffes das für rein sprachwissenschaftliche Zwecke besonders wichtige heraus und befreit sich überall einer möglichst elementaren Darstellung. Und das muß ihm, wie die Sachen heute noch liegen, trotz Koschwitzens Beurteilung als Verdienst angerechnet werden. Der analytische Teil des Buches behandelt die Stellungen und Bewegungen aller Teile des Sprachorgans ohne Rücksicht auf ihr Zusammenwirken bei der Erzeugung des einzelnen Sprachlauts. Die dabei eingeschlagene Methode, mit den Lippen anzufangen und über die weiter zurückliegenden Teile des Sprachorgans bis zu den Lungen fortzuschreiten, bietet im Vergleich mit dem sonst üblichen Verfahren unverkennbare praktische Vorteile.

Im synthetischen Teile werden die einzelnen Konsonanten und Vokale behandelt mit besonderer Berücksichtigung des Deutschen, Englischen und Französischen; die ausführlichen Beschreibungen skandinavischer Lautverhältnisse in der dänischen Ausgabe sind wesentlich gekürzt, doch wird hier immer noch viel Interessantes beigebracht; auf Einzelheiten einzugehen ist wegen deren Menge nicht gut möglich. Die 'Kombinationslehre' handelt von der zeitlichen Aufeinanderfolge der Einzel-laute, von An- und Abglitt, progressiver und regressiver Assimilation, Lautausstufungen und Haplogogenen, Lautdauer, Zusammenschluß der Laute zu Gruppen, Expirationsdruck und Tonhöhe. Durch zahlreiche, gutgewählte Beispiele werden die theoretischen Ausführungen dieses Teiles erläutert; besondere Aufmerksamkeit verdienen die Abschnitte über Lautdauer und Silbe. Den Schluß bildet eine kurze 'nationale Systematik', worin versucht wird, die phonetischen Haupteigentümlichkeiten der behandelten Sprachen übersichtlich zusammenzustellen. Daß nicht alle allgemeinen Sätze dieses Kapitels allgemeine Gültigkeit beanspruchen können, darf nicht überraschen. Als Lautschrift wird das Alphabet der Association phonétique internationale benutzt, was deren Mitgliedern willkommen sein wird. Daneben verwendet Jespersen für jeden Laut eine Formel, die sich aus lateinischen und griechischen Buchstaben und aus Ziffern zusammensetzt und die Stellung der einzelnen Teile des Sprachorgans bei der Bildung des Lautes bezeichnet. Zum praktischen Gebrauch bei Transkription einer Sprache sollen und können diese Formeln natürlich ebensowenig dienen wie ehemals Teichmachers physiologische Artikulationsschrift mit Noten.

Die Übersetzung liest sich gut, nur an wenigen Stellen — vergl. S. 2, Z. 7; 5, 29; 8, 4 v. u.; 11, 11; 12, 17; 31, 23 — schlägt das Dänische durch. Ausstattung und Druck des Buches sind vorzüglich.

Grimma.

Reinhart Michel.

**Jespersen O.** Phonetische Grundfragen. Mit 2 Figuren im Text. 1904. Leipzig und Berlin B. G. Teubner. 185 S. 8°. Geh. 3,60 M., geb. 4,20 M.

Die ersten drei Kapitel behandeln in gemeinverständlicher Form Dinge, die auch weitere Kreise interessieren: Laut und Schrift, Lautschrift, die beste Aussprache. Kap. 4—6 betreffen mehr interne Fragen der Phonetik: Akustisch oder Genetisch? Systematisierung der Sprachlaute, Untersuchungsmethoden. Das umfangreichste und für die Sprachwissenschaft wichtigste ist das letzte Kapitel: Zur Lautgesetzfrage.

I. Jespersen warnt davor, Bezeichnungen aus der Sphäre des Lautes und der Schrift promiscue zu gebrauchen. Laut und Schrift sind an sich schon inkommensurable Größen, aber die Übertragung der lateinischen Schriftzeichen auf Sprachen mit abweichendem Lautsystem, die Schreibertradition, die Erfindung des Buchdrucks und das Bestreben, die Etymologie der Worte in der Schreibung auszudrücken, haben den Zwiespalt zwischen Laut und Schrift noch größer gemacht, sodaß unter den europäischen Sprachen höchstens im Finnischen noch ein leidlich konsequentes Verhältnis zwischen Laut und Zeichen zu finden ist. Der angehende Phonetiker muß sich deswegen gewöhnen, die Sprache zu betrachten, als ob sie niemals niedergeschrieben worden wäre, und durch das Studium und die eigene Anfertigung genauer Lautschrifttexte, wie durch fortgesetzte Übungen im Isolieren der Laute das wirkliche Verhältnis von Laut und Schrift zu erfassen suchen.

II. Ohne eine Lautschrift mit konstanten Werten kann die Phonetik nicht existieren. Wenn auch alle bisherigen Versuche, die ungeheure Mannigfaltigkeit der Sprachlaute graphisch zu bewältigen, ihre Mängel haben, läßt die zunehmende Übereinstimmung der verschiedenen Systeme doch auf das allmähliche Zustandekommen einer relativ vollkommenen universellen Lautschrift hoffen. Die Anwendung diakritischer Zeichen über oder unter den Buchstaben führt immer zu Schwierigkeiten. Die meiste Aussicht auf Erfolg hat die Weiterbildung des lat. Alphabetes durch eigens konstruierte Typen, wie sie z. B. Lundell für Svenska landsmålen in größerem Umfang angewandt hat. Nach einer Charakteristik von Ellis' Palaeotype, Sweets Narrow and Broad Romie bespricht J. die Lautschriften des Maître phonétique, Bell-Sweets Visible Speech und zuletzt sein eigenes analphabetisches Zeichensystem, das er zuerst in seinen Articulations of Speech Sounds ausführlich dargestellt hat. Es zeichnet sich ohne Zweifel durch große Elastizität aus; ob ihm eine größere Rolle beschieden sein wird als anderen analphabetischen Systemen, muß abgewartet werden.

III. Der Sprachforscher hat Recht, wenn er sich den Sprachformen gegenüber aller Werturteile enthält, aber für die Praxis der Spracherlernung ist die Frage nach der besten Aussprache keineswegs gleichgültig. Entschieden werden kann die Frage weder durch den Hinweis auf die Orthographie, noch die Sprachgeschichte, noch die Hauptstadt des Sprachgebiets, noch die Bühne, noch bestimmte Volksschichten. Die gute Aussprache strebt nach allgemeiner Verständlichkeit durch Befreiung von allen rein örtlichen oder provinziellen Eigentümlichkeiten, aber die beste Aussprache ist nicht für jeden Ort und jede Gelegenheit die gleiche, was durch einen hübschen Vergleich (§ 65) illustriert und mit Rücksicht auf die Umgangssprache und die Sprache des öffentlichen Redners näher ausgeführt wird. Der schon in Progress in Language (1894) betonte Gedanke, daß die natürliche tägliche Umgangssprache immer (freilich nicht in allen Stücken: D. Ref.)

die Sprachform ist, die auf Zukunft und Fortschritt deutet, klingt auch hier überall durch. Das Kapitel ist 1895 geschrieben; auf die mittlerweile erfolgte Regelung der deutschen Bühnenaussprache wird kein Bezug genommen.

IV. Die Aufstellungen der Phonetiker, die ihre Arbeit vorwiegend der akustischen Seite der Lautprobleme zugewandt haben, werden einer scharfen Kritik unterzogen. Weil es den Ergebnissen der Akustiker zur Zeit noch an der wünschenswerten Übereinstimmung fehle, sei es geraten, vorläufig das Hauptgewicht auf die genaue Unterscheidung und Beschreibung der Artikulationen zu legen. An einigen Stellen schließt Jespersen über das Ziel hinaus, so wenn er (S. 86) einen 'Polymorphismus der Vokale' leugnet. Nicht bloß Vokallänge, auch Konsonanten können durch gegenseitige Kompensation der simultanen Artikulationen innerhalb gewisser Grenzen auf verschiedene Weise hervorgebracht werden. S. 87 wird im Anschluß an Stricker der allgemeine Satz ausgesprochen, daß das sprachliche Verständnis, auch die Auffassung von der Eigenart eines Lautes viel intimer mit den für die Aussprache des Wortes oder Lautes erforderlichen Muskelbewegungen verknüpft sei als mit den akustischen Eindrücken. Das trifft sicher für die erste Zeit der Spracherlernung nicht zu, auch später nicht für Individuen vom 'visuellen' und vom 'akustischen Typus'. S. 89 heißt es, daß bei einem stimmhaften s, v usw. gar kein Geräusch hervorgebracht werde, weil der stimmhafte Luftstrom nicht kräftig genug dazu sei. Daß die Intensität der oralen Artikulation und der davon abhängigen akustischen Reize bei gewöhnlichem Sprechen regelmäßig in umgekehrtem Verhältnis zu dem Grade der Hemmung des Expirationsstromes durch die Stimmbänder steht, ist bekannt, aber deswegen den Geräuschlautcharakter von z, v etc. zu leugnen, geht doch nicht an. Daß kein stimmhaftes s herauskommt, wenn zwei Personen gleichzeitig, die eine i und die andere stimmloses s sprechen, ist kein Beweis für Jespersens Auffassung.

V. Infolge seines streng artikulatorischen Standpunktes lehnt Jespersen jede Systematisierung der Sprachlaute nach ihren akustischen Qualitäten ab. Wenn aber, wie er meint, alle akustischen Eigenschaften der Sprachlaute eindeutig artikulatorisch bestimmt sind, muß dann nicht jede akustische Einteilung von selber zugleich eine genetische werden? Daß die Auffassung des Tatsächlichen durch die verschiedene Systematisierung nicht berührt wird, erkennt Jespersen selber an. Man braucht nur seine alphabetischen Formeln von rückwärts zu lesen, um sofort mit der herrschenden Systematik im Einklang zu sein. Daß die regressive Behandlung der Artikulationsstellen erhebliche pädagogische Vorteile bietet, ist schon bei der Anzeige des Lehrbuches ausgesprochen worden. Wenn Jespersen §§ 116 ff. gegen die Bezeichnung Momentan- und Plosivlaute polemisiert und beispielsweise § 114 meint, der Lippenverschluß bei m sei der gleiche wie bei b und p, scheint er zu übersehen, daß die Spannung des sphincter oris — also etwas rein artikulatorisches — bei m und Ꝣ durchaus nicht dieselbe ist wie bei b oder gar p.

VI. Bei einer kritischen Betrachtung der phonetischen Untersuchungsmethoden kommt Jespersen zu dem Resultat, daß das Bestreben der neueren Experimentalphonetik, objektive Kennzeichen zu gewinnen, in hohem Grade anzuerkennen sei, wenn auch die Instrumentalphonetik nicht alle Rätsel lösen könne und ihre Ergebnisse noch mit großer Vorsicht



aufzunehmen seien. Wichtig ist, daß auch Jespersen Rosengrens aufsehenerregende Untersuchungen om identiteten of antikens kvantitet och den modärna fonetikens s. k. dynamiska accent bei eigener Nachprüfung nicht bestätigt gefunden hat. Beachtenswert ist ferner die Warnung vor einer falschen Auslegung der allerdings mißverständlichen und mißverstandenen Worte Rousselots: Les lettres vivent encore alors que nous les croyons mortes, et leurs derniers moments nous échappent comme leurs premiers.

VII. Wenn ein Kind zu blåbær (blåber) den Plural blåberne bildet, liegt keine andere Form der Analogiebildung vor, als wenn es in dem Augenblicke, wo es zum ersten Male das Wort tropper hört, fragt: Jamen, mor, hvor er tropperne? Der einzige Unterschied besteht darin, daß das Resultat im zweiten Falle mit dem Sprachgebrauch übereinstimmt, im ersten Falle nicht. Von 'falschen Analogiebildungen' zu reden, ist deshalb nicht so verkehrt, wie man es dargestellt hat. Jespersen sieht in beiden Fällen eine Kombinationsbildung. Worte, die aus der Kinder- oder aus der Schriftsprache stammen, sollen nicht als Lehnworte aufgefaßt werden; denn zwischen der Sprache des Kindes und des Erwachsenen lasse sich keine feste Grenze ziehen, und zwischen der mündlichen Einwirkung durch Lehrer, Prediger usw. und der durch Eltern oder Geschwister sei kein wesentlicher Unterschied; die Einwirkung der Lektüre aber bestehe in der Hauptsache darin, die mündliche Tradition zu stützen und eine Ausspracheform etwas länger am Leben erhalten, als sie sonst bestanden haben würde. Für die Beispiele, die Jespersen anführt, mag das zutreffen, in andern Fällen kommt man mit seiner Erklärungsweise nicht aus. Die exzeptionelle Lautentwicklung in Guten Abend zu nämt, s'il vous plaît zu sple, vuestra merced zu Usted, fader zu far u. dgl. sei weder unter die Lautgesetze zu bringen, noch durch Entlehnung zu erklären, sondern durch die Leichtverständlichkeit der häufig gebrauchten Ausdrücke und durch ihre Wertlosigkeit für die Auffassung des Sinnes bedingt. Laute, Silben und Worte, deren undeutliche Artikulation zu unerwünschten Mißverständnissen führen würde, können durch verstärkten Expirationsdruck gegen einen sonst eintretenden Lautwandel geschützt werden. Akzent ist nicht bloße Bedingung von Lautübergängen, sondern selbst ein Lautübergang, der erklärt werden muß. Im Dänischen besteht bei nicht wenigen Menschen die Neigung, intervokalisches s stimmhaft werden zu lassen, aber man kann von denselben Sprechern unter ganz gleichen Bedingungen bald s, bald z hören: "Müssen wir, um die Unverbrüchlichkeit der Lautgesetze zu konstatieren, genau genommen, bis zu einem Momentandurchschnitt in der Sprache eines einzelnen Individuums gehn, . . . wie kann man aus einer Augenblicksphotographie Regelmäßigkeit der geschichtlichen Entwicklung ersehen?" Lautgesetze sind nichts weiter als Formeln für lautliche Übereinstimmung, Normen, wie weit wir in unserem Etymologisieren gehn dürfen, ohne uns auf unsichern Boden hinauszuwagen, eine Art von Gesetzen im juridischen, nicht im naturwissenschaftlichen Sinne. — Die Abhandlung stammt aus dem Jahre 1886. In einem 1904 geschriebenen Nachtrage geht Jespersen auf die psychologische Seite der Frage noch etwas näher ein: Jeder Bestandteil hat eine gewisse Richtigkeitsbreite, ein Gebiet, innerhalb dessen er wiedererkannt werden kann. Die Breite des zulässigen Schwankens und die Festigkeit der Grenze ist abhängig von der Bedeutungsseite der Sprache und für jede Sprache verschieden. Gibt es in einer Sprache zu einer gewissen

Zeit viele Wortpaare, die nur durch die Beachtung ihrer lautlichen Unterschiede auseinandergehalten werden können, so werden diese Unterschiede streng innegehalten (?) Im andern Falle wird man sich leichter gehn lassen können. Unter den Ursachen, die ein Schwanken innerhalb der zulässigen Richtigkeitsbreite der Artikulationen oder eine Überschreitung dieser Zone bewirken, ist die gemeinmenschliche Tatsache, daß man sich gewöhnlich mit dem Minimum der notwendigen Anstrengung begnügt, die wichtigste. Daß eine neue Art der Artikulation mitunter eine größere Muskelbewegung (nämlich in demselben Teile des Sprachorgans : D. Ref.) erfordert als die alte, beweist nichts dagegen: es ist leichter, Holz zu spalten, als den Star zu operieren.

Die scharfsinnigen Ausführungen Jespersens seien angelegentlich der Beachtung empfohlen; denn als endgiltig gelöst wird die Lautgesetzfrage auch nach der letzten eingehenden, alle Möglichkeiten erwägenden Behandlung durch Wundt, *Völkerpsych.* 3 S. 360 ff. noch nicht angesehen werden können, und es wird noch langer, aufmerksamer Beobachtungen am lebenden Körper der Sprache bedürfen, eh alle Schwierigkeiten beseitigt sind.

S. 120, Z. 29 ist dän. *Passer* stehn geblieben; das Wort ist in dem Sinne, wie es dort gebraucht wird, nicht gemeinhochdeutsch, ebenso S. 125, Z. 18 *Taw* (dug). S. 141, Z. 14 l. ungefähre Schätzungen st. Ungefährlichkeiten. Z. 27 l. eben st. aber. S. 95, Z. 18 l. § 96 st. 92.

Grimma.

Reinhart Michel.

**Ribezzo Fr.** Il Problema capitale delle Gutturali indo-europee o la riduzione Glottogonica delle tre serie sistematiche ad una sola. Estratto dal *Rendiconto* dell'Accademia di Archeologia, Lettere e Belle Arti di Napoli. XVII, 1903. 80 S. 8°.

Die Gutturalfrage wird die Forschung aller Wahrscheinlichkeit nicht so bald loslassen. Was der Verfasser will, ergibt sich schon aus dem Titel, er will die drei Gutturalreihen auf eine einzige zurückführen. Zu diesem Zweck muß er sich zunächst mit meiner Theorie über die Gutturale beschäftigen, die es gestattet, die drei Reihen wenigstens auf zwei zu reduzieren, oder, da er dieser Theorie zustimmt, mit den Ausführungen H. Pedersens KZ. 36, 292. Ich freue mich, daß der Verfasser meine Sache gegen Pedersen vertritt, was ich selbst schon längst getan hätte, wenn nicht wichtigere Arbeiten zu erledigen gewesen wären, und ich kann das, was Ribezzo ausführt, nur unterschreiben. Pedersens Argumente haben auf mich gar keinen Eindruck gemacht. Ich habe allmählich gelernt, wie lange es in der Wissenschaft dauert, bis sich neue Ansichten durchsetzen. Ich brauche dabei nur an meine Erklärung der germanischen Auslautgesetze zu erinnern, die jetzt nach 13 Jahren wenigstens einigermaßen durchgedrungen ist. Zu meiner Gutturaltheorie bin ich auch schon vor 13 Jahren gekommen und nicht auf Grund vorgefaßter Meinungen, sondern auf Grund von Bezenbergers Material. Daß es eine Reihe von Ausnahmen gibt, in denen sie scheinbar nicht stimmt, das weiß ich auch, aber diese scheinen mir doch gegenüber der großen Verschiedenheit in dem Auftreten der Gutturale vor hellen und dunklen Vokalen verschwindend klein zu sein.

Uns stehen außerdem jetzt noch einige andere Mittel zur Verfügung, um die Ausnahmen zu erklären: ich meine den indogermanischen Schwund

von *j* und *w* nach Konsonanten, an den ich nun schon seit einer Reihe von Jahren glaube. Diese Annahme wird sich mit der Zeit ebenso durchsetzen, wie sich die des Schwundes von *i* und *u* nach langem Vokal als richtig erwiesen hat. Der Herr Verfasser steht auch auf dem Standpunkt, daß *ɣ* (*w*) nach *k* hat schwinden können, und kann so κομῶς gegenüber lit. *szvankus* aus idg. Doppelheit erklären. Ich glaube, er hat vollkommen Recht. Alle Schwierigkeiten, die κἄνω, *vapor* usw. bieten, lösen sich so auf das einfachste. Er sucht aber weiter zu zeigen, daß auch der sogenannte Labial der Labiovelare nichts weiter als ein *ɣ* ist, das in der Schwundstufe als regelrechtes *u* erscheint. So stehen von der Basis *\*gwa* 'gehen, kommen' nebeneinander ai. *tamō-gā* und *vanar-gū*, gr. μετῆ-γύς. Wer sich auf diesen Standpunkt stellt, der wird leicht ein hübsches Material zusammenbringen können. κύκλος ist und bleibt eine Schwundstufe zu idg. *\*k<sup>w</sup>ek<sup>w</sup>los* wie γυνή: got. *qinō*. Durch diese Annahme wird auch auf die verschieden gefärbten idg. *r*, *l* Licht fallen.

Ist das aber richtig, so braucht das *k* der *q<sup>w</sup>*-Reihe von dem *k* der *q*- und *k*-Reihe nicht im geringsten verschieden gewesen zu sein, und wir haben dann in der Tat nur eine idg. Gutturalreihe anzusetzen. Welcher Herkunft der *u*-Nachschlag war, das entzieht sich vorläufig unserer Erkenntnis. Der Verfasser schließt mit einem Worte Brugmanns:

"Es ist mit Meinungen, die man wagt, wie mit Steinen, die man im Brette bewegt; sie können geschlagen werden, aber sie haben ein Spiel eingeleitet, das gewonnen wird." Vorläufig kann die Sache zwar noch nicht als erledigt gelten, aber die Studie ist jedenfalls anregend und sei den Sprachforschern empfohlen.

Leipzig.

H. Hirt.

---

**Brugmann K.** Die Demonstrativpronomina der indogermanischen Sprachen, eine bedeutungsgeschichtliche Untersuchung. (Abhandlungen der phil.-hist. Klasse der kgl. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften, XXII. Bd., Nr. VI.) Leipzig B. G. Teubner 1904. 152 S. Lex.-8°. 5 M.

Während auf gewissen Gebieten der Bedeutungslehre und Syntax der indogermanischen Sprachen die Forschung schon seit längerer oder kürzerer Zeit in erfreulicher Rührigkeit am Werke ist, sind manche andere Gebiete, die, im Hinblick auf die Ziele und Aufgaben der Sprachwissenschaft überhaupt, dasselbe Interesse zu beanspruchen haben, heute noch recht wenig oder auch gar nicht angebaut. Es ist wahr, in denjenigen Teilen der Grammatik, die von älterer Zeit her im Mittelpunkt des Interesses stehen und demgemäß heute die meistdurchforschten sind, gibt es immer noch genug und übergenuß zu tun, und insofern ist diese Bevorzugung nicht zu tadeln. Aber die neueste Entwicklung der Indogermanistik, ihre engere Verbindung mit der Sprachpsychologie fordert denn doch dazu auf, allmählich auch andere Aufgaben energischer anzufassen, insbesondere solche, die den über Laut- und Formenlehre hinaus liegenden Teilen der Sprachlehre angehören.

Ein Versuch, die Aufmerksamkeit der Forscher nachhaltiger auf ein solches verhältnismäßig noch stark vernachlässigtes Gebiet zu lenken, ist die vorliegende Schrift. Angeregt ist sie durch die beiden ersten Kapitel in Wundts Völkerpsychologie I, die von den Ausdrucksbewegungen im allgemeinen und von der Gebärdensprache handeln. Mit gewissen Betrachtungen, die ich über das Verhältnis der demonstrativen Pronomina und

der ihnen nahe verwandten Personalpronomina zu den gebärdlichen Ausdrucksbewegungen, besonders zu den hinweisenden Gebärden, anstelle, kam ich nicht weit. Es fehlte an den nötigen Vorarbeiten für eine solche Untersuchung. Denn was wissen wir, einerseits, bis jetzt von den hindeutenden Gesten, die bei den verschiedenen Völkern unter bestimmten Verhältnissen gewohnheitsmäßig die Rede begleiten, und der Art ihres Zusammenwirkens mit den rein sprachlichen Ausdrucksmitteln? Andererseits ist aber auch die Sprachforschung mit der Feststellung des Gebrauchs der verschiedenen Arten der deiktischen Wörter noch sehr im Rückstand. Jene erstere Vorarbeit zu leisten, war und bin ich ganz außerstande. Was dagegen die zweite, die rein sprachliche, betrifft, so durfte ich wenigstens hoffen, durch vergleichende Betrachtung gewisse Grundlinien für die Bedeutungsentwicklungen bei den Demonstrativpronomina ziehen zu können. Dadurch konnte den Spezialforschern, denen die Tatsachen des Gebrauchs in den verschiedenen Sprachen und Mundarten ins einzelne hinein zu erforschen obliegt, gezeigt werden, von welcher historischen Grundlage auszugehen ist, und um welche entwicklungsgeschichtlichen Probleme es sich bei den verschiedenen Demonstrativpronomina handelt. Und nur diesen Teil der einen von den beiden nötigen Vorarbeiten nahm ich denn wirklich für jetzt in Angriff.

Die Schrift gibt demgemäß, nach einigen, besonders die verschiedenen Demonstrations- oder Zeigarten betreffenden Vorbemerkungen, im wesentlichen eine Darstellung der bedeutungsgeschichtlichen Entwicklung der einzelnen indogermanischen Pronomina in großen Umrissen. Es war zunächst festzustellen, welche Zeigarten schon in der Zeit der indogermanischen Urgemeinschaft ausgedrückt waren, und mit welchem Pronominalstamm oder welchen Pronominalstämmen sie bezeichnet wurden. Sodann werden aber auch die wichtigsten einzelsprachlichen Neuerungen dargestellt. Hierbei werden die zahlreichen Konglutinate von mehreren demonstrativen Elementen zu einem Worte, wie ai. *asāu*, gr. *οὐτος*, *ἐκεῖνος*, lat. *hic*, *iste*, osk. *exo-*, got. *sah*, ahd. *dese desēr*, lit. *esitas*, poln. *tamten*, erörtert, die zum Teil zu eingehenderen Untersuchungen über ihre Entstehungsweise Anlaß geben. Ein Schlußkapitel befaßt sich mit der nicht seltenen Erscheinung, daß anfänglich demonstrative Pronomina das Bedeutungselement der Deixis in gewissen Zusammenhängen völlig einbüßen.

Es sei mir erlaubt, hier noch einige Einzelheiten zur Sprache zu bringen.

S. 32. Das altindische Demonstrativum *ayām* ist jetzt von Leskien (IF. 17, 491) auch im Slavischen überzeugend nachgewiesen als *ojs* in der seltenen Wendung *ojs dōns* 'αὐθημερόν'. Ursprünglich war dies 'an eben dem Tage'. Die starke Betonung des Pronomens hatte hier dieselbe Wirkung wie sonst die Doppelsetzung (vgl. alat. *em-em* 'eundum'), wobei die Vorausstellung des Pronomens zu beachten ist (vgl. Berneker Die Wortfolge in den slav. Spr. 115 u. sonst). Ähnlich steht im Lateinischen oft *eo die*, wo auch *eodem die* gesagt sein konnte. Durch dieses *ojs* wird bestätigt, daß die ich-deiktische Bedeutung von *ayām* eine Sonderentwicklung des Arischen war.

S. 44 f. Thumb Lit. Zentralbl. 1905 Sp. 280 schreibt mir die Ansicht zu, die Nachstellung des Artikels im Bulgarischen beruhe auf Einfluß des Armenischen. Das ist ein Versehen meines Rezensenten. Nur für die auffallend genaue Übereinstimmung dieser beiden Sprachen in der Scheidung

nach allen drei Personen habe ich die Frage aufgeworfen, ob armenischer Einfluß im Spiele gewesen sei, und ausdrücklich gesagt, daß ich "weit davon entfernt sei, den postponierten bulgarischen Artikel an sich für entlehnt aus dem Armenischen zu halten".

S. 46 ff. Bei dem Gebrauch der Ich-Demonstrativa für das Irdische, das Hienieden im Gegensatz zum Jenseits war auch lat. *hūmanus* zu nennen, falls mein Deutungsversuch IF. 17, 166 ff. das Richtige trifft.

S. 69. Hirt Woch. f. klass. Philol. 1904 Sp. 1331 bleibt bei seiner Gleichstellung von lat. *hi-c* mit got. *hi-mma*. Er sagt: "Ich kann mich dem Gewicht von Gleichungen wie l. *hi-c*, got. *hēr* 'hier', beide aus idg. \**kh₂i*, *hodie*, got. *himma daga*, ahd. *hintu*, lat. *abhinc*, got. *fram himma nu* 'ἀπό τοῦ νόῦ', *hörnus* aus \**hojörnōs* oder \**hojornus* [gemeint ist wohl \**hojörnōs*], *heuer*, ahd. *hiu jāru* nicht entziehen und bleibe daher bei meiner alten Auffassung". Daß dies Gleichungen von irgend welchem Gewicht sind, kann ich schlechterdings nicht finden. 1. Got. *hi-* hatte uridg. *i*, während der Stamm des lateinischen Pronomens *ho-* war. Diese beiden Pronomina kommen also im besten Falle nur halb überein, während man bei der von mir vertretenen Gleichheit von got. *hi-* mit lat. *ci-* (*cis* usw.) vollkommene Übereinstimmung hat. 2. Daß l. *hi-c* ursprünglich *-ēi* gehabt habe, hat Hirt durch nichts erhärtet. Es steht natürlich jedermann frei, in *hi-c* eine Lokativform auf uridg. *-ēi* zu suchen. 3. Hirt sagt PBrB. 23, 357, während got. *hēr* mit l. *hi-c* zu verbinden sei, sei got. *hidrē* eher mit lat. *citrus* zu vergleichen (vgl. auch das von Hirt unerwähnt gelassene ahd. *hitumum* = lat. *citimus* nach Francks überzeugender Ausführung Tijdschr. v. Ned. Taal- en Letterk. 15, 62 ff.). So *hēr* und *hidrē* auseinanderzureißen, ist doch wahrlich nicht empfehlenswert! 4. Das Gewicht der Gleichungen nhd. *heute* = l. *hodiē* und nhd. *heuer* = l. *hörnus* wird völlig aufgehoben durch gr. *χήμερον* und *ήμερον* (vgl. auch lit. *szėdėn*, *szj-mėi*, aksl. *děni-sę*, arm. *aiš-aur*). Wenigstens sagt Hirt nichts davon, daß er auch in diesen griechischen Formen \**χι-*, nicht \**κιο-*, suche, sie also von *κείνός* trenne. — Tatsache bleibt, daß, wenn wir von lat. *hi-c* absehen, keine einzige indogermanische Sprache eine Form aufzeigt, die auf aspirierte Tenuis hinwiese, und auch das wird Hirt nicht leugnen können, daß es bei got. *hi-* niemandem eingefallen wäre, an Tenuis aspirata zu denken, wenn nicht das lat. *hi-c* etymologisch unterzubringen gewesen wäre. Eben nur darum, weil man bei arm. *-s*, gr. *κείνός*, ir. *cē*, lit. *szis* aksl. *sę* und natürlich zugleich bei lat. *cis ce-do-ce* umbr. *šive* mit ursprünglicher Tenuis aspirata nicht wohl ankommen konnte, mußte das eher zweideutige germ. *hi-* erhalten, um einen Unterschlupf für l. *hi-c* zu konstruieren! Daß es für dieses Pronomen auch noch eine andere, längst (von Windisch und Fick) erkannte Unterbringungsmöglichkeit gibt (s. S. 71), will ich hier nicht betonen. Auch wenn diese nicht wäre, würde die Wahrscheinlichkeitsrechnung immer noch durchaus für got. *hi-* = lat. *ci-*, nicht \**hi-* (*ho-*), sein. Wie viel Fälle gibt es denn, wo germ. *h-* ursprüngliche Tenuis aspirata war, gegenüber denen, wo wir es auf reine Tenuis zurückzuführen haben?

S. 103. Das vielerörterte Problem der Entstehung von *οὐτός*, in dem nach allgemeiner Annahme drei Elemente, *ο*, die Partikel *u* und etwas zum Stamm *to-* Gehöriges, sich verbunden haben, scheint nicht so bald zur Ruhe kommen zu sollen. Wieder eine neue Theorie entwirft Hirt a. a. O. (in Anknüpfung an seine Griech. Gramm. S. 304 f.), wonach \**δ* u, \**ū* u allmählich umgestaltet worden sei durch *τοῦτο*, das dem adverbialen,

zweimal im  $\dot{S}$ B. vorkommenden *tdd u tdd* 'in diesem Falle nun' (mit satzverbindendem  $\omega$ !) "ganz genau entspreche", das soll wohl heißen ebenfalls zunächst adverbial gewesen sei. Möglich ist das, aber nicht mehr. Und wiederum anders jetzt Kretschmer KZ. 39, 552 ff. über  $\omega\tau\omicron\varsigma$ . Dieser scheint mir darin durchaus im Recht zu sein, daß er Gewicht legt auf die Schreibung TOTO ( $\tau\omicron\tau\omicron$ ) in der uralten Inschrift der Dipylonkanne, und gegen die Folgerungen, die er aus dieser Schreibung zieht, ist nichts einzuwenden. Dagegen kann ich auf das von Kretschmer in Rechnung gestellte  $\omega\tau\omicron$  (=  $\omega\tau\omicron\varsigma$ ) einer dor. Vaseninschrift wenigstens vorläufig nichts geben. Ich habe diese Form in meiner Erörterung nicht erwähnt, weil ich sie für eine jüngere Neubildung hielt, wie Kretschmer früher selbst tat, Vaseninschr. S. 219. Jetzt ist Kretschmer nicht ganz abgeneigt, in diesem  $\omega\tau\omicron$  eine hohe Altertümlichkeit zu sehen und somit eine Stütze für die in meiner Griech. Gramm. <sup>3</sup> 242. 428 gegebene Deutung von  $\omega\tau\omicron\varsigma$ . Wenn die Form unter den massenhaften Belegen für  $\omega\tau\omicron\varsigma$  nur nicht gar so einsam dastünde! Gegen die von mir hervorgehobene Möglichkeit, daß sich  $\omega\tau\omicron\varsigma$  auf Grund eines \* $\delta$   $\upsilon\tau\epsilon$  (vgl.  $\eta\acute{\upsilon}\tau\epsilon$ ,  $\delta\epsilon\theta\tau\epsilon$ ) entwickelt habe, bemerkt Kretschmer, \* $\omega\tau\omicron\tau\epsilon$  wäre in seiner Flexion vermutlich nicht anders als  $\delta\beta\epsilon$  behandelt worden. Dabei ist übersehen, daß der vokalische Anlaut von  $-\upsilon\tau\epsilon$ , der konsonantische von  $-\delta\epsilon$  ganz verschiedene lautliche Verhältnisse bei den beiden Konglutinaten hervorrufen mußte, z. B. Nom. Sg. \* $\omega\tau\omicron\tau\epsilon$  \* $\alpha\omega\tau\epsilon$  kontrahiert und zweisilbig, dagegen Akk. Sg. \* $\tau\omicron\upsilon\tau\epsilon$  \* $\tau\alpha\upsilon\tau\epsilon$  dreisilbig. Außerdem: andre Zeiten, andre Flexionsneigungen;  $\alpha\omicron\lambda$ - $\theta\epsilon\sigma\varsigma$ .  $\tau\omega\nu\beta\acute{\epsilon}\omega\nu$ ,  $\tau\omega\nu\nu\acute{\epsilon}\omega\nu$  waren einzeldialektische Neuerungen, die Schlußflexion von  $\omega\tau\omicron\varsigma$  dagegen muß im wesentlichen schon in urgriech. Zeit ausgebildet worden sein. Endlich ist gegen Kretschmer noch zu bemerken, daß auch in andern Sprachen in solchen Fällen nicht gleichmäßig verfahren worden ist: lat. *hi-c(e)* ist anders behandelt als *is-te*, *ille* (\**is-te*) usw., wengleich die Schlußelemente reimten. Dem ganzen Problem gegenüber gilt heute noch die  $\epsilon\tau\omicron\chi\acute{\eta}$ . Vielleicht wird es nie spruchreif, wenn nicht neue Tatsachen aus der Vorgeschichte dieses Konglutinats ans Licht kommen.

S. 138. Bei der Besprechung der Herkunft von lat. *tālio* ist Osthoff Suppletivw. 70 übersehen, wo das Wort mit ir. *im-thānad* 'vicissitudo, alternatio' *tānise* 'secundus' verbunden wird.

Druckfehlerverbesserung. S. 89 Z. 5 v. o. lies: erscheinen, statt: erschienen. S. 104 Z. 4 v. u. lies:  $\acute{\epsilon}\nu\theta\epsilon\theta\tau\epsilon\nu$ , statt:  $\acute{\epsilon}\nu\tau\epsilon\theta\theta\epsilon\nu$ .

Leipzig.

K. Brugmann.

**Grierson** G. A. C.I.E., Ph. D., D. Litt., I.C.S.; Linguistic Survey of India. Volumell, Mön-Khmër and Siamese-Chinese Families (including Khassi and Tai). 213 S. — Volume III, Tibeto-Burman Family; Part II, Specimens of the Bodo, Nāgā, and Kachin Groups; 518 S. — Volume III, Tibeto-Burman Family; Part III, Specimens of the Kuki-Chin and Burma Groups; 358 S. — Vol. V, Indo-Aryan Family, Eastern Group; Part I, Specimens of the Bengali and Assamese Languages; 431 S. — Volume V, Indo-Aryan Family; Part II, Specimens of the Bihāri and Oriyā Languages; 439 S. — Volume VI, Indo-Aryan Family; Mediate Group; Specimens of the Eastern Hindi Language; 257 S. Calcutta, Office of the Superintendent of Government Printing, India, 1903-4.

Die Linguistic Survey of India ist ein großartiges wissenschaftliches Unternehmen, das wir ganz der zähen Ausdauer ihres gelehrten Leiters

Dr. Grierson verdanken. Auf dem Orientalisten-Kongreß in Wien, im Herbst 1886, entwickelte er zum erstenmal vor Fachgenossen seinen Plan einer solchen Survey, und das Resultat war eine warme Befürwortung desselben seitens des Kongresses bei der indischen Regierung. Doch dauerte es noch eine Reihe von Jahren bis sich die letztere durch das sachkundige und energische Betreiben Dr. Griersons zur endgültigen Ausführung des Projekts bestimmen ließ. Mit seiner Vollendung, die jetzt in nicht allzu ferner Aussicht steht, werden wir über die sprachlichen Verhältnisse Nordindiens besser unterrichtet sein als über diejenigen irgend eines andern Landes, Europa nicht ausgenommen.

Die vorbereitende Arbeit begann 1894. Sie bestand in der Sammlung eines unglaublich ausgedehnten Materials. Fast der ganze Zivildienst des Landes war auf Anordnung der Regierung bei dieser Sammlung beteiligt. Gedruckte Fragebogen wanderten bis in die entferntesten Ortschaften. Auf Grund der Ordnung und Sichtung der eingegangenen Antworten begann Dr. Grierson, 1898, die Zahl und Grenzen der Sprachen, Dialekte und Unterdialekte festzustellen; und eine Probe seiner endgültigen Ergebnisse konnte er schon 1899 dem Orientalisten-Kongreß in Rom vorlegen. Überarbeitet erschien sie dann, 1903, in ihrer vollendeten Form als ein stattlicher Band von 431 Seiten. Der Band ist aber in Wirklichkeit der erste Teil des 'Volume V.' der projektierten Serie; er behandelt die Sprachen und Dialekte der Provinzen Bengalen und Assam. In rascher Folge erschienen dann im Verlauf von 1903-4 die weiteren fünf Bände, welche voranstehend genannt sind. Außer diesen sind noch zehn Bände vorgesehen, so daß das Endergebnis der Survey voraussichtlich nicht weniger als 16 Bände umfassen wird.

Die noch ausstehenden Bände sollen folgende sein:

- Volume I, Allgemeine Einleitung.
- Volume III, Part I, Tibeto-Birmesische Sprachen von Tibet und Nord-Assam.
- Volume IV, Dravido-Munda Sprachen.
- Volume VII, Indo-Arische Sprachen, Südliche Gruppe (Marāṭhī).
- Volume VIII, Indo-Arische Sprachen, Nordwestliche Gruppe (Sindhī, Lahndā, Kaschmīrī, und die 'Nicht-Sanskritischen' Sprachen).
- Volume IX, Indo-Arische Sprachen, Zentral Gruppe:
  - Part I, Westliches Hindī und Panjābī.
  - Part II, Rājāsthānī, und Gujarātī.
  - Part III, Himalayische Sprachen.
- Volume X, Eranische Sprachen.
- Volume IX, 'Zigeuner'-Sprachen und Supplement.

Auf den ersten Band, der die allgemeine Einleitung enthalten soll, darf man am meisten gespannt sein. Er wird natürlich das Gesamtergebnis der ganzen Forschung ziehen und kann erst in Angriff genommen werden, wenn alle anderen Bände fertig gestellt sind. Indessen hat uns Dr. Grierson eine vorläufige Darstellung dieses Gesamtergebnisses bereits anderwärts mitgeteilt. Der große Indische Census Report von 1901 enthält nämlich ein von Dr. Grierson geliefertes Kapitel über die Sprachen Indiens, in welchem er seine im Verlauf der Linguistic Survey gesammelten Erfahrungen zusammenfaßt. Demnach gibt es in Indien nicht weniger als 147 verschiedene Sprachen, von denen allerdings zwei dem politisch zu Indien

zweimal im *SB.* vorkommenden *tāā u tād* 'in diesem Falle nun' (mit satzverbindendem *u*!) "ganz genau entspreche", das soll wohl heißen ebenfalls zunächst adverbial gewesen sei. Möglich ist das, aber nicht mehr. Und wiederum anders jetzt Kretschmer KZ. 39, 552 ff. über οὔτος. Dieser scheint mir darin durchaus im Recht zu sein, daß er Gewicht legt auf die Schreibung TOTO (τοῦτο) in der uralten Inschrift der Dipylonkanne, und gegen die Folgerungen, die er aus dieser Schreibung zieht, ist nichts einzuwenden. Dagegen kann ich auf das von Kretschmer in Rechnung gestellte οὔτο (= οὔτος) einer dor. Vaseninschrift wenigstens vorläufig nichts geben. Ich habe diese Form in meiner Erörterung nicht erwähnt, weil ich sie für eine jüngere Neubildung hielt, wie Kretschmer früher selbst tat, Vaseninschr. S. 219. Jetzt ist Kretschmer nicht ganz abgeneigt, in diesem οὔτο eine hohe Altertümlichkeit zu sehen und somit eine Stütze für die in meiner Griech. Gramm. <sup>2</sup> 242. 428 gegebene Deutung von οὔτος. Wenn die Form unter den massenhaften Belegen für οὔτος nur nicht gar so einsam dastünde! Gegen die von mir hervorgehobene Möglichkeit, daß sich οὔτος auf Grund eines \*ὄυτε (vgl. ἤυτε, δευτε) entwickelt habe, bemerkt Kretschmer, \*οὔτε wäre in seiner Flexion vermutlich nicht anders als δε behandelt worden. Dabei ist übersehen, daß der vokalische Anlaut von -υτε, der konsonantische von -δε ganz verschiedene lautliche Verhältnisse bei den beiden Konglutinaten hervorrufen mußte, z. B. Nom. Sg. \*οὔτε \*αὔτε kontrahiert und zweisilbig, dagegen Akk. Sg. \*τοὔτε \*ταυτε dreisilbig. Außerdem: andre Zeiten, andere Flexionsneigungen; *äol.-thess. τυνδέων, τουννέων* waren einzeldialektische Neuerungen, die Schlußflexion von οὔτος dagegen muß im wesentlichen schon in urgriech. Zeit ausgebildet worden sein. Endlich ist gegen Kretschmer noch zu bemerken, daß auch in andern Sprachen in solchen Fällen nicht gleichmäßig verfahren worden ist: lat. *hi-c(e)* ist anders behandelt als *is-te, ille (\*is-te)* usw., wengleich die Schlußelemente reimten. Dem ganzen Problem gegenüber gilt heute noch die *εποχή*. Vielleicht wird es nie spruchreif, wenn nicht neue Tatsachen aus der Vorgeschichte dieses Konglutinats ans Licht kommen.

S. 138. Bei der Besprechung der Herkunft von lat. *tālio* ist Osthoff Suppletivw. 70 übersehen, wo das Wort mit ir. *im-thānad* 'vicissitudo, alternatio' *tānise* 'secundus' verbunden wird.

Druckfehlerverbesserung. S. 89 Z. 5 v. o. lies: erscheinen, statt: erschienen. S. 104 Z. 4 v. u. lies: ἐνθεθεν, statt: ἐντεθεν.

Leipzig.

K. Brugmann.

**Grierson** G. A. C.I.E., Ph. D., D. Litt., I.C.S.; Linguistic Survey of India. Volumell, Mön-Khmër and Siamese-Chinese Families (including Khassi and Tai), 213 S. — Volume III, Tibeto-Burman Family; Part II, Specimens of the Bodo, Nāgā, and Kachin Groups; 518 S. — Volume III, Tibeto-Burman Family; Part III, Specimens of the Kuki-Chin and Burma Groups; 358 S. — Vol. V, Indo-Aryan Family, Eastern Group; Part I, Specimens of the Bengali and Assamese Languages; 431 S. — Volume V, Indo-Aryan Family; Part II, Specimens of the Bihāri and Oriyā Languages; 439 S. — Volume VI, Indo-Aryan Family; Mediate Group; Specimens of the Eastern Hindi Language; 257 S. Calcutta, Office of the Superintendent of Government Printing, India, 1903-4.

Die Linguistic Survey of India ist ein großartiges wissenschaftliches Unternehmen, das wir ganz der zähen Ausdauer ihres gelehrten Leiters



Dr. Grierson verdanken. Auf dem Orientalisten-Kongreß in Wien, im Herbst 1886, entwickelte er zum erstenmal vor Fachgenossen seinen Plan einer solchen Survey, und das Resultat war eine warme Befürwortung desselben seitens des Kongresses bei der indischen Regierung. Doch dauerte es noch eine Reihe von Jahren bis sich die letztere durch das sachkundige und energische Betreiben Dr. Griersons zur endgültigen Ausführung des Projekts bestimmen ließ. Mit seiner Vollendung, die jetzt in nicht allzu ferner Aussicht steht, werden wir über die sprachlichen Verhältnisse Nordindiens besser unterrichtet sein als über diejenigen irgend eines andern Landes, Europa nicht ausgenommen.

Die vorbereitende Arbeit begann 1894. Sie bestand in der Sammlung eines unglaublich ausgedehnten Materials. Fast der ganze Zivildienst des Landes war auf Anordnung der Regierung bei dieser Sammlung beteiligt. Gedruckte Fragebogen wanderten bis in die entferntesten Ortschaften. Auf Grund der Ordnung und Sichtung der eingegangenen Antworten begann Dr. Grierson, 1898, die Zahl und Grenzen der Sprachen, Dialekte und Unterdialekte festzustellen; und eine Probe seiner endgültigen Ergebnisse konnte er schon 1899 dem Orientalisten-Kongreß in Rom vorlegen. Überarbeitet erschien sie dann, 1903, in ihrer vollendeten Form als ein stattlicher Band von 431 Seiten. Der Band ist aber in Wirklichkeit der erste Teil des 'Volume V.' der projektierten Serie; er behandelt die Sprachen und Dialekte der Provinzen Bengalen und Assam. In rascher Folge erschienen dann im Verlauf von 1903-4 die weiteren fünf Bände, welche voranstehend genannt sind. Außer diesen sind noch zehn Bände vorgesehen, so daß das Endergebnis der Survey voraussichtlich nicht weniger als 16 Bände umfassen wird.

Die noch ausstehenden Bände sollen folgende sein:

- Volume I, Allgemeine Einleitung.
- Volume III, Part I, Tibeto-Birmesische Sprachen von Tibet und Nord-Assam.
- Volume IV, Dravido-Munda Sprachen.
- Volume VII, Indo-Arische Sprachen, Südliche Gruppe (Marāṭhī).
- Volume VIII, Indo-Arische Sprachen, Nordwestliche Gruppe (Sindhī, Lahndā, Kaschmīrī, und die 'Nicht-Sanskritischen' Sprachen).
- Volume IX, Indo-Arische Sprachen, Zentral Gruppe:
  - Part I, Westliches Hindī und Panjābī.
  - Part II, Rājāsthānī, und Gujarātī.
  - Part III, Himalayische Sprachen.
- Volume X, Eranische Sprachen.
- Volume IX, 'Zigeuner'-Sprachen und Supplement.

Auf den ersten Band, der die allgemeine Einleitung enthalten soll, darf man am meisten gespannt sein. Er wird natürlich das Gesamtergebnis der ganzen Forschung ziehen und kann erst in Angriff genommen werden, wenn alle anderen Bände fertig gestellt sind. Indessen hat uns Dr. Grierson eine vorläufige Darstellung dieses Gesamtergebnisses bereits anderwärts mitgeteilt. Der große Indische Census Report von 1901 enthält nämlich ein von Dr. Grierson geliefertes Kapitel über die Sprachen Indiens, in welchem er seine im Verlauf der Linguistic Survey gesammelten Erfahrungen zusammenfaßt. Demnach gibt es in Indien nicht weniger als 147 verschiedene Sprachen, von denen allerdings zwei dem politisch zu Indien

mählenden Aden angehören. Für Indien bleiben immer noch 145 Sprachen. Von diesen gehören 94 zur Draviḍo-Murḍa-Familie, welche hauptsächlich im Süden und Zentrum der indischen Halbinsel gesprochen werden. Den größeren nördlichen Teil derselben nehmen die 25 Sprachen der indo-arischen Familie in Anspruch. Längs der Ost- und Nordgrenzen finden sich aber noch zwei Sprachen der malayisch-polynesischen und nicht weniger als 92 Sprachen der indo-chinesischen Familie. Letztere findet man zerstreut im Himalaya, in Birma und im äußersten Nordosten von Indien. Wie unbedeutend sie sind, läßt sich daraus erkennen, daß sie insgesamt von nicht mehr als (rund) 11 Millionen Menschen gesprochen werden. Dahingegen kommen auf die indo-arischen Sprachen die überwältigende Anzahl von (rund) 221 Millionen, während die Draviḍo-Murḍa-Sprachen wiederum nur von (rund) 59 Millionen gebraucht werden. Im großen und ganzen muß also Indien, oder jedenfalls der größere nördliche Teil desselben, zum indo-europäischen Sprachgebiet gerechnet werden.

Der Frage der Arianisierung der nordindischen Sprachen widmet Dr. Grierson einen sehr interessanten Abschnitt. Unter anderem zeigt er, daß die Resultate der Linguistic Survey eine vom Schreiber dieses schon vor etwa zwanzig Jahren aufgestellte Theorie von zwei aufeinanderfolgenden arischen Einwanderungen auf das stärkste unterstützen. Die erste Einwanderung kam von Westen über den Indus; die spätere kam direkt von Norden in den Panjab durch die Täler von Gilgit, Chitral, Swat und Bajaur. Diese letztere arbeitete sich wie ein Keil in die ältere arische Einsiedlung und trieb sie auseinander. Auf diese Weise bildete sie ein Zentrum, um welches sich die ältere Ansiedlung in einem Dreiviertelkreis gruppierte. Damit stimmt, in der Tat, die heutige Gruppierung der modernen indo-arischen Sprachen überein. Dr. Grierson zeigt an der Hand von ausgeprägten Unterschieden in Aussprache, Deklination und Konjugation, daß sie in zwei Familien zerfallen: eine, welche in einem kompakten Landstrich gesprochen wird, welcher so ziemlich genau dem alten *madhyadesa*, d. h. Mittelland, entspricht, während die andere sie in einem Dreiviertelkreis umgibt, welcher, mit Kaschmir anfangend, durch das westliche Panjāb, Sind, das Maratha-Land, Zentralindien, Orissa, Bihar, Bengal und Assam verläuft. Der einzige Punkt, an welchem die innere Familie den Kreiswall der äußeren durchbrochen hat, ist Gujarāt, das, wie bekannt, von Mathurā (im *Madhyadesa*) aus erobert worden ist. Zu der inneren Familie gehören, nach Dr. Grierson, West-Hindī, Rājāsthānī, Panjābī, Gujarātī und Pahārī. Den Kreis der äußeren Familie bilden Kaschmīrī, Kohistānī, Lahndā, Sindhī, Marāṭhī, Oriyā, Bengālī, Assamesisch, Bihārī und Eastern Hindī, von welchen die zuletztgenannte Sprache eine gewisse Mittelstellung einnimmt. Diese Hypothese einer zweifachen arischen Einwanderung findet in den Resultaten der ethnologischen Forschung eine beachtenswerte Bestätigung. Auf diese Resultate geht zwar Dr. Grierson nicht ein; dagegen sind sie klar dargelegt in dem äußerst interessanten Kapitel über „Caste“, welches Mr. H. H. Risley, der verdiente Leiter der Ethnological Survey zu dem obengenannten Census Report geliefert hat.

Es ist interessant zu beobachten, wie die Sprache der arischen Einwanderer die Ursprache Nordindiens so vollkommen verdrängt hat, während ihr dies mit der Ursprache Südindiens nicht gelungen ist. Andere Einwanderungen, an Zahl und Zivilisation der arischen kaum nachstehend, haben in späteren Jahrhunderten noch stattgefunden. Aber ihre türkische

oder mongolische Sprache konnte sich neben der arischen von Nordindien und der dravidischen von Südindien nicht behaupten. Diese Tatsache zeugt für die große inwohnende Lebenskraft der beiden letzteren Sprachen gegenüber der der türkischen Völker Mittelasiens sowohl als der Ursprache von Nordindien. Die Dravido-Munda werden als die Hauptursprachen Indiens angesehen. Die dravidischen Sprachen finden sich im Süden, die Munda-Sprachen im Norden. Von letzteren sind nur spärliche Reste vorhanden, hauptsächlich im Nordosten; aber sie müssen einst viel weiter über den Norden verbreitet gewesen sein. Bisher wurde, auf mehr oder weniger sicherer Grundlage, angenommen, daß sie mit den dravidischen urverwandt seien. Die Ergebnisse der Linguistic Survey aber haben es Dr. Konow, dem Mitarbeiter von Dr. Grierson, welchem die Untersuchung über die Dravido-Munda-Sprachen zugeteilt war, ermöglicht, die vollkommene Unabhängigkeit derselben von einander nachzuweisen. Damit würde denn übereinstimmen, daß während die dravidischen Sprachen dem Arischen standhalten konnten, die Munda-Sprachen vor demselben untergingen.

Alle Bände der Linguistic Survey sind genau nach demselben Plane bearbeitet. Den Beginn macht eine allgemeine Einleitung, welche die Ursprünge, geographische Verbreitung und dialektische Gliederung der betreffenden Sprachen, die geistigen und physischen Eigenschaften der sie sprechenden Völker, und dergleichen mehr bespricht; und ferner eine Bibliographie und eine ganz kurz gefaßte Grammatik gibt. Darauf folgt der Hauptteil: eine Wiedergabe des Gleichnisses vom verlorenen Sohn in der betreffenden Sprache oder Mundart, nebst anderen Proben. Diese sind in den landläufigen Schriftzeichen, sofern solche existieren, gedruckt; immer aber ist eine Umschrift in römischen Lettern gegeben, und diese wieder mit einer englischen Interlinear-Übersetzung versehen, welche dem Original Wort für Wort folgt. Das Ende bildet eine vergleichende Liste von Wörtern, Phrasen und grammatischen Formen, welche den vergleichenden Sprachforschern besonders willkommen sein werden.

Zwei der umfangreichsten unter den bisher veröffentlichten Bänden sind die Parts I und II des sogenannten 'Volume' V. Sie behandeln die östliche Gruppe der arischen Sprachen Nordindiens, d. h. die Sprachen von Bengalen und Assam in Part I, und von Bihar und Orissa in Part II. Unter sich sind die Sprachen von Assam und Orissa wieder viel enger verwandt mit derjenigen von Bengalen; und zwar ist die Ähnlichkeit des Assamesischen so groß, daß es vielfach nur für einen besonderen Dialekt des Bengalischen gehalten wird. Andererseits ist es aber bemerkenswert, daß, wie uns Dr. Grierson mitteilt (Vol. V, Pt. II, p. 368), das Oriyā, d. h. die Sprache Orissas, "ein älteres Stadium der grammatischen Entwicklung repräsentiert als selbst das klassische Sanskrit, und daß es unter den indo-arischen Sprachen nur mit dem ältesten Sanskrit der vedischen Zeit verglichen werden kann". Übrigens sind das Assamesische und das Oriyā keineswegs die einzigen Sprachen von Assam und Orissa. Neben ihnen kommen dort noch eine ganze Reihe nicht-arischer Sprachen vor, und zwar Tibeto-Birmesische oder Dravido-Munda Mundarten, welchen besondere Bände, der III. und IV., gewidmet sind. Die Zahl derer, von welchen die indo-arischen Sprachen der östlichen Gruppe gesprochen werden, beläuft sich auf etwas über 88 Millionen; und zwar kommen von diesen auf Bengali und Bihārī respektive über 41 und 36 Millionen, auf Oriyā nur etwa 9 Millionen, und auf Assamesisch sogar nur etwa 1 1/2 Millionen.

Der Name Bengali ist verhältnismäßig modern. Das Sanskrit kennt nur *Vaṅga*. Die Form *vaṅgāḷa* scheint im 11. Jahrhundert in Südindien entstanden zu sein, wo die arabischen Geographen sie kennen lernten. Aus dem Arabischen ging sie ins Persische über, und von dort ins Hindustanische, aus welchem schließlich die in Europa geläufige Form Bengali und Bengalisch sich bildete.

Die Bengalische Sprache ist ein Kuriosum in ihrer Art. Die geschriebene Sprache unterscheidet sich wohl überall in der Welt von der gesprochenen; in den nordindischen Sprachen ist der Unterschied größer als anderswo; aber im Bengalischen ist er geradezu ins ungeheuerliche getrieben worden. Nirgends ist die Kluft zwischen der kleinen gebildeten Klasse und der Masse der Bevölkerung so groß als in der Provinz Bengalen. Die heutige Literatursprache ist niemand verständlich als nur denen, welche Sanskrit gelernt haben. Fast ihr ganzer Wortschatz, etwa 80—90 Prozent, ist direkt aus dem Sanskrit entlehnt, und unter diesen befinden sich viele der gewöhnlichsten Worte des täglichen Umgangs. Mit der Grammatik ist es ebenso. In einem der neuesten Lehrbücher von etwa 180 Seiten z. B. beschäftigt sich etwa ein Viertel derselben eingehend mit den Regeln des sogenannten *śandhi* oder Lautverbindung des toten klassischen Sanskrit, die dem lebendigen Bengali des Volkes ganz fremd ist. Bengalen wartet noch des Genius, der die lebendige Umgangssprache der Jetztzeit, etwa wie sie im Hooghly Distrikt gesprochen wird, zur Kultur- und Literatursprache zu erheben versteht. Es war anders in früheren Jahrhunderten. Bengalen besitzt nämlich eine ziemlich ausgedehnte alte Literatur. Aber die Dichter jener Zeit, z. B. ein Chandi Dās im 14., Kāsi Rām im 15., Mukunda Rām im 17. Jahrhundert, schrieben ihre großen Gesänge im lebendigen Bengali ihrer Zeit. Die groteske Sprache der heutigen Presse ist ein Kunstprodukt der Literatur des 19. Jahrhunderts. Leider zeigt sie vor der Hand noch kein Zeichen des Absterbens (Vol. V. Pt. I, pp. 14—17). Die lebendige Umgangssprache zerfällt in mehrere Dialekte. Bis jetzt sind diese noch wenig erkannt worden. Dr. Grierson zählt hauptsächlich zwei, einen westlichen und einen östlichen Dialekt, welche nicht unbedeutende Unterschiede, namentlich in der Aussprache (Vol. V. Pt. I, p. 201), aufweisen. Die in Calcutta und Hooghly gesprochene Mundart ist eine Unterart des westlichen Dialekts und gilt für das reinste und beste Bengalisch.

Das Bihāri ist in gewissem Sinn die jüngste der großen nordindischen Sprachen. Noch vor kaum 30 Jahren war seine Existenz nicht bekannt. Es war der Schreiber dieser Zeilen, welcher in seiner *Comparative Grammar* (1880) zuerst das Recht des Bihāri nachwies, unter dem Namen Eastern Hindi als eine besondere Sprache gerechnet zu werden. Bisher hatte es nur als ein obskurer Dialekt des allmächtigen Hindi gegolten. Dr. Grierson hat das Verdienst, die Stellung des Bihāri noch genauer präzisiert zu haben, indem er es auch vom Eastern Hindi im engeren Sinn trennte und es als eine eigene Sprache, unter dem jetzigen Namen Bihāri, zur Anerkennung brachte (Vol. VI, p. 3). Nach der von ihm aufgestellten und jetzt gültigen Zählung hat das alte ungefüge Hindi vier großen Sprachen Platz gemacht, dem Rājāsthānī, West-Hindi, Ost-Hindi und Bihāri; und diese vier Sprachen gehören überdies noch zu drei ganz verschiedenen Gruppen der Indo-arischen Sprachenfamilie. Das Bihāri gehört zu der östlichen, und das West-Hindi und Rājāsthānī zu der mittleren Gruppe, während das Ost-Hindi eine besondere Zwischengruppe zwischen jenen bildet.

Der Name Bihārī, statt dem ursprünglichen Eastern Hindī, ist von Dr. Grierson aus zwei Gründen gewählt worden: einmal, um den neu entdeckten Unterschied zwischen ihm und dem eigentlichen Eastern Hindī zu markieren, und dann, weil der bedeutendste Dialekt des Bihārī, das Maithilī, eben in der Provinz Bihār zu Haus ist. Verglichen mit dem Bengalischen nämlich, hat das Bihārī zwei ganz auffallend verschiedene Dialekte, einen östlichen und einen westlichen. Ersterer zerfällt in zwei Unterdialekte, Maithilī und Magahī. Dr. Grierson, aus praktischen Gründen, obwohl es nicht ganz folgerichtig ist, zieht es vor, diese drei Spracharten als drei ebenbürtige Dialekte des Bihārī zu behandeln. Die Zweiteilung hat aber nicht nur eine sprachliche, sondern auch eine ethnische Berechtigung. Denn, wie Dr. Grierson ganz richtig sagt (Vol. II, Pt. II, p. 4), "das Maithilī und Magahī sind Dialekte von Nationalitäten, welche den Konservatismus der Formen ins Übermaß getrieben haben, während das Bhojpuri [der westliche Dialekt] die praktische Sprache einer energischen Rasse ist, welche jederzeit sich den Umständen anzupassen weiß, und welche ihren Einfluß über ganz Indien fühlbar gemacht hat. Der Bengālī und der Bhojpuri sind die beiden Träger der indischen Zivilisation, der eine mit seiner Feder, der andere mit seinem Prügel". Diese Charaktereigentümlichkeiten kennzeichnen auch in der Tat ihre beiderseitigen Sprachen. Das Maithilī z. B. "besitzt eine verwirrende Masse von Formen des Zeitworts. Für jede Person einer jeden Zeit gibt es mitunter sieben oder acht verschiedene Ausdrucksweisen, weil das Zeitwort nicht allein dem Subjekt, sondern auch dem Objekt sich anpassen muß. Der Unterschied der Einzahl und Mehrzahl ist allerdings heutzutage verschwunden; dagegen hat sich aber ein Unterschied des Ranges herausgebildet: man konjugiert verschieden für den Höher- und Niedergestellten" (Vol. II, Pt. II, p. 25). Diesen ganzen Schwarm von Verbalformen hat das Bhojpuri beiseite geworfen; von Rangunterschieden weiß es nichts; seine Grammatik ist so einfach wie die des Englischen (ibid., p. 44).

Zu dem Formenkonservatismus des Maithilī hat ohne Zweifel die Tatsache viel beigetragen, daß diese Mundart schon in sehr früher Zeit literarisch kultiviert worden ist. Mithila ist von jeher in ganz besonderer Weise das Land der Brahmanen gewesen. Seine Pandits sind berühmt wegen ihrer Gelehrsamkeit im Sanskrit. Aber was sie vor anderen ihrer Kaste auszeichnet, ist, daß sie es nicht verschmäht haben, die sonstwo verachtete Sprache des gewöhnlichen Lebens in ihren religiösen Dichtungen zu verwenden. Einer der berühmtesten unter ihnen ist schon im 15. Jahrhundert Bidyāpati Thakur; und er ist nur der erste einer langen Reihe von Dichtern, die bis auf unsere Zeit herabreicht.

Das Bhojpuri besitzt keine Literatur; aber abgesehen von diesem Punkt ist es der weit bedeutendere Dialekt. Denn er wird über ein größeres Gebiet und von einer größeren Anzahl von Menschen gesprochen, als die beiden anderen Dialekte zusammen genommen. Sein Territorium begreift 50000 Quadratmeilen und erstreckt sich von Norden in südöstlicher Richtung, vom Fuße des Himalaya bis an die Grenze der Provinz Orissa, in einem breiten Bande, das sich von Benares bis nach Patna ausdehnt. Gesprochen wird es von (rund) 20 Millionen, während auf die beiden anderen Dialekte nur etwas mehr als 16 Millionen kommen, und zwar auf das Maithilī (rund) 10 Millionen und auf Magahī etwa 8 Millionen (Vol. II, Pt. II, p. 5, 41).

Wie schon erwähnt, unterscheidet man jetzt zwischen Ost-Hindī und Bihārī als zwei ganz verschiedenen Sprachen — ein Resultat vornehmlich von Dr. Griersons Untersuchungen. Ersteres ist eine verhältnismäßig engebrenzte Sprache, welche sich wie ein schmaler Keil, etwa 250 engl. Meilen breit, zwischen West-Hindī und Bihārī einschiebt. Ihr Territorium beschränkt sich ungefähr auf die Provinz Oudh und die unmittelbar südlich davon liegenden kleinen Staaten der sogenannten Central Indian Agency. Die Zahl der sie Sprechenden beträgt nur etwas über 24 Millionen. Etwas anderes läßt sich im Grunde von einer solchen Zwischensprache, wie es das Ost-Hindī ist, gar nicht erwarten. Die Grenzen zweier anstoßenden Sprachen lassen sich meist nicht genau bestimmen. Es gibt da immer einen Streifen Land, in welchem die beiden Sprachen sich mischen. In dem hier in Frage kommenden Gebiete haben sich zwei Sprachen von alterher berührt. Zu Beginn unserer Zeitrechnung waren es die beiden Prākritisprachen, Māgadhī und Sauraseni. Die aus ihnen resultierende Mischsprache nannte man Ardha-Māgadhī, d. i. Halb-Māgadhī. Unser Ost-Hindī ist der moderne Repräsentant dieses Halb-Māgadhī, während Bihārī dem Māgadhī, und West-Hindī dem Sauraseni entspricht (Vol. VI, p. 2, 8). In der Deklination der Nomina und Pronomina geht das Ost-Hindī mit Bihārī, dagegen in der Konjugation des Verbums adoptiert es die Merkmale seiner beiden Nachbarn. Zum Beispiel im Perfektum haben wir

1. *mār-e-ā* oder *mār-ya-ā* Ich schlug,
2. *mār-i-e* oder *mār-ya-e* Du schlugst,
3. *mār-i-e* oder *mār-ya-e* Er schlug.

Hier ist das Element *ya* oder *e* oder *i* das West-Hindī-Merkmal der vergangenen Zeit, während die enklitischen Pronomina *ā* und *e* Merkmale des Bihārī sind.

Im Futurum haben wir:

1. *mār-ab-ā* Ich werde schlagen,
2. *mār-ab-es* Du wirst schlagen,
3. *mār-i-ai* Er wird schlagen.

Hier sind *abā*, *abes* einerseits und *i-ai* anderseits die Merkmale des Bihārī und West-Hindī.

Das Ost-Hindī teilt sich in keine ausgeprägten Dialekte. Bei einer so eng begrenzten Sprache läßt sich dies auch kaum erwarten. Nur im äußersten Süden seines langgestreckten Gebietes tritt die Chatiaḡarhī-Mundart etwas mehr hervor. Dr. Grierson zählt zwar noch zwei andere Dialekte, das Awadhī und Baghelī; aber, wie er selbst zugibt (Vol. VI, p. 1), hat er ihre separate Existenz nur als Konzession an das landläufige Vorurteil zugelassen. Es ist bemerkenswert, welch hohes Ansehen, trotz seiner geringen Ausdehnung, das Ost-Hindī als Literatursprache genießt. Es verdankt diese bevorzugte Stellung Tulsī Dās, dem größten Dichter Nordindiens, welcher seinen berühmten Rāmāyan im Awadhī-Dialekt verfaßte. Seit seiner Zeit ist dieser Dialekt zur obligatorischen Mundart der nordindischen Dichtung (außerhalb Bengalens) geworden.

Der dritte Band, von welchem bis jetzt zwei Teile vorliegen (Volume III, parts I und II), behandelt die tibeto-birmesischen und der zweite Band (Volume II) die siamesisch-chinesischen Sprachen. Was von diesen in Indien existiert, sind nur sehr kleine Ausläufer, resp. Reste, jener Sprachen, welche sich meistens in den engen Tälern der rings um die

äußersten Nordostgrenzen Indiens gelegenen Gebirge festgesetzt haben. Es lassen sich ihrer nicht weniger als etwa 72 (nach anderer Rechnung sogar 92) Mundarten zählen, welche sich wieder in etwa sieben Gruppen zusammenfassen lassen. Die gebietliche Ausdehnung sowie die Sprecherzahl der einzelnen Dialekte ist minimal. Die Bodo- und die Kuki-chin-Gruppen, welche die größte Sprecherzahl besitzen, haben derer nicht mehr als (rund) 600 000; und die Kachin-Gruppe wird sogar nur von 1920 Menschen gesprochen. Mit diesen Sprachen sehen wir uns einem vollständig anderen Gebiet von sprachlichen Erscheinungen gegenüber, nämlich den agglutinativen im Gegensatz zu den inflektionellen der indo-arischen Sprachen. Auch liegt ihr Interesse nicht so sehr auf dem engeren Gebiet des Philologen als auf dem weiteren des Anthropologen, welcher die Ursprünge und Entwicklung der Sprache und der Kultur zu erforschen sich zur Aufgabe macht. In beiden Richtungen bieten Dr. Griersons Berichte vieles Interessante. Mit Bezug auf die tibeto-birmesische Sprachengruppe bemerkt er (Vol. III, Pt. II, p. 2), daß "ihr Hauptinteresse in der Tatsache liegt, daß sie agglutinative Mundarten sind, welche infolge ihrer Berührung mit der Sprache der arischen Völker inflektionell werden". Er zeigt dies eingehender an einem der Bārā- oder Kāchāri-Dialekte, welcher z. B. statt das Verbum mit den charakteristischen agglutinativen Infixen zu modifizieren, dasselbe nach arischer Weise zu inflektieren anfängt. Von den Dialekten der Kuki-chin-Gruppe sagt uns Dr. Grierson (Vol. III, Pt. III, p. 16), daß "sie, wie alle tibeto-birmesischen Sprachen, eine starke Neigung haben, abstrakte Bezeichnungen zu vermeiden. Ihre Worte sind in der Regel Ausdrücke für Einzelbegriffe und nicht für abstrakte Ideen. Viele der Dialekte z. B. scheinen ein Gemeinwort für "Mensch" zu vermeiden und gebrauchen gewöhnlich lieber an seiner Stelle den Namen des eigenen Stammes. Für den Angehörigen des Singpho- oder Khami-Stammes bedeutet *sing-pho* und *kha-mi* eben nur Mensch im allgemeinen". Wie Dr. Grierson ganz richtig weiter bemerkt, "macht es diese Neigung, alles unter Einzelbegriffen zu verstehen, schwer, die Vokabularien verschiedener Dialekte zu vergleichen, weil in vielen Fällen es unsicher bleibt, ob die in den zu vergleichenden Worten ausgedrückten Ideen auch wirklich ganz dieselben sind". Von ganz besonderem Interesse ist die jetzt tote Ahom-Sprache (Vol. II, pp. 61, 81 ff.). Die Ahome sind ein Stamm des in Hinterindien weitverbreiteten Tai- oder Shan-Volkes, welcher um 1228 A. D. nach Assam einwanderte und um 1540 die Herrschaft der ganzen Umgegend an sich riß. Ihr Reich währte bis gegen den Schluß des 18. Jahrhunderts, ging aber dann samt ihrer Ahom-Muttersprache an ihren hinduisierenden Neigungen zugrunde. Dieser Untergang der Ahom-Mundart, über welchen Dr. Grierson einen eingehenden Bericht gibt (*ibid.*, pp. 62, 63), macht es anschaulich, wie man sich den totalen Untergang der Munda-Ursprache von Nordindien vor dem Andrang des Arischen etwa zu denken hat.

Wohl am interessantesten für den Indologen unter all diesen zerstückelten Sprachformen sind die Monkhmer Dialekte, über welche Dr. Grierson im zweiten Band (Vol. II, pp. 1, 59 ff.) berichtet. Wie Professor Kuhn nachgewiesen hat, war einst in vorgeschichtlicher Zeit eine Art von Monkhmer-Sprache über ganz Hinterindien verbreitet. Von dort ist sie durch anderssprachige Eindringlinge an die Seeküste verdrängt worden, und nur spärliche Ueberreste haben sich in den unzugänglichen Gebirgstälern am Mekong und Chindwin erhalten. Zu diesen gehört der Rest, welcher sich

in die Khassi- und Jaintiya-Berge geflüchtet hat. Diese Berge liegen innerhalb des indobritischen Gebietes, und in ihnen liegt Shillong, der bekannte Sitz der Assamesischen Provinzialregierung. Das Interessante an der Mon-khmer Sprache ist, daß sie auffallende Ähnlichkeiten zeigt mit dem Munda, der mutmaßlichen Ursprache Vorderindiens. So ist es natürlich, daß die Frage sich aufdrängt, ob etwa in der Urzeit eine einzige einheitliche Sprache in ganz Vorder- und Hinterindien geherrscht habe. Die Frage ist nicht leicht zu beantworten. Die beiden Ursprachen existieren heutzutage nur in spärlichen Ueberresten. Das Munda ist im Süden von Vorderindien vom Dravidischen, und im Norden vom Arischen in die gebirgigen Gegenden des Inneren Indiens verdrängt worden, wo es nur noch in kümmerlichen Resten überlebt. Ähnlich ist es, wie schon gesagt, dem Mon-khmer ergangen. Dazu kommt, daß in ihrem heutigen Zustand die beiden Sprachen einen durchgreifenden Unterschied aufweisen: Munda ist polysyllbig, während Mon-khmer einsyllbig ist. Es ist daher nicht zu verwundern, daß eine zufriedenstellende Antwort auf die Frage der Einheitlichkeit noch nicht gefunden worden ist. Ob unter den obwaltenden Umständen eine solche überhaupt möglich ist, darf vielleicht bezweifelt werden.

In der Ausarbeitung der Resultate der Linguistic Survey besitzt Dr. Grierson an Dr. Sten Konow, Dozent an der Christiana-Universität, einen ganz ausgezeichneten Mitarbeiter. Ihm verdanken wir den größeren Teil des zweiten Bandes, nämlich Volume II, Parts I und III, und den Bericht über Kachin in Part II. Wie wir hören, sollen die noch in der Erscheinung begriffenen 4. und 7. Bände, über die Dravido-Munda und Mārāṭhī-Sprachen, auch von ihm bearbeitet werden.

Eine besondere dankenswerte Beigabe zu den Bänden ist die große Anzahl von Karten, welche die einzelnen Sprachgebiete veranschaulichen. Es würde aber die Benützung derselben erleichtert haben, wenn der Kartograph sich darauf beschränkt hätte, nur die bedeutendsten Flußläufe, Gebirgszüge und Wohnstätten anzugeben und auch durch entsprechende Druckweisen für das Auge übersichtlicher zu machen. Die Masse der gegebenen Ortsnamen und Nebenflußlinien ist etwas störend; und für die Erkenntnis der geographischen Verteilung der Sprachen und ihrer Ursachen sind die Angabe der Eisenbahnen und die unschönen, dicken, schwarzen Grenzlinien der Administrationen, welche ohnehin dem Wechsel unterworfen sind (z. B. in der Karte zum Bihāri in Vol. II, Part I) von keinem Nutzen. Im allgemeinen aber kann man den Druck und die Ausstattung der Bände nur loben. Der erstere ist durchaus groß und gefällig; eine Ausnahme machen nur die 'skeleton grammars', deren Anlage freilich die dem Auge peinlich kleinen Typen notwendig machte.

Bei der Masse der mehr oder weniger ungewöhnlichen Schriften und ihrer Umschriften in diesem weitläufigen Werke gereicht die verhältnismäßige Fehlerfreiheit des Druckes den Druckern und Korrektoren zu großer Ehre. Freilich sind nicht alle Fehler vermieden worden. Als Beispiel möge das Bihāri-Specimen dienen, das auf Seite 56—63 im zweiten Teil des zweiten Volume gedruckt ist. Es ist in zwei Schriftarten gegeben, im Maithili und Kaithi. Diese beiden Versionen stimmen durchaus nicht immer überein; und die Umschrift, welche ihnen folgt und welche beabsichtigt zu sein scheint, die Maithili-Version wiederzugeben, stimmt öfters mit keiner der beiden Versionen. Zum Beispiel, das Maithili-Original schreibt durchweg *āśā*, was die Umschrift auf Linie 11 (p. 61) mit *āśa*,



dagegen auf Linie 15, 17 mit *dāś* wiedergibt. Das Wort *sūgar* wird von der Umschrift auf Linie 21 und 23 so geschrieben, während das Original dafür das eine Mal [*śūgar*], das andere Mal [*sūgar*] hat. In einigen Fällen, wo das Original das *anunāsika* oder Nasalisationszeichen durchweg wegläßt, z. B. in *sa, mā, bāfi* etc., nasaliert die Umschrift ebenso regelmäßig *sā, mā, bāfi* etc. In anderen Fällen, wo das Original nasaliert, unterläßt es die Umschrift, z. B. in *otāś rahāś*, L. 19, *lāś*, L. 21, *bharāś*, L. 23. Überdies schreibt in diesen Fällen das Original ein *e* statt dem *ā* der Umschrift. Es kann ja kein Zweifel sein, daß in allen solchen Fällen die Umschrift die nachlässige Orthographie des eingeborenen Originals stillschweigend korrigiert. Wer mit dem Maithili so vertraut ist wie Dr. Grierson, läßt sich durch den Mangel an Übereinstimmung nicht stören. Aber das ist nicht jedermanns Sache; und für Übereinstimmung hätte so leicht durch Korrektur der Originale gesorgt werden können. Denn der Zweck dieser Originale ist ja doch nicht, die Nachlässigkeit der indischen Schreiber, sondern die normale Erscheinung der Sprache zu veranschaulichen. Die Umschrift *diya*, in L. 5, für das Maithili Original *dīdā* und das Kaithi *dā* ist nicht recht verständlich. Die Umschrift *chāhait*, L. 23, scheint ein Druckfehler zu sein; beide Originale haben *chāhait*. Auf Seite 31, letzte Linie, sollte es 140 heißen (wie richtig auf Seite VII) statt 147. In Vol. II, Seite 65, Linie 22, ist aus Versehen das zwölfte Jahrhundert angegeben statt dem dreizehnten; denn wie auf Seite 61 gesagt ist, fand die Einwanderung um das Jahr 1228 statt.

Aber es ist ein undankbares Geschäft, nach kleinen Mängeln zu suchen in einer so großartigen Arbeit von bleibendem Werte. Wir wollen mit dem herzlichen Wunsch schließen, daß es dem gelehrten Forscher vergönnt sein möge, sein großes Werk in Bände zum reichlich verdienten glücklichen Ende zu führen.

Oxford.

A. F. Rudolf Hoernle.

**Die Gatha's des Awesta.** Zarathushtra's Verspredigten übersetzt von Christian Bartholomae. Straßburg. Verlag von Karl J. Trübner, 1906. X u. 133 S. in kl. 8°. 3 M.

Von den Schriften, welche in dem heiligen Buche der Magier, dem Awestā, enthalten sind, haben die Gāthās als älteste Denkmale der alt-medischen Sprache und Religion die größte Bedeutung. Das übrige Awestā selbst erkennt und verehrt in ihnen Worte des Propheten Zarathushtra, der vom iranischen und griechischen Altertum als ein der Zwiesprache mit der Gottheit gewürdigter Religionslehrer und als ein in himmlischen und irdischen Dingen erfahrener Weltweiser verehrt worden ist. Es sind fünf metrisch verfaßte religiöse Reden, welche von den Priestern in den Mittelpunkt ihrer Liturgie gestellt worden sind; und zwar folgen die Gathas hierbei so aufeinander, daß die erste, sieben Abschnitte oder Lieder umfassende Gatha voransteht, worauf sich ihr zwei mit je vier Abschnitten anreihen und zwei aus nur einem Liede bestehende Gathas den Schluß bilden<sup>1)</sup>. Diese Anordnung findet sich ähnlich im Rigwēda, dessen ursprüngliche Bücher nach der wachsenden Anzahl der in ihnen enthaltenen Lieder zusammengestellt sind, während in den einzelnen Liederreihen die

1) Man sehe die ausführliche Darstellung Geldner's im Iranischen Grundriß 2, 25.

längsten voranstehn; sowie auch im Pentateuch, dessen Perikopen oder Sabbatlesungen ebenfalls nach der abnehmenden Zahl aufgereiht sind<sup>1)</sup>. Man könnte geneigt sein, diese Verwendung eines Teils der heiligen Schriften und die daran anschließende literarische Tätigkeit der Magier als eine Nachahmung der jüdischen Exegese, die ja in den Schulen des zum persischen Reiche gehörigen Mesopotamiens betrieben worden ist, zu betrachten; da indessen bereits Herodot 1, 182 von der beim Gottesdienst gesungenen Liturgie berichtet und auch die Rischis ihre wedischen Hymnen schon sehr früh an den Verlauf des Opfers anschließend redigiert haben, so dürfte das Verfahren der indischen und medischen Priester schon in alter Zeit und unabhängig von der Tätigkeit der jüdischen Masorah eben durch das gottesdienstliche Bedürfnis sich ausgebildet haben.

Aus dieser äußerlichen Anordnung erklärt sich, daß nicht ein fortlaufender Gedankengang die Gathas durchzieht, etwa eine Schilderung des Anfangs und Fortgangs der Welt bis zu den letzten Dingen; selbst in den einzelnen Liedern (*gāthā*) oder Kapiteln (*āstā*) ist oft der Zusammenhang der Strophen sehr locker, weshalb Geldner nach indischen Analogien annimmt, daß ein ihnen zugrund liegender, vielleicht mündlich fortgeplanter Prosatext, mit dem sie ursprünglich verwoben waren, verloren sei, Bartholomae (S. V) aber vermuten möchte, daß die Verse am Schluß einer vorangegangnen Predigt deren Inhalt in gebundner, dem Gedächtnis leichter sich einprägender Rede wiederholt hätten. Doch läßt sich in mehreren Liedern mit Leichtigkeit ein einheitlicher Gedanke erkennen, wie im zweiten Lied der ersten Gatha (Jasna 29), welches die Sendung Zarathuštras als Förderers der auf dem Ackerbau beruhenden Kultur als göttliche Fügung darstellt, oder im dritten und vierten Lied, worin die angebliche dualistische Weltanschauung der Iranier zuerst ausgesprochen und zum Kampf des Guten gegen das Böse aufgefordert wird.

Diese hier in grammatisch genauer Übersetzung vorliegenden Gathas sind in einem Zeitpunkt entstanden, den die zoroastrischen Priester drei Jahrhunderte vor Alexander den Großen, also etwa in die Zeit des Phraortes (647—625) verlegen<sup>2)</sup>, womit sie aber wohl die Erhebung der zarathuštrischen Lehre zur medischen Staatsreligion im Auge gehabt haben, während der Prophet selbst bereits in einer Zeit gelebt haben wird, wo Medien noch in kleinere Herrschaften zerfiel: außer den Kawi-Fürsten und Wištāspa selbst nennt uns eine Jascht Aurwasāra, der mit Kawa Husrawa kämpfte, und Spiñgauruška als Gegner des Wištāspa, eine Gatha Bēndwa und Grēhma (letzterer nach Bartholomae ein Priester der frühern Religion). Auch assyrische Inschriften nennen aus der medischen Vorzeit zahlreiche Teilfürsten, die nicht viel älter als Zarathuštra sein können<sup>3)</sup>.

Das außerordentliche ist, daß diese alten Predigtlieder bereits an die Stelle des arischen Heidentums einen Theismus gesetzt haben, den man für eine späte Form der iranischen Religion halten möchte und wirklich gehalten hat, wenn nicht literarische und besonders sprachliche

1) Abel Bergaigne, Séances de l'Acad. d. Inscr. 21. Mai 1886. Revue archéol. Juli-Aug. 1886, 105. Journ. asiat. Sept.-Oct. 1886, 193. Febr.-März 1887, 191. Derenbourg, Séances de l'Acad. 28. Mai 1886, 106. Oldenberg, d. Hymnen des Rigweda. 1888, 191. Pincott, Journ. R. As. Soc. 16, 331.

2) s. A. V. Williams Jackson, Zoroaster 150.

3) s. Grundriß 2, 406.

Gründe mit Sicherheit ihren Verfasser an den Beginn der iranischen Kultur zu setzen nötigten.

Die Gathas sind frei von aller Superstition und vermeiden jede mit den alten, fortan als böse Geister gekennzeichneten Göttern verbundene mythologische Bildersprache<sup>1)</sup>, und setzen an die Stelle der Naturwesen eine theologische Hierarchie der Gottheit und ihrer Engel, die aber aus abstrakten Begriffen noch nicht zu persönlichen Wesen fortgebildet sind; sie sind vielmehr noch Eigenschaften und Wirkungen Gottes, der in den Gathas in Verbindung mit einem oder mehreren der Erzengel, d. i. in der durch diese versinnbildlichten Äußerung seines allumfassenden Wesens erscheint.

Die Gathas bekämpfen auch alte arische Opferbräuche (J. 48, 10), und

1) Daher kann die Übersetzung der schwierigen Worte *asnām uššā* J. 50, 10 und *uššānō asnām* J. 46, 3 durch 'Stier der Tage' d. i. die Morgenröte, und 'Stiere der Tage', d. i. die Morgenröten, nicht richtig sein. Die im Wēda gebräuchliche Vergleichung der Götter mit Bullen und Hengsten ist ganz unverträglich mit zarathustrischen Anschauungen und vollends mit der Vorstellung der Uschas oder Eös, der Himmelstochter (*dūhītā diwōs*), die indisch, iranisch und griechisch eine weibliche Gottheit ist. Es ist vielmehr ein von Bartholomae nicht anerkanntes Nomen *uššan* 'Förderer', 'der wachsen macht', verschieden von *uššan* 'Ochse', anzusetzen, dessen Dativ *uššanē* er selbst nicht bestreiten kann, aber als besonderes Wort mit Infinitivbedeutung anführt. Die eine der zitierten Strophen, J. 50, 10, ist zu übersetzen: "und welche (fromme) Handlungen ich verrichten werde und welche vordem (verrichtet sind), und was (*jā* statt *jaš*, wegen des *jā* vorher) vom frommen Sinne (des Gläubigen betrachtet) für dessen Augen wertvoll ist (was ihn glücklich macht, da er in ihm seinen Schöpfer erkennt, nach Mills): Sterne, Sonne, der Tage Vermehrerin, die Morgenröte, (das alles) dient durch Ascha (die heilige Ordnung des Universums) euch zum Preis, o Mazdā Ahura (die zu allen Zeiten gebrachten Lobopfer und die Gestirne in ihrer unveränderlichen Bahn verkünden deine Herrlichkeit)". Die Morgenröte wird hier nicht *uššā*, sondern *ašuruš* genannt, was Darmesteter richtig durch *dawn* (engl.) übersetzt; es ist ein dem Medischen eignes Wort und scheint mit *ajars* (Tag, vgl. ἡμέρα Tag II. 7, 458) und mit got. *air* und ἠρι verwandt (ἠρι-πόλη, ἠρι-γένεια). Die Uschas vermehrt die Tage, da mit dem Aufleuchten jedes Frührots ein weiterer Tag in die Reihe der dem Sterblichen bestimmten Lebenstage tritt. Die Pahlawi-Übersetzung hat *uššā* und *ašuruš* nicht mehr verstanden und etymologisch irrig erklärt. Die andere Strophe, J. 46, 3, bedeutet: "wann, o Madzā, werden die Vermehrer der Tage zur Erhaltung der Welt des Ascha (des heiligen Gesetzes, nach welchem sich alle Vorgänge vollziehen) hervortreten? mit den gewaltigen (nach der Tradition: mit den getanen, in Taten umgesetzten) Lehren die Verstandeskkräfte der Retter (der weisheitvollen Propheten der Zukunft, der σωτήρες) (sich zeigen)? wem zur Hilfe soll kommen (dein Reich) mit dem frommen Sinne (vgl. J. 30, 8<sup>b</sup>. 31, 6c)? für mich dich zur Vollendung ich wähle (ich vertraue auf dich für meine Rettung)". Hier sind die Saoschjantō oder Heilande 'Vermehrer der Tage' genannt, denn sie sollen in Erfüllung ihrer Lehren die Welt im Reiche Gottes erneuen, und die Tage der verstorbenen Frommen zu ewiger Dauer vermehren, vgl. *jawaggim* Jt. 19, 89.

das einzige, was an das Wunder streift, ist die Inspiration des Propheten, die doch wieder ihren Grund in der Wirklichkeit, in einem erhobenen Zustand der seelischen Kräfte hat, in welchem Zarathustra Gott mit Augen sieht (J. 31, 8. 43, 5). Dieser Gott selbst gleicht nicht den Göttern anderer asiatischer Religionen, Vor- oder Abbildern ihrer kriegerischen Tyrannen, er ist vielmehr ein Lichtgeist ohne Anfang und Ende, aus dessen lebendigem Wesen sich einzelne Kräfte entfalteten und in die Welt selbsttätig (*brufand*, J. 30, 8) eintraten. Zarathustra hat unter dem Bild der Geburt des Menschen anschauen gelehrt, was spätere Religionslehren als Emanationen bezeichnen, die von der Gottheit ausgingen und deren Lichtnatur, je weiter sie sich von ihrem Urquell entfernten, stufenweise beeinträchtigt ward durch die Finsternis, den Gegensatz oder die Kehrseite des Lichtes, ohne welche dieses nicht zu denken ist. In der gegenwärtigen Weltperiode (*zrūnš darejšt*), die nur eine Episode im ewigen Dasein Gottes ist, hat sich ein Kampf entsponnen, dessen Zweck ist, die von den Schlacken der Finsternis gereinigten Lichtteile mit dem Urgeist wieder zu vereinigen, oder, da in sittlichem Betracht das Licht, das Leben und das Gute, die Finsternis, der Tod und das Böse ist, die der Sünde und dem Tode verfallene Seele zu erlösen und der Gemeinschaft mit Gott teilhaftig zu machen, die prästabilierte Harmonie herzustellen. Dieser Kampf wird von allen Wesen, die sich in zwei Parteien (*zōnō*) teilen, unter Führung des heiligen und des schädlichen Geistes ausgefochten. Gewöhnlich ist Gott selbst, Ahura Mazda, der eine Heerführer, aber die genaue und ursprüngliche Anschauung ist die, daß der heilige Geist (*spētō mānjus*) als innerweltlicher Gott, die gute Schöpfung leitet und dem bösen Geist (*anrō mānjus*, Ahriman) gegenüber steht, wogegen Gott als allerheiligster (*spētōtemō*) am Kampf nicht beteiligt ist. Deutlich unterschieden ist Ahura Mazda vom heiligen Geist in der Gatha Spentāmañjū J. 47; auch J. 43, 6. 44, 7 u. a. Dieses Verhältnis der drei Geister spricht sich auch aus in der zur Sasanidenzeit verbreiteten Lehre der Zervaniten, in welcher die kämpfenden Örmazd und Ahriman als Zwillingskinder der 'unendlichen Zeit' bezeichnet werden, die demnach an die Stelle des ursprünglichen Lichtwesens getreten ist, mit Berufung auf die nicht richtig interpretierte Awestā-Stelle, Wend. 19, 9: "der heilige Geist (hier Örmazd) schuf (das heilige Wort) in der unendlichen Zeit (*zrūnš akarand*)"<sup>1)</sup> Da das Leben auf Erden von diesem Kampf erfüllt ist, so gewinnt die zarathustrische Religion das Aussehen eines schroffen und konsequenten Dualismus oder Ditheismus, der doch mit der Anschauung der Gathas nicht vereinbar ist und auch von den heutigen Bekennern der Lehre entschieden zurückgewiesen wird<sup>2)</sup>. Das Problem der Entstehung des Bösen oder der Finsternis und Materie aus oder neben dem Guten oder dem Licht und Geist hat bis in die neuere Zeit Religionslehrer und Denker beschäftigt, und Zarathustra gebührt der Ruhm, diese Frage lange vor Platon aufgeworfen und auch für die Fassungskraft seines Zeitalters befriedigend beantwortet zu haben.

Erst wann die jenseitige Welt sich öffnet, dienen mythologische oder sinnbildliche Vorstellungen zu einer eindrucksvollen Schilderung des Jenseits, die in weit größerem Maße zu rechtschaffenem Leben aneifern

1) Vgl. Jackson, Grundriß d. ir. Phil. 2, 630.

2) J. C. Coyajee, The Spirit of the Gathas, in: The Gatha Society's Publications n° 1, 19. Sohrab J. Bulsara, God in the Gathas, das. n° 2.

mußte, als die durch die Wirklichkeit allzu oft widerlegte Annahme, daß schon hier auf Erden Recht und Unrecht durch Lohn und Strafe ausgeglichen würden. Der Sünder zittert vor dem "grausigen, schrecklichen, unheilvollen Weg, der Trennung von Leib und Seele" (Jt. 22, 17. 35), nach welcher seine Seele die angstvolle Brücke des Richters (J. 46, 10. 11. 51, 13) betreten muß, die vom höchsten Berg der Erde über einen Abgrund in die Ewigkeit reicht. An ihr wird der unerbittliche Spruch über ihr künftiges Los gesprochen, und das Gewissen tritt der frommen Seele in einem Mädchenbild entgegen, dessen Reize den tugendhaften Erdenwandel spiegeln, und in dessen Geleit sie über die Brücke, die sich gefahrlos ausbreitet, in das Paradies schwebt, während die gerichtete Seele ihre Gewissensbisse in einem häßlichen Weib verkörpert sieht, ehe sie über die schwertscharfe Brücke in den Abgrund stürzt.

Die Betätigung der zarathuſtrischen Religion ist nicht Weltflucht und eine Gott angeblich wohlgefällige Askese, sondern sie besteht in der Teilnahme am Kampf gegen das Böse, der aus der Gewißheit des endlichen Sieges und himmlischen Lohnes immer neue Kraft erhält. Es gibt bei Medern und Persern keine Götzen- und Heiligenbilder, auch keine Opfer, womit man die Kraft der Götter zu stärken oder ihre Entschlüsse sich zugunsten zu beeinflussen vermeint. Die himmlischen Wesen stehn von vornherein auf der Seite des Menschen gegen das Reich des Bösen, und statt des Opfers dient im Gottesdienst der Lobgesang<sup>1)</sup>, dessen Inhalt die Vergegenwärtigung der göttlichen Wohltaten ist und der an einem Ort dargebracht wird, wo die Dämonen keine Macht haben, in Gegenwart des heiligen Feuers, des irdischen Symbols der als Lichtstrahl gedachten Gottheit<sup>2)</sup>; wie auch im Paradies, dem Hause des Gesanges (*garō demāna*) das Entzücken der Seligkeit und geistigen Vollendung sich in der Musik auslöst<sup>3)</sup>.

Wie andere Religionstifter mag auch Zarathuſtra in einer ausgebildeten Lehre zusammengefaßt haben, was hie und da vor ihm andre hervorragende Männer aus dem in ihnen lebendigen Wesen des Volkes als Gedanken höherer Art geäußert haben, und insofern ist auch bei ihm die Religion der untrügliche Ausdruck der geistigen Veranlagung der Nation, die nicht nach den Missetaten einzelner, sondern nach dem was ihre besten Mitglieder für sie und den Fortschritt der Menschheit geleistet, geschätzt werden muß. Stiergefächte und Autodafés sind unverträglich mit einer Religion, deren heiligste Urkunden mit der Einschärfung des Tierschutzes beginnen (J. 28. 29), und welche für "die frommen Seelen der irgendwo (auf Erden) gebornen Männer und Frauen, die (für das Gute) kämpfen, kämpfen werden und gekämpft haben" zu beten lehrt (J. 39, 2).<sup>4)</sup> Seit Zarathuſtra hat die Vorstellung von der Bekämpfung des Bösen durch das Gute, von endlichem Sieg, von Unsterblichkeit und Seligkeit die Religionen und Philosophien beeinflußt und hat sie von dem Pessimismus befreit, der die Menschheit durch das Bestehen von Leiden, Sünde und

1) *μῦθος ἀνὴρ* . . . ἐπαίδει θεογονίην, Herod. 1, 132.

2) Rapp, Zeitschr. DMG. 20, 78. 79. 89.

3) Bundeſch 75, 2; vgl. Söderblom La vie future 98. Sohrab J. Bulsara 21.

4) Zénaïde A. Ragozin, Media, Babylon and Persia. Lond. 1889, 166. 167.

Tod ohne Aussicht auf deren Vernichtung bedrückt hat. Seine Ethik ist transzendent, indem sie dem göttlichen Gesetz, dem Ascha (pers. *arša*) entspringt, welches alle Forderungen menschlicher Sittenlehre deutlich vorzeichnet, dem Inbegriff aller Tugenden, der göttlichen Triebkraft im Herzen des einzelnen, die uns der Gemeinschaft mit Gott nähert. Sie ist ferner altruistisch, indem sie humanitäre Werke fördert und für alle Menschen die Seligkeit verheißt; sie ist utilitarisch auf irdische Wohlfahrt und Gesundheit und auf die Fortdauer im künftigen Leben gerichtet.

Zarathustra war kein Schwärmer, sondern ein Weiser, der durch sein Gesetz die edlen Regungen des Menschenherzens erweckt und für den Kampf gegen das Böse aufgeboten hat. Auch ist er nicht zum Gott gemacht worden, obwohl die Religion in Anpassung an die Vorstellungen der Menge geistig tiefer stehender Bekenner alte mythische Vorstellungen wieder hervorholt, und obwohl die Magier die Vergöttlichung ihres Oberhauptes leicht an die Gathastelle hätten anknüpfen können, wo der unsterbliche Geist (die Frawaschi) des Zarathustra (J. 29, 8. 10) unter den höhern Wesen weilt. Auch seine Mutter, deren Namen wir erst aus spätern nicht-awestischen Schriften kennen, wird als eine Anhängerin der alten Religion bezeichnet: Wendidad 19, 6 sagt der Versucher Ahriman, der den Zarathustra von seinem Vorhaben, die anti-daëwische Religion zu stiften, zurückhalten will, seine, des Zarathustra, Mutter selbst habe ihn, den Ahriman, angebetet.

Die Sprache der Gathas verdankt gewiß dem Zarathustra größtentheils ihre Ausbildung; denn die von ihm gestiftete Religion erforderte eine Ausdrucksweise, welche von der Sprache des gewöhnlichen Lebens und des vorzarathustrischen Gottesdienstes abwich. Sie ist feierlich prophetisch und gelegentlich mystisch und esoterisch, wie wenn mit den Namen der Amescha-spentas oder Erzengel nicht nur diese kaum persönlichen Wesen bezeichnet werden, sondern zugleich die Äußerungen des göttlichen Waltens, für welche sie gewissermaßen als Organe dienen, und auch die ihnen entsprechenden Regungen im Innern des Menschen mitverstanden werden, so daß es unmöglich ist, in einer Übersetzung einen Ausdruck zu finden, der diese verschiedenen, nur dem Eingeweihten geläufigen Vorstellungen umfaßte. Frühere Übersetzer, wie Kossowicz (in latein. Sprache) und der um das Verständnis der Gathas hochverdiente Mills u. a. haben daher neben der wörtlichen Wiedergabe eine erläuternde Paraphrase gegeben, wodurch das Verständnis gefördert wird, aber das Aenigmatische des Stils weniger zum Ausdruck kommt.

Der Leser wird vielleicht auch Anstoß nehmen, daß er oft mitten unter metaphysischen Ausdrücken den Viehzüchter, den Bauer, den Stier, und zwar nicht als mythologisches Gleichnis der Götterstärke, wie im Wēda, oder als verkleideten Gott, wie in der griechischen Fabel, sondern als wirkliches Tier oder als Oberhaupt (*rātu*) der nützlichen Tiere, dessen Seele als Anwalt der Tiere bei den Himmlischen auftritt, sogar die trächtige, nach der Überlieferung die dreijährige Kuh (*gāuš azīš*) findet. Dem frommen Zarathustrier ist der Landbau eine religiöse Angelegenheit, denn durch dessen Betrieb wird die Wüste in Fruchtländ ver wandelt und den Daëwas die Macht genommen, und dem, welcher fleißig den Pflug führt, bringt die Erde Reichtum, und er fördert die Religion des Mazda (Wend. 3, 25). So gemahnt dieses naive Nebeneinander an Dürers Allerheiligenbild, wo unter andern gen Himmel Schwebenden, aus ritter-

lichem und fürstlichem Stand, auch ein Bauer mit dem Dreschflegel erscheint.

In der Übersetzung Bartholomae's<sup>1)</sup> ist diesen Verhältnissen durch Anmerkungen und durch eine genaue, von eindringlichem Verständnis zeugende Inhaltsübersicht eines jeden Liedes, sowie durch eine Erklärung der von Zarathustra geprägten religiösen Ausdrücke und der in der Übersetzung beibehaltenen altiranischen Wörter Rechnung getragen, so daß auch ein der medischen Sprache nicht mächtiger mit einiger Vertiefung sich von den ältesten Urkunden einer Religion, deren Einwirkung auf andere weit über die Grenzen Irans reichte, eine genaue Vorstellung machen kann. Da auch von Geldner eine Übersetzung der Gathas in Aussicht gestellt ist<sup>2)</sup>, so wird eine noch gründlichere Kenntnis aus der Vergleichung der Arbeiten beider Gelehrten entspringen.

An diese allgemeinen Bemerkungen über die religionsgeschichtliche Wichtigkeit der Gathas und ihre Übersetzung durch den Geschichtsschreiber der altiranischen Sprache mögen einige sachliche und sprachliche Verhältnisse berührt werden, in denen seine Ansichten unrichtig scheinen.

Mit Recht betrachtet Bartholomae, wie die meisten Forscher, nicht nur den Zarathustra, sondern auch seinen in den Gathas gefeierten Beschützer Wistāspa und andere Gestalten seines Kreises als geschichtlich mit legendarischen Zutaten (S. 132). Nicht aber ist Wistāspa ein ostiranischer Fürst, wie er im Altir. Wörterb., Sp. 1473, und in den 'Gathas', S. 131, 133, ausspricht. Diese Ansicht ist mehrmals vom Unterzeichneten aus historischen und religionsgeschichtlichen Gründen als unhaltbar nachgewiesen, und es ist auch erklärt worden, warum in dem späten Zardust-nāmeħ die Stadt Balch als Sitz des Gustāsp erscheint, und warum dessen Vater Lohrāsp oder angeblicher Vorfahr Kai Pisina aus der Persis (ein Pāsin ward von dem Sasanier Artachschathr I. in Persis besiegt) nach Balch versetzt wird. Die richtige Ansicht haben u. a. auch Jackson und der ausgezeichnete dänische Religionsforscher Edvard Lehmann<sup>3)</sup> zu der ihrigen gemacht. Da nun Bartholomae's Ansicht für viele Benutzer seiner 'Gathas' und des Wörterbuches autoritatives Gewicht haben mag, so sei nochmals bemerkt, daß selbst wenn das angebliche, von Ktesias erwähnte baktrische Reich bestanden hätte, es keinesfalls für die Stiftung einer so hochgearteten Religion, wie die zarathustrische, den Boden hätte bilden können. Diese Religion, sowie die westiranische Kultur überhaupt, ist erst durch die Achaemeniden in Baktrien eingeführt worden, und die Stadt Balch wird im Awesta nur in der zur Zeit der Parther verfaßten, recht kindlichen Aufzählung der damals unter dem Namen Ariana zusammengefaßten ostiranischen Länder erwähnt, und zwar nicht in der altiranischen, sondern in einer aus dem modernen Namen Bālħ oder Balħ zurückgebildeten Wortform<sup>4)</sup>; es ist sogar dadurch als buddhistische Stadt gekennzeichnet, daß es *erodvōdraspa* genannt wird, was sich auf

1) Der bereits vor einem Vierteljahrhundert die Gathas behandelt hatte: die Gathas u. heil. Gebete des altiran. Volkes. Halle 1879.

2) Sitzungsberichte der Kgl. Akad. d. Wiss., 21. Juli 1904, S. 1081.

3) Jackson, Zoroaster 221. Lehmann, Zarathustra, en bog om Persernes gamle tro II, 7. 13.

4) Marquart, Eranschahr 88.

das grünseidene Banner bezieht, welches auf dem Stüpa neben dem buddhistischen Kloster Naubihar wehte, demselben Kloster, dessen Verwaltung in der zur Zeit der abbäsidischen Chalifen vielgenannten Familie des Barmek erblich war, welches aber von der Zarathustralegende als Feuerhaus bezeichnet wird (Firdusi 1496, 15) <sup>1)</sup>. Nach Alexander war Baktrien den Iranern entrissen und ward erst von Chusrau I. um 560 der sasanischen Herrschaft wiedergewonnen. So wird denn die zoroastrische Religion in allen Nachrichten der Alten (die schon von Th. Hyde, Rapp, Jackson zusammengestellt sind) als medisches Gewächs bezeichnet. Bartholomae, der doch wohl an diesem Ursprung der Religion nicht mehr zweifeln mag, läßt den Zarathustra reisen — ein nicht ungewöhnlicher Behelf in der Religionsgeschichte — aus Medien nach dem fernen Osten, also einen Weg zurücklegen, der so weit ist, wie der von Paris nach

**Königsberg und, abgesehen von der Anstrengung des Gehens oder Reitens <sup>2)</sup>, auch gefährdet war von mēzanischen Daēwas, Jātus, menschlichen und tierischen Chrafstras <sup>3)</sup>. Der einzige Halt für diese Missionarreise, auf welche Zarathustra doch auch seine Familie, der in den Gathas Erwähnung geschieht, mußte mitgenommen haben, ist J. 46, 1, wo aber doch nur bestätigt wird, daß der Prophet bei seiner Landesherrschaft nicht Anklang gefunden und daher in das Nachbarland sich begeben hat, was eines der kleinen medischen Fürstentümer sein konnte. Wištāspa wird im Awesta niemals in Verbindung mit dem Land seiner Herrschaft genannt, weil das jedem Hoerer bekannt war. Doch ist der Ort, wo er die Ardwi-sūra um Sieg bittet, das Wasser Frazdānu, der armenische Hrazdan, der in den Gelam-See fließt, während sein Bruder Za'riwa'riš an der Dāltja, dem Aras in Atropatene, steht (Jt. 5, 108, 112), wo auch Zarathustra sie anruft (Jt. 5, 104). Die Heere der beiden Brüder hatten wahrscheinlich in der hier nur angedeuteten Sage den in Medien eingebrochenen Aregadaspa nach Armenien verfolgt, und dieser hatte sich ihnen in der Nähe des Kaspischen Meeres (des Wo'rukasa, Jt. 5, 116) entgegengestellt. Wištāspas Sohn Wista'rus aus dem Haus des Naotara (nach der Tradition, die in der Anordnung der Namen Jt. 13, 99—102 übereinstimmt) opfert an der Wita'nuha'ti, über die ihm von Ardwi'sūra eine Furt geschaffen ward, um die Daewajasnas zu verfolgen; dieser Fluß muß, wie der verstorbene Kawasji Edalji Kanga (Diction. 492) bemerkt hat, am Paḍaš'war-gar, dem Gebirge von Tabaristān, also im Osten von dem zarathustrischen Raga, fließen.**

Die älteste Erwähnung des Wištāspa (Hystaspes) in Verbindung mit dem Lande seiner Herrschaft findet sich in der oft angeführten, von Chares von Mytilene, einem Hofbeamten Alexanders auf dessen Zug durch Asien <sup>4)</sup>, bewahrten iranischen Sage, in welcher Hystaspes Medien und das darunter liegende Land (τῆς ὑποκείτω χώρας), sein Bruder Zariadres

1) s. Grundriß II, 403. Garrez, Journ. asiat. VI, 13, 179. 180.

2) Auf seinen alten Kamelen, s. Altir. Wörterb., Sp. 1676.

3) Menschliche Chrafstras (Fleischfresser, Barthol.: Raubzeug, S. 34, 9) werden die Ungläubigen genannt, ein ähnlicher Ausdruck, wie gr. ἀμηκτῆρ oder ἀμηκτῆρ vom Löwen und Wolf, aber auch vom Achilleus (blutgierig) II. 24, 207.

4) Bei Athenaios 575. XIII, c. 35; ed. Meineke 3, 36; vgl. Rapp Z. d. DMG. 20, 65, 66. Spiegel, Z. d. DMG. 45, 197.



(Za'riwa'riš) das über den kaspischen Toren liegende Land bis zum Tanaïs beherrschte<sup>1)</sup>.

Hat diese Sage, von welcher die im Schāhnāmeḥ erzählten Abenteuer des Guštāsp am Hof des (griechischen) Kaisers (Fird. 1451ff.) Nachklänge sind, keinen geschichtlichen Wert, so zeigt sie doch, daß Hystaspes zur Zeit Alexanders noch als König in Medien galt, und auch eine spätere Nachricht tritt bestätigend hinzu: Hystaspes, der neben der Sibylla genannt wird, hat den Untergang der sündigen Welt durch Feuer geweissagt; er hat vor der Gründung Roms gelebt und wird von Lactantius als Medorum rex antiquissimus bezeichnet. Ob hier Hystaspes ein Weissager (vates) gewesen ist oder ob er mit Zoroastres, dem Schützling des Königs Hystaspes, verwechselt ist, läßt sich schwer entscheiden, jedenfalls war die Anschauung der betreffenden Schriftsteller, daß er ein Meder gewesen sei<sup>2)</sup>. Die Verbindung des Zoroastres mit Baktrien, die sich bei einigen Schriftstellern findet, steht in Zusammenhang mit dem fabelhaften Zug des Ninos gegen Baktrien, dessen König Ktesias Oxyartes (Diodor 2, 6), später auf ihn zurückgehende Autoren, Eusebios, Arnobius Zoroastres nennen; Mose von Choren 1, 16<sup>3)</sup> läßt Semiramis, während sie in Wan weilte, die Statthalterschaft von Nineveh, den Zradascht, den Magier und Fürsten der Meder, führen, der sich unabhängig macht und die Semiramis besiegt.

Als aber dieses Medien, dessen Priesterstamm die Magier (im Awestā *mogu*, armen. *mog*, noch heute *mōbed*, d. i. *mogu-patti*) den Zarathustra als ihr Haupt betrachteten, samt seinen heiligen Feuerstätten in die Hände der Seleukiden gefallen war, versetzte die Legende den Guštāsp nach Balch, der größten und berühmtesten Stadt in Ostērān, wo die achaemenischen Unterkönige oder Prinzen-Satrapen (unter ihnen auch ein Hystaspes, Sohn des Xerxes) und nach ihnen auch Alexander Hof gehalten hatten, und man ließ auch den medischen Propheten dorthin reisen. Wištāspa-Guštāsp brachte auch das von Kai Chusrāu gestiftete heilige Feuer Ađar gušnasp<sup>4)</sup>, nach Sebēos<sup>5)</sup> 'ein großes Feuer in Atrpa-

1) Die kaspischen Tore sind in parthischer und sasanischer Zeit der Paß von Derbend und übertragen auch das Tor der Alanen oder die Kaukasuspforte (Paß von Dariel); bei den Geschichtschreibern Alexanders bezeichnen sie aber den Paß zwischen Medien und Hyrkanien bei dem heutigen Aiwān-i Kaif, und der Tanaïs würde der Jaxartes sein, der damals für denselben Fluß gehalten ward, wie der Don-Tanaïs, der die medischen Sauromaten von den europäischen Skythen trennte, s. Niese in der Histor. Zeitschr. XLIII, 33. Marquart, Eranschahr 18. 71. 124. Untersuchungen z. Gesch. v. Eran II, 27.

2) Man s. Fabricii Bibl. graeca I, 93, wo bereits auf eine mögliche Verwechslung des Weissagers und des Königs hingewiesen wird; Hilgenfeld, Nov. Test. extra canonem receptum IV, p. 60 und Note p. 66. Iran. Namenb. 372b.

3) Aus Kephalion (resp. Eusebios), Fragm. histor. graec. 3, 356. 627, wo Zaravastes Magier und König der Baktrier ist (was hier ganz unpassend ist).

4) Fird. 761, 1401. 770, 86. vgl. Nöldekes Tabari-Übers., S. 100.

5) Schrieb nach der Thronbesteigung Mu'āwīahs (661); ed. Patkanecan 24, 5.

takan', nach Balch, wo es später Iskander zerstörte<sup>1)</sup>. Zur Zeit der Sasaniden ist das Feuer längst wieder an seinem alten Sitz in Atropatene, Chusrau II tat ihm Gelföhde, um die Erhaltung seines Königthums<sup>2)</sup>. Nur in der Legende war es mit Guštāsp nach Balch versetzt worden. Derartige Versetzungen heiliger Feuer<sup>3)</sup> werden öfter erwähnt: Bištāf (Wištāspa) fand das ewige Feuer des G'ampəd in der Hauptstadt von Chwārizm (wo man demnach den Wara des Jima in Arjanem waegō sich dachte) und versetzte es nach Kārijān, auf dem Weg von Dārābgird nach Sirāf, wo es *Ādar ħurrā*, arab.-pers. *nār farrā* genannt ward; zur Zeit der arabischen Eroberung sollen die Magier aus Furcht vor seiner Auslöschung Teile des Feuers nach dem abgelegenen Nisā und al-Baidā (pers. Diz-i sipəd, das weiße Schloß, über Nisā<sup>4)</sup> gebracht haben<sup>5)</sup>. Jездегерд III. aber nahm das heilige Feuer von Raga mit sich auf die Flucht nach Marw, wo er ihm ein (Feuer-)Haus baute, auch einen Garten (ringsum) anlegte, worin er eine große Halle errichtete<sup>6)</sup>. Dies ist eine wirklich geschichtliche Nachricht. Wie wichtig die Kämpfe der Sasaniden gegen die aus Innerasien vordringenden Völker für die Gestaltung der Legende und besonders die Versetzung des Wištāspa nach Baktrien gewesen sind, zeigt die Erwähnung der Chioniten (*h'ijaona*) im Awestā, welche zuerst zur Zeit Sapor II. etwa seit 356 auftauchen, die Kuschan in Baktrien ablösten und bis in die Nähe von Marw vorgedrungen sind; ihr König ist im Awestā Aregādaspa, und Sapor II. erscheint als Wištāspa<sup>7)</sup>.

Wištāspa führt vor seinem Namen das Beiwort *kawi* (Nom. *kawē Wištāspō*). Was Bartholomae im Altir. Wtb. Sp. 442 und 'Gathas' 127, 131 über *kawi*<sup>8)</sup> bemerkt, ist nicht treffend, denn es ist nicht eine Benennung des Kriegerstandes, sondern die ganze Überlieferung, nicht bloß die awestische, bezeichnet *kawi*, was ursprünglich vielleicht der Name des Stammvaters

1) Abdu'l-kādiri Lex. schahnām. ed. Salemann I, 5, 13.

2) Fird. ed. Mohl VII, 26, 265, ed. Macan 1876, 17.

3) S. Frédéric Rosenberg in seiner Ausgabe des Zarātusht Nāma, Petersb. 1904, S. 74.

4) Acht Farsang nordwestl. v. Schirāz, Istachri 102, 4. 126. 11. 134, 8; verzeichnet auf der Karte von Wells Proceed. R. Geogr. Soc., März 1883.

5) Istachri (J. de Goejes Bibl. Geogr. arab. I) 117, 2. 118, 8. Hamadhāni (das. V) 246, 3. Masudi 4, 75. 76 (wo Āzar ġūi statt Ādar ħurrā); G. Hoffmann Syr. Erzähl. pers. Märtyrer 285. 286. 289. 292.

6) Tabari 2682, 3. 4.

7) Grundriß d. ir. Ph. II, 522. Marquart Eranschahr 50.

8) Bartholomae setzt den Stamm *kaway* an, wie er auch *passu* (lat. *pecu*) gibt, was gegen das Herkommen ist und nicht einmal den Vorzug größerer Berechtigung hat. Im Sanskrit pflegt man *agni* anzusetzen, weil der Nominativ, der wichtigste Kasus, *agni-s* (lit. *ugni-s*, lat. *igni-s*), der Akk. *agni-m*, der Instrum. *agni-n-a* (älter: *patj-a*), der Akk.-Plur. *agni-n*, der Instrum.-Plur. *agni-bhis*, Lokat. *agni-pu* das *i* des schwachen Stammes zeigen, die seltnern Kasus den starken: *agnai-s* (*agnē-s*, Genet.), *agnaj-ai* (älter: *patj-ai*, Dat.), *agnaj-as* (Nom.-Plur.); wie soll man nach diesem Vorgang sich im Griechischen und Römischen verhalten? Soll man *πόcej* statt *πόciс*, *ignej* statt *ignis* ins Lexikon aufnehmen, eine Stammform, die gar nicht mehr sich zeigt? Es lacht der unbewölkte Zev?

gewesen war<sup>1)</sup>, als den Fürstentitel der kajanischen (kawijanischen) Dynastie<sup>2)</sup>, und gibt ihm die Bedeutung 'hochwürdiger Herrscher, Sultan, König der Könige', und sein Plural *kajān* ist die Dynastie<sup>3)</sup> deren nur im jüngern Awestā mit Namen genannte Mitglieder Bartholomae aufzählt, zu welcher aber die Perser auch Bahman-Ardaschir dirāzdast (Langhand), Humāi und die beiden Dārā, also die Achaemeniden, und sogar Alexander rechnen<sup>4)</sup>, auf welche alle das *kawaṣm hwarenō*, das Glück, der Nimbus der Kawis, übergegangen war.

Die Kawis der Gathas sind Feinde der neuen Religion und werden neben den Karapan, den heidnischen Priestern, öfter genannt, und doch kann kein Zweifel sein, daß wir dasselbe Wort vor uns haben wie das vor dem Namen Wištāspa stehende. Andererseits ist Wištāspa nicht ein Kawi von Geburt, sondern ein Nachkomme des Naotara (Firdūsi's Nauḏar), *naotārē wištāspō* Jt. 5, 98 (statt *naotārjō*, nach dem kurz vorhergehenden Plural *naotārē* aus *naotārja*); die Gattin des Wištāspa ist Hutaosa aus dem Hause Naotara, Jt. 15, 35, also eine nahe Verwandte, nach dem Jātkār-i Zarērān<sup>5)</sup> seine Schwester; sein Sohn ist *Wištauruṣ naotārjānō*, man sehe die vielfach überarbeitete und mit Namen belastete, bei Firdūsi weit einfachere Genealogie im Iran. Namenbuch 392. Der erste König der Kawidynastie, Kawāta (Kai ḡobād), ward von Zaw (Uzawa), Neffen des Naotara, adoptiert, nach anderer Nachricht von der Haraberezaiti geholt, vielleicht ein Euphemismus für den gewaltsamen Sturz der Naotaras. Die schwierige, von Bartholomae in Z. d. DMG. 36, 585 besprochene Stelle Jt. 17, 54, scheint zu besagen, daß während der Schrecken des Krieges (wie des von den Naotaras mit den Turas geführten) der Genius des Segens und häuslichen Glückes sich verbirgt.

Auch *Tusa*<sup>6)</sup> ist Sohn des Naotara, und nach dem Tode des Kawa

1) Hafiz d, 85, 5 nennt einen König der Vorzeit Kai.

2) Ähnlich das römische Caesar oder das von Karl dem Großen hergenommene lit. *karḏlius*, russ. *korolj* König.

3) *tuḥm-i kajān*, Firdusi ed. Macan 1876, 12.

4) S. außer Vullers Lex. pers. auch Abdu'l-kādir, Lex. schahnām. ed. Salemann 182, 19. Asadīs np. Wtb. v. P. Horn 118, Z. 9.

5) Das Jātkār-i Zarērān von W. Geiger S. 59. Aiyādgār-i Zarērān transl. by Jivanji J. Modi p. 31.

6) Der Name dieses Helden wird von Bartholomae (Wtb. 657) nicht erklärt, auch nicht auf den Tōs des Schahnāmeḥ hingewiesen. Der med. Namensform liegt die Tiefstufe der Wurzel zugrund, der neupers. die diphthongische, wie im Namen der Hutaosa (Atossa), die aus demselben Geschlecht wie der Held stammt. Die Z. d. DMG. 49, 684 vorgeschlagene Erklärung des letzteren Namens war irrig, aber auch Darmesteters von Bartholomae 1822 gebilligte Etymologie: 'schönes Dickbein, Schenkel habend' kann nicht richtig sein aus dem dort angeführten, von Bartholomae nicht für stichhaltig gehaltenen Grund, daß es kein geziemender Name sei. Die von Bartholomae angeführten Parallelen skr. *waṃdōrū* und *καλλιπυρος* sind keine Eigennamen, sondern Beiwörter; würde wohl ein griechischer Vater seine Tochter mit diesem Beinamen der Aphrodite behaften? Taosa kann nicht 'das Dickbein' heißen. Einen sichern Anhalt für die Etymologie bietet np. *tōsaḥ* (phl. *\*tōsah* mit der Endung *ah*, die oft an altiran. Wörter auf *a* tritt) 'feist, gemästet', welches also mit *Tōs* (aus *taosa*) identisch ist. Die sinnliche

Usa tritt er nach dem Schännämeh als Bewerber um die Krone auf, unterliegt aber dem Kai Chusrau. Erst Wištāspa bringt die Naotaras wieder zur Herrschaft und nimmt als Zeichen, daß die kajanische Majestät (*kawoəm hwarəno*) auf ihn übergegangen ist, den Titel kawi der gestürzten Dynastie an. Die im Schännämeh erzählten Vorgänge vor Guštāsp's Thronbesteigung scheinen nur dessen feindseliges Vorgehen verschleiern zu sollen; Kai Chusrau, ein siegreicher Herrscher, bekommt plötzlich fromme Anwendungen, geht ins Gebirg und läßt sich vom Schnee verschütten samt einigen seiner Helden, von denen nur ein Teil zurückkehrt, um den traurigen Vorfall zu melden<sup>1)</sup>. Sein Sohn Achrūra (Jt. 13, 137) kam nicht zur Herrschaft; er ward beseitigt oder ist bereits als vor seinem Vater verstorben gedacht. Nachdem so die Kawis in einer Religionsfehde (vgl. J. 31, 18. 53, 8) beseitigt und der nunmehrige Kawa Wištāspa als ihr Blutsverwandter (mit Hilfe eines in solchen Fällen üblichen Eintrags in den Stammbaum) und Nachfolger angesehen ward, verlor der Titel *kawi* die religionsfeindliche Bedeutung und behielt diese nur da, wo von ungläubigen Machthabern überhaupt die Rede war, so daß die Tradition später in *kawi* und *karapan* nicht mehr die Kawidynastie und ihre Priester, sondern 'Blinde und Taube in Sachen der Religion' sah, *kōr u kar*, in dem armen. Manifest des Mihr Nersch *hul aw kōrj* (taub und blind). Diese Auffassung allein erklärt den Widerspruch, daß dasselbe Wort *kawi* der Name einer der neuen Religion feindlichen Dynastie und sonst ein Ehrentitel des rechtgläubigen Wištāspa ist.

Der Vater des Wištāspa, A<sup>w</sup>ra<sup>w</sup>daspa, hat den Titel *kawi* nicht (Jt. 5, 106), nur in np. Büchern heißt er Kai Luhrāsp. Diese Umwandlung seines Namens dürfte eine besondere Veranlassung haben: *awra<sup>w</sup>daspa* ist ein Beiwort des Sonnengottes Hware h<sup>s</sup>a<sup>s</sup>ta (np. *h<sup>s</sup>ra<sup>s</sup>ta*) und der vergöttete König gilt als dessen Sohn, wie die Sage bei Chares bestätigt, welche Hystaspes und Zariadres Söhne des Adonis und der Aphrodite nennt. Adonis ist der Baal von Byblos<sup>2)</sup>; selbst die Sasaniden nannten sich Brüder des Mondes und (auf den Münzen) 'göttlichen Geschlechts'. Diese Anschauung widersprach der monotheistischen Anschauung der Magier, und sie verwandelten den Namen in den weniger bedeutungsvollen Luhrāsp (aus Ruhrāsp, d. i. rote Rosse habend, \**épúθp<sup>u</sup>rwoc*).

Mit Wištāspa findet auch seine Dynastie ein Ende; denn sein Sohn Speñtōdāta (Spendadates ist der Name des Magiers Gaumāta bei Ktesias)

Bedeutung geht in die von 'reich', über, wie gr. λιπαρός oder πλυν 'fett' (von Tieren), 'fruchtbar' (vom Land), 'reich' (vom Haus) bedeutet; Πτερος ist ein (makedonischer) Mannsname; Hutaosa wäre die 'sehr reiche' (ε<sup>u</sup>π<sup>u</sup>ρ<sup>u</sup>σα), und die Stadt Tōs (Tūs) 'die reiche, wohlhabende' (π<sup>u</sup>ρ<sup>u</sup>σac π<sup>u</sup>λεc II. 18, 342). Das zugehörige Verbum ist ind. *tus* (*tōsās*, du gibst preis, eigentl. du läßt fließen), wovon *tōsamāna* triefend, befriedigt, *tōs* träufelnd, spendend, *tōsatamā rājas* reichlichste Schätze (sind in Indra), s. Petersb. Wtb. Das lit. *taukai*, Fett, von *tūkti*, *wilkas tūnka*, der Wolf wird fett, russ. *tuk* Fett, Fruchtbarkeit, erfordern eine indog. Wurzel *tuk* neben *tus*; lat. *tucetum*; auch ags. *þeðh* Schenkel, engl. *thigh* gehört hierher, kann aber nicht für *hu-taona* verwendet werden.

1) Vgl. auch Söberblom La vie future 325.

2) s. Landau, Freih. v., Beiträge zur Altertumsk. des Orients IV. Leipz. 1905, S. 14.

kommt nicht auf den Thron, und die Herrscherfolge springt auf die Achämeniden über. Die medischen Großkönige haben die kleinen Fürsten beseitigt.

Die Gathas enthalten viel Sätze, deren Auffassung trotz den eindringlichen grammatischen Untersuchungen Bartholomae's noch unsicher sind, und es werden daher Bemerkungen über einzelne Ausdrücke nicht ohne Nutzen sein.

Das Wort *adrēng* J. 29, 3 ist wichtig für die ganze Strophe; nach dem was bereits Anz. XVII, 123 bemerkt worden ist, ergibt sich eine von der Bartholomae'schen abweichende Übersetzung; der Geist der Tierwelt ist besorgt, daß der Schutz der Tiere nicht ausreichend bewirkt werden könne; daher "antwortete ihm Ascha (der Genius der Gerechtigkeit): nicht (ist) ein Schützer für das Rind (die Haustiere) ohne Anfeindung (der nicht dem Haß der Feinde ausgesetzt ist); du kannst (jedoch) nicht wissen, durch wen unter jenen (Wesen, welche die Himmlischen ausersehen) gelangen zu ihren Absichten (verwirklichen ihre Absichten) die Erhabenen (die gerechten Wesen, welche für den Schutz des Landbaues und der nützlichen Tiere sorgen)". Die Seele des Rindes (*gēus urwā*) spricht: "unter den Seienden (allen Wesen) ist er der stärkste, (er ist's) für welchen ich zu Anrufungen schreite mit Erfolg", d. h. gewiß wird der, welchen ihr im Sinne habt, nämlich Zarathuṣtra, die Absichten Gottes am sichersten ausführen.

Wir begegnen in Bartholomae's Übersetzung mehrfach dem Ausdruck 'Viehzüchter', der sich etwas fremdartig in die esoterischen mit überirdischen Dingen befaßten Gedichte eindringt. Der Ausdruck ist zudem nicht treffend, weil die Beschäftigung des frommen Zarathuṣtriers der Landbau, freilich mit Hilfe der Haustiere, sein soll, und gerade der kulturfeindliche Nomade Viehzüchter ist. Das Wort *fsujañt* (J. 29, 5 u. a.) hat Bartholomae selbst von *fsu* = *pasu* (Vieh) getrennt, ohne eine Anknüpfung in verwandten Sprachen zu finden, hat es aber doch mit 'Viehzüchter' übersetzt. Es ist aber *fsujañt* das umgekehrte altind. *púsjant* 'in Gedeihen, in Wohlstand befindlich', dann auch 'nährend, züchtend (das Vieh)', *pópa* und *puṣṭi* ist Gedeihen, Wohlstand, Zucht des Viehs, der Gott *Pūṣan* ist ein Hüter der Herden. Die Pahlawi Übersetzung läßt das 'Vieh' mit Recht ganz aus dem Spiel und gibt als Bedeutung 'Gedeihen machend' (Nerios. *wṛddhikartṛ*) J. 29, 6; und für *a-fsujañtō* J. 49, 4 'die nicht gedeihlichen, die armseligen (Nomaden)'; J. 29, 5 ist *dregwañt* Anhänger der Druḡ, d. i. des Ahriman (dessen Namen die Gathas nicht aussprechen), das Gegenteil von *fsujañt*. Für *fsujō* 'laß gedeihen' (phl. *fsuwīniṣn*) gebraucht Neriosengh *sphitajati*, von *sphāj*, med. *spā*, B. 1616; mit diesem ist verwandt und mit *fsujañt* fast gleichbedeutend *spēñghja*, wozu B. 1029 eine arische Grundform *ps(h)ansija* ansetzt; es ist aber dieselbe Wurzel skr. *sphāj* umgestellt und mit *s* (iran. *h*) erweitert und mit *n* verstärkt, welches in *spenwaṣ* (er fördert) und in *ϑdvw* erscheint. Wahrscheinlich gehört dazu auch der Name *Speñgha* (B. 1619). So erfährt auch die andere Wurzel *spā* (wegwerfen, wegnehmen, beseitigen) die Umstellung *spā* in *spānajeñti*, von einem Nominalstamm \**spāna* 'das Wegwerfen', wie B. 1028 richtig bemerkt; np. *af-pāndan* 'ausstreuen, ausbreiten, werfen'; die Tradition übersetzt das med. Wort durch 'vernichten', B. durch 'auseinander renken'.

Das wirklich *fsu* = *pasu* enthaltende Wort *fsuṃañt* (skr. *paśumnt* 'herdenreich'), welches Bartholomae gleichfalls mit 'Viehbesitzer, der viel

Vieh hält', übersetzt, kommt in den Gathas nicht vor; es kann diese Bedeutung nicht haben, weil *šumā* einer der Namen Gottes ist, Jt. 1, 13; er ist der 'reiche' Gott, der seine unerschöpflichen Gaben schenkt, und die Stelle J. 58, 4, wo das Wort noch vorkommt, bedeutet — höchst bezeichnend für die Hochschätzung des Reichtums, welcher Hochherzigkeit und die Tugend der Mildtätigkeit auszuüben gestattet —: 'der Reiche ist gerecht, ist sieghaft, ist der beste'. *Āturpāt* sagt in seinen Lehrsprüchen<sup>1)</sup>: 'wer durch rechtschaffne Tätigkeit Reichtum erwirbt, kann mit dem Reichtum einen Schatz guter Werke sammeln'. Daher gibt die Überlieferung auch dieses Wort durch 'reich' (Nerios. *vyāddhimant*). Ähnlich wird altind. *gō* 'Kuh' verwendet in *gopā* oder *gōpālā*, eigentl. 'Kuhhirt', dann 'König'; *gōtrā* 'Kuhstall, Geschlecht', *gōtrapata* 'Stammbaum', *gōšthā* 'Kuhstall, Versammlung, Unterhaltung', sogar *gō-gōšthā* 'Kuh(Kuh)stall', *aśva-gōšthā* 'Pferde(Kuh)stall', wie gr. ἵπποβουκόλος. Unter 'Vieh' versteht man zunächst Großvieh; *paśu* (zu griech. πέκω 'scheren', lit. *pėszi* 'rupfen') ist ursprünglich das 'Schaf'<sup>2)</sup>, wie auch med. *pasuš-havruca* 'Schäferhund', und *pasuš-hasta* 'Schafpferch' zeigt. Es ist schon gezeigt<sup>3)</sup>, daß 'reich an Vieh oder Herden' leicht in den Begriff 'reich' übergeht. Man hätte den Ausdruck 'Vieh' in der Sprache der Gathas ganz vermeiden dürfen.

In *wašihāu* sieht Bartholomae dasselbe Wort wie *wašihāu* 'gut', und übersetzt daher 'Guthaben, Lohn', was den Menschen nach Abwägung seiner Taten erwartet (Sp. 1396); mit *wašihāu*: die Einweisung auf das Guthaben, also *wašihāu wašihāu* (loc.) 'bei der Verteilung des Guthabens' (Sp. 1448). Man hätte hier eher den Genetiv *wašihāu* erwartet, wie auch bei *jām wašihāu* (Sp. 1264). Es würde dabei die Vorstellung herrschen, daß die Seele des Verstorbenen hingewiesen werde auf das Buch, in welches die im Leben begangnen Handlungen eingetragen sind, und nach deren Abwägungen das Maß des Lohnes und der Strafe bemessen wird. Der Ausdruck 'gut' für 'Guthaben' ist doch nur ein deutscher Sprachgebrauch, und 'gut' steht hier ziemlich bedeutungslos wie etwa in gut-willig oder Gut-achten, während der Nachdruck auf Haben (credit) im Gegensatz zum Soll (debet) liegt. Die Überlieferung trennt sehr genau zwischen zwei Wörtern *wašihāu*, von denen sie das eine mit *wāh* (gut, np. *bih*), der Pahlawiform des Wortes, wiedergibt, das andre aber durch *wikārišn*, in der np. Übersetzung *guzārišn*, Entscheidung, adjudicatio (Neriosengh *wjakti* J. 31, 19, *wiwikti* J. 47, 6) übersetzt; der np. Ausdruck *wām guzārdān* 'Schuld bezahlen' bezeichnet also das Gegenteil von der *wašihāu* beigelegten Bedeutung. Diese Überlieferung muß alt und richtig sein, wie auch Geldner (Grundriß 2, 52, 3) betont; sonst würden die Übersetzer, auf eigne Vermutung angewiesen, sicherlich hier das geläufige Wort für 'gut' gefunden und danach interpretiert haben. Daß die Pahl. Übers. an einer andern Stelle (J. 49, 8), wo Bartholomae 1264 ebenfalls 'Guthaben' übersetzt, nicht *wikārišn*, sondern *pun papirih* (spr. *pa wāhik*) 'in Gutheit' wiedergibt, spricht ebenfalls zugunsten der Überlieferung.

Wenn man daher mit Berücksichtigung dieser Auffassung übersetzt: "du wirst bei der Entscheidung (des Gerichts, im Schlußurteil) die Verteilung

1) Ganjeshāyagān, Andarze Ātrepāt, ed. Peshutan D. B. Sanjana p. 7, § 116.

2) Schrader Reallexikon 708.

3) Anzeiger XVII, 122.

vollziehn" (J. 47, 6) und "in der beim Schlußurteil (vollzognen) Verteilung (von Lohn und Strafe)" J. 31, 19, so würde noch die Aufgabe bleiben, die Bedeutung 'Entscheidung' auch etymologisch zu rechtfertigen, was vermutungsweise versucht sei: nimmt man eine Aphaerese an, die freilich im Medischen nur bei *wajōi* (wehe) neben *awōi*, *āwōja* und *awastāt*, im Sanskrit bei *wagāha* (nur beim Grammatiker Wōpadēwa, Pet. Wtb.) neben *awagāha* (Baden), *watāsa* neben *awatāsa* (Schmuckreif), vielleicht bei *warāha*, med. *warāsa* (Eber)<sup>1)</sup> sich findet, so würde *wāñhu* für *awa-ñh-u* stehn können, indem *h* (*ñh*) die Tiefstufe von *hā*, skr. *śa*, mit dem Affix *u* wäre; ein *\*awa-s-u* (gebildet wie *apa-śh-ū* widrig, von *śhā*; *anu-śh-ū* dabeistehend; *j-ū* (genet. *jō-r* . . . *rāthasja* des fahrenden Wagens, von *jā* Rigw. 1, 74, 7); *wanar-g-ū* Waldgänger; *adhri-g-u* unaufhaltsam gehend, von *gā* (*gam*)) findet sich nicht, wohl aber andre Ableitungen mit der Bedeutung von *wāñhu*: ein Prekativ *awastējās* du magst entscheiden (als Richter), *awa-si-ta* (*si* tiefstufig für *s*), beendigt, *awa-sā-ja* Beschluß, Entscheidung, *awa-sā-na* Beschluß, Ende, dasselbe wie med. *awa-ñhā-na* Abschluß, Vollendung (in eschatologischem Sinne, J. 33, 5), *pati-šā-pra* Entschließung (Bartholomae 836. 1856).

Es ist fraglich, ob die mit *wāñhū* verbundenen Vorstellungen von Schuld und Lohn, wie sie Geldner, Bartholomae, Jackson u. a. in den Gathatexten gefunden haben, als sicher anzusehen sind. Zunächst ist die Annahme eines Buches, worin die guten und bösen Taten aufgezeichnet

1) Die Ableitung des np. *gurāzīdan* von skr. *wraj* und iran. *\*wrazati* ist unrichtig, weil dies *\*ruwāzīdan* ergeben würde; auch die Ansetzung von *urwag*, Bartholomae 1536 ist unrichtig, weil das *g* des indischen *wraj* nicht für *g*, sondern für *z* steht. In der Stelle J. 34, 13 bedeutet *urwōñšaj* nicht 'er wandelt', sondern 'er ist froh, er befindet sich wohl (auf dem Weg)'. Ferner kann man *gurāzīdan*, was nicht 'gehen', sondern 'einherstolzieren' bedeutet, nicht trennen von *gurāz*, Eber, von dem es ein Denominativum ist (etwa wie frz. *se pavaner*, vom Pfau). *Gurāz* ist der Name eines Helden (Fird. 78, 293) und bedeutet Held, und von *Gurāzeh* sagt Firdusi 558, 874 *gurāzeh bijāmad ba sūn-i gurāz*, G. kam nach Art (im Gang) des Ebers; von Dancwart heißt es Nibel. 1883 (1990): 'er gie vor sīnen vienden alsam ein eberswin ze walde tuot vor hunden'; kymrisch: *af gwenit adan dworch trahauc* Adan durchbohrte den stolzen Eber (*tworch*, d. h. Helden<sup>1)</sup>). Der Eber ist durch seinen heldenhaften Gang ausgezeichnet, wie es im altdeutschen Gedicht heißt: "der heber gat in litun, er tregit sper in situn, sīn balt ellen ne lazit in vallin"<sup>2)</sup>, und nach dem schnellen leichten Gang des tapfersten Raubtieres der altdeutschen Wälder ist der Heldenname Wolfgang gebildet, np. *gurgdaw*, der Gang des Wolfes. Der np. Anlaut *gu* ist meist aus *wi* entstanden, daß er auch einem alten *wa* entsprechen kann, zeigt eben *warāza*, skr. *warāhā*. Bartholomae Sp. 1526 verzeichnet ein Verbum *rāz* gehen, welches mit *wi* verbunden von *Werebragna* gebraucht wird, der Jt. 14, 15 in der Gestalt des Ebers erscheint. Dies mag das Stammwort von *warāza* sein, im Altindischen gibt es kein *rāh*. doch findet sich *rāhati* rinnen lassen, *rāhas* Schnelle, Geschwindigkeit.

1) Y Gododin by Aneurin, ed. by John W. Ab Ithel, Vers 913.

2) Hoffmann von Fallersleben, Fundgruben 1, 15; vgl. das Rätsel 41, 18 in Grein's Angelsächs. Bibl. 2.

sind, für die Zeit Zarathustras und der Gathas nicht berechtigt, denn der Begriff Buch, selbst wenn man eine Anzahl Pergamentrollen darunter verstehn wollte, war damals unbekannt, da noch in später Zeit die babylonischen Bankhalter, wie man weiß, ihre Handelsurkunden auf Backsteine ritzten; vollends würde die Annahme einer ungeheuern in einer himmlischen Bank deponierten Tafel mit den Namen aller Menschen und Kolumnen für die Eintragung ihrer Handlungen eine abenteuerliche und mit dem verständigen Sinn der Perser unverträgliche Vorstellung sein, abgesehen davon, daß weder in den Gathas noch in spätern Awestā kein Genius als himmlischer Schreiber, wie der babylonische Nebo oder der ägyptische Thoth genannt wird, der mit einem solchen hochwichtigen Geschäft betraut gewesen wäre. Selbst auf der Abbildung des Gerichts im Totenbuch der schreibseligen Ägypter zeichnet Thoth nur das Ergebnis der Abwägung bei einem Verstorbenen auf ein Täfelchen, nicht aber wird ein Buch aufgeschlagen wie in spätern Zeiten der Religionsentwicklung, wo von einem βιβλιον τῆς ζωῆς und einem *defter-i acmāl* die Rede ist. So kann auch nicht von Eintragungen oder Posten die Rede sein, sondern das betreffende Wort *dāpra* bedeutet nicht das in ein Buch Eingesetzte (von *dā*, skr. *dhā*); es gibt im Sanskrit nur ein unbelegtes *dhātra*, Gefäß, auch keine entsprechende Form in verwandten Sprachen; selbst skr. *dātṛ* ist nicht 'Gabe', sondern 'Anteil, Besitz', und scheint von *dā*, *djati*, schneiden, verteilen (mit Praeverbien) zu kommen. Vielmehr müssen die beiden von Bartholomae Sp. 732, 733 getrennten *dāpra* ein und dasselbe Wort in den Bedeutungen 'Gabe, Lohn (das gegebne), Abstattung' sein. Man kommt aus mit der einfachen Vorstellung, daß beim Gericht an der 'Brücke des Scheiders' (*kinvatō perētā*) untersucht und abgewogen wird von dem alles sehenden Mithra, Sraoscha (dem Gehorsam gegen den göttlichen Willen) und Raschnu (Gerechtigkeit), ob das dem Menschen geliehene Pfund durch sittliche Handlungen als zurückerstattet betrachtet werden kann. Der Ausdruck *isud* wird in der Phl. Übers. durch *afām*, np. *awām (arām)*, Nerios. *ṛṇa* Schuld, wiedergegeben, aber der Verbindung *isudō dadeñtē* J. 31, 14 entspricht np. *wām dadan*, welches nur 'leihen' (präter) bedeutet, was der von Bartholomae gegebenen Übersetzung sehr nahe kommt: die Gottheit wird als Gläubiger oder Schuldforrer hingestellt, welcher ausleiht (*wām dihed*), nämlich mancherlei Gaben, Verstand und Urteil über Bös und Gut, wofür er als Gegengabe die Bekämpfung des Bösen und das Wirken für sein Reich fordert; hierbei ist aber von Eintragen in ein Buch nicht die Rede, sondern nur von der Wirksamkeit jener drei Genien oder göttlichen Kräfte, die vermöge ihrer Allwissenheit und Gerechtigkeit keines Buches bedürfen und in gleichsam mündlichem Verfahren Lohn und Strafe verteilen. So wäre J. 31, 14 zu übersetzen: "die Verleihungen (credit), welche gegeben werden (von Gott, der uns mit geistlichen Gaben ausstattet) für die Erstattungen (debet, die erwarteten Gegenleistungen) von seiten des Frommen und welche (erwartet werden) von seiten der Gottlosen bei dem Abschluß (des Urteils gemäß der Abwägung), o Mazdā (frag ich dich), wie die sein werden (ob sie erreicht oder ausgeglichen werden von den Erstattungen, der ἀπόδοσις)"; d. h. welches sind die von Gott verliehenen Gaben, wofür er beim Gericht an der Brücke sowohl von Frommen wie von Bösen die Erstattungen oder Gegenleistungen erwartet. Die Antwort wird in den folgenden Strophen gegeben, die Einsicht und das Wissen um göttliche Dinge und die Fähigkeit dem Übel zu widerstehen. Die Aus-



drücke erinnern an die in der Parabel (Matth. 25, 14) von dem Herrn, der seinen Dienern 5, 2 und 1 Talent (bei Luk. 19, 13. 15 Minen oder Geld), jedem nach seinem Vermögen gibt und nachher den inzwischen damit erzielten Gewinn erfordert, oder in dem Gleichnis Matth. 18, 23. 25. 26, wo der König die Schuld (δδναια, wie med. *ispud*, δδναια ausgeliehenes Geld) zurückverlangt, die der Knecht nicht zu erstatten (ἀποδοῦναι, med. *dābrem para-da'djāf*) vermag. Ferner J. 34, 15 (Bartholomae 375): "o Mazdā, die besten Lehren und Handlungen sag (bezeichne) mir, du mit Wohumanō und Ascha (dem frommen Sinn und der Gerechtigkeit: die besten Lehren und Taten geschehen durch die in uns wirkenden Genien der Frömmigkeit und Rechtschaffenheit), die Verleihungen (deines) Preises (verleihe mir die Fähigkeit für tätige Frömmigkeit, womit ich die von dir geliehenen Gaben dir zum Preise vergelten kann)". So würde auch die Stelle Wend. 19, 27 (Bartholomae 733), wo die Rede ist von den Erstattungen (*dāpra*, np. *dāreš* Sold, Gehalt für Dienste) den Gegenleistungen, welche beim Gericht abgewogen werden gegen die Ausleihungen (*ispudō*), mit denen Gott uns zum Kampf gegen das Böse gerüstet hat, wiederzugeben sein (mit Ausschluß der Vorstellung von einem Schuldbuch): "wo geschehen die Ausgleichungen (nach deren Ergebnis die Entscheidung, *wañhu* ausgesprochen wird), wo werden sie verglichen (Bartholomae 849; nach der rezipierten Lesart: durchgeführt, Bartholomae 851, phl. *sagt-tūnand* d. i. *rawand*, gehn vor sich), wo erledigt, wo zusammengebracht, die der Mensch in der bekörperten Welt (im irdischen Leben) für seine Seele (zu deren Heil) erstattet hat (ἀπέδωκε)?" Etymologisch mit *dāpra* verwandt sind *adā* und *ādāna*, die sich aber in der Bedeutung mehr dem Begriff von *mīzda* Lohn, nähern, pahl. *mīzd-pātdahīn*, Bund. 75, 18, np. *mīzd-pādāšn*, Bartholomae 320. 321.

J. 31, 19 bezieht Bartholomae auf den Propheten, während offenbar Ahura Mazdā gemeint ist. "Man höre, sagt V. 18, nicht auf des Bösen Sprüche und Gebote, sondern (V. 19) man höre (vielmehr auf den) welcher erdacht hat (in seiner Weisheit und vorsehendem Ratschluß in Wirkung treten ließ, wie *mañtā* in *jām kīstīm aša mañtā ahurō*, die Weisheit, welche Ahura mit der Gerechtigkeit ausgedacht hat, J. 51, 16, wie auch J. 31, 7 *mañtā* vom schöpferischen Erdenken Gottes steht; auch das folgende *ahūmbiṣ*, die Welt heilend, genesen machend wie ein Arzt (*baṣṣaza*) ist ebenfalls Gott, siehe die Stelle bei B. Wtb. 285; die 'Zunge' wird J. 31, 3 dem Ahura Mazdā zugeschrieben, und Z. 3 kann nur von diesem verstanden werden, da das *mazdā* zu dem *ahurō* der ersten Zeile gehört) die Gerechtigkeit, als Weltheilender, als (all-) wissender — (auf dich) o Ahura, der du die Macht hast, nach deinem Willen wahrgesprochen zu machen die Worte deiner Zunge, nämlich durch dein rotes Feuer (welches am Ende alle Sünden und Schlacken der Erde verzehren wird), o Mazdā, bei der Entscheidung im Verteilen (von Lohn und Strafe) für die beiden Streiter (für das Gute oder Böse gekämpft habenden)".

J. 30 beginnt mit dem Dogma von der Teilung der Welt in die beiden Reiche des guten und bösen Geistes und von der jedem Menschen überlassenen Wahl, welchem von beiden er angehören will. Nur der Unverständige, der nicht erkennt, wie es seiner Seele zum Heil gereicht, die Religion des Ahura Mazdā zu wählen, verharrt bei dem alten Aberglauben, der noch den Schutz der Kawi und Karapan genießt, obwohl seine Daṣwas (Götter) sich auf die Seite des Bösen gestellt haben. Sodann geht der

Prophet über auf die Verheißung der Seligkeit für die Anhänger des Guten und die Androhung von Strafen für die Gottlosen in der andern Welt und sagt in Str. 9, daß der Fromme dort schauen wird, was er hier nur geglaubt hatte, wie es an einer andern Stelle J. 28, 5 heißt: "wann werd' ich dich, o Ascha, schauen und Wohumanō als ein Wissender?" Bartholomae interpretiert die Strophe so, daß der Dichter nochmals auf die in den sechs ersten Stropfen geschilderte Wahl zurückkommt, die doch im Anfang der Welt und eines jeden Menschenlebens stattgefunden hat. Es muß vielmehr in Str. 9 ebenfalls ein eschatologischer Gedanke Ausdruck finden, wie schon das dort vorkommende Wort *fērasem ker-nūm ahūm* zeigt, und wie die 10. Strophe auf ein weiteres Ereignis vom Weltende anspielt. Er übersetzt also die letzten Worte der Strophe: "auf daß da die Gedanken sich sammeln, wo die Einsicht noch schwankend ist", nämlich es sollen sich die Gedanken der einen oder andern Partei zuwenden und nicht unentschieden bleiben. Vielmehr dürfte zu übersetzen sein: "also solche möchten wir sein, welche die Welt jung machen (die Vollendung der Welt und das ewige Leben herbeiführen helfen), o ihr Ahura Mazda's (d. i. Ormazd und die übrigen himmlischen Wesen)! und (du) o Ascha, die ihr die Versammlung \*) beruft (veranstaltet), damit (jeder von uns zusammenbleibend sei, wo die Weisheit wohnhaft ist (damit wir alle in Gemeinschaft [oder für ewig] bleiben, wo uns die vollkommene Einsicht in die göttlichen Dinge zuteil wird)". Das med. *šāst-š* ist nicht die Vernunft oder der Intellekt, der *šruw-š* heißt, sondern die Weisheit, das Verständnis religiöser Dinge, phl. *frashdantib*, np. *farshdant*, was in der Sprache der Südis die *šāst-š* oder vollkommene Erkenntnis der Wahrheit und die Freiheit von weltlicher Unvollkommenheit bezeichnet. Das med. *mašpa* wird von der Überlieferung und in den bisherigen Werken über die Gathas mit 'wohnhaft' übersetzt \*), und es ist unnötig, hiervon abzugehn; *mašpa* 'wohnhaft' verhält sich zu *mašpāna* 'Wohnung' wie *hamara* 'Feind' zu *hamarana* 'Schlacht', *mišva* 'gepaart' zu *mišvāna* 'Paar', *kara* 'sich bewegend' zu *ātre-karana* 'Feuerggerät', skr. *karā* 'gehend' zu

1) *āmōjastṛā baranā*, ähnlich *hašgamanem fra-barata* Wend. 2, 20. Nach einer Glosse der Phl. Übers. bezieht sich der Ausdruck auf die Ereignisse am Ende der Welt, wie schon Geldner bemerkt hat und auch Jivanji J. Modi, Jamaspi (Bombay 1903) S. 42, n. 11 annimmt, s. B. Wtb. 1190 ult. Da die Versammlung aller Auferstandenen zum Gericht einen großen Raum einnehmen muß, so hat man ihre Benennung *Satwāstrān* (Bund. 73, 2) mit '100 Weiden groß' erklärt, wofür man sich auf die eddische 100 Rasten breite und lange Ebne Wigriör (Wafprudnismāl 18) berufen könnte, auf welcher die Götter mit Surtr kämpfen; eine andere Erklärung, auf die auch B. Wtb. 372 hinweist, sieht hier den Namen Isatwāstras, des Sohnes Zarathustras, s. Söderblom La vie future 264. Wahrscheinlich aber ist *Satwāstrān* eine irrthümliche Lesung des medischen *āmōjastṛa*: in der Pahlawischrift gleicht *sa* dem *a*, und es werden beide Zeichen oft verwechselt, und das *t* kann der Verbindung *mō* sehr ähnlich werden; auch der Rest der Zeichen läßt sich in Einklang bringen, besonders wenn man noch die Wahrscheinlichkeit einer Umdeutung des nur einmal vorkommenden Namens in Anschlag bringt.

2) Mills The Gāthas of Zarath. Leipz. 1900, S. 45: where wisdom lives in her home.

*šdruya* 'Fuß', *šrawa* 'tönend' zu *šrdwanya* 'Ohr', *sawd* 'anregend' zu *šd-wana* 'Antreiben'. So heißt es auch J. 31, 12: "Arma'ti, wo sie wohnhaft, *mašpa*, ist"; J. 46, 16 "wo Arma'ti mit Ascha vereint ist, *haka'tis*; ferner J. 34, 6 "dann mir das Zeichen gebet (oder: sei gegeben) samt (mit) jedem Bewohner (*mašpa*) dieser Welt", zerstreuet die Zweifel und erleuchtet mich und alle Menschen und gebt uns zu wissen, wie man euch würdig verehrt. J. 33, 9: "möge man den Geist, o Mazda, deiner beiden die Heiligkeit mehrenden Gefährten (Haurwatāt und Ameretāt) samt dem Glanz, welcher wohnt (verbunden ist) mit dem Glück, durch (Beistand des) besten Sinnes (Wohumanō) bringen — eine Hilfe für die beiden ist verbürgt (das wird eine Unterstützung sein für die) deren Seelen verbunden sind (*haka'tis*, wie *haka'tis* J. 46, 16 synonym mit *mašpa*)". Die beiden sind Frašostra und G'āmāspa, und der Sinn der Strophe ist: es möge der Geist der beiden Amschaspand, welche Wohlfahrt und Unsterblichkeit verleihen (*hušitajō* J. 33, 10), die Wirksamkeit der beiden Männer begleiten, die im Kreise Wištāspas für die Annahme und den Schutz der Religion wirken. Das med. *maja* in Z. 2, welches auch sonst mit *wanhēus mananīhō* verbunden erscheint (s. B. 1141. 1169), findet sich auch Jt. 22, 16 in *mājawatīšjas*, von den glücklichen mit Tieren und Vögeln bevölkerten irdischen Stätten.

Die Bedeutung 'des Schwankens', welche Bartholomae dem Worte gegeben hat, kommt der Wurzel *miš* nicht zu, aus der vielmehr nur Ausdrücke der Verbindung und des Paarweisen, des Wechsels mit einander entspringen. Auch die von Bartholomae 1106 angeführte Wēdastelle *nā mēhētē nā tashatu*: (Rigw. 1, 113, 3) bedeutet nicht 'die beiden schwanken', sondern 'sie begegnen sich nicht (treffen nicht aufeinander), sie stehen nicht stille', vom Morgen- und Abendrot, die dieselbe Bahn wandeln und sich nicht wie der Mond und die Nakschatra, und die Sonne und die Tierkreisbilder begegnen. Die Verteilung einer Reihe lautlich ähnlicher Wörter auf verschiedene Wurzeln (Basen) im altir. Wtb. 1105—1107 scheint noch der Berichtigung zu bedürfen. Erstens die Wurzel *mīth* (Bartholomae *maš*) bedeutet 1. paarweise verbinden, sich zugesellen: daher *mašmanem* sich paaren, Bartholomae 1107; *mīšvāna* gepaart, *mīšra* Vertrag, Geselle, Freund, skr. *mitrā* (*t* für *th* vor *r*), und altp. *ha-mīšrija* (Bartholomae 1777) abtrünnig, aufrührerisch, gebildet wie *ha-zaōšja*, *ha-zaōga* gleichen Willens, Bartholomae 1796; das Wort ist gebildet wie *δύν-ορκος*, *δύν-ὄμοτος*, got. *uf-aišjai* (Verbündete, Verschworene, Nehem. 6, 18 für ebr. *bacalē šēbū'ah*). 2. Zusammenstoßen, Zusammenkommen a) in gutem Sinne, *mjastra* Gesellschaft, *amōjastra* Versammlung (s. oben), welches Bartholomae 1190 mit skr. *mēdīn* Verbündeter, zusammenstellt; dieser indischen Nebenform der Wurzel, *mid* bedarf es nicht, weil *mjastra* sich ebenso aus *mīth* ableiten läßt, und *hamīd-pa'ti*, nach Bartholomae 1777 'Herr der Gelehrten-genossenschaft'), nach der Überlieferung aber 'Möbed (\**mōgu-pa'ti*)', gar nicht *mid*, sondern deutlich skr. *sam-īdh* Brennholz, enthält, also ursprünglich den Priester bezeichnet, welcher für geeignetes und trockenes Holz zum heiligen Feuer zu sorgen hatte<sup>3)</sup>. Auch der neben *hamīd-pa'ti* dem

1) Auch von Geldner übersetzt in BB. 15, 250.

2) Titel des Manthrawāka, über welchen s. Marquart Untersuch. z. Gesch. v. Eran 2, 17.

3) Der *Ātrewahš*, s. Spiegel Awesta übers. 2, 17 und vgl. Wend. 14, 2. 18, 71.

Manthrawāka (wie es scheint einem eifrigen Gegner der Aschemaoghas oder Ketzler) gegebne Titel *aṣṣrapaṭi*, phl. *hērpaṭ*, in Pāzendschriften<sup>1)</sup> durch *mōbadān mōbad* erläutert, wird zwar 'Herr der Lehre' (Nerios. *ākārjādhipati*) übersetzt, da er die Ausbildung der jungen Priester leitet, bedeutet aber ursprünglich 'Herr des Feuers', von \**aṣṣra*, np. *hēr*, Feuer (*aṣṣra* Lehre, gibt es nicht) wie denn Hirbad in al-Chowārazmis Mafātīh al-'olūm 38, 7 durch *abd an-nīrān*, 116, 11. 12 durch *ḥādīm an-nār* 'Feuerdiener' erklärt wird; *aṣṣprija* Schüler, phl. *hāweist*, ist erst von *aṣṣra-paṭi* in der späteren Bedeutung abgeleitet, wobei das zweite Wort dieses Compositums unterdrückt wird. b) Als Nebenbuhler oder Feind, daher *hamāṣṣtar*, Widerpart, Opposition, Nerios. *pratipakṣa*; nicht 'Unterdrücker, der einen zu Boden wirft', von dem Sp. 1105 angeführten *maṣṣ*, nhd. *schmeissen*. Dagegen scheint *hamista* und *hamisti* Sp. 1105. 1778, welches die Pehl. Übers. gleichfalls mit *hamēstar* übersetzt, in der Tat zu diesem *maṣṣ* zu gehören. 3. Sich nahen, einem Orte, daher weilen, wohnen, Pehl. Übers. *māntan*, *māniṣn*; die Verbalformen verzeichnet Bartholomae 1105 unter *maṣṣ*. Zu ihnen kommt *paṭi-miṣṣnāti* sagt ab, kehrt sich ab (bei Bartholomae unter *maṣṣ*), die durch Vortritt von *paṭi* bewirkte gegenteilige Bedeutung, dann auch 'bereut', ähnlich wie von *ita*, *aṭita* gegangen, das Gegenteil *paṭita* rückgängig gemacht, Reue, Palet bedeutet<sup>2)</sup>. Hierher gehört auch das unthematische Präteritum (Aorist) *hēm-aṭi-mōist*, Ahuramazdā wohnt zusammen mit ihnen, Pehl. Übers. *katarunand*, spr. *mānand*, Nerios. *nivasanti* (auf die frommen Tūra bezogen), bei Bartholomae 1106 durch 'zulassen' übersetzt, aber von *maṣṣ* berauben, abgeleitet. 4. Sich im Geist nähern, an etwas denken, wie skr. *manas* oder *kintām junakti* er verbindet den Geist mit etwas, denkt; *ajarē amīṣṣnāti* (Bartholomae unter *maṣṣ*) an den Tag er denkt, pehl. *mīnet*, Nerios. *kintajati*<sup>3)</sup>, ganz wie skr. *ḍivāsam juṣṣṣa* Petersb. Wtb. 6, 153. 5. Verändern, verfälschen, von der Bedeutung 'wechseln' ausgehend, wie sich die gleiche Bedeutungsfolge im Got. *inmaideins* das Abwechseln der Namen, in der Skeirein, *inmaidjan* verwandeln, *inmaidida sik* μεταμορφώθη Mark. 9, 2, und *maidjandans* verfälschende, κατηλεύοντες. Dahin gehört *miṣṣ* falsch, *miṣṣaḥta* und andere Sp. 1182 angeführte Wörter.

Zweitens die Wurzel *miṣ* berauben, lat. *mitto*, welche ganz andere Formen als das erste *miṣ* bildet, ist unter *maṣṣ* belegt mit *mōiṣṣaṭ* und *hā(m)-miṣṣaṭ*.

J. 46, 16 lautet: "Fraschaoṣtra Hwōgwa, dahin geh mit den Recht-schaffenen (Getreuen), denen wir beide (nämlich Frascoṣtra und der Str. 17 genannte G'āmāspa) Heil (zu sein) wünschen (d. h. laßt uns zu unserm und der Gläubigen Heil vor die Gottheit und ihre Engel treten und uns dahin im Geist versetzen), wo Ārmaṭi, die fromme Ergebenheit, mit Ascha, der Gerechtigkeit, vereinigt ist, wo des Wohumanō, des guten Sinnes, Wünsche sind mit Chschathra, der Herrschermacht (wo diese beiden so gesellt sind, daß die Macht mit der Güte verbunden, die Güte stets machtvoll ist), wo Ahuramazdā das Wunschhaus (Paradies) bewohnt". Bartholomae faßt *waredemām* als Infinitiv auf und übersetzt: "um es (das Reich) zu vermehren"; indessen ist nicht eigentlich vom Reich Gottes, sondern

1) Aogemadaeḱa ed. Geiger § 59.

2) Geiger ZDMG. 34, 420. Barth. Wtb. 829.

3) Aogemadaeḱa ed. Geiger § 53.

von Chschathra und den anderen Amschaspands die Rede, außer Haurwatät und Ameretät, die oft abgesondert von den übrigen genannt sind als Genien, die der vernunftlosen Natur vorstehen. Daher übersetzt zwar auch Geldner: "wo Ahuramazda thronet in seiner Herrlichkeit", indem er skr. *wardhman*, dessen Bedeutung freilich in einer ganz anderen Richtung liegt, herbeizieht, Mills dagegen "in his chosen home", ähnlich Coyajee, Spirit of the Gathas 23: "where Mazda in his most honoured home abides", im Anschluß an die Überlieferung. Der Stamm *dema* findet sich in diesem Liede selbst, Vers 14 (*ha-demōi* in derselben Wohnung). Das Zeitwort *ši* wohnen, hat meist den Lokativ, aber auch wie hier den Akkusativ neben sich. Das Compositum hat weibliche Form; *ware* Wunsch ist dasselbe Wort wie in *ware-fšwa*<sup>1)</sup>; die Wohnung der Wünsche ist der Lichthimmel, wo alle Wünsche erfüllt sind, das Paradies<sup>2)</sup>, welches auch *garō demāna* die Wohnung der Lieder (der Musik) heißt.

Zum Schluß sei noch eines in den Gathas mehrmals erwähnten gesellschaftlichen Verhältnisses gedacht, welches durch Bartholomae's Interpretation eine andre als die überlieferte Auffassung erfährt. Gerade in solchen Dingen wie die staatliche Ordnung, die Jahrhunderte lang, bei den nomadischen Stämmen noch bis heute sich erhalten hat, ist es milchlich, mit Hilfe von Etymologien eigne Meinungen aufzustellen. Die bisher als richtig betrachtete Auffassung ist die, daß es sowohl eine gesellschaftliche, wie eine Standeseinteilung gibt: die erstere nennt a) die Verwandten, also die Familie ohne Unterschied des Berufs, *šwaptu*, wovon der Ausdruck *šwaptwadapa* "Verwandtenheirat" abgeleitet ist, der natürlich von priesterlichen, adlichen und bürgerlichen Familien gilt, b) die bürgerliche Gemeinde, *werezēna*, die Bürgerschaft oder Civitas, altp. *wardana* (Stadt), wie Bartholomae sachlich und sprachlich richtig bemerkt; Städte im Sinne der Griechen wurden in Irān erst nach Alexander angelegt, und die Verteidigung größerer Wohnorte geschah durch die naheliegende Burg oder Feste; c) die dienenden Personen, die Dienerschaft, *airjaman*; diese Bedeutung steht ganz fest, sowohl durch das Zend und Pāzend des Awestā, wie durch die übrige Pahlwaliteratur, wie es z. B. im Dinkart<sup>3)</sup> heißt: "er ist der Herr (*ahū*), nicht der Diener (*airmān*); im Persischen ist *irmān* eine Person, die ohne Erlaubnis (Einladung) in das Haus eines andern tritt<sup>4)</sup>, also der Familie und der Gemeinde nicht angehörige, aber Gastfreundschaft genießende. Gegenüber diesen drei Gesellschaftsklassen gibt es vier Berufsstände oder Kasten, *pištra*: Priester (*apārwan*), Adel oder Krieger (*rapaštar*, eigentl. Wagenkämpfer), Landbauende (*wāstrija*) und Künstler und Handwerker (*hūti*) J. 19, 17. Bei Firdūsi sind diese Namen sehr verderbt überliefert<sup>5)</sup>. Daß von diesen vier nur der dritte Stand in den Gathas genannt wird, ist Zufall, zumal die Namen der beiden ersten in die arische Urzeit zurückreichen (skr. *dtharwan* und *rathēṣṣhā*). Bartholomae will *šwaptu* als Gathaausdruck für den Adel, *airjaman* für den Priester oder Sodale (wie er sich wohl nach dem im Petersb. Wtb. gebrauchten sodalis ausdrückt) ansehen. Dieser Ausdruck steht immer an dritter Stelle, eine Zurückhaltung,

1) S. Anzeiger 17, 122.

2) *mines wunshes paradīs* von einer schönen Frau, Grimm Myth. 126 ff.

3) The Dinkard by Peshotun D. Behr. Sunjana III, p. 150, 7.

4) Vullers, Lex. pers. lat. s. v.

5) Iran. Namenb. XVI.

welche dieser Stand sonst auf Erden nicht bewiesen hat. Es dürfte daher bei der schon längst von Spiegel<sup>1)</sup> überzeugend festgestellten Auffassung sein Bewenden haben.

Ferd. Justi.

Mansion J. Les Gutturales grecques. Gand Librairie Vuylsteke 1904. (Université de Gand. Recueil de travaux publiés par la Faculté de philosophie et lettres. 29<sup>e</sup> fascicule.) VII u. 328 S.

Der Schwerpunkt des Buches liegt im 3. Teil, S. 79—264, in welchem das etymologische Material zusammengestellt wird, das für die Geschichte der Gutturale im Griechischen in Betracht kommt: es ist in vier Abschnitten (Palatale, Velare, Labiovelare, Gutturale unbestimmten Charakters) jeweils nach der Stellung im An- oder Inlaut bzw. vor Vokalen, Konsonanten und Halbvokalen geordnet. Der Verfasser hat mit großem Fleiß die sprachwissenschaftliche Literatur, besonders die Zeitschriften durchmustert und ausgezogen; was ihm zweifelhaft schien, hat er kenntlich gemacht, und das ist nicht wenig. Er hätte jedoch in der Äußerung seiner Zweifel oft noch weiter gehen dürfen, denn starke Zweifel verdienen z. B. die für κωρός (S. 96), ἀλαή (S. 148), κρήνη (S. 190) und τρώκτης (S. 200) angegebenen Etymologien. Andererseits ist er zu skeptisch gegenüber Gleichungen wie κόναβος ai. *kwj-* (S. 159) oder κωφώρω ai. *kwēhwrōi* (S. 237), oder wenn er mit Zapitza λύκος got. *wulfs* verwirft (S. 56, 163). Mansion ist nicht darauf eingegangen, die Etymologien zu vermehren, aber was er gelegentlich beisteuert, läßt sich hören; Gleichungen wie *cdλπιγῆ* lit. *wolipti* Wz. *kwj-* (S. 190) und *ctw* lit. *zwpti* Wz. *kwj-* (S. 120) oder *κωφώτης* lat. *agnams* (S. 216) sind von Interesse, weil sie das Material für einige seltene Konsonantengruppen vermehren. Daß dem Verfasser einiges entgangen ist, rechne ich ihm nicht schlimm an. Was die Anordnung des Stoffes betrifft, so mag auf ein an sich bedeutungsloses Versehen hingewiesen werden: wie kommt der Verfasser dazu, die Formen ἀπέληκα· ἀπέρωγα Hes. und ἱκατο· ἐδῆρο Hes. (S. 168) für die Stellung vor Nasalis sonans in Anspruch zu nehmen?

Eine kurze Geschichte des Problems der *k*-Laute, worin die Darstellung Bechtels bis auf die jüngste Gegenwart fortgeführt wird, bildet den 1. Teil des Buches. Mansion nimmt mit der Mehrheit der Forscher die Existenz dreier *k*-Reihen an; gegenüber der Hypothese Pedersens, daß das Albanesische die 3 Reihen differenziert zeige, hätte sich der Verfasser etwas skeptischer ausdrücken dürfen, da die Sache keineswegs so sicher ist, wie Mansion in Anlehnung an Pedersen glaubt.

Bei der Erörterung der griechischen Lautverhältnisse (2. Teil) spielt eine wichtige Rolle die Frage, in welchem Umfang eine Delabialisierung ursprünglicher Labiovelare stattgefunden habe (S. 42 ff.); der Verfasser prüft vor allem die Wirkung eines benachbarten *w*-Lautes und kommt zum folgenden Schluß: 1. a) Vorhergehendes *w* hob die Labialisierung auf, wenn es sich um indogerm. *w* handelte; dafür spricht eine Etymologie wie ὄγρος lat. *uidus*; man muß dann allerdings eine Gleichung wie ὄβρις = ai. *ugra-* streichen. b) Vorhergehendes sekundäres *v* soll diese Wirkung nicht gehabt haben; aber warum eigentlich der Verfasser diese Wirkung in Fällen wie λύκος, νόε bezweifelt, ist mir nicht recht klar

1) Ztschr. DMG. 17, 59. Kommentar 2, 256.

geworden. 2. a) Vor einem ursprünglichen (idg.) *u* tritt keine Delabialisierung ein, wohl aber b) vor einem sekundär entstandenen *u*. Was a) betrifft, so hält der Verfasser nur *δπι* und verwandte Formen für einen 'absolut sichern' Beleg des Lautwandels, während er *ἐλαχός* lat. *levis* von *ἐλαφρός* trennt. Aber gerade bei *δπι* usw. liegt die Möglichkeit analogischer Umbildung so nahe, und die übrigen Fälle sind so vieldeutig, daß es schwierig ist, daraus ein unanfechtbares Lautgesetz zu gewinnen; vor allem wird man Fälle mit Sonderbedingungen auszuscheiden haben, wie z. B. *γύπη*, wo der Labial der zweiten Silbe Dissimilation in der ersten Silbe hervorgerufen haben mag; daß man mit solchen Sonderverhältnissen zu rechnen hat, nimmt Mansion in anderm Zusammenhang selbst an, wobei er Solmsen folgt (s. S. 59 ff.). Im übrigen halte ich es aber immerhin für wahrscheinlich, daß ursprüngliches *u* Delabialisierung bewirkte, wenn sogar sekundär entstandenes *u* nach b) diese Wirkung hatte; dann darf man getrost *ἐλαχός* mit ursprünglichem Labiovelar ansetzen und es bei *ἐλαφρός* und Verwandten lassen.

Bei der Feststellung der lautgesetzlichen Verhältnisse hat der Verfasser nicht genügend berücksichtigt, daß seltene Glossen, auch wenn sie etymologisch richtig gedeutet sind, doch nur dann zur Aufhellung dienen können, wenn ihr Ursprungsgebiet bekannt ist; Hesychglossen wie *χθλις* oder *φαλικρόν* 'ungemischter Wein' bedeuten für die Aufstellung eines Lautgesetzes wenig, solange wir nicht wissen, welchem Dialekt sie angehören, und ebensowenig läßt sich z. B. mit einer Glosse wie *ἀκνωγμός* · *τινωγμός* etwas anfangen, obwohl man an thessal. κτc denken könnte. Aber notwendig ist diese Beziehung nicht: ich möchte darauf aufmerksam machen, daß das Tsakonische älteres *τ* in *κ* verwandelt hat (z. B. *κίνω* = *τινω*), und es ist sehr wohl möglich, daß dieser Lautwandel bereits der jüngsten, den alten Grammatikern schon bekannten Entwicklung des Lakonischen angehört hat; wenn also etwa das genannte *ἀκνωγμός* in dieser Richtung zu erklären ist, dann hat es mit der Gutturalfrage nichts zu schaffen oder gehört in das Kapitel der 'Questions dialectales' wie arkad. *ç*tc u. dgl., worüber der Verfasser S. 67 ff. handelt. Die Schwierigkeiten, welche freilich Formen wie ark. *ç*tc neben *τ*tc und thess. κτc bieten, hat Mansion nicht besser zu heben vermocht als dies bisher der Fall war; denn was er zur Erklärung vorschlägt, sind nur *vage* Vermutungen. Auch anderer Probleme ist Mansion nicht Herr geworden: ich erinnere an die Vertretung der Labiovelare durch *π*, *β* statt *τ*, *δ* vor hellen Vokalen (*ἀπέλλα*, *ἀπετος*, *βλος*, *δφικ* S. 217, 219f., 226f., 235), über die der Verfasser nichts neues zu sagen weiß. Aber trotzdem soll ihm nicht die Anerkennung versagt werden, daß er durch seine fleißige Materialsammlung und die übersichtliche Darstellung der Probleme die Bearbeitung derselben gefördert hat.

Marburg.

Albert Thumb.

**Audolent** A. Defixionum tabellae quotquot innotuerunt tam in graecis Orientis quam in totius Occidentis partibus praeter Atticas in Corpore Inscriptionum Atticarum editas collegit digessit commentario instruxit A. A. Pariser These. Paris Fontemoiné 1904. CXXVIII u. 568 S.

Die 305 Nummern an Verwünschungsinschriften, welche A. in der vorliegenden Sammlung vereinigt, bilden eine wichtige Ergänzung zu dem Appendix des attischen Inschriftenwerks, in welchem Wunsch die attischen

Fluchtafeln herausgegeben hat. Das Material ist vom Herausgeber aus den verschiedensten Quellen zusammengetragen worden, einiges auch von ihm selbst zum erstenmal veröffentlicht, und wir finden in dieser Sammlung nicht nur griechische und lateinische Texte, die natürlich die Hauptmasse bilden, darunter die schon von Wünsch besonders bearbeiteten Sethianischen Fluchtafeln, sondern auch solche in oskischer (Nr. 192 ff.), etruskischer (Nr. 124 ff.), keltischer (Nr. 107), iberischer (Nr. 121) und punischer (Nr. 213) Sprache; warum der Verfasser im letzten Falle nur die Übersetzung und nicht den Urtext mitteilt, ist mir nicht klar. Daß in den nicht griechisch oder lateinisch geschriebenen Texten noch vieles sehr dunkel ist, versteht sich von selbst, da ja auch die griechischen und lateinischen Texte noch genug Rätsel bieten. Läßt sich doch bei Nr. 113 (aus der Provincia Narbonensis) nicht einmal sagen, ob der Text keltisch oder lateinisch ist.

Man begegnet in der Sammlung manchen guten Bekannten, so der Duenosinschrift (Nr. 136), Dialektinschriften aus Knidos (Nr. 1 ff.), den alten Bleitafelchen aus Styra (Nr. 80). Da die Bibliographie über die einzelnen Inschriften immer sorgsam verzeichnet ist, so verstehe ich nicht, aus welchem Grunde der Verfasser bei der Duenosinschrift nur auf Conway verweist und auf die Mitteilung der verschiedenen Deutungsversuche verzichtet. Wie weit die Sammlung vollständig ist, vermag ich nicht zu beurteilen; doch vermisste ich Homolle Bull. de corr. hell. 25, 412 ff. (aus Amorgos).

Die Texte sind für Kultur- und Sprachgeschichte gleich wichtig. In volkskundlicher Beziehung ist zunächst die örtliche und zeitliche Verteilung dieser eigenartigen Inschriften interessant. Von 486 Bleitafelchen aus Styra abgesehen, kommen 91 Nummern auf Nordafrika (mit Ausschluß Ägyptens), 20 auf Cypern, 81 auf ganz Italien, nur 14 auf die Balkanhalbinsel, d. h. auf das Festland außer Attika (vgl. die Einleitung S. CVII f.); ferner ist zu bemerken, daß von den 305 Nummern 163 in griechischer Sprache, 79 in lateinischer, 31 in einer Art griechisch-lateinischen Mischdialekts abgefaßt sind (S. CLX), während man andererseits nicht überrascht ist, daß die Mehrzahl dieser Texte dem sinkenden Altertum angehört (S. CXVII). Dem Folkloristen, der dem Zusammenhang alten und modernen Aberglaubens nachspürt, hat der Herausgeber vorgearbeitet, indem er die wichtigsten volkskundlichen Ergebnisse (so z. B. über die angerufenen Dämonen) zusammenstellte und antike Schriftstellerzeugnisse für die Sitte der Verwünschung sammelte (S. CXVII—CXXIV). Freilich die paar Zeugnisse über die Sitte der Verwünschung in neuerer Zeit (S. CXXV f.) sind so kärglich und ungenügend, daß sie ruhig hätten wegbleiben können. Orientalische und neugriechische Volkskunde hat der Verfasser nicht einmal erwähnt, und er scheint jener Verbindung von Altertumforschung und Volkskunde fernzustehen, die von Gelehrten wie A. Dieterich und Wünsch so erfolgreich hergestellt wird. Ich möchte den Zusammenhang alter und neuer Volkskunde wenigstens in sprachlicher Hinsicht an einem Beispiel illustrieren: *δέω*, das häufigste Wort für 'verwünschen' in den alten Texten, lebt im neugriech. *τὸ δέσιμον* 'Beschwörung' (z. B. von Schlangen) fort (die Bedeutung fehlt in den neugriechischen Wörterbüchern; ich habe sie in Amorgos kennen gelernt).

Der sprachliche Gewinn, den wir aus unsern Texten ziehen können, liegt vor allem in der Vermehrung des Materials für die gesprochene



Koine und das Vulgärlatein. Besondere Beachtung verdienen einige Inschriften, die Latein in griechischer Schrift (Nr. 231, 270 aus Afrika, 2. Jahrh.) oder Griechisch in lateinischer Schrift (Nr. 251 aus gleicher Gegend und Zeit) bieten; auf die Sprachverhältnisse in Nordafrika wirft ein helles Licht Nr. 252: hier wechseln nicht nur griechische und lateinische Sätze miteinander, sondern es finden sich sogar Stellen wie *contra γης contrahente* *coθ* und *in omni momento ἤδη ταχύ*, woraus man eine griechisch-römische Mischsprache erschließen kann, die mit der heutigen lingua franca und dem Levantiner Griechisch zu vergleichen ist. Der Text ist übrigens nicht glatt verständlich; das an verstümmelter Stelle vorkommende [..] φαζελο[.] *vecu* (Z. 43), das dem Herausgeber dunkel geblieben ist, enthält vielleicht die mittel- und neugriechische Wortsippe *φακέλος*, *φάκελος*, *φακελών* (zu lat. *fascinum* 'Behexung'), über welche man G. Meyer Neugriech. Stud. 3, 68 f. vergleiche. Daß ζ statt κ steht, ist nicht unerhört, wie ζύκλα = κύκλα (Nr. 159 b, Z. 18) zeigt; vgl. auch Ref. Die griech. Sprache im Zeitalter des Hellen. S. 191; die daneben vorkommende Schreibung mit κ (*λακίνα*, *φάκτε*) spricht nicht gegen meine Deutung, da auch das genannte ζύκλα in der Nachbarschaft von *ὄρκιζω*, *βικεντίας* steht. Was für eine Form von *φακέλος* oder *φακελώ* vorliegt, weiß ich freilich nicht zu sagen; doch kommt vielleicht ein anderer mit meiner Vermutung in der Lesung der Stelle weiter. Von den lautlichen Erscheinungen der angeführten Mischtexte dünkt mich am bemerkenswertesten, daß in Nr. 270 (2. Jahrh. n. Chr.) lat. *c* und *t* häufiger durch *χ* und *θ* (*χαποθ caput*, *ούρατου uratur*) als *κ* und *τ* wiedergegeben werden, daß aber immer *π* einem lat. *p*, *φ* einem lat. *f* entspricht (*χόρπορις corporis*, *φίλιους filius*); auf Formen wie *άβιατ habeat*, *άουτεμ autem*, *σιπριτους spiritus* sei hingewiesen, um den Sprachcharakter dieser Inschriften zu illustrieren. Gelegentlich finden sich in lateinischen oder griechischen Texten einzelne Buchstaben aus dem andern Alphabet. Nicht immer haben sie einen lautlichen Grund, aber Schreibungen wie *Vicentius* = *Vicentius*, *ampitlatru* = *amphiteatrum* und *Zie* = *die* (Nr. 253 aus Afrika, 2. Jahrh. n. Chr.) mögen doch neben Schreibungen mit *z* (*Kalenzio* = *Kalendario*, *oze* = *hodie* u. a., was der Herausgeber zusammenstellt) für die Geschichte des *t*, *d* + *i*, *f* einige Bedeutung haben. Der Romanist sei besonders auf einige vulgärlateinische Inschriften aufmerksam gemacht, welche hier zum erstenmal veröffentlicht sind oder bisher nur schwer zugänglich waren (besonders Nr. 272 ff.).

Auch der Gewinn, der sich für die Kenntnis des Vulgärgriechischen ergibt, kann nur angedeutet werden. So dürfte z. B. eine genauere Untersuchung der aus Cypern stammenden Texte (Nr. 32—37, etwa 3. Jahrh. n. Chr.) uns darüber aufklären, wie ein 'Koinedialekt' aussieht. Denn da scheint mir zunächst bemerkenswert, daß in *πατήθουεν* (22<sup>ss</sup>) die Fortsetzung eines altdialektischen *πατήθουεν* vorliegt, daß ferner vielleicht *ὕμá δέμονεσ* (22<sup>so</sup>) und *τῆ βηχιθόν[ησ]* die Wirkung eines ebenfalls altdialektischen Sandhi sind (vgl. kret. *τάδ δέ* = *τάς δέ* u. dgl.); die Jonismen in den öfter vorkommenden Worten *θυμόν από κραδίης πολυκήδεα* (22<sup>4</sup> und sonst) haben dagegen nichts mit der lebenden Sprache zu tun, sondern sind metrische Reminiszenzen. Zu den Merkmalen eines Koinedialekts rechne ich folgende Züge: 1. Schreibung von *φ* (d. h. wohl *f*) durch *β* (*θ*) in *τάβουσ* = *τάφουσ* (22<sup>4s</sup>, 26<sup>ss</sup>). Entweder ist *φ* tönend oder *β* tonlos geworden; der heutige Dialekt von Cypern erweicht *φ* zu *β*, allerdings nur vor *ρ* und *λ* (vgl. *Μενδρόσ*, *Ἄθηνά* VI, 160, über die gleiche Er-

scheinung auf Ikaros s. Hatzidakis IF. 2, 387); besser aber ist vielleicht der Wandel von  $\beta$  in  $\varphi$  zu vergleichen, der auf Cypern und Ikaros in Fällen wie  $\kappa\alpha\lambda\upsilon\phi\iota$ ,  $\kappa\alpha\rho\alpha\phi\acute{\iota}$  erscheint. 2. Die Formen des Artikels werden als Relativum gebraucht. Daß dieser Gebrauch in der Koine mundartlich sei, darf aus den Belegen desselben vermutet werden (s. K. Dieterich Unters. S. 198 f.); für die literarischen Belege ist es kaum zufällig, daß gerade der auf Cypern heimische Leontios den Gebrauch kennt, und heute gehört er, wie es scheint, nur den östlichen Mundarten an (Kleinasien mit den zugehörigen Inseln, darunter Cypern). 3. Besonders charakteristisch ist die Nominativbildung  $\delta$   $\kappa\omicron\pi\tau\epsilon\rho\omicron\nu$  (30<sup>22</sup>). Der Zusammenfall von Nom. und Akk. Sing. der o-Stämme ist meines Wissens aus Koinetexten bisher nicht belegt und ist heute ein wichtiges Kennzeichen der pontischen Mundarten.

So ergibt also die cyprische Gruppe unserer Fluchtafeln deutliche Züge einer östlichen (kleinasiatischen) Mundart der Koine, die das Bild weiter vervollständigen, das ich an andern Orten schon entworfen habe; vgl. Die gr. Spr. S. 164 ff. und Theolog. Lit.-Zeitung 1908 S. 490 ff. Da einige Gelehrte meine Ausführungen über Koinedialekte für sehr schwach fundiert halten, so hebe ich diese neuen Tatsachen ausdrücklich hervor, weil sie aufs beste zu meinen Hypothesen stimmen. Indem der Herausgeber die sprachlichen Tatsachen der Inschriftengruppe besonders zusammenstellte (S. 83 ff.), statt sie in den Gesamtindices zu verarbeiten, zeigt er, daß er ihre Sonderstellung erkannt hat; ein richtiges Verständnis dieser Dinge geht jedoch dem Verfasser ab, wie schon die äußerliche und manchmal geradezu falsche Gruppierung der Spracherscheinungen erkennen läßt. So wird z. B. unter dem Titel "litterae inseruntur errore" (S. 86 f.)  $\delta\mu\phi\langle\epsilon\rangle\alpha\epsilon$  und  $\kappa\omega\iota\tau\alpha\langle\iota\rangle\tau\epsilon$  angeführt. Natürlich handelt es sich im letzten Fall um itazistische Schreibung für  $\kappa\omega\iota\tau\epsilon\tau\epsilon$ , das neben  $\kappa\omega\iota\tau\epsilon\tau\epsilon$  in den gleichen Texten sich findet. Im ersten Fall liegt, glaube ich, ein interessanter Beleg für die Mischung der -oc- und -uc-Adjektiva vor; denn ein  $\eta$   $\delta\mu\phi\epsilon\iota\alpha$  statt  $\delta\mu\phi\alpha$  (geschrieben  $\delta\mu\phi\epsilon\iota\alpha$ , wie  $\tau\epsilon\lambda\epsilon\omega\upsilon\sigma\upsilon\sigma\iota$  u. dgl. in unsern Texten) ist gebildet wie etwa ein neugriech.  $\mu\alpha\kappa\rho\epsilon\iota\delta$  zu  $\mu\alpha\kappa\rho\acute{\omicron}\varsigma$ ; vgl. über diese Vermischung der Adjektiva auf -oc und -uc Hatzidakis Einl. S. 381, K. Dieterich Unters. S. 177 und mein Handbuch der neugr. Volkssprache § 94, 96. Zwar reichen unsere bisherigen Belege für die Femininbildung auf - $\epsilon\iota\alpha$  nicht über Prodrornos (12. Jahrh.) hinaus, doch weiß Hatzidakis Einl. S. 79 Anm. ein  $\delta$   $\mu\alpha\kappa\rho\acute{\omicron}\varsigma$  schon aus den apokryphen Acta Apostolorum zu belegen. Es ist nicht überflüssig, immer und immer wieder zu betonen, daß hellenistische Texte sprachlich nur dann richtig verstanden werden können, wenn man das Studium der Koine mit den ihr zukommenden Methoden und Hilfsmitteln betreibt — und das wichtigste Hilfsmittel ist die neugriechische Sprachgeschichte. Wer Denkmäler der Koine herausgibt, hat die Pflicht, sich mit den Tatsachen der Koine bekannt zu machen, und hierfür besitzen wir heute einige ganz nützliche Hilfsmittel. Wenn dem Verfasser z. B.  $\eta\tau\omega\sigma\alpha\nu$  (25<sup>12</sup>) dunkel gewesen oder vielmehr erst in den Nachträgen (S. 417) klar geworden ist, so hätte ihn ein Blick in Dieterichs Buch (S. 237) rasch belehren können, daß diese Form (=  $\epsilon\tau\omega\sigma\alpha\nu$ ) weder dunkel noch merkwürdig ist. Und wenn der Verfasser das genannte Werk oder Hatzidakis' Einleitung oder mein Buch über die Koine sich einmal angesehen hätte, so wüßte er z. B., daß 'Ovacá zu 'Ovacáç (Nr. 35<sup>9</sup>) kein 'dorischer Genitiv' ist. Wenn ein Herausgeber klassischer Texte elementare Un-

kenntnis der Grammatik verriete, so würden die klassischen Philologen stark mit ihm ins Gericht gehen; wer vulgärlateinische Denkmäler bearbeitet, muß in den Tatsachen des Vulgärlatein zu Hause sein; wer sich aber mit Koinetexten befaßt, pflegt von den Philologen nicht so sehr getadelt zu werden, wenn er in der Koinegrammatik nur mangelhafte Kenntnisse aufweist. Mein Tadel soll darum auch nicht gegen den Verfasser im besonderen gerichtet werden, sondern gegen die auch heute noch herrschende Neigung, spätgriechische Texte ohne tieferes Studium der spätgriechischen Sprache zu behandeln. In den letzten Jahren, wo das Interesse an der Erforschung der hellenistischen Kultur stark zugenommen hat, ist es allerdings schon besser geworden, und man hütet sich wenigstens, durch vorschnelle Konjekturen hellenistische Texte nach dem Muster der klassischen Sprache zu korrigieren. So respektiert auch Audollent den gegebenen Text, um dessen Verständnis er sich oft mit Erfolg bemüht hat. Manches ist freilich noch verzweifelt dunkel und wird wohl immer dunkel bleiben; aber die Texte bieten schon genug klaren Sprachstoffes, der für die griechische Sprachgeschichte unmittelbar nutzbar gemacht werden kann, und zwar besonders in der Richtung, daß weitere Keime neugriechischer Sprachentwicklung in der Koine aufgedeckt werden. Dabei kann es manche Überraschung geben. So sieht z. B. ein ἐπικα] λέομαι = ἐπικαλοῦμαι (Nr. 189, aus Latium) wie eine neugriechische 'aufgelöste' Verbalform aus (vgl. neugr. κατοῦμαι u. dgl.); daß aber aufgelöste Formen so weit zurückgehen, würde man ohne direkte Belege kaum anzunehmen wagen (Hatzidakis Einl. S. 131 gibt als ältesten Beleg πολυτέρα bei Prodrornos).

Solange die Texte nicht in einer sprachlichen Monographie bearbeitet sind, bieten die sorgfältig ausgearbeiteten Indices wertvolle Hilfe für grammatische Studien. Sachliche und sprachliche Gesichtspunkte sind gleich ausführlich berücksichtigt: man kann aus den Indices z. B. alles kennen lernen, was bei der Sitte der Verwünschung in Betracht kommt. Aufgefallen ist mir ein negatives Ergebnis, daß nämlich mit Ausnahme von *in* *Lie Merc(c)uri* auf einer einzigen Inschrift (Nr. 253, Afrika) die Namen der Wochentage nicht begegnen, obwohl sie doch gerade in diesem Kulturkreis zu erwarten sind (vgl. Zschr. f. deutsche Wortf. 1, 163 ff. und Schürer Zschr. f. wiss. Theol. 6, 1 ff.) und obwohl genauere Zeitbestimmungen häufig genug angewendet werden (s. Index S. 556—58). Auch das Fehlen von Namen auf -ἀς (außer einmaligem Ὀvacἀς) ist auffällig. Ich hebe ferner aus den Namenindices (S. 431 ff.) hervor, daß zwar der Austausch von griechischen und lateinischen Namen sehr stark ist, daß aber fremde, d. h. etwa orientalische Namen ziemlich selten sind; die Pferdenamen (S. 464 ff.) sind auch in griechischen Texten meist lateinisch — eine Tatsache, die vor allem den Kulturhistoriker interessieren muß. Die grammatischen Indices leiden an dem schon gerügten Fehler, daß sie ganz äußerlich sind. Aber zu loben ist, daß die Belege der einzelnen Erscheinungen nach Landschaften geordnet sind. Bei den 'vocabula lexicis addenda' (S. 553) und den 'Notabilia varia' (S. 559 ff.) wäre wohl die Durchführung einer alphabetischen Reihenfolge bequemer gewesen. Willkommen ist endlich das Verzeichnis der Ephesia grammata (S. 499 ff.), denen die Parallelen aus den Papyri beigelegt sind.

Daß die Sammlung von Audollent nach den verschiedensten Seiten hin mit Dank zu begrüßen ist, wird, hoffe ich, aus meiner Besprechung klar geworden sein; der griechischen Sprachforschung ist hier neues

Material in bequemster Weise zugänglich geworden, das recht bald einen Bearbeiter finden möge, wie er sich vor einigen Jahren für die attischen Fluchtafeln in E. Schwyzer gefunden hat.

Marburg.

Albert Thumb.

Meister R. Dorer und Achäer. Erster Teil. Abhandlungen der phil.-hist. Klasse der k. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften, Band XXIV, No. 3, 100 S. hoch 4. Leipzig, Teubner 1904. 3,60 M.

Die Probleme, die einer der ersten Kenner der griechischen Dialekte in seiner neuesten Arbeit in Angriff nimmt, sind nach ihrer prinzipiellen Seite hin in den letzten Jahren von bedeutenden Vertretern der romanischen wie germanischen Philologie aufs lebhafteste erörtert worden: die Frage nach Existenz und Bedeutung der Dialektgrenzen, die Frage nach den Beziehungen zwischen Sprache und Geschichte überhaupt<sup>1)</sup>. Wer die gleichen Probleme für Sprachen behandeln will, die der lebendigen Beobachtung entrückt, nur in schriftlichen Denkmälern erhalten sind, wird auch hier gut tun, immerhin in Wahrung seiner Selbständigkeit, die an lebenden Sprachen gewonnenen Ergebnisse zu Rate zu ziehen. Denn für eine ferne Vergangenheit ist nicht nur das sprachliche Material kärglich — Sprachatlanten wie sie jetzt auf germanischem wie romanischem Gebiet schon vorliegen oder doch in Angriff genommen sind, sind z. B. für das Altgriechische schlechterdings unmöglich, obwohl auch hier meiner Ansicht nach der Versuch unternommen werden sollte, die für uns feststellbaren sprachlichen Unterschiede kartographisch zu fixieren — es fehlt auch eine intime Kenntnis der Lokalgeschichte, insbesondere der Siedelungsgeschichte, wie sie in neueren Zeiten, wenn auch nicht immer, doch häufiger zu erreichen ist.

Die neueren Untersuchungen auf dem Gebiete der germanischen und romanischen Dialekte haben nun gezeigt, daß der Begriff Dialekt, freilich nicht unbedeutend modifiziert, doch zurecht besteht, daß es wirklich Dialektgrenzen gibt, daß sich dieselben in vielen Fällen unschwer erklären lassen, seltener durch geographische Grenzen<sup>2)</sup> als durch Verkehrsgrenzen,

1) Zugleich eine vorzügliche Orientierung über den Verlauf dieser Erörterungen im allgemeinen und eine Behandlung einzelner Probleme aus dem speziellen Arbeitsgebiet der Verfasser bieten L. Gauchat Gibt es Mundartgrenzen? Archiv für das Studium der neueren Sprachen 111, 365 ff. und E. Tappolet Über die Bedeutung der Sprachgeographie mit besonderer Berücksichtigung französischer Mundarten. Festgabe für H. Morf 1906, S. 385 ff. Außerdem sei hier verwiesen auf einige einschlägige germanistische Arbeiten: F. Wrede Ethnographie und Dialektwissenschaft. Historische Zeitschrift 88, 22 ff., mit der Erwiderung von O. Bremer Politische Geschichte und Sprachgeschichte. Historische Vierteljahrsschrift 5, 315 ff., woran K. Bohnenberger Sprachgeschichte und politische Geschichte. Zeitschrift für hochdeutsche Mundarten 3, 321 ff. anknüpft, der ebd. 4, 129 ff. 241 ff. 6, 129 ff. bei der Untersuchung bestimmter Dialektgrenzen auf allgemeine Fragen zurückgreift; endlich sei genannt K. Haag 7 Sätze über Sprachbewegung. Zeitschrift für hochdeutsche Mundarten 1, 138 ff.

2) Man hat sich gewundert, daß z. B. der Monte Rosa keine Sprachgrenze bildet (Tappolet a. a. O. S. 2 f. des SA.). Aber Tappolet selbst erwähnt gleich nachher den Monte Moro-Paß. Die höchsten Stufen der von deutschen Wallisern besiedelten Hochtäler südlich der Alpen sind

von denen die geschichtlichen Grenzen nur eine besondere Art darstellen, seien es nun jüngere Territorialgrenzen, seien es alte Stammesgrenzen<sup>1)</sup>. Wenigstens auf germanischem Gebiet sind auch Mischungen verschiedener Dialekte vermutet worden, wobei z. B. ein Dialekt den in Spuren noch sichtbaren Untergrund, ein anderer die Oberschicht bildet, oder ein im übrigen homogener Dialekt einzelne Elemente enthält, die auf Einwanderung anders Sprechender deuten. Erhält in vielen sicheren Fällen eine Dialektgrenze oder eine Dialektmischung ihre Erklärung durch die Geschichte, so kann man auch umgekehrt von der Sprache aus einen unbekanntem geschichtlichen Vorgang erschließen oder wenigstens eine an sich nicht gesicherte geschichtliche Überlieferung stützen.

Nicht ohne Anregung wohl namentlich aus dem germanistischen Lager hat man daher neuerdings auch auf die griechischen Dialekte Grundsätze und Methoden wieder angewendet, die zwar schon längst bekannt waren, deren Ergebnissen aber ein namhafter Teil der eigentlichen Sprachforscher ziemlich kühl gegenüber stand, um so mehr als angesehene Historiker die Überlieferung vom Einbruch der nordwestgriechischen Gebirgsvölker nach Ost- und Südgriechenland, die sogenannte dorische Wanderung, als ungeschichtlich betrachten zu müssen glaubten<sup>2)</sup>. Die Abkehr der Historiker von der Hyperkritik trifft mit den Ergebnissen der Sprachforschung zusammen; F. Solmsen *Thessaliois und Pelasgiotis*. Rh. M. 58, 598 ff. (vgl. ebd. 60, 148 ff.) hat in einer methodisch vorbildlichen Abhandlung überzeugend nachgewiesen, daß sich die dialektischen Verhältnisse dieser beiden thessalischen Landschaften nur aus einem von Westen nach Osten hin schwächer werdenden Einschlag nordwestgriechischer Elemente in eine äolische Grundlage erklären lassen; L. Sadée *De Boeotiae titulorum dialecto*. Diss. Hal. 16, 143 ff. hat von neuem die schon lange feststehende Tatsache erhärtet, daß der böotische Dialekt eine Mischung von nordwest-

oder waren sämtlich von der Bergseite leichter zugänglich als von den tieferen Talstufen aus, von denen die obersten Talstufen gewöhnlich durch ohne Straßenanlagen schwer zu passierende Schluchten getrennt sind. Diese, nicht die Spitzen der Berge, bilden die natürlichen Verkehrs-schranken.

1) Bremer a. a. O. S. 321 scheint sich mir mit Recht gegen den 'alten romantischen' Begriff von Stamm zu wehren. "In Wirklichkeit sind die altgermanischen Stämme nichts anderes als politische Verbände, Staaten, gerade so gut wie die modernen Staaten". Das dürfte auch für die griechischen Stämme gelten.

2) Die ausführlichste Behandlung dieser Probleme vom sprachwissenschaftlichen Standpunkt, die jetzt freilich im einzelnen überholt ist, bildet die durch Aug. Fick angeregte Arbeit von O. Hoffmann *De mixtis Graecae linguae dialectis*. Göttingen 1888. Es ist für die Schätzung der dialektologischen Erforschung der Stammesgeschichte bezeichnend, daß man bei E. Meyer *Geschichte des Altertums* 2, 74 ff.; G. Busolt *Griechische Geschichte* 1, 192 ff.; U. von Wilamowitz *Zeitschrift für das Gymnasialwesen* 38, 105 ff.; Euripides *Herakles* 1, 1 ff., auch bei E. Drerup *Homer* 42 ff. mehr darüber findet als z. B. in den *Grammatiken* von K. Brugmann und G. Meyer. Eine Skizze der Entwicklung der stammesgeschichtlichen Erforschung der griechischen Dialekte gibt jetzt O. Hoffmann bei W. Kroll *Die Altertumswissenschaft im letzten Vierteljahrhundert* S. 57 ff.

griechischen und äolischen Elementen darstellt, die sich auch in den böotischen Personennamen widerspiegelt, wie dies F. Solmsen Rh. M. 59, 481 ff. besonders ausgeführt hat.

Ähnlich versucht nun Meister die gewöhnlich als dorisch bezeichneten Dialekte in ihre Bestandteile zu zerlegen, den altachäischen und den echt-dorischen, freilich in ganz anderer Weise als dies seiner Zeit O. Hoffmann in seiner Dissertation durchgeführt hatte. Im vorliegenden ersten Teil beschränkt sich Meister auf die Untersuchung der sprachlichen Verhältnisse Lakoniens (mit Messenien)<sup>1)</sup>, der Argolis und Kretas<sup>2)</sup>.

Er geht aus von Lakonien. Hier haben nach ihm bis ins 2. Jahrh. n. Chr. zwei Sprachen nebeneinander bestanden, das Dorische, gesprochen in der Hauptstadt, dem Sitz der Dorer, und das Achäische, die Sprache der Landschaft, das Idiom der Periöken und Heloten, das wesentlich gleich auch in Messenien (sowie, um dies vorwegzunehmen, in den achäischen Teilen der Argolis und Kretas) gesprochen wurde. So sehr es zu begrüßen ist, wenn auch beim Studium der griechischen Dialekte noch mehr als

bisher auf lokale Unterschiede geachtet wird, wie sie ja in lebenden Sprachen nicht selten von Dorf zu Dorf sich finden, und so empfehlenswert die sprachgeographische Methode an sich ist, so scharfsinnig Meister seine These vertritt — bewiesen hat er die Verschiedenheit des spartiatischen und periökischen Idioms in historischer Zeit meines Erachtens nicht. Daß ein solcher Nachweis nicht gelingen kann, liegt am Charakter der Quellen; die Inschriften der lakonischen Periökensstädte gehören fast durchaus in die Zeit, in der bereits die ausgleichenden Tendenzen in der griechischen Sprachentwicklung die Oberhand gewinnen; es liegt näher, die darin auftretenden Unterschiede vom Altspartianischen auf Rechnung der peloponnesischen und attischen κοινή zu setzen, als mit Meister die in den spärlichen alten Periökeninschriften auftretenden 'spartiatischen' Erscheinungen von Fall zu Fall als hauptstädtischen Einfluß zu erklären. Nur wenn alte periökische Quellen in größerer Fülle vorlägen, ließen sich vielleicht Unterschiede im Sinne Meisters nachweisen; vielleicht, denn die Urkunden sind in den neueren Sprachen häufig schlechte Zeugen für Lokaldialekte, die dem Einfluß eines herrschenden Zentrums ausgesetzt sind<sup>3)</sup>, und für die Historiker ist es gar nicht ausgemacht, ob die Periöken in historischer Zeit nicht auch dorische Elemente enthielten, ob nicht der soziale Gegensatz das Maßgebende war. Vollends in den Zeiten vom Ende des 3. Jahrh. v. Chr. an war die auf klägliche Reste zusammengeschrumpfte, fast ganz ausgestorbene spartianische Bürgerschaft unmöglich mehr imstande, die numerisch sehr

1) Doch reicht für Messenien das inschriftliche Material noch weniger aus als für die übrigen Länder.

2) An Meisters Untersuchungen knüpft an der anregende, die Probleme selbständig weiterführende Aufsatz von A. Thumb Griechische Dialektforschung und Stammesgeschichte. Neue Jbb. 15, 385 ff., auf den im folgenden an einigen Stellen Rücksicht genommen ist.

3) Vgl. was eben Jelinek, Z. f. ö. G. 1905, 586 ausführt: "Den Satz von der Identität der (deutschen) Kanzleisprache mit der Mundart wird heute kein Urteilsfähiger mehr aufrecht erhalten. Wir haben, namentlich durch die bahnbrechenden Arbeiten R. Brandstetters, gelernt, daß das schriftsprachliche Problem ein ungemein verwickeltes ist; daß im Mittelalter oft an demselben Orte neben der Mundart eine, manchmal auch zwei von ihr verschiedene Kanzleisprachen bestanden".

stark überwiegenden Neubürger zu assimilieren (vgl. Busolt Griech. Staatsaltert.<sup>9</sup> 116 ff.); die altdialektischen Inschriften aus dem 2. Jahrh. n. Chr. würden also gerade für die Sprache der Periöken und Heloten Zeugnis ablegen, wenn sie eben nicht künstlich archaisiert wären<sup>1)</sup>. Für diese spätere Sprache gibt ja übrigens Meister selbst Einflüsse sogar von außen zu: der junglakonische Rhotazismus ist nach ihm ein 'Ableger' des eleischen. Geschichtlich gesprochen kann das doch kaum etwas anderes heißen, als daß die Erscheinung durch eleische Bevölkerungselemente, die z. B. als Söldner nach Lakonien kommen konnten, ins Land gebracht wurde. Endlich zeigt noch die Sprache der Tsakonen, die wohl nicht auf die Spartiaten, sondern auf die Eleutherolakonen zurückgehen, wesentlich dieselben Eigentümlichkeiten wie das Lakonische, das wir aus Sparta kennen; das hat Thumb bereits hervorgehoben. — Das argivische Inschriftenmaterial ist derart beschaffen, daß Meister selbst den Versuch lokaler Scheidung nicht voll durchzuführen wagt; aber auch gegen die auf Kreta angenommene Trennung von Zentralkreta (Knossos, Gortyn) als dorisch von Ost- und Westkreta als achäisch habe ich Bedenken, einmal wegen der großen Ungleichheit des Materials für die verschiedenen Gebiete (das Zentrum mit Gortyn ist durch ältere Inschriften besonders gut vertreten, die sonst fast fehlen), zweitens weil die Hauptsitze der Achäer gerade die Gegenden sein sollen, wo sich teilweise (sicher in Praisos in Ostkreta) bis in die historische Zeit hinein ungriechische Bevölkerungen gehalten haben.

Wenn somit in historischer Zeit eine räumliche Scheidung zwischen Dorisch und Achäisch in Lakonien, der Argolis, auf Kreta nicht mehr bestanden hat, läßt sich vielleicht doch noch in den Mundarten dieser Landschaften eine Mischung zweier Dialekte erkennen; es fragt sich nur, welche Elemente in den historisch gegebenen Mundarten altdorisch, welche altachäisch sind. Meister operiert in seiner Untersuchung mit 5 oder 6 Charakteristika des echten Dorisch, die er am Lakonischen gewonnen hat. Nach Tappolet's methodologischen Darlegungen ist dem Subjektivismus ein gewisser Spielraum gelassen, ob man eine Erscheinung als für einen Dialekt charakteristisch gelten lassen will oder nicht, im allgemeinen sind lautliche Erscheinungen sicherer; Meister hat solche gewählt. Bei lebenden Mundarten kann man sich, wie z. B. Gauchat a. a. O. auf eine bedeutsame Auswahl beschränken; wo das Material so knapp ist wie bei den griechischen Dialekten — trotz allem — wäre es besser, alle feststellbaren Erscheinungen namhaft zu machen, um dann erst das für den Dialekt Wichtige auszuwählen; so ist Solmsen vorgegangen. Es heißt doch auf den Zufall abgestellt, wenn Meister die Häufigkeit zum Ausgangspunkt genommen hat<sup>2)</sup>. Seine echtdorischen Kriterien sind 1. inter-

1) S. 29. 34 begründet Meister die Ansicht, daß im spartiatischen Dialekt  $\nu\theta$  erhalten geblieben, nicht zu  $\nu\epsilon$  geworden sei. Also ist  $\text{Ἀντι-}\tau\omicron\upsilon$  GDI. 4442 (Meister S. 25) ein Beweisstück für künstliche Archaisierung. — Daß der Wandel regelrecht auch bei Elision eintrat, zeigt übrigens die von Meister Beiträge zur gr. Epigraphik und Dialektologie 4 S. 38 besprochene lak. Glosse  $\kappa\alpha\delta\upsilon\epsilon\iota\epsilon\iota\ \delta\upsilon\delta\iota\epsilon\iota$ . — Den Schwur  $\omicron\upsilon\ \tau\acute{\omega}\ \kappa\upsilon\omega$  legt auch Xen. anab. 7, 6, 39 einem Spartaner in den Mund.

2) So hätte Meister gerade die von W. Schulze KZ. 33, 124 f. nachgewiesene Übereinstimmung zwischen Geronthrae in Lakonien und Tarent zugunsten seiner Annahme verwenden können, die tarentinische Bevölkerung sei wesentlich periökisch-achäisch gewesen.

vokalisches *s* wird *h*; 2. *θ* wird (im allgem.) *β* (und *δ* zu *ϕ*); 3. *δδ* für *ζ*; 4. *β* für *F*; 5. *ε* vor *σ*, *ο* wird *ι*. Am wenigsten charakteristisch ist unterschieden 4; in jüngerer Zeit ist *β* weitherum fast zu einer Schreibung von *F* geworden. Auch *β* ist über das dorische Gebiet hinaus verbreitet; der Wandel liegt auch phonetisch so nahe, daß er kaum als Kriterium brauchbar ist. Eher sind 2 und 3 geeignet; bei 3 (nicht im Argos!) befinden wir uns leider im Gebiete von *ζ*, wo der Lautwert der Schreibung oft streitig ist; die spirantische Geltung von *θ* und *δ* ist in ihrer Verbreitung schwer festzustellen und später ziemlich allgemein; was Meister aus dem Kretischen anführt, beweist für einfaches *θ* (und *δ*) nichts; Meister berücksichtigt auch nicht, daß in Lakonien *θ* schließlich (vielleicht schon verhältnismäßig früh) mit *c* in *s* zusammengefallen ist. So bleibt als deutlichstes Kennzeichen die Verhauchung von intervokalischem *s*; aber auch hier geht die Rechnung nicht glatt auf. Die Erscheinung fehlt in den dorischen Kolonien wie Kreta, Tarent, Heraklea, Thera u. a., findet sich dagegen auch in Argos und weiter in Elis, auf Kypros (hier in genau gleicher Weise wie im Lak.). Spontanen Übergang von *s* zu *h* an all diesen Orten wird man nicht wohl annehmen wollen; ob man nun aber mit Meister das Merkmal als altdorisch in Anspruch nehme, oder, was besonders das Kyprische nahe legt, mit Thumb als altachäisch, es bleiben Schwierigkeiten. Warum, wird man im zweiten Falle fragen, hat nur gerade das Arkadische daran keinen Teil, während es für Argos, Lakonien, Elis nachgewiesen ist? und warum finden sich, wenn man Thumbs Erklärung von *κοι* aus *wohi*, *κοι*, *κοι*, deren Richtigkeit ich dahin gestellt lasse, annimmt, Spuren der Verhauchung bis nach Lokris und Delphi hinauf, aber gerade nur da, wo westgriechische Elemente ziemlich stark vertreten sind, dagegen in keinem Dialekt, der von der Wanderung in geringem Grade beeinflußt ist? Lak. *Ποοῖδᾶν* muß allerdings auf die achäische Form *Ποοῖδᾶν* zurückgehen, kann aber gerade die Form sein, die das achäische Wort in dorischem Munde annahm; wer will bestreiten, daß die Verhauchung zur Zeit der Besetzung Lakoniens bei den Dorern noch wirksam war? Liegt ein westgriechisches Merkmal vor, bleibt freilich für die überseeischen dorischen Kolonien nur die Erklärung, daß das Festhalten an *c* nicht-dorische Elemente in der Bevölkerung verrät, sei es nun, daß altachäische Kolonisationen vorliegen, zu denen noch ein dorischer Einschlag kam, sei es, daß sie von Teilen des von Dorern eroberten Gebietes ausgingen, wo die dorische Eigentümlichkeit sich nicht oder noch nicht durchgesetzt hatte, was in der ersten Zeit nach der Eroberung wohl denkbar ist. Umgekehrt wäre die kyprische Verhauchung dorischen Elementen zuzuschreiben, vielleicht auch der Wandel von *θ* zu *β* in Paphos. Wie die Dinge liegen, scheint eine sichere Entscheidung nicht möglich; der Zweifel würde behoben, wenn es gelänge, die Verhauchung im westgriechischen Stamm'ande nachzuweisen. Epirotische Inschriften bieten allerdings einige Spuren: *Πελαῖος* für *Πελαῖος* und *Δρῆτιος* wohl für *Δρῆτιος* GDI. 1351. Sie lassen sich freilich anfechten und bedürfen sehr der Bestätigung durch weiteres Material — ich möchte nur darauf aufmerksam gemacht haben —; ihre Vereinzelung neben den Beispielen mit erhaltenem *c* fällt an sich nicht ins Gewicht, da auch *ττ*, das zuerst W. Schulze GGA. 1897, 900 f. als westgriechisch betrachtet hat, nur noch in wenigen Resten auftritt.

Auch wer gerade in den wichtigsten Punkten Meisters Ausfüh-



ungen nicht zuzustimmen vermag, wird ihm gerne das Verdienst zuerkennen, die Frage nach der Entwicklung der dorischen Dialekte von neuem in Fluß gebracht zu haben; die Probleme sind derart, daß sie womöglich von allen Seiten betrachtet werden müssen. Der bleibende Wert der Arbeit liegt aber in den überall eingestreuten Einzelbeobachtungen  
Zürich. E. Schwyzer.

**Meister R.** Beiträge zur griechischen Epigraphik und Dialektologie 4.

Die Inschrift von Sillyon und der pamphyllische Dialekt. Abdruck aus den Berichten der phil.-hist. Klasse der k. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig 1904. 8°, 42 S.

Die einzige längere Inschrift pamphyllischen Dialektes wird, wenn auch schon längst bekannt und oft behandelt, doch erst durch Meisters eindringende Bearbeitung, die sich auf zwei Papierabdrücke Petersens stützen konnte, lesbar und für die Grammatik recht nutzbar; und wenn auch er nicht alle Rätsel hat lösen können, wird doch jede weitere Forschung auf dem Gebiete des Pamphyllischen an ihn anzuknüpfen haben. Als sicherer Gewinn für die Grammatik seien beispielsweise genannt die Erörterung von ἀνδραῖν S. 30 (nicht aus \*ἀνδραῖν; vgl. dazu die neueste Deutung des Suffixes von H. Pedersen K. Z. 39, 473), die Sicherstellung der Neutra auf -ι für -iov S. 22 (vgl. neogr. μᾶτι, παῖσι); die Formen ἐπιεῶτα, ἐπιέλοδν stellen sich dem oft behandelten ἐπιτοκoc zur Seite. — Die Präposition ἰc scheint Meister S. 23 auf εἰc zurückzuführen, wie dies für die attischen Beispiele, die er beibringt, sicher steht; da aber die Inschrift von Sillyon keine Spur von Itazismus zeigt, liegt es näher, an das ι von ἰv zu denken (ἰ(v) πόλυ Z. 11), sei nun ἰc unmittelbar aus \*ἰvc entstanden oder beruhe es auf sekundärer Umbildung von \*εc nach ἰv). — Für c[υ]τόχι Z. 3 erwartet man bei dem regelmäßigen Wandel von vτ zu (v)δ \*cυδουχι; die Form ist rekonstruiert. — In der Inschrift von Aspendos besteht Petersens Lesung τῆν ἰτῆλην zurecht (S. 10); es spricht doch nichts gegen Annahme der bekannten spätgriechischen i-Prothese (vgl. Thumb Hell. 144 f.).

Zürich.

E. Schwyzer.

**Ahlberg Axel W.** Studia de accentu latino. Lundae, Hj. Möller, 1905.

(IV)—68—(1) S.

Daß der lateinische Akzent wesentlich expiratorisch war, ist eine heute wenigstens in Deutschland allgemein durchgedrungene Anschauung. Sie gegen die neuerdings von Vendryes vertretene Annahme einer wesentlich musikalischen Betonung nachdrücklich zu verteidigen, hat sich die vorliegende Schrift zum Ziele gesetzt, der man die Bezeichnung 'anregend' nicht vorenthalten darf, mag man sich auch von manchen Ansichten des Herrn Verfassers zum Zweifel oder zum Widerspruche herausgefordert fühlen.

Im I. Abschnitte "De testimoniis veterum grammaticorum" setzt er sich mit den vielbesprochenen Äußerungen der lat. Grammatiker auseinander, die im Widerspruche zu der von der Sprachgeschichte erwiesenen

1) Nur dies im Arkad.-Kypr. (Hoffmann, Dial. 1, 160). Die pamph. Form mit -c ist möglicherweise ein Produkt der Dialektmischung.

expiratorischen Betonungsweise vielmehr auf musikalische Betonung weisen würden. Berichterstätter steht auf dem Standpunkte, daß die lat. Grammatiker unter dem Einflusse ihrer griechischen Meister bestenfalls an dem Akzente ihrer eigenen Sprache nur das neben dem herrschenden expiratorischen Momente gewiß nicht fehlende musikalische heraushörten oder herauszuhören suchten, für das ihnen ja von ihren Vorbildern eine fertige Terminologie in den Mund gelegt war, es aber darum auch zu keiner Klarheit bringen konnten. Dem gegenüber versucht Ahlberg eine Ehrenrettung der alten Grammatiker: sie hätten nicht so sehr die — expiratorische — Wortbetonung im Auge gehabt, sondern vornehmlich die Stimmodulation im Satzganzen; da nun in vielsilbigen Worten dieselben Stimmunterschiede wie im Satze zu beobachten waren, hätten sie dieselben Bezeichnungen auch für die Silbenbetonung in Gebrauch genommen. Er stützt dies durch seine Deutung der *prosodia media*, die eine **Neuerung Varros sei (aber nicht ist, s. Schöll 79 ff.) und daher auf eigener Beobachtung beruhen müsse, und worunter er die Nebentöne versteht, die auf im Satzganzen nicht hervorgehobenen Wörtern ruhen und auch in längern Wörtern neben dem Haupttone vorhanden sind. Sollten aber diese Nebentöne nicht auch wesentlich expiratorisch gewesen sein?**

„De testimoniis quae ab ipsa lingua petuntur“ handelt der zweite Abschnitt. Hier wird zunächst gegenüber Pedersens Annahme, der lat. Akzent sei auch in den ältesten Zeiten nicht expiratorisch gewesen und die der expir. Betonung zugeschriebenen Silbenschwächungen seien vielmehr aus dem Flüstertone bei musikalischer Betonung zu erklären, gewiß zutreffend gefragt, warum dann das unzweifelhaft wesentlich musikalisch betonende Griechische keine vergleichbaren Schwächungserscheinungen zeige. Die Erklärung der Vokalschwächungen aus dem Flüstertone mag fürs Lat. wie für andere Sprachgebiete zutreffen; daß aber das Herabsinken des Stimmtone zum Flüstertone meistens doch nur die musikalische Kehrseite einer ausgesprochenen Expirationsschwächung der betreffenden Silbe ist — allerdings slav. *ъ, ъ* aus *ü, i* ist vom Akzente unabhängiger, absoluter Lautwandel —, wird nicht übersehen werden dürfen. Im einzelnen betrachtet Ahlberg die Vokalsynkopen der historischen Zeit, den Übergang unbetonter *ov* zu *u*, früher zu *av*, die Verkürzungen langer Konsonanten vor dem Ton — mit guten Bemerkungen über *omitto, oportet*, die keine Präp. *o* erweisen —, die Wiedergabe eines griech. *χ* durch *ca(h)* nach betontem, durch *c(h)* nach unbetontem Vokale, endlich die Jambenkürzung; da es auf der Hand liegt, daß ein musikalischer Akzent keinen Einfluß auf die Quantität einer Nachbarsilbe hätte ausüben können, hatte Vendryes seine Zuflucht zur Annahme genommen, die Jambenkürzung stamme aus einer Zeit, in der der expiratorische Hauptton der ersten Silbe noch bestand oder wenigstens noch nicht ganz geschwunden war. Ahlberg hätte seinen zutreffenden Einwänden dagegen noch den weitem hinzufügen können, daß dann nur zweite Wortsilben gekürzt sein könnten, eine Einschränkung, die nach Ausweis der Metrik bekanntlich nicht zu Recht besteht. Wenn Ahlberg als Bedingungen der Jambenkürzung nicht bloß Unbetontheit der zu kürzenden Silbe, sondern auch Haupt- oder mindestens Nebentonigkeit der vorhergehenden Silbe aufstellt, so vermag ich an letztere Beschränkung wegen Messungen wie *venerunt huc, obsecro vos* nicht zu glauben (richtig darüber Skutsch Rom. Ib. I, 34), und es entfällt dann auch jeder Grund, in Fällen wie *nescio*  $\underline{\quad}$ , *omnium*  $\underline{\quad}$  unsilbisches *j* zu lesen.

Der III. Abschnitt "De versificatione" beschäftigt sich mit der vielverhandelten Frage, ob die alten Szeniker Übereinstimmung von Wort- und Versakzent gesucht haben. In Verfolgung eines von Skutsch Forsch. I. 153 ff. aufgestellten fruchtbaren Gesichtspunktes setzt Ahlberg zunächst auseinander, daß infolge der mannigfachen Akzentveränderungen, die beim Zusammenschluß von Worten im Satze durch En- und Proklise eintreten, der Versrhythmus nicht mit dem Akzente der einzelnen Worte, sondern nur mit dem Akzente im Satzganzen übereinzustimmen brauche; man vgl. Fälle wie *circūm me, cōpositae sunt*. Es ist klar, daß sich dadurch viele Fälle vermeintlicher Nichtübereinstimmung erledigen. Es sei dazu eine Randbemerkung gestattet: die in letzterem Beispiele durch den Antritt des enklitischen *sunt* erzeugte Endbetonung von *compositae* hatte ein weiteres zur Folge: Die vorhergehende Silbengruppe bekam einen Nebenton, der so weit an den Wortanfang zurückverlegt wurde, als es der Dreisilbenakzent erlaubte; umgekehrt vermochte in einer Verbindung *eo domum* der Hauptton der ersten Silbe nach dem Dreisilbengesetz nur die folgenden zwei Silben zu beherrschen, die Schlußsilbe von *domum* mußte also wieder einen Nebenton erzeugen; im Verse konnten diese Nebentöne Ikten werden.

Neue Bahnen wandelt Ahlberg, wenn er mit Übertragung von Gedanken der neuern skandinavischen Akzentforschung auf das Lat. viele Widersprüche zwischen Wort- und Versakzent durch die Annahme eines *accentus rhythmicus* zu beseitigen versucht. Der Sitz dieser dem *levis* der nordischen Akzentforscher entsprechenden Nebentöne hänge von der Quantität der Silben, sowie von ihrer Entfernung von der Haupttonsilbe ab. Unmittelbar dem Haupttone vorangehende oder folgende kurze Silben können ihn nicht tragen (weshalb Betonungen wie *idā, armā, conspicio, equitas* unerlaubt seien, mit Ausnahme bestimmter Versstellen unter dem Drucke des Metrums; gerade diese Einschränkung weckt aber Zweifel an der Richtigkeit der Erklärung), wohl aber lange; folgen zwei Silben, so habe die letzte den Nebenton; gehn mehrere Silben voran, so ruhe der Nebenton lieber auf einer langen, als auf einer kurzen, bei mehreren vorausgehenden Längen auf allen. Alle diese Nebentöne können Versikten werden (*conspicio, armdtus, armdti* usw.). Ebenso in Wortgruppen. Daß durch diese vornehmlich auf langen Silben ruhenden Nebentöne sich die meisten Schwierigkeiten lösen würden, ist zuzugeben. Und doch ist es mir ganz fraglich, ob dies des Rätsels Lösung sei. Denn auch hier erhebt sich die Frage, ob diese Nebentöne von Anfang an da waren und nicht vielmehr erst durch Akzentverschiebungen im Satze neu erzeugt wurden. Die Musterbeispiele Ahlbergs wenigstens — eine Nachprüfung im einzelnen ist, da er das Material nicht mitteilt, erschwert — fügen sich der oben angedeuteten Erklärung, wonach die dem Hauptakzente vorangehenden, sowie die der Hauptakzentgruppe folgenden Silbenkomplexe ihre Betonung durch einen sekundären Dreisilbenakzent geregelt hätten, z. B. *meretricem adulescentulam* gegenüber *meretricem e proximo, continuo te me* gegenüber *continuo adveniens; facis delicias* und *facis delicias* sind gleich gut möglich, da *-is* nach betontem *fac-* kurz, sonst aber lang ist; *et erat servus meus* ist daher trotz Ahlberg ebensogut möglich, wie *et erat servus meus*; daß es kein *fuit auxillio*, sondern nur *fuit auxillio* gibt, ist bei der Kürze der Schlußsilbe *-it* selbstverständlich.

Sehr anfechtbar ist der IV. Abschnitt "De accentu circumflexo". Dieser Akzent, der nach den lat. Grammatikern langen Einsilblern, durch

Apokope sekundär auslautend gewordenen langen Silben, endlich der Ton-  
silbe trochäische (aber nicht spondäische) Worte zukommen soll, sei  
ein echter zweigipfliger Ton gewesen, eine Vereinigung von Akut und  
Levis in derselben Silbe; diese Zweigipfligkeit sei in der zweiten Gruppe  
(z. B. *prodūc*), sowie in Fällen wie *dōs*, *aes* durch Verlust einer zweiten  
Silbe, bei *lūx*, *rēs* usw. durch den einstigen Diphthong (für *rēs* wäre freilich  
schon auf idg. \**rēs* zu rekurrieren), endlich in der dritten Gruppe — die  
doch handgreiflich "sapientiam graecam redolet" — daraus zu erklären,  
daß der im Spondaeus auf die Schlußsilbe fallende Levis im Trochaeus  
schon in die Stammsilbe gefallen sei; ja, *arma*, das von den Grammatikern  
als akuiert bezeichnet werde, sei richtiger zu zirkumflektieren, da auch  
im Griech. kurzer Vokal + *r*, *l* akzentuell auf gleicher Stufe mit langem  
Vokal steht! Alles das ist mir unannehmbar; daß der Zirkumflex einfach die  
Bezeichnung betonter Naturlänge war, zeigt z. B. deutlich 'zirkumflektiertes'  
*mōs* gegenüber 'akuiertem' *ars* aus \**mōtis*, \**ōtis*. Allerdings sucht Ahlberg  
die Annahme eines echten Zirkumflexes speziell in trochäischen Worten  
dadurch zu stützen, daß er mit ihrer Hilfe der Verkürzung eines langen  
Vokals unter Dehnung des folgenden Konsonanten beikommen zu können  
glaubt. Thurneysens Ansicht, daß die Silbenzahl eine Rolle gespielt habe  
— man vgl. *stēns*: *sucoīdus* — interpretiert er dahin, daß bei Silben-  
zuwachs der Zirkumflex zum Akut habe werden müssen, der dann als  
scharf geschnittener Akzent den Längenaustausch bewirkt habe. Aber  
war die Silbenzahl der einzige Faktor? Warum *cippus* aus \**cīppe*, obwohl  
keine dreisilbigen Formen zu Hilfe kamen, und warum andererseits drei-  
silbiges *scīpio*? Auch die Synkope bei *dōs* usw. aus \**dōtis* gegenüber kurz-  
silbigem *avis*, *cutis* usw. (freilich *daps*, *fax*) nötigt nicht zur Annahme  
eines Zirkumflexes; lange Stammsilbe verbrauchte eben schon an sich  
mehr Ausatmungsdruck als kurze. Gut ist die Bemerkung, in *orbis*, *rātis*,  
*ollis* sei die Synkope unterblieben oder rückgängig gemacht, um den Zu-  
sammenfall mit *urbs*, *rēs*, *vīs* zu vermeiden.

Im V. Abschnitte untersucht Ahlberg, auf welchem Wege die alte  
Anfangsbetonung zu dem uns vorliegenden Dreisilbenakzente geführt habe.  
Er führt dabei in ansprechender Weise den Gedanken aus, daß zugleich  
mit der Schwächung der Anfangstöne die auf folgenden, wenn möglich  
langen Silben ruhenden Nebentöne erstarkten und endlich zum Haupt-  
tone wurden. Diese Verschiebung gelangte in verschiedenen Quantitäts-  
typen zu verschiedenen Zeiten zum Durchbruche. Die Vorliebe des  
Nebentons für lange Silben erzeugte z. B. *dāfliciebāntur*, *lōngitūdo*, *sāpiēntes*,  
*cōnquīrere*, *amicus*; in *cōnscīrē*, *fāciliūs* rückte der Nebenton mangels  
langer Silben wenigstens möglichst weit vom Haupttone weg; beim Wett-  
streite langer vorletzter und drittletzter siegte der Nebenton der vorletzten,  
z. B. *cōntubērnālis*, vermutlich infolge des Überwiegens der Betonungs-  
typen wie *lōngitūdo*, *cōnquīrēbam*, *cōnglomerātus*. Erst nachdem der  
Nebenton dieser Fälle zum Hauptton geworden war, wurde z. B. *cōnscīrē*  
durch Analogie von z. B. *cōnquīrere* zu *conficere*, und zog endlich *fācilius*  
nach sich. Letztere Betonung ist bei Plautus, wenn auch wohl nicht ganz zu  
läugnen, bekanntlich noch stark in der Minderheit gegenüber herrschendem  
*fācilius*; bei Phaedrus, Publilius Syrus und Seneca halten sie sich schon  
das Gleichgewicht. Bezüglich der Ausgänge  $\_ \cup \cup \cup$  und  $\cup \cup \_ \cup$  haben  
Plautus wie Seneca sowohl *cōnscīiunt* als *conficiunt*, sowohl *sāpiēntēs* als  
*sapiēntes*, letzterer aber nur mehr am Versschlusse, wenn vor einem

jambischen Worte stehend oder elidiert, z. B. *trīpidē deus, mēliorē sequi, imperium exsequar, pretiosa omnia*; auch hier beachte man übrigens, wie das Dreisilbengesetz in der Silbengruppe vor dem stärkern zweiten Hochtone wirkt, wie auch in den plantinischen, zu Senecas Zeit nicht mehr möglichen Verbindungen wie *hospitiō devōrtitur, aliēdat ordiō*; es wäre eine wohl dankbare Aufgabe, zu untersuchen, in wie weit jene Überbleibsel der einst allgemeinen Anfangsbetonung im angegebenen Sinne von dem Akzente der folgenden höchsttonigen Silbengruppe bedingt sind; vielleicht empfienge dadurch auch die immerhin etwas auffällige Betonung *aspiciētis* Licht.

Ich verkenne nicht, daß, wenn Ahlberg in der Annahme eines organischen alten Nebentones auch in Fällen wie *conquiro, amicus*, d. h. unmittelbar nach der Tonsilbe, Recht behält, dies eine gewisse Stütze für die von ihm im III. Abschnitte ausgeführte Nebentontheorie (*ärmüt!*) bieten würde; freilich nicht im kausalen Sinne, denn es handelt sich um verschiedene Zeiten der Sprache, aber doch als einigermaßen analoger Fall.

Innsbruck.

A. Walde.

Niedermann M. Spécimen d'un précis de phonétique historique du Latin, Beilage zum Jahresbericht des Gymnasiums in La Chaux-de-Fonds 1903/4; VII und 30 S. 4°.

Der Abhandlung geht ein Geleitwort von A. Meillet voraus, worin dieser beklagt, daß durch den scholastischen Betrieb der lateinischen Grammatik eine tiefe Kluft entstanden sei zwischen dieser und den modernen Wissenschaften, so daß man sagen müsse: *il est devenu un élément mort*. Der Gefahr immer größerer Verkümmern dieses Unterrichtszweiges sei abzuhelfen durch seine Wiederbelebung mit den Mitteln der neueren Sprachforschung. Es sei mit aufrichtigem Danke zu begrüßen, daß Niedermann den reicheren Schatz seiner Kenntnisse in den Dienst der Aufgabe gestellt habe, rein auf den Boden der lateinischen Sprache bleibend, eine auch dem heranwachsenden Geschlecht unserer Tage zusagende Darstellung der lautlichen Erscheinungen zu bieten, ein Verdienst, das um so höher angeschlagen werden müsse, als trotz der Beschränktheit des Raumes und trotz des Ausschlusses aller übrigen idg. Mundarten, auch des Griechischen, überall die höchste Genauigkeit erzielt worden sei.

Was die didaktische Seite dieses Urteils anbelangt, so fehlt mir die Kenntnis des französischen Gymnasialwesens zu sehr, als daß ich mir eine Meinung darüber zu äußern gestattete; für Deutschland trifft es in solcher Schärfe sicherlich nicht zu. Wie hier zuerst G. Curtius der griechischen Grammatik eine freiere Bahn gebrochen hat, so sind auch die Verfasser lateinischer Lehrbücher eifrig tätig gewesen in dem Bestreben, die Ergebnisse der Wissenschaft für die Schule nutzbar zu machen; indem ich im allgemeinen auf den einschlägigen Abschnitt in Rethwischs Berichten über das höhere Schulwesen verweise, greife ich nur aufs geratewohl ein paar Namen heraus: Deecke, Harre, Landgraf, Perthes, Ziemer, denen ich noch auf dem Gebiete der Lexikographie Stowasser anreihen möchte. Auch gebe ich zu erwägen, ob nicht bei jedem Erlernen einer Fremdsprache zu überwiegend praktischen Zwecken, zumal auf niederen Stufen, das mechanische Gedächtnis mit innerer Notwendigkeit einen Vorrang vor dem judiziösen behaupten wird; es ist dem jungen Gelehrten zu wünschen, daß

ihn hier sein hohes Streben nicht zu einer allzu idealistischen Betrachtung der Dinge verleite.

Die wissenschaftliche Seite seiner Leistung betreffend, kann ich Meillets Worte nur unterschreiben: die Arbeit ist ein Muster klarer und übersichtlicher Darstellung, an der fast nichts auszusetzen ist, außer wenigen Kleinigkeiten: S. 1 L. 3 v. u. klingt der Ausdruck zu sehr nach absichtlichem Zielbewußtsein, wenn es heißt, die analogische Rekombination stelle Laute der *Simplicia* in den Zusammensetzungen wieder her, um die Verwandtschaft zu betonen (*pour accentuer leur affinité*). S. 8, L. 11 v. u. vgl. zu der Angabe, das historische Latein habe nur einen musikalischen Ton gehabt, doch wenigstens Sommer Laut. u. Flexl. S. 104; Brugmann K. V. Gr. S. 63! Mehrfach, z. B. bei *ae, oe*, S. 23, *ou* S. 24, *o* S. 25 wäre eine nähere Erklärung über den Lautwert der Schriftzeichen erwünscht; *neüter* S. 24 L. 9 v. u. ist mehrdeutig: soll es sein = *neüter* oder *nē-ū-ter* oder

**was sonst? S. 24 L. 2 ff. v. o.: daß in Fällen wie *moenia, poena* das *oe* nur dem Einfluß der Schreibung auf die Volkssprache zu verdanken sei, hat Sommer a. a. O. S. 89 mit guten, nunmehr offenbar auch von Brugmann a. a. O. S. 84 anerkannten Gründen bestritten. Dagegen halte ich des ersteren Gelehrten, wenngleich nicht ohne Einschränkung a. a. O. S. 136 und 642 vertretene Anerkennung des sog. Lachmannschen Gesetzes (*ægo: æctis* usw.) nicht für so sicher, daß ich es (S. 26, II) in einen Leitfaden übernommen hätte. Ferner scheint mir das Verhältnis von *eu* zu *o* in *plædo: plædo* mit Sommer a. a. O. S. 91 f. verwickelter als S. 24 f. Niedermann, dessen Erwägung, ersteres hätte, wenn ursprünglich, in den Kompositen zu *\*plædo* werden müssen, sich durch die Möglichkeit der Rekombination m. K. leicht erschüttern läßt. — Doch schließen wir mit der Erklärung, daß es dem Verfasser gelungen ist, einen hervorragend kurzen und klaren Abriss zu entwerfen, dessen Benutzung dem Lehrer Freude machen und so mittelbar auch den Schülern zugute kommen wird; die Darlegungen über Lautbildung und Lautgesetz nebst denen über Analogie, sowie die Lauttabellen bieten geradezu die Quintessenz moderner Betrachtungsweise. Das *specimen* erregt den lebhaften Wunsch nach der Vvollendung des Werkes, das nach ihm zu schließen ein *chef-d'œuvre* werden soll!**

Stuttgart.

Hans Meltzer.

**Historische Grammatik der lateinischen Sprache, herausgegeben von Gust. Landgraf. Dritter Band, Syntax des einfachen Satzes, 1. Heft, Einleitung in die Geschichte der latein. Syntax von Golling (87 S.); Literatur zur histor. Syntax der einzelnen Schriftsteller von Landgraf und Golling (S. 88—96); Tempora und Modi; Genera verbi von Blase. Leipzig, Teubner, 1903, gr. 8°. 8 M.**

Was die zweite Abteilung (S. 88—96) betrifft, so ist sie eine bibliographische Zusammenstellung, die für den Spezialforscher von Wert ist, weil er hier das Material für seine Arbeit in großer Vollständigkeit und übersichtlicher Anordnung zu raschem Zugreifen bereit findet.

Auch dem ersten Teil gegenüber muß ich mich im wesentlichen auf die Stelle des Berichtstatters beschränken und vermag nur den allgemeinen Eindruck auszusprechen, daß er über die Leistungen der einzelnen Epochen und deren Fortwirkung auf die Folgezeit in dankenswerter Weise orientiert; von des Dionysius Thrax kleinem, aber von beispieldlosem Erfolg

begleiteten Büchlein über die τέχνη γραμματική bis auf Morris' im Jahre 1902 erschienenes Werk über die Grundsätze und Methoden der lateinischen Syntax wird vor uns die Kette der Überlieferung mit einer großen Anzahl von Gliedern aufgerollt, und der Leser erhält einen Begriff davon, wie die Probleme entstanden sind und wie jede Periode auf die folgenden von Einfluß gewesen ist. Dabei werden die drei Hauptzeiten: Altertum, Mittelalter und Neuzeit, treffend gekennzeichnet und die einzelnen Erscheinungen gebührend gewürdigt. So heißt es vom Mittelalter, daß es zwar an dem Mangel geschichtlichen Sinnes und dem Überwuchern scholastischer Spekulation gekrankt und seine Untersuchungen im Grunde nur auf die zeitgenössische Sprache gerichtet, trotzdem aber bahnbrechende und fort-dauernde Ergebnisse gewonnen habe durch die grundsätzliche Scheidung von Syntax und Formenlehre, durch die Zerlegung des Nomens in Substantiv und Adjektiv, durch die Einführung der Apposition wie der Casus absoluti (bes. des Ablativs), durch die Wiederentdeckung grundlegender Begriffe wie Subjekt und Prädikat usw.

In der Neuzeit ist für sich behandelt zuerst das 16. Jahrh., in dem Sanctius mit seiner Minerva als der Urheber des modernen Betriebes der Syntax erscheint. Es schließen sich an das 17. und 18. Jahrh., in denen der Geist erstickt wird vom Stoff; vor allem das letztere bezeichnet den Tiefstand, sodaß gegenüber dem 14. Jahrh. sogar ein Rückgang zu verzeichnen ist. Das 19. Jahrh. bringt die Erlösung aus diesem Bann und zwar in seiner ersten Hälfte vornehmlich durch den Einfluß der kritizistischen Philosophie einerseits, der geschichtlichen und vergleichenden Sprachforschung andererseits. Von einschneidender Bedeutung war dann L. Langes Vortrag im Jahre 1851 und das Aufkommen der psychologischen Betrachtung, die in der Sprache das seelische Erzeugnis lebender Menschen erblickt.

Vom größten Belang für uns ist der dritte Abschnitt. Hervorzuheben und festzuhalten ist der Umstand, daß Blase nunmehr dem Gebäude seiner historischen Modus- und Tempuslehre das Fundament der sprachvergleichen-den Lehre von den Aktionen untergelegt hat und zwar in der ihr von Delbrück im zweiten Bande seiner Syntax verliehenen Ausprägung: was sich also etwa gegen diese einwenden ließe und was ich IF. 17, 186—277 zusammenzufassen versucht habe, trifft damit von selbst auch Blases Darlegungen. Den Reigen eröffnet das Präsens; hiebei zeigt sich, daß das historische Präsens im Altlateinischen regellos mit dem Perf. wechselt, dagegen von Cicero mit künstlerischer Absicht gegenüber dem Perf. oder Imperf. gesetzt wird "da, wo die Ereignisse sich drängen"; ähnlich ist es in Cäsars Bell. Gall., weniger deutlich im Bell. Civ.; im ganzen dürfte bei den Historikern bis auf Justin der Wechsel stilistisch begründet sein, während Schriftsteller wie Petronius, Apuleius, Ammianus und überhaupt die späteren das feinere Gefühl dafür verloren haben. Das Eintreten des Präsens für das schildernde Imperfekt ist vornehmlich den Dichtern geläufig. Besonders frei im Gebrauch des Präsens für vergangene Handlungen ist die Dichter- und Umgangssprache, zumal bei den *verbis dicendi et audiendi*; für die augusteische Zeit möchte Blase griechischen Einfluß annehmen: dies mag sein, doch liegt der psychologische Grund wohl tiefer, nämlich in der im innersten Wesen unepischen, nervös rhetorischen Art jener dekadenten Zeit. — Beim Futurum mache ich zunächst aufmerksam auf die hübsche Bemerkung über die verschiedenen Anwendungen

des formelhaften *amabo* auf S. 115; ferner darauf, daß beim Futurum anstatt des Imperativs lediglich der Zusammenhang darüber entscheidet, ob das Ge-(Ver-)bot stärker oder schwächer klingt. S. 118 f. bieten eine lehrreiche Beobachtung über das Verhältnis von *ita me amabit (ambunt)* und *ita me di ament*. Mit Recht wird betont, daß auch im Lateinischen der Übergang von Futur und Konjunktiv, d. h. von Tempus und Modus besonders leicht ist. Interessant ist wieder die Mitteilung S. 122/3, daß das *-am*-Futurum wohl wegen des Zusammenfalls mit dem Optativ im Spätlatein eher schwand als das *-bo*-Futurum. Daß das merkwürdige Futurum der Vergangenheit (z. B. Liv. XXI, 46, 8) nicht vergessen ist, verdient ebenso Lob wie sich daran die Bemerkung knüpfen läßt, daß Parallelen aus dem Deutschen und vornehmlich Slavischen leicht beizubringen waren. S. 125/6 wird die Annahme, daß der *Coniunctivus* als *jussivus* bzw. *prohibitivus* milder sei denn der *imperativus*, abgelehnt; der Wechsel zwischen beiden ist in der Poesie und bei späteren häufig, nicht aber in der guten Prosa: wenn er für diese als 'fremd' bezeichnet wird (S. 126), so ist zu beachten, daß unter den Beispielen immerhin Liv. III, 48, 4 *primum ignoscere — deinde scire* erscheint. Der *Conj. iussiv.* der 2. Pers. des Präs., im Altlatein und bei den Dichtern üblich, wird bei Cicero an eine bestimmte Person gerichtet nur in den Briefen (*ovres, ut sciam*); auch als *prohibitivus* ist die 2. Pers. Konj. Präs. im Altlateinischen und bei Dichtern häufig, bei Cicero selten und da nur an die allgemeine Person gerichtet; Elmers Versuch, ihn auch für bestimmte Personen nachzuweisen, ist gescheitert. Dagegen ist die 3. Pers. als *iussivus* wie als *prohibitivus* in der gesamten Latinität durchaus zulässig, ebenso wie die 1. Plur. — *Ita vivam, ut facio* erscheint zuerst bei Cicero ad Att. V, 15, 2. — Der Konj. des Wunsches steht in unbeschränkter Anwendung. Dabei vertritt im Altlateinischen der Konj. Präs. nicht bloß den potentialen, sondern auch noch den irrealen Wunsch. Es treten hervor Glückwunsch- und Verfluchungsformeln wie *perduim*, noch öfter *perdam, dam*, klass. besonders *quod di omen avertant*, bei den Dichtern *di faciant* mit folgendem Konj. Altlateinisch sind die Einleitungen mit *ut* und *quis*, nach-ciceron., bes. dichterisch, die mit *sic* oder *ita*; die mit *utinam* ist allgemein. Die Negation beim Jussiv, Hortativ, Optativ ist *ne*, bei besonderer Betonung aber *non*, das freilich seit der augusteischen Zeit häufiger werdend, seinen verstärkten Sinn nicht mehr stets deutlich erkennen läßt; Elmers Versuch, für die Fälle mit *non* und *neque* mit Konj. Perf. potentiale Färbung herauszustellen, ist mißlungen; *utinam non* haben wir zuerst bei Cic. ad Att. 11, 9, 3. Die regelrechte Fortsetzung von *ne* ist *neve*, *neque* ist seltener; die Komiker lieben unverbundene Weiterführung. Im Folgenden (S. 125 f.) wäre es nach meinem Dafürhalten im Interesse der Klarheit wünschenswert gewesen, wenn die Beispiele, in denen der Vetativ auf einen Jussiv folgt, geschieden worden wären von denen, wo er sich wiederum an einen Vetativ anschließt. Für die gute Prosa fehlt das Material, um zu entscheiden, ob es *fac neque feceris* oder *fac neve feceris* heißt, wohl deshalb, weil *noli* so sehr vorherrscht; bei Seneca und den Dichtern findet man hier oft *neve*. — Was den Konj. Präs. als potentialis angeht, so hat Elmer ihn leugnen wollen, ist aber nicht durchgedrungen. Im Spätlatein wird auch *nisi forte* damit verbunden, das klassisch mit Indik. steht. In der silbernen Latinität macht der Konj. Perf. starke Konkurrenz, doch sind *velim, nolim, malim* stets üblich gewesen, deren optativische Auf-



fassung durch Morris von Blase und Bennett bestritten worden ist. Die Konstruktion mit dem (*aoristischen*) *Infin. Perf.* ist den Komikern fremd; sie tritt erst bei Cato auf (*habuisse velim*). Archaisch ist *fore fuat an* mit Konj.; *forsitan* ist nicht alllateinisch und nimmt später auch den Ind. zu sich, wie umgekehrt *fortasse* alllateinisch nur den Ind., bei Cic. aber auch den Konj. hat. Wie der Indik., so kann auch der Konj. Präs. als eine Art von Historicus für die Vergangenheit stehen; daß er im Altlatein noch irreal verwendet werden durfte, ist schon gesagt. Der Concessivus ist im Altlatein selten, mit Negation nicht belegt, welche übrigens in der Regel *ne* lautet. Für Cicero kennzeichnend ist seine Stellung am Anfang des Satzes.

Gehen wir zum Indikativ des Imperfektes über, so haben wir anzuerkennen, daß sich Blase ernstlich bemüht, los zu kommen von dessen üblicher Auffassung als eines Tempus der dauernden Wiederholung, der Schilderung und Relativität; mit der sprachvergleichenden Forschung erkennt er an, daß diese im Lateinischen nachher allerdings fast allein herrschend gewordene Verwendung erst das Ergebnis einer Entwicklung ist. Schätzbar wäre immerhin noch die Beifügung eines mit möglichst zahlreichen Beispielen versehenen Abschnittes gewesen über die bei näherem Zusehen nicht so seltenen Fälle, in denen im Lateinischen wie im Griechischen und Deutschen das Imperfekt eine nicht verweilende, sondern energisch weiterführende Handlung bringt; man vgl. Liv. 1, 26; 26, 10; Caes. b. g. 7, 25; Nep. Ep. 8; Cic. Deiot. 4, 11; Mil. 9, 25 u. a. m. Bei dieser Gelegenheit sei auch hingewiesen auf den wertvollen Aufsatz von Kratz im Korrespondenzbl. f. d. Gel. Sch. Württ. 1869, S. 203. Mit der Verschiebung aus der Sphäre der Vergangenheit in die der Gegenwart, die von den Ausdrücken des Könnens, Müssens usw. ausgeht, bei Lucrez beginnt und umso eher eintreten mochte, als die Abgrenzung oft sehr schwierig ist, betritt der Verfasser sein eigenes Gebiet. An dem von ihm auffallend gefundenen Gebrauch des Imperfektes bei Ammian fällt mir jedoch nichts auf, und die weitgehenden Schlüsse auf die Geltung des Perf. Pass. als Präsens, nach Art der romanischen Sprachen, halte ich für recht gewagt, wie ja Blase selbst auch andere Möglichkeiten andeutet. Der Konj. Imperf. als Jussiv der Vergangenheit (*aufferres = du hättest forttragen sollen!*) ist im Altlatein zahlreicher vertreten als in der ganzen übrigen Latinität zusammengenommen, während er in der unwilligen Frage allgemein gilt (*egon istud facerem? ich hätte das tun sollen?*): wenn dort die Negation *ne* ist, so lautet sie hier wegen starker Betontheit *non*. Der Optativ, fast stets mit (o) *utinam*, seltener (o) *si*, erscheint Altlat. auch noch präterital (*utinam hic prope adesset = dagewesen wäre!*): letztere Bedeutung ist beim Potential durchgehend gewahrt geblieben, für die klassische Zeit besonders in der allgemein gedachten 2. Sing. (*crederes* usw.), in der ersten und dritten Plur. im alleinstehenden Hauptsatz selten, um so öfter im Nebensatz, unter dem wahrscheinlich eine große Anzahl der Temporalsätze unterzubringen ist, zumal in der bedingenden Periode, recht oft im archaischen, seltener im klassischen und silbernen Latein, schließlich in Italien und Gallien geschwunden, während er bei den Afrikanern infolge des Einflusses der punischen Sprache (?) und des Studiums der Klassiker wieder auftaucht und zwar a) in beiden Gliedern (*si vellent, non fieret = wenn sie nicht gewollt hätten, wäre es nicht geschehen*) oder b) im Vordersatz (*si arbitraretur*) oder c) im Nachsatz (*venirent*).

Natürlich ist Repräsentation u. ä. auszuschließen. Die Verwendung des Konj. Imperf. als Irrealis der Gegenwart beruht auf einer Tempusverschiebung. Eine Art futurischen Gebrauchs — *si superassent, omnia tenerent = occupaturi erant* — hängt mit dem potentialen zusammen. Trefflich ist das Perfektum behandelt als eine formale Mischung aus idg. Perf. und Aorist; gut wird sein oft nur nuancierender Unterschied gegenüber dem Imperfekt dargestellt. Sein gnomischer Gebrauch wird aufgezeigt als vom Griechischen höchstens leicht beeinflusst, im übrigen aber als die Entfaltung eines einheimischen Kerns. Bei den Kunstdichtern wird jedoch meinem Gefühle nach eine stärkere Einwirkung der hellenischen Vorbilder zugegeben werden dürfen, als Blase geneigt ist, einzuräumen, weil hier die ganze Technik auf Entlehnung beruht. Scharfsinnig widerlegt wird die Annahme eines ingressiven Perfekts: wenn *scivi* bedeute nicht bloß *habe gewußt*, sondern auch *habe erfahren*, so komme jenes von *scio*, dieses aber von *scisco*. Dagegen ist meines Krachtens *credidimus* Hor. *carm.* 3, 5, 1 nicht soviel wie *novimus*, sondern heißt *wir haben (bisher) geglaubt, jetzt aber sind wir eines anderen belehrt worden*. Bedeutsam ist die Feststellung, daß bei den Dichtern Perfekt und Praesens historicum ihre Rolle vertauscht haben: letzteres überwiegt. Wenn es nun aber heißt, das Perfekt male schon wegen seiner meist schwereren Form den langsameren Fortschritt der Handlung, so bezweifle ich, ob damit das Wesentliche getroffen ist: Aeneis II, 120 soll es ja nach Blase selbst "zur Hervorhebung eines unerwartet eintretenden Ereignisses" dienen. Richtiger wird sein, daß das Perfekt der Handlung einen kräftigeren Ton verleiht, besonders gern auch den Abschluß bringt, während das Praesens mehr Teilhandlungen gibt und so bei den die Unterordnung vermeidenden Dichtern dennoch "die Teile der Rede gewissermaßen durch ein unsichtbares Band von Beziehungen verbunden sind". Treffend ist wieder die Beobachtung, daß nicht selten der Schriftsteller in Nebensätzen, wo er die Vorzeitigkeit durch das Plusquamperf. hätte ausdrücken können, sich mit der einfachen Konstatierung durch das hist. Perf. begnügt. Von der Zukunft kann es stehen analog dem Praesens (*perii, si me aspexerit*). Das Perf. pass. mit *sum* gewann einerseits konstatierenden Sinn, blieb aber andererseits dem Praesens sehr nahe, sodaß z. B. zwischen *soleo* und *solutus sum, operor* und *operatus sum* oft kein rechter Unterschied aufzudecken ist; um welche Feinheiten es sich hier dreht, zeigt der Umstand, daß Cicero neben *liber, qui inscribitur*, auch zuläßt *qui inscriptus est*, aber nur *qui dicitur*, nicht *qui dictus est*. Das Vulgärlatein behandelte *amatus sum* gerne als Praesens (*je suis aimé*) und verwendet als Perfekt demgemäß dann *amatus fui*. Die klassische Sprache aber lehnt sich hiegegen auf, besonders Cicero ist sehr empfindlich und auch Livius nicht nachgiebig, ebensowenig wie die augusteischen Dichter, während bei Caesar [Bellum civile!] III, 101, 4 *fuit defensum* zuzulassen scheint; in der silbernen Latinität findet sich der Gebrauch gelegentlich, aber erst im 6. Jahrh. scheint er häufiger zu werden.

Der Konj. Perf. und das Fut. exact. erfahren eine lichtvolle Behandlung. Sie sind ursprünglich nur nach der Aktionsart bestimmt (als aoristisch), nicht nach der Zeitstufe oder der Zeitrelation: *faxo* (= Konj. aor.) heißt im Unterschied von *faciam*, das gleich ist 'ich werde betreiben', vielmehr 'ich werde bewirken'; auch die Bedeutung der Vorzeitig-

keit (nicht wie Blase S. 177, 180, 186, 192 sagt, 'Vergangenheit') 'ich werde bewirkt haben', steckt anfänglich nicht in der Form. Was die Statistik anbelangt, so begegnet von der ersten Person im Hauptsatz nur *fazo*, während *capoo*, *accepo*, *indicasso* usw. fast alle im Bedingungssatz auftreten. Die Jotapersonen erscheinen bloß im Nebensatz und sind auch dem Konjunktiv (Optativ) gegenüber nicht scharf abgegrenzt, sondern nur aus dem Zusammenhang näher zu erkennen. Wenn es S. 178 heißt "Sie erscheinen nie in selbständigen Sätzen", so dürfte hier irgend ein einschränkender Zusatz nicht fehlen, denn S. 179 ff. erhalten wir eine Reihe von selbständigen Optativen (besonders *faxim*, *di faxint*, doch auch 4 rhotazisierte wie *volueris*) und Potentialen (besonders *faxim*, *ausim*, aber auch andere wie *iussim*, *empsim*, *negassim*), Prohibitiven (mit *ne*, *cave*: *ne dixis*; *cave faxis*).

Dem Fut. exact. bestreitet Blase das Merkmal der Raschheit, Plötzlichkeit und schreibt ihm das der aoristischen Aktion in der Zukunft zu, wobei sich im Beginn das rhotazisierte *fecero* von *fazo* nicht unterschieden habe. Der Nebensinn der Vorzeitigkeit entwickelte sich erst in der temporalen Periode. Verwendet wird es im Altlatein sehr häufig, doch meist in der 1. Pers. Sing., im klassischen und silbernen Latein seltener, besonders bei den Dichtern, sehr oft wieder bei den Archaisten Fronto und Apuleius; der klassische Gebrauch liebt die (oft koinzidente) Nebeneinanderstellung in Neben- und Hauptsatz (*gratissimum mihi feceris, si veneris*); besonders behandelt wird *videro* (*is, itis, int*): bei Cicero bezeichnet *videro, imus* die Hinausschiebung der Erörterung auf eine spätere Zeit (gern mit *mox*, *post* u. ä.), während *videris, it, itis, int* mehr eine Aufforderung, ein Zugeständnis ausdrücken (*Stoici viderint mögen zusehen!*). S. 184 lesen wir: "Dem Stil der Epiker scheint es fremd zu sein", womit offenbar *viderit* gemeint ist, kurz vorher jedoch wird es aus Verg. Aen. 10, 744 angeführt. Auf S. 185 wäre der Ausdruck eindeutiger, wenn nicht bloß von dem formelhaften *videro* in der 1. Person Sing. die Rede wäre. Dagegen machen die Ausführungen über das rhotazisierte Fut. II in dem allmählich erworbenen Sinne des exactums wieder einen völlig klaren Eindruck. Die vulgäre Wendung *amatus fuero* statt *ero* ist seit Plautus eingedrungen, wurde bis auf E. J. A. Seyfert sogar für die regelrechte gehalten und erst von diesem ersetzt durch die jetzt geltende. Besondere Behandlung erfährt das Futurum II von Verben des Seins und Habens (*fuero, habuero*) = *ich werde sein, ich werde haben*. Abgelehnt wird die Annahme, daß *fui* hier sei = *ich bin geworden* statt *ich bin gewesen*, auch die andere, daß ein Vulgarismus vorliege, weil nicht bloß die ältere Gesetzessprache, sondern auch die Nichtklassiker, bei denen doch besonders *profuero* sehr häufig ist, diesen Gebrauch nicht aufweisen. Ob nun aber Blases Aufstellung einer aus dem Nebensatz bezogenen Verschiebung wahrscheinlicher ist, weiß ich nicht und erlaube mir die Frage, ob nicht an ein Fortwirken der ursprünglich futurisch-aoristischen Bedeutung des Fut. II gedacht werden darf. Dann wäre Tac. Agr. 9 abstinentium in tanto viro referre iniuria fuerit griechisch ἀσωποδοκίας δὲ δὴ περί ἐν οἴῳ ἐκείνῳ γ' ἀνδρὶ (δὲ τις) μνημονεύσεις, λῶβην ἂν περιδψειεν, gegenüber *sit περιδπτοι*, oder Plaut. Poen. 973 fortuna fuerit adiutrix tibi Τύχη συμπαρᾶσθηται (*wird neben dich hintreten*) gegenüber συμπαρᾶσθηται (*wird neben dir stehen*), lat. Fortunam fautricem nanciscēris neben Fortuna fautrice utēris.

Zuzustimmen ist Blases Bemerkung, daß die i-Personen sehr oft

nicht mit entschiedener Klarheit dem Fut. II oder dem Konj. Perf. zugewiesen werden können; doch war sie vielleicht noch auszudehnen auf die S. 196 Anm. genannten Fälle, wie *te ostenderis*, die von ihm nach *ostendas* als Futura gefaßt sind.

Dagegen haben wir im Prohibitivus *ne* (oder *esse*) *fecerit*, selten *ne* (*esse*) *fecerit* sicher den als Fortsetzer des idg. Injunktivs mit *ne* bezeichneten Konj. Perf. in der aoristischen Bedeutung *erwirkte* nicht! gegenüber *ne facias*, das gleich ist *betreibe nicht!* Elmers Meinung, es liege in der ersteren Form etwas Eindringlicheres, eine Erregung, wird abgewiesen; allein man wird zugeben müssen, daß die aoristische Aktion zu dieser Schattierung oft eine Verwandtschaft zeigt. Statistisch liegt es so, daß im Alllatein *ne fac* und *ne facias* den Vorrang behaupten; dann kommt *ne feceris* und an letzter Stelle *ne feceris*. Letzteres überwiegt seit der klassischen Zeit, doch bevorzugen die hexametrischen Dichter *ne fac*; *ne feceris* hat Cicero in den Briefen häufiger, in den Reden und Dialogen selten, Livius und Seneca philos. haben es allein von den Späteren häufiger, im Spätlatein aber verschwindet es fast ganz. Die Negation ist regelrecht *ne*, doch ist Elmers Versuch, da wo *neq*, *nullus* u. ä. steht, den Potential durchzuführen, gescheitert. Selten waren Formen von Deponentien (Passiven) wie *aspernatus commotus ne sis* (und auch *fuertis*). Als Jussiv erscheint der Konj. Perf. Act. mit präsentischer Bedeutung bei Verben wie *memini* (*memineris* = *du sollst eingedenk sein!*), bei anderen mit Vergangenheitsinn (*viceris* = *du sollst geübt haben!*), während das Passiv (bes. bei dem formelhaften *sit dictum!*) wiederum oft präsentisch auftritt.

Als Optativ ist der Konj. Perf. selten aoristisch (*volueris* = *mögest du eine gnädige Gesinnung fassen* = εἴθε εὐνοήσαια!), bei Plautus nur im Nebensatz: (*Venerem veneremur, ut nos adiuerit hodie*); bei ihm kann *perieris* zweierlei heißen: a) = εἴθε ἀπώλοιο! aber auch schon b) εἴθε ὀλώλοιο! Naturgemäß sind Wünsche in der Vergangenheit an sich selten, bes. bei Pass. und Depon. Negiert nur: *ne di nisi(e)rint!* = εἴθε μή ἔδδειαν (von der Zukunft), also mit Konj. Perf.

Als Potentialis der Gegenwart üblich war der Konj. Perf. offenbar im Anfang nur in den sigmatischen Formen auf *-sim*, dann aber kommt auch die rhotazisierte Form *-erim* auf, häufiger erst seit Cicero, aber auch bei ihm noch nicht in *de inventione*; führend sind Verben wie *dixerim* und *putaverim*, besonders in der augusteischen Zeit ist die erste Person auf *im* sehr beliebt (mehr als die auf *is* = *it*, die zweideutig waren). Der Plur. ist im ganzen Latein selten, ebenso der Gebrauch von Deponentien und Passiven; einige Beispiele finden sich im Relativ- und Folgesatz (*ut ita dixerim*). Selten ist der Konj. Perf. als Potential der Vergangenheit, bei Plautus nur im Nachsatze eines Bedingungsgefüges, selbständig belegt erst bei Catull (*attigerit* = *mag berührt haben*). In Redensarten wie *pace tua dixerim* findet Blase mit Cramer vielmehr einen Voluntativus.

Als Concessivus erscheint der Konj. Perf. erst bei Cicero und da stets mit Vergangenheitsbedeutung (*fuertis* = *mag gewesen sein*).

Im Passiv dient als Konjunktiv gewöhnlich die Ausdrucksweise *laudatus sim*, aber bei deren Neigung ins Präsentische überzugehen kommt schon bei Plautus *fuertim* auf; besonders in Nebensätzen der wiederholten Handlung, die einem Präsens untergeordnet sind, ist dies öfter geschehen.

Wohlgelegen ist die Behandlung des Plusquamperfektes. Ein reines Präteritum zum reinen Perfekt wie griech. ἦδεν zu ὄδεν ist im Lat. überaus selten, am ehesten in Formen wie *oderam* u. ä. Ganz überwiegend bezeichnet es die Vorvergangenheit und ist ein relatives Tempus mit Beziehung auf eine andere vergangene, manchmal nur in Gedanken vorschwebende Handlung. Rhetorisch heißt es dann, wenn es sich auf ein folgendes Präteritum bezieht; hieher gehören die Beispiele des sog. *plusquamperf. celeritatis*, besonders oft *dixerat*, *fatus erat* usw. bei Dichtern. Sehr beliebt ist es bei Curtius. Etwas ähnliches haben wir bei (*non*) *putaram*, *malueram* (*hatte gewollt, aber es ist etwas dazwischen getreten*); der Konjunktiv (*putassem* usw.) ist hier selten.

Fachmann im vollsten Sinn ist der Verfasser mit der Vorführung der Verschiebung *fuera*m für *eram*, schon von den Komikern an, ein Solözismus, gegen den sich die klassische Sprache nicht immer mit Erfolg wahrte, der bei Vitruv stark emporwuchert und um 500 n. Chr. bei Fulgentius den Unterschied von Imperf. und Plusquamperf. einfach auslöscht. Wenn aber Blase das 'falsche' *fuera*m aus einer Presto-Kontamination von *fui* + *eram* erklären will, so vermag ich ihm hierin nicht beizustimmen. Es scheint mir zweifellos, daß die psychologischen Gründe dieser Erscheinung inhaltlicher Natur sind und sich aus einer von ihm selbst zur Erklärung auf S. 219 beigezogenen 'unlogischen' Verwechslung herleiten: die hier beigebrachten und richtig gedeuteten Fälle erinnern an Beispiele wie die auf einem anderen Gebiete liegenden, aber eine ähnliche Vermischung zweier Anschauungsweisen in sich bergenden Ausdrücke nach Art des griech. τότε ἔφηνον οἱ ἐκ τῆς ἀγορᾶς: der Erzähler nimmt das Ergebnis in der Phantasie vorweg. Es liegt also leicht etwas Rhetorisches in dieser Art zu reden, was Blase natürlich nicht entgangen ist (vgl. S. 224). Daß besonders Wendungen mit *aequom*, *par*, *melius* oder mit Verben des Müssens, Wollens, Könnens usw. (S. 222 ff.) in dieser Hinsicht empfänglich sind, zeigt das griech. ἔδει = *er sollte (jetzt)*. Wie starken durchaus inhaltlich, nicht auch formal begründeten Verschiebungen das Zeitstufenbewußtsein zugänglich ist, zeigen deutsche Mundarten, in denen man etwa hören kann: *da war ich ganz ruhig gesessen, da war mein Schneider um die Ecke gekommen* = *sass, kam*. Auf eine weitere Art der Entstehung, die Bedeutungsübertragung (*obvius fuera*m nach *obvius veneram*), macht wiederum Blase S. 225 aufmerksam. Nach all dem teile ich seine Auffassung, daß wir es hier mit Verschiebungen zu tun haben, glaube aber, daß diese nicht auf formaler, sondern auf materialer Grundlage ruhen.

Anschließend wird der Konj. Plusquamperf. behandelt und über seine Verschiebung gesagt, an *fuera*m habe sich in der Vulgärsprache zunächst *fuisse*m angelehnt und andere seien dann gefolgt; nicht unwahrscheinlich dünkt Blase, daß die Afrikaner, bei denen die Verschiebung zuerst weiter um sich greift, durch ihr gegenüber den Zeitstufen nicht scharf reagierendes semitisches Sprachgefühl besonders schuld daran sind, zumal sie umgekehrt auch den Konj. Imperf. von dem des Plusquamperf. nicht recht scheiden. Ich gestehe, daß ich gegenüber solchen Erklärungen, die mit der Entstehung von dialektischen Differenzierungen auf dem Boden von Rasseverschiedenheiten arbeiten, für die Syntax bzw. Semantik etwas mißtrauisch bin und verweise auf die ablehnende Behandlung solcher Einwirkungen durch Deißmann, Thumb u. a. hinsichtlich einer 'juden-

griechischen Färbung der κοινή: gerade der Tempusgebrauch macht da einen gut griechischen Eindruck, wobei allerdings zugestanden werden muß, daß das Hellenische mit seiner Bevorzugung der Aktion dem Semitischen näher steht als das Lateinische.

Der Konj. des Plusquamperf. ist Ausdruck des unerfüllbaren Wunsches in der Vergangenheit, stets mit *utinam*, bei august. Dichtern auch *o utinam*, mit Negation *ne*, bei Cicero auch *non* (doch mit bezeichnender Stellung: *utinam susceptus non essem*, während es sicher heißen mußte, mit anderer Färbung: *utinam ne essem susceptus*). *Ne* wird fortgesetzt durch *neve* (*neu*) im Alllatein, bei Catull durch *nec*, welches letzteres bei den august. Dichtern nach positivem Satz Regel ist.

Als Jussiv der Vergangenheit erscheint der Konj. Plusquamperf. im Alllatein nicht, da er hier noch durchaus durch den Konj. Imperf. vertreten ist; erst bei Ciceros Rosc. Am. 72 *venisses* (*du hättest kommen sollen*), auch in unwilliger Frage (*egone ut beneficium accepissem?*) ziemlich häufig bei den august. Dichtern; ein Beispiel noch bei Hieronymus. —

Der Imperativ steht im allgemeinen auf dem indogermanischen Standpunkt, insbesondere in der Unterscheidung des einfachen und des auf *-to(d)*, der gebraucht wird, um den Eintritt der Handlung erst in einer bestimmten zukünftigen Zeit zu bezeichnen; eine Neuerung ist die Hinzufügung von *nē*. Im klassischen Latein tritt der Imper. II hinter dem I sehr zurück; schon bei Plautus, noch mehr später, ist seine Beziehung auf die Zukunft nicht immer mehr deutlich, besonders ist *scito* statt *sci* von jeher üblich. Der Unterschied der Bedeutung verwischte sich mehr und mehr. *-to* ist überwiegend von der 2., selten von der 3. Person gebraucht; *ne*

*facito* ist häufig nur in Gesetzen. Besonders lehrreich ist die schon beim Konj. Präs. und Perf. gestreifte Frage nach dem Ausdruck des Verbotes in der 2. Person. Es ergibt sich: im Alllatein ist *ne* mit Imper. praes., Konj. praes. oder Perf. üblicher als *noli(te)* mit Inf. Cicero vermeidet den negierten Imper. präs. und den an eine bestimmte Person gerichteten negierten Konj. Präs. der 2. Person; die urbane, etwa 140—150 mal vorkommende Form ist die mit *noli(te)*, und so bleibt es im ganzen in der folgenden Prosa; dagegen lieben die Dichter den (meist mit *ne*, selten, alllat. nie, mit *non* verneinten) Imperativ; sie knüpfen ihn an einen vorausgehenden positiven oder negativen Imperativ an mit *neve*, *neu*, doch auch mit *neque*, das schon in klassischer Prosa auftritt, so bei Cic. Att. XII, 22, 3 *habe . . . nec . . . existima* (wo also doch in besonderem Falle der 2. Imp. Präs. bei bestimmter Person zugelassen ist!); auch *nec . . . nec* kommt vor und *nec . . . neve* oder *neve . . . nec*, ja auch *et ne*.

Die Bedeutung betreffend, so enthält der Imper. schon indogermanisch nicht nur einen Befehl, sondern auch ein Ansinnen, eine Bitte usw., je nach dem Ton; diese Färbungen können verdeutlicht werden durch besondere Zusätze wie *amabo*; altl. *obsecro*; *quaeso*; *rogo*; dicht. *precor*; *sis* (*si vis*), *sultis* (*si vultis*), weniger freundlich *sodes* (*si audes*); manchmal *ne time*. Den Befehl ankündigend oder verstärkend: *proin*, *proinde*; *dum* (*manedum* wart eine Weile!), klass. nur in *ag(it)edum*; *ag(it)e*, *age sis*; *modo* (*vide modo*); *fac* oder *fac modo* (*permaneo*); schließlich *quin*, wobei eine Ausgleichung vorliegt: *quin audis!* = *quin audis?* + *audidum!* Ähnlich *iamdudum* (*sumite poenas!*).

Der Imper. steht auch als Konzessiv und zwar häufiger der II. als der I., der lieber durch den Konj. praes. ersetzt wird.

*Putat, ut putat*, zum Beispiel findet sich zuerst bei Horaz und dann bes. häufig bei den Juristen; *tu, tute*; *vos, vosmet* beim Imper. zur Hervorhebung ist den Komikern eigen. Der im Griech. nicht seltene Imper. im Relativsatz kommt auch bei Cicero vor.

Während die Umschreibung des Imper. mit *fac, facito, effice, vide* mit *ut*, oder bloßem Konj. Präs. nur im Alllat. üblicher ist, so ist die des Prohibitivus weit mehr im Gebrauch und zwar am seltensten mit *fac, ne*, öfter mit *vide, ne*, am gewöhnlichsten mit *cave (caveto), ne* und noch weit lieber ohne *ne* mit Konj. Präs., nur im Alllatein häufiger mit Konj. des aoristischen Perf. Die Erklärung der Formel *cave facias* bzw. *facias* im Sinne von *tus nicht*, ist nach Blase einfach darin zu suchen, daß *cave* ziemlich mechanisch für *fac ne* eingesetzt wurde. *Cave* mit Inf. ist nur alllat.; sonstige ähnliche Wörter sind *parce, desine, mitte, omitte, remittas, fuge, absis(ti)te, aufer* mit Inf., bei Dichtern und ihnen nachfolgenden Prosaikern.

Sehr inhaltsreich ist das Kapitel von den umschreibenden Formen. Selten (aber nicht gräzisiert) ist das Partiz. Präs. mit *sum*; nur Vitruv liebt diese Ausdrucksweise. Der Ind. der Verba der Möglichkeit und Notwendigkeit mit Infin. ist eine Art Umschreibung des Konj. Präs. oder des Ind. Fut.; ebendahin gehören Ausdrücke wie *aequum est* u. ä., daher Fälle wie *ne si cupiam quidem, possum; quid, si hostes ad urbem veniant, facturi estis?* Bei Cicero finden sich in Verbindung mit Ausdrücken des Müssens 32 Fälle, während im Alllat. bes. *aequom, melius, satius est* hervorstechen.

Ähnlich steht es bekanntlich bei der Vergangenheit, wo uns diese Gestalt des Satzgefüges sogar vertrauter anmutet und die Form mit *-urus eram, fui* die indikativische Grundlage für die abhängigen *-urum fuisse, -urus fuerim (fuissem)* bildet. Wenn wir finden, daß Sätze wie *factum iam esse oportuit*, also mit Infin. perfecti, überwiegen, so stimme ich Blase zu, der (S. 261) Ziemers Erklärung durch eine Ausgleichung ablehnt, bezweifle aber, ob seine Ansicht, daß wir es mit punktueller Aktion zu tun haben, ganz richtig ist: das *iam* deutet m. E. darauf hin, daß genauer nicht perfektive (aoristische), sondern perfektische Handlungsweise vorliegt: *das hätte schon getan* dastehen *sollen*, wie gr. οὐ βουλεύεσθαι ὤρα, ἀλλὰ βεβουλεύεσθαι. Bei den aktiven Beispielen wie *cavisse aequom fuit* kann man angesichts der aoristischen s-Bildung und angesichts des Sinnes eher zu Blases Auffassung neigen. Aber notwendig scheint sie mir auch da nicht und dies um so weniger, als er selbst (S. 263) für die augusteische Zeit einräumt, 'daß das Bewußtsein eines Unterschiedes zwischen kursiver und aktueller [schr.: punktueller!] Aktionsart . . . nicht mehr vorhanden war; das Alllat. würde Inf. Präs. verwandt haben'. Die Konstruktion hat für mein Gefühl etwas Kunstmäßiges, Stilisiertes an sich. Neben dem Indik. findet sich aber auch der Konjunktiv (*possim; possem, a*) = *ich hätte können* b) = *ich könnte*) und zwar sowohl im selbständigen Satze als im bedingenden Satzgefüge, in welchem a) der potentiale Konj. Präs. (*possim*) im Nachsatz fast schon so üblich ist wie der Indikativ, b) der irrealen Konj. Imperf. *possem* und Plusquamperf. (*potuissem*) gleichfalls nicht nur sehr gebräuchlich sind, sondern in der klass. Zeit den Indikativ *poteram, potui* sogar weit überwiegen; gelegentlich ist dabei *possem* noch = *hätte gekonnt*; später steht es so, daß der eine Schriftsteller (wie Seneca philos.) den Konj., andere, so die Historiker, den Indik. vorziehen.

griechischen' Färbung der κοινή; gerade der Tempusgebrauch macht da einen gut griechischen Eindruck, wobei allerdings zugestanden werden muß, daß das Hellenische mit seiner Bevorzugung der Aktion dem Semitischen näher steht als das Lateinische.

Der Konj. des Plusquamperf. ist Ausdruck des unerfüllbaren Wunsches in der Vergangenheit, stets mit *utinam*, bei august. Dichtern auch *o utinam*, mit Negation *ne*, bei Cicero auch *non* (doch mit bezeichnender Stellung: *utinam susceptus non essem*, während es sicher heißen mußte, mit anderer Färbung: *utinam ne essem susceptus*). *Ne* wird fortgesetzt durch *neve* (*neu*) im Altlatein, bei Catull durch *nec*, welch letzteres bei den august. Dichtern nach positivem Satz Regel ist.

Als Jussiv der Vergangenheit erscheint der Konj. Plusquamperf. im Altlatein nicht, da er hier noch durchaus durch den Konj. Imperf. vertreten ist; erst bei Ciceros *Rosc. Am.* 72 *venisisses* (*du hättest kommen sollen*), auch in unwilliger Frage (*egone ut beneficium accepissem?*) ziemlich häufig bei den august. Dichtern; ein Beispiel noch bei Hieronymus. —

Der Imperativ steht im allgemeinen auf dem indogermanischen Standpunkt, insbesondere in der Unterscheidung des einfachen und des auf *-to(s)*, der gebraucht wird, um den Eintritt der Handlung erst in einer bestimmten zukünftigen Zeit zu bezeichnen; eine Neuerung ist die Hinzufügung von *ne*. Im klassischen Latein tritt der Imper. II hinter dem I sehr zurück; schon bei Plautus, noch mehr später, ist seine Beziehung auf die Zukunft nicht immer mehr deutlich, besonders ist *scito* statt *scis* von jeher üblich. Der Unterschied der Bedeutung verwischte sich mehr und mehr. *-to* ist überwiegend von der 2., selten von der 3. Person gebraucht; *ne facito* ist häufig nur in Gesetzen. Besonders lehrreich ist die schon beim Konj. Präs. und Perf. gestreifte Frage nach dem Ausdruck des Verbotes in der 2. Person. Es ergibt sich: im Altlatein ist *ne* mit Imper. praes., Konj. praes. oder Perf. üblicher als *nolite* mit Inf. Cicero vermeidet den negierten Imper. präs. und den an eine bestimmte Person gerichteten negierten Konj. Präs. der 2. Person; die urbane, etwa 140—150 mal vorkommende Form ist die mit *nolite*, und so bleibt es im ganzen in der folgenden Prosa; dagegen lieben die Dichter den (meist mit *ne*, selten, altlat. nie, mit *non* verneinten) Imperativ; sie knüpfen ihn an einen vorausgehenden positiven oder negativen Imperativ an mit *neve*, *neu*, doch auch mit *neque*, das schon in klassischer Prosa auftritt, so bei Cic. Att. XII, 22, 3 *habe . . . nec . . . existima* (wo also doch in besonderem Falle der 2. Imp. Präs. bei bestimmter Person zugelassen ist!); auch *nec . . . nec* kommt vor und *nec . . . neve* oder *neve . . . nec*, ja auch *et ne*.

Die Bedeutung betreffend, so enthält der Imper. schon indogermanisch nicht nur einen Befehl, sondern auch ein Ansinnen, eine Bitte usw., je nach dem Ton; diese Färbungen können verdeutlicht werden durch besondere Zusätze wie *amabo*; altl. *obsecro*; *quaeso*; *rogo*; dicht. *precor*; *sis* (*si vis*), *vultis* (*si vultis*), weniger freundlich *audes* (*si audes*); manchmal *ne time*. Den Befehl ankündigend oder verstärkend: *proin*, *proinde*; *dum* (*manedum* wart eine Weile!), klass. nur in *ag(it)edum*; *ag(it)e*, *age sis*; *modo* (*vide modo*); *fac* oder *fac modo* (*permanes*); schließlich *quin*, wobei eine Ausgleichung vorliegt: *quin audi!* = *quin audis?* + *audidum!* Ähnlich *iamdudum* (*sumis poenas!*).

Der Imper. steht auch als Konzessiv und zwar häufiger der II. als der I., der lieber durch den Konj. praes. ersetzt wird.



*Puto, ut puta*, zum Beispiel findet sich zuerst bei Horaz und dann bes. häufig bei den Juristen; *tu, tute*; *vos, vosmet* beim Imper. zur Hervorhebung ist den Komikern eigen. Der im Griech. nicht seltene Imper. im Relativsatz kommt auch bei Cicero vor.

Während die Umschreibung des Imper. mit *fac, facito, effice, vide* mit *ut*, oder bloßem Konj. Präs. nur im Altlat. üblicher ist, so ist die des Prohibitivus weit mehr im Gebrauch und zwar am seltensten mit *fac, ne*, öfter mit *vide, ne*, am gewöhnlichsten mit *cave (caveto), ne* und noch weit lieber ohne *ne* mit Konj. Präs., nur im Altlatein häufiger mit Konj. des aoristischen Perf. Die Erklärung der Formel *cave facias* bzw. *facis* im Sinne von *tue nicht*, ist nach Blase einfach darin zu suchen, daß *cave* ziemlich mechanisch für *fac ne* eingesetzt wurde. *Cave* mit Inf. ist nur altlat.; sonstige ähnliche Wörter sind *parce, desine, mitte, omitte, remittas, fuge, absis(t)ite, aufer* mit Inf., bei Dichtern und ihnen nachfolgenden Prosaikern.

Sehr inhaltsreich ist das Kapitel von den umschreibenden Formen. Selten (aber nicht gräzisiert) ist das Partiz. Präs. mit *sum*; nur Vitruv liebt diese Ausdrucksweise. Der Ind. der Verba der Möglichkeit und Notwendigkeit mit Infin. ist eine Art Umschreibung des Konj. Präs. oder des Ind. Fut.; ebendahin gehören Ausdrücke wie *aequum est* u. ä., daher Fälle wie *ne si cupiam quidem, possum; quid, si hostes ad urbem veniant, facturi estis?* Bei Cicero finden sich in Verbindung mit Ausdrücken des Müssens 32 Fälle, während im Altlat. bes. *aequom, melius, satius est* hervorstechen.

Ähnlich steht es bekanntlich bei der Vergangenheit, wo uns diese Gestalt des Satzgefüges sogar vertrauter anmutet und die Form mit *-urus eram, fui* die indikativische Grundlage für die abhängigen *-urum fuisse, -urus fuerim (fuissem)* bildet. Wenn wir finden, daß Sätze wie *factum iam esse oportuit*, also mit Infin. perfecti, überwiegen, so stimme ich Blase zu, der (S. 261) Ziemers Erklärung durch eine Ausgleichung ablehnt, bezweifle aber, ob seine Ansicht, daß wir es mit punktueller Aktion zu tun haben, ganz richtig ist: das *iam* deutet m. E. darauf hin, daß genauer nicht perfektive (aoristische), sondern perfektische Handlungsweise vorliegt: *das hätte schon getan dastehen sollen*, wie gr. οὐ βουλεύεσθαι ὄρα, ἀλλὰ βεβουλεύεσθαι. Bei den aktiven Beispielen wie *cavisse aequom fuit* kann man angesichts der aoristischen s-Bildung und angesichts des Sinnes eher zu Blases Auffassung neigen. Aber notwendig scheint sie mir auch da nicht und dies um so weniger, als er selbst (S. 263) für die augusteische Zeit einräumt, 'daß das Bewußtsein eines Unterschiedes zwischen kursiver und aktueller [schr.: punktueller!] Aktionsart . . . nicht mehr vorhanden war; das Altlat. würde Inf. Präs. verwandt haben'. Die Konstruktion hat für mein Gefühl etwas Kunstmäßiges, Stilisiertes an sich. Neben dem Indik. findet sich aber auch der Konjunktiv (*possim; possem, a*) = *ich hätte können* b) = *ich könnte* und zwar sowohl im selbständigen Satze als im bedingenden Satzgefüge, in welchem a) der potentiale Konj. Präs. (*possim*) im Nachsatz fast schon so üblich ist wie der Indikativ, b) der irrale Konj. Imperf. *possem* und Plusquamperf. (*potuissem*) gleichfalls nicht nur sehr gebräuchlich sind, sondern in der klass. Zeit den Indikativ *poteram, potui* sogar weit überwiegen; gelegentlich ist dabei *possem* noch = *hätte gekonnt*; später steht es so, daß der eine Schriftsteller (wie Seneca philos.) den Konj., andere, so die Historiker, den Indik. vorziehen.

Merkwürdig scheint, daß von der Konjugatio periphrast. nicht bloß der Indik., sondern auch hie und da der Konj. auftritt (Formel etwa: *si fuisset, futurum fuisset*). Der Konj. perf. *potuerim* ist nirgends als unabhängiger Potential gebraucht; *possim* und *possem* gehen manchmal schon bei Cicero, noch mehr aber bei den Späteren ineinander über.

Etwas anders verhalten sich die Verben der Notwendigkeit: bei ihnen fehlt der Konjunktiv im Alllatein (bis G. Gracchus) und auch im Klassischen sowie im Spätlatein schlägt der Indikat. vor; besonders ist der Konj. Präs. selten, der der Präterita etwas zahlreicher, wobei der des Imperf. (*esset ferendum; oporteret*) gelegentlich noch Vergangenheitsbedeutung bewahrt.

Die S. 270 erwähnte spätlat. vulgäre Umschreibung des einfachen Konj. Imperf. (*facerem*) mit *deberem* in abh. Neben-, bes. Fragesätzen (Apuleius: *deliberavi, an . . . necare deberem*) würde ich einer anderen Klasse zuteilen.

Ein verzweigtes Kapitel bilden die Umschreibungen mit *-urus sum* usw. Während im Spätlatein der Unterschied gegenüber dem einfachen Futurum gewahrt scheint (ebenso wie bei *-urus ero*), verwischt er sich in der nachklassischen Sprache. Fein ist die Bemerkung, daß *si iudicabunt* sich von *et iudicaturi sunt* dadurch abhebt, daß beim Ersteren das Eintreten des Richtens vorausgesetzt, beim zweiten dagegen die Möglichkeit auch des Nichteintretens nahegelegt wird: dies erklärt, inwiefern in der irrealen hypothetischen Periode im Nachsatz ein-*uri fuisset* oder bei Cic., Liv., Ovid noch lieber *eratis* einem *-issetis* des Vordersatzes so leicht entsprechen und dieses wieder zur Grundlage für die abhängige Konstr. werden konnte. Während im Alllatein der Konj. Präs. bzw. Imperf. anstatt des Konj. der Konjugatio periphr. im abhängigen Satze sehr beliebt ist, verfährt die klassische Latinität mit *-urus sim, -essem* genauer und schränkt jenen Gebrauch sehr ein; im Hauptsatz findet sich dagegen etwas wie *utinam visura sim* nur einmal, bei Valerius Flaccus; *-urus forem* ist selten und belegt bei Nepos, Livius, Sallust, Seneca, Apuleius. *Forem* ist schon im Alllat. von *essem* nicht mehr scharf getrennt. Bei Plautus ist es a) *futurus essem* b) *essem* und c) *fuissem* (im irrealen Bedingungs-Nebensatz), was sich sonst nur noch bei dem Afrikaner Aurelius Victor, findet. Im klassischen Latein ist *forem* sehr beschränkt und selten, so bei Cic. und Caesar, während es den übrigen Schriftstellern und Dichtern nicht fremd ist; (bei Catull stets *-essem*).

Den Beschluß der Darstellung der Zeitenlehre macht eine lichtvolle, besonders an Em. Zimmermann angelehnte, Übersicht über die Tempora im Briefstil. Der Grundgedanke ist der, daß der Lateiner den Brief auffaßt als ein Zwiegespräch zwischen Empfänger und Schreiber nach Eintreffen des Briefes, sodaß die Tempora gern vom Standpunkt des Empfängers gewählt werden. Doch sind hier Beschränkungen anzubringen: regelmäßig ist der Gebrauch nur bei den Verben des Schreibens, Schickens, Vorhabens, der Absicht in Verbindung mit diesen u. ä., bloß bisweilen auch bei anderen, wenn dabei an das Schreiben und Schicken von Briefen gedacht wird. Selten ist das Perf., häufig das Imperf. bei Handlungen, von denen der Empfänger vermuten konnte, daß sie sich in der Zwischenzeit geändert hätten oder bei solchen, für die der Absender ein besonderes Interesse des Empfängers voraussetzen durfte, wo jedoch oft auch das Präs. gebraucht wird. Das Imperf. ferner verdankt seine Anwendung

einer Angleichung an die umgebenden Vergangenheitszeiten des Briefstils; Brutus gebraucht letztere nie.

Dagegen entspricht es der Auffassung des Briefes als eines Zwiegespräches, wenn alles zwischen Schreiben und Lesen liegende im Präsens steht. Ist dieses bei der überwiegenden Mehrzahl der Verben überhaupt die gewöhnliche Form, so tritt es auch bei denen des Schreibens und Schickens gerne auf a) wenn ganz im allgemeinen davon gesprochen wird; b) wenn ihre Handlung bis zum Lesen oder darüber hinaus dauert, besonders in negativen Sätzen; c) bei wiederholten Handlungen; außerdem bei Angabe des Grundes und bei rhetorischen Figuren wie *revocatio*, *praeteritio* usw.

Der Gebrauch des Plusquamperfekts dagegen weicht vom sonst üblichen auch im Briefe nicht ab und dasselbe gilt im wesentlichen vom Futur, für das nur selten das zu erwartende Perfekt erscheint; hie und da findet sich *-urus eram*, ebenso wie für ein *praes. pro fut.* ein Imperf.-Plinius, der die Briefform mehr nur als stilistische Einkleidung der Abhandlung verwendet, bedient sich der Briefzeiten kaum.

Über den letzten Abschnitt, den über die *Genera verbi*, gehen wir mit der Bemerkung hinweg, daß er auf der Höhe der neuen Forschung steht. Unsere ausführliche Wiedergabe des Hauptinhaltes zeigt von selbst, daß wir es mit einer sehr tüchtigen Leistung zu tun haben, die niemand unbeachtet lassen darf, der sich mit lateinischer Syntax beschäftigt; das Buch zeugt auf Schritt und Tritt davon, daß sein Verfasser den Gegenstand ebenso als selbständiger Forscher wie als Kenner der überaus reichhaltigen, bes. auch vielfach in Programmabhandlungen zerstreuten Literatur, beherrscht und ihn auch scharf zu gliedern und anschaulich darzustellen versteht. Wenn ein Wunsch geäußert werden darf, so ist es der, daß an manchen Stellen der Zusammenhang umfänglicher kenntlich gemacht werden möchte, inmitten dessen dieses oder jenes Beispiel steht, weil auf diese Weise allein ein unmittelbares Urteil über seine Beweiskraft gewonnen wird. An Druckfehlern habe ich mir noch bemerkt: S. 102 L. 2 v. u. steht *omme* statt *omne*; S. 162 L. 10 v. o. *Abschnitt* statt *Abschluß*; S. 108 L. 26 v. o. *sanguina* statt *sanguine*; S. 178 L. 20 v. o. *ulso* doch wohl statt *u. s. w.*; S. 189 L. 4 v. o.: *vorigen* statt *vorvorigen*; S. 195 L. 14 v. o. *omnio* statt *omnino*; S. 208 L. 22 v. o. *Spätlatein* statt *Spätlatein*; S. 209 L. 3 v. o. *getrennt* statt *verwendet*? S. 245 L. 3 v. u. *iudue* statt *indue*. S. 269 L. 15 v. o. *praeponendae* statt *-us*; S. 259 L. 10 *Wissens* statt *Müssens*. Im übrigen gereicht auch der Druck dem Buche zur Zier.

Stuttgart.

Hans Meltzer.

d'Arbois de Jubainville H. La famille celtique. Étude de droit comparé.

Paris, Bouillon 1905. XX et 221 p. pet. in-8°. 4 fr.

Cet ouvrage se divise en deux parties, dont la première est consacrée à la composition de la famille. En Irlande, la parenté (*fine*) comprenait quatre groupes, qui se nomment, en commençant par la parenté la plus proche, *gelfine* (parenté de la main), *derbfine* (parenté certaine), *iarfine* (parenté ultérieure), *indfine* (parenté finale); en Galles, le premier groupe existait seul et portait le nom de *gwely* (lit). C'est d'après cette parenté, exactement comparable à l'ἀρχικρεία πρὸς πατρός des Grecs, que s'établissaient d'une part la responsabilité en cas de crime et d'autre part

le droit à la succession. L'auteur montre que la législation successorale de l'Irlande avait pour base l'indivisibilité du domaine familiale, mais admettait la *tanistry* (*tanaitoachd*); puis, après un chapitre sur la dot, qui figurerait peut-être mieux dans la partie suivante, il étudie le droit que les filles, à défaut de fils, avaient à la succession: dans le S. de Galles, ce droit était absolu; dans le N. de Galles, il était lié, comme en Irlande, à l'obligation pour la fille d'épouser un étranger désigné par sa famille; la fille n'héritait alors que pour transmettre l'héritage à son fils. Toutefois, sous l'influence chrétienne, les filles eurent plus tard, même quand il y avait des fils, droit à une part de l'héritage; mais il subsista un droit de retour à la famille auquel était soumis dans certaines conditions le fils de la fille (*nia* ou *gormac*), moins favorisé à ce point de vue que le fils adoptif (*mac foemsa*).

La deuxième partie traite du mariage et des questions qui s'y rattachent. L'auteur y étudie successivement le prix d'achat de la femme (irl. *coibche*, gall. *amobyr* ou *gobyr*), le douaire (irl. *tinnocra*, gall. *cowyll*), la dot (irl. *tinol*, gall. *gwaddi* ou *gwaddol*) et consacre un chapitre au *ius primæ noctis*; puis il examine les différentes espèces d'union (*Idmamnau*), que le *Senchus Mór* ramène à dix et qui se distinguent d'abord par l'origine de la fortune, suivant qu'elle vient de l'homme, de la femme ou des deux également, et ensuite par la situation légale de la femme, suivant qu'elle est légitime (*éitig*; *cémuntar*, *primben*) ou concubine (*adaltrach*; *airech*, *carrthach*, etc.). Les derniers chapitres traitent du divorce, fréquent en Irlande et pour lequel le consentement mutuel suffisait, et de la situation légale de la prostituée (*baitsoch* ou *merdroch*). Enfin, dans un appendice, les Celtes sont lavés de l'accusation de pédé-  
rastie, lancée contre eux par plusieurs écrivains de l'antiquité grecque.

Ce simple résumé suffit à montrer l'intérêt du livre, appelé à rendre de grands services à tous ceux qui étudient la littérature médiévale de l'Irlande ou du pays de Galles et l'histoire de la civilisation celtique; plus d'un détail obscur des récits épiques irlandais s'éclaire par la connaissance du droit, et bien des faits historiques en tirent leur explication (voir pp. 81, 86, 154, 158, 163 etc., et surtout p. 135, où est donnée la traduction juxtalinéaire d'un curieux récit emprunté au *Lebor na h-Uidre*). Mais le livre a aussi une portée plus générale; l'auteur n'est pas seulement en effet l'historien le plus compétent du droit celtique, c'est un juriste au sens le plus large du terme, et les comparaisons qu'il établit sans cesse avec le droit romain, grec ou assyrien (loi d'Hammurabi), issues toujours d'une étude directe des textes, donnent à son ouvrage un grand intérêt, qu'augmentent encore l'aimable aisance de l'exposition et la grâce spirituelle du style.

Clermont-Ferrand (France).

J. Vendryes.

Nordiska Studier tillegnade Adolf Noreen på hans 50-årsdag den 13 mars 1904 of Studiekamrater och Lärjungar. Uppsala 1904. K. W. Appelbergs Boktryckeri.

Am 13. März 1904 feierte Adolf Noreen den 50. Geburtstag. Seine Arbeit hat er der Erforschung der nordischen Sprachen, insbesondere auch seiner Muttersprache, des Schwedischen, gewidmet. Er ist im Grunde nur Sprachforscher; auch wo er sich an mythologische Fragen und an philo-

logische Interpretation macht, tut er es von Standpunkt des Grammatikers aus. Aber als Sprachforscher ist er höchst vielseitig; er zieht alle Erscheinungen des Sprachlebens, alle Epochen der Sprachgeschichte in seinen Bereich. Wir alle sind seine Schüler durch die Altnordische Grammatik, deren erster Teil "Altisländische und altnorwegische Grammatik" nun in dritter Auflage vorliegt. Aber breiter und tiefer ist natürlich die Wirkung, die er auf seine Landsleute ausgeübt hat. Die 41 Aufsätze größern und kleinern Umfangs, die Freunde und Schüler ihm zum Feste darbringen, erstrecken sich auf alle Gebiete, denen N. selbst seine Mühe zugewandt hat, und auf einiges Verwandte. Die Festschrift zeigt, wie N.'s Arbeit auf allen Stellen, wo er mit anfaßte, reiche Früchte getragen hat; sie ehrt den Lehrer und die Schüler.

Da eine große Zahl von Gelehrten zu dem Bande beigesteuert hat, da jeder eine, wenn auch kleine, Gabe bringen wollte, ist es nicht möglich, hier über die einzelnen näher zu berichten.

Etymologien von Worten verschiedener Sprachen geben: P. Persson, 1. engl. *clough*, 2. ndl. *klingen*, schw. *kuse*, *jul-kuse*, 4. schw. dän. *kutting*. E. Björkman, 1. an. *dkafr*, 2. an. *fox*, 3. an. *gd*, 4. aschw. *lekter*, 5. aschw. *lyra*, 6. schw. *mattram*, 7. ne. *reel*. E. Hellquist, 1. aisl. *hara*, 2. aisl. *Hörn*, 3. der Ortsname *Histret*, 4. der schw. Vogelname *jute*, *jutar*, 5. schw. *kavat*, 6. an. *Uppsalir*. T. Torbiörnsson, 1. russ. *gvozdb* 'Zapfen, Nagel' + schw. *kvast*, *kvist*, 2. russ. *vérdá* 'Reuse' + norw. *ryyse*, 3. schw. *hals* + abulg. *kolo* 'Rad'. O. Lagercrantz, 1. got. *göps* u. Verwandtes, 2. nhd. *rind*.

In einem der umfanglichsten Aufsätze behandelt K. F. Johansson die Nominalzusammensetzungen im Gotischen. Der Runenforschung gelten drei Arbeiten: H. Pipping teilt eine sehr sorgfältige Lesung und Deutung des Runensteins auf dem Gehöft Pilgårds auf Gotland mit. L. Fr. Löffler beschäftigt sich eindringlich mit mehreren Stellen der Rökinschrift. E. Wadstein teilt einen hübschen Einfall mit, vermittelt dessen man das schwierige *ui* auf dem zweiten Vedelspangstein aus der Welt schaffen könnte. — Einige Fragen der isländischen Grammatik werden erwogen: M. Kristensen findet für Noreens Bezeichnung der Halbvokale im Inlaut eine Bestätigung bei dem Verfasser der ersten grammatischen Abhandlung, der freilich auch anlautenden Halbvokal durch *u*, *e* (od. *i*) ausdrückt. R. Nordenstreng bespricht von Pippings Erklärung der *u*-Brechung aus den *u*-Brechungsdiphthong im Aisl. Er ist gegen Noreen mit Kahle [und jetzt F. Jónsson Ark. 21, 244 ff.] der Meinung, daß dieser Diphthong ursprünglich den Wert *iq* hatte; für *þiokkr* (*þiukkr*) nimmt er — freilich zweifelnd — ostnordischen Einfluß an. E. H. Lind weist nach, daß die Schreibungen *Karlsson*, *Torfadöttir* in den normalisierten Ausgaben an. Texte Anachronismen sind; in Norwegen haben sich die Schreibungen *Karls son*, *Torfa döttir* bis in den Anfang, auf Island bis in den Schluß des 14. Jhrds. gehalten. H. Psilander trägt eine gewagte und nicht notwendige Konjektur zu Alv. 1,6 vor. R. Arpi behandelt einige Erscheinungen der nisl. Grammatik, das nisl. *ll* und *rl*, *nn* und *rn*, sowie die 2. Pers. Sing. Präs. auf *-rd*. — Die Mehrzahl der Arbeiten beziehen sich auf die schwedische Sprache und Sprachgeschichte: O. v. Friesen handelt von der Entwicklung des *ø* im Schwedischen. O. F. Hultman stellt neue Fälle von Vokallängung im Aschw. zusammen und erklärt sie durch eine Verminderung der Schnelligkeit der Aussprache im allgemeinen. O. Ottelein schreibt über

den angehängten Artikel im Codex Bureanus Teil I. E. Brate hat Beobachtungen angestellt über die Punkte im Södermannalag; er stellt fest, daß der Punkt hier als Pausenzeichen für den Vorlesenden gebraucht wurde, und glaubt, dies Ergebnis verallgemeinern zu dürfen. G. Kallstenius stellt einige Gesichtspunkte zusammen, die bei der Bildung schwedischer Ortsnamen in Frage kommen. B. Hesselman behandelt den Einfluß der Dialekte auf die Quantitätsbehandlung in einigen ältern neuschwedischen Wörterbüchern und grammatischen Arbeiten. M. Lagerheim betrachtet die biblischen Ausdrücke im heutigen Schwedisch und klassifiziert sie nach ihrer geringern oder weitem Entfernung von dem ursprünglichen biblischen Sinn. N. Beckmann sucht im Gegensatz zu den Angaben im Wörterbuch der schwedischen Akademie Regeln aufzustellen für das Auftreten der Nebentöne in den mehrfachen schwachtonigen Silben vor dem Hauptton. Eine ganze Reihe schwedischer Worte (*dröje, Hålsike Hålsingland, ihjäl, kyla, råka, spå, sticken, suput, vallmo; billa, gånt, hallår, hirta sig, hielmult, thornist*) bespricht Fr. Tamm; über nachw. *dellig*, aial. *dälligr* handelt H. Celander, über *grås* E. Ekwall, über *gosse* J. Reinius. — Von den Sprachen der umwohnenden Völker sind mit Beiträgen bedacht das Deutsche, das Gälische und das Finnische. Ernst A. Meyer legt Messungen über die Dauer deutscher Vokale vor. E. Grip behandelt den Gleitelaut, der im Hd. bei dem Übergang von Vokal zu *l* oder *r* entsteht. K. H. Waltman teilt Beobachtungen über den gälischen Akzent mit. K. B. Wiklund stellt die ziemlich zahlreichen Fälle von Liquidametathesis in finnischen Lehnworten fest und gibt eine Regel für ihr Auftreten; T. E. Karsten weist einige finnische Worte als Lehnworte aus dem Germanischen nach.

Gegenüber der großen Zahl der sprachlichen Aufsätze ist die der rein philologischen, metrischen und literarhistorischen Arbeiten nur klein. V. Gödel verfolgt die Geschieke einer im 17. Jahrh. mehrfach genannten und benutzten, 1697 verbrannten Hs., der 'Ormr Snorrasons bok'; aus Angaben von Johannes Thomae Bureus und O. Verelius weist er nach, welche Papierhss. der Kgl. Bibliothek zu Stockholm auf sie zurückgehen, und rekonstruiert eine Beschreibung der Hs. in der Form, wie man sie in modernen Katalogen von einer tatsächlich erhaltenen Hs. zu geben pflegt. S. Ambrosiani behandelt eine Stelle im Ärfdabalk III des Uplandsgesetzes, in der König Erich der Heilige als Gesetzgeber genannt wird. K. G. Westman bespricht in einem längern Aufsatz Entstehung und Hss. des Södermannagesetzes. Sv. Lampa steuert Untersuchungen über die ältesten schwedischen Strophenformen bei. O. Klockhoff handelt über die Samsonsvisa. Er versucht die Herstellung einer Urform und bestimmt das Verhältnis der überlieferten Fassungen zu jener. Wo sich Berührungen mit anderen Volksliedern finden, erklärt er sich gegen Annahme von Benutzung des einen durch das andre und empfiehlt die Vermutung, daß die erhaltenen Lieder aus nicht mehr bewahrten Liedern schöpften. Der Samsonsvisa spricht er jede Originalität ab; die meisten ihrer Strophen fänden sich auch in andern Visur wieder. R. G:son Berg gibt eine sprachliche, genauer stilistische Untersuchung über den Prolog zum Phosphoros, mit dem Atterbom das Zeitalter der Neuromantik in Schweden einleitete. A. Schagerström teilt ein paar Volkssagen aus Upland mit. — Ins Gebiet der Altertumskunde schlägt ein Aufsatz von R. Saxén ein, "Onomatologische Beiträge zur Beleuchtung der ältern Ausbreitung der

schwedischen Bevölkerung im eigentlichen Finnland". Kulturgeschichtlichen Inhalts ist die umfangreichste Arbeit des Buchs, ein Aufsatz von O. Almgren. Der Verf. behandelt die Begräbnissitten der Vikingerzeit zunächst auf Grund der archäologischen Funde. Dem stellt er die Berichte der an. Litteratur gegenüber, die Angaben der Eddalieder und Skaldengedichte, Snorris Theorie von der *brunapld* und *haugapld*, endlich die Stellen der Sagas. Die Abhandlung fördert unsere Kenntnis der Bestattungsbräuche durch die zusammenfassende Darstellung und manche gute Einzelbeobachtung.

Osnabrück.

W. Ranisch.

**Heuser W.** Die Kildare-Gedichte, die ältesten mittelenglischen Denkmäler in anglo-irischer Überlieferung. Bonn 1904. P. Hansteins Verlag. 7 M. — (a. u. d. T.: Bonner Beiträge zur Anglistik, herausgegeben von Prof. Dr. M. Trautmann, Heft 14).

Unter diesem Titel hat Dr. Wilhelm Heuser die englischen Gedichte aus der Sammelhandschrift Harleian 913 herausgegeben. Obgleich die einzelnen Texte schon früher von englischen Herausgebern an verschiedenen Stellen abgedruckt worden sind, ist doch die neue Ausgabe willkommen zu heißen; schon darum, weil sie einen vertrauenswürdigen Text gibt, während die früheren Ausgaben ungenau sind und bisweilen den Text bis zur Unverständlichkeit verderben (vgl. z. B. Heusers Fußnoten zum "Land of Cokaygne"). Glossar und Anmerkungen fehlen; doch werden die einzelnen Gedichte durch die, besonders das Literarische und Metrische berührenden, Einleitungen dem Verständnis der Leser näher gebracht.

Was die neue Ausgabe aber besonders wertvoll macht, ist die Einleitung (S. 1—75), worin Heuser zeigt, wie aus den fremdsprachlichen sowohl als aus den englischen, aus den profanen sowohl als aus den kirchlich-frommen Gedichten hervorgeht, daß die Handschrift in Irland entstanden sein muß. Die 'gri abbei' aus dem Land of Cokaygne bezieht er mit großer Wahrscheinlichkeit auf die Gray Abbey der Franziskaner in Kildare (Süd-Irland), wie auch durch die Hymne, als deren Verfasser sich 'Frere Michel Kildare' nennt, nahe gelegt wird. Einige Gedichte sind zwar nicht in Irland entstanden<sup>1)</sup>, doch zeigt ihre sprachliche Form ganz dieselben Eigentümlichkeiten. — Was die Entstehungszeit betrifft, der Inhalt einiger Gedichte zwingt uns, den Anfang des 14. Jahrh. als terminus post quem anzusetzen. Die Sprache zeigt entschieden südenglischen Charakter. Aus der Schreibung *u* (neben *ou*) für ae. *ū* schließt Heuser, daß die Handschrift wohl im ersten Viertel des 14. Jahrh. entstanden sei; die Verstummung des End-*s* und die gelegentliche Verdoppelung von Konsonanten (*hoppe*, *iwritte* usw.) zeige aber, daß die Sprache der Gedichte eine aus dem Südenglischen selbständig weiter entwickelte, anglo-irische Mundart bilde.

Diesen meines Erachtens zweifelhaften Schluß versucht Heuser zu erhärten durch den Nachweis, daß die aus dem 18. Jahrh. bekannte Mundart von Forth und Bargo die regelrechte Fortsetzung der Kildare-Mundart sei. Dieser Nachweis, wobei Heuser sich auf die 'prinzipiellen Übereinstimmungen' der beiden Mundarten stützt, scheint mir verfehlt, erstens weil die 'Übereinstimmungen' sich oft auch in südenglischen Mundarten finden (wie *amang* neben *song*, *neal* 'needle'), dann aber auch, weil die

1) Im Anhang weist Heuser verwandte englische Versionen nach.

englischen Mundarten noch zu wenig untersucht und überdies zu sehr von der Schriftsprache beeinflusst sind, um uns zu argumenta e silentio das Recht zu geben. Ich glaube eher, daß die Kildare-Mundart nicht wesentlich vom südlichen Mittelenglisch verschieden ist.

Am Schluß der Einleitung bespricht Heuser 'die anderen Überreste des alten anglo-irischen Dialektes', während im Anhang aus 'noch nicht benutzten anglo-irischen Handschriften' Proben mitgeteilt werden. Diese Texte aber sind sprachlich weniger rein und bilden eigentlich nur eine irische Form der englischen Schriftsprache (vgl. *theadynge* 'tidings', *rychessake* 'riches').

Sollte es sich herausstellen, daß die Annahme eines anglo-irischen Dialektes nicht haltbar ist, so haben wir doch in Heusers Buch einen wertvollen Beitrag erhalten zur mittelenglischen Sprachkunde und zur Geschichte der englischen Sprache in Irland.

Winterswijk.

E. Kruisinga.

Walde A., Lateinisches etymologisches Wörterbuch. Lieferung 1—5. Heidelberg 1905. Carl Winter's Universitätsbuchhandlung. 400 S. 8°. Vollständig in ca. 10 Lieferungen. Jede Lieferung von je 5 Bogen Subskriptionspreis 1,50 Mk.

Unter der Menge sprachwissenschaftlicher Handbücher, die alljährlich auf den Markt geworfen werden, sind es in der Regel nur wenige, für die die Bedürfnisfrage ohne weiteres bejaht werden darf. Zu diesen wenigen gehört das Lateinische etymologische Wörterbuch Waldes, mit dessen Besprechung an dieser Stelle betraut worden zu sein, dem Referenten zum ganz besonderen Vergnügen gereicht.

Die richtige Beurteilung einer wissenschaftlichen Arbeit irgend welcher Art setzt in erster Linie eine allseitige Würdigung der Schwierigkeiten voraus, die deren Urheber zu überwinden hatte. Dieser Voraussetzung kann im vorliegenden Fall wohl nur derjenige vollständig genügen, der bereits selber eine ähnliche Leistung hinter sich hat. Zu unserer wenigstens teilweisen Legitimation erlauben wir uns zu bemerken, daß wir vor etlichen Jahren den heute von Walde verwirklichten Plan auch unsererseits gefaßt und die Vorarbeiten zu dessen Durchführung bereits ziemlich weit gefördert hatten, leider aber durch die Ungunst der Verhältnisse genötigt worden sind, unsere Tätigkeit in andere, bescheidenere Bahnen zu lenken.

Das Urteil über die uns zur Zeit vorliegenden fünf ersten Lieferungen wollen wir gleich eingangs dahin zusammenfassen, daß der Verfasser ein zwar, wie wir sehen werden, in vielfacher Hinsicht der Verbesserung fähiges, aber nichtsdestoweniger schon in seiner jetzigen Form überaus wertvolles, monumentales Hilfsmittel von dauerndem Wert geschaffen hat, das die aufrichtige Anerkennung und den freudigen Dank aller Mitforscher verdient. Da wir im Folgenden, wie das ja in Rezensionen stets der Fall ist, vorzugsweise von den der Arbeit anhaftenden Mängeln reden zu haben, so sei hier ein für allemal nachdrücklich hervorgehoben, daß diese Mängel das angesichts der gar nicht hoch genug anzuschlagenden Schwierigkeiten des Unternehmens von vornherein zu erwartende, sozusagen unvermeidliche Maß nicht übersteigen, jedenfalls der Brauchbarkeit des Buches kaum irgendwie Abbruch tun.

Die äußere Anlage von Waldes Wörterbuch stellt einen unseres Erachtens glücklichen Kompromiß zwischen der etymologischen Anordnung



und der Gruppierung der zu deutenden Wörter nach der gleichen Wurzel zugehörigen Sippen dar. Im einzelnen fallen kleine Unebenheiten auf, so z. B. daß *clam* 'heimlich' nicht unter *cālo*, *-āre* 'verheimlichen, verbergen', sondern in einem separaten Artikel behandelt erscheint, während dagegen *carduus* 'Distel' unter das Stichwort *cāro*, *-āre* '(Wolle) krämpeln' verwiesen ist, obwohl doch offenbar die Verwandtschaft zwischen *carduus* und *cārēre*, wenn eine solche wirklich anzunehmen ist, viel weniger deutlich zutage tritt als diejenige zwischen *clam* und *cālo*. Desgleichen war s. v. *audeo* ein Hinweis auf *audax* allenfalls entbehrlich, während s. v. *āscō* ein solcher auf das die ursprüngliche Bedeutung der Wurzel bewahrende, soviel wir sehen überhaupt nirgends besprochene *index* 'Zeigfinger' mit den Sinnparallelen ai. *deçinī*, *pradeçinī*, deutsch *Zeigfinger*, schwed. *pekfinger* etc. ungern vermißt wird. Treten wir an die einzelnen Artikel heran, so erweckt die gründliche Gewissenhaftigkeit, mit der der Verfasser die gesamte ihm zugängliche Literatur durchgeackert hat, sofort ein günstiges Vorurteil. Besonders hoch rechnen wir ihm das überall sichtbare aufrichtige Bestreben an, den wirklichen Urheber einer jeden Deutung zu ermitteln, wobei es nichts verschlägt, daß der Erfolg manchmal hinter dem guten Willen zurückgeblieben ist. Von wichtigeren Publikationen, deren Beschaffung Walde nicht möglich gewesen zu sein scheint, nennen wir z. B. J. Loth *Les mots latins dans les langues brittoniques* (Paris 1892) und J. Vendryes *De hibernicis vocabulis quae a latina lingua originem duxerunt* (Paris 1902), die ihn mehrfach davor behütet haben würden, aus dem Lateinischen entlehntes keltisches Sprachgut als urverwandt anzusehen. Die Kritik der aufgeführten Etymologien macht der sprachwissenschaftlichen Schulung des Verfassers alle Ehre; nach der philologischen Seite hin freilich werden seine Bemerkungen hin und wieder einiges Kopfschütteln erregen. Die dem Benutzer gebotene Auswahl des Stoffes verträge nach des Referenten Dafürhalten wesentliche Abstriche. Zwar ist natürlich in dieser Beziehung eine Grenze schwer zu ziehen, aber notorisch Falsches oder ganz in der Luft Hängendes, wie z. B. der Stowassersche Aprilscherz *catasta* aus *kat' hasta* oder die s. v. *lanio* angeführten Mutmaßungen wären entschieden besser mit Schweigen übergangen worden. Einen wunden Punkt bildet die vorläufig noch recht im Argen liegende Darstellung der bedeutungsgeschichtlichen Entwicklung des lateinischen Wortschatzes, doch trifft dieser Vorwurf nicht so sehr den Verfasser als seine Quellen. Es ist geradezu unerhört, was die Etymologen vielfach in der Vernachlässigung der semasiologischen Seite geleistet haben. Hoffentlich zeigen in dieser Hinsicht die künftigen Auflagen des Waldeschen Buches ein gänzlich verändertes Bild.

Wann ist ein Wort als gedeutet, als erklärt anzusehen? Vielleicht bringt uns das wohl zusammen mit der letzten Lieferung erscheinende Vorwort hierüber ein paar prinzipielle Erörterungen. Zur Zeit haben wir den Eindruck, als ob in bezug auf die Definition des Begriffs 'Erklärung' in etymologischem Betreff die Ansichten des Verfassers einigermaßen schwankend seien, auch hier wiederum entsprechend der mehr oder weniger laxen Praxis seiner Gewährsmänner. Eine etwas einheitlichere, geschlossener Verarbeitend des vorzuführenden Materials, wobei eventuell auch für die typographische Anordnung noch etliches getan werden könnte, scheint uns ein Punkt, den Walde bei der weiteren Ausgestaltung seines Werkes nicht aus den Augen verlieren sollte.

Diesen Bemerkungen allgemeiner Natur schließen wir auf Grund unserer Kollektaneen eine Auswahl von Berichtigungen, Nachträgen und eigenen Vorschlägen an, für die uns vielleicht die Benutzer des Walde'schen Lexikons und der Verfasser selbst Dank wissen werden.

*accipiter*. — Wenn die Zusammenstellung mit ai. *accipitræm*, griech. *ἄκου-κέρης* das Richtige trifft, so ist hinzuzufügen ksl. *jastrpěti* 'accipiter', eine Ableitung aus \**jastr-* = idg. \**ǵtro-*, das sich zu ai. *accip-* in *accipitræm* und griech. *ἄκου-* in *ἄκου-κέρης* verhielte wie z. B. griech. *ἐλαφός* zu ai. *raghélþ*; zum Suffix vgl. apr. *golumben* 'blau' und weiterhin ksl. *goljěti* 'Tauben', lat. *columba* etc. So Meillet MSL. XI S. 185 f. — Zugunsten der Holthausenschen Deutung von *accipiter* als 'Taubenstößer' ließen sich die Bedeutungsparallelen ai. *hspótríþ* 'Falke', und griech. *φαεστόπος* 'Habicht', *φαεσοφόνος*, *φαεσοφόντης* 'Sperber' geltend machen.

*adūlo, -ere*. — Zur Bedeutung vgl. griech. *προκαίω*.

*alter*. — Es war vor allem auf air. *alltar* 'ille, ulterior' zu verweisen, das mit osk. *altrem* bildungsgleich ist (Grdf. \**al-tero-*, gegenüber lat. *alter* aus \**al-tero-*); s. J. v. Rozwadowski Quæst. gramm. et etym. S. 9 f. (= Abhandl. d. Akademie d. Wissensch. von Krakau, philol.-hist. Cl. Band XXV, [1897] S. 397 f.).

*alvus alveus*. — Die vom Verfasser zitierte Etymologie Lidéns (Zusammengehörigkeit mit aisl. *all* usw.) hat dieser selbst aufgegeben. Er führt jetzt, Blandade språkhistoriska bidrag I S. 12 ff. (in Göteborgs högskolas Årsskrift 1904) *alvus, alveus* auf eine Grundform \**aldhoro-* zurück, die er an urbalt.-slav. \**aldija* 'Schiff' (lit. *aldija* 'Flußkahn', ksl. *ladŷi* 'πλοῖον, κελός') und urgerm. \**aldā, \*aldōn* 'Trog' (schwed. *alla* usw.) anknüpft. Seine Ausführungen sind sachlich sehr beachtenswert, stoßen aber leider auf lautliche Schwierigkeiten, die Lidén a. a. O. unseres Erachtens nicht völlig gehoben hat.

*amussis* (davon *amussim, ad-, eamussim*). — Zur Vermeidung von Mißverständnissen mußte bemerkt werden, daß *amussim* erst nachträglich aus *admussim* abstrahiert ist, wie z. B. *fatim* (Servius zu Aen. I 123) aus *adfatis* oder deutsch *wegen, kraft, laut* aus *von wegen, in kraft, nach laut*; s. Lindsay Die lat. Sprache S. 647 und namentlich Brugmann Ber. d. sächs. Ges. d. Wissensch., philol.-hist. Cl. Jahrg. 1900, S. 396 f.

*anser*. — Es liegt kein stichhaltiger Grund dafür vor, ksl. *gaset* als aus dem Germanischen entlehnt anzusehen, s. Meillet, MSL. XIII S. 243; derselbe, *Études sur l'étymologie et le vocabulaire du vieux slave* S. 178 und 206.

*anus* 'Kreis, Ring, After'. — ir. *anne, dinne* 'After' ist lat. Lehnwort; s. Vendryes *De hib. vocab.* S. 111.

*aquilus* 'dunkel': lit. *āklas*, lett. *akls* 'blind'. — Zur Bedeutung vergleicht Lidén Stud. z. aind. u. vergl. Sprachgesch. S. 77 f. treffend lit. *bljėti* 'sich verfinstern': got. *blinds* und besonders ir. *dub* 'schwarz': griech. *τυφλός* 'blind'.

*arepennis*. — Die romanischen Formen, frz. *arpenit*, altspan. *arropende* weisen auf in den Glossen (CGL. II 23, 24) überliefertes *arependis*. Der Verfasser bemerkt: gall. Wort nach Columella. Es wäre dringend zu wünschen, daß er in derartigen Fällen stets die Stelle hinzufügte, hier also z. B. Colum. V 1, 6.

*atriplex* 'Melde' aus griech. *ἀτρίφαεϋς*, mit Anlehnung an *āter* und *plico*. — Hierzu bemerken wir: afrz. *arrace* und ital. *atrepice* gehen auf ein dem griech. *ἀτρίφαεϋς, ἀτρίφαεϋς* wesentlich näher stehendes \**atrapicem, \*atrepicem* zurück. Der Nominativ war wohl ursprünglich \**atrap-*

*picis*, eine Form, die dann aber im Laufe der Zeit durch von den *casibus obliquis* aus falsch erschlossenes *\*atrapex* verdrängt wurde. Aus diesem *\*atrapex* ist *atriplex* ohne Zuhilfenahme der Volksetymologie, auf rein lautlichem Wege zu gewinnen, unter Ansetzung folgender Entwicklungsreihe: *\*atrapex* zu *\*atriplex* zu *\*atriprex* zu *atriplex* (Fernversetzung des *r* von *\*atriplex* mit nachheriger oder gleichzeitiger Dissimilation, eine gar nicht seltene, bisher aber wie es scheint, wenig beachtete Erscheinung, der wir demnächst eine größere Abhandlung zu widmen hoffen).

*auca* 'Vogel', bes. 'Gans' aus *\*avica*, s. *avis*. — Ein Analogon zur Bedeutungsverengung von 'Vogel' zu 'Gans' bietet neugriech. ὄρνιθα 'Henne'. Durch den Hinweis auf *avis*, unter welchem Stichwort über *auca* nichts gesagt ist, leistet der Verfasser der irr tümlichen Auffassung Vorschub, als sei *auca*, *\*avica* eine Ableitung aus *avis* mit dem Sekundärsuffix *-ca*, während es in Wirklichkeit eine Rückbildung aus *avicula* darstellt, genau so, wie z. B. *natica* (sard. *natica*, afrz. *nache* usw.) aus *naticula*; s. Ref., Berl. philol. Wochenschr. Jahrg. 1903, Sp. 1306 und Contrib. à la critique et à l'explic. des gloses lat. S. 24, Anm. 1.

*audio*. — Die schon bei Benfey Griech. Wurzellexikon I S. 43 stehende Herleitung von *audio* aus *\*aus-dio* 'ich leihe Gehör' scheidet keineswegs, wie der Verfasser meint, an *obodio*; s. Havet MSL. IV S. 410 und Arch. f. lat. Lexikogr. III S. 281.

*baculum*. — Für die Deutung von *imbecillus*, *-is* als 'ungestützt' (*in-privativum* + *bacillum*) führt der Verfasser Fick als Urheber an. Dieselbe findet sich aber schon in den von Schopen in einem Bonner Gymnasialprogramm von 1847 publizierten Leidener Juvenalscholien, woselbst es zu Juv. III 28 heißt: *baculus facit diminutivum bacillus; hinc componitur imbecillis quasi sine baculo, qui nullius rei iuvamine more baculi sustinetur*; s. Rönsch Collect. philol. S. 147 f.

*barba*. — Wegen der Assimilation von *\*farba* zu *barba* war in erster Linie auf Meillet MSL. XIII S. 25 ff. zu verweisen.

*bonus*. — Die Deutung als ptc. auf *-eno-* zur Wurzel von ai. *duvāḥ* 'Ehrenreue', *duvasyāti* 'ehrt' usw. stammt nicht von Osthoff, sondern, soviel wir wissen, von Darmesteter De coniugatione latini verbi 'dare' (Paris 1876) S. 26 ff.

*bruta* 'nurus' (Gl.) — Dieses vielfach in Inschriften nachgewiesene Wort scheint im 3. Jahrhundert von den über die untere Donau ins Reich eindringenden Goten übernommen worden zu sein. Die Belegstellen sind vollständig gesammelt und eingehend besprochen von Gundermann Zeitschrift f. deutsche Wortforschung I S. 240—247. Die ursprüngliche Form ist *brutis*; *bruta* ist daraus sekundär umgebildet, wie z. B. vulgärlat. *nepta* (CIL. XII 3032; 3856) aus *neptis*, worüber wir unsere Contributions à la critique et à l'explication des gloses latines S. 33 ff. zu vergleichen bitten.

*bustum*: durch falsche Trennung von *comb-ūro* ins Leben gerufen. — Statt *comb-ūro* ist natürlich zu lesen *amb-ūro*.

*cavilla*. — Der vom Verfasser aufgeführten Deutung scheint uns vorzuziehen die von Rönsch Coll. philol. S. 194 vorgeschlagene Zurückführung auf *\*calvilla* (zu *calvor*) mit dissimilatorischem Schwund des ersten *l*. griech. κόβαλος 'Ränkeschmied, Gauner' stellen wir vielmehr zu ai. *ḡabdalaḥ* 'bunt, scheckig' (zur Bedeutung vgl. griech. ποικίλος 'bunt' und im übertragenen Sinn 'listig, verschlagen').

*cedo*, pl. *cette*. — Die vom Verfasser ohne Begründung als unwahr-

scheinlich hingestellte Deutung von *cedo* als 'hieher, herzu' (Kombination von zwei Partikeln) leuchtet uns besser ein als die gewöhnliche Auffassung, wonach im zweiten Teil ein Imperativ zu *cedere* zu suchen wäre. Ihr Urheber ist nicht Zimmermann Arch. f. lat. Lexikogr. V S. 568, sondern, soweit wir sehen, Stadelmann De quantitate vocalium latinas voces terminantium (Basler Diss., Luzern 1884) S. 75. Zustimmung äußert sich auch Per Persson Studia etymologica (Diss. Upsala 1886) S. 71 Anm. 1. Zur Pluralisierung des als Imperativ empfundenen *cedo* vgl. griech. δέδορο δέδρω und lit *ties tiasts*.

*con.* — Wohl eher aus \**ksi-ge* 'wie auch' (ka); *ci* zu *e* wie in *prehendo* (nach gütiger brieflicher Mitteilung Wackernagels).

*circus.* — ir. *carcenn*, kymr. *cyrchyn* usw. sind Lehnwörter aus dem Lateinischen; s. Vendryes, S. 124, Loth, S. 157.

*classis.* — Der Verfasser hat sich leider die evidente Identifikation von *classis* mit ai. *kyrtik* (*quinque classes* = *pañca kyrtayakā!*), die wir de Saussure Mém. sur le syst. prim. des voy. indo-eur. S. 262 Anm. 1 verdanken, entgehen lassen.

*collum.* — Sollte es nicht möglich sein, Anknüpfung an lit. *kalkas* 'Hals' zu gewinnen, indem man dieses letztere auf eine Grundform \**qʰol-slo-* zurückführte (woraus \**kalkas* wie z. B. *esklā* 'Saat' aus \**es-tilā* und weiterhin *kalkas* mit dissimilatorischem Schwund des ersten der beiden *l* wie in frz. *able* 'Weißfisch' aus \**able*). lat. *collum*, got. *hals* usw. setzten dann ein \**qʰol-slo-* voraus. Die Wurzel ist jedenfalls *qʰel* 'drehen', nicht *qel* 'erheben'; vgl. ksl. *eratā* 'Hals' zu *erūtiti* 'drehen' (Meillet Etudes sur l'ét. et le lex. du vieux slave S. 224).

*colus* 'Spinnrocken'. — Zu ai. *kyratti* 'spinn', griech. κλώθω nach Osthoff Verhandl. d. 41. Philol. Versamml. München 1891, S. 302 (unter Zustimmung von Wackernagel Altind. Gramm. I S. 33).

*com-, cum-.* — Unter den Literaturangaben vermissen wir Skutsch De nom. lat. compos. quaest. sel. S. 32, Meyer-Lübke Philol. Abhandl. H. Schweizer-Sidler gewidmet S. 20 f. und besonders Meillet MSL. IX S. 49 ff., der u. a. zeigt, daß zwischen einem der Form nach mit ai. *kam*, der Bedeutung nach mit ai. *sam-* (cf. *conventus*: ai. *sāṃgatiḥ*) identischen *com-*, *con-* und einem zu griech. *kata-* (cf. lat. *consōpio*: griech. καθέδω. καταδάθηδω, lat. *concīdo*: griech. κατακτείνω) und weiterhin zu ksl. *sā-* z. B. in *sūchoditi* 'καταβήvai', air. *cēt-*, akymr. *cant-* gehörigen *con-* streng zu scheiden ist.

*cornu.* — ai. *cfngam* 'Horn', griech. κραγγών 'Krabbe', nach dem Verfasser auf einer Basis *kereng-* beruhend, dürften vielmehr aus einer in indogermanische Zeit hinaufreichenden Vermischung der Sippe von lat. *cornu*, got. *haurn*, gall. *κάρνον* mit derjenigen von ksl. *rogū* 'κέρα', lit. *rāgas*, lett. *rags*, apreuß. *rāgis* zu erklären sein.

*curtus.* — Nach Wackernagel Altind. Gramm. I S. 169 vielmehr zu ai. *kūtdh* 'ungehört'; dazu nach Bartholomae Zeitschr. d. deutschen morgenl. Ges. L S. 702 noch kurd. *kūrd* 'kurz', wodurch eine *u*-Basis gesichert wäre.

*dēleo, -ēre.* — Die vom Verfasser als sehr ansprechend gelobte Herleitung aus \**dē-(o)leo* (vgl. *ab-oleo*) ist weder von Pedersen, noch von Per Persson zuerst gefunden worden, sondern stammt in letzter Linie von Löwe Prodromus corp. gloss. lat. (Leipzig 1876) S. 342 f.

*drungus.* — ir. *drong* ist aus dem Lateinischen entlehnt; Vendryes S. 136.

*obulus*. — Der in unserer Studie über *ebulus* (Mélanges Meillet S. 100) stehen gebliebene Druckfehler poln. *odta* statt *jadta* ist leider auch in die Darstellung des Verfassers übergangen. Hoffentlich wird er von da nicht weiter verschleppt.

*elementum*. — Der Verfasser erklärt sich mit vollem Recht für die Ableitung von *l, m, n*. Daß bei der Zerlegung des altlat. Alphabets von 20 Buchstaben in zwei Reihen der Anfang der zweiten, und nicht vielmehr der ersten Reihe zur Namengebung verwendet wurde, ist ja freilich seltsam, hat aber ein bemerkenswertes Analogon in ital. *solfa* 'Tonleiter' aus (*la*) *sol fa*, d. h. drei rückwärts gelesenen Elementen aus der Mitte der Tonleiter *ut, ré, mi, fa, sol, la, si*.

*exiguus*. — Zur Bedeutung vgl. ai. *mitāḥ*, griech. μέτριος.

*fatigo, -äre* 'ermüden' aus \**fati-ago*. — Verstößt gegen ein sicheres Lautgesetz; vgl. *societas, varietas, abietis* usw.

*femur, -oris*. — Die zuerst von Bréal MSL. V S. 158 vorgeschlagene Zusammenstellung mit ahd. *bein* usw. hat V. Henry MSL. V S. 223 ff. ausführlich zu begründen versucht. Er setzt eine ursprüngliche Grundform \**bhēm-rt, bhēm-n-es* an, entsprechend idg. *iēq\*rt, \*jēq\*-n-es* 'Leber'. Im Germanischen wäre die Stammgestaltung der obliquen Kasus verallgemeinert; ebenso beruhen der lat. Nom.-Acc. *femen* und die obliquen Kasus *femoris, femori* usw. auf analogischer Verschleppung. Die ursprüngliche Messung *femur* stellt Henry MSL. VI S. 74 f. bei Plautus Miles I 1, 27 ex conjectura her; desgleichen will Lejay Revue de philol. Jahrg. 1894, S. 261 bei Ovid Metam. XIII 928 mit Merkel und Riese *collectos femine flores* lesen, was eine indirekte Instanz für *femur* bildete.

*flagrum* 'Peitsche'. — Der etwas vagen Zupitzaschen Wurzelgleichung möchten wir eine Wortgleichung gegenüberstellen, an die bisher nicht gedacht worden zu sein scheint. Wir halten nämlich *flagrum* für im wesentlichen identisch mit lit. *sprāgilas* 'Dreschflegel'. Was zunächst die Bedeutung anlangt, so sei daran erinnert, daß auch das lat. Diminutivum *flagellum* im Spätlatein 'Dreschflegel' bedeutete (cf. Hieronymus in Jesai. IX 28, ferner frz. *fléau* und das aus dem Lateinischen stammende deutsche *Flegel*). Lautlich kann man entweder von \**frag-lo-m* oder von \**frag-ro-m* ausgehen. Im ersteren Falle läge Metathese vor wie z. B. in nsorb. *kramla* 'Klammer' aus \**klamra* (Brugmann Grundr. I<sup>3</sup> S. 873), im letzteren Dissimilation wie z. B. in frz. *flairer* aus lat. *fragrāre*. Hinsichtlich der Stammbildung verhielte sich \**fraglom* zu *sprāgilas* genau so wie aisl. *mél* 'Gebiß am Zaum' aus \**minþla* zu ahd. *mindil* aus \**minþila* (s. Lidén Uppsala-studier tillegnade Sophus Bugge, Upsala 1892, S. 79 f.). Bei Ansetzung einer Grundform \**fragrom* kann passend auf das Nebeneinander von griech. ἔδρα, aisl. *setr* und lat. *sella* aus \**sedla*, got. *sils*. verwiesen werden. Der Anlaut erledigt sich nach dem Siebs'schen Gesetz (KZ. XXXVII S. 277 ff.).

*formido*. — Zum Lautlichen Grammont La dissim. conson. S. 44 und besonders S. 46 f.

*formus*. — Betreffend die Heranziehung von ligur. *aquae Bormiae* darf der Referent Kretschmer gegenüber die Priorität beanspruchen: s. BB. XXV S. 81, Anm. 2, woselbst er auch noch auf lat. *Formiae*, den kappadok. Stadtnamen *Garmia(s)* (auf der Peutingerschen Tafel) und weiterhin auf die in Thermalstationen Galliens zutage geförderten Dedikationen an einen Gott *Bormo, Bormanus, Bormanicus, Borvo* aufmerksam gemacht hat.

*frigeo, -ere*. — slav. *srŕš* 'Frost' ist fernzuhalten, da idg. *\*w-igeo* slav. *\*srŕš* hätte ergeben müssen (Ref. Berl. philol. Wochenschr. Jahrg. 1906, Sp. 617). Nach gütiger brieflicher Mitteilung knüpft Meillet *srŕš* an *\*serš* vielmehr an arm. *serš* 'Eis' an.

*fulies* 'Bläßhuhn'. — Dazu wohl auch ai. *beidks* 'eine Kranichart', dessen abweichender Anlaut durch Annahme einer Beeinflussung von Seiten des bedeutungsverwandten *bakšš* 'eine Reiherart' erklärt werden könnte.

für. — Eine sorgfältige semasiologische Untersuchung über das nicht erwähnte *furtum* 'Diebstahl' bietet der Aufsatz Pokrowskij: Semasiologičeskaja samëtka po povodu latinskago *furtum* in der Filologičeskoje obozrënje, Jahrg. 1894, S. 236 ff.

*gallus* 'Hahn'. — Am meisten Wahrscheinlichkeit hat für uns — trotz Schrader Realexikon S. 324 — immer noch die von Wilamowitz Philol. Unters. I 78 vertretene Annahme, das Tier sei von den Galliern, zu denen es sicher schon in sehr alter Zeit durch die Phönizier gebracht worden war, in Italien eingeführt und wie bei den Griechen *'Meder'* (Μῆδος bei Aristoph. av. 483, 707, 833) oder 'Perzer' (Περσικός Kratin. bei Athen. 374 d), so hier 'Gallier' genannt worden. So neuerdings auch Lorentz Kulturgeschichtl. Beitr. zur Tierkunde des Altertums (Gymn. Progr. von Wurzen i. S. 1904) S. VI, Anm. 20.

*gracillo, -are* 'Naturlaut der Hühner, gackern', *graculus* 'Dohle'. — (Das Stichwort müßte eigentlich doch wohl *graculus* und nicht *gracille* sein). Die den romanischen Sprachen zugrunde liegende Form *graculus* ist überliefert bei Varro, de lingua lat. V 76, und ebenso de re rust. III 16, 4 in allen guten Handschr., bei Phaedrus I 8, 4 im codex Pithoeanus usw.; siehe Phaedri fabulae Aesopiae ed. Havet (Paris 1892), S. 5.

*haud* (*haut*, plaut. *hau* vor Konsonanten) 'ebennicht, gerade nicht'. — Die ursprüngliche Bedeutung von *haud* gegenüber *non* ist von F. Sigismund De *haud* negationis apud priscos scriptores usu (Diss. von Jena, Leipzig 1883) richtig dahin definiert worden, daß *haud* ursprünglich Begriffsnegation, *non* dagegen Satznegation war. Die von Habich Observationes de negationum aliquot usu Plautino (Hallenser Dissertation, Halle 1893) hiegegen vorgebrachten Gründe sind nicht stichhaltig. Was die Form anlangt, so weist Sigismund nach, daß sich *haut* bei Plautus und Terenz seltener findet als *haud*, immerhin aber noch recht häufig ist. Habich will *haut* dem Text des Plautus gänzlich absprechen, da diese Dublette nach Ausweis der Inschriften erst im achten Jahrhundert der Stadt aufgefunden sei (so übrigens bereits Ritschl, Opuscula IV 169), ein Postulat, das selbstredend übers Ziel hinausschießt. *haud*, *hau* und *haut* sind Satzdupletten, von denen ursprünglich die erste vor vokalischem Anlaut des folgenden Wortes, die zweite vor folgendem Konsonant mit Ausnahme von *r* und die dritte vor anlautendem *r* gebraucht war. In der Tat ging das *d* von *haud* mit konsonantischem Anlaut des folgenden Wortes stets Assimilation ein außer mit *r*, vor dem es sich lautgesetzlich in *t* wandelte. Damit ist das relativ seltenere Vorkommen von *haut* erklärt. Natürlich ist dieser Urzustand durch analogische Verschleppung früh verdunkelt worden.

*hedera*. — Zum Suffix vergleiche man ai. *khadirāp* 'Acacia catechu', griech. κίτταρος 'Efeu' und 'Cistrose' (ein strauchartiges Gewächs), κόμαρος 'Erdbeerbaum', ahd. *hemera* 'Nieswurz'.

*hinuleus*. — Die Grundform *\*enelo-* kann durch Metathese aus *\*eleno-* entstanden sein, wodurch wir Anschluß gewannen an griech. ἔλαφος,

ksl. *jelent*, alit. *ellenis* 'Hirsch', gall. *Elombiu* 'Name eines Monats auf dem Kalender von Coligny, entsprechend dem griech. ελαφβολιών', kymr. *elain* 'junge Hirschkuh, Rehkab'. Zur Metathese vergleiche man beispielsweise das vielen Patoisformen der romanischen Schweiz und der angrenzenden Landstriche Frankreichs zugrunde liegende \**ganīla* 'Henne' aus *gal(l)īna*, so *dzenéds* im Wallis (Vionnaz), *dzenéplye* in der Waadt, *dzenépl* in der Franche-Comté (Damprichard).

*hircus*. — Hier besteht ein Widerspruch mit dem, was s. v. *hispidus* vorgetragen wird. Zuerst nämlich sieht der Verfasser in dem Guttural von *hircus* eine Wurzelweiterung, nachher aber zieht er ihn zum Suffix. Diese letztere Auffassung ist offenbar die richtige. Damit ist gesagt, daß *hirsūtus* und *hirtus* nicht auf \**hircsūtus* und \**hircus* zurückgeführt werden dürfen. Aber auch gesetzt den Fall, diese Grundformen wären berechtigt, so wäre doch nicht, wie Walde meint, der Bock als der 'struppige' benannt, sondern es hieße umgekehrt *hirtus*, *hirsūtus* 'struppig wie ein Bock'.

*hybrida*. — 'Blendling'. Dieses von Minton Warren Amer. Journ. of philol. V S. 501 f. scharfsinnig gedeutete Wort fehlt bei Walde. Gestützt auf die Bemerkung Isidors Orig. XII 1, 6: in animantibus bigenera dicuntur quae ex diversis nascuntur, ut mulus ex equa et asino, burdo ex equo et asina, hybridae ex apris et porcis und auf die Hesychglosse ἴβρικαλοῖχοῖροι statuiert Warren a. a. O. ein griechisches Kompositum \*ἴβρις woraus \*ἴβρις (wie βοτρυδίων aus βοτρυδίων; zur Bildung vgl. κυνόλυκος, λεόπαρδος), das bei der Übernahme ins Lateinische zu *hybrida* wurde wie etwa griech. στωμίς 'Gebiß' zu *stomida* (bei Apul., Metam. VIII 25).

*Janus*. — Der Verfasser bemerkt: inschriftlich häufig *Jenuarius*. Tatsächlich ist nur *Jenuarius* bezeugt (z. B. Ἰενουαρίων CIG. 9486); s. Ref. Contrib. S. 27, Anm. 3.

*ignōsco*, -ere 'verzeihen'. — Pokrowskij Rhein. Mus. LII S. 428 f. und besonders im Sbornik statej v čest' Fortunatova (Warschau 1902) S. 5 ff. des Separatabzugs hat unseres Erachtens schlagend dargetan, daß *ignoscere* nicht im Sinne von 'non nocere' gefaßt werden darf, einmal weil die negativen lateinischen Partizipialbildungen zu keinen negierten Verba geführt haben (*insciens* z. B. hat ebensowenig einem \**insciere* gerufen als deutsch *unwissend* je ein *unwissen* produzieren wird), und sodann, weil 'ignorieren' als Grundbedeutung durch Stellen wie Terenz, Phormio 1014 ausgeschlossen erscheint. *ignoscere* heißt 'einsehen, begreifen' (vgl. frz. *tout comprendre, c'est tout pardonner*). Dazu stimmt, daß sehr häufig *ignoscere* mit vorausgehendem *cognoscere* verbunden erscheint.

*ille*. — Uns wahrscheinlicher aus \**ile* zu arm. *ayl*, kymr. *alloc* 'alius', kymr. *ail*, bret. *eil* 'secundus'; so Meillet MSL. VIII S. 237 und Rozwadowsky, Quaest. gr. et etym. S. 1 ff. (389 ff).

*jusum*, bei Augustinus (wo?). Gegensatz von *susum*: unerklärt. — Hier gibt sich der Verfasser einmal eine wirkliche Blöße. Es handelt sich natürlich um die regelrechte vulgärlateinische Entsprechung von hochlat. *deorsum*, wie wir sie z. B. auch im Itinerarium Antonini Placentini (Itinera Hierosol. ed. Geyer S. 173, 15) und sehr häufig in der Mulomedicina Chironis (s. den Index der Ausgabe Odors S. 355 f.) finden, und wie sie auch durch die romanischen Sprachen, afrz. *jus* usw., vorausgesetzt wird.

*lagoena* (*lagēna*, -aena, -ōna, -ūna) 'Flasche' aus griech. λάγυνος. — Der Verfasser hätte es nicht unterlassen dürfen, mit ein paar Worten das lautliche Verhältnis der lat. Formen unter sich und zum griechischen

Original anzudeuten. Die Wiedergabe von griech. λήγυνοc durch lat. *lagoena* erklärt Vendryes *Recherches sur l'histoire et les effets de l'intensité initiale* (Diss. Paris 1902) S. 284.

*lamberat* 'scindit ac laniat'. — Schwerlich identisch mit *lamberare* im Sinn von 'zerlecken'; ebensowenig wohl zu ai. *réndhrum* 'Öffnung, Höhlung', das wir mit lat. *lumbus* 'Lende' zusammenbringen möchten (zur Bedeutung vgl. griech. κελεύω), sondern zu ai. *lambhata* 'faßt, packt' unter Beeinflussung durch *lacerare* in Form und Bedeutung.

*latus, -eris*. — Wir halten die Zusammenstellung dieses Wortes mit ir. *lath* 'Seite' für zutreffender als die Gleichsetzung mit ai. *prathāḥ* 'Breite' und verweisen noch auf den akymr. (inschr.) Genitiv *latio* aus \**latiase*; s. Rhys *Lectures on welsh philology* S. 27 und 298 f.

*lectus, -i* 'Lagerstätte, Bett'. — Es hätte vielleicht Erwähnung verdient, daß sich das lat. *lectus* mit dem griech. λέκτρον direkt identifizieren läßt unter Annahme einer Grundform \**lek-ḥo-*; s. Ref. Berl. philol. Wochenschr. Jahrg. 1904, Sp. 1804. ir. *lecht* 'Grab' ist Lehnwort; die Bedeutung 'Sarg' ist schon im Lateinischen bezeugt, z. B. bei Tibull I 1, 75 und öfters in Inschriften; s. Vendryes *De hib. vocab.* S. 150.

*lien, lienis* 'Milz'. — Hier und unter *lingua* mußte vor allem auf Meillet *Études sur l'étym. et le vocab. du vieux slave* S. 169 ff. aufmerksam gemacht werden, der die Quintessenz seiner diesen Sippen gewidmeten prinzipiellen Besprechung treffend in die Worte zusammenfaßt: *il faut noter ces ressemblances étranges de mots ayant le même sens; mais avec les moyens, dont on dispose actuellement, il serait chimérique d'en vouloir rendre compte dans le détail.*

*linum* 'Lein, Flachs'. — ir. *lín*, kymr. *llyn* sind sicher entlehnt; s. Vendryes S. 151, Loth S. 182.

*lira* 'die Furche im Ackerbeet'. — Dazu wohl auch griech. λίτρον 'Schurfeisen, Spaten', eigentlich 'Werkzeug zum Durchfurchen'.

*lūmen, -inis*. — Grundform nicht \**leuq-men* das wohl *lūgmen* ergeben hätte, sondern \**leuq-smen*. Die Zwischenstufe *loumen* ist bezeugt durch Marius Victorinus GL. VI 12, 18 K.

*marra* 'Hacke oder Haue zum Ausjäten des Unkrauts'. Lehnwort? — Nach Winkler *Die babylon. Kultur in ihren Beziehungen zur unsrigen* (Leipzig 1902) wäre Entlehnung aus assyr. *marru* 'Hacke' zu statuieren, was wegen griech. πέλεκυc aus assyr. *pilakku* 'Axt' nicht unwahrscheinlich klingt.

*Mātūta* usw. — Außer in dem vom Verfasser zitierten Aufsatz in KZ. XXXV S. 233 ff. ist Pokrowskij noch zweimal eingehend auf lat. *Mātūta*, *mātūtinus*, *mātūrus* zu sprechen gekommen, nämlich in den Χαριτήρια. Sbornik statej v čest' F. E. Korscha (Moskau 1896) S. 353 ff. und in seinen *Materialy dlja istor. gramm. latinskago jazyka* (Moskau 1898) S. 61, Anm. Seine Erläuterung des begrifflichen Zusammenhangs zwischen *mātūtinus* 'morgendlich' und *mātūrus* 'reif' einerseits und zwischen diesen beiden Wörtern und *mānus* 'gut' andererseits gehört zum Besten, was auf dem Gebiete der Semasiologie bisher geleistet worden ist. Des Ferneren vermissen wir bei Walde einen Hinweis darauf, daß bereits Festus *Mātūta*, *mātūrus*, *māne*, *mānēs*, *mānus* unter sich verbunden hat; vgl. Paulus ex Festo S. 87 Th.: *Matrem Matutam antiqui ob bonitatem appellabant, et maturum idoneum usui et mane principium diei et inferi di manes ut suppliciter appellati bono essent* (also ein Euphemismus, was auch Walde



S. 365 als Möglichkeit andeutet), et in carmine Saliari Cerus manus intellegitur creator bonus.

*melicae* gallinae, quod in Media id genus avium corporis amplissimum fiat. — Es hätte erwähnt werden können, daß Persien den Völkern des Abendlands von jeher für die Heimat des Haushuhns galt, und daß z. B. die Griechen dasselbe gemeiniglich den 'persischen Vogel' oder den 'Meder' hießen; s. unsere vorstehenden Bemerkungen s. v. *gallus*. Was das Lautliche anlangt, so steht der Erklärung des *l* statt *d* durch Annahme von Dialektmischung nichts im Weg. Indessen ist sie nicht die einzig mögliche. Wie Lorentz in seinem bereits erwähnten Programm dartut, sollen die Bewohner von Delos die Mästung von Hühnern zuerst versucht und zu großer Vollkommenheit gebracht haben, wobei sie die Tiere vorzugsweise von der großen medischen Rasse nahmen (die Belegstellen aus Plinius bei Lorentz a. a. O. S. VII Anm. 25 u. 26). Gestützt hierauf könnte man, scheint es uns, an eine Kreuzung von *Medicae* + *Delicae* (sc. gallinae) denken.

*meridies*. — *meridies* sah Varro auf einer Sonnenuhr in Praeneste (de lingua lat. VI 4: *meridies ab eo quod medius dies. d antiqui, non r in hoc dicebant ut Praeneste incisum in solario vidi*). Damit ist Stowassers Herleitung aus dem Lokativ *meri dii* 'am hellen Tage' gerichtet.

*-met*. — Hiezu gestatten wir uns auf unsere anlässlich der Besprechung von Sommers Handb. d. lat. Laut- u. Formenl. in den neuen Jahrb. f. d. klass. Altert. IX S. 403 gemachten Bemerkungen zu verweisen.

*mundus*. — Nach P. Persson De origine ac vi primigenia gerundii et gerundivi latini S. 75 aus \**mu-ndos* zur Wz. *mū* 'waschen': kypr.  $\mu\upsilon\delta\delta\text{-}\kappa\alpha\theta\alpha\iota$  (Hesych), preuß. *au-mū-snan* 'Abwaschung', lit. *mdū-d-yti* 'baden', eine Herleitung, die ungleich mehr für sich hat, als was der Verfasser vorbringt, uns aber doch noch nicht recht befriedigt. Wir denken unsererseits an Zusammenhang mit lit. *mañdagus* 'anmutig, anständig', zu dem sich *mundus* verhielte wie etwa ai. *drbhah* 'klein' zu ai. *drbhagah* 'dass.' (wegen ai. *-gah*: lit. *-gus* vgl. beispielsweise griech.  $\phi\alpha\upsilon\delta\rho\acute{\omicron}\varsigma$ : lit. *gaidrūs*). *mundus* statt des zu erwartenden \**mondus* wäre alsdann aus *immundus* (*immundus*: \**mondus* = *dipundius*, *dupundius*: *pondo*) verselbständigt, wie z. B. *sculpo* neben *scalpo* aus *exsculpo*, *inaculpo* (s. Hülsen Philologus LVI S. 388 f.). Das nach Walde fernzuhaltende ai. *mañdāyati* 'schmückt' gehörte natürlich ebenfalls hieher.

La Chaux-de-Fonds.

Max Niedermann.

## Mitteilungen.

### Die idg. Sektion auf der 48. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Hamburg. 3.—6. Oktober 1905.

In der ersten (konstituierenden) Sitzung vom 3. Oktober wurden die Herren Professoren Wackernagel (Göttingen) und Fritsch (Hamburg) zu Vorsitzenden, die Herren Dr. Kappus (Frankfurt a. M.) und Dr. Hermann (Bergtdorf) zu Schriftführern gewählt.

In der zweiten Sitzung vom 4. Oktober sprachen die Herren Prof. Bezenberger (Königsberg) über die Entstehung der griech. Verbalbetonung,

Prof. Bartholomae (Gießen) über das Thema: Ist im Altiranischen noch die Klangverschiedenheit der indogerm. *a*-Vokale nachzuweisen? und Dr. Hermann über die Rekonstruktion als Grundlage der indogerm. Sprachwissenschaft. An der Debatte zum 1. Vortrag beteiligten sich die Herren: Hoffmann, Osthoff, Solmsen, Sütterlin und Wackernagel, an der zweiten Debatte die Herren: Bezzenberger, Hoffmann, Osthoff und Wackernagel, an der dritten die Herren: Bartholomae, Hoffmann, Meltzer, Osthoff, Solmsen, Sütterlin, Thumb und Wackernagel.

Ein Begrüßungstelegramm von Herrn Prof. Kretschmer (Wien) wurde von der Sektion beantwortet.

Der 5. Okt. war mit Rücksicht auf die kombinierte Sitzung der philolog., archäolog., hist.-epigr. Sektion freigeblieben.

Die dritte Sitzung (6. Okt.) war mit der philol. kombiniert. Es sprachen die Herren Prof. Solmsen (Bonn) über die griechische Etymologie, Thumb (Marburg) über Prinzipienfragen der Koineforschung, Zacher (Breslau) über die dämonischen Urväter der Komödie. Zum ersten Vortrag sprachen die Herren Bezzenberger, Frey und Solmsen; an den zweiten Vortrag schloß sich wegen Mangel an Zeit keine Debatte an; zu dem dritten Vortrag äußerten sich die Herren Meltzer, Solmsen und Thiele.

Von besonderem Interesse für Indogermanisten waren ferner die Vorträge des Herrn Prof. Diels (Berlin) über den lateinischen, griechischen und deutschen Thesaurus in der allgemeinen Sitzung, der Herren Prof. Gehrke (Greifswald) über die Heimat und Sprache Homers und Skutsch (Breslau) über einige ausgewählte Punkte aus der lateinischen Grammatik in der philologischen Sektion. Auf den Bericht des Herrn Prof. Strauch (Halle) über den Stand der Arbeit am Grimmschen Wörterbuch und den Vortrag des Herrn Privatdoz. Dr. Mensing (Kiel) über das schleswig-holsteinische Idiotikon in der germanischen Sektion mußten die Indogermanisten verzichten, wenn sie nicht die 2. Sitzung ihrer eigenen Sektion versäumen wollten. Eingeschrieben bei der Sektion waren 20 Mitglieder.

Der Vortrag des Herrn Prof. Bezzenberger wird in seinen Beiträgen erscheinen. Von den anderen Vorträgen haben die Herren Redner selbst folgende Auszüge zur Verfügung gestellt:

1. Chr. Bartholomae, Gießen: Ist im Altiranischen noch die Klangverschiedenheit der indogermanischen *a*-Vokale nachzuweisen?

Das Thema wurde durch den Vortrag bestimmt, den F. C. Andreas 1902 beim 13. Orientalistenkongreß in Hamburg gehalten hat<sup>1)</sup>, und der nunmehr auszugsweise in den "Verhandlungen" (S. 99—106) vorliegt: "Die Entstehung des Avesta-Alphabets und sein ursprünglicher Lautwert". Andreas bewertet darin eine Anzahl von Buchstaben des Avesta-Alphabets anders als bisher geschehen und kommt zu dem Schluß: die durch paläographische Analyse gewonnenen neuen Lautwerte "liefern eine Fülle von Belegen für die Richtigkeit der seit langem von mir vertretenen Ansicht, daß die Sprache des Avesta und damit das Altiranische überhaupt noch die indogerm. Vokaltrias *a*, *e*, *o* besessen hat". Redner erklärt, gegen die neue Bewertung der avestischen Zeichen keine Einwendungen erheben, sondern lediglich die Richtigkeit der gezogenen Folgerung nachprüfen zu wollen.

1) Den Redner zu seinem Bedauern nicht hören konnte.

1.  $\lambda$ , im Grundriß der Iran. Philol. durch  $\alpha$  umschrieben, ist nach Andreas seinem Lautwert nach "in den meisten Fällen  $e$ , außerdem  $a$ . In vielen Fällen . . ein bloßer Lückenbüßer für einen durch keine mater lectionis bezeichneten Vokal, der . . . ein dunkler war". So läßt sich allerdings ein av. *yazata* 'er verehrte' direkt gleich idg. \**jaǵeto* setzen, aber bewiesen ist es damit nicht, daß die drei  $\lambda$ , die das Wort enthält, der Reihe nach  $\alpha$ ,  $e$  und  $o$  zum Ausdruck bringen sollen.

2.  $\lambda$ , im Grundriß  $\bar{a}$ , hat nach Andreas den "Lautwert  $\bar{a}$ ,  $\bar{e}$ , erscheint aber oft als Lückenbüßer für dunkles  $\bar{a}$ ". Es gilt das unter 1. Gesagte.

3.  $\mu$ , im Grundriß  $\bar{d}$ , dient nach Andreas "zur Bezeichnung von  $\bar{d}$  (vielfach idg.  $\bar{d}$ )". Es ist richtig, daß wir den Laut öfters da finden, wo idg.  $\bar{d}$  stand; z. B. *āshō* — lat. *āris*, *barānte* — griech. φέρωνται. Aber unter gleichen äußeren Bedingungen, in der Stellung vor  $\bar{h}$  und  $\bar{n}$ , erscheint der gleiche Laut auch für idg.  $\bar{a}$  und  $\bar{e}$ ; z. B. *āsha* — griech. ἦα, *yāshqm* — lat. *e-arum*, *vānti* 'sie wehen' — griech. ἄημι. Die Vokalfärbung im Avestischen hängt eben nicht von der indogermanischen ab.

4.  $\varkappa$ , im Grundriß  $q$ , dient nach Andreas zur Bezeichnung von  $\bar{on}$ , dann auch von  $\bar{o}$  vor Nasalen; erst sekundär ist die Verwendung für  $on$ ,  $un$ . Auch hier gilt vielmehr: das Auftreten der Laute hängt nicht von der idg. Vokalqualität, sondern allein von der Stellung ab. *nqma* ist lat. *nūmen*, *vāt-qm* 'der Winde' griech. δόμ-ων, *tas-ča* griech. τόν(τε), aber ebenso haben wir *dqma* — griech. θῆμα, *d-yqm* — griech. θε-ίην, *iqm* — griech. τάν, *qzō* — lat. *angus-tus*, *mqθ-rō* — griech. μέντ-ωρ.

5. Zu  $\jmath = i$  bemerkt Andreas: "Hinter Palatalen ist  $\jmath$  in einigen Fällen die mater lectionis für  $e$ , und zwar idg.  $e$ , das in einem Ablautsverhältnis zu  $o$  steht, z. B. in *šend* — *skondo* u. a". Andreas meint damit die avestischen Wörter *šindaya* 'zerbrich' und *skandem* 'Bruch'. Es ist möglich, daß im ersten Wort idg. \**skend-*, wahrscheinlich, daß im zweiten ein idg. \**skond-* steckt. Aber wiederum ist das Auftreten des  $i$  ganz allein durch die Stellung — zwischen Palatallaut und Nasal — bedingt und ohne jeden Zusammenhang mit der ursprachlichen  $a$ -Färbung; das lehren *yim* — griech. ὄν, *hašinte* — griech. ἔπονται, *vāšim* — griech. ὄπα. lat. *vōcem*, worin idg.  $\eta$  enthalten ist.

6.  $\xi$ ,  $\zeta$ , im Grundriß  $e$   $\bar{e}$  sollen sicher, trotz Justi IF. Anz. 17, 100, dumpfe  $a$ -Vokale zur Darstellung bringen, nach Andreas  $o$ ,  $\bar{o}$ . Aber auch ihr Erscheinen hängt allein von der Umgebung ab. So entsprechen sich zwar *šem*, *išm* — griech. τόν, *barante* — griech. φέρωνται, aber auch *šeras-šm* — griech. χύρ-šv, *tī-yšm* griech. ε-ίην, *vāistō* — griech. ἄφικτος, got. *unwis*, mit idg.  $\eta$ .

Der Andreassche Beweis kann sonach ganz und gar nicht für gelungen gelten. Gegen seine Annahme spricht auch die Transkription altiranischer Wörter, besonders Namen durch die Griechen. So erscheint z. B. das dem lat. *equos* entsprechende Wort immer mit  $a$  in der ersten Silbe: Χοάκπηρ, Ἀκαμύτρης, und in der Kompositionsfuge schreiben die Griechen, die doch selber  $o$  hatten, fast immer  $\alpha$ : Ἀρταέρος, Βαγαπάρης. Besonders bemerkenswert ist die Ersetzung des Wortes für 'Gott' am Anfang von Kompositen durch *μεγα*, z. B. Μεγαβυζος — ap. *bagabuxša*. Darauf konnten sie doch nur dadurch kommen, daß sie eben in der zweiten Silbe *ga* hörten, wodurch sie an ihre Kompositen wie *μεγαθυμος* usw. erinnert wurden.

**2. E. Hermann, Bergedorf: Die Rekonstruktion als Grundlage der indogerm. Sprachwissenschaft.**

Ausgehend von dem Widerspruch, daß sprachliche Neuerungen auf einem Sprachgebiet sich bis zu verschiedenen Grenzen ausdehnen, daß aber die von uns rekonstruierten indogerm. Laute als über das ganze Gebiet der indogerm. Ursprache ausgedehnt gedacht werden, wies Redner an zwei fingierten Beispielen nach, daß wir mit unserer Rekonstruktionsmethode jedesmal zu einem einheitlichen Ansatz kommen. Da die Resultate aus den fingierten Beispielen den Lauten der üblichen Ansätze widersprechen, muß die Methode unrichtig sein. Der logische Fehler bei dem Rekonstruieren liegt darin, daß wir die unbewiesene Voraussetzung machen, wir müßten mit Hilfe der durch eine Lautgleichung gegebenen verschiedenen Laute die indogerm. einheitlichen Laute wiederfinden, aus denen die Laute der Einzelsprachen entstanden sind. Wenn trotz dieses Fehlers zum größeren Teil richtige Resultate erzielt werden, liegt das nur daran, daß sich die indogerm. Sprachen noch nicht so sehr weit von der gemeinsamen Wurzel entfernt haben. Will man den logischen Fehler vermeiden, so muß man zunächst von einer Einzelsprache aus zu einem älteren Lautbestand vorzudringen suchen. Der Vortragende veranschaulicht dies an mehreren Beispielen aus dem Griechischen und stellt dabei jedesmal die Art der Schlußfolgerung und die Wahrscheinlichkeit der erschlossenen Laute fest. 1. Auslautendes *-m* läßt sich vom Griechischen aus erschließen für Wörter wie  $\chi\theta\acute{\upsilon}\nu$ ,  $\epsilon\nu$  mit Hilfe von  $\chi\theta\alpha\mu\alpha\lambda\acute{o}\varsigma$ ,  $\mu\acute{\alpha}$ ; andere vorurgriechische *-m* (d. h. *-m* in dem indogerm. Dialekt, aus dem sich das Griechische gebildet hat) wie z. B. in der Akkusativendung läßt sich erst durch die Vergleichung mit Arisch und Italisch gewinnen. 2. Nasalis sonans kann man ebenso für das Vorurgriechische aus dem Wechsel der Akkusativendung *-a*: *-v*, dem von *-αται*, *-ατο*: *-νται*, *-ντο*, *-α*: *-ν* und aus den Parallelen  $\mu\acute{\epsilon}\mu\alpha\mu\epsilon\nu$ ,  $\pi\alpha\theta\epsilon\acute{\iota}\nu$ :  $\mu\acute{\epsilon}\mu\omicron\nu\alpha$ ,  $\pi\acute{\epsilon}\pi\omicron\nu\theta\alpha$  gegenüber  $\acute{\iota}\varsigma\mu\epsilon\nu$   $\lambda\acute{\iota}\pi\epsilon\acute{\iota}\nu$ :  $\omicron\delta\alpha$ ,  $\lambda\acute{\epsilon}\lambda\omicron\iota\sigma\tau\alpha$  finden. Bei isolierten Wörtern wie  $\acute{\epsilon}\kappa\alpha\tau\acute{\omicron}\nu$  braucht man wieder die anderen Sprachen. Vorurgriechische *-m* ist darum wahrscheinlicher als vorurgriechisches Nasalis sonans, weil letztere in keiner indogerm. Sprache erhalten ist. 3. Media aspirata ist aus dem Griechischen allein nicht erschließbar; der Ansatz, der für das Vorurindische selbstverständlich ist, kann also im Vorurgriechischen leicht einen Fehler enthalten. 4. Die Gutturalfrage ist in der verschiedensten Weise angepackt worden, eine reinliche Lösung ist noch nicht gelungen. Da nun die Rekonstruktion einheitlicher Laute nur eine der unzähligen Möglichkeiten darstellt, der Versuch aber, mit dieser Möglichkeit ein sicheres Resultat zu erzielen, mißlingt, so scheint es angebracht, bei den Gutturalen auf die Erschließung der indogerm. Einheitslaute zu verzichten. — So ergeben sich bei den Rekonstruktionen verschiedenartige Wahrscheinlichkeiten. Diese genau festzustellen, ist unbedingt nötig; der Vortragende hält daher eine Revision aller Rekonstruktionen für unumgänglich.

**3. F. Solmsen, Bonn: Über griechische Etymologie.**

Er entwickelte einige Grundsätze, die gegenwärtig bei dem Betriebe der griechischen Etymologie besonders beachtet zu werden verdienen und eine Erweiterung oder Sicherung unserer Erkenntnis versprechen. Einleitend berührte er die in den letzten Jahren vor allem von H. Schuchardt

eingeschärfte Forderung bei den Wörtern stets auch die Sachen, die sie zum Ausdruck bringen, im Auge zu halten; wie unerlässlich ihre Erfüllung auch auf griechischem Gebiete ist, legte er an dem Beispiel von τρῶπεζα dar. Die Postulate, die der Vortragende selbst außerdem glaubte erheben zu sollen, sind teils vorwiegend linguistischer, teils vorwiegend philologischer Natur. Von linguistischer Seite gilt es, das Material, mit dem gearbeitet wird, zu erweitern durch eine systematische Ausbeutung der lebenden Idiome, die den von der Literatur der älteren Phasen der indogerm. Einzelsprachen dargebotenen Wortschatz in umfassendem Maße zu ergänzen vermögen; natürlich muß diese Ausnutzung mit der nötigen Vorsicht und Umsicht durchgeführt werden. Wie viel auf diesem Wege zu gewinnen ist, wurde an der Hand der heutigen slavischen Sprachen für πᾶλλω und λήν nebst dessen weitverzweigter Sippe gezeigt. In philologischer Richtung ist ein Dreifaches erforderlich: 1. Auch hier muß der Stoff vervollständigt werden, indem die Ergebnisse der neuen inschriftlichen und handschriftlichen Funde verarbeitet, aber auch die längst bekannten Quellen, namentlich die entlegeneren grammatischen und lexikalischen, eindringender durchforscht werden. Als Belege wurden κροῖός und δεῖκα genannt. 2. Die Bedeutung der Wörter muß nicht selten richtiger bestimmt werden als in unseren Wörterbüchern geschehen ist, aber auch da, wo die letzteren zu keinem Bedenken Anlaß geben, muß die Etymologie mehr als vielfach üblich Rücksicht nehmen auf den tatsächlichen Gebrauch der Wörter in den Texten. Beispiele: αἰμῶδία und κρόπελος. 3. Der Etymologie muß jedesmal die Feststellung der Geschichte des Wortes vorangehen nach den verschiedenen Gesichtspunkten, die dafür in Betracht kommen, also namentlich nach der formalen, literargeschichtlichen, stammesgeschichtlichen Seite. Diese zurzeit vielleicht wichtigste und den reichsten Ertrag versprechende Aufgabe wurde an τῶλαντρον, ζῆκορος und αἰκυμνήτης erläutert. Mit der Bitte an die klassischen Philologen, sich lebhafter als bisher an den durchaus in ihre Domäne entfallenden Arbeiten zur griechischen Wortforschung zu beteiligen und so den Linguisten die Wege zur Etymologie zu bahnen, schloß der Vortrag.

#### 4. K. Zacher, Breslau: Die dämonischen Urväter der Komödie.

Daß die eigentümliche Bühnenerscheinung der Phlyaken und der Schauspieler der alten attischen Komödie ihren Ursprung hat in der dramatischen Vorführung jener dionysischen Dämonen, die auf Vasen des 7. u. 6. Jahrh. statt der Silene auftreten, und von diesen wie von den Satyrn sich dadurch unterscheiden, daß sie nichts theriomorphisches haben, sondern nur groteske menschliche Körperformen (dicken Bauch und Hinteren, Phallus) zeigen, ist von der Archäologie erwiesen worden. Gattungsname, Heimat und Wesen dieser Dämonen ist aber noch gänzlich unbekannt. Vortragender glaubt dies Dunkel lichten zu können.

Er geht aus von der Bemerkung, daß es nicht der Chor ist, welcher von jenen Dämonen die Gestalt entlehnt, sondern nur die Schauspieler, also die Träger der κωμῶδία φορτική, des γέλωσ Μεγαρόθεν κεκλεμμένος, des κῶμμα ἀεργός und ἀγοραῖον. Nun hat Aristophanes einmal einen Idealtypus des ἀγοραῖος geschaffen im Allantopoles: die Genien also, deren Hilfe dieser in seinem Kampfe gegen Kleon anruft (Eq. 221. 634) werden auch die Genien der κωμῶδία ἀγοραία sein, nämlich Κόδλεμος, Σκίταλοι, Φένακες, Βερέσχεθοι, Κόβαλοι, Μόθων. Erfunden kann

Aristophanes diese Namen nicht haben, da sie zum Teil als Eigenschaftsworte widerkehren, und gerade ihre Bedeutung als solche ist auch beweisend für ihren Zusammenhang mit der Posse (φένει Prahler, Aufschneider, μύθων frech, verhöhrend, auch Name eines kordaxartigen Tanzes, κόβαλος Possenreißer und Betrüger, von Aristoteles mit μιμητικὸν synonym gebraucht).

Das unattische ε in κοδλεμος κόβαλος κάβαλος φένει kann erklärt werden durch Entlehnung aus der dorischen Komödie oder als Überbleibsel aus einem früheren Sprachzustand. Jenes ist unwahrscheinlich, da diese Dämonen offenbar dem einheimischen Volksglauben angehören; auch ist Suff. εκ (φένει) allezeit im Attischen zur Bildung von Schimpfnamen gebraucht (πλούτραε, στόμαε u. a.), überhaupt gemeingriechisch: auch lesb. γούραε. Ein gleichbedeutendes, gleichfalls gemeingriechisches Suffix ist ων (γλιχρων, γλόκων u. a., lesb. φύκων γόκτρων). So entspricht dem att. μύθων das lakon. μύθαε, Bezeichnung für bevorzugte Metoekensöhne: beides offenbar von dem bei Homer schon veralteten μύθος abgeleitet, also beide Worte wohl sicher achaisch.

Dagegen scheint thrakisch βερέχεθοι (vgl. Βερενίκη, Βερέκυντες), wohl auch κόβαλος, vgl. mit dem mäonisch-phrygischen Volksnamen Καβαλεῖς Καβηλέες, woneben inschriftlich die Form καβαληνοί, welche auf eigentliches καβαλέες und also auch κόβαλος schließen läßt. Damit wohl verwandt κοδλεμος = κοφάλεμος, mit Suffix αλεμος, das sonst nur in ιδλεμος erscheint, dem Namen eines wahrscheinlich aus Phrygien stammenden Threnos. (Dazu auch die κάβειροι? vgl. den Berg Κάβειρος in Phrygien. Auf den böotischen Kabirenvasen erscheinen ähnliche groteske Dämonen).

Wir hätten also einen Thiasos verwandter niederer phallischer Gottheiten, teils achaischen, teils thrakischen Ursprungs, dessen Zusammensetzung auf einen vorhistorischen Zustand der Volksmischung oder Stammesmischung weist.

Eigentümlich ist denjenigen dieser Namen, deren Bedeutung erkennbar ist, daß sie sowohl eine Eigenschaft eines Menschen bezeichnen, als einen Dämon, der eben dieses Menschen Genius oder alter ego ist, aber nur insofern derselbe diese Eigenschaft besitzt (wer selbst φένει ist, hat einen φένει zum Dämon). Es sind also Eigenschaftsdämonen (für welche religiöse Vorstellung sich auch andere Beispiele beibringen lassen, wie der ἀλάκτωρ, Ἐρμῆς ἐλαιοπώλης, Ζεὺς ἀφίκτωρ u. a.). Die umfassendste Bedeutung hat κόβαλος; dies Wort kommt überhaupt am häufigsten vor und wird der eigentliche Gattungsname sein.

Dies Wort ist aber sicher identisch mit dem deutschen *Kobold*, welches aus mlat. *cobalus* abgeleitet ist (ältere Form *kobel*). Und auch das Wesen unseres Kobold hat mit dem der Kobalen viel Ähnlichkeit. Auch er ist possenhafte, schabernackische, betrügerische, auch er wird zum Gegenstand dramatischer Aufführung (*kobelte* = Marionetten), auch er ist von Haus aus Vegetationsdämon, erst dann Hausgeist, auch er haftet an der Person, und die Person wird mitunter mit demselben Namen genannt wie er.

So können wir wohl auch für den griech. κόβαλος eine ähnliche Entwicklung annehmen. Aus einem Wald- und Feldgeist wird er Hausgeist des Bauern, dessen Genius und alter ego, ebendeshalb nach dem Charakter des Besitzers individuell differenziert als φένει oder μύθων usw.

Bei den κῶμοι umschwärmten diese κόβαλοι als Hanswürste oder Schödübel den Zug, wobei die Bauern sich selbst oder ihre guten Nachbarn burlesk karrierten. Natürlich gab es noch mehr Spielarten, als die grade hier von Aristophanes genannten: zum φέναι gesellt sich der φλόαι und der κόρδαε, zum μόθων der εἰρων und μαίρων; dahin gehören der μόρυχος und μόλλος u. v. a: lauter Gestalten dieses Kobalenthiasos, Eigenschaftsdämonen, karrierte Verkörperungen von Charaktereigentümlichkeiten der das Fest aufführenden, in ihm sich selbst burlesk darstellenden bäuerlichen Bevölkerung. So sehen wir schon hier die Anfänge jener Ethopöie, die dann einerseits in der megarischen und altattischen Komödie und der Atellane, andererseits in der jüngeren Komödie ihre weitere Entwicklung fand.

5. **A. Thumb**, Marburg: Prinzipien der Κοινή-Forschung. (Der Vortrag wird vollständig in den "Neuen Jahrbüchern für das klass. Altertum" erscheinen.)

Das reiche Material an Texten der hellenistischen Zeit macht die Κοινή-Forschung zu einem besonderen Teil der griechischen Sprachgeschichte, für den besondere Methoden und Spezialkenntnisse erforderlich sind. Vor allem ist das Neugriechische als Hilfsmittel heranzuziehen, weil es jene Sprachphase im ganzen wie in vielen einzelnen Fällen verstehen und richtig beurteilen lehrt. Das gilt auch von einem der wichtigsten Probleme, der 'Hebraismenfrage' im neuen Testament. Die Forschung der letzten Jahre gibt den 'Anti-Hebraisten' immer mehr Recht und steht allen literarischen und theologischen Hypothesen skeptisch gegenüber, die die Annahme von Hebraismen zur Voraussetzung haben. Aber auch sonst ist die Exegese oft von richtiger sprachgeschichtlicher Einsicht abhängig, so z. B. in der Übersetzung der Verbalpräposition, sofern diese ihre materielle Bedeutung verloren hat und nur zur Unterstützung der aoristischen (perfektiven) Aktionsart dient.

Ein weiteres Problem, die Existenz von Κοινή-Mundarten, erscheint auf Grund neuer Tatsachen heute in hellerem Lichte: ein deutlich charakterisierter Κοινή-Dialekt zeigt sich nämlich in einer Gruppe von kyprischen Verfluchungstafeln (worüber man jetzt des Vortragenden Rezension von Audolent Defixionum tabellae, A. oben S. 41 ff., vergleiche). Die Feststellung von Κοινή-Mundarten kann gelegentlich zur Herkunftsbestimmung neutestamentlicher Bücher und Handschriften wichtige Dienste leisten.

Über den Ursprung und das Wesen der Κοινή haben die letzten Jahre keine neuen Tatsachen ergeben, die den Vortragenden nötigen könnten, von seiner früheren Formulierung abzugehen. Daß endlich die hellenistische Weltsprache in ihrem ganzen Umfang auch fernerhin am besten mit dem gut eingebürgerten, prägnanten Wort Κοινή bezeichnet wird, daran ist trotz jüngst erhobener Einwendungen, betreffend die historische Richtigkeit des Terminus, festzuhalten.

6. **Fr. Skutsch**, Breslau: Über einige ausgewählte Punkte der lateinischen Grammatik. (Philologische Sektion.)

Der Vortragende betonte die unauflöslche Zusammengehörigkeit der Syntax mit der Lautlehre und Morphologie; wer nicht in den letzten beiden heimisch sei, werde auch nie zu einer befriedigenden Lösung der wichtigsten Fragen der Syntax gelangen. Aus diesem Grunde erscheine

die lateinische Syntax heute als der am schlechtesten bestellte Teil der lateinischen Grammatik; die Indogermanisten hätten sich gerade um die lateinische Syntax nur wenig gekümmert, den Philologen aber ginge die Kenntnis der Lautlehre und Morphologie allermeistens gänzlich ab. Der Vortragende zeigte dann an einer Reihe von Beispielen aus der Syntax des Nomens, wie einfach sich vielverhandelte Probleme bei gleichmäßiger Berücksichtigung aller Teile der Grammatik erledigen. Die behandelten Fälle waren I. aus der Lehre von der Adjektivierung des Substantivum 1. *vetus*, dessen Zusammenhang mit *Féroc* durch neue semasiologische Erwägungen aufgehellt wurde, und 2. *arma victricia, tela ultrica*; II. aus der Kasuslehre 1. Nominativus pro vocativo, 2. der partitive Genetiv bei Adverbien (*vini largiter*), 3. *foras foris*, 4. *refert*, für das weder die Schöllsche noch die Brugmannsche Erklärung genügen kann.

### Eine typographische Torheit.

Unter diesem Titel wendet sich Karl Brugmann in Nr. 156 der Beilage zur Allgemeinen Zeitung (vom 9. Juli 1905) gegen die immer mehr überhand nehmende Unsitte, den Sonderabzügen von Zeitschriftenaufsätzen u. dgl. besondere Seitenzählung zu geben. Mit Recht hebt er hervor, daß durch diesen übeln Brauch die wissenschaftliche Verwertung der Sonderabzüge erheblich erschwert wird. Wer sie zitieren will, muß entweder Band und Seitenzahl der Originalpublikation mühsam feststellen oder er muß sich damit begnügen, nach der Seitenzählung des Sonderabdrucks zu zitieren. Im ersten Fall verliert das Zitat für die glücklichen Besitzer des Sonderabzugs seinen Wert, weil sie meist nicht in der Lage sein werden, es zu identifizieren; im andern Fall dagegen sind alle die empfindlich geschädigt, denen nur das Original, nicht aber der Einzeldruck zugänglich ist.

Man sucht diesem Übelstand mitunter dadurch abzuweichen, daß man neben die Seitenzählung des Sonderabdrucks auch jene der Originalpublikation setzt. Hierdurch wird freilich dem Schlimmsten abgeholfen, zugleich aber auch der besondern Paginierung des Einzeldrucks jede Bedeutung genommen. Die Doppelzählung sinkt zur zwecklosen Spielerei herab.

Unter diesen Umständen wäre es dringend zu wünschen, daß bei Sonderabzügen von jeder eignen Seitenzählung abgesehen, dagegen um so größere Aufmerksamkeit der genauen Angabe des Ortes gewidmet werde, wo die im Sonderabdruck ausgegebene Abhandlung ursprünglich erschienen ist.

Es ist ein eigentümliches Beispiel für die Duplizität der Ereignisse, daß der bekannte amerikanische Sanskritist Charles Lanman grade im Begriffe war, gegen die Neupaginierung der Sonderabzüge Einspruch zu erheben, als ihm Brugmanns Aufsatz zugeing. Man findet seinen geharnischten Protest zugleich mit einem Auszug aus Brugmanns Artikel in *The Nation* vom 2. November 1905.

W. Str.



**Berichtigung.**

IF. S. 529 Z. 11 und Z. 15 v. o. lies: psychologisches  
statt logisches.

353979

















SEP 1 1955

11

---

SEP 1 1939



---

SEP 1 1939









